Digitized by Google

BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EM. III NAPOLI
B. Prov.
IV
1091

BIBLIOTECA PROVINCIALE
Armadio
Palchetto
Num.° d' ordine

Digitized by Google

B. Prov.
IV
1091–1094

Digitized by Google

Digitized by Google

61455

INDISCHE

ALTERTHUMSKUNDE

VON

CHRISTIAN LASSEN,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTINDISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN.

ERSTER BAND.

GEOGRAPHIE UND DIE ÄLTESTE GESCHICHTE.

BONN.

VERLAG VON H. B. KOENIG.

MDCCCXLVII.

LONDON.

WILLIAMS & NORGATE.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" NAPOLI

DER

ASIATISCHEN GESELLSCHAFT VON BENGALEN,

DER BEGRÜNDERIN UND UNERMÜDLICHEN BEFÖRDERERIN

DER WISSENSCHAFTLICHEN ERFORSCHUNG INDIENS,

UNTER DEREN MITGLIEDERN

SIR WILLIAM JONES,

HENRY THOMAS COLEBROOKE,

HORACE HAYMAN WILSON,

JAMES PRINSEP

DER INDISCHEN ALTERTHUMSWISSENSCHAFT

NEUE BAHNEN ERÖFFNET HABEN,

WIDMET

AUS TIEFER DANKBARKEIT

FÜR DIE IHM GEWÄHRTE HULDVOLLE UNTERSTÜTZUNG
SEINER BESTREBUNGEN

DIESES WERK

EHRFURCHTSVOLL

DER VERFASSER.

Google

V o r r e d e.

In dem folgenden Werke beabsichtige ich, meine Ansicht vom gesammten Indischen Alterthume, wie sie sich mir aus meinen eigenen Forschungen und denen der Mitarbeiter auf diesem Gebiete der Wiſsenschaft ergeben hat, darzulegen und durch einen zusammenfaſsenden Bericht die bis jetzt erreichten Fortschritte in der Erkenntniſs dieses Alterthums zu bezeichnen. Der Gedanke, ein solches Werk zu unternehmen, ist schon vor mehreren Jahren bei mir entstanden und besonders aus dem Wunsche hervorgegangen, den Altindischen Studien die ihnen unter den verwandten gebührende Stellung zu bestimmen und eine allgemeinere Anerkennung zu verschaffen, als ihnen bei uns zu Theil geworden ist. Das Studium des Sanskrits wird von den meisten nur zum Zwecke der Sprachvergleichung betrieben; ich glaube nicht nöthig zu haben, mich dagegen zu verwahren, dass ich etwa die Würde dieser Wiſsenschaft als einer selbständigen und die groſse Wichtigkeit der durch sie hervorgerufenen Werke nicht nach ihrem Werthe anerkennte; bei diesen Bestrebungen kömmt das Sanskrit aber nur als Sprache in Betracht und das Studium beschränkt sich in der Regel auf das Erlernen der Grammatik und das Lesen weniger Schriften. Im Sanskrit ist uns jedoch eine der ältesten und reichhaltigsten Litteraturen erhalten, die uns das Mittel darbietet, die geschichtliche Entwickelung eines der gröſsten, am frühesten civilisirten und eigenthümlichsten Völker der alten Welt zu erforschen und seinen Geist in seiner Bestimmtheit zu begreifen. Dieses zu leisten, muſs das höchste Ziel der Altindischen Philologie seyn. Die gründliche, kritische Kenntniſs der Sprache ist bei dieser Richtung der Studien das erste Erforderniſs und die einzige, sichere Grundlage, allein sie bleibt für die historische Forschung unfruchtbar,

wenn sie nicht zum Verständniſse der Schriften benutzt wird, und zu diesem reicht nicht die bloſse Kenntniſs der grammatischen Formen und der Wörter aus, sondern es muſs noch die genaue Bekanntschaft mit dem ganzen Culturzustande der Inder hinzukommen. Um zur Erreichung jenes Zieles, so weit es in meinen Kräften steht, mitzuwirken, habe ich meinen Altindischen Studien besonders diese Richtung gegeben, wie ich es in einer früheren Schrift angekündigt habe *); ich habe seitdem mit wenigen Unterbrechungen meine Zeit den Vorarbeiten zu dem Werke gewidmet, welches ich jetzt den Kennern und Freunden der Altindischen Philologie zur wohlwollenden Aufnahme darbiete.

Nach der ihm gestellten Aufgabe zerfällt es in drei Theile; jeder Theil in zwei Bücher; das erste, schon vollendete, beschreibt die Indischen Länder nach ihrer Gestalt, Gröſse, Gliederung und Stellung zu andern, ihre klimatischen Verhältniſse und Naturerzeugniſse und zeigt die physischen Bedingungen des Altindischen Daseyns; das zweite enthält die äuſsere Geschichte der Indischen Völker und Staaten; das dritte und das vierte sollen die Geschichte der Entwickelung des Indischen Geistes in der Religion und der Litteratur, der Kunst und den Wiſsenschaften darstellen, das fünfte und sechste die seiner Verwirklichung im Staate und in der Familie. Diesem Plane gemäſs wird die Geschichte der Muhammedaner und Europäer in Indien nur kurz erzählt werden, was dagegen vom Indischen Alterthume während dieser Periode fortgedauert und noch sich erhalten hat, wird die ihm zukommende Berücksichtigung finden.

Wie viel ich bei der Ausarbeitung des ersten Buches dem Werke Carl Ritter's zu verdanken gehabt habe, brauche ich kaum ausdrücklich hier zu erwähnen, da ich überall genau angegeben habe, was ihm entlehnt worden ist. Da in ihm das ganze Material, welches die ältere und die späteste Zeit zur Kenntniſs der Indischen Geographie zu Tage gefördert hat, nicht nur zusammengestellt, sondern auch wiſsenschaftlich geordnet und durchgearbeitet

---

*) Zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige, u. s. w. Vorwort S. IV.

vorliegt, war ich darauf angewiesen, die in ihm niedergelegten Ergebniſse durch eigenes Studium der Quellen mir zuzueignen, ihnen eine dem Plane meines Buches angepaſste, übersichtliche Anordnung zu geben und sie von Seiten der historischen Philologie zu vervollständigen.

In Beziehung auf den jetzt erscheinenden Theil des zweiten Buches glaube ich einen Punkt in dieser Vorrede berühren zu müſsen: nämlich den Umfang, welchen ich der Sagengeschichte eingeräumt habe. Um dieses Verfahren zu rechtfertigen, bemerke ich zuerst, daſs die Sage für das Altindische Bewuſstseyn eine Wahrheit war und daher einen wesentlichen Theil des Altindischen Geistes bildet, den man ohne Kenntniſs der Sage nicht ganz begreifen kann. Es tritt zweitens bei den Indern der eigenthümliche Umstand ein, daſs die Sage uns in einer bei weitem vollständigeren Form aufbewahrt ist, als die wirkliche Geschichte, die nur höchst lückenhaft erhalten ist; die Behandlung der Sage muſs daher in der Darstellung der Geschichte der Inder einen gröſseren Raum einnehmen, als in der anderer Völker. Das einzige Mittel, ihre älteste Geschichte kennen zu lernen, ist den historischen Inhalt der Sage zu ermitteln. Da dieses in diesem Werke zuerst versucht worden ist, darf ich nicht erwarten, überall die richtige Deutung getroffen zu haben und werde sehr bereit seyn, richtigere Auffaſsungen an die Stelle der meinigen zu setzen.

Für die spätere Geschichte hätte ich sehr gewünscht, die reichen Sammlungen von Inschriften benutzen zu können, welche in London in den Bibliotheken des East-India-House und der Asiatischen Gesellschaft sich finden; es ist mir jedoch leider bis jetzt nicht vergönnt worden, dieses zu thun, und ich muſs daher ihre Benutzung bis auf eine spätere Zeit verschieben.

Dem Indischen Volke mit Genauigkeit seine Stellung in der Weltgeschichte anzuweisen, kann, wie ich glaube, erst dann mit Erfolg unternommen werden, wenn der Verlauf seiner Entwickelung und seine Beziehungen zu anderen Völkern vollständig dargelegt worden sind, und muſs daher den Schluſs des Ganzen bilden. Ich mache daher hier nur die vorläufige Bemerkung, daſs, wenn auch kein glücklicherer Ausdruck zur Bezeichnung des Indischen Charakters gefunden werden kann, als der von Hegel

gebrauchte maaſslos, diese Bestimmung ihren Gegensatz fordert *); dieser findet sich in dem Suchen nach einem Maaſse, indem alle Vorstellungen und Zustände auf Klaſsen, wenn auch oft willkührlich, zurückgeführt werden; der maaſslos schaffenden Phantasie tritt ein scharfsinniger Verstand gegenüber, der sich besonders in den Spitzfindigkeiten der Grammatik ausspricht.

Schlieſslich bemerke ich, daſs dem Schluſse dieses Bandes ein Namen- und Sach-Register, ein Verzeichniſs der Druckfehler, der Berichtigungen und Nachträge beigegeben werden wird; einige Fehler und Ungleichheiten in der Schreibung der Sanskritwörter sind dadurch entstanden, daſs ich die Correcturen nicht habe selbst besorgen können. Eine Karte Indiens mit den Indischen, den Griechischen und den neueren Namen wird nachgeliefert werden.

Bonn im September 1847.

Chr. Lassen.

---

*) Diese Bemerkung ist von K. Rosenkranz gemacht worden in seinem Vorwort zu Th. Goldstücker's Uebersetzung des *Prabodha-Chandrodaya*, S. XV.

Anhang.

Beilage I.

Verzeichniſs der ältesten Indischen Könige.

Quellen. Auſser den schon S. 495. erwähnten zwei Verzeichniſsen der Könige aus dem Mondgeschlechte im *Mahâbhârata* und denen der Könige aus dem Sonnengeschlechte von *Ajôdha* oder *Kôçalâ* und von *Mithilâ* im *Râmâjan'a*, die S. 494. bezeichnet sind, bilden die *Purân'a* die eigentliche Quelle dieser Genealogien. Erst durch *Wilson's* Bearbeitung des *Vishn'u Purân'a* sind diese uns in sicherer und brauchbarer Form zugänglich geworden; denn zu der Genauigkeit in der Angabe der Namen aus diesem einen *Purân'a* ist hier zugleich eine Vergleichung mit den übrigen Verzeichniſsen gekommen und so erst eine vollständige Uebersicht und ein richtiges Urtheil möglich geworden. Die übrigen Purân'a, die solche Verzeichniſse enthalten, hat *Wilson* p. 347. so angegeben: „die vollständige Reihe der verschiedenen Dynastien findet sich nur in *Vâju*, *Brahmân'd'a*, welches daſselbe ist, *Matsja* und *Bhâgavata-Purân'a*. Das *Brâhma P.* und der *Harivança*, das *Agni*, *Linga*, *Kûrma* und *Gârud'a P.* haben Listen von verschiedenem Umfange, aber keines geht über die Familie des *Pân'd'u* und des *Krishn'a* hinaus. Das *Mârkan'd'êja* enthält nur einen Bericht über einige Könige des Sonnengeschlechts, und das *Padma* nur einen Theil beider Dynastien, daneben die Erzählungen von einzelnen Personen.“ Auſser dem *Vishn'u* ist noch kein anderes vollständig bekannt gemacht worden. Dann ist auch der *Harivança* gedruckt im vierten Bande des *Mahâbhârata* und französisch von *Langlois* übersetzt. Es ist dieses aber eine späte, nachläſsige und sich selbst widersprechende Compilation, wie *Wilson* bezeugt, *Pref.* p. *LVIII.* p. 375. p. 452., wahrscheinlich aus dem Dekhan. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, auf frühere Mittheilungen dieser Art Rücksicht zu nehmen,

Digitized by Google

weil sie entweder aus Quellen herstammen, die uns jetzt zuverläſsiger bekannt geworden sind, oder aus spätern und abgeleiteten, die, wo sie abweichen, keinen Werth haben. *Sir William Jones* hat in seiner Abhandlung *on the chronology of the Hindus As. Res.* II, 111. oder *Works*, IV, 1. die drei Hauptdynastien gegeben, aber aus den *Purân'ârtha-prakâça*, einer Compilation seines eigenen Pandits; das *Bhâgavatâmrita*, oder die Ambrosia des Bhâgavata P. ist auch nur ein abgeleitetes Werk. Auf *Wilford, Essay of the kings of Magadha, their chronology*, As. Res. IX, p. 82. und *on Hindu chronology*, ebend. V, p. 241. ist es jetzt nicht mehr nöthig Rücksicht zu nehmen, noch auf die Schriften von *Ward* und *Polier*, welche *Wilson* genügend charakterisirt hat *).

Früher war um eine vollständigere Uebersicht der Indischen Dynastieen zu gewinnen, das Buch von *Fr. Hamilton*, *Genalogies of the Hindus, extracted from their sacred writings with en introduction* etc. *Edinburgh*, 1819, das einzige Hülfsmittel und durch die tabellarische Form und den Index noch immer brauchbar. Es ist mit groſsem Fleiſse gemacht, doch hat der Verfaſser es nicht selbst aus den Originalwerken, die er aufführt: *Bhâgavata*, *Harivança, Vançalatâ, Mahâbhârata* und *Râmâjan'a*, gezogen, sondern durch seinen Pandit aus ihnen ausziehen laſsen, wie er selbst angiebt, *Eastern India*, II, 327; das dritte Werk, ohne Zweifel ein neueres, kenne ich nicht genauer. Da er nicht Sanskrit verstand, sind die Namen nicht immer richtig und, da die Pandit von der Kritik durchaus keinen Begriff haben die Fehler und Verwirrungen, die in den Texten vorhanden waren, nicht verbeſsert. *Hamilton* giebt sich in der Einleitung groſse Mühe, aus diesen Verzeichniſsen eine geordnete Folge Indischer Dynastien herauszuarbeiten und spricht mit groſser Zuversicht von der Sicherheit seiner Anordnungen. Daſs jenes nicht gelingen könne, davon hat er keine Ahndung. Es ist überhaupt seine Einleitung eine merkwürdige Erscheinung, wenn man sich erinnert, daſs der Verfaſser ein sehr kenntniſsreicher Naturforscher und ausgezeichneter Beobachter war, dem wir über die Naturgeschichte, Ethnographie und Statistik Indiens mehr Belehrung zu danken haben, als irgend einem andern. Für das Verständniſs

---

*) V. P. p. LXXIII. Ward's *View of the History, Literature and Mythology of the Hindoos*, und *Mythologie des Hindous, publiée par* Mde. Polier.

und die Beurtheilung des Mythos und der Sage fehlte ihm aber nach dieser Probe durchaus der Sinn. Er nimmt nicht nur die Königs- und Helden-Namen alle für wirkliche Personen, sondern die Patriarchen der Urwelt, die Götter, ja die personificirten Begriffe verwandeln sich in die natürlichsten Menschen; der Demiurg *Virâg'* mit hundert Söhnen wird ein alter König mit zahlreicher Nachkommenschaft (p. 8. 11.), *K'andramas* oder *Sôma*, der Mond, deren Identität er als seine Vermuthung aufstellt, ist ein sinnreicher Beobachter des Mondlaufes und deshalb heifst es: er habe die 27 Mondhäuser zu Frauen (p. 5.); er weifs jede Mythe und Allegorie in die natürlichste tagtäglichste Begebenheit zu verwandeln, und ist ein vollständiger *Euemeros;* sein Verfahren ist oft sehr erheiternd. Durch die Synchronismen, die hie und da zwischen den einzelnen Reihen vorkommen, durch beliebige Auswahl einer kürzern oder längern Reihe, wo die Quellen abweichen, durch einige Versetzungen und die Berechnung nach Generationen vertheilt er alle diese Namen unter die Jahrhunderte vom 20ten vor Chr. G. an.

Auch *Tod* hat in seinen *Annals and antiquities of Râjasthan,* Vol. I. diese Dynastien gegeben mit Hülfe eines *G'aina*-Priesters und aus den *gôtra* der Râg'puten-Barden, die mit ihren rein erdichteten Fortsetzungen bereichert sind. Da *Tod* die Sanskrit-Quellen selbst nicht benutzen konnte und ohnehin gar keinen Begriff von historischer Kritik hatte, braucht man auch auf diese Darstellung gar keine Rücksicht zu nehmen. Aus den vorhergehenden Verzeichnifsen hat *James Prinsep* in seinem sehr nützlichen Buche: *Useful Tables, Part. II. Chronological and Genealogical Tables. Calcutta* 1836. die seinigen geschöpft, die daher auch nicht genau den Bestand der Originale darlegen konnten. Endlich stehen diese Verzeichnifse auch in *W. Taylor's Oriental Historical manuscripts*, *Madras* 1836. I. p. 228 flg. aus Tamulischen Büchern, meist mit sehr entstellten Namen, zum Theil auch mit Abweichungen. Ich habe nur wirkliche Verschiedenheiten angegeben, nicht unbedeutende Abweichungen der Namen.

I. Sûrjavança, das Sonnengeschlecht der Könige von Ajôdhjâ.

Anm. *V.* bedeutet Vishn'u Purân'a, *Vâ.* das Vâju, *M.* das Matsja, *Bh.* das Bhâgavata, *Br.* das Brâhma, *A.* das Agni, *L.* das Linga, *K.* das Kûrma, *G.* das Gârud'a, *H. V.* den Harivança.

Râmâjan'a, I, 70, 19 flg. *S.* I, 72, 17 flg. *G.*	Vishn'u Purân'a, p. 348. p. 359.
Manu Vaivasvata	Manu Vaivasvata [1])
Kuxi [2])	
Vikuxi	Vikuxi oder Çaçâda [3])
Vân'a	
	Purang'aja oder Kakutstha [4])
Anaran'ja	Anênas

1) Die Bengalische Recension giebt dem *Manu* eine von allen andern ganz abweichende Abstammung: *Brahmâ, Marik'i, Kaçjapa, Angiras, Prak'êtas, Manu. Angiras* heifst sonst stets Sohn des *Brahmâ*; *Prak'êtas* kömmt sonst nie vor als Vater des *Manu*, sondern des *Daxa*; s. *M. Bh.* I, 1, 33. I, p. 2. 74, v. 3126, p. 113., wo er ein Stammvater der Könige genannt wird. Diese Abweichung von der allgemeinen Ueberlieferung spricht wenig zu Gunsten jener Recension und es ist daher bemerkenswerth, dafs Hr. Gorresio von ihr keine Notiz genommen hat. Die Genealogie der *Ixvâku* findet sich *H. V.* II, 660 flg. p. 467. *Ixvâku* bedeutet Kürbis, s. S. 497. Ihm werden hundert (im *M.* hundert fünfzehn) Söhne gegeben, denen Herrschaften in den vier Welttheilen zugeschrieben werden; s. *V. P.* p. 359. Von seinem Sohne *Nimi* stammte das Geschlecht von *Mithilâ*, *Râm.* I, 71. S. 73. *G. V. P.* p. 388. S. unten II, 1. Von seinem Bruder *Nâbhâga-Nêdishtha* leiten die *Purân'a* das Geschlecht der Könige von *Viçâlâ* oder *Vaiçâli* ab, *V. P.* p. 351. p. 354., im Widerspruche mit dem *Râm.* I, 47, 12. *S.* I, 48, 14. *G.*, nach welchem es von einem Sohne des *Ixvâku* abgeleitet wird; s. unten II, 2.

2) Fehlt auch *Râm. G.*

3) Der zweite Name bedeutet Hasenefser, er wird daher erklärt, dafs er von seinem Vater in den Wald ausgeschickt wurde, um Fleisch für ein den verstorbenen Vorfahren darzubringendes Opfer zu bringen und von Hunger gequält, einen der erlegten Hasen afs. *Vasisht'ha* erklärte daher das Fleisch für unrein, weil er nur das von ihm übriggelafsene brachte, er erhielt deshalb jenen Namen von *Vasisht'ha* und wurde von seinem Vater verlafsen. S. *V. P. H. V.* a. a. O.

Râmâjan'a	Vishn'u Purân'a
Prithu	5 Prithu
	Viçvagaçva
	Ârdra
	Juvanâçva
	Çrâvasta [5])
Triçanku	10 Brihadaçva
	Kubalajâçva oder
Dhundhumâra	Dhundhumâra [6])
	Drid'hâçva
	Harjaçva
Juvanaçva	Nikumbha
	15 Sanhatâçva [7])

---

4) Er lebte im *Trêtâ* und besiegte die *Asura;* sein Name wird daher erklärt, dafs *Indra* ihn in der Schlacht in der Gestalt eines Stieres auf seinen Buckel (*kakud-stha,* auf dem Buckel stehend) trug. *Anênas* heifst in anderen *P. Sujôdhana;* auch bei *Viçvagaçva* und *Ardra* kommen Varianten vor, jedoch geringere.

5) Ein Theil dieses Stammbaumes steht *M. Bh.* III, 201, v. 13515 flg. I, p. 692. nämlich von *Ixvâku* bis *Kubalâçva,* wie er hier und wohl richtiger heifst; statt *Ardra* steht *Adri* und zwischen *Juvanâçva* und *Çrâvasta* wird hier *Çrâva* gesetzt; das übrige stimmt mit *V. P.* *Çrâvasta* gründete die Stadt *Çrâvasti.* Wilson n. 16. p. 361. bemerkt, dafs in *Trik. Ç.* II, 1, 13. so zu lesen statt *Çrâvanti* und *Dharmapattana* ein zweiter Name sey. Die Stadt kommt öfters in der Buddhistischen Geschichte vor und Wilson hat ihre Lage bestimmt; s. *Account of the F. K. K.* im *Journ. of the R. A. S.* V, p. 124. sie wird von *Hiuan Thsang Shelovasti* genannt und lag bei *Fyzâbâd* in *Aude* zwischen *Kauçâmbi* im S. und *Kapilavastu* im N. S. *F. K. K.* p. 385. *Hiuan Thsang* nennt als alten König dieser Stadt *Pholosinatchilo* oder *Prasênag'it.*

6) Er wurde so genannt, weil er den *Asura Dhunhhu* tödtete; s. *M. Bh.* III, 201, v. 13515 flg. I, p. 692.

7) Wird im *Bh. Varhan'âçva* genannt. Bei *Prasênag'it* sind verschiedene Angaben. Einige lafsen ihn aus, wie den Nachfolger; andere machen ihn zum Sohne eines Bruders des *Kriçâçva,* den sie *Akriçâçva* oder *Ran'âçva* nennen; nach der Angabe des Chinesischen Pilgers scheint er nicht König von *Ajôdhjâ,* sondern von *Çrâvasti* gewesen zu seyn. Im *Râm.* ist er der Bruder des *Dhruvasandhi.* *Juvanâçva* war ein Besieger der drei Welten und berühmt wegen eines Opfers; s. *M. Bh.* III, 126, v. 10422 flg. I, p. 581. Sein Sohn *Mândhâtri* wurde aus seiner linken Seite geboren und sein Name daher erklärt, dafs *Indra* bei seiner Geburt erschien und als die Götter ihn fragten, wen er saugen solle, antwortete: er wird mich saugen (*mân-dhâsjati*) und seinen Vorderfinger in defsen Mund steckte,

Râmâjan'a		Vishn'u Purân'a
		Kriçâçva
		Prasênag'it
		Juvanâçva II.
Mândhâtri		Mândhâtri
Susandhi	20	Purukutsa
Dhruvasandhi		Trasadasju [8])
		Sambhûta [9])
		Anaran'ja
Bharata		Prishadaçva
Asita	25	Harjaçva II.
		Sumanas [10])
		Tridhanvan
		Trajjârun'a
		Satjavrata oder Triçanku

---

woran er sog und wuchs. Er wurde von *Indra* selbst zum Könige geweiht, besiegte in einem Tage die ganze Welt und verrichtete viele Opfer. Von *Juvanâçva*, dem Sohne seines Sohnes *Ambarisha*, war *Harita* der Sohn, von welchem ein Geschlecht der Brahmanen, das der *Hârita Angirasa*, abgeleitet wird, welche Brahmanen mit den Eigenschaften der Kriegerknste gewesen seyn sollen. S. *V. P.* p. 369. n. 3. Von einem dritten Sohne des *Mândhâtri* wird *M. Bh.* XII, 74, v. 2810 flg. III, p. 465. der *itihâsa* erzählt, wie er kraft der Buſse seines *purôhita Vasisht'ha* den *Kuvêra*, den Gott des Reichthums überwand.

8) Dieser wird auch im *Rigv.* Enkel des *Mândhâtri* genannt und ist Verfaſser von Hymnen. S. Colebrooke *Misc. Ess.* a. a. O. I, p. 23. 24. *Purukutsa's* Frau soll die Fluſsgöttin *Narmadâ* gewesen seyn. S. *V. P.* p. 370.

9) Im *M.* heiſst sein Vater *Dussaha*, sein Sohn *Tridhanvan*; das *Bh.* läſst ihn aus, das *A.* nennt ihn *Sudhanvan*, das *L.* Bruder des *Trasadasju. Anaran'ja* soll von *Râvan'a* erschlagen worden seyn.

10) Der richtigere Name ist *Vasumanas*, welcher Sohn des *Harjaçva* genannt wird in den *itihâsa M. Bh.* V, 114, v. 3931 flg. II, p. 232. XII, 68, v. 2536. p. 455. 92, v. 3164 flg. v. 487. *Harjaçva* muſs im *Rigv. Rôhitâçva* genannt werden, da *Vasumanas* sein Sohn ist; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 25. *Trajjârun'a* ist Verfaſser von Hymnen des Rigvêda, ebend. p. 24. Nach dem *Râm.* I, 57, 10 flg. *S.* 59, 7 flg. *G.* verlangte *Triçanku* von seinem *purôhita Vasisht'ha* durch ein Opfer lebendig in den Himmel erhoben zu werden, und forderte, von diesem zurückgewiesen, daſselbe von deſsen Söhne, die es ihm auch verweigerten und ihn verfluchten, als er ihnen ankündigte, anderswo Hülfe suchen zu wollen, ein *K'an'd'âla* zu werden. Die Minister und die Unterthanen verlieſsen ihn nach dieser Verwandlung; er wandte sich dann an *Viçvâmitra*, der von *Vasisht'ha* überwunden wor-

Râmâjan'a	Vishn'u Purân'a
	30 Hariçk'andra [11])
	Harita
	Rôhitâçva
	K'un'ku [12])
	Vig'aja
	35 Rûruka
	Vrika
	Bâhuka [13])

den war. Als dieser ihn in den Himmel erhob, erschien *Indra* mit den Göttern und befahl ihm zur Erde wieder herunterzufallen. *Viçvâmitra* erschuf dann durch die Macht seiner Buſse in der südlichen Himmelsgegend neue sieben *Rishi*, das Siebengestirn und einen neuen Kreis der *naxatra*, Mondhäuser. Die erschreckten Götter schloſsen dann einen Vertrag mit ihm, daſs die von ihm gebildeten Gestirne am Himmel bleiben sollten, so lange die Welt bestehe, *Triçanku* aber abwärts gekehrt zwischen Himmel und Erde schweben. Dieser Mythus ist, wie Wilson bemerkt, deutlich ein astronomischer und bezeichnet die Bildung eines neuen Gestirns, vielleicht des *Orion*, deſsen Gürtel diese Benennung Dreinadel oder Dreispieſs veranlaſst habe. Die *Purân'a* und der *H. V.* 12, 715 flg. p. 469. laſsen ihn von seinem Vater verflucht und verjagt werden, weil er die Frau eines Bürgers geraubt habe; während einer zwölfjährigen Hungersnoth tödtete er die Kuh des *Vasisht'ha;* wegen der dreifachen Sünde: seinen Vater zu erzürnen, die Kuh seines Lehrers zu tödten und ungeheiligtes zu eſsen, erhielt er seinen Namen; *çanku* bedeutet auch Sünde. Weil er während der Hungersnoth die Frau und die Kinder des *Viçvâmitra* ernährt hatte, weihete dieser ihn zum Könige und erhob ihn in den Himmel.

11) *Hariçk'and'ra* wurde wegen seines *râg'asûja*-Opfers in *Indra's* Himmel erhoben und war der einzige *râg'arshi*, welcher in seiner Halle einen Sitz erlangt hatte. *M. Bh.* II, 12, v. 481 flg. I, p. 326.

12) Fehlt im *A.*, zwei nennen ihn *Dhundhu;* das *Bhâg.* setzt unrichtig statt seiner *Kampa; V. P.* p. 373. Für *Rûruka* kommt auch *Kuruka* und *Bharuka* vor.

13) Dieser soll von den *Jâdava* Stämmen, den *Tâlag'angha* und *Haihaja* verjagt worden seyn; einige *Purân'a* fügen die *Çaka*, *Javana* u. s. w. hinzu. *V. P.* p. 373. In einer eingeschobenen Stelle im *Râm.* I, 70, 27. *S.*, die bei *G.* fehlt, wird dieses von *Asita* erzählt und ein dritter Name *Çaçarindu* hinzugefügt; dieser Name gehört auch zu den *Jâdava*, s. *V. P.* p. 420. *Sagara* vertilgte die ersten und stellte das Reich wieder her; er schonte die fremden Völker auf *Vasisht'ha's* Fürbitte und beraubte sie der Kenntniſs des *Vêda* und des Feueropfers und schrieb ihnen gewiſse Kennzeichen vor: die *Javana* sollten ihre Köpfe scheeren, die *Pârada* lange Haare und die *Pahlava* lange Bärte tragen. Dieses ist eine Erweiterung

Râmâjan'a		Vishn'u Purân'a
Sagara		Sagara
Asamang'as		Asamang'as
Ançumat	40	Ançumat
Dilipa		Dilipa
Bhagiratha		Bhagiratha [14])
		Çruta
Kakutstha		Nâbhâga
Raghu	45	Ambarisha
Kalmâshapâda		Sindhudvipa [15])

---

einer Stelle im *Manu* X, 54. und des Umstandes, daſs im *Râm.* diese Völker im Dienste des *Vasista* erscheinen, I, 54, 19. 20. Dieses Gedicht weiſs von diesen Siegen überhaupt nichts und beschreibt nur sein Opfer; es werden jedoch in der Geschichte seines Opfers im *M. Bh.* III, 106, v. 8830 flg. I, p. 559. seine Siege über die *Tâlag'angha* und *Haihaja* erwähnt und beruhen daher auf alte Ueberlieferung.

14) *Asamang'as* wurde von seinem Vater verjagt wegen seiner Laster. *Bhagiratha* führte die *Gangâ* von dem Himmel herab auf die Erde und in das Meer, um durch ihr heiliges Waſser die Asche der 60,000 Söhne des *Sagara* zu entsühnen, welche die Erde ausgruben, um das geraubte, zum Opfer bestimmte Pferd zurückzubringen und von *Vishn'u* in der Gestalt des *Kapila* durch seine Zornesflammen in Asche verwandelt worden waren. *Râm.* I, 40, 1 flg. *S.* 41, 1 flg. *G.* *V. P.* p. 378. *M. Bh.* III, 107, v. 8849 flg. I, p. 461. Das *M. Bh.* wie die *Purân'a* schildern auch die 60,000 Söhne als sehr grausam.

15) *Çruta* fehlet in zwei *P. Viçruta,* in *L.* — *Sindhudvipa* wird auch im *Rigv.* Sohn des *Ambarisha* genannt und ihm ein Hymnus zugeschrieben. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 21. *Ambarisha's* Opfergeschichte wird erzählt *Râm.* I, 61, 5 flg. *S.* 63, 5 flg. *G.* *Indra* entführte das Opferthier und der Opferpriester legte ihm auf, entweder das Thier zurückzuschaffen oder statt seiner einen Menschen. Der Büſser *Rik'ika* verkaufte ihm seinen Sohn *Çunahçêpha* für 100,000 Kühe. Auf der Reise kam der König nach *Pushkara*, wohin sich *Viçvâmitra* aus dem Süden hingezogen hatte. Dieses ist das bekannte Gebiet dieses Namens am Indus; von SCHLEGEL p. 185. hielt es für das spätere, s. S. 118., es wird jedoch ausdrücklich im *Râm.* nach dem Westen verlegt und *viçâlâ* ist nicht die Stadt dieses Namens, sondern Adjectiv: in der weiten Westgegend. *Çunahçêpha* suchte Hülfe bei *Viçvâmitra*, der seine Söhne aufforderte, als Opferthiere sich dem Könige darzubieten. Die Söhne verweigerten es ihm und er legte ihnen den Fluch auf, 1000 Jahre auf der Erde von Hundefleisch lebend herumzuwandeln, wie die Söhne des *Vasisht'ha* die er früher verflucht hatte. Dem *Çunahçêpha* gab er zwei Sprüche, mit welchem er *Indra* und *Vishn'u* anrief und von *Indra* langes Leben erhielt. Nach der Bengalischen Recen-

Râmâjan'a		Vishn'u Purân'a
Çankhan'a		Ajutâçva [16]
Sudarçana		Rituparn'a
		Sarvakâma oder -karman
Agnivarn'a	50	Sudâsa
Çighraga		Mitrasaha oder
		Kalmâshapâda [18]
Maru		Açmaka
Praçuçruka		Mûlaka oder Nârikavak'a
Ambarisha		Daçaratha oder Çataratha
Nahusha [17]	55	Ilavila oder Vairivira
Jajâti		

---

sion erhielt er nur ein Spruch an *Indra*, der ihm langes Leben und Ruhm verlieh. *Sindhudvipa* gehört zu den Königen, welche sich an dem *tirtha* der *Sarasvati* die Würde eines Brahmanen erwarben, *M. Bh.* IX, 41, v. 2294. III, p. 259.

16) Oder *Ajutâjus*, *Ajutag'it*, *Çrutâjus*. *Ritupârn'a* gilt als des Würfelspiels sehr kundig, wie der gleichnamige König von *Ajòdhjâ* in der Geschichte des *Nala*. Unter den späteren Königen *Ajòdhjâ's* wird ein König *Nala*, der Sohn des *Nishadha* genannt, jener ist der Sohn des *Virasêna*, aber König der *Nishadha*. Einige *P.* bemerken ausdrücklich die Verschiedenheit beider, *V. P.* p. 380. p. 386.; es ist jedoch klar, dafs beide Könige fälschlich hier eingeschoben sind.

17) Da *Nahusha* und sein Sohn in derselben Folge in dem *Sômavança* vorkommen und da feststehn, sind sie ohne Zweifel hier eingeschoben.

18) Einige *P.* machen ihn zum Sohne oder Enkel des *Rituparn'a* und zum Vater des *Sarvakâma*; in einigen wird er *Amitrasaha* genannt. Sein *itihâsa* wird *M. Bh.* I, 176, v. 6696 flg. I, p. 243. erzählt *Kalmâshapâda* begegnete auf der Jagd dem *Çaktri*, dem ältesten der 100 Söhne des *Vasisht'ha* und schlug ihn mit der Peitsche, als er ihm nicht aus dem Wege gehen wollte. *Çaktri* verfluchte ihn als Menschenfresser auf der Erde herumzuwandeln. Zu dieser Zeit war grofse Feindschaft zwischen *Vasisht'ha* und *Viçvâmitra*; dieser beauftragte einen *Râxasa* sich des Königs zu bemächtigen, der dadurch sein Bewufstseyn verlohr und seinem Koche befahl, einem Brahmanen, der ihn um Nahrung gebeten hatte, Menschenfleisch vorzusetzen. Der Brahmane erkannte dieses durch seine höhere Einsicht und wiederhohlte den Fluch des *Çaktri*. Dadurch ganz bethört, afs der König diesen und seine Brüder. *Vasisht'ha* versuchte aus Trauer über den Verlust seiner Söhne auf jede Art sich zu tödten, welches ihm aber nie gelang. Endlich erschien ihm *Adriçjanti* (die unsichtbare) die schwangere Frau des *Çaktri*; er gab dann jenen Entschlufs auf, befreite den *Kalmâshapâda*, den er im Walde vorfand, von seinem Fluche und kehrte als

Râmâjan'a		Vishn'u Purân'a
Nâbhâga		Viçvasaha [19])
		Dilîpa oder Khatvânga
		Dîrghabâhu [20])
		Raghu
Ag'a	60	Ag'a
Daçaratha		Daçaratha
Râma		Râma [21])
Kuça, Lava, mit welchen dieses Gedicht schlieſst.		Kuça, Lava

sein *purôhita* mit ihm nach *Ajôdhjâ* zurück, wo er mit der Königin einen Sohn erzeugte. Die *Adriçjanti* gebahr nachher den *Parâsara*, den Vater des *Vjâsa*, *M. Bh.* I, 176, v. 6792 flg. p. 216.; die Königin konnte aber nicht gebähren und schnitt sich im zwölften Jahre, *M. Bh.* 175, v. 6791. nach dem *V. P.* p. 382. im siebenten den Bauch mit einem Steine (*açman*) auf und der Sohn erhielt daher den Namen *Açmaka*, welcher die Stadt *Paudanja* gründete. Sein Sohn *Mûlaka* wurde, als das Kriegergeschlecht von *Paraçu-Râma* vertilgt wurde, von Frauen beschützt und erhielt daher den Namen *Nârikavak'a*, Frauenpanzer; der zweite stammt ab von *Mûla*, Wurzel, und bezieht sich, wie Wilson p. 383. bemerkt, auf die Wiederherstellung des *Xatrija*-Geschlechts.

19) oder *Kritavarman*, *Vriddhaçarman*, *Vriddhakarman*.

20) Die *P.* haben von *Kalmâshapâda* an zwei verschiedenen Reihen von Namen, von welchen nach Wilson's Angaben, p. 384. eine dem *Vishn'u*, *Vâju*, *Bhâgavata*, *Kûrma* und *Linga* gehört, die zweite dem *Matsja*, *Agni*, *Brâhma* und dem *Harivança*. Diese ist die folgende: *Kalmâshapâda*- *Sarvakarman*- *Anaran'ja*- *Nighna*- *Anamitra*- *Raghu*- *Dilipa*- *Ag'a*- *Dirghabâhu*- *Ag'apâla*- *Daçaratha*. Wilson bemerkt dazu: „das *Râm.* weicht auf sehr auffallende Weise von diesen beiden Reihen ab; die Abweichung fängt mit *Bhagiratha* an und die *P.* geben eine Reihenfolge von zwei und zwanzig, das *Râm.* von sechszehn Nachfolgern. Einige der Namen dieses Gedichts finden sich unter den ersten in den *P.*, es ist jedoch eine unausgleichbare Verschiedenheit in den meisten. Das *A.* giebt bei der besondern Angabe über die Abstammung des *Râma* ihm als seine Vorfahren: *Raghu*- *Ag'a*- *Daçaratha*, wie das *V. P.*; der *Raghu Vança* stimmt mit den *Purân'a* von *Dilipa* überein an.“ Ich füge hinzu, daſs die zwei Recensionen des *Râm.* mit Ausnahme *Kuxis* unter sich stimmen. Es ist besonders auffallend, daſs die Namengeber des Geschlechts: *Raghu* und *Kakutstha* eine so verschiedene Stellung einnehmen; da es nicht wahrscheinlich ist, daſs zwei solche Könige unmittelbar auf einander folgen, möchte das *Râm.* in diesem Falle nicht so vollständig erhalten seyn, wie die Angaben in den *P.*

21) Die Geschichte des *Râma* wird *M. Bh.* III, 273, v. 15872 flg. I, p. 775.

Vishn'u Purân'a

Atithi
65 Nishadha
Nala
Nabhas
Pun'd'arîka
Xêmadhanvau [22])
70 Dêvânîka
Ahinagu [23])

---

ausführlich erzählt. Den Söhnen der Brüder des *Râma* werden besondere Reiche zugeschrieben, das *Vâju P.* hat darüber folgende Nachrichten, s. *V. P.* p. 386. *Angada* und *K'andrakêtu*, die Söhne des *Laxman'a*, herrschten im Gebiete nahe am *Himâlaja*, mit den Hauptstädten *Angadi* und *K'andravaktrâ*. *Taxa* und *Pushkara*, die Söhne des *Bharata*; in *Gandhâra* mit den Hauptstädten *Taxaçilâ* und *Pushkaravati*, *Subâhu* und *Çûrasêna*, die Söhne des *Çatrughna*, in *Mathurâ*. Wilson bemerkt mit Recht, daſs es wahrscheinlicher sey, daſs in dem letzten Lande die *Jadâva* herrschten, und dieser Name erst einer späteren Zeit angehöre. Es möchte überhaupt wenig wahrscheinlich seyn, daſs die Könige von *Ajôdhjâ* Herrschaften am Indus gegründet hätten und es wird eher nur eine Erinnerung an das ursprüngliche Wohnen der *Ixvâku* in dieser Angabe enthalten seyn, welches durch ihr dortiges Vorhandenseyn in der späteren Zeit, s. S. 514. Note 1. bestätigt wird. *Pushkara* und *Taxa* erscheinen ohnehin als erfundene Namen, um diese Behauptung zu begründen. Die Angaben des *Vâju* sind dem letzten Buche des *Râm.* entnommen und auch von dem Verfaſser des *Raghu Vança* wiederholt worden, XV, 81 flg. Dem *Bharata* wird das Land *Sindhu* gegeben und er besiegte die *Gandhâra*, wofür *Gandharba* im Texte steht, wie auch im *Râm.*, aber offenbar falsch ist. Die Söhne des *Laxman'a* wurden Könige. *Kârâpathas* oder *Târâpathas*; das letzte bedeutet Himmel, so daſs die erste Lesart die richtige seyn wird, obwohl ein solches Land ganz unbekannt ist. Historische Begründung wird dagegen die Nachricht haben, daſs *Lava* in *Çrâvasti*, wofür der *R. V.* *Çarâvati* hat, herrschte; s. S. 709. Note 3. und *Kuça* *Kuçasthali* in *Vindhja* gründete, die Hauptstadt der südlichen *Kôçala*. Nach dem *R. V.* XVI, 25, kehrte er von *Kuçavati* nach dem Tode seines Vaters nach *Ajôdhjâ* zurück.

22) Dieser Name ist vielleicht entstellt aus *Xêmadarçin*, von welchem Könige von *Ajôdhjâ* zwei *itihâsa* erzählt werden, *M. Bh.* XII, 82, v. 2053 flg. III, p. 474. und 104, v. 3819 flg. p. 501. Nach dem ersten besaſs der Brahmane *Kâlakavrixija* einen Raben, der ihm alles, was übeles im Reiche geschah, entdeckte, und mit dem er im Lande herumzog; er theilte dieses dem Könige mit, der ihn zu seinem Minister und *purôhita* machte. Nach dem zweiten stiftete er Frieden zwischen ihm und einem Könige von *Vidêha*.

23) Das *M.*, *L.*, *K.* und *A.* haben folgende Reihe: *Ahinagu*- *Sahasrâçva*- *Sahasrâja* (*-srabala*)- *K'andrâvalika*- *Târâpîd'a* (*-dhiça*)- *K'andragiri*- *Bhanûratha* oder *Bhânumitra*- *Çrutâjus*, mit welchem die Liste endigt; nur das *L.* fügt *Bâhula* hinzu, der in der groſsen Schlacht von *Arg'una* getödtet wurde. „Von *Dêvânika* an zählen sie daher nur sieben oder

Vishn'u Purân'a

Paripâtra (-jâtra, R. V.)
Dala (Bala, Nala)
K'hala [24])
75 Uktha (Unnâbha, R. V.)
Vag'ranâbha
Çankhanâbha (Çankha, Br.
Çankhan'a, R.V.Khagana Bh.)
Abhjutthitâçva (Dhtshitâçva,
Adhjushitâçva, Vidhriti)
Viçvasaha
80 Hiran'janâbha [25])
Pushja [26])
D'hruvasandhi

Sudarçana
Agnivarn'a
85 Çighra
Maru [27])
Praçuçruta
Susandhi
Amarsha
90 Mahasvat (Sahasvat)
Viçrutavat (Viçvasaha)
Brihadbala (Brihadratha) [28])
Brihatxan'a (-ran'a, -xaja) [29])
Úruxêpa (-xaja, -krija)
95 Vatsa

---

acht Könige bis zum groſsen Kriege statt der drei und zwanzig der anderen Liste.“ Wilson p. 386.

24) *Sthala*, *Bh.* *Çala*, *Vd.*, *Çila*, *R. V.* XVIII, 17. Nach dem *M. Bh.* III, 192, 13145 flg. I, p. 677. sind *Çala*, *Dala* und *Bala* Söhne eines Königs *Parixit* von *Ajòdhjà* und einer Tochter des Königs der Frösche. *Çala* wurde erst König v. 13178 und nach ihm *Dala* v. 13198, p. 679.

25) Fehlt im *Br.* und *H. V.* Er soll ein Schüler des *jôgin* *G'aimini* oder nach dem *Vâju* richtiger eines Enkels von diesem gewesen seyn und die *Jòga*-Lehre dem *Jâg'njavalkja* mitgetheilt haben; nach dem *V. P.*, *Vaju* und *Bhagavata*. *V. P.* p. 283. p. 386. Er hatte den Beinamen *Kauçalja*, der von den Scholiasten des *Bhâg.* jedoch dem *Jag'njavâlkja* beigelegt wird und aus welchem, wie Wilson bemerkt, der Verfaſser des *Ragh. V.* XVIII, 27. einen Sohn gemacht hat. Dieses Gedicht weicht auch darin von den anderen Werken ab, daſs es diesem *Kauçalja* einen Sohn *Brahmishtha* giebt und diesem einen Namens *Putra*, auf welchem *Pushja* folgte. XVIII, 31 flg. Dieses ist jedoch nur eine unrichtige Auslegung des Scholiasten und da *putra* Sohn bedeutet, wird es schwerlich, je allein als Eigenname gebraucht werden können.

26) Der *Raghu V.* macht *Pushja* zum Schüler des *G'aimini* und schlieſst mit *Agnivarn'a*.

27) Auch *Marutta*. Dieser erreichte durch seine Versenkung in die Selbstbeschauung ewiges Leben und lebt noch in dem Dorfe *Kalâpa* (s. o. S. 705. Note 2.) jenseits des *Himâlaja*; er soll im nächsten Weltalter das Sonnengeschlecht wieder herstellen. Er ist verschieden von einem andern *Marutta*, über welchen s. II, 2.

28) Dieser wurde in der groſsen Schlacht von *Arg'una* erschlagen, s. *M. Bh.* XI; 25, v. 715. III, p. 360.

29) *V. P.* p. 463.

Vishn'u Purân'a

Vatsavjûha
Prativjôman (-vjûha)
Divâkara
Sahadêva
100 Brihadaçva (Dhruvâçva)
Bhanuratha (Bhânumat)
Supratitha (Pratikâçva, Pratipâçva)
Marudêva [30])
Sunaxatra
105 Kinnara (Pushkara, Bhâg.)
Antarixa
Suvarn'a (Sumantra, Suvarn'a, Sutapas)
Amitrag'it
Dharman
110 Kritang'aja
Ran'ang'arja
Sang'aja
Çâkja [31])
Çuddhôdana
115 Râhula
Prasênag'it
Xudraka
Kun'd'aka
Suratha
120 Sumitra, mit welchem dieses Geschlecht im Kalijuga aufhörte.

II. 1. Könige von Mithilâ oder Vidêha.

Nimi wird *Manu* VII, 41. unter den Königen aufgezählt, die wegen ihrer schlechten Aufführung zu Grunde gingen. Von seinem Sohne *Mithi* hat die Stadt den Namen erhalten; die *Purân'a* machen diesen zum Vater des *G'anaka* [1]) und haben eine Legende, nach welcher *Nimi* ohne Söhne gestorben sey und die *Muni* ihn nach seinem Tode (*vidêha* bedeutet körperlos) den Sohn *G'anaka* hervorbrachten; dieser erhielt den Namen: Vater, weil er Stammvater des

---

30) Vor diesem *Supratipa*, *Bh.*; *Supratika*, *M.*

31) Wie Wilson, p. 363. bemerkt, stehen diese Namen in verkehrter Ordnung; nach allen Buddhistischen Nachrichten war *Çuddhôdana* der Vater des *Çâkjasinha* oder *Buddha* und *Râhula* sein Sohn. Aufserdem regierten sie nicht in *Ajôdhjâ*, sondern in *Kapilavastu*. Ich bemerke noch, dafs in diesen Verzeichnifsen aufser dem oben S. XII, 24. erwähnten *Parixit* noch der *M. Bh.* I, 96, v. 3838. I, p. 141. genannte *Ixvâku Mahâbhisha*, und der König *Asamâti* fehlen, welcher im *Rigv.* erwähnt wird. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 25.

1) Im *Rigv.* wird *Rituvid* als Sohn *G'anaka's* genannt, s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 46. der von diesem verschieden seyn wird, da sein Sohn *Udâvasu* heifst.

Geschlechts war. Der neunzehnte seiner Nachfolger, *Hrasvarôman* war der Vater des zweiten *G'anaka*, oder *Siradhvag'a*, deſsen Tocher *Sitâ* die Frau des zweiten *Râma* wurde. Ihretwegen war früher ein Krieg zwischen *G'anaka* und *Sudhanvan*, dem Könige von *Sânkâçi* entstanden, den er überwand und seinen Bruder *Kuçadhvag'a* als König dieser Stadt einsetzte; die *Purân'a* setzen mit Unrecht dafür *Kâçî*. Ueber die Lage *Sânkâçi's* s. S. 602. Note 2. *G'anaka* ist in der alten Sage sehr berühmt als ein *râgarshi* und ein sehr frommer und weiser König, von welchem viele *itihâsa* im *M. Bh.* vorkommen [2]). Im *Brihad-Aran'jaka*, III, 1, 1 flg. V, 1, 1 flg. bei *Poley* p. 35. p. 55. wird er als Zeitgenoſse des *Jâg'njavalkja* genannt und ebenso im *M. Bh.* XII, 312, v. 11545 flg. III, p. 772. und des *Parâsara*, des Vaters des *Vjâsa*, ebend. 292, v. 10702 flg. p. 742. Die *Purân'a* setzen sein Geschlecht nicht fort, sondern das seines Bruders.

II. 2. Könige von Viçâlâ oder Vaiçâlî.

Diese leiten die *Purâna* von dem Sohne *Manus*, *Nâbhâga-Nêdisht'ha* ab, *V. P.* p. 351. p. 354. im Widerspruche mit dem *Râm.*,

2) *G'anaka* wird wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit in vielen Erzählungen aufgeführt als musterhafter König und als der Belehrung von den Brahmanen befliſsen. Da ihr Inhalt für die eigentliche Geschichte keine Bedeutung hat, genügt es hier, die wichtigsten anzugeben. *Mithilâ* wird gepriesen in der Erzählung von dem Brahmanen *Kauçika* und dem *Dharma-vjâdha*, dem gerechten Jäger, aus welcher ein Auszug in der *Çuka-Saptati*, *Anthol. Sanscr.* p. 40. sich findet. *M. Bh.* III, 205, v. 13658 flg. I, p. 697 flg. als der Sitz des Rechtes und der Frömmigkeit. XII, 8, v. 536 flg. III, p. 384. findet sich ein Gespräch *G'anaka's* mit seiner Frau, die ihm vorwarf, seine Regierung niedergelegt zu haben, um vom Almosensammeln leben zu wollen. Ebend. 28, v. 834 flg. p. 395 flg. ein Gespräch zwischen ihm und dem Brahmanen *Açman* über das Benehmen im Glücke und im Unglücke. Ebend. 277, v. 9916 flg. p. 714. belehrt er den *Mân'd'avja* über den Werth des *sannjâsa* oder die Ablegung aller Neigungen. Ebend. 292, v. 10699 flg. p. 742. erhält er Unterricht von *Parâsara* über das *çrêjas* oder das höchste Heil. Ebend. 301, v. 11214 flg. p. 761 flg. ein Gespräch zwischen ihm und *Vasisht'ha* über das *brahma* und 311, v. 11518 flg. p. 771. eines zwischen einem seiner Söhne und einem *Rishi* aus dem Geschlechte der *Bhrigu* über das *çrêjas*. Ebend. 322, v. 11851 flg. p. 783 flg. ein Gespräch zwischen ihm

nach welchem I, 47, 12 flg. *S.* I, 48, 14 flg. *G.* sie von einem Sohne des *Ixvâku*, *Viçâla*, abstammten. Nach den *Purân'a* ist der Stifter der Dynastie der eilfte Nachfolger des *Marutta*, von welchem *M. Bh.* XIV, 4, v. 34 flg. IV, p. 275. sich der Stammbaum findet; in diesem stammt er auch von *Ixvâku* ab, nämlich: *Manu- Prasandhi- Xupa- Ixvâku* mit hundert Söhnen, deren ältester *Vinça*; dann *Vivinça-Khaninêtra*, den seine Unterthanen vertrieben und seinen Sohn *Vivark'as* mit dem Beinamen *Karandhama* zum Könige machten. Diese lebten im *Kritajuga.* Sein Sohn *Avixit* lebte im *Trêta*, ihm folgte *Marutta.* Da *Ixvâku* stets als der Sohn des *Manu* gilt, müfsen die zwei zwischen ihnen stehenden Namen verstellt seyn und der zweite kömmt unter den Namen *K'axupa* als Vater des *Vinça* in den *Purân'a* vor. Wo diese Könige herrschten, geben sie eben so wenig an, wie das *M. Bh.* Nach jenen ist ihre Reihe diese: *Nâbhâga- Bhalandana- Vatsapri (-priti)- Prânçu- Prag'âni (Pramati)- Khanitra- K'axupa- Vinça- (Rambha, Bh.)- Vivinçati- Khaninêtra- Balâçva* (oder *Balakâçva* oder *Subalâçva)* mit dem Beinamen *Karandhama*, den er erhielt, weil er, als er von den benachbarten Königen belagert wurde, und ohne Schatz war, sich diesen verschaffte, wenn er in seine Hand *(kara)* blies *(dhama)*; *kara* bedeutet auch Tribut.

Marutta wurde berühmt durch sein Opfer, welches im Himâlaja gefeiert wurde, bei welchem alle Opfergeräthe und Gefäfse aus Gold waren und den Opferpriestern unermefsliche Schätze an Gold geschenkt wurden, bei welchem die Götter erschienen und *Indra* von *Sôma* berauscht wurde. Diesen Schatz hatte er durch die Gunst des *Çiva* dem *Kuvêra* abgewonnen und er befand sich noch zur Zeit der *Pân'd'ava* im *Himâlaja*, *M. Bh.* Die Nachfolger *Marutta's* sind: *Narishjanta- Dama- Râg'javardhana- Nara- Kêvala- Bandhumat- Vêgavat- Budha- Trin'avindu*, defsen Sohn *Viçâla* von der Apsarase *Alambushâ* gebohren wurde. Seine Nachfolger sind:

Râm. S.	*Râm. G.*	*P.*
Hêmak'andra		
Suk'andra		

---

und der Bettlerin *Sulabhâ* über *sannjâsa*. Ebend. 327. v. 12238 flg. p. 790. belehrt er *Çuka*, den Sohn des *Vjâsa*, über *môxa*, die letzte Befreiung.

Râm. S.	*Râm. G.*	*P.*
Dhûmrâçva		
Sring'aja	Sring'aja [3])	
Sahadêva	Svarn'asht'hivin	
Kuçâçva	Kuçâçva	Kriçâçva
Sômadatta zur Zeit des Râma.	Sômadatta	Sômadatta
	Pramati zur Zeit des Râma.	G'anamêg'aja
		Sumati

Da auch bei den Königen von *Ajôdhjâ* das *Râm.* verglichen mit den *Purân'a* ein lückenhaftes Verzeichniſs darbietet, ist es wahrscheinlich auch bei dieser Dynastie der Fall, so daſs die Zwischenkönige zwischen *Ixvâku* und *Viçâla* fehlen würden. Für die Abstammung der Könige von *Viçâlâ* von *Ixvâku* spricht auch das *M. Bh.*; da es keinen andern Sohn des *Manu* nennt.

III. K'andra- oder Sôma-Vança, Mondgeschlecht der Könige in Pratisht'hâna, später in Hâstinapura; auch Aila-Vança genannt. S. oben S. 595.

Manu Vaivasvata
Ilâ mit Budha, Mercur, dem Sohne Sôma's, des Mondes [1])
Purûravas [2])

---

3) Im *Bh.* *Samjama- Sahadêva- Kriçâçva- Sumati- G'anamêg'aja*, wenn der Text diese Auslegung zuläſst, der von Wilson p. 354. angeführt wird. *Samjamâd âsit Kriçâçvah Sahadêvag'ah;* der Scholiast erklärt nämlich: *Kriçâçva* und *Dêvag'a* als ob es zwei Söhne des *Samjama* wären.

1) Die Mythe der *Ilâ* wird *V. P.* p. 349. erzählt. *M. Bh.* I, 75, 3140 flg. p. 113. werden dem *Manu* 9 Söhne und die *Ilâ* gegeben, von welcher gesagt wird: es wird überliefert, daſs *Ilâ* Vater und Mutter des *Purûravas* sey. *Ilâ* bedeutet Erde, wie *gô*, s. oben S. 767., und wird oft im *Rigv.* angerufen, z. B. I, 48, 16. 13, 9. 31, 11. 40, 4. Nach dem *M. Bh.* a. a. O. hatte *Manu* noch fünfzig Söhne, die durch ihren Zwiespalt alle zu Grunde gingen.

2) *V. P.* p. 392. Im *M. Bh.* wird über ihn dieses berichtet: „der glorreiche *Purûravas* beherrschte die dreizehn Inseln des Meeres, und obwohl Mensch, begabt mit übermenschlichen Eigenschaften, fing er, von Uebermuth bethört, Streit mit den Brahmanen an, die er ihrer Schätze beraubte, obwohl sie laut darüber klagten. *Sanatkûmara* kam zu ihm um ihn zu belehren,

Âjus

Nahusha [3])

---

er nahm die Lehre aber nicht an. Darauf wurde er von den erzürnten grofsen *Rishi* sogleich verflucht, verlohr, von Habsucht erfüllt, und wegen des Uebermuths über seine Macht seinen Verstand und ging zu Grunde. Dann führte er als *Virâý* von der *Urvaçi* begleitet die in der Welt der *Gandharba* befindlichen nach dem Gesetze dreifachen Feuer behufs der Opferhandlung herbei.“ I, 75, v. 3144 flg. p. 113. Die Einrichtung des dreifachen Feuers wird ihm auch in den *P.* zugeschrieben; nach dem *Bhâg.* sollen vor ihm nur ein *Vêda*, eine Kaste und ein einziger Gott, *Nârâjan'a*, gewesen seyn. *V. P.* p. 397. Der *itihâsa*, wie er über die Kasten und die Nothwendigkeit, einen *purôhita* zu halten, vom Gotte des Windes und *Kaçjapa* belehrt wurde, findet sich *M. Bh.* XII, 72, v. 2749 flg. III, p. 462. Seine Geschichte mit der *Urvaçi*, wie die *Puran'a* sie erweitert haben, findet sich *V. P.* p. 394. und bei Wilson, *Hindu theatre*, I, p. 187. nach dem *P.* — *Purûravas* bedeutet: weit berühmt; er soll in *Pratisht'hâna* geherrscht haben, s. oben S. 128. S. 129. — Von *Ajus* wird die Dynastie von *Kâçi* abgeleitet; s. unten IV, 2.

3) Nach dem *M. Bh.* I, 75, v. 3151 flg. p. 114. regierte er zuerst mit Weisheit und Gerechtigkeit, beschützte die Götter, die Vorfahren und die drei Kasten und vertilgte Schaaren von Räubern. Nachher legte er den *Rishi* Steuer auf und liefs sich von ihnen auf ihrem Rücken tragen, wie von Thieren; er überwand die Götter und gewann durch seine Bufse und seine Tapferkeit die Würde des *Indra*. Er stiefs einmal die *Rishi* mit dem Fufse und wurde daher von *Agastja* verflucht, zur Erde zurückzukehren und als Schlange zu leben. Von diesem Zustande wurde er befreit durch sein Zusammentreffen und sein Gespräch mit dem *Judhisht'hira*, der ihn auf seiner Pilgerfahrt im N. des Himâlaja fand. III, 178, v. 12363 flg. p. 649. 180, v. 12510. p. 652. V, 10, v. 313 flg. II, p. 98., wo die Geschichte mit vielen Erweiterungen erzählt wird. Ein Gespräch zwischen ihm und *K'javana* aus dem Priestergeschlechte der *Bhrigu* findet sich *M. Bh.* XIII, 50, v. 2641 flg. IV, p. 92. Das Patronymicum *Nâhusha* wird *Rigv.* I, 100, 16. „*Nâhushishu vixu*“ durch *menschlich* übersetzt: „die menschlichen Geschlechter.“ Dieses würde, wenn richtig, in dem Sinne zu nehmen seyn, dafs die Menschen überhaupt nach diesem alten Könige genannt worden seyen, es bedeutet aber wahrscheinlich nur das Volk des *Nahusha*. In einer andern Stelle, 31, 11. heifst es von ihm nach Rosen's Uebersetzung: *Te, Agnis! olim humana forma indutum (âjum), dii homini Nahushae fecerunt ducem (viçpatim)*. Da *âju* im Dativ steht, *Nahusha* dagegen im Genitiv, ist diese Erklärung, die ohne Zweifel dem Indischen Erklärer gehört, nicht zulässig; weil *âjavê* unmittelbar auf *âjum* folgt, scheint es richtiger, wenn *âju*, Lebensalter, auch Mensch bedeuten kann, zu übersetzen „die Götter machten dich, den ersten Menschen für die Menschen, zum Beschützer des *Nahusha*.“

Jajâti [4])

4) *Jajâti* wird als ein sehr frommer König geschildert *M. Bh.* I, 75, v. 3156. I, p. 114. und regierte in *Pratisht'hâna*, V, 113, v. 3896 flg. II, p. 231., wo er Herr aller *Kâçi* genannt wird. Er ist wegen seiner vielen Opfer berühmt. Auch im *Rigv.* wird er als berühmter Opferer gepriesen, I, 31, 17. und X, 5, 3, 1. Er hatte zwei Frauen, *Dêvajâni*, die Tochter des *Uçanas*, des Planeten Venus, und *Çarmisht'hâ*, die Tochter *Vrishaparvan's*, eines Königs der *Daitja*. *V. P.* p. 413. und *M. Bh.* I, 75, 31, v. 3159 flg. Nachher wird seine Geschichte ausführlich erzählt, 76, v. 3183 flg. p. 115., wie im *Bhâg.*; s. *V. P.* p. 413. *Jajâti* wurde durch einen Fluch des *Uçanas* frühe alt, konnte aber kraft seiner Buſse sein Alter auf seine Söhne übertragen; dieses verweigerten alle mit Ausnahme des jüngsten, *Pûru*; er übergab ihm das Reich nachdem er 1000 Jahre in Freuden mit seinen zwei Frauen und nachher mit der Apsarase *Viçvâkî* im *K'aitraratha*-Walde des *Kuvêra* verlebt hatte, erkannte er, daſs es unmöglich sey, durch Genüſse je befriedigt zu werden, beschloſs ihnen zu entsagen und sich der Ruhe zu ergeben. Er gab dann dem *Pûru* seine Jugend zurück, setzte ihn als König ein, seine Brüder aber an den äuſsersten Gränzen und zog sich als Büſser nach *Bhrigutunga* im *Himâlaja* zurück, wo er bis zu seinem Tode blieb. Dieses ist die ursprüngliche Erzählung, v. 3155—3182., die auch im *V. P.* vorkömmt mit dem Unterschiede, daſs *Uçanas* ihm die Macht gegeben habe, sein Alter auf seine Söhne zu übertragen. Die zweite hat viele Erweiterungen und Ausschmückungen erhalten, die hier übergangen werden können; der *anuvança* von den Söhnen lautet so, *M. Bh.* v. 3762. und im *V. P.*: „*Dêvajânî* gebahr den *Jadu* und den *Turvasu*, die *Çarmisht'hâ*, die Tochter des *Vrishaparvan*, *Druhju*, *Anu* und *Pûru*.“ *Jajâti* vertheilte die übrige Erde unter die vier andern Söhne, doch stimmen hierin die Angaben nicht überein:

	V. P.	*Vâ.* und *P.*	*Br.* und *H. V.*	*Bh.*
Turvasu	Südost	Südost	Südost	Westen
Druhju	Westen	West	West	Südost
Jadu	Süden	Südwest	Süden	Süden
Anu	Norden	Norden	Norden	Norden

Von *Jadu* stammen die *Jâdava*, von *Turvasu* die *Javana*, von *Druhju* die *Bhôd'a*, von *Anu* die *Mlêk'ha*, von *Pûru* die *Paurava* Könige Indiens; s. *M. Bh.* I, 81, v. 3133. p. 128. *M. Bh.* 2. nennt nur die *Jâdava* und *Paurava*, es ist hier eine Lücke im Texte. Die vier andern Söhne verfluchte er; das Geschlecht des *Jadu* solle der königlichen Herrschaft beraubt werden, das des *Turvasu* ohne Gesetze leben und viehischen Lastern anheimfallen, das Geschlecht des *Druhju* solle königlos seyn, in einem Lande, wo keine Pferde hinkommen, noch Elephanten, Kühe und Esel, und keine Wohnungen sind, aber stets ein Ueberschiffen auf Flöſsen, womit ihr Wohnen in der Wüste am Meere bezeichnet zu werden scheint; dann sollten ihm auch nie seine Wünsche erfüllt werden; *Anu* endlich sollte die Leiden des Alters erhalten; 84, v. 3466 flg.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishn'u-Purân'a
	Pûru, Fr. Kauçaljâ [5]	
Pravîra, Fr. Çûrasênî	G'anamêg'aja, Fr. Anantâ, eine Mâdhavî	Ganamêg'aja I. [6]
Manasju, Fr. Sauvîrî	Prâk'invat, Fr. Açmakî, eine Jâdavâ [7]	Prâk'invat [7] Pravîra

p. 125. Diese fünf Namen kommen schon im *Rigv.* vor, I, 108, 8. im Plural als die zusammengehöriger Völker und in derselben Reihenfolge: „wenn ihr, *Indra* und *Agni*, unter den *Jadu*, *Turvaça*, *Druhju*, *Anu* und *Pûru* seyd, so kommet herbei.“ Der Scholiast erklärt alle, aber sicher unrichtig, als Adjective; denn ihre Namen finden sich neben denen anderer alter Stämme im *Rigv.*, wie *Druhju*, VII, 2, 6. bei Roth, *Zur G. und L. des Weda*, S. 94., *Turvaça* und *Jadu* jedoch als Eigennamen für Führer und solche, die dem *Indra* Hülfe brachten. Ebend. S. 131. — *M. Bh.* V, 113, v. 3896 flg. II, p. 231. wird die Geschichte erzählt, wie *Gâlava*, der Schüler des *Viçvâmitra*, herumreiste, um 800 weifse Pferde mit einem schwarzen Ohre zu erhalten, die jener als Belohnung für seinen Unterricht verlangt hatte, und zu *Jajâti* kam, welcher ihm seine schöne Tochter *Mâdhavî* gab, welche die Eigenschaft besafs, nach der Geburt eines Sohnes wieder Jungfrau zu werden. 115, v. 3943. Er zog dann mit ihr zu vier Königen, die keine Söhne hatten, von denen jeder ihm 200 solche Pferde gab und denen die *Mâdhavî* einen Sohn gebahr: nämlich zum *Harjaçva* in *Ajôdhjâ*, *Divôdâsa* in *Kâçi*, *Uçînara* in *Bhôg'anagara* und *Viçvâmitra* selbst, deren Söhne *Vasumanas*, *Pratardana*, *Çibi* und *Asht'aka* waren. *Jajâti* war inzwischen gestorben und hatte seinen Sitz im Himmel erhalten; er verachtete aber die *Rishi* und fiel deshalb von seinem Sitze wieder auf die Erde herab, 119, v. 4037 flg. p. 236. Seine vier Enkel opferten zu der Zeit ein Opfer im *Naimisha*-Walde und sie und *Gâlava* erhoben ihn durch das Verdienst ihrer Tugend und Frömmigkeit wieder in den Himmel. Nach *M. Bh.* III, 89, v. 8359 flg. p. 513. fiel *Jajâti* herunter am Ufer des Flufses *Viçvâmitrî*; dieser entspringt aus einem See auf dem Berge *Vaidurja* an der Westküste, s. oben S. 573., der *Naimisha*-Wald lag dagegen im innern Lande.

5) *M. Bh. 1.* giebt ihm eine andere Frau *Pausht'î* und aufser *Pravîra* zwei Söhne: *Içvara* und *Raudrâçva*.

6) Er verrichtete drei Pferdeopfer und das *viçvag'it* genannte Opfer und zog sich dann in den Wald zurück.

7) Dieser eroberte die östliche Gegend bis zum Aufgange der Sonne und erhielt daher seinen Namen. Der Name bedeutet *sammelnd*; man suchte darin eine Anspielung auf *prâk'i*, die östliche Gegend. Aus der Vergleichung der zwei Verzeichnifse im *M. Bh.* erhellt, dafs es zwei verschiedene Reihen von Königen nach *Pûru* gab, die mit *Pravîra* und *G'anamê-*

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishn'u-Purân'a.
Çakta [8])	Samjâti, Fr. Varângî, Tochter des Drishadvat	Manasju
		Bhajada
		Sudjuman [9])
	Ahamjâti, Fr. Bhânumatî, Tochter des Kritavîrja	Bahugava [9])
		Samjâti [9])
		Asamjâti [9])
Raudrâçva, eine Apsarase (Ghritâk'i)		Raudrâçva [10])
Rik'êju (Anâdhrisht'i) [10])		Ritêju [10])
Matinâra	Sârvabhâuma, Fr. Sunandâ, T. eines K. von Kêkaja	Rantinâra [11])
Tansu und Druhju [12])	G'ajatsêna, Fr. Suçravâ, T. eines K. von Vidarbha	Tansu, Apratiratha, Dhruva [12])

g'aja beginnen und bei *Rik'êju* oder *Rixa* und deſsen Nachfolgern wieder zusammentreffen. Die *Purân'a* scheinen beide combinirt zu haben; *Abhajada*, *Sudjumna* und *Bahugava* gehören ihnen allein, wenn sie nicht in der sogleich zu bezeichnenden Lücke im *M. Bh. 1.* standen.

8) Auſser ihm noch *Sanhanana* und *Vâgmin*. Dann ist eine Lücke nach v. 3697. „*Anvagbhânu* und die übrigen waren Söhne der *Miçrakêçî*“, es fehlt aber der Name ihres Vaters und darauf werden die zehn Söhne des *Raudrâçva* genannt.

9) Bei diesen haben einzelne *P.* Varianten, *Abhajada* scheint unter diesen vorzuziehen zu seyn.

10) *Râg'êju*, *Vâ.*, *Rik'êju*, *A.* Auſser *Rik'êju* hatte *Raudraçva* noch neun Söhne: *Kaxêju*, *Krikan'êju*, *Sthan'd'ilêju*, *Vanêju*, *G'alêju*, *Têg'êju*, *Satjêju*, *Dharmêju*, *Sannatêju*. Auch bei diesen sind Varianten. Der Text ist *M. Bh. 1.* auch hier in Unordnung; denn nach der Aufzählung dieser zehn Namen heiſst es: „unter diesen war der weise *Anâdhrisht'i* der einzige König auf der Erde; *Rik'êju* war tapfer, wie *Vâsava (Indra)* unter den Göttern. Der Sohn des *Anâdhrisht'i* aber verrichtete viele *râg'asûja*- und Pferde-Opfer und war ein sehr gerechter König, berühmt unter dem Namen *Matinâra*.“ Es scheint demnach, daſs *Anâdhrisht'i* ein Beiname des *Rik'êju* war.

11) *Atimâra* oder *Atibhâra*, *Bh.*, *Antinâra*, *M.*, mit dem *M. Bh. 1.* stimmen *A.* und *Br. V. P.* p. 448. Nach dem *H. V.* und *M.* war *Gauri*, die Tochter des *Rantinâra*, die Frau des *Mândhâtri* von *Ajôdhjâ*.

12) Das *M.* nennt diese Söhne *Amûrtirajas* und *Nrik'andra*; der erste gehört aber gewiſs nicht hieher; s. S. 604. Auch bei *Tansu* sind Varianten,

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishn'u-Purân'a.
	Avâk'ina, Fr. Marjàdâ, T. eines K. von Vidarbha	
Ilina, Fr. Rathantarî	Ariha, T. eines K. v. Anga	Anila [13]
	Mahâbhauma, Fr. Sujag'n'â, die Tochter Prasênag'it's	
	Ajutanâjin, Fr. Kâmâ, T. des Prithuçravas	
	Akrôdhana, Fr. Karambhâ, T. eines Königs von Kalinga	
	Dêvâtithi, Fr. Marjàdâ, T. eines Königs von Vidêha	
	Ariha, Fr. Sudêvâ, T. eines Königs von Anga	
	Rixa, Fr. G'vâlâ, die T. des Taxaka, des Königs der Schlangen	
	Matinâra, Fr. die Fluſsgöttin Sarasvatî	
	Tansu, Fr. Rathantarî [13])	
	* Iina	

Trasu, *Vasu* u. a. Das *Bh.* hat *Sumati*. *Apratiratha's* Sohn war *Kan'va*, deſsen Sohn *Mêdhâtithi*. Nach dem ersten hat ein berühmtes Brahmanengeschlecht, die *Kan'va* oder *Kân'vâjana*, den Namen, von welchen viele Hymnen im *Rigv*. vorkommen und denen eine der Sammlungen (der *çâkhâ*) des weiſsen *Jagurvêda* zugeschrieben wird. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 17. p. 28.

13) *Malina*, *Vâ.*, *Raibhja*, *Bh.*, *Dharmanêtra*, *Br.* Der richtige Name ist *Ilina*. *Tansu* und *Ilina* werden beide als groſse Eroberer genannt, v. 3701 flg. Von diesen lautet der *anuvança*: „*Sarasvatî* gebahr dem *Matinâra* den Sohn *Tansu*; mit der Tochter des Königs von *Kalinga* erzeugte *Tansu* den Sohn *Ilina*.“ *Matinâra* verrichtete an der *Sarasvatî* ein zwölfjähriges Opfer. *Ilina* hatte auſserdem vier Söhne: *Çûra*, *Bhîma*, *Vasu* und *Pra-*

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishn'u-Purân'a.
Dushjanta	Dushjanta, Çakuntalâ, die Tochter des Viçvâmitra	Dushjanta [14])
Bharata	Bharata, Fr. Sunandâ, T. des Königs Sarvasêna von Kâçî	Bharata [15])
		(Vitatha)
Bhumanju	Bhumanju, Fr. Vig'ajâ, eine Dâçârhî	Bhavanmanju [16])

---

vasu, v. 3708. Die *P.* geben ihm nur vier Söhne und geben den drei andern abweichende Namen. S. *V. P.* p. 449. no. 13. Die richtige Form ist *Dushjanta;* s. O. Boehtlingk's Einleit. zu *Çakunt.* S. XI.

11) Seine Geschichte mit der *Çakuntalâ* wird ausführlich im *M. Bh.* erzählt, I, 68, 2801 flg. p. 101. Er wird v. 2801. der Stammvater der *Paurava* genannt.

15) Sein *anuvança* lautet: „die Mutter ist nur der Blasebalg, der Sohn ist deſsen von dem er erzeugt wird; erziehe deinen Sohn, o *Dushjanta,* und verachte nicht die *Çakuntalâ.* Der vom Vater erzeugte Sohn erhebt (seine Vorfahren) aus der Wohnung des *Jama;* du bist sein Erzeuger und die *Çakuntalâ* sprach die Wahrheit." 74, v. 3102. p. 112. 95, v. 3783. p. 139. Diese Disticha wurden von einer göttlichen Stimme aus der Luft gesprochen, um die Geburt des *Bharata* von der *Çakuntalâ* zu beglaubigen. Wir haben hier ein anziehendes Beispiel von der Art, in welcher diese Verzeichniſse später bearbeitet und nicht verstanden worden sind. *M. Bh. 2.* wird blos gesagt, daſs sein Sohn *Bhumanju* war; *M. Bh. 1.* v. 3710 flg. dagegen, daſs er mit drei Frauen neun Söhne erzeugte, deren er sich nicht erfreute, weil sie ihm unähnlich waren. Die erzürnten Mütter tödteten dann seine Söhne und ihre Geburt wurde unwahr *(vitatha).* Er gewann darauf durch groſse Opfer von *Bharadvâg'a,* den Sohn *Bhumanju.* Die *P.* laſsen ihn durch ein Opfer an die *Marut,* die Götter der Winde, den Sohn *Bharadvâg'a* erhalten, der von diesen als Kind gebracht und *Vitatha* mit Beziehung auf die erfolglose Geburt der Söhne des *Bharata* genannt wurde. *V. P.* p. 449. *Bharata* wird als der erste Beherrscher der ganzen Erde betrachtet, als erster *k'akravartin* oder der das Rad *(k'akra)* seiner Herrschaft über die ganze Erde rollende, 72, v. 3117 flg. p. 112. und erhielt daher den Namen *Sarvadamana,* d. h. alles bezwingend, v. 2995, p. 108. und *Sârvabhauma,* Beherrscher der ganzen Erde, v. 3120. p. 112. Er ist einer der Namengeber der Könige des Mondgeschlechts und wird daher Stifter einer neuen Dynastie gewesen seyn. *Viçvâmitra* gehört einer früheren Periode und die *Çakuntalâ* ist ein Geschöpf der Dichtung; der Grund, warum seine Tochter zur Mutter des *Bharata* gemacht worden, ist, daſs er dem Volke dieses Namens angehörte. S. oben S. 603. *Bharata's* Verbindung mit der vorhergehenden Dynastie wird dadurch bezeichnet, daſs *Dushjanta* ihn zum

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishn'u-Purân'a.
Diviratha		Brihatxatra
Suhôtra [17]	Suhôtra, Fr. Sunandâ, die T. eines Ixvâku	Suhôtra [17]
	Hastin, Fr. Jaçôdharâ, eine T. des Königs von Trigarta	
	Vikun't'hana, Fr. Sudêvâ, eine Dâçârhî	
Ag'amid'ha	Ag'amid'ha	Ag'amid'ha
Samvaran'a	Samvaran'a, Fr. Tapatî, die T. der Sonne	Samvaran'a [18]
Kuru	Kuru, Fr. Çubhângî, eine Dâçârhî	Kuru

---

juvarâg'a einsetzte. *Bharata* ist auch durch ein Opfer berühmt, s. S. 591. und *M. Bh.* v. 3120 flg. *Kan'va* war sein Opferpriester, was damit stimmt, daſs er ein Sohn eines der letzten Könige der vorhergehenden Dynastie war. Die Herrschaft des *Bharata* scheint unter seinen Sohnen in Verfall gerathen zu seyn, da ihre Geburt erfolglos genannt wird.

16) *Manju, Bh.*, von seinem Sohne *Garya* und deſsen Sohne *Çini* werden die *Gârgja* und *Çainêja* abgeleitet, die durch ihre Geburt *Xatrija* waren, aber Brahmanen wurden. *V. P.* p. 451.

17) *Suhôtra* wird ein Besieger der ganzen Erde genannt und sein Reich als ein sehr glückliches geschildert, v. 3715. *Suhôtra's* Söhne waren nach *M. Bh. 1. Ag'amid'ha, Pûrumid'ha* und *Sumid'ha;* die Richtigkeit dieser Angabe wird durch den *Rigvêda* erwiesen, in welchem dem zwei ersten die Hymnen IV, 4, 11. und 12. zugetheilt werden und dem zweiten gemeinschaftlich mit *Suditi*, VIII, 8, 2., aus welchen *Sâma-V.* I, 1, 5, 5. genommen ist: eine Nachweisung, welche ich Herrn Rota verdanke. Es folgt daraus, daſs *Hastin* hier mit Unrecht angebracht worden ist, wie *Vikunt'han'a*. Dem *Ag'amid'ha* werden sechs Söhne zugeschrieben, *M. Bh.* v. 3722: „die *Dhumini* gebar *Rixa*, *Nili* den *Dushjanta* und *Paramêsht'hin*, *Kêçini* den *G'ahnu*, *Vrag'ana* und *Rûpin;* von *Dushjanta* und *Paramêsht'hin* sind alle diese *Pank'âla* die Nachkommen, die des *G'ahnu* von unermeſslichem Glanze die *Kuçika*." Die Söhne des *Vrag'ana* und *Rûpin* sind in dem gedruckten Texte ausgefallen. *M. Bh. 2.* 95, v. 3790. werden dem *Ag'amid'ha* von vier Frauen *Kaikêjî*, *Gândhârî*, *Viçâlâ* und *Rixâ* 2400 Söhne gegeben, welche alle besondere Geschlechter gestiftet haben sollen. Die *Purân'a* sind mäſsiger in ihren Angaben: von seinem Sohne *Kan'va*, leiten sie das Geschlecht der *Nîpa* von *Kâmpilja* ab, von *Nîla* das der *Pank'âla*, von *Javinara*, dem Sohne seines Bruders *Dvimid'ha*, ein Geschlecht der *Paurava;* s. *V. P.* p. 152 flg. und oben S. 601. Note 1.

18) Daſs mit diesem das Geschlecht der *Bharata* ausging, ist oben S. 592.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishn'u-Purân'a.
Avixit, G'anamêgaja u. 3 a.	Vidûratha, Fr. Samprijâ, eine Mâdhavî	G'ahnu [19])
Parixit u. 7 a. [20])	Anaçvan, Fr. Amritâ, die Tochter eines K. von Magadha	Suratha
G'anamêg'aja, Bhimasêna u. 5 a.	Parixit, Fr. Bâhudâ, Sujaçâ	Vidûratha Sârvabhauma
Dhritarâsht'ra, Pân'd'u, Bahlika u. 5 a. [20])	Bhîmasêna, Fr. Kumârî, die T. eines Königs von Kêkaja	G'ajasêna, Arâvin Ajutâjus Akrôdhana
Kun'd'ina, Hastin u. 3 a.	Pratîçravas	Rixa Dilipa
Pratipa u. 2. a.	Pratîpa, Fr. Sunandâ, die T. eines Königs der Çibi	Pratipa

---

gezeigt worden. Die Geschichte des *Samvaran'a* wird ausführlich und mit vielen Ausschmückungen erzählt *M. Bh.* I, 171, v. 6519 flg. I, p. 237. Nach dieser erblickte er die *Tapatî* auf der Jagd und verlangte sie zur Frau; sie verwies ihn aber an ihren Vater. Er zog dann mit einem Begleiter in den Wald, verehrte die Sonne und gedachte seines *purôhita Vasisht'ha*, der ihm am zwölften Tage erschien und zum Sonnengotte emporstieg, von dem er die Tochter erhielt. Er übertrug dann die Regierung einem Minister und blieb zwölf Jahre mit seiner Frau im Walde; während dieser Zeit liefs *Indra* es nicht regnen; es entstand dann Hungersnoth. Als *Vasisht'ha* diesen Zustand sah, liefs er regnen und führte den König mit der *Tapatî* zur Stadt zurück; *Indra* regnete dann wieder, wie früher, das Volk wurde wieder glücklich und der König opferte zwölf Jahre.

19) Die Reihe, welche in den *P.* vorkömmt, ist deutlich derjenigen entnommen, welche *M. Bh. 2.* nach *Ahamjâti* unter den *Paurava* sich findet, und gehört nicht den *Kuru*, sondern den *Paurava*. S. oben 9 flg. Im *M. Bh. 1.* ist nach v. 3742. eine Lücke; „in dem Geschlechte dieser (der Söhne des *Avixit*) waren diese durch ihre Tugenden die vornehmsten;“ es fehlen aber die Namen. Dann ist der erste Vers 3748. eingeschoben: „*Hariçravas, Indrâbha* und *Bhumanju*,“ da *Kun'd'ina* der fünfte Sohn des *Dhritarâsht'ra* genannt wird und er durch diesen Zusatz acht erhalten würde.

20) Unter den andern heifst einer *Nishadha*, ein zweiter *Vasâti*.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishn'u-Puran'a.
Dêvâpi, Çântanu, Bahlika, mit welchen die Reihe schliefst.	Dêvâpi, Çântanu, Bahlika [21]	

Bhîshma, Vik'itravîrja, K'itrângada

Dhritarâsht'ra, Fr. Gândhârî, — Pân'd'u, Fr. Kuntî, — Vidura

Durjôdhana u. 99 a. — Arg'una, Fr. Subhadrâ [22]

Abhimanju, Fr. Uttarâ.

Parixit, Fr. Mâdravati

Ganamêg'aja, Fr. Vapusht'hamâ

Çatânika, Fr. Vaidêhî

Açvamêdhadatta [23]

---

21) Der Rückzug des *Dêvâpi* wird *M. Bh.* V, 148, v. 5054 flg. II, 271. auf diese Weise erzählt: er war der älteste Sohn und von allen Unterthanen geliebt; als *Pratipa* alt geworden und Vorbereitungen machte, ihn zum Könige weihen zu laſsen, verhinderten ihn die alten Brahmanen und die Unterthanen daran, weil *Dêvâpi* am Aussatze litte und die Götter an einem Könige, welcher an einem körperlichen Gebrechen leide, keine Freude haben. *Dêvâpi* zog sich dann in den Wald zurück. Im *V. P.* wird, wie im *Nirukta*, die zwölfjährige Dürre daher abgeleitet, dafs *Çântanu*, obwohl der jüngere Bruder, doch König geworden sey; das übrige ist aber verschieden. Die Brahmanen erklärten, dafs die Dürre aufhören würde, wenn *Dêvâpi* vom Pfade des Rechts abwiche und dadurch sein Recht verlöre. Der Minister des Königs schickte Irrlehrer zu ihm in den Wald, die ihn von der Lehre des *Vêda* abtrünnig machten. *V. P.* p. 458. *Dêvâpi*, aus dem Geschlechte der *Paurava* und *Maru* (oder *Marutta*) aus dem der *Aixvâkava* haben durch die Kraft ihrer Bufse sich ein ewiges Leben erworben und leben in dem Dorfe *Kalâpa* jenseits des *Himâlaja* (s. S. 705. Note 2); sie werden bei der Erneuerung des *Kritajuga* auf die Erde zurückkehren und die zwei grofsen königlichen Geschlechter wieder herstellen. *V. P.* p. 387. p. 457. Die *Pân'd'ava* fanden den *Râg'arshi Arsht'ishên'a*, also den *Dêvâpi*, defsen Name dabei nicht erwähnt wird, und *Vrishaparvan* jenseits der grofsen *Badarî* (s. S. 547. Note 5) am Berge *Gandhamâdana* in der gröfsten Einsamkeit als vollendete Büfser und Kenner aller Gesetze. S. *M. Bh.* III, 158, v. 11626 flg. I, p. 624. Er wird *M. Bh.* IX, 41, v. 2285 flg. III, p. 259. neben dem *Sindhudvipa* als König genannt, welcher durch seine Bufse die Würde eines Brahmanen erreichte, in das *Kritajuga* versetzt und mit seinem Patronimicon genannt.

22) Die übrigen Söhne der *Pân'd'ava* sind S. 644. angegeben.

23) Mit diesem schliefst das *M. Bh.* I, 95, v. 3837. I, p. 141. Die folgenden

5 Asimakrishn'a
Nik'akra [24])
Ushu'a (Ukta, Bh. Bhûrig'jê-sht'ha, M.)
K'itraratha
Vrishn'imat [25])
10 Snshên'a
Sunîtha (Sutîrtha, Vâ.)
Rik'a (Ruk'i, Vâ.)
Nrik'axus (K'itrâxa, Vâ.)
Sukhibala (Sukhînala, Bh.)
15 Pariplava
Sunaja (Sutapas, M.)
Mêdhâvin
Nripang'aja (Purang'aja, M.)
Mridu (Ûrva, M. Dûrva, Bh.)
20 Tigma (Tigmâtman, M. Timi, Bh.)
Brihadratha
Vasudâna (Vasudâman, M. Sudâsa, Bh.)
Çatânika
25 Udajana (Durdumana, Bh.)
Ahinara (Bahinara, Bh.)
Khan'd'apâu'i (Dan'd'apâu'i, Bh., Vâ. und M.)
Niramitra (Nimi, Bh.)
Xêmaka (Xêpaka, Vâ.) [26]).

IV. Die Jâdava.

Die meisten Namen dieses groſsen, in viele Stämme getheilten Volks haben für das Verständniſs der Altindischen Geschichte keine Bedeutung; es wäre daher überflüſsig, ein vollständiges Verzeichniſs derselben zu geben und es genügt eine kurze Uebersicht.

---

stehen *V. P.* p. 461. Das *Br.* hat nach *Parixit* eine ganz verschiedene Reihe, die aber falsch seyn muſs. Das *Bhâg.* hat zwischen ihm und seinem Vater *Sahasrânika;* ebenso die *Brihat-Kathâ*, II, 9, 69., wo sein Sohn *Vatsa* oder *Udajana* genannt wird und sein Vater König von *Kauçâmbî* im Lande *Vatsa*, ebend. II, 9, v. 6 flg. Diese Angabe verträgt sich aber nicht mit den übrigen über die Lage dieser Stadt und dieses Landes. S. oben S. 599. Note 2. S. 601. Note 1. *Çatânika's* Lehrer in dem Vêda war *Jâg'njavalkja* und in der Kriegskunst *Kripa;* nachher war *Çaunaka* sein Lehrer, bei deſsen Opferfeste *Ugraçravas*, der Sohn des *Lômaharshan'a*, das *Mahâbhârata*, wie er es vom *Vaiçampâjana* bei dem Opferfeste des *G'anamêg'aja* gehört hatte, erzählte. *M. Bh.* I, 1 flg. I, p. 1. S. oben S. 483.

24) *Nêmik'akra*, *Bh.*; er soll seine Residenz nach *Kauçâmbî* verlegt haben, weil *Hâstinapura* durch eine Ueberschwemmung des Ganges zerstört wurde.

25) Zwischen ihm und dem Vater *Çuk'idratna*, *Vâ.*, *Çuk'idrava*, *M.*, *Kaviratha*, *Bh.*

26) Von diesem lautet der *anuvança*, *V. P.* p. 462.: „das Geschlecht, welches Brahmanen und *Xatrija* hervorbrachte und von den göttlichen *Rishi* verherrlicht wurde, wird mit *Xêmaka* sein Ende im *Kali* erreichen.“ Im *M.* und *V.* werden fünf und zwanzig in einem vorhergehenden Verse genannt. Es sind, wie Wilson bemerkt, von *Çatânika* an sechs und zwanzig oder sieben und zwanzig.

Jadu [1])
Sahasrag'it
Çatag'it
Haihaja; nach ihm trägt einer der Hauptstämme seinen Namen. Sein 7ter Nachkömmling ist
Dhanaka [2])
Kritavìrja
Arg'una mit dem Beinamen *Kàrtavìrja* [3]). Er hatte 100 Söhne, von denen einer *Çùrasêna* hieſs; nach ihm, wie nach *Tàlag'angha*, dem Sohne *G'ajaddhrag'a's*, eines andern Sohnes, sind zwei Hauptvölker benannt. Der Sohn des letztern war *Vìtihôtra*, der in der Sage berühmt ist; von seinem Bruder *Bharata*, der aber nicht mit Recht hier erwähnt zu werden scheint [4]), war *Madhu* der Enkel, nach welchem das Geschlecht der *Màdhava* benannt worden ist.

---

1) *V. P.* p. 416.

2) *Kanaka, Vâ.* u. a. *Varaka, L.*, *Andhaka*, *K.* Im *M. Bh.* werden die *Haihaja* und *Tàlag'angha* abgeleitet von *Çarjàti*, einem Sohne des *Manu*, XIII, 30, 1944. IV, p. 68. Ein Nachfolger des *Haihaja Vitaharja* verlor sein Reich und wurde Brahmane; sein Sohn hieſs *Gritsamada*, von dem es heiſst, daſs im *Rigvêda* von ihm eine vorzügliche Ueberlieferung enthalten sey, v. 1998. Er ist Verfaſser der meisten Hymnen des zweiten Buchs; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 23. Es wird in dieser Stelle seine Nachkommenschaft aufgezählt bis auf *Çannaka*. *H. V.* 29, 1519. p. 497. wird *Gritsamada* ein Sohn des *Sunahôtra*, Königs von *Kâçi*, genannt, was jedoch nur als eine Verfälschung der älteren Darstellung zu betrachten ist.

3) Er herrschte in *Màhishmati* an der *Narmadà*; sein fünfter Vorgänger heiſst *Mahishmat*. Er soll ein Zeitgenoſse des *Ràvan'a* gewesen und von *Paraçu-Ràma* erschlagen worden seyn. S. oben S. 715. Note 3. Nach Tod, *Annals of Rajasthan*, I, p. 39. wird *Kuli-Maheswar* an der Narmadà das Dorf des tausendarmigen *Sahasra-bàhuki-basti* genannt, *Arg'una* hatte nämlich tausend Arme. Dieses *Màhishmati* ist verschieden von dem des Königs *Nila*; s. S.568. Note 2.

4) *Bharata* wird nämlich sonst ausgelaſsen und statt seiner haben das *Vâ.* und *A. Ananta*. Die meisten *Puràn'a* leiten von *G'ajaddhrag'a* die fünf Stämme der *Haihaja* ab, die nach dem *Vâ.: Tàlag'angha*, *Vìtihôtra*, *Avantja*, *Tun'd'ikêra* und *G'àta* oder *Sug'àt'a* oder *Sang'àta* hieſsen. Das *M.* und *A.* setzen an die Stelle der ersten die *Bhôg'a*, die auch im *Br.*, *P.*, *L.* und *H. V.* mit genannt wird, was jedoch unrichtig ist. Wilson macht darauf aufmerksam, daſs *kêra* öfters in Namen an der Narmadà sich findet und daſs *Tun'd'ikêra* vielleicht in *Tun'd'ari* an der *Tapti* erhalten ist. Nach Tod, a. a. O. I, p. 39. soll ein kleiner, wegen seiner Tapferkeit berühmter Stamm der *Haihaja* im obern Thale *Sohagpur's* in *Bhagelakhand* noch vorhanden seyn. Da die Ràg'puten sich von den alten epischen Geschlechtern ableiten, dürfte diese Benennung jedoch wenig beweisen; auch möchte ich Wilson nicht in der p. 419. ausgesprochenen

Von *Madhu's* Sohne *Vrishn'i* trägt ein anderes den Namen *Vârshn'êja.*

Von *Krôsht'ri,* einem anderen Sohne des *Jadu,* war der fünfte Nachfolger *Çaçavindu,* deſsen Name auch einen Stamm bezeichnet [5]). Von deſsen sechstem Nachfolger *G'jâmagha* war *Vidarbha* ein Sohn, nach deſsen zwei Söhnen *Kratha* und *Kaiçika* Völker benannt werden [6]). Von *Kaiçika's* Sohne *K'êdi* werden die Könige des gleichbenannten Volks abgeleitet [7]). Von *Kratha's* viertem Nachfolger *Daçârha* wird ein Geschlecht und auch *Krishn'a Dâçârha* genannt; deſsen siebzehnter Nachkömmling *Satvata* gab den *Sâtvata* ihren Namen. Nach einem seiner Söhne *Andhaka* ist ein groſser Stamm der Jàdava benannt, von einem zweiten *Mahâbhôg'a* werden die *Bhôg'a*-Könige von Mrittikâvatî abgeleitet [8]). Von dem Sohne Andhaka's *Kukkura* wird ebenfalls ein Geschlecht benannt. Von Satvata's Groſsenkel *Çini* war *Satjaka* der Sohn, deſsen Sohn *Jujudhâna* oder *Sàtjaki* an der groſsen Schlacht Theil nahm [9]).

Von Andhaka's Sohne *Bhag'amàna* war *Vidûratha* der Sohn, deſsen 5ter Nachfolger *Hridika,* von welchem die nächsten Vorfahren des *Krishn'a* abstammen:

Hridika
Kritavarman, Dèvamid'husha
|
Çùra mit der Màrishâ
Prithâ oder Kuntî, Vasudêva oder Anakadundubhi
mit Rôhin'î, mit Dèvakî, mit Madirâ
| | |
6 Söhne und Balarâma — Krishn'a [10]) — Nanda.

Vermuthung beistimmen, daſs die *Haihaja* und die *Haja,* wie ein anderer Sohn des *Çalag'it* hieſs, eine Verbindung haben mit den *Hia, Hoiei-ke* und *Hoiei-hu,* wie mehrere Völker des inneren Asiens von den Chinesen benannt werden. In den Kämpfen des *Sagara* mit den *Haihaja* erscheinen die *Çaka* und *Javana* nicht in dem *Râm.* und *M. Bh.* S. oben I, 13. Der Name *Tâlag'angha,* von *tâla,* Palmbaum, und *g'angha,* Schenkel, soll ihre schlanke Gestalt bezeichnen. *Haihaja* läſst sich als Intensivform von *hi,* schnell gehen, woher *haja,* Pferd, faſsen.

5) S. oben I, 13. Er hatte 100,000 Frauen und eine Million Söhne; nach dem *Vâ.* jedoch nur 10,000 Söhne. *V. P.* p. 420.

6) S. S. 612.

7) Nach dem *Bh.* aber von seinem Bruder *Rômapâda.*

8) *V. P.* p. 421. S. oben S. 611. S. 705. Note 3.

9) *V. P.* p. 435. S. oben S. 613.

10) *V. P.* p. 436. *Kritavarman* nahm Theil an der groſsen Schlacht. S. oben

Von *Andhaka's* Sohne *Kukkura* stammte die Familie des *Kansa* ab; sein 7ter Nachkömmling heiſst *Ahuka*, deſsen Söhne *Dêvaka* und *Ugrasêna* waren; *Dêvaka's* sieben Töchter wurden mit *Vasudêva* verheirathet; *Ugrasêna's* Sohn war *Kansa* [11]).

Unter *Krishn'a's* vielen (16100) Frauen sind *Rukmin'î*, die glänzende, und *Satjabhâmâ*, d. h. die wahrerscheinende, oder *Satjâ*, d. h. die wahre, zu bemerken; unter seinen Söhnen *Pradjumna*, d. h. der sehr mächtige. Seine Frau *Kakudvatî* war eine Tochter des Königs *Rukmin*, ihr Sohn *Aniruddha*, d. h. ungehemmt; deſsen Frau *Subhadrâ*, d. h. die sehr glückliche, eine Enkelin deſselben Königs; ihr Sohn *Vag'ra*, d. h. Blitz, Diamant; sein Nachfolger *Bâhu*, deſsen *Suk'âru* [12]).

IV, 2. Könige von Kâçi oder Vârân'asî.

Diese werden von *Xatravriddha*, dem Sohne des *Ajus* nach dem V. P. p. 406. abgeleitet: *Xatravriddha- Suhôtra- Kâçi- Kâçirâg'a- Dîrghatamas-* [1]) *Dhanvantari- Kêtumat- Bhîmaratha- Divôdâsa- Pratardana.* Diese Könige müſsen bis auf *Divôdâsa* als Beherrscher des Volks der *Kâçi* betrachtet werden, nicht als Könige der gleichnamigen Stadt, welche von einem andern *Divôdâsa* [2]), dem Sohne des *Sudêva*, dem Enkel des *Harjaçva*, gegründet wurde. S. oben S. 599. *Jajâti*, der Enkel des *Ajus*, wird auch König der *Kâçi* genannt, s. oben S. 713., soll aber in *Pratisht'hâna* regiert haben, was auch darauf hinweist, daſs die frühesten Könige der

---

S. 617. Note 1. S. 697. Ueber den Namen *Anakadundubhi*, s. oben S. 618. Note 2. *Mârishâ* ist die Tochter des *Rishi Kan'd'u* und der Apsarase *Pramlôk'â* und heiſst Tochter der Bäume nach der Legende, *V. P.* p. 111. und *Anthol. Sanscr.* p. 59. Ueber *Rôhin'î*, *Dêvakî* und *Krishn'a's* und *Balarâma's* Geburt s. oben S. 618.

11) *V. P.* p. 435.

12) *V. P.* p. 440. S. oben S. 705. Note 2.

1) *Dîrghatapas*, *Vâ.*, *Ghritsatamas*, *A.* Das *Bh.* hat *Râsht'ra* vor ihm, das *Vâ.* *Dharman* nach ihm.

2) Es ist S. 600. unrichtig vermuthet worden, daſs es nur einen *Divôdâsa* gäbe; denn der in der Geschichte *Jajâti's* erscheinende wird *M. Bh.* V, 116, v. 3860. II, p. 233. ein Sohn des *Bhîmasêna* genannt, welches nur eine Variante von *Bhîmaratha* seyn wird.

Kâçi in einem westlicheren Gebiete herrschten. Nach dem *A.* stammten die Könige von *Kâçi* ab von *Vitatha*, dem Sohne *Bharata's;* im Br. und H. V. werden die Verzeichniſse wiederhohlt, einmal mit *Xatravriddha*, das zweitemal mit *Vitatha*, dem Sohne *Bharata's* anfangend. S. V. P. p. 409. n. 8.; der Anfang des Reichs wird daher in verschiedene Zeiten versetzt. Nach den P. war dem *Dhanvantari* bei seiner Entstehung aus der Quirlung des Milchoceans vom *Nârâjan'a* die Gunst versprochen, daſs er in dem Geschlechte des *Kâçirâg'a* wiedergebohren werden, das System der Heilkunst verfaſsen und deshalb Antheil an den Opfern erhalten solle. Dieses muſs aber eine spätere Dichtung seyn, da in der Erzählung im *Râm.* I, 45, 32. *S.* 46, 30. *G. M. Bh.* I, 18, v. 1349. I, p. 42. davon keine Rede ist. Er wird bei *Manu*, III, 85. als Gott genannt, dem das *Sôma*-Opfer dargebracht wird. *Wilson* bemerkt, daſs wahrscheinlich eine alte berühmte Schule der Medizin in Benares war.

Von *Divôdâsa* berichten das Vâ., Br., der H. V, und das *Skanda-P.* im *Kâçi-khan'da*, daſs *Çiva* und *Pârvatî* sich der Stadt zu bemächtigen wünschten, ihn durch ihren Diener *Nikumbha* verfluchen lieſsen, die Lehren *Buddha's* anzunehmen, und er deshalb vertrieben wurde. Dieses ist aber deutlich eine spätere Umgestaltung der ältern Nachricht, s. S. 600. Note 1., daſs *Divôdâsa* die Stadt verlieſs, weil er sie vom *Nikumbha* verflucht und im Besitze des *Râxasa Xêmaka* fand. Dieser *Divôdâsa* muſs nach den S. 599. angeführten Angaben der Sohn des *Sudêva* gewesen seyn, da er von dem Könige der *Haihaja*, *Durdama*, verdrängt wurde und ein späterer, als der Zeitgenoſse des *Jajâti;* es ist daher eine Lücke in den Verzeichniſsen und die Zwischenkönige zwischen den zwei *Divôdâsa* sind ausgefallen. Nach dem *Br.* heiſst *Bhîmaratha's* Sohn *Asht'aratha*; im Commentare werden diese zwei Namen als Beinamen des *Divôdâsa* und des *Pratardana* erklärt, was jedoch nur ein Auskunftsmittel seyn kann, um die verschiedenen Angaben zu vereinigen. Da nach einigen P. und dem H. V. die Stifter des Reichs entweder *Xatravriddha* oder *Vitatha* hieſsen, darf man annehmen, daſs zwei verschiedene Dynastien zusammengeworfen worden sind: eine von *Ajus*, eine zweite von *Bharata* abstammend.

Auch bei den Nachfolgern giebt sich dieselbe Unvollständigkeit zu erkennen. Nach den P. heiſst *Pratardana's* Sohn *Alarka*, nach dem *M. Bh.* dagegen *Vatsa;* s. oben S. 718., welches dadurch bestätigt wird, daſs diese Könige über das so benannte Land herrsch-

ten. S. oben S. 599. Note 1. Von dem ersten führen das V., Vâ., Br., P. und der H. V. den *anuvança* an: „während 60,600 Jahre herrschte kein anderer jugendlicher König über die Erde.“ Die drei letzten Werke fügen hinzu, daſs er dieses lange Leben durch die Gunst der *Lôpâmudrâ*, der Frau des *Agastja*, erhielt und lebte, bis der Fluch vorüber sey; er tödtete dann den *Xêmaka* und nahm die Stadt wieder in Besitz. Da *Pratardana* die Stadt wieder gewann und nicht gesagt wird, daſs er sie wieder verlor, muſs diese Nachricht verworfen werden. Es läſst sich dagegen aus den Angaben des M. Bh. schlieſsen, daſs *Alarka* sein Reich verlor und als Einsiedler im Walde lebte, bis er es wieder gewann; denn er wird unter den *Râg'arshi* aufgezählt, II, 8, v. 329. I, p. 320. und aufgeführt als Beispiel von solchen Königen, welche trotz ihrer Macht groſses Unglück erlebten; er wird König der *Kâçi* und *Karûsha* genannt und gesagt, daſs er seine Reiche und seine Schätze verlieſs; III, 26, v. 957. p. 443. Daſs er sein Reich wieder gewann, wird nicht erwähnt; man darf es jedoch aus den andern Beispielen schlieſsen und weil diese zum Troste der vertriebenen Pândava angeführt werden.

Bei den Nachfolgern des *Alarka* weichen die Quellen sehr von einander ab: das V. giebt 12 an, das Bh. 10, das Br. 11, das Vâ. 8, das A. 4. Da diese Namen für die Sagengeschichte keine Bedeutung haben, brauchen sie hier nicht aufgeführt zu werden.

V. Die Könige von Magadha.

1. Die Bârhadratha, ein Zweig des Mondgeschlechts, [1].

Kuru
Sudhanus
Suhôtra
K'javana
5 Kritaka (Krita, Vâ. Kriti, Bh., Kritajag'na, Br.)
Uparikara Vasu [2])
Brihadratha

1) V. P. p. 455.

2) Von ihm findet sich *M. Bh.* XII, 337, v. 12611 flg. III, p. 813. eine Erzählung, nach welcher er ein Schüler des *Brihaspati* war und, als die *Dêva* erklärten, es solle mit einem Ziegenbocke geopfert werden, die *Muni* dieses aber verwarfen, weil im Vêda Pflanzenopfer vorgeschrieben seyen, und ihn um seine Meinung befragten, sich für das Thieropfer erklärte;

G'arâsandha
Sahadêva

Vâ. M.

10 Sômâpi, 58—50 Jahre [3])
Çrutaçravas, 67—64.
Ajutâjus, 36—26 [4]).
Niramitra, 100—40.
Suxatra, 58—56 [5]).
15 Brihatkarman, 23—23. [5]).
Sênag'it, 23—23. [6]).
Çrutangaja, 40—40.
Vipra, 25—28 [7]).
Çuk'i, 58—64.

V. M.

20 Xêmja, 28—28.
Suvrata, 60—64.
Dharma, 5—35 [8]).
Sushuma, 38—58 [9]).
Dhrid'hasêna, 48—28. [10])
25 Sumati, 33—48 [11]).
Subala, 22—23 [12]).
Sunita, 40—32.
Satjag'it, 80—?
Viçvag'it, 35—?
30 Ripung'aja, 50—50. [13])

2. Die Dynastie Pradjôta.

Pradjôta [14]),	23 Jahre.
Pâlaka (Tilaka oder Bâlaka, M.)	24 V. 28 M.

---

er wurde deshalb von ihnen verflucht, in einer Höhle in der Erde zu leben. Die *Dêva* riethen ihm dann, dem *Nârâjan'a* zu opfern. Als er dieses that, erhob ihn *Nârâjan'a* in die Welt des *Brahmâ*.

3) *Sômâdhi*, *Vâ.*, *Sômavit*, *M.*, *Udâpi*, *A.*, *Udâjasa*, *Br.* Das *M.* und *Vâ.* geben von diesem an die Jahreszahlen der Regierungen, *V. P.* p. 465. *Çrutakarman*, *A.*, *-çarman*, *Br.*

4) *Apratipa*, *M.*

5) *Sunaxatra* und *Brihadsêna*, *Bh.*

6) *Karmag'it*, *Bh.*

7) *Mahâbala*, *Vâ*, *Vidhu*, *M.*

8) *Sunêtra*, *M.*, *Darmanêtra*, *Bh.*

9) *Nivritti*, *M.*, *Sama*, *Bh.*

10) *Trinêtra*, *M.*, *Djumatsêna*, *Bh.*

11) *Mahatsêna*, *M.*

12) *Nêtra* und nach ihm *Abala*, *M.*, wo die zwei nächsten ausgelaſsen sind.

13) Das *Bh.* macht *Viçvag'it* und *Ripung'aja* zu demselben. Das *V.* und *Vâ. P.* nennen ein und zwanzig Könige nach *Sahadêva*, das *Bh.* zwanzig und giebt diese Zahl ausdrücklich an; die Handschriften des *M.* schwanken, sie geben aber zwei und dreiſsig als die ganze Zahl. Alle *P.* setzen 1000 Jahre vom groſsen Kriege bis zum letzten der *Bârhadratha*: „eine Angabe, welche gröſseres Vertrauen verdient, als die einzelnen Angaben, welche offenbar unvollständig sind.“ Wilson. Aus den oben S. 709. gemachten Bemerkungen ist es deutlich, daſs mehrere Namen ausgelaſsen sind.

14) *Pradjôta* heiſst Sohn des *Sunika*, *V. P.*, *Munika*, *Vâ.*, *Çunaka*, *Bh.*

	Và.	M.
Pàlaka (Tilaka oder Bàlaka, M.)	24	28
Viçàkhajûpa	50	53
G'anaka (Ag'aka, Và., Sùrjaka, M., Rag'aka, Bh.)	21	21
Nandivardhana	20	20

3. Die Dynastie der Çaiçunâga.

Çiçunâga [15])	40	40
Kàkavarn'a	36	36
Xèmadharman (-karman, Và.)	20	36
Xatraug'as (Xèmag'it od. Xèmàrk'is, M., Xètrag'na, Bh.)	40	36
Bimbisàra [16])	28	28
Ag'àtaçatru [17])	25	27
Dharbaka (Harshaka, Và., Vançaka, M.)	25	24
Udajàçva (Udibhi oder Udàsin, M.) [18])	33	33
Nandivardhana	42	43
Mahànandi [19])	40	43

Pulika, M., welcher Minister des *Ripung'aja* war und seinen Sohn auf den Thron setzte. Die *P.* geben einstimmig 5 Könige und 138 Jahre an; die Gesammtzahl 145 im *M.* ist daher ein Fehler. S. *V. P.* p. 466. no. 7. Taylor, I, p. 240. hat nach Tamulischen Handschriften nur 68 Jahre; dieses mufs eine fehlerhafte Lesart seyn. Nach den Buddhistischen Nachrichten herrschte ein König aus dieser Dynastie zur Zeit des *Buddha* in *Ug'g'ajini* und wurde von *Kàtjàjana*, der zu diesem Zwecke zu ihm geschickt worden war, bekehrt, heirathete die Tochter eines Brahmanen in *Kanjàkubg'a*, die von *Kàtjàjana* mitgenommen wurde, errichtete mehrere *vihàra* und beschenkte die Begleiter des letztern. S. Csoma's *Analysis of the Dulva*, in *As. Res.* XX, p. 89.

15) *Çiçunàka, Và., M.* Nach diesen überliefs er seinem Sohne Benares und verlegte seine Residenz nach *Ràg'agriha* oder *Girivrag'a* in Magadha. S. *V. P.* a. a. O. no. 8.

16) *Vidmisàra, V., Vidhisàra, Bh., Vindusèna* oder *Vindhjasèna, M.* Die richtige Form ist *Bimbisàra*; s. oben S. 709.

17) Vor ihm hat das *M. Kan'vàjana* mit 9 und *Bhùmimitra* oder *Bhùmiputra* mit 14 Jahren.

18) Nach dem *Và.* soll er die Stadt *Pàt'aliputra* gestiftet haben.

19) Alle *P.* geben 10 Könige; das *M.* und *Bh.* als Gesammtzahl der Regierungen 360 Jahre, das *Và.* dafür 362. Die einzelnen Angaben des *Và.* geben aber nur 329, woraus erhellt, dafs Fehler in den einzelnen Zahlen

4. Die Dynastie der Nanda.

Nach den *P.* hatte *Mahânanda* einen Sohn mit einer *Çûdra*-Frau, welcher *Nanda* mit dem Beinamen *Mahâpadma* hiefs und 88 Jahre regierte [20]). Er beherrschte die ganze Erde und vertilgte das ganze Geschlecht der Xatrija; nach seiner Zeit waren alle Könige *Çûdra.* Sein Sohn hiefs *Sumâlja;* er und seine sieben Brüder regierten zusammen 12 Jahre.

---

seyn müssen. Die Gesammtzahl nach dem *M.* ist 369 Jahre. Taylor hat a. a. O. auch 10 Könige, aber nur 128 Jahre. Das *Vâ.* und das *M.* nennen die *Çaiçunâga xatrabandhu*, welches eine niedrigere Art von *Xatrija* zu bedeuten scheint. Nach den Angaben der Buddhisten war *Çiçunâga* der Sohn eines Königs aus dem Geschlechte der *Likhavi* in *Vaiçâli* und der Aufseherin der Tänzerinnen. S. G. Turnour's *Mahâwanso*, *Introd.* p. XXXVII., wo die Stelle aus dem Commentare übersetzt ist. Die Buddhisten haben eine Legende erfunden, um seinen Namen junge (*çiçu*) Schlange (*nâga*) zu erklären.

20) S. *V. P.* p. 467. no. 18. nach dem *Vâ.* und *M.* Nach dem *V. P.* wurde er so wegen seines Geizes genannt; nach dem *Bh.* hiefs er *Mahâpadmapati*, welches im Commentare erklärt wird Herr eines grofsen Heeres oder eines grofsen Schatzes; *mahâpadma* bedeutet 100,000 Millionen.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Druckfehler, Berichtigungen und Nachträge zum ersten Bande.

S. 2. Note 2. am Ende ist hinzuzufügen: *Kosmos* gebraucht den Ausdruck *inneres Indien* in einem andern Sinne, nämlich für das hinterste Indien, indem er p. 137. d. sagt, daſs das Land, aus welchem die Seide herkomme, Τζινίτζα ἐν ἐσωτέρᾳ πάντων Ἰνδίᾳ, jenseits des Persischen Meerbusens und der Insel Taprobane liege.

S. 6. Note 2. Als Beleg für die Geltung dieses Namens als einer allgemeinen Benennung der Meder und der Anhänger der Zoroastrischen Lehre ist diese Stelle aus *Damasc. de princ.* 135, p. 384. ed. Kopp wichtig: Μάγοι δὲ καὶ πᾶν τὸ Ἀρίων γένος, ὡς καὶ τοῦτο γράφει ὁ Εὔδημος.

S. 7. Z. 16. füge hinzu: »Hin und an der entgegengesetzten Seite Irâns in *Ariokh*, welches der älteste Name Elams gewesen zu seyn scheint« und in Note 5. *Judith*, I, 6.

S. 9. Z. 9. füge hinzu: »mit Ausnahme der Osseten, welche sich selbst *Iron* nennen und sowohl durch diesen Namen, als durch ihre Sprache, welche die Eigenthümlichkeiten des Iranischen Lautsystems besitzt, sich als nahe Verwandte der Iranier ausweisen.«

S. 12. Z. 15. st. hervortreten l. hervorströmen.

— 18. l. Kambogafluſs, der Saluen, der Brahmaputra u. s. w.

S. 13. Z. 1. ist als Note nachzutragen: Die engere Verwandtschaft der Tatarischen Sprachen unter einander ist nachgewiesen worden von Wilhelm Schott in seinem: *Versuch über die Tatarischen Sprachen.* Berlin 1836.

— Z. 22. st. ergeben l. haben sich meistens ergeben.

S. 14. Z. 1. st. Sogd l. nach Sogd.

— Note 1. ist hinzuzufügen: *Tûrân* ist aus dem Zendischen *Tûra* entstanden, welches die Völker des Nordlandes bezeichnet. Die entsprechondo Sankritbenennung ist *Turushka*, über welche s. unten S. 728. u. ebend. Note 5.

S. 16. Z. 1. u. 2. v. u. st.: Arische Völker sind dort u. s. w. lies: sind nie weit nach dieser Seite hin verbreitet worden; eine Ausnahme bilden allein die Bewohner des hohen Turkestans oder der kleinen Bucharei, deren Sprache trotz der langen Herrschaft von fremden Völkern in ihrem Lande noch eine rein Persische ist[1]).

S. 17. Note 1. u. S. 22. Noto 4. Z. 25. ist hinzuzufügen: »Nach *Strabon's* Berichte, XI, 8, 4. p. 519. unterschieden dio Einheimischen die verschiedenen Theile des Gebirges von Aria an uud im N. des Paropamisos durch besondere Namen, die Makedonor nannten das ganze Kaukasos: *Τὰ δ' ὄρη Μακεδόνες μὲν ἅπαντα τὰ ἐφεξῆς ἀπὸ Ἀρίων Καύκασον ἐκάλεσαν· παρὰ δὲ τοῖς βαρβάροις τά τε ἄκρα καὶ τοῦ Παροπαμίσου τὰ προσβόρεια, καὶ τὰ Ἤμωδα, καὶ τὸ Ἴμαον καὶ ἄλλα τοιαῦτα ὀνόματα ἑκαστοῖς μέρεσιν ἐπέκειτο.* Diese Vertheilung der zwei Namen *Emodos* und *Imaon* wird bestätigt uud näher bestimmt durch dio Darstellung des *Ptolemaios*, die vou A. von Humboldt, *Central-Asien*, I, S. 112 fl. erläutert worden ist. Dieser Geograph dachte sich nämlich das *Ἴμαον ὄρος* als eine grofse Meridiankette, durch welche Skythien in zwei Gebiete: das diesseits uud jenseits des Imaons getheilt wurde, s. VI, 14, 1. 15, 1. Dieses kann nur von dem Belurtag verstanden werden. Er giebt aber den Quellgebieten des Koas, des Indus und seiner Zuflüfse, der Jamunâ und dor Gangâ, endlich auch des Sarabes oder der *Sarajû* denselben Namen; s. VII, 1, 26—29., und übertrug daher die Vorstellung von einer Meridiankette auch auf den Himâlaja. Die östliche Fortsetzung dieses Gebirges nennt er *Βήπυῤῥον*; s. unten S. 549. Note 2. Soine *Ἤμωδα ὄρη*, VI, 15, 2. 3. 16, 2. 3. 5. sind dagegen ein nördlicheres Gebirge im O. der *Κάσια ὄρη* oder des Gebirges von Kaschgar und lagen im östlichen Tübet. Diese Vertheilung der zwei Namen scheint ihm eigenthümlich gewesen zu seyn; eine ältere Angabe, die des *Plinius*, VI, 17. *Emodi montes, quorum promontorium Imaus vocatur*, setzt den ersten als Gesammtnamen, den zweiten als den eines hervor-

1) Note 2. Dieses ist von Klaproth in *Asia polygl.* S. 239 flg. bewiesen.

ſpringenden Gebirges und möchte darauf hinweisen, daſs der Belurtag von den Anwohnern als Theil des Himâlaja-Systems angesehen wurde. Da *Haimavata*, d. h. das dem *Himavat* angehörige, bedeutet und der Form *Hemodos* am genauesten entspricht, wurde vielleicht das ganze Gebirge so genannt, das Vorgebirge aber *Himavam̃* in der Prâkritform.

S. 19. Z. 8 flg. Hiezu ist folgende Note hinzuzufügen. Eine andere Eintheilung des Himâlaja hat Prichard, in seinen *Researches into the Physical History of Mankind*, IV, p. 196. aufgestellt, die auſserdem, daſs sie von dem Gesichtspunkte der Geographie aus sich rechtfertigen läſst, den Vorzug hat, den ethnographischen Verhältniſsen dieses Gebirges beſser zu entsprechen, als die Ritten'sche. Er macht nämlich die Çatadrû zur Ostgränze West-Himâlaja's, den Indus zur Westgränze; die Sarajû oder ihren Zufluſs die Kâlî, zur Westgränze Ost-Himâlaja's, deſsen Ostgränze der Brahmaputra ist. Zwischen der Çatadrû und der Sarajû oder der Kâlî ist Mittel-Himâlaja. Der letzte Fluſs bildet die Westgränze der *Bhoṭa*-Völker, s. S. 441 flg. Im Westen dieses Fluſses in Kamaou, Sirmor und Garhaval wohnen die *Khaçija;* s. S. 396. Das Gebirge zwischen der Jamunâ und der Çatadrû trennt diese von den Bewohnern des westlichen Alpengebietes, wozu *Kaçmîra* gehört, für die es zwar keinen allgemeinen Namen giebt und die zum Theil später eingewanderte Râgputra sind; die Bevölkerung war hier aber schon in der ältesten Zeit rein Arisch, während im Mittel-Himâlaja Ueberreste von ältern Bewohnern sich finden, die *Dom* und *Ravat* oder *Râgi*, s. S. 385. und die *Khaça* wahrscheinlich erst später eingewandert sind, S. 849.

S. 23. Z. 12. Nach genannt ist hinzuzufügen: »noch südlicher das Hâla-Gebirges, und darf als eine Forsetzung des Belurtags betrachtet werden, welches Gebirge durch den Hindukoh unterbrochen wird und noch südlicher durch den Vindhja, indem die westlichen Ghat den südlichsten Theil dieser groſsen Meridiankette bilden, welche sich nach Norden in der Kirghistensteppe und in dem Tieflande verliert«, und als Note 3. S. A. von Humboldt's *Central-Asien*, I, S. 144 flg.

S. 24. Z. 2. v. u. Das hier erwähnte Reisewerk von Masson hat folgenden Titel: *Narrative of various Journeys in Balochistan, Afghanistan and the Panjab, including a residence in those countries from 1826 to 1838. By* Charles Masson, Esq. 3 Vols.

London. 1832. Auch von Vigne ist seitdem eine Beschreibung seiner Reisen in diesen Ländern erschienen unter dem Titel: *A personal Narrative of a visit to Ghuzni, Kabul, and Afghanistan, and of a residence at the court of Dost Mohamed* etc. *By* G. T. Vigne, Esq. 2d. ed. London. 1843. Durch die Besetzung Afghanistans durch die Engländer sind noch mehrere andere Schriften über dieses Land erschienen, die aber meistens ausschliefslich oder doch vorherrschend den Krieg und die politischen Ereignifse darstellen und daher hier nicht aufgeführt zu werden brauchen. Es wird dagegen pafsend seyn, die Berichte zu erwähnen, welche in Indischen Zeitschriften veröffentlicht worden und daher weniger bekannt geworden sind. Ueber Gellâlâbâd enthält das *J. of the As. S. of B.* XI, p. 117 flg. u. XIII, p. 367 flg. *A Geographical Notice of the Valley of Jullalabad. By* Lieut. Mac Gregor Ueber das Pangkora-Thal giebt einen kurzen Bericht: *Account of the Panjkora Valley, and of Lower, and Upper Kachgar,* by *Rajah Khan, of Cabool. Translated by Major* R. Leech, ebend. XIV, p. 812. Ausführlicher ist der über Ost-Kabulistan von einem andern Einheimischen: *Account* (*Part* II.) *of parts of the Cubool and Peshawar Territories, and of Sameh, Sudoom, Bunher, Swat, Deer and Bajour, visited by Mulla Aleem-Ulla of Peshawar, in the latter part of year* 1837. *Arranged and translated by Major* R. Leech, ebend. XIV, p. 660 flg.

S. 27. Note 2. Eine allgemeine Angabe aller Päfse, die nach Indien aus dem Westen und dem Nordwesten führen, ist mitgetheilt in *Note on the Passes into Hindustan from the West and North-west, and the use made of them by different Conquerors.* Von H. T. P(rinsep), ebend. XI, p. 552 flg. mit einer Karte.

S. 29. Note 1. Z. 30. Das hier über den Namen *Koas* gesagte ist nach S. 436. Note 3. zu berichtigen. Dann ist ebend. Z. 4. v. u. hinzuzufügen, dafs der Name Σουάστης bei den Indern eine doppelte Form hatte; die eine ist die dort nach den Chinesischen Berichten gegebene *Çubhavastu,* die zweite *Suvastu* findet sich im *Mahâbhârata*, s. unten II, S. 131., wo dieser Name mit *Gaurî* verbunden wird, welcher daher der Indische Name des Γουραῖος ist.

S. 31. Z. 3. Ueber den Bolan-Pafs ist ein genauerer Bericht mitgetheilt in *Report on the great Bolan Pass.* By James Nock, in *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 542 flg., so wie p. 527 flg. mehrere Routen zwischen Dera Ghâzi Khân und Dera Ismael Khân am Indus

und Ghazna und Kandahar und einige andere jener Gegend mitgetheilt worden sind.

— Note 2. Ueber diese Stadt findet sich ebend. X, p. 17 flg. *Memorandum on the city of Shikarpoor in Upper Sindh. By Lieut.* J. Postans.

S. 33. Z. 31. Nach A. Gerard's Ansicht in seinem *Narrative of a Journey from Soobathoo to Shipke, in Chinese Tartary, in* 1818, im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 363 flg. hat die Lage des Mânasasarovara eine gröſsere Höhe als 14000 F.; s. p. 388. Der colossale Pik des Tuzhigang am obern Indus im N. Gertope's hat nach seiner Winkelmeſsung p. 391. beinahe die Höhe von 22,500 Engl. F. ü. d. M.

S. 34. Z. 3 flg. Durch die Erkundigungen deſselben erhalten wir einige vollständigere Angaben über die in dieser Gegend entspringenden Flüſse, p. 388. Auſser der Sarajû und dem Sindhu, welcher hier *Sind*, *Sing-keka* und *Singke-Kampa* genannt wird und im N.O. des Mânasa-Sees seine Quelle hat, entspringt im Gebirge ihm im O. der nach O. strömende *Tamga-Kampa* und im S. des Sees der *Manga-Ku* oder *Kampa*, welcher ebenfalls nach O. flieſst; beide sind ohne Zweifel zwei Hauptarme des Brahmaputra. Von einem Reisenden, dem er glaubte, Glauben schenken zu dürfen, wurde ihm berichtet, daſs 8 oder 10 Märsche im O. Garo's (Gertope's) an dem westlichen der zwei Arme des Indus ein in der Nähe des Sees entspringender Fluſs N.O. ströme. Dieser wird aber nicht, wie er vermuthet, einer der groſsen Chinesischen Flüſse seyn, sondern der östliche Indusarm.

S. 35. Z. 9. füge nach Dichtung hinzu: »Diese Gegend wird daher die *âkrîḍabhûmi* der Götter, ihre Spielgegend genannt«, und Note 1. im Anfange: S. *M. Bh.* I, 120, v. 4649. I, p. 170., wo sie die von Götterwagen gedrängt volle, von Gesängen durchtönte Spielgegend der *Deva*, *Gandharba* und *Apsaras* heiſst.

Note 2. Z. 2. v. u. Berichtigungen zu den Reisen Moorcroft's und Gerard's sind von J. D. Cunningham im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 172 flg. mitgetheilt unter dem Titel: *Notes on Moorcroft's Travels in Ladakh and on Gerard's account of Kunâwar, including a general description of the latter district.*

S. 39. Z. 9. st. mit Wirkung l. eine Mitwirkung.

S. 40. Note 1. Ueber die *Darada* ist zu bemerken, daſs ihr Name sowohl bei *Pâṇini*, IV, 3, 93. in dem *gaṇa Sindhvâdi*, als in der Geschichte Kaçmîr's auch die Form *Darad* hat; s. die

von Troyer II, p. 228. angeführten Stellen, und daſs sie in *Manu's* Gesetzbuche nicht als *Mlekha*, sondern als *Dasju* bezeichnet werden. Ueber die Nachricht von dem Ameisengolde s. unten S. 849.

S. 41. Z. 29. Die *Bâhudâ* ist ein Fluſs des Ganges-Landes und der Name Behut für die *Vitastâ* kann daher nicht aus dem ihrigen erklärt werden. *Amara* I, 2, 3, 33. setzt sie zwischen *Karatojâ* und *Çatadru*; diese Stellung kann daher über die Lage nichts bestimmen, noch ihre Erwähnung im *Vishṇu-P.* a. a. O. Auſser dem zweiten von *Amara* angeführten Namen *Çaitavahini*, weiſser Strom, hat *Hemakandra*, IV, 151. od. v. 1086. noch den gleichbedeutenden *Ârǵuni* und führt ihn auf nach der *Vipâçâ*. Wie Wilson a. a. O. Note 6. bemerkt, wird die *Bâhudâ* im *Mahâbhârata* unter den *tirtha* aufgeführt, aber in verschiedener Lage, einmal in der Nähe der *Sarasvatî*, das zweite Mal östlicher, die erste Erwähnung findet sich aber in der ausführlichen Aufzählung, s. S. 541. Note 2, III, 84. v. 8045. I, p. 532., wo die *Sarasvatî* vorhergeht und die *Xiravatî* in *Kuruxetra* folgt. Da in dieser Aufzählung keine feste Reihenfolge beobachtet wird, kann diese Stelle nicht über die Lage entscheiden. Auch in ihr wird kurz vorher der *Naimisha*-Wald erwähnt, v. 8037 flg., der auch sonst in die Nähe dieses Fluſses gesetzt wird, und nach der *Xiravatî* v. 8048. die *Sarajû*, also ein östlicher Fluſs. In der kürzern Aufzählung wird die *Bâhudâ* mit der *Nandâ* zusammengenannt, 87, v. 8324. p. 541., der letzte Fluſs als auf der Höhe des Gebirges strömend, vorher wird des Berges *Kundoda* v. 8321. gedacht. Auf ihrer Pilgerfahrt aus dem *Kâmjaka*-Walde (s. S. 681. Note 1.) gelangen die *Pâṇḍava* nach Osten gehend, III, 93, v. 8486. p. 53. der Reihe nach zum *Naimisha*, 95, v. 8510 flg. p. 558., dann zur *Gomatî*, darauf zur *Bâhudâ*, daher zum *Prajâga*. Nach dieser Darstellung wäre es ein Zufluſs der Gangâ in der Nähe von Benares und zwar auf dem Nordufer.

S. 42. Z. 1. v. u. Die richtigere Erklärung des Namens *Kaçmîra* ist die von Burnouf, in A. von Humboldt's *Central-Asien*, I, 92, no. 22. vorgeschlagene *Kaçjapa-mira*, See des *Kaçjapa*.

S. 43. Z. 9. l. der über sie führende Mancrang-Paſs.

— Z. 23. Die Quellen der Ströme des Pengâbs sind seitdem genauer von A. Cunningham und A. Broome untersucht worden; ihr Bericht ist abgedruckt im *J. of the As. S. of B.* X, p. 105 flg. *Journal of the Routes of Lieutenants* A. Broome *and* A. Cunningham, *to the Sources of the Punjab rivers.* Die durch diese Unter-

suchung gewonnenen Bereicherungen der bisherigen Kenntniſs von allgemeiner Wichtigkeit sind die folgenden. Der obere Lauf des *Kandrabhâga* ist genauer erforscht worden, p. 5. Nach diesem Berichte werden die zwei Hauptarme *Kandra* und *Bhâga* genannt, erst der vereinte Fluſs heiſst *Kandrabhâga.* Moorcroft's Darstellung ist demnach zu berichtigen. Der Lauf eines groſsen östlichen Zufluſses, des *Tohi,* auf frühern Karten *Tavi,* ist zuerst genauer bestimmt worden; er entspringt in der Ratan Pangal-Kette, flieſst an Râgauri vorbei und mündet oberhalb Vazîrâbâd's in den Hauptfluſs; ebend. p. 112. Nach Cunningham's Bemerkung ist dieses der *Tutapos,* welcher *Arr. Indic.* IV, 9. ein groſser Zufluſs des Akesines genannt wird. Dieser Name kann daher nicht die *Çatadrû* oder den Zadadres bezeichen, wie E. A. Schwanbeck, *Megast. Ind.* p. 35. vermuthete. Ueber die *Irâvatî* und ihre Zuflüſse erhalten wir ebenfalls eine Aufklärung; p. 109 flg. Der Hauptfluſs entspringt im Bungal-Gebirge in Kulu; er strömt zuerst N.W. nach *Varmavara,* wo er seine zwei Hauptzuflüſse aufnimmt, den *Nye,* welcher im Kâli-Devî-Paſse entspringt und ihm von N. zuflieſst; ebenso den *Bodhil,* deſsen Quellen östlicher in S. Tandi's liegen. Varmavara war die alte Hauptstadt der Könige von Kumba, die aus der Familin der *Varman* stammten. Von dem Zusammenfluſse dieser Ströme an wendet der Gesammtfluſs sich nach S.S.W. — Ein etwas bedeutenderer Zufluſs der *Vipâçâ,* der *Tirthan,* wird nur im Allgemeinen erwähnt; ein südlicherer, *Kakki,* hat seinen Ursprung im S. Kumba's und mündet in der Nähe Nurpur's in den Hauptfluſs ein, p. 111.

Bei dieser Gelegenheit scheint es mir paſsend, die vollständigste Beschreibung des Fluſssystems dieses Landes, die uns aus dem Alterthume erhalten ist, die des *Megasthenes,* genauer zu betrachten, da in ihr eine Unrichtigkeit sich findet, auf die ich schon früher, I, S. 300. Note 1. aufmerksam gemacht habe, die daselbst vorgeschlagene Aenderung, Ζαδάδρης statt Ὑδραώτης zu lesen, genügt jedoch nicht, die Stelle in Ordnung zu bringen, da von einem so genauen Berichterstatter auch der letztere Fluſs nicht mit Stillschweigen übergangen seyn kann. Auch ist wohl nicht ein Fehler des Arrianos anzunehmen, obwohl er sonst in seinem Berichte über Alexanders Feldzug nur von vier Zuflüſsen des Indus spricht, sondern des jetzt vorliegenden Textes. Die Worte sind diese: *Arr. Ind.* IV, 8—10. Ὑδραώτης μὲν ἐν Καμβισθόλοισι, παρειληφὼς τόν τε Ὕφασιν ἐν Ἀστρύβαισι, καὶ τὸν Σαράγγην ἐκ Κηκέων, καὶ τὸν

Νεῦδρον ἐξ Ἀτταχηνῶν, ἐς Ἀκεσίνην ἐμβάλλουσιν. (9) *Ὑδάσπης δὲ ἐν Ὀξυδράκαισιν, ἄγων ἅμα οἷ τὸν Σίναρον ἐν Ἀρίσπαισι ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐκδιδοῖ καὶ οὗτος.* (10) *Ὁ δὲ Ἀκεσίνης ἐν Μαλλοῖς ξυμβάλλει τῷ Ἰνδῷ καὶ Τούταπος δὲ μέγας ποταμὸς ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐκδιδοῖ. Τούτων ὁ Ἀκεσίνης ἐμπλησθεὶς, καὶ τῇ ἐπικλήσει ἐννικήσας αὐτὸς τῷ ἑωυτοῦ ἤδη ὀνόματι ἐσβάλλει ἐς τὸν Ἰνδόν.* In dieser Stelle fällt noch zweierlei auf; erstens der Plural *ἐμβάλλουσιν*, der sich nur durch die unwahrscheinliche Annahme rechtfertigen läſst, daſs Arrian, weil mehrere Ströme von dem Hydraotes mitgeführt werden, das Zeitwort in der Mehrzahl gesetzt hätte. Dann daſs die Worte *ἐν Καμβισθόλοισιν*, durch welche die Gegend des Zusammenfluſses des Hydraotes mit dem Akesines bezeichnet wird, so weit von *ες Ἀκεσίνην* entfernt sind. Diese Stellung und der Plural werden dagegen gerechtfertigt, wenn man annimmt, daſs nach *ἐν Καμβισθόλοισι* folgende Worte ausgefallen sind: *καὶ ὁ Ζαδάδρης, παρειληφὼς κ. τ. λ.* Durch diese Ergänzung wird die Beschreibung ganz richtig. Nach dieser Annahme sind der *Saranges* und *Neudros* Zuflüſse der *Çatadru*. Der erste ist wahrscheinlich der jetzige *Soaon*, in deſsen Name der alte *Sudâman* erhalten seyn mag, welcher im W. der Çatadru lag, im O. der Vipâçâ nach den I, S. 300. angeführten Stellen. Da er im S. des letzten Fluſses entspringt, an welchem die Hauptstadt der *Kekaja* lag, paſst dieses genau auf den Saranges. *Sâranga* ist ein Indisches Wort, es wahr daher wahrscheinlich ein anderer Name. Auch Neudros läſst sich aus dem Sanskrit erklären durch *Navodra*, Neu-Gewäſser; *udra* für Waſser ist in *samudra*, Ozean, erhalten. Der bedeutendste Zustrom der Çatadru von Osten in dem untern Laufe heiſst jetzt *Gumbhîra*, entspringt in der Nähe Simla's und mündet im S. Vilâsapura's ein, s. S. 45. Vielleicht ist es dieser. In Beziehung auf die in der obigen Stelle erwähnten Völker will ich hier nur hinzufügen, daſs die *Kambistholoi*, wie E. A. Schwanbeck, *Meg. Ind.* p. 33. vermuthete, wirklich von *Kapisthala*, d. h. Gegend der Affen, ihren Namen hatte; es hieſs so ein Vedisches Volk, zu welchem die Familie *Vasishtha* gehörte. S. R. Roth, *Zur Gesch. u. Litt. des Weda*, S. 108.

S. 44. Note 1. Z. 12 flg. Die ältern Vedischen Namen *Asiknî*, *Parushṇî* und *Urungirâ* für die *Kandrabhâgâ*, *Irâvatî* und *Vipâçâ* sind S. 733. angegeben, so wie der noch nicht sicher bestimmte *Marudvridhâ*, wahrscheinlich der des vereinigten Hydaspes und Akesines.

S. 45. Z. 6 flg. Ueber *Kunâwar* oder das obere Thal der Çatadrû enthalten die oben S. XXXIX. angeführten *Notes* von A. Cunningham mehrfache Ergänzungen und Berichtigungen der früheren Berichte. Dann ist noch das von Gerard gesammelte Wortverzeichniſs der dort gesprochenen Sprachen ebend. XI, p. 478 flg. abgedruckt. Das wichtigste sind die Aufklärungen über die verschiedenen Klaſsen der Bewohner und ihre Sprachen. Die eigentlichen Kunâwarer, sowohl die reichen als die armen, nennen sich *Kauit* und werden betrachtet als ein Stamm, der den Râgaputra am Range zunächst steht. Sie geben sich für Einwanderer aus Indien aus, haben jedoch keine Brahmanen, noch Brahmanische Götter, sondern verehren örtliche *Devatâ* der Berge, jede Dorfschaft hat eine oder mehrere; Cunningham p. 178. p. 180. p. 195. Er hält sie mit groſser Wahrscheinlichkeit für die Gottheiten der alten Bewohner; weder die Lama, noch die Brahmanen haben groſsen Einfluſs auf sie ausgeübt, nur haben die letztern in einigen Fällen sie als *Kâli* in ihr System aufgenommen. Nur drei Tempel sind ihrer Verehrung unter dem Namen *Kandikâ* geweiht und bei diesen dienen keine Brahmanen. Nur in Ober-Kunâwar hat der Lamaismus tiefe Wurzeln geschlagen, ohne jedoch die Verehrung der *Devatâ* ganz zu verdrängen. Kasten sind nicht ganz unbekannt in diesem Lande; die Schmiede und Zimmerleute gelten als unreine Kaste, welche *Kohli* genannt werden, die Hindi-Sprache reden und in den meisten Dörfern sich finden, einige haben, wie die Kunâwarer, Land von der Regierung gepachtet, gewöhnlich sind sie Arbeiter und Weber, die Dorfmusikanten sind stets aus ihrer Kaste. Sie haben sonst die Stellung der *Kauit*, nur werden sie immer zuerst zu Trägern genommen, wenn der Fürst solche braucht. Ueber ihren Ursprung ist nichts bekannt; Cunningham vermuthet p. 181., daſs sie von den alten *Çûdra* abstammen. Dafür läſst sich noch anführen, daſs sie dunkelfarbiger sind, als die *Kauit* und daſs ihr Name mit dem der *Kola*, s. 370., identisch ist. Vielleicht bilden sie einen vereinzelten Ueberrest der Urbevölkerung, wie die *Râgî* und *Dom* in Kamaon; s. S. 385.

S. 46. Z. 21. Als eine ihnen mit den Tübetern gemeinschaftliche Sitte ist auch die Polyandrie zu bemerken. Ueber die Sprachen erhalten wir durch das Wörterbuch und besonders durch Cunningham's Bemerkungen p. 224. genauere Aufschlüſse. In Kunâwar werden drei Hauptmundarten gesprochen. *Milkânang* oder *Milkâng* ist die gewöhnliche Sprache, welche besonders im

untern Theile gesprochen wird und im obern auf dem linken Ufer des Fluſses. Die zweite heiſst nicht *Theburskud*, sondern *Tibberkad*, das zweite Wort bedeutet Sprache und mit diesem Namen werden die Mundarten bezeichnet, welche von der gewöhnlichen Redeweise abweichen. Sie wird gesprochen in Kânam, einem Nebenthale des obern Kunâwar auf dem Westufer, in Sungnam, einem zweiten Nebenthale davon im N. und in Lippâ, einem dritten von Kânam im S. Die erste und dritte unterscheiden sich besonders von einander in den Biegungen der Nomen und der Zeitwörter, die zweite durch ihre Annäherung an das Tübetische. Die dritte ist das Hindî der Kohli und der andern unreinen Kasten, die nicht als ursprünglich einheimisch betrachtet werden kann. Das Tibberkad weicht nur in einzelnen Wörtern von der allgemeinen Sprache ab, mehr aber in den Affixen der Biegungen der Wörter. Beide haben durch den Verkehr einige Indische Wörter aufgenommen, wie *isar*, Gott, *içvara*, *mash*, *moesh*, Büffel, im Sanskrit *mahisha*, sogar Arabische, z. B. *dhuia*, Welt. Beide können nicht Tübetisch genannt werden, obwohl sie dieser Sprache am nächsten kommen, sondern gehören zu der besondern Sprachklaſse der *Bhoṭa* des östlichen Himâlaja, wie die Vergleichung der Zahlwörter mit den S. 447. aufgeführten beweist; *S.* bedeutet die von Sungnam, *K.* die von Kânam, *L.* die von Lippâ, *M.* das Milkânang. Wo kein besonderes Wort bemerkt wird, findet Uebereinstimmung zwischen beiden statt.

	M.		Tübetisch.
1.	*id*	*tih S.*	*ḳik*
2.	*nish*	*nishi, S.*	*ni*
3.	*sum*	*hum, L. K.*	*sum*
4.	*pû*	*püi, L. K. pi, S.*	
5.	*gnâ, gnai*	*gnâu, S.*	*zgi, C. zhi, G.*
6.	*tuk*	*tûh, L. K. tuggî, S.*	*dük*
7.	*tish, C. stish, G.*	*sntsh, L.K. nashi, S.*	*dun*
8.	*rhâi*	*gheh, L.K. ghai, S.*	*ghent, C. gil, gi, G.*
9.	*gûi, C. sgoî, G.*	*gû, L. K.*	*gu, C. sgoï.*
10.	*sâi*	*sâ, L. K. kûi, S.*	*ku.*

Da nun nicht angenommen werden kann, daſs die Kanâwarer diese Sprache erst nach ihrer Einwanderung aus Indien angenommen haben, müſsen wir diese Ueberlieferung als eine unzuläſsige betrachten und sie im Gegentheile für einen Stamm der Bhoṭa halten, der seit alter Zeit in dieses, von Norden her zugängliche Thal

eingewandert war und sich dort unvermischt mit den Indern erhalten hat.

S. 46. Note 3. Z. 2. v. u. Der hier erwähnte Bericht Thomas Hutton's ist später vollständig unter folgendem Titel: *Journal of a trip through Kunawar, Hungrung and Spiti, undertaken in the year* 1838. abgedruckt worden im *J. of the As. S. of B.* VIII, p. 901 flg. IX, p. 489 flg. p. 555 flg., wozu noch ein *Geological report on the Valley of the Spiti, and of the route from Kotghur* X, p. 198 flg. und *Report of the Geological Survey of the Himalaya mountains lying between the rivers Sutlej and Kalee,* XI, p. 605 flg. mit einer Karte XIII, p. 171. hinzugekommen sind. Ein besonders an Angaben über die Flora dieses Gebirges reicher Bericht ist enthalten in dem *Diary of an excursion to the Shatool and Boerun passes over the Himalaja, in September* 1845. *By Cptain* Madden, ebend. XV, p. 79 flg.

S. 47. Z. 25. Die Höhe der Raldung-Kette, welcher auch der Name Kailâsa beigelegt wird, ist nach A. Gerard in seinem oben erwähnten Berichte 20,000 F. ü. d. M.

S. 48. Z. 8. Das Wort Dhun ist nach H. M. Elliot's *Supplement to the Glossary of Indian terms*, Agra. 1845. I, p. 244. aus dem Sanskritworte *droṇî,* elg. Gefäfs, dann Kluft zwischen zwei Bergen, s. Wilson u. d. W., entstanden.

— Z. 21. Ģavâhir ist nicht Name des Gebirges, sondern des Gebiets, in welchem es liegt und deſsen Berggipfel besondere Namen haben. Der sogenannte Berg heifst *Nandadevi;* s. *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 795.

— Z. 32. Die Jamunâ wird im *Raghu V.* VI, 48. Tochter des *Kalinda* genannt; nach dem Commentare ist dieses der Name des Berges, an welchem sie entspringt.

— Note 2. ist hinzuzufügen: *The past and the present Condition of the Deyrah Dhoon, in a letter from* J. D. Mac Donald, *Esq. to Colonel* Sykes im *J. of the R. As. S.* VII, p. 250 flg.

S. 50. Z. 16. Note 3. Z. 3. v. u. Der Name *Nandaprajâga* führt auf die Vermuthung, dafs der östliche Quellstrom der Alakânandâ, die Dhauli oder Leti-Gangâ ursprünglich *Nandâ* hiefs. *M. Bh.* VII, 53, v. 2092. II, p. 608. wird sie, wie in der S. XL. angeführten Stelle als ein Flufs des Himâlaja erwähnt, nach ihr die *Kauçikî,* dann *Paṅkaganga,* zuletzt die *Gangâ. Kauçikî* ist vermuthlich der jetzige Flufs *Koçillâ* (d. h. *Kauçaljâ*), s. S. 128, deſsen Quellen im S. des Pindar-Flufses liegen und der von den Bergbe-

wohnern stets *Kosi* geuannt wird; s. *Notes of an excursion to the Pindree glacier, in September* 1846. *By* E. Madden im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 226. Der letzte Name läſst sich leichter aus *Kauçikî* erklären, als der jetzige. Dieser Vermuthung widerspricht zwar eine andere Stelle des *M. Bh.* I, 215. v. 7802 flg. p. 284, in welcher nach dem Fluſse *Utpalinî* nach dem *Naimisha*-Walde hin als sich der Reihe nach folgend aufgeführt werden: *Nandâ*, *Aparâ* (die westliche) *Nandâ*, die *Mahânadi*, die *Gajâ*, endlich die *Gangâ*, für sie läſst sich jedoch auſser den zwei andern Stellen anführen, daſs der Ostarm der Dhauli-Gangâ seinen Ursprung in der Nähe des Berges *Nandaderî* hat, welches das östliche Ende der *Triçûla*-Kette, s. S. 48., bildet. S. E. Madden's eben angeführte *Notes* p. 227. p. 243. und *A description of the Glaciers of the Pindur and Kuphinee rivers in the Kumâon Himâlaja. By Lieut.* R. Strachey, ebend. p. 795. *Pankaganga* ist vielleicht ein anderer Name für den Zusammenfluſs der Jamunâ und der Gangâ.

S. 51. Z. 12. ist hinzuzufügen: Die Bevölkerung dieser Gebiete und Sirmor's ist bis in das höchste Gebirge Indisch, mit Ausnahme eines kleinen Gebietes im O. Kamaon's, wo sich noch einige Familien der Urbewohner, welche *Ravat* oder *Râgi* heiſsen, mit ihrer eigenthümlichen Sprache erhalten haben [1]). Eine gemeinschaftliche Benennung der Indischen Bevölkerung dieses Landes scheint jetzt bei ihr selbst nicht im wirklichen Gebrauche zu seyn, da der für das Land angegebene Name *Khaça*, so wie der für die Bewohner *Khaçija* in den jüngsten Berichten nicht erwähnt und richtiger auf das obere Gebiet in der Nähe der Zuflüſse zur Sarajû beschränkt wird [2]).

---

1) S. J. Fraser's *Journal of a tour through part of the snowy range of the Himala mountains and to the sourçes of the rivers Jumna and Ganges.* London 1820. p. 60. p. 425. Traill, p. 161. p. 211.

2) Fr. Hamilton giebt, *An account of the kingdom of Nepal*, p. 8. an, daſs *Khaça* das ganze Gebiet zwischen Kaçmira und Nepal bezeichne, was jedenfalls unrichtig ist. Bei den Angaben über die Bevölkerung der kleinen Fürstenthümer des Landes an der obern Sarajû führt er die *Khaçija* als einen Theil auf, s. p. 267. p. 275. p. 281. und *Khaça* für die Sprache in Gumila, p. 287. Nach den S. 749. gemachten Bemerkungen scheinen die *Khaça* erst seit dem Jahre 1000. hier eingewandert zu seyn, die hier eingewanderten Râgaputra, welche das Land unterwarfen, kamen erst seit 1300; s. Hamilton p. 12. p. 287.

S. 51. Z. 21. l. die Gangâ st. sie.

— Z. 29. Nach *Amara K.* IV, 1, 1, 44. ist die *Mandâkinî* die Gangâ der Luft und des Himmels; der Name wird aber auch gesetzt für einen wirklichen Strom, s. *Visnu-P.* 184., wo Wilson no. 70. bemerkt, daſs sie nach dem *Vâju* aus dem *Rixa*-Gebirge flieſse (s. S. 574 Note 3.), nach dem *M. Bh.* dagegen aus dem *Kitrakûta.* Die Stelle findet sich III, 85, v. 8200. I, p. 537., wo in dem vorhergehenden Verse der *Kâlangara* ein in der Welt berühmter Berg genannt wird, auf welchem ein See der Götter war. Der letzte hat seinen Namen bewahrt, er war und ist bekannt wegen der Festung auf seiner Höhe; s. S. 120. Der Kitrakuta muſs daher auch in dieser Gegend gesucht werden, so wie auch die *Mandâkinî.* In einer andern Stelle V, 110, v. 3832. II, p. 228. wird sie nach dem Kailâsa verlegt, nach dem *Saugandhika*-Walde des Kuvera.

S. 52. Note 1. Z. 35. ist hinzuzufügen: *Journal of Captain Herberts Tour from Almorah in a N.W.W. and S. W. direction, through parts of the Province of Kemaon and British Gurhwal, chiefly in the centre of the Hills. Edited by* J. H. Batten, im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 784 flg.

S. 53. Z. 23. Nach spätern Untersuchungen finden sich auch im Himâlaja Gletscher an mehreren Stellen. Die an dem östlichen Quellstrome des Ganges Pindar und am *Kaphini,* einem seiner Zuflüſse, sind beschrieben ebend. XIV, p. 226 flg. in *Notes of an Excursion to the Pindree Glacier, in September* 1846. *By Captain* E. Madden und p. 794 flg. in *A Description of the Glaciers of the Pindur and Kuphinee Rivers in the Kumaon Himâlaya. By Lieut.* R. Strachey, welcher p. 807. nachweist, daſs schon Hodgson in der Beschreibung seiner Reise zu den Ganges-Quellen im Jahre 1817, *As. Res.* XIV, p. 117. einen groſsen Gletscher an der Quelle der Bhâgîrathî gefunden habe. Ein anderer an der Kâlî, s. S. 56., einem der Quellströme der Sarajû, ist besucht und beschrieben worden in *Cptain* Manson's *Journal of a visit to Melum and the Oonta Dhoora Pass in Juwahir. Edited by* J. H. Batten, ebend. XI, p. 1157 flg. p. 1166. und in *Extract of the Journal of Lieut.* J. A. Weller, *on a trip to the Bulcha and Oonta Dhoora Passes, with an eye-sketch. Forwarded by* J. H. Batten, XII, p. 78 flg. p. 81. Nach den von Strachey eingezogenen Erkundigungen p. 808. muſs es noch viele andere Gletscher geben.

S. 54. Z. 29. Das hier über die ursprüngliche Bevölkerung

des Çatadru-Thales gesagte ist nach den Bemerkungen zu S. 46. zu berichtigen.

S. 56. Z. 6 flg. Nach den spätern Berichten sind diese Angaben über die Zuflüſse der Sarajû zu berichtigen und zu ergänzen. Die *Râmagangâ*, welche mit der Sarajû sich vereinigt, entspringt in dem eigentlichen Schneegebirge. S. J. H. Batten's Note zu Herbert's Berichte XIII, p. 741. Die Dhauli und die Kâlî vereinigen sich oberhalb Askots bei Sialpunt Kola, der vereinigte Fluſs heiſst Kâlî und nimmt die Gaurî auf bei Askot. Die Quelle der letzten liegt in dem eigentlichen Schneegebirge und erhält bei Milum den Zufluſs Gunka aus Norden, an deſsen Quellen der Unta Dhura Paſs, welcher die Höhe von etwa 17,500 Engl. F. hat, nach Tübet führt. S. Manson u. Weller a. a. O. XI, p. 1166. p. 1173. u. XII, p. 87. Auch an der Gaurî ist ein Paſs, Hurdol oder Lipu-ke-than, jedoch ein höchst beschwerlicher; ebend.

S. 57. Z. 11. st.: aus den Indern, die u. s. w. l. die erst spät hier eingewandert sind, in mehrere kleinere Stämme zerfallen und den allgemeinen Namen *Khaçija* erhalten haben, und aus Bhoṭa oder Tübetern [2]).

S. 58. Note 3. Z. 38. Die hier aufgestellte Vermuthung über den Ursprung des Namens Nepals wird dadurch zweifelhaft, daſs das Volk der *Nipa* nach der Sage, s. I, S. 601. ganz zu Grunde ging und seiner in der spätern Geschichte nicht mehr gedacht wird.

S. 61. Z. 1. v. u. Ueber Butan findet sich auch ein Bericht in W. Robinson's Beschreibung Asams p. 341 flg.

S. 62. Z. 21. st.: in den Bergen, l. *unter* den Bergen, die hier genannten Völker sind nämlich die S. 456. S. 457. beschriebenen *Kokha* und *Mekha*.

S. 64. Z. 3. v. u. statt Kauda l. Kuṇda. Ueber die Namen *Lohita* und *Lauhitja* verweise ich auf das S. 558 flg. gesagte.

S. 65. Z. 4. u. Note 2. Z. 2. v. u. Zu den Beweisen für den Ursprung des Brahmaputra in der Nähe des Mânasa-Sees und Kailâsa's ist die S. 555. aus dem *Kâlikâ-Purâṇa* mitgetheilte Erzäh-

---

2) Fr. Hamilton p. 19. führt als solche Stämme, welche *Khaçija* heiſsen, vor den Râgaputra hier wohnten, von ihnen unterworfen wurden und die Brahmanischen Gesetze angenommen haben, *Thappa*, *Gharti*, *Karki*, *Maghi*, *Basnat*, *Bishṭaka*, *Rama* und *Kharka*. Aus den Reiseberichten Manson's und Weller's sieht man, daſs in dem höchsten Gebirge Bhoṭija wohnen, wie XI, p. 1163. XI, p. 81. u. s.

lung hinzuzufügen. Diese Ansicht wird auch bestätigt durch Wil-liam Robinson in seinem vorzüglichen Werke: *A Descriptive account of Asam: with a sketch of the Local Geography, and a concise history of the Tea plant of Asam, to which is added a short account of the neighbouring tribes, exhibiting their history, manners and customs.* Calcutta. MDCCCXLI. 8°. mit einer Karte. Auſserdem ist ein Bericht über das Gebiet an dem *Subhanshiri*, einem groſsen Zufluſse der Brahmaputra, und deſsen Anwohner, die *Miri*, erschienen im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 250 flg. unter dem Titel: *Report by Lieut.* E. J. T. Dalton, *Junior Assistant Commissioner of Asam, of his visit to the Hills in the neighbourhood of the Soobanshiri river.* Dieser Fluſs entspringt weit im Norden und ist nach Wilcox's Vermuthung p. 329. der Tübetische *Homku* oder *Montsiu*.

S. 68. Z. 30. l. würden st. werden.

— Z. 32. Die Kenntniſs des östlichen Gränzlandes ist seit dem Erscheinen dieses Bandes durch folgende Berichte berichtigt und vervollständigt worden. *Memoir of Sylhet, Kachar and the adjacent Districts. By Captain* Fisher, *formerly superintendent of Kachar and Jynta*, im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 808 flg. *Extracts from the Journal of an Expedition into the Naga Hills on the Assam Frontier. By Lieut.* Grange, *Assistant Political Agent, undertaken by order of Government in the beginning of* 1840, ebend. p. 947 flg. *Observations on the Flora of the Naga Hills, by Mr.* J. W. Masters, ebend. XIII, p. 707. *Despatch from Lieut.* H. Bigge, *Assistant Agent, detached to the Naga Hills, to Cptain* Jenkins, *Agent Governor General*, X, p. 129 flg. *Extracts from a report of a journey into the Naga Hills in* 1844. *By Mr.* Browne Wood, *Sub-Assistant Commissioner*, ebend. p. 772 flg. *Narrative of a tour over that part of the Naga Hills lying between Dika and the Dyong rives, in a letter from Cptain* Brodie, *P. A. Commissioner to Major* Jenkins, *Commissioner of Asam*, ebend. XIV, p. 828 flg. *Notes on the Kasia Hills, and People. By Lieut.* H. Yule, *Bengal Engineers*, ebend. XIII, p. 612 flg. Endlich *Some Account of the Hill Tribes in the interior of the District of Chittagong, in a letter to the Secretary of the Asiatic Society. By the Rev.* M. Barbe, *Missionary*, ebend. XIV, p. 380 flg. Der Hauptgewinn aus diesen neuen Mittheilungen kömmt der Völkerkunde zu Gute und wird in den Zusätzen zu den ethnographischen Abschnitten dargelegt werden. Die Kenntniſs der geographischen Verhältniſse dieses Gränz-

landes hat keinen so bedeutenden Zuwachs erhalten. Das wichtigste ist etwa das folgende. Die östliche Fortsetzung des Bura Ail-Gebirges, welches jedoch nicht mit diesem Namen benannt wird, hat zwischen den Fluſsen Dujong und Dhunsiri, zwei Zuflüſsen des Brahmaputra, eine geringere Höhe, besteht aus mehreren Ketten und bildet die Gränze zwischen Asam und Manipur; s. Grange, IX, p. 965. — *Kakhar* zerfällt in ein oberes und niederes; die Gränze ist in Luckipur an dem Barak- oder Surma-Fluſse. Das Gebirge in S.W. hat eine geringere Höhe als 2000 F., das in N.W. dagegen nahe an 6000 F. und mitunter mehr. S. Fisher ebend. p. 811. Dieses letztere gehört zu dem Systeme des Bura-Ail-Gebirges, welches die Waſserscheide zwischen Asam im N. und Kakhar und Manipur im S. bildet. Ebend. p. 812. Das Gebirgsland im S. Silhet's an der Gränze Tripura's ist zuerst genauer untersucht worden und besteht aus mehreren Gebirgsreihen, die durch weite und fruchtbare Thäler von einander getrennt und von N. nach S., nicht, wie früher geglaubt wurde, von W. nach O., streichen, p 809. Sie bilden daher die vorderste westlichste Kette des groſsen Hinterindischen Gebirgsystems. Der Surma erhält seine bedeutendsten Zuflüſse von Süden aus dem innern Gebirge Tripura's, die sehr waſserreich sind und früher kaum bekannt waren; der Hauptzufluſs heiſst *Kusiara,* p. 811.

S. 69. Z. 2. Der alte Name dieses östlichen Gränzgebirges ges war *Mandara,* bei Ptolemaios *Μαιάνδρος*. S. S. 549.

S. 74. Z. 8. l. zeigt st. zeigte.

S. 80. Z. 24. l. Eisbildung st. Schneebildung.

S. 82. Z. 1. Seitdem ist ein Bericht über eine Reise nach dem *Amarakantaka* veröffentlicht worden im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 889 flg. unter dem Titel: *Notes of a March from Brimham Ghat, on the Nerbudda, to Amurkuntuk, the Source of that River. By* G. Spilsbury. Nach ihm ist die Höhe nahe an 5000 Engl. F. p. 898. und die obersten Zuflüſse der *Mahânadî* entspringen gleich unter dem Amarakanṭaka im S. p. 898. Dieses ist von dem westlichen Hauptarme Hasta zu verstehen.

— Z. 22. Nach S. 574. Note 1. war der alte Name des Râgapippali-Gebirges und der Westghat bis zum Vorgebirge Gokarṇa *Vaidûrja.*

— Z. 23. Vor *Çoṇa* fehlt Note 1. und ist Z. 30. zu streichen.

— Z. 4. Die Ansicht von dem gemeinschaftlichen Ursprunge

des *Çoṇa* und der *Narmadâ* findet sich schon im Mahâbhârata; s. unten S. 575.

S. 83. Z. 27 flg. Ueber das Gebirge *Rixa* oder *Rixavat* sind S. 575. Note 3. genauere Bestimmungen gegeben.

— Z. 1. v. u. Das Gebirge *Raivata* oder *Uggajanta* ist nach S. 572. Note I. die Kette im S. der Taptî, durch welche das Hochland des Dekhans hier begränzt wird. Der zweite Name gilt jetzt nur von einem dortigen Paſse; s. S. 88. *Raivata* bezeichnet auſserdem einen Berg in der Nähe Dvârakâ's; s. S. 626.

S. 84. Note 3. Z. 4. v. u. E. A. Schwanbeck bezweifelt, *Megasthenis Indica* p. 36., daſs Kena der *Καΐνας* der Alten sey. Der erste Grund, daſs das Sanskrit *e* stets durch *η* wiedergegeben wird, kat kein Gewicht, wenn man annimmt, daſs der alte Name *Kâjana* gelautet habe. Den zweiten, daſs er ein Zufluſs der Jamunâ sey, wird er selbst nicht festhalten wollen, da er übersehen hat, daſs sowohl nach Plinius, als nach Arrian er in den Ganges flieſst. Es bleibt dann nur der dritte, daſs nach Plinius Beschreibung er ein Fluſs des Nordens oder des Ostens sey. Diese ist jedoch sehr unklar und es möchte daher vorläufig das wahrscheinlichste seyn, daſs der jetzige Kena von Megasthenes gemeint sey.

S. 87. Z. 20 flg. Der Lauf der *Narmadâ* ist in den letzten Jahren genauer in Beziehung auf ihre Schiffbarkeit untersucht worden; s. *Note on the Navigation of the river Nurbudda. By Mr.* A. Shakspear, *assistant Secretary to Government N. W. P.* im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 495 flg. mit zwei Nachträgen, ebend. XIV, p. 354. *On the Course of the River Nerbudda. By Lieut.-Colonel Ouseley, Agent G. G. S. W. Frontier; with a coloured map of the river from Hoshungabad to Jubbalpoor.* Dann XVI, p. 1104 flg. *Report on a Passage made on the Nerbudda River from the Falls of Dharee to Mundlaisir, by Lieut.* Keatinge, *and of a similar passage from Mundlaieir to Baroach, by Lieut.* Evans. Nach beiden Berichten ist sie schiffbar von Hushangâbâd an bis zu ihrem Ausfluſse.

S. 88. Z. 1. v. u. Nach der Note 2. S. 572. ist *Nanagunas* des Ptolemaios die Taptî, die früher *Pajoshṇî* hieſs.

S. 89. Z. 4. v. u. u. sonst l. Konkaṇa st. Kankana.

S. 91. Z. 36. Eine spätere, genauere Untersuchung dieser Gegend hat zu der Entdeckung geführt, daſs ein Theil des alten Bettes der *Sarasvati* noch den Namen *Sirsuti* trägt und dieses eine Fortsetzung des Bettes des jetzt Kaggar oder Garra genannten

Stromes ist. S. *Supplement to the Glossary of Indian terms. By* H. M. Elliot. *Agra.* 1845. I, p. 80. In dieser Schrift ist auch ebend. p. 79. nachgewiesen worden, daſs noch zur Zeit Timur's eine Stadt dieses Namens da war und jetzt *Sirsa* heiſst. Aus dem *Report on the Route from Seersa to Bhahawalpore, by Major* F. Mackeson, *C. B. B. N. T. officiating Superintendent Bhutty Territory* im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 297 flg. geht hervor, daſs der Kaggar in früherer Zeit bei der jetzigen Stadt Bhahawalpur die Çatadru erreichte. Die Sarasvatî war demnach in der alten Zeit ein groſser Fluſs und der eigentliche Gränzfluſs des Fünfstromlandes. Hieraus erhellt auch der Grund, warum dieser Fluſs eine so hohe Bedeutung in der Ansicht der alten Inder erlangt hatte und sie glauben konnten, er münde aus an der Küste. Ueber die alten Vorstellungen von dem Laufe und dem Verschwinden der *Sarasvatî* habe ich S. 546. Note 1. und S. 593. Note 2. die Angaben über ihre Zuflüſse aus dem Mahâbhârata zusammengestellt.

S. 92. Z. 28. Ueber die Gränzen und die Theile *Kuruxetra's* habe ich an der zuletzt angeführten Stelle nähere Nachweisungen gegeben. Eine ältere Eintheilung ist die von A. Weber in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 253. aus dem *Taittirîja Âranjaka* mitgetheilte. Die nördliche Hälfte war *Khâṇḍava*, s. S. 667., die südliche *Tùrghra* oder wohl richtiger *Tùrghna*, welches noch unerklärt ist; die Hüfte (der hintere Theil — *gaghana*, Hüfte, *gaghanja*, das hinterste) *Pariṇah;* der vordere Theil (*utkara*, Pfeiler) *Maru* oder die Wüste.

S. 94. Z. 34. Zur Bestimmung der Lage des Fluſses *Çarâvati* giebt die Stelle im *Raghu V.* XV, 97. eine Anleitung; in ihr wird gesagt, daſs *Lava*, der Sohn *Râma's*, *Çarâvatî* gründete, welche Stadt sonst *Çrâvastî* heiſst; s. I. Beil. I, 21. p. XI. Sie lag nach *Fahien's* Berichte, s. Wilson's *Account of the Fue Kúe Ki, or Travels of Fahian in India*, im *J. of the R. As. S.* V, p. 122. nur achtzehn *jogana* S.W. von *Kanjâkubga* in *Koçala* und zwischen dieser Stadt und *Kapilavastu*, diese an der Rohiṇî, dem östlichsten Zufluſse der Raptî; s. S. 138. Note 1. Nach *Hiuen Thsang* p. 385. lag sie 500 *li* N.W. von *Kapilavastu.* Ich vermuthe daher, daſs es der alte Name der Raptî war, die gerade sehr paſsend ist, um die Gränze *Prâkja's* zu bezeichnen.

S. 94. Z. 6. Ueber den Lauf des Indus von Attok bis zum

Meere giebt Wood's *Report on the River Indus* im *J. of the As. S. of B.* X, p. 518 flg. die vollständigste Auskunft.

S. 95. Z. 15. Im Sommer des Jahres 1841. verwüstete der Indus, nachdem sein Waſserstand mehrere Monate ungewöhnlich niedrig gewesen war, durch eine plötzliche groſse Ueberschwemmung das ganze Uferland um Attok und richtete groſse Verwüstungen in dem obern Thale an. S. *Letter to the Secretary of the Asiatic Society, on the recent Cataclysm of the Indus, from Dr.* Falconer, ebend. XII, p. 615. und *First Report by Dr.* Jameson *of his deputation by Government to examine the effects of the great Inundation of the Indus,* ebend. XII, p. 183 flg. und *Inundation of the Indus taken from the lips of an eye-witness,* A. D. 1842, ebend. XVII, p. 230.

S. 97. Z. 3. v. u. Zu den hier aufgeführten Berichten über Sind sind noch folgende hinzugekommen: *Personal Observations on Sindh; the manners and customs of its inhabitants; and its productive capabalities; with a sketch of its history etc. By* T. Postans. *London.* 1843. 8°. Auf Sind und den untern Lauf des Fluſses beziehen sich auch desselben Verfaſsers: *Memorandum on the Rivers Nile and Indus,* im *J. of the R. As. S.* VII, p. 273 flg. und *Report on Upper Sindh and the Eastern portion of Cutchee, with a memorandum on the Beloochee and other Tribes of Upper Scinde and Cutchee, with a map of the Country referred to*, im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 23., wo er durch einen Druckfehler J. Postans genannt wird. Diesem Berichte sind p. 44 flg. mehrere Routen beigefügt. — *A short Account of Khyrpoor and the fortress of Bukur, in North Sind. By Cptain* G. E. Westmacott, ebend. IX, p. 1090 flg. — *Roree in Khyrpoor; its Population and Manufactures. By Cptain* G. E. Westmacott, ebend. X, p. 393 flg. p. 479 flg. — *Report on the country between Kurrachee, Tatta and Sehwan, Scinde. By Cptain* E. P. De la Hoste, ebend. IX, p. 907 flg.

S. 101. Z. 13. l. dem *spätern* Indischen Bewuſstseyn u. s. w.

— Z. 31. Ueber das Pengâb sind folgende Schriften nachzutragen: Der dritte Band des v. Hügel'schen Werkes enthält den Bericht über das Pengâb und das Reich der Sikh, die erste Abtheilung des vierten, das Register und ein Gloſsarium der fremden Namen und Wörter. — *The Punjaub, being a brief account of the country of the Sikhs; its extent, history* etc. *By Lieut.-Colonel* Steinbach, *late of the service of the Maharajah Runjeet Singh and his immediate successors.* London 1845. Dann ist im *J. of the As. S.*

of B. XII, p. 192 flg. abgedruckt: *Dr.* JAMESON's *Report on the Geology, Zoology* etc. *of the Punjaub and part of Affghanistan.* Dieser Theil behandelt nur die Geologie, die Fortsetzung fehlt noch.

S. 103. Note 2. Z. 42. die Sage von der Entstehung des *Iriṇa* ist S. 546. Note 1. angeführt.

S. 107. Z. 2. l. jetzigen st. unsrigen.

— Note 2. Die hier gemachte Bemerkung über Σούπαρα ist zu berichtigen nach dem S. 537. gesagten.

S. 118. Z. 19. l. Bander-Kette, welche eine durchschnittliche Höhe von 1,590 F. hat.

— Z. 28. l. *schwarze* st. finstere.

S. 127. Note 1. Ueber die Lage dieser Völker und die Gränzen *Kuruxetra's* sind genauere Bestimmungen gegeben S. 593. S. 602. S. 648. S. 657. Note 2. S. 692. Note 2. und in dem Zusatz zu S. 92.

S. 130. Z. 27. Nach E. A. SCHWANBECK's Bemerkung, *Megast. Indic.* p. 36. führt Megasthenes den vereinigten Fluſs, nach deſsen Namen die Stadt *Varâṇasî* benannt worden ist, auf unter den Zuflüſsen des Ganges als Ἐρέννεσις, der bei dem Volke der Μάθαι einmünde. Das Bedenken, daſs das hier genannte Volk sich nicht aus Indischen Quellen nachweisen läſst, scheint mir kein Gewicht zu haben, da auch andere von Megasthenes erwähnte Indische Völker in ihnen nicht wiedergefunden worden sind.

S. 137. Z. 29. Zu den hier angeführten Beweisen für die Lage *Pâṭaliputra's* ist hinzuzufügen: *Memorandum on the Ancient bed of the River Soane and Site of Palibothra. By* E. C. RAVENSHAW, Esq. *B. C. S. with a Coloured Map,* im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 137.

S. 152. Z. 1. v. u. Der Name des Fluſses Kundapura muſs im Sanskrit *Kuṇḍapûra,* Strom aus einem See oder Teiche seyn.

S. 154. Z. 30. Nileçvara ist Nelkynda, s. S. 158. Note 2.

S. 157. Z. 7. Das innere Land hatte früher den Namen *Kera* und wurde im W. von den Ghat begränzt, im N. von *Karṇâṭa,* im S. von *Pâṇḍja* und im O. von *Kola.* S. *On the Geographical Limits, History and Chronology of the Chera kingdom of Ancient India. By Mr.* J. DOWSON, im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 12.

S. 158. Z. 5. v. u. Die hier gegebene Erklärung des Namens des Kaps Komorin ist nach S. 564. zu berichtigen. Nach einer mir von E. A. SCHWANBECK mitgetheilten Conjectur ist im *Peripl. Mar. Er.* p. 33. zu lesen: ἐν ᾧ τόπῳ ἱερὸν ἐστὶν, καὶ λιμὴν statt

φρούριον, welches eine Conjectur STUCK's ist für βουάριον der *ed. Basil.*

S. 161. Z. 30. u. Z. 33. l. Βιττιγὼ st. Βιττίγος u. Z. 46. Sor-nag st. Sor-nax.

S. 163. Z. 8. Es ist jetzt durch die Bekanntmachung von Proben der Sprache der *Tuda* sicher, daſs sie zu den Dekhanischen gehört. S. *A Collection of words from the language of the Todas, the Chief Tribe on the Nilghiri Hills. Communicated to the Society by the Rev. Dr.* STEVENSON, im *J. of the Bombay Branch of the R. As. S.* I, p. 155 flg.

S. 173. Noto 2. Ein anderer Name ist *Pûrva-Gangâ.* S. *A Grammar of the Teloogo language. By* A. D. CAMPBELL, *Introd.* p. V. Beide Flüſse werden im Dekhan als Schwestern angesehen und die Benennung ist nach CAMPBELL's Vermuthung daher entstanden, daſs die Godâvarî den Bewohnern früher bekannt war, als die Gangâ.

S. 174. Note 4. Diese Angabe ist nach dem S. 572. Note 2. gesagten zu berichtigen.

S. 177. Z. 39. Nach einer sehr annehmbaren Vermuthung E. A. SCHWANBECK's ist die hier angeführte Stelle im Periplus so zu lesen: δύο ἐστὶν τὰ διοσημότατα ἐμπόρια, Παίθανα μὲν ἀπὸ Βαρυγάζων κ. τ. λ. Durch sie wird der fehlende hier nicht zu entbehrende Name der Stelle wiedergeben.

S. 177. Note 1. Die Erklärung des Namens *Trilinga* wird von A. D. CAMPBELL in seiner *Introd.* p. II. mitgetheilt. Er ist hergenommen von den drei *linga*, in deren Gestalt nach der Legende *Çiva* auf die Berge *Çrîparvata, Kâleçvara* und *Bhimeçvara* herabgestiegen ist. Der erste ist noch berühmt als Sitz eines Heiligthums und liegt an der Krishnâ an der Stelle ihres Durchbruchs durch das Gebirge und ihres Eintritts in die Ebene im Gebiete des Râga von Karnol; der zweite wird ebenfalls noch viel besucht von Pilgern und liegt am Zusammenfluſse der Pajin-Gangâ und der Godâvarî; der dritte ist nicht mehr den Eingebornen genau bekannt, ist aber muthmaſslich der so genannte Berg in dem westlichen Ghat, wo ein Tempel *Bhimeçvara* ist und die Gränzen Maisurs, Telingas und des Mahrattenlandes sich nahe liegen. Der von dem Tempelberge herabströmende Fluſs Sherali-tari erreicht das Meer im S. Hanavars oder Onors; s. S. 153. u. FR. BUCHANAN's *A Journey* etc. III, p. 134. Dieses Gebiet des Dekhans darf jedoch nicht als identisch mit dem von *Ptolemaios* VII, 2, 23.

erwähnten *Τρίγλυπτον, τὸ καὶ Τρίλιγγον βασίλειον* gehalten werden, welches in Hinterindien liegt, noch mit dem Volke, von welchem *Plinius* VI, 22. sagt: *Insula in Gange est magnae magnitudinis, gentem continens unam, Modogalingam nomine.* Auch kann die daselbst vorgeschlagene Erklärung des ersten Theils des Namens aus dem Telinga-Worte *modoga*, d. h. drei, nicht gebilligt werden, da diese Sprache dort nicht herrschte.

S. 202. Note 1. Z. 4. v. u. Ueber die alte Hauptstadt Ceylons ist seitdem folgende Beschreibung hinzugekommen: *On the ruins of Anuradhapura, formerly the Capital of Ceylon, by* William Knighton, *author of the History of Ceylon, and late Secretary, Ceylon Branch Royal Asiatic Society*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 213 flg. und von demselben ebend. p. 340 flg. ein Bericht über die *Rock temples of Dambool, Ceylon.* Ich bemerke bei dieser Veranlaſsung, daſs das Wort Dagop nicht aus *dehagopa*, sondern aus *dhâtugopa* entstanden ist.

S. 204. Note 1. ist hinzuzufügen: *Ceylon: a General Description of the Island and its Inhabitants; with an historical Sketch of the Conquest of the Colony by the English. By* Henry Marshall, F. R. S E. *Deputy Inspector-General of Army Hospitals.* 8vo. London 1847.

S. 223. Z. 21. u. Note 3. Ein anderes Beispiel davon, daſs einst noch andere Theile des Tarijani angebaut und stark bevölkert waren, jetzt aber wegen ihrer Ungesundheit verlaſsen sind, bietet das gröſste Thal Kamaons dar, welches Bignâth heiſst und wo viele Ruinen von Tempeln und andern Gebäuden sich finden. S. Herbert's S. XLVII. angeführter Bericht p. 738.

S. 225. Z. 2. ist hinzuzufügen: Eine eigenthümliche Gestaltung nimmt der Ackerbau in Kamaon an, wo beinahe die ganze Bevölkerung zwischen Almora und dem Gebirge im Januar nach dem Tarijani herabsteigt und weite Striche des ausgerodeten und durch Rinnen bewäſserten Landes mit Weizen, Gerste und andern Gewächsen besäet. Diese reifen im April. Sie kehrt dann nach dem Gebirge zurück, wo die im November gesäeten Gewächse unterdeſsen reif geworden sind. Sie gewinnt dadurch eine doppelte *Rabi*-Aernte. S. E. Madden's S. XLVII. angeführten *Notes of an Excursion* etc. p. 234.

S. 225. Z. 7. Eine genauere Beschreibung der *Kankar*-Erde ist von Newbold mitgetheilt worden im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 228 flg.

S. 230. Note 3. ist hinzuzufügen: *Tank* ist entstanden aus dem Sanskritworte *taḍâka* oder *taḍâga*.

S. 237. Z. 33. Ueber die Geologie des südlichen Indiens und seine Reichthümer an Metallen und Edelsteinen haben wir durch T. J. Newbold's Arbeiten vollständigere Aufschlüſse erhalten. Die Ergebniſse seiner Untersuchungen sind in folgenden Aufsätzen mitgetheilt: *Notes, principully Geological on the Tract between Bellary and Bijapoor*, No. 1. im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 929 flg. — *Notes, chiefly Geological, across the Peninsula from Masulipatam to Goa* etc. XIII, p. 984 flg. — *Notes, pr. Geolog. on the South-Mahratta country*, XIV, p. 268 flg. — *N., pr. Geol., across the Peninsula of Southern India from Kistapatam, Lat. N.* 14° 17' *at the Embouchure of the Caleyroo River on the Eastern Coast, to Honawer*, 14° 16' *on the Western Coast* etc. p. 398 flg. — *N., ch. Geol., across the Pen. of the S. I. from Madras, Lat. N.* 13° 5' *to Goa, Lat. N.* 15° 30' *by the Bautpilly Paſs and Ruins of Bijanugger* p. 497 flg. — *N., ch. Geol., acr. the P. from Mangalore in Lat. N.* 12° 49' *by the Bisly Pass to Madras, in Lat. N.* 13° 4'. p. 641 flg. — *N., ch. Geol., across Southern India from Pondicherry, Lat. N.* 11° 56', *to Beypoor, in Lat. N.* 11° 12' *through the great gap of Palphautcherry, No.* III, p. 759 flg. — *N., ch. Geol., on the Coast of Coromandel from the Pennaur to Pondicherry.* XV, p. 204 flg. — *N., ch. Geol., on the Western Coast of South India*, p. 224 flg. — *N., ch. Geol., from Seringapatam, by the Hegullo Pass, to Cannanore*, p. 315 flg. — *N., ch. Geol., from Koompta on the Western Coast (S. India), by the Devamunni and Nundi Cunnama Passes, Easterly to Cumbum, and thence Southerly to Chittoor, comprising a Notice of the Diamond and lead Excavations of Buswapûr*, p. 380 flg. — *N. ch. Geol., from Gooty to Hydrabad, comprising a brief Notice of the old Diamond Pits of Dhone*, XVI, p. 477 flg. — Im *J. of the R. As. Soc.* finden sich von ihm folgende Mittheilungen: *Mineral Resources of Southern India.* No. 1. *Copper Districts of Ceded Districts, South Mahratta Country, and Nellore*, VII, p. 150 flg. — No. 2. *Magnesite Formations*, p. 160 flg. — No. 3. *Chromate of Iron Mines, Salem District*, p. 167 flg. — No. 4. *Gold Tracts*, p. 203 flg. — No. 5. *Manganese Mines in the Kuppul-gode Range, Southern Mahratta Country*, p. 212 flg. — No. 6. *Lead Mines of Jungamanipenta* etc. p. 215. — No. 7. *Corundum, Ruby and Garnet Localities*, p. 219. — No. 8. *Diamond Tracts*, p. 226 flg. Eine Zusammen-

stellung seiner Untersuchungen hat er angefangen mitzutheilen ebend. VIII, p. 138 flg. p. 213 flg. IX, p. 1 flg. unter der Aufschrift: *Summary of the Geology of Southern India.* Auch die Asiatische Gesellschaft von Bengalen hat in den letzten Jahren ihre Aufmerksamkeit den reichen mineralogischen Schätzen Indiens zugewendet und zu diesem Zwecke ein *Museum of Economical Geology of India* gestiftet, in welchem Proben von Erden und Mineralien in rohem und in bearbeitetem Zustande aus allen Theilen Indiens zusammengestellt werden sollen. Nachrichten über die Entstehung und Einrichtung dieses Museums sind mitgetheilt von Tremenheere und H. Piddington in dem *Journal* IX, p. 973 flg. XI, p. 322. und über ein solches in Agra von W. Baird Smith, X, p. 339 flg. Da es auſser dem Plane dieses Werkes liegt, den durch diese Bestrebungen herbeigeführten Gewinn an genauerer Kenntniſs der mineralogischen Schätze Indiens darzulegen, begnüge ich mich mit der Hervorhebung einzelner, allgemein wichtiger Thatsachen. *Gold* findet sich in weiterer Ausdehnung auf der Südseite des Himâlaja, als hier angegeben ist. Zwischen Attok und Kalabagh wird Gold aus dem Sande des Fluſses durch Waschen gewonnen, s. den S. LIV. angeführten Bericht Jameson's p. 221. Die Goldwäschereien an der *Vipâçâ* sind beschrieben in *Account of the process employed for obtaining Gold from the Sand of the Beyass* etc. *By Cptain* J. Abbott, *Boundary commissioner* etc. ebend. XVI, p. 266 flg. Dann wird Gold aus dem Subanchiri, einem Zufluſse zum Brahmaputra, gewonnen. S. den S. XLIX. angeführten Bericht von E. J. T. Dalton, ebend. XIV, p. 250. Von Asam sagt Robinson in seinem Werke (s. S. XLIX.) p. 53., daſs es dort keinen Fluſs gebe, welcher nicht Goldstaub führe. Ueber das Vorkommen von Gold im südlichen Mahratten-Lande berichtet der eben angeführte Aufsatz Newbold's.

S. 238. Ueber die Verbreitung des Eisens im südlichen Indien geben seine Berichte ebenfalls Auskunft, so wie über die des Kupfers und des Bleis. In Beziehung auf das erstere Metall führe ich an, daſs im Kasia-Gebirge (s. S. 69.) viele Eisengruben sich finden, die seit langer Zeit bearbeitet worden sind und früher viel eifriger als jetzt; s. *Notes on the Iron of the Kasia hills, for the Museum of Economicale Geology. By Lieut.* Yule, *Engineers,* im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 853., und daſs die Zubereitung des Indischen Stahls, welche bisher den Europäern unbekannt geblieben war, beschrieben worden ist in *Report on the Manufacture of*

Steel in Southern India. By Cptain CAMPBELL, *Assistent Surveyor General,* ebend. XI, p. 217 flg. Der eisenhaltige Sand Indiens besitzt die Eigenschaft, durch eine besondere Einrichtung des Feuers und des Verhältnifses des Brennmaterials einen natürlichen guten Stahl als ein unmittelbares Erzeugnifs des Erzes hervorzubringen. Die Verfertigung von Damascener-Klingen in Guzerat im Pengâb ist beschrieben im *Process of working the Damascus Blade of Goojrat; by Cptain* JAMES ABBOTT, *Boundary Commissioner, Lahore,* ebend. XVI, p. 417 flg. u. p. 606. Diese Stadt liegt auf der grofsen Strafse von Lahore nach Kaçmîra, zwischen dieser Stadt und Rotas. S. W. HAMILTON's *A Description of Hindostan* I, p. 491.

S. 238. Z. 37. Das Gebirge *Capitalia* ist nach S. 651. Note 2. die Arâvalî-Kette.

S. 239. Note 1. Ueber die Kupferwerke in Gerhwal sind spätere Berichte mitgetheilt im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 453 flg. p. 769. von G. S. LUSHINGTON und XIV, p. 471 flg. von SIEGMUND BECKENDORF.

ebend. Z. 23. Aufser den hier unter 1. und 2. aufgeführten Fundorten der Diamanten sind mehrere andere von NEWBOLD in den oben angeführten Abhandlungen im *J. of the R. As. S.* VII, p. 226 flg. und im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 477 flg. angegeben. Die genauer beschriebenen lagen alle in den sogenannten *Ceded Districts*, defsen Nordgränze die *Tungabhadrâ* (s. S. 167.) ist und in dem Gebiete der Fürsten von Karnol (S. 168.), defsen Hauptstadt an diesem Flufse gelegen ist. Da eine Aufzählung der einzelnen Fundorte hier am unrechten Orte seyn würde, will ich nur erwähnen, dafs diese genauere Untersuchung bestätigt, dafs früher die Benutzung der Diamantenlager viel eifriger und in gröfserm Umfange betrieben wurde, als jetzt. An der Godâvarî finden sich Diamanten bei Badrakellum nach p. 233., genauere Angaben darüber fehlen noch.

S. 242. Z. 16. Eine Zusammenstellung der Fundorte der Edelsteine im Dekhan von NEWBOLD steht im *J. of the R. As. S.* IX, p. 37. p. 38.

S. 243. Z. 30. Note 2. Ueber die verschiedenen Bedeutungen von *java* ist das S. 814. Note 2. bemerkte nachzusehen.

S. 250. Z. 3. Es ist in neuerer Zeit von einigen Engländern in Indien bezweifelt worden, ob die feinste Gattung der Baumwolle, welche mit dem Namen *nurmah* aus dem Persischen *narm,*

zart, fein, sanft, ursprünglich dort einheimisch gewesen oder nicht erst von den Muhammedanern eingeführt worden sey. Die Verhandlungen darüber sind mitgetheilt im *J. of the As. S. of B.* X, p. 716. p. 822. XI, p. 290. p. 311. p. 1188. Das Ergebniſs ist mitgetheilt in *On the Cotton coaled* Nurma, *in Guzerat. By* A. Burn, *Esq., Superintendent of Cotton Cultivation* a. a. O. p. 230. und *by Dr.* Irvine, *Residency Surgeon at Gwalior* p. 311. Es ist das von Royle beschriebene gossypium arborium, wächst in mehreren Theilen Indiens wild und wird nur von den Muhammedanern mit jenem Namen genannt, von den Einheimischen dagegen *burâri.*

— ebend. Z. 23. Aus *Herod.* I, 200. geht hervor, daſs zu seiner Zeit die Baumwolle auch in Babylon im gewöhnlichen Gebrauche war. Daſs sie aus Indien kam, beweist auch der Name σινδών, der sicher Indisch bedeutet.

S. 251. Z. 19. Ueber das Zimmerholz Bengalens giebt einen Bericht: *Report on the Timber Trees of Bengal, by Cptain* Munro, *E. L. S.* im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1197 flg.

S. 253. Note 1. *Strabon* bemerkt ausdrücklich, XV, 1, 29. p. 698., daſs Alexander seine Flotte aus den am Emodos wachsenden Fichten, Pinus und Zedern habe erbauen laſsen.

S. 254. Note 3. Ein anderer Name des Tabashir ist *pâtîra.*

S. 268. Z. 5. füge hinzu: Auch in Asam wächst die Kokospalme und zwar üppig in der Entfernung vom Meere in einer Höhe von 800 F. ü. d. M. Sie ist dort gewöhnlich und die schlankeste aller Palmen. S. W. Robinson's *Asam* p. 55.

S. 277. Z. 24. l. blieb st. bleibt.

S. 280. Z. 10. l. erschienen sey st. erscheint.

S. 283. Z. 9. Ueber den Zimmthandel ist seitdem folgender Bericht im *J. of the R. As. Soc.* VIII, p. 368. erschienen: *The Cinnamon Trade of Ceylon, its Progress and Present State, by* John Capper, Esq.

S. 284. Z. 22. Ueber die Verbreitung des Namens *Kirâta* s. unten S. 554. S. 853.

S 285. Z. 20. Nach W. Robinson, *Asam* p. 55. ist die Aquilaria Agallocha ursprünglich in Asam zu Hause und wahrscheinlicher, daſs das Agallochum von dort nach China gebracht wurde, als von Kokhin China.

S. 286. Z. 24. Die wahre Erklärung des Namens *Turushka* für den Weihrauch scheint sich aus der S. 729. Note 2. gemachten Bemerkung zu ergeben.

S. 287. Z. 32. Nach Burnouf, *Introd. à l'hist. du B. J.* I, p. 619. bezeichnet *goçirsha* in den Buddhistischen Schriften die geschätzteste Art des Sandels und ist in ihnen mit einer Ausnahme der allein gebräuchliche Name. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Benennung ist Sandel, welches den Geruch eines Kuhkopfes habe.

S. 298. Z. 35. Eine genauere Bestimmung der Lage der *Matsja* ist S. 692. Note 3. gegeben.

S. 299. Note 3. Ueber die geographische Verbreitung des Kamels in der alten Welt hat C. Ritter eine sehr reichhaltige Monographie in *Asien,* VIII, 1, S. 609—759. veröffentlicht.

S. 300. Z. 22. Ueber die hier angezogene Stelle des *Arrianos* ist der Zusatz zu S. 43. p. XLI. nachzusehen.

S. 302. Note 2. Ueber die *Tangaṇa* sind S. 548. genauere Angaben mitgetheilt.

S. 303. Note 2. Eine ausführliche Darstellung des Gebrauchs der Elephanten im Kriege ist enthalten in der folgenden Schrift *Histoire militaire de l'elephant. Par le Chev.* d'Armandi. Paris. 1845.

S. 305. Z. 2. Wie A. von Humboldt, *Kosmos* II, S. 191., bemerkt, ist der Glaube an eine unmittelbare Bereicherung des Aristotelischen zoologischen Wiſsens durch die Heereszüge Alexanders durch ernste neuere Untersuchungen, wo nicht gänzlich verschwunden, so doch sehr schwankend geworden.

S. 306. Z. 24. Nach E. A. Schwanbeck's Bemerkungen, *Megasth. Indic.* p. 51 flg. ist es kaum zweifelhaft, daſs diese Angaben über die Kriegsmacht der Indischen Fürsten von Megasthenes herrühren.

S. 310. Note 5. Ueber die Lage *Prâgjotisha's* s. S. 551.

S. 313. Z. 1 flg. Ueber die Namen des Elephanten bei den verschiedenen Völkern sind seit dem Erscheinen der ersten Hälfte dieses Bandes zwei Abhandlungen erschienen, die erste von A. Pictet, im *Journ. As. IVme Série,* II, p. 133 flg., die zweite von F. A. Pott, in A. Hoefer's *Z. für die Wiſs. der Sprache,* II, S. 31 flg. Der erste will den Namen *elephas* aus *Airâvanta,* dem Namen des Elephanten des Indra, p. 143. erklären; Pott bezweifelt mit Recht, daſs dieser mythologische Name für eine Sache des Handels und des gemeinen Verkehrs in Gebrauch gekommen seyn könne, S. 53. Er hält S. 34. selbst seine frühere Erklärung: Indischer Ochse, fest und führt dafür zur Bestätigung besonders an,

daſs dio Tübeter den Elephanten: »groſser Ochs« nennen und das Wort *lang*, Ochse, allein für ihn gebrauchen. Die von mir vorgeschlagene Erklärung aus *al-ibha-danta* wird durch die Bemerkung R. Roth's in seiner Anzeige meines Werkes in dem *Münchener Gel. Anz.* 1848, S. 466. unmöglich, da *ibha* in der ältesten Sprache nicht Elephant bedeutet und dieser überhaupt dem Rigveda fremd sey; in Atharvan heiſst er *hastin*. Ewald hat in seinem *Lehrbuch der Hebräischen Sprache*, 1844, S. 80. Note die von ihm in der Ausgabe von 1828 aufgestellte Erklärung näher begründet. Das Wort *shen-habbim*, I. *Kön.* 10, 22. ist aus *shen-halbim*, eigentlich *Zahn des Elephanten*, entstanden. *Halb* ist demnach einerlei mit ἐλεφ, würde sich aber dem Sanskritischen Worte, dem es wahrscheinlich entstammt, *karabha* oder *kalabha*, noch mehr nähern. Diese Erklärung möchte den Vorzug verdienen, weil dann dieses, so wie andere Wörter für Indische Dinge, aus Indien durch die Phönizier den Hebräern zugekommen wäre.

S. 321. Z. 29. Die *Kanka* sind dio Bewohner des östlichen Tübets; s. unten S. 851.

S. 327. Z. 4. Die Landenge bei Kra ist später genauer untersucht worden; der Bericht darüber ist enthalten in: *Report of a Visit to the Pakchan River, and of some Tin Localities in the southern Portion of the Tenasserim Provinces. By Cptain* R. G. B. Tremenheere, *F. G. S., Executive Engineer, Tenasserim Provinces. With a Map and a Section of the Peninsula.* im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 523 flg. Zwischen dem Orte *Pakchan*, bis wohin der gleichnamige Fluſs schiffbar ist, bis nach *Tasapaon* an dem Fluſse *Kimpohun*, welcher in dem Golf von Siam ausmündet und von diesem Orte an schiffbar wird, ist die Entfernung kaum 28 Engl. M. und dio Höhe des Paſses bis Kra beträgt höchstens 450 Engl. F.

S. 337. Z. 27. l. Tagoug st. sie.

S. 338. Z. 7. Der Weg über das Jumadong-Gebirge ist genau beschrieben worden in *Report on a Route from Pakung Yeh in Ava, to Aeng in Arracan. By Lieut.* (T. A.) Trant, *of the Q. M. G. Dep.* ebend. XI, p. 1136 flg. *Dong* bedeutet Gebirge; die Barmanen nennen es *Komah-Pokong-teoung*, p. 1153. Dieser Bericht enthält auch eine Schilderung der Bewohner dieses Gebirges, deren Namo *Kicaam* hier aber fehlerhaft gedruckt ist; das Volk heiſst *Khyeng*, wie aus einem frühern Berichte deſselben Officiers: *Notice of the Khyen Tribe inhabiting the Yuma mountains*

between Ava and Arracan, in *As. Res.* XVI, p. 261 flg. hervorgeht. Spätere Beschreibungen Arakans sind enthalten in *Account of Arakan. By Lieut.* Phayre, *Senior Assistent Commissioner, Arakan*, im *J. of the As. S. of B.* X, p. 679 flg. Die Nordgränze gegen Katurgrâma oder Kittagong wird durch das Wela-tong-Gebirge und deſsen unbekannte nordöstliche Fortsetzung nach dem Keladyng- oder richtiger *Kola-don*-Fluſse gebildet, p. 679. Das Land besitzt drei Hauptflüſse: *Majû* im W., *Kola-don* in der Mitte, *Lemjo* im O., die parallel von N. nach S. flieſsen, durch Gebirgsketten getrennt sind und im untern Laufe durch natürliche Kanäle mit einander verbunden werden. Der Koladon wird im untern Laufe *Ga-tsha-bha* genannt, p. 680. Dann *Notes on Arakan. By the late Rev.* G. M. Comstock, *American Baptist Missionary in that country from* 1834 *to* 1844. *With a Map of the Province, drawn to accompany them, by Rev.* L. Stilson, *Missionary companion of the author*, im *Journ. of the American Oriental Society* I, p. 219 flg. Ein Abriſs der Geschichte des Landes ist gegeben in *On the History of Arakan. By Cptain* A. P. Phayre, S. A. C. A., im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 23 flg. Durch diese Mittheilungen ist auch die ethnographische Kenntniſs dieses Landes erweitert worden; ich werde nachher hierauf zurückkommen. Der Name des Landes *Rakhaing* ist entstanden aus dem Pâli-Worte *Jakkha* für das Sanskrit *Jaxa;* die Buddhistischen Miſsionare gaben dem Lande den Namen *Jakkha-pura*, s. Phayre XIII, p. 24. Die Bewohner nennen das ganze Land: *Rakhaing-taing-gyi*, oder Königreich Rakhaing, den nördlichen fruchtbarsten Theil *Rakhaing-dyi*, das Land Rakhaing; den südlichsten *Than-dwai*, woraus Sandoway entstanden ist. Sich selbst nennt das Volk, wie die Barmanen, *Mjam-mâ*. Ebend. X, p. 680. Ich bemerke, daſs dieser Ursprung des Namens dadurch bestätigt wird, daſs die Buddhisten auch den Urbewohnern Ceylons den Namen *Jaxa* gegeben haben; s. unten II, S. 98.

S. 340. Z. 7. Ueber den Reichthum Tenasserims an Zinn sind folgende ausführliche Nachrichten im *J. of the As. S. of B.* mitgetheilt: *Report on the Tin of the Province of Mergui. By Cptain* G. B. Tremenheere, *Executive Engineer*, *Tenasserim Division*, X, p. 845 flg. mit Nachträgen, XI, p. 24. p. 289. *Second Report*, p. 839 flg. Dann in dem zu S. 327. angeführten Berichte, endlich in einem dritten *Report*, XIV, p. 329 flg. Von dem dort vorkommenden Eisen handelt: *Analysis of Iron ores from Tavoy*

and Mergui, and of Limestone from Mergui. By Dr. A. Ure, London, XII, p. 236.

S. 349. Note 1. Die Litteratur über den Indischen Archipel ist in den letzten Jahren besonders von Engländern und Holländern durch mehrere Schriften bereichert worden. Da der Archipel für die Geschichte Indiens nur eine untergeordnete Wichtigkeit hat, mit Ausnahme der ersten Abtheilung oder Malakka's, Sumatra's, Java's und Bali's, von welchen besonders die zwei letzten durch ihre ältere Geschichte, durch ihre Litteratur und ihre Denkmale mit dem Hauptlande enge verknüpft sind und bei einer etwanigen Ueberarbeitung dieses Theiles auf eine ausführlichere Behandlung Anspruch machen müſsten, begnüge ich mich damit, die wichtigsten Werke zu bezeichnen. Ueber das erste Land ist folgendes das bedeutendste: *British Settlements in the Straits of Malacca, including Penang, Malacca and Singapore. By Lieut.* Newbold. 2 Vols. 8vo. London 1842. Ueber die Holländischen Colonien ist folgendes groſse Werk jetzt vollendet: *Verhandelingen over de Natuurlijke Geschiedenis der Nederlandische overzeesche Bezittingen, door de Leden der Natuurkundige Comissie in Ost-Indie en andere Schrijvers. Land en Volkenkunde. Uitgegeben door* Sam. Müller. *Of Last van den Koning door* C. T. Temminck. Leyden 1839 flg. Der 56ste u. letzte Theil enthält Sumatra und Java. — Zur Zoologie Malakka's und des Archipels gehört: *Catalogue of Mammalia, inhabiting the Malayan Peninsula and the Islands. Collected or observed by* Theodor Cantor, M. D. *Bengal Medical Service,* im *J. of the As. S. of B.* XV, p. 171 flg. p. 241 flg. Die Holländischen Besitzungen im Allgemeinen betrifft auch: C. J. Temminck's *Coup d'oeil Géneral sur les possessions Neerlandaises dans l'Inde Archepélagique.* Leide 1846. Tome I. 8. Sam. Müller hat auch *Bijdragen to de kennis van Sumatra, bijzonder in geschiedkundig en ethnographisch opzigt.* 8vo. Leyden. 1846. herausgegeben. Der erste Abschnitt behandelt die Namen, unter welchen Sumatra seit den ältesten Zeiten den verschiedenen Völkern bekannt geworden ist und liefert dadurch einen sehr verdienstlichen Beitrag zu der Bekanntschaft der fremden Völker mit Indischen Ländern. Einen Theil Sumatra's betrifft: *Die Battaländer auf Sumatra. Im Auftrage Sr. Excellenz des General-Gouverneurs von Niederländisch-Indien Hrn.* P. Merkus *in den Jahren* 1840 und 1841. *untersucht und beschrieben von* Franz Junghuhn. *Aus dem Original übersetzt von dem Verfaſser.* Erster Theil. *Chorographie. Mit*

zehn Tafeln. Zweiter Theil. *Völkerkunde. Mit neun Tafeln.* 2 B. Berlin 1847. — Eine sehr schöne Karte von Java in zwei Blättern von C. W. M. van de Velde ist Leyden 1847 herausgegeben nebst einer Erläuterung unter folgendem Titel: *Toelichtende Aanteekningen behoorende bij de Kart van het eiland Java door* etc. Von dem folgenden Werke: *Java of Land en Zeetogten, gedurende een twintigjahrig verblijf in den Indischen Archipel, door en gepensionereed Hoogd Officier van hat Indisch Leger.* ist das erste Heft. s'Gravenhage 1848. erschienen. — Ueber die Insel Bali findet sich in der *Tijdschrift van Neerlandsch-Indie.* VIII, S. 127 flg. *Wetenschappelijke nasporingen op het eiland Bali medegedeeld door* W. R. van Hoëvell. — Ueber die Philippinischen Inseln ist ein vorzügliches Werk das folgende: *Les Philippines. Histoire, Géographie, moeurs, agriculture etc. des colonies espagnoles dans l'Océanie. Par* M. J. Mallat. 2 Vols. 8vo. avec atlas. Paris. 1846. — *Borneo* und der östlichste Theil des Archipels sind besonders von den Engländern in den letzten Jahren genauer erforscht worden; die wichtigsten Schriften sind die folgenden: *Narrative of the Voyage of H. M. S. Samarang during the years 1843—1846, employed Surveying the islands of the Eastern Hemisphere, with a brief vocabulary of the principal languages. By Cptain* Sir Edward Belcher. London 1847. 8vo. — *The expedition to Borneo of H. M. S. Dido for the suppression of Piracy; with extracts from the journals of* James Brooke, Esq. *Sarawak, now H. M.'s commissioner and Consul-General to the Sultan and Independent Chiefs of Borneo. By Cptain the Hon.* Henry Keppel, R. N. 3d. *edition with an additional Chapter, comprising recent intelligence, by* Walter K. Kelly. 2 Vols. 8vo. London 1847. — *Brooke-Narrative of events in Borneo and Celebes down to the occupation of Labuan. From the journals of* James Brooke, Esq., *Rajah of Sarawak and governor of Labuan, together with a Narrative of H. M. S. Iris. By Cptain* R. Mundy. 2 Vols. 8vo. London. 1848.

S. 363. Z. 6. Die Verwandtschaft der Singhalesischen Sprache mit den Dekhanischen wird jedoch geläugnet von einem genauen Kenner der letztern, dem Miſsionar Weigle; s. deſsen *Ueber Canaresische Sprache und Litteratur* in der *Zeitschrift der D. Morg. Ges.* II, S. 260.

S. 365. Z. 7 flg. Spätere Untersuchungen haben erwiesen, daſs die Sprache der *Tuda* zu den Dekhanischen gehört. Auſser

der S. LV. angeführten Wortsammlung, durch welche dieses sicher wird, wird es bezeugt von WEIGLE a. a. O. S. 259., der angiebt, daſs sogar die Weiber und Kinder in der Regel, wenn sie in Karnatischer Sprache angeredet werden, das gesagte verstehen.

— Z. 24. Ueber die *Ḳenḳvar*, einen wilden Stamm im Nalla-Malla-Gebirge zwischen dem Nord-Pennar und der Krishṇâ (s. S. 164. S. 165.), ist folgender Bericht seitdem erschienen: *The Chenchwars; a wild Tribe, inhabiting the Forests of the Eastern Ghauts. By Captain* NEWBOLD, *F. R. S.* etc., *Assistant Commissioner for Kurnool*, im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 271 flg. Sie sprechen eine rohe Mundart des Telinga und gehören demnach zu der Klaſse der hier aufgezählten Stämme, welche durch ihre Wohnsitze im Gebirge und in Wäldern verhindert worden sind, die Bildung der Nachbarn sich zuzueignen.

S. 367. Note 2. ist hinzuzufügen: *Report on some of the Rights, Privileges, and Usages of the Hill Population in Meywar, by Cptain* W. HUNTER, *of the Meywar Bhil Corps*, im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 176 flg., wozu p. 191. in dem Appendix No. II. *Miscellaneous Remarks on the Character and Customs of the Bhils*, *by Colonel* ROBERTSON, *formerly Collector in Candeish,* gehört.

S. 371. Z. 5. Ueber die *Ramusi* hat THOMAS COATS in seinem *Account of the present state of the Township of Lony: in illustration of the institutions, resources etc. of the Mahratta cultivators*, in *Trans. of the Bombay Litt. Soc.* III, p. 223. ausführlichere Nachrichten. Sie werden in den Dorfschaften angestellt als Polizeidiener und sind den Bhilla ähnlich. Sie leiten sich ab von *Râma,* der sie zur Hülfe gegen den *Râvaṇa* erschaffen haben soll, und nennen sich *Râmavanḳi* (aus *Râmavançi*). Sie lieben die Jagd, treiben keinen Ackerbau und sind überhaupt träge.

S. 373. Z. 23. Nach Sprache füge hinzu: Auch zwischen Bopal und und Sankî sind die Dörfer von Goṇḍa bewohnt [1]).

S. 375. Z. 18. Von der Sprache der *Goṇḍa* sind seitdem Proben mitgetheilt worden; eine kürzere in *Vocabulary of Goand and Cole-Words. From Dr.* VOYSEY'S *MSS. Ellichpoor,* 16th December 1821. u. *Choka, near Hoshungabad,* 12th March 1823, ebend. XIII, p. 19. p. 21. Ellikpur liegt an einem Zuflufse zu der Purṇâ,

1) S. *March between Mhow and Saugor* im *J. of the As.* S. *of B.* VIII, p. 819.

s. S. 88., Hoshangâbâd an der obern Narmadâ. Ein vollständigeres Wortverzeichniſs mit einer Grammatik und Sprachproben ist enthalten in *Specimen of the language of the Goonds as spoken in the District of Seonee, Chuparah; comprising a Vocabulary, Grammar* etc. *by* O. Manger, Esq. *Civil Surgeon, Seonee,* ebend. XV, p. 286 flg. Diese Stadt liegt im W. der Weyne-Gangâ, S. 174. Der wichtigste Beitrag ist aber *Observations on the Language of the Goands, and the identity of many of its terms with words now in use in Telinga, Tamil and Canarese. By* Walter Elliot, *Civil Service, Madras,* ebend. XVI, p. 1140 flg. Hier wird nämlich auch die Uebereinstimmung des grammatischen Baues der Gonda-Sprache mit dem der Dekhanischen nachgewiesen. Wir gewinnen dadurch eine Thatsache, die nicht nur für das richtige Verständniſs der Culturgeschichte Indiens von groſser Wichtigkeit ist, sondern auch für die Naturgeschichte des Menschen, nämlich die, daſs Völker, welche zu derselben Familie gehören, unter verschiedenen begünstigenden oder hemmenden Bedingungen theils einen höhern Grad der Bildung erreichen, theils von der niedrigsten Stufe der Rohheit sich nicht zu erheben vermögen. Sie beweist, daſs wenigstens ein Theil der Vindhja-Stämme mit den Dekhanischen Stämmen gemeinsamen Ursprungs sind. Auch gewährt sie ein Beispiel davon, daſs die Verschönerung des Körpers und die Veredelung des Geistes Hand in Hand mit einander gehen. Man könnte durch sie weiter versucht werden, diesen gemeinsamen Ursprung von allen übrigen Vindhja-Stämmen zu behaupten, die ihre alte Sprache nicht bewahrt haben: dieses wäre jedoch voreilig, da die Sprache eines dieser Stämme nicht als zu den Dekhanischen gehörig betrachtet werden darf. Ueber diese verweise ich auf den nächsten Zusatz.

S. 379. Z. 17. Nach anerkennen ist hinzuzufügen: Ueber die Bewohner des im S. angränzenden Gebiets *Sinhabhûmi's* hat erst die neueste Zeit uns die Belehrung gebracht [1]). Dieses liegt zw. 21° 30′ und 23° n. Br. und zw. 102° 40′ und 103° 40′ ö. L. Der südlichste Theil heiſst *Kolehan* oder richtiger *Hodesum* und wird von einem Stamme der *Kola* bewohnt, welche *Lurka Kola* genannt

1) S. *Memoir on the Hodesun (improperly called Kolehan). By Lieut.* Tickell, im *J. of the As. S. of B* IX, p. 694 flg. p. 783 flg. *Grammatical construction of the Ho language*, ebend. p. 997 flg. *Vocabulary of the Ho language*, p. 1063 flg.

werden, sich selbst aber *Ho* oder die Menschen nennen [1]). Vereinzelte Colonien von ihnen finden sich in den Wildniſsen im S. Râmgar's und südlicher im Moherbang, Keonghar und Gangpur bis zu den Gränzen Buna Nagpur's, wo sie *Kirki* genannt werden [2]). Diese sind jedoch bis jetzt noch nicht näher bekannt geworden; nur weiſs man, daſs sie sehr roh sind. Die Hauptmaſse wohnt, wie es scheint, in dem noch nie erforschten Gebiete im S. Sirguga's, im W. Gangpur's und im N. u. N.O. Gondavana's im engern Sinne dieses Namens, welches von den Flüſsen Hasta, dem westlichen und östlichen Shanka [3]), der Brâhmanî und der Kuljâ durchströmt wird. Nur Sinhabhûmi und Kolchan sind in der neuesten Zeit genauer untersucht worden. Das erste Gebiet ist ein offenes und fruchtbares; so auch der gröſsere Theil des zweiten, nur der südlichste und der westliche sind meistens gebirgig und von weiten, dichten Waldwildniſsen bedeckt. Kolchan ist reichlich bewäſsert durch mehrere Zuflüſse der Kuljâ und der Suvarnarekhâ [4]). Die fruchtbaren Striche besitzen einen groſsen Reichthum an Gewächsen und die Wälder an wilden Thieren.

Ueber die ältere Geschichte der Ho geben die Bewohner Kota Nagpur's, die *Oraou*, folgenden Bericht [5]). Sie hieſsen ursprünglich *Munda*, bewohnten das eben erwähnte Land, waren ein wildes, von der Jagd lebendes Volk. Die Oraou waren die ältesten Bewohner von Rotas am Çona und einem Theile Rewa's [6]). Sie wurden aus ihren Sitzen von Hindu vertrieben und zogen südwärts über den Fluſs nach Kota Nagpur nördlich von Sonapur [7]), wo sie sich niederlieſsen und einige Zeit in Frieden mit den ältern Bewohnern lebten. Später wurden Hindu vom Ganges her von der Fruchtbarkeit des Landes angezogen, unterwarfen die Oraou und stifteten ein Reich, deſsen Hauptstadt in *Kotia* war. Die Kö-

---

1) *Desum* ist wahrscheinlich das Sanskritwort *deça*, Land.

2) p. 694.

3) Dieses ist der Name der Brâhmanî im obern Laufe und zwar des östlichen Armes. Nach der obigen Darstellung trägt auch der westliche Arm diesen Namen, welcher sonst *Soank* geschrieben wird.

4) p. 700 flg.

5) Tickell bemerkt, daſs sie Kola genannt werden, von diesen jedoch in Abstammung, Sprache und Sitten ganz verschieden sind.

6) Dieses ist das Gebiet am mittlern Çona auf dem Nordufer oberhalb Rotas, wo der Fluſs aus dem Gebirge tritt, s. S. 119.

7) Sonapur liegt an einem kleinen westlichen Zufluſse der Suvarnarekhâ.

nige hieſsen *Nâgarança* und die jetzigen Regenten des Landes sind noch aus diesem Geschlechte [1]). Die Oraon wurden von ihnen zu Sclaven gemacht, die Muṇḍa durch ihre Unterdrückung zur Empörung getrieben und nach langen Kämpfen genöthigt, nach Südosten auszuwandern. Der gröſsere Theil wandte sich nach Kolehan und lieſs sich dort nieder; ein anderer zog ostwärts nach Bundu und Tamar, wo sie sich mit den frühern Bewohnern, den *Bhurnig* und *Bhuja*, welche Bengalen aus niedrigen Kasten seyn sollen, vermischten. Aus dieser Verbindung entstand der gemischte Stamm der *Tamaria*. Auch in Kolehan saſsen früher Bhuja, ein friedfertiges, an Heerden reiches und dem Ackerbau ergebenes Volk, welches den Einwanderern erlaubte, sich unter ihnen niederzulaſsen. Später wurde das Land von *Çrâvaka* in Besitz genommen [2]). Diese waren wahrscheinlich Gaina. Durch ihre Bedrückun-

---

1) Kotia ist die richtige Form des Namens, *khota* bedeutet klein. Die Zeit der Vertreibung der Oraon wird nicht angegeben, auch nicht die Ursache, warum die Hindu sie verdrängten. Tickell vermuthet, sie seyen vor den Muhammedanern geflohen, es geschah aber jedenfalls früher. Nach der Ueberlieferung in Bihar waren Kola und Kero die ältesten Bewohner des Landes und ihnen werden, obwohl gewiſs mit Unrecht, die ältesten Denkmale zugeschrieben. S. oben S. 378. u. Fr. Hamilton, *Eastern Ind.* I, p. 24. p. 158. Nach der allein zuläſsigen Erzählung wurden sie von kriegerischen Brahmanen vertrieben; eine andere giebt die Muhammedaner als Vertreiber an. Jene sind ohne Zweifel die in der obigen Erzählung genannten Hindu. Nach der Sage der Oraon führten sie einen Brahmanen aus Benares mit, dem es durch List gelang, einen am Ufer in einem *tank* (Teich) gefundenen und von einem *nâga* oder einer Schlange beschützten Knaben als König anzubringen. Ueber die Abstammung der Oraon giebt Tickell nichts an. Da sie den Hindu gegenübergestellt werden und von ihnen vertrieben wurden, sind es vermuthlich ein anderer Stamm der Kola, der seinen Ursprung vergeſsen und seine Sprache verloren hat.

2) Die *Çrâvaka* wurden dem Tickell bezeichnet als Bengalische Brahmanen, was aber offenbar ein Miſsverständniſs ist und von ihm selbst berichtigt worden in seinem *Supplementary Note to the Memoir on the Hodesum*, ebend. X, p. 30. nach einer Mittheilung von Wilkinson, welcher die Ruinen einer groſsen Stadt *Seirpour* (wahrscheinlich *Çripura* — der Name war nicht deutlich in der Handschrift geschrieben) am Mahânada entdeckt hat. Sie war die Hauptstadt eines Geschlechts von angeblichen Râgaputra, Namens *Hoko-vança*. Es waren jedoch ohne Zweifel Könige aus dem Volke der Hu. Eine Bestätigung für eine ehemalige Herrschaft dieses Volkes ergiebt sich aus dem *Vishṇu-Purâṇa* p. 474., wo unter den Dynastien der fremden Völker und der niedrigen Stämme, mit welchen die Purâna die

gen reizten sie die ältern Besitzer des Landes zum Widerstande auf und wurden verjagt. Nach dieser Zeit blieb Kolehan lange von den Nachbarn unbeunruhigt, bis es einer Anzahl von Marwarern [1]) gelang, die Bhuja mit den Ho zu entzweien, indem sie jenen vorwarfen, diesen Flüchtlingen und unreinen *Mlekha* zu gehorchen. Die Bhuja verbanden sich mit den Fremden, welche andere ihrer Landsleute herbeiriefen, um mit ihrer Hülfe ihre Herrschaft zu begründen. Allein dieser Plan miſslang, es entspann sich ein Kampf, welcher mit der Niederlage der Bhuja und der Verbindung der Ho mit den Marwarern endigte. Die letztern wählten einen König aus ihrem Geschlechte, der das Land der Bhuja unter seine Brüder und einige seiner Beamten vertheilte; sie gaben dem Lande nach ihrem Stammnamen *Sinhavança*, Löwengeschlecht, den Namen *Sinhabhûmi* und sind noch die Beherrscher dieses Landes. Die Ho zogen sich nach ihren jetzigen Sitzen zurück, wo sie unabhängig blieben, bis sie veranlaſst wurden, dem Könige von Sinhabhûmi und seinen Verwandten in ihren Streitigkeiten mit den benachbarten Häuptlingen beizustehen. Sie wurden dadurch seit **1831.** zuletzt verleitet, auch die Besitzungen der Englischen Regierung zu plündern, welche dadurch genöthigt wurde, ihre Verbindung mit jenen Häuptlingen aufzuheben und sie unter die Aufsicht ihrer Beamten zu stellen.

Ueber dieses Volk besitzen wir einen frühern Bericht, der in einigen Punkten von dem spätern abweicht [2]). Diese Abweichungen

---

Darstellung der Geschichte schlieſsen, dreizehn *Munda* - Könige nach dem Tukhâra angegeben werden. Eine chronologische Bestimmung läſst sich aus der Darstellung dieser Werke nicht gewinnen, da sie willkührlich diese Dynastie zusammenstellen. Ueber die Bedeutung des Wortes *Çrâvaka* bei den Buddhisten s. II, S. 30. Note 2. Bei den Gaina bedeutet es die Laien; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* II, p. 195. Es waren daher wahrscheinlich Könige, welche Anhänger dieser Lehre waren. In dieser Gegend sind noch viele alte Tempel der Gaina erhalten.

1) d. h. Bewohner Marwar's, s. S. 108.

2) Den von Stirling, s. S. 374. Seine Angaben beziehen sich besonders auf die südlichen Stämme, von welchen Tickell keine genauere Kenntniſs erhalten hatte. Die von dem ersten angegebene Heimath der Kola, Kolantadeça, hat eine andere Lage, als nach dem obigen Berichte, indem die Gränzen diese sind: Mohurbang im O., Sinhabhûmi im N., Keonghar im S., die Westgränze weiſs ich nach Stirling's Angaben nicht zu bestimmen, da die zwei andern Orte Gynt und Bonye sich auf den mir zu Gebote stehenden Karten nicht finden. Dieses Land liegt im S. Kola Nagpurs, woher die Ho nach

laſsen sich daraus erklären, daſs sie sich auf verschiedene Abtheilungen deſselben beziehen.

Die Männer unter den Ho zeichnen sich aus durch ihre kräftige Gestalt und sind in ihrer Jugend schön [1]). Auch die Frauen sind schlank und kräftig; nur die der ärmern Klaſse, welche alle schweren Arbeiten verrichten müſsen, werden frühe häſslich. Ihre Dörfer sind klein und auf Hügeln gelegen; in der Mitte sind offene Grasplätze, welche als Begräbniſsplätze dienen. Sie treiben wenig Ackerbau, besitzen dagegen groſse Kuhheerden, deren Pflege sie den *Gwalla*, d. h. den Kuhhirten, überlaſsen. Sie sind groſse Freunde der Jagd und veranstalten groſse Treibjagden, besonders im Mai, wenn aus allen benachbarten Städten und Gegenden Leute aller Klaſsen und Secten dazu eingeladen werden. Ein Handelsverkehr findet kaum bei ihnen statt, da sie mit den Erzeugniſsen ihres eigenen Landes sich begnügen und keine andere Bedürfniſse kennen. Nur eines der unentbehrlichsten Lebensbedürfniſse, das Salz, fehlt ihnen und muſs aus weiter Ferne geholt werden; das einzige Erzeugniſs, welches sie in den Handel bringen, ist eine groſse Menge von Cocon des Seidenwurmes *Tussar* [2]), deſsen Zucht von ihnen eifrig betrieben wird.

Ihre Religionslehre ist sehr einfach. Ihre höchsten Götter heiſsen *Ote Boram* und *Sirma Thakur* oder *Sing Bonga;* der letzte ist die Sonne [3]). Diese erschufen die Erde, welche sie mit Gebirgen, Waſser, Gräsern und Bäumen ausstatteten; danach brachten sie die Heerden und die wilden Thiere hervor, zuletzt einen Knaben und ein Mädchen, von welchen, nachdem sie erwachsen, zwölf Söhne und zwölf Töchter erzeugt wurden; von diesen laſsen sie alle ihnen bekannten Völker entstehen, zuerst ihr eigenes, und jedem eine besondere Nahrung nach ihrer Wahl bestimmt seyn [4]).

---

dem spätern Berichte kamen, der vorzuziehen ist. Wenn Stirling sagt, die Kola hätten sich besonders über Sinhabhûmi verbreitet, so ist dieses genauer auf Kolahan zu beschränken.

1) Tickell p. 784. p. 803, wo den Männern Gestalten wie Apollo's zugeschrieben werden. Eine genauere Beschreibung ist nicht mitgetheilt worden.

2) S. S. 318.

3) Tickell p. 797. Die Bedeutung des ersten Namens wird nicht angegeben.

4) *Sing Bonga* befahl seinen zwei erstgebornen Kindern ein groſses Fest zu bereiten, zu welchem alle Arten von Speisen zubereitet wurden, und jedem Paare diejenigen fortzunehmen, welche ihm am meisten gefiele; diese sollte von da an seine ausschlieſsliche Nahrung bleiben. Die Ho wählten

Eigenthümlich sind diesem Volke die Götter der Krankheiten, deren sie mehrere haben, und welche durch verschiedenartige Opfer verehrt werden. Die *Horaten-Ko* sind die Geister der Verfahren der eben vermählten Frauen, die sie auf ihrem Wege nach ihrem Manne begleiten und beschützen. Diesen Göttern schrieben sie keine Gestalten zu und haben daher keine Götterbilder. Auch über ihren Ursprung wiſsen sie nichts anzugeben. Ein Einfluſs der Brahmanenlehre zeigt sich darin, daſs Sirma-Thakur einmal die Welt zerstört habe, weil die Menschen zu sündhaft geworden. Mit dem Glauben an Götter der Krankheiten hängt die Ansicht zusammen, daſs es einem möglich sey, durch Gebete und Zaubersprüche Krankheiten und den Tod nicht blos einzelner Menschen, sondern ganzer Familien und Dörfer zu verursachen, die Aerndten und die Heerden zu vernichten und schlechtes Wetter hervorzubringen. Die vermeintlichen Urheber solchen Unheils wurden entdeckt, im Falle es Krankheiten sind, durch die Erklärung der Kranken, sie im Traume gesehen zu haben; in andern Fällen nehmen sie ihre Zuflucht zu Wahrsagern, welche in der Nachbarschaft wohnende Hindu sind. Der so bezeichnete wurde entweder erschlagen oder Gottesurtheilen unterworfen, die der Art waren, daſs niemand die Probe bestehen konnte. Durch das Verbot der Englischen Regierung ist dieser Miſsbrauch jetzt beinahe ganz abgeschafft worden.

Sie glauben ebenfalls an Vorbedeutungen; gewiſse Thiere, ihre Bewegungen und ihre Handlungen sind glücklich oder unglücklich. Sie haben ein sehr ausgebildetes System solcher Auspicien [1]). Mit Ausnahme des eben erwähnten Lasters, welches aus ihrem Aberglauben entsprungen ist, zeichnet der Charakter der Ho sich aus durch die Tugenden eines einfachen, noch von den Lastern der Civilisation nicht verderbenen Geschlechts; durch Keuschheit, Gutmüthigkeit und Heiterkeit, durch Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit; die zwei letzten Eigenschaften geben ihnen einen groſsen Vorzug vor den Hindu.

Die Frauen werden von dem Vater des Bräutigams gekauft

das Fleisch von Rindern und Büffeln. Weil die Engländer viel Rindfleisch eſsen, haben sie ihnen nach ihrer Bekanntschaft mit ihnen einen gemeinschaftlichen Ursprung mit sich selbst gegeben und zwar von ihrem ältesten Stamme.

1) Tickell p. 791.

und gewöhnlich mit Kühen bezahlt. Die Todten werden verbrannt, die Gebeine in Krüge gelegt [1]) und nachher auf den Leichenplätzen begraben; über den Gräbern werden Steine gelegt. Bei der letzten Cäromonie werden Ziegen geopfert, mit deren mit Salz gemischtem Blute die Grabsteine besprengt werden; die Grabsteine aller früher verstorbenen Verwandten werden mit Oel beträpfelt, um sie zum Empfange des neuen Ankömmlings zu wecken. Sie glauben, daſs die Geister der Verstorbenen bei Tage herumwandeln, während der Nacht aber in ihren Häusern verweilen; es wird deshalb ein kleiner Platz in jedem Hause frei gehalten, an welchem ein Theil des Opfers hingestellt wird. Sie glauben, daſs die guten als beſsere Menschen wiedergeboren werden, die bösen dagegen als Thiere. In diesem Glauben giebt sich eine Einwirkung der Brahmanischen Lehre zu erkennen, wenigstens insofern, als die bösen im nächsten Leben die Gestalten von Thieren annehmen müſsen. Sie eſsen alle Arten von Fleisch und Fischen; ihr Hauptgericht heiſst *ily*, welches zugleich als Speise und Trank dient. Dieses besteht aus Reis und Waſser, welche zusammengemischt werden; nachher läſst man es drei Tage gähren. Dieses ist nicht stark berauschend, wird aber von allen genoſsen, von einigen übermäſsig. Sie haben keine Priester, die Kinder werden nicht in den heiligen Gebräuchen unterrichtet, sondern lernen sie durch Beobachtung der Art, wie ihre Eltern sie verrichten. Sie haben nur vier öffentliche Feste, welche vom ganzen Dorfe gefeiert werden und sich auf den Ackerbau beziehen; ihre Zeiten sind nicht genau festgesetzt. Es werden dabei eine oder zwei Ziegen oder einige Hühner geopfert, wobei getanzt, gesungen und viel *ily* getrunken wird. Dagegen finden in den Familien häufig Opfer statt, besonders zur Entfernung von Krankheiten. Ihre Gesänge, namentlich bei den Begräbniſsen, sind einfach und gefühlvoll. Von den Brahmanen haben sie zwar nicht die Eintheilung in Kasten angenommen, jedoch eine Nachahmung dieses Instituts, indem sie sich in viele *kily* oder Brüderschaften getheilt haben; einer darf nicht in derselben *kily* heirathen und nicht mit einem Mitgliede einer andern zusammeneſsen [2]). Nur an den Gränzen ist es den Brahmanen

1) Tickell p. 794.

2) Die Oberhäupter dieser Brüderschaften scheinen *Muṇḍa* und *Manki* genannt zu werden. Tickell bemerkt dieses zwar nicht, erwähnt jedoch p. 783., daſs ihre Häuser beſser gebaut und geräumiger sind, als die der übrigen

Digitized by Google

gelungen, sie ihren Gesetzen zu unterwerfen, welche sie ebenso strenge wie die Hindu beobachten. Ein kleiner, kaum aus drei Hundert Menschen bestehender Stamm dieses Volks, die *Bendkar*, an der Südgränze Kolehan's, welcher in den dichtesten Waldwildniſsen wohnt und dadurch vor dem Verkehre mit allen Nachbarn ausgeschloſsen gewesen ist, stellt uns dagegen einen rohen Naturzustand dar, in welchem nur die ersten Aufänge eines gebildeten Lebens erreicht worden sind [1]).

Die wichtigste für die Indische Ethnographie durch die Bekanntschaft mit den Ho gewonnene Thatsache ist die Kenntniſs ihrer Sprache. Diese besitzt zwar einige Aehnlichkeiten mit den Dekhanischen in einigen Formen und in dem Systeme der Formbildung, weicht aber in den Silben, durch welche die Formen gebildet werden, meistens und in den Wörtern so entschieden von jenen ab [2]), daſs sie bis jetzt vereinzelt unter den Indischen Spra-

---

Ho, und STIRLING giebt a. a. O. p. 203. den Oberhäuptern der Kola diese Namen.

1) *Notes on the Bendkar, a people of Keonjur. By Lieut.* G. R. TICKELL, *Political Assistant, S. W. Frontier,* im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 205. Sie sprechen zugleich die Ho- und die Orissa-Sprache, woraus geschloſsen werden muſs, daſs sie früher in einem häufigern Verkehre mit ihren Nachbarn lebten. Sie waren bis 1842. sogar den Englischen Beamten in der Nähe unbekannt geblieben.

2) Die Bildung der Mehrzahl durch *ko* stimmt mit der durch *k* in der Goṇḍa-Sprache überein; dann die des Ablativs durch *te* mit dem Karnuṭa *tu* in einer Declination. Die übrigen Casus weichen ab. *Ing* od. *aïng*, ich, läſst sich mit *jàn, jen* in der ältern Karṇâṭischen Sprache vergleichen, die spätere hat *nanu,* Tel. *nenu*, Tam. *nan*, Goṇḍ. *nak* od. *nanna.* Die Zweizahl und die Mehrzahl werden aber in Ho von andern Stämmen gebildet: *alling, alle. Um,* du, stimmt zu *imma* in Goṇḍ., *un* in Tam.; das Tel. hat *ninu.* das Karṇ. *navu.* Die andern Zahlen lauten in Ho: *abben, appe.* Der Stamm des Pronomens der dritten Person ist *a;* im Sing. *aj* od. *ajo,* Dual *a-king,* pl. *a-ko;* in Karṇ. *avan*, in Tam. *avanu,* wo der Grundbestandtheil *a* aus dem Demonstrativ *a* entstanden ist. In der Conjugation findet sich die Aehnlichkeit, daſs in Ho die Tempora aus Participien gebildet werden, welches zum Theil auch in den Dekhanischen Sprachen geschieht; auch besitzt das Ho eine negative Form des Zeitworts, wie diese; in den letzten wird sie aber durch ein Affix bezeichnet, im Ho dagegen durch ein Präfix. In ihm werden die Personal-Endungen auch nicht durch die beigefügten Pronominalstämme bezeichnet, sondern diese werden vorgesetzt und es sind keine Endungen da. Eine Eigenthümlichkeit dieser Sprache ist, daſs die Pronomina in dem Dativ und Accusativ zwischen dem Stamme des Zeitworts und dem Affixe des Particips eingeschoben wird. Die Zahlwörter sind

chen dasteht. Das Räthsel, welches uns durch sie aufgegeben wird, ist um so schwieriger zu lösen, als wir in den alten Gedrosien eine den Dekhanischen urverwandte Sprache nachweisen können und demnach erwartet werden konnte, mit Ausnahme der *Bhoṭa*-Völker im Himâlaja und den Hinterindischen Völkern in den östlichen Gränzländern, nur zwei Sprachstämme in dem eigentlichen Indien vorzufinden, den Dekhanischen und den Sanskritischen.

Da die Annahme einer Einwanderung der Ho aus einem Auſser-indischen Lande ebenso unzuläſsig ist, wie die, in ihnen den vereinzelten Ueberrest einer noch ältern Bevölkerung zu sehen, kann man nicht umhin zu vermuthen, daſs sie zu einer der andern Völkerfamilien gehören, welche zur Bevölkerung Indiens beigetragen haben. Die gröſste Wahrscheinlichkeit möchte die Vermuthung haben, daſs sie von einem Hinterindischen Volke abstammen. Dafür laſsen sich mehrere Uebereinstimmungen in den Sitten und Gebräuchen anführen. Eines dieser Völker, die *Bunzu* [1]) an den Gränzen Kittagongs, schreibt einem besondern Gotte alle Krankheiten zu und sucht durch Opfer von Ziegen, Hühnern und andern Thieren seine Gunst zu gewinnen; es glaubt, daſs die Verstorbenen wiedergeboren werden als Thiere; es bereitet sein Hauptgetränk aus gegohrenem Reis. Die *Khaçia* [2]) verbrennen die Todten, bewahren ihre Asche auf und errichten Steine zu ihrem Andenken; sie glauben ebenfalls an Vorbedeutungen. Bei den *Nâga* [3]) werden die Heirathen durch Kauf mit Thieren geschloſsen und nach der Geburt des ersten Kindes werden die Eheleute einige Tage unrein, welches auch bei den Ho der Fall ist, und dürfen mit den übrigen nicht verkehren. Der höchste Gott der Nâga ist auch der der Krankheiten. Indem ich diese Vermuthung vorlege, übersehe ich nicht daſs zwei Einwürfe gegen sie sich erheben laſsen. Wir besitzen erstens kein anderes Beispiel von einer so weiten Verbreitung Hinterindischer Stämme nach Westen. Dagegen darf jedoch erinnert werden, daſs, wie nachher sich ergeben wird, die ältesten

---

ganz eigenthümlich, so auch die Wörter für die Glieder des Körpers, für Thiere, Handlungen u. s. w. Hieraus erhellt, daſs zwar im Baue eine Aehnlichkeit stattfindet, wie in einzelnen Formen, diese aber nicht uns berechtigt, eine wirkliche Verwandtschaft anzunehmen.

1) S. Barbe's p. XLIX. angeführten *Account* p. 384.

2) S. Yule's S. XLIX. angeführte *Notes* p. 625.

3) S. Grange's ebendas. angeführte *Expedition* p. 951. Tickell p. 79 ?.

Bewohner am untern Ganges auf dem Ostufer solche waren, daſs wir in den Vorbergen des Himâlaja bis zum Ganges Völker finden, die wahrscheinlich derselben Abstammung sind. Da die Ho sich bis zum Çoṇa verfolgen laſsen, wohnten sie ursprünglich östlicher als die zuletzt genannten. Zweitens könnte von Seiten der Sprache eingeworfen werden, daſs die Ho-Sprache keine Verwandtschaft mit den Hinterindischen zeige. In Beziehung hierauf genügt es zu bemerken, daſs diese, obwohl sie alle in ihrem Grundcharakter übereinstimmen, doch in ihren Worten und Formen mannichfach abweichen; in Manipura allein sind zwölf verschiedene Mundarten gefunden worden [1]). Um zu einer sichern Erklärung der hier besprochenen räthselhaften Erscheinung zu gelangen werden erst die Sprachen der östlichen Vindhja-Völker genauer untersucht werden müſsen, als es bisher geschehen ist.

S. 386. Z. 30. ist hinzuzufügen: Das Wort wird richtiger *Ḍama* geschrieben und bezeichnet in dieser Form die niedrigste Kaste; s. Wilson u. d. W. Da das *ḍ* wie *r* ausgesprochen wird, läſst sich vielleicht der Name *Rom*, den die Zigeuner sich selbst geben, aus ihm erklären, wie von H. Brockhaus vorgeschlagen ist in: *Die Zigeuner in Europa und Asien* von F. A. Pott, I, S. 442, wo auch bemerkt wird, daſs es wahrscheinlich ein Volksname war, welcher erst nach der Unterwerfung bei den Siegern zum Schimpfnamen geworden sey. Aus diesem Namen ist der der *Ḍâmara* entstanden, über welchen s. S. 608. Note 1.

S. 387. Z. 27. st. einzelne ganz deutliche u. s. w. l. so deutliche Uebereinstimmungen mit den Dekhanischen Sprachen vorkommen, daſs behauptet werden darf, die Brahuî bildeten einen Stamm der groſsen Dekhanischen Völker-Familie, deren Stämme vor der Arischen Einwanderung wahrscheinlich in einer ununterbrochenen Reihe von Gedrosien an bis zu der Südspitze Indiens wohnten. Bei dieser Uebereinstimmung ist der Umstand besonders beachtenswerth, daſs die Brahuî-Sprache in einzelnen Punkten der der Goṇḍa näher steht, als den übrigen Dekhanischen. Diese haben zum Theil jetzt spätere Formen aufgenommen, während jene ihren ältesten Zustand unverändert bewahrt hat. Für eine solche weite Verbreitung der schwarzen Urbevölkerung kann noch angeführt werden, daſs in dem groſsen Gebiete zwischen Arachosien

1) S. S. 461.

und dem Vindhjalande das Volk der *Çûdra* in der ältern Zeit sowohl nach Griechischen als nach Indischen Quellen an mehreren Stellen sich erhalten hatte [1]).

S. 388. Z. 4. v. u. ist hinzuzufügen: Auſserdem finden sich folgende Uebereinstimmungen in der Grammatik; ich beziehe mich dabei auf meine Darstellung derselben in der *Z. f. d. K. d. M.* V, S. 347 flg. Die Mehrzahl wird gebildet durch Anfügung von *k* nach Vocalen, durch *âk* nach Consonanten, S. 357., wozu *k* in der Goṇḍa-Sprache stimmt. Der Genitiv im Singular durch *na*, durch *na* in beiden Zahlen in Gond. In Brahui wird ein *t* vor den Endungen des Plurals eingeschoben; dadurch werden die Formen des Dativs und Accusativs Pl. *te* in Br. dem Dativ auf *tun* in G., dem Ablativ auf *to* in Karṇ ähnlich; das erstere hat auſserdem einen Locativ auf *tiç*; s. S. 362. *Wir* u. s. w. lautet in Br. *nan, nanâ* u. s. w. *na* ist der Stamm des Pronomens der ersten Person in den Dekhanischen Sprachen. *Du* in Br. *nî*, ihr *num*, *ni* ist der Stamm des Pronomens der zweiten Person in Karn. u. Tel. *Selbst* wird durch *ten* in Br., durch *tàn* in Karn. u. Ṭel. bezeichnet. Auch finden sich *a* und o als einfache Pronominal-Stämme, s. S. 373., denen *a, i, u* in Karn. entsprechen. Endlich laſsen sich die Endungen der Zeitwörter in der Mehrzahl vergleichen, s. S. 383: Br. 1. *n, na;* 2. *re, ri;* 3. *r, re*; Karn. Sing. 1. *ène, ènu* aus *nâvu;* 2. Plur. *iri;* 3. Mas. *àre, âru;* Tel Pl. 1. *mu;* 2. *ru;* 3. *ru*. Bei der Vergleichung von Wörtern ist besonders zu berücksichtigen, daſs in Brahui eine groſse Anzahl von fremden Wörtern aufgenommen worden ist; dieses gilt in viel geringerm Grade von der der Goṇḍa. Die Uebereinstimmung darf daher besonders nur in solchen Wörtern erwartet werden, welche der ältesten Zeit angehören und wenn ihrer auch wenige sind, beweisen sie doch eine ursprüngliche Verwandtschaft, weil sie nicht entlehnt seyn können. Solche sind: *pàl*, Milch; *kan*, Br. Auge; *kunk*, G., *kôn*, Tam. u. s. w. *kaf*, Ohr, Br.; *kohis*, G.; *kadu*, Tam.; *kokar*, Geflügel, Br.; *kûr*, G.; *kodi*, Tel.; *koli*, Karn.; *dir*, Waſser, Br.; *er*, G.; *nîru*, Karn. u. s. w.

S. 395. Z. 3. v. u. Ueber die Sprache Bundelakhanda's ist seitdem erschienen: *Notes on, and a short Vocabulary of the Hinduvee dialect of Bandelkhand. By Major* R. Leech, *C. B. Political Agent*, im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 1086 flg. Neben der Sanskritischen Mundart dieses Landes wird eine andere gesprochen, welche *Banphara* genannt wird und ein Gemisch von verdorbenem Sanskrit und entstelltem Persischen ist; es ist eine Art von gemeinem *Urdu*. Ueber die Gränzen der Sanskritischen Mundart wird keine Bestimmung gegeben.

S. 397. Z. 11. Eine Grammatik und ein Wörterbuch der Sprache *Kaçmîra's* sind mitgetheilt in: *Grammar and Vocabulary of the Cashmiri Language. By* M. P. Edgeworth, *Esq., B. C. S.*

---

1) S. unten S. 799.

ebend. X, p. 1038 flg. Eine zweite Grammatik ebend. XIII, p. 397 flg, p. 553 flg, unter dem Titel: *A grammar of the Cashmeeree language. By Major* R. Leech, *C. B. first. Assistant Governor General Agent. N. W. F.* Es ist hier ebenfalls ein Wörterbuch gegeben.

S. 398. Z. 14. Zin Wörterbuch der Sindî-Sprache ist enthalten in: *A Vocabulary of the Scindi Language. By Capt.* E. J. B. Eastwick, *Assistant Political Agent, Upper Scinde,* ebend. XII, p. 1 flg. Es sind hier die Wörter aus zwei Mundarteu zusammeugestellt.

S. 408. Z. 11. nach beschrieben ist hinzuzufügen: Ein anderes Beispiel von dem Einfluſse der durch das Kastengesetz erblich gewordenen Lebeusweise auf die Ausbilduug eines eigenthümlichen Körpertypus bei den verschiedenen Klaſsen der Indischen Bevölkerung gewährt einer der *Wanderstämme* des innern Indieus [1]). Von diesen sind die *Bangara* oder *Bengari* dunkelfarbig geworden und unterscheiden sich durch ihre kräftige Gestalt und Tracht von allen Mitbewohnern des Landes. Dieses ist dio Folge ihres beständigen Lebens auf Reisen als Kornhäudler. Sie stammen nach ihrer eigenen Ueberlieferung ab von den Râgaputra, sprechen eine der Guzeratî verwandte Sprache und die Namen ihrer Stämme sind die von bekannten Râgaputra-Geschlechtern [2]).

S. 422. Z. 16. Die hier gegebene Bestimmung der Lage der Lambager nach Ptolemaios ist berichtigt II, S. 143. Note 4.

S. 431. Z. 5. v. u. Ueber das Afghanische sind seitdem er-

---

1) Der Bericht über sie: *On the Migratory Tribes of Natives in Central India. By* Edward Balfour *Esq., Assistant Surgeon*, erschien zuerst in Jameson's *Edinburgh Journal* No. LXIX. 1843. und ist aus diesem abgedruckt im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 1 flg. Der Verfaſser irrt darin, daſs er in ihnen Ueberreste einer Urbevölkerung vermuthet, welche das Land vor den jetzigen Bewohnern des Landes besaſsen.

2) Ein früherer Bericht über sie ist: *Account of the Origin, History and Manners of the race of man, called Bunjaras,* by J. Briggs, in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay*, I, p. 159 flg. Ein anderer findet sich in H. M. Elliot's *Supplement to the Glossary of Indian Terms*, I, p. 188., wo die Namen ihrer sechs und dreiſsig Stämme angegeben worden sind, deren Balfour nur drei, Briggs nur vier kannte. Die ersten sind *Ḳauhan, Rahtor* und *Powar* oder im Sanskrit *Ḳâhumâṇa, Ràshtrakùṭa* und *Prâmàra.* Elliot bemerkt, daſs sie durch Aufnahme von Menschen aus allen Klaſsen und Stämmen sehr gemischt sind. Den Namen erklärt er ohne Zweifel richtig aus *Baṇiga*, Kaufmann.

schienen: *Ueber das Puschtu oder die Sprache der Afghanen* von Bernhard Dorn. St. Petersburg. 1840. 4. und *A chrestomathy of the Pushtu or Afghan language; to which is subjoined a glossary in Afghan and English* von demselben, ebend. 1847. 4.

S. 441. Z. 4 flg. Ueber die *Bhoṭa*-Stämme haben wir ein ausführliches Werk zu erwarten von dem gründlichsten Kenner derselben B. H. Hodgson, der in dem Auszuge daraus: *On the Aborigines of the sub-Himâlayas,* im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1235 flg. und *Addenda et Corrigenda of the paper on the Aborigines* etc. XVII, p. 73 flg. einen Auszug gegeben hat mit Nachträgen, in welchem die Hauptergebniſse seiner Untersuchungen dargelegt worden sind. Aus ihm entlehne ich folgende Ergänzungen. Die Kâlî ist, wie schon früher bekannt war, die Gränze dieser Stämme gegen Westen; im W. dieses Fluſses sind die Mundarten stark mit dem Hindi gemischt und beinahe in dieser Sprache aufgegangen. Die Ostgränze ist der Zufluſs zum Brahmaputra *Subanshiri* [1]). Das Himâlaja-Gebirge zerfällt innerhalb dieser Gränzen ethnographisch in drei Gebiete; das höchste Gebirge so wie das jenseitige Land wird von den eigentlichen Tübetern bewohnt. Unter diesem liegt in einer Höhe von 10,000 bis 3000 F. ü. d. M. das zweite, welches von den *Bhoṭa*-Stämmen im engern Sinne eingenommen wird. Es besteht aus Thälern, die durch ihre hohe Lage, ihre reichliche Bewäſserung durch die zahllosen Quellen, Bäche und Flüſse und den tropischen Regen, durch die tiefe Erde, von welcher sie bedeckt sind, eine unendliche Fülle von Gewächsen hervorbringen und sehr gesund sind. Das dritte wird im S. von den Ebenen begränzt und besteht aus dem *Terai* [2]) oder den niedrigsten Thälern mit ihren üppigen Wäldern und der ungesunden Luft während der heiſsen Jahreszeit. Dieses ist der Sitz von Stämmen, welche mit den Bhoṭa nicht verwandt und wahrscheinlich zu den Hinterindischen Völkern zu zählen sind.

Zwischen der Kâlî und dem Subanshiri finden sich neun Bhoṭa-Stämme; im Westen des ersten Fluſses wird der höchste Theil Gerhwal's von mehreren kleinern bewohnt, welche verschiedene Namen haben; unter ihnen scheinen die *Serpâ* die bedeutendsten zu seyn; bei den Sprachproben wird wenigstens dieser Name für

1) Es ist *Dhunsri* d. h. *Dhunsiri* gedruckt; dieser ist aber ein Zufluſs aus Süden; es ist daher Subanshiri zu lesen.

2) S. S. 52.

die dort herrschende Mundart gesetzt [1]). Vielleicht ist es jedoch richtiger, den allgemeinen Namen als den für die Bhoṭa dieses höchsten Gebirges geltenden zu nehmen. Als eilfter Stamm kommen noch die *Kanâwarer* hinzu [2]). Früher unbekannt waren die *Sunwar*, welche im W. u. N. der *Gurung* und *Magar* wohnen; diese drei Stämme besitzen das Gebirgsland an der *Gaṇḍakî*. Die zwei nächsten, die *Kirâta* oder *Kirânti* und *Limbû*, welche auch *Jak-thumba* heiſsen, sind die Bewohner des Gebietes der *Koçî* und waren schon früher bekannt, so wie die *Newâr* und die *Mûrmi*, welche das Gebiet zwischen diesen zwei Flüſsen besitzen. Das obere Thal der *Tistâ* ist der Sitz der *Digond-Maro*, welche unter dem Namen *Lapkha* in den frühern Berichten erscheinen, und der *Plúh* oder *Lhopa*. Die östlichsten sind die Bewohner Bûtân's, die *Lhopa* oder *Dukpa;* s. S. 455. Die *Haju* sind mit Unrecht hier aufgeführt worden. Die übrigen gehören alle sowohl wegen ihrer Sprache, als wegen ihrer Körperbeschaffenheit sicher zu dem Tübetischen Stamme [3]). Ihre Ueberlieferungen stimmen [4]) darin überein, daſs sie vor zwischen fünf und dreiſsig und fünf und vierzig Menschenaltern aus Tübet eingewandert sind; es geschah sicher vor der Zeit der Einführung des Buddhismus in Tübet, der ihnen erst in ihren spätern Sitzen aus diesem Lande zugeführt worden, wohin er nach 635. kam. Diese Einwanderung fand dem gemäſs vermuthlich vor zwölf Hundert Jahren statt.

S. 452. Z. 31. Ueber den Namen *Rakhaing* s. Zusätze zu S. 338. S. LXIII.

S. 453. Z. 2 v. u. ist nachzutragen: Ueber das Volk der *Khyen*

---

1) Hodgson nennt auſserdem als solche p. 1237. *Sjenâ* oder *Kâth Bhoṭa;* p. 1238. sagt er, daſs die höchsten Striche des Gebirges den *Rongbo* oder *Serpâ* zugefallen sey und p. 1242. führt er die erstern neben den Gerhwali als unvermischte Bhoṭa der Südseite des Himâlaja auf. Die Bewohner dieses Theiles von Gerhwal werden von andern im Allgemeinen Bhoṭa genannt; s. den Zusatz zu S. 57. S. XLVIII. Der allgemeine Name scheint demnach der vorherrschende zu seyn. Sie bilden die westlichste Abtheilung der S. 442. unter 1. aufgeführten *Bhoṭija*.

2) S. Zusätze zu S. 45. p. XLV. Hodgson führt sie auch auf p. 1242, giebt jedoch keine Sprachprobe.

3) Hodgson führt unter andern p. 1240. an, daſs sie alle die blaſse, bräunlichgelbe Hautfarbe der Tübeter besitzen.

4) S. *On the Literature and Origin of certain Hill Tribes in Sikkim. By* A. Campbell, *Esq. Superintendent of Darjeeling.* Dieses wird auch von Hodgson bestätigt.

im Juma-Gebirge sind die Berichte angegeben in den Zus. zu S. 338. S. LXIII. Ueber die Stämme am Koladon-Fluſse sind Bemerkungen enthalten in *A Note on some Hill tribes on the Kuladyne River, Aracan. By Lieut.* T. Latter *(67th. N. I.), of the Arracan Local Botallion* im *J. of the As. S. of B.* XV, p. 60 flg.

S. 455. Z. 13 flg. Ueber die hier aufgezählten Völker enthalten das S. XLIX. angeführte Werk Robinson's p. 352 flg. und E. J. T. Dalton's ebend. erwähnter Bericht einige neue Angaben, so wie die zwei folgenden Aufsätze im *J. of the As. S. of B.: On the Meris and Abors of Assam,* von demselben, p. 426 flg., *Report of an Expedition into the Mishmee Hills to the north-east of Sudyah. By Lieut.* E. A. Rowlatt, 21. *Regt.* N. I. ebend. p. 477 flg. Ueber die Sprachen erfahren wir leider nichts neues. Robinson hat auch nur die S. 453. Note 2. angeführten Wortverzeichniſse von Brown zur Hand gehabt. Es muſs daher noch dahingestellt bleiben, ob diese Stämme zu den Hinterindischen Völkern gehören, was allerdings nach den Sprachen das wahrscheinlichere ist. Auſser den hier angeführten sind noch die *Duphla* zu erwähnen, welche zwischen den *Aka* und *Meri* wohnen, aber noch nicht genauer beschrieben worden sind. Sie sind sehr häſslich, sehen sehr wild aus und sind sehr scheu. Die in dem niedrigsten Gebirge scheinen meistens aus Flüchtlingen aus der Ebene und den Dörfern des Nordgebirges zu bestehen.

S. 456. Z. 3 flg. Von den *Khamti* und *Singpho* handelt Robinson ebenfalls p. 371 flg.

S. 458. Z. 6. v. u. ist nachzutragen: Auſser den *Mekha, Dimal* und *Tharu* giebt es mehrere ihnen verwandte Stämme, die nur in dem *Terai* wohnen und dort von Zeit zu Zeit ihre Wohnsitze wechseln. Die *Hajū* scheinen sicher zu ihnen zu gehören [1]). Ihrer wird zusammen mit den *Kepang* und *Kūsūnda* gedacht [2]) als Waldstämme, von welchen nur kärgliche Ueberreste erhalten sind und die beinahe noch im Naturzustande beharren, denn der *Denwar* [3]), der *Durrê* und *Bramho*, als einer Art von Heloten, welche das ungesunde Terai anbauen. Die *Tharu* sind die am weitesten gen Westen verbreiteten, weil ihre Wohnsitze an den Ganges reichen [4]).

1) S. S. 445.
2) Von Hodgson a. a. O. p. 1236.
3) S. S. 457. Note 2.
4) S. *A few Notes on the subject of the Kumaon and Rohilcund Turaee.*

Da diese Stämme zu den ältesten Bewohnern des eigentlichen Indiens gehören, ist es hier nicht am unrechten Orte, ihre weitere Verbreitung zu verfolgen. Nach den Muhammedanischen Geschichtschreibern [1]) fand der Statthalter von Bihâr, Muhammed Bakhtijar, in den Jahren 1205—1206. auf einem Feldzuge durch Bengalen nach Kâmarûpa oder dem vordern Asam und von da nach Butân im Gebirge die Stämme *Kunḳ*, *Mika* und *Nadera* [2]). Die ersten sind die Bergbewohner Kaḳha-Bihârs, die zweiten die *Meḳha*. Die *Khaçya*, die ursprünglichen Bewohner Kakhar's, werden *Mike*, von sich selbst aber *Khyai* [3]) genannt, und sind von den übrigen Bewohnern dieses Gebirgslandes durch ihre Körperbeschaffenheit, ihre Sprache und ihre Sitten verschieden; die ihnen zugeschriebenen Sitte der Polyandrie weist auf ihren Ursprung aus Butân hin. Ob sie vor jenem Feldzuge schon ausgewandert waren, läſst sich nicht bestimmen. Sie wohnen nicht nur in Kaḳhar, sondern auch östlicher, da die *Mikir* im Lande der Nâga, welche nur zwei Jahre daſselbe Land anbauen [4]), ohne Zweifel auch ein Name dieses Volkes ist.

By J. H. Batten, *Esq. Civil Service*, im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 887., wo neben ihnen die Bhoksa als solche aufgeführt werden.

1) S. Fisher's S. XLIX. angeführtes *Memoir* etc. p. 835. p. 838.

2) Nach jenem Berichte kam er, ehe er nach Kâmarûpa gelangte, nach einem groſsen, drei Mal breitern Fluſs als der Ganges, Bangmatti. Weil ein Fluſs dieses Namens und von dieser Gröſse in jener Gegend unbekannt ist, glaubt Fisher, es sey darunter Bangha zu verstehen, ein Ort zwischen dem Surma und dem Kusiâra (s. S. L.) und daſs der Führer des Muhammed, weil er Ali Mikah genannt wird, ein Kaçia war und ihn nicht über Goalpara, sondern über das Kaçya-Gebirge nach Unter-Asam führte. Dieses wäre aber ein groſser Umweg gewesen und Bangmatti wird nur ein Fehler seyn für Rangamati, wie eine Stadt am Brahmaputra im W. Goalpara's heiſst. Die Muhammedaner werden diesen Namen dem Fluſse an dieser Stelle gegeben haben.

3) Fisher schreibt *Khyee;* nach Yule's *Notes* (s. S. XLIX.) p. 619. wird der Name *Kai* ausgesprochen. Er behauptet gegen Pemberton, der den Bengalen den Namen *Kasi* zuschreibt, *Kai* dagegen als den ihnen von ihnen selbst gegebenen bezeichnet, daſs das umgekehrte der Fall sey, indem die Kaçya nur mit diesem Namen ihr Geschlecht und ihr Land benennen. Jene Angabe wird aber nicht nur von Fisher und Scott, s. Ritter's *Asien*, IV, S. 388. bestätigt, sondern verdient schon deshalb den Vorzug, weil *Khaça* eigentlich den Bewohnern des Himâlaja gehörte. S. S. 57.

4) S. die S. XLIX. angeführten *Extracts* etc. von Grange p. 948. Sie leiten sich selbst von Gintia ab; s. Robinson p. 308.

S. 460. Z. 1. Die Ostgränze des Garo-Gebiets ist der Fluſs *Kapili;* s. Fisher's *Memoir* p. 812. p. 816. p. 822. Robinson handelt von ihnen p. 415 flg.

— Z. 26. Nach dem eben angeführten Werke p. 380. ist die Westgränze des *Nâga*-Landes der Fluſs Kapili und die groſse Südwendung des Barakfluſses und die Ostgränze Tripura's, im N. das Randgebirge Asams, im O. u. S. O. das Gebirge, welches das letzte Land von dem Bor-Khamti und dem Thale des Kyend-von scheidet, im S. eine unbestimmte Linie im 23sten Grade n. B. Sie werden von sich selbst *Kwophi* genannt, s. Fisher p. 836., von den Barmanen dagegen *Ka-khyen,* von den Asamesen, Bengalen und Manipurern mit dem allgemeinen *Nâga.* Dieser wird von einigen nicht aus dem Sanskrit *nâga,* Bergbewohner, abgeleitet, sondern von *nagna,* nackt, wegen ihrer dürftigen Bekleidung. Dieses paſst zwar genauer auf die Garo, welche beinahe nackt gehen, es läſst sich dagegen dafür anführen, daſs wir ihn bis in eine viel frühere Zeit nachweisen können, indem *Ptolemaios* gerade in dieser Gegend ein Volk unter dem Namen *Naggalogos* mit der Uebersetzung Tracht der Nackten anführt, s. II, S. 98. Note 1. Die Nâga haben unter sich eine Menge von einzelnen Namen, sie bilden aber zusammen ein besonderes Volk, welches sich von den übrigen in mehreren Punkten unterscheidet. Sie wandern nicht, wie die Kakhari und Kuki, sondern bleiben in ihren Dörfern wohnen, Fisher p. 836. Ihre Stämme heirathen alle unter sich, aber nicht mit den andern Völkern, sie unterscheiden sich von diesen durch plumpe, wilde Gesichter und durch ihre furchtsame und träge Gemüthsart, s. Robinson p. 381. Sie bedienen sich allo nur der Speere, obwohl sie dadurch im Nachtheile gegen die übrigen Völker im Kampfe sind, die den Bogen gebrauchen. Einige Nâga führen auch das *dao,* eine Art von Axt, wie die Shan, die Barmanen und die meisten übrigen Bergbewohner. Fisher p. 836. Die Bewohner des südlichern Gebirges werden *Abor Nâga* genannt, scheinen aber nicht eine nähere Verwandtschaft mit diesem Volk zu haben. Ueber ihre Abstammung wird erst sicher geurtheilt werden können, wenn ihre Sprachen erforscht seyn werden, wozu jetzt eine Aussicht vorhanden ist. Die neuesten Berichte über ihr Land habe ich S. XLIX. angegeben.

— Z. 30. Die *Kuki* sind von den Nâga zu unterscheiden. Ihre Nordgränze ist Kakhar und Silhet, die Westgränze Tripura und Katurgrâma (Kittagong), die Süd- und Ost-Gränze noch un-

bestimmt. S. Fisher p. 837. Sie zerfallen in zwei Hauptstämme im N.O. von Katurgrâma am Kosalon, einem Zuflufse der Karmaçâlî, wohnen die eigentlichen Kuki; der zweite, *Bunzu* genannt, besonders nach S.O. hin. Ihnen ähnliche Stämme sitzen im Gränzgebirge im O. S. Barbe's S. XLIX. angeführten *Account* p. 385. Nach der Sprachprobe haben sie am meisten Verwandtschaft mit den Stämmen, welche Manipura bewohnen, und mit den Singpho.

S. 460. Z. 32. Die zwei Namen *Khaçija* und *Kakhar* sind zu unterscheiden. Der zweite bezeichnet das Gebiet im O. Silhet's und Gaintiapur's, im S. Asam's, im W. Manipura's und im N. des östlichen Gränzgebirges Tripura's; der erste das im W. Kakhar's, im N. Silhet's, im O. des Garo-Gebirges und im S. Asams. S. Robertson p. 399. p. 406. Die Sprache der Kakharer ist seit langer Zeit in Geschäften von der Bengalischen verdrängt, allein wird noch von dem Volke gesprochen, welches sich durch seinen Glauben und seine Sitten von den Nachbaren unterscheidet; s. Fisher p. 830. Auch die *Khaçija* sind von ihren Nachbarn durch ihre Gestalt, ihre Religion und ihre Sitten, so wie durch ihre Sprache verschieden; s. ebend. p. 833. Ihnen verwandt sind die Bewohner Gaintia's, welches im O. an *Khaçija* gränzt; s. Robinson p. 408. Das letzte besteht aus einer Anzahl von verbündeten Fürstenthümern oder oligarchischen Republiken, Kakhar wurde dagegen von Königen beherrscht, welche früher in Kâmarûpa regierten, aber von dem Könige von Kakha Bihâr vor etwa Tausend Jahren verdrängt wurden und sich nach Kakhar zurückzogen. Eine andere jüngere Linie dieser Könige setzte sich in Tripura fest, defsen Bewohnern mit denen Kakhar's ein gemeinschaftlicher Ursprung zugeschrieben wird; welches durch die Uebereinstimmung in Aussehen, Religion und Sitten bestätigt wird. S. Fisher p. 830. In Tripura ist die alte Sprache längst von der Bengalischen verdrängt worden. Auch die niedrigen Kasten in Silhet beweisen durch ihr Aussehen einen verschiedenen Ursprung von den vornehmern, welche aus Bengalen eingewandert sind; s. Fisher p. 837. Es läfst sich demnach nicht bezweifeln, dafs in Silhet und Tripura ein den Kakharern nahe verwandtes Volk wohnte, welches zu den Hinterindischen gehörte. Nur eine Untersuchung der Sprache der letzten kann das Verhältnifs zu diesen genauer bestimmen. — Die *Khaçija* zeichnen sich körperlich vor den angränzenden Völkern vortheilhaft aus. Sie sind nicht sehr grofs aber gut gebaut und

derb gegliedert; besonders die untern Glieder sind kräftig [1]. Sie haben breite Gesichter, stumpfe Nasen, dicke Lippen und spitz zulaufende Augen. Sie sind sehr thätig und rüstig, tapfer und kriegerisch. Ihre Sprache weicht von der aller Nachbarn ab [2]; sie gehört zu den einsilbigen; ihr Verhältniſs genauer zu bestimmen, ist wegen der ungenügenden Bekanntschaft mit ihr noch nicht möglich. Wenn die Khaçija sich durch ihre Verfaſsung und ihren Charakter zu ihrem Vortheile vor den Mekha auszeichnen, mit welchen sie nach dem obigen verwandt seyn würden, so läſst sich dieses daraus erklären, daſs sie in ihren spätern Wohnsitzen ein kühleres, gesunderes Bergland bewohnten, welches dazu reich ist an den verschiedenartigsten Gewäſsern.

S. 472. Z. 3. v. u. Die hier gemachte Bemerkung über die Lage des Sitzes des Königs *Nîla* ist nach S. 567. zu berichtigen.

S. 486. Z. 36. Die Erklärung des Titels des groſsen Epos aus dem Namen *Bhârata* verdient den Vorzug, weil sie auch von *Pâṇini* gegeben wird, s. S. 691. Note 6.

S. 486. Z. 3. v. u. st. *M. Bh.* I, 52. heiſst es u. s. w. 1 *M. Bh.* I, p. 775 flg.

S. 489. Z. 12. In Beziehung auf Krishṇa verweise ich auf die genauern Nachweisungen S. 615. S. 622. S. 674. S. 705. S. 779.

S. 491. Z. 23 flg. Ueber das Alter der epischen Gedichte habe ich S. 839. genauere Bestimmungen gegeben.

S. 496. Z. 15. Ein zweiter Name des Mondgeschlechts ist *Ailavança*; s. S. 594. Note 3.

S. 497. Z. 30. Note 4. Das hier gesagte ist zu berichtigen nach I. Beil. I, 21. p. XI.

S. 498. Z. 31. In Beziehung auf *Ilâ* oder *Iḍâ* ist hinzuzufügen, daſs das Wort auſser der Bedeutung Erde im Veda auch oft die von Wort, besonders in dem Sinne von Lobgesang hat; es bedeutet auch, obwohl seltener, die Nahrung, sowohl die, welche die Menschen von den Göttern zur Belohnung für ihre Verehrung erhalten, als, als die, welche sie den Göttern darbringen als Opfer. Burnouf hat, *Le Bhâgavata Purâna*, III, *Préface* p. LXXV flg.

---

1) Yule a. a O. p. 621. Fisher sagt p. 833., sie haben athletische Gestalten.

2) Fisher p. 834. Die einzige Bemerkung über den Charakter der Sprache ist die von Yule p. 620. gemachte, daſs alle grammatischen Formen durch Präfixe bezeichnet werden; das männliche Geschlecht durch *u*, das weibliche durch *ka*, die Mehrzahl durch *ki*.

diese Bedeutungen durch Veda-Stellen belegt. Es könnte demnach auch, wie er p. XC. bemerkt, die *Idâ* in ihrer Verbindung mit *Manu*, welcher den Menschen als denkend und den Gesetzgeber bezeichnet, als seiner Tochter aufgefafst werden als das Wort.

S. 501. Z. 13. Die richtige Bestimmung für *Kandragupta's* Regierungsanfang ist 315.; s. II, S. 64.

S. 505. Z. 35. st. Gjotis l. Gjotisha.

S. 506. Z. 17. In Bezug auf *Garga* ist zu bemerken, dafs er nach der ältesten Sage nicht Zeitgenofse des Krishna war; s. S. 830.

S. 508. Z. 19. st. Wir sehen u. s. w. Wir finden keine — Aera gemacht.

S. 512. Z. 27. Die Lage *Uttara Kuru's* nach der spätern Ansicht ist genauer bestimmt S. 847.

S. 514. Z. 5 flg. Was hier über die Sage von den ältesten Sitzen der Arischen Inder bemerkt ist, mufs dahin geändert werden, dafs erst von der Epischen Sage sie an die Sarasvatî und die Jamunâ verlegt worden sind, während die ältesten Schriften nur das Land im W. des ersten Flufses kennen und die Arischen Inder als in ihnen wohnend darstellen; s. S. 733.

S. 516. Z. 5. v. u. *Mond* ist nach S. 765. zu tilgen.

S. 517. Z. 14 flg. Note 1. Die Uebereinstimmungen in der Verehrung des *Haoma* und des *Soma* sind genauer nachgewiesen unten S. 789.

S. 518. Z. 15. st. gepriesen habe l. zum Opfer ausgeprefst habe.

S. 519. Z. 1 flg. Von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *vivasvat* hat Burnouf in der Vorrede zu *Le Bhâgavata Purâna*, III, p. LV flg. ausführlich gehandelt; unter ihnen ist die für die hier vorliegende Untersuchung die wichtigste, dafs es als Beiwort vom Lichte des Feuers gebraucht wird, welches alles durchdringt und einhüllt, *Rigv.* I, 96, 2. Es wird auch als Beiwort für die Sonne gebraucht und hieraus erklärt sich, dafs es auch ein Name dieser selbst frühe werden konnte. Das davon abgeleitete Patronymikon *Vaivasvata* findet sich oft in den Vedischen Liedern als Beiname des *Jama*, dagegen höchst selten, wenn überhaupt des *Manu*; in den *Purâṇa* hat der letzte allein diesen Beinamen. *Jama* wird auch Sohn des *Vivasvat* genannt und als König, welcher die Menschen versammelt gepriesen; s. unten S. 767., wie *Jima* der gute Versammler heifst. Man darf daher schliefsen, dafs *Jama*

auch bei den Indern ursprünglich der Vereiniger der zerstreuten Menschen, der erste Gesetzgeber und König war und erst später der Beherrscher der Verstorbenen wurde, während *Jima* König der Menschen blieb. *Jama* erhält durch seine Abstammung von *Vivasvat* auch eine nähere Beziehung zum Lichte, welches auch Sohn der Sonne genannt wird; *Jima* hat diese dadurch, daſs er die glänzenden Feuer in alle Bezirke einführte.

S. 520. Z. 1 flg. Diese Erklärung des Zendwortes *mashja* ist unrichtig, da es sterblich bedeutet; s. *Fortschritt der Sprachenkunde und ihre gegenwärtige Aufgabe. Eine Festrede* u. s. w. von Friedrich Windischmann. München. 1844. S. 23. Dadurch wird die Vermuthung, daſs die Iranier die Vorstellung von einem *Manu* gehabt hätten, unzuläſsig.

— Z. 20. Note 2. füge hinzu: Der Name *Manu* findet sich nicht nur bei den Deutschen Völkern, sondern auch bei den Phrygern für den des ersten Königs und des Gründers aller groſsen Werke. Dieses erhellt aus folgender Stelle des *Plut. de Isid. et Osir.* 24. *Φρύγες δὲ μέχρι νῦν τὰ λαμπρὰ καὶ ϑαυμαστὰ τῶν ἔργων, Μανικὰ καλοῦσι, διὰ τὸ Μάνιν τινα τῶν πάλαι βασιλέων ἀγαϑὸν ἄνδρα καὶ δυναστὸν γενέσϑαι παρ' αὐτοῖς, ὃν ἔνιοι Μάσδην καλοῦσι.* Der Name *Masdes* gehört ihm aber nicht, sondern dem höchsten Iranischen Gotte und kann nur aus Miſsverständniſs auf ihn übertragen worden seyn. *Manes* war bei den Phrygern ein gewöhnlicher Name nach *Strabo* VII, 3, 12. p. 303. Da sie zu den Indogermanischen Völkern gehörten, so ist es sicher, daſs sie die Vorstellung von Manu aus ihren ältesten Sitzen mitbrachten.

S. 521. Z. 15 flg. Da es nicht erlaubt ist, den Iraniern einen *Manu* zuzuschreiben, kann die hier versuchte Vermittelung der Benennungen *nabânazdista* und *Nâbhânediṣtha* in dieser Weise nicht zugegeben werden. Von den zwei S. 520. Note 3. erwähnten Erklärungen verdient die aus dem Zend entlehnte den Vorzug, weil sie einen angemeſsenen Sinn darbietet; man darf daher muthmaſsen, daſs das Wort Zendischen Ursprungs sey [1]). Unter dieser

---

1) Für diese Vermuthung spricht noch, daſs die Inder späterer Zeit den Namen *Nâbànedihsṭha* willkührlich auf verschiedene Weisen entstellt haben und seine wahre Bedeutung vergeſsen hatten. Es ist kaum zweifelhaft, daſs dem *Manu* ursprünglich neun Söhne und eine Tochter zugeschrieben wurden, wie im *M. Bh.* I, 75, v. 3140 flg. I, p. 113. Dieses nimmt auch Burnouf, *Le Bhâg. P.* III, *Préf.* p. C. an. Den spätern Sammlern der

Voraussetzung dürfte die wahrscheinlichste Erklärung die seyn, daſs die Erinnerung der Spaltung in der Lehre und der Einführung eines neuen Gesetzes bei den Iraniern von den Indern in der Sage von dem jüngsten Sohne ihres Gesetzgebers, der von seinen Brüdern seines Erbes beraubt wird, sich erhalten habe. Bei dieser Auffaſsung bleibt jedoch die Schwierigkeit, daſs dieser Sohn anerkannt wird als ein die Wahrheit sprechender und einem berühmten Vedischen Geschlechte zur Kenntniſs des wahren Opfergebrauchs und Erlangung des Himmels verhelfender, obwohl er die Anleitung dazu von seinem Vater erhält, dieser daher als der eigentliche Urheber der Wahrheit und des rechten Opfergebrauchs erscheint. Diese Schwierigkeit läſst sich vielleicht durch die Annahme heben, daſs die Inder, nachdem sie die wahre Bedeutung des Namens vergeſsen und der durch ihn bezeichneten Person eine Beziehung zu ihrem Gesetzgeber gegeben hatten, den *Nâbhânedishṭha* nicht als Irrlehrer, was er ihnen eigentlich hätte werden müſsen, sondern als Lehrer eines besondern Opfergebrauchs faſsten.

S. 521. Z. 22. Die Worte Hatten — haben sind nach dem vorhergehenden zu tilgen und nach bestätigen hinzuzufügen: Ein zweites Beispiel von der Umgestaltung eines ursprünglich göttlichen Wesens in ein menschliches liefert die Sage von *Ferîdûn* oder, wie er in der Zendsprache heiſst, *Thraêtôna* [1]). Nach dem Zendavesta wurde er dem *Âthwja* zur Belohnung dafür geboren, daſs er der zweite war, welcher den *Haoma* verehrte. Der Sohn erschlug die zerstörende Schlange mit drei Rachen, sechs Augen und Tausend Kräften, die von Ahriman erschaffene zur Vertilgung der Reinheit in der Welt [2]). Diese Faſsung überträgt den

---

Ueberlieferungen genügte die Tochter nicht und sie suchten ihm zehn Söhne zu geben. Als ein Mittel dazu bot sich besonders der Name *Nàbânedishṭha* wegen seiner Länge und leichten Theilbarkeit dar. Sie. Wilson, *Vishṇu-P.* p. 348. Note 4., wo die Varianten dieses Namens genau zusammengestellt sind. Die wichtigsten sind *Nàbhàgârishṭa* und *Nâbhâgadishṭa*. Aus diesen hat das *Kûrma P. Nàbhàga* und *Arishṭa* gemacht, das *Bhâg. Nàbhàga* und *Dishṭa*. S. Burnouf a. a. O. p. CVII.

1) S. *Die Sage von Feridun in Indien und Iran. Von Dr.* R. Roth, in der *Ztschrft der D. Morgenl.* Ges. II, S. 216 flg.

2) S. Burnouf's *Études sur la langue et sur les textes Zends*, im *Journ. As. IVme Sèr.* IV, p. 493. u. Roth a. a. O. S. 229. *Ferîdûn* ist entstanden aus *Thraêtôna* durch den Uebergang in *Fraêdûna*. Nach der spätern Sage bei *Firdûsi* und den spätern Persern verdrängte *Zohàk* den *Gemshid*

Mythos auf das sittliche Gebiet im Sinne der Altiranischen Lehre; *Thraêtônu* bekämpft und überwindet als Mensch in dem Dienste des guten Gottes das vom bösen Geiste erschaffene Uebel, welches in der Gestalt der Schlange auftritt.

Die ursprüngliche Bedeutung liegt in den Vedischen Liedern klar vor. Nach diesen war *Trita*, der in einer Stelle auch *Traitana* genannt wird, ein Gott, welcher den Beinamen *Âptja*, d. h. Waſserbewohner oder Waſserbeherrscher, hat und in dem fernsten Gebiete der Welt wohnt, wo die Gewäſser lagern und woher die Luftströmungen hervorbrechen [1]). Er wird deshalb mit dem *Vâju*, dem Winde, zusammengestellt und zu einem Gehülfen des *Indra*, wie die *Marut*, zur Bekämpfung der bösen Geister, welche den Himmel bedecken oder die Gewäſser hinter den Gebirgen zurückhalten. Als solcher erschlägt er auch den dreiköpfigen, siebengeschwänzten bösen Geist oder *ahi*, die Schlange, und befreit aus seiner Gewalt die Kühe oder die Wolken [2]).

Aus dieser Uebereinstimmung in dem Inhalte und in den Namen [3]) erhellt es deutlich, daſs die Grundlage der Sage den

---

und suchte den *Feridûn* zu tödten, weil gewahrsagt worden war, daſs er seine Macht stürzen würde. Es gelang ihm nur, deſsen Vater *Abtin*, der auch *Atbin* genannt wird, zu tödten. Feridûn wurde von der Mutter *Firânek* mit seinen zwei Brüdern *Kajânush* und *Purmâje* gerettet und überwand mit Hülfe des Eisenschmiedes *Kâve* den Zohâk. Dieser gilt in den spätern Sage als Unterdrücker des Iranischen Volkes, als Araber oder Vertreter einer Semitischen Herrschaft; er wird gedacht mit einem menschlichen Kopfe und zwei Schlangen auf den Schultern.

1) S. Roth a. a. O. S. 219 flg., wo die Beweise für die Einzelnheiten mitgetheilt worden sind.

2) S. I, S. 757.

3) *Âptja* sollte im Zend regelmäſsig *Âftja* werden; durch Umstellung des *f*, welches dann *w* werden muſste, ist *Âthwja* entstanden; s. Burnouf a. a. O. V, p. 120. *Thraêtôna* setzt eine Sanskritform *Tretavana* voraus, die sich allerdings nicht findet, obwohl es eine ähnliche Bildung aus *dvita* giebt, nämlich *Dvaitavana;* s. A. Weber, *Vâjas. Sanhite Spec.* II, p. 209. An der Identität der Namen läſst sich jedoch nicht zweifeln. Unter den einzelnen von R. Roth nachgewiesenen Uebereinstimmungen ist besonders folgende hervorzuheben. Feridûns Bruder heiſst *Kajân-ush*, der Eisenschmied, welcher aus Rache wegen der Tödtung seines Sohnes sich gegen Zohâk empörte, sein Schurzfell zur Fahne machte und mit ihr dem Heere Feridûn's voranzog, *Kâve*. Beide sind entstanden aus dem *Kâvja Uçanas* des Veda. Dieser war mit besonderer Seherkraft begabt und entdeckte die von dem bösen Geiste verborgenen Kühe; hiermit läſst sich das Voranziehen des

den Indern und Iraniern gemeinschaftlich gehörte, die letztern aber später der ursprünglichen Bedeutung nicht mehr eingedenk waren.

Nachdem die zwei ersten Haoma-Verehrer und ihre Söhne, die in der Heldensage der Perser am meisten hervortretenden Könige der ältesten Dynastie, sich als ursprünglich göttliche Wesen ausgewiesen haben, darf auch von dem dritten und seinen zwei Söhnen etwas ähnliches angenommen werden, obwohl ihre Bedeutung, welche wir mit Hülfe der Veda bis zu ihrer ersten Quelle rückwärts zu verfolgen erwarten durften, noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden kann; doch ist die schon erkennbare Uebereinstimmung groſs genug, um an der ursprünglichen Identität keinen Zweifel übrig zu laſsen. Nach der spätern Heldensage war *Sâm* der erste Pehlewan der Persischen Könige, der Statthalter der östlichen Provinzen und Indiens, *Gershâsp* der letzte König der ältesten Dynastie [1]). Nach dem Zendavesta war *Thrita* der kräftigste der *Çâma*, der dritte Verehrer des Haoma; zur Belohnung wurden ihm *Urvâkhshaja*, der fromme, welcher die Gerechtigkeit walten lieſs, und *Kĕrĕçâçpa*, der hoch gewachsene, der thätige, der die stierköpfige Keule tragende geboren [2]). Von dem letzten

Kâve vergleichen. Er hatte ferner dem *Indra* den Donnerkeil verfertigt, mit welchem er den *Vṛitra* tödtete. Nach der Entstellung der spätern Sage schickt Feridûn seine zwei Brüder auf den Markt zu dem Eisenschmiede, von welchem er eine eiserne Keule schmieden läſst. Der Vedische *Kâvja* hat demnach in ihr eine doppelte Gestalt angenommen; er liefert als *Kajân-ush* die Waffe zum Tödten des Feindes, als *Kâve* zieht er dem Heere voran. *Kavja Uçanas* erscheint endlich auch in den Vedischen Liedern als einer, welcher den Göttern im Kampfe verbündet war und von ihnen auch gerettet wurde. Aus dieser Verbindung ist die Feridûn's und Kâve's entstanden, nachdem die ursprüngliche Bedeutung dieser Namen dem Bewuſstseyn der Iranier entschwunden war.

1) S. *Firdusi's Shah-Nameh*. I, p. 606 flg. in T. MACAN's Ausg.

2) Ich faſse *Thrita* mit ROTH als Eigenname, nicht als Zahlwort, und übersetze *çevista* durch kräftigst nach BURNOUF's Bemerkung a. a. O. V, p. 256. *Thrita* wird sonst, s. *Vendidâd, Fargd.* XX, p. 491. dargestellt als der erste, welcher zuerst unter den Menschen den Hunger, den Tod und die Fiebergluth gebrochen und den menschlichen Körper davon befreit habe durch Gewächse, welche *Akuramazdâ* in groſser Anzahl hervorgebracht habe, besonders durch die weiſse Haoma-Pflanze, wenn so richtig erklärt wird. Vom Vedischen *Trita* wird auch gesagt, daſs er ein den *Soma* mit Steinen ausschlagender und auspraſsender Priester war. Da die alten Inder den Gewäſsern eine groſse Heilkraft zuschrieben, s. I, S. 766., konnte

wird als seine groſse That gepriesen, daſs er die giftige, Menschen und Thiere verschlingende Schlange vertrieben habe [1]). Durch sie wird er bezeichnet als ein Bekämpfer der bösen Schöpfung im Dienste der Ormuzd und mit *Thraêtôna* in dieselbe Klaſse gestellt. Wir erfahren sonst von ihm nur weniges. Die Ferver oder Schutzgeister werden angerufen, welche den Körper des *Çâma* bewachen, des Vaters des *Kĕrĕçâçpa*, welcher mit erhobener Keule die Welt durchzieht [2]). Er erscheint hier als ein Beschützer der Erde.

Bei den Indern läſst sich bis jetzt nur der erste mit Sicherheit nachweisen. Bei ihnen lautet der Name genau entsprechend *Kṛiçâçva* [3]). Er ist uns bis jetzt nur aus der epischen Dichtung bekannt geworden und gilt in ihr als der Erzeuger der Wunderwaffen. Nach einer Angabe hieſs sein Vater *Samjama*, welcher Name eine ähnliche Bedeutung mit dem des *Çâma* hat, indem der letzte

---

dem Waſsergotte auch leicht die Kenntniſs der Heilmittel zugetheilt werden. Ob dieses wirklich bei *Trita* geschehen, ist noch nicht nachgewiesen, doch wahrscheinlich, weil der Soma-Pflanze so groſse Wirkungen zugeschrieben wurden und der Auspreſser des Soma-Saftes leicht zu einem Kenner der Heilmittel werden konnte. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, daſs der Indische Gott *Trita* sich bei den Iraniern zu einem heilkundigen Menschen umgestaltet habe, als daſs der Name dieses heilkundigen auf den Somapriester übertragen worden sey: diese zwei Vermuthungen stellt Roth auf, ohne sich für eine von beiden zu entscheiden.

1) *Yaçna* im 9ten *Hâ*, nach Burnouf's Erklärung a. a. O. V, p. 266 flg.

2) In dem 29sten *Jesht* der Ferver; s. Burnouf a. a. O. p. 253. In dem 19ten wird der Ferver des heiligen *Çâma* angerufen mit dem obigen Zusatze.

3) Burnouf hat a. a. O. p. 255. darauf aufmerksam gemacht, daſs der König *Kṛiçâçva* von *Viçâlâ* der Sohn *Samjama's* sey, und auf die Uebereinstimmung der Bedeutung dieses Namens mit dem *Çâma's*. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daſs diese Angabe allein dem *Bhâgavata P.* gehört; s. I. Beil. I, 2, 3. p. XVI. Die übrigen *Purâṇa* haben zwar auch *Kṛiçâçva*, aber einen andern Vater und das *Râmâjaṇa* nennt ihn *Kuçâçva* und den Vater anders als jene. S. ebend. *Kṛiçâçva* wird im *Râm.* I, 30, 8. Sch., 31, 10. Gorr. dagegen der Vater der *sanhâra* genannten Waffen genannt; dieses Wort bedeutet Zurückhaltung, Unterdrückung, Zerstörung und bezeichnet die Waffen, durch welche die feindlichen überwunden werden; s. S. 560. Note 2. S. 700. Note 1. Der Verfaſser des *Bhagavata* mag willkührlich den Vater *Samjama* hier angebracht haben; es muſs aber einen solchen mit einem Sohne *Kṛiçâçva* gegeben haben. Da *samjama* und *sanhâra* sich in der Bedeutung so nahe verwandt sind, ist es paſsend, daſs dem Erzeuger der *sanhâra* ein Vater Namens *Samjama* gegeben worden ist. Auf diese Annahme beruht die obige Darstellung.

den ruhigen bezeichnet, der erste den bezwingenden, den hemmenden. Es findet sich demnach allerdings auch eine Aehnlichkeit des Vaters bei den Iraniern und den Indern. Da die Vorstellung von Wunderwaffen erst in der epischen Zeit aufgekommen ist, darf vermuthet werden, daſs *Kṛiçâçva* ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt hat; diese bestimmen zu wollen, möchte gewagt seyn, so lange er sich nicht in ältern Schriften uns dargeboten haben wird. Nur so viel scheint mir aus der Vergleichung hervorzugehen, daſs die hier vorkommenden Namen mit Ausnahme von *Thrita* nicht Naturgötter bezeichneten, sondern eine Beziehung auf das Staatsleben hatten. *Çâma* und *Samjama*, könnte man vermuthen, bedeuteten die durch den Schutz der Waffen gesicherte Ruhe des Landes; bei den Iraniern wurde der erste zum Beschützer der östlichen Gränzprovinzen, *Samjama* wurde von den Indern so gut wie vergeſsen; *Urvâkhshaja* war der Ausdruck für die Aufrechterhaltung des Rechts; dieser blieb den Iraniern allein[1]); *Kṛiçâçva* war der Beschützer des Landes durch Waffen; bei den Iraniern wurde aus ihm ein Schlangentödter im Dienste des guten Gottes, bei den Indern ein Hervorbringer der Wunderwaffen. Dunkel ist besonders dieses, warum *Thrita* mit *Çâma* verbunden worden ist.

Wenn es nun auch vorläufig dahingestellt bleiben muſs, ob es je gelingen wird, die Bedeutung und das gegenseitige Verhältniſs der zuletzt betrachteten Gestalten der Sage zu ermitteln, so darf doch als ein bleibendes Ergebniſs für die Erforschung des Indisch-Iranischen Alterthums der Satz betrachtet werden, daſs die älteste Geschichte der Iranier, wie sie schon im Zendavesta vorliegt, eine mythische und meistens aus ursprünglich göttlichen Wesen zusammengewachsene ist, deren wahre Bedeutung sich allein bei den Indern erhalten hat. Diese Wesen müſsen aber vor der Trennung der beiden Völker und der Spaltung ihrer Lehre ihnen gemeinschaftlich gewesen seyn und ihr Alter muſs daher auf die Zeit vor dieser Trennung zurückgehen.

S. 522. Z. 1 u. 3. st. Wenn das Wort *verĕthrâgaṇ* u. s. w.

---

1) Das entsprechende Wort lautet im Sanskrit *uruxaja*, weit herrschend, und findet sich z. B. als Beiwort für *Mitra* und *Varuṇa*, *Rigv.* I, 2, 9. Rosen hat, *Annot.* p. X. bemerkt, daſs das Homerische εὐρυκρείων in der Ableitung und Bedeutung damit identisch ist. *Kṛiçâçva* bedeutet: magere Pferde habend. Der Grund dieser Benennung ist mir unklar.

l. Wenn einerseits das Wort *nabânazdista* wahrscheinlich im Zend seine ursprüngliche Bedeutung aufbewahrt hat, so tritt andererseits der umgekehrte Fall bei *vĕrĕthâgan* oder *vĕrĕthraghna* ein, welcher u. s. w.

S. 522. Z. 4. v. u. Die hier vorgetragene Erklärung von *ahura* wird bestätigt durch das *Nirukta* oder die Sammlung der Vedawörter, wo es durch *Leben tragend* erklärt wird; s. *Z. f. d. K. d. M.* VI, S. 16.

S. 525. Z. 22. Diese Bemerkung wird näher begründet dadurch, daſs *Dasju* in dem groſsen Epos besonders von den Völkern der nordwestlichen Gränze gebraucht wird; s. S. 544.

— Note 2. Die *Pârada* wohnten im mittlern Gedrosien; s. S. 856.

S. 529. Z. 6. In Beziehung auf die Sündfluth ist zu bemerken, daſs nach Burnouf's gründlicher Untersuchung der Indischen Darstellung derselben in *Le Bhâg. Pur. III. Préface*, p. XXIII flg. sie weder aus dem Systeme der kosmischen Ueberschwemmungen, noch sich aus dem Andenken an die Ueberschwemmung Kaçmîra's erklären läſst und daher wahrscheinlich diese Sage den Indern von einem Semitischen Volke zugekommen sey, am wahrscheinlichsten von den Babyloniern, weil bei ihnen dem aus dem Meere hervorkommenden *Oannes* eine Fischgestalt zugeschrieben wurde, wie bei den Indern nach der ältesten Erzählung im *Mahâbhârata Brahmâ*, nach der spätern *Vishnu* die Gestalt eines Fischers annimmt. Zur Bestätigung dieser Vermuthung füge ich hinzu, daſs die Inder wahrscheinlich auch früher astrologische Mittheilungen von den Babyloniern erhalten hatten; s. unten S. 828. Hinsichts des Berges *Naubandhana* in Kaçmîra bemerke ich, daſs zwar jetzt allerdings der Name einem bestimmten Berge dieses Landes von den Bewohnern beigelegt wird, s. S. 841., für das Alter dieser Beilegung sich jedoch meines Wiſsens kein Beweis findet.

S. 531. Note 1. Zu den gemeinschaftlichen Wörtern für Hausthier sind noch hinzuzufügen die für Gans, Maus, Schwein und Eber; s. S. 814. Note 1. Ebend. Note 2. sind die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *java* bei den Indern angegeben.

S. 533. Z. 17. Von den Veda u. s. w. Hierzu ist zu bemerken: Durch die genauere Untersuchung der Veda ist es erwiesen, daſs in den drei ältesten nur der *Sindhu*, die fünf Ströme des Pengâb's, die *Sarasvatî* und die *Jamunâ* genannt werden, die *Gangâ*, wie es scheint, nur ein einziges Mal; s. S. 730. S. 741. Zur Zeit

der Abfaſsung des *Atharvan* waren die *Bahlika* und *Gandhâra* im W. den Verfaſsern fern geworden und nach Osten hin erscheinen als solche *Magadha* und die *Anga*; s. S. 741.

S. 534. Z. 4. Ueber die *Khaça* ist S. 849. nachzusehen.

S. 535. Note 2. Von *Agastja* ist S. 581. ausführlicher gehandelt worden.

S. 536. Z. 22. In der ältesten Erzählung von *Paraçu-Râma* findet sich die Anknüpfung der Einführung des Brahmanischen Gesetzes in Malabar an seine Schenkung der Erde an *Kaçjapa* nicht; s. S. 717.

S. 537. Z. 20. In Beziehung auf *aparânta* ist hinzuzufügen, daſs es zwar, wie Wilson, *Vishṇu-P.* p. 189. no. 60. bemerkt, die Bedeutung: die diesseits der Gränze wohnenden hat, *parânta* die jenseits derselben, jedoch auch die von *westlich*, wie *M. Bh.* I, 218, v. 7385. 86. I, p. 287., wo es heiſst, daſs *Arguna* alle *tîrtha* der Reihe nach *aparânteshu* besuchte und, nachdem er alle diese am *westlichen* Meere gelegenen besucht hatte, nach *Prabhâsa* gelangte. Dieselbe hat es *Ragh.* V. IV, 53.

S. 548. Z. 27. st. daher l. dahin.

S. 552. Z. 30. st. Im Norden u. s. w. l. Im Norden wird er erwähnt unter dem Himavat III, u. s. w.

S. 556. Z. 15. u. Z. 35. Die richtige Form des Patronymicons ist *Auçathja*; s. R. Roth, *Die Sage von Feridun in Indien und Iran*, in der *Z. der d. Morg. Ges.* II, S. 230., wo auch die Verse aus seinem Liede mitgetheilt sind, welche zu der hier angeführten Legende die Veranlaſsung gegeben haben.

S. 557. Z. 20. Für die Verbreitung des Brahmanischen Gesetzes zu den östlichen Völkern durch *Kaxîvat* läſst sich eine annähernde Zeitbestimmung gewinnen, wenn man mit R. Roth in seiner Anzeige dieses Werkes in den *Münchener Gel. Anz.* 1848, S. 470. annimmt, daſs der entscheidende Kampf zwischen den *Kuru* und den *Pâṇḍava* zwischen 1200. und 1100. vor Chr. G. stattfand Da er im ersten Buche des Rigveda als älterer, berühmter Sänger gepriesen wird, dürfte er in dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts gelebt haben.

S. 558. Z. 28. st. *Bhâvajarja's* l. *Bhâvajavja's*.

S. 559. Z. 5. v. u. Die aus dem *Râmâjaṇa* angeführte Stelle ist Z. 4. v. u. nach *Lomapâda* einzufügen.

S. 560. Z. 6. v. u. st. *da*gelaſsen l. *los*gelaſsen.

S. 563. Z. 21. Nach *hatte* ist zu setzen [2]) und als Note 2. gehört dazu Z. 33. der Name u. s. w. Z. 35. st. [2]) l. [3]).

S. 565. Z. 2. st. auch einer seiner Schüler l. auch die eines seiner Schüler u. s. w.

S. 568. Z. 37. Ueber die *Mâhishja* ist nachzutragen, daſs sie *Manu* X, 6. nicht ausdrücklich genannt werden, aber gemeint sind; nach dem Commentar hatte *Jâgnavalkja* und seine Nachfolger diesen Namen ergänzt. *M. Bh.* VIII, 44, v. 2065. III, p. 73. werden die *Mâhishaka* zu den Völkern gezählt, die schlechten Gesetzen folgen, u. *Hari V.* 14, v. 782. p. 471. unter denjenigen genannt, welche *Sagara* (s. I. Beil. I, 13. p. VII.) auf die Aufforderung des *Vasishtha* ihrer *Xatrija*-Würde beraubt hatte.

S. 575. Z. 15. st. Wegen l. *Wagen.*

S. 578. Z. 2. st. wenn l. dafs, u. Z. 9. *dort* genannt. Die Südgränze u. s. w.

— Z. 29. nach kennt füge hinzu: Eine der frühesten Ansiedelungen von Kiegern an der Küste scheint die Gründung *Dvâraká's* gewesen zu seyn, welche dem *Revata* zugeschrieben wird. S. S. 626. Note 4.

S. 582. Z. 17. l. S. S. 535.

S. 587. Z. 10. st. ist l. war.

S. 589. Z. 15. nach genannt füge hinzu: Von diesen werden die *Kuru* in den Vedischen Liedern gar nicht erwähnt, die *Pankâla* nur mit ihrem ältern Namen *Krivi* [1]). In einer dieser Schriften wird der besondere Opfergebrauch dieser zwei Völker beschrieben, was bei den übrigen nicht der Fall ist [2]).

S. 593. Z. 31. Eine ältere Eintheilung *Kuruxetra's* findet sich in dem *Taittirija Âranjaka.* s. Zusatz zu 92. Seite LII.

S. 595. Z. 4. v. u. st. III, 5. 19. l. III, 7. 19.

S. 596. Note 2. Z. 37 flg. Die hier ausgesprochene Vermuthung wird durch eine seitdem von A. Weber in *Vâjas. Sanh.*

---

1) S. R. Roth in den *Münchener Gel. Anz.* 1848, S. 470. u. A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 209., wo die Stelle aus dem *Çatapatha. Br.* XIII, 3, 6, 7. angeführt wird, in welcher es heifst, dafs die *Pankâla* ehemals *Krivi* hiefsen.

2) S. A. Weber a. a. O. p. 208. Die dahin gehörenden Stellen stehen *Çatapatha. Br.* I, 1, 5, 8. III, 2, 3, 15. XIII, 3, 6, 7 flg. Ihre besondere Bedeutung erhellt auch daraus, daſs *Kâtjâjana* die Stelle der *Vâgasaneja Sanhitâ* IX, 40. auf sie bezieht, obwohl sie in ihr nicht ausdrücklich erwähnt werden. S. ebend. p. 256.

Spec. II, p. 208. mitgetheilte Stelle aus dem *Çatapatha. Br.* XIII, 3, 6, 1 flg. widerlegt. Aus ihr geht nämlich hervor, daſs *Ganamegaja* wirklich ein Nachfolger des *Parixit* war; es werden mit dem Familiennamen *Pârixita* auſserdem *Bhimasena, Ugrasena* und *Çrutasena* als berühmte Verrichter von Pferdeopfern aufgeführt. Nach dem Commentare *Harisvâmin's* waren nach einigen Erklärern die drei letzten Brüder des *Parixit*, nach andern bedeutete *pârixita* besondere Arten des Pferdeopfers. Diese Erklärung paſst jedoch nicht auf den angeführten Spruch, in welchem die *Pârixita* Opferer genannt werden. Auch nach dem *Vishnu-P.* p. 457. waren diese vier Söhne des *Parixit*, obwohl es *Bhâg.* IX, 22, 9. heiſst, daſs er ohne Nachkommenschaft gestorben sey. Im *M. Bh.* I, 94, v. 3743. I, p. 137. wird *Çrutasena* statt *Kitrasena* zu lesen seyn; auch nach ihm waren *Bhimasena* und die übrigen Söhne des *Parixit*, nicht Brüder. Ob sie einander in der Herrschaft folgten oder selbständige Reiche beherrschten, ist aus dieser Stelle nicht zu entnehmen; von *Bhimasena* läſst sich das letztere vermuthen, weil er als Nachfolger seines Vaters im *M. Bh.* 2. aufgeführt wird. Der hier erwähnte *Ganamegaja* hatte einen andern Opferpriester, nämlich *Çaunaka*, einen Nachkömmling *Devâpi's*, als der im *Aitareja-Brâhmana* genannte, s. S. 707. Note 5., der *Kavasha*, der Sohn *Tura's* war. Der Verfaſser des *Bhâg.* hat IX, 22. 36. irrthümlich dieses Opfer dem *Ganamegaja* aus der Familie des Pându beigelegt. Der hier erwähnte *Devâpi* muſs ein früherer gewesen seyn, als der Bruder des *Çântanu;* man könnte aus der obigen Stelle vermuthen, daſs das Amt des *purohita* in seiner Familie erblich geworden sey. *Parixit* erscheint als der Stifter einer groſsen Macht, weil die *Pârixita* im *Brihad. Âranj.* II, 1 flg. p. 40. Poley als Beherrscher der ganzen Erde erscheinen.

S. 597. Z. 34. st. seinen l. *Çântanu's.*

S. 600. Z. 29. Die hier über *Divôdâsa* ausgesprochene Vermuthung ist unrichtig; s. I. Beil. IV, 2, 2. p. XXIX.

S. 601. Z. 15. füge hinzu: Ein König dieses Volkes, *Çona*, der Sohn *Satrâsâha's*, war durch sein Pferdeopfer berühmt geworden [1]); zu welchem Stamme er gehörte, ist noch nicht bekannt.

S. 602. Z. 14 flg. Hierzu ist zu bemerken, daſs es richtiger ist, zwei Könige des Namens *Vasu* zu unterscheiden. Der erste

1) S. A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 210., wo die Stelle über ihn im *Çatapath. Br.* XIII, 3, 6, 16. mitgetheilt ist.

ist der im *Râmâjaṇa* vorkommende Gründer des Reichs, welcher aus dem Geschlechte der *Kuçika* stammte. In den S. 603. Note 4. angeführten Stellen des *M. Bh.* wird er zwar nicht mit genannt, was sich daraus erklären läſst, daſs in ihnen eine Abstammung des *Gâdhi* dargestellt werden sollte. Nach den *Purâṇa* hatte *Ġahnu*, der von *Purûravas* abstammte, der vierte Nachkömmling seines Sohnes *Âmâvasu* oder *Vigaja's* war, s. *V. P.* p. 398. u. *Bhâg.* IX, 15, 1 flg. und die Gangâ verschlungen haben soll, die daher den Namen *Ġâhnavî* erhielt, folgende Nachfolger: *Sumantu* (nach *Bh. Pûru*) *Agaka* - *Balâkâçva* - (im *Bh. Balâka* - *Agaka*) *Kuça*. Die richtigere Angabe ist ohne Zweifel *Pûru*, weil *Vasu* ein *Paurava* heiſst; s. S. 604. Note 2., obwohl dieses von dem zweiten Könige dieses Namens gesagt wird. Die vier Söhne des *Kuça* gründeten die vier S. 604. angegebenen Städte. Der zweite *Vasu* ist der mit dem Beinamen *Uparikara* aus dem Geschlechte der *Kuru*. Nach dem *Bh.* IX, 22, 6. hieſsen seine Söhne *Bṛihadratha*, *Kuçâmba*, *Matsja*, *Pratjagra*, *Ḱedipa* und andere Könige der *Ḱedi*. Er ist demnach zu betrachten als der Gründer der groſsen Macht Magadha's.

S. 602. Z. 26. st. *Sankaçi* l. *Sankâçî* n. Z. 28. füge nach Zuckerrohr hinzu: statt Ὀξύμαγις zu lesen ist.

S. 611. Z. 5. v. u. st. IV, 4. l. IV, 1.

S. 614. Z. 15. st. des *Vrishni* l. der *Vrishṇi*, Z. 34. st. Adjectiv l. Adjectiv-Affix n. Z. 35. st. *Râgsûja* l. *râgasûja*.

S. 624. Z. 3. v. u. st. IV, 49. l. IV, 4. 9.

S. 635. Z. 5. v. u. st. des *Vidura* l. der Söhne des *Vidura*.

S. 644. Z. 24. ist nach statt *ist* einzuschalten.

S. 648. Note 1. Z. 28 flg. ist nach *Chrysobora* zu lesen: welches von Bohlen u. s. w. erklärt hat. *Ptolemaios* nennt Mathurâ die Stadt der Götter; s. oben S. 127.

S. 649. Z. 17. st. liegt l. leicht u. Z. 18. st. daſs l. darf.

S. 653. Z. 21. l. Stadt *der* Καϑαῖοι, Z. 29. bezogen *zu* werden braucht u. Z. 31. st. zu den l. zu denen.

S. 655. Z. 22. st. *çvili* aus *çvili* l. *çili* aus *çvili*.

S. 658. Z. 4. l. *dem* ältesten Bruder, *dem* weiſsen n. Z. 31. st. *agutam* l. *ajutam*.

S. 662. Z. 14. st. vornehmste l. vornehmsten u. Z. 32. st. so ursprünglich l. eigentlich.

S. 666. Z. 2. tilge und ihm.

S. 675. Z. 33. ergänze *begleitete* vor *den König*.

S. 681. Z. 2. l. da *Arguna* erst u. s. w.

— Note 3. nach s. S. 581. füge hinzu: Er hat seinen Namen erhalten von einem Könige der *Matsja*, *Dvitavana*, deſsen Sohn *Dhvasas* dort ein Opfer verrichtete; s. A. WEBER, *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 209.

S. 683. Z. 22. st. seinen l. seiner.

S. 685. Z. 13. nach Verehrung füge hinzu [2]) und Z. 16. st. *Trigarta* [2]) l. *Trigarta* [3]). S. 686. ist Note 1. als Note 3. auf S. 685. zu übertragen.

S. 687. Z. 6. st. das Geschäft l. die Stelle.

S. 691. Z. 3. st. kam l. kamen u. Z. 10. st. wohnte l. wohnten.

S. 692. Z. 21. st. erläutern l. beweisen u. Z. 26. 27. l. die eigent*lich* mit einander — — erscheinen [5]). Die Pâṇḍava u. s. w.

S. 693. Z. 10. st. als l. der.

S. 698. Z. 24. st. und l. und der u. Z. 25. st. an l. auf.

S. 699. Z. 1. st. ihm Kenntniſs l. ihm *die* Kenntniſs.

S. 700. Z. 2. l. und *ihm* den u. s. w., Z. 14. st. *den* l. *dem* u. Z. 36. l. fallen *und* wurde u. s. w.

S. 701. Z. 1. v. u. füge hinzu: S. oben S. 563. S. 650.

S. 703. Z. 8. l. daſs *er*, weil u. s. w., Z. 36. gebären *würde* u. Z. 40. tilge *würde*.

S. 705. Z. 20. st. diesen l. diesem.

S. 706. Z. 1. l. *dem* letzten u. Z. 4. *dem Parîxit*.

S. 707. Z. 3. st. die l. *diesen*, Z. 10. l. diese frühern Götter u. Z. 11. l. aber *ihnen* eine u. s. w.

S. 709. Z. 8. Die Note [1]) gehört Z. 9. nach worden.

S. 710. Z. 8. l. Angabe*n*, Z. 22. aus *dem* u. Z. 27. ist [1]), daher u. s. w.

• S. 713. Z. 14 u. 15. l. nach seine*m* Vorfahren hat — — Namen *sâgara* erhalten.

S. 714. Z. 8. Nach Irrthum ist einzuschalten: Während das zuletzt genannte Geschlecht seinen Namen durch nach ihm benannte Städte der Nachwelt aufbewahrt hat, ist der Name der ihm in der ältesten Zeit eng verbundenen *Bharata* [1]) an keine Oertlichkeit gebunden; ihr Andenken hat sich dagegen erhalten in dem Namen *Bhârata* für das ganze Indien, die groſse Schlacht und das groſse

---

1) S. oben S. 603.

sie erzählende Epos[1]). Wir müſsen diesem Volke deshalb eine groſse Bedeutung für die älteste Geschichte zuerkennen. Sie spricht sich auch darin aus, daſs der König dieses Namens als der erste Eroberer der ganzen Erde in der Sage gilt und daher die Beinamen *Sârvabhauma* und *Sarvadamana* erhalten hat[2]). Wenn diese Uebertreibung der Dichtung auf die Rechnung geschrieben werden muſs, so wird doch insofern diese Ueberlieferung gerechtfertigt, als in einer der ältesten vorepischen Schriften von *Bharata* erwähnt wird, daſs er vom Himâlaja an längs der *Jamunâ* und der *Gangâ* groſse Pferdeopfer verrichtet und dadurch die weite Macht der *Bharata* gegründet habe[3]). Diese Macht dauerte nach einer an diese Erwähnung geknüpfte Ueberlieferung lange Zeit und, was besonders bemerkenswerth ist, von der Zeit des *Bharata* an bis zum Anfange des *Kalijuga*[4]). Er scheint demnach in der älteren Geschichte eine Epoche gemacht zu haben. Während seiner Regierung verbreitete sich wahrscheinlich das von

---

1) S. S. 4. Note 4. Da der Name der *Bharata* in den Vedischen Liedern vorkömmt und daher älter ist, als die Benennung *Bhârata*, kann der Name des Königs nicht wohl, wie hier angegeben, aus dem Namen des Landes gebildet worden seyn, sondern ist derselbe, wie der Volksname, so wie *Pûru*, *Jadu* und *Turvaça* zugleich als Namen der Stämme und der Könige sich finden; s. S. 728. u. I. Beil. III. p. XIX. Die Vedische Bedeutung des Namens Erhalter paſst auch als Volksname. Ueber die Ableitung des Titels des groſsen Epos s. S. 691. Note 6.

2) S. I. Beil. III, 5. p. XXII.

3) S. A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II. p. 210. Die Stelle ist aus dem *Çatapaṭh.-Brâhm.* III, 3, 6, 11—13. Auf diese Opfer bezieht sich auch die S. 591. angeführte Stelle des *Aitareja-Brâhm.* in Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 42., wo *Mashṇâra* und *Çâkiguṇa* an der Jamunâ und *Vṛitraghna* an der Gangâ als Opferplätze angegeben werden. Der erste Name ist vielleicht entstellt aus *Uçinara*; s. S. 802. Note 1. Nach dem *Bhâg.* IX, 20, 28. wäre es der Name eines besondern Opfergebrauchs, was jedoch nur ein Miſsverständniſs seyn kann. Der zweite Ort ist noch nicht bestimmt; der dritte wird auch im *Çatapaṭh.-Brâhm.* erwähnt. Der Commentar erklärt: er opferte vom Himâlaja anfangend an den Ufern beider Flüſse mit Pferdeopfern.

4) Der Erklärer *Harisvâmin* erläutert die Macht der *Bharata* mit diesen Worten: diese dem *Bharata* gehörende Macht begann mit der Zeit des *Bharata* und dauerte bis zum *Kalijuga*; sie ist zu verstehen von der Nachfolge in der Herrschaft unter den Geschlechtern. Die *Çakuntalâ* wird in dieser Stelle eine Apsarase genannt.

ihm beherrschte Volk nach Osten bis an die Gangâ. Nach einer zweiten Stelle derselben Schrift hatte er auch die *Satvat*[1]) besiegt, welches die weite Ausdehnung der Unternehmungen dieses Volkes bestätigt. Nach dem, was oben über seine Geschichte bemerkt worden, wurde seine Macht von den *Pankâla* gebrochen und es wahrscheinlich durch das Vordrängen der *Kuru* nach Osten verdrängt[2]).

S. 719. Z. 27. l. II, 2. p. XV.

S. 722. Z. 23. u. 28. st. *Javana*, aus der *joni* l. *Javana* mit der *joni*

S. 723. Z. 19. l. gerettet wurde. Z. 4. v. u. ist *Andhra* st. *Etendhra* zu lesen nach R. Roth's eigener Berichtigung in den *Münchener Gel. Anz.* 1848. S. 493.

S. 728. Z. 13. l. *auch als* der einer

S. 729. Z. 21 u. 22. l. Nachfolgern, *zuletzt* auf die Muhammedanischen u. s. w.

— Z. 27. ist hinzuzufügen: die Beziehung des Namens *Turvasa* auf die Tûrânier wird dadurch bestätigt, dafs in einer Stelle des *Çatapatha-Brâhmana* bei A. Weber a. a. O. p. 210. *Taurvaça* gebraucht wird in der Bedeutung *Pferd*, weil die besten Pferde aus Tûrân kamen.

S. 732. Z. 17. l. gehört jedoch nicht u. s. w.

S. 733. Note 2. Ein anderer solcher Namen ist der der *Çvikna*, deren König *Rishabha*, der Sohn *Jagnatura's* im *Çatapath.-Brâhm.* XIII, 3, 6, 15. erwähnt wird, bei A. Weber p. 210.

S. 734. Z. 14. nach Stellen[4]) füge hinzu: so wie auf die Flufsgebiete der *Gandaki* und der *Kauçiki*, indem man ebenfalls von ihnen annahm, dafs sie aus sieben Zuflüfsen gebildet werden[5]).

S. 737. Z. 7. st. werden l. wird, u. Z. 8. st. jene l. jenem, u. Z. 28. st. werde l. werden.

---

1) Bei A. Weber a. a. O. p. 211. v. 21., wo zu lesen ist: *Sàtvata Jaduvançah* st. *jadvaçah*. Dieser Vergleich kömmt vor, um einen grofsen Sieg zu bezeichnen. Die *Sàtvata* wohnten im Süden; s. S. 611.

2) S. S. 591. S. 592.

3) Diese Ansicht wird von Hodgson in *On the Aborigines of the sub-Himàlaya*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1242. als einheimische angeführt; sie wird wahrscheinlich den Nepalesen gehören, da ich sie sonst nirgends erwähnt gefunden habe.

S. 738. Z. 19. Nach R. Roth's erneuerter Untersuchung der hier erwähnten Schriften, deren Ergebniſs er in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Jaska's *Nirukta* Eingang *Nighantavas*, Gött. 1848. p. XLII flg. mitgetheilt hat, heiſsen sie *Prâtiçâkhja*, insofern sie sich auf die einzelnen Sammlungen oder *Sanhitâ*, die als *Çâkhâ* oder Zweige des gesammten Veda gelten, beziehen, *pârshada* dagegen, insofern sie Lehrbücher bestimmter Schulen waren. „Ein *Prâtiçâkhja* ist nur die Elementar-Grammatik eines einzigen Buchs.“ Das erste bezieht sich auf den *Rigveda*, das zweite auf die *Vâgasaneja-Sanhitâ* oder den weiſsen *Jagus*, das dritte wahrscheinlich auf den schwarzen, das vierte, früher nicht bekannte, auf den *Atharvan*. Wahrscheinlich gab es auch eines für den *Sâman*, dieses ist aber noch nicht wieder aufgefunden worden.

S. 740. Z. 22. l, erwähnt *werden*.

S. 741. Z. 22. Die *Brâhmana* sind nicht Ritual-Bücher im strengeren Sinne des Wortes. Sie haben den besondern Zweck, den symbolischen Sinn der heiligen Handlungen zu deuten, die *Kalpa*-Schriften dagegen den, ihren Verlauf zu beschreiben. S. R. Roth's eben angeführtes Werk S. XXV.

S. 742. Z. 5. l. und *sie* scheinen u. s. w.

S. 744. Z. 22. st. davon l. von ihnen, u. Z. 23. l. S. 550. Note 2.

S. 745. Z. 5. l. verlegt *zu* werden, u. Z. 7. tilge: *haben*.

S. 745. Note 1. Die *naxatra* werden auſserdem aufgezählt mit ihren Regenten in der *Taittirija-Sanhita* oder dem schwarzen *Jagurveda*, IV, 4, 10, 1 flg., also in einem der drei ältesten Veda, und in dem dazu gehörigen *Taittirija-Âranjaka*, III, 1, 1, 1—15. S. A. Weber. *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 213. Die letzte Stelle ist von ihm herausgegeben worden in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 266 flg., wo S. 275. eine Vergleichung der Anordnung und der Gottheiten mit der Colebrooke'schen mitgetheilt ist.

S. 746. Z. 34. st. der erste Name l. dieser Name.

S. 748. Z. 6—7. l. verdient bemerkt zu werden u. Z. 7—8. früh cultivirten

— Z. 25. im Anfange l. *Indien*, Z. 35. l. der *nach Philost.*, u. Z. 39. st. dem l. *den*.

S. 751. Z. 26. l. Wichtiger ist aus u. s. w.

— Note 1. Z. 3. v. u. Dieser *Çatânika*, der Sohn *Satrâgitâs'* wird auch erwähnt im *Çathapatha-Brâhm.* XIII, 1, 6, 19 flg., als berühmter Opferer und Besieger eines Königs der *Kâçi* und eines

nicht näher bezeichneten *Dhritarashtra*. S. A. Weber, a. a. O. p. 211.

S. 753. Z. 9. st. um l. *und*, u. Z. 38. st. genannt l. gemeint.

S. 755. Z. 9. st. von *Διὸς* l. Gen. *Διός*, Z. 13. *Juppiter* u. Z. 18. *djupati* oder *divaspati*.

S. 757. Z. 12. st. diese l. jene.

— Z. 33. Die richtige Erklärung des Wortes *Pani* ist von A. Kuhn gegeben worden in M. Haupt's *Zeitschr. für Deutsches Alterth.* VI, 1, S. 117. Das Wort bedeutet nämlich Sumpf und ist von der im Sanskrit in dieser Bedeutung nicht erhaltenen Wurzel *pan* abgeleitet, aus welcher sonst *panka*, Sumpf, sich findet; im Goth. entspricht *fani*, im Alth. *fen*, im *Altn. fenn*. Das Wort bedeutet demnach die auf den Sümpfen ruhenden Nebel, die keinen Regen geben und ihn gleichsam gefangen halten.

S. 759. Z. 5. u. Note 2. *Dhritarrata* bedeutet nach R. Roth's Bemerkung in der *Neuen Jenaer All. L. Z.* 1847. Nro. 311. S. 1243. denjenigen, welcher das Gebot, das Gesetz hält, weil *Varuna* keine Uebertretung duldet.

S. 765. Z. 14. ist hinzuzufügen nach genannt wird. Erst in nachvedischen Schriften erscheinen Namen anderer Gestirne, nämlich der *Arundhati*, der Gemalin der sieben *Rishi*, und der *Rohini* als Frau des Mondes, nämlich im *Taittirîja-Âranjaka* III, 9, 2. nach A. Weber's Bemerkungen über diese Schrift in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 264.

S. 767. Z. 15. ist zu bemerken, dafs *Mahî*, eigentlich die grofse, sowohl durch Rede als durch Erde erklärt wird. S. *Nighantu* I, 1, 11, und A. Weber's *Jajurveda Spec.* p. 15. *Bhârati* wird im *Nirukta* VIII, 13. durch Glanz der Sonne erklärt; diese Bedeutung pafst aber nicht auf das Wort in Verbindung mit den zwei andern Namen. Die richtigere Auffafsung ist wohl die von Burnouf, *Bhâg. Pur.* III, *Priface* p. LXXXVII. vorgeschlagene, nämlich es zu beziehen auf Handlungen, welche bei den Opfern vorkamen; dem *Bharata* wird die Erfindung der dramatischen Kunst zugeschrieben, welche *Bhârati* genannt wird, diese dürfen wir jedoch nicht der Vedischen Zeit zuschreiben. Die Bedeutung Erde pafst jedenfalls nicht. Diese drei Göttinnen werden öfters zusammen angerufen und *tisro Devih*, die drei Göttinnen besonders genannt; s. Burnouf a. a. O.

S. 767. Z. 25. Das hier über *Jama* vorgetragene ist nach R. Roth's Mittheilungen in den *Münchener Gel. Anz.* 1848.

S. 497. zu vervollständigen. „Nach der ältesten Vorstellung ist *Jama* ein Herrscher im Himmel über die abgeschiedenen Seelen, die *Väter*; diese „freuen sich dort mit ihm“ und die Vedischen Lieder enthalten einige Stellen, in welchen der Unsterblichkeitsglaube vielfach und schön ausgesprochen wird. Er wohnt in *Varuṇa's* Nähe. X, 1, 4, 7. heiſst es von ihm: Geh hin, geh hin auf den alten Pfaden, auf welchen die Väter einst gegangen sind; die beiden Könige, die seligen, mögest du schauen, *Jama* und den göttlichen *Varuṇa*.

S. 773. Z. 5. st. hatten l. haben.

S. 785. Z. 1. st. ein l. sein

S. 786. Z. 10. st. sind l. ist

S. 788. Z. 11. l. vorliegen, zu bestimmen, ist u. s. w.

— Z. 26. nach *ſo* füge hinzu: im Zend lautet es *zu*.

S. 790. Z. 7. verkündigt *und* die u. s. w.

S. 791. Z. 26. l. *ihnen* st. ihm

S. 792. Z. 9 flg. Ueber die Thieropfer entlehne ich nach R. Roth's Bemerkungen in den *Münchener Gel. Anz.* 1848. S. 497. folgende Berichtigungen und Zusätze. Das Rinderopfer war ein gewöhnliches. Eine ausführliche Beschreibung deſselben ist von ihm in der Erleitung p. XXXIII flg. zu *Jâska's Nirukta sammt den Nighaṇṭavas*, aus dem *Aitareja-Brâhmaṇa* II, 1 u. 7. bekannt gemacht worden; es wird hier in allen seinen Einzelheiten und Beziehungen genau dargestellt. Das Pferdeopfer war kein symbolisches, wie ich vermuthet habe, sondern ein wirkliches, und wird z. B. in den Liedern des *Dirghatamas*, *Rigv.* I, 22, 6 u. 7. mit allen seinen Einzelnheiten beschrieben. Aus diesen erhellt auch, daſs vor der Schlachtung des Pferdes dem *Pûshan* eine Ziege geopfert wurde. Die drei bei den alten Deutschen gewöhnlichen Opfer fanden sich daher ebenfalls bei den alten Indern.

— Z. 3. v. u. l. *nṛijagna* st. *rigagna*.

S. 794. Z. 3. l. den Manen st. dem Manu.

S. 795. Z. 10. l. ehrenvollen *den von viçpati*, u. Z. 12. welche st. welcher.

S. 798. Note 2. ist nachzutragen S. 549. Note 2.

S. 799. Note 3. ist hinzuzufügen, daſs von *Diodor* XVII, 102. die *Σόδροι* am untern Indus erwähnt werden, und nach *Σύδροι* noch *Πευκαλέων* einzuschalten.

S. 807. Z. 1. l. Schöpfungen st. Schöpfung, u. Z. 31. abgeleitet st. erhalten

S. 809. Note 3. füge hinzu S. 626.

S. 810. Z. 20. l. werden *sollen*.

S. 811. Z. 15. nach Weihe füge hinzu: [6]), Z. 21. l. [7]) st. [6]), Z. 25. l. [8]) st. [7]), Z. 2. v. u. l. 8. st. 7. Als Note 7. ist nachzutragen: s. S. 641. S. 698. Nach *M. Bh.* XII, 40. v. 1450 flg. III, 416. erschienen die Unterthanen unter der Anführung des *puróhita* bei der Einsetzung des *Judhishṭira* und nahmen Theil an der Feierlichkeit.

S. 815. Z. 13. l. allgemeinen st. gemeinen, und Z. 15. nach Thieren füge hinzu: Bei einem der Lateinischen mit der Altindischen Sprache gemeinschaftlichen Worte hat nur die letztere die ursprüngliche, auf das Hirtenleben sich beziehende Bedeutung aufbewahrt, indem *vraga* Weide, Heerde bedeutet, die zweite dagegen nur in der auf das Staatsleben übertragenen *vulgus*.

S. 819. Note 2. Ueber den *Xatri* ist hinzuzufügen, dafs er auch als Schatzaufseher in den älteren Schriften dargestellt wird. Bei dem Opfer des *Marutta*, s. I. Beil. II, 2. p. XV. nahmen die verschiedenen Götter Theil als Mitglieder seines Hofes; *Agni* war der *Xatri*; der Commentar erklärt dieses durch Schatzmeister. S. A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 209.

— Z. 3. v. u. l. erklärt wird.

S. 820. Z. 19. l. drei st. vier, da die *Malla* nach S. 549. die Bewohner der Gegend um die Gaṇḍakî waren.

S. 824. Z. 7. Der dreizehnte Monat wird in der *Vagasaneja-Sanhitâ* XXII, 31. *Anhasaspati* genannt, dagegen von *Sâjana* im Commentar zum *Çatapath.-Brâhm.* X, 2, 6, 1. *Malimluka*. S. A. Weber's Bemerkungen über den *Taittirîja-Veda* u. s. w. in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 264.

S. 824. Z. 34. am Ende von Note 3. füge hinzu: In den Namen der Jahre und ihrer Reihenfolge kommen in dem *Taittirîja-Âraṇjaka* X, 94. Abweichungen vor, und in einer Stelle, IV, 19. wird ein sechstes Jahr genannt. S. A. Weber's Bemerkungen a. a. O. S. 263.

S. 826. Z. 8. l. dem st. den, Z. 9. diesem st. diesen, u. Z 9. l. von st. bei

S. 828. Z. 18. l. dafs die fünf Jahre des *juga* u. s. w.

S. 829. Z. 24. füge hinzu: Auf *Çukra* oder Venus ist in der Mythologie der Name des alten *Kâvja Uçanas* übertragen worden; sein Vater *Kavi* ist der Sohn des vedischen *Rishi Bhṛigu* [1]). In

1) S. S. 714. Note 4. u. Zusätze S. LXXXIX.

dieſem Falle iſt alſo ein menſchlicher Weiser zur Würde eines göttlichen Weſens erhoben worden.

S. 830. Z. 20. nach *Vedânta* füge hinzu: vorausſetzt.

S. 833. Z. 5. A. Weber hat in seinen Bemerkungen über den *Taittarîja-Veda* u. s. w. in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 258. darauf aufmerkſam gemacht, daſs vielleicht eine Familien-Verwandtſchaft zwiſchen *Kapila* und *Patangali* ſtattfand, indem im *Brihad-Âranjaka* III, 3, 1 flg. 7, 1 flg. *Kâpja Patankala* als ein berühmter Lehrer genannt wird; in dem erſten Namen *Kapila* zu erkennen, möchte aber nicht zuläſsig ſeyn, ſondern nur, daſs *Patangali* aus derſelben Familie ſtamme, als jener.

S. 833. Z. 18. tilge: ſchon, u. Z. 27. l. ihr st. ihren.

S. 838. Note 4. Z. 5. v. u. nach Note 1. füge hinzu: S. 665. Note 1. u. vor S. 679. S. 676. Note 2.

S. 841. Z. 27. l. Sturm-Durchbruch, u. Z. 32. trägt noch dieſen Namen.

S. 844. Z. 15. l. kann st. kam.

S. 845. Z. 21. l. wird der *Gambûnada*-Berg, u. Z. 34. wird bezeichnet als ein den Göttern eigenthümlicher.

S. 858. Z. 21. l. Feldzuge st. Feldzügen.

S. 859. Z. 16. l. Uebergange st. Untergange.

Nachträge und Berichtigungen zu der ersten Beilage.

S. IV. Z. 8. ist *Ixvâku* nach *Manu Vaivasvata* ausgefallen.

S. V. Note 5. Z. 16. Im *Bh.* IX, 6, 21. wird er *Çâvasta* und die von ihm gegründete Stadt *Çâvasti* genannt.

— Note 7. *Bh.* bat IX, 6, 25. *Senagit*. Der von den Chinesen erwähnte König *Prasenagit* ist der spätere, der Zeitgenoſse *Buddha's*; s. unten p. XIII. u. II, S. 71.

S. VI, Note 7. Z. 16. Nach *Bh.* IX, 7, 1. wurde *Ambarisha* von seinem Groſsvater adoptirt und erhielt daher den Namen *Jauvanâçva*.

— Note 8. Z. 20. *Purukutsa* ist durch sein Opfer berühmt; s. *Çatapath. Brâhm.* XIII, 3, 6, 5., in A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 218. Die richtigere Form des Namens ist *Trasaddasju*, wie er *Bh.* IX, 7, 3. geschrieben wird. Dieses *P.* läſst *Sumanas* aus und nennt die zwei nächsten *Aruna* und *Tribandhana*.

S. 7. Note 11. Von *Hariçkandra* geben das *Padma* und das *Mârkandeja P.* eine spätere Dichtung, um seine Erhebung in den Himmel zu erklären. S. *V. P.* p. 372. no. 9. Er gab dem *Viçvâmitra* sein Reich, seine Familie und zuletzt sich selbst als Belohnung für ein Opfer und wurde deshalb sammt seinen Unterthanen in den Himmel erhoben. Hier wurde er von *Nârada* verleitet, seiner Verdienste sich zu rühmen und deshalb wieder aus dem Himmel heruntergestürzt. Seine Reue über diesen Uebermuth hemmte seinen Fall und er blieb nebst seinem Volke in der Luft schweben, wo nach dem Volksglauben seine Stadt mitunter sichtbar wird. Wegen der unersättlichen Habsucht *Viçvâmitra's* entstand zwischen ihm und *Vasishtha* ein Streit; sie verfluchten sich gegenseitig Vögel zu werden und bekämpften einander längere Zeit, bis *Brahmâ* Frieden zwischen ihnen stiftete. Das *Bh.* erwähnt IX, 7, 6. nur kurz dieses Kampfes, giebt aber dafür eine andere Erzählung. Der sohnlose König gewann sich die Gunst *Varuna's* und durch sie den Sohn *Rohita*, welchen der Gott zum Opfer an sich forderte. Der König wuſste sich Aufschub des Opfers zu erwirken und der erwachsene Sohn, als er die Absicht des Vaters erkannte, suchte seine Rettung im Walde, wo er auf *Indra's* Rath sechs Jahre blieb. Er kaufte dann dem *Agigarta* seinen Sohn *Çunahçepha* ab und brachte ihn seinem Vater, der wegen der Nichterfüllung seines Versprechens von Waſsersucht heimgesucht worden war und durch das Opfer des *Çunahçepha* von ihr befreit wurde. Diese Erzählung widerspricht der gewöhnlichen.

— Note 8. *Rohita* ist nur ein anderer Name *Harita's*, der nach dem *Bh.* IX, 8, 1. *Rohita's* Sohn war, welcher sonst *Rohitâçva* heifst.

— Note 12. Nach dem *Bh.* IX, 8, 1. war *Kampa's* Sohn *Sudeva*, defsen *Vigaja*, während nach den übrigen *P.* sie Söhne *Kunku's* und Brüder sind.

S. VIII. Note 15. Z. 26. *Nâbhâga* wird *Bh.* IX, 9, 16. *Nâbha* genannt und *Ambarisha* ausgelafsen.

S. X. Note 18. Z. 11. In *Bh.* und *V. P.* wird der Fluch des *Katmâsha-pâda* mit einigen unwesentlichen Abweichungen auf folgende Weise erzählt. Er tödtete auf einer Jagd einen *Râxasa*, defsen Bruder die Gestalt eines Kochs annahm und ihm bei einer Gelegenheit gebratenes Menschenfleisch brachte, welches der König dem *Vasishtha* anbot. Dieser erkannte, dafs er durch einen *Râxasa* verführt sey und milderte seinen Fluch dahin, dafs er nun zwölf Jahre als ein Menschenfresser leben solle. Als er dem *Vasishtha* fluchen wollte und zu diesem Zwecke Wafser in die Hand genommen hatte, wurde er von seiner Frau *Madajanti* gewarnt, dem heiligen Manne nicht zu fluchen; er warf es daher auf seine eigenen Füfse, die dadurch schwarze und weifse Flecken (*katmâsha*, befleckt) erhielten, woher sein Name *Katmâsha-pâda*. Im Walde fand er mit seiner Frau ein liebendes Paar, einen Brahmanen und seine Frau; er verschlang jenen und wurde von dieser verflucht zu sterben, wenn er sich der Liebe hingeben würde. Nach seiner Rückkehr durfte er daher selbst keine Kinder erzeugen und beauftragte damit seinen Hauspriester.

S. X. Note 20. Z. 24. Das *Bh.* hat IX, 10, 1. *Prithuçravas* zwischen *Raghu* und *Aga*.

S. XI. Note 21. Z. 6. Die Geschichte *Râma's* wird erzählt im *Bh.* IX, 10, 2. — 11, 36. Des zweiten Sohn des *Laxmana* wird hier IX, 11, 11. 12. *Kitraketu* genannt, der zweite des *Çatrughna Çrutasena*; in ihm werden die Reiche der Söhne von *Râma's* Brüdern nicht erwähnt; *Bharata* soll nach ihm die *Gandharba* überwunden und *Çatrughna* die Stadt *Mathurâ* gegründet haben, was, wie in dieser Note schon bemerkt worden, unrichtig ist.

— Note 22. Im *Bh.* fehlt *Nata*, *Ahinagu* wird *Aniha* und sein Sohn *Pârijâtra* genannt, IX, 12, 1. 2.

S. XII. Note 24. Z. 17. *Uktha* fehlt in *Bh.* und nachher *Çankhanâbha*, so wie *Viçvasaha*.

— Note 27. Z. 4. v. u. Im *Bh.* IX, 12, 7. 8. *Sandhi*, *Amarshana* und *Viçvasâhavan*. Des letzten Sohn heifst hier *Prasenagit*, defsen *Taxaka*, der Vater *Brihadbala's*.

— Note 28. Z. 2. v. u. Im *Bh.* IX, 12, 9. folgen sich *Urukrija-Vatsa-vriddha-Prativjoma-Bhânu-Divârka*.

S. XIII. Note 30. Die nach *Amitragit* folgenden Namen lauten in *Bh.* IX, 12, 12. 13. *Brihadrâga-Barhis-Kritangaja*.

— Note 31. *Buddha's* Sohn wird hier 13. irrig *Lângata* genannt und statt *Kundaka* v. 14. *Ranaka* gesetzt.

— — Z. 4. v. u. Aufser den hier erwähnten Königen fehlen in diesen Verzeichnifsen noch der S. 549. erwähnte *Dirghajagna* und *Para*, der Sohn *Atnâra's*, welcher im *Çatapath.-Brâhm.* XIII, 3, 6, 4. in A. Weber's *Vajas. Sanh. Spec.* II, p. 208. wegen seines Opfers gelobt wird.

S. XIV. Note 2. Z. 19. Im *Bh.* IX, 13, 18. 19. wird der zweite *Ganaka* oder *Siradhvaga* zum Vater des *Kuçudhvaga* gemacht. Es weicht auſserdem in mehreren andern Angaben ab, die hier übergangen werden können.

S. XIV. II. Z. 17. ist nach *Purâṇa* [3]) hinzuzufügen und als Note dazu: Das *Bh.* leitet IX, 2. 23. diese Könige ab von *Dishṭa*, einem Sohne des *Manu*, über welchen s. den Zusatz zu S. 521. S. LXXXVII. Sein Sohn war *Nâbhâga*, der verschieden ist von dem gleichnamigen Sohne *Manu's*.

S. XV. Z. 17. nach *Kaxupa* füge hinzu [2]), und als Note: *Kâshusha Bh.* IX, 2, 24., wo *Vinçah* fehlt und *Rambha* Nachfolger des *Virinçati* ist nach v. 25. Unter den Nachfolgern des *Marutta* fehlt *Narishjanta*. Im Texte ist *Sudhṛiti* vor *Nara* ausgefallen. *Viçâla's* Nachfolger heiſsen nach *Bh.* IX, 2, 34. *Hemakandra-Dhûmrâxa-Samjama-Kriçâçva* mit dem Bruder *Devaga-Somadatta-Sumati-Ganamegaja*, wonach Note 3. p. XVI. zu berichtigen ist.

S. XX, 9. *Bh.* IX, 20, 3. hat *Kârupada* statt *Bhajada* und *Sudju* statt *Sudjumna*.

— 10. Burnouf's Text hat IX, 20, 6. *Rantibhâra*.

S. XXII. Note 11. Die *Çakuntalâ* war nach der ältesten Erwähnung ihres Namens, nämlich in *Çatapath.-Brâhm.* XIII, 3, 6, 13. s. A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 210., eine Apsarase. Dem *Bharata* wird im *Bh.* IX, 20, 30. die Vernichtung der *Kirâta*, *Hûṇa*, *Javana*, *Andhra*, *Kanka*, *Khaça*, *Çaka*, aller Könige, welche Feinde der Brahmanen waren, und aller *Mlekha* zugeschrieben. Dieses ist, wie kaum erinnert zu werden braucht, einen aus seinen Beinamen *Sàrvabhauma* und *Sarvadamana* entstandene Dichtung.

S. XXIII. Z. 4. nach *Agamîḍha* ist *Ṛixa* ausgefallen.

— Note 17. Nach *Bh.* IX, 21, 20. war *Hastin* der Sohn *Bṛihatxatra's* und seine Söhne *Agamîḍha*, *Dvimîḍha* und *Pûrumîḍha*. — Z. 4. v. u. ist statt *Kaṇva* zu lesen *Bṛihadishu*.

S. XXIV. Note 19. Z. 2. v. u. *Gajasena's* Sohn war nach *Bh.* IX, 22. 10, 11. *Râdhika*, deſsen *Ajuta*. Dann folgen *Krodhana-Devâtithi-Ṛishja Dilîpa*.

S. XXVI. Note 25. *Vṛishṭimat*, *Bh.-Ṛika* fehlt *Bh.* und *M.*

S. XXVIII. Note 6. Das *Bh.* hat IX, 24, 1. unrichtig *Kuça* statt *Kaiçika*.

S. XXIX. IV, 2. Note 1. *Pratardana* hat folgende Beinamen: *Çatrugit*, *Vatsa*, *Ṛitandhvaga* und *Kubalajâçva*; s. *V. P.* p. 408. u. *Bh.* IX, 113, 6.

S. XXXII. Note 3. *Mârgâri Bh.* IX, 22, 44. u. nachher *Sritangaja* und *Xema*.

— Note 8. 9. 10. Burnouf's Text hat *Dharmasûtra*, *Çama* und *Dṛiḍhâçva*.

Druck von F. P. Lechner in Bonn.

Uebersicht des Inhalts.

Erstes Buch.

Geographie, 1 flg.

Namen Indiens, 1. — Verbreitung des Namens *Ârja*, 5. — *Gränzen*, 9 flg. — *Hochasien*, 11. Gränzen, Völker, 12. Wege aus Turân nach Irân, 13. Beziehungen Innerasiens zu Indien, 15.

Himâlaja, 17. Eintheilung, 19. — Hindukusch, 19. Hochebene Pamer, Quellgebiet der Flüſse, 20. Paropamisus, 21. — Sefidkoh und seine Zweige, 23. Kabulistan, Theile, Flüſse, 24. Stellung zu Indien, Wege, 26.

Westgränze Indiens, das Sulaimân Gebirge und seine Zweige, 29. Stellung der Gränzgebiete im W. zu Indien, 32.

Nordgränze, *West-Himâlaja*, 33. Die heiligen Seen und das Quellgebiet der groſsen Flüſse, 33. Kailâsa, 34. Oberes Indusland, die drei Bhota-Länder, 35. Naturgränze, 39. Die Darada, 39. — Kaçmira, 40. Kohistan der mittleren Pengâbflüſse, 43. Thal der Çatadru, 45. — Quellgebiet der Jamunâ, Sirmor, 47. Quellen der Gangâ, 48. Hochgipfel, 49. Prajâga, 50. Garbwal, Kamaon, 51. Allgemeine Bemerkungen, 52.

Nordgränze, *Mittel-Himâlaja*, 55. Die höchsten Gipfel, 55. Gebiet der Sarajû, 56. Die 22 Râg'athûmer, Jumila, 57. Gebiet der Gandaki, 57. Nepal, die 24 Râg'athûmer, 58. Gebiet der Kôçi, des Kankaji und des Mahânauda, 59. Der Tistâ, Sikim, 60.

Nordgränze, *Ost-Himâlaja*, 60. Butan, 61. Schluſsbemerkung, 62.

Ostgränze, 64. Brahmaputra, 64. Assam, 65. Die Indischen Marken in W. und O., 66. Oestliches Gränzgebirge, 68. Die Gränzgebiete Manipur, Kak'har, 69. Çribatta, Tripura, K'atnrgrâma, 71.

Indiens Stellung zu andern Ländern, 73.

Gestalt, Gröſse und Gliederung Indiens, 77. Eintheilung in Hindustan und Dekhan, 78. Ihre Verschiedenheiten, 79. — *Vindhja*-Gebirge, 81. Amarakantaka, 82. Nordseukung des Vindhja, 83. Flüſse, 84. Eintheilung des Landes, 85. Ostseukung, 85. Flüſse, 85. — Vindhja-Gebiete, 86. Gôndvana, 86. Narmadâ-Gebiet, 87. Tapti-Gebiet, Khandêç, 88. Stellung des Vindhja, 89.

Uebersicht der einzelnen Theile Indiens, 90 flg.

Hindustân, 90. flg. Eintheilung, 90. Trennungsgebiet zwischen Indus und Ganges, Sarasvatî, 91. Brahmâvarta, Madhjadêça, 91. Fünfgetheiltes Indien, 93.

Digitized by Google

I. *Westliches Hindustân,* 94 flg.

Indusgebiet, 94. Sind, 95. Die G'ât, 97. — Peng'âb, 98. Natur des Landes, 100. Stellung der Indusgebiete zu Indien, 101.

II. *Mittleres Hindustân, Madhjadêça,* 102 flg.

A. *Südliches Madhjadêça, Uparindhja-Land,* 102. Küste, die Meerbusen und Flüſse, 103. — 1) Kak'ha, 104. 2) Halbinsel Guzerat, 104. 3) Festland Guzerat, 106. 4) Unter-Râg'asthan, 108. Die Indische Wüste, 109. 5) Ober-Râg'asthan, 112. 6) Mâlava, Harâvati, 115. 7) Bandêlakhand, 118. — Schluſsbemerkungen, 120.

B. *Nördliches Madhjadêça,* 122. Westgränze, 122. Sirbind, Hariana, 123. Das innere Tiefland, 124. Flüſse, 126. Das Duab, alte Hauptstädte, 127. Nordzuflüſse, 128. Rohilkhand, Kôçala, Kâçi, 129. Ostgränze Madhjadêça's, 130.

III. *Oestliches Hindustân, Prâk'i,* 131 flg.

Gränzen, 131. Eintheilung, 133. Ganges-Zuflüſse, 134. — 1) Bihâr, Magadha, 135. Tirhut, 136. N. O. Bihâr, 138. — 2) Bengalen, 139. Natur des Landes, 140. Seine Stellung zu Indien, 142.

Dekhan, 145 flg.

Umgränzung, 145. Die Ghat, 146. Westghat, 146. Mahrattenland, 147. Berar-Gebirge, 148. Ostghat, 149. Nilagiri, 149.

I. *Westküste des Dekhans,* 150 flg.

1) Kankana, 150. Bezirk der Felsentempel, 151. 2) Kanara, 152. 3) Malabar, 153. Reichthum der Cultur, 155.

II. *Das Tafelland und die Ostküste des Dekhans,* 156 flg.

1) Pândja, 156. Meeresstraſsen, Lage für den Handel, 157. Koromandel, 159. 2) Kâvêri-Gebiet, 159. Maisur, 159. Delta, alte Hauptstädte, 160. Drâvida, 160. Nilagiri, die Tuda, 162. Gebiet des Tamuls, 164. 3) Gebiet der Flüſse Süd-Penar, Palar und Nord-Penar, 164. Die groſsen Dekhansprachen, 166. 4) Gebiet der Krishnâ, 167. Zuflüſse, 167. Darwar, 169. Karnâta, 170. Charakter des Plateaulandes, 171. 5) Gebiet der Gôdâvarî, 172. Sprachgränzen, 173. Zuflüſse, 174. Mahrattenland, 176. Berar, oberes Telingana, 177. Stellung des Landes, 179. 6) Niederes Telingana, Kalinga, 180. Das Küstenland, 181. 7) Oberes und mittleres Gebiet des Mahânada, 182. Gondvana, Gond, 183. 8) Mündungsgebiet des Mahânada, Orissa, 185. Die Heiligthümer, 187. — Stellung des Dekhans, besonders zu Hindustan, 188. Küsten-Schiffarth, 191. Schluſsbemerkung, 192.

Ceylon, 193. Lage, 193. Gliederung, 194. Klima, 195. Flüſse, 196. Reichthum, 197. Abstammung der Bewohner, 199. Namen, 200. Alte Denkmale, 202. Wichtigkeit der Lage, 203. — Die Lakkediven, 204. Die Malediven, 205.

Skizze der klimatischen Verhältniſse Indiens, 207 flg.

Wichtigkeit dieser Verhältniſse, 207. Klimatische Eintheilung Indiens, 208. Monsune, 211. Verlauf der Jahreszeiten, 215. Einheimische Auffaſsung, 219. Verschiedenheiten Indiens in Beziehung auf Gewächse und

ihren Anbau, 221. Doppelte Aerndten, 224. Uebersicht der einzelnen Abtheilungen, 225. — Allgemeine Bemerkungen über die Fruchtbarkeit Indiens, 235. Mannigfaltigkeit und Uebereinstimmung der Indischen Flora, 236.
Naturerzeugnisse, 237 flg.
Metalle, 237. Diamanten, 239. Edelsteine, 242. Perlen, 243. Çankha, 244.
Gewächse, 245 flg. Reis, 245. Andere Kornarten, 246. — Oel, 248. Salz, 249. Baumwolle, 249. Andere Kleidungsstoffe, 251. — Zimmerholz, 251. Têk, Dêvadâru, 252. Ebenholz, Bambus, 253. Tabashir, 254. — *Fruchtbäume*, 254 flg. Der Indische Feigenbaum, 255. Die Banane, 261. Die Palmen, 263 flg. — Das Zuckerrohr, 269. Obstbäume, 274 flg. — Indigo, 277. — *Gewürze*, 278 flg. Pfeffer, 278. Zimmt, 279. Cassia, 281. Malabathrum, Teg'pat, 283. Kardamomen, Ingwer, 284. — *Wohlgerüche*, 285 flg. Agallochum, 285. Weihrauch, 286. Sandelholz, 287. Kostus, 287. Narde, 288. Bdellion, 289. — Schluſs, 291. Indien als Heimath wichtiger Culturen, 291. Reichthum der Indischen Pflanzenwelt, 292.
Thiere, 294 flg. Allgemeines, 294. Tiger, Löwe, 295. Beziehungen der Hausthiere zu den Indern, 297. Rinder, 298. Büffel, Kamel, 299. Hund, 299. Pferd, 301. — Elephant, 303. Gebrauch im Kriege, 307. Elfenbein, 310. Namen, 311. — Thiere zur Unterhaltung, 315. — Schalziege, Jak, 316. Moschusthier, 316. — Lak, 316. — Seidenwurm, 317.
Hinterindien, 323 flg.
Gränzen, 323. Gröſse, 323. Gliederung, Verschiedenheit von Vorderindien, 327. System der Gebirgsketten, 328. Eintheilung und Uebersicht der Theile, 328 flg. Allgemeine Bemerkung, 339. Klima, Erzeugniſse, 339.
Der Indische Archipel, 341 flg.
Eigenthümliche Stellung, 341. Umgränzung, 341. Binnenmeere, 344. Glückliche Lage für den Handel, 344. Monsune, 344. Gruppen der Inseln, 345. Beziehung zu Vorderindien, 347. Allgemeine Beschreibung, 347. Erzeugniſse, 349. Gewürznelken und Muskatnuſs, 350. Kampfer, 351. Thiere, Metalle, 351.

Zweites Buch.

Geschichte, 353 flg.

Perioden der Indischen Geschichte, 353. — Ausscheidung der Nichtindischen Völker, 357.
Ethnologische Uebersicht, 359 flg. — Zwei Hauptvölker, 360. Gränzen ihrer Gebiete, 360. *Dekhanische* Völker, 362. Ursprung ihrer Cultur, 363. Ihre Einheit, 365. Tuda, Vedda, 365. — *Vindhja*-Völker, 366 flg. 1) Bhilla, 366. 2) Mina, Mera, 369. 3) Kola, 370. 4) Gônda und ihre Zweige, 372 flg. 5) Pahârla, 380. Typus, 381. Einheit der Vindhja-Völker, 381. Ihr Verhältniſs zu den Dekhanern, 382. zu den Ariern, 383. Geschichtliche Folgerungen, 384. — *Einzelne Völkerreste*, 385. Die Rag'i, die

Dom, 385. Die Brahui, 386. Die Inder Herodot's, 388. Die Asiatischen Aethioper, 389. — *Die Arischen Inder*, 391 flg. Umgränzung ihres Gebietes, 391. Verschiedene Eintheilungsgründe, 392. Die Hauptabtheilungen, 393. flg. Besondere Stellung der Arischen unter, 400. Ihr körperlicher Typus, 402. Verschiedenheiten nach der Breite, 404. nach der Länge, 406. nach dem Range und der Lebensweise, 407. Stellung zu den übrigen Indischen Völkern, 409. — Einflüfse der Eigenthümlichkeiten des Landes auf ihren Charakter, 411. Ursprüngliche geistige Anlage, 414. — *Die Arischen Inder der Nordwestgränze*, 417. Die Darada, 418. Die Kâfir, 421. Alte ethnographische Zustände des Hindukusch und Kabulistans, 421. Namen der Kâfir, 426. Vordringen der Afghanen, 426. Ihre Ursitze, 429. Charakter ihrer Sprache, 431. Paktyer, Pahlu und Pahlavî, 432. Die eigentlichen Kâfir, 435. Ihr Land, 437. Abstammung, 439.

Bhôta-Völker, 441 flg. Aufzählung ihrer Stämme, 442. Typus, 446. Ihre Sprachen, 447. Ihre Stellung zur Cultur und Verbreitung der Arier, 449.

Hinterindische Völker, 450 flg. Ihr Typus, 451. System ihrer Sprachen, 451. Aufzählung der Völker, 452. Die Völkerstämme in Assam, 455. Ihr Typus, 457. Ihre Herkunft, 458. — Waldbewohner der Ostgränze, Nâga, Kuki, 460. — Geringe Anlage der Hinterinder, 461.

Völker des Archipels, 462 flg. Australneger, 462. Ihr Typus, 463. Malajen, 463. Ihr Typus, 463. Sprachsystem, 464. Uebersicht ihrer Abtheilungen, 465. Ihre Herkunft, 467. Ursprüngliche Cultur, 468. Einfluſs Vorderindiens, 469.

Erste Periode der Indischen Geschichte.

Die Zeit vor Buddha, 471 flg.

Quellen, 471. Unwerth der späteren Chroniken, 471. Kritik der ältesten Geschichte Kashmir's, 473. der Buddhistischen Darstellung, 477. Quellen der alten Sage, 478. *Purâna*, 479. Ihre Ueberlieferung, 480. Die alten 480. Die jetzigen, 481. Ihre historischen Ueberlieferungen, 482. — Das *Epos*, 482. Mündliche Ueberlieferung, 482. Einfluſs der Rhapsoden, 483. Verschiedenheiten des *Râmâjana* und *Mahâbhârata*, 484. Umgestaltungen des Epos, 487. Einmischung der Lehre von den Avatâra, 482. Verschiedenes Alter der Theile, 490. Zeitalter der alten Theile, 491. Historischer Inhalt, 494. Stammbäume, Sagen, 494. Prüfung, 495.

Die Chronologie, 499 flg. Das System der Purâna, 500. Prüfung, 501. Fehler der Buddhistischen Chronologie, 502. Die wahrscheinlichste Angabe, 504. Anfänge der historischen Zeit und Chronologie, 506. Abweichende Angaben, 508. Die des Megasthenes, 509.

Ursprünge der Inder, 511 flg. Auſserhalb Indiens, 512. Weg der Einwanderung, 514. Nahe Berührung mit den Iraniern, 516. Jima, 517. Andere Berührungen, 522. Atharvan, 523. Gegensätze, 524. Urland der Arier, 526. Der Semiten, 528. Châvila, 529. — *Die Arier in Indien*, 531. Ihre älteste Verbreitung, 533. Nach dem Süden, 535. Ophir, 537. Ueberlieferungen des Mahâbhârata darüber, 539. Die Pândava, 540. Ihre Bedeutung,

für das Verständniſs der ältesten Geschichte, 540. Verschiedener Werth der geographischen Abschnitte des Mahâbhârata, 541. Die Wege der Verbreitung, 543. Die Kulinda, 547. Die Tangan'a, 548. Ostgränze, der Berg Mandara, *Μαλανδρος*, 549. Prâgg'ôtisha, 551. Lauhitja, 553. Die fünf Hauptvölker des Ostens, 556. Dirghatamas, 556. Die Gautama, 557. Karn'a, 559. Kalinga, die Vaitaran'î, 561. Die Nârîtirtha, 564. Çûrpâraka, 565. — Südgränze, Mâhishmatî, 567. Die Völker des Südens, 569. Gôkarn'a, 571. Die Pajôshn'î, Vidarbha, 572. Allgemeines Ergebniſs dieser Untersuchung, 516. Die Brahmanen als Verbreiter der Arischen Cultur, 578.; Bedeutung des Büſserlebens für sie, 579.; seine älteste Form, 581. Agastja, 582.; seine spätere Form, die Heiligkeit der tîrtha, 584.; ein verschiedene zu verschiedenen Zeiten, 586.

II. *Vorgeschichte der Pân'd'ava*, 589 flg. Die Geschichte der Kuru, 589. Dêvâpi und Çântanu, 595. Bahlîka, 597. — Die Pank'âla, 598. Harjaçva, 599. Die Sômaka, 600. Die Nîpa, 601. — Magadha, 602. Vasu, 603. G'arâsandha, 607. Die von ihm vertriebenen Völker, 609. Die Bhôg'a, 611. Die Çâlva 613. Die Jâdava, 616. Die Bedeutung der Namen Çûra, 616., Vasudêva und Vâsudêva, 617. Balarâma, 620. Krishn'a, 621. Die Flucht der Jâdava, 624.

III. *Die Geschichte der Pân'd'ava*, 626 flg. Bhishma, 628. Vjâsa, 628. Dhritarâsht'ra, 633. Pân'd'u, 634. Ihre Söhne, 635. Die Bedeutung der Namen *schwarz* und *weiſs*, 641. Der Indische Herakles, Pandaia, 647. Spätere Verbreitung der Pân'd'ava, 649.; ihr Ursprung, 652.; ihre erste Einwanderung, 656.; die zweite, 658.; ihre Dienstzeit, 660.; ihre Flucht, 662.; ihre Verbindung mit den Jâdava und den Pank'âla, 667.; ihre Herrschaft, 668. Kampf mit G'arâsandha, 671.; mit Çiçupâla, 673.; ihre Vertreibung, 676.; ihre Dienstzeit bei dem Könige der Virât'a, 683.; seine Unterwerfung, 687. Die Bedeutung der groſsen Schlacht, 691. Einrichtung des Reichs der Pân'd'ava. 697. Ihr Reich, 700. Der Untergang der Jâdava, 703. Parîxit, 705. G'anamêg'aja, 706.

IV. *Die nachepischen Königsgeschlechter*, 707 flg. Magadha, 708. Kaçmîra, 710.

V. *Die ältesten Königsgeschlechter. Die Kämpfe der Brahmanen und der Xatrija*, 713 flg. Die Ixvâku, 713. Die Sage von Paraçu-Râma, 714. Der Kampf des Vasisht'ha und des Viçvâmitra, 720. Jajâti's Nachkommen, 726. Die Haihaja und die Tâlag'angha, 727. Die Paurava, 727. Die Javana, 728. Die Turushka, 728. Nahusha, 730. Purûravas, 731. Die sieben Hauptflüſse, 733.

VI. *Zeitbestimmungen*, 735 flg. Die in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* erwähnten Götter, 736. Ihre Nachrichten über die Kasten, 737. Alter der Grammatik, 737. Die Perioden der Vêda-Litteratur, 739. — Das Alter

der *naxatra*, 742. Die Perioden der alten Dynastien, 749. — Anfänge der Chinesischen und der Babylonischen Geschichte, 751. Alter der Zoroastischen Lehre, 752.

VII. *Die Hauptmomente der Religionsgeschichte*, 755 flg. Die Vêdischen Götter, 756. Indra, 756. Varun'a, 758. Agni, 760. Die Sonnengötter, 761. Ushas, die Açvin, 762. Die Marut und die Rudra, 763. Sôma, 765. Brihaspati, 766. Jama, 767. Die Viçvê Dêvâs und die Vasu, 768. Aeltestes Göttersystem, 768. Die Lôkapâla, 771. Die epische Ansicht von den Göttern, 772. Die theologische, 774. Das *brahma*, 775. Brahmâ, 776. Vishn'u, 777. Çiva, 780. Die Frauen der groſsen Götter, 785. Garud'a, 786. Die Nachvêdischen Götter, 788. — Die Opfer, 788 flg. Das Sôma-Opfer, 789. Das Feueropfer, 791. Das Pferdeopfer, 792.

VIII. *Die Entstehung und Fortbildung der Kasten. Die Stellung der Arischen Völker zu einander und zu den Urbewohnern*, 794 flg. Die ältesten Namen für die Menschen, 795. Die Çûdra, 797. Die Nishâda, 798. Die Abhîra, 799. Die Entstehung der Kaste der Brahmanen, 801. Der *purôhita*, 802. Die Ursachen ihrer obersten Würde, 803. Ihre Stellung im Staate, 804. Die ältesten Namen für König, 807. Einrichtung der Regierung, 810. Die Altindische Kriegskunst, 811. Die Vaiçja, 813. Ursprüngliches Hirtenleben, 815. Frühes Entstehen von Dörfern und Städten, 816. Die drei Geschäfte der Vaiçja 818. Die Stellung der Nishâda, 818. Die Entstehung der Namen der gemischten Kasten, 819. Die Vrâtja, 820. Die Stellung der Völker des Fünfstromlandes, 821.

IX. *Astronomische Kenntniſse. Alter der philosophischen Schulen. Entstehung und Ausbildung der epischen Poesie. Die Schrift*, 823 flg. Zustand der astronomischen Kenntniſse nach dem *G'jôtisha*, 823. Ihre Fortschritte, 824. Astrologie, 825. Entstehung der gröſseren Zyklen, 825. Garga, 827. — Alter des Sânkhja, 830. Der Jôga-Lehre, 833. Des Vêdânta, 833. Der Mîmânsâ, 834. Der Logik, 835. — Aelteste Form des *itihâsa*, 836. die zweite, 836. Das ausgebildete Epos, 837. Sein Alter, 836. — Die Schrift, 837.

X. *Kenntniſs der angränzenden Länder. Berührungen mit fremden Völkern*, 840 flg. Kailâsa, Gandhamâdana, 841. Vaxu, 842. Die sieben groſsen Ströme, 843. Uttara Kuru, 846. Mêru, 846. — Die Völker des Nordlandes, 847. Die Khaça, 848. Das Ameisengold, 850. Die Kanka, 851. Das Reich der Frauen, 851. Die Tukhâra, Çaka, Hârahûn'a, 853. Die Mlêk'ha, 854. Die Barbara, 855. — Bekanntschaft mit den östlichen Ländern, 856. Die westlichen Gränzvölker, die Râmat'ha, die Pârada, die Pahlava, 856. — Beziehungen zu den entferntern Völkern, 856. Zu den K'îna, 857. Zu den Assyrern, Medern und Persern, 858. Zu den Babylo- 860. Zu den Griechen, 861.

Erstes Buch.

G e o g r a p h i e.

Namen.

Als Cristoforo Colombo am dritten August des Jahres 1492 aus dem Rio de Saltes absegelte, war er mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit überzeugt, daſs er auf dem Wege des Westens den Osten finden würde, jenes vielgepriesene Land, „wo die Gewürze wachsen“, [1]) von welchem das Alterthum manche wunderbare Kunde überliefert, Marco Polo neue Wunder erzählt hatte. Es ist bekannt, daſs in diesem Glauben der Name Indien auf die neuentdeckte Welt übertragen worden; wir nennen noch die Urbewohner derselben *Indianer*, die Inselwelt des Mexicanischen Meerbusens *Westindien* und haben zur Unterscheidung des ursprünglichen Indiens es für nöthig gefunden, von ihm *Ostindien* zu sagen. Wir umfaſsen damit die beiden groſsen Halbinseln, Vorder- und Hinter-Indien, nebst dem dem letzteren vorliegenden Archipel von groſsen und kleinen Inseln. Auch den Alten war der Name Indien in dem Sinne Ostindiens gebräuchlich; Ptolemaios setzt Indien für beide Halbinseln und zählt der letztern zu, was ihm von den Inseln be-

1) ALEX. DE HUMBOLDT's *Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent etc. Paris 1836.* I. p. 21. fgd.

schem Vorgange die Europäer den Namen auf die nördliche Hälfte, im Gegensatze zum *Dekhan* oder dem Lande im Süden des Vindhja-Gebirges, zu beschränken, oft mit Ausschluſs Bengalens. Ich will im Verlaufe dieses Werkes, um einen festgestellten Sprachgebrauch zu befolgen, *Indien* oder nach Umständen *Vorder-Indien* für das ganze Land, *Dekhan* für die Hälfte im Süden des Vindhja, *Hindustân* für das Land im Norden desselben sagen.

Die einheimischen Benennungen sind von den erwähnten ganz verschieden. Wir betrachten hier nur kurz diejenigen, welche zum Theil nur in der Kosmographie der Inder ihre Stelle haben und nicht als volksthümliche historische Namen gelten können. *G'ambudrîpa*, d. h. die Insel des G'ambu-Baumes[1]) oder des Rosenapfels, bezeichnet die mittlere oder bekannte Welt, von welcher Indien ein Theil ist; die mythischen Vorstellungen darüber werden uns erst später beschäftigen können.[2]) Es genügt hier zu bemerken, daſs jener namengebende Baum, so wie die Weltinsel selbst, auch *Sudarçana*, der schön aussehende, genannt wird; er soll weit im Lande verbreitet seyn. Die Beschreibung desselben im alten Epos gehört der Fabel. Die Buddhistische Kosmographie beschränkt G'ambudvîpa auf das eigentliche Indien.[3]) Dieses betrachtet die Brahmanische unter dem Namen *Bharatavarsha* oder *Bhârata* als eine besondere Abtheilung des G'ambudvîpa, im Süden des Himâlaja gelegen. Diesem Namen dürfen wir wohl nicht seine historische Gültigkeit absprechen, da er eben Indien in seiner ganzen Ausdehnung mit seinen wirklichen Bergen, Flüſseu und Völkern bezeichnet.[4])

---

1) oder *G'ambû*, d. h. Eugenia Jambolana. S. WILSON's Lex. u. d. W. Auch *G'ambu khan'd'a*, die Abtheilung G'ambu.

2) *Mahâbhâr.* VI, 7, 273. Vol. II, p. 340. WILS. *Vishnu P.* p. 166.

3) WILS. Lex. u. d. W.

4) *Mahàbh* a. o. O. S. 382. WILS. *V. P.*, p. 174. *Amara K.* erklärt es: diese Welt. II, I, 6. *Varsha* bezeichnet die Theile der Weltinseln; man sagt auch *Bharata khan'd'a*. Die Inder leiten den Namen ab von Bharata, dem Sohne Dushjanta's, der zuerst ganz Indien beherrscht haben soll. S. *Mahàbh.* I, v. 3118. Vol. I, p. 112; von ihm heiſsen auch viele alte Königsgeschlechter Bharatiden. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daſs der König aus dem Namen des Landes gemacht worden sey. Bharata kommt jedenfalls von √*bhri*, tragen, ernähren, her; *Bharata* heiſst in den Vèdas noch *sustentator*; *Rigv.* I, 96, 3; es wird also wohl das *ernährende, fruchtbare Land* durch *Bhàrata* bezeichnet worden seyn. Bharata heiſst auch Schauspieler, vielleicht früher Rhapsode, als Träger der Sage; *Bhàrata* als Name des groſsen Epos möchte daher abzuleiten seyn.

Die historisch bedeutsamste einheimische Benennung ist ohne Zweifel *Ârjâvarta*, der Bezirk der *Ârja* oder der ehrwürdigen Männer, der Leute aus gutem Geschlecht; so nennen sich die Inder als Beobachter eines heilig gehaltenen, religiösen und bürgerlichen Gesetzes, als Angehörige des Indischen Staats, im Gegensatze zu den *Mlêk'ha* oder den Barbaren und Verächtern des heiligen Gesetzes; auch die Sprachen werden in Ârja und Mlêk'ha unterschieden.[1] Es tritt also Ârja hervor, als die eigentliche Benennung desjenigen Theils des Indischen Volks, welcher dem Brahmanischen Gesetze ergeben war und in Abstammung und Sprache von einem andern, wie später gezeigt werden wird, sich unterschied. Das alte Gesetzbuch umschreibt mit grofsen Strichen die natürlichen Gränzen jenes heiligen Landes: es liege zwischen dem Himâlaja und Vindhja-Gebirge, vom östlichen bis zum westlichen Meere; ganz Indien war also ursprünglich nicht Land der ehrwürdigen und wenn wir den Namen im Süden des Vindhja's finden, wie an der Westküste Indiens *Âriaka* bei Ptolemaios,[2] so ist hier eine weitere Verbreitung, als jene frühere, anzunehmen. Ob je die ganze Halbinsel als Ârjadêça betrachtet worden, ist nicht klar, doch zu bezweifeln. Für die Allgemeinheit des Namens bei dem ganzen Brahmanischen Volke zeugt auch die Unterscheidung der Formen *Ârja* und *Arja*; dieses bedeutet trefflich, als Substantiv einen Mann aus der dritten Kaste der Ackerbauer, Kaufleute, Handwerker, *Vaiçja*.[3] Die engere Bedeutung von Ârja kann daher als Bezeichnung der zwei höheren Kasten gefafst werden, namentlich der Brahmanen; die vierte Kaste kann nie so genannt worden seyn. Es stehen also die drei obern Kasten als *Ârja* oder *Arja* für sich abgesondert da: ein Verhältnifs, welches jetzt noch nicht zu entwickeln ist. Beide Formen bedeuten auch *Herr*, Besitzer; diese Bedeutung scheint erst aus ihrer Stellung im Lande hervorgegangen zu seyn.[4]

1) *Manu* II, 22. X, 45. *Amara K.* II, 1, 8. Auch *Ârja-bhûmi* und - *dêça*, Erde, Land der Ârja.

2) *Geogr.* VII, 1.

3) *Pâṅini*, III, 1, 103. Burnouf, *Yaçna* I, 461. Man kann hiemit Formen wie *bhavja* und *bhâvja* vergleichen, von denen die gewichtvollere zweite die kräftigere Bedeutung hat.

4) Das Wort muss von der Wurzel *ri*, gehen, — man vergleiche aber auch dabei *rita*, wahr, verehrt — herkommen, nur die Begriffsableitung ist unsicher; wahrscheinlich bedeutet Ârja eigentlich: der zu besuchende, wie *âk'ârja*, der Lehrer, vom Hinzugehen benannt ist.

Was nun diesem Namen eine grofse historische Bedeutung giebt und hier gleich in Betracht zu ziehen ist, ist der Umstand, dafs der einheimische Name der alten Bewohner der Iranischen Länder entweder derselbe oder eine davon herstammende Ableitung ist. *Airja* im Zend ist sowohl ehrwürdig, als Benennung des Iranischen Volkes; nach der wahrscheinlichen Heimath dieser Sprache ist dieses ein Beweis für das östliche Iran.[1] Für die Meder haben wir das bekannte Zeugnifs des Herodotos,[2] dafs sie sich ursprünglich *Ἄριοι* nannten. Für die Perser verdanken wir auch ihm die Nachricht, dafs ihr ursprünglicher Name *Ἀρταῖοι* gewesen, ein Wort, welches mit Ârja gemeinsame Wurzel hat und keine sehr verschiedene Bedeutung haben kann. Sie scheinen sich nie Arja genannt zu haben, obwohl sie das Wort in der Bedeutung edel, ehrwürdig, in ihrer alten Sprache gehabt haben.[3] In abgeleiteten Formen sind folgende Ländernamen bemerkenswerth: *Airjanem Vaêg'o,* der Name des erst geschaffenen, geheiligten Landes im Zendavesta, welches zwar die spätern Perser und dies seit der Zeit der Sassaniden nach Medien verlegen, mit unbegreiflichem Irrthum, da noch keine sichere Erwähnung eines Gebiets so westlich als Medien in den alten Theilen der Zendbücher nachgewiesen worden und Airjana unmittelbar vor Çughdha und Môuru oder Sogd und Merw steht.[4] Dieselbe Form in einer andern Bedeutung tritt gleich nach der Zeit Alexanders des Grofsen in das helle Licht der Geschichte:

---

1) Burnouf, a. o. O. p. 460. Not. p. LXI. *Airjapaiti,* Herr der Airja, jetzt Herbed, eine Classe Priester der Parsen; davon *Airja* als Beiwort der Provinzen: *Airjôçajanem,* Lage der Airja, geographischer Name. In der Keilschrift *Arija. Zeitschrift* f. d. K. d. M. II, S. 176.

2) VII, 62. vgl. *Hellanic.* fragm. No. 166. *Müller,* *Ἄρια, Περσικὴ χώρα.*

3) *Herod.* VII, 61. *Ârta,* *Ἀρτα,* aus welchem Artaios abgeleitet ist, ist häufig in Namen; s. Pott, *Ét. Forsch.* I, S. LXII. LXX. So auch in der Keilschrift. S. *Zeitschrift.* III, 452. Nach Burnouf gewifs richtig das Zend. *areta* = *ĕrĕta,* Skt. *rita,* geehrt. Also Wurzel *ri* = *ar,* Affixe *ja* und *ta.* Arja in Persischen Namen ist nicht selten: so *Ἀριοβαρζάνης,* d. h. *Airja Varezana,* von edeln Thaten, von *vĕrĕz,* thun; s. Bur. a. o. O p. 502. *Ἀριομάνης,* von edelm Geiste; oder *Aria,* wie *Ἀριαράμνης, ἀνὴρ Πέρσης, Herod.* VIII, 90. Er trug doch wohl einen ächt Persischen Namen.

4) Vielleicht das *Arjàn'aka* der Geschichte von Kaschmir, *R. T.* IV, 374. s. *Zeitschrift* II, 54. Troyer bezieht es auf Ariana der Alten. Den zweiten Theil des Namens findet man nicht unwahrscheinlich in *Azarbig'ân,* Zend also *âthrô vaêg'o,* Feuerland.

Ariana bedeutet in den Quellen, aus denen Strabon[1]) schöpfte, das groſse Gebiet Ostirans oder der Länder zwischen dem Indischen Meere und dem Indus, dem Hindukusch und Paropamisus, endlich den Kaspischen Thoren, Karamanien und der Mündung des Persischen Meerbusens im Westen. Die Trennung dieser Länder vom Syrischen Reiche und ihre Unabhängigkeit unter den Parthern und Baktrischen Griechen möchte diesen besondern Gebrauch des Namens hervorgerufen haben, der aber darin wurzeln muſs, daſs die Bewohner diese Benennung als eine ehrenvolle anerkannten. Ihn von Medien durch Uebertragung ausgehen zu laſsen, ist unüberlegt, da Medien, das Land, nie Airjana heiſst, sondern *Arjaka,* aus welchem das neuere *Irâk* entstanden.[2]) Dagegen ist *Ἀριάνια* Name eines Gebietes des Atropatenischen Mediens, welches die Morgenländer *Arran* nennen.[3]) Die Armenier nennen das Medische Volk *Ari*[4]) und *Arikh*, d. h. Arja und Arjaka. Dasselbe Wort findet sich in *Ἀριάκαι*,[5]) einem Volke am Iaxartes nach den Mündungen hin. Wenn nun daneben *Ἀναριάκαι* vorkommt, so ist offenbar damit eine tadelnde Benennung gegeben.[6]) Wir müssen hiemit die Bedeutungen des Wortes *Anairja* im Zend verbinden; es werden Länder *Anairja* genannt oder Nicht-Arische; Dinge, die nicht gut und von Ahriman zum Verderben erschaffen worden sind, heiſsen ebenso Anairja.[7])

Neben einander stehen beide Wörter als Namen von Völkern in den Inschriften der Sassaniden: sie nennen sich Könige der

---

1) XV, Cap. II.

2) Gegen Quatremère, der diese Behauptung aufstellt in seiner Ausgabe des *Raschideddin,* Tome I, p. 241. not. 76. Den Namen Arjaka hat Jos. Müller nachgewiesen. *Journ. As.* Paris. 1839. Tome VII, p. 298. Er behauptet auch, und ich glaube mit Recht, daſs Elam oder Khuzistan, Susa, aus *Ailama* für *Arjama* zu erklären sey.

3) Steph. Byz. *Ἀριάνια, ἔθνος προσεχὲς τοῖς Καδουσίοις.* Aus Apollodor, dem Parthischen Geschichtschreiber. S. de Sacy's *Mémoires sur div. ant. de la Perse.* p. 48. Boré, s. *Journ. Asiat.* für 1841. vol. XI, p. 659. hält den Namen der *Albaner* der Alten für gleich; die Armenier nennen diese *Aghovah* und *gh* im Armenischen vertritt *l* und *r* anderer Sprachen.

4) St. Martin, *Mémoires sur l'Arménie.* I, 274. not. 4.

5) *Ptol.* VI, 14.

6) *Strabon,* XI, 7. u. 11. *Plin. h. n.* VI, 19. an den Gränzen Hyrkaniens, und eine gleichnamige Stadt; auch *Ptol.* VI, 2. Man sehe de Sacy, a. o. O. p. 54. fgd. der namentlich auch den Ptolemaios vortrefflich verbessert.

7) Burnouf, a. o. O. p. LXII. *Vendid.* p. 121.

Arianer und *Nicht-Arianer.* [1]) Der berühmte Entzifferer dieser Inschriften sah darin die Benennungen Irân und Turân; einen allerdings zu prahlenden Titel, da die Sassaniden Turân nicht beherrschten. Aber diejenigen, welche später, ihm widersprechend, nur Meder und Perser in jenen Namen anerkennen wollen, und zwar nur auf den Sprachgebrauch Armenischer Schriftsteller hin, haben sowohl die uns bekannten Beispiele der Persischen Bedeutung jener Wörter gegen sich, als alle anderen Gründe, welche aus Erwägung Sassanidischer Verhältniſse hervortreten, so daſs man unbedenklich diese neue Erklärung verwerfen darf und nur dieses in der früheren zu ändern hat, daſs die Nicht-Arianer zwar nicht die Turanier sind, aber Völker nicht Iranischen Ursprungs unter Sassanidischer Herrschaft, [2]) die Arianer aber Meder und Perser und welche Stämme Iranischer Sprache und Abstammung noch zum Reiche gehörten. In diesem weitern Sinne gilt ja eben auch das aus Airjana entstandene Irân bei den jetzigen Persern und namentlich schon bei Firdusi, der bekanntlich aus Pehlvi-Büchern aus der Zeit der Sassaniden schöpfte. [3]) Und warum sollen gerade die Perser zu der Unehre kommen, Nicht-Arier zu heiſsen?

---

1) Im Griechischen Ἀριάνων καὶ Ἀναριάνων, im Pehlvi *Irân va Anirân,* auch *Ilan* etc. DE SACY, p. 47. p. 84. BORÉ p. 657. Die Sassaniden-Könige an der Gränze Indiens nennen sich auf Münzen: *Airân'a Pâradêçvara,* Airanischer Parther- (oder Berg-) Fürst. *As. Journ.* of *Beng.* VII, 419.

2) Solcher sind genug in *Ammianus* Aufzählung. XXIII, 6, 14.

3) Der Hauptgrund, den QUATREMÈRE in der oben erwähnten Note gegen DE SACY aufstellt, ist die Bedeutung des Wortes *Anari* bei Armenischen Schriftstellern, welche *Ari* und *Anari* so brauchen, daſs Meder und Perser verstanden werden müſsen; eine Stelle sagt auch Ari und Perser. BORÉ tritt dieser Ansicht bei. a. o. O. p. 662. Die übrigen Gründe schlagen genauer betrachtet in Nichts um. Der Titel sey zu pompös, zumal im Lande selbst, wenn er Iranier und Nicht-Iranier bezeichne; als ob die Sassaniden nicht sehr stolz waren und Pracht und Pomp liebten; von ihrem Stile haben wir in dem Briefe Sapor's bei Ammianus ein schönes Beispiel und sie sollen sich nur Könige der Meder und Perser genannt haben, während sie noch über andere Völker herrschten. Daſs die Meder Arii hieſsen, beweist keineswegs, daſs die Form Ariana von Medien ausging, diese kommt gerade nicht von Groſs-Medien vor, welches Arjaka heiſst; das Zendische Airjana ist erst in späterer Zeit dort gesucht worden, Ariana im Strabonischen Sinne wird, wenn überhaupt abzuleiten, vom heiligen Airjana herstammen; Herat, im Zend *Harôiu,* Altpersisch *Hariwa,* bei Herodot Ἀρεία, Ἄρειοι, noch von Arii abzuleiten, muſs billig verwundern. S. BURNOUF, *Yaçna* I, Not. p. CII. Es bleibt also nur das Zeugniſs der Armenischen Schriftsteller, welche jedoch auch, wie Quatremère ausdrücklich bemerkt, Ari im weitesten Sinne für Iranisch setzen. Welche besondere Bewandniſs es mit den Stellen habe,

Das Ergebniſs der Untersuchung, welches hier hervorzuheben, ist dieses, daſs Arja theils selbst, theils in abgeleiteten Formen als alte einheimische ehrenvolle Benennung Iranischer Völker und Länder in weitester Ausdehnung nachgewiesen ist, wie es die der drei höheren Indischen Kasten und des Indischen Landes Brahmanischer Verfaſsung und Sanskritischer Rede ist. Es ergiebt sich hieraus der Sinn, in welchem wir die Arischen Inder von den übrigen zu unterscheiden haben. Den übrigen Völkern der Indogermanischen Familie scheint der Name nicht anzugehören.[1])

Gränzen.

Die folgende Darstellung wird sich vorzüglich mit dem nördlichen Theile Indiens beschäftigen müſsen, oder mit Hindustân, dessen Umfang im Allgemeinen dem des Ârjâvarta der Inder, der ersten Heimath und des ersten Mittelpunkts ihrer Cultur entspricht; doch hat sich diese frühe auch andere Theile Indiens zugeeignet, zuletzt das ganze; wir müſsen auch den Süden Indiens kennen; sie ist in mehr als einer Richtung über die Gränzen Indiens hinausgeschritten und wir würden unsere Aufgabe nur unvollständig lösen, wenn wir nicht auch diese Entwickelung Indischen Lebens nach auſsen verfolgten; sie ist aber wesentlich in ihrer Richtung und dem Grade ihrer Wirksamkeit durch geographische Verhältniſse bedingt; die Stellung Indiens zu den benachbarten Ländern, die *natürlichen* und daher bleibenden Gränzen, welche diese von Indien scheiden, müſsen genau erforscht werden, um zu zeigen, innerhalb welcher Sphäre Indisches Leben sich naturgemäſs bewegt;

---

in welchen die Armenier Anari von den Persern sagen, muſs ich andern zu untersuchen überlaſsen. Ich trage aber kein Bedenken zu behaupten, daſs so lange die Perser noch wuſsten, was Anarja bedeutet, ihre Könige nimmermehr ihr Land mit diesem Worte bezeichnet haben würden; sie ehrten dieses Land gerade besonders, wie die Denkmale zeigen, sie hatten dort ihre Grabstätten. Was Boré sagt, wie es scheint, um das Unpaſsende in der etymologischen Bedeutung des Namens Anari für die Perser zu beseitigen, *la raçe des Perses rivale de la raçe Médique* etc., würde recht gut seyn, wenn von der Zeit von Kyrus bis auf Darius die Rede wäre. *Ari* im Armenischen, aus *Arja*, hat die Bedeutung *tapfer* angenommen und die Anwendung auf die Perser, die untapfer genannt werden, bleibt mir sehr unerklärlich. In einer unedirten Keilinschrift nennt sich Darius der erste: König der Könige, Persischer König, Medischer König, keineswegs Anarischer. S. *Zeitschrift* II, 176.

1) Nur ein Deutsches Volk heisst noch ebenso. *Tac. Germ.* 43.

die *politiſchen* sind von jenen oft verschieden, ihre Bestimmung gehört den einzelnen Perioden der Geschichte.

Dio Gränzen Indiens springen auch dem oberflächlichen Betrachter einer Karte Asiens in ihren allgemeinen Umriſsen ziemlich deutlich in's Auge. Das südliche Dreieck des Landes umspült auf zwei Seiten das Meer; im Norden trennt die langgestreckte Kette der Schneeberge, der Himâlaja, Indien vom innern Asien; im Osten und Westen tritt die Scheidewand der Länder nicht mit derselben groſsartigen und einfachen Klarheit hervor, es sind Bergketten da, aber sie haben nicht die Höhe des Himâlaja, noch dessen ununterbrochen fortlaufende, wenig gekrümmte Linie; die an ihnen auf ihrer innern Indischen Seite strömenden Flüſse, Indus und Brahmaputra, durchflieſsen noch Indisches Land. Genauere Untersuchung giebt erst die bestimmtere Gränze.

Der einheimischen Wahrnehmung konnte dieses Verhältniſs nicht entgehen und das Gesetzbuch spricht es auf einfache, aber naturwahro Weise aus: Ârjâvarta ist das Land im Süden des Himâlaja, im Norden des Viudhja, von dem Meere im Osten bis zu dem im Westen.[1]) Diese Bestimmung der Ost- uud West-Gränze läſst es noch unsicher, von welchen Punkten am Meere wir zum Schneegebirge die Gränzlinien zu ziehen haben; doch wollte sie das Iudusland, wie das am Ostufer des Ganges gewiſs auch einschlieſsen.

Die genauere Untersuchung braucht nur weniges hinzuzufügen, um diese alte Auffaſsuug zu einer wiſsenschaftlichen zu machen: die Bergkette über der Indusebene in Westen, die über der Niederung des Brahmaputra im Osten scheiden Indisches Land im Westen vom Iranischen, im Osten vom Hinterindischen; es gehören aber noch am Fuſse des Himâlaja im Westen das Thal des Kabulfluſses, im Osten das des mittleren Brahmaputra oder das Land Assam ihrer natürlichen Lage nach zu Indien. Flüſse sind nie natürliche Völkergränzen, sondern Bergketten.

Die wichtigste und einfluſsreichste Beziehung Indiens zu andern Ländern konnte im Alterthum nicht, wie jetzt, ihm auf dem Seewege gegeben seyn; die Kunst der Menschen hatto noch nicht den Trotz des Meeres besiegt. Von der Art der Landgränzen hing es also am meisten ab, wie dio Iuder sich ehemals mit den Nachbarvölkern berühren muſsten, im Handel und im Kriege, im Empfangen oder Mittheilen von Errungenschaften des Geistes. Die

1) *Manu* II, 22.

Berührungen, könnte man glauben, müſsten mit dem Norden am lebhaftesten seyn, weil Indien seine breiteste Seite ihm zukehrt, und wenigstens drei seiner Ströme, der *Sindhu*, *Çatadru* und *Brahmaputra*, sich durch das Schneegebirge Bahn brechen und Wege öffnen, auch andere Päſse hinüberführen. Doch bestätigt die Geschichte nicht diese Vermuthung: es verkehrte von jeher nur wenig mit dem Norden auf den geradesten und nächsten Wegen, der Handel mit dem inneren Asien, die Missionen der Buddhisten aus Indien, die Kriegszüge der Nomaden-Völker aus dem Norden umgingen auf weiten Wegen das schneereiche Hochgebirge, welches im strengsten Sinne Indien von dem darüber liegenden Hochlande trennt. Auch sind die Natur und das darauf gegründete Leben der Völker trotz der groſsen Nachbarschaft im Süden und Norden der Berge völlig verschieden und oft sich entgegengesetzt. Wenn Indien eine in sich abgeschloſsene eigenthümliche Welt bildet, obwohl es auf der Karte nur als ein Anhängsel des groſsen Innerasiatischen Gebirgsystems erscheint, liegt die Haupt-Ursache eben in den unabänderlich gegebenen Verhältniſsen der Nordgränze. Wir würden eine der bedeutungsvollsten Grundlagen für die rechte Erkenntniſs Indiens uns entziehen, wenn wir uns nicht hinreichend über die Stellung Indiens zu dem nördlichen Hochlande belehrten.

Hochasien.

Der Kern Asiens wird gebildet von der ausgedehntesten und zum Theil höchsten Massenerhebung, welche die Erde kennt; er bildet ein sehr groſses Gebiet, welches Hoch-Asien, Inner-Asien, Central-Asien genannt worden ist, und ist in seiner Gesammtheit als ein Hochland zu betrachten, obwohl durch Bergketten und Einsenkungen mannigfaltig in seiner Höhe wechselnd. Seine Gränzen ergeben sich am deutlichsten aus den es umschlieſsenden Gebirgen [1]: diese sind im Westen gegen das Iranische Land der Belurtag und der Mustag; gegen Norden der Altai mit seinen Verzweigungen, das Sajanskische und Da'urische Alpengebirge; im Osten sind es der Inschan, Siue Schan und das hohe Schneegebirge am Kokonor, welche das innere Asien umschlieſsen und der Rand des Hochlan-

1) Ich folge hier vorzüglich Alexander von Humboldt's *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens, übers. von Löwenberg. Berlin.* 1832. Dann Ritter's *Erdkunde.* Asien. I, 87. 183. 320. etc.

des läuft an der Westgränze des eigentlichen China's hin durch Shensi (Kan-su) nach dem Kokonor; im Süden endlich steigt in weiter Ausdehnung der Himâlaja empor als hohes Randgebirge, als Wall, welcher die Indischen Lande vom innern hohen Asien abgränzt. In seiner östlichen Fortsetzung über Ober-Assam hinaus scheidet zwar auch noch der Himâlaja das hintere Indien vom Nordlande; dieses aber senkt sich selbst ostwärts nach dem Meere und die Chinesischen Provinzen Jünnan, Kuang-si und Kuang-tung bilden keineswegs den Gegensatz zu Barma, Laos und Tonkin, der zwischen Vorderindien und Tübet besteht.

Dafs wir Recht haben, uns Innerasien in seiner Gesammtheit gegen das ringsum liegende äufsere Land als ein Hochland zu denken[1]), geht daher hervor, dafs aus ihm alle grofsen Asiatischen Ströme, mit Ausnahme des Euphrats und des Tigris, der meist Europäischen Wolga nicht zu erwähnen, hervortreten: der Oxus und G'ihun nach Westen, der Ob (Irtysch), der Jenisei und die Lena nach Norden, der Amur, Hoangho und Jantsekiang nach Osten, der Kambôg'aflufs, der Brahmaputra, Ganges und Indus gen Süden. Wir dürfen dieses innere Gebiet also als den Kern der Erhebung Asiens betrachten, wenn auch mancher einzelne Theil tiefer eingeschnitten ist, als viele Gebiete aufserhalb Innerasiens[2]). Doch gehören diesem in seinem Südtheile die höchsten, noch ungemefsenen Höhen der Erde, im Norden des Kaschmirischen Himâlaja; auch der östlichere Himâlaja zeigt Gipfel, welche über 26,000 Fufs über dem Meere sich erheben. Als ein Mittel zwischen den gröfsten Erhebungen und den tiefsten Einsenkungen ist eine durchschnittliche Höhe Innerasiens von 6,000 bis 10,000 Fufs angenommen worden.

Wie dieses Mittelasien in seinem Innern gegliedert ist, darf nicht Gegenstand dieser Darstellung seyn[3]). Es genügt hier im Allgemeinen zu sagen, dafs es die Ursitze von grofsen Völkern enthält, welche später über weite Strecken des übrigen Asiens sich erobernd verbreitet haben. Es sind ihrer vier, von denen die drei nördlichen, die Tungusen (Mandschu), die Mongolen und die Türken zwar getrennte Geschlechter sind, doch in Beziehung auf Körperbildung und auch in der Sprache manche Aehnlichkeiten

1) Vgl. Ritter, As. I, 36.
2) Ritter, a. a. O. S. 338.
3) Man s. darüber Ritter, As. I, 87.

haben; das vierte und südlichste Volk, das der Tübeter, steht in näherer Beziehung zu der im Südostasien verbreiteten Völker-Familie der Chinesen und Hinterindier, die sowohl durch ihre Gestalt und ihre Gesichtszüge, als durch das Wesen ihrer Sprachen, welche alle den vorwaltenden Character der Einsylbigkeit und mit geringer Ausnahme ein eigenthümliches System der Accentuation besitzen, zusammen gehören, so vieles auch bei ihnen verschieden ist. Die Naturforscher haben früher alle hier berührten Völker als Abtheilungen der Mongolischen Raſse zusammengefaſst, ob mit Recht, läſst sich bezweifeln. Uns ist es hier wichtig zu wiſsen, daſs Innerasien und seine Völkergruppen durch groſse Naturgränzen in zwei sehr verschiedene Theile zerfallen; der hohe Gebirgszug des Kuenlun oder Kulkun vom Schneegebirge am Kokonor westwärts streichend und mit dem Belurtag und Hindukusch durch seine Westkette, den Tsungling, verbunden, scheidet die nördlichen Völker von den Tübetischen Stämmen[1]). Die Tübeter den Indern so nahe aber durch den Himâlaja getrennt, über den nur beschwerliche Päſse den Verkehr zwischen beiden Völkern möglich machen, haben auf Indien keinen Einfluſs ausgeübt; denn die Tübetischen Stämme, welche sich auf dem Südabfalle des Himâlaja in den höchsten Thälern angesiedelt haben, sind ein kaum bemerkbares Element Indischer Bevölkerung und ergeben sich dem Andrange Indischer Bildung. Wegen der Beschwerlichkeit der Wege konnten kriegerische Berührungen nie wichtig werden, es muſste der Verkehr der friedliche des Handels seyn. Noch leichter als die Karavane, zog der Missionär über das Gebirge und Tübet hat von Indien seine Religion und den gröſsten Theil seiner Geistesbildung erhalten.

Auf welchen weiten Umwegen Türkische Völker, auch Mongolen, jedoch weniger das Volk selbst als aus ihm hervorgegangene Fürsten, dahin gekommen sind, in Indische Verhältniſse mächtig einzugreifen, dieses zu zeigen, muſs der geschichtlichen Darstellung vorbehalten bleiben. Hier sind nur die geographischen Bedingungen dieser Ereigniſse zu erwähnen. Aus dem hintersten Innerasien führen zwei groſse Wege, auf denen man dahin gelangt, wo die äuſsersten Pforten Irans und so auch Indiens stehen,

1) v. Humboldt, a. o. O. S. 39. Ritter, As. III, 173. II, 410. Oder genauer, wie es scheint, das Gang-disri und Dzang-Gebirge; denn bis an dieses wohnen Khor oder Mongolen. Ritter a. o. O.

Sogd und Balkh; der eine, der *Südweg* (bei den Chinesen *Nanlu*) geht im Süden des *Thian-Schan* (des Himmelsgebirges, Türkisch *Tengri-Tag*) von Lopnor (See Lop) nach Kaschgar und andern Osttürkischen Städten, von da nach den Ländern am Oxus und Jaxartes; der andere, der *Nordweg* (*Pelu*) führt im Norden des Himmelsgebirges über Bischbalik (Urumtsi) und Guldscha zum Ili am gleichnamigen Fluſse, und von da südwestwärts nach dem Jaxartes und weiter zum Oxus. Der Belur nöthigt zu dieser Ausbiegung nach Norden, da über ihm die Wege viel mühsamer sind. Von hier ist es leicht zu den eigentlichen Thoren Indiens, den Päſsen des Hindukusch, zu gelangen. Das östliche Iran muſste stets die ersten Angriffe dieser Völker bestehen; nach Norden hin sind offene Steppen und sehr natürlich bildete sich dem Iranischen Volke eine eigenthümliche Benennung für die Gegend, aus der ihm stets Störung seines Friedens drohte, deren Andrang es lange mit Mühe, zuletzt umsonst bekämpfte. Die Benennung ist bekanntlich *Turân*, ein alter Name, aber unentdeckter Herleitung [1]).

Obwohl sehr verschiedene Namen tragend und zum Theil andern Familien als der Türkischen und Mongolischen angehörig, sind die Völker, welche auf diesen Wegen nach Indien gelangten, doch in ihrer Lebensweise wie in ihrer geistigen Art sich so verwandt, daſs wir sie in diesen vorbereitenden Betrachtungen als zusammengehörig betrachten können. Die Natur ihres heimathlichen Landes giebt ihnen ein bestimmtes, scharf gezeichnetes Gepräge. Es finden sich in dem Nordtheil Innerasiens zwar auch tiefer gelegene, fruchtbare Striche, in denen der Ackerbau, Zusammenwohnen in Städten, die Ausbildung bürgerlicher Einrichtungen und gebildeterer Sitten von der Natur begünstigt und wirklich vorhanden sind; aber solche Stellen kommen nur einzeln ziemlich weit von einander und oasenhaft vor; die meisten Räume sind von weiten schneereichen Bergen mit ihren Gipfeln, Flächen und Thälern, von sehr ausgedehnten Steppen, dann von unermeſslichen Wüsten, wie die Gobi, eingenommen; es kann dieses kein Land dicht gedrängter Bevölkerung und sich nahe berührender, gegenseitig anspornender Cultur seyn; mit den grasreichen Triften seiner Alpen leistet es dem Nomaden und seinen Heerden gröſseren Vorschub, als dem Städter und dem Ackerbau. Das Nomadenle-

1) Burnouf, *Yaçna* I, 427—430. Zend *tûirja*. Er vergleicht glücklich damit den Namen einer Baktrischen Satrapie *Τουριούα*. *Strabo* XI, 11, 2.

Digitized by Google

ben ist hier zu Hause und Innerasien ist die groſse Heimath so vieler Völker, die, unstät, ihren Heerden folgend, mit den Beschwerden weiter Wanderungen vertraut und dadurch abgehärtet, ihr Leben mit den einfachen und einförmigen Geschäften der Pflege der Heerden hinbringend, gewöhnlich träge, aber zur Thätigkeit gedrängt groſser Anspannung fähig, arm an Bildung und Gedanken, aber nach dem Schimmer des Reichthums begierlich und im Gebrauch der Waffen durch die Jagd und durch die häufigen Kämpfe geübt, welche die Streitigkeiten um die Benutzung der Weideplätze hervorrufen muſsten: die, so beschaffen, sich nach Osten, Süden und Westen von Zeit zu Zeit ergoſsen haben, sey es daſs sie von den Nachbarn gedrängt und ihrer Weideplätze beraubt worden waren, oder daſs ihr Gebiet für die Zunahme ihres Volkes und ihrer Heerden zu klein wurde, oder daſs von einem ehrgeizigen Oberhaupt ihre Habsucht gereizt worden war.

Eine so groſse Ländermasse, wie die des centralen Asiens, so fest mit hohen Bergzügen rings umwallt und so sehr in sich geschloſsen, mit so wenigen Einschnitten in seinen Körper, kann nur wenig, so läſst sich glauben, den Einwirkungen der drauſsen herumliegenden, vereinzelten Glieder zugänglich seyn. Es ist dieses wohl im Allgemeinen richtig und es sind Theile dieses Gebiets, in welchen der Ackerbau mit seinen Künsten die von der dortigen Natur vorgeschriebene nomadische Form des Lebens nie wird verdrängen können [1]): doch ist nicht zu übersehen, daſs dieses innere weite Land auch Erzeugniſse hervorbringt, die ihm eigenthümlich und den Bewohnern milderer Gegenden willkommen sind, daſs seine Bewohner nicht gern die Bedürfniſse des Kunstfleiſses entbehren, wenn sie sich einst daran gewöhnt haben. Der Geist des Handels entdeckt und benutzt bald diese gegenseitigen Bedürfniſse; durch dieses Mittelland müſsen die Karavanen ziehen, durch welche die gebildeteren Länder im fernsten Osten Asiens mit denen im Westen verkehren. So drängt der Handel mit seinen sittigenden Wirkungen auch vielfache Bewegung in diese rauhe und starre Masse hinein.

Eine selbstgewonnene höhere Bildung ist nicht zu erwarten, wo geordnetes Zusammenleben in Städten fehlt, die Bedürfniſse so gering und ohne Kunst zu befriedigen sind. Die Söhne der Steppen sind aber empfänglich für die Eindrücke eines geheimniſsvollen und glänzenden Gottesdienstes und je leerer ihr Bewuſstseyn an Vorstel-

1) Ritter, *Asien* 1, 25 flg. 42 flg.

lungen über die unsichtbare Welt ist, desto leichter finden Satzungen darüber, die ihnen fertig zugetragen werden, bei ihnen Eingang, zumal wenn der Darbringer zugleich im Besitze anderer ihnen unbekannter Künste, wie z. B. der Schrift, erscheint. Wir werden finden, daſs diese Nomaden nicht nur leicht die Religion der Völker annahmen, die sie überwunden hatten und beherrschten, auch bei sich lieſsen sie die Missionäre einer neuen Lehre zu und einige haben mehr als einmal ihre religiöse Ueberzeugung gewechselt.

Wir haben so, obwohl sehr kurz, die drei Hauptbeziehungen berührt, welche das innere Asiatische Hochland mit dem Lande unserer Forschung verbinden: das Vordringen der rohen, kriegerischen und beutegierigen Hirtenvölker zu dem reichen, aber verweichlichten Tieflande im Süden; der Handelsverkehr zum Austausche gegenseitiger Bedürfniſse; die Verbreitung religiöser Lehren und daran geknüpfter Anfänge eines gebildeten Lebens auf dem Hochlande durch priesterliche Missionen aus Indien.

Das Gebirge, welches das östliche Iran vom innern Asien scheidet, verdient hier noch eine besondere Betrachtung, weil es nicht nur für diese zwei Gebiete, sondern zugleich als Gränze des ganzen Arischen Asiens von dem übrigen östlichen gelten muſs. Das hohe Queerjoch des *Belurtag* (des Wolkengebirges) streicht weiter hin nordöstlich gewendet unter dem Namen *Mustag* (Eisgebirge) nach dem Himmelsgebirge oder Thianschan hin;[1]) sein Südende hängt mit dem Tsungling, dem Westende des Kulkun, und mit dem Ostende des Hindukusch gerade im Norden Kaschmirs zusammen; vom Tsungling zweigt sich das Karakorum-Gebirge ab im Norden Ladak's und des oberen Indus; ein gewaltiger Gebirgsknoten, von dem im Süden des Karakorum und auf dem Ostufer des Indus der Himâlaja sich ablöst. Dieses Zusammenscharen so vieler mächtiger Bergzüge kann auch auf die Urgeschichte der Völker nicht ohne Bedeutung gewesen seyn. In der That finden wir, daſs die *Arischen* Völker durch die Verzweigungen von diesem Knoten aus, den Belurtag nordwestwärts, weiterhin durch den Mustag nordostwärts, dann durch den Himâlaja südostwärts, nachher ostwärts, vom innern Asien abgeschloſsen sind; ihre Entwickelung liegt ihnen von hier im Westen und im Süden vorgezeichnet, im Osten und Norden jener Bergketten ist anderes Land, Arische Völker sind dort nie mit Sicherheit nachgewiesen worden; im Ge-

1) S. von Humboldt, a. o. O. S. 32.

Digitized by Google

gentheil senkt sich das Land ostwärts mit den Gewäſsern und erreicht zuletzt China mit seinem eigenthümlichen Culturleben, dessen Anfänge die der Arischen Völker nicht zu berühren scheinen. Nach Norden verarmt die Natur immer mehr, bis sie zuletzt erstarrt. So liegt zugleich das centrale Hochland Asiens mit seiner mehr äuſsern, als innern, und überhaupt geringen Bewegung, wie eine hohe, starre Felseninsel im bewegten Meere, zwischen dem Culturlande der Chinesen im Osten, dem Indischen im Süden, dem Iranischen und was sich weiterhin daran schlieſst, im Westen; nur im Norden keimt kaum das Leben; es scheidet so Hochasien die Völker und ihre Wege.

Für Indien ist der Himâlaja nicht blos die wichtigste Scheidewand gegen die Völker des Nordens; er ist auch der Erzeuger und Nährer der groſsen Flüſse, er giebt den Monsunen vielfach ihre Richtung, ist endlich auch Sitz der Götter: Gründe genug, um ihm eine genauere Untersuchung zu widmen.

Himâlaja-Gebirge [1]).

Der Himâlaja ist ein hohes Randgebirge, dem Süden Asiens aufgesetzt; seiner Nordseite ist ein hochgelegenes, weites Gebiet von Gebirgen, Bergflächen und Thälern angelagert, während es nach Süden durch mehrere Stufen schnell in die warmen Niederungen Indiens sich hinabsenkt. Durch diese Umwallung wird Indien geographisch, klimatisch und historisch zu einem abgesonderten Continente.

Den Verlauf dieses mächtigen Schneegebirges in seinen Hauptzügen möchten wir uns auf die folgende Weise am beſsten veranschaulichen können.

Faſsen wir den Punkt ins Auge, wo der Indus wenig unterhalb oder im Westen Iskardu's in 92° O. von Ferro und 35° n. B. seine Krümmung nach Süden macht, so sehen wir ihn unmittel-

---

1) *Himâlaja* bedeutet *Aufenthalt des Schnees*; *Amara* hat schon II, 1, 12. die Verkürzung *Himâla*; andere gebräuchliche Namen sind *Himâk'ala*, *Himâdri*, u. s. w. Schneeberg; die Dichter machen beliebig neue derselben Bedeutung, wie *Himagiri*, *Tushârâdri*, u. s. w. Das Adjectiv *Haimavata*, *n.* dem Himâlaja angehörig, bedeutet sehr bezeichnend auch Indien. *Ἠμωδὸς* (nicht *Ἐμ.* s. *Dionys. Perie.* v. 748) ist aus Haimavata, ô für *ava*, wie im Prâkrit. Genauer noch *Hemodus*, *Mela* III, 71. *Ἴμαος* scheint *Himavat*, schneereich, etwa nach dem Prâkrit *Himavañ* mit Weglassung des r. Es ist Himavat in der Prosa das gewöhnlichste Wort.

bar darauf seinen Durchbruch durch's Schneegebirge anfangen; über seinem Westufer erhebt sich das Ostende des Hindukusch, über dem östlichen der Himâlaja, hier der Darada oder Dord genannt. Verfolgen wir ihn von hier aus weiter ostwärts, so umwallt er zunächst das schöne Alpenthal Kaschmir, begränzt dann, in südsüdöstlicher Richtung weiter streichend, die Quellgebiete der Peng'âbflüſse, deren östlichster, die Çatadru oder Setledge, das Hochgebirge durchbricht. Shipko, wo die Südwendung des Fluſses zum Durchbruch beginnt, liegt 31° 48′ n. B. 96° 29′ O. v. F. Von hier aus wird die Richtung vorwaltend östlich mit geringerer Neigung nach Süden, der Dhawalagiri in Nepal liegt in 29° n. B. die Rimolakette in Sikim 28°; von Nepal an gerade östlich. Es bleibt ununterbrochen ein Hochgebirge über Butan und Assam hinaus, und an der Südgränze China's hinlaufend; noch an der Küste des Meeres in Fukian zeigt er hoho Schneeberge[1]. Doch ist er in dieser östlichen Fortsetzung wenig bekannt und berührt uns hier nicht weiter. Nehmen wir blos den eigentlich Indischen Theil des Gebirges, haben wir den Aufang 91° O. v. F., das Ende über das östliche Assam um 115°; aber dabei ist nicht zu übersehen, daſs der Hindukusch als Fortsetzung gegen Westen betrachtet werden muſs, denn das Gebirge wird nur vom Indus durchbrochen, hört nicht auf; ebenso ist die Fortsetzung durch China eine ununterbrochene.

Ich habe schon erwähnt, daſs der Himâlaja nach Süden steiler abfällt, als nach Norden, wo er ein kaltes, weites Hochland trägt; es liegen ihm im Süden mehrere Reihen stets niedrigerer Berge vor, so daſs eine Folge von Terrassenlandschaften zwischen der vollständigen Indischen Ebene und der höchsten Schneekette mitten inne liegt; es sind meistens vier solcher Ketten über einander. Diese Landschaften bilden eine eigenthümliche Zugabe zu der Indischen Welt, die höher gelegenen eine Art von Schweiz nahe bei den Tropen. Doch ist die Eigenthümlichkeit dieser Gebiete wegen ihres geringen Umfanges zu schwach, um auf die Gesammtheit der Indischen Entwickelung einen groſsen Einfluſs auszuüben; nur einzelne unter ihnen treten bedeutungsvoller in der Geschichte hervor.

Aus seinen ungeheuren Schneemassen nährt der Himâlaja eine sehr groſse Zahl von mächtigen Strömen, eine unschätzbare Wohl-

1) von Humboldt, *Fragmente* etc. S. 43. Ritter, As. III, 399. flg.

that in dem heiſsen Lande. Die Verehrung der Berge ist bei den Indern alt; sie muſste sich vorzugsweise dem Himâlaja zuwenden, dessen äuſserste Reihe von Schneekuppen den Bewohnern der Ebenen aus weiter Ferne bald in schimmernder Beleuchtung der Sonne aus der Luft hervortaucht, bald in Wolken sich zurückzieht. Wo hätten sonst die seligen Götter wohnen können, als auf diesen heiteren, den Menschen unzugänglichen Höhen?

Zur Uebersicht ist es erforderlich, das weite Gebirge in einzelne Theile zu zerlegen; unser berühmter Geograph, der dieses Gebirge mit groſser Genauigkeit und Ausführlichkeit beschrieben hat, hat folgende vorgeschlagen, denen wir folgen wollen[1]):

1. *West*-Himâlaja vom Indusdurchbruche bis zu der Gegend der Quellen der Gangâ und Jamunâ im S. der heiligen Seen Mânasa und Râvanahrada mit den Quellen der Çatadru und des Indus auf der Nordseite. Diese Gegend ist eine der am meisten geographisch merkwürdigen und in der Indischen Vorstellung geheiligtsten des ganzen Gebirges.

2. *Mittel*-Himâlaja, von da bis zum Tistafluſse.

3. *Ost*-Himâlaja, bis zu den östlichen Quellen des Brahmaputra und dem Scheidegebirge im Osten Assams.

Die östliche Fortsetzung, *Hinter*-Himâlaja, bleibt uns hier unbetrachtet; dagegen muſs der *Hindukusch*, der im Grunde nur die Fortsetzung des Himâlaja in Westen des Indus ist, hier in die Darstellung hineingezogen werden.

Hindukusch.

Wir haben schon oben den Punkt am Indus bestimmt, wo sich der Hindukusch und Himâlaja gegenüberstehen; das erstere Gebirge streicht von hier mit geringer nördlicher Ausbeugung über den 35ten Breitengrad westwärts bis zum Meridian von G'elâlâbâd, wo ihm gerade unter 35° ein anderes hohes Gebirge entgegentritt, *Khond* genannt, über dem ihm östlichen Khonarfluſse gelegen und Zweig einer anderen noch höheren Kette, welche ebenfalls mit dem Namen Hindukusch belegt wird[2]). Diese Kette ist eine der

---

1) Ritter, As. II, 586.

2) Ich folge hier den Nachrichten von Wood, *Journey to the source of the river Oxus*, p. 367. nebst der Karte, so wie der Karte des Generals Court, im *Journ. of the As. Soc. of B.* VIII, p. 314. Wood macht die richtige

wichtigsten und muſs zunächst genauer bestimmt werden; um dieses zu thun, müſsen wir zu ihren Ursprüngen uns hinwenden.

Hier tritt uns nun eine der merkwürdigsten Gegenden Asiens entgegen, die einst von Marco Polo, neuerdings von einem Officier der Englischen Marine, Wood, besucht worden ist. Es ist die Hochebene *Pamer*, die Terrasse der Welt [1]) von den Orientalen genannt, und gerade an dem groſsen Verbindungspunkte der Innerasiatischen Gebirgssysteme gelegen, von dem schon oben die Rede war. Sie hat muthmaſslich eine Höhe über dem Meere von 15,600 Eng. F., [2]) die umgebenden Berge etwa 19,000, die Lage des Sees *Sirikol*, aus welchem der Oxus westlich abflieſst, ist 37° 27′ n. B. 91° 19′ 36″ ö. L. Diese Hochfläche setzt fort östlich nach den Quellen des Shajuk; im Norden erhebt sich die Kette Tsungling, welche östlicher Kuenlun oder Kulkun, nördlicher aber Belurtag wird; im Südosten die Karakorum-Kette, welche südöstlich streichend die heiligen Indischen Alpenseen und den Götterberg Kailâsa erreicht; im Südwesten derselben Hochebene steigt endlich der höchste Hindukusch um den 37sten Breitengrad empor und wendet sich in südwestlicher Richtung ab, zuletzt die Westfortsetzung des Himâlaja an dem oben bezeichneten Punkte erreichend; er sendet die Gewässer südwärts zum Kabul, nordwärts zum Oxus; der Khonar (Kameh), zu den ersten gehörend, entspringt nicht sehr südlich von dem Oxus in einem See am Berge Pushtigur [3]). Der äuſseren oder nördlichen Seite des Tsungling und Kuenlun entspringen die Flüſse vom Yarkiang, welche mit dem von Khoten aus dem Kuenlun verbunden ostwärts dem See Lop zuflieſsen; der südlichen Seite des letzten Gebirges der Shajuk, welcher den Karakorum durchbricht und südwärts zum

---

Bemerkung, daſs die gerade Fortsetzung des Himâlaja nach West von mehreren Flüſsen durchbrochen wird, während die höhere nördliche Kette die Flüſse Baktriens und Ost-Kabulistans scheidet. Diese äuſserste Kette nennt er, wie Court, Hindukusch, die südlichere noch Himâlaja, wofür andere *Indischen Kaukasus* setzen. Den letztern Namen so zu beschränken, liegt keine Berechtigung vor; gegen Kabulischen Himâlaja hätte ich nichts, will aber dafür den *inneren* Hindukusch sagen und den nördlichsten, höchsten den *äuſseren* nennen. Auf dieses Gebirge Ost-Kabulistans geht Elphinstone's Beobachtung, *Acc. of Cabul*, I, 154. 2. ed. daſs es dem Beobachter von der Ebene aus als eine vierfache Reihe sich überragender Ketten erscheine.

1) *Bâm i Dunjâ*. vgl. Wood, p. 355 flg.

2) Wood, p. 354. 359.

3) Wood, p. 360. Elphinstone, I, p. 184.

obern Indus strömt. Es ist also auch nach dem Laufe der Gewäſser hier ein Mittelpunkt Asiens, sie strömen von hieraus dem Aralsee, dem See Lop und dem Indischen Meere zu. In dieser Bedeutsamkeit hat auch das Alterthum diese Gegend aufgefaſst und Buddhistische Pilger haben viel früher als Europäische Reisende diese jetzt erst ganz beglaubigten Nachrichten: die Kenntniſs ist aber auch viel älter und wird sich in der Indischen Kosmographie nachweisen laſsen[1].)

Von dem Knoten, in dem sich die äuſsere und innere Kette des Hindukusch begegnen, streicht das Hauptgebirge erst westwärts, bis es in dem Gipfel des besonders so genannten Hindukusch im Meridian der Stadt Kabul seine höchste Erhebung erreicht; biegt dann südsüdwestlich, und erhebt sich zum zweiten Male in dem hohen Schneeberge Kohibaba um 34° 10′ n. B. zu bedeutender Höhe. Bamian liegt dieser letzten Kette nördlich, wenig nördlicher als Kabul.[2]) Westlich von Bamian senkt sich allmählig das Gebirge und es folgt zuletzt ein Land niedriger Höhen, voll Schluchten und so unwegsam, daſs die Karavanen von Herat es vorziehen, die Vorsprünge dieses Höhenlandes zu umgehen, um nach Kandahar zu gelangen.[3]) Auf dieses niedrigere Gebirgsland pflegen wir jetzt den Namen Paropamisus zu beschränken.[4])

---

1) *Hiuan Thsang,* im Foe k. k. p. 397. von *Phomilo* oder Pamer: *„la vallée de Phomilo, qui a 1000 li de l'est à l'ouest, et 100 li du nord au sud; elle est entre deux montagnes de neige. Là est le grand lac des Dragons, qui a 300 li de l'est à l'ouest, et 30 du nord au sud. Il est dans les monts* Tsoungling. *C'est le terrain le plus élevé du Djambou Dwipa. De là part une branche occidentale qui coule à l'ouest et va se joindre au* Fa tsou (Oxus), — *et coule ensuite vers l'occident; car tout se qui est à droite, coule dans cette direction. Une grande branche coule, au nord-est, jusqu'au royaume de* Kir cha, *sur les frontières occidentales, et se joint au fleuve* Sito, (*Tarim*), *pour couler vers l'est, ce qui est à gauche coulant vers l'orient"* Vgl. Ritter V, 18. 496. Die Inder nennen den See, aus welchem Sitâ und die andern Weltflüſse entströmen. *Vindusaras,* der Tropfensee. S. *Râmâj,* I, 44, 13.

2) Der Hindukusch hat bedeutende Höhe; nach einigen Angaben an 18,000 Fuſs; siehe Zimmermann's *geographische Analyse der Karte von Inner-Asien,* S. 83. Die Höhe des Paſses dieses Namens schätzt Lord auf 15,000 Fuſs. *Journ. of As. Soc. of B.* VII, 527. Den Kohibaba nennt Burnes mit ewigem Schnee bedeckt, und giebt drei Piks 18,000 Fuſs Höhe ü. d. M. *Reise,* Deutsche Uebers. I, S. 181.

3) *Ritter,* As. VI, 135. vgl. V, 199.

4) Es ist nothwendig, über die Namen etwas zu sagen. *Hindukuh,* welches auch vorkommt, ist Persisch: Indisches Gebirge; *Hindukusch* wird, nach

Durch den Hindukusch und den Kohibaba wird Kabulistan gegen Norden und Westen von Iranischen Ländern geschieden und Indien zugewendet, es ist geographisch Indisches Land, obwohl, wie später sich zeigen wird, von ihm in wesentlichen Dingen verschieden. Der Hindukusch kann sich an Höhe mit dem Himâlaja meſsen, seine Stellung zu den vorliegenden Ländern ist aber der des Himâlaja entgegengesetzt; er trägt am Südfuſse eine 6000 F. hohe Thalebene, im Norden ist Balkh nur 1800 F. über dem Meere, Kunduz nur 200.[1])

Nach Süden steigt das Land von der Stadt Kabul nach Ghazna, welches auf einer kalten Hochfläche liegt, 7000 F. ü. d. M.; von da senkt es sich wieder südwestlich nach Kandahar, von dessen Flüſsen Hilmend nur 5 Meilen im W. Kabuls am Kohibaba entspringt, der Arkhandab südlicher, der Turnuk auf dem Südgehänge des Plateaus vom Ghazna; im Thale des letztern geht der Weg nach Kandahar oder Arachosien und hier ist eine der groſsen Straſsen nach Indien.[2])

Burnes Erkundigungen, *Reise* II, 173. im Lande selbst nur auf einen Gipfel und die daran liegenden Päſse angewendet; es bedeutet *Hindutödter* und der Name ist nach *Ibn Batuta's* Angabe, bei Lee p. 97. gegeben, weil viele Indische Sclaven dort vor Kälte umkamen. Vielleicht also eine Muhammedanische höhnische Verdrehung des Wortes Hindukuh. Die Griechen übertrugen auf dieses Gebirge den Namen Kaukasus, fanden ihn aber nicht etwa dort vor, wie sich einige eingeredet haben. *Arrian* sagt V, 3. *Παροπάμισον ὄντα τὸ ὄρος αὐτοὺς* (die Makedoner) *καλοῦντας Καύκασον*. Wahrscheinlich war es die Entdeckung der geglaubten Prometheus-Höhle, welche diese Uebertragung veranlaſste. *Ptolemaios* kennt die Berge *Κάσιοι* in Serica, VI, 15. 16. nebst einem Lande *Κασία*; dieses ist das Indische Wort *Khaça* für Bewohner des nördlichen Gebirges. Vielleicht half dieser Name bei der Uebertragung. *Plinius* Notiz VI, 17. *Scythae Caucasum montem (appellant) Graucasum, id est, nive candidum,* mag auf sich beruhen. Die Geschichtschreiber Alexanders gebrauchen die Namen Kaukasus und Paropamisus ganz ohne Unterschied; Strabon dehnt den Namen Tauros auch auf den Hindukusch aus; von ihm noch Kaukasus zu sagen, scheint ganz überflüſsig. Paropamisus ist schwer zu erklären. Aus Ptolemaios, der viel genauer in Indischen Namen ist, wäre *Paropanisus* zu folgern; die Varianten des Namens hat Bernhardy zu *Dionys. Perieg.* v. 737. gesammelt. Meine Vermuthung, der Indische Bergname *Nishadha* (z. B. *Amara k.* II, 3, 7. Wilson, *Vish. P.* p. 167.) im Süden des Mêru, wie Himavat, sey in Paropa-Nishadha zu suchen, möge in Ermangelung einer beſsern hier wiederholt werden. S. *Zur Gesch.* etc. S. 128. Wilson, *Ar. ant.* p. 159. Das Volk heiſst Paropanisadae.

1) Lord, a. o. O. p. 527.

2) Ritter, VI, 1, 141. Zimmermann S. 83. Hilmend ist Etymandros der Al-

Von Ghazna an ostwärts umschlieſsen Berge das Kabulland von Süden; sie tragen noch keinen gemeinschaftlichen Namen, müſsen aber ostwärts ansteigen, da wir hier dem hohen Berge *Sefidkoh*[1]) begegnen, der ewigen Schnee trägt und zwischen 15,000—17,000 Fuſs hoch ist. Er überragt den Kabulfluſs am Südufer um G'ellalâbâd, wie der Khond gegenüber im Norden, der ebenfalls ein Schneeberg ist;[2]) wie dieser ein Ausläufer des Hindukusch nach Süden ist, ist der Sefidkoh der Anfang einer südwärts fortlaufenden Kette, so daſs in der That der Kabulfluſs von West nach Ost eine Kette durchbricht, welche von Hindukusch aus weit südwärts läuft; sie wird im Süden des Fluſses die Soliman-Kette genannt. Von Sefidkoh verzweigen sich zwei Arme nach dem Indus; die sogenannte Salzkette, welche bei Karabagh den Indus erreicht und durchsetzt; nördlicher die Tirhai-Kette, die ebenfalls den Indus erreicht und mit ihren Zweigen den Thalgrund des Kabuls einengt. Durch diese wird die Umwallung des Kabullandes vollendet; an der Ostseite, die durch den Indus begränzt wird, ist es offen zum leichten Verkehr mit Indien. Es ist eine Vorstufe, auf welcher die Natur allmählig aus der Westasiatischen in die Indische übergeht; das groſse Durchgangs-Land der Handels-Karavanen wie der Züge erobernder Heere und Völker nach Indien.

Es ist für das Verständniſs Indiens nothwendig, dieses Durchgangsland genauer zu kennen und eine mehr ins einzelne gehende Beschreibung steht hier an ihrer Stelle.[3])

---

ten, Arkhandab der Arachotus. S. Burnouf, *Yaçna* 1, not. p. XCIV. p. XCII. Wilson *Ar. ant.* p. 156.

1) Weiſser Berg, Persisch; Afghanisch *Spinghur*, daſselbe; auch *Ràggur*, Königsberg.

2) Court, a. o. O. p. 304. Nach Wood's Meſsung p. 164. ist ein bei Gellâlâbâd gesehener Schneepik des Himâlaja, d. h. Hindukusch, 20,248 F. hoch, im 88° 30' ö. L.

3) Eine eben so anziehende als belehrende Beschreibung Kabulistans giebt Sultan *Baber* in seinen Denkwürdigkeiten: *Memoirs of Zeehir-eddin Muhammed Baber, Emperor of Hindustan,* etc. *translated* by John Leyden, *partly* by William Erskine. *Edinburgh*, 1827. Deutsch von *Kaiser*. 1828. Das Hauptwerk ist noch immer Elphinstone's *Account of the kingdom of Cabul and its dependencies* etc. 2 Vol. 8. London. 1828. zuerst 4. 1810. Alsdann Alex. Burnes *travels into Bokhara* etc. Sein letztes Buch *Cabool* etc. *by the late* Sir Alex. Burnes. London 1842. enthält wenig wiſsenschaftlich wichtiges. Von einem Begleiter Elphinstone's und für ihn geschrieben ist das *Memorandum on the climate, soil, produce and husbandry*

Kabulistan.

Kabulistan ist eines der reichsten, schönsten und vielgegliedertsten Länder der Erde; es gehört durch die Breite (34°—35° n.) schon zu den nicht tropisch heiſsen Gegenden, die Höhe über dem Meere und die Nähe von Schneebergen auf beiden Seiten mäſsigt noch mehr die Hitze, obwohl es südlich genug ist, um eine mächtig wirkende Sonne zu besitzen. Sein nördlichster Theil erreicht die Breite des südlichsten Europäischen Landes, Kreta, den 35. Grad. Es ist sehr mannigfaltig in seinem Innern getheilt; die Gipfel des Khond im Norden, des Sefidkoh im Süden nähern sich mit ihren Vorstufen so sehr, daſs das Thal des Kabulfluſses sehr eingeengt und dem Fluſse nur ein enges Thor zum Durchströmen in Stromschnellen bei Gellâlâbâd übrig gelassen wird. Durch diese Meridiankette wird das Land in zwei Hälften, West- und Ost-Kabulistan, getheilt, der westliche Kessel, dessen Mittelpunkt die Stadt Kabul, ist eine obere Stufe, die wie ein Hochland sich zum untern Osttheile verhält, dessen Mittelpunkt Peshâvar ist, 2000 F. über d. M. und dessen Klima und Erzeugniſse schon ganz an das heiſse Indische Tiefland erinnern; es schneit hier kaum, in Kabul ist Fülle von Schnee im Winter; wo beide Theile sich berühren, bei Gandamuk am Surkhrûd unter dem Sefidkoh, schneit es auf der Westseite, wenn es auf der Ostseite regnet.[1] Das noch höhere Ghazna ist wiederum für West-Kabulistan eine Art Hochland.

Die verschiedene Höhe der einzelnen Theile giebt dem Lande eine groſse Mannigfaltigkeit; unmittelbar auf das schmale Flachland am Fluſsufer folgt der Saum des Gebirges, der Kôhi Dâman, dann steigt es an den Flüſsen der vielen Thäler bis zu Alpenlandschaften empor, jedes Thal hat seinen Wechsel an Temperaturen und Erzeugniſsen. Der Kabulfluſs durchströmt das ganze Land der Länge nach und bildet einen Faden, an dem man die einzelnen Theile an einander reihen kann.

Er entspringt unter dem Kohibaba im Westen vom Kabul bei Serk'esmeh; dicht unter der Stadt vereinigt er sich mit dem Logur,

of Afghanistan etc. *by Lieut.* Irwin, abgedruckt im *Journ. of the As. Soc. of Beng.* 1839. p. 745. flg. In demselben Journal sind von General Court der oben angezogene Bericht über das östliche Kabulistan VIII, 304. und ein anderer über Peshâvar und Taxila V, 468. auch mit einer Karte. De la Vigne, *travels in Kashmere, the Himâlaya of the Punjaub* etc. 2 Vol. 1842. kenne ich nur dem Namen nach. Von Charles Masson, dem genauesten Kenner des Landes, ist ein Buch zu erwarten.

1) Ritter, As. V, 230.

dem Abfluſse der Hochebene von Ghazna, und strömt ostwärts. Bald flieſst ihm ein groſser Arm zu, der die vereinigten Gewäſser mehrerer Thäler des Hindukusch mitführt; namentlich den Gurband von Westen, den Pank'shir von Nordost, der seinen Namen bis zur Einmündung in den Kabul behauptet. Das Gebiet oberhalb ihres Gemündes heiſst Kohistan, das Bergland, das unterhalb ist Kohidâmân, die blühende und mit der Fülle aller Obstarten geschmückte Gegend, welche Baber als die schönste preist und wo Europäer nicht weniger entzückt finden, daſs im fernen Osten alle Früchte des südlichen Europa's in der üppigsten Fülle reifen [1]).

Nachdem der Kabul den Pank'shir und später auſser andern noch kleinern den Tugow, aufgenommen, erhält er den Fluſs, der ihm die Waſservorräthe des Thales Lamghân zuführt, der aus zwei Armen, dem Alishang und Alinghâr zusammenflieſst; der erste westliche entspringt unter dem hohen Pik Tugow. Von Süden vom Fuſse des Sefidkoh flieſst ihm nur ein kleinerer Strom, der Sûrkhrûd oder rothe Fluſs, zu. Er tritt jetzt in die Stromenge bei Gellâlâbâd ein.

Wie das Khonda-Gebirge Kabulistan in zwei Theile scheidet, so gehört auch der es begleitende Fluſs zu keinem Theile des Landes ausschlieſslich, sondern flieſst in einem langen, engen Thale zwischen dem innern und äuſsern Hindukusch [2]), bis er bei der hohen Kuppe Khonda (Kooner) durchbricht und dem Kabul sich zuletzt vereinigt. Wie hier noch manches unsicher ist, so sein Name, der wohl am richtigsten hier als *Khonar* gegeben wird. Seinen entfernten Ursprung am Gletscher Pushtighur haben wir oben erwähnt; über seine oberen Zuflüſse sind wir auch noch im unklaren [3]). Er ist jedenfalls ein mächtiger und der längste Zufluſs des Kabul [4]).

---

1) Burnes, *Cabool*, p. 154. 146.

2) Court VIII, 306.

3) *Kameh*, der frühere Name, ist nur nach einem Dorfe bei der Einmündung; Khonar findet sich auch im K'itral, wie bei den Afghanen. Court VIII, 306. Burnes, *Cabool* p. 219. Moorcroft II, 269. kennt keinen Namen, er hörte, er entspringe aus einem See Hanu-Sar. Nach Court nennen ihn die Kâfir Sind oder Fluſs und Khota Sind oder kleinen Sind den Sisa- oder Ost-Arm der früheren Karten. K'itral, welches in oberes und unteres getheilt wird, scheint der wahre Name des Landes am obern Fluſse. S. Moorcroft II, 209. Wood p. 319. p. 331.

4) Seine Quelle muſs auch nach den neuesten Berichten wenigstens 36° 30′ n. Breite haben.

Unterhalb der Stromschnellen bei Gellâlâbâd kann der Kabul beschifft werden, jedoch nur mit sehr kleinen Fahrzeugen.[1])

Die Zuflüſse zum Hauptstrome im Ost- oder Unter-Kabulistan kommen gleichfalls aus dem Norden. Der Haupstrom ist der Pang'kora, der aus fünf Armen gebildet wird;[2]) der nördlichste und gröſste, Tal, entspringt weit im Norden, doch scheinen alle diese Arme auf den Südgehängen des innern Hindukusch zu entspringen; denn aus dessen Nordgehänge flieſst der Khota Sind S. W. nach dem Khonar. Der Pang'kora flieſst, wie der Khonar, ziemlich gerade südlich und seine Arme kommen von Westen und Osten, es schneiden die Seitenthäler, aus denen sie strömen, schräg in das von Norden nach Süden gehende Haupthal ein. Auſser anderen Zuflüſsen kommt dem Pang'kora zuletzt der Suwad aus dem Nordosten zu; der so vermehrte Fluſs heiſst jetzt entweder Lundi oder Suwad und mündet bei Hashtnagar in den Kabul, der sich bei Attok bald nachher in den mächtigen Indus verliert.

Auch das östliche Kabulistan ist ein reiches und schönes Alpenland; in den obern Theilen mit herrlichen Wäldern in den geschützten Thälern, reich an Korn und Obstarten; die Traube gedeiht nirgends üppiger. Die heiſsen Niederungen sind hier schon Indisch und tragen Reis und Zucker; Peshâvar, der Mittelpunkt des Gebietes, liegt schon in beinahe ganz Indischem Lande.

Es giebt wenig Länder, welche einen solchen Reichthum an Strömen und Thälern haben, wie Kabulistan; aber auch wenige, welche so in eine groſse Zahl kleiner Gaue aufgelöst wären; in den oberen Thälern konnten sich die alten Bewohner lange gegen fremde Eroberer vertheidigen, während ihre Brüder in dem unteren, offenern Gebiete ihnen unterliegen muſsten; dem Beherrscher des Landes muſste es schwer seyn, die Gaue des vielgetheilten Landes zur Einheit eines Staates zu vereinigen. Es wird sich später erweisen, daſs noch jetzt die ethnographischen Verhältniſse dieser Natur des Landes genau entsprechen.

Für Indien ist Kabulistan das nothwendige Vermittelungsland mit dem Ganzen Westasiens. Wir haben gesehen, daſs aus dem innern Asien die Wege nach Baktrien führen, den hohen Bergzug des Himâlaja umgehend; nach Baktrien führen auch die Wege aus den westlichen Ländern. Von Baktrien nach Indien geht der

1) Burnes, *Cabool*, p. 276.

2) Court, a. o. O. p. 306.

Weg nothwendig über den Hindukusch und erreicht erst Kabulistan. In das östliche von Badakshan aus führt zwar auch ein Weg,[1] doch scheint dieser höchst mühsam und von jeher wenig benutzt worden zu seyn; er muſs aus dem hohen Oxusthale die zwei Ketten des Hindukusch überwinden, um das des Pang'kora oder die der oberen Zuflüsse des Indus zu gewinnen. Es pflegt daher der Weg aus Baktrien nach Indien auch im Westen den Queerzug des Khond-Gebirges zu umgehen und die wirklich benutzten Wege gehen über den westlichen Hindukusch hinüber in die Thäler, aus denen die Flüſse West-Kabulistans zum Hauptfluſse strömen. Hier liegen daher die berühmten Päſse,[2] welche Alexander durchzog, und nach ihm die vielen Eroberer, vor ihm, wenn nicht Feldherren mit ihren Heeren, doch gewiſs groſse Züge wandernder Völker und Karavanen der Kaufleute. Es sind zwar hohe und im Winter durch Schnee geschloſsene Päſse; doch haben sie nie den Uebergang bei guter Jahreszeit dauernd gehemmt und die von Ghurband und Unna laſsen Wagen und Artillerie durch.[3] Auch erreicht man auf beiden Seiten bald bewohntes und angebautes Land. Wir dürfen uns somit nicht wundern, daſs oft groſse Heere aus dem Norden nach der Gegend um die Stadt Kabul gelangt sind. Nach Kabul geht auch ein Weg von Kandahar über Ghazna, und hier treffen die Wege nach Indien zusammen. Ohne Schwierigkeit ist keineswegs die Fortsetzung des Weges vom Kabul nach Indien;

---

1) Court's Karte giebt die Statinnen des Weges von Dhir im Pang'kora-Gebiete nach Badakshan; er wird auch erwähnt in Burnes *Cabunl* p. 218. Moorcroft. II, p. 269.

2) Baber's Angaben über diese Päſse — er giebt sieben Hauptpäſse an — waren bis auf die neueste Zeit dio vollständigsten und genauesten; Ritter giebt V, 251. eine genaue Zusammenstellung. Die Zahl läſst sich nicht genau bestimmen, weil viele Nebenwege für Fuſsgänger und Nebenpäſse bestehen; dann führt ein Weg durch mehrere Päſse; von Kabul über Bamian nach Khullum sind funf, Unna, Hag'iguk u. s. w., die auf eioander folgen. S. Burnes Reise, Uebers. I, 180. flg. Moorcroft II, 384. Auch der Paſs am Ghurband führt nach Bamian; von Lord, a. n. O. p. 527. 528. wird er auf 15,000 F. geschätzt; die zwei früher erwähnten auf 11,000 und 12,000 von Burnes. Der Paſs von Ghurband mit drei andern führen zusammen bei Begram; Lord p. 523. Ein Paſs führt gerade nordwärts unter dem eigentlichen Bergo Hindukusch und trägt dessen Namen, oder Koshal. Lord und Wood kehrten zurück über den Khawak-Paſs, 13,200 F. hoch, welcher von Anderab in das Pank'shir-Thal führt. Wood p. 416. Diesen Paſs wählte Hiuan Thsang auf der Rückreise. *Foe. k. k.* p. 395. Er nennt die höchste Kette *Pholasina;* liegt darin *Paropanisos?*

3) Lord p. 528.

das Land am Fluſse wird oft von kleineren Ketten durchsetzt, auch hier sind Päſse zu überwinden; am berühmtesten ist der lange und schwierige Paſs in den Khaiber-Gebirgen, welche im Norden der Tirhai-Kette vom Sefidkoh abzweigen und den Weg zwischen Peshâvar und Gellâlâbâd versperren; der von steilen Bergen eingeschloſsene schmale Durchgang liegt zwischen G'amrud und Daka, vorzüglich die östliche Hälfte vom ersten Orte nach Ali Masg'id ist schwierig. [1]) Der Weg auf dem Nordufer hat ebenfalls seine Schwierigkeiten. [2]) Andere Wege nach dem Indus müſsen die meist kahlen Berge und engen Schluchten der Ketten des Sulaimân-Gebirges übersteigen und haben nicht geringe Schwierigkeiten; so der Weg der Lohanî Kaufleute von Dêra Ismael Khân am Indus durch das Gomala-Thal über Ghazna nach Kabul. [3])

Diese Schwierigkeit der Verbindung zwischen West-und Ost-Kabulistan ist von groſsen Einflüſsen auf ihre Stellung gegen Indien; das östliche wird dadurch noch enger mit Indien verbunden, das westliche mehr von Indien abgetrennt, als es nach seiner Nähe und seiner Abgränzung gegen Westen und Norden seyn würde. Zusammen bilden beide die Vorposten, die Marken Indiens gegen Westen, dieses die äuſsere, jenes die innere; sie sind für Indien ein Vermittelungs-Land in Beziehung auf die Natur des Klimas und der Erzeugniſse, ein Land des Durchgangs in ethnologischer Beziehung, selbst zu klein und getheilt, um groſse Mittelpunkte der Macht oder der Cultur zu bilden und dadurch durch sich selbst auf Indien einzuwirken; aber ein Sammelplatz der Heere, die oft Indiens Geschicke entschieden und ein langer Thorweg zwischen Iran und Indien, durch welchen die Erzeugniſse der Länder, wie des Geistes zum Austausche durchzogen.

---

1) Wood, p. 159. Burnes *Cabool*, p. 130. Die schwierigste Stelle hat nur 25 Schritt Breite, zum Theil nur 6 bis 7. Moorcroft II. p. 349. und ist beinahe eine (Engl.) Meile lang.

2) Burnes, Reise I, S. 147. Es gibt nach ihm im Ganzen fünf Wege von Peshâvar nach Kabul.

3) S. Honigberger's *Route from Déra Ghazi-Khan to Kabul*, im *Journ. of the As. Soc. of B.* VII, p. 175. nebst Karte. Burnes, *Cabool* p. 77. Dann hat Court's Karte eine Route im Süden des Sefidkoh von Kabul nach Angou; auf einer neuen Karte der Englischen Officiere ist diese Straſse bezeichnet als *passable for Artillery;* sie geht von Nilâb am Indus im Süden der Tirhai-Kette über Logur nach Kabul. Es ist dieselbe Route, obwohl nicht alle Namen der Stationen stimmen. Sie scheint noch nie genauer untersucht zu seyn.

Die Wichtigkeit dieser Landschaft rechtfertigt eine Ausführlichkeit der Beschreibung, die wir uns bei den meisten anderen Gebieten nicht erlauben dürfen.[1]

Westgränze. Sulaimân-Gebirge.

Die Westgränze Indiens im Süden Kabulistans wird durch Bergketten gebildet, die den schmalen, niedrigen Ufersaum des Indus überragen.

Zuerst die Sulaimân-Kette, nach ihrem höchsten Berge so genannt; wir kennen schon ihr Nordende, den Sefidkoh, durch den sie sich an das Khondgebirge anschlieſst[2]; sie streicht von da südlich; zwischen 32° u. 31° n. Br. gewinnt sie wieder eine gröſsere Erhebung unter dem Namen Kussai Ghur; der Gipfel Takhti

1) Ich werde hier, wie überall, die alten Namen sogleich angeben, wo ich sie für sicher halte; wo sie nur durch Erörterungen gesichert werden können, spare ich sie auf für die historischen Abschnitte, in denen sie jedesmal ihre Stelle finden werden. *Κάρουρα, ἡ καὶ Ὀρτοσπάνα*, *Ptol.* VI, 18. ohne Zweifel zu lesen: *Κάβουρα*, da er das Volk *Καβολῖται* nennt. Die Etymologie ist noch nicht gefunden, es möchte *pura*, Stadt, darin stecken. Dadurch wird auch *Strabo* XI, 8, 9. bestimmt: *εἶτ' εἰς Ὀρτόσπανα, ἐπὶ τὴν ἐκ Βάκτρων τρίοδον*; was offenbar heiſst, daſs *drei Wege aus* Baktrien da sich begegnen; ich denke, der Weg über Bamian, der über den Hindukusch-Paſs, der von Anderah über Khawar. S. oben S. 27. Anders Wilson *Arian. antiq.* p. 176. Aber Strabo sagt auch XV, 2. §. 8. nach dem Wege von Parthyaia nach Herat: *εἶθ' ἡ μὲν ἐπ' εὐθείας διὰ τῆς Βακτριανῆς καὶ τῆς ὑπερβάσεως τοῦ ὄρους εἰς Ὀρτόσπανα, διὰ τὴν ἐκ Βάκτρων τρίοδον, ἥτις ἐστὶν ἐν τοῖς Παροπαμισάδαις.* — Das Gebiet Lamghân, bei Baber und nach seinen Gewährsmännern nach dem Patriarchen Lamech so benannt, jetzt dagegen Laghman, heiſst bei den Chinesen *Lanpho* und bei Ptolemaios VII, 1. *Lambagae*, welche unter den Quellen des Koas wohnen *καὶ ἡ ὀρεινὴ αὐτῶν ἀνατείνει μέχρι τῆς τῶν Κομηδῶν.* Wilson versteht Alishang unter Koas; aber dieser ist zu klein und Ptolemaios setzt die Quellen des Koas unter 37° n. B., es ist also der *längste* Zufluſs von Norden und Ptolemaios setzt diesen als Hauptfluſs des ganzen Systems der Kabulflüſse. Die Lambagae hatten *auch* ein Bergland, über welchem das der Komeder lag, also K'itral. Die Inder nennen sie *Lampâka*, später auch *Murun'd'a.* S. *Zur Gesch.* u. s. w. S. 136. 152. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* III, 165. — *Κώφην* oder Cophes, etis, *Plin.* ist sicher der Kabul; *Χόης*, *Arrian.* *Κῶας*, *Ptol.* der Khonar, in welchem Ortsnamen vielleicht ein altes *Kho-nagara*, Stadt am Koas, liegt. — Der *Σουάστης* des *Ptol.* der Sewad, Sanskrit *Çubhavastu*; s. *Zur Gesch.* S. 144. Der *Γουραῖος*, *Arr.* IV, 25. ist der Lage nach der Pang'kora; der fünffache *Kora*-Fluſs; ich habe es schon a. o. O. S. 137. als Bergfluſs, von Skt. *giri*=*gari*, erklärt.

2) Ritter, As. VI, 130.

Sulaimân oder Thron des Salomon um 31° 25′ wird auf 12,800 F. geschätzt [1]; er trägt drei Monathe Schnee. Gegen 29° erreicht die Kette ihr Ende. Es hat dieses Bergland viele nackte Höhen, viele Engpäſse, (die Kotul der Afghanen), nur wenig fruchtbare Thäler; die Flüſse Kurrum [2] und südlicher der Gomala sind erschöpft, ehe sie den Indus erreichen; der letzte mit seinem Südzufluſs Zhobe entspringt in den westlichen Zügen des Hochlandes, von welchem westwärts die Lora nach Kandahar abfliefst. [3]

Gegen den Indus fällt das Sulaiman-Gebirge durch mehrere Stufen ab; die niedrigste Kette begräuzt die Ebene am Westufer des Indus, welche, wie die Seiten der ersten Hügel, fruchtbar ist; Dhera Ismael Khan und Dera Ghazi Khan sind Hauptstädte dieses Gebiets, welches im Süden Kalabagh's, wo die Salzkette den Indus erreicht, liegt und Dâmân oder Saum des Indus am paſsendsten genannt wird. Dieses niedrige Land gehört nach Indien, der Rand des Gebirges macht die Gränze.

Wo die Sulaimân-Kette aufhört [4], gewinnt die Indus-Ebene einen weiteren Raum, bis wo weiter westwärts das Brahuî-Gebirge sich erhebt; dieses ist ebenfalls ein Meridian-Gebirge; es beginnt im 29sten Breitengrade südwestlich von Takhti Sulaimân und streicht in dem 85sten und 86sten Meridian südwärts. Sein Nordende wird durch den langen Bolan-Paſs vom Kurklekhi-Gebirge getrennt, welches um 29° 45′ nordnordostwärts streicht und den südwestlichen Rand des Sulaimân-Systems zu bilden scheint; in ihm ist der Tsupper ein hoher Pik. Das ebenere Land im Osten des Brahui-Gebirges, im Süden des Tsupper, im Osten von den südlichen Vorbergen des Sulaimâns begränzt, ist Sevistan, die südlich angränzende Ebene im Osten des Brahuî-Gebirges bis an den Indus ist Kak'ha Gandava. [5] Im Westen des Gebirges liegt das Hochland Kelat, an 6000′F. hoch; auch hier ist Indien scharf von dem Westlande geschieden. Kak'ha Gandava und Sevistan sind Indisches Land, in ihm herrscht noch der Einfluſs des Monsuns, es

1) Elphinstone I, 163. flg. Ritter V, 28.

2) Kûrma?

3) Diese Berge heiſsen auf einer neuen Englischen Karte *Kund*, wie *Khond*.

4) Elphinstone I, p. 148. Ritter VI, 171.

5) Es soll Sevistan älterer, Kak'ha G. jetziger Name beider Gebiete seyn; doch folgen die meisten dem im Texte angegebenen Gebrauch. Kak'ha bedeutet Land am Fuſse des Gebirges und ist paſsende Bezeichnung.

wachsen da Dattelpalmen, die beiſse Ebene ist sehr fruchtbar, wo Wasser vorhanden ist; Kelat ist ganz hievon verschieden;[1]) der Bolan-Paſs scheidet zwei Naturen. Dieser ist nicht weniger schwierig, als der im Khaiber-Gebirge; man steigt aus dem Lora-Thale über Qvetta nach Devangi hinauf; von da an gelangt man zum Paſse, einer engen vier Stunden langen Kluft von senkreckten Felsen umstarrt; er ist an einigen Stellen so eng, daſs nur ein Dutzend Reiter neben einander reiten können; auch bleibt es ein enger, schwieriger Durchgang noch nachdem man bei Ser i khug'ar aus der eigentlichen Schlucht hinausgekommen ist. Doch ist dieses die einzige brauchbare Straſse vom mittleren Induslande nach Kandahar und weiter nach Iran; auf dem Hochlande wirft sie auch eine Nebenstraſse über Mastang nach Kelat ab, die auf einem Umwege Kandahar gewinnt. Den Handel, der an diese Straſse gebunden ist, vereinigt jetzt Shikârpur am Westufer des Indus, und heiſst deshalb eines der Thore Khorasans.[2])

Wie seiner Natur nach, ist Kak'ha Gandava auch ethnographisch ursprünglich Indisches Land, und jetzt noch der Masse der alten Bevölkerung nach, obwohl es von Nicht-Indischen Stämmen, den Baluk'en, beherrscht wird.

Südlich von der Parallele von Shikârpur und dem 28° n. Breitengrade nimmt das Brahuî-Gebirge den Namen Hala an, behält aber die südliche Richtung; der Indus nähert sich hier weit mehr den Bergen im Westen und es bleibt seinem Westufer nur ein schmaler, aber üppiger Strich Landes, *K'andkoh* genannt. Wo die Kette noch südlicher in die Lukki-Gebirge um 26° 15' n. B. übergeht, unter Sehwan, streicht der Zug südwestlich ans Meer, an dessen Küste er ins Vorgebirge Cap Monze oder Muwarik ausläuft; es fällt von einer beträchtlichen Höhe steil zur Küste hinab,[3]) aus dem Induslande führen nur beschwerliche Päſse nach dem Südosten Kelat's oder Khozdar empor. Dieses ist durch einen Queerzug von dem Lande im Süden oder *Lus* getrennt; vom Meere führt

---

1) Ritter As. VI, 7. 173.

2) Ein hybrides Wort, aus Pers. *Shikâr*, Jäger und Skt. *pura*, Stadt. S. Burnes, *Cabool* p. 54. — Ueber diese Gebiete ist Elphinstone's Bericht noch immer der beste. Dann Pottinger's *travels in Beloochistan and Sinde*. 1816. p. 309. flg. Irwin, a. o. O. p. 764. u. a. St. Der Bolan-Paſs ist zuerst genau beschrieben in Conolly's *Journey to the north of India, overland*, 1834. II, p. 245. flg.

3) Ritter As. VI, 713. V, 162.

der Weg aus Lus durch den Steilpaſs Kohenwat nach dem Hochlande im Norden. Ein Gebirgszug von N. nach S. und im Cap Arbu endigend trennt Lus von dem öden und sonnenverbrannten Lande Makran im Westen; der kleine, seichte Puralliſluſs durchströmt diesen kleinen Culturstrich; der Hafen an seiner Mündung, Sunmiani an der gleichnamigen Bucht, muſs seine Verbindungen mit dem Westen durch den Nordweg über den Kohenwat nach Kelat suchen, also nach Kandahar; denn Makran ist ein ganz unwegsames Land. [1]) Die Bewohner, wie ihre Sprache, gleichen denen von Sind. [2]) Es hieſs im Alterthum das Land der Arabiten, der Fluſs Arabios. [3])

Die Westgränze Indiens erforderte eine genauere Erörterung, weil sie die wichtigste oder richtiger die einzige ist, über welche Indien in alter Zeit wirklich einfluſsreiche Beziehungen zu der übrigen Welt hatte; die Verbindungen durch das Meer konnten, insofern sie nicht dem Handel gehörten, im Alterthume für Indien nicht sehr wichtig seyn; erst die Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Vervollkommnung der Schiffarth konnte die Meeresstraſse zur wichtigsten aller machen, wie sie jetzt es ist. Dann, weil man mit einer Ungenauigkeit, die nicht mehr zugelaſsen werden kann, behauptet hat, der Indus sey die Westgränze Indiens, als ob ein Fluſs, dessen beide Ufer bewohnbar sind, nicht zum natürlichen Besitze eines und desselben Volkes gehörte und nur durch künstliche, politische Verabredungen zur Gränzscheide ganzer, groſser Völker gemacht werden könnte. Auch wird die geschichtliche Darstellung zeigen, wie unrichtig jene Behauptung sey.

Faſsen wir das Ergebniſs der obigen Untersuchung zusammen, so gehört der ganzen geographischen Stellung nach das Land auf der Westseite des Indus unter dem Gebirge, welches Indien von dem Iranischen Hochlande scheidet, noch zu Indien; dieses Land jenseits des Fluſses ist meist ein schmales; an zwei Stellen breitet

1) Beschreibungen bei Pottinger, a. o. O. p. 299 flg. p. 8. flg. Carloss, *account of a journey to Beylah and memoir of the province of Lus*, in *As. J. of B.* VIII, 184. *Lus* oder *Lukh* bedeutet Ebene; ebendas. p. 195. Outram's Beschreibung seiner Reise durch das Land kenne ich nur aus Anführungen. Weitere Berichte über das Ländchen stehen im *A. J. of B.* IX, p. 30. u. 134.

2) Pottinger p. 30.

4) Droysen, *Gesch. Alex.* S. 469.

es sich weiter nach Westen aus: am mittlern Indus in Sevistan und Kak'ha Gandava, dann nördlicher längs dem Kabulflufse, dessen Thal gegen Indien geöffnet, gegen Iran geschlofsen ist, doch so, dafs sein Osten ganz Indien zufällt, sein Westen wie ein vorgeschobener Indischer Posten da steht und ein Land der Pforten zu Indien genannt werden kann. Durch diese Pforten zogen Heere wandernder Völker nach Indien, Missionen heraus, Karavanen hin und her. Es ist und war vielleicht nicht die einzige Strafse, da wir gesehen haben, dafs Kandahar unmittelbar mit dem mittleren Indus verkehren kann; doch stets die Hauptstrafse, weil durch Kabul der Weg in die Gebiete führt, welche das Hauptland Indiens bilden und namentlich im Alterthume bildeten, weil der Weg über Kabul auch in den über Kandahar sich verzweigt. Die nächsten fernern Punkte waren Herat und Balkh; von jenem ging der Weg nach den Westländern, von diesem in das innere östliche Asien; dieses Verhältnifs der Verbindungen hat sogar bewirkt, dafs die alten Inder sich China als ein nordwestliches Land gedacht haben.

Die vollständige Anwendung der hier gewonnenen Sätze mufs der spätern Darstellung vorbehalten bleiben.

Nordgränze, West-Himâlaja; oberes Industhal.

Wir haben oben [1]) schon das westliche Ende dieses Theiles des Himâlaja bestimmt; der Indus berührt aber auch östlichere Theile und seine Quelle liegt in einer Gegend, welche in geographischer Beziehung nicht weniger merkwürdig ist, als in der Vorstellung der Inder, denen sie eine der heiligsten der ganzen Welt ist; es ist die Gegend der heiligen Alpenseen, des Götterbergs Kailâsa und das Quellenland der fünf grofsen Indischen Ströme: des Indus, der Çatadru, des Brahmaputra, der Gangâ und der Jamunâ.

Die heiligen Seen liegen unter 30° 40′-31° n. Br. und 99° O. v. F. auf einer Plateau-Höhe von 14,000—15,000 F.; ihnen im Norden Kailâsa, im S. der steile Rand des Himâlaja; sie werden durch Bäche von beiden Gebirgen genährt, [2]) haben klares Wafser und sind die Heimath der wilden Gänse, welche hier, die Regenzeit des Südens fliehend, in ungestörter Ruhe brüten. Aus dem nord-

1) S. oben S. 18.

2) Ritter, II, 660. u. s. w.

westlichen See, *Râvan'ahrada* oder See des Râvan'a, auch *Lankâ* genannt, strömt ein Quellfluſs der Çatadru W. N. W.; aus dem zweiten, *Mânasa*, leitet die Indische Vorstellung die Sarajû, aber mit Unrecht; sie entspringt jedoch nur eine Tagereise südwärts davon.[1]) Die Quellgebiete der Gangâ und Jamunâ liegen von hier W. auf der innern Indischen Seite des Hochgebirges. Der Indus entspringt auf der Nordseite des Kailâsa und flieſst N. W. ab, hier Sanpu genannt; der Brahmaputra, Tübetisch Dzang-bo, auf dem Ostgehänge des Gebirges, welches im Osten den Mânasa begränzt. Also ein zweiter Mittelpunkt groſser Fluſsursprünge, wie jener schon erwähnte auf der Hochebene Pamer.

Der Kailâsa, Gangdisri der Tübeter, ist eine äuſsere Kette und gehört nicht dem eigentlichen Himâlaja; er ist eine der höchsten Erhebungen der Erde, aber noch ungemeſsen; er ist ein Ausläufer des Karakorum-Gebirges, welches von Tsungling, wo dieser in den Kuenlun übergeht, sich abzweigt, und S. S. O. nach den heiligen Seen hinstreicht; durch den Kailâsa schart es sich dem Himâlaja an, selbst verbindet es das Quellgebiet Pamer und die Gegend des Sees Sirikul mit dem eben bezeichneten Quellgebiete der Indischen Flüſse und den heiligen Seen. Das Karakorum-Gebirge umwallt das obere Industhal von der rechten Seite, dem Fluſse parallel.

Der Indus verfolgt seine N. W. Richtung bis nach Iskardu, 35° 2′ n. Br. 93° 30′ O. v. F. wo er sich nach W. nachher W. S.

---

1) *Râmâj.* I, 26, 9. Die Gangâ aus diesem See abzuleiten, ist nicht alte und ächte Indische Vorstellung. S. von Schlegel's *Ind. Bibl.* I, 383. *Narrative of a journey* etc. *by Major Sir* William Lloyd *and Captain* Alex. Gerard's *account of an attempt to penetrate to the Lake Manasa. Edited* by George Lloyd. 1840. mit einer Karte von Gerard, II, 185—186. Der Name Kailâsa wird auf mehrere Theile des Himâlaja ausgedehnt, was wahrscheinlich Miſsverständniſs und jedenfalls verwirrend ist, wie auf den Raldung, s. Gerard bei Lloyd II, 89. Die Etymologen erklären das Wort entweder mit Chrystall oder Wohnung der Freude; s. Wilson u. d. W. Beides wohl nur in Uebereinstimmung mit Vorstellungen vom Berge und nicht ursprüngliche Bedeutung. Kailâsa ist von einer Form mit *i* abgeleitet; *Kilâsa* heiſst Geschwulst, eig. *blotch; kila*, Keil, *âsa*, Sitz, gibt: *Kilâsa*, Sitz des Piks? Ich möchte das letzte vorziehen. — Râvan'a herrschte in Lankâ, hatte sich aber auch der Herrschaft über den Kailâsa und die Palläste des Kuvêra bemächtigt; mit dieser Mythe muss der Name in Beziehung stehen. — Vollständiger *Mânasasarôvara*, Mânasa der schönste der Seen; *Mânasa* heiſst aus dem Gemüthe erschaffen; Brahmâ erschuf aus dem seinigen den See. S. *Râmâj.* I, 26, 8. Also nicht der schöne Ehrensee oder *Mânasarôvara*.

W. zum Durchbruche wendet. Sein linkes Ufer überragt der Himâlaja, welcher dem Karakorum parallel von dem Indus-Durchbruche an S. O. streicht und Kashmir wie die Berggebiete an den oberen Peng'âb-Flüſsen gegen das Hochland begränzt.

Die hochgelegene, den Menschen schwer zugängliche und in feierlicher Stille schlummernde Gegend um die beiden Alpenseen und den Kailâsa ist dem Inder eine der heiligsten; die Seen sind berühmte Wallfahrtsörter, Kailâsa Götterwohnung und überhaupt der Sitz wunderbarer Gestalten der mythischen Dichtung.[1])

In der Senkung zwischen dem Karakorum und Himâlaja liegen am Indus die zwei westlichen Tübet; das mittlere mit der Hauptstadt Ladakh oder Leh, das westliche oder Kleintübet oder Baltistan[2]) mit der Hauptstadt Iskardu; das eigentliche oder Groſstübet liegt ostwärts zu beiden Seiten des Dzangbo. Alle Tübeter heiſsen bei den Indern *Bhôt'a.*

Wenig oberhalb Iskardu's erhält der Indus einen mächtigen Zufluſs aus Norden, den Shajuk, welcher weit, im Norden und wenigstens über 36° n. B. hinaus in der gletscherreichen Kette Kuenlun's entspringt und die Karakorum-Kette durchbricht; wir haben seiner schon oben erwähnt.[3]) Westlicher erhält der Indus weitere Zuflüſse aus dem Südabhange der Berge, welche den Südrand des Pamers bilden; wir kennen sie jetzt erst genauer; es sind zuerst von Osten anfangend der Fluſs von Shigâr, dann die zusammenflieſsenden von Nagar oder Burshal, Hunz oder Kang'ut und Gilgit, endlich der Jasin. Auch von Süden aus dem Himâlaja empfängt er die Abflüſse.[4]) Kurz nach Aufnahme des Jasin beginnt er seinen Durchbruch nach Süden.

Wir kennen diesen Theil des oberen Indus noch nicht genauer;[5])

---

1) Die Gegend zwischen Ladakh, Kashmir und Iskardu heiſst in Kashmir Deo-su oder Götter-Ebene. Moorcroft, II, 263.

2) Ritter hat II, 654. nachgewiesen, daſs schon Ptolemaios diesen Namen hat: *παρὰ τὸ Ἰμάον ὄρος Βύλται.*

3) S. oben S. 20. Vgl. Ritter V, 13. Er entspringt am Karakorum-Paſs im Kuenlun, der nicht mit der Kette zu verwechseln ist. Moorcroft, I, p. 262.

4) Moorcroft, II, p. 265. I, p. 263.

5) Ritter V, 216. — *Travels in the Himalaja provinces of Hindustan and the Panjab, in Ladakh and Kashmir,* etc. *by* W. Moorcroft *and* G. Trebeck. *By* H. H. Wilson. 1841. Vol. I, p. 220. flg. II, 262. De la Vigne's eben erschienene Reise muſs über Iskardu handeln.

er strömt hier im engen Bette, welches im Westen der Hindukush, im Osten der Himâlaja mit ihren Ausläufern einengen. Es sind auch hier mehrere Ketten unter einander,[1] durch die er sich hindurchwinden muſs. Ihm flieſsen hier, südwärts aus den inneren Hindukusch-Ketten im Osten der Suwad-Quellen strömend, erst der Abu-Sin (Ab i Sind), dann der Burindu zu. Dann öffnet sich im Westen das Thal des Kabul, der ihm neuen Zuwachs bringt; hier liegen unterhalb der Kabul-Einmündung die berühmten Uebergangs-Stellen bei Attok und Nilâb,[2] nach denen der ganze Indus oft benannt wird; er flieſst hier noch 800 F. ü. d. M. und ist nicht mehr von hier aus durchgehbar, was oberhalb an einzelnen Stellen in der trockenen Jahreszeit noch möglich ist. Oberhalb Attok's hat er noch heftige Stromschnellen, unterhalb nur noch eine bei Kâlabagh (33° 7′ n. Br.), wo die sogenannte Salzkette ihn durchsetzt und eine Stromenge macht. Zwischen Attok und Kalabagh ist die Schiffahrt noch beschwerlich,[3] vom letzten Orte an bietet der ruhige Fluſs eine groſse Waſserſtraſse bis an's Meer dar.[4])

Das Gebiet zwischen dem Hindukush im Westen, dem Himâlaja im Süden, dem Karakorum im Osten und Norden oder das obere Indus-Gebiet ist ein sehr hoch gelegenes, über 10,000[5]) F. ü. d. M. im Durchschnitt mit viel höheren Bergen, mit langen und strengen Wintern, kurzen, oft unterbrochenen Sommern; man könnte erwarten, daſs in solcher Höhe jedes Wachsthum aufhören

1) von Hügel, *Kaschmir*, II, 165. Court, *in As. J. of B.* V, 474. 478. VIII. 309. Ritter V, 19. 25.

2) Burnes Reise I, 130. D. Uebers. Die Ebene umher auf dem Ostufer heiſst Kak'a. Moorcroft II, 321. 325.

3) Wood, p. 107.

4) *Name.* Im Sanskrit, so viel ich weiſs, nur *Sindhu;* der Fluſs strömte im verachteten Lande und die Mythenbildung und Dichtung haben sich um ihn nicht bekümmert. Die vielen neuern Namen, die örtlich sind, giebt Ritter V, 29. 171. Auſser dem Persischen Ἰνδός, Indus, s. oben S. 3. kannten die Alten die einheimische Form. *Plin. h. n.* VI, 20. Indus incolis Sindus appellatus. *Peripl. mar. Er.* p. 23. Σίνθος. *Kosmas* p. 337. setzt (ἡ Σίνδου δὲ ἐστιν ἀρχὴ τῆς Ἰνδικῆς:) Sindu für das Emporium, Ἰνδός für den Fluſs. Σίνθων ist bei *Ptol.* VII, 1. eine der Mündungen, fehlt aber in einigen Handschriften. *Sindhu* im Sanskrit bedeutet Fluſs im Allgemeinen, auch Meer: wir finden mehrere andere Flüſse auch Sind genannt. Eine genügende Ableitung aus dem Sanskrit kenne ich nicht.

5) Ritter, II, 590.

müſse. Die Bekanntwerdung dieses Landes hat aber durch die Thatsache überrascht, daſs hier auf der Nordseite des Himâlaja Anbau und freiwilliges Wachsen der Pflanzen in viel gröſserer Höhe bestehen, als auf der Südseite; feste Dörfer finden sich noch 12,000 F. ü. d. M., kleines Gebüsch wächst bis auf 16,000; doch kann Ackerbau nur einen kleinen Theil der Beschäftigung bilden, das Pflegen der Heerden muſs vorwalten und dazu ladet die Natur die Bewohner ein durch das Geschenk diesem Lande eigenthümlicher Thiere; der Jak oder die Tübetische Kuh ist den Bhota, was das Kamel den Arabern der Wüste, das Rennthier den Lappländern, und ihr Schweif liefert in den Indischen Handel die Fliegenwedel oder *K'âmara*, welche nur Könige sich dürfen nachtragen laſsen; die Schal-Ziege liefert die feinste aller Wollen und giebt einem Theile des Landes seinen Indischen Namen;[1]) das Moschusthier bietet seinen gepriesenen Wohlgeruch; das Land ist reich an goldhaltiger Erde.[2]) Der lange Winter nöthigt zu festen Wohnsitzen und langem Stillesitzen im Hause; der Buddhismus mit seinen zeitausfüllenden Cäremonien und seinem trägen Mönchsthum hat nirgends ergebenere Anhänger gefunden. Eine eigenthümliche Sitte aller Bhot'a ist die Polyandrie.

Diese Bemerkungen beziehen sich vorzüglich, was das Klima und die Erzeugniſse betrifft, auf die zwei westlichen Tübet; das östliche hat tiefere Einsenkungen, mehr Wärme, mehr Anbau; bei Lhassa, der Hauptstadt, wächst sogar die Rebe.

Die Bhôt'a bewohnen die ganze Nordseite des Himâlaja; wir werden später sehen, daſs sie auch auf die Südseite in die obern Indischen Thäler eingedrungen sind, daſs ihnen verwandte Völker dort noch wohnen. Sie muſsten frühe in Handelsverkehr mit Indien treten, von Indien erhielten sie ihre Religion und Wissenschaften.

Die Indischen Länder unter dem westlichen Himâlaja, vorzüglich Kashmir, haben durch Päſse mit Baltistan und Ladakh manche Verbindungswege, welche aber nie für den weiteren Verkehr von groſser Wichtigkeit gewesen zu seyn scheinen; die Ursache wird die Schwierigkeit der weiteren Wege seyn, sowohl des von La-

---

1) Sanskrit *Urn'âdêça*, Wollenland, verdorben in Undes und Hiundes; es bezeichnet eigentlich K'angthang, den östlichen Theil Ladakh's. *As. Res.* XVII, p. 45.

2) Ritter, As. II, 618. V, 23. Alle Flüſse in Ladakh sind reich an Goldsand, sagt Gerard, II, 232.

dakh nach dem Chinesischen Turkistan, dem Lande der Serer, am Shajuk über den Karakorum, als desjenigen, welcher über Iskardu am Kang'ut nach Badakshan führt.[1] Wir können auf diesen Wegen keine groſsen Verbindungen Indiens mit dem Norden suchen, namentlich keine Einwanderungen der Völker, obwohl man auch dieses geglaubt hat.

Das Industhal, obwohl wir Zeugniſse haben, daſs es von Iskardu und Ladakh bis nach Attok von Reisenden verfolgt werden kann, bietet keinen bequemen Durchgang und auch auf diesem Wege sind keine wichtigen Verbindungen Indiens mit dem Norden bemerkbar.[2]

Die Gränzen des Indischen Gebiets am obern Indus laſsen sich wegen unserer geringen Bekanntschaft mit dem Lande nur im Allgemeinen bestimmen; es werden auch hier die äuſsersten Ketten seyn: der Darda Himâlaja im Norden Kashmirs bis an den Indus, auf deſsen rechtem Ufer aber die Gränze unklar ist. Doch wird man nie die Gebiete von Iskardu und Ladakh oder sogar Lhassa mit Recht als Indisch bezeichnen dürfen, wie geschehen ist;[3] denn wenn eine höhere Kette als der Himâlaja diese Län-

---

1) Ueber die Karakorum-Straſse, s. Ritter, II, 633. Moorcroft hat I, 373. Nachricht von einem frühern groſsen Handel zwischen Indien und Khoten und einer königlichen Straſse vom Niti-Paſs über Rodokh nach Khoten. Doch tritt diese Verbindung nie bedeutend hervor. — „Von Kang'ut nach Badakshan führt ein beschwerlicher Paſs über die Berge.“ Moorcroft, II, 266. Einheimische Berichte kennen auch diesen Weg. S. den Bericht über Iskardu im *As. J. of B.* IV, 592. Wir dürfen diesen Weg also nicht mit Herrn von Hügel, *Kaschmir und das Reich der Siek*, II, 472. bezweifeln; aber dieser, wie der nach Khoten, werden höchst beschwerlich seyn.

2) Der Chinesische Pilger Fahian beschreibt diesen Weg so, *Foe k. k.* p. 22. flg. mit Klaproth's Erläuterungen: von Khoten nach Kunkejar an Karasu, 37° 10' 75° 10' ö. von Paris (Klaproth hat 70° 40'), von da südwärts nach Yuhoei über die Tsungling-Bergo, 4 Tage; von da in 25 Tagen nach Kietscha; dieses liegt mitten in den Tsungling-Bergen (p. 27.); Klaproth nimmt Yuhoei für Ladakh, Kietscha für Iskardu; dieses stimmt aber nicht mit der Zeit; Yuhoei muſs ein kleiner Ruheort am Wege seyn; Kietscha jedenfalls Iskardu. „Wenn man über den Tsungling gekommen, gelangt man zum Norden Indiens; im Begriffe die Gränzen dieses Landes zu betreten, findet man das kleine Reich *Tholy*.“ Dieses halte ich für *Dard*, wovon ich sogleich im Texte handeln werde. Von da 15 Tage S. W. am Indus nach Udjâna, p. 35. p. 45. d. h. nach dem Lande zwischen Suwad und Indus. S. *Zur Gesch.* etc. S. 144. Er setzt also die Gränze Indiens bei Dard. Seine Beschreibung ist sehr charakteristisch und verdient gelesen zu werden.

3) von Hügel, a. o. O. I, S. 220.

der von dem Norden trennen sollte, so bleibt der groſse Gegensatz, daſs die Länder der Bhôt'a Plateau-Länder sind, Indien aber, wo es anfängt, sich schnell zur Ebene herabsenkt und seiner Hauptmaſse nach Niederung ist; der Himâlaja bildet den äuſsersten Südrand des Hochlandes und scheidet dieses von dem ganz verschiedenen südlichen Lande, während die inneren Ketten Hochasiens nur verwandte Gebiete von einander trennen. Der Monsun übersteigt nirgends den Himâlaja, es fehlt daher auf dem Hochlande die Regulirung des Klimas und der Jahreszeiten, welche mit Wirkung des Monsuns ist, und schon dieses macht den Himâlaja zur entschiedenen Naturgränze.

Ueber die Vertheilung des Landes unter die zwei hier zusammentreffenden Völker, die Inder und Bhôta, läſst sich aus der neuesten Beschreibung folgendes entnehmen:[1]) Hasora im Süden des Indus, im Norden des Darda Himâlaja ist noch Tübetisch; in N. W. Kaschmirs wohnen Dardus. Hier scheint der nach ihnen benannte Himâlaja die Gränze. Nagar (Sanskrit: Stadt) oder Burshal im Norden des Indus hat Dungar zu Bewohnern, so auch Hunz oder Kang'ut nördlich davon unter dem Pamer; in Gilgit wohnen Dardu, sie sprechen eine eigene Sprache; dasselbe Volk besitzt das Land südwestlich davon oder Dardu K'ilas am Gilgit-Fluſse; sie sprechen die Dardu-Sprache, aber auch Afghanisch; sie sind erst kürzlich Muhammedaner geworden. In K'itral am Khonar sind die Bewohner ebenfalls Dardu und Dungar; so sind auch am Jasin-Fluſse die Bewohner Dungar und sprechen Dardu.

Die letzte Bemerkung zeigt, daſs die Dungar nur eine Abtheilung der Dardu seyn können. Da nun aber bekannt ist, daſs in K'itral das alte Volk wohnt, welches im hohen Hindukush weit verbreitet ist und Kâfir genannt wird, und die Anwohner Jasin's an die im obern Suwad erhaltenen Kâfir gränzen, so folgt, daſs dieses Volk, welches als ein Ueberrest alter Indischer Bevölkerung sich später ausweisen wird, auſser dem hohen Hindukush auch das Ostgehänge dieses Gebirges nach dem obern Indus inne hat, und zwar ostwärts bis zum Fluſse von Nagar. Die ethnographische Gränze scheint also hier die Kette zu seyn, welche den letztgenannten Fluſs vom oberen Indus scheidet und bei Kirin diesen erreicht. Es wäre

---

1) Moorcroft, II, p. 264. p. 234. flg.

anziehend zu wiſsen, ob dieſe Vertheilung aus natürlichen Urſachen, das heiſst, aus der Structur des dortigen Gebirgsſystems, hervorgegangen ſey.

Es ist dieses keine neue Einwanderung;[1]) wir können die Dard bis zu den ältesten Quellen Indischer Nachrichten hinauf verfolgen und stets in dieser Lage am oberen Indus.

West-Himâlaja, Fortsetzung; Kaçmira.

Das nördlichste ganz Indische Land im Süden des Himâlaja ist das berühmte Alpenthal Kaçmira, von allen Seiten von Bergen umſchloſsen; nur in S. W. liegen weniger hohe Berge vor. Der Hydaspes entspringt in seinen Nordostbergen und durchläuft es von O. nach W.; Kaçmira ist sein oberes Thal, die Einsenkung zwischen der äuſsersten und der zweiten Kette des Hochgebirges, welche durch ihre Biegungen ein regelmäſsiges Oval von Schneebergen bilden;[2]) die innere Kette heiſst Pirpang'âl, die Fortsetzung trägt andere Namen. Obwohl sehr hoch und ewigen Schnee tragend, hat der Himâlaja hier eine geringere Höhe, als etwas weiter im Osten. Das Land hat nur 16 geogr. M. Länge, im Fluſsthale nicht eine Breite von über 6 M.; von Schneefeld bis Schneefeld eine von 10—12. Der Pirpang'âl hat noch die Höhe von 15,000 Engl. F., die Hauptstadt Çrinagara (Stadt des Glücks) liegt 6,000 F. ü. d. M. unter 34° n. Br.

---

1) Die Stellen über die *Darda* sind zusammengestellt von Ritter, As. II, p. 654. Mogasthenes hatte erzählt, daſs bei den *Δάρδαις* die goldfangenden Ameisen waren; Strabo XV, 1, 44. auch *Arr. Indic.* XV. *Plin. h. n.* VI, 21. XI, 36. Dardae. Andere Stellen bei Troyer, *Râg. Tar.* II, 329. *Herodotos* kennt also dieses Volk ohne es zu nennen, III, 102. Bei *Ptolemaios* VII, 1. ist der Name etwas entstellt: *ὑπὸ δὲ τὰς τοῦ Ἰνδοῦ (πηγάς) Δαράδραι, καὶ ἡ ὀρεινὴ αὐτῶν ὑπέρκειται*, für *Δαράδαι*. In der Geschichte Kaschmirs und im Mahâbhârata Darada. S. Troyer a. o. O. Wilson hat jüngst hervorgehoben, daſs im Mahâbhârata I, p. 375. v. 1860. als Gabe an den König Judhisht'hira auch *Ameisen*-Gold erwähnt werde; es wird gebracht von Völkern des Nordens, unter denen auch Khaça, und heiſst so, weil es von Ameisen ausgegraben wird. *Ar. ant.* p. 135. Es ist also alte Indische Vorstellung. *Manu* X, 44. zählt sie unter die Mlêk'ha. Die Dadiker Herodots haben mit den Darada schwerlich was zu schaffen.

2) von Hügel a. o. O. II, 164., wo über diesen Theil des Himâlaja die genauesten Nachrichten. Vgl. Ritter, V, 89. II, 1139. 1154.

Kaçmîra genoſs lange Zeit eines groſsen Ruhms im Morgenlande wie in Europa, als eines paradiesischen Landes und dieses nicht blos in der Poesie; der jetzige Zustand hat uns enttäuscht; doch kann die Geschichte zeigen, daſs jener Ruhm nicht ganz ungegründet war und die Natur hat ihre Schönheit auch hier nicht verloren.[1]) Das Land wird reichlich mit Waſser aus der Schneeschmelze versehen, der Hydaspes[2]) ist im Thale selbst schon schiffbar, der Boden ist sehr fruchtbar, das Klima durch die hohe Lage und südliche Breite glücklich gemischt; das Land ist durch hohe Berge gegen die kalten Winde aus dem Norden geschützt, wird nur leicht von den tropischen Regengüſsen berührt und hat Jahreszeiten, wie Iranische Länder.[3]) Durch seine Päſse hat es Verbindungen mit den umliegenden Ländern,[4]) namentlich mit dem Nordlande, aus welchem die feine Wolle kommt, welche zu den berühmten Schalen verwebt wird;[5]) doch ist es durch die Berge geschützt genug, um leicht vertheidigt werden zu können.

So bildet Kaçmîra in der gröſsern Indischen Welt eine kleine abgesonderte, von der gröſseren zwar abhängig, aber mit der Möglichkeit selbständiger Richtungen. Es hat allein unter allen Indischen Ländern des Festlandes seine, freilich nicht kritische Geschichte erhalten. Es muſste hier früh ein Sitz Indischer Bildung

1) von Hügel, II, 478.

2) Sanskritname *Vitastâ* (entschleudert, schnell), woher Hydaspes mit Anklang an Persische Namen. *De Pent. Ind.* p. 85. von Schlegel, *Ind. Bibl.* II, 303. *Nilag'â* in *Râj. Tar.* V, 91. geboren aus dem blauen — ich weiſs nicht ob Berge oder so benannten Nâga. Ueber die Quelle s. Troyer zu *R. T.* I, 125. I, p. 361. Soll auch Sindrud, Sandren heiſsen, welches Troyer durch Sundarî erklärt. II, 294. Der gewöhnliche Name *Behut* ist Verderbniſs, wie es scheint, aus Vitastâ (Vitatthâ), wenn nicht Bâhudâ, armgebend, nämlich der Kandrabhâgâ, auch ein Name ist; es haben die Nachbarflüſse Namen, die aus der Geschichte Vasishtha's hergeleitet werden; Wilson erklärt ihn im Lex. u. d. W. daher, daſs der Weise durch Baden in seinem Waſser seine Arme wiedererhalten; aber *Vishnup.* p. 181. ist Bâhudâ ein anderer Fluſs. *Sâitavâhinî*, weiſser Fluſs, *Amara k.* I, 2, 3, 11. *G'elum*, ein gewöhnlicher Name, ist, wie Troyer II, 294. richtig schreibt, nichts als *g'ala*, Waſser; *Bejah* (de la Vigne, *A. J. of B.* VI, 767.) verderbt aus Sanskrit *pajôvahâ*, Strom. Daſs er je, wie Troyer a. o. O. sagt, solle *Çarâvatî* geheiſsen, bezweifele ich.

3) Moorcroft, II, 107. sagt, nur Sommer und Winter.

4) Aufgezählt von von Hügel, II, 167.

5) Es ist im alten Indien vorzüglich der Saffran berühmt, daher dessen Name *Kâçmîra*.

entstehen, es darf uns nicht wundern, daſs es in der Sage als ein bevorzugtes Land erscheint.[1]) Es liegt günstig für den Handel mit dem Norden, Westen und Indien; jetzt noch gilt der Kaschmirer als der klügste Kaufmann Indiens.

Das Land liegt jetzt auf der tiefſten Stufe des Elends danieder; eine achthundertjährige Reihe von Regierungen, die sich an Schlechtigkeit überboten, erklärt dieses hinreichend.

Unterhalb Kaçmîras nach dem westlichen Peng'âb zu liegen in den stets niedrigeren Vorketten des Himâlaja, welche der Hydaspes durchströmt, ehe er nach Durchbrechung der sogenannten Salzkette in die Ebene bei Sultânpur eintreten kann,[2]) noch mehrere kleine Gebiete, die in dieser Beschreibung keine Stelle finden können. Die Krishn'agangâ (schwarze Gangâ) im N. Kashmir's entspringend und es im W. umflieſsend, strömt dem Hydaspes auſserhalb des Thales zu.[3])

---

1) So in *Mahâbh.* III, 10545. „Der Kreis Kaçmîra's, der ganz heilige und von den alten Rishi bewohnte, wo die Unterredung aller nördlichen Weisen, des Sohnes des Königs Nahusha, des Agni (des Feuers) und des Stammvaters Kâçjapa statt fand.

2) Nach Court, *A. J. of B.* V, 472.

3) Von älteren Berichten ist George Forster's *Journey from Bengal to England,* 1798. noch schätzenswerth; viel anziehender jedoch Bernier's *Voyages,* 1723.; er bereiste es als Begleiter Aurang-Zebs. Moorcroft's, von Hügel's, de la Vigne's Reisebeschreibungen sind schon erwähnt. Jacquemont's *correspondance avec sa famille* etc. befriedigt weniger. Sehr vollständig ist Ritter's Zusammenstellung, II, 1134. wozu V, 70. als Nachtrag. Die Notizen aus den einheimischen Annalen hat Troyer zusammengestellt zu Râj. Tar. II, p. 293. — *Name:* s. bei Troyer, II, 300. Die Sage schreibt die erste Erschaffung des Landes dem Kâçjapa zu, *Râj. T.* I, 26. Dieses scheint die Benennung, unter welcher Kaçmîra zuerst in der Westwelt bekannt wurde, zu erklären; *Hekataios* bei Steph. Byz. od. Fr. 179. ed. Müller. *Κασπάπυρος, πόλις Γανδαρική, Σκυθῶν ἀκτή.* Eine merkwürdige Notiz, weil Gandhâra das untere Kabulistan bedeutet, Kashmir als ein Theil des nähern Indischen Landes, aber als an das Skythenland gränzend, bezeichnet wird; es war das äuſserste Indische Land. In *Herodotos Κασπατύρος,* III, 102. IV, 44. liegt offenbar dasselbe, wahrscheinlich mit fehlerhaftem τ für π; daſs Kashmir zu verstehen sey, werde ich im zweiten Buche zeigen. Kaspapyros erklärt sich am besten als *Kâçjapapura,* Stadt des Kaçjapa, eine Erklärung, die Wilson aufstellt, *As. Res.* XV, 117. Die spätern Griechen geben den inzwischen zusammengezogenen Namen: *Κασπεῖροι* (aus *Dionysios* Bassarica bei *Steph. Byz.* s. v.), *Κασπειραῖοι, Ptol.* VII, 1. und ἡ *Κασπηρία.* Doch ist vielleicht für *pura* ein anderes Wort eingetreten, weil die Kashmirer nach Troyer *Kaçjapamat'a,* sprich *-mar,* Wohnung des K., sagen. Namen, wie Ag'mîr, G'assnîmir, enthalten jedoch nicht dieses *mar.*

West-Himâlaja, Fortsetzung; Quellengebiet der Flüſse des Peng'âbs.

Von dem hohen Kantal-Pik [1]) im O. Kashmirs zieht die höchste Himâlaja-Kette zuerst südlich, dann im O. der Çatadru in südöstlicher Richtung fort. Die Höhe des Gebirges nimmt hier zu, der Raldung über dem Ostufer der Çatadru hat 21,000 Engl. F. Höhe, der nördlichere Pargiul 22,500; sehr hoch ist auch die Paralasa-Kette, welche im Meridian von 95° 30′–96° ö. L. vom Himâlaja aus grade nordwärts streicht, der Manerang-Paſs darüber hat 18,612 F. Erhebung; und die Kette, welche östlicher das Westufer des obersten Indus N. N. W. streichend begleitet, scheint Höhen zu haben, wie die bisherige Erdkunde sie nicht ahndete. [2])

Das Nordland ist hier noch Ladakh; auf der Südseite des Schneegebirges liegen die Quellen der drei mittleren Flüſse der Pentapotamie. Auch hier senkt sich das Hochgebirge durch mehrere Stufen zur Ebene hinab; das System dieser Mittel- und Vorketten darzustellen, kann nicht unsere Absicht seyn; [3]) die südlichste dieser Ketten, Trikût'a oder Dreigipfel mit einem hohen gleichnamigen Schneepik, erhebt sich am K'inâb unmittelbar über der Peng'âb-Ebene. [4]) Die Thäler der Hauptströme und ihrer Zuflüſse bilden ein vielfach getheiltes Land, eine groſse Zahl einzelner Herrschaften.

Der nächste östliche Nachbarfluſs des Hydaspes, jetzt K'inâb genannt, entspringt in der äuſsersten Himâlaja-Kette, wo sich dieser der Paralasa anschart, aus zwei Quellflüſsen, dem *Sûrjabhâga* [5]) und dem gröſsern *K'andrabhâg'a* zusammenflieſsend; er durchströmt erst nordwestlich, dann südwestlich in einem kleinern Bogen, als nördlich der Indus, südlich die Çatadru, das Gebiet Kishtawar im

---

1) von Hügel, II, 166.

2) Eine sehr schöne Karte dieser Gegend von Alexander Gerard befindet sich bei den von Lloyd herausgegebenen Berichten, Bd. II. Er und seine Brüder haben mit bewundernswerthem Eifer und unsäglicher Mühe diese Berge erforscht. S. bei Ritter II, 567. 693. 765. etc. Die Zahlen aus Gerard, II, 148. 242. Von Shipke aus erblickt man nordwärts noch viel höhere Berge, die nach der Entfernung auf 29,000 F. geschätzt wurden. S. Ritter, II, 590.

3) S. Ritter, V, 81. von Hügel, II, 156.

4) von Hügel, II, 160.

5) Ueber die Quelle s. Moorcroft, I, 195.

S. O. Kashmirs, dann die vorderen Thäler und erreicht die Ebene des Fünfstromlandes in 32° 30′.[1])

Auf der Südseite des Gebietes Kishtawar, auf der mittleren aber noch schneereichen Kette Parijat entspringen auch die zwei Arme, Siul im W. und Rawi im O., welche den dritten Fluſs bilden, den Rawi, der nach einem viel kürzeren Laufe im Gebirge, als die anderen, die Ebene erreicht.[2])

Derselben Kette[3]) entspringt östlicher die Bejah oder Vipâçâ, welche aus mehreren Zuflüſsen gesammelt bei Mundipur und Râjpur vorbei dem Peng'âb zueilt.[4])

Den Ursprung des östlichsten der fünf Flüſse, des Setledge

---

1) Ritter, V, 60. — Der Griechische Name Ἀκεσίνης, *Schadenheiter*, ist von Alexander dem Fluſse gegeben; s. *Hesych.* s. v. Σανδαροφάγος und von Schlegel, *Ind. Bibl.* II, 296. Das angeführte Wort giebt so genau als möglich *K'andrabhâgâ* wieder; Alexanders Name ist durchgedrungen, nur Ptolemaios unter den Alten giebt noch VII, 1. den ächten Namen an, als *Σανδαβάλα*, wohl statt *Σανδαβάγα*. Die Namen *K'andrabhâgâ* und *Sûrjabhâgâ*, Monden- und Sonnen-Theil, müſsen auf irgend einer Legende beruhen, die ich nicht kenne; die Ableitung im Lexicon u. d. W. K'andrabhâgâ von Bergnamen scheint willkührlich. *K'inâb* ist offenbar Persisch und etwa *Sammelwasser*, von *K'in*, sammelnd, weil man sagen kann, er nehme die andern alle auf; so faſsten auch die Alten das Verhältniſs auf: *Arr. exp. Al.* VI, 14. ἀλλὰ ὁ Ὑδάσπης μὲν ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐμβάλλει — — Αὖθις δὲ ὁ Ἀκεσίνης οὗτος ξυμβάλλει τῷ Ὑδραώτῃ, καὶ παραλαβὼν τοῦτον, ἔτι Ἀκεσίνης ἐστί· καὶ τὸν Ὕφασιν ἐπὶ τούτῳ ὁ Ἀκεσίνης παραλαβών, τῷ αὐτῷ δὴ ὀνόματι ἐς τὸν Ἰνδὸν ἐμβάλλει. K'inâb hieſse sonst Chinesisches Waſser.

2) Skt. *Irâvatî*, waſserreich. Ὑάρωτις bei *Strabo* ist diesem am nächsten, Ὑδραώτης bei *Arrian*, wobei ein Anklang an ὕδωρ gesucht wurde; das ω beruht auf einer Prâkritform *Irôtî*, ô für *ava*. *Ptolemaios* Ῥουάδις wäre ganz genau, wenn das I im Anfange erhalten wäre. — Ueber die Quellen s. Moorcroft, I, 196.

3) S. Moorcroft, I, 189. über die Quelle.

4) *Vipâçâ*, feſsellos, wohl der Schnelligkeit wegen. Eine Legende, *Mahâbh.* I, cap. 177, v. 6746. Vol. I, p. 245., wonach dem Weisen Vasishtha, der sich mit Stricken umwunden in den Fluſs geworfen, der Strom diese abstreifte, ist zur Erklärung ersonnen. Die Griechen setzen Ὕπασις oder Ὕφασις; wenn man in Ausgaben des Strabo, Arrian und Diodor hie und da noch Ὕπανις dafür stehen läſst, weil etwa eine sonst gute Handschrift es hat, so ist dieses völlig abgeschmackt; Hypanis ist ja ein ganz anderer Fluſs und es kommt keiner des Namens in Indien vor. *Ptolemaios* hat Βιβάσις, *b* und *v* liegen sich im Indischen sehr nahe, die Form ist also sehr genau. Bejah für diesen Fluſs ist häufig; es schreibt aber Moorcroft wie andere, Byas, und I, 187. Byas Rikhi, d. h. Vjâsa Rishi, der weise Vjâsa. Man muſs also auch ihn mit dem Fluſse in Beziehung gesetzt haben. *Bejah*, wenn richtig, wäre auch hier *pajôvahâ*. S. oben S. 41.

oder Çatadru aus dem Râvaṇ'ahrada kennen wir schon;[1]) er entspringt wie der Indus auf der Tübetischen Seite des Himâlaja und strömt erst N. N. W. bis Shipke, wo er durch groſse Zuflüſse aus dem Norden verstärkt sich nach Südwest wendet und das Gebirge durchbricht, dessen riesenhafte Höhe wir oben bezeichnet haben; Shipke selbst am Fluſse liegt 10,000 F. ü. d. M. Das über 40 Meilen lange Thal, welches der Fluſs durchströmt, ehe er bei Ropur die Ebene erreicht, ist genauer, als das der übrigen Flüſse erforscht und giebt uns ein deutliches Bild von der Weise, in welcher die Natur des rauhen Hochlandes durch verschiedene Stufen in die des warmen Flachlandes übergeht. Es sind drei solcher Stufen des breiten Himâlaja-Walles; aus der Ebene gelangt man in das untere Thal, nach der Hauptstadt Vilâsapur (Belaspur) genannt; dann in das mittlere Bissahir mit der Hauptstadt Râmpur; das oberste Kunawar liegt auf dem Rücken des Himâlaja auſserhalb der Indischen Gränze. Im untersten Thale[2]) ist das Gebirg im Durchschnitt um 3000—4000 F. hoch, mit einzelnen Piks von 7000 F. und darüber, der Thalgrund am Fluſse ist aber noch tiefer gesenkt; die Südwinde der heiſsen Ebene und die tropischen Regengüſse dringen hier noch ein, die Höhe bringt, obwohl selten, Eis und Schneefälle, es wachsen hier noch manche Tropengewächse mit einer Menge schon Europäischer Korn- und Obst-Arten.

Im mittleren Thale wird das Klima strenger; es erheben sich Berggipfel bis über 15,000 und 16,000 F., es schneit regelmäſsig im Winter, die Jahreszeiten nähern sich ganz den Südeuropäischen, obwohl die Indische Regenzeit bis hieher wirkt; die Aerndte ist

1) S. S. 34. *Çatadru*, hundertlaufend, wird wieder erklärt durch eine Legende; s. *Mahâbh.* I, S. 45. v. 6753. Aus Furcht vor Vasishtha lief der Fluſs in hundert Arme aus einander. Setleg' und was sonst für barokke Namensformen in Büchern über Indien vorkommen, ist aus diesem Worte entstellt. *Çitadru*, *Amar.* k. I, 2, 3, 12. muſs eher durch scharf- als durch schwach-laufend erklärt werden. *Çatahradà*, *de Pent.* p. 10. ist nach Einsicht des Originals nicht haltbar. S. Troyer, zu *Râj. T.* II, 13. *Vitadru* Wils. *Lex.* u. d. W. scheint sonst nicht vorzukommen. *Ptolemaios* VII, 1. kommt unter den Alten durch *Ζαδάδρης* wieder dem Indischen am nächsten. Hesidrus (oder Hesudrus?) *Plin.* VI, 21. zeigt ein anderes Verderbniſs durch Anklang an ὕδωρ; die Maaſse der Entfernung, die Plinius angiebt, erregen kein Bedenken, so bald man den obern Weg über G'alandhara und Ropur zu Grunde legt.

2) Ritter, II, 838.

6 Wochen später, als unten, die Gewächse sind bis auf einzelne denen des mittleren und südlichen Europa gleich.[1])

Kunawar ist ganz ein Land des Hochgebirges, aber die südliche Lage erlaubt hier den Anbau in einer Höhe, in welcher in Europa das Wachsthum erstarrt. Schneereiche Ketten umschlieſsen und durchziehen das Land und ein groſser Theil ist von Schneefeldern und rauhen Felswüsten erfüllt; die Wirkungen des Monsuns übersteigt das Hochgebirge nicht und das Klima ist nicht mehr Indisch. In den tiefen Einschnitten der vielen Thäler gedeihen aber Mitteleuropäische Korn- und Obst-Sorten, sogar die Rebe, in üppigster Fülle, an den Bergen die schönsten Wiesen, und der Dêvadâru, der Götterbaum (Pinus D.), welcher nur zwischen 6,000—12,000 F. ü. d. M. wächst, zeigt hier seine prächtigsten Wälder. Es ist ein Land höchst beschwerlicher Wege über Hochpäſse, Seilbrücken und wilde Felsen; doch öffnet hier das Fluſsthal eine Pforte für den Verkehr mit dem Süden und Norden, welche der thätige Geist der Bewohner nicht unbenutzt gelassen.

Auch die Menschen richten sich nach den natürlichen Gränzen des Landes; bis Seran in Bissahir wird Indisch gesprochen, ist alles noch Ausfluſs Indischer Einrichtungen; dann tritt Lamacultus ein und die Kunawarî-Sprache, welche Tübetisch ist; [2]) das Volk ist in der That den Gesichtszügen und der dunkeln Farbe nach Tübetisch. [3])

Betrachten wir kurz das ganze Bergland, welches auf der Südseite des Himâlaja im Norden der Peng'âb-Ebene zwischen dem Indus und der Çatadru liegt, so haben wir ein groſses sehr zerriſsenes Gebiet vor uns; die Vorketten des Himâlaja zertheilen es in viele kleine Gaue, die verschiedene Höhe des Landes, die sich mit der höheren geographischen Breite vereinigt, begründet manche Verschiedenheiten des Klimas und der Erzeugniſse; doch bleibt es überall Indisches Land, gegen die Indische Ebene

1) a. o. O. II, 744. flg.

2) Gerard, bei Lloyd, II, p. 245. von Manes: „Die Sprache ist gar nicht verschieden von der, welche in den obern Theilen Kunawar's gesprochen wird und die gewöhnliche Mundart bis nach Teshoo Loomboo und Lahassa und durch ganz Ladack ist.“ Also nicht, wie geglaubt worden, eine eigenthümliche Er spricht aber von einer besondern Sprache, *Theburskud* genannt, in Soongnum, p. 230.

3) S. Ritter, II, S. 666. flg. S. 765. flg. 808. 837. Ein späterer Bericht über Kunawar von Hutton steht im *As. J. of B.* VIII, 901. flg.

offen und von da aus alle geistigen Antriebe empfangend. Es fehlt ihm die Einheit und dadurch die selbständige Kraft, selbst das am meisten bevorzugte Gebiet, Kaçmira, hat nur selten weit über seine Gränzen hinaus geherrscht, das Ganze zerfiel leicht in eine Anzahl kleiner Herrschaften, deren Beherrschung aber, beschützt wie sie waren durch die Berge, von der Ebene aus den groſsen Monarchien nur in ihrer kräftigen Zeit gelang. Daher hier ein häufiger Zustand innerer Fehden und schwacher Unabhängigkeit. Ein groſser Mittelpunkt, an welchem das Indische Wesen zur reichsten Entwickelung gekommen, konnte hier nicht entstehen.

In einem solchen zerriſsenen Zustande finden wir das Land in der Zeit Alexanders, wie in neuern. Die vielen einzelnen Fürstenthümer hier aufzuzählen, kann nicht unsere Absicht seyn. Um eine gemeinschaftliche Benennung zu haben, möge man es das *Kohistan* oder Bergland der Pentapotamie nennen.[1])

West-Himâlaja, Fortsetzung; Quellgebiet der Jamunâ, Sirmor.

Das Quellgebiet der Jamunâ gehört zu den geheiligsten Orten. Es liegen[2]) die drei Piks, welche Jamunâvatâri (Jumnotri), Herabsteigung der Jamunâ, heiſsen, gerade 31° und 31° 2′ N. und 96° 6′ O. sie haben eine Höhe von über 19,000 F.; der Fluſs tritt aus einem groſsen Schneefelde in der Höhe von 10,000 F. hervor, von 4000 F. höheren Bergen überragt.[3]) Ihre Zuflüſse Tousa (Tâmasâ) uud Pabur entspringen nordwestlich von Jamunâvatâri in dem Schneegebirge, welches gerade im S. der oben erwähnten Raldung-Kette an der Çatadru liegt und von dieser Kette durch den Baspa, einen Zufluſs der letzten, getrennt ist. Das Jamunâ-Thal ist dadurch gegen Norden ganz abgeschloſsen, so wie es auch gegen Osten von dem der Gangâ durch sehr hohe Berge getrennt ist.[4]) Ein dritter Zufluſs, die Girigangâ, (Berg-Gangâ), auch vom Westen, entspringt einer vordern Kette.[5])

1) Aufzählung der Bergstaaten bei Ritter, II, 1070. Spätere Nachrichten giebt Moorcroft, I, 36. flg. 61. flg. 119. flg. II, 282. 288.

2) nach Gerard's Karte.

3) Ritter, II, 903. Der eine hohe Pik heiſst *Vânarapuk'ha,* der Schweif des Affen Hanumat.

4) S. über diesen Theil des Gebirges Ritter, II, 784. flg. 798. u. s. w.

5) Ebend. 865.

In der Nähe der Quelle des heiligen Stromes sind viele heiſse Quellen, die zum Theil unter dem Schnee hervorspringen und nicht wenig die Heiligkeit des Ortes bei den Pilgern vermehren; ein Bad im Waſser der Jamunâ gehört zu den entsühnendsten.

Das Hochland, welches die Jamunâ[1]) durchflieſst, bis sie bei Feizâbâd in die Indische Ebene eintritt, fällt rasch zur Tiefe hinab, es ist oben von Bergen ganz ausgefüllt, erst unten sind offenere Thäler, welche hier und sonst Dhun genannt werden, Kjarda Dhun am Westufer, Dehra Dhun im Osten; die Ebenen dieser vorderen Thäler liegen nur um 2000 F. ü. d. M. Dieses Bergland der Jamunâ wird Sirmor genannt, ein waſserreiches und fruchtbares Land, in dem schon heiſse Niederungen sind, oben nur geringen Anbaues fähig,[2]) es hat keine Päſse gegen Norden und ist kein Land des Durchgangs, wie die benachbarten im West und Ost; es tritt nie bedeutend hervor.

West-Himâlaja, Fortsetzung; Quellgebiet der Gangâ, Kamaon.

Die Gangâ entspringt mit ihren Quellzuflüſsen der äuſsersten Indien zugekehrten Seite des Himâlaja. Die Kette von Jamunâvatâri ostwärts streichend nimmt an Höhe zu, bis sie in dem G'avâhir-Gebirge die Erhebung von 22,000 bis 24,000 F. erreicht. Diese Gruppe bezeichnet das Ostende des westlichen Himâlaja, ihre südlichen Ausläufer scheiden das Ganga-Thal von dem des östlich nächsten Stromes, der Sarajû; dieses südliche Vorgebirge heiſst *Triçûla*, Dreizack.[3])

1) *Jamunâ* (*Jami*, *Vishn. P.* p. 266.) ist offenbar etymologisch mit *jama*, Zwilling, verwandt; ich vermuthe, mit Beziehung auf die Gangâ, deren Schwester sie durch ihren benachbarten Ursprung und parallelen Lauf ist. Die Inder machen sie zur Schwester des Todtengottes Jama, welcher Sohn der Sonne ist, also auch den Fluſs zur Tochter des Sûrja. Daher kommen mehrere Namen, Sonnentochter, u. s. w. S. *Amar. k.* I, 2, 3, 31. Der Name *Kâlindi* wird daher erklärt, daſs ihr Quellberg Kalinda heiſse. In diesem Sinne finde ich aber nur Kulinda, wie auch *Ptolemaios* die Berge an den Quellen der Vipâçâ, Çatadru, Jamunâ und Gangâ *Κυλινδρινή* nennt. VII, 1. — *Ptolemaios* hat sehr genau *Διαμούνα*, *Plin. h. n.* VI, 19. Iomanes, *Arr. Ind.* VIII, 5. *Ἰωβάρης*.

2) *Memoir on Sirmór. By* G. R. Blane, in *Transact. of the R. A. S.* I, p. 57. Ritter, II, 843. flg.

3) Ritter, II, 1015.

Es folgen sich auf dieser Strecke viele der höchsten und berühmtesten Gipfel des Schneegebirges; der Çrikant'ha (d. h. Çiva), dann der Svargârôhinî (Himmelsersteigung), beide um den 31sten Breitengrad; diesem nahe benachbart im Süden vier andere, weshalb die fünf zusammen der Pank'aparvata oder Fünfgebirge genannt werden;[1]) die Gipfel liegen um den 97sten Länge-Grad. Die drei Pik des G'avâhir, welche die Höhe von 22,000, 24,000 und 22,000 F. haben, liegen zwischen 30° 18′ und 30° 30′ n. B. und zwischen 97° 25′ 30″—97° 36′ ö. L.[2]) Von hier im N. O. jenseits des Himâlaja liegen in nicht sehr groſser Entfernung die heiligen Seen.

Die Gangâ flieſst aus drei Quollströmen zusammen, G'âhnavî, Bhâgîrathî, Alakânandâ; der zweite ist dor heiligste und am meisten von den Pilgern besuchte. Die Stelle, wo er aus dem Schneefelde hervorbricht, heiſst Gangâvatâri und liegt 30° 59′ 30″ n. B. 96° 44′ ö. L. 9670 F. hoch; sie wird überragt von den Gipfeln des Pank'aparvata, deren Höhen zwischen 20,000 und 21,000 F. ü. d. M. mitten inne liegen, und als Sitze der Götter verehrt werden.[3]) Der westwärts strömenden Bhâgîrathî gesellt sich von Norden her und den äuſsersten Bergen der höchsten Kette entquollen dio Gâhnavî, zwar der gröſste Arm, der aber nicht als heiliger Strom geehrt und bepilgert wird. An ihr führt der Paſs über Nilang nach Tübet.[4])

Der östliche Arm, Alakânandâ, hat zwei Quellströme, einen westlichen Vishn'ugangâ, an welchem der viel bewallfahrteto Tempel Badarînâtha mit warmen Quellen und einem Bade liegt und der Paſs über Mana nach Tübet führt;[5]) einen östlichen, Dhaulî (Dhavalî, die weiſse) oder Letî-Gangâ, an welchem man über Nîti

---

1) Die vier andern heiſsen Rudrahimâlaja (H. des Rudra oder Çiva), Vishn'upurî, Stadt des V., Brahmapurî, Stadt des Br., Udgarikant'ha (?). S. von Schlegel, *Ind. B.* I, 387. Ritter, II, 952. 947. Man hat ihnen Englische Namen aufbürden wollen. Auf Gerard's Karte sind zwei Pik unter Rudrahimâlaja mit Gangâvatâri bezeichnet.

2) Ritter, II, 1028.

3) Ritter, II, 941. 952. 957.

4) Ritter, II, 928. 966.

5) Ebend. 500. 993. jetzt *Bhadrinâth*, mit Anspielung auf *Bhadra*, glücklich. Der alte Name war *Badarî*, d. h. Zizyphus jujuba. S. *Zeitsch. f. d. K. d. M.* II, 43. Badarinâtha, also Herr von Badarî, dem Orte, denn der Fels am Tempel heiſst Badarî - *Çaila*, der B. Fels.

zu den heiligen Alpenseen gelangt, beide aus den äuſsersten Ketten herkommend; vereinigt heiſsen sie Alakânandâ. Ihr strömt die Kâlî (schwarze) Gangâ oder Mandâkinî zu, von Norden her, an welcher auch warme Quellen liegen und ein stark besuchter Tempel Kêdâranâtha, der 11,000 F. hoch liegt, überragt von dem 21,000 F. hohem Pik, der irrig Sumêru, richtiger Mahâpantha genannt wird und zwischen der Bhâgîrathî und Vishn'ugangâ aus der hinteren Kette südwärts hervorspringt.[1])

In der Naturverehrung des Inders nimmt das Waſser als reinigend und entsühnend eine hohe Stelle ein, vor allem das des Gangâstromes; wo sich die Arme eines heiligen Stromes vereinigen, erscheint diese heiligende Kraft gedoppelt; es sind daher die Gemünde der heiligen Flüſse besonders heilig, vorzüglich wieder die der Gangâ-Zuflüſse. Die neuere Zeit nennt solche Stellen *Prajâga.*[2]) Fünf solcher Zusammenflüſse sind am Ganges geheiligte Wallfahrtsorte: 1) *Nandaprajâga*, Zusammenfluſs der Nandâkinî und Alakânandâ; 2) *Karnap.*, wo die letztere den ihr von Osten zuströmenden Pindar aufnimmt; 3) *Rudrap.*, wo sie weiter unten die Mandâkinî empfängt; 4) *Dêvap.*, wo sie mit der Bhâgîrathî zusammenflieſst; 5) Blos *Prajâga* oder *Bhat'i'ap.*, Haupt-Zusammenfluſs, wo Jamunâ und Gangâ sich vereinigen.[3]) Von den vier ersten ist der vierte der zugänglichste; hier hat die Gangâ alle ihre oberen Zuflüſse vereinigt und durchströmt jetzt das untere Hochland; bei Hari- oder Gangâ-dvâra, dem Thore des Vishnu oder der Gangâ, tritt sie aus den Vorhöhen des Gebirges in die Ebene ein. Hier ist ein alter viel besuchter Wallfahrtsort und Jahrmarkt.[4]) Es ist hier der Waſserspiegel nur noch 1,000 F. ü. d. M.[5])

---

1) Mahâpantha, der groſse Weg, d. h. *zum Himmel*, weil der Pilger, der diesen Pik erreicht, oder, was geschieht, bei dem Versuche dazu umkommt, in den Himmel eingeht. S. Ritter, II, 985—987. Sumêru paſst nicht hieher. *Kêdâra* ist Bergwiese; Kêdâranâtha ist der an diesem Orte verehrte Gott und sein Tempel.

2) Nämlich so hieſs in der älteren Zeit nur der Zusammenfluſs der Jamunâ und Gangâ. *Manu*, II, 21. Er heiſst so — das Wort bedeutet *Opfer* — weil nach der religiösen Sage Brahmâ dort ein groſses Pferdeopfer verrichtet. In der Tîrthajâtrâ des Mahâbhâratha wird, so viel ich mich erinnere, nur *Sangama*, Zusammenkunft, für Fluſsgemünde gesagt.

3) S. Wilson u. d. W. *prajâga*, und Ritter II, 1019. Ein heiliger Zusammenfluſs ist auch bei der Vishnu- und Dhauli-Ganga. S. ebend. S. 991.

4) *Mahâbh.* III, 84, 8005. 90, 8392. Die Pilgerfahrt der Pândava, ebend. III, 140, 10863. fld. geht bald in die Wundergegend über. — Gangâ, — bei den

Das Land am obern Ganges und seinen Zuflüſsen wird Garhwal genannt; die Hauptstadt Çrînagara an der Alakânandâ; eine den Pindâr-Strom im Süden begleitende Kette scheidet dieses Gebiet von dem südlichern Kamaon. [1]) Es ist ein Land der Berge und der Festen, nach welchen es benannt ist, nicht sowohl durch seine Geschichte wichtig, als dadurch, daſs es die geheiligsten Stätten Indischer Götterverehrung enthält. [2])

Das im Süden und Osten vorliegende Land heiſst Kamaon; es hat im N. W. das Gebirge im S. des Pindarfluſses, im N. das Triçûla-Gebirge, im Osten die Saraju zur Gränze; die letzten Vorketten des Himâlaja scheiden es von Rohilkand. Die alte Hauptstadt hieſs K'ampavatî, die jetzige ist Almora. [3])

Alten Γάγγης, Ganges — wird erklärt: zur Erde gegangen (*gâm-gâ*), nämlich vom Haupte des Çiva; s. *Ram.* I, 44, 17. was natürlich über den wahren Ursprung des Wortes nichts besagt. Es könnte eine frequentative Form seyn von *gam*, gehen, mit gutturaler Reduplication: viel gehend. Doch genügt dieses wenig. Die Namen der Quellflüſse gelten in der Sprache für den ganzen Fluſs. Die mythologische Erklärung von G'âhnavî und Bhâgîrathî giebt das *Râm.* a. o. O. 35. 47. Alakânandâ, Erfreuerin der Alakâ, der Wohnung des Kuvêra, des Gottes der Reichthümer. Auſser Tochter des G'ahnu und Bhagîratha ist sie Mutter des Bhîshma, Strom der Götter und wird bezeichnet mit allen Synonymen der Sprache für diese Vorstellungen. *Triçrôtas*, Dreistrom, wird gedeutet: Fluſs der drei Welten; es mag ursprünglich auf die drei Quellarme sich bezogen haben; *Tripathagâ*, auf drei Wegen gehend, geht nur auf die erste Vorstellung, Himmel, Erde, Unterwelt durchströmend. *Amara Kôsh.* 1, 2, 3, 30. hat noch *Vish'nupadî*, wohl weil sie an der Wohnung des Vishnu in Badarînâth vorbeiflieſst; dieser Arm wird ja auch Vishn'ugangâ genannt. S. Ritter, II, 940. *Mandâkinî*, die langsame, wird in der classischen Sprache meines Wissens nur von der Gangâ des Himmels gesagt. *Hemak.* IV, 147. hat *Haimavatî*, vom Himâlaja gebohren; *Haraçêkharâ*, Kopfschmuck des Çiva; *Rishikuljâ*, *der* Strom, *Saridvarâ*, der schönste der Ströme, *Svarvâpî* und *Tridaçadirghikâ*, Götterteich, *Khâpagâ*, Luftstrom; *Svargî* und *Siddhasvah* scheinen falsch. *Trik.* *Ç.* I, 2, 30. hat *Siddhasindhu*, vortrefflicher Strom, *Dharmadravî*, Tugend-strömend u. andere. Mit den Synonymen wird die Zahl der Namen unendlich. Die Inder glauben, der Fluſs käme aus einer Erdspalte hervor, welche sie *Gômukhî*, Kuhmaul nennen. S. von Schlegel, *Ind. B.* I, 385. Ritter, II, 937. Die Töchter haben dieses auf ihre vier Flüſse übertragen. S. Moorcroft, II, 261; geben aber dem Ganges ein Pfauenmaul, dem Indus ein Löwenmaul u. s. w.

5) Ritter, II, 909.

1) Ritter, II, 1017.

2) Von *gad'a*, sprich *gara*, *garha*, Feste, den zweiten Theil weiſs ich nicht sicher zu erklären.

3) Die jetzigen administrativen Gränzen des Gebietes sind zum Theil nach

West-Himâlaja, Allgemeines.

So wichtig und belehrend auch die genauere Erforschung des Indischen Nordgebirges für die Kenntniſs Indiens, ja der Erdkunde überhaupt ist, so erlaubt doch der Zweck dieses Werkes nicht, die einzelnen Verschiedenheiten zu verfolgen, welche aus der allgemeinen Uebereinstimmung heraustreten. Es ist ohnehin der ganze Reichthum an erweiterter Kenntniſs, den die neueste Zeit zusammengehäuft hat, in unserm Deutschen geographischen Werke so vollständig und gründlich dargelegt, daſs man lieber aus dieser reichen Quelle selbst schöpfen wird, als sich mit einem nothwendig sehr zusammengedrängten Auszuge begnügen. Und in der That ist für das Verständniſs Indischer Geschichte nicht sowohl ein einzelner Theil des groſsen Gebirges entscheidend, als die Allgemeinheit der Erscheinung, daſs ein so hohes Gebirge mit seinem mächtigen Einfluſse auf das Klima und die Stellung der Völker zu einander ununterbrochen Indien im Norden begränzt. Einige allgemeine Angaben über die Natur des Himâlaja sind daher hier an ihrer Stelle.

Es ist von Männern,[1] die selbst den Himâlaja mit gehöriger wiſsenschaftlicher Vorbereitung besucht und beschrieben haben, anerkannt, daſs eine allgemeine Analogie durch das ganze Gebirge hindurchgeht. Es zeigen sich im Allgemeinen vier Erhebungen des Gebirges von der Ebene an. Am Fuſse desselben liegt ein Gürtel niedrigen Landes, bei dem Austritte der Flüſse aus dem Hochlande und namentlich bei ihrem Anschwellen in der Regenzeit reichlich mit Waſser begabt, mit fruchtbarem Boden, in gröſster Ueppigkeit bewachsen mit hohem Grase, dem sogenannten G'ungel-Grase,[2] und hochbäumigen Wäldern, daher Aufenthalt vieler wilder Thiere, der Tiger, Elephanten und anderer. Das Klima erscheint dem Inder der Niederungen kühl, die Luft ist durch

willkührlichen Bestimmungen; diese können aber für uns keine Geltung haben. Kâmaja soll ältere Form des Namens seyn. Frühere Nachrichten über diese Länder gab Hamilton in seinem Bericht über *Nepal*, p. 291. flg. Die besten sind von Traill, *Statistical account of Kamaon*, in *As. Res.* XVI, p. 137. flg. bei Ritter, II, 1014. flg. Auch W. Hamilton, *Geographical, statisticat and historicat description of Hindostan and the adjacent countries*. 1820. II, 633.

1) z. B. Fr. Hamilton (Buchanan), *account of the Kingdom of Nepal*, etc. 1819, p. 62.

2) aus *G'angala*, unangebautes Land.

die Verdünstung der oft nicht abflieſsenden Gewäſser, die Hitze und die Fäulniſs der Pflanzen vom April an höchst ungesund; es wuchert hier eine böse Fieberluft, der die Menschen erliegen; daher das Land meist unangebaut liegt, obwohl es den Anbau sehr lohnen würde. Dieses Sumpfland fängt schon im Westen an und erstreckt sich längs dem ganzen Himâlaja ostwärts, im Durchschnitt 5—6 Meilen breit, jedoch im Osten des Ganges breiter, als im Westen. Es heiſst jetzt Terrai, eigentlich *Tarajanî*, das Durchgangsland zwischen den Bergen und der Ebene.[1]) Am Saume gegen die Ebene liegt ein Strich überschwemmbaren und höchst fruchtbaren Culturlandes vor, des sogenannten Kadirlandes.[2])

Nach dem Terrai folgen nordwärts die ersten Vorhöhen des Gebirges mit einer Erhebung von 1,000—2,000 F., durch die man in die Gebirgslandschaft eintritt; diese erreicht nordwärts bald die Höhe von 5,000 F.; es ist ein sehr zerriſsenes Land, voll Berge und Hügel, mit üppigen Zwischenthälern, welche oft lang sind, die niederen Hügel von den oberen Bergen trennen und dann Dhun genannt werden. Niedriger wachsen viele Sâla (Shorea), oben manche andere Bäume, auch die Thiere werden verschieden, es ist hier Reichthum an Vögeln, im Osten vorzüglich an Papageien.[3])

Ueber die zweite Bergreihe tritt man in die eigentliche Hochgebirgslandschaft ein, welche bis an die Schneefelder reicht, denn solche und keine eigentlichen Gletscher trägt der Himâlaja.[4]) Berge drängen sich an Berge, die Thäler sind eng mit steilen Wänden; die Berge im Norden erreichen bedeutende Höhen, die Pflanzenwelt geht aus dem Südeuropäischen Charakter in den des mittlern Europas über, Eichen, Birken, endlich Tannen wachsen an den Gehängen der Berge; die Thiere des Hochlandes stellen sich ein. Der Anbau des Korns kann nur gering seyn, die Bevölkerung wird dünn.[5]) Denn es erreicht hier die Zeugungskraft der Erde ihre Gränzen; um 10,000 F. ü. d. M. hört der Bau der Kornarten auf, um 12,000 schwinden die Wälde der Pinusarten, um 13,000 auch die Birken.

---

1) Auch im Peng'âb; s. von Hügel's *Kaschmir*, II, 159. Nach Hamilton soll der Name *schiffbar* bedeuten, weil die Flüſse in der Regenzeit schiffbar werden.

2) Ritter, II, 848.

3) Ritter, II, 851. Hamilton, p. 66.

4) Ritter, II, 950.

5) Ebend. II, 832. 962. 1002.

Ueber die Berge, welche diese höchsten Thäler im Norden umwallen, ragt noch die höchste Kette mit ihren ewigen Schneefeldern im schimmernden Glanze.

Es ist wiederholt daran zu erinnern, daſs diese Gliederung des Gebirgs in solcher Regelmäſsigkeit nicht durchgängig besteht, sondern viele Ausnahmen erleidet; der Parallelismus der Ketten ist kein strenger, die Zwischenthäler haben verschiedene Breite; es laufen Ketten zusammen und verlieren sich in einander; namentlich die vorderen Bergzüge haben manchmal Unterbrechungen.

Vom westlichen Himâlaja sind die Endgebiete die hervortretenderen; Kaçmîra, wie wir schon wiſsen, im Westen, das Ganges-Thal im Osten, jenes als Land der frühen Cultur, dieses als eine Stätte der Wunder und der Verehrung. Die Gangâ war dem Inder ein heiliger Strom, eine Tochter des Himmels, die hier zuerst die Erde betritt, sie zu sühnen; unten an ihren weiten Ebenen wohnend konnte er sich täglich von den Wohlthaten überzeugen, welche der Strom seinem Lande brachte, die Berge, in denen er entspringt, strahlten im hellen Glanze aus geheimniſsvoller Ferne entgegen, und luden ihn ein, die geheiligten Stätten aufzusuchen; die Gegend zeigte ihm, wenn er hinkam, der Wunder genug, die höchsten Höhen blieben ihm aber unerreichbar; nur die Götter konnten da hausen. Die Verlegung vieler Göttertbaten nach diesem Theile des Gebirges und das Wallfahrten dahin gehen in sehr frühe Zeiten zurück, doch zeigt die Vergleichung, daſs die Legenden der jetzigen Zeit von den alten vielfach verschieden sind.

In ethnographischer Beziehung beginnt mit dem Ganges-Gebiete eine neue Stellung des Himâlaja. Das Jamunâ-Thal ist nach Norden geschloſsen, hier konnte die Bevölkerung nur von Indien ausgehen. Das Thal der Çatadru ist zwar offener, doch ist hier die Indische Bevölkerung bis an die höchste Kette vorgedrungen; in Marang fängt das Tübetische an. Wir werden ostwärts vom Ganges-Thale an eine stets zahlreichere und breiter ausgedehnte Beimischung nicht-*Arischer Inder* diesseits des Gebirges finden, bis sie zuletzt das ganze einnimmt. Es sind meist Bhôta, Tübetische und ihnen verwandte Stämme: ob immer, ist erst später zu untersuchen. Auch in Kamaon finden sich noch Ueberreste einer eigenen früheren Bevölkerung in den *Rawat* und *Dom.*[1])

---

1) Traill, p. 160. Ritter, II, 1044.

Mittel-Himâlaja.

Wenn wir oben den G'avâhir, dessen Ostgehänge der westlichste Zuflufs der oberen Sarajû, Gaurìgangâ, entfliefst, als Gränze des West-Himâlaja bezeichneten, so ist dieses nur eine Bestimmung, welche der Uebersichtlichkeit dienen soll; denn das Schneegebirge streicht hier noch in zunehmender Höhe ostwärts fort. Im Osten des erwähnten Flufses ragen die Pik des Pank'ak'ôla über 21,000 F. empor,[1]) viele geringerer Höhe sind nahe, im N. O. davon, auf dem Plateau-Lande und gerade im S. der heiligen Seen hat der Kuntas auch 21,000 F. Die Fortsetzung des Gebirges behält auch hier noch die Richtung nach Osten mit geringer Abweichung nach Süd; der folgende K'andragiri (Mondberg) hat auch 21,000 F., ihm folgt der *Dhavalagiri* oder weifse Berg, der höchste bis jetzt gemefsene Gipfel der Erde, um 29° n. B. also $1\frac{1}{2}$° südlicher als der G'avâhir, und 100° 40' ö. v. F.; sein höchster Gipfel, Ghôsakôti, hat 28,000 Engl. F.[2]) ihm folgt östlich der Çvêtaghara (weifse Burg) nahe an 24,000 F. hoch; andere unbenannte Höhen stehen ihm nur wenig nach. Die Dhajabung-Gruppe reicht mit ihrem Gipfel Gosainstân (*Gôsvâmisthâna*, Sitz des heiligen Mannes) noch bis 23,000. Noch weiter östlich erreichen die Gipfel der Salpu-Ketto dieselbe Höhe; mit der noch östlicheren Rimola- (oder Karpola-) Kette am Tistaflufse[3]) erreichen wir das Ende des mittleren Himâlaja.

So merkwürdig auch diese lange Reihe von Riesengebirgen mit ihrem grofsartigen Systeme von begleitenden Ketten und den von diesen eingeschlofsenen Thälern in geographischer Beziehung ist, so tritt dieser Theil des Himâlaja doch viel weniger in dem Bewufstseyn des Indischen Volks hervor, als die Jamunâ- und Gangâ-Berge. Seine classische Litteratur erwähnt dieser Gebirge nur dunkel; selbst das schönste Land dieses Gebiets, Nepal, tritt in der früheren Indischen Geschichte zurück, das Inderthum ist überhaupt in diese Thäler verhältnifsmäfsig spät und unvollständig eingedrungen.

Mit Ausnahme des Raptiflufses,[4]) welcher unter dem K'andragiri, jedoch nicht in der äufsersten Kette entspringt und von der

1) Ritter, II, 1027—1029. *K'ola* heifst Brustkleid, Panzer.
2) Ebend. III, 5.
3) Ebend. III, 8. 10. 107.
4) Nach Hamilton, *Eastern India*, ed. Martin, II, 301. *Airâvati*, also Irâvati.

Saraju aufgenommen wird, strömen vier Flüſse aus dem Hochgebirge zwischen Pank'ak'ôla und der Karpola-Kette zum Ganges; wir theilen demnach das Hochland in die vier Gebiete der Flüſse Sarajû, Gand'akî, Kôçî und Tistâ.

Mittel-Himâlaja, Gebiet der Sarajû.

Der Westarm der Sarajû wird durch drei kleinere Ströme gebildet: einen westlichen, die schon erwähnte Gaurîgangâ, einen mittleren, Dhâuli, einen östlichen, Kâlî, die alle aus dem Pank'ak'ôla herabströmen und bei Askot sich vereinigen; vereint wird der Fluſs Kâlî genannt.[1]) Bei Râmêçvara, einem Prajâga, vereinigen sich der aus dem Triçûla-Gebirge entspringende sogenannte Sarg'u und ein Nordzufluſs aus demselben Gebirge; der vereinte Fluſs flieſst bei Puk'hêçvara in die Kâlî, die von hieraus südwärts strömt und erst auſserhalb des Gebirges sich mit dem Ostarme vereinigt.[2])

Dieser entspringt am Taklakot'-Paſse in der Höhe von 14,000 F. auf dem Plateau-Lande,[3]) und wenig westlich von einem Arme des Tübetischen Dsangbo; von N. W. flieſst ihm die Çvêtagangâ, von N. O. die Bhêrî zu. Dieser Arm wird auch Kenar genannt; ihm gehört nach Indischem Sprachgebrauch der alte Name Sarajû, womit unterhalb auch der Gesammtfluſs benannt wurde. Der neuere Name des vereinigten Fluſses ist Gogra.[4])

---

1) Sie heiſsen alle nach Farben: *gâurî*, gelb, *dhavalî*, weiſs. *kâlî*, schwarz; wahrscheinlich alle auch mit dem Zusatze Gangâ.

2) Der Zufluſs des Sarg'u heiſst (Ritter, II, 1031. auch Hamilton, a. o. O.) Râmagangâ, wie der gröſsere Fluſs, an dem Kanôg' liegt. Sarg'u ist nichts als der alte Name Sarajû, welcher aber dem Ostarme gehört; es zeigt sich hier spätere Verwechselung oder vielleicht ungenaue Auffaſsung von Seiten der Reisenden. Der ganze Westarm wird auch Kâlinadî genannt.

3) Ritter, II, 527. III, 23, 27. S. auch Fr. Hamilton, in *Eastern India*, ed Martin, II, 298.

4) Die Inder laſsen die Sarajû aus dem See Mânasa entspringen, meinen also den Ostarm. S. von Schlegel zu *Râm.* I, 2, p. 89. Andere Namen für Theile des Ostarms sollen Çôn'abhadra und Karanalî seyn. Es ist dieses Fluſsthal noch nicht von Europäern bereist und wir haben nur Berichte von Einheimischen, welche in solchen Dingen nicht sehr genau sind. — Gogra ist aus Skt. *Gharghara*, Gebirgspaſs. — *Ptolemaios* meint mit seinem Σάραβος ohne Zweifel die Sarajû. VII, 2. Der Name Devha, Devah, gehört dem untern Fluſse nach der Verbindung mit der Rapti, und ist durch *dvivâhâ*, Zweistrom, zu erklären; es ist da eine Stromspaltung.

Wir kennen keinen einheimischen Gesammtnamen für dieses Gebiet, welches in viele kleine Fürstenthümer zerfiel; zwei und zwanzig solcher, die Baîsi (*Dvâvinçati*) genannt,[1] bildeten einen Bund, zu welchem Dûti mit der Hauptstadt Dipâl zwischen dem West- und Ost-Arme der Sarajû gehörte. Oestlich von da liegt im Gebirge ein der Beschreibung nach groſses und schönes Alpenland, *Jumila* (G'umla) genannt, einst der herrschende Staat unter den zwei und zwanzig, im Osten von der Rapti begränzt, welche unter dem K'andragiri entspringt und weit unten in der Ebene sich mit der Sarajû vereinigt.

Die Bevölkernng dieses Gebiets besteht auſser den Indern, die hier nicht sehr alt sind, aus Bhôt'a oder Tübetern und andern Urstämmen, die *Khaça* genannt werden können.[2]

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Gan'd'akî.

Der Hauptarm des Fluſses entspringt bei Mastang auf dem Plateau-Lande im Norden des Dhavalagiri, zwischen welchem und dem Çvêtaghara er die höchste Kette durchbricht; an ihm ist ein Paſs nach Tübet. In seinem obern Laufe bringt er *Çâlagrâma* oder Ammoniten-Petrefacte mit sich, in denen der Indische Glaube Verkörperungen des Vishnu erblickt; daher seine Heiligkeit und der starke Besuch seiner Wallfahrtsorte; auch wird er selbst Çâlagrâmî genannt und mit einem Namen des Gottes: Nârâjani; wie bei der Jamunâ nnd Gangâ sind auch an seinem Ursprunge heiſse Quellen. Es ist der Hauptstrom des Landes Nepâl im weiteren Sinne. Das Gebiet ihm in Westen bis zur Rapti heiſst *Pârvata*, d. h. Bergland, oder *Malajabhûmi*, derselben Bedeutung; darunter nach Süden liegt das Gebiet Kak'hi.[3]

---

1) Hamilton, *acc. of Nepal*, p. 276. flg.

2) Dieses ist die Sanskritform; jetzt Khasija.

3) Hamilton, a. o. O. p. 270. Derselbe, in *Eastern India*, ed. Martin, II, 318. Ritter, III, 12—22. *Malaja* ist ein Wort der Indischen nicht-Sanskritischen Sprachen für Berg. *Kak'ha* ist Sumpfland, Land am Rande des Waſsers: es ist das Land am Rande des Tarijani. Der Name Malaja ist alt. Im Drama *Mudrâ-Râxasa* erscheint der König *Malajakêtu*, Sohn des Gebirgskönigs *Pàrvata* und seine Bundesgenoſsen heiſsen *Malaja* und *Kaulûbha*; s. ed. Calc. p. 18, 2. u. f., wo falsch *Kâulùtaç* steht, während die Pariser Handschrift fol. 7, vso. *Kâulûbhaç* hat. Kaulûta gehört vielleicht nach Assam. S. Ritter, III, 331. — Ultra Gangem *Colubae*. *Plin. h. n.* VI, 22.

Kurz vor seinem Eintritte in das Terrai erhält die Gan'd'aki den groſsen Zufluſs Triçûlagangâ, welcher aus drei Waſserbecken im W. des Gôsvâmisthâna entspringt und viele Zuflüſse in sich aufnimmt. Seine Quellen werden auch bepilgert und an ihm führt ein Paſs nach Kheru in Tübet.[1]

Der Name Nepâl, mit welchem jetzt das Reich der Gorkha-Dynastie benannt wird, hat als politische Benennung wechselnde Ausdehnung gehabt und umfaſst jetzt das Land zwischen Kâlì im W. und Kankaji im O. Die einheimische Bedeutung beschränkt aber Nepal auf das Land in verschiedener nicht groſser Entfernung von Kathmandu.[2] Auch der frühere Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung eines Reichs läſst die Gränzen unbestimmt.[3] In dem Dreieck zwischen der G'andakì und Triçulagangâ sind die Gorkha zu Hause, die einem der dortigen nicht Indischen Stämme entsproſsen sind; sie bildeten einen von den 24 kleinen Staaten, welche hier und westlicher lange Zeit bestanden, wie die erwähnten 22 noch westlicher;[4] zwischen dem Triçûla-Fluſse und der Sankôçì liegen um die jetzige Hauptstadt Kathmandu und am Fluſse Bhagavatì (Bagmatti), der einer vorderen Kette entspringt und selbständig den Ganges erreicht, die alten Sitze der Newar, des

---

— Name des Fluſses: *Gan'd'akì*. — *G'and'aka* heiſst Rhinoceros, der Fluſs auch *Gan'd'akavatì*, reich an Rhinoceros. *Kâlayan'd'ikà*, in *Ràg. Tar.* IV, 545. die schwarze G., wenn nicht etwas anderes darin liegt. Nach Hamilton heiſst er oben Kali, die schwarze, welches mit dem letzten stimmt. — *Megasthenes, Arr.* IV, 4. nennt ihn *Κονδοχάτης*, mit Auslaſsung der Sylbe *va*. S. von Schlegel, *Ind. Bibl.* II, 403. Ein bis jetzt blos in Buddhistischen Büchern gefundener Name ist *Hiran'ja*, golden, oder eher Hiran'javatì, und gleichbedeutend *Suvarn'avatì*, s. Klaproth zu *Foe k. k.* p. 236.

1) Ritter, III, 37. *Triçùla*, Dreizack, von den drei Quellströmen.

2) Hamilton, *acc. of N.* p. 192.

3) *Nèpàla*, in der Geschichte Kaschmirs, erstreckte sich wenigstens bis zur Gan'd'akì. S. *R. T.* IV, 530. 545. flg. Die Nepalesen leiten es ab von *Nijamapàla*, dem Namen eines Weisen. Hamilton, p. 187. Dieses ist aber eitele Erfindung. Nêpâla ist wie *Pank'àla*, *Himàla* und andere Wörter zu erklären, aus *Nêpa* und *âla*, für *âlaja*, Aufenthalt; Nêpa war wohl Volksname; etwa der Newar? Vielleicht ist Nêpa das Volk Nìpa des Mahâbhârata. S. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, 42. Der Name kommt um 630. vor bei Hiuan Thsang. *Foe k. k.* p. 386. — Auſser Hamilton's Buch ist zu erwähnen der frühere Bericht: *An account of the kingdom of Nepaul* etc. *By Colonel Kirkpatrick*. London, 1811.

4) Ritter, III, 66. Hamilton, *Nepal*, p. 237. W. Hamilton, *Descript.* II, 694. 701. Sie heiſsen *K'aubaisi* aus *K'aturvinçati* d. h. vier und zwanzig.

früher vorherrschenden Volkes. Dieses wird das eigentliche Nepal genannt. Auſserdem sind hier manche andere Stämme nicht-Indischer Abstammung, die erst später einer genaueren Untersuchung unterworfen werden können.

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Kôçî.

Die Kôçî bildet sich aus zwei Armen, die beide auf dem Plateau-Lande im Norden entspringen; der Westarm, Sankôçî und oben Bhôt'îja Kôçî oder die Tübetische genannt, umflieſst den Westfuſs des Salpu-Gebirges, und strömt durch viele Zuflüſse bereichert erst südwärts, dann ostwärts. Der Ostarm *Arun'â* (dunkelroth) kommt ebenfalls aus dem Norden des Gebirges Salpu's, welches er durchbricht, und nach einem südwärts gerichteten Laufe sich noch innerhalb des Hochlandes mit dem Westarme vereinigt;[1] der Gesammtfluſs tritt als Kôçî in die Ebene ein. An jedem Arme geht ein Weg nach Tübet, der an der Sankôçî über Kûtî ist sogar von Kriegsheeren benutzt worden.[2]

Im Osten der Kôçî flieſst auch noch aus dem Hochgebirge die Kankajî, ein groſser, schiffbarer Fluſs, gerade südwärts; er strömt auſserhalb des Gebirges in den aus dem Gebirge Sikim's kommenden Mahânanda, welcher bei Gadagari in den Ganges flieſst.[3] Das Land zwischen der Sankôçî und Kankajî ist ziemlich genau das der *Kirâta*, eines ursprünglich in diesen Gebieten und westlicher einheimischen und einst viel weiter verbreiteten Stammes, der von der Indischen Cultur noch sehr wenig berührt worden ist.[4]

---

1) Ritter, III, 81. flg. Hamilton, *Nepal*, p. 90. *Eastern India*, III, 9.

2) Ritter, III, 89.

3) Fr. Hamilton, *Eastern India*, II, 519. III. 23. 26.

4) Hamilton, *Nepal*, p. 133. p. 53. Ritter, III, 87. flg. W. Hamilton, *descript.* II, 714. — *Kirâta*, s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* II, 35. Ich komme im ethnographischen Abschnitte auf sie zurück; sie kommen in Manu, dem Periplus des Erythraeischen Meeres und Ptolemaios vor. — *Kôçî*, Sanskrit *Kâuçikî*; s. *Râm.* I, 35, 9. Eine Nebenform scheint Kâuçî gewesen zu seyn. Wohl der *Κοσσόανος*, *Arr.* IV, 4. Cosoagus, *Plin. h. n.* VI, 22. s. von Schlegel, *Ind. B.* II, 403. Sankôçî der *mit* der Kôçî *zusammen* kommende Fluſs. — *Mahânanda*, sehr erfreuend. Kankajî ist nicht Sanskrit.

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Tista; Sikim.

Nach dem Mahânanda folgt ostwärts die Tistâ. Sie entspringt jenseits der höchsten Kette am Westfuſse des K'amalâri und strömt gerade südwärts zum Ganges, deſsen letzter unmittelbarer Zufluſs aus Norden sie ist. Die folgenden führt der Brahmaputra mit. Unterhalb des Hochlandes spaltet sich dieser Fluſs nach Westen und Osten in viele Arme, welche sich mit Mahânanda im W. und der Karatôjâ im O. verbinden, es entsteht hier ein groſses Netz von Stromverbindungen, ein groſses Gewirre von Namen, das hier entwirren zu wollen zwecklos wäre. Es genügt zu sagen, daſs die Karatôjâ, im Butan entspringend, unten mit der Tista so verzweigt ist, daſs sie als eigener Fluſs den Ganges nicht mehr zu erreichen gesagt werden kann.[1])

Die Bewohner des kleineren Landes Sikim sind wie ihre Nachbaren im Westen, nicht Inder und heiſsen theils Limbu, theils Lopk'a; einige auch Bhôt'a.[2])

Ost-Himâlaja; Butan.

Der noch übrig gebliebene Theil des Himâlaja ist zugleich der unbekannteste und für die Indischen Verhältniſse bedeutungsloseste; wir können uns daher über ihn sehr kurz faſsen.

Das Hochgebirge streicht von den Tista-Quellen an noch ostwärts fort und zwar um den 28° n. Br. wie es scheint mit Ausbiegungen nach Norden und Süden. Die Erhebung bleibt noch dieselbe; der K'amalâri-Pik, der noch zur Rimola-Kette gezählt wird und an deſsen Westseite ein Paſs nach Tübet führt, wird auf 24,000 F. geschätzt; seinem Ostfuſs entströmt der bedeutendste Fluſs des Landes Gadgada,[3]) welcher bei Rangamati in

---

1) *Karatôja*, Handwaſser, aus dem Waſser, welches Çiva bei seiner Hochzeit aus seiner Hand goſs, entstanden. S. Wilson u. d. W. Fr. Hamilton hat sich groſse Mühe gegeben, die Verzweigungen der Tistâ (die eigentlich nach H. Stishtâ heiſsen soll, III, 359.) genau anzugeben. Sie hatte seit Rennel's Zeit ein neues Bette angenommen, die Karatôjâ floſs im alten. Es wird jetzt schon vieles hier verändert seyn. Die Tista heiſst auch *Âtrêji*, Tochter des Rishi Atri. S. *Eastern India*, II, p. 599. III, 362. Die Karatôjâ heiſst auch *Sadânira*, stets waſserreich. *Hêmak*. IV, 150.

2) Hamilton, *Nepal*, p. 118. 55. Ritter, III, 125.

3) Nach Hamilton, *Eastern India*, III, 385 flg. *Gadàdhara*, (also *Gadgad'a*

den Brahmaputra flieſst, wie alle östlichern Gewäſser auf der Südneige des Hochgebirges, deſsen weitere Fortsetzung uns noch unbekannt ist; doch hat es noch Schneehöhe im Norden des östlichen Assams und viel weiter bis an die Küsten des Meeres, der Insel Formosa gegenüber.[1]) Ueber die Länge der Quellen des Lohita oder des Ostarms des Brahmaputra hinaus dürfen wir den Namen Himâlaja nicht ausdehnen.

Der etwa 35 M. breite Gürtel von Alpenlandschaften innerhalb der äuſsersten Hochkette heiſst Butan, wie der Name zeigt, ein Land der Bhôt'a. Es ist Tübet auf der Südseite des Himâlaja. Es zeigen sich hier dieselben Stufen des stets ansteigenden Landes, wie in Nepal und sonst.[2]) Nur ist hier der Unterschied, daſs nur im Westen das südlichere Vorland sich verhält wie westlicher; das Terrai heiſst hier Kak'ha Vihâra zwischen der Tista and Gadâdhara, ein Gebiet der üppigsten Sumpfwaldungen, voll böser Fieberluft.[3]) Oestlicher um den 108° o. L. und über der Südwendung des Brahmaputra erheben sich im Norden Hügel, die vereinzelt und nicht über 1200 F. hoch sind; auf der Südseite des groſsen Fluſses liegen die Vorsprünge des Garro-Gebirges;[4]) und ostwärts liegt dem Himâlaja nicht mehr die groſse Indische Ebene, sondern das von Bergen auf beiden Seiten eingeschloſsene Thal Assam vor, welches ostwärts längs dem Fluſse ansteigt.[5])

= *Gadgara*) Keulenträger, ein Name des Vishnu. Was er über den westlichen Parallel-Fluſs Sankosh und deſsen Zuflüſse p. 380. sagt, ist nicht sehr klar, zumal ein Ostzufluſs des Gadâdhara auch so heiſst. Er betrachtet einen der Sankosh als Gränze des Indisch-Bengalischen Einfluſses nach Osten: „Die Einwohner nach Osten sind um mehrere Jahrhunderte hinter ihren westlichen Nachbarn zurück." p. 383.

1) Ritter, III, 867. 665.

2) Ritter, III, 138.

3) Ritter, III, 139. Hamilton, *Eastern India*, III, 352. Der Name ist Buddhistisch: Kloster (Vihâra) des Sumpflandes am Fuſse des Gebirges. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* IV, 500.

4) Fr. Hamilton, a. o. O. 354.

5) Ueber Butan haben wir auſser dem ältern Berichte Turner's *Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet*. London 1800. jetzt noch: *Journal of the mission which visited Bootan in 1837—1838 under Captain* Pemberton. *By* W. Griffith, in *As. J. of B.* VIII, p. 208. p. 251. Ritter, III, 137. flg.

Schluſs.

Nach dieser nothwendig sehr zusammengedrängten Darstellung des Himâlaja und der zu ihm gehörenden Landschaften wird es Zeit seyn, die gewonnenen Ergebniſse kurz zusammenzustellen.

Erstens. Indien ist in seiner ganzen Ausdehnung von Westen nach Osten gegen Norden von der Kette des Himâlaja begränzt; die Scheidewand liegt in der äuſsersten und höchsten schneebedeckten Kette, jenseits welcher die Tübetischen Gebiete liegen, ihrer Gesammtheit nach hochgelegene Plateau-Länder mit eigenthümlichen klimatischen Verhältniſsen und Erzeugniſsen, mit einem ihnen eigenen Volke, während im Süden jener hohen Kette das Land sich stufenweise zur Indischen Ebene hinabsenkt, in den untern Thälern schon ganz Indisch wird und auch in den obern dem Klima und den meisten Erzeugniſsen nach näher mit Indien als mit irgend einem andern Lande übereinstimmt.

Zweitens. Die ethnologische Abgränzung ist nicht ganz dieselbe; von den Päſsen am obern Ganges ostwärts breitet sich auch südwärts ein Gürtel Tübetischer Bevölkerung aus, der im Butan das ganze Hochland ausfüllt. Unter dieser (und hierüber kann erst später genauer gehandelt werden) sitzen in den Bergen noch Ursaſsen, denen wir meistens einen Indischen, nicht einen Tübetischen Ursprung zuschreiben müſsen; sie gehören zur ursprünglichen Indischen Bevölkerung, nur nicht zum *Arischen* Theile derselben. Viele dieser Stämme hat das Arische Volk durch Mittheilung seiner Lehren und Gesetze in sich aufgenommen, alle hat es unmittelbar oder mittelbar vielfach in ihrer Art bestimmt. Durch Verbreitung seiner Religion hat das Arische Volk sich auch das Hochland geistig unterworfen.

Im Nordwesten des Himâlaja findet das umgekehrte Verhältniſs statt; die Arier sitzen auch im Norden des Himâlaja, doch noch im Süden des hohen Landes, aus dem der Oxus und der Tarim nach andern Gebieten abflieſsen, der Indus aber nach Indien.

Drittens. Durch seine Höhe bewahrt der Himâlaja stets einen unerschöpflichen Vorrath an Schnee, der geschmolzen ein so groſsartiges System von groſsen Flüſsen nährt, wie nur wenige in der Welt vorkommen. Nimmt man die Flüſse des hintern Indiens hinzu, so besitzt Indien in diesem weitern Sinne ein System von Flüſsen, wie sie sonst nur in ganzen Welttheilen vorkommen. Der

Himâlaja ist also der groſse Urheber der Fruchtbarkeit der weiten Indischen Niederungen.

Viertens. Der Himâlaja wirkt auch wesentlich auf die klimatischen Verhältniſse eines groſsen Theils des nördlichen Indiens. Er hält die Winde des Nordens ab und lenkt die Regenwolken der Monsune ab vom Nordlande und über die Indischen Länder hin.

Fünftens. Die Höhe und Beschwerlichkeit der Päſse gegen das Nordland verhindern zwar nicht die Verbindungen Indiens mit demselben, beschränken sie aber und die wichtigsten historischen Beziehungen Indiens zum Auslande liegen nicht in dieser Richtung. Kriegerische Berührungen konnten hier nur in sehr beschränktem Maaſse statt finden, wie es die Geschichte bezeugt; mit gröſserer Leichtigkeit konnte sich der Handel dieser Wege bedienen und hat sie benutzt, obwohl auch hier nicht die wichtigsten und einfluſsreichsten Handelsverbindungen Indiens liegen. Daſs auch die Lehre, welcher die Bhôt'a alle huldigen, ihren Weg über das Gebirg gefunden, ist schon erwähnt.

Sechstens. Obwohl die Himâlaja-Landschaften zusammen eine groſse Ländermaſse bilden und manche Theile durch günstiges Klima und groſse Fruchtbarkeit sehr bevorzugt sind, so konnten sie doch *politisch* nie eine groſse Bedeutung für Indien gewinnen. Die Zertheiltheit des Landes durch gröſsere und kleinere Bergketten, die Entfernung der Länder im Westen und Osten von einander auf einer Ausdehnung von mehr als 17 Längengraden, verhinderten stets ihre Verbindung unter einander zu einem mächtigen Staate; die einzige Annäherung zu einer solchen Herrschaft, das schon wieder beschränkte Reich der Gorkha von der Tista nach der Çatadru entbehrte eines festen Mittelpunkts und würde auch ohne den Zwang von auſsen nach kurzer Zeit sich wieder aufgelöſst haben: die Widerspenstigen können sich in den vielen Bergfesten zu leicht vertheidigen. Wir finden daher in der Geschichte hier stets groſse Theilung und daher Schwäche. Die groſsen Staaten muſsten den weiten, offenen Niederungen gehören, ihrer überlegenen Macht muſsten die Alpenthäler leicht erliegen, wenn ernsthaft angegriffen; ihre abgesonderte und feste Lage, die gewöhnliche Theilung Indiens in mehrere Staaten, die schnelle Schwächung der groſsen Reiche erleichterten aber ihren Abfall und sicherten ihnen häufig eine ungestörte Ruhe.

Die Indische Geschichte liefert keine Beispiele, daſs von diesen Bergen kräftige Geschlechter erobernd herabgestiegen sind und

Digitized by Google

Herrschaften über die verweichlichten Bewohner der Niederungen gegründet haben. Die Vereinzelung dieser Gebiete und ihre Schwäche durch innere Fehden sind zum Theil erklärende Ursachen; andere werden sich aus der Geschichte dieser Gebiete später herausstellen.

Siebtens. Die Indische Cultur verbreitete sich zuerst über die weiten und zugänglichen Ebenen des flachen Landes im Süden der Gebirge; dieses war von Süden her am zugänglichsten, die Cultur muſste von dieser Seite her kommen; sie drang früh in die westlichen Thäler, viel später in die östlichen; dieses hängt zusammen mit der ganzen Geschichte der Verbreitung der Indischen Cultur.

Achtens. Einen nicht geringen Einfluſs muſs man endlich dem Indischen Schneegebirge bei der Bildung vieler mythologischer und kosmographischer Vorstellungen zuschreiben; noch ist es zu übersehen, daſs es der Legenden-Dichtung ein sehr weites Feld darbot; dieses nachzuweisen, muſs gleichfalls einer späteren Abtheilung unseres Werkes vorbehalten bleiben.

Ostgränze; Brahmaputra; Assam.

Das Land Assam oder das Thal des Brahmaputra wird im Osten durch die Langtam-Kette geschloſsen, ein hohes Schneegebirge, welches eine südliche Parallel-Kette zwischen 27° 40′ und 28° n. B. zu seyn scheint, während die Fortsetzung des Butanischen Himâlaja nordwärts in der Parallele 28° 40′ abbiegt. Zwischen diesen beiden Hochketten liegen über den 115sten Längengrad hinaus die Quellen des Brahmaputra. Die Langtam-Kette ist der westliche Theil der südlichen dieser zwei Ketten zwischen 114° 20′ und 115° o. L., östlicher wird das Gebirge Namkio genannt. Ihr und ihrer östlichen Fortsetzung entflieſsen die Quellströme der Barmanischen Irâvadi. Von dem Namkio-Gebirge entströmt der Taluding, von der nördlichen Kette der Taluka, dessen Quelle 28° 30′, 115° 10′ liegt, westwärts; sie bilden vereinigt den Lohita, den Hauptstrom des Brahmaputra nach der Vorstellung der Eingebohrnen,[1] welchen Namen er erst erhält, nachdem er an einem Waſserbecken, Brahmakanda genannt und in einer Engschlucht seines obersten Laufes gelegen, vorbeigefloſsen; er wird dann zum Sohne

---

1) Ritter, III, 342. *Lôhita* heiſst roth.

Digitized by Google

(putra) des Brahmâ,[1]) man betrachtet dieses Becken als seine Quelle.

In Ober-Assam bei Sadija erhält er zwei groſse Nordzuflüſse, zuerst den Dibong, dann den Dihong; der letztere kann nicht verschieden seyn von dem Tsanpo oder Dzangbo, dem groſsen Fluſse Tübets, deſsen Quelle im Osten des Mânasa-Sees wir schon oben erwähnt haben.[2]) Dieser ist also der wirkliche Hauptstrom.

Sadija liegt 1150 F. ü. d. M. und von hier au senkt sich das Land westwärts bis nach Bengalen, welches nach jetziger Eintheilung bei Goalpara beginnt; der Brahmaputra durchströmt zwischen diesen Orten eine Strecke von 75 geogr. Meilen; erst weiter westwärts bei Rangamatî wendet er sich südwärts zum Ganges-Delta und zum Meere.[3])

Assam ist nun das Land unter der Himâlaja-Kette im Norden und im Westen der Ketten, hinter welchen das Schneegebirge Langtam sich erhebt; gegen Westen ist es offen gegen Bengalen, im Süden hat es Gebirge, die jetzt kurz zu bezeichnen sind.

Von der Langtam-Kette verzweigt sich um 27° 10′ n. B. und 114° 40′ ein Gebirge westwärts aber mit bedeutender südlicher Ausweichung; es trägt zuerst den Namen Patkoi, und von ihm flieſst der Khyendven zur Irâvadi südwärts. Westlicher geht es in das Nâgagebirge über, ein breites, hohes, unwegsames Waldgebirge, deſsen nördliches Gehänge die Südzuflüſse zum Brahmaputra entsendet; es läuft westwärts in die Garro-Berge aus, welche den dort südwärts gewendeten Brahmaputra überhängen von 26° bis etwa 25° 15′ n. Br. Sie bilden die Westfronte dieses Gebirgslandes, deſsen Südseite wir später bestimmen wollen.

Das so umgränzte nur gegen Indien geöffnete Thal bildet eine östliche Mark Indiens; kein Land, das zu Indien gerechnet werden muſs, erstreckt sich weiter östlich. Es ist von der Natur aufs reichste ausgestattet, die Fruchtbarkeit der Thalgründe wird

1) Ritter, III, 383.

2) S. oben S. 34. Ritter, III, 222. 350. Bekanntlich hat Klaproth in mehreren Schriften nach Chinesischen Angaben beweisen wollen, daſs der Tsanpo die Irâvadi sey. S. Ritter, 220. Die Sache wird durch die Untersuchungen von Wilcox, *Survey of Asam*, in *As. Res.* XVII, p. 314. s. besonders p. 457. flg. und durch Hannay's Reise, s. *As. J. of B.* VI, 245. flg. wohl entschieden seyn. Zu den beiden eben erwähnten Berichten sind Karten gegeben.

3) Ritter, III, 313.

durch die jährlichen Ueberschwemmungen des groſsen Fluſses erhöht;[1]) dadurch wird es aber zugleich unzugänglich während der Regenzeit und ward fremden Heeren oft verderblich. Von seltenern Erzeugniſsen ist zu erwähnen, daſs hier ein alter Sitz des einheimischen Seidenbaues ist; erst die neueste Zeit hat entdeckt, daſs in Oberassams Gebirgen die Theepflanze einheimisch sey und gebaut werden könne. [2]) Es ist überhaupt ein Land, deſsen Reichthum nie von den einheimischen Beherrschern gehörig gewürdigt worden ist. In das zugängliche offene Thal muſste Indische Cultur bald eindringen, doch nur in das untere Assam; noch um 630 nach Chr. G. erscheint *Kâmarûpa* oder West-Assam zwar von einem Brahmanenkönige beherrscht, aber das östlichere Land lag noch in tiefer Barbarei. [3]) Obwohl die Assamesische Sprache jetzt nur eine Mundart der Bengalischen ist, so wiſsen wir, daſs einst eine andere hier herrschte[4]) und wenn hier auch viele Inder sich als Colonisten eindrängten, so ist doch zugleich Indische Cultur hier auf ursprünglich nicht-Indische Stämme übertragen. Oberassam ist noch nicht-Indisches Land; dieses so wie das ganze Waldgebirge im Süden, das der Garro mit eingeschloſsen, ist von rohen Völkern eingenommen, deren Sprache nach Hinterindien als ihrem Stammlande hinweist; das oberste Thal des Brahmaputra hinter Sadija, welches nicht zu Assam gerechnet wird, ist theils von Lhokba oder Tübetern, theils von Stämmen der eben erwähnten Art erfüllt. [5]) Es ist somit, wie an der Nordgränze, auch hier dem Arischen Volke nicht gelungen, mit seinen Stämmen ganz das Gebiet zu besetzen, welches ihm nach natürlichen Gränzen zukam.

Es ist eine merkwürdige Analogie, deren Ursachen wohl schwer zu erforschen wären, daſs Indiens nördliche Hochkette an ihren beiden Endpunkten in ziemlich gleicher Ost- und West-Entfernung

1) Ritter, 290. 310. flg. Von Hamilton's Bericht über Assam sind zwei Abdrücke: in *Annals of oriental literature*, I, p. 193. und in *Eastern India*, III, p. 600. Andere über einzelnes führt Ritter an.

2) S. Helfer, *on the indigenous silkworms of India*, in *As. J. of B.* VI, p. 38. vgl. p. 21. — Bruce, *report on the manufacture of Tea, and on the extent and produce of the Tea plantations in Assam*, ebend. VIII, 497.

3) *Foe k. k.* p. 388.

4) Hamilton, in *Ann. of or. L.* I, p. 195. p. 197.

5) Ritter giebt Bericht über diese Stämme, welche uns hier nicht näher angehen; III, 361. 369. 376. u. s. w. 214—217. Ueber die Sprachen s. *As. J. of B.* VI, p. 1026. und *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, S. 175.

von der Masse des Hauptlandes Verzweigungen aussendet, welche durch ihre Verbindung mit südlichern longitudinalen Gebirgszügen groſse Thäler einschlieſsen, die das Indische Gesammtgebiet nach Ost und West erweitern. Kabulistan und Assam sind vorgeschobene Posten Indiens, Marken, welche auſserhalb des eigentlichen Festlandes liegen, und ihrer Gestaltung und Lage nach sehr ähnlich: wie der Kohibaba Kabulistan, so schlieſst die Langtam-Kette Assam; beide Fluſsthäler haben im S. unwegsame Gebirge, durch welche sie von dem angränzenden Lande geschieden werden, sind beide gegen Indien offen, beide von einem Zufluſse eines Indischen Stromes, hier des Indus, dort des Ganges, durchfloſsen; und betrachtet man den Khonar als den Hauptarm des Kabulfluſses, entspringen beide Zuflüſse auf dem Hochlande im Norden des Himâlaja. Weiter läſst das südliche Gebirge im Osten, wie im Westen jedem der Hauptflüſse nur einen schmalen Saum Landes an dem äuſsern Ufer, dem Indus das Dâmân mit dem Einschnitte Sevistan's, dem Brahmaputra, der hier den Ganges vertritt, einen engen Saum, der nachher sich in Silhet und Tripura mächtig erweitert. Freilich sind auch Unterschiede da: der Brahmaputra ist ein viel mächtigerer Strom, als der Kabul, erreicht den Ganges erst an der Mündung, nicht wie der Kabul den Indus im mittleren Laufe; Assam ist das gröſsere, offenere und weniger getheilte Gebiet, seine Breite ist (27°—26°) bedeutend südlicher, als die Kabulistans (34°). Doch hat Assam noch nie die historische Bedeutung für Indien gehabt, welche dem Kabullande zukommt. Der Unterschied scheint hier ganz in dem Zustande der angränzenden Völker und Staaten zu liegen; im Westen stand Indien über Kabul mit Balkh und Herat und dadurch mit dem westlichen wie dem centralen Asien, ja mit China in Verbindung und alle groſsen Bewegungen der Westasiatischen Welt schlugen mit mächtigem Wellenschlage an Indiens ferne Küste an; hier drängten sich die Kämpfe um die Herrschaft Asiens von den Achämeniden an bis zur Eroberung Indiens durch Baber und später; hier zog der Buddhismus friedsam hindurch, um das innere Asien zu seiner Lehre zu überreden, der Islam um Indien mit dem Schwerte zu bekehren; des Handels nicht zu gedenken.

Zwischen Assam und dem hintern Indien fehlt es nicht an Verbindungswegen; über Manipura sind Kriegsheere von Ava gezogen;[1]) andere gehen von Sadija und Rangpur nach der oberen

1) Ritter, III, 397.

Irâvadi; und von Ava fehlen nicht Straſsen nach den Thälern des Saluen, des Menam und des Kambog'afluſses. Au reichen Erzeugniſseu fehlt es diesen Ländern auch nicht, es fehlte aber an geordneten Staaten und an einem bewegten Leben der Völker; und was davon vorhanden war, scheint vorzugsweise den Fluſsmündungen anzugehören; die Verbindungen Indiens mit diesen Ländern müſsen demnach meist zur See stattgefunden haben.

Das zweite Land, mit welchem Indien durch Assam hätte in Verbindung treten können, ist China, und wenn wir uns vergegenwärtigen, daſs dieses eine alte Cultur besitzt und der Handelsgeist früh sich dort entwickelt, daſs seine Erzeugniſse und die Indiens verschieden genug sind, um die fehlenden Bedürfniſse jedes der beiden Länder zu ergänzen, so erscheint die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verbindung groſs genug. Jünnan liegt um 25° n. B. 119° O. v. F. und der Weg von Sadija in 27° 50′ n. B. und 113° 22′ führt südwärts über die Quellen der Irâvadi dahin, berührt also nicht das hohe und rauhe Hochland im Ost und Nord des hintersten Assams. Wir finden in der That jetzt, daſs die Chinesischen Kaufleute sowohl das obere Irâvadi-Thal besuchen, als am Kambog'a-Fluſse ins Innere Hinterindiens eindringen.[1]) Ich finde aber keine Spur, daſs einst der nahe und nicht schwierige Weg von Rangpur in Assam nach Banmo und von da nach Jünnan zur Verbindung zwischen dem innern Indien und China benutzt worden sey, während wir ganz sichere Nachrichten über den Verkehr der Chinesen mit Indien auf dem Seewege über Java und Ceylon besitzen. Doch könnte es leicht der Zukunft vorbehalten seyn, auf diesem Ostwege eine lebhafte Verbindung zwischen Indien und dem Reiche der Mitte entstehen zu sehen. Dazu gehört freilich, daſs Assam und die angränzenden Länder sich geordneterer Zustände als bisher zu erfreuen haben werden.

Ostgränze, Fortsetzung; Gebirgsland im Süden Assams; Gränzgebirge im Osten.

Wir haben oben gesehen,[2]) daſs im Süden Assams, so wie im Osten des auſserhalb Assams südwärts flieſsenden Brah-

---

1) S. Hannay's *Journal* etc. *A. J.* VI, 248-257. Der Hauptort des Handels ist Banmo an der Irâvadi und der Weg nach Jünnan sehr gut. Mac Leod, *Journal of an expedition to Kiang Hung on the Chinese frontier.* ebend. p. 989.

2) S. S. 65.

maputra ein Gebirge sich erhebt; dieses erreicht seine höchste Erhebung an seinem südlichen Rande, wo die Bura Ail Gebirge nahe an 6,000 F. hoch sind zwischen den Meridianen 111° und 112° und zwischen 25° und 25° 35′ n. B. Es streicht von hier westwärts bis nahe an das Ufer des Brahmaputra und bildet die Wafserscheide für die Flüfse, welche nordwärts zum Assamthale, südwärts zum Barak abfliefsen; es hat in dieser westlichen Fortsetzung noch oft die Erhebung von 4,000 F. mit noch höheren Gipfeln; auch im Lande der Garro sind Höhen von 3,000 bis 4,000 F. Die urspünglichen Bewohner dieses Gebirges werden Nâga (oder Bergler) genannt, ein allgemeiner Name, der auch weiter im Süden und Osten vorkommt. Einige ihrer Stämme an den Gränzen Tripura's und Çrîhatta's heifsen Kuki; [1] in G'aintjapur heifsen sie Kassijas [2]. Diese ganz rohen Stämme gehören ihrer Art und, so weit wir sie kennen, ihren Sprachen nach, zu den Hinterindischen Völkern.

Unter der Bura Ail Kette liegt auf dem Südgehänge des Gebirges der kleine Staat *Kak'har*. Es strömen von hier die Gewäfser des Barakflufses zum Brahmaputra. Oestlich von Kak'har entsendet aber das Bura Ail Gebirge hohe parallele Bergzüge südwärts; derjenige, welcher zwischen 111° 30′ und 112° o. L. streicht, scheidet die Flüfse, welche auf der Westseite zum Bengalischen Meerbusen, auf der Oṣtseite durch das Kubo-Thal zur Irâvadî strömen. Diese Kette wird südlicher Muin Mura, noch südlicher aber mit keinem sichern Namen genannt und bildet die Ostgränze Indiens gegen Hinterindien. Auf ihrer Ostseite, im Süden der Bura Ail Kette, im Norden des Kubo-Thales liegt das kleine Reich *Manipur*, defsen Bewohner zum Theil auch Naga genannt werden und auch hier der Sprache nach wenn nicht zu den Thai doch zu den Hinterindischen Völkern gehören, obwohl des Landes religiöse und politische Einrichtungen den Indischen nachgebildet sind. [3])

Khaspur ist die Hauptstadt des kleinen Râg'a von Kak'har, welcher auch auf weite Gebiete des nördlichen Waldgebirges die

1) Ritter, IV, 370. flg. 399. flg. S. auch *Extracts from the narrative of an expedition into the Naga territory of Assam. By* E. R. Granger, im *As. J. of B.* VIII, 445. flg. mit einer Karte. Fr. Hamilton's *Eastern India*, III, 682. *As. Res.* II, 187. VII, 183. Noch andere erwähnt Ritter, a. o. O.

2) Ritter, IV, 1, 392.

3) Ritter, IV, 1, 359. flg. Ueber die Mundarten des Landes s. *As. J. of B.* VI, 1028. Wenn *Manipur* der Name ist, heifst es Juwelenstadt.

Herrschaft anspricht. Die Bewohner gehören auch hier den Völkern mit einsylbiger Sprache.[1]) Das Gebiet um die Hauptstadt ist das oberste Thal des Barakfluſses und eine Vorstufe des Indischen Landes Çrîhatta.

Es springt also hier im Osten des Ganges-Landes ein mächtiges Vorgebirge, ein Bergvorland in die Ebene hinein; es hängt nach Nordost mit dem hohen Gebirge zusammen, welches Assam von hinten einschlieſst, im Südosten mit den Ketten, welche südwärts Indisches und Barmauisches Land trennen; im Norden liegt unter ihm das Thalland Assam, im Süden fällt es nach Çrîhata am Barakfluſse ab, deſsen höchstes Thal oberhalb Khaspur die Ecke zwischen dem Bura Ail Gebirge und der südlichen meridianen Gränzkette ausfüllt. Diese ganze Berginsel ist ein Land nicht-Indischer Völker und eines bisher sehr beschränkten Indischen Einfluſses.

Im Süden dieser Berginsel bildet die schon oben erwähnte Meridiankette, von welcher Muin Mura ein Theil, die Gränze; da sie aus der Südostecke über den Quellen des Barakfluſses sich südwärts abzweigt, gewinnt Indien hier wieder ein breiteres Land. Die südliche Fortsetzung ist noch sehr unbekannt, es ist ein breites, unwegsames Waldgebirge mit mehreren parallelen Zügen; es folgen sich von Norden nach Süden der *blaue Berg* 5,600 F., der *Pyramiden*-Berg 3,260 F. und zuletzt der *Tafelberg* 8,340. Die Kette, wozu diese Gipfel gehören, liegt westlicher 110° 40′ und scheidet das Thal des Keladyng-Fluſses vom Indischen Küstenlande, also Arakan oder das Land der Mug von dem der Brahmanen.[2]) Der Tafelberg liegt der Küste nahe, die Meeresbucht, in welcher der Fluſs Mahî (Miu) ihm westlich mündet, reicht bis an seinen Fuſs und bezeichnet für uns an der Küste die Gränze.

1) Ritter, IV, 1, 384. *Kak'har* scheint *Kak'hal'a*, (s. *Kak'hal'ikâ* bei Wilson), Ende eines Unterkleides, zu seyn. Es ist der Saum des Gebirges. Es wird als Name des Landes *Sleilort* erklärt. Der Name Khasa in Khaspur kehrt in andern Formen und Gegenden wieder, in Manipur und in G'aintja, als Kassay, Khosyah u. s. w. Es ist ohne Zweifel das Wort *Khaça*, welches wir auch im Himâlaja (s. oben S. 57.) vorfanden, als Bezeichnung der nicht-Arischen Urbewohner. Nach der Sage des Landes war es ursprünglich im Besitz des Râxasa Hid'imba, den der Pân'd'u-Sohn Bhima erschlug, aber die Schwester Hid'imbâ heirathete und mit ihr den Sohn Ghatotkak'ha erzeugte, den Stammvater der Dynastie, die sich deshalb Hirumba nannte. Diese Sage steht schon im *Mahâbhârata*, I, p. 216. flg. Die Gegend ist aber hier das Gangesland und die Verlegung nach dem Osten eine spätere.

2) Ritter, IV, 1, 410. 408. 309.

Dieses wenig bewohnte und besuchte Gebirgsland wird von ganz wilden Völkerstämmen bewohnt, die auch hier Naga oder Kuki genannt werden und ohne Zweifel Zweige der Hinterindischen Völkerfamilie sind.

Wir haben nun noch kurz die Länder auf der Westseite dieses Gebirges zu betrachten.

Gränz-Länder im Osten, Çrihat't'a, Tripura, Katurgrâma.

Çrihat't'a (Silhet) ist das Land am Barak oder Surma-Fluſse, deſsen Quellen in der Bura Ail Kette und in derjenigen liegen, welche Manipura von Khaspur scheidet. Er strömt erst westwärts unter dem Gebirgslande von G'aintia fort, nimmt dann eine mehr südliche Richtung und mündet in den Brahmaputra, hier Megna genannt. Sein oberes Thal, worin Khaspur liegt, ist schon oben besprochen.

Die untere Stufe des Fluſs-Thales, von da an, wo der Fluſs sich aus dem Gebirge herauswindet und nachher viele schiffbare Spaltungen bildet, heiſst Çrihat't'a, ein ganz Bengalisches Tiefland und längst Indisch geworden, jährlich überschwemmt und feucht, aber fruchtbar.[1])

Tripura.

Südlicher als der Barakfluſs entspringt die Gômatî (rinderreich) im N. W. des Muin Mura und flieſst westlich zum unteren Brahmaputra; noch südlicher der Phani, (die Schlange) der aber nicht den eben erwähnten groſsen Fluſs erreicht, sondern in der Ostecke des Ganges-Deltas in das Meer mündet. Das Land an diesen Flüſsen heiſst Tripura: ein schmaler, niedriger, fruchtbarer Strich am Brahmaputra (Megna), rückwärts gegen Osten ein undurchdringliches Waldgebirge, welches an Elephantenheerden reich ist und von ganz rohen Menschen bewohnt wird, die auch hier Nâga genannt werden.[2])

---

1) Ritter, IV, 1, 405. W. Hamilton, I, 191. Çrihat't'a (woher Sirhat, Silhat) heiſst Marktort des Glücks. Ich kenne nicht die ursprüngliche Form der Namen des Fluſses; es kann verschiedenes vermuthet werden.

2) Ritter, IV, 1, 407. W. Hamilton, I, 176. Tripura heiſst Dreistadt; nach der Legende war Tripura ein Riese, den Çiva erschlug, womit ohne Zweifel die

K'aturgrâm.

Unter dem Muin-Mura entspringt endlich südlicher die Karn a-pâlî (Ohrgehänge), der Hauptarm der Karmaçâlî(der werkreichen), welche bei Islâmâbâd, der Hauptstadt K'aturgrâma's (jetzt K'itta-gang) an der Meeresküste ausmündet. Der hintere Theil ist ein Waldgebirge, wie in Tripura, und von denselben Menschen bewohnt, der Küstenstrich ein offenes, sehr fruchtbares und reizendes Land, welches von Bengalen aus colonisirt worden, im südlichen Theile aber auch von Mug oder Arakanesen bewohnt wird, welche das Land öfters beherrscht haben.[1]) Gegen Süden bildet der hohe Tafelberg, wie oben gesagt worden, den Gränzstein Indiens, die ihm westlich liegende Bucht, in welcher der Mahifluſs mündet, trennt am natürlichsten die Vorderindische Küste von der Hinterindischen. Doch hat gewöhnlich der kleinere nördlichere Naaffluſs als Gränze gegolten.[2]) Es ist dieses jedoch nur eine politische Bestimmung. Die groſse Gränze gegen Hinterindien bleibt immer das unwegsame Waldgebirge im Osten der zuletzt aufgeführten Indischen Länder.

Schluſs.

Fügen wir nun hinzu, daſs Indien von dem Gebiete Lus im Westen der Indusmündungen bis an das Südende K'aturgrâma's vom Meere umfloſsen ist, so ergeben sich die einfachen Naturgränzen desselben: das Meer im Süden, im Norden der Himâlaja, im Westen und Osten Ketten von Meridiangebirgen; wo die letzteren unter dem Himâlaja unterbrochen sind und Indien nach Westen und Osten in den Körper der benachbarten Länder hineinragt, liegen weiter hinaus die hohen Ketten, durch welche Kabulistan und Assam abgeschloſsen werden.

---

gewaltsame Eroberung eines nicht Brahmanischen Landes und die Einführung des Çiva-Cultus statt eines ältern bezeichnet wird; auf die Vermischung eines Indischen Königsgeschlechts mit rohen Urstämmen geht die oben erwähnte Sage von Hid'imba in Kak'har. Nach *Hèmak'*, IV, 22. heiſsen die Bewohner von Tripura auch *Dâhala*.

1) Ritter, IV, 1, 410. 415. W. Hamilton, I, 167.

2) Hamilton, II, 768. Ritter, IV, 1, 308. — K'aturgrâma heiſst Vierdorf; es kehren hier ähnliche Benennungen wieder; wir hatten oben Tripura und *Ptolemaios* kennt eine *Πεντάπολις* der *Κιῤῥάδων* im Osten der Brahmaputra-Mündung. VII, 2.

Die *ethnographischen* Gränzen sind, wenn dabei Völker verstanden werden, die entweder im strengern Sinne als Urbewohner Indiens gelten müſsen, oder die (wie die Arischen Inder) historisch uns nur in Indien bekannt sind, im Ganzen ziemlich dieselben: doch fanden wir im östlichen Himâlaja auch Bhôt'a auf der Südseite des Hochgebirges. Im Westen haben Afghanen und Baluk'en Theile des ursprünglich Indisch bevölkerten Gebiets eingenommen; dieses sind Uebergriffe einer nicht sehr alten Zeit. Im Osten endlich besitzen Hinterindische Stämme noch Gebiete, die naturgemäſs den Indern gehören. Diese Verhältniſse müſsen aber zugleich historisch verfolgt werden und können erst später genauer dargelegt werden.

Indiens Stellung nach auſsen.

Indien liegt nach diesen Umriſsen zwischen $34^1/_2{}^0$ und 6^0 n. B. zwischen 86^0 und 114^0 ö. L. v. F. wenn wir Kabulistan, Assam und im Süden Ceylon hinzunehmen; es liegt somit die, der Ausdehnung von Süden gen Norden nach, kürzere Nordhälfte des Ganzen auſserhalb, die gröſsere, südliche innerhalb des nördlichen Wendekreises und dieser Theilung entspricht ziemlich genau[1]) die gewöhnliche in das Dekhan oder Südindien im Süden des Vindhja-Gebirges, und in Hindustan oder Nordindien. Der Süden gehört der tropischen, der Norden der subtropischen Zone. Von den Culturländern des alten Morgenlandes hat China nur im S. von Canton Theil am Tropenlande, also einen sehr kleinen. Der Norden erreicht den 40sten Grad. Babylonien berührt südwärts kaum den 30^0, der die alte Persis durchschneidet; in Aegypten scheidet der Wendekreis das Thebaische Gebiet vom südlichern Nilthale, Meroe liegt innerhalb der Tropen; es hat also nur das Nilthal als ein Ganzes genommen, eine Theilung in eine tropische und subtropische Hälfte, wie Indien.

Das Klima und die Art der Erzeugniſse beruhen aber nicht allein auf der geographischen Breite, sondern die Erhebung oder Senkung des Landes, die Vertheilung der Gewäſser und des fruchtbaren oder unfruchtbaren Bodens sind hiebei wesentliche Ursachen. Eine Vergleichung Indiens in dieser Beziehung mit andern Ländern anzustellen, sind wir noch nicht vorbereitet.

---

1) Guzerat im W. und das Delta des Ganges im O. nebst dem Vindhja-Gebirge selbst liegen im S. des Wendekreises.

Wir haben gesehen, daſs Indien durch seine Lage und seine Gränzen gegen auſsen sehr geschützt sey, ohne vom Verkehre mit andern Ländern ausgeschloſsen zu seyn; es konnte ungestört die eigenthümliche Richtung seiner Anlagen verfolgen und durchführen, zugleich aber durch Berührung mit andern Ländern, obwohl zum Theil auf weiten Umwegen, angeregt werden und anregend auf sie wirken.[1] In der ganzen früheren Geschichte Indiens zeigte sich aber nur der Zusammenhang mit der Iranischen Welt, durch den auch die Verbindungen mit den noch westlicheren Ländern, mit dem innern Asien und China vermittelt wurden, als wirklich wichtig für die Bestimmung der Schicksale Indiens; nach Norden und Osten waren es nur friedliche Berührungen. Ein sehr geringer und unwesentlicher Theil der Indischen Gesammtbevölkerung kam aus dem Norden und dem Osten; die Völker, welche Indien in frühester Zeit und später innerlich umgestalteten, gehören dem Westen.

Die Lage Indiens am Meere erheischt hier noch ihre Erwägung. Es war dadurch gegen Westen, Süden und Osten aufgeschloſsen, aber wir haben schon bemerkt, daſs vor der Entdeckung des Seeweges um Afrika und der groſsen Vervollkommnung der Schiffarth die Bahn des Meeres für Indien nur eine Handelsstraſse seyn konnte und nicht eine solche, auf welcher die Geschwader mit erobernden Kriegerscharen heranzogen. Wie wichtig der Seeweg jetzt geworden, erkennt jeder der weiſs, daſs jetzt Indien von der äuſsersten Insel Europa's beherrscht wird. Für den Handel und die friedliche Berührung mit andern Völkern ist aber die Meereslage Indiens auch in alter Zeit wichtig.

Durch das Meer hat Indien ostwärts eine leichte Verbindung mit dem hinteren Indien und mit den reichen und prächtigen Inseln des östlichen Meeres, namentlich Sumatra und Java; endlich mit China; westwärts mit dem Persischen Meerbusen und mit Babylon, mit dem südlichen Arabien, den Küsten des rothen Meeres, also mit Aegypten, endlich mit der südlicheren Ostküste Afrika's. Auf dieser weiten Meeresfahrt von Afrika nach China erscheint Indien als das begünstigtere Land. Es liegt nämlich in der Mitte der zwei anderen Halbinseln, welche wie Indien aus der Masse des Asiatischen Festlandes in das südliche Meer hineinspringen; es muſste daher am natürlichsten der Mittelpunkt der Verbindungen

---

1) S. oben S. 13. S. 27. S. 32. S. 62. S. 67.

dieser Nachbarländer und der weiter an sie gränzenden werden; es konnte am leichtesten nach beiden Seiten hin verkehren, von beiden Seiten besucht werden. Die Geschichte des Handels wird uns das ziemlich frühe Zusammentreffen Arabischer und Chinesischer Kaufleute in Indischen Emporien nachweisen. Ebenso begünstigt erscheint den beiden andern Halbinseln gegenüber Indien in Beziehung auf seine inneren Vorzüge und die Erzeugniſse, welche den Handelsmann heranziehen. Arabien wird zwar wie Indien etwa in der Mitte vom Wendekreise durchschnitten; aber nur der Süden Arabiens ist fruchtbar; das Innere ist arm, gleichförmig und bildete nie einen zusammenhangenden mächtigen Staat; im südlichsten Arabien konnte sich wohl ein vermittelnder Punkt des Handels zwischen Indien und der Westwelt bilden, es konnte Indiens Erzeugniſse nicht für die Westwelt ersetzen, nur aus Indien sie hohlen. Sehr reich von der Natur ausgestattet ist dagegen die östliche Indische Halbinsel und liegt mit dem Schwesterlande in gleicher Breite; aber in vier groſse Meridianthäler getheilt und gesondert, erschuf es nie einen mächtigen Centralstaat, der die rohen Urbewohner zu einem geordneten Zusammenleben und höhern Bestrebungen nöthigte; die Cultur siedelte sich nur spät und einzeln an, das ganze Land gelangte nie zur selbständigen Bildung und Wirksamkeit nach auſsen. Es blieb ein untergeordnetes, geistig nur empfangendes Land und konnte das vordere Indien keines Theils seiner Wichtigkeit berauben. Es bot aber auch im verwahrlosten Zustande eigenthümliche werthvolle Erzeugniſse dar, um den Kaufmann anzulocken; es öffnete dem kriegerischen Abendtheurer wie dem Missionär ein weites Feld für seine Unternehmungen. Wir werden später es wahrscheinlich machen, daſs Indien durch Handel und Colonien in ziemlich frühe Verbindung mit Hinterindien getreten ist; dieses hat insofern auf die Belebung Indischer Bestrebungen zurückgewirkt.

Wie Inseln zugänglicher sind, als groſse Festlande, so haben auch die Indien benachbarten Inseln Sumatra und in noch viel höhern Grade Java den Indern ein groſses Feld der Thätigkeit eröffnet. Es bot sich hier eine zwar verwandte, doch vielfach ganz eigenthümliche neue Natur dar, der Inder sah sich hier an den Erdgleicher und über ihn hinaus versetzt. Daſs diese Inseln frühe von Indischen Kaufleuten und Priestern besucht worden, steht durch historische Zeugniſse und noch vorhandene Denkmale fest. Die leichte Verbindung mit dieser reichen Inselwelt und die

dadurch erweiterte Sphäre der Thätigkeit sind wichtige Begünstigungen, welche Indiens Lage am Meere ihm brachte.

Von Hinterindien und den Inseln konnte Indien nur Waaren empfangen und Elemente der Bildung mittheilen; für die älteste Culturgeschichte wäre es aber unendlich wichtig zu wiſsen, wie weit die Verbindungen Indiens mit den alten Cultursitzen in Aegypten, Babylonien und China in der Zeit zurückgehen. Doch hier betreten wir ein dunkeles Gebiet, auf welches wir uns erst später zurückwagen dürfen. In der historischen Zeit sind diese Verbindungen sicher genug; sie geschehen aber sowohl zu Lande als zur See.

Um die Weltstellung Indiens vollständig zu erkennen, müſsen noch seine Gröſse als besonderes Land andern Ländern gegenüber, und seine mannigfaltige Gliederung im Innern mit dem daran geknüpften Reichthume an vielfachen und kostbaren Erzeugniſsen in Erwägung gezogen werden. Beide Punkte können hier nur vorläufig erwähnt werden. Es ist weder ausschlieſslich Tiefland, noch Hochland, sondern vereinigt die verschiedensten Stufen von beiden, es bietet die Erscheinungen der Tropen, wie die der Polarländer dar.

Faſsen wir dieses zusammmen, so erscheint Indien als ein Mittelland, in dem sich der Westen, Norden und Osten Asiens begegnen; es treffen in ihm die Karavanenwege aus allen diesen Richtungen zusammen, seine Küsten liegen den Schiffern aus Aegypten, Afrika, Babylonien, Persien, Hinterindien, den Inseln und China offen, in neuerer Zeit auch den aus Europa und Amerika; es ist der Ausgang eines groſsen Weltverkehrs. Es zieht die Eroberer als das glänzendste Ziel ihrer Thaten aus dem innern Asien, aus Iran, aus Europa heran. Es stoſsen hier die verschiedensten Rassen zusammen, die Mongolen, Chinesen und Malayen mit den Iraniern und Semiten, mit Europäern und Afrikanern. Schon im Hintergrunde der Indischen Geschichte liegt ein Zusammentreffen ursprünglich verschiedener Völker in Indien. Was den Kaufmann und Eroberer so mächtig anzog, war der Ruhm seiner höchst mannigfaltigen und kostbaren Erzeugniſse; es war das Land der Edelsteine, der Gewürze, der feinen Stoffe, welche die Prachtliebe des Morgenländers so sehr schätzt, und sein verweichlichendes und heiſses Klima ihm zum Bedürfniſs macht.

So sehr nun auch Indien Zielpunkt des Verkehrs, der fremden Ansiedelung und Eroberung war, verblieb es doch durch den

Schutz seiner Lage und seine zusammengedrängte Masse ungestört und selbständig genug in seinem Innern, um sich nach seiner Bestimmung eigenthümlich entwickeln zu können. Seine religiöse und politische Verfaſsung hat wenigstens in ihrer äuſserlichen Gestalt den heftigsten Angriffen bis jetzt widerstanden; es ist die Wiege von Lehren gewesen, welche sich aus diesem Mittelpunkte verbreiteten und einen groſsen Theil Asiens bis auf diesen Tag beherrschen.[1])

Gröſse, Gestalt, Gliederung.

Wenn wir Indien eine eigene Welt nennen, so rechtfertigt nicht nur seine Eigenthümlichkeit, sondern auch seine Gröſse diesen Ausdruck. Nehmen wir als seine Endpunkte den Indusdurchbruch, die Indusmündung, das Kap Komorin und die Mündung des Brahmaputra, so bewährt sich Sir William Jones's Bezeichnung Indiens als eines Trapeziums.[2]) Eine Linie zwischen den beiden Fluſsmündungen theilt es in zwei Dreiecke, die sich von ihrer gemeinschaftlichen Basis in entgegengesetzter Richtung zuspitzen; diese Linie hat eine Länge von 330 geogr. M. oder die Ausdehnung zwischen Bayonne und Konstantinopel.[3]) Die Höhe des nördlichen Dreiecks vom Indusdurchbruche im N. über Delhi bis zur Nerbudda (von 35°—23°) ist ohngefähr 180 g. M.; die des südlichen über Nagpur bis Kap Komorin (23°—8°) an 225. Wir schlieſsen dabei die zwei Grade aus, welche Ceylon weiter südwärts sich erstreckt. Die Gesammtlinie hat also über 400 geogr. Meilen, welches die Entfernung von Neapel bis nach Archangel ist. Die Westküste Indiens vom Kap Komorin bis zur Indusmündung hat ohngefähr 430 g. M. die östliche bis zum Gangesausfluſse 400,[4]) die gröſsern Buchten mitgerechnet.

An Flächeninhalte ist das nördliche Dreieck etwas gröſser als das südliche; jenes hat, mit Ausschluſs Kabuls und Assams ohngefähr 34,800 Quadrat-M. dieses 30,200; zusammen um 65,000.[5]) Es ist also ein weltähnliches Land in seiner Gröſse.

1) Man vergl. über die Stellung und Bedeutung Indiens Ritter's Darstellung, *Asien*, I, 63—65. und IV, 1, 429.

2) *As. Res.* I, p. 418. *Works.* III, 29.

3) Ritter, *As.* IV, 1, 426.

4) Vergl. Ritter, IV, 1, 428.

5) Ritter bemerkt a. o. O. S. 427. „In das Dreieck von Indien würde man dreimal

Wenn es erlaubt wäre, spielende Vergleichungen bei der Auffaſsung der Gestalt der Länder zu gebrauchen, könnte man ganz Indien, wie wir es oben umgränzt haben, einen gegen Süden gerichteten Buddhistischen Tempel nennen: der Himâlaja zwischen Kohibaba und der Langtam-Kette bildet das Fundament; die Länder Kabul und Assam sind die Vorsprünge der untersten Terrassen-Stufe; das Gestade des Indus und des Ganges bezeichnen die zweite Stufe; auf dieser erhebt sich der Pyramidenbau des Dekhans und Ceylon bildet die Kuppel.

Um dieser groſser Ländermasse uns wissenschaftlich zu bemächtigen, müſsen wir sie genauer nach ihren Theilen uns verdeutlichen. Die beiden Hauptheile haben wir schon oben genannt,[1] Hindustan und Dekhan.[2]

Trennen wir von Hindustan die schon berührten Gebirgslandschaften des Himâlaja, die beiden Marken im Westen und Osten, endlich die Berglande im Norden des Vindhja, so bleibt uns in dieser Nordhälfte ein groſses Tiefland übrig, welches nach seinen beiden Hauptstromsystemen in zwei groſse Gebiete zerfällt: das des Indus und das des Ganges. Der erste Fluſs nimmt die fünf Ströme der Pentapotamie von Osten, den Kabulfluſs vom Westen auf und führt sie dem Indischen Meere zu; die Länge des Hauptstromes kann auf 340 geogr. M. und sein Stromgebiet auf 18,900 g. Quadr. M. geschätzt werden.[3] Dieses westliche Tiefland ist vom östlichen durch ein wüstes und trockenes Land, die groſse und kleine Wüste im Osten des Indus, geschieden, in deren Norden die heilige Sarasvatî im Sande versiegt und an deren Ostseite dem Indus parallel die Flüſse Lavanî (Lônî, Salzfluſs) und Parnâsâ (Bunnas) selbständig in den Meerbusen von Kak'ha (Cutch) flieſsen; sie entspringen beide in der Arâvali-Kette, welche ein Ausläufer des Vindhja ist und ihr Gebiet gehört nicht zu dem des Indusfluſses.

---

die Oesterreichische Monarchie eintragen können; in das Dreieck von Dekhan dreimal die Gröſse von Frankreich."

1) S. 4.

2) Aus *Daxin'd*, die rechte Weltgegend (*diç*, fem.), weil die Inder bei dem ersten Gebete das Gesicht der aufgehenden Sonne zukehren; also vorn ist Ost, hinten West, links Nord, rechts Süd. *Daxin'âpatha*, eig. Weg nach Süden, wird auch für Dekhan gebraucht. So schon auch in *Peripl. mar. Er.* Hudson p. 29. *Δαχιναβάδης* mit der richtigen Erklärung. S. von Schlegel's *Ind. B.* II, 397. Ich halte es für die Prâkritforen *Dakkhinâbadha*.

3) Ritter, IV, 1, 432.

Der zweite Hauptstrom, die Gangâ, führt mit sich zum Bengalischen Meerbusen auſser ihrer Zwillingsschwester, der Jamunâ, viele östlichere Südergüſse des Himâlaja, dann die nordostwärts strömenden Gewäſser des Vindhja; ihr Lauf ist etwa 320 g. M. lang, ihr Stromgebiet erstreckt sich über mehr als 30,000 Quadr. M.[1]) Ihr Bruderstrom Brahmaputra durchläuft nach seiner 200 M. langen Wanderung durch Tübet in Assam 75, in Bengalen 50 g. M.

Eine ganz andere Gestalt hat das Dekhan und zu dem Gegensatze, daſs es ein tropisches Land, tritt der, daſs es vorherrschend ein Tafelland ist. Von dem Gebirgsgürtel des Vindhja, der Indien von W. nach O. durchschneidet, erstreckt sich längst der Westküste das Ghatgebirge, nur einen schmalen Landsaum mit kurzen Westströmen übrig laſsend. Auf der Ostseite der Ghat laufen die Ströme ostwärts ab gegen das Bengalische Meer mit Ausnahme der zwei den Vindhja begleitenden, der Narmadâ und der Tapatî, die allein gegen West abflieſsen. Das Tafelland des Dekhans hat also seine Senkung gegen Ost, es bleibt aber ein von Bergflächen und Hügeln erfülltes Hochland ohne tiefere Thaleinschnitte, bis die Flüſse durch die Kette der östlichen Ghat hervortreten; dann folgt auch ein schmales Tiefland an der Ostküste. Das Dekhanische Hochland hat im Ganzen keine sehr groſse Erhebung, doch ragt es in seiner Gesammtheit in die kühlere Gebirgssphäre hinein und ist der schwülen Hitze des Tieflandes entrückt; nur ganz im Süden reicht es in die Höhe der Schneebildung hinein. Die nördlicheren Flüſse haben wegen der gröſseren Breite des Landes einen längeren Lauf und bewäſsern gröſsere Gebiete. So läſst sich das Dekhan beschreiben als ein Ufersaum im Westen, ein anderer im Osten, in der Mitte zwischen den Ghat ein Bergland, welches durch seine Ströme in mehrere kleine Gebiete zerfällt.

Dekhan ist ein meerumspültes Land, doch schlieſsen die Berge im Osten und Westen sein Inneres mehr oder weniger von der offenen Küste ab; von Osten ist es am zugänglichsten. Hindustan ist vorherrschend *Binnenland* und hat nur wenig Gestade, dieses jedoch an der Mündung seiner zwei groſsen weit hinauf schiffbaren Flüſse, die viele schiffbare Zuflüſse haben; sein Inneres ist daher zugänglicher als das des Dekhans. Dieses ist vom ersten durchgängig durch Bergketten getrennt und hat gleichsam eine insula-

1) Nach Ritter, IV, 2, 1105. gegen IV, 1, 432.

rische Lago; doch ist die Trennung nicht so groſs, daſs die Einheit mit dem Norden, dem Auslande gegenüber, aufgehoben würde: es sind Päſse durch's Gebirg, welches an den Küsten umgangen werden kann.

Das Dekhan hat sich selbst gegenüber viele untergeordnete Unterschiede; die West- und Ost-Küste bilden in manchen Beziehungen Gegensätze, die niedrigen Küstenstriche treten dem groſsen Tafellande entgegen. Es ist da ein groſser Wechsel von wüstem Flugsande und reichen Anschwemmungen, nackten Bergflächen und dichtverwachsenen sumpfigen Niederungen, von engen Schluchten und offenen Strombetten: so stellt das Dekhan sehr verschiedene Bedingungen hin, unter deren Einfluſse und Wechselwirkung die Bewohner und ihre Cultur sich entwickeln muſsten. Doch hat das Dekhan gleichsam eine systematische Gliederung seiner Theile und künstlich regelmäſsige Gestalt; es fehlen ihm die vielen tiefen Meereseinschnitte mit aufwärts schiffbaren Flüſsen, durch welche zum Beispiel Westeuropa ein so reich belebtes Land wird.[1])

Die Mannigfaltigkeit der Erzeugniſse und Völkerzustände in Indien beruht nun auſser der Verschiedenheit der Breite zunächst auch auf die groſsen Unterschiede der Erhebung; im Himâlaja haben wir Mittel- und Südeuropäisches Klima, mit entsprechenden Gewächsen und Thieren, aber auch Gebiete, wo wie unter den Polen alles Leben vor Kälte erstarrt. Das südliche, heiſse Dekhan ragt in Nilagiri unter 11° 5′ in die Sphäre der Schneebildung hinein; das Dekhan bietet groſse Plateauflächen mittlerer Höhe, Hindustan groſse, niedrige Ebenen, das Dekhan flache, heiſse Küstensäume.[2])

---

1) Ritter, IV, 1, 433. 650. flg.

2) Ritter berechnet *As.* IV, 1, 431. das Indische Tief- und Hochland, wie folgt: der Indusstrom und seine Zuflüſse durchziehen 7,550 Quadr. M. die Sandwüste im O. mit beweglichen Dünen hat etwa 3,125; die Moräste Kak'ha's 325; das Tiefland des Gangesstromes nebst der Niederung am Brahmaputra 10,700, der Westsaum an der Malabarküste 1,450, der Ostsaum an der Koromandelküste 4,230; im Ganzen über 27,000. Das Hochland Dekhan's mit dem Nordabfalle des Vindhja's hat über 24,500; die bergige Halbinsel Guzerat 1,050; rechnet man Ceylon hinzu, noch 1,250; also nahe an 27,000. Da dem Himâlaja-Gebiete etwa 12,000 zukommen, wäre das Hochland 39,000 und bedeutend gröſser als das Tiefland. Diese Berechnung ist natürlich nur annähernd. Will man das ganze Hochland des innern Indiens als ein zusammengehöriges faſsen, muſs man natürlich die Rand- und Vorberge als Gränzen nehmen. Hienach läſst sich das Ganze als ein unregelmäſsiges Viereck faſsen, deſsen Seiten die Ârâvali, die West- und Ost-Ghat bis zum Nilagiri im S., endlich die Vorberge des

Die Menge und die Vertheilung der Gewäſser, die Verschiedenheiten in der Natur des Bodens begründen weitere Unterschiede. So wird Indien zu einem in seinem Innern mannigfaltig gestalteten Lande im Gegensatze zu den gleichförmigen Culturgebieten des Nilthals und des untern Euphrats.

Man darf jedoch über dieser Mannigfaltigkeit nicht vergeſsen, daſs Indien als ein Ganzes entschieden genug von andern Ländern sich unterscheidet: die Lage im Süden des Schneegebirges, die abschlieſsenden Gränzen, die Eigenthümlichkeit der klimatischen Verhältniſse, gewiſser Gewächse und Thiere, machen es physikalisch zu einer eigenen Welt; und so sehr es auch politisch in einzelne Staaten zerfiel, waren diese Theile gegen die Maſse des Ganzen nicht mächtig genug, um aus dem Verbande mit ihm selbständig heranstreten zu können.

Ehe wir von den einzelnen Theilen Indiens eine kurze geographische Uebersicht geben können, ist es nöthig, das Scheidungsgebirge des Südens und Nordens, den Vindhja, mit dem ihm vorliegenden Gebiete etwas genauer in's Auge zu faſsen.

Vindhja. 1)

Wir werden dieses Gebirgssystem am besten überschauen, wenn wir uns sogleich auf seine östlichste Hauptgruppe, das Pla-

---

Vindhja im S. der Jamunâ wären; durch das Plateau von Amarakan't'aka hangen die Ostghat mit den Bergen am mittlern Çôn'a zusammen. Die Ecken sind der Abu im W., Nilagiri im S., Amarakan't'aka im O.; nur im N. bei Alwar läuft das Viereck nicht in hohe Gebirge aus. Der Vindhja theilt es in zwei ungleiche Dreiecke mit entgegengesetzten Gipfeln, das südliche ist weit gröſser, als das nördliche.

1) *Vindhja*, von *vjadh*, eig. spaltbar, also wohl durchbrochen, zerriſsen; die Ableitung der Grammatiker bei Wilson u. d. W. ist falsch. Die Legende vom Vindhja, *Mahâbh.* III, 104, v. 8784. I, p. 557. sagt, der Vindhja habe von der Sonne verlangt, sie solle ihn umkreisen, wie den Mêru und, da sie es nicht wollte, angefangen aufzuschwellen, um die Rückkehr der Sonne nach Süden zu verhindern. Der Weise Agastja (auch der Stern Kanopus), welcher in späteren Sagen als Sittiger des Dekhans erscheint, spiegelt ein Geschäft im Süden vor und macht mit dem Vindhja den Vertrag, daſs er in der bis dahin erreichten Höhe verbleibe, bis er selbst aus dem Süden zurückkehre. Agastja ist aber bis jetzt im Süden geblieben. Eine etwas verschiedene Faſsung der Sage s. *As. Res.* XIV, p. 397. Die Legende beruht auf zwei Thatsachen, daſs der Vindhja obwohl so ausgedehnt, doch nicht hoch genug sey, den Weg nach dem Süden zu sperren, dann daſs er gerade um den Wendekreis liegt. Auf ähnliche Weise erklärt Troyer

teau-Land Amarakan'ťaka (Gipfel der Unsterblichen) in 22° 50′ n. B. und 99° 47′ ö. L. v. F. stellen. Es bildet dieses eine hohe Berginsel, von welcher nach allen Seiten Flüfse herabströmen. Hier entspringen, obwohl nicht, wie die Ueberlieferung will, aus demselben Becken, doch nicht weit von einander der Çôn'a, N. zum Ganges fliefsend, die Narmadâ, auf dem Plateau westwärts fortströmend, bis sie sich bei Man'd'ala in die Thalsenkung stürzt, in welcher sie weiter eilt, nicht weit östlich die Hasta, ein Zuflufs des Mahânada von Nordeu. Die Quelle der Narmadâ und die nahe des Çôn'a machen diese Gegend zum Sitze grofser Heiligkeit, eifriger Pilgerschaft und vieler Sagen.[1])

Die Kette des Vindhja begleitet in ihrer westlichen Fortsetzung das Nordufer der Narmadâ bis zum Meere; das Südufer des Flufses wird überragt von der parallelen *Satpura*-Kette, welcher im Süden die Tapatî in gleicher Richtung mit der Narmadâ fliefst. Das Tapatî-Thal wird im Süden vom Berar-Gebirge begränzt. Dieser Gürtel des Vindhja und Satpura mit den zwei sie begleitenden Strömen bildet das Scheidegebiet des Dehkans und Hindustans. Die Vindhja-Kette verliert sich gegen das Meer hin, die Satpura steigt aber nahe an der Küste kühn empor und trennt das Mündungs-Gebiet der Narmadâ von der der Tapatî; dieser Theil heifst Râg'apippalî, in ihm liegen altberühmte Karneolgruben.[2])

---

zu *Râg. T.* I, p. 455. Bei *Ptolem.* VII, 1. τὸ Οὐίνδιον ὄρος. — *Çôn'a* bedeutet karmoisinroth, es ist contrahirt aus *suvarn'a*, golden (*suvanna-sôna*). Auch *Hiran'javâhu*, goldarmig; *Am. K.* I, 2, 3, 38. wofür auch *Hiran'javâha*, goldführend. Bekanntlich hat *Arrian, Ind.* IV, 3. Σῶνος, und X, 5. Ἐραννοβόας (lieblich tönend, eine Umdeutung) als zwei verschiedene Zuflüfse des Ganges. Gewifs kein Fehler des Megasthenes.

1) Ritter, IV, 2, 484. 570. Ich finde nirgends eine Angabe der Höhe; da die Quelle des Hasta aber 6,000 Fufs hoch liegt, und hier der Mittelpunkt der Erhebung des umgebenden Landes ist, wird das ganze Plateau kaum unter 4,000—6,000 F. ü. d. M. seyn.

2) Ritter, IV, 2, 603. 518. Der östliche Theil des Satpura wird auch nach dem Lande Gondvana-Gebirg genannt. Unter den *sieben* Gebirgen des innern Indiens — s. *Vishn'up.* p. 180. 174. — heifst eines Pâripâtra; aus diesem werden K'umbal und andere Flüfse Malva's abgeleitet, Siprâ, Avanti; dann die Mahî; es ist also der westliche Vindhja im N. Nerbudda's. S. *Vishn'up.* p. 182. p. 185. Wenn auch die Parnâ'çâ (nämlich der Zuflufs des K'umbal) aus ihm hergeleitet wird, p. 184. scheint der Name auch auf die Nordwestzweige des Vindhja ausgedehnt zu werden. Die Lesart *Pârijâtra* scheint aber richtiger. Einheimische Namen einzelner Berge ergeben sich aus Angaben der Flufsursprünge. So Mekhala, als Quellberg der Narmadâ; s. Wils. u. d. W. *Mêkalâdrig'a*, wo das *k* falsch scheint, obwohl es auch im *Amara k.* I, 2, 3, 31.

Die Nordsenkung des Vindhja ist allmählig und erst nach mehreren Stufen fällt weit im Norden das Gebirge in das Tiefland der Gangâ und Jamunâ hinab. Es ist dem Dekhan eine weite Berglandschaft wie ein groſses Bollwerk vorgelagert. Dieses Gebiet der nördlichen Vindhjasenkung ist gegen Westen von der Indischen Wüste durch eine hohe Kette geschieden, welche als eine Verzweigung des Vindhja zu betrachten ist. Denn von dem 3,000 F. hohen Vorsprunge desselben in Powaghar bei K'ampanir, erstreckt sich ein nicht sehr hohes, aber kühnes und zerriſsenes Gebirge nordwestlich nach Udajapura und Sirohi hin und verbindet den Vindhja mit der Kette *Arâvali,* welche hier in den Arbuda-(Abu-) Bergen ihre höchste Erhebung, 5,000 F. ü. d. M. erreicht. Der eigentliche eben genannte Gipfel gilt nicht mit Unrecht als der Olymp dieser Gegend; so reich ist er an Sagen und darauf bezüglichen Werken der Kunst. Die Arâvalî-Kette selbst hat eine Höhe von 3,000—3,600 F. und streicht von hier nordost bis nach G'ajapur hin in einer Strecke von mehr als 60 g. Meilen.[1]) Sie scheidet das östlich aufliegende Tafelland, Hoch-Râg'asthân oder G'ajapur und Mewar (Hauptstadt Udajapur) vom westlichen Tieflande oder Marwar, G'asalmîr, Nagore und Bikanir. Der Westabfall ist steil und die zuletzt genannten Länder laufen in die Wüste aus, welche das Ostufer des Indus erreicht; das innere Tafelland hat bei Udajapur 2000 F. ü. d. M. und senkt sich allmählig nordwärts. Die Aravâli-Kette wird auch die von Mewar genannt und ist das groſse Bollwerk gegen den Andrang des Sandes aus der Wüste.[2]) Ihrer Ostseite entflieſsen die Waſserzuflüſse des K'umbal

und *Vishn'up.* p. 186. steht. *Mèkhalá,* Gürtel, heiſst auch Bergrand. Der Quellberg des Çôn'a heiſst Mainâka; s. *V. Pur.* p. 180. 183. Aus dem Rixa entspringen Pajôshn'î (Pajingangâ), Tonsa (Tâmasâ) und Tapti und andere; s. V. P. p. 181. 184. 176. auch Mahânada und andere; s. ebend. p. 185. Von diesen Angaben müſsen einige aber unrichtig seyn. Es scheint das Berar-Gebirge zu seyn; dieses verträgt sich mit der Erwähnung der Tapti und Pajôshni. Vom Norden geht man über Avanti und den Berg Rixavat (bärenreich) nach Daxin'âpatha. *Nalôp.* IX, 21.

1) Ritter, IV, 2, 735. 625. 732. Arbuda heiſst nicht Berg des Buddha, sondern unter den Bedeutungen des Wortes ist die von *Geschwulst* wohl die zu wählende. Er wird in *Mahâbh.* erwähnt, s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, 204. als Sohn des Himavat. Ârâvalî ist aus *âra,* äuſserster Rand, und *âvali,* Reihe, also Randkette. Nach Wilson V. P. p. 180. heiſst sie auch *Raivata,* welches nach *Hêmak'.* IV, 94. dasselbe als *Ugg'ajanta* ist.

2) Ritter, IV, 2, 732.

oder K'arman'vatî; ihrer Westseite die Lavanî, dem Arbuda und den benachbarten Bergen die Parn'âçâ (Blattefserin), die südliche Sarasvatî, die Suvarn'avatî (golden); alle münden in die Meerbusen an der Küste. Die Mahî, die auch ebenso ausmündet, entspringt mit ihrem Zufluſse Anass (Anâça?) in der Nähe der K'umbalquellen im Vindhja selbst im N. des mittlern Narmadâthales in Mâlava und umflieſst in einem Bogen das Bergland Powaghar's, durchbricht also die Verbindungskette zwischen Arbuda und Vindhja.[1])

Dem Vindhja entzweigt sich östlicher als die Ârâvali und dieser erst parallel, nachher mehr ostwärts ablenkend die K'itor-Kette, deren höchste Erhebungen um die Städte Nimuk', G'awad, und Nimbhîra liegen;[2]) sie hat nur die Höhe von 1,900 F. ist aber wild und unzugänglich, sie scheidet Mâlava und Harâvatî von Mewar und G'ajapur, unter ihr im Osten flieſst die K'arman'vatî zur Jamunâ.

Oestlicher als dieser Fluſs entspringt in Bhopal im Norden des Vindhja die Vêtravatî (Betwah, die rohrreiche), noch östlicher im Norden des obern Nerbudda-Thales oder Mandala's die Armo des Kêna,[3]) sie durchflieſsen das hügelreiche Land Bandelakhanda, deſsen Westgränze die Vetravati ist. Beide flieſsen noch in die Jamunâ, die kleinere östlichere Tâmasâ im Osten des Panna-Gebirges mündet aber in die Gangâ ein; das Land an ihrem östlichen. Ufer, eigentlich ein Theil Bandelkhand's, wird Bhagelkhand genannt Durch das Keimur-Gebirge wird das Thal dieses Fluſses von dem des groſsen Çôn'a getrennt; dieses ist die östlichste der Parallel-Ketten, die sich N. O.wärts vom Vindhja verzweigen; sie wird auch noch selbst Vindhja genannt.[4]) Weiter östlich senkt sich der Nordrand des Vindhja-Gebirges ostwärts nach dem Ganges, wo es in die Rag'amahal-Berge ausläuft; es heiſst im Osten des oberen Çôn'a das Korair-Gebirge; eine vordere Kette erst Bikeri,

---

1) Ritter, IV, 2, 637. Mahî s. V. P. 182. Bei *Ptolemaios* VII, 1. *Μῶφις.* auch *Μόφις.* Er läſst ihn aber der Narmadâ zuflieſsen, obwohl er der Mahî zuerst eine eigene Mündung giebt. Der kleine Dhadur scheidet beide Mündungsgebiete. *Ὁ Μάϊς, Peripl. mar. Er.* p. 24.

2) Ritter, IV, 2, 737. 740.

3) *Καίνας, Arr. Ind.* IV, 3. Caïnas, *Plin. h. n.* VI, 21. Er steht als Zufluſs zum Ganges.

4) James Franklin, *memoir on Bundelkhand*, in *Trans. of the R. As. S.* I, p. 276.

östlicher Guma Ghat; ihre östlichsten Vorsprünge sind die Berge von Rag'mahal.

Faſsen wir diese Auseinandersetzung zusammen, so haben wir als Nordwestrand des Vindhja die Âràvalì-Kette; östlich von ihr und parallel streichen andere Ketten vom Vindhja zur Jamunâ und Ganges-Ebene hin, welche sie sehr beengen; das Land senkt sich mit ihnen durch mehrere Stufen hinab. Dieses Nordgebiet des Vindhja ist ein Theil Hindustans. Unter der Âràvalì im W. liegt das tiefe Râg'asthan oder Marwar; unter der Verbindungskette zwischen Abu und dem Westende des Vindhja liegen von der Mündung der Parn'âçâ bis zu der der Narmadâ ein niedriges Küstenland, dem die Halbinseln Kak'ha und Gurg'ara vorliegen. Diese Gebiete im Westen des Vindhja gehören auch zum Hindustan. Es bleibt uns nur noch der Osten des Vindhja zu betrachten übrig.

Wir kennen schon die Lage des Plateaus von Amarakant'aka;[1]) ihm liegt nördlich im Osten des oberen Çôn'a das Korair-Gebirge vor, ihm nördlicher das schon erwähnte Bikeri-Gebirge.[2]) Erst bei Rotasghar tritt der Çôn'a aus diesem Gebirge heraus, seine Zuflüſse flieſsen ihm noch im Gebirge nordwärts aus dem Hochlande von Sirgug'a im Osten Amarakan't'aka's zu; es sind Muràri (? Myrar), Kunner und die nördliche Kulja (Coyle). Oestlicher muſs das Land sich gegen Bengalen und den Ganges senken, ohne daſs ein eigentliches Randgebirge seine Gränze scharf zu bezeichnen scheint; denn im Osten der erwähnten Çôn'a-Zuflüſse entspringen in K'ota (klein) Nagpur die Flüſse Dharmôdaja (Aufgang der Gerechtigkeit, Dummuduh) durch Ràmghar und Burdvân zum Ganges flieſsend, dann Suvarn'arèkhâ und die südliche Kuljâ, später Vaitaran'ì genannt, welche südostwärts zur Küste von Orissa flieſsen; in derselben Richtung südlicher zum Delta des Mahânada die Brâhman'î.[3]) Südwärts erstreckt sich dieses wenig erforschte waldreiche Bergland noch sehr weit über den obern Mahânada hinaus; es hängt westwärts zusammen mit dem Gebirge, aus welchem die Tapti westwärts, die Weyne Gangâ südwärts flieſsen, oder mit dem Gebirge Gondvana. Das oberste Ner-

---

1) S. oben S. 81.

2) Ritter, IV, 2, 485 etc.

3) Ebend., IV, 2, 480. 514. 533. Die Suvarn'arèkhâ soll nach W. Hamilton, II, 34. lange Zeit Gränze zwischen Orissa und Bengalen gewesen seyn.

budda-Thal ist ein Theil davon. Seinen Vorketten im S. O. liegt die Flachküste Orissa's vor. Wir wollen der Einfachheit wegen dieses ganze Gebiet Gôn'd'avana oder Waldgebirge der Gôn'd'as nennen. [1]) Es ist hier im Osten des Vindhja das weitgedehnte Scheideland zwischen Hindustan und Dekhan. Orissa wird am natürlichsten wegen seines Hauptfluſses Mahânada zu Dekhan gezählt, obwohl es in andern Beziehungen eher zu Bengalen gehört. Es ist in der That ein offenes Küstengebiet, welches die zwei Haupttheile Indiens, den Süden und Norden, mit einander vermittelt, wie im Westen das Küstenland an der Mündung der Mahi.

Vindhja-Gebiete; Gôn'd'avana.

Wir betrachten hier kurz die Gebiete, welche meistens zwar auf der Südseite des Vindhja liegen, aber der sonstigen Gliederung des Dekhans widersprechen; es sind Scheidegebiete zwischen ihm und Hindustan.

Das eben erwähnte Gebiet ist im Allgemeinen ein unwegsames Waldland, welches nur sehr wenig erforscht ist und den Indern selbst von jeher wenig bekannt war. Es ist auch kaum ein Indisches Land, wenn wir blos den Culturzustand desselben ins Auge faſsen; nur an einzelnen Punkten sind Anfänge eines geordneten Staatenwesens und eines gebildeteren Lebens aus den Nachbarländern eingedrungen, manche Stämme leben noch in vollständiger, ursprünglicher Roheit. Doch hat es für den Geschichtsforscher groſse Wichtigkeit, weil es ihm zeigt, daſs Indien ursprünglich einem älteren Geschlechte roher Urbewohner angehörte;

Kuljâ heiſst auch Fluſs im Allgemeinen, eigentlich wohlgebohren. Vaitaranî heiſst auch der Höllenfluſs, von Vitaran'a, Ueberschiffung.

1) *Gôn'd'a* ist im Sanskrit der Name des rohen Urvolks, welches den gröſsern Theil dieses Landes inne hat. Auch *G'ôndawâra*, wohl Bezirk der G'onda. Hamilton giebt dem Lande II, 5. folgende Gränzen: im N. Allahâbâd und Bihâr; im S. Berar, Haidarâbâd und Orissa; im O. Bihâr und Orissa, im W. Allahâbâd, Mâlva, Kandêsh, Berar und Haidarâbâd. So stellt es auch seine Karte dar und wir faſsen dadurch ein zusammengehöriges Land auf paſsende Weise und zur bequemen Uebersicht zusammen. Die Gränzen sind natürlich schwankend, je nachdem die vielen kleinen Fürstenthümer des Landes zu diesem oder jenem benachbarten gröſsern Staate geschlagen werden oder nicht. Diese politischen Eintheilungen sind aber zufällig und unsicher. Hamilton nennt den westlichen Theil Gôndavana im engern oder eigentlichen Sinne. S. auſserdem Ritter, IV, 2, 515 flg. Kônda, Goand, Kand u. s. w. sind nur Entstellungen.

dieſe muſsten in den offenen Gegenden dem Brahmanischen Gesetze sich unterwerfen, sie erhielten sich in den unzugänglichern Gebirgen; unter den jetzt als Hindu betrachteten Bewohnern der Gränzgebiete Gôndavana's werden sich später zum Brahmanenthume bekehrte Nachkommen dieser Urbewohner mehr als einmal zu erkennen geben. Am weitesten verbreitet ist hier der Name Gôn'd'a, der sogar bis an die Gôdâvari reicht; die Puharri in den Rag'-mahal-Bergen am Ganges sind mitten in Bengalen noch ein Ueberrest eines verwandten Volks, die Kola und Sura in den Gebirgen über Orissa gehören ebenfalls hieher. Das Indische wie das classische Alterthum kennt diese Völker als Sabara und Pulinda. Die genaueren Nachweisungen müſsen dem ethnographischen Abschnitte vorbehalten bleiben. Die vielen einzelnen kleinen Fürstenthümer aufzuzählen, in welche das Land zerfällt, würde für uns keinen Zweck haben.

Die Hauptverbindungsstraſse zwischen Hindustan und Dekhan im Innern dieses Landes geht von Allahâbâd durch Bhandelakhand nach Ghara Mandala im oberen Nerbudda-Thale. [1])

Vindhja-Gebiete, Fortsetzung; Thal der Narmadâ. [2])

Bei Gharamandala (Gad'aman'd'ala, Bezirk der Festen) fängt das groſse Thal des Fluſses an, welches mit verschiedener Breite eine Länge von 50 M. hat. Von Hushangâbâd bis K'ikulda trägt es den Namen der Stadt Nemawar, der obere Theil hat keinen allgemeinen Namen; der Fluſs ist in diesem mittleren Theile schiffbar, wird aber vor seinem Austritte aus diesem Thale so von Felsen zusammengeengt, daſs er erst auſserhalb wieder schiffbar wird. Aus diesem fruchtbaren, einst blühenden Thale führen drei beschwerliche Päſse nach Norden, nach Bhopal, nach Ug'g'ajinî und Udajapur. Das Fluſsthal ist überall von vielen steilen Kuppen umgeben, die natürliche Festen bilden und das

1) Ritter, IV, 2, 572.

2) Narmadâ, Freudengeberin. Andere Namen *Amar. k.* I, 2, 3, 31. *Sômôdbhavâ*, vom Monde entstanden; *Mêkalakanjakâ*, Tochter des Mêkala, wozu bei Wilson *Mêkalâdrig'â*, vom Berge Mêkala entspringend, und *Mêkhalâ*; *kh* scheint vorzuziehen; s. oben S. 83. *Rêvâ*, strömend. Dann *Muralâ*, *Trik.* I, 2, 31. *Raghuv.* IV, 55.; auch *Murandalâ*; dann *Pûrvagangâ*, die östliche Gangâ. *Ptolem.* VII, 1. ὁ Ναμάδης, aus dem Vindhja entspringend. *Peripl. mar. Er.* p. 25. ὁ Λαμναῖος, wofür wenigstens Ναμναῖος, beſser Ναμνάδος, zu lesen.

Land zur Heimath räuberischer, schwer gebändigter Stämme gemacht hat.[1])

Wenn der Fluſs sich durch die Engpäſse hindurchgewunden, welche die Vorsprünge der Râg'apippali (Satpura) und Vindhja-Kette bilden, flieſst er langsamer und wird schiffbar; ihn umgiebt jetzt ein reiches, offenes Land, eine alte Stätte Indischer Cultur und blühenden Handels; Barygaza oder Baroach ist das bekannte Emporium dieses Küstenlandes. Die Länge seines Laufs um 150 M.

Wie in Gondvana, finden wir auch in den Gebirgen zu beiden Seiten der Narmadâ ein besonderes Volk, welches, wo es geschützter war, nur wenig von Indischer Sittigung angenommen hat, wo es sich in dem zugänglichen Lande erhielt, von den Indern manches hat annehmen müſsen; es heiſst *Bhilla*. Es wird sich aus spätern Untersuchungen ergeben, daſs es noch südwärts und namentlich nordwärts sich weiter verbreitete und wahrscheinlich einst ein weites Gebiet dieses Indiens inne hatte, als ursprüngliches Besitzthum.[2])

Vindhja-Gebiete, Fortsetzung; Thal der Tapti.

Gerade wo die westlichen Ghatgebirge gegen die Mündung der Tapti ihr Ende erreichen, treten sie am meisten von der Küste zurück und ziehen ostwärts ins innere Land; sie verketten sich hier nach Osten mit den Bergen, welche den Nordrand des Plateaulandes Berar bilden. Die Tapti[3]) flieſst aus zwei Armen zusammen, die auf der Westgränze Gondvanas gegen 96° O. v. F. entspringen, *Tapti* nördlich, *Pûrn'â* (die volle) südlich. Auf der Nordseite des Fluſses ragt die Satpurakette empor, auf deren Südseite das Land offener wird und man steigt aus ihm durch Päſse auf das südliche Tafelland hinauf, wie durch den Ag'ajanta-Paſs mit groſsen Felsentempeln in seiner Nähe nach Aurangâbâd auf dem Hochlande. Dieses niedrigere Land am Mittellauf der

1) Ritter, IV, 2. 568. flg.

2) Ebend., IV, 2, 607. *Περὶ δὲ τὸν Ναναγοῦναν Φυλλῖται καὶ Βίττοι, ἐν οἷς Κάνδαλοι παρὰ τοὺς Φυλλίτας καὶ τὸν ποταμόν.* ***Ptol.*** VII, 1. Der Nanaguna entspringt aus dem Vindhja und mündet südlicher als die Narmada. Das Wort ist genau Sanskrit: mannigfaltig, aber welcher Fluſs?

3) ***Tapati***, leuchtend; die Fluſsnymphe soll Tochter der Sonne seyn; Wilson u. d. W. Auch *Tâpî*; s. *Vish. P.* p. 182. Ob Nanaguna des Ptolemaios?

Tapti von Burhanpur abwärts bis wo der Fluſs in die ganz flache Küstenebene eintritt, wird Khândêsh [1]) genannt, ein dem Ackerbau günstig gelegenes Gebiet, nur in der jüngsten Zeit durch die Raubzüge der Bhilla verödet. Es war eines der frühesten Besitzthümer des Volks der Mahratten, ursprünglich ein Land der Bhilla.

Der Fluſs erreicht nach einem Laufe von etwa 95 Meilen das Meer bei der berühmten Handelsstadt Surat; das Küstenland ist auch hier wie das nördliche, ein reiches, üppiges, offenes Gebiet, wie jenes auch ein Theil Guzerat's. [2])

Schluſs.

Das Vindhja-Gebirge stellt sich also dar als die weite Scheidewand zwischen Hindustan und Dekhan; nicht die Höhe, die nur mäſsig ist, sondern die ununterbrochene Ausdehnung, die Breite, die Zerriſsenheit und Unwegsamkeit, endlich der Reichthum an üppigen Walddickichten und wilden Thieren machten es zu einer Schranke, die zwar nicht den Durchgang von Norden nach Süden ganz sperrte, aber doch sehr erschwerte. Das Gebirge bot aber den Urbewohnern Indiens eine gesicherte Zuflucht, wir haben das eigentliche Gebirge noch im Besitze solcher Stämme gefunden. Es erklärt sich aus der Schwierigkeit, welche der Vindhja der Wanderung groſser Scharen entgegensetzte, daſs im ganzen Dekhan auch in den zugänglicheren Theilen sich die ältere Bevölkerung mit ihren Sprachen erhielt, obwohl sie den Brahmanischen Satzungen sich unterwarf; die Ansiedler und Bekehrer aus dem Norden kamen nicht in groſsen Scharen, nur einzeln. Eine alte Ausnahme macht nur das Land der Mahratten, welche Arischen Stammes sind; wir werden sie aber gerade in dem Plateaulande finden, zu welchem Khândesh eine offene Pforte von der Küste her darbot. Die Küste, die auf beiden Seiten des Vindhja niedrig und offen ist, in Orissa und Guzerat, stellte keine solche Hemmniſse entgegen, wir finden daher, daſs sich hier das Arische Gebiet viel weiter gegen Süden erstreckt, als im innern Lande; auf der Westküste sogar durch ganz Kankana. Im Norden des Vindhja erstreckt

1) Wahrscheinlich *Khânidêça*, Land der Gruben, wegen der vielen Erdspalten. S. W. Hamilton, II, 95. 96.

2) Ritter, IV, 1, 659. IV, 2, 567.

sich, wie wir gesehen, das Gebirgsland sehr weit gegen Norden; aber hier lagen die Hauptsitze der Arischen Macht und der Andrang gegen die Urbewohner war viel mächtiger; doch werden wir auch hier in festen Lagen, wie in den Âràvali- und K'itor-Ketten auch noch sichere Ueberreste des Urvolkes finden.

Diese Andeutungen mögen genügen, um die groſse Bedeutung anzudeuten, welche das Vindhja-Gebirge seiner Stellung im Gebäude des Indischen Festlandes nach in der Geschichte Indiens nothwendig gewinnen muſste.

Uebersicht der einzelnen Theile Indiens.

Hindustan; Eintheilung.

Nach dieser Zerlegung des Ganzen in seine Hauptheile gehen wir zu einer kurzen Uebersicht der einzelnen Theile über, mit vorwaltender Berücksichtigung der Zwecke dieses Werkes.

Von Hindustan haben wir die äuſsersten Gebiete behandelt, die Alpenlandschaften des Himâlaja, die Gränzlande im Westen und Osten; [1]) auch angegeben, daſs das übrige Hindustan zuerst in zwei groſse Gebiete zerfalle: [2]) das des Indus, und das des Ganges; wir ziehen die Länder des Nordabfalls des Vindhja oder Râg'asthâna, Mâlava, Bandelkhand mit ihren Vorstufen zu Hindustan; sie gehören aber hiebei dem Gangesgebiete, weil alle Flüſse im Innern dieses Berglandes in die Gangâ und ihren Schwesterstrom Jamunâ einmünden. Man könnte diese drei Berg-Gebiete im Norden des eigentlichen Vindhja die drei *Upavindhja*-Länder nennen. Auf dem Westabfalle dieses Berglandes unter der Âràvali-Kette bezeichneten wird das Land nach der Indischen Wüste hin als Unter-Râg'asthan; dieses liegt zu beiden Seiten des Fluſses Lavan'î, welcher in den Salzmorast Irin'a oder Run an der Küste ausmündet. [3]) Es ist dieses ein Vorland Hindustans, gleichsam ein viertes Upavindhja-Gebiet. Endlich haben wir auch die Flüſse bezeichnet, welche im Osten der Lavan'î an der Küste unter dem Vindhja ins Meer strömen von der westlichen Parn'âçâ

1) S. 24. flg. S. 33. S. 40. flg. S. 64. flg. S. 71.

2) S. 78.

3) S. 93. S. 78.

bis zur Tapti;[1]) dieses zusammengehörende Land faſsen wir als ein fünftes Upavindhja-Land zusammen, als Guzerat des Festlandes; die nicht groſsen Ströme gehören keinem der groſsen Systeme. Ihm liegen zwei Halbinseln vor; zwischen dem Run und dem südlicheren Meerbusen Kak'ha das Land Kak'ha; zwischen diesem und dem noch südlicheren Meerbusen von Cambay die Halbinsel Guzerat.

Das Gebiet des Indus wird von dem des Ganges geschieden durch die groſse Wüste im N., die kleine im S., also vom Meere bis zum Zusammenfluſse der Çatadru und Vipâçâ; von da bis zu den Bergen ist ebenfalls dürres Land.

In dem nicht breiten Zwischenlande zwischen der Jamunâ und der Çatadru, in Sirhind, flieſst die *Sarasvatî* aus den Vorketten des Himâlaja in Sirmor entspringend in der Richtung der Çatadru, als ob sie sich dem Indus zuwenden wollte; sie verliert sich aber im Sande, so bald sie die Wüste erreicht; sie hat dann schon mehrere kleinere Flüſse aufgenommen; ein westlicherer kleiner Fluſs theilt ihr Schicksal.

Dieser unbedeutende Fluſs Sarasvatî ist nun nach Indischer Vorstellung einer der allerheiligsten; nach ihm versetzte die Ueberlieferung die heiligsten Cultushandlungen der Weisen und der Könige des höchsten Alterthums; er war zugleich Gränze gegen das Indusland und den ferneren Westen; auſserhalb herrschte nicht das göttliche Gesetz in strenger Beobachtung, innerhalb war das Land wahrer Lehre und reinen Wandels; zwischen der Sarasvatî und dem Nachbarfluſse Drishadvatî war das heiligste aller Indischen Gebiete, *Brahmâvarta*, der Bezirk des Brahmâ, von den Göttern selbst gebildet, als Musterland Indischer Verfaſsung; denn das Herkommen, welches hier von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden, war für alle Kasten das wahre und gute.[2]) In

1) S. S. 84. 88. 89.

2) *Manu*, II, 17.18. — *Sarasvatî*, mit einem Teiche oder mit Waſser begabt; so heiſst auch Brahmâ's Frau, die Göttin der Beredsamkeit. Die Karten nennen Sarasvatî den Ostarm, den Hauptstrom, der sich verliert, Caggar, (oder richtiger *Ghaghar*, aus *Gharghara*, s. S. 56.); was heutiger Gebrauch seyn mag, aber falsch, da eben stets nur die Sarasvatî im Sande versinkt. Die Drishadvatî (felsenreich) war nahe und im Süden, d. h. S. W., ich halte sie daher für einen der S. O. Zuflüſse der Sarasvatî. S. *Zeitschr f. d. K. d. M.* III, 200. Ein anderer Zufluſs hieſs *Run'd.* Ebend. Ueber die Sarasvatî als Gränzfluſs gegen die Westvölker, s. *de Pentap.* p. 8. Von einem Fortströmen der Sarasvatî zum Gharra (s. Ritter, IV, 2, 989. nach

der That lag ihm im W. und Süden unfruchtbares Land; und weiter im Westen hausten unruhige, frühe wohl ostwärts drängende Krieger-Völker, im O. war das priesterlich eingerichtete, weithin angebaute Indien. Wenn die Arischen Inder vom Westen her das innere Indien erreichten, muſsten hier einige ihrer frühesten Ansiedelungen entstehen. Später aufzuführenden Sagen bezeichnen es in der That als einen solchen ursprünglichen Sitz Brahmanischen Lebens.

Ein so heiliger Strom durfte nicht dem wüsten Lande anheimfallen, zumal dieses in alter Zeit noch dem unreinen Geschlechte der Nishâda angehörte; die Sarasvatî flieſst, so wird geglaubt, vom Vinaçana oder der Stelle ihres Verschwindens an, unter der Erde fort zum heiligen Prajâga der Gangâ und Jamunâ.

Das Gangesgebiet zerfällt in zwei gröſsere Theile; im ersten Theile seines Laufes theilt der Fluſs die Herrschaft mit der benachbarten Jamunâ, später beherrscht er allein sein Gebiet. Dem empfänglichen Sinne der alten Inder entging dieses Verhältniſs nicht und als *Madhyadêça,* das Land der Mitte, galt ihm das Gebiet zwischen Vinaçana im W., dem Prajâga der beiden Schwesterflüſse im O., dem Himâlaja im Norden und Vindhja im S.[1])

Madhjadêça ist hienach zwischen den Meridianlinien 93°—99½ O. v. F. eingeschloſsen; wir können diese Eintheilung beibehalten, wenn wir der Westgränze von Vinaçana an bis zur Küste die schiefe Richtung von 93° bis 89° geben. Madhjadêça ist aber theils ein *südliches* oder das Land unter dem Vindhja im Norden und Westen,

Tod) weiſs die alte Zeit nichts; sie glaubte eher, die Sarasvatî von Abu, die in die Bucht von Kak'ha mündet, sey eine Fortsetzung. S. ebend. *Vinaçana* ist nicht ganz dem *Kuruxêtra* gleich, sondern gerade der Ort, wo die Sarasvatî verschwindet; Kuruxêtra ist das Gebiet der Kuru, des alten Königsgeschlechts; der König Kuru stiftete es von Prajâga aus nach *Hariv.* 1800. Es heiſst auch *Dharmaxêtra,* wegen der Heiligkeit. Ich habe in der Zeitschr. a. o. O. die Hauptstellen über diese Gegend in Mahâbh. bezeichnet. — *Hêmak'andra* giebt ihm die Ausdehnung von 12 jog'an'a. Der Raum zwischen den 5 Teichen heiſst Brahmavêdi oder Altar des Brahmâ IV, 16. Als Paraçurâma alle Kriegergeschlechter getödtet, füllte er 5 Teiche mit ihrem Blute, in denen er sühnende Libationen für seine Vorfahren verrichtete. Von da an blieben diese Teiche heilige Wallfahrtsorte und hieſsen *Samantapank'aka,* fünf im Umkreise. S. *Mahâbh.* I, v. 270. flg. Der Name wird als gleich mit Kuruxetra betrachtet. Man hat unrichtig den Hesydrus des Plinius für die Sarasvatî halten wollen.

1) *Manu* II, 21. *Trik. Ç.* II, 6. *Hêmak.* IV, 7.

Digitized by Google

theils ein *nördliches* oder das Gebiet zwischen dem Himâlaja und den nördlichsten Vorsprüngen des Vindhja, die Niederung der Jamunâ und der Gangâ.

Madhjadêça war dem alten Inder nur ein Theil Arjâvarta's, welches bis zum östlichen Meere reichte; dem Madhjadêça lag also ein *östliches* Land vor von Prajâga an; dieses wird, obwohl nicht im Gesetzbuche, frühe *Pûrvâ* oder *Prâk'i*, östliche Gegend genannt;[1]) der Meridian von Prajâga[2]) fällt durch das Amarakan't'aka-Plateau, welches auch eine natürliche Gränze zwischen dem östlichen nach dem Ganges gesenkten Lande und dem westlichen Hochlande ist. Dem Madhjadêça liegt im Süden unter dem Vindhja *Daxin'â* oder der Süden vor. Zu diesen einheimischen Benennungen dürfen wir um so mehr *Uttarâ* oder *Udîk'i*, nördliche Weltgegend, für das Himâlajaland, und *Pratîk'i* oder *Paçk'imâ* westlich, für das Indusgebiet, hinzufügen, als sie nachweisbar in Indien selbst einst im Gebrauch waren.[3])

---

1) S. Colebrooke in *Transact. of the R. As. S.* I, 133. Der Grund der Benennung der Weltgegenden ist oben S. 78. erklärt; von *Prâk'ja*, östlich, stammt der Name der *Prasier*, worunter vorzüglich die Bewohner von Magadha zu verstehen sind; wir dürfen aber östlichere Ioder mit einbegreifen.

2) Ritter, IV, 2, 725.

3) Die zwei letzten finden sich aber nicht, so viel ich weiſs, bei den Lexicographen, auch nicht genau in der obigen Bedeutung bei den Schriftstellern, bei denen sie zugleich den Nichtindischen Westen und Norden bezeichnen. Die Chinesischen Reisenden fanden aber die Benennungen im obigen Sinne in Indien vor und gebrauchen sie. Dem *Hiuan Tsang* (p. 382. flg.) sind *Tchelanthalo* (*G'alandhara* zwischen Vipâçâ und Çatadru), *Khioulouto* N. O. (*Kulinda*, Ptol. *Κυλινδρινή*), *Chetothoulou* im O. eines groſsen Fluſses (also *Çatadru*) *„limite de l'Inde du nord"*, also etwa bis zum Vinaçana. Zu Norden gehören auch Kaçmir und die benachbarten Länder. Von Çatadru-Lande S. O. *Pholiyethalo* (*Pârijâtra?*), der Lage nach Shekavati, welches an dem nördlichsten Ausläufer der Ârâvali liegt, die Paripâtra oder Prâijâtra hieſs (s. oben S. 82.), ist Gränze Indiens der Mitte; dieses umfaſst alles Land unter dem Himâlaja, überall wo es in die Gebirge hineingeht, wird sogleich „Indien des Nordens" hinzugefügt. Das mittlere Indien hat aber hier eine gröſsere Ausdehnung erhalten; die Gränze des Ostens ist *Kâmarûpa* (West-Assam); das Land südlich von da und von *K'ampa* oder Bhagalpur auf beiden Seiten des Ganges heiſst östliches Indien; *Sanmatkatho* am Meere im O. des Fluſses, N. O. von da *Chelitchathalo* (*Çrixatra?* es muſs Çrihatta seyn), *Tâmralipti* am Meere im W. des Fluſses (*Ταμαλίτης*, *Ptol.*), *Kolonousoufalana* von da N. W. (*Karn'asuvarn'a?* der Lage nach an der Suvarn'arêkha), *Outcha* (Orissa), von da S. W. *Koungiutho* am Meere (Kannarak?) sind die Länder des Ostens. Das nächste *Kalinga* ist Indien des Südens. Es wird jedoch auch

Wir theilen demnach Hindustan mit Ausschluſs des früher behandelten Nordgebiets in I. ein *westliches*, II. ein *mittleres* mit zwei Unterabtheilungen nach Süden und Norden; III. ein *östliches*.

I. Westliches Hindustan, Indusgebiet; Land unmittelbar am Indus; Sind.

Wir haben oben den obern Induslauf bis nach Attok verfolgt; [1]) wir kennen ebenso die Indischen Gebiete, welche auf seinem Westufer unter dem westlichen Gränzgebirge liegen; [2]) wir haben hier also nur das dort nicht berührte zu betrachten.

Von Osten nimmt der Indus oberhalb der Salzkette und Kalabagh's nur den kleinen Swan [3]) aus den Vorketten des Himâlaja am Hydaspes auf; nach der letzten Stromenge bei Kalabagh strömt er als breiter schiffbarer Fluſs gerade südwärts, bis

---

Kiaosalo oder Kôçala auf dem Südgehänge des Vindhja N. W. von Kalinga, N. vom *Andhra* oder Telinga, zu Indien der Mitte gerechnet; über die Lage s. auch Wilson, *Vishnu. P.* p. 190, no. 79. Im Westen hört Südindien auf nach Valabhi oder dem nördlichen *Lâṭa*; *Uggajinî* und N. O. *Tchi tchi tho* (?) gehören noch zum Süden; *Mayichofatopouto* im N. vom letzten ist mittleres Indien. Es ist *Mahêçvarapura*, Stadt des Çiva, die Lage weiſs ich nicht zu bestimmen. *Ânandapura* N. W. von Lâṭa und *Surâshtra, Sind* und das Land am mittlern Indus gehören zum Westen. Es ist also hier Madhjadêça bedeutend ausgedehnt, wir sehen aber die Benennungen westliches, nördliches, u. s. w. Indien im Gebrauch. Die Lexicographen geben einige andere Eintheilungen, die nicht ganz klar sind. *Amara* II, 1, 6. flg. „Die Gegend südost vom Fluſse *Çarâvati* an ist *Prâk'ja*, die im Nordwest *Udîk'ja*.“ Der letzte Herausgeber ergänzt auch zum zweiten Çarâvati; wo soll aber dann Madhjadêça liegen, welches ja doch von Prâk'ja und Udîk'ja umschloſsen seyn muſs, da alle vier Weltgegenden genannt sind? Wir müſsen also mit *Hêmak'an'dra* IV, 18. erklären: „Die südöstliche Gegend bis zum Fluſse Çarâvati heiſst Prâk'ja, die nordwestliche aber Udîk'ja.“ Südost und Nordost gehen auf Madhjadêça v. 17. und Çarâvati ist Ostgränze Prâk'ja's; Amara sagt wörtlich: „von der Gränze der Çarâvati an“, nach Indischem Sprachgebrauch (man vergleiche den Gebrauch von *â*) dasselbe als: „bis zur Gränze.“ Dieses ist verständlich: Kaçmir und Peng'âb, die nach Hiuan Tsang zu Nordindien gehören, liegen eigentlich N. W. von Madhjadêça, Bengalen S. O. Die Çarâvati ist noch nicht nachgewiesen, es muſs ein Fluſs des östlichen Bengalens seyn.

1) S. S. 33. flg.

2) S. S. 29. flg.

3) *Arr. Ind.* IV, 12. *Σόανος δὲ, ἐκ τῆς ὀρεινῆς τῆς Βησσαρέων, ἔρημος ἄλλου ποταμοῦ, ἐκδιδοῖ ἐς αὐτὸν (τὸν Ἰνδόν).* V. L. *Ζαβίσσα ῥέων.* Die wahre Lesart ist *Ἀβισαρέων*, das Gebirgsland unter Kaçmir. Etwa *Suvana*, mit schönem Walde.

er bei Mittun (28° 55′, 200 F. ü. d. M.) den Fünfstrom (jetzt Gharra) aufnimmt, wodurch seine Waſsermaſse beinahe verdoppelt wird. Auf seiner Ostseite gehört das Land im Allgemeinen zu Peng'âb; das Gebiet im Norden der Salzkette heiſst genauer K'ak'a,[1]) das Duab zwischen Indus und Hydaspes Sindhu sâgara, Meerland des Sindhu. Mit der Einmündung der Peng'âb-Ströme fängt das Land Sind im weitesten Sinne an; bis Shikârpur ist es Ober-, von da bis zum Meere Unter-Sind.[2]) Bei Bukkur theilt sich der Strom in zwei Arme, der westliche Nara durchströmt das Land K'andkoh und vereinigt sich bei Sehwân wieder mit dem Hauptstrome, vom herantretenden Gebirge dazu gezwungen. Auſser dieser groſsen Spaltung sind aber der kleinern viele; daneben sind überall künstliche Kanäle, durch welche das Land zu beiden Seiten bewäſsert wird; denn die jährlichen Anschwellungen des Indus, welche im April anfangen, bis Juli wachsen und im September aufhören, überschwemmen kein sehr groſses Gebiet.[3]) Es ist dieses Uferland der natürliche Sitz eines ackerbauenden Volks, nur unmittelbar am Ufer sitzen rohe Fischerstämme, einzelne Striche des Ufers, wie die Fluſsinseln, dienen als Weideplätze für Büffelheerden.

Wenig oberhalb der jetzigen Hauptstadt Haiderâbâd bildet der Strom seine erste Deltaspaltung; der Ostarm flieſst in den Meerbusen des Run und ist wie ein späterer Ostabfluſs schwach. Erst zwei Stunden unterhalb Tatta tritt die wahre Deltabildung ein, die Arme heiſsen Baggar und Sata, die sich beide nachher vielfach spalten; diese Arme stehen alle durch viele Zwischenrinnen mit einander in Verbindung. In dem lockeren Boden sind diese Kanäle beständigem Wechsel unterworfen. Der westliche Hauptarm Baggar führt die Hauptmaſse des Waſsers ins Meer; Haiderâbâd liegt 24 g. M. vom Meere, Tatta nur 15; die Mündungen Baggar 24° 40′ n. Br. und Sata sind 14 g. M. aus einander, Baggar und Kori 23° 30′ aus dem Run 24 g. M.[4])

Das Delta des Indus, obwohl ein angeschwemmtes und reich bewäſsertes Land ist viel weniger von der Natur begünstigt, als

1) Moorcroft, II, 325. 321. *As. J. of B.* VII, 26. steht *Kak'hi*, welches richtiger seyn wird; s. S. 57.

2) Alex. Burnes, Reise, Dtsche Uebers. II, 9. flg. Ritter, V, 193.

3) Burnes II, 7. 40.

4) Ritter, V, 165. sehr ausführlich und mit Angabe der Quellen.

das des Ganges und des Nils. Das Bette des Fluſses und seiner Verzweigungen nehmen ein ganzes Achtel des Flächenraumes ein, die Salzfluth des Meeres überströmt die flache Küste; das Land leidet Mangel an süſsem Waſser; landeinwärts ist das Gestrüpp so dicht verwachsen, daſs der Anbau gehemmt wird; an der Küste giebt es schöne Grasungen für Büffelheerden, aber nur etwa ein Viertel des Ganzen ist fruchtbares Reisland. Das Meer und der Strom bieten den Fischern des Ufers Beschäftigung und Nahrung.[1]) Das Klima ist schwül, drückend und den Menschen wenig zuträglich, der starke Thau schädlich.

Das Indus-Delta hat jetzt nur eine geringe Bevölkerung, wenige und unbedeutende Städte; dieses fällt aber im hohen Grade der äuſserst schlechten Regierung der sogenannten Amir von Sind zur Last, welche mit ihren Baluk'en das Land beherrschen. Mit dem Meere vor sich, dem schiffbaren Strome hinter sich hat das Land im Alterthume, wie viel später, durch seine günstige Lage für den Handel und die Fähigkeit gröſseren Anbaus bessere Zustände gehabt. Doch ist das Anlanden an der flachen Küste mit ihren vorliegenden Bänken und Barren der Fluſsmündungen stets schwierig und während des südwestlichen Monsuns gefährlich. Die Fluth dringt auch nicht bis Tatta hinauf. Doch zieht sich, wenn nicht ihn politische Maſsregeln hemmen, ein groſser Zweig des Handels zwischen dem Peng'âb, Kandahar, Kabul und dem südlichen Indien nebst den überseeischen Ländern von selbst über Sind.[2])

Im W. durch Gebirge, im O. durch die Wüste, im S. durch's Meer umgränzt, vereinigen sich die Gebiete des unteren Indus bis zum Gemünde des Fünfstroms Gharra natürlich zu einem besonderen Staate, jedoch von geringer Breite, auſser wo Kak'ha Gandava in das Westgebirge einschneidet. Ohne rechten Rückhalt an dem übrigen Indien und auf einer langen Strecke von Norden nach Süden den Angriffen solcher Eroberer ausgesetzt, welche die Päſse aus dem Westgebirge überwunden hatten, konnte Sind leicht eine Beute der Fremden werden. So haben es die Baluk'en von Kelat ans in neuerer Zeit erobert, viel früher schon die Araber; beide — obwohl das letzte Volk lange hier herrschte — vermochten aus dem abgesonderten Lande ihre Herrschaft nicht weiter aufs östlichere Indien auszudehnen.

1) Burnes, II, 9. flg. S. auch James MacMurdo, *An account of the country of Sindh,* in *J. of the R. A. S.* I, 223.

2) Burnes, II, 9. Ritter, V, 194.

Diese fremden Eroberer, denen schon die Indoskythen vorhergingen, haben gewiſs manches fremde Element der Bevölkerung des Landes beigemischt; doch besteht die Mehrzahl der längst Muhammedanisch gewordenen Indusanwohner aus Nachkommen des alten hier ansäſsigen Indischen Volkes; die Sindsprache ist eine der Tochtersprachen des Sanskrit und ihr gehört noch das Gebiet Kak'ha Gandava.[1])

Auch die Hirtenstämme der G'ât im Delta waren vor jeder fremden Eroberung hier zu Hause und bezeugen durch ihre Sprache hier, wie in dem weiten Gebiete, wo derselbe Name vorkommt, ihren Indischen Ursprung; die zufällige Uebereinstimmung ihres Namens mit dem der Yueti und Geten beweist nicht, bei der gänzlichen Abwesenheit jedes anderen Beweises, daſs sie, wie man in neuerer Zeit öfters wiederhohlt hat, Abkömmlinge der Indoskythen sind. Doch dürfen wir hier noch nicht spätern Erörterungen vorgreifen.[2])

---

1) S. *A. J. of B.* VI, 347.

2) Ueber die G'ât s. vorläufig die Untersuchung in der *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, 208. Der alte Name im Sanskrit muſs *G'ârta* (woher G'atta oder G'âta) gewesen seyn. Die Bewohner der Pentapotamie heiſsen in Mahâbh. *G'ârtika.* — Bekanntlich nennen die Alten das Indusdelta Pattalene nach der Hauptstadt Pattala, *Ptol. Πατάλα,* welches man früher aus dem Sanskrit *Pâtâla,* Unterwelt, Hölle, erklärte; die Nachweisung im *A. J. of B.* VI, 349. zeigt, daſs es *Pôtâla,* Schifferstation, ist. Die Zahl der Mündungen läſst sich verschieden bestimmen, je nachdem man den östlichsten Arm Phurrân mit der Korimündung und den zweitöstlichsten Pinjâri mit der Sir-Mündung hinzurechnet oder nicht. Die Mündungen und Fluſsspaltungen wechseln sehr: daher die Schwierigkeit, die Nachrichten der Alten hierüber, wie über die Lage Pattala's zu erläutern. *Ptolemaios.* VII, 1. giebt sieben von Westen nach Osten: *Σάγαπα, Σίνθων, τὸ χρυσοῦν στόμα, Χαρίφου, Σαπαρὰγης, Σαβάλασα, Λωνιβάρε*; die zweite und fünfte fehlen in einigen Handschriften. Nur der letzte Name ist geblieben; der Phurrân hieſs früher *Lùni* (Lavaul, salzig); s. Ritter V, 171; *bare* mag *vàri* (*bàri*) Waſser, seyn oder ein Provinzialwort. Der *Periplus mar. Er.* p. 22. sagt, es seyen 7 Mündungen, alle klein und voll Untiefen.

Ein früherer Bericht über Sind ist von James Burnes, *Narrative of a visit to the court of Sinde at Hydarabad. Edinburgh.* 1831. Die Reise seines Bruders Alexander's, so wie deſsen Buch über Kabul und Wood's Reise berühren auch Sind. Von Alex. Burnes steht ein *Memoir on the Indus,* in *Journ. of the R. Geograph. Soc.* III, 113. von James M' Murdo eine *dissertation on the river Indus,* in *Journ. of the R. As. Soc.* I, 20. auſser dem: *account* etc. p. 223. Endlich ebendas. p. 199. von Pottinger ein Artikel über den Indus und die Route Alexanders des Groſsen. Bei W. Hamilton I, 561.

Indusgebiet, Fortsetzung; das Fünfstromland.

Dieses Land, das Pank'anada der Inder, Peng'âb der Perser,[1] zwischen dem Indus im Westen, der Çatadru im Osten, von den niederen Vorketten des Himâlaja im Norden bis zu dem Zusammenfluſse der vereinigten Zuflüſse mit dem Hauptstrome tritt in der Geschichte viel bedeutender hervor, als die Gebiete am untern Fluſse. Es ist nicht vom übrigen Indien so abgesondert, wie Sind, sondern es führt über Lahor und Amritsir die groſse Durchgangsstraſse nach den Indischen Hauptstädten an der Jamunâ und der Gangâ aus Kabulistan hindurch, ohne Wüsten zu durchschneiden.

Seine fünf Flüſse sind wie der Indus schiffbar und bieten groſse Erleichterungen des innern Verkehrs dar, so wie sie ebenso viele Haltpunkte der Landesvertheidigung bilden, besonders zur Zeit ihrer Waſserfülle. Das Land wird durch die Flüſse in fünf Mesopotamien getheilt, doch sind diese nicht mächtig genug, um die Einheit des Ganzen aufzuheben.

Amritasâra (Eſsenz der Ambrosia, Amritsir) im Mittelpunkte des Landes liegt etwa 800 F. ü. d. M. wie Attok am Indus, die Senkung ist nach den Flüſsen S. S. W. Es ist im Ganzen ein flaches Land, deſsen Nordgebiete von den Vorketten des Himâlaja berührt werden.

Die oberen Gebiete der fünf Flüſse sind uns schon bekannt;[2] diese gehören noch nicht der Pentapotamie. Der westlichste, die Vitastâ, tritt erst nach Durchbrechung der Salzkette ins Land;[3] bei Trimo (31° 11′ 30″ n. B.) flieſst er in die K'andrabhâgâ. Daſs er schiffbar ist, hat schon Alexanders Fahrt bewiesen. Sein Gebiet ist im Ganzen flach, wasserreich und fruchtbar.

Die K'andrabhâgâ erreicht aus dem Gebirgslande G'amo um 32° 50′ die Ebene, bei Vizirâbâd wird sie von der groſsen Königsstraſse nach Attok durchschnitten. Ihr Gebiet ist oben wohl bewäſsert und fruchtbar, unterhalb der Irâvatî-Mündung wird nach dem Indus hin das Land voll unfruchtbarer Sandhügel, nur der

---

1) *Pank'a, peng', fünf, nada, Fluſs, âb, Waſser, Fluſs.* Die Benennung Pentapotamie habe ich diesem nachgebildet; sie findet sich nicht bei den Alten.

2) S. oben S. 43. flg.

3) S. oben 42.

bewäſserungsfähige Ufersaum wird angebaut; auf der Ostseite nach der Irâvatî hin ist harter, unfruchtbarer Thonboden. Von hier an ostwärts über das Peng'âb hinaus treiben sich die *Kattia* herum, mehr von ihren Büffel- und Kamel-Heerden, als vom Ackerbau lebend. Tiefer unten nach Uk' und nach der Einmündnng der Çatadru ist das Land angebanter und ergiebiger. Die Stadt Multân zwischen Uk' und der Irâvatî-Mündung ist günstig für den Handel gelegen nnd ein Hauptsitz Indischer Seiden-Webereien.[1])

Die Irâvatî ist der waſserärmste der fünf Flüſse, von trägem und sehr gekrümmtem Laufe, doch noch schiffbar bis Lahor, der jetzigen Hauptstadt;[2]) er tritt aus dem kleinen Bergstate G'umba in die Ebene ein, wenig weiter als Lahor bewäſsert es das Land und macht es fruchtbar; gegen die Einmündung in die K'andrabhâgâ bei Fâzilshah 30° 40' stehen an seinem Ufer nur die beweglichen Dörfer der Kattia.[3])

Die Vipâçâ ist der kürzeste dieser Ströme; er gelangt bei Râg'apur in das Flachland und flieſst schon bei Hurri (31° 9' 50") in die Çatadru. Zwischen ihr und der Irâvatî liegt N. O. von Lahor Amritasâra in einer festen Lage, ein altes Heiligthum und jetzt noch das der Sikh.

Die Çatadru hat von allen fünf den längsten Lauf, von dem oberen ist schon früher gehandelt.[4]) Das Zweistromland zwischen ihr und der Vipâçâ ist reiches Culturland, unterhalb des Zusammengemündes dieser beiden wird es wieder von den Wanderstämmen der Kattia eingenommen. Der vereinte Fluſs heiſst Gharra und ergieſst sich zwei Stunden oberhalb Uk' 29° 20' in die reiſsende K'andrabhâgâ. Nicht weit von seinem linken Ufer liegen Bhawalpur, Ahmedpur und Uk', jetzt die Haupt-

---

1) Ritter V, 33. 93. Burnes, in *Journ. of the R. Geogr. Soc.* III, 146. Multân am wahrscheinlichsten: *Mûlasthânipura*, Stadt der Mûlasthânî oder Pârvatî. *Fahian* nennt sie *Meoulo san poulo*, s. Gildemeister, *scriptt. Arabb.* p. 15. Es war dort ein berühmtes Heiligthum, wonach die Stadt benannt worden; s. p. 167. Andere haben an die alten Maller gedacht, also Mâlavasthâna, dieses wäre aber eher das Land.

2) Wie es scheint *Lôhara*, s. *Rag'. Tar.* IV, 177.

3) Die *Καθαῖοι* der Geschichtschreiber Alexander's, wahrscheinlich Khattia, eine Prâkritform aus Xattri, womit eine Mischkaste von Männern der Vaiçja-Kaste mit Xatrijafrauen bezeichnet wurde. *Manu* X, 16. Man hat irrig geglaubt, die eigentliche Kriegerkaste sey darunter zu verstehen.

4) Vgl. Ritter, II, 660. V, 57.

städte eines besonderen Fürstenthums, welches das der Daudputra oder Davidsöhne heiſst;[1]) hier ist angebautes Land, bleibende Dorfschaften verdrängen die Hütten der Wanderstämme; ostwärts aber gränzt an dieses Gebiet die groſse Indische Wüste.

Der vereinte Fünfstrom, der bei Mittuu in den Indus flieſst, heiſst Pank'anada, wie das ganze Land.

Dieses ist nun mit seinen Strömen vorherrschend ein Land des Anbaus, auch günstig für den Handel zwischen Indien und dem Westen gelegen, nur dadurch nicht begünstigt, daſs ihm die Angriffe auf Indien vom Westen her zuerst gelten müſsen. Ein Gürtel unfruchtbaren Bodens durchzieht den Südosttheil des Landes, der Sitz schwer gebändigter Wanderstämme. Die Gebiete im Nordgebirge über dem Peng'âb zerfallen, wie schon oben gesagt, in eine Anzahl kleiner Fürstenthümer, die unter sich und gegen die Nachbarn zu Fehden geneigt sind. Diese wie die Hirtenstämme bedrohen die Ruhe des Peng'abs, welches nach natürlichen Bedingungen seine fruchtbaren Theile mit ihrer auf Ackerbau und Handel angewiesenen Bevölkerung zur Einheit eines gröſseren Staates verbindet; dieser ist dann auch mächtig genug, in den Gränzgebieten Ordnung zu halten, wie es in den letzten Jahrzehenden gewesen ist. Die Geschichte zeigt uns aber das Peng'âb auch in zwei andern Zuständen: als Provinz gröſserer Indischer Reiche und als aufgelöst in mehrere einzelne Staaten; im letztern Verhältniſs erscheint uns das Land sowohl in der ältesten Indischen Ueberlieferung, als in der ersten genauen Darstellung westlicher Geschichtschreibung; Alexander fand hier in der nordwestlichen Hälfte kleinere Staaten unter Königen, in der südöstlichen freie Völker mit beinahe republicanischer Verfaſsung. Der freie Zustand dieser letzten, namentlich die wahrscheinliche Abwesenheit der Kasten, erklärt, wie die Inder des innern priesterlich und königlich eingerichteten Landes im Alterthume die Peng'âbvölker als halb unreine Geschlechter bezeichnen konnten.

Häufig den Angriffen, Durchzügen und der Herrschaft der Muhammedanischen Völker aus dem Westen ausgesetzt, hat das Peng'âb jetzt meistens eine zum Islam bekehrte Bevölkerung; doch ist die Beimischung fremden Geblüts nicht stark genug gewesen, den Indischen Charakter im Ganzen zu ändern; die Sprache ist eine Sanskritische Mundart, die seſshafte Landbevölkerung besteht

1) Burnes *Reise*, II, 55. flg. Ritter IV, 2, 1030 *As. J. of B.* VII, 27.

aus G'ât;[1]) die jetzigen Beherrscher des Landes, die Sikh, bilden zwar auch in religiöser Beziehung eine abgesonderte Gemeinschaft, doch begründet auch dieses keine Unindische Bevölkerung; denn die Lehre der Sikh hat auch ihre Bekenner aus den älteren einheimischen Landesbewohnern gezogen; sie sind ursprünglich zwischen der Irâvatî und Çatadru zu Hause. Nur in den gröſseren Städten finden sich Ausländer verschiedener Art und aus der Zeit der Afghanischen Herrschaft hat sich unmittelbar am Ostufer des Indus eine auch noch in der Sprache Afghanische Bevölkerung eingedrängt und noch erhalten.[2])

Schluſs.

Während der Gangâ göttliche Verehrung von den Indern geweiht wurde, war der Sindhu dem Indischen Bewuſstseyn so wenig nahe gerückt, daſs ihm nicht einmahl die Ehre verschiedener dichterischer Benennungen zu Theil wurde, eine Ehre, welcher die Peng'âbflüſse theilhaftig geworden sind; auch die Legendendichtung hat den Indus vernachläſsigt; als äuſsersten Weststrom muſste ihn die Abneigung der Inder der Brahmanenstaaten gegen die roheren Sprachverwandten im Westen am höchsten treffen.

Obwohl wir nicht zweifeln dürfen, daſs das untere Indus-Land oder Sind, sowohl als das Gebiet im Osten des mittleren Indus oder das Peng'âb zu Indien gehören, so ist ebenso unzweifelhaft,

---

1) Burnes *Reise* II, 63. W. Hamilton I, 471. Die Peng'absprache heiſst die der G'ât, oder G'âtki. *As. J. of B.* VII, 711.

2) Burnes. *Reise* I, 128. Wood's *Journey* 116. 119. Sie heiſsen Sagari Patanen und wohnen vorzüglich in Mukkud. Am Swanfluſse wohnen aber noch mit ihnen untermischt G'ât, hier auch Awan genannt; ein altes Volk die Gueker, sitzt auch im Gebirge um Manikjala.

Die Nachrichten über das Peng'ab finden sich auſser der ersten Reise von Burnes in den bei Kaçmir S. 42. angeführten Werken von Moorcroft von Hügel (Bd. 3. u. 4.), Jacquemont, jetzt auch in Ch. Masson's Reisebeschreibung. Bei W. Hamilton I, 468. 554. Ritter, V, 115. flg. — Die natürliche Theilung des Landes nach Gebieten zwischen je zwei Flüſsen hat im Alterthum, so fiel ich weiſs, keine entsprechenden Benennungen hervorgerufen; die Bezeichnung der Duabo durch Namen, die aus denen der zwei einschlieſsenden Flüſse zusammengesetzt sind, (Ravi-Bejah = Bari, Ravi-K'inab = Rik'nâ, K'inâh-Behut = G'inhot) konnte nach Burnes II, 58. scheinen im Gebrauch zu seyn. Aber *Abulfazl* sagt, *Aj. Akb.* II, 132. der Kaiser habe sie gegeben. In der That nur der erste (Sindhusâgara) und letzte (*G'alandhara*) sind ächt.

daſs beide zugleich nicht das ächte Indien im strengsten Sinne so vollständig darstellten, wie das innere Gangesland. Schon das Klima zeigt eine Annäherung an das des trockenen Iranischen Landes; die Monsune nehmen an Stärke in dieser Breite ab, je weiter man nach Westen fortschreitet.[1]) Das Peng'âb liegt durchgängig nördlicher als Delhi. Die Indusmündung weist nach den westlicheren Ländern so sehr hin, wie nach Osten, die Westwelt tritt überhaupt durch diese Länder mit Indien in Verbindung.

Auch an Fruchtbarkeit steht das Indusgebiet dem der Gangâ weit nach; es ist schon viel kleiner,[2]) es geht aber noch ein groſser Theil dieses Gebiets als unfruchtbar für den Anbau verloren, die viel gröſsere Waſsermaſse kann nur selten aus dem Fluſsbette heraustreten, während der Ganges weite Strecken Landes befruchtet.[3]) Ein nicht kleiner Theil des Induslaufes liegt jenseits des Schneegebirges.

Nehmen wir die Scheidung des Induslandes in weiter Strecke durch völlige Wüsten vom inneren Indien hinzu, haben wir kurz die Ursachen angedeutet, durch welche dieses Fluſsland den Gangesanwohnern eine nicht sehr geachtete und zum Theil entfremdete Welt werden konnte.

II. Mittleres Hindustan, Madhjadêça.

A. Südliches Madhjadêça, Upavindhja-Land.

Wir haben oben schon im Allgemeinen[4]) die Gliederung des dem Vindhja vorgelagerten Landes angegeben; wir widmen jetzt den einzelnen Theilen eine kurze Darstellung und fangen mit den entferntesten Theilen im Westen an.

Ein sehr zerriſsenes Küstengebiet folgt im Osten des Indus, deſsen östlichster Arm Phurrâu in 87° ö. L. die kleine Indische Wüste durchströmt, diese erstreckt sich hier noch über 89° bis zur Mündung der Lavaṅî; von hier an nimmt die Küste eine südliche statt der nördlichen Richtung an, es liegt ihr die Insel oder Halbinsel (denn beides ist richtig) Kak'ha vor, der eingeschloſsene Meereseinschnitt ist der Salzmorast Rin, welcher durch diese Insel

1) Ritter, IV, 2, 1008. 1101.
2) S. oben 78.
3) Burnes, *Reise* II, 7.
4) S. 88. 90.

von dem südlichern Meerbusen Kak'ha getrennt wird. Der Rin ist kein freies Waſser, sondern besteht halb aus Schlammboden, halb aus Salzincrustationen, je nachdem die Sonne ihn austrocknet, oder das Waſser ihn auflöst; ein völlig unwirthbares Gebiet von etwa 40 M. Länge, 8—9 M. Breite. Von diesem Salzboden seines Mündungsgebiets erhält der Fluſs Lavanî den Namen; denn sein eigenes Gewäſser ist nicht salzig. Dieser scheidet in seinem Laufe das zum Theil noch fruchtbare östliche Marwar von dem westlichen, der nur am Fluſsufer einen schmalen Saum anbaufähigen Landes hat und westwärts in dürren Sand ausläuft. Die Lavan'î angeblich aus dem heiligen See Pushkara (Pokhur, Lotus) in Ag'mîr entspringend, in der That aber aus dem Westgehänge der Ârâvalî in 27° n. B. wird beinahe durch Bewäſserungskanäle erschöpft; sein Gestade ist kaum noch des Anbaus fähig.[1]) Durch die Kori-Mündung ist Kak'ha vom Indus-Delta geschieden.[2])

In den schmalen Meerbusen von Kak'ha münden die drei kürzeren Flüſse Parn'âçâ, Sarasvatî, Sundaravatî;[3]) dieser Meerbusen scheidet Kak'ha von der groſsen Halbinsel Guzerat, welche durch den im Süden einschneidenden Meerbusen von Cambay vom Festlande Indiens getrennt wird. In diesen flieſst von der Nähe der Abuberge die Suvarn'avatî durch ein angeschwemmtes, fruchtbares Land; ebenso südlicher die Mahî, welche bei Lûnawâra das Bergland verlaſsen hat und südwestwärts zur Küste strömt. Sein oberes Gebiet innerhalb der Berge, Bagur und Raath, gehört zum Mâlva; sein Zufluſs Anâs macht zwischen diesem und dem Küstenlande die politische Gränze, die eigentliche ist das Gebirge im W. des Fluſses.[4])

Es folgt südwärts der kleine Fluſs Dhandur, endlich das Mündungsland der Narmadâ und der Taptî. Dieses Küstenland von der Parn'âçâ bis über die Taptî hinaus unter dem Abu, dem Vindhja und deſsen Westvorsprüngen nennen wir das Festland Guzerat.

---

1) Ritter, IV, 2, 946.

2) Rin ist Sanskrit *Irina*, salziges, unfruchtbares Land. *Im Peripl. mar. Er.* p. 23. *Ἐιρινόν*; mit *aran'ja*, Wald, hat der Name gar nichts zu schaffen.

3) S. oben S. 84. Der Meerbusen heiſst in *Peripl. m. E.* 23. *ὁ Βαράκης*, nach dem Vorgebirge Guzerats im W.; der von Cambay die Bucht von Barygaza; auch *Ptol.* VII, 1. hat die Insel Barake im Busen Kanthi.

4) Ritter, IV, 2, 638. 643.

1. Kak'ha.[1]

In der Regenzeit wird der Wüstenstrich, der den Isthmus dieser Halbinsel bildet, von den anschwellenden Flüſsen überfluthet, dann ist sie Insel, in der trockenen Jahreszeit Halbinsel. Sie liegt zwischen 22° und 24° n. Br., also grade im Wendekreise, 32 g. M. lang von W. nach O.; 13—3 breit von N. nach S. Die klippige, meist waldlose Bergkette Lukhi durchzieht ihre Mitte, welcher nur kleine Flüſse in der Regenzeit südwärts entströmen, nach dem Rin fällt das Gebirge steil ab. Häufige Erdbeben beweisen die vulkanische Natur des Bodens. Der Ostarm des Indus ist jetzt durch Dämme verhindert, das Westende der Insel zu bewäſsern, das seitdem des Anbaus unfähig geworden; nur der südlichere Theil ist, obwohl schlecht, angebaut; das meiste Land ist Marschboden und grasreiches Wiesenland, welche durch die Regengüſse der Monsune genährt werden, die ganze Insel ist geeigneter zu Viehzucht, als zum Ackerbau; Kamele und Schafe sind zahlreich, auch Ziegen, das Rindvieh von schöner Raſse und namentlich die Pferde von Kak'ha sind trefflich und berühmt und gehören einer besondern Gattung. Das Klima ist meist gemäſsigt, die Regenzeit bringt wüthende Orkane, der October ist drückend heiſs.

In einem Lande der Hirten sind nur wenige Städte und Spuren einer höhern Cultur zu erwarten; es war die Insel lange die Heimath räuberischer Hirten und Seeräuber. Die Bewohner sind theils Râg'put, theils Hirtenstämme, welche zum Theil vom unteren Indus herübergezogen sind; die ackerbauenden Landbesitzer gehören wohl der ältesten Bevölkerung. Wie verschieden auch diese Stämme in Beziehung auf Glauben und Lebensweise sind, wir haben hier nur Menschen Indischer Abstammung vor uns, körperlich nicht unbegabt, geistig verwildert.[2]

2. Halbinsel Guzerat.

Die Landzunge, welche die Meerbusen von Kak'ha und Cambay trennt und Guzerat mit dem Festlande verbindet, ist durch

---

1) *Kak'ha* ist dasselbe Wort, welches so oft vorkommt für Uferland, morastiges Land, niedriges Land am Saume eines Gebirges.

2) Macmurdo, *account of the country of Cutch and of the countries lying between Guzerat and the river Indus*, in *Transact. of the Lit. Soc. of Bombay.* II, 205. Bei W. Hamilton, I, 525. Ritter, IV, 2, 1037.

die Anschwemmung des Fluſses Suvarn'avatî gebildet, wird aber in der Regenzeit vom Rin aus überschwemmt und Guzerat wieder zur Insel. Die innersten Winkel der beiden Meerbusen bestehen in der That aus Schlammsümpfen und sind ein Erzeugniſs der Flüſse [1])

Die so zur Halbinsel gewordene einstige Insel ist dreimal gröſser als Kak'ha, mit der sie im Allgemeinen eine groſse Aehnlichkeit ihrer Beschaffenheit, aber dadurch vor ihr einen groſsen Vorzug besitzt, daſs hinter ihr ein reich begabtes Küstengebiet, nicht wie bei Kak'ha eine Wüste, daliegt. Von dem Gebirge in der Mitte, Mandva, [2]) strömen nach allen Seiten Flüſse, die obwohl klein und nicht jährig, doch das Land reichlich bewäſsern; andere kleinere Gebirgsgruppen sind von da durch das Land verzweigt. Das Klima ist trocken und gesund, ein groſser Theil reiches Kornland, auch die Pferde hier, wie in Kak'ha, ausgezeichnet.

Am bemerkenswerthtesten ist in der Indischen Geschichte die Südhälfte; aus den Inschriften an dem Berge über Girnar oder G'ûnaghar geht hervor, daſs das Land zu seiner Zeit dem Reiche des K'andragupta und seines Enkels Açôka angehörte und von ihnen mit nützlichen Bauwerken beschenkt worden war; die Fruchtbarkeit ihres Bodens und die Handelsblüthe des nahen Festlandes muſste auch auf der Halbinsel Anbau und Cultur frühe hervorrufen. Nicht weniger berühmt ist sie durch ihre Heiligthümer, die der Südwestküste oder dem Gebiete Okamandala, [1]) welches spä-

---

1) Ritter, IV, 2, 1064.

2) W. Hamilton, I, 636. *Mandara?*

3) d. h. *Udakaman'd'ala*, Waſserbezirk und nicht von einem Riesen Oka. — *Girinagara* heiſst Bergstadt; *G'ûnaghar* ist aus *Javanagad'a*, Feste der Javana; man könnte vermuthen, eine Anlage der Baktrischen Griechen, da Menandros ohne Zweifel auch hier herrschte. S. *As. J. of B.* VII, 337. 345. und die Beschreibung p. 865. vgl. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* IV, 149. Die Halbinsel heiſst ursprünglich *Surâshtra*, schönes Königreich, welcher Name noch erhalten ist in Sorâtha, dem Gebiete worin G'ûnaghar liegt. *Ἡ δὲ περὶ τὰ στόματα τοῦ Ἰνδοῦ, καὶ ἡ περὶ τὸν Κανθι κόλπον, Συραστρηνή.* *Ptol.* VII, 1. Auch *Συραστρήνη ἐν κόλπῳ καλουμένῳ Κάνθι* und *Συράστρα κώμη*. Er schlieſst wohl auch Kak'ha ein, wie auch der Periplus: *καλεῖται δὲ τα παραθαλάσσια Συραστρήνη.* Der Meerbusen Kanthi ist allerdings bei ihm, wie Mannert, *Alt. Geogr.* V, 1, 131. 2te Aufl. gezeigt hat, ganz falsch dargestellt. Er scheint aber den Rin und die Bucht von Kak'ha als einen groſsen Golf zu faſsen. *Soulatho* bei *Hiuan Thsang*, mit der Hauptstadt am Fluſse *Mouyi* oder Mahî; p. 393. es ist natürlich nicht Surat die Stadt. Die Hauptstadt muſs die Lage von Camhay gehabt haben. Kattiwar, Ge-

ter als ein Nest grausamer Seeräuber bekannt geworden, angehörten; *Dvârakâ* erscheint frühe in der Indischen Sage als Stadt des Gottes Krishn'a, *Sômanâtha* blühte bis auf seinen Zerstörer Mahmud von Ghazna als eines der reichsten und besuchtesten Heiligthümer des Çiva in ganz Indien, noch jetzt stehen diese Oerter in groſser Heiligkeit.[1])

Auch dieses Land war in den Besitz der unruhigen Stämme der Râg'put gekommen, denen die Mahratten vom Süden her das Land zu entreiſsen strebten; selbst hatten sie die früher hier herrschenden Katti unterjocht, ein rohes Volk nomadischer Lebensweise, welches vom Indus her eingewandert war und noch die unzugänglichen Berge inne hat; ihr Name erinnert an die Kattia in Peng'âb. Vor ihnen hatten Indische Hirtenstämme das Land inne gehabt, darauf führt wenigstens ihre Benennung *Ahir* oder *Abhîra*, Kuhhirt. Es sind alle nur verschiedene Verzweigungen Indischer Bevölkerung.[2])

3. Festland Guzerat.

Wir haben schon oben [3]) die Ausdehnung dieses flachen Küstengebiets angegeben und die Flüſse, welche in ihrem unteren Laufe es durchströmen. Es ist das Ostuferland des 30 M. langen schmalen Meerbusens von Cambay und das Land am innern Winkel der Bucht von Kak'ha; es ist ein angeschwemmtes, reich bewäſsertes Gebiet, alle Gewächse seines Klimas in üppigster Fülle tragend, und, wo es gehörig angebaut, ein ununterbrochener Garten; noch zwischen Paru'âçâ und Sarasvatî im N. trägt der Bezirk Dhânjadhâr (korntragend) den Namen von seiner Fruchtbarkeit. Die Milde seines Klimas bezeugt, daſs im südlichen Theile zwischen Narmadâ und Taptî von Norden her die ersten Kokospalmen erscheinen. Auch für den Seehandel liegt es vortrefflich, weil es leichter als die vorliegende Halbinsel mit den innern Gegenden verkehren kann, mit Mâlva und mit dem Dekhan. Der stets

biet der *Katti*, ist eigentlich nur ein Theil, die Ausdehnung des Namens aufs Ganze gehört den Maratten.

1) W. Hamilton, I, 656. 660. 662. 670.

2) Macmurdo, *remarks on the province of Kattiwar*, in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay*, I, 267. W. Hamilton, I, 635. Ritter, IV, 2, 1064.

3) S. S. 90. 103.

seichter werdende Meerbusen von Cambay lieſs die kleinern Schiffe des Alterthums leichter zu, als die unsrigen, obwohl schon nicht ohne Mühe und Gefahr,[1]) und so war hier vorzugsweise im Alterthume und Mittelalter ein Hauptsitz des Indischen Verkehrs mit der Westwelt. Dieses bezeugen die hier vorhandenen einst so blühenden, jetzt bei der veränderten Richtung des Welthandels verschmachtenden Emporien an dieser Küste. Der doppelte Reichthum des Bodens und des Handels machte das Land ebenso zu prachtvollen Sitzen blühender Reiche.

Am südlichsten liegt am Ausfluſse der Taptî Surat, noch eine groſse Handelsstadt.[2]) Im Delta der Narmadâ lag das im Alterthum berühmte Barygaza, höher hinauf am Fluſse, wo er schon aus dem Gebirge hervorgetreten, ist bei K'andoda (*K'andrôdaja*, Mondaufgang, die Narmadâ heiſst auch mondgebohren) ein berühmter Wallfahrtsort der Inder.[3]) An dem kleinen Bergstrome Dhandur liegt die jetzige Hauptstadt des Landes Baroda; endlich an der Mahî-Mündung Cambay, der blühende Hafen für Ahmadâbâd, als die Hauptstadt des Muhammedanischen Guzerat an der Suvarn'avatî noch in der Gröſse und Pracht, welche weitläufige Ruinen bezeugen, bestand.[4]) Die noch nördlichere Hauptstadt eines früheren Indischen Reichs lag an der Sarasvatî und heiſst jetzt Nehrvalla oder

---

1) Schon in *Periplus m. Er.* p. 25. werden die Gefahren dieses Meerbusens geschildert. Der Hauptsitz des Handels war Barygaza; U'g'gajinî in Mâlva (Ozene) und Tagara im Dekhan waren Haupthandelsstädte des Innern. Man sieht aber aus der Erwähnung des innern Landes bis zum Ganges, daſs der Handel sich noch weiter verbreitete; die Erwähnung p. 27. der Völker der Ἀρατρίων καὶ Ῥαχούσων, καὶ Τανθαράγων, καὶ τῆς Προκλαΐδος scheint einen Karawanenweg nach Norden anzudeuten. Es sind gewiſs die *Âratta* im Pengâb, vielleicht dann die Arachosier, dann sicher die Gandarer in Peshawar, und Pukheli am Indus zu verstehen.

2) Nach W. Hamilton I, 715. *Surâshtra*, wie die Halbinsel; nach Forbes, *Or. Memoirs*, I, 244. bei Ritter, IV, 2, 629. *Surata*, Wohllust, was kaum richtig. Ich halte es für Σουπάρα des *Ptol.* wofür der *Peripl.* unrichtig Οὔππαρα, d. h. *Supâra*, Schönufer. S. meine *dissert. de Taprobane* p. 18.

3) W. Hamilton, I, 750. *Bârighôsha*, Waſsergeräusch, gewiſs falsch. Ritter, IV, 2, 626. nach v. Bohlen, I, 18. aus *As. Res.* IX, 184. (wo Wilford aber Bhrigukak'ha hat.) *Bhrigugak'ha*, Baum des Weisen Bhrigu, gewiſs nicht richtiger; *Bhrigukak'ha* heiſst Uferland des Bhrigu. Es wäre vor allen das Wort in Indischen Büchern aufzufinden. Der Periplus p. 24. etc. hat ἡ Βαρύγαζα, und τὰ Βαρυγάζα. *Ptol.* VII, 1. Βαρυγάζα, *Strabo*, XV. 1, fin. Βαργόση. *Hiuan Thsang.* p. 392. *Palou kotschen pho, vârikak'habhû*, Waſsersumpfland?

4) W. Hamilton, I, 687. 695. Ritter, IV, 2, 647.

oder Pattana (d. h. Stadt,) früher Analavât'a;[1]) andere Spuren früherer Blüthe sind über das ganze Land verbreitet. Dieses fruchtbare Land hat vielfache Verwüstungen erdulden müſsen; die Muhammedaner von Mahmud von Ghazna an, die Mahratten, die Raubstämme der Katti, endlich auch die Bhilla haben es heimgesucht. Es ist gewiſs einer der frühesten Staaten der sich nach Süden verbreitenden Indischen Cultur gewesen, die Fruchtbarkeit muſste herbeirufen, die offene Lage begünstigte die Ansiedelung; doch werden wir auch hier Ueberreste einer früheren nicht Arischen Bevölkerung finden. Bhilla sitzen hier noch in dem Gränzgebirge nach Mâlva, Râg'putana und südlicher; ein groſser Theil der Bevölkerung besteht aus einem andern ursprünglich ähnlichen Volke, den Kuli (*Kôla*), welches aber Brahmanische Sitten dem gröſsern Theile nach angenommen hat.[2])

4. Marwar oder Unter-Râg'asthân.

Dieses groſse Gebiet umfaſst alles Land im W. der Arâvalî-Kette, welche steil zum Tieflande herabfällt; es geht allmählig in die Wüste über, welche sich von dem Ostufer der Çatadru bei Ludiana südwärts nahe im Osten des Indus bis ans Meer erstreckt.

---

1) Nach W. Hamilton I, 623. *Anhutvada*, Feld des Anhula. Der richtige Name ist aber *Anatavât'a*, Feuer-Gehege; s. *Tod* in *Trans. of the R. As. Soc.* I, 208. *vât'a* wird vâra, dann *vâta* gesprochen.

2) Guzerat ist aus *Gurg'ara*, ein Name deſsen Etymologie nicht aufgefunden worden. Der alte Name war *Lât'ika* (*Lârika*), woher *Ptol.* VII, 1. *Λαρική*, wozu bei ihm die Flüſse Mahî und Narmadâ, und die Stadt Barygaza gehören. Es ist in *Peripl. mar. Er.* p. 24. für Ἀραβικῆς eher Ἀριακῆς als Λαρικῆς herzustellen. *Hiuan Thsang* nennt Mâlva südliches *Lât'a* (Lo) N. W. von Barygaza; von da N. W. ist Kiitcha (?), wovon nördlich *Lalapi* oder nördliches *Lo*, also Valabhî oder Analavât'a. Hievon nördlich setzt er *Kiutchatu*, welches allerdings der Name Gug'g'ara nach Vulgäraussprache ist, aber nördlicher liegt, als dieses sonst vorkommt. Aus den Açôka-Inschriften in Girnâr ergiebt sich *Lât'ika* in der einen Mundart, *Ristika* (welches aber *Râstika* zu lesen) in der andern: also Skt. *Râsht'rika*, zum Königreich gehörig. Hieraus ergiebt sich, daſs die gewöhnliche Form *Lât'a*, die im Lexicon und z. B. *Râg'. Tar.* Vi, 300. steht, aus Râsht'ra als Prâkrit-Form zu erklären ist (*Rât'a*, *Lât'a*, *Lâra*), also Königreich. Zwischen diesen Namen Râshtra, Surâshtra und Mahârâshtra oder Mahratta scheint ein noch dunkler Zusammenhang zu bestehen. — S. W. Hamilton, I, p. 604. flgd. Ritter, IV, 2, 621. Forbes, *oriental memoirs*. London 1813. 4. Vol. od. 1835. 2. Vol. kenne ich nur aus Anführungen; sie enthalten viel über Guzerat.

Dieser Fluſs hat nur einen schmalen Saum angebauten Landes im Osten und wird bald von Sanddünen begränzt. Im Norden der Meeresküste am Rin ist ebenfalls Wüste. Bhatnîr, Darawal, Khyrpur, Amarakôt'a, gehören schon wie das Land ostwärts darüber hinaus dieser Wüste.[1])

Eine Theilung dieses Landes macht der oben erwähnte Lava-n'îflufs[2]) in einer Länge von 60—70 Meilen. Seine Zuflüſse kommen alle nur von Osten und nur an ihnen wie an seinen eigenen Ufern ist das Land noch fruchtbar; am Westufer ist dieses jedoch nur ein sehr schmaler Strich. Westwärts nehmen die Sandberge und der unfruchtbare Boden stets zu; nur einzelne kleine Stellen, die kaum Oasen zu nennen, haben Brunnen und geben geringen Bodenertrag; sie nähren Schafheerden und beſser noch das Kamel.

Es ist dieses das Gebiet der eigentlichen Wüste mit den bekannten Erscheinungen der Luftspiegelungen und wird *Thur* oder *Thu* genannt; an der Mündung der Lavan'î ist zu beiden Seiten Thur. Die unangesprochene Herrschaft des Landes fällt von selbst einzelnen Wanderhorden zu.

Im engern Sinne als Staat wird Marwar gegen Westen begränzt durch den Klippenzug Kâlang'ara,[3]) der nur etwa 350 Fuſs hoch und beinahe im Sande begraben, sich von Parkur an der Lavani-Mündung nach G'assalmîr und weiter erstreckt; im N. sind Bikanir und Shekavatî Gränzen. Es sind in solchen Gebieten natürlich keine scharfen Gränzen vorhanden. Dieses Marwar ist noch nicht die vollständige Wüste, die man sich darunter gedacht hat; zwar bedeckt Sand den gröſseren Theil des Landes, doch trägt auch der Sandthon einige Erzeugniſse, wie treffliche Melonen; die bewäſserungsfähigen Theile geben den schönsten Weitzen und versehen damit die eigentlich wüsten Striche; die Seen geben reichlich Salz, der Marmor des Landes wurde früher weit verführt; auch die Rinder sind vorzüglich und Marwar ist jetzt Indiens Kamelland. Durch seine Lage ist das Land nach auſsen sehr geschützt.

Als Staat heiſst Marwar auch G'odhpur (*Jôdhapur*, Kriegerstadt) nach seiner Hauptstadt und wird von einer der vornehmsten Râg'puten-Familien beherrscht; die frühere Hauptstadt des Landes

1) Ritter, IV, 2, 943.
2) S. S. 90. 103.
3) S. Ritter, IV, 2, 952. 1021. So heiſst auch ein Fels in Bandelkhand; es ist Kâlang'arâ Name der Durgâ, oder Pârvatî, der Berggöttin.

hieſs Mundore. Die Unterthanen sind thätige, ackerbauende G'ât, sie wollen von N, W. eingewandert seyn. [1])

Für den Verkehr Guzerat's und des Indusdeltas mit dem hohen Râg'asthan und Delhi liegt Marwar auf der nächsten Linie; das Land nährt das Schiff der Wüste, das Kamel; daher ein groſser Waarenzug durch dieses Land zu gehen pflegt und Palli auf der Straſse von G'ajapur und Ag'mîr nach Westen war lange ein blühender Handelsort; die Kaufleute Marwar's gehören noch jetzt zu den thätigsten Indiens. [2])

Unter den Râg'puten besteht ein merkwürdiges System von Staatenbündniſsen und Lehnsverhältniſsen, das erst später dargestellt werden kann; es muſste jedoch in seiner historischen Verwirklichung auf manchen Widerstand stoſsen; namentlich in einem so dünn bevölkerten und schwer zusammengehaltenen Lande muſste leicht ein Schwanken zwischen der Herrschaft des Oberherrn und der Unabhängigkeit der Vasallen entstehen und früher gröſsere Staaten verfielen leicht in einzelne Fürstenthümer. Die jetzt bestehenden Verhältniſse der Herrschaft haben jedoch für uns keine Wichtigkeit.

Im Nordost Marwar's und auf der Westseite der Fortsetzung der Ârâvalî liegt das kleine Gebiet *Shekavati*, ein Sandboden, mit einzelnen Grassteppen und niedrigen Klippen. Es wird bewohnt von G'ât, beherrscht von einem Stamme Râg'put. Es gränzt im N. an das Weidenland Hariana, welches zum Jamunâ-Gebiete gehört. [3])

Ganz der eigentlichen Wüste gehört *Bikanir* an, im W. Shekavati's, im N. G'ôdhpur's; es besteht meist aus groſsen Weiten

---

1) W. Hamilton, I, 531. Ritter, IV, 2, 952. James Tod, *Annals and antiquities of Rdjasthan*, 2. Vol. 1829. 1832. *Personal narrative* I, 709. II, 162. 289. Seine Reise ist wahrscheinlich ausführlicher beschrieben in den nach seinem Tode erschienenen *Travels in Western India*. Burnes, *Reise*, II, 115.

2) Sanskrit *Maru-Sthala* oder *-Dêça*, Land der Wüste, nicht: des Todes, wie Tod, II, 1. behauptet; denn *Maru* mag mit *Mâra*, tödtend u. s. w. verwandt seyn, es bedeutet in der Sprache nur Wüste; *Maru* allein bedeutet auch Marwar. S. Wilson, u. d. W. Nach *Hêmak'andra* IV, 23. auch *Daçêraka*. *Vâr*, welcher so oft in neuern Ländernamen vorkommt, ist vielleicht aus Sanskrit, *vara*, Einschluſs, zu erklären.

3) Ritter, IV, 2, 935. W. Hamilton, I, 535. Ich folge hier Tod, welcher II, 291. ausdrücklich bemerkt, daſs ein Theil (und zwar der bei weitem gröſste) auſserhalb der *Ârâvali*, in der Wüste liege, die Anfänge der Wüste beginnen bei Kanund, oder richtiger Kanorh.

beweglichen Sandes und harten Thonbodens, in dem die Brunnen erſt in der Tiefe von 300 F. Waſser geben, iſt beinahe baumlos und hat nur einzelne bewäſserte kornerzeugende Flecke; das Kamel wird hier auch als Ackerthier gebraucht, das Land nährt ſonſt Schafe. Die Bewohner ſind hartgedrückte G'ât und räuberiſche Râg'put; nur wem der beſsere Weg im Norden nach dem Fünfſtromlande verwehrt, ſucht durch das unwirthbare Gebiet ſich durchzuarbeiten. An das Land, wo die altberühmte Sarasvatî[1]) ſich im Sande verliert, gränzt das kleine, unbedeutende Gebiet *Bhatnîr*, Bikanîr ganz ähnlich, von den wilden, räuberiſchen Bhatti bewohnt, die Muhammedaner ſind und dem hier weit verbreiteten Stamme der Râg'puten angehören.[2])

Den Weſten Nieder-Râg'asthan's nimmt *G'assalmîr* ein, von kleinern, davon loſsgeriſsenen Wüſtenherrſchaften umgeben, ein groſses Gebiet von etwa 2000 Quadr. M. Fläche, aber mit wenig Ausnahmen harter Klippenboden oder beweglicher Sand, wie das übrige Tiefland, mit kalten Wintern, heiſsen Sommern und heftigen Winden und Staubwirbeln. Die Bewohner ſind auch hier G'ât und Bhatti Râg'put.[3])

Auch *Amarakôt'a* (Burg der Unſterblichen) gegen den Indus hin iſt ein ähnlicher Oaſenort, von Wüſten eingeſchloſsen; das nörd-

---

1) S. oben S. 91.

2) Ritter, IV, 2, 988. 1000. W. Hamilton, I, 528. vgl. Tod, I, 85.

3) Tod, II, 278. W. Hamilton, I, 530. Ritter, IV, 2, 1002. Burnes, Reiſe Dtſche Ueberſ. II, 103. das Original der Berichte des letzteren über dieſe Gebiete im Oſten des Indus ſteht in dem *Journ. of the R. Geogr. Soc.* Vol. IV. — Der Name wird abgeleitet von dem angeblichen Gründer der Hauptſtadt, G'esul, ſ. Tod, II, 243; wie der Ag'mir's von *Ag'ja*. *Mir* ſoll im Sanskrit Hügel bedeuten, ebendas. I, 11. Darüber iſt aber Tod falſch belehrt worden, es bedeutet nur das Meer. Vielleicht dachte er an Meru. Es ſind aber dieſe Stiftungslegenden nur erſonnen, um die Namen zu erklären. Nach W. Hamilton's Quellen leitet man den Namen ab von dem alten Könige *Ag'amidha* (geſprochen -*mira*), der in den Stammbäumen vorkommt und dem groſsen Geſchlechte der Puruiden oder Kuruiden angehört. Dieſes iſt ohne Zweifel der richtige Name, die Bedeutung aber wunderlich: a capro mictum; alſo entweder ein verächtlicher Name der übrigen Inder für den Ort oder ein Name, wie die Backwoodmen in Amerika ſo viele machen: Hirſchſprung, Bährentränke, u. ſ. w. G'assalmîr möchte daher *K'hagalamidha* ſeyn, von *k'hagala*, Ziegenbock, alſo ganz daſſelbe. Nur der Uebergang des *g* in *s* macht Schwierigkeit.

lich gelegene Darawal gehört noch dem Staate Bhavalpur am Indus. Wir stehen hier an der Westgränze der Wüste.[1])

Parkur im Süden am Rin ist ein ähnlicher Oasenfleck, ein zu Raubzügen geneigtes kleines Fürstenthum. In der angränzenden Gegend finden sich außer Râg'puten auch noch Bhilla,[2]) und Kôla. Es begreift sich leicht, daſs dieses groſse, mehr oder weniger wüste Gebiet zwischen der Âràvalî, dem Rin, dem Indus im W., und Sirhind und Hariana im N. in der Geschichte Indiens ein unbedeutendes ist; seine Bedeutung ist in der That eine negative, indem es das innere Indien vom Induslande trennt und so zwei in manchen Beziehungen ungleiche Hauptheile des nördlichen Indiens zu bilden beiträgt. Es ist ein Schutz für das innere Indien, groſse Heere können es nicht durchziehen, die Araber in Sind überschritten nie diese Wüste. Seine Unwegsamkeit nöthigt die groſsen Züge der Einwanderer und Eroberer den nördlichen Weg unter dem Himâlaja zu nehmen und trug daher wesentlich dazu bei, die groſsen Bewegungen Indischer Geschichte um die Jamunâ und die mittlere Gangâ zusammenzudrängen.

5. Ober-Râg'asthân, Mewar nebst Mak'erri.

Wir erreichen hier das Hochland und haben jetzt das groſse vielgegliederte Nordgebiet des Vindhja zu durchwandern. Seinen allgemeinen Grundzügen nach ist es schon bekannt.[3])

Im weitern Sinne ist Mewar das Land zwischen der Âràvalî im W. der K'itor-Kette im O. der Vorstufe Mak'erri im N. und der Verbindungskette des Vindhja mit dem Abu im S. Die etwa 2000 F. hohen Theile im S. W. senken sich nordwärts bis auf 1400 F. und weniger.[4]) Im engern Sinne ist Mewar das südliche Tafelland mit der Hauptstadt Udajapura (Stadt des Aufgangs, d. h. des Glücks,)[5]) ein ebenes Gebiet, des Anbaues sehr fähig, wo

1) S. oben S. 100. W. Hamilton, I, 519. Ritter, IV, 2, 1030. 1015. Burnes, Reise II, 89. Tod, *Sketch of the Indian desert*, in *Ann.* II, 289.

2) Burnes, S. 97. Tod, II, p. 308.

3) S. oben S. 83.

4) Ritter, IV, 2, 741. 864.

5) nicht des Ostens.

es der Bewäſserung zugänglich und, wo angebaut, sehr fruchtbar, doch auch der Dürre ausgesetzt und von einem nicht sehr waſserreichen Zufluſse des K'umbal, der Parn'âçâ (Bunnas) aus der südlichsten Ârâvalî, durchfloſsen. Das Gebirge ist reich an Erzen und Bausteinen, die den kriegerischen Bewohnern zu Waffen und den prachtliebenden Fürsten zu groſsen Bauten gedient haben. In dem Westgebirge hausen nach Ag'mir hinüber die *Mêra*, in der K'itor-Kette im O. die *Mîna*, zwei stammverwandte Völker, die sich lange in ihren unzugänglichen Schluchten und natürlichen Bergfesten unabhängig, aber wild und räuberisch erhalten hatten, bis die Europäischen Beherrscher sie in der jüngsten Zeit zur festen Ansiedelung und zum Ackerbau vermocht haben. Sie scheinen die Urbewohner dieses Landes und sind, wo nicht den Bhilla im S. stammverwandt, doch ein ganz ähnliches Volk. Die Beherrscher des Landes sind Râg'puten.[1])

Im Norden gränzt Mewar im engeren Sinne an das Gebiet von Ag'mîr (Ag'amidha)[2]), einer altberühmten Stadt, die einst als Hauptstadt der Râg'puten-Staaten dieses innern Indiens galt, jetzt den Britten gehört. Auch dieses Gebiet ist steinig, trocken, waſserarm, aber durch künstliche Waſserbauten meist fruchtbar gemacht. Es ist, wie viele Râg'puten-Sitze, die Stadt reich an groſsartigen Festungs- und Schloſs-Bauten, wie an andern Ueberresten einer blühenderen Periode.[3]) In der Nähe von Ag'mîr ist ein stark bepilgerter Wallfahrtsort, *Pokhara* (Pushkara, Lotusteich), ein kleiner, künstlich gemachter See an der Quelle eines unbedeutenden Fluſses, dem der ehrwürdige Name Sarasvatî beigelegt

1) S. Tod, *Annals*, I, 508. II, 592. flg. u. sonst. Ueber die Mina s. ebend. II, 430. die Mêra I, 680. Ritter, IV, 2, 872. flg. W. Hamilton, I, 547. *Mêwar* erklärt *Tod* II, 9. aus *Medjavar*, Centralland und nennt I, 9. *Medpdt*, Centralplateau, die claſsische Benennung. Das Sanskritwort für Plateau ist *prastha*, welches allerdings *pattha* in Vulgärsprachen werden kann; ob dieses oder *pâťa*, Ausdehnung, das gemeinte Wort sey, muſs die einheimische Orthographie zeigen; daſs aus *madhja* die erste Sylbe *mê* entstanden, ist mir nicht einleuchtend. — *Râg'asthâna*, Sitz der Râg'a, der Könige oder eigentlich der Râg'aputra, der Königssöhne, der Krieger, (*râg'an* im Sanskrit steht auch für *Xatrija*, Kriegerkaste) bezeichnet das ganze Land dieses Stammes; *Râg'awara* ist die Form der Vulgärdialekte. Tod I, 1. *Râg'putâna* scheint nach ihm den Britten zu gehören. Er setzt den östlichen, dritten Sind oder Bandelkhand als Ostgränze; östlicher sind es nicht ächte Râg'put.

2) S. oben S. 111.

3) W. Hamilton, I, 520. Ritter, IV, 2, 902.

worden. Hier ist der einzige in Indien jetzt bekannte Tempel des Brahmâ.

Die noch nördlicheren Staaten, das kleine *Krishn'anagara* (Krishn'astadt) und *G'ajapura* (Siegesstadt, nach einer älteren Hauptstadt *Amara*, unsterblich, häufig *Amber* genannt), haben auch ein dürres und nicht sehr fruchtbares Land, auſser wo es bewäſsert werden kann. Es liegt schon auf einer niederen Stufe Mewar's, hat nicht die Frische der Höhen und leidet schon mehr unter den heiſsen Winden und den Staubwirbeln der Induswüste; doch ist sein Klima gesund und der Fleiſs der Anbauer wird in den fruchtbaren Theilen durch reiche Kornärndten belohnt; früher war auch hier der Anbau viel verbreiteter, als die Europäer ihn vorfanden. [1]) Die früheren Bewohner sind auch hier Mina, im Norden G'at.

Die niedrigste Stufe des Berglandes nehmen endlich die zwei kleinen Staaten *Mak'erri* und *Bharatpur* ein; auch der östliche Theil des früher erwähnten Shekavati [2]) liegt innerhalb dieser äuſsersten nördlichen Klippenzüge des Vindhja. Im Westen von Shekavatî begränzt, füllt Mak'erri oder Mewat mit der Hauptstadt Alvar den westlichen, und ihm östlich das nach seiner Hauptstadt so benannte Bharatpur den östlichen Theil dieses Gebiets aus. [3]) Mak'erri zwischen 27°—28° n. Br. ist ein waſserarmes Gebiet vieler zerriſsenen, klippigen Bergzüge mit dazwischenliegenden Ebenen; diese Züge steigen von 600 F. bis 1,200 F. empor; die letzte Höhe hat die Feste von Alvar. Dem Gebiete liegt im Norden das von Delhi vor, das gegen S. von dieser Vorstufe des südlichen Berglandes begränzt wird.

Das zweite Gebiet, Bharatpur, fällt ostwärts nach dem Jamunâlande um Agra ab und, beſser mit Quellen versehen, als die hinteren Länder, ist es durch den Fleiſs der Besitzer in einen groſsen Garten verwandelt. Die Hauptstadt liegt schon in der Ebene.

Die Bewohner dieser Vorstufe sind durchgängig G'ât, ein Name, den wir auch in Sind und Peng'âb für die ackerbauende

---

1) Ritter, IV, 2, 917. 918. W. Hamilton, I, 537.

2) S. oben S. 110.

3) Bharata, Sohn des Dushjanta und der Çakuntalâ, gehört den alten Königsgeschlechtern. Wenn aber Mewar richtig abgeleitet, müſste Mewat aus Madhjavat seyn; was mir jedoch sehr unsicher scheint. Mevatti heiſsen die Bewohner.

Bevölkerung vorfanden. In Bharatpur haben sie auch Fürsten aus ihrem Geschlechte, in dem zweiten Gebiete werden sie von Râg'puten beherrscht.[1])

Die Râg'puten, welche wir schon über ein so groſses Gebiet ausgebreitet gefunden haben und weiter ostwärts antreffen werden, sind hier überall als Eroberer zu betrachten, nicht als ursprüngliche Bewohner, sondern als Unterjocher und Verdränger derselben. Die ältesten Indischen Urkunden kennen sie noch nicht und ihre Verbreitung fällt in eine verhältniſsmäſsig jüngere Periode der Indischen Geschichte. Sie bilden eine der merkwürdigsten Abtheilungen der vielfach gegliederten Indischen Ethnographie, sowohl durch ihren ächt Indischen Charakter und als angebliche Nachkommen der alten, schon erloschenen Kriegerkaste, als durch ihren groſsen Staatenbund mit seinen ganz feudalen Verhältniſsen. Ihre Heimath und ihre Verbreitung müſsen Gegenstand der historischen Untersuchung seyn.

6. Mâlava und Haravati.

Die Gränzen Mâlava's im Indischen Sinne sind im S. der Vindhja, im N. die Haravati-Kette, im W. Dohud, im O. Bhopâl. Das Land hat an der Narmada eine Länge von 80 geogr. M. einen Flächenraum von etwa 2,100 quad. M.[2]) Es ist ein einförmiges Tafelland mit sanfter Senkung gegen Norden, überall mit weichem, schwarzem,[3]) fruchtbarem Boden bedeckt, durch die mäſsige Erhebung sich eines wenig wechselnden und für Indien sehr gemäſsigten Klimas erfreuend. Die gröſste Mannigfaltigkeit der Bodenerzeugniſse gedeiht in diesem Lande, in der neuesten Zeit ist Opium der Stapelartikel geworden. Wenig Indische Länder haben gröſsere Verwüstungen erlitten, ehe ihm der Friede wiedergegeben worden; die Fruchtbarkeit des Landes hat es zu einem Lieblingssitze der Beherrscher dieses Theiles Indiens gemacht und wir finden in ihm eine Reihe von einstigen Hauptstädten groſser Reiche. Es lag nahe bei der handelsreichen Küste Guzerat und durch

1) W. Hamilton, I, 388. 394. Ritter, IV, 2, 935.

2) Ritter, IV, 2, 741. 744.

3) Tod will daher *Ann.* II, 598. den Namen von *mala* ableiten, das diesen Boden bezeichnen soll; es bedeutet aber im Sanskrit *Schmutz* und der Sanskritname *Mâlava* kann davon nicht herkommen. Eher von *Mâla*, Feld.

dieses Land gingen Straſsen aus dem Norden Indiens über den Vindhja ins Narmadâ-Thal und nach dem Dekhan.

Mâlava ist sehr fluſsreich. Der gröſste Strom des Landes ist die K'arman'vatî (K'umbal)[1], der meist Gränzfluſs gegen Râg'asthan ist, dem Vindhja entspringt, [2] und nachher bei Kôt'a (Kotah) vorbei nordwärts zur Jamunâ strömt, die er nach einem Laufe von 90 M. zwischen At'avî (Wald, Etaveh) und Kalpî erreicht; dieses Gemünde wird Trivên'î genannt, weil als dritter Fluſs hier der Sindhu hinzukommt; [3] an einem kleinen Zufluſse des K'umbal, Siprâ,[4]) liegt Ug'g'ajinî, der erste Meridian Indischer Astronomen, einst der Sitz mächtiger Indischer Herrscher. Sonst kommen ihm aus dem Vindhja von S. O. her östlicher der kleine oder K'ôta Sindh zu, dann der Kâlî (schwarze) Sindh und Pârvatî (Bergfluſs), beide groſs und aus dem Vindhja; von der Ârâvalî die östliche Parn'âçâ, [5] die mehrere Zuflüſse mitbringt und von der ganzen K'itor-Kette auf ihrem Ostufer begleitet wird.

Spätere Nachfolgerinnen Ug'g'ajani's waren *Dhârâ*, S. S. W. und Bhûpâla (Bhopal) an den Quellen der Vêtravatî (Betwah); in dem gleichnamigen Gebiete liegt aber am obern Fluſse noch Bhilsah mit groſsartigen Monumenten; mit ihrem ächten Namen *Bid'içâ* war sie die Hauptstadt eines alten Reiches, welches noch vor unserer Zeitrechnung blühete. *Mandu* gehört erst der Muhammedanischen Zeit. Dem Indischen Alterthume gehören aber die Felsentempel bei *Bâg* und *Dhumnar.*[6])

Obwohl frühe dem Verbande Brahmanisch gebildeter Staaten einverleibt, hat noch Mâlva in seinen wilderen, geschützteren Bergthälern auch Ueberreste der ursprünglichen, allmählig aus den

1) Die hautheg..bte, ohne Zweifel nach einer Legende.

2) Ritter, IV, 2, 750. Tod, I, 9.

3) Dieser ist nicht zu verwechseln mit zwei andern Sindhu, die sogleich erwähnt werden und wirkliche Zuflüſse des K'umbal sind. Der Sindhu der Trivêni entspringt in einer vordern Kette des Vindhja.

4) D.h. *Gürtel*, s. *Mêgh. D.* 32. *Ragh. Vanç.* VI, 35. *Vishn. P.* p. 185. No. 80 aus dem Pârijâtra. — Ug'g'ajanî oder -inî, siegreich. Auch *Avantî*, schützend; *Viçâlâ*, groſs; *Pushpakaran'd'in'î*, Blumenkorb. *Hêmak'* IV, 42. Prâkritform *Uggêni* auf alten Münzen; s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* IV, 201. daher *Ὀζήνη, ἐν ᾗ καὶ τὰ βασίλεια πρότερον ἦν.* *Peripl. m. Er.* p. 27. *Ὀζήνη βασίλειον Τιαστάνου. Ptol.* VII, 1. worüber s. *Zeitschr.* IV, 194.

5) Beide Parn'âçâ entspringen in Sirohi in den Abubergen, dicht bei einander.

6) Bag bei Tanda an einem Paſse zum Nerbuddathale im S. W. Dhârâ's; Dhumnar östlich von und nahe bei Mhow am K'umbal in Nord-Mâlva. S. Ritter, I, IV, 825.

übrigen Bezirken verdrängten Bevölkerung der Bhilla; sonst wohnen hier aufser Nachkommen der alten Arischen Bewohner meist Râg'puten, endlich Mahratten, jene frühere, diese spätere Eindringlinge.[1])

Harâvati (Harauti) ist eine Vorstufe Malva's gegen Norden; als Ostgränze gegen Bandelkhand gilt der Flufs Vètravatì; sein östlicher Zuflufs Dossân[2]) gehört dem letzten Lande; die K'itor-Kette und der K'umbal sind im W. Gränze gegen Mewar und G'ajapur. Eine Seitenkette, die bei Nimuk' 24° 27' n. Br. anfängt und ostwärts mit vielen Verzweigungen ihrer Zügezwischen 24° 40' und 24° streicht, trennt Harâvatì im S. von Mâlva; sie erreicht an einzelnen Stellen die Höhe von 2,200 F.; ihr entspringt der östliche Sindhu. Sie wird die Haravatì-Kette genannt oder nach einem Pafse, dem Thoro Vishnu's genannt, *Mukun'd'adrâra.*[3]) Durch sie erhält Harâvatì, obwohl abwärts gelegen, eine gröfsere Erhebung als Mâlva und ist im Gegensatze zu diesem reicher an Berggruppen; es heifst daher auch *Uparmal* oder das Oberland.[4]) Die Flüfse Mâlva's, K'arman'vatì, Kâlì-Sindhu, Pârvatì, Vètravatì, welche dem eigentlichen Vindhja entspringen, müfsen die Ketten Harâvatì's in vielen Stürzen und Windungen durchbrechen, ehe sie in das offenere Land gelangen können.

Gegen Norden scheint keine feste Gränze Harâvatì's festgesetzt zu seyn; die politischen Eintheilungen sind vorübergehend und uns gleichgültig. Es ist ein sehr unbekanntes Land und nur so viel sicher, dafs in diesem schon offenern Lande unter Harâvatì nach der Jamunâ hin noch viele Hügel und Berge sich finden; es ist ein Land der natürlichen Burgen; unter diesen ist Gwalior historisch berühmt. Es ist sehr fruchtbar, wo gut angebaut.[5])

---

1) Ueber Mâlva (und das benachbarte Land) ist vor allen hervorzuheben: Sir John Malcolm's *Memoir of Central India, including Malva and adjoining provinces.* 3te ed. 1832. 2 Vol. 8. Dann W. Hamilton, I, 726. Ritter, IV, 2, 743.

2) Wahrscheinlich *Daçârn'â;* s. Wilson, V. P. p. 185. No. 80. so heifst auch das Volk; s. dens. zu *Mègh. D.* p. 31. oder d. 24. (25.) Es heifst Land der zehn Festen *(daça-rin'a)*.

3) *Mukundurra* der Karten; s. Tod II, 702.

4) Uparmal ist genauer der Theil Haravati's, welcher im W. des K'umbal liegt, so wie auch der Bezirk Bundi. Die eigentliche Westgränze ist die K'itor-Kette, nicht K'umbal.

5) W. Hamilton, I, 383. K'umbal in W. und der Sind in O. bilden jetzt die

Haràvatî ist ein Land mit wenigen Ebenen, vielen Schluchten und Bergfesten, ein unwegsames und zerriſsenes Gebiet, welches leicht in viele kleine Herrschaften sich theilt; diese gehören auch hier dem Geschlechte der Râg'puten und haben manche groſsartige Denkmale ihrer früheren Macht hinterlaſsen, wie in K'itor und Bhadravatî (glückbegabt, Barolli.[1]) Bhilla und G'ât werden auch hier als Bewohner angegeben.

7. Bandêlakhan'd'.

Ein Theil Bhûpal's und Ghara Man'd'ala bilden unter dem Vindhja die oberste Stufe dieses Landes, sie hat eine Höhe von 1,800—1,900 F. und darüber.[2]) Bhûpal wird durch die schon erwähnte Vêtravatî getheilt und liegt als ein Verbindungsland zwischen Mâlva im W. und N. Bandelkhand im N. O. Gondvana im S.

Oestlicher entspringen in Ghara Man'd'ala im Vindhja selbst noch der Sonar und Birma,[3]) die beide in den Kêna flieſsen, der nördlicher um 23° 53′ n. B. entspringt und bei K'ilàtârâ in die Jamuna einmündet. Seine erwähnten zwei Zuflüſse durchbrechen die Bandêr-Kette von der durchschnittlichen Höhe von 1,590 F. Mit ihnen vereinigt durchbricht sodann der Kêna das Panna-Gebirge, welches nach Allahâbâd hin zum Tieflande abfällt. Ihr liegt nördlich eine niedere Parallel-Kette vor, die Vindhjâk'ala genannt. Es sind dieses die Stufen, auf denen Bandelkhand sich von S. W. nach N. O. zum Gangâlande hinabsenkt, als eine Reihe von drei Tafelländern, auf denen man durch viele Ghat oder Päſse von Terraſse zu Terraſse auf- oder absteigt.[4])

Im Osten des Pannagebirges flieſst die Tâmasâ (Tonse, die finstere), der erste gröſsere Gangàzufluſs von Süden, deſsen Ge-

Gränzen des Staates des Mahratten Scindia; so daſs hier das Land zwischen Sind und Vetravatî zu Bandelkhand gerechnet wird.

1) S. Tod, *ann. of R.* II, p. 628. flg. Ritter, IV, 2, 801. W. Hamilton, I, 543. Der Name wird abgeleitet von *Hara*, dem Namen der hiesigen Râg'puten; doch könnte er auch von Hara, d. h. Çiva, kommen; ihm ist der groſse Tempel von Barolli gewidmet. Tod, II, 704.

2) Ritter, IV, 2, 836.

3) Franklin schreibt p. 273. *Bearmà;* ich kenne den Sanskrit-Namen nicht, so wenig wie den des Sonâr, der mit *Çôn'a* verwandt scheint.

4) S. Franklin's *memoir on Bundelkhand,* in *Trans. of the R. A. Soc.* I, p. 275. vgl. Ritter, IV, 2, 835. flg.

biet östlich durch die Parallel Kette Keimur von dem des groſsen Çôn'a getrennt wird; diese wird in Bihar Thamian, nachher Vindhja genannt[1]) und begleitet das linke oder Westufer des Çôn'a. Dieser östliche Theil des Landes heiſst Bhagelkhand; wo aber dieses Gebiet anfange, d. h. ob die Tâmasâ oder die Keimur-Kette seine Westgränze gegen Bandelkhand sey, und wo es aufhöre, ob mit dem Çôn'a oder nicht, darüber belehrt uns niemand. Es ist ganz ein Gebiet, wie Bandelkhand und wie diese Gebiete gegenwärtig politisch getheilt sind, kann uns hier gleichgültig seyn.[2]) Der Çôn'a durchflieſst in seinem mittleren Laufe ebenfalls mehrere Stufen der Nordsenkung des Vindhja zum Gangeslande; auf seinem Ostufer bezeichnen das oben erwähnte[3]) südlichere Korair-Gebirge unter dem Amarakan't'aka, dann das nördlichere Bikeri-Gebirge diese Stufen. Dieses Land im Osten des Çôn'a wird jedenfalls nicht zu Bandelkhand gezählt, ein einheimischer Name dafür ist uns nicht bekannt geworden. Bei Rot'as tritt der Fluſs aus dem Berglande und sein weiterer Lauf gehört der Niederung.

Das Çôn'aland gehört offenbar bis zum Durchbruche des Fluſses mit zum Nordgebiete des Vindhja; nur hat das groſse Thal des mittleren Fluſses eine viel entschiedenere Richtung gegen Osten als die der westlicheren, und erstreckt sich bedeutend über den Meridian hinaus, den wir als Ostgränze des Madhjadêça festgesetzt haben.

Bandelkhand[4]) ist ein Land nicht sehr hoher Bergzüge, die nach der Niederung hin sich stets mehr in einzelnstehende Kegel auflösen, welche natürliche Festen bilden; viele Päſse oder Ghat erschweren den Durchgang, erleichtern die Vertheidigung. Daher die politische Getheiltheit des Landes in eine Menge kleiner Staaten und Burgherrschaften und der lange Widerstand, den es den mächtigen

1) Franklin, p. 276. durch Druckfehler Barar.

2) Franklin sagt p. 259. Bhagelkhand sey Ostgränze für Bandelkhand, ohne nähere Bestimmung; W. Hamilton erwähnt Boghela, II, 14. ganz kurz als Theil Gondvana's; er beschreibt aber den gröſsern Theil I, 316. als Land des Râja von Rêwa.

3) S. oben S. 14.

4) Bandêla ist Name des hier herrschenden Râg'putgeschlechts; *Khanda* ein Sanskritwort für Abtheilung. Ich kann das Wort in ältern Schriften nicht nachweisen. Auſser dem öfters angeführten *memoir* von Franklin kenne ich keine besondere Schrift über das Land. S. sonst Ritter, IV, 2, 830. W. Hamilton. I, 317.

Königen des Niederlandes im Norden entgegen stellen konnte; daher unsere Unbekanntschaft mit ihm trotz seiner Nähe an die zugänglichsten und am frühesten civilisirten Gegenden im Norden. Berühmt in der Indischen Geschichte sind die Festungen Ag'aja-ghara, Kalang'ara, G'hansî und andere.[1])

Es hat dieses Bergland ein viel trockneres Klima, als das nahe Tiefland, und viele nackte Höhen erfüllen seine malerischen Bezirke; es ist daher hier eine geringere Ueppigkeit des Pflanzenwachsthums; die Flüſse strömen auf dem Tafellande rasch fort, vertrocknen beinahe im Sommer und bringen, da sie nicht schiffbar sind, dem Handel keine Erleichterung, dem Ackerbau wenig Förderung; bleibt der Regen aus, tritt Unfruchtbarkeit ein. Doch ist ein Unterschied zwischen dem eigentlichen trockenen Plateaulande und den mittleren Stufenlandschaften; eine Ausnahme würden die fruchtbaren Niederungen an der Jamunâ machen, wenn wir diese nicht vom Berglande ausschlieſsen müſsten. Als eigenthümlichen Reichthum besitzt das Land die reichen Diamantlager bei Panna, sein anlockendstes Erzeugniſs.[2]) In der Geschichte erscheint es als ein Revier des Faustrechts und ewiger kleiner Fehden unter Raubrittern und Söldnern.

Die Bewohner sind mit Ausnahme der Gônd'a, die von Gôndvana hier hinüber reichen, aus dem Geschlechte Sanskritischer Inder, in Kasten getheilt und von Râg'puten beherrscht, die aber nicht zu den edelsten Familien dieses Namens gezählt werden und nicht solche groſsartigen Denkmale hinterlaſsen haben, wie sie in den eigentlichen Râg'putenreichen noch in Erstaunen setzen. Es war hier nie ein Mittelpunkt höherer Indischer Bildung, so nahe auch das Land den groſsen und reichen Metropolen der Niederung lag; auch scheint, so günstig die Lage auch ist, der Handel zwischen dem Ganges-Lande und dem Dekhan nicht häufig die natürlich gegebene Straſse durch dieses Land gesucht zu haben.

Schluſs.

Betrachten wir, mit Ausschluſs des niederen fruchtbaren Guzerat's und des tiefen, meist unfruchtbaren Marwar's im W.,

---

1) Ritter, IV, 2, 832. 860.

2) Ebend. IV, 2, 857. 356.

das Gesammtgebiet, welches im N. dem Vindhja-Gebirge vorliegt, so bietet dieses meistens trotz der Mannigfaltigkeit seiner Thäler und der Zerriſsenheit seines Innern einen gemeinschaftlichen Charakter dar. Es ist ein weites Bergland von keiner sehr groſsen Erhebung, durch viele Bergketten zertheilt, voll natürlicher fester Burgen, von vielen Flüſsen durchzogen, die aber in der trockenen Jahreszeit sehr seicht werden, dem Verkehr keinen Vorschub leisten, doch dem Ackerbau an manchen Stellen fruchtbringend gemacht werden können, wenn die erforderlichen Arbeiten hinzukommen. Es sind viele fruchtbare Thäler und Flächen, doch ist ein nicht kleiner Theil felsig und wenig einträglich. Das Land gehört im Allgemeinen nicht zu den Gebieten Indiens, welche sich durch üppigen Reichthum oder Eigenthümlichkeit der Bodenerzeugniſse auszeichnen. Es ist durch die Höhe kühler als die Niederungen und gesund, kann aber vermöge seiner Art nicht zu den dichtbevölkerten Ländern gehören, sehr groſse Städte und Mittelpunkte weitherrschender Reiche werden sich hier so leicht nicht bilden; es macht nur Mâlva in manchen dieser Beziehungen eine Ausnahme. Es ist in der Culturgeschichte Indiens ein empfangendes, kein hervorbringendes Land; ja gewiſsermaaſsen ein hemmendes, weil die Brahmanische Bildung in der Zeit ihres Strebens nach Verbreitung aus dem Gangeslande nach auſsen gewiſs raschere und frühere Fortschritte im Dekhan gemacht haben würde, wenn ihr nicht gleich vor ihren Thoren ein so schwer zu überwindendes Gebiet entgegengetreten wäre. Es ist aber auf der anderen Seite dieses Bergland vielfach eine Freistätte gewesen nicht nur für die Urstämme Indiens, wie die Mera und Mina; auch die Arischen Inder haben in den Bergfesten Râg'asthan's und Bandelkhand's sich in einer viel freieren Stellung gegen die Muhammedaner erhalten, als in den Ebenen des Nordens und die neueste Zeit hat mit Verwunderung hier ein Land entdeckt, wo manche alte Indische Sitte sich erhalten. Die Râg'ageschlechter dieses Landes haben ihren kriegerischen Geist in harten Schlachten gegen die mächtigsten Kaiser Delhi's bewährt und die heroische Zeit des alten Epos bis in späte Jahrhunderte hinübergetragen.

II. Mittleres Hindustan, Madhjadêça, Fortsetzung.
B. Nördliches Madhjadêça, das Tiefland.

Aus dem manuigfaltig zerstückelten Gebiete des Gebirgslandes im Norden des Vindhja treten wir in das groſse Tiefland der Jamunâ und der Gangâ ein, welches sich eben so sehr durch seine Einheit uud groſse Gleichförmigkeit auszeichnet, wie jenes durch die Getheiltheit. Die zwei groſsen parallelflieſsenden Ströme beherrscheu das Ganze und verbinden seine Theile mit einauder.

Wir kenneu schon die Gränzeu [1]: im Norden der Fuſs des Himâlaja, im Osten eine gedachte Linie von diesem Gebirge durch Allahâbâd nach dem Hochlande Amarakan't'aka's [2], von welcher wir jedoch in Beziehung auf das mittlere Çôn'a-Thal, das ostwärts weiter hinaus sich erstreckt, genöthigt wurden abzuweichen; [2] im Süden die Vorberge des nördlichen Vindhja-Bergsystems, eine Linie die im Osten um Rotas 24° 30′ n. Br. hat, westlich aber über Narnol in der Nordwestecke Mak'erri's den 28sten Grad erreicht. Für den Westen wird eine genauere Bestimmuug sogleich gegeben werden,

In diesem Tieflande ist die Indische Cultur ganz eigentlich zu Hause, hier hatte sie sich am frühesten, folgereichsten und vollständigsten entwickelt; ein alter Hauptsitz der Herrschaft, des Unterrichtes und der religiösen Verehrung, des gesetzlichen uud verfeinerten Lebens, der Kuust, des Gewerbfleiſses und des Handels drängte den andern.

Die Westgränze dieses Gebiets hat einen unentschiedenen Charakter, sie ist durch kein stark hervortretendes Kennzeichen bestimmt. Bei Delhi ist der Waſserspiegel der Jamunâ 800 F. über dem Meere, nordwärts bis zum Fuſse des Himâlaja fehlt alle Bergbildung; westwärts vom Delhi nach Hariana hinein finden sich nur einzelne Hügel, nicht 700 F. übersteigend; doch erreichen diese Vorposten des Berglandes nicht die Stadt Hansi in Hariana und bis zum Indus hin kommt keine Bergbildung weiter vor. Es bildet jedoch die geringe Erhebung dicht im W. der Jamunâ hier die Waſserscheide zwischen den westwärts und ostwärts flieſsenden Gewäſsern. [3]) Hissar, wo der Kaual des Firuz Shah endet, uud Vina-

1) S. oben S. 92.

2) S. oben S. 119. Nämlich bis Rotas.

3) Ritter, IV, 2, 727. 1107.

çana, wo die Sarasvatì versandet, bezeichnen die Anfänge der Wüste. Bhatnîr liegt, wie wir schon gesehen,[1]) ganz in dieser Wüste, welche sich bis zum Zusammenfluſse der Vipâçâ und der Çatadru N. W.wärts hinzieht. Das Gebiet zwischen der Çatadru, dem Himâlaja, der Jamunâ bis hinab zu Paniput und dem Rande der Wüste haben wir nach der Hauptstadt *Sirhind* genannt, und gesehen, daſs die Sarasvatì hier den Indern als Gränze gilt und ihr Gebiet als ein sehr heiliges.[2]) Geographisch ist es ein unentschiedenes Land, ein Verbindungsland zwischen dem Indus- und Ganges-Gebiet, ganz schmal, wenn man nur den fruchtbaren Theil unter dem Gebirge dazu rechnet, ein Isthmus, auf dem die groſse Verbindungsstraſse hindurchgeht,[3]) durch welche das strenge Brahmanenland mit dem freiern Westlande verkehrt. Da der gröſsere Theil zu dem heiligsten Lande der Brahmanen gehörte, müſsen wir es als Theil Madhjadêça's betrachten. Es ist einst auch ein viel angebauteres Land gewesen, als jetzt, nachdem die nahen Bewohner der Wüste und die Sikhs hier lange gehaust haben und früher eine lange Reihe der Muhammedanischen Kriegszüge das Land heimgesucht hatte.[4]) Es ist zugleich der Eingang zum innern Indien und in diesen Ebenen ist öfters sein Schicksal entschieden worden. Die neuere Zeit kennt die groſse Völkerschlacht die hier bei Paniput geliefert wurde, die alte Sage verlegt hieher den nicht weniger entscheidenden Kampf der Kaurava und Pândava. Es ist das Belgien Indiens.

Im S. dieses Landes liegt *Hariana* zwischen Bikanîr im W., der Jamunâ im O., Shekavatì und Mak'erri im S. mit den Städten Hansi und Hissar im N. die noch dazu gezählt werden, zwischen dem 28° u. 29° n. Br.[5]), berühmt wegen seiner Grüne im Vergleiche

1) S. oben S. 111.

2) S. oben S. 91.

3) Vgl. Hamilton, I, 456.

4) Die vielen Heiligthümer des Landes müſsen eine starke Bevölkerung herbeigezogen haben und es ist kaum glaublich, daſs erst Firuz Shah die Bewäſserungsarbeiten hier zuerst sollte gemacht haben; die groſsen Ruinen von Hissar gehören ihm, aber Mahmud von Ghazna fand hier schon ein wohl angebautes Land. *Thanesar (Sthânêçvara)* war damals das Hauptheiligthum; *Hiuan Thsang*, p. 382. nennt das Land *Sathanichefalo* und sagt, die Hauptstadt habe 200 *Li* im Umkreise und heiſse *Land des Glücks*. Sthânêçvara ist schon im Mahâbh. ein Wallfahrtsort.

5) W. Hamilton, I, 455. *Harit* und *Hari* im Sanskrit bedeuten *grün*.

Digitized by Google

mit der Wüste und daher benannt; doch fehlt es ihm an jährigen Strömen, die Brunnen liegen sehr tief. Die Bewäſserung hängt nur vom Regen ab und nur durch künstliche Anlagen bringt der Boden sicheren reichen Ertrag. Früher im Besitz solcher Werke war es gewiſs ein stark bevölkertes, fruchtbares und städtereiches Land, jetzt von G'ât und Râg'put bewohnt; das Land Sirhind gehört zu den kleinen Staaten der Sikh.[1])

Das weite Tiefland des mittleren Indiens hat sehr regelmäſsige Verhältniſse: es ist ein groſser Fruchtboden, von vielen Flüſsen durchströmt und fruchtbar gemacht, sanft gegen Süd vom Fuſse des Himâlaja, gegen Ost von dem Vorlande Mak'erri sich neigend. Da ist das Mittelland, wohin alles Indische Leben strebte, so lange es sich selbst noch bestimmte, nicht von auſsen bestimmt wurde; es ist die reichste Vorrathskammer mitten unter den Einflüſsen des Indischen subtropischen Klimas, ein Land geringen Wechsels und sanfter Uebergänge, wo jeder Theil eng mit dem Ganzen zusammenhängt, auf dieses anregend wirkt und von ihm angeregt wird; es ist dadurch der Brennpunkt Indischer Entwickelung, „*die historische Mitte*“[2]) des ganzen Landes, wo das Gesammtleben Indischen Wesens, nicht blos einzelne Erscheinungen zur kräftigsten und reichsten Entwickelung gedieh.

Das verknüpfende Band, gleichsam die Lebensader, dieser Gesammtwirkung ist die Gangâ, auf weiter Strecke schiffbar, alle andere Ströme vom Süden und Norden in sich vereinigend; keine scharfe Gränze scheidet in ihrem weiten Gebiete die Bewohner, welche sie in eine groſse Heimath vereinigt; wir schlieſsen daher in diese gegenwärtige Betrachtung auch das Fluſsgebiet im Osten ein. Dieses Gebiet ist so groſs, daſs es schon dem Indischen Volke eine groſse Aufgabe war, es ganz zu erfüllen und ein Bedürfniſs trat nicht so bald ein, durch Wanderungen nach auſsen neue Sphären der Bewegung zu gewinnen; um so fester muſste sich die Indische Art an diese Heimath knüpfen[3]); überall führt der Fluſs sein gesundes und befruchtendes Waſser hin, seine Fülle tritt regelmäſsig ein und es wäre widersinnig gewesen, wenn ein Volk, welches den äuſsern Erscheinungen der Natur als sichtbaren

1) S. M. P. Edgeworth, *Botanico-Agricultural account of the protected Sikh States*, in *As. J. of B.* VII, 751.

2) Ritter, IV, 2, 1101.

3) Vgl. ebend. 2, 1172. 1160.

Werken einzelner Gottheiten huldigte, die Gangâ nicht als einen heiligen und göttlichen Strom verehrt hätte.

Die unendlichen Ebenen dieses Stromgebiets sind nun die unerschöpflichen Gruben des Reichthums Indischer Erzeugniſse; diese müſsen hier subtropischer Art seyn; die eigentlichen zarteren Tropengewächse gedeihen erst in dem südlichen Indien. Vor allen wachsen hier im tiefen Madhjadêça Reis und Baumwolle, die Hauptnahrung und Hauptbekleidung den Bewohnern liefernd, in unermeſslicher Menge. Der Boden bringt doppelte jährliche Aerndten,[1] von welchen die eine am Ende des Sommers (October), die zweite vor der Regenzeit eintritt; diese bringt die Gewächse, welche denen der gemäſsigten Zone gleich oder ähnlich sind, Korn- und Gemüse-Arten, wie sie Europa kennt; die erstere die Erzeugniſse der beinahe tropischen Gegenden: Reis, Baumwolle, Indigo und viele andere, die wir hier nicht aufzählen können; denn unendlich ist die Menge der Gewächse, welche dieser reiche Boden und die Gunst des Klimas hier hervortreiben und durch nichts ist Indien mehr ausgezeichnet, als durch den Reichthum und die Ueppigkeit seiner Flora. Auch gesund für die Menschen ist dieses Land, obwohl einzelne Stellen in der Nähe sumpfiger oder waldiger Gegenden eine Ausnahme machen; die Hitze, obwohl groſs, wird theils durch die Regenzeit, theils durch die kälteren Monathe des Winters gemildert und unterbrochen, nicht zu reden von der gröſsern Kühle, welche die Nähe des Himâlaja den höhern Orten mittheilt.

Als vereinzelte Verschiedenheiten sind hier nur etwa zu erwähnen, daſs sich um Agra an der Jamunâ noch die Einwirkungen der sandigen Flächen in den heiſsen Winden wahrnehmen laſsen, und daſs an einzelnen Stellen, wie hier bei Kalpi an der Jamunâ, bei Monghir an der Gangâ im östlichern Lande, die Vorhügel des südlichen Gebirgslandes sich nahe an die Ufer herandrängen und etwas den Charakter des Tieflandes ändern; es sind diese Hügel aber nur sehr niedrig. Das bei dem Himâlaja beschriebene Sumpfland Terrai im obern Duab über Sebaranpur und bei Haridvâra ist noch[2]) sehr schmal, und kaum in Beziehung auf das Ganze erwähnenswerth. Gröſser ist der Unterschied, der durch die Verschiedenheit der Breite entsteht, wenn man das Ganze zusammen-

1) S. W. Hamilton, I, p. XXI. Ritter, 2, 1117.

2) Ritter, IV, 2, 1120.

faſst: man ist in Seharanpur um den 30sten, in Agra um den 27sten, in Benares um den 25sten Grad n. B. Die Mündungen des Ganges gehen über den 22sten hinaus. Das Tiefland Madhjadêça's liegt ziemlich genau zwischen den Graden 30 und 25.

Beide Hauptflüſse treten nach einem kurzen Laufe innerhalb des Gebirgs (25—30 geogr. M.), die Gangâ bei Haridvâra, die Jamunâ bei Faizâbâd, in die Ebene ein, parallel nur 15—16 g. M. aus einander südwärts laufend, bis die Nähe der nördlichsten Vorberge des Vindhja sie ostwärts sich zu wenden nöthigt.[1] Sie vereinigen sich, wie schon oben gesagt, bei dem heiligsten aller Indischen Fluſsgemünde, bei Prajâga, wo jetzt Allahâbâd liegt. Die Jamunâ durchläuft von ihrer Quelle bis zum Prajâga die Strecke von 155 g. M. Ihre Südzuflüſse, die alle aus dem Vindhja kommen, K'arman'vatî, Sind, Vêtravatî, Kêna, kennen wir schon;[2] mehrere stehen der Elbe an Länge nicht nach, die K'arman'vatî hat z. B. 98 g. M. Als Plateau-Flüſse sind sie aber für die Schiffarth unbrauchbar. Die Gangâ hat bis zum Prajâga eine geringere Länge, etwa 130 g. M. wegen der gerade-ren Richtung; von da bis Rag'mahal durch die gröſseren Krümmungen etwa 115, im unteren Laufe 76; im Ganzen also um 320.[3] Ihre Zuflüſse kommen hier alle noch aus dem Himâlaja und werden sogleich erwähnt werden.

Scharanpur[4] im obern Duab liegt 1000 F. ü. d. M., Delhi an der Jamunâ um 800, Agra am selben Fluſse 465, Fattihghar am Ganges eben so hoch, tiefer ist bei Kawnpur am Ganges und Kalpi an der Jamunâ die Höhe 360, bei Allahâbâd etwa 280, bei Benares 231. Bei einem so sanften Gefälle sind beide Ströme weit hinauf schiffbar, bis Kalpi und Kawnpur regelmäſsig, mit kleinen Schiffen noch höher bis Agra und Kanog', und mit Böten bis zur Höhe Mirut's.

Wir haben oben Sirhind und Hariana als zwei Gränzgebiete des Madhjadêça gegen W. bezeichnet; die Altindische Geographie zählt Kuruxêtra[5] mit zum *Duab* der zwei groſsen Flüſse, welches

1) Ritter, IV, 2, 1102. 1107.

2) S. oben S. 116. 117. 118.

3) Ritter, IV, 2, 1102. 1105.

4) Ebend. 1106.

5) S. oben S. 92.

diesen Namen vor allen andern Indischen Mesopotamien sich zueignet, und nennt das ganze *Brahmarshidêça*, das Land der göttlichen Weisen.[1] „Von einem in diesem Lande gebohrenen Brahmanen, sagt das Gesetz, sollten alle Menschen auf der Erde ihren Wandel lernen.“ Also ein sehr reines, heiliges Land. Hier drängen sich die groſsen Indischen Hauptstädte alter und neuer Zeit zusammen; dem Alterthume gehören *Indraprastha*, die alte Vorgängerin des jetzigen Delhi,[2] *Mathurâ*, die Stadt des Krishn'a,[3] beide an der Jamunâ; an der Gangâ lag *Hâstinapura*, die Hauptstadt des alten und mächtigen Königsgeschlechtes der Kuru, tiefer unten, wo der kleine Fluſs Kâliuadî, welcher aus den Vorbergen des Himâlaja das Duab durchströmt, auf dem Westufer, und die gröſsere Râmagangâ auf dem Ostufer des Hauptstroms wenig oberhalb einmündet, *Kanjâkubg'a*, Hauptstadt eines andern alten

---

1) *Manu* II, 19. 20. „Unmittelbar angränzend an Brahmâvarta,“ also ist Drishadvati Gränzfluſs; s. oben S. 91. Es werden aufgezählt *Kuruxêtra*, *Çûrasêna*, *Pank'âla*, *Matsja*. Das zweite ist das Land um *Mathurâ*, Pank'âla dasselbe als *Kanjâkubg'a* nach *Kullûka Bhat't'a*, der das letzte nicht erklärt, und der *anantara* durch *kink'idûna*, „etwas kleiner“ (bei Sir W. Jones: *distinguished from* Brahmâvarta). Nach dieser Stelle des Manu ist es etwas unbegreiflich, wie man jetzt darauf gekommen ist, Matsja im nordöstlichen Bengalen zu suchen. Nach Fr. Hamilton (oder seinem Pandit) soll man Dinag'pur so nennen, ja das ganze Land bis nach Kâmarûpa; Purnea und der Mahânanda sey die Westgränze. *East. Ind.* III, 37. II, 611. Auch Wilson sagt, es sey Dinag'pur, Rangpur und Kak'ha Bihâr; s. *Lex.* u. d. W. und *V. Pur.* p. 185. no. 6. er verweist auf *Calcutta Magaz.* Dec. 1824. welches mir nicht zugänglich ist. Es wird also wohl jetziger Glaube seyn, dieser ist aber ganz falsch. Mit Manu stimmt genau das *Mahâbhârata*. Die Pân'dava gelangen, nachdem sie erst auf das Südufer der Jamunâ gegangen, dann die Daçârn'a im S. die Pank'âla im N. gelaſsen, durch Jakrillôma und Çûrasêna nach Matsja. IV. 143. flg. Virât'a und Matsja ist dasselbe; s. ebend. 16. 17. „der mächtige Virât'a Matsja“. Die Pandava wohnen ein Jahr in der Virât'astadt, nachdem sie in's Land der Matsja gekommen waren. Hienach müſsen die Matsja im W. der Jamunâ und der Çûrasêna gewohnt haben.

2) Indraprastha, Ebene des Indra; auch Khân'd'avaprastha, der Sage nach von den Pândava gestiftet. *Zeitschr.* I, 351.

3) Der Name wird abgeleitet vom Riesen Madhu, den Krishn'a erschlug, daher wohl die Formen: *Madhurâ*, *Hêmak'*. IV, 44. und *Madhûpaghna*, Madhu-Tödtung, ebend. u. *Trik. Ç.* II, 15. *Μόδουρα, ἡ τῶν θεῶν*, *Ptol.* VII, 1. *Μεθορά τε καὶ Κλεισόβορα*, Städte der *Σουρασηνῶν*, deren Land von *Ἰωβάρης* durchfloſsen war, *Arr. Ind.* VIII, 5. Methora und Clisobora, *Plin.* VI, 22. aber andere Lesart Cyrisobora, welches nicht unwahrscheinlich für Krishnapura erklärt worden ist.

Reiches;[1]) am Zusammenfluſse beider endlich *Pratishthâna*, der älteste Königssitz der Könige aus dem Geschlechte des Mondes. Ein späterer Name dieses heiligen Landes ist *Antarvêdi*, der Altar des Innern oder der Mitte.[2])

Auſser dem Gebiete im Westen der Jamunâ und dem Duab hat das tiefliegende Madhjadêça vorzüglich auf der Ostseite des Ganges ein groſses Gebiet; denn der nicht breite Saum Tieflandes am Südufer der Jamunâ ist zu klein, um besonders hervorgehoben zu werden und schlieſst sich den gegenüberliegenden Bezirken an.

Wir haben des Ostzufluſses der Gangâ, der *Râmagangâ*, erwähnt; sie führt mit sich die *Kôçilâ*, die wie sie selbst aus Almora kommt; die mit der *Sjandikâ*[3]) (flieſsend, jetzt Sye, Seje) vereinigte *Gômatî* (kuhreich), welche aus Rohilkhand kommen, flieſst an Luknau (*Laxan'avati*, die mit glücklichen Zeichen begabte Stadt), der jetzigen Hauptstadt Aude's, vorbei, unterhalb Benares in die Gangâ. Es sind alles kürzere Flüſse, welche aus den Vorketten des Himâlaja abflieſsen; dagegen haben wir auch schon die groſse Sarajû (Goghra) genannt, welche in dem äuſsersten Himâlaja entspringt und nach einem Laufe von 112 g. M. und nachdem sie an der alten Stadt *Ajôdhjâ*[4]) vorbeigefloſsen, später oberhalb

---

1) jetzt Kanôg'; es bedeutet: Mädchenbruch nach der Legende *Râm.* I, 34. Auch *Kuçasthata*, Sitz des Kuça; *Trik. Ç.* II, 13. *Mahôdaja*, groſser (Glücks-) Aufgang, *Gâdhipura*, Stadt des Gâdhi, *Kâuça*, die Kuça-Stadt. *Hêmak'.* IV, 40. *Κανόγιζα*, *Ptol.* VII, 2. *Plin. h. n.* VI, 21. hat *Calinipaxa*, Flügel der Kalini, welches Kâlinadi seyn muſs und nicht mit Reichardt im Osten des Ganges zu setzen ist. — *Hâstinapura* (Elephantenstadt) liegt N. O. von Mirut im 29° 15′ und wird sehr unrichtig mit Delhi gleich gesetzt; s. *de Pent. Ind.* p. 82. W. Hamilton, I, 455. Es lag im Lande der *Pan-k'âla*, der Fünfstämme. Andere gleichbedeutende Namen sind *Gag'apura*, *Nâgapura*, u. s. w. *Trik. Ç.* II, 13. *Hêmak'.* IV, 44. *Pratishthâna*, Gründung, Lage, Sitz, wird bestimmt durch *Vikramôrvaçi*; p. 21. ed. Lenz. Wilson, *Hindu th.* I, 107. Hier mag später keine Stadt gewesen seyn, bis Akbar Allahâbâd gründete; *Hiuan Thsang* erwähnt aber gerade einer in dieser Lage p. 384. *Polonakia* (Polojakia?) d. h. Prajâga. „Die Hauptstadt liegt am Zusammenfluſse der zwei Ströme.“ Die Erwähnungen im Epos, z. B. *Mahâbh.* II, p. 231. setzen auch eine Stadt voraus.

2) *Hêmak'.* IV, 15. „Das ebene Land zwischen Gangâ und Jamunâ ist *Antarvêdi.*“

3) *Râmâj.* II, 49, 11. ed. Schlegel.

4) d. h. unüberwindlich, jetzt Aude (Oude); auch *Uttarakôçalâ*, Nord-Kuçalâ, oder blos *Kôçalâ*, dann auch *Sâkêtam* genannt. — *Sakêta*, wovon es herkommen muſs, würde: mit Wohnungen versehen bedeuten. *Trik. Ç.* II, 12. *Hêmak'.* IV, 41.

Patna's in den Hauptstrom mündet. Doch mit dieser Erwähnung treten wir schon aus Madhjadêça heraus.

Das obere Land auf der Ostseite des Ganges unter Kamaon und dem Himâlaja zu beiden Seiten der Râmagangâ heiſst jetzt *Rôhilkhand*, nach den Besitzern so genannt, welche Afghanen aus dem Stamme Jusufzei sind und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts sich hier festsetzten; wegen der Nähe der Berge wurden sie Rohilla, Bergler, genannt. Das Sanskritische *Kut'ĭâra*, Berg, wird die ältere Benennung gewesen seyn.[1]) Reich bewäſsert, geschützt unter der Wand des Hochgebirges gelegen, kühler durch die gröſsere Höhe und sehr fleiſsig angebaut, ist das Land ein groſser Garten und berühmt wegen seiner groſsen Fruchtbarkeit. Die Mehrzahl der Bewohner ist auch hier Indisch geblieben.

An Rohilkhand schlieſst sich das jetzt *Aude* nach der alten Hauptstadt benannte Land an, im Osten des Ganges, von der Gômatî und Sarajû durchfloſsen, von der Raptî[2]) im O. berührt. Der alte Name des Landes war *Kôçala* oder Nord-Kôçala, das glückliche, einer der gefeiertsten des alten Heldenliedes. Es ist ein fruchtbares Land wie Rohilkhand, aber wie alle von Muhammedanern regierten Länder seit längerer Zeit dem Verfalle entgegengehend; die Bewohner gehören zu einem der kräftigsten und kriegerischten Geschlechter der Inder, die lange Islamitische Herrschaft hat viele von ihnen zu Anhängern des Propheten gemacht[3]).

Wir erwähnen hier noch das Gebiet von Benares, weil dieses wahrscheinlich zum alten Kôcala gehörte; es heiſst eigentlich *Kâçî*,[4]) wie auch die berühmte Hauptstadt desselben an der Gangâ

1) *roh*, Berg, wird dem Peng'âhl zugeschrieben; *khan'd'a*, Gebiet. *Kuttair* giebt W. Hamilton, I, 427. an. vgl. Ritter, IV, 2, 1141.

2) S. oben S. 55.

3) S. W. Hamilton, I, 338. Ritter, IV, 2, 1144. — *Kôçala* von *kuçala*, glücklich. Kôçala muſs in ein südliches und nördliches getheilt worden seyn; Ajôdhjâ, sahen wir, gehörte zum nördlichen. In *Râm.* II, 50, 10. wird Kôçala südwärts bis zur Gangâ ausgedehnt; dieses war wohl Südkoçala, was damit stimmt, daſs dieses Land, welches Benares einschlieſst, *Kâçikôçala* genannt wird, s. Wilson, *V. P.* p. 186. Ein anderes Koçala lag auf dem Südgehänge des Vindhja. S. ebend. p. 190. no. 79. *Ptolem.* VII, 2. hat *Σαγῶδα* im O. des Ganges, doch kaum *Sâkêta*, S. 128.

4) *Kâçî*, glänzend; *Râm.* I, 12, 22. *Κασσίδα*, *Ptol.* VII, 2. *Hiuang Thsang* hat Benares (*Panlonisse* d. h. Barânaçi) p. 385. Kâçi als Völkername scheint bis zum Prajâga gereicht zu haben; denn *Mahâbh.* Vol. II, p. 231. heiſst der alte König von Pratishthâna, Jajâti, Herr aller Kâci. Der neuere

ehemals genannt wurde. Dieser Bezirk wird durch den kleinen von Süden kommenden Fluſs *Karmanâçâ* (die Zerstörerin der guten Werke) von Bihâr geschieden, ein Fluſs auf dem ein so schwerer Fluch ruhen soll, daſs kein Inder ihn berühren dürfe. Es scheint hienach paſsend, Kâçî sowohl als Kôcala noch zu Madhjadêça zu zählen; es fängt in der That das Ostland eigentlich erst mit Bihâr an; eine Linie an der Karmanâçâ bis zur Mündung, dann durch das Duab des Gogra und des Ganges bis zur Mündung der Raptî und an ihr aufwärts mag die Ostgränze Madhjadêça's für uns bezeichnen und scheint sich am besten mit den Altindischen Länder- und Völker-Eintheilungen zu vertragen, obwohl sie über das Prajâga zwei Grade hinausgerückt ist; aber die Eintheilungen des alten Gesetzbuches sind ja mehr groſsartige Umriſse, als bestimmte Gränzbestimmungen.

Auch dieses ist ein sehr fruchtbares Gebiet, gedrängt voll Städte mit sehr dichter Bevölkerung. Benares ist ein alter Sitz Indischer Cultur und noch gegenwärtig der Mittelpunkt und Sammelplatz Indischer Culte, Indischer Gelehrsamkeit und Indischen Aberglaubens, die hohe Schule der Brahmanen, das groſse Ziel der Sehnsucht der Pilger.[1])

In diesem centralen Tieflande, wo so früh und so mächtig sich Indisches Leben festgesetzt und entwickelt hat, darf es uns nicht wundern, wenn wir in der alten ungestörten Zeit bis auf wenige Spuren nichts als eine reine Arische Bevölkerung finden.[2])

Name ist aus *Barân'açi* (od. *Bâr.*) durch Umstellung von *n* und *r* entstanden; er soll von den zwei kleinen Flüſsen *Varâ* und *Naçi* herrühren. W. Hamilton I, 305. Eine viel zu gewöhnliche Benennungsweise für eine so heilige Stadt; die Legende kennt also ganz andere Erklärungen. Andere Namen: *Çivapuri*, Stadt des Çiva; *Hêmak.* IV, 40. *Tîrtharâg'î*, Reihe von Wallfahrtsorten; *Tapahsthalî*, Stätte der Andacht; *G'itvari*, siegend. *Trik. Ç.* II, 15. — Rennel hat gewiſs Recht, den *Κομμενάσης*, *Arr. Ind.* IV, 4. für die Karmanâçâ zu halten; sie ist freilich kein groſser Fluſs; Megasthenes kann aber ungenau excerpirt worden seyn, was mehrmals in diesem Buche vorkommt. Die Stelle ist: *Ἐμβάλλουσι δὲ ἐς τὸν* (*Γάγγην*) *Κομμενάσης τε μέγας ποταμὸς, καὶ Κάκουθις, καὶ Ἀνδώματις ἐξ ἔθνεος Ἰνδικοῦ τοῦ Μανδιαδινῶν ῥέων.* Man hat das Wort *Madhjandina*, mittäglich, nicht erkannt; da *Karmanâçâ* auch von Süden kommt, sind es wohl drei Südzuflüſse. *Andhamati* (blind, finster) ist vielleicht *Tâmasâ* (finster.)

1) W. Hamilton, I, 305. Ritter, IV, 2, 1144.

2) Eine solche Spur ist der Nishâdafürst Guha am Ganges; s. *Râm.* II, 18, 50,

III. Östliches Hindustân, Prâk'î.

Die Gränzen des östlichen Hindustans sind im Norden und Süden die Indiens selbst, der Himâlaja und der Bengalische Meerbusen; im Osten ist sie das waldreiche Gränzgebirge, welches K'aturgrâma, Tripura und Çrîhatta vom Hinterindien trennt und unter dem hervorspringenden Garro-Gebirge einen schmalen Ufersaum am Brahmaputra übrig läſst; dieses ist auch die Gränze Indiens gegen Osten.[1] Im Norden des Garro-Gebirges öffnet sich das Brahmaputrathal weit nach Osten und ist ein Theil des östlichen Hindustans, sein Gränzgebirge also zugleich Indiens. Will man Assam durch eine bestimmte Gränze im Westen abgränzen, entsteht die Schwierigkeit, daſs eine deutlich hervortretende Scheidewand nicht vorhanden ist. Kâmarûpa, wie Westassam ehemals hieſs, mit der Hauptstadt Rangamatî soll durch die Karatôja im W. begränzt worden seyn;[2] gegenwärtig liegt die Gränze ostwärts über Goalpara hinaus;[3] am paſsendsten wäre der Gadâdhara[4])-Fluſs als Gränze, weil er den gröſsten Theil Kâmarûpa's Assam zuweist und seine Richtung mit der des südwärts gewendeten Brahmaputra gleich ist.

Eine wirkliche klare Natur-Gränze zwischen Madhjadêça und Pûrvâ oder Prâk'î ist in der That auch nicht vorhanden; das Land senkt sich von Prajâga über Benares nach Patna ganz sanft, die Uebergänge der klimatischen und vegetabilischen Verhältniſse sind sehr allmählig und gering. Wir haben oben die Karmanâçâ im S. des Ganges als Gränze zwischen Bihâra, dem ersten Lande des östlichen Hindustans, und Benares gelten laſsen und gingen dadurch über die Linie durch Prajâga hinaus.[5] Die Westprovinz Bihar's zwischen Karmanâçâ, Gangâ, Çôn'a und den Vorketten des Vindhja (hier *Vindhjâk'ala* genannt) hinter Rotasghur heiſs jetzt Shahâbâd und diese Eintheilung verträgt sich mit den alten Gränzbestimmungen.[6]

1) S. oben S. 68. flg.

2) Fr. Hamilton, *Eastern Ind.* III, 403. 359. 629.

3) W. Hamilton, II, 741. I, 212.

4) S. oben S. 60. s. auch S. 61. über die beiden *Sankosh*.

5) S. S. 130.

6) W. Hamilton, I, 279. 239. Fr. Hamilton, *East. Ind.* I. 390. vergl. 399.

Auf dem Nordufer des Ganges soll sich Kôçala nach alter Eintheilung bis zur Gandakî, welche die Westgränze Tirhut's bildet, erstreckt haben.[1] Jetzt gilt der Bezirk Saran (*Çaran'a*, Zuflucht) als Theil Bihâr's; als seine Westgränze wird der Gogra angegeben', der aber es nur auf einer sehr kleinen Strecke ist,[2] so daſs diese Angabe nichts werth ist; er war ursprünglich Theil Tirhut's[3]) und gehörte somit nach Prâk'î. Da wir nicht wiſsen, wie weit sich Kôçala ostwärts erstreckte, nehmen wir eine mittlere Bestimmung an und laſsen die Raptî und ihren östlichen Zufluſs Rohin'î als Gränze zwischen Madhjadêça und Prâk'î im Norden des Ganges gelten.

Die Gränze Bihar's gegen Süden oder gegen die nördlichsten Vorsprünge Gondvana's ist die folgende. Im S. Rotasghurs, wo der Çôn'a das Gebirge zuletzt durchbricht, zieht sich die schon oben erwähnte Kette Bickeri[4]) ostwärts nach Rag'mahal am Ganges hin; ihr und ihrer östlichen Fortsetzung, den Guma Ghat, entströmen viele kleine Ströme nordwärts erst zum Çôn'a, dann zur Gangâ;[5]) so der kleine, aber geheiligte *Phalgu* (Fulgo, schwach) an dem Tempel- und Wallfahrtsorte Gaja vorüber. Das Land im S. der Guma Ghat heiſst Râmgur (*Râmagad'a*, Râma's Wehr), eine Vorstufe Gondvana's gegen Bihâr, welches durch die Vorstufen dieses Gebirgslandes im Süden überall begränzt wird.

Die Gränze Bengalens oder der Südhälfte des östlichen Hindustan's gegen Westen ist nun ebenso das Ostgehänge des Gondvana-Gebirges gegen den Ganges. Die Rag'mahal-Berge nöthigen den groſsen Fluſs seinen östlichen Lauf fortzusetzen, sogar eine kleine Ausbiegung gegen Norden zu machen; wenn er diese äuſsersten Ostvorberge des Vindhja überwunden, nimmt er seinen Lauf S. S.ostwärts zum Meere. Seine Zuflüſse zum rechten Ufer kommen jetzt alle vom Westen mit östlichem Laufe, aus dem ostwärts gesenkten Gondvanaplateau, welches sich weit südwärts erstreckt und mit den Gebirgen im Rücken Orissa's zu-

---

1) Angabe von Fr. Hamilton, II, 325. Er sagt *Mahâkôçala*, welche Bezeichnung, glaube ich, nie vorkommt.

2) W. Hamilton, I, 274.

3) Ebend. S. 271.

4) S. S. 84.

5) Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 11.

sammenhängt, über den Fluſs Suvarn'arêkhâ hinaus, der die Gränze Orissa's und Bengalens bildet.[1])

Das Gefälle des Berglandes gegen Osten ist kein starkes und es tritt hier kein scharfer plötzlicher Unterschied zwischen ihm und dem vorliegenden Bengalischen Flachlande hervor; die Unwegsamkeit der Wälder und die geringe Bildung der Einwohner bewirken am meisten die Trennung beider Gebiete. Wenn man nach der Richtung der Senkung des Gebirges und der Flüſse, nicht nach administrativen Eintheilungen, entscheidet, gehört im Norden Birbhum (*Virabhûmi*, Heldenland) nach Bengalen, es gränzt an Ramgur im Westen; Burdvân (*Vardhamâna*, das wachsende, fruchtbare) gehört ebendahin, im Westen liegt ihm K'ota (klein) Nagpur (Bergstadt) auf dem Hochlande; südlicher gränzt Midnâpur in Bengalen an das Waldgebiet *Singbum* (*Sinhabhûmi*, Löwenland). Wir überschreiten mit diesem Gebiete schon die Suvarn'arêkhâ.[2]) Die Gebirgsgränze zwischen Bengalen und Gondvana läge hienach um 104° 30′ ö. v. F. Im Norden springt aber das Rag'mahalgebirge über einen Grad östlicher hervor.

Als Gränze zwischen Bengalen und Bihâr gelten die Pârçvanâtha-Berge;[3]) der Paſs Talliagharry oder eigentlich der bei Sikrighally 2 M. N. W. von Râg'mahal, wo diese Berge das Gangesufer erreichen, ist Durchgang von Bihar nach Bengalen.[4]) Diese zwei Namen theilen sich jetzt in dem ganzen Gebiete Prâk'î, indem Bihâr auch das Land auf der Nordseite des Ganges bis an den Himâlaja, im Westen der Kôçî, im Osten des Kôçala-Landes, d. h. Tirhut nebst Saran umfaſst; und ebenso Bengalen das Land im Norden Rag'mahal's oder des 25sten Breitengrades bis an die Berge im Norden zwischen Kôçî im W. und der Assamgränze im O. d. h. die Bezirke Purnea, Dinag'pur und Raug-

1) S. oben S. 85. W. Hamilton, II, 34. Ritter, IV, 2, 533. Die übrigen Flüſse sind oben bezeichnet S. 85.

2) S. W. Hamilton, I, 159. 282. 287. II, 20. Er rechnet Ramgur zu Bihâr, Birbhûm zu Bengalen.

3) Franklin, in *Transact. of the R. As. Soc.* I, 527. Ritter, IV, 1, 739. Oder: *Sammata Çikhara*, an den Gränzen Râmgur's, in S. Bhagalpur's.

4) W. Hamilton, I, 239. 201. Ritter, IV, 2, 1165. Auch Tarjagally. Ghally und Gharri sind aus *Ghat't'i*, Paſs, entstellt; Sikri, auch Sikli, soll *eng* bedeuten, also *Sankat'a* (=Sankara). So auch Talja aus *Târja*, durchgehbar. Parçvanatha ist der 23ste Lehrer der G'aina; es sind da ihm geweihte Tempel. S. *Transact. of the R. As. S.* a. o. O.

pur zugetheilt erhalten hat. Die Kôçî und nachher der südwärtsströmende Ganges theilt also ziemlich gerade Bihâr und Bengalen. Beide Namen bezeichneten ursprünglich kleinere Gebiete; wir können aber der Uebersichtlichkeit wegen bei Bihâr die weitere Bedeutung beibehalten; Bengalen, welches eine bestimmte im Indischen hat, erhält aber dadurch eine falsche Stellung und unwahre Ausdehnung; wir beschränken dieses daher auf den eigentlichen Umfang. Die früheren Namen werden je an ihrer Stelle angegeben werden.

Auch das östliche Hindustan ist durchgängig ein Tiefland, mit üppig fruchtbaren, gut angebauten und viel erzeugenden Gegenden; die wenigen Ausnahmen sind viel mehr Schuld der Menschen als der Natur; dann ist das Tarijani im Norden hier breiter. Die Abweichungen im Klima und der Flora treten am bedeutendsten im südlichen Bengalen hervor durch die gröſsere Nähe an den Wendekreis und das Meer. Einwirkungen des Gebirgslandes sind an den Gränzen Nord- und Ost-Gondvana's wahrzunehmen.

Dieses Land ist unendlich reich bewäſsert: nach der Gan'd'akî, die nach einem Laufe von 85 g. M. ziemlich Patna gegenüber einmündet, kommen noch von Norden dem Ganges zu: die Bhagavatî (Bagmatti, die glückliche) aus Nepal bei Mongir einflieſsend; die Kôçî mit 72 M. unterhalb Bhagalpurs; der Mahânanda und die Tistâ, beide aus Sikim, die letzte nach einem langen Laufe von etwa 90 M. von auſserhalb des Himâlaja, und beide mit viel verzweigten Spaltungen ihres Waſsers einmündend; die letzte in einen Arm des Brahmaputra; so auch die andern östlichern Zuflüſse.[1] Der Brahmaputra selbst ist der gröſste Zuflufs, ja eigentlich ein gröſserer Fluſs als die Gangâ, es gehört aber nur ein Theil seines Laufes Indischen Ländern. Der etwa 95 g. M. lange Çôn'a ist der Hauptfluſs aus dem Vindhja, „ein ungeheuerer Bergstrom",[2] der in der trockenen Jahreszeit sehr seicht wird; er mündet wenig oberhalb Patna's ein. Die Zuflüſse zum Ganges und Brahmaputra in der südlichen Hälfte Bengalens aus dem östlichen Gondvana, wie aus dem Gränzgebirge gegen Hinterindien sind schon oben angegeben.[3]

Gehen wir nun über den Theilen.

---

1) S. oben S. 60.

2) Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 11. *an immense torrent.*

3) S. S. 71. 85.

1. Bihâr.

Der alte Name des südlichen Bihâr's oder des Landes im S. des Ganges zwischen Bengalen und der Karmanâçâ, durchfloſsen vom untern Çôn'a und den kleinern östlichen Parallelflüſsen, war ***Magadha***. Es gehört zu den am besten bewäſserten und am leichtesten aus dem Ganges künstlich zu bewäſsernden, angebautesten und fruchtbarsten Ländern Indiens, dichtzusammengedrängter Menschen und ihrer Städte voll; es ist eines der frühest Indisch eingerichteten Gebiete und war einst das herrschende Land des gröſsten ältern Indischen Reiches, der Hauptsitz der neuen, weit auſser Indien verbreiteten Lehre des Buddha, noch sehr reich an Ueberresten alter Bauwerke, an Erinnerungen und Sagen der religiösen Geschichte. Die lange Herrschaft dieses Landes scheint die Verbreitung seines zweiten Namens *Vihâra* über das Land im Norden zu erklären. Gaja am Nilag'an, einem Zufluſse des Phalgu, war (und ist zum Theil noch) einer der geheiligtsten Orte der religiösen Verehrung und Ueberlieferung, vorzüglich der Buddhisten, und deshalb auch Buddhagaja genannt; es zeigt noch viele Ueberreste seiner früheren Blüthe. In der alten epischen Sage erscheint die Hauptstadt, Râg'agriha (Königshaus) oder Girivrag'a (Bergweide) in einem Keſsel von fünf Bergen; von ihr wie von einer zweiten späteren, welche in den Buddhistischen Berichten erwähnt wird, sind noch die Ruinen übrig. Die Hauptstadt des Landes zur Zeit der höchsten Blüthe und gröſsten Macht, die im Anfange des 5ten Jahrhunderts es schon nicht mehr war und vor der Mitte des 7ten ganz in Ruinen lag, war das von Megasthenes besuchte und beschriebene ***Palibothra***, das ***Pât'aliputra*** der Inder, über deſsen Lage am Zusammenfluſse des Çôn'a mit der Gangâ oberhalb des jetzigen Patna kein Streit unter den Gelehrten mehr bestehen darf.[1])

---

1) ***Vihâra***, woher Bihar, Behar, ist das Buddhistische Wort für ***Kloster*** und die Umtaufung Magadha's in Bihâr scheint der Zeit angehören zu müſsen, in welcher das Land ein vorzüglich blühender Sitz des Buddhismus war; hiemit hängt auch wohl die weitere Verbreitung des Namens nordwärts zusammen; denn wir wiſsen aus den Chinesischen Berichten, daſs in diesem Lande im Norden des Ganges viele Buddhistische Heiligthümer noch im fünften Jahrhundert waren; s. Wilson über ***Fahian's*** Bericht im ***Journ. of the R. As. Soc.*** V, p. 124. flg. Dieses Land gehörte zum Reiche Magadha und so ist wohl der gemeinschaftliche Name entstanden. Er findet sich sogar noch im Kak'ha Bihâr in der N. O. Ecke Bengalens. Es kommt Bihâr als Ländername in Brahmanischen Büchern nicht vor und bil-

Ein ebenso gesegnetes Land wie Magadha oder Süd-Bihâr ist auf dem Nordufer des Ganges das Gebiet *Tirhut*, welches

---

dutu sich wohl zuerst unter dem Volke, bis er zuletzt officiel wurde. — *Magadha* lag südwärts vom Ganges; so *Fahian* von seinem *Mokiethi. Foe k.* p. 253.; wie in *Râmâj.* I, 34, 8. flg. Viçvâmitra am Ufer des Çôn'a sagt, dieses Land da, dinse Berge da, Magadha meinend; im Norden des Ganges liegt zuerst die Stadt *Viçâlâ*, von einem Zweige der Kôçala-Könige beherrscht, sedann Tirhut. S. I, 47, 12. flg. und *Mahâbh.* I, p. 337. v. 796. kommt man aus Mithilâ über Gangâ und Çôn'a nach Magadha. S. auch Wilson *V. Pur.* p. 188. Mit Magadha gleichbedeutend ist *Kikat'a. Trik. Ç.* II, 11. *Hêmak'.* IV, 26. —

Ueber *Gaja* s. Fr. Hamilton's *East. Ind.* I, 14. 48. vorzgl. 72. *Fahian*'s Reise p. 275. 277. 387. und Wilson in *J. of the R. A. S.* V, 133. Das Brahmanische Gaja und Buddhsgaja sind eigentlich verschiedene Orte. — Girivrag'a am Flufs Sumâgadhi, von fünf Bergen umgeben, s. *Râm.* I, 34, 8. Die Namen der Berge stehn *Mahâbh.* I, p. 337, v. 800. Am Pank'avara sind noch Ueberreste Girivraja's, der dem alten Könige G'arâsandha zugeschriebenen Burg. S. Fr. Hamilton, S. 78. Bimbasâra soll hier auch nach Fahian, p 262. residirt haben, sein Sohn Ag'âtaçatru stiftete das neue Râg'agriha, welches also vom alten zu unterscheiden ist. Dieses Rag'ngriha ist ohne Zweifel das 8 Engl. M. N. W. vom Girivrag'a gelegene, bei Hamilton p. 86. Vgl. *Fahian*, p. 262. Der König Atchechi ist Ag'âtaçatru und darf mit Klaproth nicht für Açôka gehalten werden. Die Verlegung der Residenz nach Pat'aliputra wird dem *Achoukia*, dem Urenkel *Pinposolo's* oder Bimbasâra's, 100 Jahre nach dem Nirvân'a, beigelegt; *Foek.* p. 386. Es ist also der Kalâçôka gemeint, über den die Berichte sehr abweichen. S. *Vish. P.* p. 468. — *Pât'aliputra*, Soba der Pât'aliblume, der Bignonia suaveolens oder Trumpetflower. Die Legende der Brahmanen macht daraus Namen des Stifters (Putra) und seiner Gemahlin (Pât'ali); s. *Kathâ Sar. Sâg.* I, 3. Die Buddhistische hält den Namen der Pflanze fest; s. zu *Foek. k.* p. 257. Andere Namen: *Pushpapura*, Blumenstadt, *Kusumapura*, dasselbe. *Trik. Ç.* II, 16. *Hêmak'.* IV, 42. Die Alten sagen *τὰ Παλίμβοθρα*. *Arr. Ind.* III, 4. X, 5. *Παλίβοθρα*, *Ptol.* VII, 1. *Strabo* XV. Palibothra urbe, *Plin. H. N.* VI, 22. Die Alten nennen auch die Bewohner der Umgegend Palibothri. Der grofse Streit über die Lage ist entstanden aus der Angabe *Arrians*, *Ind.* X, 5. Die gröfste Stadt der Inder sey Palibothra im Lande der Prasier, *ἵνα αἱ συμβολαί εἰσι τοῦ τε Ἐραννοβόα ποταμοῦ καὶ τοῦ Γάγγεω*; der Erannoboas sey der Gröfse nach der dritte Strom Indiens. Er giebt aber IV, 3. dem Ganges die Zuflüfse Erannoboas, und später Sonas. S. oben S. 82. So setzt auch *Plinius H. N.* VI, 22. beide Flüfse als verschieden. *Strabo*, wie wir ihn jetzt haben, sagt, die Stadt läge am Zusammenflufse des Ganges *καὶ τοῦ ἄλλου ποταμοῦ*, ohne diesen genannt zu haben. XV, I, §. 36. Da nun Erannoboas unbekannt war, entstanden bekanntlich sehr verschiedene Meinungen über die Lage. D'Anville (*Antiquit. de l'Inde* p. 60.) nahm Jamunâ für den dritten Fluſs der Gröfse nach und alse Allahabad an. Ihm folgte Robertson, *Historical dissertation concerning* etc. note XIV. Gibbon (LVII. not. 6.) gerieth auf Kanôg' und nicht unkluger Snt. Croix (*Examen critique* etc. p. 742.) auf die Ganges-Mündung, von welcher *Strabo* sagt, die Stadt sey

als Nord-Bihâr unterschieden werden kann, zwischen Ganges, Kôçî, dem Himâlaja und Gandakî, ein ganz ebenes Land, doch höher gelegen als Bihâr und Bengalen, gesunder als das letztere, mit lieblichem Klima, obwohl die Sommer sehr heiſs sind. Es ist reich bewäſsert und fleiſsig angebaut; es erscheint in der frühesten Indischen Sage als ein altes Culturland und ist nicht weniger gefeiert in den Ueberlieferungen der Buddhisten, welche in Tirhut und dem Lande im Westen davon einige ihrer wichtigsten Heiligthümer verehrten. Nur im Norden unter dem Gebirge liegt hier ein breiteres Tarijani vor.

Im ganzen Bihâr müſsen wir bei der hier frühen Ansiedelung der Brahmanen und der Arischen Inder eine vorherrschende Sanskritische Bevölkerung erwarten; diese zeigt auch der jetzige Zustand, nur machen eine Ausnahme die Gebiete im S. Magadha's, wo in den Waldgebirgen an den Gränzen Râmgur's Stämme sitzen, die noch wenig vom Brahmanenthume angenommen haben und noch in ihrer schlechten Hindu-Sprache Spuren eines nicht-Arischen Ursprungs aufzubewahren scheinen, die Musahar, Rajwar, Bhung'ihar, K'ero und Kharwar, denen Gondvana nahe ist, so

---

6000 Stadien entfernt. Wilford nahm Rag'mahal an, *As. Res.* XIV, 380. Ihm folgt Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 37. und W. Franklin schrieb vier Theile einer *inquiry concerning the site of ancient Palibothra* etc. 1815. etc. um Bhagalpur zu vertheidigen; der erstere hinterlieſs eine Abhandlung, in welcher er zu Rennel's Ansicht zurückkehrte, der Tod verhinderte ihn, sie zu drucken. Wilson, *Hindu theat.* II, 136. 2te ed. Dieser hatte (*Memoir of a map of Hindostan* p. 37.) schon Patna richtig als die wahre Lage erkannt. Wilson a. o. O. giebt die Gründe für Patna aus dem Drama *Mudrârâxasa.* Ganz entschieden sind nun die Zeugniſse *Fahian's* und *Hiuan Thsang's.* Der erstere kommt nach *Palianfou* im S. des Ganges nicht weit von *Vaicâli* (s. oben S. 136. Viçâlâ), welches auf dem Nordufer lag, nahe östlich vom Fluſse Hilian oder der Gandaki, welche die Buddhisten *Svarn'avati* oder *Hiran'javati,* die goldene, nennen. S. oben S. 58. Vier Jôg'ana von Vaiçâli ist der Zusammenfluſs der *fünf* Ströme; von da ein Jôg'ana im S. des Ganges ist Pât'aliputra. *Foek. k.* p. 242. p. 250. p. 253. Der zweite fand die Stadt in Ruinen p. 386. Die Lage ist also sicher in der Nähe vom jetzigen Patna (Pattana, Stadt), wegen der Aenderung der Fluſsmündungen wird die genaue Stelle kaum mehr aufzufinden seyn. Das Fünfgemünde muſs in einiger Breite verstanden werden; es werden Gangâ, Çôna, Sarajû, Gan'd'aki und Pampan seyn; der letzte mündet in die Gangâ bei *Pathuha.* (Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 12. Futwa der Karten). — Die zwei Flüſse des innern Magadha bei *Hiuan Thsang* p. 387. Mouho und Niliantchenna heiſsen jetzt Mohan und Nilag'an.

wie die Bezirke unter dem Himâlaja, wo ebenfalls Ueberreste einer nicht-Arischen Bevölkerung noch zu erkennen sind.[1])

Das östlichere Land, welches sehr unpaſsend zu Bengalen geschlagen worden ist, läſst sich richtiger als Nord-Ost Bihâr hier anschlieſsen; es ist das im O. der Kôçi an den Flüſsen Mahânanda und Tistâ gelegene bis an die Gränzen Aſsams und die Garro-Gebirge, im N. der Parallele von Sikrighalli oder des Punktes, wo die Gangâ ihre Südwendung nimmt, im S. der Gebirge Sikims und Westbutans; die Nordostecke ist das Gebiet Kak'ha-Bihâr im Terai, das Sumpfland-Vihâra, welcher Name also auch hier vorkommt. Auch dieses ist ein reich bewäſsertes Land, von groſser Fruchtbarkeit; im östlichsten Theile verursachen aber die weniger rasch abflieſsenden Gewäſser und die weite Verbreitung von groſsen Lachen und Walddickichten groſse Kränklichkeit und so ist dieses Gebiet weniger allgemein bewohnt und angebaut, als das westlichere, tritt auch weniger bedeutend hervor in der Gesammtheit Indischer Länder. Es ist jedoch auch hier der frühere Zustand zum Theil ein beſserer gewesen und eigentlich nur der Osten dieses Gebiets oder Rangpur ist in einem ver-

1) Nach Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 129. 176. 482. 492. II, 342. III, 40. Die hieher gehörigen Abschnitte dieser sehr ausführlichen Berichte sind: Bihâr im engern Sinne I, 1. Shahâbâd, I, 390. Boglipur, II, 1. Gorakhpur, II, 291. Puranija III, 1. S. auſserdem W. Hamilton's *descr.* I, 239. flg. Ritter, IV, 2, 1159. 1178. — Tirhut leitet W. Hamilton, I, 269. ab von *Trikuta*, dreimal geopfert; aber der alte Name ist *Tirabhukti* (woher - *hutti*, *hut*) Uferbesitz, wegen der drei Gränzflüſse. Nach *Trik. Ç.* II, 8. sind Tirabhukti, *Nik'havi* und *Vidêha* gleich. *Vidêhâ* und *Mithilâ* bezeichnen sowohl das Land als die Hauptstadt; *Hêmak'.* IV, 41. Wilson s. v. doch ist Vidêha (als Masc.) auch das Volk; s. *Vishnu P.* p. 188. und sonst; die Bedentung *körperlos* hat eine Legende erzeugt; ebendas. 389. Nik'havi ist in *Lik'havi* zu verbeſsern und bezeichnet eigentlich die in Vâiçâlî herrschende Familie zur Zeit Buddha's; s. *Foek. k.* p. 240. p. 244 es war eine Art aristokratischer Gemeinschaft, die epische Zeit hat hier das gewöhnliche Königthum. *Râm.* I, 47, 11. Lik'havi ist also wohl nicht sowohl das ganze Vidêha als nur das Gebiet von Vâiçâli (zwischen Mhow und Hâg'ipur.) Nach *Manu* X, 22. heiſst eine Klaſse unreiner Xatrija Nik'hivi; auch hier ist also ein Fehler, obwohl auch im Commentar so steht. Aber auch in Pâli heiſst es Lik'havi, *As. J. of B.* VII, 992 (wo Allahabad falsch ist) und im Tübetischen. ebend. 449. *Kapilavastu*, der Geburtsort Buddha's, lag an der Rôhini, dem östlichsten Zufluſse der Rapti im N. Gorakhpur's. *Kuçanagara*, wo Buddha starb, lag an der Gandaki in der Breite Bettia's. S. Klaproth zu *Foe k. k.* p. 200. p. 236. Auch Wilson's Bemerkungen im *J. of R. As. S.* V, 123. flg.

wahrlosten Zustande und hat einen weniger fruchtbaren Boden als Dinag'pur.

Es sind in diesem Gebiete noch mehr Ueberreste gar nicht oder nur halb zum Brahmanischen Wesen bekehrter Stämme, die zum Theil noch ihre ursprünglichen Sprachen bewahrt haben [1]). Dieses gilt vorzüglich von den Nord- und Ost-Gränzen des Landes, wo der Andrang der Indischen Cultur auf eine zusammengedrängte Maſse barbarischer Urstämme traf. Diese lang andauernde und noch nicht beseitigte Rohheit des Osttheiles dieses Gebiets scheint die Ursache zu seyn, daſs das Land den gebildeten Indern ein verhaſstes war und daſs daher es ihnen verboten war, in dem Fluſse Karatôjâ im Osten der Tistâ sich zu baden; er war also unheilig. [2])

2. Bengalen.

Bengalen ist uns, wie oben [3]) gesagt, das Land im O. des Wald-Gebirges Gondvana's, im W. des Gränzgebirges gegen Ava, so daſs Çrihatta, Tripura, K'aturgrâma auch dazu gehören; im N. der Meeresküste und im S. der Breitenparallele von Sikrighalli. Dieser Paſs im letzten Vorgebirge des Vindhja im N. O., welches hier das Hügelland der Pahari heiſst, bezeichnet am Fluſse die Gränze Bihâra's und Bengalens; die durch diesen Felsenvorsprung und die Klippen im Strome verursachten gröſseren Schwierigkeiten der Schiffarth bezeichnen gleichsam auch den Schiffenden den Uebergang aus dem einen Lande in das andere. [4]) Von hier strömt der Fluſs gerade nach Süden; etwas unterhalb

---

1) Fr. Hamilton, *East. Ind.* II, 740. von Dinag'pur, wo sie Râgvançi, Kongch (Kak'ha?) und Poija heiſsen; die zweiten haben eine eigene Sprache in Vig'ni und Darong. Vgl. III, 501. 537. von Rangpur, wo die Kok' und Rabha und Mek' eigene Sprachen haben. S. auch W. Hamilton, I, 215. — S. sonst *East. Ind.* Dinag'pur, II, 581. Puranija, III, 1. Rangpur, III, 351. Dieses Gebiet heiſst so nach dem steifen rothen Lehmboden, der *ranga* (eig. Farbe) genannt wird. W. Hamilton, I, 201. flg. Auch Ritter, III, 139.

2) *As. Res.* XI, 535. nach einem Verse. Karatôjâ scheidet Dinag'pur und Rangpur, welches, wie früher S. 131. erwähnt, zu Kâmarûpa gehörte. W. Hamilton. I, 209. *Vishnup.* p. 184. *As. Res.* XI, 533.

3) S. oben S. 133. S. 134.

4) Ritter, IV, 2, 1165—1166.

liegt Râg'amahal (Königs-Harem), ein nicht sehr alter Königssitz, auch noch an diesen Bergen[1]). Höher noch über dem 26sten n. Br. Grade hat der Bruderstrom Brahmaputra seine Südwendung genommen; auch er hat an seinem äuſsern Ufer unter den Garro-Bergen zuerst nur ein schmales Gebiet. Von Rag'mahal an haben beide Flüſse nur ein sehr sanftes Gefälle zum Meere, Colgong bei Boglipur ist nur 122 F. über diesem gelegen; G'ellinghi im 24° nur 70.[2]) Nur bis Râg'mahal oder genauer bis Monghir reichen die äuſserſten Nachwirkungen der Meeresfluth im Stauen des Stromes;[3]) die Ebbe und Fluth reichen stets 48 g. Meilen landeinwärts; die jährlichen Ueberschwemmungen des Fluſses steigen nur bis hierher hinauf; oberhalb hat er festere Ufer, tiefer unten gräbt er sich im weichen Boden jährlich neue Bahnen.

Unterhalb dieses Punktes, wo Gangâ und Brahmaputra südwärts strömen, liegt von ihnen durchfloſsen Bengalen, das heiſse, feuchte, erschlaffende Tiefland, gegen welches Bihâra schon eine kühlere Temperatur und stärkenderes Klima hat. Unterhalb dringt nicht die schwarze Gazelle vor und damit hört nach Indischen Begriffen die Heiligkeit des Landes auf; nur so weit sie streift, reicht Ârjâvarta; am untern Fluſse ist auch nur ein Arm, Bhâgirathî, heilig.[4])

Gleich unterhalb Râg'mahal bei *Gâud'a* (Gaur) oder Laxman'avati,[5]) der jetzt verfallenen Hauptstadt des Landes, deren Ruinen noch eine groſse Ausdehnung haben, war ehemals die erste Gabo-

---

1) *Mahalla*. S. Wilson u. d. W. ist wohl das Arabische محل, Wohnung, Harem.

2) Ritter, IV, 2, 1231.

3) Ebend. 1211. 1166. 1181.

4) Ritter, IV, 2, 1203. u. 1167. nach Colebrooke's *Remarks on the husbandry and internal commerce of Bengal*, p. 3. *Manu* II, 23. „Das Land, wo die schwarze Gazelle von selbst wandert, ist das, wo zu opfern ist, das davon verschiedene ist Mlêk'haland."

5) Beschreibungen bei Tennant, *Indian recreations*, 1803. II, 127. Besonders *Eastern India*, III, 68. flg. Die Mauern waren von Ziegelstein, es sind jetzt Schutthaufen, wie die von Babylon; Hamilton schätzt die alte Einwohnerzahl auf 600,000 bis 700,000. Nach der Karte p. 72. liegen die Ruinen zwischen Mahânanda und K'ota (klein) Bhâgirathi, im S. von English Bazar. *Gâura* bezeichnet auch die Bewohner und das Land; nach Wilson u. d. W. „Das centrale Bengalen von Bang nach Bhuvanêçvara in Orissa." Der Name kommt her von *gud'a*, Rohzucker. Wie vom Zucker Gâura, so kommt von *pun'd'ra*, rothes Zuckerrohr, *Pun'd'ra*, womit ein Volk und Land benannt

lung des Fluſses; jetzt tritt die erste Spaltung erst oberhalb Murshedâbâd ein, 45 M. von der Küste.[1]) Die Gangâ und der Brahmaputra, welcher in Bengalen Megna heiſst, sind durch viele Canäle mit einander verbunden; sie bewäſsern reichlich das ganze Land, das untere Gebiet ist eine Schöpfung der beiden mächtigen Ströme, welche es überschwemmen, aufwühlen, umgestalten und durch Anschwemmungen jährlich vermehren, so daſs die genaueste Beschreibung dieser Waſserläufe kaum zwanzig Jahre richtig bleibt. Das Land oberhalb des Delta's, wo der noch vereinte Ganges kaum den Blick von Ufer zu Ufer reichen läſst, ist ein höchst fruchtbares und üppiges Land, ungemein stark angebaut und bevölkert, aber von gleichmäſsig schwülheiſsem, schwächendem Klima.

Das Delta, welches die neueste Bildung der Ströme ist, zeigt noch viele Uebergänge vom noch weichen Sumpfboden zum fester gewordenem Lande; auf seinen Inseln giebt sich eine noch üppigere Erzeugungskraft kund, der Boden treibt so mächtige und undurchdringliche Dickichte von Bäumen und Schlingpflanzen, daſs der Mensch sie nicht bezwingnu kann, sondern dem Wilde zur Wohnung, dem Tiger zur Beherrschung überlaſsen muſs. Dieses 40 M. breite Mündungsland wird Sunderbund (*Sundaravana*, schöner Wald, oder *Sundarîvana*, von dem Baume Sundari) oder *Çatamukhî* (hundertmündig) genannt.[2])

Durch seine ungemeine Fruchtbarkeit muſste Bengalen, so

wird, welches zu Bihâr und Bengalen gehört. Nach dem *Vishn. P.* p. 177. not. wohnen sie im Süden; aber richtiger sind es die Bewohner Bengalens, eines Theiles von Süd-Bihâr und der G'angal Mahal; also wie es scheint vorzüglich Bengalen im W. der Gangâ und nach Gondvana hin. Nach einer Angabe ebendas. p. 190. not. wird in *Bhavishjat Purân'a* der Name ausgedehnt nicht nur auf Râg'shahi, Nadija, Birbhum, Burdhvân, einen Theil von Midnâpur und die G'angal Mahal, in Bengalen, und auf Ramgar, Palamow, Pak'ete und einen Theil K'unar's in Bihâr, welches mit der ersten Bestimmung stimmt, sondern auch auf Dinag'pur und Rangpur: welches kaum ursprünglich der Fall war. Nach *Trik.* Ç. II, 7. ist Pun'd'ra dasselbe als Gaur und *Vârêndri*; dieses letztere ist Râg'shahi und die Nachbarschaft. Die *Pund'ra* sind nach *Manu* X, 44. entartete Kriegerstämme.

1) Ritter, IV, 2, 1185.

2) Ebend., IV, 2, 1197. 1205. Es sind zwei Hauptmündungen, der untergeordneten sehr viele. *Strabo* kannte (oder schrieb nur hin) eine; XV, 1, §. 13. *Arrian*, *Ind.* II, 9. spricht von Mündungen in der Mehrzahl. *Ptolemaios*, VII, 1. giebt fünf an; *τὸ Κάμβουσον στόμα, τὸ Ψευδόστομον, τὸ Ἀντιβολὴ στόμα, τὸ μέγα στόμα, Καμβήριχον στόμα.* Es wäre vergeblich, diese jetzt nachweisen zu wollen.

bald es einmal dem Anbau gewonnen worden, ein reiches und wichtiges Land werden; es ist durch seine vielen schiffbaren Waſseradern — denn beinahe jedes Dorf des eigentlichen Bengalens hat in seiner Nähe einen schiffbaren Fluſs — zu innerm Verkehre ungemein geeignet, nur hat der angeschwemmte Boden nirgends einen Stein zu Schutzbauten für diese natürlichen Canäle. Die Schiffarth von den Mündungen des Ganges fand zwar im Alterthume statt, doch erst bei der groſsartigen Entwickelung derselben durch Europäische Thätigkeit konnte Bengalen eine so überlegene Wichtigkeit erlangen. Die Ganga bildet eine groſse Straſse in's innere Land, der Brahmaputra ebenso nach Assam, die Zuflüſse in Tirhut und Dinag'pur sind auch meist für die innere Schiffarth sehr brauchbar; was Bengalen und das innere Land nach auſsen verschickt und von auswärts braucht, geht jetzt durch die Mündung des groſsen Fluſses; es ist bezeichnend für die jetzige Stellung Indiens, daſs die neueste Hauptstadt des ganzen Landes so nahe der Mündung des groſsen Fluſses und in den ungesunden Niederungen der Küste aufgeblüht ist; sie ist das Emporium für das unermeſsliche Gebiet des Ganges geworden und verkehrt mit allen Theilen der Welt, China, dem Archipel, Afrika, Europa und Amerika; je mehr sich neue Aussichten für die Civilisation der Australischen Länder und die Aufschlieſsung China's eröffnen, desto groſsartiger versprechen diese Beziehungen des Gangesdelta's zu werden. In diesem Lande wurde zuerst die Europäische Herrschaft über Indien begründet, zum Zeichen, daſs die weltgeschichtlichen Verhältniſse zum Endpunkte einer so groſsen Umkehrung gekommen waren, daſs Bengalen das Hauptthor des Eingangs in Indien geworden war.

Im Indischen Alterthume tritt das untere Bengalen weniger bedeutsam hervor; es war dem fernen und unbekannten Osten zugekehrt, erst später hat sich der Seeweg nach China gefunden, d. h. schwerlich lange vor der Zeit der Cäsaren; nach Westen muſsten die Schiffe eine lange und beschwerliche Küstenfahrt machen; die Indusmündung und Guzerat waren in dieser Beziehung bevorzugter. Das untere Bengalen ist überhaupt wohl erst verhältniſsmäſsig spät der Indischen Cultur gewonnen worden. Der Anbau und die Brahmanische Einrichtung des Landes muſsten von Bihâr aus dem Laufe des Fluſses folgen, um die Mündung und den Ausgang in's Meer zu erreichen. Die äuſserste Gegend des noch östlich strömenden Fluſses in Bhagalpur erscheint, wie Tirhut im

Norden, früh in der Indischen Sage als colonisirtes und geregeltes Indisches Land;[1]) weniger tritt das südlichere Land hervor und die Arische Cultur scheint vorzugsweise am Fluſse fortgezogen zu seyn; wenigstens finden wir noch am Eingange zu Bengalen auf beiden Seiten, in dem Pahari- und Garro-Gebirge, noch bis jetzt Urbewohner erhalten, welche theils wenig, theils nichts von der Lehre und den Gesetzen der Brahmanen angenommen haben.[2]) Tiefer unten sind die Urbewohner westwärts über Birbhum und Burdhvan hinaus nach Gondvana, über Çrihatta und Tripura nach dem östlichen Gränzwaldgebirge verdrängt, doch werden wir später zeigen, daſs noch in historischen Zeiten solche Urbewohner zu

---

1) *Anga,* Glied, heiſst in alter Zeit das Gebiet um Bhagalpur; es ist dasselbe als *K'ampa,* (d. h. *Bauhinia variegata*), welches eigentlich die Hauptstadt ist; es war wohl ein Glied Bihâra's. Von K'ampanagara ist noch der Name erhalten und zwischen ihm und Bhagalpur sind noch Ruinen, welche Karn'anagar genannt werden; *East. Ind.* II, 31. Karn'a ist in Mahâbhârata der epische König von Anga, im Râmâjan'a ist ein anderer: Lômapâda. I, 8, 11. Daher die Namen der Stadt: Anga und K'ampa sind gleich, die Stadt K'ampa heiſst auch Mâlinî (bekränzt), Lômapâda — oder Karn'a — Stadt. *Hêmak'.* IV, 23. 42. *Trik. Ç.* II, 16. Noch *Fahian* und *Hiuan Thsang* nennen K'ampa an der rechten Stelle. *F. k. k.* p. 329. p. 388. — Auch Mongir soll eine alte *Stadt* seyn; die *Hamilton* erklären es aus *Mudgagiri,* Berg des Phaseolus Mungo; *East. Ind.* II, 45. wo auf das *Harivança* verwiesen wird, und *Descr.* I, 252. Die Ableitung bei dem ersten: Mudgala-purî nach einem alten Rishi oder Râg'a scheint falsch. *Mahâbh.* hat II, v. 1095. nach Anga einen König von Môdâgiri. Es ist hier schwer, den rechten alten Namen herauszufinden. — *Bangâla* ist aus *Banga* und *âla* (für *âlaja,* Aufenthalt, wie Pank'âla, Himâla u. s. w.); Banga soll eigentlich das östliche Bengalen bedeuten; s. Wilson u. d. W. *Vanga,* welches auch Blei und *Baumwolle* bedeutet. Die Erklärung bei Abulfazl, Banga solle die Dämme zum Schutze gegen die Ueberschwemmungen bedeuten, wird wohl wie so manche Angaben der Art bei ihm, ein Irrthum seyn. Banga ist eigentlich Völkername; s. *Vishnup.* p. 188. Nach einer Angabe Fr. Hamilton's, die ich nur aus Ritter, IV, 1, 507. vgl. IV, 2. 1189. 1190. 1239. kenne in den *Transact. of the Edinb. R. Soc.* 1824. X, p. 181. wäre Banga das Land zwischen dem Ostarme des untern Ganges und dem untern Brahmaputra; an dem westlichen Arme des untern Ganges oder Bhâgîrathî Anga — was aber nach dem obigen ganz unrichtig; am Padma, jetzt Balisore-Fluſse sey in der östlichen Hälfte des Delta's Upabanga gelegen; wofür ich keine einheimische Stelle kenne. Im *Mahâbh.* II, 1098. wird ein König der Banga vor *Tâmralipta* genannt, dem ebenfalls ein Râg'a gegeben wird. Die Banga heiſsen nach *Hêmak'.* V, 23. auch *Harikêlija,* die sich am Vishnu erfreuenden.

2) Ich komme auf beide später zurück; die ersten nennen sich selbst *Maler,* d. h. Bergbewohner, *East. Ind.* II, 125. wovon *Pâhâria* Bengalische Uebersetzung ist, *pahâḍ'a,* Berg.

beiden Seiten des Stromes sich nachweisen laſsen. Es scheinen allerdings die Ansiedelungen des Arischen Stammes in Bengalen zu den späteren zu gehören; doch darf dieses nur in Beziehung auf die innern Länder im Westen verstanden werden. In eigentlich neuere Zeiten dürfen wir nicht die Umbildung des ganzen Landes zu einem Brahmanischen verlegen; noch weniger annehmen, daſs der obere Deltaboden Bengalens bei Eroberung des Landes von den Muhammedanern (1204) erst seit wenigen Jahrhunderten sich aus Schlammboden und Sumpfwaldungen in ein für Menschen bewohnbares Land verwandelt hatte, während der untere damals noch nicht aus dem Waſser hervorgetreten war. Das ganze Land unterhalb der Pahârî- und Garro-Berge ist gewiſs angeschwemmt, die Bildung wird aber eine viel ältere seyn.[1]

---

1) Ritter entwickelt genauer diese Ansicht, welche von *Râm Comul Sen* in seinem *dictionary in English and Bengalese*, Serampore. 1834. 2. Vols. I, p. 8. vorgetragen worden. Die Gründe sind: die Nichterwähnung Banga's in alten Schriften, dann Ortsnamen mit *Dvipa*, Jnsel und *Sâgar*, Meer in einiger Entfernung von der Küste; endlich Ueberreste von Schiffergeräthen unter der Erde im innern Lande. Râma's Ansicht ist, Bengalen sey erst seit 1000 Jahren bevölkert worden. Jene Ueberreste können aber auch von Fluſsschiffen herrühren; Insel können auch von Ganges-Armen eingeschloſsene Gebiete im innern Lande genannt worden seyn; daſs Sagara, Meer, auch auf das Land an groſsen Flüſsen übertragen wird, beweist Sindhu Sagar im Peng'ab. Banga wird zwar im Epos erwähnt, aber allerdings nicht als bedeutendes Land; doch erklärt sich dieses ja ebenso leicht aus dem uncultivirten Zustande und der Unbekanntschaft. Die Entstehung Bengalens aus Anschwemmung wird niemand unserem trefflichen Geographen bestreiten, gegen die so späte Zeit laſsen sich aber, glaube ich, Bedenken erheben. Der Uebergang aus Meeressumpf in festeres, trockneres Land *(Kurah)*, dann in G'angal oder Waldland *(G'angala)*, geht nicht so rasch vor sich, um vor acht hundert Jahren solches Sumpfland unter Gaur anzunehmen. Dem stehen Zeugniſse entgegen. *Megasthenes* gab die Entfernung Palibothra's von der Ganges-Mündung nach Schätzung der Schiffer auf 6000 Stadien (*Strabo*, XV, 1, §. 11.); *Patroklos* zog 1000 ab; *Plinius* VI, 22. giebt 638 R. M. oder 5104 Stadien; also ohngefähr 125 geogr. M. Entfernung. Genauer paſst hier noch *Fahian's* Angabe p. 323., daſs von K'ampâ nach *Tomoliti* oder Tâmralipta am Meere 50 Jôg'ana oder ohngefähr $3^1/_3{}^0$, da vom kleinsten Jôg'ana $15 = 1^0$ sind; oder mit Abzug der Krümmungen des Weges, wie Klaproth, p. 329. rechnet, 68 Lieux $= 2^3/_4{}^0$; Bagalpur liegt 25° 15′, Fort William 22° 23′. Im fünften Jahrhundert war also bewohntes Bengalisches Land weit in Süden von Gaur. Er, wie später Hiuan Thsang, erwähnen nichts von unbewohnten Gegenden zwischen K'ampâ und der Küste; Tâmralipta war eine sehr blühende Handelsstadt und ein Hauptsitz des Buddhismus. *F. k. k.* p. 328. p. 388. Sie ist gewiſs nicht verschieden von *Ταμαλίτης* am Ganges bei *Ptol.* VII, 1. bei ihm zwar nur $1^1/_2{}^0$ S. von Palibothra; diese Zahlen können aber bei seiner Verschiebung

Daxin'âpatha, Dekhan.

Wir haben oben schon die Gränzen und die Grundzüge der Gliederung dieser zweiten groſsen Haupthälfte Indiens angegeben; es ist das Land im S. des Vindhja, vom Meere in O. und W. umfloſsen; die Mitte ein Tafelland zwischen den beiden Ghat, unter welchen auf beiden Seiten ein schmaler Küstensaum liegt.[1] Das Tafelland des östlichen Vindhja oder Gôndvana bezeichneten wir als das groſse Scheidungsgebiet[2] Hindustan's, d. h. hier Bihar's und Bengalens vom Dekhan; der groſse südostwärts zur Küste strömende Mahânada ist ein Parallelstrom der Dekhanflüſse und sein Mündungsland Orissa galt uns daher als ein Theil Dekhans, obwohl es in andern Beziehungen sich enger an Bengalen und dadurch an Hindustan anschlieſst. Auf der Westneige des Amarakan't'aka und nachher in den westlich gesenkten Spalten zwischen den südlichen Parallelketten des Vindhja flieſsen Narmadâ und Taptî zur Westküste; ihre Gebiete, obwohl im Süden des Vindhja und dadurch, wie in andern Beziehungen, als Dekhanisch charakterisirt, haben wir als besondere Vindhja-Gebiete behandelt, weil ihre Ströme und die Senkung ihrer Thäler eine widersinnige Richtung gegen das übrige Dekhan haben;[3] die Mündungsgebiete der zwei Ströme stehen in engem Zusammenhange mit dem nördlichern Küstenlande und wurden deshalb als Theile desselben betrachtet.[4] Es kommt hinzu, daſs ein wesentlicher Charakterzug des Dekhans, die Ghat, erst im S. der Taptî-Mündung seinen eigentlichen Anfang hat.

Das Dekhan ist ein secundäres Land in Beziehung auf Indische Culturgeschichte; doch dürfen wir es deshalb nicht vernachläſsigen,

Indiens nichts beweisen. Tâmralipta kommt (s. oben S. 143.) im Mahâbhârata vor; von Tâmalitti soll man schon zu Açôka's Zeit nach Ceylon geschifft seyn; *Mahâv.* I, p. 70. Das Lexicon *Hêmak'andra's* giebt IV, 45. die Formen Tâmalipta, Dâmalipta, Tâmalipti als gleichgeltend und auch sonst noch kommt es vor. S. *Vishn'u* P. p. 192. Die Worte bedeuten theils röthlich (*tâmra*) gefärbt, theils von Noth (*tâma*) befleckt. Das letztere ist vielleicht spätere Deutung. — S. Bengalen bei W. Hamilton, I, 1. flg. Ritter, IV, 2, 1184.

1) S. oben S. 79.

2) S. 58.

3) S. oben S. 82. 87.

4) S. oben S. 91. 103. 106.

theils weil es der Entwickelung Indischer Verhältniſse besondere Bedingungen darbot und diese zu einer eigenthümlichen Gestaltung nöthigte, theils weil es, weniger von Fremden aufgewühlt, manches Indische Element in ungestörterer Reinheit aufbewahrt hat. Es zeigt zugleich die Indische Natur in einer neuen Phase; wir sind hier ganz unter den Tropen, innerhalb deren schon der gröſste Theil des Vindhja liegt. Kap Komorin im S. ist nur 8° vom Erdgleicher, die Südspitze Ceylons nur 6°. Aber die Hitze der tropischen Sonne wird an der Küste durch die frische Luft des Meeres gemildert, das vorherrschende Hochland genieſst vielfach derselben Begünstigung durch die Erhebung über dem Meere. Es tritt namentlich gegen das tiefe Hindustan ein bedeutender Unterschied der Natur hervor.

Das eingeschloſsene Tafelland verkehrt nur durch die Päſse der Ghat mit dem offenen Küstenlande und ist durch die Bergketten von diesem geschieden. Da hiedurch die Hauptverschiedenheiten des Dekhans gebildet werden, muſs eine kurze Beschreibung dieser Berge der Darstellung des südlichen Indiens vorausgeschickt werden.

Die Ghat.

Die westlichen Ghat erstrecken sich vom Kap Komorin im S. durch das ganze Dekhan in einer Länge von beinahe 200 M. mit der einzigen Ausnahme einer Unterbrechung zwischen Koimbator und Animalaja, wo unter 11° n. Br. der kleine Panianifluſs zur Westküste hindurchflieſst. Ihre Entfernung von der Küste ist im Durchschnitt etwa 8 Meilen, nur selten ziehen sie sich bis auf 14 zurück, mitunter springen sie bis an die Küste hervor. Sie bilden den Westrand des wechselnd zwischen 2000—4000 F. hohen Tafellandes, über welches sie noch um 1000—2000 F. emporragen; sie scheinen nirgends über 6000 F. absolute Höhe zu haben, mehrere Piks erreichen 5500 F. [1]) Sie stemmen sich wie ein Bollwerk gegen die Wolken der S. W. Monsune und bringen dadurch die Verschiedenheiten in der Regenzeit der ihnen im Westen oder Osten vorliegenden Gebiete hervor. Sie sind meist reich an Tekwäldern. Ihr steiler Abfall gegen die Westküste bietet nur wenige Päſse dar, daher ihr Name; [2]) kurze Ströme stürzen sich von

1) W. Hamilton, II, 249. Ritter, IV, 1, 655.

2) *Ghatta* bedeutet eigentlich die Stellen, wo man vom höhern Ufer zum

ihnen herab und durch den schmalen Küstenstrich zum Meere. Ihre Ostseite senkt sich dagegen allmählig und trägt ein zwar nicht ebenes, doch ziemlich gleichförmiges Plateau-Land, das von niedrigen Ketten durchzogen wird.

Die Ghat erstrecken sich nach Norden nicht über die Mündung der Taptî hinaus und wir haben schon erwähnt,[1]) daſs sie im Süden dieses Fluſses gegen Osten und in das innere Land sich zurückziehen. Das offene Gebiet an der mittlern Taptî haben wir als Khândêç kennen gelernt; die Südumwallung deſselben bildet das Gebirge, das sich vom Nordrande der Ghat ostwärts nach den Bergen von Berar hinzieht. Dieses Gebirge springt unmittelbar an den Ghat am weitesten nach Norden vor zwischen 21°—20° n. Br. und sein Gebiet heiſst *Baglana;* ihm unmittelbar im S. liegt das Quellgebiet der Gôdâvarî, in welchem die hohen Felsenburgen K'andore, Nasik und Trimbak hervorragen. Nördlicher von hier und am Rande des Plateaulandes gegen Khândêç im Norden liegen die Festen von Muller und Galna, an denen die Zuflüſse zur mittleren Taptî vorbeiströmen. Diese Gebiete und das eigentliche Baglana bilden ein von der Natur starkes und leicht vertheidigtes Land mit sehr fruchtbaren Thalgründen und Ebenen zwischen ihren Klippen. Von hier aus tritt zuerst das Volk der Mahratten hervor und dieses Gebiet ist, so weit wir wiſsen, seine alte Heimath. Von hier aus dehnte es sich, im Westen durch die Ghat geschützt, südwärts auf dem Hochlande aus bis zu den Quellströmen der Kistna; Ahmednagar, Puna, Sattara, Kolapur bezeichnen Hauptsitze ihrer später weiter verbreiteten Herrschaft, die auch nach der Meeresküste sich erstreckt hat und in einem Theile Guzerat's fortbesteht[2])

Die Mahratten sind die einzigen Sanskritredenden Inder, welche sich als Volk auf dem Hochlande des Dekhan's festgesetzt haben; an der Küste im Westen haben die Bewohner Kankana's mit ihrer Sprache gleichen Ursprungs eine ähnliche Ausdehnung gegen Süden. Die Mahratten würden schon dadurch Aufmerksamkeit verdienen, wenn sie nicht auch zugleich in der späteren Zeit Indischer Geschichte eine so bedeutende Rolle gespielt hätten und das kleine

---

Waſserrande herabsteigt; an besuchten Badeplätzen sind es oft künstlich gemachte Treppen. An den Ghat steigt man so zur Meeresküste hinab.

1) S. oben S. 88.

2) Ritter, IV, 1, 656. 659. W. Hamilton, II, 96. 176.

Gebiet Baglana in der Ecke zwischen dem Nordende der Westghat und dem Gebirge des von hier ostwärts gewendeten Randes des Plateaulandes tritt dadurch als ein bedeutsames hervor. So dunkel auch die frühere Geschichte der Mahratten ist, scheint die Erklärung ihrer weiten Verbreitung nach Süden aus der Natur des angränzenden Landes sich zu ergeben. An der Küste wird sich vom nördlichen Guzerat aus die Ansiedelung der Arischen Inder bald bis zur Taptîmündung ausgedehnt haben; hier stellte sich ein zugänglicheres Gebiet in Khândêç dar, durch welches das Eindringen in's Innere erleichtert ward; aus Khândêç, scheint es, müſsen die ersten Ansiedelungen der Mahratten ihr Hochland erreicht haben. Stämme der Bhilla oder der ihnen verwandten Kuli, die sich noch in diesem Theile der Ghat finden, waren ohne Zweifel die ältesten Besitzer.

Es ist hier zu erinnern, daſs die jetzigen Gränzen der Mahrattischen Sprache[1]) nicht als diejenigen der älteren Verbreitung des Volkes betrachtet werden dürfen; denn mit seiner Herrschaft ist gewiſs auch seine Sprache über die ursprünglichen Gränzen weit hinaus verbreitet worden.[2])

Den Nordrand des Dekhanischen Plateaulandes bezeichnet ostwärts von Baglana die Reihe der Päſse Ag'ajanta (Ag'unta), Badulla, Lakhnavara oder das Berargebirge, welches hier die Zuflüſse zur Taptî oder eigentlich zum Südarme derselben Pûrn'â im Norden von denen der Gôdâvarî und Varadâ (Wurda) im Süden trennt. Oestlicher um 95° 30′ ö. L. nimmt dieses Scheidegebirge eine nördliche Richtung und läuft im Osten Ellik'pur's und Gavelghar's nach dem obern Nerbuddagebiete hin, die Taptîquellen von

1) Z. B. wie sie bei W. Hamilton, I, 183. oder in meiner *Prâkrit Gr.* p. 13. angegeben sind.

2) Baglana, nach W. Hamilton, II, 176. *Bhagelana*, was jedoch nicht Sanskrit ist. Bhagâla heiſst Schädel, und könnte auf diesen Gebirgsknoten übertragen seyn, oder ist es aus *Bhagâla, Bhâgâla,* Aufenthalt des Glücks? *Mahârâshtra* heiſst groſses Königreich; wie kommt aber das Volk zu diesem Namen, lange ehe es ein selbständiges Reich besaſs? Die Mahratten werden *Mahâvança*, I, 71. 74. erwähnt bei Açôka's Missionen, ohne weitere Angaben; *Hiuan Thsang* p. 392. setzt *Mahalatho* N. W. von Kankana mit einer Hauptstadt an einem groſsen Fluſse und erwähnt zunächst im N. der Narmadâ. Hienach scheint Surat an der Tapti die Hauptstadt des damaligen Mahârâshtra gewesen zu seyn. Ich habe oben auf die Nachbarschaft der Namen *Rásht'ra, Surâsht'ra, Mahârâshtra* aufmerksam gemacht. S. 108.

denen der Varadâ und Weyne Gangâ scheidend; es verzweigt sich also mit dem Gebirge des westlichen Gôndvana.

Die Kette der *Ostghat* hängt im Süden mit dem Nilagiri (blauen Gebirge) zusammen; dieses ist durch das Hochland Wynaad mit den Westghat verbunden und fällt steil gegen Koimbator und den Fluſs Paniani im S. ab; es hört dort das Gebirge völlig auf, eine groſse Schlucht zieht zwischen Koimbator und Animalaja durch, eine breite Straſse zwischen der Ost- und West-Küste geht hindurch. Südlicher erhebt sich wieder das Gebirge, wir können diese Felseninsel des südlichsten Dekhans hier noch aus der Betrachtung laſsen. Das Nilagirigebirge ist somit zugleich Gränzstein der eigentlichen Ghat und des von ihnen getragenen Tafellandes gegen Süden, und das Verbindungsglied der beiden Ghatketten. Der Mojarfluſs[1]) scheidet das Nilagiri vom Tafellande von Dêvarâg'apattana (Götterkönigsstadt), welches zum Plateau von Maisur gehört und von wo aus die Bergzüge, welche die Ostghat bilden, sich nordostwärts verzweigen.

Die Kette der Ostghat fängt im 11° 30′ in N. des Mojarzufluſses zur Kâvêrî an und erstreckt sich in gerader Linie N. N. O. bis über den Krishnâfluſs in 16° hinaus.[2]) Sie ist nicht so hoch, wie die westliche; in der Breite von Madras, wo ihre höchste Erhebung ist, erreicht sie die Höhe von 3000 F. und das dahinter gelegene Hochland im Durchschnitt ebenso viel. Dieses heiſst *Balaghat* oder über den Ghat, im Gegensatze zu *Pajinghat*, dem Lande darunter. Aus dem Tieflande führen steile und beschwerliche Päſse auf das Tafelland hinauf, welches von dem Ostfuſse der Westghat stets eine sanfte Neigung nach Osten hat; die Ostghat bilden seine östliche Umwallung, durch welche die Flüſse zum Küstenlande hindurchströmen. Die östliche Kette ist jedoch offener und durchbrochener, als die westliche.

Die Ostghat bilden ferner nicht eine einzige steile Mauer gegen das Tiefland, wie die westlichen, sondern mehrere parallele, aber oft unterbrochene Gebirgszüge und geben dem östlichen Tieflande ein breiteres Uferland am Meere. Dieses ist zu beiden Seiten der Kâvêrî etwa 30 g. M. breit; nördlicher wird es schmaler, sobald die Ostghat mehr Zweige nach Osten abwerfen und im N.

1) Der Mojar flieſst später in die Bhavânî und dann ist diese die Gränze. Beide umströmen den Fuſs des Nilagiri. S. Ritter, IV, 1, 958. 760.

2) W. Hamilton, II, 248.

der Gôdâvarî wird die Küste auf 10 M. und weniger eingeengt.[1] Damit steht in gleichem Fortschritte das stetige Breiterwerden des innern Hochlandes gegen Norden, das Längerwerden des Lauſs seiner Flüſse.

Zwischen Pennar und Krishnâ tragen die Ostghat den besondern Namen *Nalla Malaja* (blaues Gebirge); nördlicher haben sie keinen allgemeinen Namen, es wäre aber ein Irrthum, daher zu ſchlieſsen, daſs die Kette aufhöre; sie erstreckt sich im Gegentheil über die Gôdâvarî und über den Mahânada hinaus und verbindet sich zuletzt mit dem Gebirgslande im Osten des Amarakan't'aka-Plateaus, aus welchem die Flüſse zur Küste Orissa's hervorbrechen.

Wir werden das Dekhan am übersichtlichsten darstellen, wenn wir zuerst die Gebiete der Westküste von Norden nach Süden betrachten, dann das innere Tafelland nach seinen verschiedenen Fluſssystemen.

I. Gebiete der Westküste des Dekhans.

1. Kankana.

Das Küstenland südwärts von Guzerat heiſst *Kankana;* seine Gränzen werden jedoch eigentlich nur vom 15ten bis 18ten Grade ausgedehnt; vom 18ten bis zum 20sten wird das Land *Kaljâna* genannt; es scheint paſsend auch auf diesen Küstenstrich und den folgenden bis zum 21sten Gr. n. B. den Namen Kankana auszudehnen; wir erreichen damit die Südgränze Guzerat's unter Surat und dehnen die Dekhanische Küste so weit nach Norden aus als die Ghat sich erstrecken.

Es ist dieses ein ganz zerriſsenes Küstenland, voll Queerthäler mit kleinen Flüſsen, voll kleiner Buchten, zum Handel günstig gelegen, wie Guzerat, wegen der vielen Schlupfwinkel an der Küste auch ein natürlicher Sitz für Seeräuber, die hier auch während Jahrtausende gehaust haben. Der nördliche Theil um Bombay ist offener und reich an schön angebauten Landschaften.

Kaljân'î (die glückliche) in ältern Zeiten, Damân und Bassein unter den Portugiesen bezeugten früher als blühende Handelsstädte die günstige Lage des Landes für den Seehandel; jetzt bezeugt

1) Ritter, IV, 2, 269.

Digitized by Google

sie noch mehr die Brittische Hauptstadt des westlichen Dekhans, Bombay.[1])

So weit Kankana nach Süden reicht, hat sich eine Sanskritische Bevölkerung ausgedehnt, die südlichste von allen, wenn man bedenkt, daſs die Mahratten ursprünglich auf Baglana beschränkt waren.

In Kankana's nördlichem Theile und zu beiden Seiten der Nordostwendung der Ghat in Baglana liegen die berühmten Felsentempel Indiens auf einem kleinen Gebiete zusammen; die andern bei Bag und Dhumnar sind früher erwähnt und sind nicht so sehr von dieser Gegend entfernt. Wir haben hier folgende: auf den Inseln Salsette und Elephanta bei Bombay; bei Mhar auf der Westseite der Ghat im 18ten Gr.; bei Karli auf dem Wege von der Küste nach Puna; bei Nasik in Baglana; bei dem Paſse Ag'ajanta aus Khandêç nach dem Hochlande hinauf; endlich östlich bei Ellora nahe bei Daulctâbâd.[2]) Eine noch räthsolhafte Erscheinung, insofern wir die Geschichte dieser Gegend nur wenig zu der Zeit kennen, in welche wir die Errichtung oder richtiger die Aushöhlung dieser wundervollen Bauwerke setzen müſsen. Sie sind

---

1) Skt. *Kônkan'a; Râg'a Tar.* IV, 159. steht die 7 Kônkan'a. S. dazu Troyer's Note. — Kaljâni ist nicht zu verwechseln mit einer gleichnamigen Stadt des innern Dekhans im Bezirk Kalbarga, welche Hauptstadt des alten Reiches Kuntala in Dekhan war, wozu aber Kaljâni an der Küste gehört haben mag. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* I, 402. Der *Periplus* des rothen Meeres nennt *Καλλίενα*. p. 30. *Kosmas* hat die Stadt *Καλλιάνα* und einen König *Καλλιανῶν*. p. 537. p. 539. *Mont.* Bei *Ptolemaios* erscheint diese Stadt nicht, aber die Küste hat bei ihm den Namen *Arjaka*, oder genauer *Ἀριάκη Σαδινῶν*, mit der Stadt *Ἱππόκουρα*; an ihr münden die Flüſse *Γοάρις* und *Βήνδας*. Hiemit stimmt, daſs zur Zeit des Periplus ein König Sadanes sich der Stadt Kalliona bemächtigt hatte. Auch das Plateauland mit Tagara, der groſsen Handelsstadt und der Hauptstadt Bathana heiſst bei Ptolemaios Arjaka, aber es war ein anderes Reich mit einem andern König. Nach dem, was ich über die Bedeutung des Namens *Arja*, S. 5. bemerkt habe, folgere ich mit Sicherheit, daſs damals schon diese Küste Arische Bevölkerung hatte. Südlicher ist die Küste bis Limyriko die der *ἀνδρῶν Πειρατῶν*, mit dem Fluſse Nanaguna. Arjaka des Ptolemaios mit der Piratenküste bezeichnet die Strecke von Surat (Supara) bis nach Goa. — S. W. Hamilton, II, 210. und wegen Kaljâni und Bombay, II, 150. flg. Ritter, IV, 1, 667. IV, 2, 1095.

2) Nachweisungen bei Ritter, IV, 1, 676. Es ist merkwürdig, daſs Nasik, *Νασίκα* (im Skt. ist *Nâsikâ*, Nase) bei *Ptolemaios* vorkommt; er setzt es im innern Lande im S. Ozene's; dieses im 20°, Nasik 17°; also beide 3° zu sehr südlich. Hrn. Westergaard verdanke ich die Nachricht, dass auch bei Birsa 6 M. S. O. und Bag'ah 3 M. S. W. von Karli vor zwei Jahren Felsentempel entdeckt worden sind.

bekanntlich der Mehrzahl nach Denkmale der Buddhistischen Frömmigkeit und sind, wo Inschriften das Alter zu bestimmen erlauben, mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung ausgeführt worden. Sie sind jedenfalls Denkmale der einstigen Macht und Blüthe dieses Theiles von Indien.

2. Kanara.

Der Küstenstrich unter den Ghat vom 15° n. Br. bis 12° 30′ wird in neuerer Zeit Kanara genannt, ein Name, welcher aus Karn'ât'a verdorben und von den Einheimischen nie auf diese Küste angewendet worden ist, sondern nur auf das Hochland über derselben im O. der Ghat, dessen Beherrschern die Küste früher unterworfen war.

Die Nordgränze dieses Kanara ist der Fluſs Sadâçivaghar, der aus dem Hochlande Darwar herabströmt; die Südgränze wird durch den K'andragiri bezeichnet, welcher es von Malabar scheidet; Kankana und Malabar schlieſsen es also ein. Den Norden nimmt das kleine Gebiet *Goa*[1]) ein, auf welches die einst so groſse Macht der Portugiesen in Indien jetzt fast allein beschränkt ist. Goa jedoch, wie das Gebiet von Ankola gehört eigentlich dem Lande Kankana der Inder, welche Gangâvalî, einen Meereseinschnitt 1 M. nördlich von Gôkarn'a als die Gränze ansehen, wo Kankana und *Haiga* oder Nord-Kanara zusammenstoſsen.[2])

Kanara wird durch den Fluſs Kundapura (13° 40′) in ein nördliches und südliches getheilt; das letzte heiſst bei den Indern *Tuluva*, das erste entspricht ziemlich genau dem Umfange des Gebiets *Haiga* (oder *Haiva*) der Inder. An der Küste beginnt mit Kanara das Gebiet der *Dekhanischen* Sprachen, die auf dem Hochlande sich weit höher gegen Norden hinauf behauptet haben.

Im nördlichen Theile dieses Landes sind die Ghat von geringer

---

1) W. Hamilton, II, 221. *Govay*, was aber kaum richtig. *Gavaja* ist der Gajal.

2) W. Hamilton, II, 251. 258. 263. Ritter, IV, 1, 692. 721. Für dieses Land und die folgenden bildet wieder ein Werk von Fr. Buchanan (Hamilton) die Hauptquelle: *A journey from Madras through the countries of Mysore, Canara, and Malabar* etc. *By* Fr. B. London. 1807. 3 Vols. Die hier angezogenen Angaben stehen III, 15. 105. 138. 174. — *K'andragiri*, Mondberg; *Sadâçivagad'a*, Feste des stets glücklichen (*Çiva*); *Kunda* ist Name eines der Schätze des Indischen Plutus Kuvera.

Höhe, nur um 2500 F.; rückwärts tragen sie das Tafelland Darwar, welches sich von seiner Höhe 2200 F. sanft gegen S. O. senkt;[1]) das Küstengebiet ist hier offener und die Flüſse länger. Südlicher erst über Mangalor erreicht das Gebirge seine höchste Höhe von 5000—6000 F. ü. d. M. und hier liegt an den Quellen der Tungabhadrâ und Kâvêrî das Alpenland Kurg (*Kod'ugu*), wo das kostbare Sandelholz wächst.[2])

Obwohl von westlichen Verzweigungen der Ghat in manchen Theilen erfüllt, ist dieses Land ein fruchtbares, gut angebautes, an Reis reiches, in welchem schon die Pfefferranke, die Kokos- und Areka-Palmen wachsen und die südlichere Lage bezeugen; von der Mitte ihrer Höhe an tragen auch hier die Ghat ihre schönen Tek-Wälder.[3]) Es genieſst das Land des reichen Monsunregens. Zum Handel mit dem Innern vortheilhaft gelegen, weil sie durch mehrere Päſse damit verkehren, waren und sind noch Onor (Hanavar) und Mangalor wichtige Seestädte. Ueberhaupt leistet die Küste der kleinen Schiffarth vielen Vorschub. Auch hieher hat sich die Brahmanische Cultur ziemlich frühe ausgedehnt und die alte Bevölkerung sich angebildet, doch ohne die einheimische Sprache zu verdrängen; die Tuluva-Sprache wird jetzt noch hier gesprochen.

8. Malabar.

Auf Kanara oder vielmehr Tuluva folgt das viel berühmter gewordene Küstenland Malabar, deſsen Name auch wohl der ganzen Westküste des Dekhans gegeben wird; *Malajavara* (Gebiet von Malaja) bedeutet bei den Indern jedoch eigentlich nur das Küstengebiet von K'andragiri im N. bis zum Vorgebirge Kumârî im S. Dafür sagten sie auch *Kêrala*, durch welches aber auch Tuluva eingeschloſsen wurde.[4]) Es ist Malabar eine der

1) Ritter, IV, 1, 694.

2) Ebend. 725.

3) Ebend. 697. 828.

4) S. *Mackenzie collection*. *By* H. H. Wilson. Calcutta. 1828. 2 Vols. I, XCIV. *Malaja* bedeutet Berg, ist aber kein Sanskritwort, sondern gehört den ursprünglichen Sprachen Indiens. Wir fanden es im Himâlaja und bei den Pahâri. S. S. 57. u. S. 143. *Kêrala* findet sich oft in Sanskritbüchern; Wilson bemerkt a. a. O., daſs Kêrala in 4 Theile oder *Khan'd'a* getheilt

eigenthümlichsten Provinzen Indiens, die jetzt zwischen den Britten und den beiden kleinen Râg'a von *Kok'hin* und *Travankor* getheilt ist.

Das Land erstreckt sich von 12° 30′ n. Br. bis nahe an 8°; die Breite bis an die Berge ist durchschnittlich 10 M.; nur bei der groſsen Lücke derselben am Panianifluſs ist sie gröſser. Die Ghat erreichen in der Breite des Vorgebirges Dilli im 12° ihre gröſste Erhebung, Gipfel von 6000 F. und tragen auf ihrem Rücken das Alpenland Wynaad, welches südwärts in das Nilagiri-Gebirge übergeht; dieses ist die höchste Erhebung des Dekhans, die Höhe erreicht hier im 11° 23′ au 8000 F.[1]) Unter diesem Gebirge folgt aber dio merkwürdige Einsenkung, welche die Paniani in der Breite zwischen 11° und 10° 30′ durchläuft, an der Westküste einmündend; hier hört die Gebirgsbildung ganz auf, es ist eiu ganz offener Durchgang nach der Ostküsto da. Koimbator (Koiamuturu) im S. des Nilagiri's liegt in dieser Spalte und von dieser Stadt flieſst ein Zufluſs zur Kâvêri, also zur Ostküste. Bei Kolangulur au der zum Theil schiffbaren Paniani liegt die Sprachgränze des *Malajâlma* oder des Malabarischen im Westen und des *Tamulischen* im Osten.[2])

Im Süden dieser Gebirgslücke erhebt sich sogleich wieder das Land im S. Animalaja's (des Elephantenberges) und steigt zu beträchtlicher Höhe hinauf; an den Quellen der östlich strömenden Vygar erreicht ein Gipfel des Permal-Gebirges schon 6900 F.; südlicher hat der Theil, welcher Aligiri heiſst, noch über 4000 F. Höhe, während die Ebene, auf welcher die Wasserscheide der Paniauî und der Kâvêrì-Zuflüſse liegt, uur 400 F. über dem Meere

wurde: *Tuluvarâg'ja* von Gôkarn'a bis nahe an Mangalor; *Kûparâg'ja* von da nach Nilêçvara; *Kêralarâg'ja* von da bis Kollam (Quilon); *Mûshikarâg'ja* bis Kap Komorin; und daſs *Ptolemaios* VII, 1. *Κοῦβα* als Theil Limyrike's erwähnt. Ich füge hinzu, daſs *Kêralaputra*, Sohn Kêrala's, in Açôka's Inschriften vorkommt und der Titel des Königs von Malabar seyn muſs; daſs wir darin den *Κηροβόθρης* des Ptolemaios, den *Κηπροβότης* des *Per. m. Er.* p. 30. und *Celebothras* des *Plin.* H. N. VI, 26. wiederfinden. S. *de Taprobun.* p. 8. Seine Hauptstadt hieſs nach Ptolemaios *Καροῦρα* und lag im innern. Limyrike nimmt die Küste ein von der Piraten-Küste bis zum Gebiete der *Ἀίων*; dieses zeigt sich in Ay-kotta bei Korangaoor. Wilson a. o. O. Das zweite Wort ist *Kôt'a*, Feste, es bleibt also *Aj* für den Völkernamen.

1) Ritter, IV, 1, 960. 774.

2) Fr. Buchanan, II, 346. flg.

erhoben ist. In diesem schmaleren Lande nähern sich die Ost- und West-Ghat bald sehr und stürzen vereinigt am Arumbalighat von der Höhe von 2000 F. herab, 4 M. vom Kap Komorin, welches nur ihr niedriger Vorsprung ist. Wäre also die Einsenkung nur 100 F. gröſser, wäre die Südspitze des Dekhans jetzt eine bergige dreizackige Insel.[1] Die Westseite dieser südlichsten erneuerten Kette der Ghat ist, so wie die darunter gelegenen Gebiete Kok'hin und Travankor sehr unbekannt; das Gebirge ist sehr unwegsam und waldreich, von Elephantenheerden und wenig civilisirten Stämmen erfüllt; ein mühsamer Paſs führt von Quilon hinüber nach Tinevelli; ein nördlicherer heiſst Ariangavali im 8° 56'. Auf das niedere Land paſst im Allgemeinen die Beschreibung des bekannteren Malabar's.[2]

Malabar hat im Ganzen die gröſste Aehnlichkeit mit Tuluva, die Verschiedenheit entsteht vorzüglich durch die südlichere Lage. Die vielen kleinen Ströme und Bäche, welche während der Regenzeit vom Gebirge herab durch tief eingewühlte Schluchten ihren Weg zum Meere suchen, theilen es in eine Menge von kleinen Landschaften und lösen es gleichsam in viele kleine Herrschaften auf. Am Meeresufer liegt ein schmaler, kaum eine Meile breiter, sandiger Strich, der vorzüglich dem Gedeihen der Kokos-Palme zuträglich ist.[3] Dann folgt ein reicherer Boden, der allmählig in das hügelige Vorland der Ghat übergeht, von den Monsunen und den Gebirgsbächen reich bewäſsert, ein auserordentlicher fruchtbarer Reisboden; zugleich trägt dieser Strich vorzüglich die Pfeffer- und Betel-Ranke, die Areka-Palme, auſserdem Zucker und viele andere allgemeiner vorkommende Culturpflanzen. Höher folgen die eigentlichen Berge, auf deren halber Höhe die Wälder der Tekbäume und anderer groſsen Waldkönige in kräftigster Fülle gedeihen; dem Gebirge gehören auch die Cassia und die Kardamomen an, sie wachsen dort wild. Auf das eigentliche Hochland

1) Ritter, IV, 1, 758.

2) Kok'hin ist wieder *Kak'ha* wegen der Sümpfe unter den Bergen. Travankor eig. *Tiravan-Kod'u*. Wir haben von allgemeinen Berichten über diese Gebiete nur W. Hamilton anzuführen, II, p. 302. p 309. 477. Vgl. Ritter, IV, 1, 784. Fr. Buchanan kam nicht hieher. Die Höhenmeſsungen sind von Lambton bei der bekannten groſsen trigonometrischen Aufnahme gemacht; s. *As. Res*, Vol. XIII.

3) Ritter, IV, 1, 756. flg. 827. flg.

Kurg (Kodugu) und das angränzende Plateauland Maisur sind die Waldungen des kostbaren Sandelholzes beschränkt; ihr Bezirk fängt an, wo die Tekwälder aufhören. Das terrassenförmige, sehr fleiſsig angebaute untere Land ist wie ein groſser hängender Garten und obwohl das regenreichste Gebiet Indiens, hat Malabar doch das gesundeste Klima.

So ist Malabar und ein Theil Kanara's durch eigenthümliche, werthvolle Gaben der Natur bevorzugt; durch seine Lage hatte es Gelegenheit, die Schätze seines Bodens frühe in den Handel zu bringen. Es ist in der That nebst dem benachbarten Ceylon einer der frühesten Centralpunkte des Welthandels gewesen; wir werden später die Emporien kennen lernen, welche das Alterthum hier namhaft gemacht hat; für die spätere Zeit bezeichnen Kananor (Kanura), Tellik'erri (Talik'ari), Mahî, Kalikut (Kalikodu), Kok'hin (Kak'ha), Quilon (Kollam), Ang'engo (Ang'utenga) diese Handelsthätigkeit.

Malabar ist weiter in Beziehung auf Staatsvorfaſsung und häusliche Sitten eines der eigenthümlichsten Länder; zugleich ein solches, welches sehr wenig von Fremden heimgesucht worden ist und deshalb diese Eigenthümlichkeit am vollständigsten entwickelt und am treuesten aufbewahrt hat. Es ist auch hier die Brahmanische Cultur auf ein nicht-Arisches Volk übertragen, das noch seine Sprache und manches ursprünglich ihm eigene im Widerspruch mit dem allgemeinen Brahmanischen Gesetze erhalten hat, während andere Bestimmungen dieses letzteren, wie die Trennung in erbliche Kasten, nirgends strenger in Indien durchgeführt und erhalten sind. Es ist bekanntlich, um nur eines zu erwähnen, der Sitz der *Nairen*. Eine genauere Darstellung dieser Verhältniſse wird erst später an ihrer Stelle seyn.[1])

II. Gebiete des Tafellandes Dekhans und der Ostküste.

1. Pân'd'ja.

Das Land im Osten der südlichsten Westghat ist, wie höher im Norden, ein nach Osten gesenktes Tafelland; das obere Ge-

1) Ueber den Brittischen Theil Malabar's ist Fr. Buchanan's Bericht sehr ausführlich; s. Vol. II, 339. flg. Auch Ritter, IV, 1, 750. flg. W. Hamilton, II, 272.

Digitized by Google

birgsland trägt hier wie auf der Westseite die schönsten Wälder; die östlicheren, niedrigeren Bezirke sind offen, gut bewäſsert und fruchtbar. Es ist das Land im S. der groſsen Ghatspalte und entspricht in der Ausdehnung von Norden nach Süden ziemlich genau der Kak'ha's und Travankor's. Es umfaſst die zwei Brittischen Bezirke Dindigul und Tinevelli und somit ohngefähr den gewöhnlichen Umfang des alten Reichs *Pân'd'ja*.

Die Flüſse sind hier noch klein und folgen der Normalrichtung der Dekhanflüſse; am südlichsten die Tâmraparn'î, ein unbedeutendes Waſser, aber mit einem berühmten Namen, bei Palamkotta vorbei zum Meere flieſsend; nördlicher der Vypar (Vaiparu), am nördlichsten der Vaiguru (Vyar), welcher an der alten Hauptstadt Mathurâ vorbeiströmt und bei Râmnad (Râmanâtha, Râma der Herr) ins Meer flieſst.[1]) Der Mündung des letzten gegenüber liegt die geheiligte Insel Râmêçvara (Râma - Herr), die von zahlreichen Pilgern besucht wird, weil Râma, der Sage nach, die Blutschuld seines Krieges zu sühnen, das Bild dieses Tempels selbst gestiftet habe. Von der Insel erstrecken sich Korallenriffe, an denen das Meer sich mit heftiger Brandung bricht, queer durch die Meeresstraſse zwischen Ceylon und dem Festlande und machen die Durchfarth für gröſsere Schiffe unmöglich; für kleinere sind gefährliche Canäle an ihren beiden Enden bei den Inseln Râmêçvara im W. und Manavar im Osten. Den Indern gelten diese Felsenriffe als Ueberreste der zu Râma's Durchzuge von Riesen erbauten Brücke; Muhammedaner nehmen an, Gott habe Adam auf dieser nachher zerstörten Brücke seinen Abzug aus dem Paradiese auf Ceylon nehmen laſsen und die Brücke darauf in seinem Zorne zerschlagen.[2])

Das Land Pândja hat Ueberfluſs an Strömen und ist fruchtbar an Reis, Baumwolle und vielen andern Erzeugniſsen; es ist mehr, als irgend ein anderer Theil des Festlandes, dem Einfluſse beider Monsune ausgesetzt, erfreut sich zugleich der Kühlung des Meeres und hat eines der gesundesten Klimate. Seine glückliche Lage hat frühe Ansiedler aus dem Norden herbeigezogen, es war einer der ältesten Brahmanischen Staaten in Süden und seine Ge-

1) W. Hamilton, II, 477. 466. Sylaur ist nach jetzigem Sprachgebrauch der Hauptfluss, die Tâmraparni Zufluſs, was nicht mit dem ältern Gebrauche stimmt.

2) W. Hamilton, II, 475. Ritter, IV, 2, 153.

schichte läſst sich weiter, als die eines anderen Dekhanischen Reiches rückwärts verfolgen; während seines langen Bestandes hat es öfters auch auf der Westküste geherrscht. Das Land ist endlich, wie Malabar, weniger von den Muhammedanern umgewühlt worden und so haben sich auch hier Indische Zustände ungetrübter erhalten können.

Auf der Ostseite der Ghat herrscht noch weiter gegen Norden als Pân'd'ja die Tamulische Sprache.

Bei den Küstenfahrten der früheren Zeit muſste, da auch die reiche Insel Ceylon den Kaufmann anzog, ihre Umschiffung aber sehr weit und gefährlich erscheinen muſste, das Vorgebirge *Kumârî*, die Südspitze des Festlandes im 8° 4′, ein bemerkenswerther Punkt werden; in seiner Nähe versammelten sich die Handelsflotten des Westens und Ostens, Kumârî mit seinem alten Heiligthume war den Alexandrinern schon bekannt; das Fischen der Perlenaustern nnd der Çankha-Muscheln an dieser und der gegenüberliegenden Cingalesischen Küste versammelte dazu die einheimischen Schiffer und Kaufleute. Der Golf von Manaar im W. der Adams-Brücke und der von Palkh im O. derselben boten den kleineren Schiffen des Alterthums sichere Häfen und je nach den Monsunen eine sichere Ueberfahrt nach Ceylon.[1])

1) Pân'dja wird in *Mahâbh.* z. B. II, 1174. als Volk, 1121. der Pân'd'ja-Râg'a genannt; in *Râm.* Buch IV. als Volk. Die Hauptstadt Madhurâ heiſst das südliche *Madhurâ* und der König Pân'd'ava, wie das Heroengeschlecht, *Mahâvança*, I, p. 51. Ein drittes Mathurâ liegt an der Südspitze Ceylons, das nördliche ist bekannt. *Ptol.* VII, 1. *Μόδουρα, βασίλειον Πανδίονος*; in der Ueberschrift *Κανδιώνων μεσόγειοι* ist natürlich *Πανδιώνων* zu lesen. Der König Pandion wird auch *Peripl. m. Er.* p. 33. erwähnt, ihm gehörte damals auch *Νελκύνδα* auf der Malabarküste; dieses gröſsere Reich kennt auch *Plinius* H. N. VI, 26. Alius utilior portus gentis Necanidon (Nelcan.), qui vocatur Barace. Ibi regnat Pandion, longe ab emporio mediterraneo distante oppido, quod vocatur Modura (nicht Modusa). Nelkynda wird Nîlakan'tha, Blauhals, d. h. Çiva seyn, wo jetzt Nîlêçvara 12° 6′ liegt, welches auch Çiva bedeutet. Gewöhnlich war Pan'd'ja das Land zwischen den Ghat, dem Meere und dem Fluſse Velar. S. WILSON, *Mackenz. Coll.* I, p. LXXIV. — *Ptol.* VII, 1. *Κομάρια ἄκρον καὶ πόλις*. *Peripl.* p. 33. *Κομάρ, ἐν ᾧ τόπῳ φρούριον ἐστὶν καὶ λιμήν*. Fromme Büſser, Männer, wie Weiber, kamen dorthin, um zu baden und sich zu entsühnen, die Göttin habe dort jeden Monat gebadet. Es ist *Kumârî*, die Jungfrau, ein Name der Parvatî, der Gemahlin des Çiva. Nach Komorin folgt nordostwärts der Meerbusen *Κολχικός*, wo die Perlfischerei ist; das Gebiet heiſst an der Küste und landeinwärts das der *Καρέων*, wo das Emporium *Κόλχοι* und der Fluſs *Σωλήν*. Hiemit stimmt der Periplus p. 33; er nennt die Küste *Παραλία*, Küstenland,

Die ganze Ostküste oder genauer die vom Kap Kalymer bis zur Krishnâ-Mündung hat von dem Namen des alten Reiches *K'ôla* um die Kâvêrî, welches wir zunächst zu betrachten haben, mit dem Zusatze *Man'd'ala*, Kreis, Bezirk, und der Veränderung der Aussprache in Koro, die jetzige Bezeichnung Koromandel erhalten.

2. Kâvêrî-Gebiet; Nilagiri-Gebirge; K'ôla. Drâvid'a.

Die Kâvêrî entspringt in dem Gebirge des waldigen Hochlandes Kod'ugu (Kurg) in den Westghat um 12° 31′ auf einem hohen Berge Siddhêçvara oder Sahja, der nahe an 4000 F. hoch ist; sie durchströmt dann in einer geschlängelten, östlichen Linie das waldreiche Plateau Maisur (Mysore), so genannt nach der alten Hauptstadt Mahishâsura im S. Seringapattam's. Von Norden erhält sie noch oberhalb der letzt genannten Stadt die *Hêmavatî* (die goldene), welche nahe bei den Quellen der Tungabhadrâ, eines Zuflufses der Gôdâvarî, entspringt, von Süden die *Laxman'î* (die glückliche), welche aus dem Alpenlande Wynaad herkommt. *Çrîrangapattana* (Stadt des Vishn'u, auch Çriranga genannt) liegt in einer tiefen Einsenkung des Flufsthales, in einer schlecht gewählten ungesunden Lage, eine Stadt, deren Glanz mit der unheilvollen Herrschaft des Tippo Sahib's, des Tigers, wie er sich selbst naunte, verschwunden ist.

Unterhalb Seringapattam's erhält die Kâverî bei Susilla den grofsen Zuflufs *Kaphinî* aus Wynaad und aus dem Nordgehänge des Nilagiri. Dieses von der Kâvêrî und ihren oberen Zuflüfsen durchströmte hohe Tafelland Maisur hat unter den Westghat noch waldige Striche, tiefer fängt ein fruchtbarer Reisboden an; zugleich Obstzucht und Palmenreichthum; der Anbau und die Er-

wie es scheint vom Berge Pyrrhos nach Kap Kory, die Stelle ist lückenhaft. *Kurkhi* = Kolchoi war die älteste Hauptstadt; S. WILSON a. o. O. p. LXXVI. sie mufs in Tutikorin gesucht werden. Solen erinnert an Syiaur. Kap Kory (*Ptol.* VII, 1. *Κωρῦ ἄκρον, τὸ καὶ Καλλίγικον*) ist Kap Ramanakor, die Insel Kory Ramisseram, im Peripl. heifst sie Insel des *Ἡπιωδώρου*, der Text ist aber lückenhaft. Der Meerbusen von Kap Kory nach Kap Kalymer heifst *Ἀργαλικὸς* (*Ὀργαλικὸς*), *Ptol.* Im *Peripl.* p. 34. wird das innere Land hier *Ἀργάλου* genannt. Der nördliche Theil dieses Gebiets heifst bei *Ptol.* das der *Βατῶν*. Die Hauptsadt im Lande Tandiman's heifst *Pudu*-Kotta und die Lage pafs. — S. W. HAMILTON, II, 466. 476. 400. RITTER, IV, 2, 3. flg. *Account of the province of Râmnâd,* in *Journ. of the R. A. Soc.* III, 165. Der „Vaiguru" heisst hier Vigay.

zeugniſse nehmen gegen Osten hin zu. Auch ist das Klima hier gesund, namentlich in dem höher gelegenen Lande in N. O., wo Bangalor an 3000 F. ü. d. M. liegt. Der Südwesttheil des Landes wird überragt von dem viel höhern Gebirgslande des Nîlagiri, zu welchem wir sogleich zurückkehren werden.

Von Susilla an ostwärts flieſsend begegnet die Kâvêrî bald den Ostghat, die hier 1500—2000 F. über dem Tafellande und über 4000 ü. d. Meere sich erheben; durch diese muſs der Fluſs sich in den berühmten, geheiligten und viel bepilgerten Waſserfällen, vorzüglich bei Çivasamudra (Meer des Çiva) durchwinden und von den Bergen südwärts am Kâvêripuraghat'ta (Pass der Kâvêrî-stadt) vorbei gedrängt erreicht sie Bhavânî, wo der gleichnamige Zufluſs vom Nîlagiri-Gebirge sich ihr vereinigt. Die Kâvêrî in diesem Südlaufe und die Bhavânî umflieſsen das Plateauland von Dêvarâg'apattana (Stadt des Götterkönigs), welches von den Ostghat getragen wird und westlich an das Nîlagiri-Gebirge sich anschlieſst, von dem es durch den Mojar, einen Nordzufluſs der Bhavânî, getrennt wird.[1]) Von Bhavânî an beginnt der Fluſs seinen Ostlauf durch das flache, offene Küstenland, welches er, in viele natürliche und künstliche Canäle getheilt, reichlich bewäſsert, aber dadurch beinahe erschöpft wird, ehe er nach einem Laufe von 75—80 M. das Meer erreicht, in einem breiten Delta (vom Kap Dêvîkôt't'a, Feste der Göttin, d. h. Durgâ, bis Kap Kalymer), welches nächst Bengalen das fruchtbarste Reisland Indiens ist. In dieser Niederung liegen die Hauptstädte Trik'inopoli (*Triçirahpalli*, Stadt des Kuvêra, des Gottes des Reichthums) am Fluſse, *Tang'or*, *Kumbhakôn'a* (Waſserkrug - Winkel), und zuletzt die alte Metropole des eigentlichen Landes *K'ôla*, deſsen Name auf die ganze Küste übertragen worden ist und welches nebst dem Reiche Pând'j'a in der Geschichte dieses südlichsten Dekhans die wichtigste Rolle gespielt hat. Nördlicher unter den Ghat liegt *K'êra* (Salem,), welches einst die Hauptstadt des dritten hier bestehenden alten nach ihr benannten Reiches war; dieses hatte seine wichtigste Ausbreitung auf dem Hochlande. Die gemeinsame einheimische Benennung dieses dreigetheilten Landes ist *Drâvid'a*. [2])

---

1) S. Ritter, IV, 2, 277. 279. 283. 289. IV, 1, 958.

2) S. Wilson, *Mack. Coll.* I, p. LXXXII. über K'ôla, p. XCII. über K'êra, auch Kanga genannt; Kumbhakôn'a heiſst auch *Gangâgôn'd'avara*, ebend. p. LXXXV. das Gebiet der Gônda oder Waldbewohner an der Ganga?

Die Fruchtbarkeit des Landes hat auch an dieser Küste den Handel

---

Gangâ kann auch Kâvêri seyn; s. unten. S. auch W. Hamilton II, 395. 405. 457. und Fr. Buchanan II, 183. 200. Ueber *Drâvid'a*, s. Wilson a. a. O. I, XXVIII. *Vishn'u P.* p. 192. W. Hamilton II, 248. Es bezeichnet zunächst das Gebiet der Tamulischen Sprache; dann ist der Name auch auf alle Dekhanische Sprachen ausgedehnt. Colebrooke, *Ess.* II, 48. S. über diesen Namen Burnouf in *Nouveau Journ. Asiat.* 1828. Tom. II, 256. *Hiuan Thsang* hat K'ôla als *Tchulije* in der engern Bedeutung. *Foe k. k. p.* 390. — Die Kâvêri (deren Name wohl aus einer Dekhanischen Sprache abzuleiten, im Skt. ist *Kavêra*, Saffran, *Kâvêri*, eine Hetäre) heiſst auch *Arddhagangâ*, Halb-Gangâ; *Hêmak'.* IV, 150. *Trik.* I, 32, *Χαβῆρος* bei *Ptol.* VII, 1. für den Fluſs, *Χαβῆρις* das Emporium. Seine Quelle liegt nach ihm in dem Gebirge *Ἀδεισάθρος*. Bei der verschobenen Gestalt, welche *Ptolemaios* dem südlichen und östlichen Indien gegeben, ist es oft sehr schwierig, die wahre Lage der von ihm angegebenen Städte und Völker zu bestimmen. Karten mit deren Positionen nach seinen Angaben sind eine nothwendige Vorarbeit; die Auffindung der wahren Lage ist aber allein, was der Forschung frommen kann. Man kann bei Indien sich vieles klar machen durch seine Angaben über die Ursprünge der Flüſse; hiefür, wie für die Reihenfolge der Fluſsmündungen und die Aufeinanderfolge der Oerter auf Routen im innern Lande, muſs er einheimischen Berichten gefolgt seyn, die wir keinen Grund haben, für nicht zuverläſsig zu halten. Sein Adisathros (*Adi-* oder *Adhi-Satra*, im Skt.; *satra* heiſst Opfer, auch Wald; *âdi*, Anfang, *adhi*, über) muſs *Siddhêçvara* oder *Sahja* seyn, wo die Kâvêri entspringt. Fr. Buchanan, *Journ.* II, 115. Sahja ist der Theil der Ghat von Kankan nach Nilagiri; die Bhimâ entspringt dort, *Vish. P.* p. 182. *Raghu V.* IV, 52. hat es zwischen Narmadâ und dem Malaja-Berge im S. und erwähnt Sahja noch im S. der Kêrala. Ptolemaios beschränkt aber den Namen auf das Quellgebiet der Kâvêri. Südlicher ist das Gebirge *Βιττίγος*, aus dem der Pseudostomos und Baris nach der Malabar-, der oben erwähnte Solen nach der Koromandel-Küste abflieſst. Es ist also der südlichste Theil der Ghat, und hiermit stimmt genau überein, daſs unter dem Bittigos, d. h. östlich und im innern Lande die *Βραχμᾶνοι Μάγοι μέχρι τῶν Βατῶν* wohnen. Diese wohnten aber am Argalischen Meerbusen. Es ist hieraus die Lage der *Σῶραι Νομάδες* klar, die zwischen dem Bittigos und Adisathros wohnten und deren Hauptstadt (*βασίλειον Σῶρα*) *Ἀρκάτου* genannt wird, und wahrscheinlich Arkot am Palar ist, es spricht die Uebereinstimmung des Namens sehr dafür; *Arkadu* (Wald von Indischen Feigenbäumen) war im Tamulischen Name der Hauptstadt eines Theils von K'ôla. S. *Mack. Coll.* I, p. LXXXIV; sie liegt in der That gerade in der Breite der Kâvêri-Quellen. Die Küste von K'ôla heiſst bei Ptolemaios mit Griechischem Namen *Παραλία* und zwar *ἰδίως*; das Volk, dem Chaberis gehörte, heiſst *Τωρίγγοι* oder *Σωρί(γ)γοι*; ihre Hauptstadt im Inneren war *Ὄρθουρα, βασίλειον Σωρνάγος*. Ellis hat a. a. O. p. LXXXIII. vermuthet, es sey die alte Hauptstadt *Vad'iur* (sprich Variur) an der Kâvêri. Die Lage paſst genau. Sôra und Sôr-nax scheint den Namen Kô'la zu enthalten. Ein roher Stamm in den Bergen bei Kâvêripura und Çivasamudra heiſst noch Soliga, spricht aber Karn'ât'a. Fr. Buchanan II, 178. — So weit scheint mir Ptolemaios auf die Wirklichkeit wahrscheinlich zurückgeführt werden zu können. Schwer zu verstehen ist aber die

belebt; *Porto novo* am Velar, einem kleinen Fluſse im N. der Kâverî, *Tranquebar*, die Hauptfactorei der Dänen, *Karikal* und *Negapattam* sind bekannte Handelsstädte.

Zu dem heiſsen Flachlande an der Küste bildet das hohe Nilagiri-Gebirge im S. W. Maisur's den gröſsten Gegensatz, eine der glücklichsten Anomalien Indiens; wir haben es schon oben[1]) berührt, als das Gränzgebirge des Dekhans gegen den abgesonderten Landestheil im S. der groſsen Ghatspalte, als den Verbindungsknoten der zwei Ghatketten. Dieses erst in der neuesten Zeit entdeckte Gebirgsland erhebt sich als eine Berginsel über dem Plateaulande, ist wie der Fuſs des Himâlaja von Sumpfwaldungen und Walddickichten umgeben, welche den Menschen verderblich sind, dem Wilde und den Raubthieren anheimfallen und den Durchgang hemmen; dadurch konnte das Gebiet so lange den nahe wohnenden Europäern verborgen bleiben. Nur die höchsten Gipfel haben die Höhe von 8000 F., der höchste gegen 8500 (Engl.), die durchschnittliche der Hochfläche ist zwischen 6000—7000, eine Höhe, die in dieser Breite (zwischen 10°—12° n. Br.) noch keinen Schnee erzeugt, obwohl sich in den kältesten Nächten Eis bilden kann. Die Monsune dringen auch hier hinauf, werden aber in dieser Höhe zu sehr gebrochen, um wie in Malabar wüthen zu können; sie können hier nur an den Bergseiten ruhende Wolkenschichten zusammentreiben und bringen hinreichenden Regen; es herrscht aber das heitere trockene Wetter vor; die Höhe und die südliche Breite verbunden geben einen ewig dauernden Frühling mit der reinsten Luft, üppiger Fülle des Wachsthums für Wälder, Wiesen und Aecker, mit dem gesundesten Klima für Menschen und Thiere.

Wenn der Europäer in diesem Hochlande zu seinem Erstaunen hier mitten im südlichen Indien sein schönstes Klima wiederfand und eine der seiner begabtesten Gegenden verwandte Flora, so muſste sein Erstaunen nicht geringer seyn, auf den höchsten Bergen dieses Indischen Landes und so nahe bei dem in Kasten gleichsam zerstückelten Malabar ein Geschlecht der Menschen zu entdecken, dem Indische Staateneinrichtungen, Dogmen und Cäremonien, Gesetze und Sitten völlig fremd waren. Die Bewohner dieses glück-

Lage des Volkes der *'Αδίσαθροι*, die im O. des Vindhja bis zum Berge Uxentos wohnen.

1) S. S. 149.

lichen Hochlandes, die sich in natürlicher Unschuld auf gleichsam wunderbare Weise hier von aller Berührung mit den nahe anwohnenden Völkern erhalten hatten, nennen sich *Tuda* oder Männer, sie leben als Hirten und gehören zu den schönsten der Menschen. Sie sind ohne Zweifel das Urvolk dieses Landes; ob wir sie aber für ein ursprünglich von den übrigen Urbewohnern Indiens verschiedenes Volk halten sollen, scheint zweifelhaft, so lange nicht erwiesen ist, daſs ihre für eigenthümlich gehaltene Sprache dieses wirklich sey, und nicht ermittelt worden, wie viel ein so gedeihliches Klima und ein so glückliches, heiteres Daseyn auch physisch verschönern kann. Eine Einwanderung aus der Fremde scheint kaum angenommen werden zu dürfen, obwohl man daran gedacht hat, einige (was der Aufheiterung wegen erwähnt seyn mag) sogar an eine Römische Colonie; es möchte in der That bedenklich seyn, mitten unter der groſsen Maſse verwandter Völker, welche das Dekhan erfüllen, an dieser einzigen Stelle ein besonderes, kleines Urvolk entstehen zu laſsen.[1])

Die Bewohner des mittlern und untern Nila-Gebirges, wie die in den nordwestlich angränzenden hohen Waldgebieten Wyuaads und Kurg's haben zwar auch nur weniges und abgeriſsenes von der Brahmanischen Bildung angenommen; doch ist kein Stamm unter ihnen, von dem nicht die Sprache bezeugte, daſs er zu einem der sie umgebenden Völker der Dekhanischen Familie gehöre.

Auf dem Plateau hat der Brahmanische Cultus viele Denkmale seiner früheren Blüthe hinterlaſsen, aber es läſst sich bezweifeln, ob er hier eine sehr frühe und allgemeine Verbreitung gefunden habe. Doch war das Land später in den angebauten Theilen ein ganz Indisches geworden und auch bis hieher drangen die Muhammedaner erst später vor, so daſs hier das Inderthum sich ungestörter erhalten hat.[2]) Später wüthete freilich der Islam desto

1) Ritter giebt IV, 1, 951 flg. eine sehr vollständige Belehrung über dieses Gebirge, so wie die Litteratur. Ich erwähne nur, daſs Harkness in seiner *Description of a singular aboriginal race inhabiting the summit of the Neilgherry hills or blue mounts of Coimbetore.* London. 1832 behauptet, die Tudasprache *sey* eine ursprünglich Tamulische. Dieses Urtheil eines guten Kenners der Dekhanischen Sprachen verdient gewiſs groſse Berücksichtigung. Ich habe diese Schrift nicht selbst benutzen können. — Eine neuere Schrift ist: *Observations on the Neilgherries. By* R. Baikie. *Edited by* W. H. Smoult. Calcutta. 1838.

2) Vergl. W. Hamilton, II, 244.

grimmiger gegen das Brahmanenthum, namentlich Tippo Sahib; doch dauerte sein Zornregiment nicht sehr lange und traf vorzüglich nur die Umgebung seiner Hauptstadt.

In Maisur liegt auch die Gränze der Tamulischen und der Karn'ât'a-Sprache; der ersteren gehören die Provinzen: Tinevelli, Dindigul, Madhurâ, Trik'inopalli, Tang'or, Kumbhakôna, Koimbator, Salem, der Süden des Gebiets von Arkot am Palar und ein Theil Maisur's; sie gränzt bei Koimbator an das Malabarische, an der Küste und im östlichen Maisur an das Telinga, im südöstlichen Maisur auf dem Hochlande an das Karn'ât'a.[1])

3. Das Gebiet der Flüſse Süd-Penar, Palar und Nord-Penar, die Tripotamie des Dekhaas.

Für das oben bezeichnete Gebiet hat die einheimische Geographie keine allgemeine Benennung; es gehören aber die Länder an diesen drei Flüſsen so offenbar zusammen, daſs unsere Eintheilung keiner besonderen Rechtfertigung bedarf.

Das höhere Land um Bangalor und die es gegen Osten überragende Kette der Ostghat, hier *Burra Mahal* genannt, bildet den Ostrand des Maisur-Plateau's; sie fällt steil zur Küste Koromandel ab, aber nordwärts senkt sie sich nach dem nördlichen Penar, jenseit deſsen sie unter dem Namen *Nalla Malla* (blaues Gebirge) sich wieder erhebt. Dieses letztere Gebirge liegt zwischen 16° und 14° 25′ n. B. im Meridian von 96° 40′ und bildet den Ostrand des dortigen Tafellandes.[2])

Auf dem Hochlande um Bangalor und Nandi Durga im Nord-Ost Maisur um 13° 30′ nehmen alle drei oben erwähnte Flüſse ihren Ursprung, also nicht in den Westghat, wie die gröſsern Dekhanflüſse, sondern in den östlichen, durch welche sie in waſserarmen Betten und mit nicht sehr langem Lauf sich zur Küste winden, ein zerriſsenes, festungsreiches Gebiet mit beschwerlichen Päſsen durchströmend.

Der südliche *Penar* (Tamulisch Ponaru, Goldfluſs?) oder *Pinâkini* (die dreizackige oder bogige), erst südwärts, dann ostwärts flieſsend, kommt bei Râg'akôt't'a (Königsfeste) vorüber, wo

1) Wilson, *Mack. coll.* I, p. XXVIII. W. Hamilton II, 248. — Ueber Maisur ist Fr. Buchanan, *journey* etc. noch immer das Hauptwerk. S. sonst Ritter IV, 2, 271. flg. W. Hamilton, II, 349. 452.

2) Ritter IV, 2, 306 flg.

sich die Karn'ât'a, Telinga und Tamul-Sprache berühren, und mündet nach einem Laufe von etwa 45 M. aus bei Kuddalor, nicht weit südlich von *Pondicherri*, dem Hauptsitze der Französischen Macht in Indien. Der obere Lauf ist wenig bekannt, der untere ist von einem viel unfruchbareren oder weniger benutzten Lande umgeben, als der der Kâvêrî.[1])

Der *Palar*, dicht bei dem vorhergehenden entspringend, flieſst gerader östlich mit noch kürzerm Laufe, an Vellor, einer starken Feste, Arkot, auch in neuerer Zeit der Hauptstadt eines Königreichs, und der alten berühmten Stadt Kong'evara (*Kânk'ipura*) vorüber, zur Küste, wo er bei Sadras das Meer erreicht. Sein oberes Gebiet ist ein meist steiniges, trockenes Land, sein unteres unterhalb Vellor's ein reichlich, obwohl gröſstentheils durch Kunst bewäſsertes, höchst fruchtbares. Es war dieses Gebiet im Besitze früherer groſser Blüthe und Heiligkeit; *Kânk'ipura* ist dafür Zeugin mit ihrer reichen Tempel-Architectur; noch mehr die an der hafenlosen, oft unnahbaren Küste in Felsen ausgehauenen, sogenannten sieben Pagoden im Süden von Madras und im Sanskrit *Mahâmalajapura* genannt; endlich auch der berühmte Tempel von *Tripati*, der heiligste und besuchteste des südlichen Dekhans, N. W. von *Madras*. Diese Hauptstadt der Englischen Verwaltung des östlichen Dekhans liegt hier in ungemein unvortheilhafter Lage an der öden, sandigen Küste.[2])

Die nördliche Pinâkinî oder *Penar* entspringt westlich von Nandidurga, den zwei vorhergehenden ganz benachbart; sie strömt

---

1) Ebend. 310 flg. W. Hamilton, II, 397.

2) *Palar*, Milchfluſs, ist Tamulisch *Pâlâru*, s. Burnouf, in *Nouveau J. As.* II, p. 265. Den Sanskrit-Namen, der gewiſs auch vorhanden ist, kenne ich nicht. — *Kânk'ipura* (woher Kong'evara verdorben ist) wird erklärt: *goldene Stadt*, s. W. Hamilton, II, 442., aber wie Burnouf a. a. O. p. 269. mit Recht bemerkt, da *Kânk'ana*, Gold, *Kânk'î* aber Gürtel bedeutet, heiſst es Gürtelstadt. Sie wird zu den sieben heiligen Städten der Inder gezählt. *Hiuan Thsang* giebt *Kiantchipouto* im Lande *Thato pitcha*, F. k. k. p. 390.; nur muſs es heiſsen: im *Norden* K'ola's, statt im Süden; die Artikel sind versetzt. — *Tripati*, Name des dort verehrten Vishn'u, ist nach Burnouf a. a. O. p. 263. eigentlich *Tirupati*, Gemahl der Tiru (Tamulisch für Laxmi). — Man nannte die sieben Pagoden früher Mahâbalipura, Stadt des groſsen (Riesen) Bali. Babington hat nach den dortigen Inschriften nachgewiesen, daſs es *Mahâmatajapura*, Stadt des groſsen Berges sey. S. seine *Account of the scultptures and inscriptions at Mahâmalaipur*, in *Trans. of the R. As. Soc.* II, p. 265. — Bei *Ptolemaios* heiſst diese Küste die der Ἀρουάρνων.

aber mit einer sehr groſsen Ausbiegung nach Norden durch ein bergiges, wenig bekanntes Land bis zu 15° n. B. im Süden der berühmten Festo Guti, von wo aus sie ostwärts in einer tiefen Spalte fortflieſst und die Ostghat oder die oben genannten Nalla Malla Berge bei Kuddapa durchbricht. Nach einem Laufe von etwa 60 M. fällt sie bei Nellor auf dem flachen Küstenlande ins Meer. Trotz seiner vielen Zuflüſse wird der Strom nirgends schiffbar und sein unteres Gebiet ist noch viel weniger angebaut, als das seines südlichsten Nachbars. Dagegen liegen an seinem mittlern Laufe bei Kuddapa reiche Diamantenlager und das Nallamalla-Gebirge ist reich an Eisen, Blei und Kupfer-Erzen; auch Silber fehlt nicht; sein südlicher Nachbar führt Goldkörner.[1]) In der Geschichte Indiens tritt das Land dieser drei Nachbarflüſse wenig bedeutend hervor.

In diesem Gebiete treffen drei groſse Dekhanische Völker mit ihren Sprachen auf einander, die *Telinga* oder *Andhra*, die *Karn'ât'a* und die *Tamul*; wir wollen hier nur die Gränzen angeben, durch welche sich diese Sprachen hier berühren; die vollständigen Umgränzungen jeder Sprache gehören der ethnographischen Uebersicht. Die Südgränze des Telinga ist die Linie von Palikat an der Küste bis Bangalor im Innern; im Süden von da herrscht das Tamulische, wobei darauf nicht Rücksicht zu nehmen ist, daſs manche Ansiedelungen der Telinga in den südlichern Bezirken noch ihre Sprache beibehalten haben. Eine Linie von Adoni (Adhvanî) südostwärts etwas westlich von Guti an Anantapura vorbei und durch Nandidurga hindurch bis zu den Ostghat und von da südwärts bis zum Gebirgspaſse Gug'g'elhatti[2]) scheidet das östliche Telinga vom westlichen Karn'ât'a; eine dritte Linie endlich von dem erwähnten Paſse durch Maisur zwischen den Städten Koimbator, Palak'i und Palgat hindurch und dann nordwestwärts bis an die Westghat scheidet das Karn'ât'a im Norden vom Tamulischen im Süden [3]). Das Gebiet des südlichen Penar und des

1) Ritter IV, 2, 342. Wenn Penar (auch Punnar, Pennar geschrieben) in den einheimischen Sprachen Ponaru, Goldfluſs, heiſst, müſste man auch von ihnen dasselbe vermuthen. Dieses Gebiet gehört nach Englischer Eintheilung zu Balaghat, Salem und Karnatik; W. Hamilton beschreibt es II, 395.341 399. Ritter IV, 2, 305. flg.

2) Vergl. oben S. 164. Râg'akôt't'a, welches nahe seyn muſs; ich finde den Paſs nicht auf der Karte.

3) Nach Wilks und Ellis bei Wilson, *Mack. Coll.* I, p. XLII. p. XXXVI. Ich werde die Angaben später vollständig geben.

Palar liegt also zum gröſsten Theile innerhalb der Gränzen des Tamulischen, das des nördlichen Penar in denen des Telinga; sein oberster Lauf auf dem Plateau im West der Ostghat gehört dem Karn'ât'a. Dieses ist, unbestimmter und allgemeiner gesprochen, die herrschende Sprache des Hochlandes innerhalb der Ghat im W. und O.

4. Das Land am obern und mittlern Krishn'â-Fluſse und seinen Zuflüſsen. Darwar. Karn'ât'a.

Die Quellen der verschiedenen Zuflüſse, welche die Krishn'â zu vergröſsern beitragen, liegen auf einer weiten Strecke des Ostgehänges der Westghat, von 13° n. B. im S., bis über 19° im N.; sie vereinigen sich etwa in der Mitte dieser Gränzen um 16° 30′ n. B.; der Hauptfluſs strömt innerhalb des 16° und 17° Grades von West nach Ost; sein Gebiet hat also auf dem Hochlande eine sehr groſse Ausdehnung.

Die Quellen der Südzuflüſse des Hauptfluſses liegen auf der Erhebung des Tafellandes, welche sich von Bangalor aus westwärts nach den Westghat bis über Bednor unter 14° erstreckt und Maisur's Nordgränze begleitet; derselben Erhebung entspringt der nördliche Penar, der beginnt, als ob er der Krishn'â zuflieſsen wollte; der Südseite derselben Erhebung entflieſsen seine zwei südlichen Nachbarflüſse.

Es geht hieraus hervor, daſs das eigentliche Maisur (abgesehen von politischen Gränzen) das niedrigere Tafelland zwischen den Westghat, Kôd'ugu, Wynaad, Nilagiri, Barra Mahal und der zuletzt erwähnten Erhebung ist; bei Çrirangapattana ist die Einsenkung am tiefsten.

Am südlichsten liegt in den Westghat die Quelle der *Bhadrâ* (der glücklichen), nicht weit davon die der *Tungâ* (der hohen); vereinigt heiſsen sie *Tungabhadrâ;* ihr gesellt sich später im W. Adoni's die *Varadâ* (die Wohlthäterin, Warda) zu, welche noch nördlicher am Westfuſse der Ghat im N. Bednor's entspringt. Von dem innern Hochlande in den Bababuden-Bergen erhält die Tungabhadrâ die *Vâdavatî*[1]); oberhalb ihres Zusammenfluſses mit dieser

1) W. Hamilton II, 365. Nach ihm auch Hag'ini und Pag'ini. Das erste Wort heiſst redereich; die zwei anderen verstehe ich nicht. — Der Sanskrit-Name für Anagundi ist nach Fr. Buchanan, *journey*, III, 233. *Hastinâvati*; der letzte Theil kaum richtig.

liegen im W. Bellari's nahe an dem Fluſse bei Anagundi die staunenswerthen Ruinen der in der spätern Geschichte des Dekhans berühmten und blühenden Königsstadt *Vig'ajanagara* (Siegesstadt, Vizianagar, Big'anagar, aber nicht Vidjâpura, Wiſsenschaftsstadt). Bei Karnol fällt die Tungabhadrâ in den Hauptfluſs [1]).

Dieser entspringt in den Westghat unter 18° n. B. im N. Sattâra's; aus demselben Gebirge strömen ihm mehrere Zuflüſse zu. Am bemerkenswerthesten unter ihnen ist die *Bhîmâ* (die furchtbare), welche in den Westghat in der Breite Bombay's in der Nordwestecke des Dekhans und im Hochlande der Mahratten aus mehreren Quellströmen zusammenflieſst und der Krishn'â zueilt, ehe diese noch die Tungabhadrâ aufgenommen hat. Von Norden erhält die Krishn'â an der Ostgränze des Plateaulandes den kleinen Mussi, welcher an Golkonda und Haiderâbâd vorbei strömt [2]).

Die Krishn'â muſs erst über die Waſserfälle von Timerakotta und durch die Päſse von Varapilli und Kondapilli sich durchkämpfen, ehe sie in das tiefe Küstenland eintreten kann. Dieses ist das Land *Kalinga*, ein Theil Telinga's, deſsen Darstellung wir mit der des dazu gehörigen nördlichen Küstenlandes verbinden. Die Krishnâ erreicht das Meer im S. Masulipatam's; ihr sehr gekrümmter Lauf hat etwa 140 g. M. Länge. [3])

---

1) Vig'ajanagara ist nicht zu verwechseln mit Vig'ajapur (Big'apur) im N. der Krishn'â. S. Wilson, *Mack. Coll.* I, p. CXXXIX. W. Hamilton II, 234. *Vishn'. P.* p. 183. wird *Tungavên'â (-n'î?)*, hoher Strom, erwähnt: es ist vielleicht die Tungabhadrâ.

2) *Bhîmarathî*, mit furchtbarem Wagen, scheint anderer Name; s. *Vishn. P.* p. 182. not. 23. Sie wird aus dem Sahja-Gebirge hergeleitet, welches also die Inder bis zum Nordende der Ghat ausdehnen. — *Krishn'â*, schwarz, jetzt Kistna, scheint auch *Krishn'avên'î*, Schwarzfluſs, zu heiſsen. S. ebend. p. 183. 184. — Mussy bei W. Hamilton II, 137. Ich kenne die wahre Form des Wortes nicht.

3) S. über den ganzen Fluſslauf Ritter IV, 2, 369 flg. Gewöhnlich erklärt man den *Μαισώλης* des Ptolemaios für Krishn'â; sein *Tynna* wird dadurch zum nördlichen Penar oder Palar. Der einzige Grund ist die Uebereinstimmung des Namens mit Masuli-pattana; hienach kann ebenso gut die Gôdâvarî gemeint seyn; *Μαισωλία* bei Ptolemaios wie *Μασαλία* im *Peripl. m. Er.* p. 35. ist Name der ganzen Küste vom Lande der Arvari und dem Emporium *Μανάρφα* bis zu dem *ἀφετήριον τῶν εἰς τὴν Χρυσῆν ἐμπλεόντων*, und dem Anfange des Gangetischen Busens, der aber bei Ptolemaios 3° im S. der Ma-

Dieses Gebiet der Krishnâ nimmt also eine groſse Strecke des Dekhans ein und senkt sich, wie die übrigen, vom Fuſse der Westghat nach dem Ostgebirge hin. Der Südwesttheil über Kanara an der Tungabhadrâ wird zum jetzigen Maisur gerechnet; nördlich von da liegt über Goa, im Norden von der Krishnâ, im Süden von der Varadâ, in der Mitte von der Malpûrvâ und Gatpûrvâ, zwei Zuflüſsen der Krishnâ durchströmt, das Gebiet *Darwar*; die gleichnamige Stadt 2200 F. u. d. M. Es ist dieses ein in der Geschichte wenig hervortretendes Gebiet, für den Erforscher der Indischen Geographie aber eines der anziehendsten, weil es ein Muster von der reichsten Entwickelung der Natur des Dekhanischen Hochlandes giebt. Seine Hochebene ist durchaus angebaut und bietet trotz der Einförmigkeit ihrer weiten Fläche in der kühlen Jahreszeit durch den Reichthum der Korn- und Gemüse-Felder, der Obstbäume und Baumwollengewächse die reizendste Mannigfaltigkeit dar; zur Zeit der Hitze jedoch nur den Anblick eines schwarzen, von der Sonnengluth versengten, gehärteten und zerriſsenen, in Staubwolken eingehüllten Bodens; die groſse Hitze dauert jedoch nur kurz, vom März bis Mai, sonst ist die Luft abgekühlter, weil stetige Westwinde in den Nächten wehen; das Klima ist daher durchaus gesund. Der Boden ist äuſserst fruchtbar und die eigenthümlichen klimatischen Verhältnisso bedingen für die sehr mannigfaltigen Gewächse des Anbaues eine dreifache Zeit der Aus-

---

bânada-Mündung anfängt. Die erwähnte Schifferstation ist wahrscheinlich Kalingapatana; auch der Periplus erwähnt p. 34. der Fahrten nach Chryse. Im Periplus segelt man von Masalia über einen Meerbusen, um zum Lande *Δησαρήνη* zu gelangen, einem Theile Orissa's. Masalia erstreckt sich bei beiden Gewährsmännern auch weit in's Innere. Die Bestimmungen, daſs Poduka für Pondicherri und Manarpha (Maliarpha in einigen Ausgaben) für Mahâmalaipur stehe, entbehren eines sicheren Grundes. Für mich entscheiden zwei Gründe, daſs der Tynna nicht Penar sey: erstens wird er aus demselben Gebirge mit dem Maisoles und Manadas hergeleitet, aus den Bergen *Ἀρουέδοι* (nachher *Ἀρουαῖοι* und *Ἀρουάρνοι*). Ptolemaios macht dadurch das Gebirge Berar's und Gondvana's, in dem die Quellen der Nordzuflüſse der Gôdâvari und die des Mahânada liegen, zu einem Theile der nördlichen Ghat, was die ganze Figur Indiens verkehrt; aber daſs Penar und Gôdâvari aus demselben Gebirge entsprängen, konnte man ihm unmöglich berichten; dagegen wenn Tynna die Krishn'â ist, ist das Gebirge der Aruedi die West-Ghat-Kette von 17° n. B. an nordwärts. Zweitens liegen ihm die Mündungen des Tynna und Maisoles nur 1° 15′ aus einander, was nicht zu viel ist, wenn man die Nordmündung der Gôdâvari nimmt, aber schon auf den Nord-Penar nicht paſst. Die Entfernungen der Orte an der Küste wird er nicht geändert haben und diese konnten ihm die Schiffer ziem-

saat und der Aerndte jedes Jahres, so daſs hier schon, wie unter der Linie der Boden nie brach liegt. Wie hienach die verschiedenen Gewächse vertheilt werden, wie aus den Eigenthümlichkeiten des Klimas und des Anbaus auch andere der ganzen Lebensweise entstehen, darf nicht hier Gegenstand einer besonderen Darstellung seyn. [1])

Den Nordtheil des Landes unter den Westghat nehmen endlich die schon oben bezeichneten Hauptstädte der Mahratten Herrschaft ein. [2])

Das Gebiet der Krishn'â entspricht bis an die Ostghat einigermaaſsen dem Umfange der alten, einheimischen geographischen Bezeichnung *Karn'âṫ'a*, des schwarzen Landes im Innern. [3]) Nach der Sprache bildet die oben erwähnte Linie von Bidar (um 18° im N. W. Haiderâbâdrâ's) [4]) südwärts über Adhvani (Adoni), Guti, Nandidurga bis zum Paſse Gug'g'elhatti die Ostgränze gegen das Telinga, welches auch ein groſses Gebiet im Innern besitzt. Wir haben oben die Südgränze gegen das Tamul bestimmt und gesehen, daſs das Karn'âṫ'a bis an den äuſsersten Süden Maisur's reicht. Es herrscht nicht, wie man geglaubt hat, im Westen der Westghat; eine Linie von den Krishn'âquellen zurück nach Bidar giebt die Nordgränze gegen das Mahratta. [5])

Als alte politische Benennung hat aber Karn'âṫ'a einen gröſsern Umfang und da die spätere Verbreitung der Mahratten eine Thatsache ist, gilt wohl dasselbe von der Sprache, doch ist es auch sicher, daſs das Reich Karn'âṫ'a in seiner gröſsten Ausdehnung

lich genau angeben. Warum sollte endlich der kleine Penar oder Palar statt der groſsen Krishn'â ihm bekannt geworden seyn? Manades ist aber sicher Mahânada, wovon unten.

1) S. Ritter IV, 1, 707.

2) S. oben S. 147.

3) S. Burnouf, *Nouveau Journ. As.* II, 249. *kâru.* schwarz, *nâḋ'a,* Land, inneres Land.

4) Wilks, *Historical sketches of the south of India* I, p. 5. irrig 18° 45'. S. oben S. 166. Das Reich Karn'âṫ'a hieſs auch *Kuntala*; *Journ. of the R. As. S.* IV, 3. Wilson, *Vishn. P.* 185. not. 9. Es war ein Völkername und *Upakâlaka* dasselbe. *Hêm. K'.* IV, 27.

5) Wilks a. o. O. und *Mack. Coll.* I, p. XLI. Vergl. W. Hamilton II, 247. In Kanara ist Tuluva die Sprache des Volkes, Karn'âṫ'a nur der Brahmanen. S. oben S. 153.

zugleich andere Völker Dekhanischen Ursprungs beherrschte.[1]) Die älteste Hauptstadt dieses Reiches war *Kaljân'î*, die glückliche, im innern Lande in W. Bidar's; nach ihr *Dêvagiri* (Götterberg) bei Dauletâbâd. *Big'apur* (Vig'ajapur, Siegesstadt), im N. der Krishn'â, war Hauptstadt eines der Dekhanischen Reiche der Muhammedaner[2]); *Haiderâbâd* ist jetzt wie vor ihm *Golkonda*, Hauptstadt eines anderen Muhammedanischen Staats, deſsen jetziger Beherrscher, einst ein Vassal des Groſsmoguls, Nizam genannt wird. Sein Reich liegt aber zum gröſsern Theile im Gebiete der Gôdâvarî. Die berühmten Diamantgruben von Golkonda liegen von diesem Orte ziemlich entfernt. [3])

Die Landschaft auſserhalb der oben erwähnten Gebiete unter den Westghat, Darwar's und der Mahratten-Städte, hat den Charakter des Dekhanischen Plateaulandes, das nur von wenigen Hügelreihen durchzogen wird und gelinde Senkung gegen Osten hat; die Flüſse haben deshalb einen trägen Lauf und versenken sich, wenn die Sonne in der heiſsen Jahreszeit den Boden spaltet, tief in ihre Einsenkungen und können nicht zur Bewäſserung des Bodens gebraucht werden, so wenig wie zur Schiffarth. Nur in der Regenzeit bedeckt sich das Land mit Grün und trägt, wenn angebaut, reiche Aerndten; es ist aber auch der Dürre ausgesetzt, und dieses wird mit eine Ursache seyn, daſs es nicht die Cultur anderer Theile Indiens erreicht hat; viele Striche liegen unbenutzt da; doch herrschte einst auch hier gröſsere Ruhe, mehr Anbau und geregeltere Herrschaft, als seit dem Einbruche der Muhammedaner und seit der nicht förderlicheren Herrschaft der Mahratten. Die vielen, kleinen Höhen des Landes gaben den fehdelustigen Häuptlingen leichte Mittel, sich Burgen, in denen sie sich behaupten konnten, zu gründen. [4])

Wir haben hier, wie im Lande der Tamulen, der Malabaren und später in dem der Telinga gewiſs noch die Nachkommen der ältesten Bewohner, die aber dem Brahmanenthum in Verfassung und Sitten, Cultur

1) S. Walter Elliot, in *Journ. of the R. As. S.* IV, p. 3. 4. Andere Bestimmungen später.

2) W. Hamilton II, 204.

3) Ebend. p. 135. 140. Ritter IV, 2, 350.

4) W. Hamilton II, 183. 203. 224. 331. 365. 135. Fr. Buchanan, *journ.* III, 203. flg. Elphinstone's *the British territories in the Deccan, in As. Journal.* Vol. XXIII, p. 615. ist leider nur der Auszug eines ausführlichen Berichtes. Ritter IV, 2, 369.

und Lehren zugewendet worden sind und nur einzelnes ihrer früheren Zustände im höheren oder geringeren Grade uns aufbewahrt haben, während einzelne Stämme in den unzugänglichsten Gebirgen von dieser ihnen zugeführten Cultur sich beinahe unberührt erhielten.

Die Krishn'â gilt als eine Gränze des südlichen Theiles der Halbinsel von dem nördlichen, so dafs Dekhan nur das südliche Indien zwischen der Kistnâ und der Nerbudda oder dem Vindhja bezeichne, für den Theil aber im Süden der Krishnâ der *Süden Indiens* gesagt werde.[1]) Dieses ist aber keine einheimische oder in der Natur des Landes begründete Unterscheidung, sondern, „weil die Muhammedaner mehrere Jahrhunderte nach ihren Einfällen in das Dekhan ihre Herrschaft nicht über die Kistnâ ausgedehnt haben", ist diese Benennung entstanden. Die Indische allgemeine Bedeutung des Namens Dekhan ist aber um so mehr dieser fremden und auf vorübergehende politische Verhältnifse begründeten vorzuziehen, als kein plötzlicher Uebergang in der geographischen, klimatischen oder physischen Stellung des Landes an der Krishn'â vorkommt. Die Krishn'â soll weiter Sprachgränze seyn und den Stil der bürgerlichen Baukunst trennen, in Süden haben die Häuser der geringen Leute flache Dächer und seyen mit Lehm und Erde bedeckt, im Norden spitze Strohdächer.[2]) Das zweite wird richtig seyn, ist aber ein Nebenunterschied. Die Sprachgränze überschreitet aber, wie gezeigt worden, so sehr den Lauf der Krishn'â nordwärts wie südwärts, dafs diese Gränz-Bestimmung nur Irrthum erzeugt.

5. Oberes und mittleres Gebiet der Gôdâvarî. Vidarbha. Oberes Telingana.

Mit der Zunahme des Dekhans an Ausdehnung, je nördlicher die Breite wird, gewinnen auch seine ostwärts aus den Westghat strömenden Flüfse einen längern Lauf. Die Gôdâvarî ist, wie der nördlichste Flufs, auf welchen diese Bestimmung pafst, so der längste; er erhält aber zugleich Zuflüfse aus dem Quellgebiete der Taptî, also aus den Südverzweigungen des Vindhja; seine weiten Arme verbinden also das Land an den Westghat mit den Vindhja-

1) Wilks, *Histor. sketches* etc. I, p. 3.
2) W. Hamilton I, 1. 204.

Gebieten; er stellt dadurch den Normalbau des Dekhans in seiner mächtigsten Entwickelung dar.

Die Gôdâvarî entspringt unter dem Berglande Baglana, welches uns schon bekannt ist[1]) und fliefst aus vielen kleinen Quellströmen zusammen; strömt dann zwischen Aurangâbâd und Ahmednagar südöstlich fort ohne sehr grofse Krümmungen zur Küste, an welcher sie nach einem Laufe von 150 g. M. im Norden Masulipatam's ausmündet. Der gröfste Theil ihres Laufes gehört dem Plateau-Lande, welches hier noch ganz den Charakter des Dekhans bewahrt: ein einförmiges, wenig bergiges, oft der Dürre ausgesetztes, durch die Raubzüge der nahen, wilden Bergbewohner in seinem Anbau vielfach gehommtes Hochland. [2])

Die Quelle des Flufses liegt in 20° Breitengrade in den Westghat nur 10 M. vom Westmeere; auch sie wird heilig gehalten und die dortigen Tempel stark bewallfahrtet. Auf dem innern Plateaulande im S. O. von Ahmednagar entspringt die *Mang'îra* (Quirlstock), die dem Hauptstrome erst parallel läuft, dann aber unterhalb Bidar's mit einer gewaltsamen Wendung ihm zueilt.

Dem Meridian dieser Nordwendung der Mang'îra entspricht ziemlich genau die jetzige Gränze der Mahratten- und Telinga-Sprache, diese herrscht ihm östlich, jene westlich; nach dem Vereine beider Flüfse treten wir in das Gebiet des Telinga, das wir südlicher an der mittleren Kistnâ und dem Penar gefunden haben. Das obere Gebiet jener zwei Flüfse ist Mahrattisch; an den Quellen der Gôdâvarî sitzen, so weitsüdlich als Bassein an der Küste, die *Kuli*, ein den Bhilla ähnliches Volk; die letzteren reichen auf der Westseite der Ghat nur bis Damân, auf der inneren Seite der Berge aber hinab nach Puna und ostwärts im N. der Gôdâvarî bis nach der Varadâ (Wurda). [3]) Es sind ohne Zweifel die versprengten Ueberreste der ersten Bewohner und Besitzer des Landes. Baglana und die dortigen Denkmale haben wir schon oben erwähnt. [4])

---

1) S. oben S. 147.

2) Gôdâvari ist die wohl erhaltene Sanskritform; s. Wilson u. d. W. und *Vishn'. P.* p. 176; sie entspringt auf dem Sahja-Gebirge. Das Wort bedeutet die vorzüglichste Kuh-Geberin. Nach *Hêmak'.* IV, 150. auch *Gôdâ*, Kuhgeberin; wohl nach einer Legende. Nach den Pandit: Wassergeberin. Nach A. Stirling, *an account, geographical etc. of Orissa, in As. Res.* XV, 267. auch die kleinere Gangâ.

3) Ritter IV, 1. 669.

4) S. S. 151.

Gehen wir den Nordzuflüſsen der Gôdâvarî nach, kommen wir ebenfalls in schon bekannte Gebiete. Wir haben [1]) die Borar-Kette, welche Baglana und das östlichere Norddekhanische Hochland begränzt und das verbindende Glied zwischen dem Nordende der Westghat und dem Gondvana-Gebirge bildet, kurz bezeichnet. Es ist dieses mehr ein hoher Wall oder Erdrücken mit einzelnen hervorragenden Pik, als ein Gebirge; es erhebt sich stufenweise von dem Tieflande im Norden nach Berar im S.; das Heraufsteigen geschieht durch die vielen, bald sehr steilen, bald sanftern Schluchten. Die Höhen sind mit losem Gestein und niedrigem Gebüsch bedeckt und meist unfruchtbar. Die höchste Erhebung dieses Gebirgszuges liegt zwischen Ag'ajanta und Lakhnavara; auf den Höhen der Ghat (denn so heiſsen auch diese) liegen viele Burgen oder Gad'a (Gharra).[2]) Die Höhe ist zwischen 1200 bis 1600 F. Das Gebirge in der nördlich gewendeten Fortsetzung bis nach Gavelghar, in welchem die Quellen der Taptî liegen, hat die gröſsere Erhebung von gegen 4000 F.[3]) und scheidet Taptî von Varadâ und Weynegangâ. In der Nähe von Nagpura entspringt in 96° ö. L. und 21° 45′ n. B. ganz nahe bei der Taptî die *Varadâ* (Geberin der Wünsche); von der rechten Seite flieſst ihr die *Pajin Ganga* zu, welche bei dem Ag'ajanta Paſs entspringt; ihr Zusammengemünde liegt zwischen K'anda und Manikdurga; auf der linken Seite von Norden her erhält sie die Weynegangâ, deren Westarm, Khahan, nördlich von der Taptî-Quelle um 22° n. B. ganz nahe bei derselben entspringt, der Ostarm Weynegangâ aber noch nördlicher auf dem Hochlande unmittelbar unter Gharamandala an der Narmadâ und an 22° 30′ n. B. hinaus biegend; diese Arme gehören also Gondvana im engern Sinne; sie flieſsen zusammen bei Ambura, nahe im O. der Hauptstadt Nagpur. Varadâ und Weyno-Gangâ strömen dann zusammen, ihr Gesammtstrom wird *Pranîtâ* genannt und flieſst südwärts der Gôdâvari zu, welche er bei K'innor erreicht. Der Hauptstrom flieſst nun südostwärts durch eine sehr unbekannte, bergige, von Gônda-Stämmen bewohnte Gegend; erst bei Râg'amaudrî tritt er aus dem Gebirge hervor, welches als eine nördliche Fortsetzung der Ostghat zu betrachten ist.[4])

---

1) S. oben S. 147. 148.
2) W. Hamilton II, 107.
3) Ritter IV, 2. 450. 457.
4) Pajin Gangâ ist *Pajôshni* der Sanskritbücher; s. Wilson, V. *Pur.* p. 176.

Dieses Quellgebiet so vieler Ströme nahe bei einander, der Taptî und ihres Südarmes, der Purnâ, der Varadâ, der zwei Arme der Weyne Gangâ, endlich vieler kleinen Abflüſse nordwärts zur Nerbuddâ, muſs nothwendig eine Gesammterhebung des Plateau's über das umgebende Land bilden und verdiente einen besonderen Namen, wie das Amarakan't'aka im O., dessen westliche Fortsetzung es ist, nur durch den Einschnitt der Weyne Gangâ davon getrennt. Es liegt zwischen Gavelghar und Ellik'pur im S.W. und Sindvara im N. O. zwischen 21° 20′ und 22° 5′ n. B.; die mittlere Höhe ist zwischen 2000—3000 F. Gavelghar liegt 4000 u. d. M.

In dem Gebirge von Berar, von der oberen Gôdâvarî an bis an die Varadâ wohnen noch *Bhilla*, östlich von diesem Fluſse erscheinen die *Gôn'd'a*; im Osten der Weyne Gangâ, der Pranîtâ und der Gôdâvarî herrschen sie beinahe ausschlieſslich und ich werde später zeigen, daſs man sehr Unrecht hat zu sagen, daſs auf dem Hochlande im Osten jener Flüſse Telinga herrsche; denn Gôn'd'a sitzen von Amarakan't'ana und dem Lande im Norden desselben südwärts im Osten der bezeichneten Flüſse; auch zwischen

---

181. not. 11. Die Prâkritform wäre Pajonhl, woraus leicht Pajia werden kann. Es muſs *milchwarm* bedeuten, obwohl ungrammatisch contrahirt (*pajah-ushn'a*). Die Pajôshn'î nebst Taptî und Nirvindhjâ (auſserhalb des Vindhja's, wahrscheinlich Pûrnâ), entspringt aus dem *Rixa*-Gebirge. Für Weyne Gangâ wird Bain, Baum, Wainy, und weiſs ich, was geschrieben. W. Hamilton leitet es II, 13. ab von *Vân'a, Pfeil.* Dann müſste es aber Ban lauten. Es ist schwer, hier den alten Namen sicher aufzuweisen: *Vên'd*, der Name eines Fluſses, steht *V. Pur.* p. 183.; *vên'î* bedeutet Fluſs. Ich vergleiche aber lieber *Vên'vd* (*Vên'u* heiſst Bambus) *Mahâbh.* I, p. 344. n. 1117. Im Süden nach Avanti (Ug'g'ain) folgen: „Der König der Kôçala, so auch der Herr der Ufer der *Vên'vd*, die Kântâraka (Waldbewohner) und die Fürsten der östlichen Kôçala. Dieses lag im S. des Vindhja. S. oben S. 129. — *Pran'itâ* (Pranhita der Karten) heiſst vorwärts geleitet. Khahan kann ich nicht herstellen. — Wilson giebt *Mack. Coll.* I, p. CXVII. Râg'amahêndri als Name der alten Hauptstadt Telinga's; das Wort müſste von Râg'amahêndra, groſser Fürst der Könige, herstammen. Ich möchte *Râg'amandira*, Königsstadt, vorziehen. — *Rixa* heiſst (s. oben S. 83.) auch *Rixavant*, bährenreich. Der Name erinnert an Ptolemaios' *Uxentus* (*va* fiel im Griechischen leicht aus), wie Wilson, V. P. p. 176. andeutet; doch paſst die Lage nicht recht; Ptolemaios versteht darunter eine Kette östlich unter dem Vindhja; dem Uxentus entflieſsen Tundis, Dasaron und Adamas zum Bengalischen Meerbusen nördlich vom Mahânada. Unter dem östlichen Vindhja sitzen Bolingae, unter ihnen Porvari, unter diesen bis zum Uxentus die Adisathri (die hier auffallen); von diesen östlich zum Ganges die Mandalae. Es ist das Gebirge über Orissa bis Rag'mahal.

der Gôdâvarî und ihrem untern linken Zufluſse Indravatî hausen Gond und schlieſsen sich nordostwärts an die verwandten Khanda über Orissa an. Erst auf dem rechten Ufer der Gôdâvarî finden wir das Telinga im Innern; auf der Küste hat es allerdings eine weitere Verbreitung nach Norden, aber die Art, wie gewöhnlich das Gebiet dieser Sprache angegeben wird, ist entschieden falsch.[1])

Das obere Gebiet der Gôdâvarî liegt im Gebiete der Mahratten, deren Sprache im Süden durch die Linie von K'anda über Bidar nach Kolapur oder dem Quellgebiete der Krishn'â begränzt wird, die Ostgränze folgt der Varadâ aufwärts bis zur Bergkette im S. der Nerbudda, welche Ing'âdri oder Satpura heiſst.[2]) Dieses Gebiet umfaſst also nicht nur die ältesten Sitze der Mahratten in Baglana, sondern auch die südlicheren unter den Westghat bis Kolapur und die auf dem mittlern Plateau, wo *Aurangâbâd* und *Ahmednagar*, südlich *Bidar*, östlicher *Ellik'pur*, am östlichsten *Nagpur* Sitze von Herrschaften waren und zum Theil noch sind. Doch ist Nagpur im W. der Weyne Gangâ, die östlichste Herrschaft der Mahratten, meistens von Gond bevölkert[3]) und das Land meist eine ursprüngliche Waldwildniſs. Das westlichere Gebiet ist das civilisirtere und die Anfänge seiner Cultur gehen weiter zurück, da wir im Alterthum *Tagara* und *Paithana* als groſse

---

1) Nach Campbell, bei Wilson, *Mack. coll.* I, p. XXXVI. „Diese Sprache ist die einheimische der Hindu, in dem Theile der Halbinsel, der sich von Palikat an der Koromandel-Küste landeinwärts bis in die Nähe Bangalor's und nordwärts der Küste entlang bis K'ikakol und *im Inneren bis zu den Quellen der Tapti* erstreckt, im Osten begränzt von dem Bengalischen Meerbusen, im Westen durch eine unregelmäſsige Linie, welche durch die westlichen Gebiete unter dem Suhadar des Dekhans (dem Nizam) durchgeht und die östlichsten Provinzen des neuen Staats abschneidet: ein Gebiet, welches die fünf nördlichen Circar: Gang'am, Vizagapatam, Râg'amandri, Masulipatam und Gantur, den gröſsern Theil der ausgedehnten Gebiete des Nizam's, Kuddapa und Bellari, die Ostprovinzen Maisur's und den nördlichen Theil Karnata's umfaſst.“ Wilks, *histor. sketches* etc. I, p. 6. sagt: das Telinga fülle den Raum im Osten des Mahratta mit „der Dazwischenkunft jedoch der wilden Sprache der Gond in einem Streifen von kleinem Umfange.“ Ihm folgt W. Hamilton II, 121. Elphinstone, *the history of India* I, 411. sagt: „die Westgränze des Telinga muſs von Bidar nordwärts verlängert werden“ bis K'anda an der Varadâ, was gewiſs richtig ist; dann aber: „von hier läuft die Nordgränze in einer unsicheren Linie (*indistinctly*) ostwärts nach Sonapur an dem Mahânada: die Ostgränze von Sonapur bis K'ikakol an der Küste.“ Er muſs Blunt's Reise nie gelesen haben.

2) Elphinstone, *the histor. of India* I, 411.

3) W. Hamilton II, 5. 6.

Handelsstädte erwähnt finden. [1]) Es war hier also wohl schon früher die Cultur von der Küste durch Khândêç auf das Hochland hinaufgestiegen.

Das mittlere Nordgebiet der Gôdâvarî wird jetzt *Berar* genannt, von Khândêç, Gondvana, Bidar und Aurangâbâd eingeschloſsen; die ältere Zeit und so noch Abulfazl nahm das Wort in viel weiterer Ausdehnung vom West nach Ost. [2]) Der Name ist ein Altindischer und aus *Vidarbha* entstellt, deſsen Hauptstadt *Kun'd'ina* heiſst. Das Land erscheint in dem Indischen Epos schon als ein Brahmanisch eingerichtetes, es zeigt sich hier ein früher Fortschritt der Arischen Cultur auf dem Hochlande. Seine südliche Ausdehnung muſs aber bis *Bidar* im W. der Mangîra gereicht haben; denn der Name dieser Stadt und der angränzenden gleichnamigen Provinz ist ebenfalls nur eine andere entstellte Form des alten. Wir umfaſsen daher mit diesen zwei alten Namen ohngefähr den sehr beträchtlichen Theil des innern Hochlandes, welchen die Mahratten auſserhalb Baglana's an der Gôdâvarî und Mang'îra eingenommen haben. [3])

Solcher alten Denkmale seiner Cultur, wie das Mahrattenland, kann sich das östlichere oder *Telingana* nicht rühmen, oder

1) Aurungabad soll ursprünglich Gurka oder Kerkhi geheiſsen haben und war Hauptstadt der Groſsmogulischen Statthalter und später zuerst des Nizam's. W. Hamilton II. 144. — Ahmednagar war auch einst Hauptstadt eines Muhammedanischen Staats im Dekhan. Ebend. 146. — Dauletâbâd, Hauptstadt des kurz dauernden Abyssinisch-Muhammedanischen Staates, hieſs früher *Dêvagiri*, Götterberg, und war als solche Hauptstadt eines Indischen Reiches. Ebendas. p. 148. Tagara ist aber davon verschieden, obwohl es dafür gilt; in Inschriften heiſt es auch Tagarapura. S. W. Elliot, in *Journ. of the R. A. S.* IV, p. 34. — *Bider* war Hauptstadt eines kleinen Vormuhammedanischen Indischen Staats. W. Hamilton II, 119. *Ellik'pur* ist die eigentliche Hauptstadt Berar's. Ebend. 112. *Nâgapura*, Schlangenstadt, ist eine neuere Hauptstadt der Mahrattenfürsten, die Bhunsla heiſsen. — *Ptolemaios* hat *Τάγαρα* und *Βάθανα*, *βασίλειαν Σιροπολεμίου*, im innern Arjaka; s. oben S. 151. *Per. mar. Er.* p. 29. *Τῶν δὲ ἐν αὐτῇ τῇ Δαχιναβάδει δύο ἐστὶν τὰ διασημότατα ἐμπόρια ἐπιφαινόμενα, ἀπὸ Βαρυγάζων ἔχοντα ὁδὸν ἡμερῶν εἴκοσι πρὸς νότον· ἀπὸ ταύτης ὡς ἡμερῶν δέκα πρὸς ἀνατολὴν ἑτέρα πόλις Ταγάρη μεγίστη. Ἀπὸ μὲν Πλιθάνων ὀνυχίνη λιθία πλείστη· ἀπὸ δὲ Ταγάρων* u. s. w. Man sieht Plithana (Bathana) ist ausgefallen; wahrscheinlich wurde seine Entfernung auf 10 Tagereisen bestimmt oder *ἔχοντα* wäre falsch. Von Plithana (für Paithana) oder Bathana s. S. 179.

2) W. Hamilton II, 106. 120.

3) *Vidarbha*, gesprochen Bidarbha und mit *r* für *d* Birarbha. *Hêmak'.* IV, 45. sagt: Vidarbha sey so viel als *Kun'd'ina*. Dann Wilson u. d. W. und *Mahâbh.* I, p. 509, v. 2853. S. auch Wilson, V. Pur. p. 187.

um richtiger zu sprechen, Telingana des Hochlandes; denn auch ein groſser Theil der Ostküste gehört den Telinga. Nach den obigen [1]) Erörterungen nimmt dieses Volk im inneren Dekhan das Gebiet ein, welches im Westen durch eine Linie von K'anda über Bidar, Guti, Nandidurga nach den Ostghat, im Osten durch eine von demselben Nordpunkte längs der Varadâ, Pranitâ und Gôdâvarî bis zum Zusammenfluſs der letzteren mit der Indravatî bezeichnet wird, im Süden über Bangalor hinaus nach Rag'akotta am Süd-Penar reicht; auſserhalb der Ostghat an der Küste erstreckt es sich nach Norden bis zur Gränze Orissa's, im Süden bis Palikat oberhalb Madras; zwischen der Indravatî und den eben erwähnten Flüſsen ist das Gebiet der Gônd in das seinige eingekeilt.

Das obere Telingana ist jetzt gröſstentheils in den Staat Haiderâbâd oder in das Reich des Nizam's eingeschloſsen. Dieses Land ist wenig angebaut, groſse Striche liegen wüst, und es ist nie in der Indischen Culturgeschichte ein bedeutendes gewesen, obwohl eine der älteren Dynastien den Namen von Andhra trägt und auch die Alten das Daseyn eines mächtigen Reichs mit diesem Namen bezeugen. [2]) Wir haben hier keine Spuren früherer Blüthe oder groſse Denkmale der Vorzeit; Haiderâbâd ist eine Stiftung der Muhammedaner; das Reich, in dem *Varankol* N. O. von Haiderâbâd Hauptstadt war, gehörte zu den spätesten Indischen vor dem Einfalle der Muhammedaner. Wenn es endlich wahr ist, daſs der alte Herrscher Çâlivâhana, deſsen Geschichte uns nur in Fabeln überliefert ist, in *Pratishthâna* an der Gôdâvarî herrschte, so gehörte diese Stadt dem obern westlichen Gebiete des Fluſses an, in deſsen Nähe wir die groſsartigen alten Denkmale, die Fel-

1) S. o. S. 165. 170. 173. 175. Die Sanskritform ist *Trilinga*; es wird auch Telugu und Tenugu gesagt. Campbell, *Mack. Coll.* I, p. XXXVI. Die Sanskrit-Bezeichnung für das innere Telingana oder das von der Küste entfernte ist *Andhra*. S. Wilson a. a. O. p. CXXII. *Hiuan Thsang* nennt *Antholo* oder Andhra das Land im S. Kôçala's im S. des Vindhja. S. oben S. 129. und Groſs-Andhra das Land südlich von diesem und von ihm durch eine Wüste (wohl eine Waldeinöde) getrennt; Groſs-Andhra wird besonders *Tanakothsekia* genannt; es folgt südwärts K'ôla, nicht Kânk'l. S. aber S. 165. Es waren schwarze und wilde Bewohner. *F. k. k.* p. 390. Er meint das innere Land, nicht die Küste, und bewährt auch hier seine Genauigkeit.

2) *Plinius, H. N.* VI, 22. Validior deinde gens *Andarae*, plurimis vicis, XXX oppidis, quae muris turribusque muniuntur; regi praebet peditum CM., equitum MM., elephantos M.

sentempel in Baglana und Ellora, schon oben hervorgehoben haben. [1])

Der Theil Gondvana's, der an die Gôdâvari gränzt, gehört zu den ödesten Wildniſsen Indiens und ist in der That das allerunbekannteste Gebiet des ganzen Landes.

Wir haben in dieser Uebersicht des Gôdâvarî-Gebietes die Geschichte zur Richtschnur genommen, um uns seine Stellung zu den übrigen klar zu machen.

Es muſs auffallen, daſs der mittlere Theil deſselben an Cultur des Bodens und Bedeutsamkeit für die Geschichte so weit gegen die übrigen zurücksteht, während der obere Fluſs ein früh Arisch gewordenes Land durchströmt. An Fruchtbarkeit fehlt es manchen Theilen des Landes nicht, wenn es angebaut wird, es ist so reich an Flüſsen, wie die benachbarten; auch sind hier Spuren eines früheren, weiter verbreiteten Anbaues [2]); doch, scheint es, müſsen besondere Ursachen es bewirken, daſs das Land nie zur groſsen Bedeutsamkeit gelangte. Eine solche ist wohl, daſs der Strom und seine Zuflüſse so überwiegend Plateauströme sind, daſs sie in der trockenen Jahreszeit sehr waſserarm werden und zur Bewäſserung untauglich sind; es ist ein einförmiges Plateauland ohne offene Thalebenen, ohne eigentliche Bergketten, welche dem Boden Mannigfaltigkeit geben, sondern flaches, obwohl ziemlich hoch gelegenes Land mit vielen kleinen Höhen und Hügeln; es möchte aber eine Hauptursache seyn, daſs das vorliegende Küstenland kein reich begabtes ist, welches eine groſse und thätige Bevölkerung versammelte, die sich stromaufwärts verbreitete und das innere Land durch Ansiedelungen und Handelsunternehmungen belebte. [3]) Wir haben hier in der That die

1) Ueber das Reich von Varankol s. Wilson in *Mack. Coll.* I, p. CXXIII. Die Stiftung geht nur in's eilfte Jahrhundert zurück. S. ebend. und W. Hamilton II, 139. Sanskritname *Arun'akanda-pura*, was nicht richtig seyn kann; wahrscheinlich: *Aran'jakunda*, Schatz des Waldes; *arun'a* ist roth, *kôn'd'a* nichts, *kun'd'a*, Brunnen. S. Inschrift in *Journ. of As. S. of B.* VII, 901., wo aber Druckfehler im Texte sind. — Wilson a. o. O. p. CXXIII. giebt Pythan (Paithan) an der Gôdâvarî als Hauptstadt Çâlivâhana's. Die Stadt liegt N.-O. von Ahmednagar, der Name stimmt ganz (Pratishthâna, Paithâna) und auch die Lage paſst; Ptolemaios *Βαίθανα* und des Periplus *Παίθανα* (für *Πλίθανα*) sind schon S. 177. erwähnt.

2) W. Hamilton II, 118. 123. von Bider und Haiderâbâd.

3) Aus Ritter IV, 2, 427.

Erscheinung, daſs die Cultur statt von der Mündung des Fluſses aufwärts zu steigen, von der reichen Westküste aus des oberen Fluſsgebietes sich zuerst bemächtigte, ohne jedoch abwärts das innere Land sich schon unterworfen zu haben, als das Verderben und die Störung der Zustände, welche die Einfälle der Muhammedaner überall nach sich zogen, auch dieses Land heimzusuchen begannen. [1])

6. Unteres Gebiet der Krishn'â und Gôdâvarî. Nieder-Telingana. Kalinga.

Das Gebiet der Telinga-Sprache reicht an der Koromandelküste von Palikat nordwärts bis K'ikakol; die jetzige politische Eintheilung nennt nördliche Circar die Strecke des Küstenlandes von Mutapilli 15° 45′ im S. bis zur See K'ilka im 19° 20′ zwischen Orissa und dem Karnatik. [2]) Die Sprache geht also im S. über die politische Gränze hinaus, erreicht sie im N. nicht. Es ist das flache Küstenland unter den Ostghat von verschiedener Breite; es wird durch die Flüſse in 5 Theile zerlegt. *Kalinga*, der alte Name dieser Küste, stimmt auch in seiner Verbreitung nicht ganz mit den obigen Gränzbestimmungen überein, doch reicht Kalinga wenigstens bis zur Krishn'â und wird in einigen Nachrichten bis zum Gangeslande ausgedehnt. [3])

1) S. auſser den oben S. 177. angeführten Stellen bei W. Hamilton unter Nagpur (Berar) II, 7. und Haiderâbâd II, 122. zu welchen Staaten der gröſste Theil dieses Gebietes gehört. Ritter IV. 2, 426.

2) W. Hamilton II, 60.

3) Der Name ist noch übrig in Kalingapatan (Kalingastadt) N. O. von K'ikakol. W. Hamilton II, 73. behauptet ohne Grund, Gôdâvari sey ursprünglich Gränze zwischen Orissa und Kalinga gewesen. Nach Indischem Gebrauche scheint Kalinga die Küste zwischen Odra (Orissa) und Drâvida (Tamulenland) zu bezeichnen. S. Wilson, *Mack. Coll.* I, p. CXVII. *V. Pur.* p. 183. n. 3. Die Javanesen nennen Indien *Kling*, weil diese Küste viel mit Java verkehrte. *Hiuan Thsang* setzt nach *Outcha* (Orissa) erst *Koungiutho* an der Küste, dann *Kolingkia*, und erwähnt von Gebieten an der Küste erst nachher Kong'evaram, scheint es also im weitesten Sinne zu gebrauchen. p. 390. *Ptolemaios* VII, 1. nennt *Καλλίγα* unter den Städten Maisolia's. *Plinius H. N.* VI, 21. Calingae proximi mari, et supra Mandei, Malli, quorum mons Mallus, finisque eius tractus est Ganges. So spricht er auch nachher am Ganges von: novissima gente Gangaridum Calingarum; regia Parthalis vocatur. Regi LX mill. peditum, equites mille, elephanti DCC. in procinctu bellorum excubant. Dann VI, 22. eine Insel im Ganges, dem Volke Modogalinga zugehörig. Dann die verlorene Notiz VI, 21. bei

Dieses Küstenland ist am Meere sandig und hat erst gegen die Vorhügel des Hochlandes einen beſseren Boden, der durch viele Flüſse und davon abgeleitete Canäle, durch natürliche Seen, wie der von Kolair im S. und K'ilka im N., und künstlich gebildete Waſserbehälter bewäſsert wird; manche Theile erzeugen dann Ueberfluſs an Reis und andern Früchten [1]), doch nicht in der Fülle Tang'or's und Bengalen's. Die Breite ist verschieden; Râg'amandrî liegt nur 10 M. vom Meere, kurz oberhalb tritt die Gôdâvarî erst aus dem Berg- und Wald-Lande hervor. Von den Vorhügeln der Ostghat sind nur einige für den Anbau gewonnen, andere besitzen noch ihren Reichthum an Wäldern und wo an ihrem Fuſse die Waſser versumpfen, herrschen eigenthümliche Fieber und da fängt schon die Herrschaft der kleinen Häuptlinge der Gond an.

Diese Küste mit ihrem ungesunden, heiſsen, schwächenden Klima gehört nicht zu den Indischen Ländern, welche in der Geschichte bedeutend hervortreten; die Lage zum Seehandel war günstig, aber wegen der Wildheit und Armuth des inneren Landes, welche noch im N. der Gôdâvari vollständig fortbestehen, und wegen des Mangels an eigenthümlichen Erzeugniſsen konnte der Handel nicht die reiche Blüthe der Malabar- und Guzerat-Küste erlangen. Doch finden wir auch hier schon im Alterthume mehrere Handelsstädte erwähnt; *Masulipatam* ist der Haupthandelsplatz der neueren Zeit; der Geschichte des Handels muſs es vorbehalten bleiben, die Verbindungen dieser Küste mit Hinterindien und dem Indischen Archipel, so wie mit Ceylon und dem Gangeslande zu verfolgen; dieses sind die Richtungen, welche ihnen schon durch ihre Lage und die Natur der Winde des Bengalischen Meerbusens angewiesen sind. Râg'amandrî war einst Hauptstadt eines Fürstenthums. [2])

Unsere Unbekanntschaft mit dem inneren Hochlande im N. der Gôdâvarî ist noch so groſs, daſs wir die Kette der Ostghat nicht

den Völkern unter dem Emodus: — Brachmanae, quorum Maccocalingae. Also bis zum Ganges, was kaum Indischer Sprachgebrauch gewesen ist. Die einheimische Ueberlieferung macht Crikakôla an der Krishn'â zur ältesten Hauptstadt. *Mack. Coll.* I, p. CXVII. Coringa an der Gôdâvari-Mündung scheint auch den alten Namen zu enthalten. Es ist der beste Hafen an der Küste. S. W. Hamilton II, 81.

1) W. Hamilton II, 61.

2) S. Wilson, in *Mack. Coll.* I, p. CXVII. — W. Hamilton II, 60. flg. — Ritter IV, 2, 466.

verfolgen können und keinen Namen für das Gebirge wiſsen; nur ist sicher, daſs von dem Nallamalla im S. der Krishn'á[1]) die Kette weiter nach Norden fortsetzt; sie scheint mehrere, nach der Küste niedriger werdende Züge zu haben, und die eigentliche Scheidekette gegen das innere Hochland möchte im W. der Indravati von Pálunshah nordwärts über Bustar und Byraghar (Viragad'a) bis Sonapur am Mahânada anzunehmen seyn.

7. Oberes und mittleres Gebiet des Mahânada.

Der Mahânada führt uns tief in das wilde Góndavana hinein; denn seine Quellen liegen in den Gebirgen im Osten der Weyne Gangâ im Bellûd und Keyraghar auf beiden Seiten des 21sten Breitengrades zwischen 98° und 99° ö. L. und umströmen bis zu ihrem Gemünde ein Plateauland (um Raipur, d.h. Râg'pur), deſsen Südgehänge Zuflüſse zur Gôdâvarî entflieſsen. Sein groſser Nordzufluſs *Hasta* entspringt bei Sonahut auf dem Amarakan't'aka-Plateau im Norden der Çôn'a-Quellen, im N. O. der Nerbudda-Quellen. Nach seinem Vereine mit dem Mahânada flieſst dieser erst nach O., wird dann aber bei Sumbhulpur südwärts gedrängt bis Sonpur, von wo an er ostwärts strömt und oberhalb Kat'aka's (Kuttak) in Orissa's ebenes Küstenland eintritt. Dieser obere und mittlere Lauf geht durch die waldigen, wenig angebauten, unerforschten und von mehr oder weniger rohen Gônda unter ihren kleinen Häuptlingen bewohnten Berglande des südlichen und östlichen Gondvana's[2]).

Wir haben schon oben den weiten Umfang des Berglandes bezeichnet, welches die Nordostecke des Plateaulandes ausfüllt und Hindustan vom Dekhan scheidet, indem es nach Norden und Bihâr mit dem Çôn'a über das Korair-Gebirge, nach Westen mit der Nerbudda durch Ghára Mandala, nach Süden mit der Weyne

1) S. oben S. 150.

2) S. Ritter IV, 2. 481 flg. *Kat'aka* heiſst Stadt, Hauptstadt, auch Lager, u. s. w. — Ob Hatsa oder Hasta richtige Form sey, weiſs ich nicht; das letzte hat die paſsende Bedeutung: *Hand*, für Arm eines Fluſses. *Mahànada*, groſser Strom; er scheint keinen andern Namen erhalten zu haben. Er ist sicher *Ptolemaios* Μάνδας, wofür, wie mein gelehrter Freund, der treffliche Herausgeber des Fürsten der alten Geographie, Hr. Wilberg, mich belehrt, die guten Handschriften Μανάδας geben, also genau bis auf Auslaſsung des nicht Griechischen *ha*.

Gangâ zum oberen Telingana, ostwärts durch Birbhum und Ramghar abfällt[1]); sein Südabfall neigt sich mit dem Hasta zum mittleren Mahânada; seiner Südostsenkung entflieſsen im Norden Mahânada's zur Orissa-Küste die Brâhmanî, welche sich an der Küste mit den Mahânada-Spaltungen verzweigt, nördlicher die Kuljâ (der südliche Koyle), welche in Orissa Vaitaran'î genannt wird, endlich der Gränzfluſs gegen Bengalen Suvarn'arêkhâ; alle drei kommen aus den Bergen K'ota (klein) Nagpur's östlich von Amarakan't'aka.[2])

Für die Berge, welche hier noch das Hochland vom Niederlande scheiden, giebt es wieder keinen allgemeinen Namen; sie scheinen keine ununterbrochene Kette zu bilden, aber einzelne Züge, und von ziemlicher Höhe. Die Vorhügel haben von 300—1200 F.; weiter rückwärts erscheinen sie, vom Niederlande zwischen Brâhmanî und Gang'am aus gesehen, höher und regelmäſsiger, 2000 F. hoch [2]). Malagiri, das höchste Gebirge Orissa's, zwischen der obern Brâhmanî und Vaitarau'i (Kuljâ) muſs an 4000 F. Höhe haben und das Land senkt sich durch mehrere Stufen und Ghat nach Mêdinîpur oder nach Bengalen hin [4]). Es ist ein breiter Gebirgsgürtel, deſsen Berge zwischen 12—15 M. von der Küste sich erheben und von dem Lande hinter der K'ilka See an bis zur Suvarkn'arêhâ, von Sônapur bis nach Sinhabhûmi (Löwenland), das ganze Orissa gegen das Hochland begränzen [5]).

Wie auf allen anderen Seiten das Gebiet Gondvana dem Ein-

1) S. oben S. 81. S. 85. S. 132.

2) Brâhman'i, die Brahmanische. — Eine andere Kuljâ entspringt im Norden der südlichen und strömt nordwärts zum Çôn'a. S. S. 85. Ueher die Bytarani oder Vaitarani s. oben S. 86. und Kittoe's, *journey from Sumbulpur to Mednipur, As. J. of B.* VIII, 614. Der Fluſs wird dort für heilig gehalten. Der Höllenfluſs heiſst ebenso. Suvarn'arêkhâ, Goldlinie, s. S. 133.

Ptolemaios hat drei Flüſse im Norden des Manadas vor dem Ganges: *Τύνδις, Δωσάρων, Ἀδάμας.* Der letzte oder die Suvarn'arêkbâ hieſs so, weil bei den Sabara Diamanten sich in Ueberfluſs fanden. Ich komme hierauf später zurück.

3) A. Stirling, *an account, geographical, statistical and historical of Orissa proper or Cuttack, As. Res.* XV, 163. flg. S. 177.

4) S. Kittoe, a. a. O. p. 608. 612. 383. Malajagiri ist eine doppelte Bezeichnung, da Malaja in der Indischen Ursprache und Giri im Sanskrit Berg bedeuten.

5) Nach Stirling p. 176. Dieses Gebirge ist das Mahêndra der Inder, aus welchem die Rishikuljâ bei Gang'am flieſst. S. Wilson, *V. P.* p. 174. Ein niedriges Gebirge an der Küste heilst auch *Mahêndra Malai.*

dringen der Indischen Cultur sich mehr oder weniger verschloſsen gezeigt hat, so auch das dem Lande Orissa zugewendete. Es sind hier in dem Berglande nur einzelne Sitze einer halben oder kaum angefangenen Bildung an den Wohnsitzen kleiner Fürsten, gleichsam kleine Lichtungen des groſsen dichten Waldreviers, kleine Dörfer der scheuen, rohen Gônd liegen zerstreut im groſsen Lande, welches dem viel gröſsern Theile nach noch im Zustande des Urwaldes sich befindet. Namentlich diese Seite des Hochlandes, wie die nach der Gôdâvarî, steht auf der untersten Stufe, nach Bihâr und Bengalen sind die Fortschritte gröſser. Das Land ist sonst fruchtbar und schön. Die herrlichsten Tekwälder prangen am mittlern Mahânada; die höheren Striche müſsen schon ein kühleres Klima haben, aber den Europäern ist der Aufenthalt in den dichten Wäldern höchst ungesund, oft todbringend, doch würde wahrscheinlich das Klima durch das Lichten der Wälder verbeſsert werden. Jetzt herrschen hier die Thiere ganz eigentlich mehr als die Menschen und die schwächlichen, furchtsamen Stämme der Gond leben in vielen Theilen in steter Furcht vor den Tigern.

Die Europäische Herrschaft hat hier eine friedliche Eroberung zu machen; der Fluſs ist bis über Sumbulpur hinaus schiffbar und öffnet einen Eingang weit in's Land hinein; bis jetzt haben nur die schönen Tekbäume ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Auſser der Fruchtbarkeit des Bodens scheint die Erde andere Schätze zu verbergen: mehrere Flüſse führen Goldsand, so die Brahmanî und der Mahânada; und die Diamantenlager in der Nähe Sumbulpur's sind bekannt [1]).

Auſser den eigentlichen Gond, deren weite Verbreitung später nachgewiesen werden soll, sitzen ähnliche Stämme in dem Waldgebirge unmittelbar an den Gränzen Orissa's; die *Kola* in G'ashpur und Sinhabhûmi, die *Kanda* im S. des Mahânada hinter Gang'am und Vizagapatam, beide noch ihre eigene Sprache sprechend; ein drittes Volk die *Saur* im N. des Mahânada in Khûrda hinter Kat'aka; auch diese scheinen ihre eigene Sprache noch zu haben

1) S. Kittoe a. a. O. p. 376. und Ouseley's Bericht. ebend. p. 1057. Ueber die Diamantenlager Ritter IV, 2, 352. und über das Land 481. flg. 503. flg. Bei W. Hamilton II. 15. flg. Die Reise von Kittoe habe ich angeführt; er führt eine frühere nach Sumbulpur von Motte, in *Asiatic annual register*, Vol. I. an. — *Çambala* heiſst Ufer, und Reisevorrath; ist Sumbulpur von der ersten Bedeutung?

oder das Orissa wird in ihrem Munde andern unverständlich; sie sind aber in engeren Verband mit den Indern des Brahmanischen Orissa's getreten. Wir haben diese Stämme später bei der Ethnographie zu betrachten. Sie sind ohne Zweifel Ueberreste der ältesten Bevölkerung, die von den colonisirenden Brahmanen und ihrem Gefolge zurückgedrängt oder nicht dem Indischen Staate unterworten worden sind. Die Gränzen der Orissa-Sprache zeigen am besten, wie weit die Bekehrung dieses Landes zum Inderthum fortgeschritten ist: sie erstreckt sich nordwärts über die Suvarn'arèkhâ hinaus und erreicht an der Küste Tamlok; in Sonapur gehen die Orissa- und die Gond-Sprache in einander über; die Maſse der Bewohner spricht Orissa im Inneren von Gumser hinab bis Palkonda, Bustar und G'ajapur, im Süden herrscht das Telinga entschieden in K'ikakol. Die Gränze gegen Westen folgt also ziemlich der Reihe der vordern Berge.

8. Mündungsland Mahânada's, Orissa.

Gleich nach seinem Austritte aus dem Waldgebirge oberhalb Kat'aka's beginnt der Mahânada seine Spaltungen, welche Orissa durchflieſseu; er flieſst durch zwei Hauptarme in's Meer nach einem Laufe von über 100 M. Das Land unter dem Gebirge, welches er und die nördlicheren Flüſse bewäſsern, ist Orissa. Dieses stellt sich überall als ein dreifach getheiltes dar: am Meeresufer ist theils nackter, sandiger Boden, theils sumpfige Waldstriche in einer Breite von 1—4 Meilen; darüber liegt die offene, fruchtbare, angebaute Ebene mit verschiedener Breite von 2—10 M., das Cul-

1) Stirling, a. a. O. p. 202. 206. Kanda, wenn *kàn'd'a,* würde schlecht, niedrig bedeuten: oder ist es verderbt aus Gôn'd'a? — Saur wird wohl richtig von Stirling aus dem Sanskrit *Çavara* abgeleitet, welches einen Barbaren, Unindischen Menschen überhaupt bedeutet. *Ptolemaios* erwähnt der *Σαβάραι* am Ganges hin; bei ihnen waren reiche Diamantenlager; sie wohnten also wohl am Fluſse Adamas. Denselben Namen hat er am Sabarischen Meerbusen in Hinterindien. VII, 2. *Hèmak'.* III, 8. 9. führt *Pulinda, Çabara, Bhilla, Kirâta* und andere als Mlèk'ha-Geschlechter auf. Es kommen daher diese Namen an mehreren Stellen vor. Die Kanda und Kôla mögen hier Pulinda geheiſsen haben und in *Mahâbh.* II, p. 347, v. 1068. findet sich im Osten eine Pulinda-Stadt, nach Daçârn'a; aber in *Vish. P.* p. 186, n. 15. kommen Pulinda am Indus vor und *Ptolemaios* hat *Πουλίνδαι ἀγριοφάγοι* im N. der Narmadâ. — Der *Periph. mar. Er.* nennt an der Küste Orissa's *Κιῤῥάδαι* p. 35., die sonst nur jenseits des Ganges vorkommen.

turland Orissa's, in neuerer Zeit *Mogulbandi* genannt, weil die Mogul hieraus vorzüglich ihre Einkünfte zogen; darüber steigt endlich das hügelige, waldreiche Land empor, welches eine Vorstufe gegen das innere Hochland ist, mit unsicherer Gränze, je nachdem sich der Anbau auch dieser Hügel bemächtigt hat oder nicht. Dieser Theil, wie der an der Küste, heiſst *Râg'vara*, weil sie von vielen kleinen Vasallen-Râg'a beherrscht wurden. Mit der zunehmenden Waldwildniſs fängt das ungesunde Klima an und wo sie undurchdringlich wird, hört die Herrschaft Orissa's auf und die der kleinen Bergfürsten tritt ein.

Die Ausdehnung Orissa's von seinem Mittelpunkte längs der Küste ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen; die überlieferte Gränze im Norden ist Mêdinipur und Tamlok in Bengalen mit Einschluſs eines Theils von Rârha (*Râd'hâ*, im Südwest Bengalen's), im Süd die Rasikuljâ, die in das Meer bei Gang'am flieſst[1]); wir wiſsen, daſs die Sprachgränze südlicher reicht, daſs auch die Suvarn'arêkhâ als Nordgränze galt, und Orissa früher theilweise oder ganz zu Kalinga gerechnet worden ist[2]). Von der Bengalischen Sprache ist die Orissa wenig verschieden und der Uebergang ist ein kaum bemerkbarer.

Wir müſsen ohne Zweifel die *Od'ra* oder Bewohner Orissa's als Einwanderer aus Bengalen betrachten, erst der Sprache wegen, dann wegen der geographischen Lage. Die ältere Indische Ueberlieferung stellt die Odra noch als Unbrachmanisches Volk

1) Stirling p. 163.

2) Orissa heiſst im Sanskrit *Od'ra*; so schon *Manu* X, 45, wo das Volk, wie Pâun'd'raka (s. oben S. 140.) und Drâvid'a zu den entarteten Kriegerstämmen gezählt wird, zum Zeichen, daſs es damals n chts oder nur weniges von Brahmanischer Cultur angenommen hatte. Auch *Aud'ra*, *V. Pur.* p. 192. Od'ra ist eigentlich der nördliche Theil. Gleichbedeutend ist *Utkala*; s. *Trik.* *Ç.* II. 11. Das Wort bedeutet auch Lastträger und Vogelfänger. Od'ra leite ich ab als Prâkritform von *Auttara*, nördlich, von *uttara*, *ôd'd'ara*, *ôd'ra*. Es ist vielleicht als Nordtheil Kalinga's zu faſsen. Orissa ist entstanden aus *Od'radêça* (*-dêsha* gesprochen), Ordêsha, woher die Portugiesen *Orixa*, wir *Orissa*. Der alte König Mêghavâhana nennt sich Oberherr von Kalinga, nicht von Od'ra, in der Inschrift in Khandgiri in Orissa, s. *As. J. of B.* VI, 1090. *Hiuan Thsang* p. 389. unterscheidet *Outcha* von Kalinga; N. W. von Tâmralipta liegt *Kolonou Soufalana*, der Lage nach an der Suvarn'arêkhâ, doch kenne ich nicht *Karan'a-Suvarn'a*, goldene (Stadt) der Karan'a oder Schreiber. Von da S. O. *Outcha*, deſsen Hauptstadt *Tchelitalo* viel Seehandel trieb, auch nach Ceylon, dann folgt *Koungiutho* mit der Hauptstadt am Meere; sodann S. W. eine Waldwildniſs, endlich *Kalinga*. Dieses Orissa ist sehr klein.

dar. Durch Gondvana konnten ihm nicht die bekehrenden Brahmanen zukommen; auch vom Süden nicht, sondern wie an der Westküste die Heranbildung der Urvölker den Vindhja umging und sich zuerst südlich an der Küste ausbreitete, so muſste sie auch hier aus dem Ganges-Lande an der Küste weiter schreiten. Jetzt gehört Orissa zu den völlig Brahmanisch organisirten Gebieten, kein Volk ist mehr von den Feſseln des Brahmanenthums in seiner entartetsten Form verstrickt, als die Odra oder Orija, die schwächlich von Körper und träge sind und als die Böotier Indiens gelten. Wenig Indische Länder haben zahlreichere oder besuchtere Tempel und Heiligthümer; die Denkmale der Architektur gehören hier zu den ältesten. Açôka, der Enkel K'andragupta's, hatte das Land mit Buddhistischen Werken geschmückt, wie seine Inschrift von Asvastama bei dem Dorfe Dhauli, in der Nähe des groſsen Tank's oder künstlichen Sees Kôçalagangâ bezeugt; den Buddhisten gehören auch die ausgehöhlten Zellen in den Hügeln Udaja- und Khan'd'a-Giri (die Berge des Aufgangs und der Brüche), nahe bei der alten Hauptstadt Bhuvanêçvara. Die hier erhaltenen Brahmanischen Tempel sind später. Die Bewohner erklären Orissa für das heiligste aller Indischen Länder, für einen einzigen groſsen Wallfahrtsort; doch sind in ihm vier *Xêtra* (Felder) oder heilige Gebiete nach den Göttern, denen der Haupttempel gewidmet ist, benannt, die einer besonderen Heiligkeit sich erfreuen; das von *G'agannâtha* (Weltenherr, Namo des Vishn'u) ist jetzt das besuchteste und bekannteste [1]). Eine zahlreiche Priesterschaft

1) S. Stirling, p. 305. flg. Die vier Xêtra sind: 1) *Haraxêtra*, dem Çiva gewidmet, nach deſsen Namen *Bhuvanêçvara* (Weltherr) und gleichnamigem Tempel auch die Hauptstadt genannt wird. Es ist hier auſser den zwei Königspallästen noch eine ganze Stadt von Çiva-Tempeln; es müſsen mehrere Hunderte gewesen seyn; der Haupttempel soll 657. n. Chr. Geb. beendigt worden seyn, die Stadt wurde von Lalita Indra Kêçari, der von 617. bis 660. regierte, gegründet. Der Baustil und die Sculpturen gehören zu den besten Indischen. Das Xêtra fängt etwa 4 M. südwärts von Kataka an, erstreckt sich aber viel weiter. Khandagiri und Udajagiri, wo auch ein groſser Pallastbau ist, liegen weiterhin in derselben Richtung, 1½ M. von Bhuvanêçvara. 2) *Purushôttama* oder *Vishn'u-xêtra*, bis südlich an der Küste, wo G'agannâtha liegt, 1198. erbaut, wo die berüchtigte Rathajâtrâ, oder Proceſsion der Götterbilder auf Wagen gefeiert wird. 3) *Arka-* oder *Padma-Xêtra*, bei Kunarak an der Küste, wenig nördlich vom vorhergehenden. Der alte, groſse, jetzt verfallene Sonnentempel (*Arka*, Sonne) ist den Seefahrern als die schwarze Pagode bekannt; er ward erst 1241. erbaut. 4) *Pârvati-* oder *Vig'aji-Xêtra*, der Pârvati oder Gemahlin des Çiva geweiht, N. von Kataka, von G'âg'ipur (*Jâg'japura*, Opferstadt) nach

findet hier leichten Erwerb und ist, wie es reichen Priestern ergeht, in Faulheit und Ueppigkeit versunken.

Der nordöstliche Theil des Landes liegt wie Bengalen günstig für den Seehandel, durch eigenthümliche Erzeugniſse ist Orissa nicht ausgezeichnet[1]).

Schluſs.

Nach dieser Uebersicht der einzelnen Gebiete des Dekhans wollen wir zum Schluſs mit wenigen Zügen auf die allgemeinen Eigenthümlichkeiten dieser Südhälfte Indiens hinweisen.

Dekhan ist vorherrschend ein Plateauland; es ist ein abgeſchloſsenes Gebiet, welches, wenn wir das südlichste Stück im S. der groſsen Ghatspalte nicht mitrechnen, die drei Endpunkte seines Dreiecks, das Nilagiri, das Amarakan't'aka und das Bergland Baglana, schroff den vorliegenden Ländern entgegenstellt, um gleichsam den Eintritt zu verwehren. Es hat in diesem Innern einzelne sehr fruchtbare Theile, andere von mittlerer Fruchtbarkeit, andere barren noch des regelmäſsigen Anbaues; es verbirgt in seinen unzugänglichen Schluchten und Waldwildniſsen manche Stämme, die noch dem geregelten Leben und einer geordneten Verfaſsung nicht gewonnen sind. Die Flüſse, von denen nur einer, der Mahânada, in's Land hinein schiffbar ist, sind nicht sowohl die Eingänge in's Innere, als die Ghat, welche von der Ost- und West-Küste, wie aus dem Thale der Tapti das Hinausteigen auf das Hochland erleichtern.

Von Hindustan ist im Gegentheil der Theil, welcher sowohl der viel gröſsere, als der bei weitem wichtigste und gleichsam am meisten Indische ist, das Ganges-Gebiet, eine groſse Niederung von üppiger Fruchtbarkeit, von leichter Verbindung in seinem Innern, zur Ernährung einer zahlreichen, dicht gedrängten Bevölkerung und Bildung groſser Staaten geeignet; der Ganges verknüpft in weiter Strecke die einzelnen Glieder des Ganzen. Es verkehrt leicht mit dem Hochlande im Norden, dem Berglande im Süden, gegen beide liegt es offen da; aber diese Gebiete sind nicht mäch-

der Vaitaran'i. An allen diesen Orten sind zahlreiche Tempelüberreste und Sculpturen. Ueber die Inschriften und Sculpturen s. *As. J. of B.* VI, 1072. VII, 53. 200. 434. 660. 679. Bei Ritter IV, 2, 551.

1) Der beste Bericht ist der S. 183. angeführte von Stirling. S. sonst Ritter, IV, 2, 530. W. Hamilton, II, 31.

tig und groſs genug, um auf das Tiefland einen bestimmenden Einfluſs auszuüben. Im Dekhan verschwindet das Tiefland der Küste gegen die Maſse des inneren, welches gleichsam für sich besteht; aber auch die Küstengebiete, vom Inneren getrennt, können für sich als einzelne Staaten bestehen, und wenn sie in reicher Fülle besondere Naturgaben besitzen, wie Malabar, sich auf eigenthümliche Weise entwickeln. Das Dekhan ist zwar nicht durch hohe Bergzüge in seinem Innern getheilt, und im Ganzen ein gleichförmiges Land; die Stromgebiete verursachen jedoch eine Theilung, die sich auch historisch in der vorherrschenden Trennung in kleinere Staaten ausspricht. Wo in diesen einzelnen Abtheilungen durch Schluchten und natürliche Festen eine noch gröſsere Selbstständigkeit kleiner Gebiete möglich gemacht wird, ist eine Auflösung in ganz kleine Herrschaften begünstigt und es zerfällt das Dekhan leicht in Verwirrung und innere Anarchie. Die Berggebiete im Norden des Vindhja tragen denselben Charakter und gehören in dieser Beziehung mehr zum Dekhan als zum Hindustan.

Trotz dieser Trennung durch groſse Berggebiete ist das Dekhan doch nothwendig auf das tiefe Hindustan hingewiesen, namentlich im Alterthume, als die Schiffarth beschränkt war; es hängt nur durch Hindustan mit dem übrigen Asien zu Lande zusammen; seine Verbindung zur See, freilich zunächst wohl wegen der kleinern Entfernung und der gefahrlosern Küstenfahrt, ist auch auf Hindustan hingeleitet; auch die Päſse des Vindhja und die flache Küste vermitteln den Verkehr. Das Dekhan ist nothwendig am innigsten mit Hindustan verbunden, aber zugleich dagegen geschützt. Wir sehen die Wirkungen dieser Stellung darin, daſs das Dekhan in seinem gröſseren Theile noch seine ursprüngliche Bevölkerung aufbewahrt hat, namentlich im Inneren, wo nur die Nordwestecke Arische Bevölkerung in sich aufgenommen hat; an beiden Küsten hat diese sich im Osten, wie im Westen tiefer in das Dekhanische Land eingedrängt. Dann darin, daſs die Muhammedaner erst spät, nach manchen miſslungenen Versuchen und indem sie von Stufe zu Stufe fortgingen, aus Hindustan auf diesem südlichen Hochlande weiter nach Süden Fuſs faſsen konnten. Und wie groſs sind nicht im Dekhan und seinen Nordgränzen die Gebiete, die sich von Brahmanischen und Muhammedanischen Einflüſsen ganz oder beinahe ganz frei erhalten haben, das groſse Gondvana, das höchste Nilagiri-Gebiet, manche Striche des Vindhja's und der Ghat? Aus

dieser Stellung erklärt es sich auch, daſs im Dekhan sich manche Einrichtungen des Lebens und Bestimmungen des Gesetzes ungetrübter durch alle politischen Umwälzungen Indiens fort erhalten konnten, daſs hier in den civilisirten Theilen ein ganz verschiedenes *ethnographisches* Verhältniſs besteht, Indische Urstämme mit Brahmanischer Cultur, während in Hindustan das Arische Geschlecht nicht nur alle Niederungen erfüllt hat, sondern auch in die Alpenthäler und die Berglande des nördlichen Vindhja's eingedrungen ist und wo es nicht die älteren Bewohner ganz verdrängt, diese seinen Gesetzen und seiner Sprache unterworfen hat.

Ein weiterer, groſser Contrast der beiden Theile Indiens ist weiter der, daſs Hindustan auſser, obwohl nahe an dem nördlichen Wendekreise liegt, das Dekhan unter den Tropen; ein beträchtlicher Unterschied entsteht allerdings dadurch, wie sich im Klima und den Erzeugniſsen des Bodens zeigen wird. Aber auch hinsichts dieses Gegensatzes findet ein Hinübergreifen beider Theile in einander statt, so daſs der Gegensatz zum Theil ausgeglichen und groſse Mannigfaltigkeit dem ganzen Lande gewonnen wird. Durch die Alpenlandschaften im Himâlaja hat Hindustan eine Zugabe schöner an Klima dem südlichen Europa verwandter Gebiete, das Land im Norden des Vindhja giebt ihm einen weiten Bezirk, welcher durch die höhere Erhebung im verschiedenen Grade einer gröſseren Kühle sich erfreut; ein Theil seiner Niederung, wie Delhi, erstreckt sich so weit gegen Norden, daſs deſsen Einflüſse deutlich bemerkbar werden. Das tropische Klima des Dekhans erleidet manche Milderung durch die Höhe über dem Meere, seine Küstengebiete im Westen werden erfrischt durch die kühlenden Luftströme des Weltmeeres, die auf der Ostküste erfreuen sich in geringerem Grade dieser Wohlthat. Es entsteht so ein reicher Wechsel zwischen den einzelnen Theilen und Indien ist in seinem Innern ein viel mannigfaltigeres Land, als gewöhnlich geglaubt wird.

Was in Beziehung auf die Stellung Indiens zu den übrigen Ländern, die ihm angränzen oder in nicht unerreichter Ferne liegen, zu sagen ist, haben wir zum Theil schon oben kurz auseinander gesetzt [1]; über das Dekhan haben wir bemerkt, daſs seine Berührungen mit Auſserindischen Ländern an das Meer

1) S. oben S. 74.

geknüpft seyen [1]); und dieses schon im Alterthume, obwohl nicht mit dem groſsen Einfluſse, wie in der neueren Geschichte. Das Dekhan bot sich den Europäischen Kriegs- und Handels-Flotten zuerst dar, die Eroberer und Kaufleute konnten hier auf weit ausgedehnten Küsten ihre Ansiedelungen zum Handel, ihre Festen zum Schutze am leichtesten vervielfältigen, die abgeschloſsenen und in ihrer Trennung vom innern Lande schwachen Staaten konnten nur einen geringeren Widerstand leisten; an der Gangesmündung lag ein mächtiges Reich dahinter, der Indus führte nicht gerade in das reiche, innere Indien hinein; es muſsten sich die Europäer zuerst vorzüglich im Dekhan festsetzen und hier zuerst die Schule Indischer Kriegsführung, Diplomatie und Ländererwerbung machen.

Für die Verbindung der einzelnen Theile Indiens mit einander war das Meer einst noch mehr das verknüpfende Band; seine Benutzung ist an bleibende Naturgesetze gebunden, welche den alten Küstenhandel Indiens förderten und ihn regeln muſsten. Das Bengalische Meer wird von dem heftigen Golfstrom durchschnitten, der von dem südlichen Meere an den Andaman-Inseln vorbei zu den Mündungen des Ganges hintreibt; aus dem Indischen Archipel muſste daher der Schiffer vorzugsweise das Gangesland und die angränzende Küste suchen: denn man hatte wenigstens kurz nach den Anfängen unserer Zeitrechnung gelernt, sich queer über den breiten Busen Bengalens von Kalinga nach Chryse zu wagen [2]); erst später lesen wir von der gewagteren Fahrt queer über das Meer von Ceylon nach Java und von da nach China [3]). Vom Gangesufer zurückgestoſsen wendet der Golfstrom um, und strömt der Küste entlang rasch und mächtig an der Koromandel-Küste vorbei, die Schiffe vom Gangesdelta zur Meeresstraſse von Ceylon und der Südspitze Indiens tragend, die Rückfahrt an der Küste nach Norden aber ebenso sehr erschwerend; er setzt den Schlamm und Sand des Ganges an der Küste Koromandel ab; diese ist eine der gefährlichsten und hafenlosesten geworden und konnte im Alterthum nur einen geringeren Theil an dem Indischen Küstenhandel neh-

---

1) S. S. 79.

2) S. oben S. 168. die Stelle aus Ptolemaios.

3) Die Heimfahrt *Fahian's* im Jahre 414. geschah von Ceylon über Java auf einem Schiffe, welches besonders mit *Brahmanen* als Kaufleuten besetzt war. Man scheint aber die Winde nur schlecht gekannt zu haben. S. F. k. k. p. 359. Die Fahrt eines gewiſsen Alexandros nach Kattigara, wahrscheinlich auf Borneo, von welcher *Ptolemaios* I, 13.14. spricht, war meist eine Küstenfahrt.

men; der Schiffer fuhr an dieser Küste lieber vorbei und fand für sein kleines Fahrzeug durch die Sandbänke und Felsenriffe zwischen Ceylon und dem Festlande durchschiffbare Lücken; wie jetzt die Insel im weiten Bogen zu umschiffen, konnte er nicht wagen. So sammelten sich die Handelsflotten aus dem Nordosten an dieser Ceylonstraſse. Schon der Reichthum der Insel muſste den Kaufmann vom Ganges und aus dem Osten hieher ziehen; er fand aber hier die Befahrer des Westmeeres von der Indusmündung, vom Arabischen und Persischen Meerbusen, die leicht hin und her fahren konnten, so wie sie sich der stehenden Winde und der Monsune dieser Meere zu bedienen gelernt hatten. Auſser Ceylon lieferte aber Malabar die gesuchtesten und kostbarsten Erzeugniſse für den Handel mit dem Westen und so muſste dieses südliche Indien mit der Insel Ceylon einst den Handel, die Ansiedelung und die Cultur herbeiziehen. Dieses Verhältniſs des Seeverkehrs muſste auch die Westküste und die südlichste Ostküste Indiens zu früher civilisirten machen.

Der Zweck dieser sehr allgemein gehaltenen Uebersicht der Geographie Indiens kann und soll den Gegenstand nicht erschöpfen; sie kann nur eine Vorbereitung geben wollen, um in dem groſsen Indischen Ländergebiete mit einiger Leichtigkeit sich in den allgemeinsten Beziehungen zurecht zu finden und eine Aufforderung seyn, in der Indischen Geschichte auf die geographischen Bedingungen der Entwickelung historischer Zustände eine stete, wachsame Aufmerksamkeit zu richten; zugleich eine Einladung, sich in ausführlichern Werken eine tiefer eindringende Kenntniſs zu gewinnen. Wir möchten besonders wünschen, diese allgemeinen Sätze zum Bewuſstseyn des Lesers gebracht zu haben: daſs Indien eine eigenthümliche geographische Stellung hat, durch deutliche und bestimmte Gränzen von der übrigen Welt geschieden ist, als eine Einheit nach auſsen erscheint und berufen war, ein eigenthümliches Culturleben in seinem Innern zu entfalten; daſs es aber durch seine Gränzen nicht so scharf von der übrigen Welt gesondert war, um nicht alle die Verbindungen und Berührungen mit anderen Ländern zu erfahren, die auf seine Schicksale einwirken sollten; daſs es in seinem Innern endlich die gröſste Mannigfaltigkeit geographischer Bedingungen, der hohen und tiefen Lage, des Küsten- und Binnen-Landes besitzt. Dieselbe Mannigfaltigkeit und Einheit werden sich im Klima, den Erzeugniſsen und der Ethnographie später zu erkennen geben.

Die angränzenden Länder, welche noch den Namen Indiens tragen, können hier nicht Gegenstand einer eigentlichen Darstellung seyn; mit Hinterindien hat Indien einfluſsreiche Verbindungen gehabt, die allgemeine Verbreitung des Buddhismus und die beinahe allgemeine der Pâlisprache in Hinterindien bezeugt dieses hinreichend; es waren aber Ausstrahlungen Indiens, die nicht zurückwirkten; ein sehr allgemeiner Umriſs wird genügen können. Auf den Indischen Archipel, namentlich auf Java, ist die Einwirkung Indiens ebenfalls sicher; auch hier wird eine kurze Skizze die erforderte Orientirung gewähren. Anders ist es mit Ceylon; die Insel liegt so nahe, daſs sie nur wie ein losgeriſsener Theil des Festlandes erscheint, ihre Geschichte ist so ganz mit der Indischen verschlungen, ihre Zustände so durchaus Indisch und sie füllt so wesentliche Lücken unserer Indischen Kenntniſse aus, daſs wir nicht berechtigt seyn würden, sie anders, denn als eine ganz Indische zu behandeln.

Ceylon.

Das nordöstlichste Ende der Insel, die Palmyraspitze, liegt 9° 49′ n. B.; die Dondura (woher das Englische Thunder-Head) 5° 55′ 30″, ihre Länge ist zwischen 97° 40′ und 99° 35′ O. v. F. Die Gestalt ist herz- oder birnen-förmig, die südliche Hälfte breiter als die nördliche, ihre Länge von Norden nach Süden nahe an 60 g. M.; die gröſste Breite an 30 M.; sie hat 160 M. Küstenumkreis und ihr Flächenraum kann auf 1250 geogr. Quadr. M. angeschlagen werden. Sie liegt östlich vom Kap Komorin in einem Abstande von 32 M., im S. des Kaps Kalimer; die Meerestraſse zwischen der Insel und dem Festlande zwischen den zwei erwähnten Vorgebirgen hat eine verschiedene Breite von 12—30 M. und wird durch die Reihe von Felsenriffen und Sandbänken, welche die Adamsbrücke heiſsen [1]), in zwei Hälften getheilt: im Süden der Golf von Manaar, in dem an beiden Küsten die reichen Perlenbänke liegen, die von Tutikorin am Festlande, die gegenüber an der Küste von Ceylon in zwei Gruppen; am Westende der Adamsbrücke liegt die Insel Râmêçvara, zwischen welcher und dem Festlande eine Durchfahrt für kleine Fahrzeuge ist, am Ost-

1) S. oben S. 157.

ende die Insel Manaar, zwischen welcher und Ceylon eine ähnliche Durchfahrt ist. Im Norden der Adamsbrücke heiſst der Golf Palkstraſse, in welchem die Bänke von Çankamuscheln an der Küste der Insel sind. An der Adamsbrücke brechen sich die von den Monsunen angetriebenen Meeresströmungen in heftigen Brandungen und je nachdem die Monsune von N. O. oder S. W. wehen, ist an der einen Seite der Brücke eine ruhigere See und leichtere Ueberfahrt zwischen der Insel und dem Festlande. Die Umschiffung der Insel ist schwierig und erfordert groſse Umwege; sie wird nur sicher, wenn das Schiff bis zum Erdgleicher und darüber hinaus gesteuert wird und dort die brauchbaren Winde aufsucht: eine Fahrt, wie sie der Seemann im Alterthume nicht freiwillig wagte und so drängten sich hier in der Ceylonstraſse die Handelsschiffe aus dem Osten und Westen zusammen, wie schon oben aus einander gesetzt ist [1]. Auch haben wir schon der alten Heiligthümer an dem Vorgebirge Kap Komorin erwähnt, und der verschiedenen Vorstellungen, welche die Inder und später die hier angesiedelten Arabischen Kaufleute von der Adamsbrücke hegten [2].

Es sind nicht nur die hier gefischten Perlenaustern, welche einen der gesuchtesten Gegenstände des morgenländischen Handels abgeben, auch die Meermuschel oder *Çankha*, welche theils als Gefäſs bei Libationen, theils bei religiösen Festen als Instrument gebraucht wird, wie der göttliche Krishna und andere Helden sie in Schlachten getragen und geblasen hatten, wird eifrig gesucht und nach Indien ausgeführt; sie wird zugleich zu Schmucksachen für die Indischen Frauen verwendet, sie ist eines der Attribute des groſsen Gottes Vishn'u. Die Çankha-Bänke finden sich auch im Süden der Insel Manaar [3].

Die Insel hat folgenden Bau. Die ganze Mitte und ein Theil der Südhälfte bilden ein Bergland, welches unter sich eine Zone von Hügelland hat; gegen Norden geht das Hügelland zuletzt in eine völlige Niederung über, gegen Süden wie gegen Südwest und Südost erreichen die Hügel oft auch die Meeresküste. Das Bergland, deſsen Mitte in 7° n. B. liegt, hat eine Länge von 13—14, eine Breite von 10—12 Meilen; es hat eine wechselnde Höhe von 2000—6000 F. ü. d. M. Die zusammengedrängte

---

1) S. S. 191.

2) S. S. 157. S. Davy's *account*, p. f. flg Ritter IV, 2, 148. flg.

3) S. Ritter IV, 2, 157.

Maſse des Hochlandes, Neura Ellya, im S. S. W. von Kaudi, füllt etwa 4 g. Quad. M. und hat eine durchschnittliche Höhe von 5000 F., während einzelne Gipfel 6000 F. und noch höher emporragen; von diesen sind die berühmtesten Nâmana Kulikandi und der Samanella; den letzten nennen die Europäer nach den Arabern Adams-Pik, die Buddhisten Çrîpada (im Pali *Siripada*, Fuſsstapfe des Glücks), weil von Buddha's Fuſse dort noch eine Spur sichtbar sey [1]). Um diesen Gebirgsknoten liegen die übrigen Berglandschaften im Kreise herum. Das ganze Bergland ist höchst mahlerisch und mannigfaltig, reich bewäſsert, in seinen Thälern und seinen Gehängen höchst fruchtbar, reich an prachtvollen Wäldern riesenhafter Baumkönige, mit schönem, kühlern Klima; ein Land, in dem man nicht mit Unrecht das Paradies gesucht hat.

Die darunter liegende Hügellandschaft in einer Breite von 2—4 M. senkt sich von 1000 bis auf 300 und weniger Fuſs hinab; sie ist ebenfalls überall fruchtbar, angebaut und von lieblicher Schönheit. Nur im Norden liegt ihr eine breite Niederung vor, im Süden ist der Küstensaum von ungleicher, doch geringer Breite, voll des üppigsten, stets erhaltenen Grüns und mit zierlichen Kokuspalmen geschmückt.

Die Lage Ceylons so nahe am Erdgleicher giebt ihm natürlich ein sehr heiſses und gleichförmiges Klima, ohne unsern Wechsel der Jahreszeiten, nur mit Unterschieden der Regenzeit und der trockenen Monathe, mit geringer Ab- und Zunahme der Wärme, einen ewigen Sommer. Auch hier begleiten und bestimmen die Monsune die Jahreszeiten; der S. W. Monsun dauert hier vom Mai bis November, der N. O. vom November bis März und so steht der Wechsel der Regenzeit und der trockenen Hitze auf beiden Küsten im Parallelismus mit dem der Malabar- und Koromandel-Küste, jedoch mit weniger scharfen Gegensätzen. Die Regenmenge ist eine tropische, ohne jedoch die Höhe, wie in Malabar,

1) Davy, p. 3. 347. fgd. nach ihm ist der Adams-Pik 7000 (Engl.) F. hoch. Ritter IV, 2, 73. 206. — Adams-Pik heiſst in Pali *Sumanakûta* = *Sumanôkûťa*, Götterberg. Auch *Dêvakûťa*, daſselbe, und *Çubhakûťa*, der glänzende. S. Turnour, *Màhav.* u. d. W. Sâmantakûťa kann nicht die Sanskritform dafür seyn, sondern würde angränzende Spitze bedeuten. Die Form wird angegeben von Edw. Upham, *the sacred and historical books of Ceylon*. London. 1833. 3 Vol. 8vo. I, p. 202. Samanella ist der neuere Name, und heiſst Fels des Berggottes Samen, d. h. Sumanas.

zu erreichen [1]). Die Westseite der Insel hat noch den Vorzug vor Malabar, auch in der trockenen Jahreszeit häufig durch Regenschauer erfrischt zu werden und bewahrt daher vor allen Indischen Ländern auch in dieser Zeit ihr reiches Grün. Das höhere Land hat schroffern Wechsel der Witterung und kühleres Klima, ohne daſs dieses jedoch den Charakter eines beständigen Sommers verliert. Das höchste Gebirge hat eine noch gemäſsigtere Hitze, die Temperatur kann hier auf 7° sinken, auf den höchsten Gipfeln wahrscheinlich noch tiefer, dieses aber nur an einigen Tagen der kalten Jahreszeit [2]).

Die Regenfülle erzeugt eine auſserordentliche Menge von Flüſsen, welche nicht, wie die des Festlandes, in der trockenen Jahreszeit versiegen, sondern das Jahr hindurch ihren Strom bewahren; dazu eine Menge Bäche, jedes Thal des Gebirges hat seinen Abfluſs. Die meisten Flüſse gehören der Westküste, alle flieſsen aus dem gemeinschaftlichen Mittellande des Hochgebirges hervor, meist von kurzem Laufe, aber mit breiten Mündungen. Die vier gröſsten tragen den Namen der *Gangâ* als gemeinschaftliche Bezeichnung, die Flüſse zweiten Ranges führen den einheimischen Beinamen *Oja.* Die Kalani Gangà (*Kaljân'i,* die glückliche) flieſst nach Westen und mündet bei Kolombo; *Kâla*gangâ (die schwarze) ihr parallel südlicher, bei Kaltura ausmündend; die Wellaway gerade nach Süden erreicht das Meer bei Hambangtotte: diese sind aber alle gar klein, wenn sie mit der Mutter ihres Namens verglichen werden, sie haben nur einen Lauf von 10—12 M. Die vierte Gangâ, *Mahâvali* (groſse Reihe, Linie) genannt, strömt gegen N. O. nach Trinkomali an der Küste mit einem Laufe von nahe an 40 M. [3]); an ihr liegt im oberen Laufe die innere Hauptstadt des Landes, *Kandi;* unten in der Niederung sind an dem Nebenarme Ambâgangâ ihr im Westen die groſsartigen Ueberreste königlicher Bewäſserungsbauten und einstigen reichen Anbaus des Landes; jetzt bedecken groſse Wälder die Trümmer [4]).

---

1) Ritter, IV, 2, 85.

2) Davy, p. 49. flg.

3) Davy, p. 54 Es werden auch vier Oja gezählt.

4) Der groſse Tank oder künstliche See heiſst jetzt Minnairy (Minere), in Pali: *Man'ihira,* Juwelenhalsband. Turnour, *Mahâv.* u. d. W.

Nach der Vorstellung der Einheimischen soll der Adams-Pik der gemeinschaftliche Quellberg dieser vier Flüſse seyn.

Wie Ceylon durch seine geographische Lage für den Handel sehr günstig gelegen, durch sein Klima ein gesunder und schöner Wohnort für die Menschen ist, so erscheint es höchst begünstigt durch die Schätze, mit welchen die Natur es bereichert hat. Das Meer nährt die geschätzten Perlenaustern und Seemuscheln und lagert das schönste Salz an den Ufern ab; die Berge sind reich an Eisen, an andern Metallen nicht und die Insel erfreut sich des Glückes, daſs der geglaubte Reichthum an Gold sich bis jetzt nicht bewährt hat. Die Menge und Mannigfaltigkeit der edeln Steine hat nirgends ihres Gleichen [1]).

Das Pflanzenreich bildet aber Ceylons Hauptreichthum; nirgends zeigt sich die üppig wuchernde Fülle des tropischen Wachsthums reicher entfaltet; es ist die Palmen- und Gewürz-Insel vor allen, die dazu, wenn die Menschen die Gunst der Natur nicht verschmähen oder durch den Unverstand ihrer Herrscher oder die Unbil des Schicksals sie zu verschmähen genöthigt werden, zugleich den gröſsten Reichthum nährender Gewächse darbietet. Der Reis bildet hier wie in Indien, das Hauptnahrungsmittel des Volks und wurde in den Niederungen in hinreichender Menge erzeugt, so lange die erforderlichen Bewäſserungswerke noch bestanden. Wir können die vielen andern nährenden Gewächse hier nicht aufzählen [2]). Zu den eigenthümlichen Bodenerzeugniſsen des nahe liegenden Festlandes treten eigenthümliche der Insel hinzu. Sie hat, wie es im Dekhan vorkommt, drei Aussaaten und Aerndten im Jahre. Beinahe das ganze Innere ist ein groſser tropischer Wald; neben Riesenbäumen nutzbaren Holzes blühen andere, welche nahrhafte und gewürzreiche Früchte tragen, der Südwestsaum der Insel ist ein Hain von Kokus und andern Palmen, von Brodfruchtbäumen und den noch nahrungsreichern G'akbäumen; auf der Ostküste vertritt ihre Stelle die Tâlapatra- oder fächerblättrige Palme. Daneben sind die Bananen und die Indischen Feigenbäume allgemein verbreitet; dazu die groſse Menge Europäischer und tropischer Obstbäume; neben der Baumwollenstaude wächst der Baumwollenbaum zur Gröſse eines mächtigen Wald-

1) Ritter, IV, 2, 107. flg.

2) Ebend. IV, 2, 112. flg.

baumes empor. Zum Zuckerrohr, der Pfefferrebe, den Kardamomen, dem Arekaunfsbaume, tritt der Kaffebaum als wildwachsender, aber ob ursprünglich hier einheimischer, ist zweifelhaft; der ächte Zimmtbaum war bis vor wenigen Jahren ausschliefslich ein Cingalesisches Gewächs und ist dort einheimisch.

Nicht geringer ist der Ueberflufs an brauchbaren Waldbäumen: der Tekbaum ist auch hier zu Hause und andere, von denen mehrere lange unbekannt waren und einige es noch sind, die zum Schiffsbaue und allen Holzarbeiten treffliches Material liefern; auch schöne Farbholzbäume fehlen nicht.

An Wild ist die Insel nicht weniger reich, noch das Meer an Fischen; doch sind hier keine eigenthümlichen Thiere; dafs das Pferd hier nicht einheimisch ist, wird ersetzt durch die Abwesenheit des Bengalischen Tigers; dagegen sind die Elephanten hier zahlreich im Südwesttheile der Insel und sehr geschätzt, weil sie, obwohl nicht die gröfsten, die kräftigsten und gelehrigsten ihres Geschlechts sind. Ihre Jagd war hier den Alten schon bekannt [1]).

So bildet diese Insel gleichsam die Kroue der Indischen Lande, die goldene Kugel, welche der Pyramide der ganzen Halbinsel aufgesetzt ist, den höchsten Gipfel der Entfaltung Indischer Natur. So begabt und so nahe bei Indien gelegen, mufste sie frühe den Indern ein Gegenstand der Anziehung werden; eine der ältesten Heldendichtungen läfst den göttlichen Helden Râma sie der Gewalt der Riesen und Unholde entreifsen und einem frommen Könige anvertrauen; man kann darin die Erinnerung eines frühern Versuchs, die Insel von Indien aus zu colonisiren, nicht verkennen. Die einheimische Ueberlieferung, die wir nur in Buddhistischer Form kennen, bestätigt die Ansiedelung eines Fürstensohnes aus dem nördlichen

---

1) *Plin. H. N.* VI, 24. „Onesicritus elephantos ibi maiores bellicosioresque, quam in India, gigni scripsit.“ Was er später anführt, kann nicht ganz richtig seyn: „Festa venatione absumi: gratissimam eam *tigribus* elephantisque constare.“ Vielleicht meint er Leoparden. Denn auch *Ptol.* VII, 4. sagt: *γεννᾷ δὲ καὶ ἐλέφαντας καὶ τίγρεις.* Unter dem Berge *Μαλέα* (d. h. *Malaja*, S. 57.) sind bis zum Meere *ἐλεφάντων νομαί.* Dieses ist gerade die Gegend, wo sie jetzt vorzüglich sind. Sie wurden damals schon nach Indien ausgeführt und zwar nach Kalinga. S. *Aelian. hist. anim.* XXVI, 18. *Κομίζουσί τε αὐτοὺς* (die Cingalesischen Elephanten) *εἰς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον, ναῦς μεγάλας τεκτηνάμενοι (ἔχει γὰρ δὴ καὶ δάση ἡ νῆσος), πιπράσκουσί τε διαπλεύσαντες τῷ βασιλεῖ τῷ ἐν Καλίγκαις.*

Indien auf der Insel, vorher herrschten auch nach diesem Berichte Unholde und Dämone verschiedener Art, er setzt aber diese Einwanderung in spätere Zeit. Es ist nicht selten, daſs die Nichtbrahmanischen Urvölker Indiens in der Gestalt von Dämonen und Riesen erscheinen; daſselbe dürfen wir in diesem Falle annehmen. Da das Epos selbst die erste Eroberung nicht als eine bleibende schildert und einen König aus dem früher herrschenden Geschlechte da läſst, scheint in der That die Buddhistische Ueberlieferung die erste bleibende Ansiedelung auf der Insel vom Brahmanischen Indien aus uns zu berichten: daſs eine solche stattgefunden, bestätigt die Verfaſsung der Insel zu der Zeit, als sie in eine sichere und wohlverbürgte Verbindung mit Indien trat. Dieses geschah, als unter der Regierung des Açôka's, des Enkels des K'andragupta, ihr König und sein Volk zur Lehre Buddha's bekehrt wurden. Es bestand damals auf der Insel schon ein geordneter Staat mit Indischen Einrichtungen. Da nun das Volk der Cingalesen ihrer Sprache nach zu der groſsen Familie der *Dekhanischen* Stämme gehört, ist es unabweisbar, hier daſselbe Verhältniſs anzunehmen, wie im Dekhan: ein ursprünglich einheimisches Volk wurde von einer Colonie aus dem nördlichen Indien zuerst für ein geordnetes Staatsleben und eine ausgebildetere Religion gewonnen, diese Colonie war aber nicht zahlreich genug, um die Sprache der Ureinwohner zu verdrängen, nur sie zu bereichern, wie es ebenfalls im Dekhan geschehen ist; die Sage läſst nur 700 Indische Krieger mit ihrem Könige aus Indien einwandern; sie werden aber ihre Priester mitgebracht haben [1]).

1) Eine eindringende Kritik der Sage über die älteste Cingalesische Geschichte wäre hier nicht an ihrer Stelle; es sey mir erlaubt, vorläufig auf meine *dissertatio de insula Taprobane veteribus cognita.* Bonn. 1842. p. 17. zu verweisen. Die Buddhisten nennen den ersten eingewanderten König *Vig'aja,* Sieg, und laſsen ihn landen am Todestage des Buddha, weil sie mit diesem ihre Zeitrechnung anfangen. Ich habe am a. O. auch meine Gründe angegeben, warum ich glaube, daſs Vig'aja nach den ältesten Buddhistischen Büchern nicht von Bengalen oder Kalinga, sondern von Larike und Guzerat ausgewandert sey. — Wegen der vielen Sanskritwörter im Cingalesischen hat man die Sprache für eine aus dem Sanskrit abgeleitete gehalten; ich stelle dieser Behauptung aber das entscheidende Zeugniſs Rask's entgegen, eines sehr gründlichen Kenners aller dieser Sprachen, daſs die Cingalesische zur Familie der Dekhanischen gehöre und eine der ausgebildetsten unter ihnen sey. S. seine *Singalesisk Skriftlaere.* Kolombo 1821. Vorrede p. 1. „*den fra Sanskrit radikalt forskiellige Sprogklasse i det sydlige Ostindien eller det saakaldte Dekhan* — — *et af de fuldstaendigste af disse Sprog Singalesisk* u. s. w.

Von einer anderen, etwa noch älteren Bevölkerung, als die Cingalesische, welche noch immer die Hauptmaſse bildet, haben einige geglaubt, in den sogenannten Vedda oder Bedda Ueberreste zu finden. Dieses ganz wilde und verkommene Waldvolk wohnt im O. der Mahâvalî Gangâ, ihr Gebiet wird Vèddaratta (*Vèdaráshtra*, Königreich der Vedda) genannt [1]). Es ist dieses allerdings ein von den Cingalesen in Art und Sitte sehr verschiedenes Volk; daſs seine körperliche Bildung und seine Gesichtszüge von denen der Cingalesen verschieden seyen, wird von einem Berichterstatter behauptet, von einem andern geläugnet; und wenn der weniger rohe Theil von ihnen Cingalesisch spricht, wiſsen wir von den wildesten unter ihnen, die sich in deu Wäldern zurückgezogen halten, nicht, ob sie dieselbe Sprache reden. Es fehlt also das sicherste Mittel der Entscheidung; denn die Verschiedenheit des Aussehens kann von der Lebensweise — die wilden Vedda leben nur von der Jagd und wildgewachsenen Früchten — herrühren, wie im Dekhan sich neben den Brahmanisch gewordenen Malabaren uud Tamulen andere finden, welche im Waldgebirge in beinahe ursprünglicher Wildheit fortleben, auch bedeutend verschieden aussehen, in der Sprache sich aber nicht unterscheiden. So können sich die Vedda auch unabhängig von den Einflüſsen des civilisirten Lebens erhalten haben [2]).

Die Westseite der Iusel südwärts bis K'ilau ist von Malabaren bewohnt, deren Urspruug klar ist; es ist aber ein erst später übergesiedeltes Volk. Von den Arabischen und Europäischen Ansiedlern kann hier nicht die Rede seyn [3]).

---

1) W. Hamilton II, 522. Davy, p. 116. Ritter, IV, 2, 226.

2) S. Davy, p. 116. flg. Robert Percival, *an account of the Island of Ceylon* etc. London. 1803. 4to. p. 271. Ritter, IV, 2, 229.

3) S. darüber Ritter IV, 2, 220. flg. Ceylon ist sehr reich an Namen: ich kann mich aber kürzer üher sie faſsen, da ich in der S. 199. angeführten *dissertatio de Taprobane insula* sie zum Gegenstande einer besonderen Untersuchnng gemacht habe, auf die ich mir zu verweisen erlaube. *Lankâ* ist Name der Hauptstadt, dann der Insel, in Râmâjan'a und überhaupt der epischen Poesie; p. 14. 19.; er gilt auch hei den Buddhisten als Name des jetzigen Zeitalters und die Einwohner gebrauchen ihn noch; Davy p. 1. Die Brahmanen gehen der Insel einen viel gröſseren Umfang als Ceylon und dehnen sie weit in's Meer aus; das wirkliche Ceylon wird daher unter andern Namen später von Lankâ unterschieden. Die Astronomen legen ihren ersten Meridian durch Lankâ; a. a. O. p. 20. Das Wort ist wahrscheinlich nicht Sanskritischen Ursprungs.

Digitized by Google

Ceylon ist für die Kenntniſs Indiens auch in historischer und antiquarischer Beziehung auſserordentlich wichtig; es besitzt

---

— Den Zeitgenoſsen Alexanders wurde die Insel als Ταπροβάνη bekannt; die verschiedenen Versuche, den Namen zu erklären, dürfen uns hier nicht aufhalten, da die einzig richtige gefunden ist. Nach den Buddhistisch-Cingalesischen Berichten landete der erste König der Insel Vig'aja bei Putlam und gründete dort eine Stadt *Tàmbapanni*, nach welcher auch die ganze Insel benannt wurde; a. a. O. p. 6.; von dieser Stadt sollen noch Ruinen vorhanden seyn; s. unten. Die Paliform lautet im Sanskrit *Tàmraparn'i*, die Griechische giebt bald die Sanskritische (Tàmbra, Tapro), bald die Pali. Ebenso beiſst der Fluſs des gegenüberliegenden Festlandes in Tinevelli und das angränzende Gebiet; p. 6. Die einheimische Erklärung des Namens ist *Tàmra*, roth, und *pàn'i*, Hand, weil Vig'aja und seine Begleiter sich bei der Ankunft vor Müdigkeit setzten und ihre Hände von der rothen Erde gefärbt wurden. Aber das zweite Wort ist *parn'a*, Blatt. *Tàmra*, neut., beiſst auch rothes Sandelholz; es müſste *tâmra* auch Sandelbaum bedeuten, wenn Sandelblatt der Sinn seyn sollte. Das ganze Wort *Tàmraparn'i* heiſst: *groſser Teich*, wahrscheinlich eig. Teich mit rothen Lotus. Es scheint also die einzige grammatisch gerechtfertigte Erklärung auf Teiche oder Sümpfe an den beiden Stellen hinzuweisen, welche Tàmraparn'I genannt werden. Es ist zu vermuthen, daſs die Benennung vom Festlande auf die Insel übertragen ist. — Der Gebrauch dieses Namens hört bald nach Chr. Geb. auf; der *Peripl. mar. Er.* giebt den neuen Namen *Palaesimundu* als zu seiner Zeit dort geltend statt des älteren Taprobane: Plinius giebt diesen Namen der Hauptstadt; als Ptolemaios schrieb, war er nicht mehr im Gebrauch. S. *diss.* p. 9. flg. Diese Benennung hat sich in einheimischen Schriften noch nicht wiedergefunden; Plinius kann nur diu alte Hauptstadt Anurâdhâ meinen; ich habe das Wort durch *Pàli-Simanta*, Haupt des heiligen Gesetzes zu erklären versucht, p. 14.; der Name wäre dann, wie Tàmraparn'I, einige Zeit auf die ganze Insel übertragen worden. — Ptolemaios giebt Σαλική als Name der Insel, als den aller Bewohner Σάλαι. Dieses ist das Indische *Sinhala* oder genau das Pali *Sihala*; es bedeutet *Aufenthalt der Sinha*, nicht der wirklichen Löwen, sondern der Krieger, welche mit Vig'aja einwanderten. p. 17. Es findet sich in der Folgezeit im fortwährenden Gebrauch: *Kosmas* giebt Σιελεδίβα, d. h. Pali: *Sihaladipa* = *Sinhaladvipa* Skt. Insel Sinhala. Die Chinesischen Reisenden geben: *Sengkialo* und übersetzen es richtig: Reich der Löwen. Die südlichen Sprachen Indiens wechseln oft mit *r* und *l*; so findet sich für Σιελε des Kosmas schon bei *Ammianus: Serendivus*. Aus *Seren* oder *Selen* mit oder ohne *dib*. Insel, entstanden die Arabischen und Europäischen Benennungen: Serendib, Zellan, Ceylon u. s. w. Wir können noch nicht erklären, warum der Name Sinhala erst so spät in allgemeinen Gebrauch gekommen. Auch Sinhala wird mitunter als verschieden von Lankâ erwähnt. — *Ptolemaios*, welcher die Insel viel zu groſs macht, kennt hier viele Namen der Flüſse und Städte, deren Erklärung paſsender der Folge aufgespart wird. Sein Ganges ist die Mahâvali; auſser der Hauptstadt Anurâdhâ nennt er noch Μαάγραμμον (nicht *N.*) μητρόπολις, jetzt Mâgama aus *Mahàgràma*, d. h. groſses Dorf, die alte südliche Hauptstadt. Ναγάδιβα als Stadt und Volk

nicht nur groſse und überraschende Denkmale der Baukunst, sowohl religiöser Art als solcher, die zur Förderung des Ackerbaues dienten, sondern es ist noch ein Hauptsitz des sonst in Indien, mit Ausnahme Nepals, verschwundenen Buddhismus geblieben, der Mittelpunkt der südöstlichen Verbreitung dieser Lehre, und die Litteratur der Insel, die theils in der den Buddhisten heiligen und von ihnen mitgebrachten Sprache, der Pâli, theils in der Cingalesischen erhalten ist, füllt eine groſse Lücke der Indischen Litteratur aus; denn die Brahmanen geben über Buddhistische Dinge uns entweder keine oder nur entstellte und unsichere Kunde; sie ergänzt daher einen wesentlichen Theil unserer Indischen Kenntniſse und da die Insel den Buddhistischen Völkern des hinteren Indiens als der heilige Hauptsitz ihrer Religion gilt, setzt sie besonders jenes groſse Nebenland in Beziehung zu der vorderen Halbinsel.

Die groſsen Bauwerke werden an einem andern Orte genauer betrachtet werden; es genügt hier zu sagen, daſs sie sich besonders in der Nähe der jetzt und lange in Ruinen liegenden alten Hauptstadt der Insel, *Anurâdhâpura*, zusammendrängen; diese war zugleich der Hauptsitz der Buddhistischen Heiligthümer, vor allen der kostbaren Reliquie eines Zahns des Buddha, der auf etwas wunderbare Weise erhalten worden und noch in Kandi vorhanden ist; er hat aber jedenfalls in der Geschichte der Insel eine sehr wichtige Rolle gespielt [1]),

---

ist *Nâgadvîpa* (-dipa), der alte Name des nordwestlichen Theils, Schlangeninsel. —

1) S. Turnour's Bericht darüber in *As. J. of B.* VI, 856. — *Anurâdhâpura;* Anurâdhâ ist Name eines Naxatra oder Mondhauses; die Ueberlieferung leitet den Namen von dem des Ministers des Königs Vig'aja ab; *Mahâv.* p. 50. Anurâg'a, der neuere Name, ist daraus entstellt. Die Lage ist 8° 15′ n. B. 98° 14′ 36″ O. v. F. *Ptolem.* VII, 4. *Ἀνουρόγραμμον βασίλειον*, und *Ἀνουρόγρ*. Also *grâma*, Dorf, für *pura*. Es sind die Monumente groſse Terraſsen für die heiligen Feigenbäume; ein groſses Viereck von Säulen, 1000 genannt, aber ursprünglich 1600; sieben groſse Dêbagopa; $2^1/_2$ M. N. O. von Anurâdhâ bei Mehentelo drei groſse Dêhagôpa; wohl *Mahêndra* (Mahinda) *tala;* Mahinda ist der Name des Sohnes des Açôka, welcher den König von Ceylon als Miſsionär zum Buddhismus bekehrte. S. I. J. Chapman, *some remarks upon the ancient city of Anarâjapura or Anurâdhapura and the hill-temple of Mehentele, in the island of Ceylon,* in *Transact. of the R. As. Soc.* III, p. 463 flg. Unter Mehentele liegt ein groſser künstlicher See, Neura Wâva (*Nûpuravâpi?*); ein anderer noch gröſserer im S. Anurâdha's, 4. M. im N. Dambullu's, *Kâlavâpi* genannt. S. Turnour, *Mahâv.* u. d. W. Bei Dambullu (Galle) sind

Bei der fortgeschrittenen Kunst der Schiffarth ist der Verkehr zur See zwischen dem Westen und Osten Indiens nicht mehr, wie im Alterthume, an Ceylon gebunden; das frühere Monopol Ceylon's, der Zimmthandel, gehört ihm nicht mehr, seitdem es gelungen ist, den Anbau dieses Gewürzes auch in andern Tropengegenden mit Erfolg zu betreiben; der Zustand, in welchem die ersten Europäischen Entdecker Indiens die Insel vorfanden, zeigte schon einen Verfall gegen die frühere Blüthe, die durch Denkmale genügend bewahrheitet wird; auch hat die Herrschaft der Europäer, die kurze und bigotte der Portugiesen, die längere, aber engherzige und grausame der Holländer, diesen Verfall wesentlich verschlimmert, namentlich dadurch, daſs sie einen Zustand beständiger Kriege herbeiführte und nur an den Küsten herrschend das Innere der Insel von der übrigen Welt absperrte und sehr zu seiner Verwilderung beitrug. Seit 1815 ist die ganze Insel den Britten unterworfen, deren Regierung, wenn sie auch in einigen Maſsregeln fehlgegriffen, wesentliche Verbeſserungen herbeigeführt hat und welcher, was wesentlicher ist, das Prinzip der Belebung und des antreibenden Fortschrittes innewohnt. Doch wird Ceylon sich erst dann zu einer vorwaltenden Wichtigkeit für Indien erheben, wenn die Ostküste Afrika's, das hintere Indien, die Inseln des Archipels, Australien und China mit frei verkehrenden und civilisirten Bewohnern bedeckt seyn werden: Ceylon liegt dann an der Spitze des Asiatischen Festlandes in's Weltmeer hinausgeschoben, wie England vor Europa, es hat die vortrefflichsten Häfen, wie Punto Galle im S. W. und namentlich Trinkomali im N. O. uud würde,

---

vier groſse Felsentempel. S. Davy, p. 466. Es sind dieses die groſsten und vollendetsten. Auch im S. bei Tengalie sind Felsentempel und Tank. S. auch Ritter IV, 2, 191. 93. 249. Von der Stadt *Tàmraparn'i* oder *Tambapanni*, wo Vig'aja zuerst gelandet und die Stadt gestiftet, von welcher der gleiche Name der Insel abgeleitet wird, sind die Ruinen nahe bei Putiam vor kurzem entdeckt worden. Sie heiſsen *Tammana Nuwera*. S. Chitty, *remarks on the site and ruins of T. N.* in *Journ. of the R. A. S.* VI, 242. Manche andere Anlagen werden in der Geschichte erwähnt. Bei Minere (s. oben S. 196.) sind eigentlich fünf Tank, der erwähnte und der von Kandeili sind die bekannteren, Kowdeila der gröſste. S. *Account of the Mahavillaganga, by* R. Brooke, in *Journal of the R. Geogr. Soc.* III, 223. Ein groſser Tank ist noch bei Mantotte (*Mahàtittha*, groſses Heiligthum) im N. W. der Insel nahe der Küste, mit Ruinen einer groſsen Stadt. S. *Transact. of the R. A. S.* I, 546. not. P. Q. Es ist wohl *Ptolemaios Μοδούττου ἐμπόριον*, obwohl er die Lage verschiebt. Dann noch andere.

wie es schon das trefflichste Bauholz liefert, auch die meisten andern Materialien für Schiffsbau selbst darbieten können: es müfsten dann die Flotten von hier ausgehen, um die südlichen Meere zu beherrschen.

Obwohl auch Portugiesen und Holländer hier geherrscht haben, sind die Engländer die einzigen, die auch über diesen Theil Indiens uns genügende Belehrung gegeben haben[1]).

Die Gruppen der kleinen Inseln.

Die übrigen Inseln, die zu Indien gehören, sind klein und unwichtig und verdienen nur eine kurze Erwähnung. Sie liegen theils im W. der Küste Malabar und südwärts, theils im Bengalischen Meerbusen.

Jene heifsen die *Lakkediven* und *Malediven*. Von den ersten ist die nächste Insel vom Festlande 75 Engl. M. entfernt, sie liegen zwischen 12°—10°n.B. Sie sind alle äufserst klein, die gröfste ist kaum 6 Eng. Q. M. grofs; sind flach, von Korallenriffen umgeben und schwer zugänglich. Sie bringen nichts hervor, als Kokus, Betelnüfse und Pisang, das Meer Fische. Die Bewohner sind Moplay, mit welchem Namen die Muhammedaner Arabischer Herkunft der Küste Malabar's bezeichnet werden[2]). Sie leben beinahe allein von dem Kokusbaume; der Stamm giebt ihm ihre Fahrzeuge, Häuser und viele Geräthschaften, die Nufs ihre hauptsächlichste Nahrung. Aus den Fibern werden starke Schiffstaue (*coir*) gemacht, die einen Ausfuhr-Artikel liefern. Die Kokuspalme ist ihnen ein Baum des Lebens[3]).

---

1) Capt. Robert Knox, *historical account of the island of Ceylon*, etc. 1657. Er war Gefangener dort, und beschreibt auch das Innere, und sein Bericht ist noch immer sehr lesenswerth. Eine neue Ausg. London 1817. R. Percival, *an account of the island of Ceylon, containing its history, geography, natural history* etc. London. 1803. 4to. — J. Cordiner, *description of Ceylon.* 2 Vols. 4to. London. 1807. Bertolacci, *View of the agricultural, commercial, and financial interests of Ceylon.* London. 1817. 8vo. — Das beste Buch ist John Davy, *an account of the interior of Ceylon and its inhabitants, with travels in that island.* London. 4to. 1821. Ein neues, welches ich nicht weiter kenne, ist *De Bull, Rambles in Ceylon.* London 1842., noch *Eleven years in Ceylon, by* Forbes. 1840. — W. Hamilton II, 485—525. Ritter IV, 2, 14—266.

2) Buchanan's *Mysore* III, 422. Die Malabaren sagen *Mâpilla.*

3) Lakke aus *laxa* 100,000, wegen der grofsen Anzahl. Malediven, d. h. *Malajadiba*, Insel von Malabar.

Südlich von den Lakkediven erstreckt sich von 7° n. B. an eine Kette ähnlicher kleiner Inseln: die *Malediven*, die südwärts über den Erdgleicher hinaus bis 2° s. B. hinabreichen; zwei breite Durchfahrten, der Kanal vom 9ten und 8ten Grade genannt, scheiden sie von den nördlichen Nachbaren und sind selbst durch eine kleine Gruppe von Felsenriffen von einander geschieden; weit im S. zwischen 8°—10° s. B. folgt eine dritte Gruppe, die Kandu (Adi) und K'agos (Dio Garcias) Inseln.

Diese Inseln ruhen alle auf den Gipfeln einer vom Meere bedeckten südlichen Fortsetzung der Ghatkette, welche die Grundlage des Korallenbaues bildet, durch welchen diese Inseln höchst wahrscheinlich wie so viele in der Südsee entstanden sind.

Die Malediven sind nur einzeln bewohnt und angebaut, die meisten sind jedoch nur Felsen oder Sandbänke, an denen sich die Wellen mit Wuth brechen und die Anfarth gefährlich machen. Ihre Reihe von unendlichen Inselchen bildet 17 Gruppen oder sogenannte *Atolle*, nur von der nördlichsten liegt eine genauere Beschreibung vor, doch sind neuerdings auch die übrigen sorgfältig untersucht[1]).

Auch hier bilden der Kokusbaum und die Fischerei die Hauptquelle des Unterhalts der Bewohner, jedoch sind diese Inseln etwas reicher an andern Erzeugniſsen, z. B. an Brodfruchtbäumen, als die Lakkediven; Reis müſsen auch sie vom Festlande hohlen, und erkaufen diesen vorzüglich mit den kleinen Muscheln (*Cowries*), welche in Bengalen als kleine Scheidemüuze dienen und sogar bis in's innere Afrika als solche verbreitet worden sind. In ihren kleinen Böten segeln die Eiländer, die auch hier Muhammedaner sind, von Insel zu Insel und tauschen ihre Erzeugniſse und Handarbeiten gegenseitig aus; denn sie haben Weber, Gold- und Eisen-Schmiede, Töpfer und andere Handwerker und sind thätige Handelsleute, die sogar nach den Mündungen des Ganges und Ak'in in Sumatra in ihren kleinen Schiffen fahren; sie sind friedlich und gastfrei und von der höheren Stufe ihrer Bildung zeugt, daſs sie sich ein eigenes Alphabet gebildet haben[2]). Sie gehor-

1) S. *Description of Heavandoo Pholo, the northern Atoll of the Maldive Islands. By Lieut.* T. Powell, I. N. in *As. J. of B.* IV, 319. mit einer Karte.

2) S. J. Prinsep, in *As. J. of B.* V, 794. Ihr Alphabet ist nach ihm aus den Arabischen Zahlzeichen zusammengesetzt: die Vocalbezeichnung ist offenbar der Arabischen entlehnt, sowie sie auch von der Rechten zur Linken

chen alle einem Herrscher, der sich Sultan nennt und auf der Insel Mala (Malai, Fels), der Hauptinsel, wohnt. Die Bewohner geben jährlich ein Schiff mit Wohlgerüchen, Gummi und duftreichen Blumen beladen, den Winden und den Wellen Preis, als ein Opfer dem Geiste der Winde; auch dem Könige des Meeres wird oft ein ähnliches Opfer gebracht. Der Sultan sendet aber jährlich ein Schiff mit Geschenken nach Kolombo in Ceylon, wahrscheinlich nicht sowohl, weil seine Unterthanen von einigen vor 500 Jahren dort gestrandeten Cingalesen abstammen, wie angegeben wird, — denn die Inseln waren gewiſs früher bewohnt — sondern weil sie von Ceylon aus früher beherrscht wurden oder weil sie ihre alte Abstammung von Ceylon dadurch anerkennen wollen. Daſs sie dieser Herkunft sind, bezeugt ihre Sprache.

Beide diese Inselgruppen waren dem Ptolemaios bekannt geworden, er giebt ihre Zahl auf 1378 an, er nennt viele einzelne, kennt aber keinen Gesammtnamen. Auch Kosmas hatte von ihnen durch Sopatros Kunde erhalten [1]).

Der Bengalische Meerbusen hat zwar Inseln, doch können diese nicht zu Vorderindien gezählt werden; denn die Andaman- und Nicobar-Inseln liegen der Hinterindischen Küste viel näher, als der von Koromandel und sind in der That zu betrachten, als die hier auftauchenden nördlichsten Höhen der hohen Kette, welche die groſse Insel Sumatra von Süden nach Norden durchzieht.

---

schreiben. Aus dem vollständigern Alphabete, welches dem *Vocabulary of the Maldivian language, compiled by Lieut.* W. Christopher, in *J. of the Royal As. Soc.* VI, 42. vorgesetzt ist, zeigen mehrere Consonanten der älteren Form der Schrift offenbar ihren Ursprung aus einem Dekhanischen Alphabete; auch die cerebralen Indischen Consonanten sind da; die Arabischen und Persischen Consonanten dienen zur Vervollständigung. — Einige Nachrichten bei W. Hamilton II, 298. flg.

1) *Ptolemaios* VII, 4. *Kosmas* XI, p. 336. Mont. *Πέριξ δὲ αὐτῆς εἰσί τινες νῆσοι μικραί πολλαί πάνυ, πᾶσαι δὲ γλυκὺ ὕδωρ ἔχουσαι καὶ ἀργέλλια· ἀποβαθεῖς δὲ ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον πᾶσαί εἰσιν.* Es sind die Kokos-Nüſse, welche im Sanskrit *Nârikêla (-kêra)* heiſsen. S. Gildemeister, *script. Ar. de reb. Ind.* p. 36.

Skizze
der klimatischen Verhältniſse Indiens.

Die geographischen Verhältniſse Indiens, welche wir bisher betrachtet haben: die Lage, die Gränzen gegen auſsen und im Innern, die Gestalt und Gröſse des ganzen Landes und der gröſseren Theile, die Systeme der Gebirge und Flüſse, umfaſsen noch keineswegs alles dasjenige, welches zum Verständniſs der historischen Entwickelung eines Volks aus der Erdkunde zu entlehnen ist. Wir gelangen zwar dadurch zur Einsicht in die Bedingungen der räumlichen Ausdehnung des Volks, seiner Stellung gegen die benachbarten, seiner Absonderung oder Zusammengehörigkeit in seinem Innern, seines Verkehrs nach auſsen und innen; es sind dieses Grundbedingungen des historischen Lebens und die nicht nur für äuſserliche Verhältniſse bestimmend sind; es hätten die Geschichte Indiens und der Charakter seiner Cultur sich ganz anders entwickeln müſsen, wenn statt der hohen Eismauer des Himâlaja in ebenso weiter Strecke ein offenes Steppenland nomadischer Völker im Norden vorgelegen hätte. Aber jene Bedingungen erschöpfen nicht alle Seiten des Daseyns; die Natur des Klima's, der Gewächse und der nützlichen Thiere, der Reichthum oder die Armuth an den zwei letzteren und an Metallen, greifen unmittelbar in die allgemeinsten Verhältniſse des Lebens ein, die Art der Wohnung, Nahrung und Kleidung, den Betrieb des Ackerbaus, der Gewerbe und des Handels; und wer wird die Einwirkung dieser Dinge, hemmend oder fördernd, auf die geistige Entwickelung läugnen, wenn er es auch für schwer hält, sie genau abzumeſsen?

Das Klima und die Eigenthümlichkeiten der Pflanzen- und Thier-Welt hangen zwar zunächst von der gröſseren oder geringeren Annäherung an die Linie ab; doch bestimmt diese nur eine allgemeine Gleichförmigkeit, nicht Einförmigkeit; die gleiche Breite

unter verschiedenen Meridianen, in verschiedener Erhebung über dem Meere, in groſsen Festlanden oder auf Inseln, bringt im einzelnen sehr verschiedene Erscheinungen hervor und auch hier genügen ganz allgemeine Angaben gar nicht.

Bei dem folgenden Versuche müſsen wir uns in mehrfacher Beziehung eine Beschränkung auflegen; wir wollen keine zusammenhängende Darstellung der Indischen Klimatologie und Naturgeschichte unternehmen, sondern nur diesen Wiſsenschaften entlehnen, was zum Verständniſse historischer und sittlicher Zustände Indiens unentbehrlich ist; unser Maaſsstab ist nicht die Wichtigkeit der Naturgegenstände in Bezug auf die Wiſsenschaft, der sie gehören, sondern die Bedeutung, welche sie im Leben und Bewuſstseyn der Inder besitzen; vieles dem Naturforscher höchst wichtige darf von uns übersehen werden. Wir werden ferner nicht sowohl auf Vollständigkeit ausgehen (die ohnehin für einzelne Parthien des Landes noch nicht möglich, für andere weniger wichtige nicht erforderlich wäre), als darauf, das charakteristische und allgemein bestimmende hervorzuheben. Zur Nachsicht unserer Mängel wird die Erwägung geneigt machen, daſs wir hier auf ein Gebiet uns hinüber wagen, welches den historischen Philologen ein fremdes zu bleiben pflegt.

Nächst der geographischen Breite ist die Erhebung über dem Meere für die Natur des Klimas das entscheidendste; wir haben Indien in beiden Beziehungen oben [1]) im Allgemeinen charakterisirt; eine genauere Eintheilung mit Rücksicht auf beide Elemente ist aber hier unabweisbar. Wir stellen folgende auf:

I. Das *Hochgebirgsland* Hindustan's, das Himâlaja-Land, zwischen den Breitengraden 34° (Kaçmîr) und 27° (Süd-Butan und Rangapur in Oberassam), zwischen 91° und 113° 30′ ö. L. v. F. Die charakteristischen Culturgebiete dieser Zone liegen vorzüglich zwischen 3000 bis 6000 F. über d. M. Die höchste Gebirgswand ist die nördlichste und das Land senkt sich südwärts.

II. 1. Das *tiefe Binnenland* Hindustan's. Dieses zerfällt aber in mehrere Theile: a) das *Indusgebiet*, zwischen dem Kohistan des Peng'âbs, der Indischen Wüste und dem westlichen Gränzgebirge, nach Süden etwa bis Shikarpur. Dieses liegt von 90° bis 94°

1) S. S. 73. S. 80.

und von 86° bis 87° ö. L., zwiſchen 34° — 31° und 28° n. B. Attok am Indus und Lahor im Peng'âb liegen 800 F. ü. d. M.; von da an senkt sich das Land sanft nach Süden. Ein Gebirgsland begränzt es im Westen, wie im Norden.

b) Die *Indische Wüste* zwischen Indus und Çatadru, dem Meere, der Arâvalî, Sirhind und Hariana im N., etwa 30° 30′—29° im Norden, 24° 30′ im Süden, 87°—93° von Westen nach Osten. Der Küste liegt Kak'ha vor und es ist somit kein eigentliches Küstenland. Die Höhenzüge bei G'ôdhpur, G'assalmîr und Nagor haben nur 300—350 F. Höhe. Die nächste Gebirgswand liegt im Osten, die Berge im Norden sind entfernter.

c) Das *groſse, innere Tiefland* Hindustan's, von Sirhind um 94° ö. L. 31° n. B. zwischen dem Himâlaja-Gürtel im Norden und den Nordvorsprüngen des Vindhja im Süden, ostwärts bis an die Assam-Gränze 108° ö. L. und bis nach Râg'mahal 25° n. B. in der Ganges-Wendung. Seherânpur im 30° n. B. im N. Delhi's liegt 930 F. ü. d. M. Haridvâra 1000; Râg'mahal wenig über 100 F. ü. d. M.

II. 2. Das *Küstenland* Hindustan's. Dieses flache, angeschwemmte Land der zwei groſsen Fluſsdelta besteht a) aus *Unter-Sind*, deſsen S. O. Ende den Wendekreis erreicht, und b) dem *südlichen Bengalen*, deſsen südlichste Küstentheile an $21\frac{1}{2}$° n. B. reichen und also schon völlig der Tropenzone angehören. Diese zwei Gebiete sind sonst in manchen physikalischen Beziehungen bedeutend verschieden. Ein drittes Küstengebiet ist c) das Land an den Fluſsmündungen *Guzerat's*, welches, wie Bengalen, angeschwemmt, flach und höchst fruchtbar ist, und, da es zum 21° n. B. reicht, auch den Uebergang zur Tropenregion bildet; doch sind auch diese Küstenländer ziemlich unter sich verschieden. Die vorliegenden bergigen, dem Westmeere bloſsgestellten Halbinseln *Kak'ha* und *Guzerat* haben wieder ihre Besonderheiten.

III. 1. Das *Plateauland* Hindustan's im N. des Vindhja. Dieses hat seine südliche Gränzlinie längs der Nordseite des Vindhja und den Parallelen 22° 20′ und 23° n. B.; im Westen die Arâvalî, im Osten läſst sich das Gebirgsland um Amarakan't'aka als Gränze nehmen; im Norden zieht sich die Gränze von Skekavatî und Mak'erri im Süden der Jamuna nach Rotasghar und weiter ostwärts hin. Das Land mit Ausnahme der eigentlichen Berge dacht sich von 2000 F. ü. d. M. in Malva nordwärts und ostwärts ab, die vorderen Terraſsen Bandelkhand's senken sich auf 600—500 F. hinab. Das höchste Land liegt um Amarakan't'aka. Die west-

liche und südliche Gebirgswand überragt das vorliegende Land im Allgemeinen nicht bedeutend.

III. 2. Das *Plateauland des Dekhans* im Süden des Vindhja und der Nerbudda und zwischen den Ost- und Westghat, ganz tropisch, zwischen 22° — 8° n. B. Mit Ausnahme des Nilagiri's, welches höher ist, und der eigentlichen Ghat-Berge hat das Land eine mittlere Höhe zwischen 2000—3000 F.; Punah 1700, Haiderâbâd 1600, Maisur 2000, Bangalor 3000, Bednor an 4000. Es hat eine viel höhere Gebirgswand gegen Westen als gegen Osten; die Abdachung geht ostwärts.

IV. Das *Tiefland des Dekhans* ist ausschlieſslich Küstenland unter den Ghat im Westen und Osten, jenes schmaler und steiler ansteigend, dieses breiter mit sanfterem Ansteigen. Es hat seine Ausdehnung von Norden nach Süden, von der Tapti-Mündung im W. über 21° n. B. und von der Nordgränze Orissa's ohngefähr in derselben Breite bis Kap Komorin 8° 4'.

V. Eine eigenthümliche klimatische Region stellt noch zuletzt *Ceylon* dar, welches sich weiter südlich bis 5° 55' 30" erstreckt, rings vom Meere umgeben, im Norden niedrig und flach, im Inneren und im Süden hoch gelegen und bergig ist; es vereinigt auf engem Raume Erscheinungen der West- und Ostküste des Dekhans, wie des Plateau-Landes und der Niederung, mit dem Vorzuge einer noch südlicheren Breite und der freieren Einwirkung des Meeres.

VI. Die beiden äuſsersten Marken Indiens, *Kabulistan* und *Assam*, unterscheiden sich in ihren unteren Theilen nicht sehr von den ihnen vorliegenden Indischen Ebenen; die oberen Gebiete, namentlich Kabuls, bilden Uebergänge zu der Iranischen und der Hinterindischen Welt. Unter sich sind sie sehr verschieden.

Die allgemeine Bestimmung, daſs Indien seinen zwei Haupttheilen nach ein subtropisches und ein tropisches Klima besitze, erfordert hienach mehr in's einzelne gehende Angaben, wenn diese der Wirklichkeit wahrhaft entsprechen sollen. Mehr örtlich beschränkte Ursachen, wie die Maſse des Waldgebiets oder des offenen Landes, des trockenen oder naſsen Bodens, können hier nicht weiter berücksichtigt werden.

Eine der einfluſsreichsten, allgemeinsten Ursachen der klimatischen Eigenthümlichkeit ist in dem Systeme der vorherrschenden *Winde* zu suchen; diese sind namentlich in Indien besonders wichtig, weil sie sehr regelmäſsiger Art sind und wesentlich den

Digitized by Google

Verlauf der Jahreszeiten bestimmen. Sie erfordern daher eine besondere Betrachtung. Wir meinen die periodischen Winde, welche die *Monsune*[1]) genannt werden.

Die Paſsatwinde, welche einem allgemeinen Naturgesetze gemäſs zwischen den Tropen aus Osten nach Westen nnd regelmäſsig im Atlantischen und im stillen Ozeane herrschen, erhalten sich im Indischen Meere in dieser Regelmäſsigkeit nur zwischen Neu-Holland und Madagascar zwischen 28°—10° s. B.; von der letzten Parallele an nordwärts werden sie von den Monsunen verdrängt. Diese haben eine doppelte Gestalt, hier berühren uns nur die, welche von 3° s. B. bis an die nördlichen Küsten des Indischen Meeres herrschen; sie wehen hier von April bis October aus Südwest, von October bis April aus Nordost; den Uebergang der einen Richtung in die andere begleiten wechselnde Winde und heftige Stürme. Wie die Erscheinung aus der Gestalt der umgebenden Küsten und den verschiedenen Temperaturverhältniſsen der Atmosphäre des Meeres uud der umgränzenden Länder in den zwei Jahreshälften zu erklären sey, müſsen wir den Physikern überlaſsen.

Der Südwest-Monsun erreicht gegen das Ende des Monaths Mai die Küste Malabar. Schwarze, stets wachsende Wolkenmaſsen thürmen sich allmählig am Horizonte zusammen, und kündigen die herannahende groſse Naturerscheinung an. Nach einigen Tagen angedrohten Losbruchs bricht gewöhnlich in der Nacht der Monsun unter unaufhörlichen heftigen Blitzen und majestätischen Donnerschlägen ein, die Fluth der Gewäſser stürzt sich über das Land. Der Himmel bleibt mehrere Tage in Nacht gehüllt und gieſst fortwährend Regen herunter; dann zerreiſst das Gewölk, die Luft ist heiter und gereinigt, die ganze Natur wie durch ein Wunder umgewandelt; statt des ausgetrockneten Bodens, der waſserlosen Strombetten, der stauberfüllten, trübschimmernden Atmosphäre ist plötzlich üppiges Grün, kein Bach ohne überströmende Fülle. Von jetzt an folgt ein Monath des Regens, jedoch mit

1) Aus dem Arabischen, *Mausim*, موسم, Jahreszeit, Zeit der Versammlung der Pilger in Mecca. Es ist daher übertragen auf die Jahreszeit der regelmäſsigen Winde, die Namen haben von den Gegenden, aus denen sie wehen: so heiſst es *Mausim* von Aden, Guzerat, Malabar u. s. w. Die Alten nannten sie bekanntlich *Hippalos*, nach dem angeblichen Entdecker, wahrlicher dem ersten Alexandrinischen Kenner und Benutzer. S. *Peripl. mar. Er.* p. 32.

Unterbrechungen, bis in Juli die gröſste Regenfülle eintritt; diese nimmt in August ab, noch mehr in September, gegen deſsen Ende der Südwestwind und der Regen unter Gewittern wieder abziehen. In October hat Malabar den schönsten Sommer, kaum ein Zephyr kräuselt das Meer [1]).

So ist der Südwestmonsun im gröſsten Theile Indiens, nur bringen die höhere Breite, die gröſsere Entfernung vom Meere und die Höhe der vorgelagerten Berge örtliche Aenderungen hervor. Weil die Wolkenmaſse zuerst Malabar erreicht, ist dort die gröſste Waſserergieſsung; die Ghat leiten den Monsun nach Norden, er trifft hier später ein, die Regenmenge ist geringer: er erreicht Kak'ha, Guzerat und das Indus-Delta, über welches die Wolken unaufgehalten hinwegeilen, und hier ist der Regen schwach; im Westen der Indus-Mündung herrscht er in Lus und Mekran mit groſser Heftigkeit in Juli und August, doch nicht über die tiefe Küste hinauf auf das Hochland; er gelangt aber nach Ober-Sind, wo der Regen reichlicher wird; im untern Peng'âb regnet es wenig, dagegen im Norden unter den Hügeln viel; der innere Himâlaja hält schon den weiteren Fortschritt des Monsuns nach Norden auf [2]); er dringt daher nur in die vorderen Thäler des Hochgebirges [3]), nicht in die höchsten, wie Kanawar.

Im innern Dekhan wird die Erscheinung des Monsuns und des Regens durch die örtlichen Gestaltungen des Landes geändert. Der Wind vermag nicht die groſse Wolkenmaſse jenseits der hohen Berge zu tragen; er selbst springt aber gleichsam in einem groſsen Bogen über die Ghat und erreicht wieder die Koromandel-Küste, aber ohne Regen zu bringen und dort nicht als S. W. Monsun erkannt [4]); doch erhält das Land unmittelbar unter den

1) Wallace, *memoirs of India*. London. 1824, p. 90.

2) S. Pottinger, *Beloochistan*, p. 319. Irwin's *memoir on the climate etc. of Afghanistan*, *As. J. of B.* VIII, 791. Er bemerkt weiter, daſs in Laghman und G'ellâlâbâd der Monsunregen kaum vorkomme, in Peshawar schwach sey, aber viel reicher in Sewad und Pang'kora. Hienach scheint es, als ob die Berge im W. des Indus und das Konda-Gebirge über G'ellâlâbâd die Westgränze des Monsuns im innern Lande bildeten. Pottinger sagt ausdrücklich vom Berglande Baluk'istan's, daſs es die vier Europäischen Jahreszeiten habe.

3) S. bei Ritter II, 748. 808.

4) Ebend. IV, 1, 792.

Westghat einigen Regen von den am Gebirgswalle gebrochenen Wolken, wie Maisur[1]), und Dharwar unter den Westghat in Juni und Juli, nachdem unregelmäſsige Winde und Gewitterregen vorhergingen, den bleibenden Regen mit S. W. Wind. Wenig östlich von da fällt oft zu gleicher Zeit kein Tropfen Regen[2]). Das Tafelland des Dekhans hat überhaupt, je südlicher und je westlicher, desto sicherern und reichlicheren Regen, je nördlicher und östlicher, desto ungewiſsern und spärlicheren.

In Delhi tritt auch der Regen in Juni ein, doch ist er nicht sehr stark, er dauert bis in September und ist von Westwinden begleitet, die als Südwest-Monsune betrachtet werden können, welche durch den Himâlaja die Richtung von Süden nach Norden verloren haben. Auch Malva, wie überhaupt das westliche Hindustan, hat von Juni an vier Monathe Regenzeit.

Die eigentliche Regenzeit herrscht auch regelmäſsig in Bengalen und Bihar von der Mitte Junis an bis zur Mitte Octobers, nur ist hier der auffallende Unterschied, daſs der stehende Wind aus Osten weht. Der Südwest-Monsun bringt, in einen Südwind verwandelt, sehr heftigen und frühen — am Ende Aprils anfangenden — Regen nach Arakan, welches, wie Malabar, den ersten Andrang aufnimmt; ist anzunehmen, daſs dieser Südwestwind, am östlichen Gränzgebirge hingeleitet, bis er auf die Hemmung der Garro-Berge und nördlicher des Himâlaja stöſst, als Ostwind nach Bengalen abgelenkt wird? In Silhet fängt die Regenzeit einen Monath früher an, als in Bengalen, und in Tirhut, wo die Regenzeit um die Mitte Junis eintritt, herrschen fünf Sechstel des Jahres Ostwinde[3]).

Kürzer läſst sich der zweite Monsun, der aus Nordost, beschreiben; dieser würde naturgemäſs durch's ganze Jahr in diesen Breiten wehen, wenn er nicht vom S. W. Monsun unterbrochen würde. Er erhebt sich in October und durchweht den Bengalischen Meerbusen; um die Mitte Octobers bringt er Regen an die Koromandelküste, welche während der Zeit des sonstigen Regens sich ruhiger Winde und heiterer Luft erfreut hat. Auch

1) S. B. *Heyne, tracts, historical and statistical of India* etc. London. 1814 4to. p. 27. Der Hauptregen Maisur's kommt aber vom N. O. Monsun.

2) Ritter IV, 1, 712.

3) Ebend. IV, 2, 1181.

hier ist der Einbruch des Monsuns von gewaltigen Stürmen begleitet. Die Regenzeit dauert bis in December, von da an herrscht der N. O. Monsun als trockener Wind; von December bis März ist die angenehmste Zeit dieser Gegend. Später nehmen die Regen und die Stürme ab, in April hört dieser Monsun auf. Er weht an der Küste Arakan's als Nordwind. Auf das Plateau des Dekhans bringt er seinen Regen noch mit, wie nach Haiderâbâd, Maisur und bis an das Nilagiri. In dieser Zeit nimmt die trockene Hitze auf der Malabar-Küste zu. So sind die beiden Küsten des Dekhans unter den Ghat sich entgegen gesetzt; die Westküste hat Regen, während auf der Ostküste Trockene herrscht, diese erhält den Regen, wenn das heiterste Wetter im Westen beginnt.

Vermöge seiner hohen Berge besitzt Ceylon denselben Gegensatz als die Küsten des Dekhans und dieselben Regen; der Süd-west-Monsun herrscht von Mai bis September, der aus N. O. von November bis März, der letzte ist auch hier schwächer. Im Innern kann ein Berg auf einer Seite die ärgste Gluth, auf der andern Regen haben, wie in Dumbira. Aber viele Theile des Gebirges erfreuen sich der doppelten Regen und die Westküste erhält auch auſser der Monsunzeit Regen vom Meere, so daſs auch in Beziehung auf Waſserfülle diese Insel auf's glücklichste ausgestattet ist[1]).

Die Regenzeit bildet im Verlaufe der Indischen Jahreszeiten die wichtigste Abtheilung; sie verwandelt die heiſse Gluth, die vorhergeht, in Kühle, die Dürre in üppige Grüne und macht den Boden auf's neue für die wichtigsten Culturen tauglich; sie beschränkt eine Weile auf's Haus und bezeichnet einen Ruhepunkt im Jahreslaufe. Kein Wunder daher, daſs der Inder das Jahr nach der Regenzeit nennt, wie der Bewohner des Nordens nach dem Winter[2]).

Wer hat nicht an sich selbst erkannt, wie vieles in einem täglichen Leben der einfachsten Art an der Natur der Jahreszeiten hängt? Ein anderer Verlauf derselben bedingt eine andere Lebenseinrichtung und es wird desto unentbehrlicher, diesen zu kennen, je verschiedener er von dem uns bekannten ist. Am

1) Davy, *account of Ceylon*, p. 50. flg.

2) *Varsha*, m. n. Regen, Jahr, *varshâh*, pl. die Regen, Regenzeit. So auch *abda*, (d. h. waſsergebend), Wolke und Jahr.

wichtigsten ist es aber in dieser Beziehung den Theil Indiens zu kennen, von dem wir annehmen dürfen, daſs sich in ihm die eigenthümlichen Indischen Lebenseinrichtungen zuerst entwickelten. Dieses ist das Land an und zwischen den zwei heiligen Flüſsen Jamunâ und Gangâ.

Einsichtsvolle Beobachter beschreiben auf diese Weise das Jahr in Seheranpur, 30° n. B. am Fuſse des Himâlaja, und Mirut, 8 g. M. N. O. von Delhi[1]) und ebenso viel S. W. von Hâstinapura, zwei der ältesten Indischen Metropolen[2]): um den 20sten Juni tritt der Regenmonsun ein, die Westwinde herrschen vor; die Regen dauern bis Mitte September; es ist dieses die *naſse* Jahreszeit. Die *kühle* beginnt mit dem October, und dauert bis Ende März; in Januar belegen sich oft flache Sümpfe mit einer Eiskruste und es reift am Morgen. Die *heiſse* Jahreszeit dauert von April bis Juni; der Mai ist sehr heiſs mit heiſsen Winden; in Juni steigt die Hitze oft bei windstiller Luft auf 25°—28° R.

Das tropische Element dieses Klimas ist der reichliche, periodische Regen, das temporirte: der für Indien groſse Unterschied zwischen den niedrigen Graden nahe am Gefrierpunkte und den höchsten Wärmegraden. Die Winde der heiſsen Jahreszeit tragen hier noch den Charakter der Wüste im W. und die Kälte wird verstärkt durch die Nähe der Schneeberge. Im östlichen Madhjadêça kommt die oben erwähnte Kälte nicht mehr vor, so auch in Malva nicht, wo es eine Ausnahme ist, in Februar unter 2° Wärme am frühen Morgen zu haben.

Bengalen, dem Bihar und das östliche tief gelegene Hindustan überhaupt ähnlich sind, zeigt das Indische Jahr in etwas verschiedener Gestalt. Nachdem die Regenzeit regelmäſsig sich eingestellt hat, wird die Luft kühler und sehr angenehm, nur einzelne Nächte sind schwül; es regnet mit regelmäſsigen Unterbrechungen; die Sonne und die Gestirne strahlen mit ihrem höchsten Glanze von dem schönen reinen Himmel, namentlich die Nächte sind schön; das Thermometer wechselt nur zwischen 20° und 25°.

1) Aus J. Forbes Royle's S. 221. angeführtem groſsem Werke, p. 2. flg. und T. Jackson's *general and medical topography of Meerut*, in *Transact. of the Med. and Phys. Soc. of Calcutta*. 1828, I, 292. Ich kann von letzterm nur den Auszug bei Ritter IV, 2, 1124. benutzen.

2) S. oben S. 127.

Aber Alles ist von Feuchtigkeit durchdrungen. Mit October hören die Regen auf, die Tage sind schwül, aber die Morgen und Abende werden kühl, der Thau fällt stärker. Nordwinde vertreiben die Dünste, die Luft wird trocken und scharf. Der November hat die trockenste, reinste, elastischste Luft, tiefblauen, ganz wolkenlosen Himmel, kühlenden Nordwind; das Thermometer steigt und fällt zwischen 15° und 24°. Der December, der oft nebelige Morgen zeigt, wird noch kälter, die Winde halten an und die Wärme wechselt zwischen $10^1/_2$° und 18°. Januar ist ganz ähnlich, die Nebel werden stärker, so auch der Thau, die Luft wird kälter, die mittlere Temperatur ist 16°, kann aber auf 6° 50′ herabsinken.

Diese kühle, meist ganz trockene Jahreszeit kräftigt auf wunderbare Weise die von der schwülen Hitze ermattete Natur, wie die Menschen.

Februar bildet den Uebergang aus der kühlen in die heiſse Jahreszeit; der Wind wird allmählig S. O., die Tage werden wärmer; März gehört schon der heiſsen Jahreszeit, obwohl der Wind noch stark und kühlend ist. Am Ende des Monaths wechseln sehr schwüle Tage mit heftigen Gewittern aus Nordwest. Der April ist heiſs, mit Gewittern und einzelnen Schauern; in der letzten Hälfte wird auch der Wind, der aus Süd weht, heiſs, die Luft schwül und drückend; diese schwüle Hitze steigert sich noch in Mai, der heiſse Wind dauert fort oder es herrscht schwüle, drückende Stille, nur von einzelnen Gewittern aus Nordost unterbrochen; vorzüglich die Nächte sind drückend. Die Luft zeigt zwischen 25° und 27° Hitze. Dieser Zustand pflegt noch über die erste Woche des Junis fortzudauern, wenn die Vorboten des Monsuns die nahe Aenderung ankündigen.

Wir haben hier einen ganz ähnlichen Jahresverlauf wie in dem westlichen Madhjadêça, nur sind die äuſsersten Kälte- und Wärme-Grade weniger weit aus einander, die kühle Jahreszeit ist kürzer und die schwüle Hitze gröſser; die Regenmenge ist bedeutend stärker; doch ist nicht Bengalen, sondern Malabar das regenreichste Land Indiens [1]); die Regenmenge nimmt im W. Agra's ab, nach Osten zu.

Die Jahreszeiten der Hindustanischen Länder gehören mehr

1) S. Angaben bei Ritter, IV, 1, 793. IV, 2, 1008.

oder weniger einem der zwei aufgestellten Muster; die offenen Thäler des Himâlaja weichen von den vorliegenden Ebenen wenig ab, nur treten stärkere Kältegrade in der kalten Jahreszeit ein, und örtlich zeigen sich viele Verschiedenheiten [1]). In den höchsten Alpenthälern werden diese so bedeutend, daſs man Kaçmîra und Kanawar nicht mehr Indische Jahreszeiten zuschreiben kann [2]).

Wie gegen Norden die Unterschiede der Wärme und Kälte zunehmen, so gegen Süden die Gleichheit der Temperatur das ganze Jahr hindurch: es sind hier nicht sowohl die drei oben bezeichneten Jahreszeiten, sondern *zwei:* eine naſse, abgekühltere, und eine trockene, heiſse. In Malabar fällt zwischen October und Mai kaum Regen, nur die Ostwinde, welche in November durch die groſse Lücke der Ghat wehen und wohl von dem Nordostmonsun herzuleiten sind, bringen einigen, die Hitze wird schon in Februar stark und wächst bis zum Anfange des Monsuns, deſsen Vorboten, die Westwinde, schon in der letzten Hälfte des Aprils beginnen [3]). Die östliche Küste hat ein heiſses, trockenes Klima und so überhaupt das nordöstliche Dekhan. In Madras schwankt die Temperatur im Jahre zwischen 18° und 26°; in Juni kann sie auf 32° 30′ steigen; sie ist am niedrigsten von September bis December; dieses ist die Zeit des Ostmonsuns, December ist der kälteste Monath. Von März bis September herrschen auf der Küste um den Krishnâfluſs heiſse Westwinde; in den heiſsesten Monathen zeigt das Thermometer um Mitternacht oft noch 30° und steigt bei Tage auf 35°. In Orissa schwankt die Temperatur zwischen 14° und 26° [4]). Haiderâbâd, als Tafelland, ist kühler, es hat einigen An-

1) So stimmt Nepal mit Bihar und Bengalen. S. Fr. Hamilton, *Acc. of Nep.* p. 70. Ritter III, 50. Im mittleren Çatadru-Thale fängt die Regenzeit in Juni an, die kühle Jahreszeit nähert sich einem milden Winter, es fällt in December und Jannar Schnee, der nur an einzelnen schattigen Orten liegen bleibt, die heiſse Jahreszeit der Ebene vor der Regenzeit ist hier sehr mild. Ritter II, 748.

2) In Kaçmir fällt im Winter viel Schnee, im Sommer ist ein gröſserer Abstand zwischen der Kühle der Nacht und der Hitze des Tages, es ist keine regelmäſsige Regenzeit. Es stehen sich Sommer und Winter entgegen. Moorcroft II. 107. von Huegel, II, 194. Es herrscht gar kein Wind, so eingeschloſsen ist das Thal. Vigne II, 87. Er spricht von periodischen Regen, die aber schon im Anfange Julis aufhören und nicht Monsune seyn können. Ueber Kanawar s. Ritter II, 834.

3) Nach Fr. Buchanan, *journey through Mysore,* II, 427. Ein solcher Regen in October und November erscheint auch in Tulava. Ebend. III, 87.

4) Ritter IV, 2, 544. Er bemerkt, daſs nach Kolombo in Ceylon und Madras, Orissa (Puri) das gleichförmigste Klima habe.

Digitized by Google

theil auch an dem S. W. Monsun, der Hauptregen fällt während des N. O. Monsuns in November und December; die mittlere Temperatur des Jahrs ist über 20°, die niedrigste 18° [1]). Maisur's Hitze ist gemäſsigter; Regen kommen von Mai bis zum Anfange Decembers vor als Folge beider Monsune, von der Mitte Decembers bis zum Anfange Februars herrschen kühle Nordostwinde, die heiſseste Zeit ist zwischen Februar und dem Anfange des S. W. Monsuns. Im Jahre 1800 war der höchste Thermometerstand 22° 20′, der tiefste 11° 50′. Dharwar hat, wie schon erwähnt, reichlichen Regen in Juni, Juli und August, die mittlere Temperatur ist auf nahe an 19° bestimmt worden [2]).

Die gleichförmige Milde, welche das Klima des Dekhans, namentlich an den Küsten, auszeichnet, beruht zum Theil auch auf der Regelmäſsigkeit der Land- und See-Winde; der Seewind fängt gewöhnlich um 10 Uhr Vormittags an und bringt Kühle und Erfrischung; nach Sonnenuntergang fängt der Wind an, vom Lande, welches den Tag hindurch erwärmt worden, zu wehen.

Die Gleichförmigkeit des Dekhanischen Klimas erreicht auf der Insel Ceylon den höchsten Grad [3]); sie hat die südlichste Breite von allen Indischen Ländern, nimmt Theil an beiden Monsunen und erfreut sich als Insel der frischen Kühlung des Meeres. Die Südwestküste hat die gleichförmigste Temperatur; sie schwankt nur zwischen 19° und 23½°, die mittlere im Jahre ist 21⅓°. Der N. O. Monsun ist trockener und kälter und auf der Nordostküste, die von ihm getroffen wird, fällt das Thermometer auf 16°; die mittlere Temperatur der ganzen Küste ist durchschnittlich über 21°. Die Gebirge haben natürlich gröſsere Gegensätze, Kandi zwischen 19° und 26°; in Batulla hat man nur 7° beobachtet; die höchsten Berge werden in kalten Nächten noch niedrigere Grade zeigen, die Küsten erfreuen sich aber eines beständigen Sommers.

Indien bietet also nach der Verschiedenheit der Breite, der Erhebung und der Lage seiner Theile ziemlich verschiedene Tem-

---

1) In M. W. Wollaston's *physical geography*, Calcutta. 1836., welcher ich die meisten dieser Angaben entlehne, finde ich diese Tabelle für Haiderâbâd: Januar 73° (Fahr.), Februar 75°, März 82°, April 89°, Mai 90°, Juni 86½°, Juli 81°, Aug. 79°, Sept. 78°, Oct. 78°, Nov. 75°, Dec. 73°.

2) S. Ritter IV, 1, 713.

3) J. Davy, *an account of the interior of Ceylon*, p. 59, flg.

peraturen dar; faſsen wir aber diejenigen Formen derselben in's Auge, die als allgemein geltend für die Bestimmung des Charakters der Pflanzenwelt, so wie der Lebensweise der Menschen besonders wichtig sind, so ergeben sich vorzüglich zwei Gestaltungen des Jahres: das subtropische Jahr Hindustan's mit drei Jahreszeiten, einer naſsen, kühlen und heiſsen, im ganzen aber so mild, daſs ein Gefrieren in den eigentlich Indischen Gebieten nicht vorkommt; das tropische Jahr des Dekhans mit einer heiſsen, trockenen, und einer naſsen, abgekühlteren Hälfte. Beide haben mehmere örtliche Abstufungen.

Es wird an dieser Stelle nicht unpaſsend seyn, kurz die Weise zu betrachten, auf welche die Inder selbst den Verlauf ihres Jahres aufgefaſst haben. Ihre Ansichten hierüber gehen in ein frühes Alterthum zurück und haben so sehr die Gültigkeit eines allgemeinen Gesetzes erhalten, daſs sie auch auf Theile Indiens angewendet werden, denen sie weder recht zukommen, noch anfänglich angehört haben können [1]).

Die Inder theilen ihr Jahr in sechs Abtheilungen oder Jahreszeiten, jede von zwei Monathen. Es sind folgende: *varsha*, Regenzeit; *çarad*, die schwüle Zeit nach dem Regen; *hêmanta*, die kühle Jahreszeit; *çiçira*, die thauige Jahreszeit, welche folgt; *vasanta*, Frühling; *grishma*, Hitze. Die Inder lieben feine Unterscheidungen; doch gehört diese Eintheilung nicht blos dieser Neigung, sondern ist der Beschreibung des wirklichen Jahres entsprechend. Auf die eigentliche Regenzeit folgt eine Schwüle, in welcher die Luft noch nicht abgekühlt ist; zwischen der eigentlichen kühlen Jahreszeit und der neu anfangenden Wärme, die den *vasanta* oder Vorsommer bildet, liegt eine Zeit starken Thaues und nebeliger Morgen.

---

1) Diese Eintheilung muſs in einem Theile Indiens entstanden seyn, in welchem man im Winter Kenntniſs vom *Schnee* hatte; denn *hima* bedeutet Schnee und in den verwandten Sprachen ist daſselbe Wort Name des eigentlichen Winters: *zjão*, Zd., *hiems*, *χεῖμα*, *χειμών*. Wenn es im nördlichen Duab und Peng'âb auch nicht schneit, konnte das Fallen des Schnees im Himâlaja den Bewohnern doch nicht entgehen. Die Namen sind auch auf der Koromandel-Küste im Gebrauch, und Heyne, *tracts* u. s. w. p. 13. bemerkt richtig, daſs sie dort nicht paſsen; *varsha* sey da nicht die eigentliche Regenzeit, welche in *çarad* falle. Sie sind auf Ceylon übertragen; s. Turnour, *Mahdv.* Ind. u. d. W, *utu; hêmanta* beginnt dort um den 8ten November. Sie gelten auch im Tamulischen und Maisur. S. Fr. Buchanan, *journey through Mysore*, I, 202. 317.

Wie das Jahr, auf welches sie sich beziehen, sind diese Benennungen eigenthümlich Indisch; die verwandten Völker haben, wie ein verschiedenes Jahr, auch verschiedene Namen für seine Theile. Die ältesten Monathsnamen der Inder stehen in deutlicher Beziehnng zu dieser Eintheilung [1]).

---

1) Aufser dem oben angeführten Worte für Winter, welches aher allgemeiner Kälte, Frost bedeutet, weifs ich keine Uehereinstimmung unter den Jahreszeiten-Namen der verwandten Sprachen, es müfste denn *vasanta* mit *ver* und ἦρ (ἔαρ, Fέσαρ?) verwandt seyn. — Der Vêda-Kalender nennt die zwölf Monathe mit Namen, von deoen stets zwei gleichhedeutend siud, und also von der Eintheilung in sechs ausgehen. Diese Namen sind: (s. Colebrooke, *Ess.* 1, 200.) mit den entsprechenden Jahreszeiten; *Varsha: Nabhas, Nabhasja; Çarad: I'ças, O'g'as; Hêmanta: Sahas, Sahasja; Çiçira: Tapas, Tapasja; Vasanta: Madhu, Mâdhava; Grishma: Çukra, Çuk'i.* Die Regenmonathe hedeuten: Gewölk, wolkig; die zwei nächsten (wahrscheinlich) Herrschaft und Kraft; s. *Zeitschft. f. d. K. d. M.* IV, 311; die Wintermonathe: Gewalt, gewaltig. In Çiçira sind es wohl: milde Wärme, mild; (*tapas* = *tepor*, *tap* im Sanskrit wird sonst für *glühen, brennen*, gesetzt); in Vasanta; Süfse, süfs; in Grishma: glänzend, hell. Wie diese Namen auf die lunarischen Monathsnamen zu beziehen, braucht hier nicht erörtert zu werden; ihr Zusammenhaug mit den Jahreszeiten ist in der Vêdastelle selbst angegehen. Auch kann wenig Zweifel über die Feststelluog der Jahreszeiten selhst seyn, da die Regenzeit einen festen Punkt gieht; diese, sagt Colebrooke a. o. O. fängt gewöhnlich eine Woche vor dem Sommersolstitium an, kann aher vierzehn Tage früher oder später fallen. Ich finde hei Wilson unter d. W. *varsha* und *çarad*, dafs die Vaidika (die Vêda-Gelehrten) Çarad anfangen mit *Bhâdra* (15. August), die Pâurânika aber mit *Açvina* (15. Sept.); danach müfsen die ersteren Varsha mit 15. Juni anfangen, die letzten mit 15. Juli oder Çrâvan'a, und Varsha die Monathe Çrâvan'a und Bhâdra gehen. Ich weifs nicht, welche, wie u. d. W. *varsha* steht, Bhâdra und Açvina zur Regenzeit machen.

Es wäre nicht unwichtig, die Bedeutung der übrigeo Namen der Jahreszeiten zu kennen, *varsha* und *hêmanta* siud schon erklärt; *grishma* bedeutet *heifs*. *Çarad* steht in den Vêda auch für *Jahr*. *Rigv.* I, 73, 8. 89, 9., wie im Zend *çaredha*; die Wurzel *çri*, wovon es herkommen mufs, heifst *zerreifsen*; *çirn'a*, abgerifsen, steht oft von den abgerifsenen Blättern; die Beziehung auf die abfallenden Blätter im Herbst würde aber nicht pafsen; es verlieren zwar die Bäume im nördlichen Duah ihre Blätter in der kalten Jahrcszeit so vollständig wie in nördlichen Klimaten (Royle, p. 8.); dieses ist aher später als çarad. Es könnte jedoch ein aus nördlicheren Ländern mitgehrachtes Wort seyn. *Vasanta* kommt von *vas*, wohnen; *vas* im Zend heifst das *Feld bauen*, daher *vâçtrja*, Feld-Arheiter; setzen wir den Anfang der Regenzeit um die Mitte Juni's, fällt der Anfang Vasanta's vier Monathe früher oder 15. Fehruar. Doch stimmt dieses nicht mit der Zeit der Aussaaten, wie sie in Indien üblich sind. *Çiçira* hedeutet kühl, *chilly*. In einem alten Gehete hei Colebrooke, *Ess.* I, 169. kommen Deutungen dieser Namen vor, die jedoch nur spielend sind und nichts aufklären.

Die geographische Breite und die damit verbundene Gestaltung des Klimas bestimmen vorwiegend den allgemeinen Charakter der Pflanzenwelt eines Landes; der Grad der Feuchtigkeit ist dabei ein vorwiegend wichtiges Element; die Erhebung über dem Meere, die Zusammensetzung des Bodens, auch die geographische Länge bestimmen näher die Arten und Gattungen. Es muſs Gegenstand der Pflanzengeographie seyn, das reiche Gebiet Indischer Flora unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten; insofern das freiwillige Gedeihen der den Menschen nützlichen Gewächse und der Anbau der von ihnen cultivirten Arten ebenfalls von diesen physischen Ursachen abhangen, gehört der Gegenstand auch in den Kreis historischer Untersuchungen über ein Volk. Eine allgemeine Hinweisung auf die Eigenthümlichkeiten, welche die verschiedenen Theile Indiens in dieser Beziehung aufweisen, muſs daher hier versucht werden; eine vollständigere und tiefer eindringende Darstellung müſsen wir kundigeren Händen anheimstellen [1]).

Die nördlichsten Länder Indiens: Kaçmîra, Kanawar und andere Hochthäler des Himâlaja, Ober-Kabulistan, gehören kaum in diese Betrachtung. Diese schneereichen Länder müſsen den Frühling abwarten, um die Anssaaten zu machen, und so reich sie anch an Gewächsen sind, gehören diese und ihre Culturen unter die Südeuropäischen oder sind diesen analog [2]). Es mag hier nur die

---

Ritu, Jahreszeit, bedeutet in *Rigv.* I, 49, 3. *Ankunft*, von *ri*, geben; es sind die gehenden und kommenden Zeiten; auch die Perioden der Frauen heiſsen *so*; *ritus* im Latein enthält den Begriff des *regelmäſsig* wiederkehrenden Gebrauchs. — In dem Commentare zum Vêda-Kalender (*G'jôtis*, 9.) wird angegeben, daſs auſser der Eintheilung in sechs Jahreszeiten im Jahre, 3, 12, 24, ja 366 Ritu von alten Lehrern behauptet worden seyen; man sieht, Ritu hieſs auch Zeittheil im Allgemeinen.

1) Ritter hat vieles für Indien in dieser Beziehung gethan; s. IV, 1, 798. u. a. St. An einem umfaſsenden besondern Werke über den Gegenstand fehlt es noch.

2) Ueber die Flora des Himâlaja besitzen wir das prachtvolle Werk: J. Forbes Royle, *illustrations of the botany and other branches of the natural history of the Himalayan mountains.* London. 1839. fig. fol. Von ihm stehen auch *observations on the vegetation and products of Afghanistan, Kashmir and Tibet,* in Vigne's Reise, II, 440. Andere Schriften s. bei Ritter II, 747. 832. 841. vom Çatadru-Thale; ebend. 854. 861. von Sirmor; ebend. 1002. 1035. von Kamaon; III, 55. von Nepal; II, 1188. V, 73. von Kaçmir.

Bemerkung hinzugefügt werden, daſs im Himâlaja die Schneegränze sich weiter zurückzieht, als die Höhe nach der Analogie anderer Länder vermuthen lieſs; Wallnuſs- und Aprikosen-Bäume gedeihen hier gut 8700 F. ü. d. M., obwohl Trauben nicht mehr gut fortkommen; Pinuswälder über 12,000; Birken über 13,000; Kornarten über 10,000; Vegetation kommt aber noch 16,000 Engl. F. vor. Auf der Nordseite des Himâlaja steigt das Wachsthum der Pflanzen zu noch gröſseren Höhen empor [1]).

Die Flora des ebenen Peng'âbs stimmt mit der von Delhi überein, so auch die Peshâwar's; es scheint hier die Sulaiman-Kette und ihre Fortsetzung, das Kond-Gebirge, Gränze wie des Mousuns, so auch der eigenthümlichen Indischen Bodencultur; die doppelten Aerndten erstrecken sich bis nach G'ellâlâbâd und Laghman; doch müſsen hier Uebergänge stattfinden [2]) und die vollständige Indische Flora erscheint erst von Delhi an [3]). Ebenso findet ein allmähliger Uebergang vom Norden her statt von den höchsten Thälern des Himâlaja bis zu den vordersten; das untere Çatadru-Thal, die niedrigeren Thäler Nepals nähern sich in ihrer Flora und ihren Culturen ganz den vorliegenden Ebenen [4]). Auf diese Unterschiede hier einzugehen, würde uns zu weit führen.

Die Ebenen Hindustans werden im Norden unter dem Gebirge von dem Tarijani begränzt [5]), dem Gürtel niedrigen, sumpfigen Landes, welcher den Menschen so ungesund ist. Dieses Land besitzt eine unendliche Ueppigkeit der Vegetation, deren hervorragender Charakter in groſsen Bäumen und hohen Gräsern besteht [6]), welche so zusammenwachsen, daſs sie den Menschen den Eingang schwierig machen, dem Wilde aber Schutz gewähren. Die Aus-

1) Royle, p. 35. Ritter, II, 701. 833. 697.

2) Royle, bei *Vigne, travels*, II, 442. Irwin, *memoir* (s. S. 23.). *As. J. of B.* IX, 39. Er bemerkt aber zugleich, daſs von Laghmân und G'ellâlâbâd und den Ländern jenseits gewöhnlich gesagt werde, sie hätten nur die Rabi-Aerndte; die Reife der Gewächse dieser Aussaat sey früher, je östlicher das Land; die Regenmenge und Wärme nehmen in derselben Richtung zu. Doch ist in Peshâwar und den niedrigen, geschützten Theilen Ostkabulistans die Kharif-Aerndte noch die wichtigste, wie in Indien. S. ebend. p. 59. u. a. a. O.

3) Ritter IV, 2, 1114.

4) s. darüber Royle, p. 18. p. 29.

5) S. oben S. 52.

6) Royle, p. 12.

dünstungen der faulenden Pflanzenstoffe in der heiſsen, feuchten Temperatur erzeugt böse Fieber und das Land liegt meist verödet; nur in der trockenen Jahreszeit wird es von Jägern, Holzschlägern und Hirten besucht; denn das junge Gras wird auch als Weide benutzt. Die Breite nimmt von Peng'âb und dem Duab an ostwärts zu, die gröſste Breite hat dieser Waldgürtel unter Nepal, Sikim und West-Butan, im östlichen Butan nimmt er wieder ab oder verschwindet [1]). Dagegen setzt er über den Brahmaputra und erscheint in höchster Ueppigkeit unter dem Gränzgebirge im Osten, in Silhet und K'ittagong, wie in Arakan. Es gedeihen in der reichen Bewäſserung und schwülen Hitze dieses Landes viele tropische Pflanzen, die unter gleichen Breiten sonst nicht vorkommen. Hier herrscht vorzüglich die Neigung aller Gewächse sich in Schlingpflanzen zu verwandeln; selbst Bäume werden Kletterpflanzen und die Wälder sind so verflochten, daſs sie im eigentlichsten Sinne undurchdringlich werden [2]). Der Boden, aus den lange angesammelten zersetzten Pflanzenstoffen gebildet, würde durch seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit den Anbau sehr belohnen; auch schwindet mit der Lichtung der Wälder die Ungesundheit; es ist merkwürdig, daſs die Inder einst viel gröſsere Striche dieses Landes bezwungen und der Cultur gewonnen hatten, als jetzt [3]).

Die eigenthümlich Indische Welt der Gewächse tritt vollständig erst im Duab der Jamunâ und der Gangâ hervor; denn im Westen der Jamunâ hat der Boden noch etwas von der Dürre des westlich angränzenden Landes, die Winde wehen über die Peng'âb-Ebene ungehindert her im Winter und bringen mehr Kälte von den Ostafghanischen Bergen, in den heiſsen Monathen (April, Mai, der ersten Hälfte Juni's) aber aus der nähern Wüste heiſser und trockener her, als im eigentlichen Duab und bringen gröſsere Gegensätze der Hitze und Kälte hervor, als weiter im Osten [4]).

Das eigenthümliche der Flora des Duabs und des groſsen

1) Fr. Hamilton, *Nepal*, p. 62. Griffith, über Butan, in *As. J. of B.* VIII, 224.

2) Ritter IV, I, 413. IV, 2, 1120. III, 45.

3) Nämlich schon vor dem vierten Jahrhundert nach Chr. Geb. nach dem Berichte des Chinesischen Reisenden *Fahian* über Tirhut; er schildert schon den anfangenden Verfall dieser Gegend. S. Wilson, über das *Foe Koue Ki*, in *Journ. of the R. A. Soc.* V, 124.

4) Royle, p. 31. Ritter, IV, 2, 1110. 1114.

Digitized by Google

Gebiets im Osten ist dieses, daſs hier die Gewächse des tropischen Klimas mit denen der gemäſsigteren Zonen zusammenwachsen, indem die eine Hälfte des Jahres die gleichförmige, feuchte Hitze der Tropenländer besitzt, die andere nach der Regenzeit erst Kühle, dann Hitze genug entwickelt, um dem Frühlinge und dem Sommer kälterer Länder zu entsprechen. Es hat daher das Land zwei Aussaaten und zwei Aerndten; die kühlere Jahreszeit hat die Aussaat in October, die Aerndte in März und April noch vor der gröſsten Hitze, die heiſse die Aussaat in Mai und Juni, die Aerndte in October; es ist die Periode des Mousuns, gleichsam die tropische Hälfte des Jahres. Diese wird *Kharif*, jene *Rabi*, genannt [1]). Diese Gedoppeltheit des Wachsthums erscheint sowohl in den wildwachsenden Pflanzen, als in denen, welche von Seiten der Menschen Gegenstand der Pflege sind. Um nur die letzteren hervorzuheben, gedeihen in der kalten Jahreszeit Gewächse, die wir Europäische nennen könnten: Weitzen, Gerste, Hafer, Hirse, Erbsen, Bohnen, Rüben, Flachs, Hanf und viele andere; dann Aepfel, Birnen, Feigen, Wallnüſse, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln und ähnliche. Der heiſsen gehören Reis und Baumwolle, die nützlichsten oder richtiger die unenthehrlichsten Erzeugniſse des Indischen Bodens; Mais, Holcus Sorghum, Arten des Panicum, Paspalum und Eleusine; Zucker, Indigo; Mango, Tamarinden, Bananen und viele andere tropische Früchte. Die im strengsten Sinne tropischen, wie Betel und Ingwer, gedeihen jedoch noch nicht im eigentlichen Duah, sondern erst im östlichern und zugleich südlichern Lande [2]). Es ist überhaupt ein Fortschritt in der Zunahme der tropischen Gewächse von dem nördlichsten Duah nach Süden und Osten: das nordwestliche Duab ist die Gränze, welche die Flora Indiens

1) خريف, Herbst; ربيع, Frühling; Arabisch. فصل, Aerndte, ist zu ergänzen. Ich kenne nicht die einheimischen Ausdrücke. Ich finde in *Amara* Ausdrücke für *drei* und *zwei Mal gepflügtes Feld*, *trisitja*, *trihalja*, *dvisitja* u. s. w. II, 9, 8. Doch weiſs ich nicht, ob dieses auf die verschiedenen Aussaaten geht. Dem Megasthenes war diese Natur Indiens nicht entgangen. *Strabo* XV, §. 20. *Μεγασθένης δὲ τὴν εὐδαιμονίαν τῆς Ἰνδικῆς ἐπισημαίνεται τῷ δίκαρπον εἶναι καὶ δίφορον· καθάπερ καὶ Ἐρατοσθένης ἔφη, τὸν μὲν εἰπὼν σπόρον χειμερινὸν, τὸν δὲ θερινὸν, καὶ ὄμβρον ὁμοίως* κ. τ. λ. §. 13. *ἐν μὲν οὖν τούτοις τοῖς ὄμβροις λίνον σπείρεται καὶ κέγχρον· πρὸς τούτοις σήσαμον, ὄρυζα, βόσμορον· τοῖς δὲ χειμερινοῖς καιροῖς πυροὶ, κριθαὶ, ὄσπρια, καὶ ἄλλοι καρποὶ ἐδώδιμοι, ὧν ἡμεῖς ἄπειροι.*

2) Royle, p. 5. flg.

von der Iranischen scheidet. Nördlicher gedeihen eigentliche Tropengewächse nicht[1]).

Der Boden des groſsen, ebenen Ganges-Gebiets, mit Ausnahme der einzeln vorkommenden festen Felsen, die als Ausläufer des Vindhja-Gebirges zu betrachten sind, besteht beinahe überall aus alluvialer Thonerde, mit einer Beimischung von Sand und einer Unterlage von Kalkconcretionen, welche *Kankar* genannt werden, oder von Ziegelerde[2]). Darunter befindet sich Kieselerde. Die reiche Bewäſserung und die stets treibende Wärme des Klimas geben ihm die groſse Fruchtbarkeit und bei innerer Ruhe und Ordnung muſsten hier die gedrängte Bevölkerung und die groſsen Städte sich bilden, welche die ersten fremden Eroberer des Landes mit Erstaunen erfüllten.

Durch seine südlichere Lage wird Bengalen schon ein entschiedener tropisches Land, die Mündungsgebiete des Ganges reichen schon über den 22sten Grad n. B. südwärts hinaus. Es tritt hier aber ein besonderer Umstand hinzu: die überschwängliche Bewäſserung; diese geht für die unteren Gegenden in eine groſse jährliche Ueberschwemmung über. Das Anschwellen des Fluſses durch die Schneeschmelze fängt in Mai an, nimmt in Juni zu und erreicht in Juli seine Höhe; es dauert bis gegen das Ende Octobers. Während diese Zunahme durch Zufluſs aus dem Himâlaja aber im Abnehmen ist, tritt die Vermehrung durch den Monsunregen hinzu; dieses zweite Anschwellen ist am höchsten in October. Endlich wird durch den S. W. Wind das Meer gegen die Spitze des Bengalischen Golfes hingedrängt und die Stauung des Stromes in den Mündungen bewirkt schon vor der eigentlichen Stromschwelle ein Steigen des Waſsers. Schon die tägliche Meeresfluth wirkt 48 geogr. Meilen aufwärts. Die Schneeschmelze wird vorzüglich von den nördlichen Zuflüſsen

1) Royle, p. 7.

2) Ebendas. — *Kankar* ist im Skt. *karkara*, was runde, harte Maſse bedeutet. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* IV, S. 308. Ich habe dort übersehen, daſs neben *carcer* und *cancer* auch *calx*, *calcarius* in diese Wortfamilie gehört. Kankar findet sich oft in groſsen Maſsen, gewöhnlich als zweite Schicht. — In der Regenzeit führen die Ströme aus dem Himâlaja groſse Maſsen der lockeren Bedeckung der benachbarten Hügel mit und erhöhen jährlich de Boden des vorliegenden Landes. Ein merkwürdiges Beispiel hievon ist das der alten Stadt in der Nähe Seheranpur's, die 17 Fuſs unter der Erde entdeckt wurde. S. *As. J. of B.* III, 43. 221.

mitgeführt und kommt dem untersten Strome nicht zu gut; dagegen erhält dieser groſse Vermehrung durch die Ost-Zuflüſse, welche noch vor dem Hauptstrome durch die Monsune anschwellen. Von November an, wenn diese Ursachen aufhören, sinkt das Waſser; im Anfange März erreicht der Fluſs seinen niedrigsten Waſserstaud, um bald wieder anzuschwellen; er hat eine achtmonathliche Fluthzeit, nur vier Monathe (November bis Februar) Ebbe. Das Land, welches an dieser reichen Bewäſserung Theil hat, das untere Bengalen, erhält dadurch einen ganz andern physikalischen Charakter, als das obere; die Striche, welche von der Ueberschwemmnng des Fluſses erreicht werden, haben eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit; Untersuchungen haben erwiesen, daſs dieses befruchtende Element der Ablagerung des im Fluſswaſser enthaltenen aufgelösten Kalks zuzuschreiben ist. Man säet den Reis in dem zurückgelaſsenen Schlamm des znrücktretenden Fluſses und gewinnt die reichsten Aerndten. Der Boden selbst besteht aus einer Mischung von Thonerde und Sand, welche der Erzeugungsfähigkeit höchst günstig ist.

Die sichere Bewäſserung, die gleichförmige Milde der Temperatur, der geeignete Boden laſsen hier die tropischen Gewächse in gröſster Fülle gedeihen; auſser dem Reis die Baumwolle, Zucker und viele andere. Die entschiedene tropische Natur des Landes erhellt daraus, daſs in Bengalen die Kokuspalmen fröhlich gedeihen. Man hat es wegen seiner uerschöpflichen Fruchtbarkeit den Garten Indiens genannt.

Bengalen ist so sehr ein Culturland, daſs der wildwachsenden Flora nur eine geringe Sphäre gelaſsen bleibt; nur die von der Cultur der Menscheu nicht bezwingbaren Inseln des äuſsersten Deltas können hier einen Maaſsstab für die natürliche Flora abgeben. Diese trägt, wie die des im Osten angränzenden Landes, Tripura, Çrihatta und K'aturgrâma, den Charakter des üppigen Wucherns; es gedeihen hier neben den groſseu Waldbäumen die Kletter- und Schling-Pflanzen zu merkwürdiger Gröſse; sie überragen die höchsten Bäume, die von ihnen umschlungen und beinahe erdrückt werden [1]). Die Feuchtigkeit des Klimas und des üppigen Bodens nebst der nur wenig abnehmenden Hitze erzeugen in beiden Ge-

1) Ritter, IV, 1, 413. nach Fr. Hamilton.

genden eine ähnliche Flora [1]. Jene Länder im Osten haben aber viele Gewächse, die in Indien sonst selten sind und nach Hinterindien gehören.

Wir können den übrigen Theilen Hindustans nur einzelne Bemerkungen widmen. Wir erwähnen hier Orissa's, weil es in seinem fruchtbaren, ebenen Theile, dem Mogulbandi, mit dem unteren Bengalen durch die Milde des Klimas und die reiche Fluſsbewäſserung groſse Aehnlichkeit hat; Reis ist das Hanpterzeugniſs und im Allgemeinen kommen hier auch die Gewächse Bengalens vor. Doch ist der Boden sandiger und trockener, der Anbau weniger sorgfältig; es gedeihen hier aber üppig auſser den Mango und Indischen Feigenbäumen die Kokus und andere Palmen, die an die südliche Lage erinnern [2].

Das Festland Guzerat's mit üppigem, angeschwemmtem Boden, mildem Klima und reicher Bewäſserung gehört zu den best angebauten und fruchtbarsten Gebieten Indiens; die Cultur und Flora sind hier die in Indien gewöhnlichen.

Weniger begünstigt ist Sind; der Indus tritt von selbst überschwemmend nur wenig aus seinem Bette heraus, und künstliche Bewäſserung wird meistens erfordert; der dürre Sandboden verschlingt schnell das überflieſsende Waſser, der Mousun ist hier schwächer. Weite Striche taugen nur zu Weiden. Nur einzelne Theile bestehen aus einem reicheren Thon- oder Lehm-Boden; wenn diese zugleich jährlich überschwemmt werden, sind sie äuſserst fruchtbar und einige Striche geben sogar drei Aerndten, während die unbegünstigten nur eine dürftige liefern. Reis wird hier weniger gebaut, als Weitzen und andere Kornarten; Zucker, Indigo, Baumwolle und die gewöhnlichen Indischen Gewächse werden hier gezogen; unter einer beſseren Regierung würde das Land ergiebiger seyn. Das Klima trägt den Charakter der angränzenden Wüste; die Hitze von März bis Mai ist übermäſsig, in December und Januar leidet die Vegetation unter der Kälte [3].

1) Ueber die Art des Anbaus und die Gewächse, die angebaut werden, in Bihâr und in dem nördlichen Bengalen (d. h. in den Ländern zwischen der Parallele der Südwendung des Ganges und dem Himâlaja) giebt Francis Hamilton, in dem öfters angeführten Werke: *Eastern India*, genaue Auskunft; dann über Bengalen (Colebrooke's) *Remarks on the husbandry and internal commerce of Bengal.* London. 1806.

2) Stirling, in *As. Res.* XV, 171. flg.

3) Macmurdo, in *Journ. of the R. A. S.* I, 226. flg.

Digitized by Google

In Marwar bildet die Lavani die Culturgränze; ihr östlich, wo künstliche Bewäſserung gelingt, trägt das Land reichlich Weitzen und Baumwolle; es wachsen nur wenig Bäume; die Kennzeichen Indischer Dörfer, Mango und Indische Feigenbäume, schreiten nicht über die Lavani hinaus. Im Westen des Fluſses sind nur einzelne Oasen der Cultur, der harte Thonboden und der Sand erfüllen stets mehr das Land und nehmen es im Westen ganz ein [1]).

Das Bergland im Norden des Vindhja besteht meistens aus einem Wechsel verschiedener Arten des Bodens von reicher, schwarzer Dammerde an bis zu unfruchtbarem Steinboden; die erste gehört den Flächen und Gründen der Thäler und ist, wo gut bewäſsert, von gleicher Fruchtbarkeit mit den reicheren Gebieten Indiens, Zucker, Baumwolle, Indigo, Weitzen, Gerste, Holcus sorghum und andere Indische Gewächse tragend; seltener wird hier Reis gebaut; die steinigeren Theile bringen nur geringere Gewächse: Panicum, Paspalum und andere; es sind auch ganz unfruchtbare Striche aus Kankar-Boden und anderem Gestein. Die Regen sind geringer als im Tieflande, die Bewäſserung aus den in der trockenen Jahreszeit seicht werdenden Flüſsen erfordert zum Theil groſse und kostbare Bauten. Die heiſsen Monathe von März bis zum Anfange der Regenzeit bringen im Westen und nach der Wüste hin groſse Hitze und Dürre; es berstet der Boden, die Vegetation steht still und das Laub an den Bäumen verwelkt [2]). Es sind dieses keine Gebiete allgemein verbreiteter reicher Fruchtbarkeit.

Eine Ausnahme macht Malva, mit reichem, schwarzem Lehmboden, einem sehr milden und gleichmäſsigen Klima und meist hinreichender Bewäſserung. Es gedeihen hier in groſser Fülle die meisten in Indien gewöhnlichen Culturgewächse [3]).

Das Dekhan hat, wie oben schon gesagt, drei Hauptformen: das Tafelland der Mitte, die Niederung der Ostküste, dann die der Westküste.

Der Boden der Ostküste besteht meist aus den herabge-

---

1) Ritter, IV, 2, 957. 991. 1006.

2) S. Franklin, über Bandelkband, in *Trans. of the R. A. S.* I, 278. flg. über Mewar Ritter, IV, 2, 892. flg.

3) Sir John Malcolm, *memoir of Central India*, I, 8. flg. Ritter IV, 2, 752.

schwemmten zersetzten Gesteinarten der Berge darüber, aus Sand und zum Theil aus vom Meere abgelagertem Schlammboden. Diese meist nicht reich bewäſserten Gebiete gehören zu den weniger fruchtbaren Indiens; die Flüſse werden in der trockenen Jahreszeit sehr waſserarm; die Krishnâ hat sich ein zu tiefes Bette gebildet, die südlicheren Flüſse sind zu waſserarm, um das Land zu bewäſsern; die Gôdâvarî bewäſsert aber ein gröſseres und mit reicherem Boden begabtes Delta; andere Striche werden aus natürlichen Landseen bewäſsert. Nur wo die Bewäſserung hinreicht, ist das Land fruchtbar; es giebt jedoch meist nur eine Aerndte, weil hier der Regenmonsun mit der kühlen Jahreszeit Hindustans zusammenfällt und statt der Regenzeit des Nordens hier die heiſsen S. W. Winde über das erhitzte innere Land herwehen; von Mai bis September ist es hier unerträglich heiſs. Das Land im N. der Gôdâvarî erhält Mitte Junis den Regen mit dem S. W. Monsun, der im November dem N. O. weicht; hier herrscht gemäſsigtere Hitze, das Land hat fruchtbaren Boden und drei Aerndten: eine kleinere am Ende Augusts, frühe in Januar die wichtigste aus Reis und Bag'ra; die dritte ist gegen das Ende von März und besteht vorzüglich aus Mais [1]).

Eine Ausnahme von der Unfruchtbarkeit der Ostküste bildet auch der südlichere Theil; die Kâvêrî führt eine sehr fruchtbare aus reichem Feldspaththon und zersetzten Kalkconglomeraten gemischte Erde mit sich und bewäſsert reichlich das von ihr gebildete breite Delta, nächst einem Theile Bengalens das reichste Reisland Indiens. Auch die südlichere Küste bis Kap Komorin ist ein reich bewäſsertes Land mit fruchtbarem Boden und einem so milden Klima, daſs hier der Zimmtbaum aus Ceylon und sogar die Gewürznelke des östlichen Archipels angepflanzt werden können; um so mehr also der Kaffebaum und die Senna (Cassia lanceolata) aus Arabien, deren Erzeugniſse ausgeführt werden.

Die meisten Flächen des Dekhans, so wie die des im N. W. vorliegenden Khandêç bestehen aus dem eigenthümlichen schwarzen Boden, welcher Regur [2])-Erde genannt wird; er ist nicht weniger bemerkenswerth wegen seiner weiten Verbreitung, als der groſsen Fruchtbarkeit: er liegt nie brach und erhält nie den geringsten

1) W. Hamilton, II, 60. 71.

2) Englisch: *cotton-ground.*

Dünger; er hat eine Tiefe von zwei und drei bis zwanzig und dreizig Fuſs und ist wahrscheinlich aus verwitterten basaltischen Trapfelsen entstanden [1]). Man schreibt die Fruchtbarkeit seiner Eigenschaft, die Feuchtigkeit der Luft einzusaugen, zu. In der Regenzeit nimmt er die Form eines sehr zähen Lehmes an, in der Hitze zieht er sich zusammen und zeigt tiefe Riſse; die meisten Saaten werden in ihm gesäet gegen das Ende der Regenzeit und erhalten wenig andere Näſse als den Thau. Er findet sich erst in einer gewiſseu Entfernung im W. der Ostghat, wie von Haiderâbâd an; doch scheint seine Gränze nicht genauer erforscht worden zu seyn [2]).

Der östliche Theil des innern Dekhans hat einen weniger fruchtbaren Boden uud sparsameren, unsicherern Regen; es sind Beispiele bekannt, daſs zwei Jahre hinter einander der Regen ausgeblieben ist; dann tritt furchtbare Hungersnoth ein, aber auch in gewöhnlichen Jahren sind die Aerndten nicht sehr üppig, auſser wo die Bewäſserung reichlich ist. Diese zu sichern, sind hier und sonst im Dekhan groſse Eindämmungen der Thäler, um Seen zu bilden, oder auf sonstige Weise groſse Waſserbehälter gemacht; solche *Tank*, wie sie heiſsen, erhalten das Waſser von der Regenzeit her zur Benutzung für den Ackerbau; doch müſsen hier oft die geringeren Kornarten den Reis ersetzen [3]). Nur nach dem Regen ist das Land grün; in der heiſsen Jahreszeit verdorrt die Natur, das Grün verschwindet ganz. Groſse Waldungen fehlen. Die freiwillig hier gedeihenden Gewächse werden solche seyn, die geringer Feuchtigkeit bedürfen und hohe Hitze vertragen; sie tragen den Charakter des stachlichten und dornichten; diesen Charakter tragen auch die Bäume [4]).

Der westliche Theil des Dekhanplateaus hat, wie schon erwähnt, einen besonders fruchtbaren Boden, die Monsunregen sind reichlicher und das Land wird durchfloſsen von den vielen Quellströmen der groſsen Dekhanflüſse. Die höhere Begünstigung des Landes zeigt sich auch darin, daſs die Westghat auf ihrer Höhe

1) H. W. Voysey, *on the diamond mines of southern India*, in *As. Res.* XV, 126.

2) Ritter, IV, 2, 269. W. Hamilton, II, 324.

3) W. Hamilton, II, 123. 324. 328. 400.

4) Fr. Buchanan, bei Ritter, IV, 1, 802.

und ihrer inneren Abdachung noch waldreich sind; das Alpenland Kod'ugu im S. besteht meist nur aus Wald, darunter das hoch geschätzte Sandelholz, welches hier allein ächt vorkommt. Unter den Ghat erstrecken sich ostwärts die fruchtbaren Tafellandschaften des Dekhans [1]); unter diesen ragt die von *Dharwar* besonders hervor, sowohl durch eigene Fruchtbarkeit, als durch den groſsen Gegensatz gegen das im Osten angränzende Land. Dieses Gebiet wird vom 15ten Grade n. B. durchschnitten, von den Quellströmen der Krishnâ bewäſsert; es ist unter dem Fuſse der Ghat ziemlich gebirgig, wird nachher ebener und senkt sich mit den Flüſsen ostwärts. Die Ghat haben hier nur die Höhe von 2600 F. die Stadt Dharwar 2205, die östlichen Theile an der Tungabhadrâ 1400—1500 F.[2]). Die Ghat halten die Regenwolken auf, die sich an ihnen brechen und reichlichen Regen ergieſsen; doch flieſsen die Ströme in zu tief eingegrabenen Betten, um weit über ihre Ufer zu treten. Von diesem Regen erhält das Land wenige Meilen im Osten oft keinen Tropfen. Die naſse Jahreszeit dauert von April bis October, die eigentliche Regenzeit fängt jedoch erst in Juni und Juli an; die trockene beginnt mit dem N. O. Monsun und dauert die zweite Hälfte des Jahres; die gröſste Hitze ist in April und Mai; aber auch dann weht die Nacht über ein kühlender Westwind. Die mittlere Temperatur ist auf 19° bestimmt worden. Nicht die Kälte unterbricht hier die Vegetation, sondern die kurze Hitze ohne Regen.

Das Klima und der Boden dieser Gegend bedingen die Vertheilung der Culturen unter drei Aussaaten und drei Aerndten; die erste Anssaat, am Ende Mais und im Anfange Junis nach dem ersten Anfange des Regens, bringt reife Früchte vor dem Ende der Regenzeit; die zweite richtet sich nach der eigentlichen Regenzeit; die Saatzeit ist am Ende Junis und im Anfange Julis, die Aerndte in December und Januar; die dritte Aerndte gehört dem trockenen Theile des Jahres; die Aussaat fällt in September und October am Ende der Regenzeit; der reichlich fallende Thau nährt die Früchte, die Aerndte tritt ein in Februar und März. Man sieht, es sind eigentlich die Culturen des *naſsen* Jahres, welche in zwei Abtheilungen vertheilt werden [3]).

---

1) W. Hamilton, II, 144. 203. Ritter, IV, 1, 660.

2) Ritter, IV, 1, 694.

3) Diese Angaben, wie die folgenden, entlehne ich Ritter IV, 1, 707. flg

Die Hauptgewächse jeder Aussaat sind die folgenden: der ersten: Kornarten: zwei des Panicum, Italicum und Miliaceum; Eleusine coracana; dann Bohnen und Sesamum-Oel. Der zweiten: Kornarten: rothes G'uari oder Holcus sorghum, Panicum spicatum, Reis; dann verschiedene Bohnenarten und andere Gemüse; Hanf, Flachs. Der dritten: weiſses G'uari, Cicer arietinum, Weitzen; Baumwolle, Kastoröl und andere; Tabak, Indigo. Auſserdem werden viele Gartengewächse und Früchte gezogen.

Das höhere und daher kühlere Tafelland Maisur's, welches, wie wir schon gesagt, an beiden Monsunen Theil hat, und weite Strecken des fruchtbaren Regur-Bodens enthält, gehört auch zu den sehr begünstigten Cultur-Ländern Indiens und ist reich an mannigfaltigen Erzeugniſsen des Bodens; diese stimmen im Allgemeinen mit denen Dharwar's überein; die südlichere Lage bezeichnen die Palmenarten, von welchen mehrere in Maisur glücklich gedeihen [1]).

Durch seine gröſsere Erhebung in so südlicher Breite und die Gleichförmigkeit seines milden, stets frühlingsmäſsigen Klimas tritt das Nilagiri aus der allgemeinen Analogie des Dekhans heraus; es gilt dieses namentlich von der obersten Zone über dem Gürtel verschlungenen, feuchten Waldes, der das oberste Gebirge rings umgiebt; diese liegt über 5000 F. hoch und erreicht über 8000). Der Regen ist hinreichend, die Hitze wird nie groſs (nie über 22°), die Kälte erreicht zwar den Gefrierpunkt, das Eis verschwindet aber bald wieder, Schnee erscheint kaum. Die Flora muſs hier der des Himâlaja und des nördlichen Indiens ähnlich seyn, doch wieder verschieden, da hier die gesteigertere Hitze jener Gebiete fehlt.

Zu den reichsten und merkwürdigsten Culturgebieten Indiens gehört die Küste *Malabar*. Der Monsun und die Gebirgsströme bringen Fülle von Bewäſserung, das Klima, in der Niederung namentlich, gehört zu den mildesten und gleichförmigsten. An der Küste ist ein schmaler, flacher Rand (keine M. breit), mit tiefen

---

Das Original: Alex. Turnbull Christie, *sketches of the meteorology, geology, agriculture etc. of the Southern Mahratta country*, in Jameson's *New Philos. Journ.* 1828. p. 292. ist mir nicht zugänglich.

1) Ueber die Culturen in Maisur sind ausführliche Nachrichten in Fr. Buchanan's *Journey from Madras through the countries of Mysore* u. s. w. s. oben S. 152.

2) Royle, p. 30.

Meeres-Einschnitten; es hemmt dieser Rand [1]) den Abfluſs des Waſsers, welches hier verdünstet und einen fruchtbaren Reisboden zurückläſst, der unter den ersten Hügeln liegt; in diesem flachen Küstenrande gedeihen die Kokus vortrefflich. Das Hügelland füllt den gröſseren Theil zwischen dem Meeresrande und den eigentlichen Bergen; dieses Gebiet ist von engen, zum Theil die Küste erreichenden Thälern durchschnitten; bewaldet heiſsen diese Hügel *Ponna* (Pannum), entwaldet *Parumba (Parum)*; sie haben steile Seiten, oben Flächen, jene das beste Land, welches, damit die Erde nicht abgespült werde, in Terraſsen ausgelegt werden muſs; die Thäler (*Kandum, Paddum*) sind wohl bewäſsert und äuſserst fruchtbar. Ueber diesen Hügeln erhebt sich die eigentliche Bergkette.

Auf den verschiedenen Stufen dieses Landes gedeihen die mannigfaltigsten tropischen Gewächse. Es sind zwei jährliche reichliche Reisärndten, mit Fleiſs läſst sich sogar eine dritte gewinnen. Auch der Zucker und andere Indische Gewächse gelingen ebenso gut. Das untere Land ist sehr reich an Palmen, auſser den Kokus mehrere andere; hier wächst die Betelranke und die Pfefferrebe ist hier zu Hause; nicht weniger die allgemein verbreiteten Indischen Früchte: Bananen, Mango und andere. Auf den unteren 3600 F. hohen Bergen erheben sich die stattlichen Wälder des Tekbaums, der nirgends beſser gedeiht; wo er aufhört, fangen die Wälder des geschätzten Sandelholzes an, welches auch hier zu Hause ist und nur in den oberen kühleren Ghat wächst. Kassia und Kardamomen sind auch Gewächse dieses Hochlandes, nördlicher kommt auch der wilde Muskatnuſsbaum vor. Die Wälder der westlichen Ghat sind ausgezeichnet durch ihre hohen, schlanken Bäume und die Freiheit von Schlingpflanzen, wie sie in den schwülen Niederungen des Ostens wuchern [2]).

Malabar ist als Land Indischer Culturen die Perle der Westküste des Dekhans; es hat aber auch die nördlichere Küstenlandschaft im Allgemeinen denselben Charakter; doch erreicht Kanara nicht den Reichthum Malabars. Die südlichste Küste, Travankor, steht an natürlicher Begabtheit gegen Malabar im engeren Sinne nicht

1) Buchanan, II, 585. nennt ihn *Downs*.

2) Eine sehr reichhaltige Zusammenstellung über die Culturen Malabars giebt Ritter IV, 1, 798. flg.

zurück, wohl aber an Verbreitung des Anbaus und Betriebsamkeit der Bewohner.

Bei noch gröſserer Milde und Gleichförmigkeit des Klimas, bei der Theilnahme an beiden Monsunen, bei einer gröſseren Ausdehnung sowohl des flachen Küstenlandes als des kühlern Hochlandes erscheint Ceylon als noch reicheres Land, denn Malabar, für die Erzeugung mannigfaltiger Gewächse; in der That ist die Insel, was den Reichthum der Vegetation betrifft, eines der allerbegünstigsten Länder der Erde; die Reichthümer der innern Berge, die mit den üppigsten Wäldern überall bewachsen sind, sind zum Theil noch gar nicht erforscht. Auch an Culturgewächsen ist sie, wie schon oben erwähnt worden, sehr reich; es genüge, hier zu erinnern, daſs der ächte Zimmtbaum ursprünglich das Erzeugniſs ihrer Südwestküste ist.

Diese Skizze konnte nur im Allgemeinen auf die Eigenthümlichkeiten hindeuten wollen, welche in Beziehung auf die Verhältniſse des Klimas, des Bodens und der von diesen abhängigen Agricultur in den verschiedenen Theilen Indiens vorkommen. Um den Reichthum und die Mannigfaltigkeit klar zu machen, welche das Pflanzenreich in Indien entfaltet, müſste jetzt eine Aufzählung der Gattungen und Arten der Indischen Flora folgen; wegen einer solchen müſsen wir aber auf die Werke über Indische Botanik verweisen[1]) und uns hier darauf beschränken, die hervorragend-

---

1) Die wichtigsten allgemeinen Werke über Indische Botanik sind die folgenden; das sehr ausgezeichnete von Forbes Royle ist schon S. 221. angeführt:

W. Roxburgh, *Flora Indica, or description of Indian plants. A new edition, edited by the late Rev.* Wm. Carey. 3 Vols. 8vo. Calcutta. 1832. Früher: Serampore. 1820—1824. 2 Vols. 8vo.

— — *Plants of the coast of Coromandel, published by* Sir Joseph Banks. Ill. Vol. Fols. 1795—1798.

Dr. N. Wallich, *Plantae Asiaticae rariores; or descriptions and figures of a select number of unpublished East-India plants.* 3 Vols. Fol. London. 1829. 1832.

Wight *and* Arnott, *Prodromus Florae Peninsulae Indiae orientalis, containing characters of the plants* etc. Vol. 1. 8vo. London. 1834. Vom ersten auch: *Contributions to the Botany of India.* 8vo. London. 1834.

Von älteren Werken sind zu erwähnen:

H. van Rheede, *Hortus Indicus Malabaricus.* Fol. 1678 — 1696. XII. Tom. Fol. wozu:

sten Erzeugniſse der Indischen Pflanzenwelt anzugeben. Einige allgemeine Bemerkungen mögen aber vorher hier ihren Platz finden.

Erstens. Indien erscheint in Beziehung auf Fruchtbarkeit als ein ausgezeichnet begünstigtes Land. Nur die Indus-Wüste ist ein eigentlich unfruchtbares Gebiet; das östliche Plateau des Dekhans, ein Theil der Koromandel-Küste, einzelne Striche des Nord-Vindhja-Landes sind im Allgemeinen nur weniger fruchtbar, als die übrigen Theile; des ganz unfruchtbaren Landes ist nur sehr wenig; groſse Gebiete sind noch nie der Cultur gewonnen worden, würden aber sehr fruchtbar seyn, wie ein groſser Theil Gondvana's, welcher die herrlichsten Wälder besitzt. Namentlich erscheint Indien als äuſserst gütig von der Natur behandelt, wenn wir damit die Länder vergleichen, die sonst unter denselben günstigen Breitengraden liegen, zwischen 31°—6° n. Br., um nur ganz eigentlich Indisches Land in den Vergleich zu ziehen. Hinterindien kommt hierin der Schwesterhalbinsel gleich, aber an Cultur des Bodens steht es meist weit zurück; vom dritten östlichen Indien oder dem Archipel sind auch die Philippinen sehr fruchtbar, aber gegen die Festlande klein; sie, wie jenes, besitzen nur ganz tropisches Land; dieses fehlt dem südlichen, fruchtbaren China. Im Westen hat Arabien weites Land zu beiden Seiten des Wendekreises, aber in seinem Innern nur unfruchtbares, Westafrika nur in seinen äuſsersten Gebieten im Norden des Atlas ein theilweise fruchtbares Gebiet, im Süden am Niger ein üppig fruchtbares, während dagegen die Mitte von der groſsen Wüste eingenommen ist; das lange Nilthal ist in seinem sehr schmalen Cultursaum nicht einmal überall am Fluſse fruchtbar. Amerika bietet unter diesen Breiten fruchtbares Land von dem nördlichen Mexico bis in den Norden Südamerika's, jedoch ganz anders im Innern gebaut als Indien und ganz ohne Anlage zur Einheit eines einzigen groſsen Reiches. Im Süden der Linie besitzt aber unter den gleichen Breitengraden Südamerika eine noch gröſsere Maſse des fruchtbarsten Landes als Indien, Afrika auch hier nur theilweise, Neu-Holland noch weniger. Im Norden der Linie bildet also nur

---

Fr. Hamilton, *commentary on the Hortus Malabaricus of H. v. Rheede,* in *Transact. of the Linnaean Soc. of London.* Vol. XIII.

G. E. Rumphii, *herbarium Amboinense. Ed.* J. Burmann. Amstelodami. 1744—1755. VII. Tom. Fol.

Indien innerhalb der angegebenen Breiten ein durch Naturgränzen zusammengehöriges groſses Culturland.

Zweitens. Die Verschiedenheit der geographischen Breite, der Erhebung, der Wärme und Feuchtigkeit der Atmosphäre, des Bodens und seiner Bewäſserung ruft die groſse Mannigfaltigkeit der im wilden Zustande gedeihenden Gewächse hervor, durch welche Indien ausgezeichnet ist; dieser entspricht die Mannigfaltigkeit der nützlichen und cultivirten, unter denen einige der wichtigsten, wie wir nachher sehen werden, theils in Indien ursprünglich zu Hause sind, theils, obwohl auch andern Ländern angehörig, doch von da aus bekannt und verbreitet worden sind. Mit jener Geeignetheit zur Hervorbringung sehr verschiedenartiger Gewächse ist die Fähigkeit identisch, für viele fremde Culturen ein geeignetes Land zu seyn; die einsichtsvollsten Kenner zweifeln nicht, daſs beinahe alle Gewächse der gemäſsigten Zone, wie diejenigen der Tropen, deren Gedeihen nicht durch eine sehr groſse Nähe zum Erdgleicher bedingt ist, in Indien paſsende Oertlichkeiten finden würden [1]). Die Stufen des Himâlaja rücken die verschiedenen Zonen des gemäſsigten Klimas an Indien heran, das unter den Tropen gelegene Indien hat hohes und niederes, trockenes und feuchtes Land. Daſs bis jetzt nur einzelne fremde Gewächse, wie Opium und Tabak, eine weite Verbreitung in Indien gefunden haben, beweist hiegegen nichts; die einheimische Landwirthschaft blieb auch in dieser Beziehung auf der einmal erreichten Stufe stehen und erst die alles versuchende und erforschende Europäische Wiſsenschaft, wie das eingetretene Bedürfniſs, Indien durch neue Culturen zu einem einträglichen Besitzthume zu machen, werden die erstaunlichen Fähigkeiten Indiens vollständig an's Licht bringen. Auch in Indien einheimische Culturen, wie die der Baumwolle und des Zuckers, gelingen jetzt beſser in andern Ländern, obwohl nicht blos die innere Wahrscheinlichkeit, sondern auch erworbene Erfahrungen dafür sprechen, daſs keineswegs die Unfähigkeit des Landes, sondern die Mängel des Betriebes die Schuld sey.

Die *dritte* und letzte Bemerkung sey die, daſs trotz der groſsen Verschiedenheit andererseits groſse Uebereinstimmung der Flora und der Culturen durch Indien herrsche. Entschiedene und

---

1) Royle's Werk enthält viele Angaben dieser Art.

nicht wenige Unterschiede kommen allerdings vor, aber theils sind gewiſse in Indien vorherrschende Gewächse beinahe über das ganze Land verbreitet, theils sind sie durch ihre Arten in den verschiedenen Theilen repräsentirt. Dieses hängt mit der allgemeinen Aehnlichkeit der klimatischen Verhältniſse, mit einer Ausgleichung der die Vegetation bedingenden Ursachen zusammen. Die Theilung des Jahres in eine naſse, tropische und eine trockene, gemäſsigtere Hälfte kann mit der nöthigen Einschränkung von Ceylon bis auf die mittleren Thäler des Himâlaja ausgedehnt werden; die groſse Fläche des Nordens gewinnt durch die niedrige Lage an Milde des Klimas, wie das Hochland des Südens durch die nach Süden zunehmende Erhebung an Abkühlung gewinnt.

Es ist leicht einzusehen, daſs die Verträglichkeit der Culturgewächse mit den verschiedenen Theilen deſselben Landes die Verbreitung des jene Culturen mitführenden Volks über das ganze sehr fördern muſste; überall, wo der Arische Inder seinen Reis und seine Baumwolle bauen, seinen Mango und Pippala pflanzen konnte, muſste ihm leicht eine neue Heimath entstehen.

Naturerzeugniſse Indiens.

Die Kenntniſs der Erzeugniſse eines Landes bildet gewiſs einen sehr wesentlichen Theil seiner Geographie; doch müſsen wir uns bei Indien wegen des übergroſseu Umfanges, den das Streben nach Vollständigkeit veranlaſsen würde, auf die wichtigeren derselben beschränken. Insofern diese Erzeugniſse Gegenstand des Ackerbaus sind, zu Werken des Kunstfleiſses das Material liefern oder erwähnenswerthe Artikel für den Handelsverkehr abgeben, werden sie später in den diesen Materien gewidmeten Abschnitten einer genaueren Betrachtung unterworfen werden. Hier sollen sie nur zur genaueren Bekanntschaft mit dem Lande dienen.

Metalle.

An edlen Metallen ist Indien glücklicherweise arm. Nur an *Gold* ist der Himâlaja zum Theil reich. Es findet sich in den Strömen dieses Gebirges, doch nur weniges auf der Südseite, wie in Nepal uud in dem oberen Gangeszufluſse, der Alakânandâ; da-

gegen führen alle Flüſse Ladakhs Gold und die von Iskardo sind reich daran[1]). Wenn also die Alten vom Goldreichthum Indiens sprechen, so ist es entweder nur eine unrichtige Erweiterung der frühen und wahren Nachricht von dem der nördlichsten Inder, der Darada, zwischen Kashmir und dem oberen Indus, oder eine falsche Folgerung daher, daſs man in Indien viel Gold als Schmuck getragen oder sonst im Gebrauche vorfand; bei einigen ist es wohl Erdichtung, damit das an groſsen und seltenen Gewächsen und Thieren so reiche Land an dem in die Augen springendsten Reichthume nicht arm sey[2]).

Eisen findet sich an vielen Stellen, in einigen von besonderer Güte; in Kashmir, Sirmor, Nepal, Assam, in Gondvana und vorzüglich im Norden des westlichen Vindhja, auf der Halbinsel Guzerat, im Nalla-Malla-Gebirge über der Koromandel-Küste, in Salem und auf der Insel Ceylon[3]).

Die Zubereitung des Stahls war den Indern frühe bekannt und seiner Güte wegen finden wir Indisches Eisen nach Arabien und sonst ausgeführt[4]).

---

1) S. o. S. 37. von Shajuk; dann Moorcroft I, 79. 314. namentlich Nagar, ebend. II, 265. Vigne, II, 287. So auch in den Flüſsen des Hindukush. S. Masson, I, 213. Nachrichten von Goldwäschen in der Gômatî und Râmagangâ im S. des Himâlaja und in Assam, und von Goldgruben im östlichen Maisur, s. *As. J. of B.* IV, 279. III, 463. VII, 625.

2) Von letzterer Art möchte *Diodor's* Nachricht II, 36. seyn, wenn er von Adern vieler Metalle in Indien spricht und Gold und Silber darunter erwähnt. *Herodotos*, III, 106. nennt Indien sehr goldreich, das Gold werde entweder gegraben, oder von den Flüſsen herabgeschwemmt, oder (von den Ameisen) geraubt. Er kannte und meinte nur das nordwestliche. Reiche Gold- und Silber-Gruben werden auch nahe bei dem Lande des Sopeithes erwähnt. *Strabo*, XV, 1, 30. Also an der Vipâçâ. *Strabo* hat auch aus Megasthenes die Nachricht, daſs die Flüſse Goldsand führen. XV, 1, §. 57. Da auch sonst Fluſs-Gold in Indien vorkommt, wie in Kurg und Nilagiri (Ritter IV, 1, 758. 782. 968.) und in Palar und Mahânada (ebend. IV, 2, 342.), so mag auch diese Angabe richtig seyn; die folgende entbehrt aber der Bestätigung: *Plinius. H. N.* VI, 23. Nareae deinde, quos claudit mons altissimus Indicorum Capitalia. Huius incolae alio latere late auri et argenti metalla fodiunt. Die Lage ist kaum aus Plinius Darstellung zu entnehmen; am wahrscheinlichsten der Abu. Ueber die Darada, s. oben S. 40.

3) Der Kürze wegen verweise ich auf Ritter, II, 1187. 865. III, 53. 324. IV, 2, 490. 746. 1068. 342. 107. Ueber Salem, Newbold, in *J. of the R. A. S.* VII, 167. über Kattiwar, eb. 98.

4) S. J. M. Heath, *on Indian Iron, and Steel*, in *Journ. of the R. A. S. of Gr. B. and Irel.* V, 390. und ebend. IV, 187. Der Name des Indischen Stahls *Wutz* (Wuz) ist aus Skt. *vag'ra*, Diamant und Donnerkeil.

Digitized by Google

Kupfer ist nicht so häufig als Eisen, doch auch reichlich vorhanden, in Kashmir, Sirmor, Malajabhûmi, Nepal, also weit über den Himâlaja verbreitet, dann in Ag'mir und Mewar, auch im Nalla-Malla-Gebirge [1].

Blei findet sich ebenfalls sehr viel in den angegebenen Lagen, in Nepal, Sirmor, Çatadruthale, Ag'mir, Gondvana und im Nalla-Malla-Gebirge; oft silberhaltig oder mit Silber zugleich [2].

Zinn, dieses seltene Metal, findet sich auch in der vorderen Halbinsel an einer Stelle und ist da reichlich, mit Silber verbunden. Es ist bekannt, daſs Siam, Malacca und die Insel Banca die reichsten Zinngruben in Asien besitzen, das Vorkommen des Zinns in Indien scheint zu erklären, wie so früh der Indische Name in der westlichen Welt erscheinen konnte [3].

Edelsteine.

An edelen Steinen ist Indien vorzüglich reich und der Handel mit ihnen bildete einen Hauptzweig des Verkehrs mit Indien im Alterthume, wie in viel späteren Zeiten. Edele Steine gehörten zum Schmuck der Vornehmen und Reichen; noch jetzt legt das Morgenland einen hohen Werth auf sie. Namentlich die Diamanten muſsten wegen ihrer Härte, ihrer Reinheit und des anhaltenden Lichtglanzes Bewunderung erregen.

Die Hauptfundorte der *Diamanten* sind in Indien die folgenden: 1) am nördlichen Penar-Fluſse, vorzüglich bei Kuddapah, aber auch im höheren Thale. 2) In der Nähe Nandial's, an der Westseite der Nalla-Malla-Berge, 15 M. nördlich von dem vorhergehenden. 3) Am mittleren Kistna bei Raolkonda im W. Golkonda's, und am unteren Fluſse bei Gani im O. derselben Hauptstadt waren ehemals sehr ergiebige Diamantgruben, die jetzt verlaſsen sind. Die jetzt bearbeiteten dieses Gebiets liegen auf dem

---

1) Ritter, II, 1187. 878. III, 18. 53. IV, 2, 882. 907. 342. *As. J. of B.* IV, 574 VII, 934. *J. of the R. A. S.* VII, 150.

2) Ritter, III, 32. 53. 878. II, 878. 795. IV, 2, 907. 508. 342.

3) Diese Zinngruben finden sich in Mewar, zwischen der Parnâçâ (Bunnas) und ihrem Nordzufluſse Kotasari. Tod, *annals of Rajasthan* I, 12. 504. Sie sollen einst drei Lak Rupien Einkünfte gegeben haben, sind aber seit fünfzig Jahren verlaſsen. Zinn heiſst in den Malajischen Sprachen *timah*, im Skt. *kastira*, woher deutlich κασσίτερος, schon bei Homer. *Il.* XI, 25. XVIII, 474. 574. XXIII, 503. und sonst. Im *Peripl. mar. Er.* p. 31. kommt noch Zinn als Handelartikel der Westküste Indiens vor.

Nordufer deſselben Fluſses nicht weit S. W. von Ellor, namentlich bei Mallavilli. Diese zusammen lieferten die berühmten Diamanten von Golkonda, welches selbst keine beſaſs, wo aber ihre Niederlage noch ist. Ob an der Gôdâvarî welche vorkommen, ist unsicher. 4) In der Nähe Sumbhulpur's am mittleren Mahânada, an den kleinen Zuflüſsen des letzteren vom Norden her; sie werden aus dem Gebirgslande südlich unter dem Amarakantaka herabgeschwemmt; die eigentliche Lage dieser Diamanten ist noch unbekannt. 5) In Bandelkhand, in der Nähe Panna's, nach welchem die Panna-Kette benannt worden[1]), 3 M. im S. der berühmten Feste Ag'ajaghar; diese Lager, wie die vorhergehenden, sind sehr reich[2]).

Die Diamantlager in Indien sind eingeschloſsen zwischen 14° und 25° n. B.; ein weites Gebiet, auf dem sie aber nur in einzelnen Strichen vorkommen; diese liegen alle an der östlichen Senkung des Dekhans und des Amarakantaka-Plateaus, am Rande des Hochlandes; sie werden zusammen in einem Conglomerate von Sandsteinbildungen gefunden, wie sie überall die ursprüngliche Lagerstätte der Diamanten bilden.

In der alten Welt konnte der Diamant nur aus Indien bekannt seyn; er galt dort als schönster Schmuck der Könige und der Götter, deren Bilder damit geziert wurden; es häuften sich daher groſse Maſsen derselben in den Schatzkammern der Könige und Tempel zusammen; sie galten als die höchsten Repräsentanten

---

1) S. oben S. 84. 118.

2) Diese Angaben, wie die folgenden, sind alle aus Ritter, IV, 2, 344. flg., der sehr vollständig alle bekannten Mittheilungen benutzt und bezeichnet hat; ich verweise also auch wegen der Litteratur auf ihn. Ein sechstes, sehr reiches Lager wird von Tavernier, *Six Voyages en Turquie, en Perse et aux Indes.* A Paris. 1689. 8vo. II, p. 344. erwähnt im Norden des Vindhja; er sagt, es liege im S. von Rotasghar 30 Kos, an der nördlichen Kuljâ, bei Snumelpur. Ritter bemerkt sehr wahr, daſs dieses nicht Sumbhulpur am Mahânada seyn könne und denkt sich die südlichere Stadt als eine Pflanzung des älteren nördlichen Sumbhulpurs. Tavernier spricht als Augenzeuge und kann nicht die südliche Kuljâ gemeint haben, wie Fr. Hamilton meint, der diese Angabe aber Buffon zuschreibt. S. sein *East. Ind.* I, 535. „An der südlichen Kuljâ, welche in denselben Bergen, wie die nördliche, entspringt, ist die einzige Diamantengrube, von welcher ich in der Nähe Bengalen's gehört habe.“ Da Tavernier nicht beide Kuljâ verwechselt haben kann, — er irrt sich nur, wenn er sagt, sie flieſse in den Ganges, sie flieſst in den Çôna, — ist hier eine neue Lagerstätte. Ptolemaios that auch dieses Diamantenlager an der S. Kuljâ gekannt, worüber nachher.

des Werthes und ihre Menge bezeichnete die Gröſse des Reichthums. Die Maſse der von den Muhammedanern erbeuteten und fortgeschleppten Diamanten gränzt an das unglaubliche; dadurch sind sie zuerst viel nach dem Westen verbreitet worden. Auch in Europa erhielten sie einen groſsen Werth. So noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, obwohl er nicht mehr der ältere war. Die Verbreitung schadete dem Werthe, zumal nachdem die Entdeckung der reichen Lager in Brasilien hinzukam. Die Folge ist der geringere Betrieb des Diamantensuchens in Indien gewesen, manche ältere Fundorte sind ganz verlaſsen und dieser Ruhm und Reichthum Indiens, die auf einer nicht mehr in demselben Grade fortlebenden Vorstellung beruheten, werden wohl einem fortwährenden Sinken preisgegeben seyn [1]).

---

1) Der Diamant heiſst wegen der Härte und der Fähigkeit zu *schneiden*, *vag'ra*, Blitz. Dann *abhêdja*, unspalthar, und *hira*. *Amar.* K. IV, 25, 186. Erst nach Theophrast gilt *ἀδάμας* als Griechischer Name des Diamants. Pinder, *de adamante, comment. antiq.* p. 19. Im *Peripl. mar. Er.* p. 32. werden unter den Waaren, welche aus dem innern Lande nach den Emporien der Westküste gebracht wurden, auch aufgeführt: *λιθία διαφανὴς παντοία, καὶ ἀδάμας, καὶ ὑάκινθος*. *Ptolemaios* hat VII, 1. einen Fluſs Adamas, welcher in den Bengalischen Meerbusen ausmündet und durch den Tyndis und den Dasaron von Manadas (d. h. Mahânada, S. 182.) getrennt ist; er und die zwei ersten kommen aus dem Uxentus. Nehmen wir, was das natürlichste ist, die Brâhmani, Vaitaran'î (oder Kuljâ) und Suvarn'arêkhâ als die entsprechenden an, so machen wir die letzte zum diamantenführenden Fluſse, während die eben S. 240. gegebene Nachricht die Kuljâ, also den Dasaron, als solchen setzt. Sieht man aber auf der Karte, wie nahe die Quell-Flüſse der Suvarn'arêkhâ denen der beiden Kuljâ liegen, und nimmt man so, jenes Diamantengebiet Hamilton's liege in der Nähe dieser Quellen, könnte leicht auch ehemals eine Grube an der Suvarn'arêkhâ gewesen seyn. Zwischen dem Uxentus und der Ganges-Mündung wohnten unter dem Uxentus die Kokkonaga mit der Stadt *Δώσαρα*, etwa Doesa zwischen den Quellen der Kuljâ und Suvarnarêkhâ, nach welcher der Fluſs Dosaron deutlich den Namen hat, wodurch die obige Erklärung bestätigt zu werden scheint. Am Ganges selbst (*παρά*) sitzen die Sabarae, *παρ᾽ οἷς πλεῖστος ἀδάμας*. Nimmt man dieses strenge, kann es nicht richtig seyn; in Bengalen wird niemand Diamanten glauben. Es muſs also eine Gegend rückwärts in das Gebirge seyn; dieses führt uns nach dem oberen Laufe der Suvarnarêkhâ zurück. Eine dritte Diamanten-Lagerstätte ist schwer zu bestimmen: *τὰ δὲ ὑπὲρ τούτους* (die *Τύβασσοι*) *μέχρι τοῦ Οὐινδίου ὄρους, παρὰ μὲν τὸν Ναβάνδην ἀπ᾽ ἀνατολῶν Παραπιῶται*, deren Stadt *Κόσσα*, *ἐν ᾗ ἀδάμας*. Es wäre hier zuerst zu wiſsen, ob Nabandes etwas anderes sey, als verschrieben für *Ναμάδης*. Mannert setzt Udepur am Fl. Zesul, den ich vergebens auf meinen Karten suche. Der Angabe der Lage nach wäre es West-Gondvana, wo nach

Auch seiner Edelsteine wegen war Indien namentlich im Alterthum berühmt [1]: die Berichte über den Handel mit Indien, wie der Periplus des rothen Meeres, bestätigen, daſs viele Edelsteine und daraus gemachte Sachen aus Indien ausgeführt wurden und noch gegenwärtig kann es seinen alten Ruf in dieser Beziehung behaupten. Ceylon ist wohl das reichste Edelsteinland der Erde, wenn wir nur auf die Mannigfaltigkeit der Arten und die Menge sehen. Die edeleu Steine finden sich vorzüglich im südlichen Theile und zwar im angeschwemmten Boden, in dem die Flüſse sie absetzen, nachdem sie aus ihrem Muttergesteiu losgeriſsen worden sind. Amethyste, Katzenaugen, Turmaline, die auch hier selten sind, Topase, Granaten, Sapphire, Spinelle, Chrysoberylle, Corundum, und vorzüglich häufig Zirkone und Hyacinthe auſser anderen weniger geschätzten Namen kommen hier vor [2].

Eine reiche Fundgrube edeler Steine ist zweitens *Mewar*, wo auf der innern Seite der Ârâvalî im Gebirge um Udajapur auſser vortrefflichem Marmor viele Edelsteine: Amethyste, Chrysolithe, Granaten, Bergkrystalle, Jaspis und andere gefunden werden [3].

Drittens. Im Süden und Westen des letzten Gebiets, auſserhalb der Arâvalî, in deu Ederbergen 24° n. B., 16 M. N. von Ahmedabad, zwischen Mewar und Guzerat werden schöne Jaspisarten gewonnen; südlicher 8 M. O. von derselben Stadt am Westufer der Mahî Achate und Karneole; dann aus der Halbinsel Guzerat die sogenaunten Moossteine.

Ferishta (Ritter, S. 352.) in der That im W. der Wurda Diamantgruben seyn sollen. Wir kommen aber dadurch vom Vindbja ab. Ritter, S. 344. dachte an Sumbhulpur.

1) *Plinius H. N.* XXXVII, 76. Gemmiferi amnes sunt Acesines et Ganges; terrarum autem omnium maxime India. Für den ersten Satz weiſs ich keine Belege. Das angeführte Buch des Plinius bezeugt deutlich, wie viele Edelsteine damals aus Indien kamen und gerade mehrere Arten der Indischen als die vorzüglichsten galten.

2) Im *Per. m. Er.* p. 35.: *γίνεται δὲ ἐν αὐτῇ — λιθία διαφανής.* *Ptolemaios* sagt VII, 4. *Γίνεταί τε παρ' αὐτοῖς — — βήρυλλος, ὑάκινθος, μέταλλα παντοῖα.* Dies letzte ist unrichtig. *Kosmas* erwähnt nur des Hyacinths. Ueber die Mineralogie Ceylons giebt es, wie ich aus Ritter, IV, 2, 108. sehe, von dem Beschreiber der Insel, J. Davy, eine besondere Abhandlung in den *Transactions of the geological Society*, V, 2, 318. S. auch seinen *account* p. 18.

3) S. Ritter, IV, 2, 681.

Viertens. Berühmte Gruben von Karneolen sind endlich die in dem Râg'apippali-Gebirge im S. der unteren Nerbudda [1]).

Mehrere kleinere Fundorte sind auſserdem über das Plateau des Dekhans zerstreut.

Perlen.

Wegen der Aehnlichkeit des Gebrauchs [2]) mögen hier zunächst die Perlen erwähnt werden. Diese kommen nur an einer Stelle vor, an der Westküste Ceylons im S. der Insel Manaar, und an der gegenüberliegenden des Festlandes bei Tutikorin, zwischen 9° und 8° n. B. An den Korallenbänken dieser Meerenge setzen sich die Perlenaustern fest. Die Cingalesischen Perlen gehören zu den schönsten, die man besitzt; den gefährlichen Fang betreibt jetzt, wie ehemals, eine Kaste, die eine besondere Abtheilung der Parawa oder der Fischerkaste des südlichen Indiens bildet.

---

1) Ebend. S. 603. Ritter fügt hinzu, daſs der *Peripl. m. Er.* p. 28. erwähne, nach Barygaza würden aus dem Inneren zur Ausfuhr gebracht, *ὀνυχίνη λιθία καὶ μοῤῥίνη.* Da Ug'g'ajini erwähnt ist (*ἀφ' ἧς*), sind eher Steine aus Mewar als aus Râg'apippali, wie Ritter annimmt, zu verstehen. Die meisten Onyxsteine kamen aber nach p. 29. aus Plithana: *ἀπὸ μὲν Πλιθάνων ὀνυχίνη λιθία πλείστη,* Dieses ist bekanntlich Ptolemaios' *Βάθανα, βασίλειον Σιροπολεμίου,* im innern Lande Ârjaka. S. S. 177. Die Edelsteine kamen wohl anderswoher dorthin; aber woher? Wir haben endlich bei Ptolemaios: *ὁ Σαρδώνυξ ὄρος, ἐν ᾧ ὁ ὁμώνυμος λίθος.* Dieses liegt südlicher und westlicher als der Vindhja; zwischen ihm und dem Bettigo (den südlichsten Westghat) wohnt das Volk Tabassi (*Τάβασσοι, ἔθνος μέγα,* od. *Μάγων*: *tâpasja* heiſst Büſser). Bittigo ist der südlichste Theil der Ghat; zwischen ihm und den Baten an der Küste im S. der Kâvêri wohnten Brahmanen, die auch *Μάγοι* heiſsen; s. oben S. 161. Hier werden also auch Mager die richtige Lesart seyn. Ptolemaios setzt das Sardonyx-Gebirge in gleicher Breite (21°) mit dem Bettigo (21°—20°), aber westlicher (117° 30', den Bettigo 122°—130°); der Vindhja ist ihm nördlicher als beide (26°—27°), dem Sardonyx östlich (127°—135°). Den Adisathros mit der Kâvêrî-Quelle entfernt er von den Westghat und verlegt ihn in's innere Land (132° O., 23° N.). Der Sardonyx S. W. von Vindhja und westlicher als jedes andere Gebirge, also der Westküste nahe, muſs der Râg'apippali mit den Karneol-Gruben seyn. S. oben S. 82. Der Karneol ist auch ein Sarder. Aus der Indus-Mündung wurde nach *Peripl. m. Er.* 22. ausgeführt: *καλλαϊνὸς* (od. *καλλεανὸς*) *λίθος, καὶ σάπφειρος. Kaljâna* ist Gold, das erste daher Chrysolith?

2) *Theophrastos* erwähnte im Buche über die Steine der Indischen Perlen. *Athen. Deipn.* III, 93. Nach *Androsthenes'* Indischem Periplus gingen sie „gegen Gold" zu den Persern und den innern Völkern. Ebend.

An der Ceylonküste findet sich auch ausschlieſslich die Çankha-Muschel (voluta gravis oder pyrum) und zwar in der Manaar-Straſse zu beiden Seiten dieser kleinen Insel, doch vorzüglich im Norden, dann gegenüber am Festlande nördlich von Tutikorin. Es sind drei verschiedene Arten dieser Muscheln, welche nach dem Festlande, vorzugsweise nach Bengalen, ausgeführt werden [1].

Gewächse.

Die Gewächse, die hier in Betracht kommen, sind dreierlei Art: erst solche, welche zu den unentbehrlichsten Bedürfniſsen der Menschen gehören und in ihr tägliches Leben tief eingreifen, die zur gewöhnlichen Nahrung, Kleidung, Wohnung und zu den einfachsten Geräthen gebraucht werden; dann solche, welche einem verfeinerten Leben, dem Genuſse, dienen, wie Gewürze, Wohlgerüche und andere; diese sind meistens zugleich solche, die auch Gegenstand des Handels mit Fremden sind. Eine dritte Claſse bilden Pflanzen, welche keinem der obigen Bedürfniſse genügen, aber durch ihre Schönheit oder andere Eigenschaften eine Bedeutung in der Vorstellung der Inder erlangt und dadurch eine besondere Verwendung gefunden haben. Diese sind zweierlei Art; sie dienten entweder religiösen Gebräuchen, wie die *Sôma*-Pflanze und das *Kuça*-Gras; sie finden daher in der Darstellung des Cul-

---

1) S. Ritter, IV, 2, 157. flg. W. Hamilton II, 494. und oben S. 194. Der *Çankha, concha,* bildete in der alten Zeit auch ein Blase-Instrument im Kriege, wie die epischen Gedichte oft erwähnen und auch Krishna bediente sich eines solchen, wie Vishnu vom Tragen des Çankha auch *çankhin* heiſst, daher die Heiligkeit. Noch jetzt wird darauf geblasen bei Festen. Durchschnitten gehen sie Ringe, welche die Frauen tragen. — Perle heiſst im Skt. *muktâ,* losgelaſsen; der der Regenwolke entfallene, von der Auster (*çukti*) aufgefangene Waſsertropfen erhärtet sich in ihr zur Perle; dieses ist Indische Vorstellung. S. *Mâlâvikâgn.* dist. 6. Diese Perlenfischerei bei Ceylon wird erwähnt *Per. m. Er.* p. 33. *Plin. H. N.* IX, 54. Ptol. VII, 1. vom Sinus Colchicus. Dann *Arr. Ind.* VIII, 8. aus Megasthenes, wo eine Sage mitgetheilt wird, nach welcher Krishna zuerst die Perlen entdeckt habe. Richtig interpungirt besagt die Stelle, daſs *Margarita* ein Indisches Wort sey, was ohnehin wahrscheinlich ist; es muſs aber μαργαρίτης Griechische Ableitung seyn aus μάργαρος, Auster. S. *Ailian. de nat. an.* XV, 8. Dieses findet sich nicht im Sanskrit, könnte aber ein Wort der Dekhanischen Sprachen seyn. Oder ist es *markarâ,* Höhle, Gefäſs?

tns am paſsendsten ihro Betrachtung; oder es knüpfte sich an sie eine Bedeutsamkeit für das Bewuſstseyn, sie wurden in der Mythologie oder der Poesie Symbole für Gedanken, wie der *Lotus*, der *Açôka;* sie finden daher auch bei der Behandlung dieser Theile unseres Werkes am richtigsten ihre Stelle.

Eine vollständige Aufzählung auch der zu den zwei ersten Claſsen gehörenden Gewächse würde bei der Reichhaltigkeit des Gegenstandes weit die Gränzen unseres Planes überschreiten und scheint unzweckmäſsig und überflüſsig, da nicht vereinzelte und unbedeutende Erscheinungen, sondern die allgemeinen und hervortretenden uns die wahre Anschauung geben müſsen.

Reis.

Reis muſs als die am allgemeinsten über Indien verbreitete und den meisten Bewohnern die Nahrung liefernde Kornart betrachtet werden; er ist überhaupt das allgemeine, einheimische Brodkorn der Länder des Ostens mit warmem Klima und regelmäſsigem Monsunregen, auſser Indien auch der hintern Halbinsel, Südchinas und des gröſseren Theiles des Archipels [1]); denn auf den östlichsten Inseln vertritt die Sagopalme seine Stelle. Sein Anbau fehlt in Indien nur, wo die Wärme oder natürliche oder künstliche Bewäſserung nicht hinreichend ist. Es wird daher zweifelhaft, ob das Tafelland des Dekhans, wo der Reisbau meistens künstliche Bewäſserung nöthig hat, ursprünglich im Besitze des Reises war. Es ist mehr als wahrscheinlich, daſs der Reis von Indien aus nach Westen verbreitet ward; er erscheint zu Alexanders Zeit auſserhalb Indiens nur in Baktrien oder nach anderen Nachrichten auch in Susiana und am unteren Euphrat; nicht weiter. Aus Indien stammt auch der Name [2]).

1) S. Ritter, IV, 1, 800.

2) *Vrîhi*, aus *vrih*, wachsen. sich ausbreiten, woher *vrihat*, groſs. Die Aenderung des Vocals (*ri* zu *rî*) ist unregelmäſsig, deſshalb nehmen die Grammatiker *vrî*, wählen, als Wurzel, was Unsinn ist. Die Altpersische Form muſste *brizi* werden; die Neupersische ist *baring*. Das *v* wurde Griechisch geändert in *o*. *Theophrastos* hat noch ὄρυζον; er erwähnt seiner in Indien. *Hist. pl.* IV, 4, 10. *Strabo*, XV, 1, §. 18. fügt die anderen Länder nach Aristobulos hinzu und hat ὄρυζα; nach dem Zusammenhange gehört auch die Erwähnung Baktriens, u. s. w. dem Aristobulos. *Amara*, II, 9, 15. sagt, *vrihi* sey Reis, welcher in der Regenzeit reife.

Es soll acht Arten von Reis (oryza sativa) geben nach Indischen Ansichten, doch werden vorzugsweise nur zwei angegeben: die weiſse, welche im tiefen Waſser wächst, die rothe, welche nur einen feuchten Boden erfordert; der gemeinschaftliche Name ist *çâli.* Ob wildwachsender Reis noch vorkomme, scheint sehr zweifelhaft, obwohl die Altindische Sprache ein Wort dafür besitzt [1]).

Die gewöhnliche Art, den Reis zu bauen, ist, zuerst eine kleinere Stelle, welche entweder von dem eben anfangenden Monsun oder einem im Steigen begriffenen Fluſse unter Waſser gesetzt wird, mit Reis zu bepflanzen. Dieser Reis ist dann, wenn die allgemeine Bewäſserung des Landes eintritt, aufgekeimt und wird über die Reisfelder ausgepflanzt, die unter Waſser gesetzt werden; das Waſser wird nach bestimmten Zwischenzeiten abgelaſsen [2]). Auch wird der schon keimende Saame auf einem in einen Sumpf verwandelten Felde gesäet; endlich auch trocken. Nur bei reichlicher Bewäſserung während der Regenzeit giebt ein Feld zwei Reis-Aerndten; bei geringerer wird zum zweiten Male ein anderes Gewächs gesäet.

Aus dem Reis wurde frühe ein berauschendes Getränk bereitet, wie noch gegenwärtig geschieht [3]).

Weitzen ist nach Reis die wichtigste Kornart, theils weil er die wichtigste Aussaat für die trockene Aerndte ist, theils weil er, wo Reis wegen mangelnder Bewäſserung nicht gebaut werden kann, die erste Stelle einnimmt, wie in dem trockenen Marwar

---

1) *Nivâra* wird so erklärt, *Am.* II, 9, 25. jedoch auch von anderen Kornarten; sein Ausdruck ist allgemein: *trin'adhânjâni*, wildwachsende Kornarten (eig. Gräser-Korn); *dhânja* nach seiner eigenen Erklärung, 21. ist Reis und (ährenbildendes d. h.) Korn. — Von den zwei Arten des *çâli* werden, 24. *kalama* (der weiſse Reis der Regenzeit, vgl. *calamus*, *culmus*, κάλαμος, Halm) und *shâsht'ika* (schnellreifender, rother: eig. sechziger, in 60 Tagen reif?) genannt.

2) Fr. Buchanan, *Mysore*, I, 83. II, 99. 231. 373. 397. 518. III, 37. 235. Er nennt diese Art *cultivation by transplantation;* die zweite *sprouted cultivation*, die dritte *dry seed cultivation.* S. auch *East. Ind.* I, 275. II, 202. 528. III, 109. 212. etc.

3) Auch dieses war den Alten bekannt; *Aristoteles* spricht *hist. anim.* VIII, 25. Schneid. vom Wein aus Reis; so auch *Ailianos*, *hist. an.* XIII, 8. *Strabo* XV, 1, 53. *Manu* erwähnt unter den drei Arten berauschender Getränke, XI, 94. der *Paisht'i*, d. h. der aus zerstoſsenem Korn *(pishta)* gemachten; es ist aber ohne Zweifel Reis gemeint.

und ebenso in Bandelkhand; er kommt daher überall in Hindustan vor neben Reis, es giebt einzelne Provinzen, wie Puraunja, wo er mehr als Reis gegeſsen wird [1]); im Dekhan herrschen andere Arten als Weitzen nach dem Reis vor. *Gerste* wird auch viel gebaut, doch weniger als Weitzen; sie bildet, wie dieser, einen Theil der Wintercultur [2]).

Die übrigen Kornarten, die sonst in Indien gewöhnlich gebaut werden, sind eigenthümlich: in der trockenen Jahreshälfte Hirse (Panicum miliaceum); mit Reis gleichzeitig von der Mitte Junis bis Ende September auſser dem Amerikanischen Mais (Zea M.), welcher in Indien noch nicht sehr verbreitet ist: G'uari, Paspalum (P. scrobiculatum, P. frumentaceum und P. miliare), die viel gebaut werden, die letztere Art namentlich im Dekhan; Pennisetum (Setaria Italica), Pencillaria spicata, Panicum italicum, Eleusine coracana [3]). Einige Arten des Panicum (floridum helopus, hispi-

1) Fr. Hamilton, *East. Ind.* III, 109.

2) Royle, p. 418. Weitzen heiſst Skt. *gôdhûma* (Erdenrauch), womit das Persische *gandum* offenbar verwandt ist, obwohl es schwer zu sagen ist, auf welcher Seite die ursprünglichere Form sey; dann *sumanas* (lieblich). *Am. K.* II, 9, 18. Auch *mlêk'hâça*, Barbaren-Eſsen, welches anzudeuten scheint, daſs Weitzen gegen Reis gehalten in Indien nur wenig genoſsen wurde, aber als allgemeines Brodkorn der Nichtinder im Westen und Nordwesten bekannt war. Pott führt noch, *Hall. Jahrbücher*, 1838., S. 2493. *samild*, f., *samida*, m. für feines Weitzenmehl an und das damit stimmende σεμίδαλις. Es sagt *Hêma K'*. III, 66.: vom Weitzenmehl heiſse es *samild*, vom Gerstenmehl *k'ikkasa*. Es ist auch Persisch und daher Arabisch: *samidh*, *samid*, und mit Wechsel von *l* und *d* Lateinisch *simila*, *similago*. *Plin. H. N.* XVIII, 20, 2. Es scheint ein ursprüngliches Wort aller dieser Sprachen. Gerste heiſst Skt. *java*; diese und Weitzen *çitasûka*, mit scharfen Aehren; nach *Amar* II, 9, 15. ist es nur Gerste. *Java* möchte als die älteste von den Arischen Völkern angebauete Kornart angesehen werden, weil dieser Name einer Kornart allein in den verwandten Sprachen sich erhalten hat: *g'av*, Pers.; auf Spelt übertragen ζέα, ζεία; dann *jawai*, pl. im Litthauischen Getraide. Im Skt. heiſst Gerste auch *divja*, himmlisch; Göttergabe? *Plinius, H. N.* XVIII, 14. antiquissimum in cibis hordeum. Ebend. 13. Hordeum Indis sativum et silvestre, ex quo panis apud eos praecipuus, et alica. Maxime quidem *oryza* gaudent etc.

3) S. Royle, 418. flg. *G'uari*, *g'uar* ist Holcus sorghum, Arabisch *Durra*; Pers. *g'âvars-i-hindi*, Indische Hirse; der Name ist daher wohl Indisch, ich kenne das Sanskritwort nicht. Paspalum frum. heiſst Sanskrit: *kôradûsha* oder *kôdrava*, jetzt *kôd'a* und *kora*. Setaria Italica wird nach Royle jetzt *kungne* genannt. Pencillaria spicata heiſst Hindi: *bag'ra*; Panicum Italicum nach *Amar. K.* II, 9, 20. *kangu* oder *prijangu*; *kangu* scheint auf Setaria Italica übertragen worden zu seyn. *Rag'i* oder Eleusine coracana

dulum) wachsen wild und das Korn wird von den Armen viel gesammelt und gegeſsen.

Was andere Gewächse betrifft, die zur täglichen Nahrung dienen, wie Gemüse, so bemerkt schon der älteste aller Botaniker, „daſs diese in Indien eigenthümlich sind. Erven und Linsen und andere unserer Gewächse sind dort nicht, sagt Theophrastos[1]), sondern andere, welche ähnliche Gerichte geben, so daſs man sie nicht soll unterscheiden können, wenn man es nicht erfährt.“ Wir erwähnen aus dieser Gattung nur, daſs durch Alexanders Feldzug zwei solche Gewächse nach Griechenland verpflanzt wurden: die Schwerdtbohne (phaseolus vulgaris[2]) und die Gurke[3]).

Die einfachsten Gewürze der Speisen (wenn das Wort Gewürz so gebraucht nicht schon zu viel besagt), und solche, daſs sie schon auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation den Völkern unentbehrlich werden, sind *Oel* (oder Butter) und *Salz;* die Butter muſs so heiſsen Ländern wie Indien fremd seyn. Auſser anderen ölgebenden Pflanzen erzeugt Indien allgemein das *Sesamum*-Oel, welches schon im Alterthum auch als Ausfuhrartikel vorkommt[4]).

(Skt. *râgi*) ist sehr fruchtbar und trägt gewöhnlich 120fach. In Maisur und sonst im Dekhan ist es nächst dem Reis die Hauptnahrung; es wird dort mit leguminösen Pflanzen untermischt gesäet; fehlt der Regen, gedeiht das Râg'i nicht, aber die anderen; gedeiht dieses durch Regen, werden die anderen Pflanzen von ihm überwältigt. Fr. Buchanan, *Mysore*, I, 100. *Javanâla* (bei den Javana befindlich) für das viel angebaute Andropogon oder Holcus bicolor schreibt diesem einen fremden Ursprung zu. *Kôradûsha* und *kangu* werden als Kornarten für arme Leute bezeichnet. *Manu* setzt IX, 39. *vrihi*, *çâli* und *java* als gewöhnlich angebaute Arten. — Onesikritos erwähnte, *Strabo* XV, 1, §. 13. 18. des *βόσμορον*, welches in der Regenzeit wachse, kleinere Körner, als der Weitzen habe, und zwischen den Flüſsen (wohl des Peng'âbs) vorkomme. Welche Art ist dieses? Aristobulos berichtete nach §. 22., daſs im Lande des Musikanos Weitzen wild wachse; *Theophrastos, hist. pl.* IV, 4, 9. sagt wilde Gerste. *Plinius* erwähnt, *H. N.* XVIII, 10, 3. einer aus Indien zu seiner Zeit in Italien eingeführten Hirsenart: milium intra hos decem annos ex India in Italiam invectum est, nigrum colore, amplum grano, arundineum culmo: — omnium frugum fertilissimum. Ex uno grano terni sextarii gignuntur. Seri debet in humidis.

1) IV, 4, 9. nach Sprengel.

2) *Galen. de aliment. facult. ed. Bas.* I, 317. *Δόλιχος* bei *Theophr.* VIII, 3, 2. s. Sprengel, II, S. 302. *Σμίλαξ κηπαία*, *Dioskor.* II, 175. Sprengel, p. 472.

3) *Athen. Deipn.* II, 58. *Εὐθύδημος σικύαν Ἰνδικὴν καλεῖ τὴν κολοκύντην διὰ τὸ κεκομίσθαι τὸ σπέρμα ἐκ τῆς Ἰνδικῆς*, oder wohl eher Kürbiſs. S. Sprengel, zu *Theophr. G. d. Pfl.* II, 253.

4) Von den zwei Arten gehörte die mit schwarzem Saamen (S. oriental.)

Die Erwähnung des Salzes an dieser Stelle rechtfertigt sich durch den Gebrauch: mit diesem Erzeugniſse ist Indien weniger allgemein versehen, als mit anderen Naturgaben. Zwar liefern, nachdem man es aus dem Meere zu gewinnen gelernt hat, die Küsten von Orissa und Ceylon einen groſsen Reichthum des schönsten Salzes[1]. Au Steinsalz ist aber der Himâlaja arm, nur in Jumila und Ober-Assam werden Salzgruben erwähnt. An der mittleren Nerbudda bei K'ikulda sind mächtige Salzlager, an der Tâmasâ in Bandelkhand wird auch Salz gewonnen; dann liegen zu beiden Seiten der Mewar-Kette in G'ôdhpur, Ag'mir und Marwar viele Salzseen, die in der Hitze austrocknen und ein treffliches Salz geben. Es bildet daher einen wichtigen Gegenstand des inneren Verkehrs; die unzugänglichen Gegenden leiden aber daran Mangel; in Gondvana wird es mit Silber aufgewogen; die Tuda in Nilagiri kannten es bei ihrer Entdeckung gar nicht. Dann besitzt aber das nordwestliche Hindustan in der Salzkette, die sich auf beiden Seiten des Indus erstreckt und die Nordwand des Peng'âbs bildet, unerschöpfliche Salzlager[2]; diese wurden schon zur Zeit Alexanders des Groſsen benutzt; seine Begleiter behaupten, sie könnten allein ganz Indien mit Salz versehen[3]. Es fehlt also an Salz nicht, der Reichthum ist aber auf einzelne Bezirke beschränkt, welche den Mangel der anderen ersetzen müſsen.

Baumwolle.

Auch die Baumwolle (gossypium herbaceum) ist eine Gabe der heiſseren Länder; sie wächst am besten zwischen 1°—34° n. B., kommt aber auch höher vor und findet sich, obwohl selten, in In-

---

Arabien und Aegypten, die mit weiſsem (S. Indicum) Indien. *Theophr.* VIII, 5, 1. 2. und Sprengel, S. 312, *Plin. H. N.* XVIII, 22. Sesama ab Indis venit: ex ea et oleum faciunt: color eius candidus. Nach dem *Peripl. mar. Er.* p. 9. 18. 24. kam Sesamum-Oel aus Barygaza nach den Häfen des rothen Meeres. Auch Sesamum und Ebenholz nach Omana. p. 20. Die Pflanze heist Sanskrit *tila*, das Oel *taila*.

1) Ritter, IV, 2, 111. 453. 539. und ebend. III, 27. 324. IV, 2, 599. 907. 841. 498. IV, 1, 969.

2) Burnes, Reise, Deutsche Uebers. I, 117. Moorcroft, I, 160. 174.

3) *Strabo*, XV, 1, §. 30. im Lande des Sopeithes, also im nordöstlichsten Pengâb. Vom Salz werden in *Amara K.* II, 9, 41. 42. vier Arten unterschieden: Meersalz; Steinsalz, welches *Sindhug'a*, am Indus gebohren heiſst, also aus der Salzkette; *Rdumaka* oder von *Rumâ*, dem Gebiete Ag'mir's, worin der Salzsee Sambhar liegt; s. Wilson u. d. W.; gekochtes Salz (*pâkja, vid'a*), jetzt Bitnoben oder Vitlavan, ein Salzpräparat als Heilmittel. S. Wilson u. d. W.

Neben den baumwollenen und seidenen Stoffen, welche letzteren nur für die Reichen zur Kleidung gedient haben können, werden noch zwei Arten von Zeugen erwähnt: aus der Rinde von Gewächsen und aus der Wolle von Thieren [1]); auch Felle kommen vor. Aus der ersten Gattung wird Lein als die wichtigste Art hervorgehoben; dieser wird in Indien entweder aus der *Atasî* (linum usitatissimum) oder in Bengalen aus der Crotolaria juncea gewonnen; die letztere wird auch *çan'a* oder Indischer Hanf genannt. Jetzt wird gewöhnlich aus der Leinpflanze nur Oel gezogen, die Pflanzen selbst weggeworfen [2]). Dieses muſs im Alterthum anders gewesen seyn. Ebenso wird Hanf (cannabis sativa) nicht blos gebaut, um daraus Stricke zu machen, wie im Himâlaja für die Seilbrücken, sondern in der Ebene macht man aus den Blättern und Spitzen ein berauschendes Präparat [3]). Die alten Büſser trugen Kleider aus Baumrinde (*valkala*), für die Schüler bestimmte das Gesetz nach dem Range der Kasten eine Kleidung aus Hanf, Leinen und Wolle, und aus den Fellen der schwarzen Gazelle, des Ruruhirsches und der Ziege [4]).

Zimmerholz.

An Bäumen, deren Holz zu Bauten und Geräthschaften vortrefflich ist, ist Indien sehr reich; der Himâlaja von Terai an aufwärts trägt die schönsten Waldbäume, das östliche Gränzgebirge

ist. Ich werde diesen Gegenstand später ausführlich zu erörtern haben. Es mag hier noch bemerkt werden, daſs das Blatt des *Bhùrg'a* (*Birke*, jetzt *Bhóg'patr*, Birkenblatt) ein altes, einfaches und noch im Himâlaja gebrauchtes Schreibmaterial ist. Der Gebrauch wird erwähnt *Vikramórv.* p. 24. Lenz.

1) *Amar. Kosh.* II, VI, 3, 12. Die zwei anderen sind: die aus Früchten, wie Baumwolle, und die aus Würmern oder Seide. *Xauma* ist im Sanskrit Leinen; *vàlka* (von *valka*, Rinde, vgl. *bark*) umfaſst diese ganze Gattung.

2) Royle, p. 82.

3) *Royle*, p. 333. Hanf heiſst Sanskrit *çan'a*, vergl. κάνναβις, *cannabis*, *Hanf*. Auch *bhangà*. Das berauschende Getränk heiſst *Dhùrtasam*. p. 90. *Indrà çana*, Eſsen des Gottes Indra. Die Thraker machten sich Kleider aus Hanf; bei ihnen wuchs er wild. *Herod.* IV, 74. In Dekhan, namentlich in Konkan, wächst vortrefflicher Hanf, der auch gesponnen wird.

4) *Manu*, II, 41. *Ruru* ist nicht bestimmt; Wilson setzt: *a sort of deer*. *Amar. K.* II, VI, 3, 13. giebt *rànkava* als allgemeines Wort für Wollen und Felle; *ranku* wird erklärt gefleckte Axis.

gegen Hinterindien, Gondvana, namentlich am mittleren und oberen Mahânada, die Westghat, die Südspitze des Dekhans im S. der groſsen Lücke und das Gebirge Ceylons bieten die schönsten und üppigsten Wälder dar. Wir können hier nur das bemerkenswertheste hervorheben. Der *Sâla*-Baum (shorea robusta) ist wohl der verbreitetste groſse Nutzbaum Indiens, er wächst zusammen in groſsen Wäldern. Die ausgezeichnetsten Bäume dieser Art sind aber die Indische Eiche und der Indische Lärchenbaum; jene, *Tèk* genannt, gehört nicht Indien allein, sondern findet sich auch in Siam, Pegu, Ava und Arakan, auf der Insel Java und, obwohl seltener, auf den östlichern Inseln, in Tonkin und Kambôg'a. Im Dekhan ist sie ganz eigentlich zu Hause, vorzüglich auf den Westghat und zwischen der Gôdâvarî und dem Mahânada. Der Baum wächst in groſsen Wäldern, als Heerdenbaum, der andere Gewächse verdrängt, nicht in der unmittelbaren Nähe des Meeres oder in der Fläche, sondern in mäſsiger Erhebung, 3000—4000 F. ü. d. M. und gedeiht am prachtvollsten auf regenreichen Höhen. Seine Nordgränzen sind in Malva der obere Mahîfluſs im W. wie Manipur unter Assam im O. oder ohngefähr der nördliche Wendekreis. Doch findet er sich auch einzeln noch in Bandelkhand [1]).

Der Tèk giebt ein ungemein starkes und dauerhaftes Holz, das leichter als Eichenholz schwimmt, schnell trocknet und alle Klimate verträgt; sein Oel verhindert das Rosten des Eisens und sein Holz ist daher für Schiffe und andere Bauten ausgezeichnet gut; er wird im Dekhan viel zu Tempelbauten verwendet. Die Dauer des Tèkholzes wird durch die beglaubigte Thatsache bewährt, daſs die Tèkbalken in einem verfallenen Pallaste der Sassaniden sich bis auf unsere Zeit unverdorben erhalten haben. Wie aus dieser Thatsache die Bekanntschaft mit den vorzüglichen Eigenschaften dieses Holzes und seine Ausfuhr aus Indien erhellen, so auch aus dieser, daſs die Stadt Sirâf am Persischen Meerbusen ganz aus Tèk erbaut worden war [2]). Das beste Tèkholz ist das von Malabar. Versuche, den Baum durch Anpflanzungen zu verbreiten, scheinen nicht zu gelingen.

Der zweite Baum, der *Dêvadâru* (Götterbaum, Pinus dêva-

1) Im Sanskrit *çâka* (tectona robusta oder grandis) aus Malabar. *Tayk* (Tèk).

2) S. Gildemeister, *scriptt. Arab. de rebus Indic.* p. 39. Die übrigen Angaben sind aus Ritter's Monographie über diesen Baum, IV, 1, 803. flg.

dâru), gehört dem westlichen Himâlaja, wo er zwischen 6000 bis 12000 F. ü. d. M. gedeiht. Er erreicht eine auſserordentliche Höhe und hat oft einen Stamm von 20—25 F. Umfang; er ist ganz schlank. Sein Holz ist sehr dauerhaft und besitzt eine groſse Tragkraft; es wird dort zu allen Bauten verwendet. Aus Kaçmîra wird es auf dem Hydaspes herabgeflöſst und schon Alexanders Flotte muſs aus ihm gebaut worden seyn[1]).

Von den vielen sonstigen Bäumen, die ein nützliches Holz liefern, sey nur noch des *Ebenholzes* gedacht, weil dieses schon von den Alten in Indien bemerkt wurde [2]).

Wenn von Indischen Pflanzen die Rede ist, welche den unmittelbarsten Bedürfniſsen der Menschen dienen, darf das *Bambusrohr* nicht übergangen werden [3]). Diese baumartige Grasart ist sehr allgemein über Indien, wie östlicher und namentlich in China, verbreitet; die Hauptart gedeiht in der Regenzeit und wird so hoch, daſs sie Elephantenheerden verbirgt, da die Rohre groſse Blätter haben und fünfzig bis sechszig Fuſs hoch werden[4]). Sie werden zu sehr vielen Dingen gebraucht; allerlei Hausgeräth wird daraus verfertigt; sie geben Speere, Bogen, Stangen und, lebend, Gehege für die Felder [5]); es können Brücken aus ihnen gemacht werden; der Name *vança* bedeutet auch Flöte. Sie scheinen einst

---

1) Burnes, Reise, I, 116. Dtsch. Ueb.

2) *Theophrast. hist. pl.* IV, 4, 6. Ἴδιον δὲ καὶ ἡ ἐβένη τῆς χώρας ταύτης. Es waren zwei Arten, beide Indisch, von der zweiten sagt *Plinius* XII, 9.: alterum (genus) fruticosum cytisi modo, et tota India dispersum. S. Schneider II, 307. Die erste ist diospyros melanoxylon, oder d. glutinosa, die zweite wahrscheinlich d. tomentosa. Diese zwei werden im *Amara K.* erwähnt II, IV, 2, 19. Die erste heiſst: *tinduka*, *sphûrg'aka*, *kâlaskandha* (Schwarzstamm), *çitisâraka* (schwarze Materie); die zweite: *kâkapîluka*, *kâkêndu*, *kâkatinduka* (*kâka* bedeutet Krähe), *kulaka*. Es kam das Holz auch aus Aethiopien; *Herod.* III, 97. 114.; doch muſs es auch aus Indien nach Rom gekommen seyn: sola India nigrum Fert ebenum, *Virg. Geogr.* II, 117. Der Name ist Semitisch: *Steinholz*. S. Gesen. *thes.* p. 383.

3) *Bambusa arundinacea;* auch andere Arten kommen vor, die weniger nützlich sind. *Amara* giebt II, IV, 5, 26. viele Namen, einige möchten wohl Arten gehören: *karmâra*, *tvaksâra* (deſsen Stärke in der Rinde ist), *trin'adwag'a* (Standarte der Gräser); *çataparvan* (hundertknotig); *javaphala* (Gerstenfrucht); *têg'ana* (scharf); *maskara* (?); *vança* ist wohl ursprünglicher Name; *vên'u* scheint eigentlich Rohr im Allgemeinen zu bedeuten.

4) Royle, p. 415. Das Rohr wird im trockenen, warmen Boden kleiner, aber stärker. Heber, *Journey*, I, 199.

5) *Manu*, VIII, 247.

auch zu Canoen gebraucht worden zu seyn. Das rohe Volk der Sura (Sabara) über Orissa genieſst ihren Saamen statt Reis, eine sehr unverdauliche und erhitzende Nahrung [1]. Aus jungen Bambusfiebern, mit Kohl und Reiswaſser berieben, wird ein dickes Papier bei den Barmanen gemacht, auf dem mit einem Stift von Steatit geschrieben wird [2]. Einzelne Bambus schwitzen in den Gelenken einen Stoff aus, der unter dem Namen *Tabashir* als Heilmittel sehr im Osten geschätzt wird [3]; es ist die Aussonderung einer kieselerdigen Substanz, welche in der Luft hart wird, Aehnlichkeit mit dem Opal hat und daher auch Pflanzenopal genannt wird.

Fruchtbäume.

Die Ethnographie bestätigt den Satz, daſs diejenigen Völker am glücklichsten gestellt sind, denen die Natur zu einem günstigen Klima und fruchtbaren Boden solche einheimische Gewächse von der vorzüglichsten Art ihrer Gattung gab, welche bei der Pflege der Menschen reichlich gedeihen, ohne diese Pflege aber weder so gut, noch in so hinreichender Menge vorhanden sind, um zur Nahrung und Kleidung auszureichen. Wo den Menschen, wie im hinteren Archipel durch die Sagopalme, auf den Südsee-Inseln die Banane, ohne Arbeit die Nahrung dargeboten wird, erschlafft ihr Geist und sie wiſsen sich nicht selbständig aus der trägen körperlichen Behaglichkeit herauszuarbeiten. Man muſs es als eine groſse Gunst des Schicksals betrachten, daſs es den Inder in ein Land versetzte, welches ihm Gewächse, wie den Reis und die Baumwolle, als einheimische darbot, die aber er genöthigt war, durch seine Arbeit zu vermehren. So wie er der Aufforderung zum geregelten Ackerbau gehorchte, war ihm schon im Keim seine ganze spätere Entwickelung gesetzt. Der regelmäſsig betriebene Ackerbau, indem er den Menschen zu stets erneuerter Arbeit antreibt und zum aufmerksamen Beobachter der Natur macht, gewöhnt ihn zugleich an eine geregelte Anordnung des Lebens, an Achtung vor dem Eigenthume, an gemeinschaftliches Handeln, überhaupt an die Grundlagen einer gesetzlichen Verfaſsung.

---

1) Stirling, *Orissa*, As. Res. XV, 205.

2) Ritter, IV, 1, 262. Ich habe auch Siamesische Handschriften dieser Art gesehen.

3) Royle, p. 427. Er bemerkt, daſs man mit Unrecht behauptet hat, saccharum der Alten sey Tabashir (*tvakxira*, Rindemilch). Schon das seltene Vorkommen des letzteren spricht dagegen.

Diese Bemerkungen sind hier nicht an der unrechten Stelle, weil wir eben im Begriffe sind, Indische Gewächse zu erwähnen, welche ihre Gaben den Menschen ganz ohne Anstrengung von ihrer Seite darbieten und von welchen das eine in andern Tropenländern die gewöhnliche, tägliche Nahrung der Bewohner bildet. Wir wollen nämlich zunächst die zwei eigenthümlichsten und merkwürdigsten unter den Indischen Obstbäumen beschreiben.

Der *Indische Feigenbaum* (ficus Indica) mache den Anfang. Er ist vielleicht das groſsartigste Gewächs unserer Erde; aus einer einzigen Wurzel treibt er einen groſsen, grünen Tempel von vielen Hallen hervor, mit undurchdringlichem, kühlem Schatten und scheint nur erschaffen, um den obdachlosen Naturmenschen eine schon fertige Wohnung darzubieten. Denn weder ist sein Holz sehr brauchbar, noch seine Frucht den Menschen genieſsbar, und wenn er deſsen ohngeachtet bei den Indern und ihren östlichen Nachbaren sich einer groſsen Verehrung erfreut, so liegt der Grund zunächst wohl in der groſsartigen und gleichsam übernatürlichen Erscheinung seines Wachsthums, seiner unvergänglichen Dauer und beständiger Verjüngung; das geheimniſsvolle Dunkel seiner Schattengänge kommt hinzu; auch muſste die frische Kühle seines Obdachs ihn zur erwünschten Zuflucht gegen die Gluthwinde des Sommers machen.

Der Stamm des Baumes theilt sich in keiner bedeutenden Höhe von der Erde in mehrere groſse Aeste, welche wagerecht herauswachsen; von diesen gehen Zweige (die sogenannten Luftwurzeln) aus, die, sich zur Erde senkend, dort Wurzeln schlagen, an Dicke zunehmen und dann eine Stütze für den Mutterast abgeben. Der Hauptstamm wiederhohlt höher seine Ausbreitung in Aeste, welche wiederum ihre Luftwurzeln herabsenken, die wurzelnd einen äuſseren Kreis von stützenden Säulen bilden. So wiederhohlt sich die Astbildung des Hauptstammes gleichsam aus verschiedenen Stockwerken über einander, ebenso die Bildung eines neuen Säulenkreises um den nächsten äuſsern Kreis, nicht ganz regelmäſsig zwar, doch so, daſs ein ganzer Hain von Laubhallen und grünen Bogengängen entsteht und sich in's unendliche fortbildet. Denn diese Fortbildung setzt sich nach einem riesenhaften Maaſstabe fort. Die höchsten Zweige sollen mitunter 200 F. erreichen. Ueber das Ganze ragt die Krone des Mutterstammes. Die dichten Blätter sind 5 Zoll lang, $3^1/_2$ breit, von schöner, grü-

ner Farbe und wechseln mit den kleinen rothen Feigen, die aber von den Menschen nicht gegeſsen werden.

Geben wir einige wohlbeglaubigte Beispiele von den Verhältniſsen dieses Baumes an. Von einem Feigenbaume bei Madras hatte der Hauptstamm 28 F. im Durchmeſser, und war umgeben von einem Kreise von 27 eingewurzelten Nebenstämmen, welche zum Theil 11 Fuſs Durchmeſser und 30—50 Fuſs Höhe hatten; diesen Kreis umgaben beinahe zahllose Wiederhohlungen im verjüngten Maaſsstabe. Der gröſste bekannt gewordene Baum ist der auf einer Insel der Narmadâ kurz oberhalb Barygaza, der Kabir Bar genannt wird[1]). Der Strom hat diesem öfters groſse Stücke seines Gebiets weggeriſsen und er besteht nicht mehr in seiner früheren Gröſse. Er war einst allein ein grüner Hügel und beſaſs vor der Verwüstung durch einen Orkan 1783. über 1300 Nebenstämme und an 3000 kleinere. Heere von 6000—7000 Mann haben öfters in seinen Schattengängen ihr Lager gefunden, so daſs die Nachrichten der Alten vom groſsen Umfange des Schattens der Feigenbäume nichts übertriebenes haben, obwohl natürlich diese Bäume bei ihrem langen Leben in sehr verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung erscheinen.

Das höchste Alter, welches sie erreichen können, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt, doch müſsen sie sehr alt werden, da sie aus sich heraus sich stets neue Stützen schaffen und diese Kraft der Fortpflanzung vom alten Stamme auf die jungen übergeht. Der groſse Baum in der Nerbudda ist wenigstens 500 Jahre alt, sie mögen aber Tausende von Jahren erreichen.

Beinahe jedes Dorf in Hindustan hat einen solchen Baum und verehrt ihn als ein Heiligthum; er ist über die meisten Theile Indiens verbreitet, einzeln, nicht in Wäldern, es bildet ja ein einzelner schon einen Wald. Er findet sich im Peng'âb, wie in Bengalen und Assam, auf der West- und Ostküste, doch, wie es scheint, nicht auf dem Plateaulande des Dekhans; Ceylon hat ihrer sehr groſse und berühmte. Jetzt findet er sich auch in Jemen, am Persischen Meerbusen, in Afrika, dann ostwärts im südlichen China, in Tonkin, im Archipel wenigstens auf Java. Nach Westen

---

1) Oder *Kubbir Bur*. Die Erklärung des Namens aus dem eines Indischen Heiligen Kubbir, der hier begraben sey, ist albern. Es heiſst der groſse Feigenbaum (*bar* = *vaṭa*), *kabir*, Arabisch, groſs.

Digitized by Google

scheint er mit den Banjanen oder Indischen Kaufleuten verbreitet worden zu seyn; nach Hinterindien und Ceylon, wenn er dort nicht einheimisch ist, kam er nach historischen Nachrichten mit den Buddhisten; so auch wohl nach Java. In Indien selbst sollen 105 Arten des Feigenbaumes vorkommen, deren einige schwer zu unterscheiden sind und es zweifelhaft machen, ob überall, wo Reisende von der ficus Indica sprechen, wirklich dieser Baum gemeint sey.

Die Begleiter Alexanders staunten diesen Baum in den Gegenden des Peng'âbs an, der Name Indischer Feigenbaum [1]) gehört ihnen und war seit Theophrastos Zeiten im Gebrauch; nach einer kurzen Unterbrechung hat die jetzige Botanik ihn wieder aufgenommen [2]).

Da in Beziehung auf die Unterscheidung der zwei Hauptarten des Indischen Feigenbaumes, der ficus Indica und der religiosa, auch unter den Gelehrten vom Fach noch Unsicherheit herrscht, scheint es hier zweckmäſsig, erst den einheimischen Sprachgebrauch festzustellen [3]).

Die Inder nennen die ficus religiosa gewöhnlich *açvattha* und bezeichnen ihn als einen Baum mit zitternden Blättern, mit ran-

---

1) *συκῆ Ἰνδική*.

2) *Onesikritos*, bei *Strabo* XV, 1, 21. giebt eine sehr gute Beschreibung des Baumes; der gröſste Baum solle am Mittage fünf Stadien ($^1/_8$ M.) Schatten geworfen haben; soll dieses der Schatten der Höhe des Baumes seyn, ist es freilich unglaublich; für den Durchmeſser der Ausdehnung des ganzen Baumwaldes aber durchaus nicht. Auch *Nearchos* schrieb so, und daſs die Büſser unter diesen Bäumen sich im Sommer aufhielten. *Arr. Ind.* XI, 7. Vergl. *Plin. H. N.* VII, 2, 10. XII, 11. *Theophr. hist. pl.* I, 7, 3. IV, 4, 4.

3) *Amara Sinha*, der als Buddhist gewiſs den heiligen Feigenbaum kannte und ihn an die Spitze der Bäume (II, IV, 2, 1.) stellt, giebt von der f. religiosa folgende Namen an: *bôdhidruma*, Baum der Intelligenz; *k'aladala*, mit schwankenden Blättern; *pippala*, die Pfefferranke heiſst *pippalî*, also vom Ranken der Zweige; *kung'arâçana*, Elephantenfutter; *açvattha* steht als gewöhnlicher Name. Das Wort ist durch die Vulgärsprache entstellt aus *asvastha, non in se constans*, wegen des Zitterns der Blätter; vgl. *k'aladala*. Bôdhidruma ist wohl erst bei den Buddhisten aufgekommen. Ein anderer Name ist *K'aitja*; im Neutrum bedeutet es einen Buddhistischen Tempel, also auch Buddhistische Benennung. Auch *mangalja*, glückbedeutend. Wilson, lex. — Ficus Indica heiſst nach *Am.* ebend. 13. *vat'a (bâra)*, *njagrôdha*, abwärts *(njank')* wachsend (*rôdha* für *rôha*, ältere Form); *bahupâd*, vielfüſsig; *vat'a* ist Vulgärname. *Bhân'd'îra* bezieht sich vielleicht auf die Geschichte Krishna's. *Gît. Gov.* VI, 12.

kenden Zweigen, die sich senken und neue Stämme bilden. Derselbe Baum erscheint als der bedeutsame und heilige bei Brahmanen und Buddhisten [1]); und wenn einen, müſsen wir diesen den religiösen nennen. Von dem zweiten, dem Indischen, wird kein unterscheidendes Kennzeichen angegeben, denn das abwärts Wachsen gehört auch der ersten Art.

Laſsen wir die Verwechselung der Namen bei Europäischen Reisenden und die Verwirrung, die unter den Botanikern durch Vermischung der verschiedenen Arten entstanden ist, bei Seite, und halten uns an das Zeugniſs eines Augenzeugen, der zugleich ein gründlicher Botaniker war, so läſst sich folgendes über die zwei wichtigsten Arten dieses Feigenbaumes aufstellen [2]).

Die Ficus Indica oder der sogenannte Banjanenbaum [3]) heiſst in Bengalen Njagródha und Bat (Vaṭa); die F. religiosa Pippala, Asod oder Asvattha; jener gilt als männlich, dieser als weiblich; man pflanzt einen Pippala neben den Banjanen, mit heirathähnlichen Cäremonien, in dem Glauben, sonst wüchse der Banjan nicht abwärts. Dieses ist sehr geschmackvoll wegen des Contrastes zwischen der zierlichen Leichtigkeit und des glänzenden Laubwerks des Pippals und der strengen Groſsartigkeit des Indischen Feigenbaums. Bei der Betrachtung des letzteren wird man von Bewunderung hingeriſsen durch die malerische Erscheinung des Stammes, die Schönheit des Laubes, dem Tausende von goldfarbenen Beeren beigemischt sind, vorzüglich aber durch die eigenthümliche Weise der Herabsenkung der Wurzeln von den Zweigen und der Bildung neuer Stämme. Dieser Baum giebt gesunden, kühlen Schatten; er erzeugt einen milchartigen Saft, der zu einem elastischen Gummi gerinnt und vortrefflich zum Vogelleim ist. Auch der Pipal giebt diesen Saft; die Blätter

1) Vgl. die Stellen zu *Bhag. Git.* XV, 1. 2te Ausg. *Bódhi* ist in *Mahávança* der Name für den Baum, deſsen Zweig der Sohn Açóka's in Ceylon anpflanzte. Daher *Bo* bei den Cingalesen und sonst.

2) FR. HAMILTON, *East. Ind.* II, p. 803. flgd. RHEEDE hat den Namen fic. *Bengalensis* für Indica zuerst gebraucht; ihm folgte LINNÉ und so wurde der Name Indica verdrängt. Hamilton sagt: „alles ist in Beziehung auf die Geschichte dieses Baumes klar, auſser unter Botanikern. Man sollte alles, was seit Rheede darüber geschrieben worden, ausstreichen".

3) Nach RITTER so genannt, weil er mit den Banjanen nach Westen verbreitet wurde. Sehr charakteristisch für Holländische Auffaſsungsweise ist, daſs die Holländer den Baum *Teufelsbaum* nannten. Für *Bat* ist die gewöhnliche Aussprache: *Ber, Bur*; s. z. B. *As. J. of B.* VIII, 368.

von beiden eſsen die Elephanten sehr gerne; Affen und Vögel lieben die Frucht und laſsen oft Samen auf Häuser und andere Bäume fallen; wo diese liegen bleiben, senken sie lange Fasern zur Erde, welche wurzeln, so daſs bald die Träger des Samens von dem neuen Gaste überwältigt werden;[1]) alte Gebäude und Pflanzungen werden daher von Feigenbäumen oft zerstört. Auch die übrigen Indischen Feigenbäume besitzen diese letztere Eigenschaft.

Der Pippala wird nicht so groſs und hat nicht so viele Stämme, als der Banjanenbaum. Sein Wachsen von Gebäuden und anderen Bäumen herab ist höchst mahlerisch, während die schöne Form der Blätter und ihre zitternde Bewegung, gleich denen der Espe, ihm eine besondere Zierlichkeit geben[2]).

Das unterscheidende des Pippala ist hienach die geringere Gröſse und Ausbreitung und das beständige Zittern der Blätter. Dieses Kennzeichen heben auch die einheimischen Benennungen hervor. Die hier gegebenen Namen stimmen auch mit den in den Sanskritwörterbüchern gegebenen überein. Daſs er sich nicht durch herabgesenkte Zweige vergröſsere, verträgt sich nicht mit den einheimischen Angaben[3]).

Es gilt als Sünde, diese zwei Bäume zu zerstören[4]); in ihren Hallen werden Götterbilder aufgestellt, Altäre errichtet und Opfer gefeiert; die entarteten Nachfolger der alten Gymnosophisten ver-

1) Royle, p. 399. erwähnt, daſs oft ein Feigenbaum, auf diese zufällige Weise gesäet, aus der Krone der Palme Borassus flabelliformis herauswächst und mit seinen Stämmen diese ganz einschlieſst; es erscheint dann von der Palme nur der höchste Büschel von Blättern über dem Feigenbaume.

2) Der Pippala soll auch nicht, wie die f. Indica und f. racemosa (oder vielleicht bloſs die letztere?) Flecken (*dots*) auf der Oberfläche der Blätter haben. p. 804. — Andere Arten sind sehr ähnlich, gelten aber nicht als heilig, wie *Pakur*, *Nakor*, *Naksa* (*Tag'ela* bei Rheede.) Diesen betrachten die Brahmanen des Dekhans als heilig. 805. *Udumbara* ist f. racemosa, Linn. glomerata, Roxb., *Atty Alu* bei Rheede; die Sanskritnamen stehen *Amar.* II, IV, 2, 1. Er führt noch die Namen für f. venosa oder infectoria, und f. oppositifolia auf, II, IV, 2, 13. 42.

3) Eine Zusammenstellung und Erläuterung der Nachrichten der Alten giebt Noehden, in der Abhandlung: *account of the Banyan tree, or ficus Indica*, etc. in *Trans. of the R. A. S.* I, 119. — Die obigen Angaben, wo nicht andere Gewährsmänner angeführt sind, habe ich der sehr vollständigen und gelehrten Monographie über den Indischen Feigenbaum von Ritter, IV, 2, 656. entlehnt.

4) Ein Beispiel s. bei Heber, *Journey*, I, 621.

richten unter ihnen noch ihre Buſse. Gehen wir ins Alterthum zurück, so ist es vorzüglich der *Açvattha*, der im Bewuſstseyn der Inder eine groſse Bedeutung gewonnen hat; den Weisen unter den Brahmanen gilt er als Bild der irdischen Welt, die zwar im höchsten göttlichen Wesen wurzelt, aber ihre Richtung abwärts hat, in steter Unruhe und Bewegung ist, sich stets verjüngt, aber nie zur ewig gleichen Ruhe gelangt. Die heiligen Schriften, welche auf die Interreſsen dieses Lebens gerichtet sind, werden auch mit diesem Baume verglichen. Erst den Buddhisten wurde der Baum zu einem im strengeren Sinne heiligen; unter diesem stets bewegten Baume versenkt sich Buddha in die tiefste Betrachtung, das Bild des unaufhörlich wechselnden Lebens muſste am stärksten den Gedanken auf das allein ewig ruhige und bleibende hinrichten; unter diesem Baume gewinnt Buddha die höchste Stufe der Intelligenz, die Stufe eines Buddha. So wurde der Baum seinen Anhängern zu dem der Intelligenz (*Bôdhi*), wurde ein heiliges Symbol und durfte bei ihren groſsen Heiligthümern nicht fehlen. Die Brahmanische Bedeutung des Baumes als Bild des ewig kreisenden Weltlaufs (*Sansâra*) scheint den Buddhisten entschwunden zu seyn, obwohl die letzt genannte Vorstellung bei ihnen eine groſse Wichtigkeit besitzt[1]).

---

1) Die Verpflanzung des heiligen Baumes durch einen Zweig aus Indien nach Ceylon wird im *Mahâvança*, I, 18. flg. mit vielen Wundern erzählt; nach Ava soll (s. Ritter, IV, 2, 671.) ebenfalls bei den dortigen Buddhistischen Tempeln der Baum aus Indien gebracht worden seyn. In Buddhagaja ist gleichfalls ein Pippala, dem ein sehr groſses Alter beigelegt wird. *East. Ind.* I, 78. — Auf die Vorstellungen von den heiligen Feigenbäumen komme ich in einem spätern Abschnitte zurück. Von der gelehrten Darstellung Ritter's welche ich vorzüglich darin ab, daſs ich den Açvattha nicht für ficus Indica und den Brahmanen allein heilig, während der Pippala oder Bôdhi es den Buddhisten sey, halte, sondern diese Namen mit den Brahmanischen und Buddhistischen Schriften derselben ficus religiosa zuschreibe. Dann muſs ich läugnen, daſs die Namen, wie sie oben Note 3. S. 257. vertheilt sind, in Indischen Schriften verwechselt werden; ich kenne wenigstens kein Beispiel. Endlich muſs ich glauben, daſs auch der Açvattha oder die f. religiosa Absenker hat und dadurch neue Stamme bildet; er heiſst oft genug: *avâkçâkha*, mit abwärts gerichteten Zweigen; es fällt also dieses Kennzeichen als ein besonderes der f. Indica weg. In einer Englischen botanischen Schrift (*a review of the references to the hortus Malabaricus of Henry van Rheede*) finde ich die Bemerkung Fr. Hamilton's, aus *Transact. of the Linnaean Soc.* XV, 133. angeführt, daſs die fic. Indica auch keine Luftwurzeln bilde, wenn sie in eingeschloſsenen Stellen ge-

Das Gewächs, welches den Menschen ohne ihr Zuthun reichliche Nahrung darbietet, ist die *Banane*, die Musa sapientum oder Musapalme; es ist jedoch so wenig eine Palmenart, als ein Feigenbaum, wie die Alten sie genannt haben, die Frucht als eine zweite Art Indischer Feige betrachtend; sie gehört zum Geschlecht der Musaceae.

Dieser kleine Baum trägt unter allen bekannten Obstgewächsen die gröſste Maſse nährenden Stoffes; er wächst mit groſser Leichtigkeit und erfordert sehr wenig Pflege; in neun Monathen ist er ausgewachsen, im eilften sind die Früchte reif; nach Abschneiden des Stammes geben die Wurzelsprößlinge, deren an 180 jährlich von einem Baume hervorgehen, drei Monathe später neue Früchte; es ist wie ein unerschöpflicher Born der Nahrung, der sich in dieser Gestalt den Menschen darbietet. Jeder Stamm erzeugt jährlich zwischen 30 und 40 Pfund Nahrungsstoff und die Banane bringt auf demselben Flächenraume 133 Mal so viel Nahrungsstoff jährlich hervor, als Weitzen, 44 Mal so viel als die Kartoffel. Dieser nahrhafte saftvolle Mehlstoff ist in der grünen, noch nicht ganz reifen Frucht enthalten, die reife ist so reich an Zuckerstoff, daſs Zucker sehr gut aus ihr gewonnen werden könnte. Durch die Cultur wird die Fruchtbarkeit vermehrt und die vollständige Fülle der Früchte wird erst dadurch gewonnen. Der Baum heiſst daher mit Recht auch *Sâratâru*, Saftbaum.

Die Musa wächst in Dharwar, dem Innern Ceylon's und K'aturgrâma wild; sie gedeiht als Culturpflanze über ganz Indien und sogar noch im Himâlaja, in Nepal; die Alten fanden sie in Peng'âb vor. Das gedeihlichste Land für sie ist aber Malabar.

Sie scheint nicht ausschlieſslich Indien anzugehören, sondern auch in Hinterindien und auf den Sunda-Inseln einheimisch zu seyn; sie findet sich, so lange wir diese kennen, auch auf beinahe allen Inseln der Südsee. Der Arabische Name scheint zu beweisen, daſs sie aus Indien nach Jemen verpflanzt worden; von da ist sie nach Westen längs der Küste des mittelländischen Meeres

---

pflanzt werde und von der freien Circulation der Luft ausgeschloſsen sey. Ist dieses vielleicht auch bei der rel. der Fall und hat das Miſsverständniſs erzeugt? Die Blätter der beiden Arten sind verschieden, die der rel. etwas gröſser; wenn diese aber als herzförmig bestimmt werden, sagt Hamilton von denen der Indica, sie seyen cordata. Auch hier scheint also die Sache noch nicht klar zu seyn.

verbreitet worden; ob in Amerika Arten derselben ursprünglich einheimisch, oder ob sie von den Europäern dort eingeführt worden sey, ist unter den Kundigen noch streitig[1]).

---

1) Al. von Humboldt, *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne.* 1827. II, 382. glaubt, daſs mehrere Arten in Amerika einheimisch seyen; Robert Brown, dem Royle beistimmt, *illust.* p. 355., daſs sie aus Indien dahin gebracht sey, weil sie in Indien wild wächst und dort die meisten Arten vorkommen. — *Amara* stellt die Musa an die Spitze der nützlichen Pflanzen (II, IV, 4, 1.); sie hat, wie zu erwarten bei einer so wichtigen Pflanze, im Sanskrit viele Namen: *kadalî; vâran'a-bushâ* (oder *vârabushâ*); *rambhâ; ançumatphalâ*, (wie *bhânuphalâ*, Sonnenfrucht); *kâsht'hilâ; Môk'a* (loslassend). Aus dem letzten ist das Arabische *Mauza*, موز. Der Malajische und Javanische Name *Pisang*, der auch bei Europäern gebraucht wird, ist einem Sanskritworte (*piçanga*, schwärzlich gelb, *tawny*) gleich; die anderen Malajischen Sprachen haben einheimische Namen. *Banane* und vielleicht auch das Spanische *Plantano* scheinen aus Skt. *vârana-* (bushâ) entstellt. — *Musa sapientum*, weil sie nach den Alten den Weisen der Inder als Nahrung diente. *Theophr. hist. pl.* IV, 4. 5. Ἔστι δὲ καὶ ἕτερον δένδρον καὶ τῷ μεγέθει μέγα καὶ ἡδύκαρπον θαυμαστῶς καὶ μεγαλόκαρπον. Καὶ χρῶνται τροφῇ τῶν Ἰνδῶν οἱ σοφοὶ μὴ ἀμπεχόμενοι. Sprengel, im Deutschen Commentar II, 147., ist geneigt diesen für den Mango zu halten. Bei *Plinius*, H. N. XII, 12. gehört nach Schneider zu Theophr. a. a. O. der erste Satz dem Baume in der angeführten Stelle des Theophrast's, das folgende einem andern: *maior alia (ficus): pomo et suavitate praecellentior, quo sapientes Indorum vivunt. Folium alas avium imitatur, longitudine trium cubitorum, latitudine duum. Fructum cortice mittit, admirabilem succi dulcedine, ut uno quaternos satiet. Arbori nomen p a l a e, pomo a r i e n a e. Plurima est in Sydracis, expeditionum Alexandri termino.* Es folgt allerdings bei Theophrast ein Baum mit strauſsenfederähnlichen Blättern, wofür Plinius *avium alas*. Des Plinius Baum wird gewöhnlich für die Musa gehalten, der Beiname sapientum beruht auf dieser Stelle; Schneider verwirft, III, p. 306. diese Erklärung, ohne den Baum bestimmen zu können. Plinius mag hier Verwirrung in Theophrast's Stelle gebracht haben; er hatte aber auch andere Quellen vor Augen und man sieht durchaus nicht, welcher Baum es sonst seyn kann. Nun wird aber der Baum der Gymnosophisten bei Plinius und Theophrast doch derselbe seyn und der Mango reift nicht in Lahor, ist überhaupt selten am Indus. Wenn man in der Stelle des Theophrast's die Worte καὶ τῷ μεγέθει μέγα streicht, ist durchaus kein Grund, die Musa nicht auch bei Theophrast anzunehmen. Die Vergleichung der Blätter mit Flügeln scheint bei Plinius falsch angebracht. Der Name würde entscheiden, wenn er nachzuweisen wäre. *Vâran'a* allein für die Banane kommt im Skt. nicht vor, mag es aber in der Volkssprache gewesen seyn, da Banana daher zu kommen scheint. *Vâran'a* wäre Griechisch Οὐάρενα, was von *Ariena* nicht sehr entfernt ist. *Phala*, Frucht, kann auch nicht Name des Baumes gewesen seyn; die Zusammensetzungen *mang'iphalâ* (deſsen Frucht auf Wurzel-

Die Musa ist in Indien nur eine Zugabe zu anderen Nahrungsmitteln und nicht das wichtigste, wie in Westindien[1]), dem tropischen Amerika und den Südsee-Inseln; auch im Indischen Archipel wird sie mehr genoſsen als in Indien[2]). Ihre groſsen Blätter dienen zur Bedeckung der Hütten und werden als Schüſseln zur Auftragung der Speisen gebraucht.

Obwohl die Musa erst durch die Cultur ihre ganze Fülle von Fruchtbarkeit entwickelt, so ist doch die Pflege, die sie erfordert — Abschneiden des Stammes, wenn die Frucht reif ist, und zweimal im Jahre Aufhacken des Bodens, um die Wurzeln zu lüften — so gering, daſs sie als eine wildwachsende Pflanze gelten kann. Der träge Urbewohner des tropischen Amerikas ist zufrieden, aus ihr sein tägliches Brod zu gewinnen; doch ist wohl nicht zu bezweifeln, daſs sie nicht die gesunde und kräftigende Nahrung der Kornarten giebt, und es ist ein Glück für die Inder, welcher Ursache auch man es zuschreiben mag, daſs sie diese Naturgabe ihres Landes zwar nicht verschmäht, aber doch nicht zur täglichen und wichtigsten Nahrung gemacht haben. Für den unthätigen Gymnosophisten mochte sie ausreichen, wie, der Sage nach bei ältern Christlichen Reisenden, für das erste Menschenpaar nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese, wonach es auf Ceylon verweilte und dort von der Musa lebte und sich mit ihren groſsen Blättern bekleidete; es hatte den Baum aus dem Paradiese mitgebracht und die Frucht heiſst deshalb noch die Paradiesfeige[3]).

Die Palmen.

Die Palmen dienen in Indien, mit Ausnahme einer einzigen und dieses nur in einem sehr unbedeutenden Theile Indiens, nicht zur Befriedigung der unmittelbarsten Bedürfniſse, sondern ihre Erzeug-

stengeln wächst) und *gukkhaphalâ* (Bündel von Früchten besitzend) sind es; haben wir in *pala* nur den letzten Theil? Ein anderer Baum, deſsen Frucht gebogen und süſs war, aber Schneiden in den Eingeweiden verursachte, *Theophr.* u. *Plin.* a. a. O. *Strabo* XV, 1, 21., scheint nicht sicher ermittelt; Sprengel vermuthet: Bactyrilobium Fistula. W.

1) Fr. Buchanan, *Mysore*, II, 507.

2) Crawfurd, *history of the Indian archipelago*, I, 410.

3) Auch über die Musa hat Ritter eine Monographie gegeben. IV, 1, 875.

niſse gehören schon dem Genuſse und einem mehr verfeinerten Leben.

Auch an Gewächsen dieser Art, welche am meisten zur Schönheit der Tropenländer beitragen, ist Indien sehr reich, es besitzt 42 Arten; von den Palmen sind meistens alle Theile nutzbar [1]).

Die *Dattelpalme* (phoenix dactylifera) ist nicht ursprünglich in Indien zu Hause, sondern in den subtropischen Ländern ohne starken Regen und findet nur in den Theilen, wo die Wirkung des Monsuns geschwächter ist, im regenarmen Multan und dem untern Peng'âb ein angemeſsenes Klima; doch kommt sie noch an der Westküste bis zur Taptî vor. Sie ist ohne Zweifel durch die Araber zuerst nach Sind gebracht worden.

Einheimisch ist dagegen die *Palmyra-* oder *Fächer-Palme* (borassus flabelliformis)[2]). Sie liebt warmes Klima und felsigen, sandigen, trockenen Boden und gedeiht nicht in den Gegenden, welche die Kokos liebt; sie kommt wildwachsend auf der Küste Koromandel, in Orissa und im eigentlichen Bengalen vor; durch Verpflanzung ist sie auch viel über das Plateau des Dekhans verbreitet; in Malabar wird sie als Culturgewächs überall gezogen; am besten wächst sie in Guzerat. Es wird von ihr vorzüglich der Saft, der aus dem eingeschnittenen Blumenstiele rinnt, benutzt zu Zucker und Palmwein; gleich gekocht und dann getrocknet, giebt er G'agori oder Palmzucker; wenn man ihn gähren läſst, entsteht ein Palmwein, der stark berauscht.[3]).

---

1) Royle, *illustr.* p. 394. flg. Das allgemeine Indische Wort für Palmen ist *Trin'adruma*, Grasbaum. Ich will hier ein für alle Mal auf Ritter's ausführliche Behandlung dieser ganzen Gattung verweisen. IV, 1, 827. flg.

2) *Tâla* und *trin'arâg'a*, Gräserkönig, im Sanskrit. *Amar. K.* II, IV, 5, 34. *Arr. Ind.* VII, 3. σιτέεσθαι δὲ τῶν δενδρέων τὸν φλοιόν· καλέεσθαι δε τὰ δένδρεα ταῦτα τῇ Ἰνδῶν φωνῇ Τάλα. Wahrscheinlich gemeint *Strabo*, XV, 1, 20. am Ende.

3) *G'agori (g'aghory, g'aggeri)* ist entstellt aus *çarkarâ* und bedeutet eigentlich den verdichteten Saft der Palmyra, *tàrl* (eigentlich *tâli*) den gegohrenen; aus diesem Worte ist *Toddy* entstanden (*d'* für *r.*). S. Fr. Buchanan, *Mysore*, I, 5. 161. II, 193. Royle, *ill.* p. 392. *Çarkarâ* bedeutet 1) Kiesel. 2) Farinzucker. Doch wird *g'aggori* auch vom Palmwein gebraucht. *Manu* unterscheidet, XI, 94. drei Arten von *surâ* oder berauschendem Getränk: *pâisht'i*, s. oben S. 246; *gâud'i*, aus *gud'a*, oder Zucker gemacht; *mâdhvi*, aus den Blüthen des *Madhuka*, oder der Bassia latifolia. Im Commentar zu 95. werden aus dem *Pulastja* eilf oder zwölf Arten aufgeführt: *Pânasa* aus der Frucht des Brodtfruchtbaumes (*Jack*) oder artocarpus integrifolia; *Drâxa*, Traubenwein; *mâdhûka*, was oben *mâdhvi*.

Die Blätter werden vielfältig in Dekhan zum Schreiben gebraucht; die Buddhistischen Priester in Hinterindien tragen die Blätter als Sonnenschirme und heiſsen daher *Tâlapatri (Talapoin)*, die Palmblattträger.

Die *Elate (Ph. silvestris*[1]), die wilde oder stachlichte Palme, ist Indien eigenthümlich und liebt das trockene Klima; sie gehört daher vorzüglich dem östlichen Dekhan; seltener ist sie auf der Westküste; sie kommt auch in Hindustan vor und hat wahrscheinlich die nördlichste Verbreitung. Ihr Saft wird vorzüglich benutzt, um einen wohlfeilen Palmwein zu bereiten; auch Zucker wird aus ihm gemacht[2]).

Die *Zwergpalme* (Phoenix farinifera) kommt viel in Geſellschaft der Elate vor und ist, wie der Name besagt, sehr klein; der Stamm enthält einen mehlartigen Stoff, der jedoch nur in den Zeiten der Noth gebraucht wird. Endlich die *Karyota* (K. urens), welche nur in Malabar auf den mittleren Höhen der Ghat vorzukommen scheint, giebt reichlichen Saft und nach der Kokos den besten Palmwein. Das Laub wird als Elephanten-Futter gebraucht. Von dieser, wie von einigen andern Arten, wird auch die Krone gegeſsen.

Erwähnung verdient noch die *Schirmpalme* (corypha umbraculifera), die auch den Namen *tâli*[3]) trägt und sich auf Ceylon und Malabar beschränkt. Auſser dem sonstigen Nutzen der Palmen gewährt diese auch den, das Schreibmaterial für die Bewohner jener Länder zu liefern; ihre groſsen Blätter (*Olla* genannt) — es

---

khârg'ûra, von *kharg'ûra* oder phoenix silvestris; *tâla*, Toddy; *aixava*, aus *ixu*, oder Zucker; *mâdhvika* wird erklärt, wie *madhûka*, es ist vielleicht eine andere Art der Bassia: für *mâdhvika* steht nach *Amar. K.* II, X, 41. auch *madhu*, *madhvâsava*, *mâdhavaka*; *t'ânka*, aus *t'anka* oder dem *nila* (blauen) *kapittha*, d. h. Feronia elephantum, einer Orangenart; *mârdvika*, von Trauben, wie aber von *drâxa* verschieden?; *mâirêja*, aus den Blüthen von Lythrum fruticosum; *nârikêla*, aus Kokos. Zu diesen eilf wird als zwölftes und schlimmstes von allen *surâ* hinzugefügt; dieses Wort steht aber sonst für geistiges Getränk im Allgemeinen. *Kullûka Bhat't'a* sagt, es gebe neun Arten, scheint also drei zu verwerfen, was mit der obigen Analyse stimmt. *Madja*, berauschend, heiſst auch im Allgemeinen jedes der obigen Getränke; *âsava* eigentlich Distillation; *Amara* setzt es II, X, 42. für Rum aus Rohzucker, *çidhu* für Rum aus Melaſsen.

1) Skr. *kharg'ûra*.

2) Royle, p. 398.

3) *Amar. K.* II, IV, 5, 35.

giebt Beispiele von Blättern von 11 Fuſs Breite, 16 F. Länge — sind es, auf welchen alle werthvollen Schriften dort geschrieben werden. Sie werden auſserdem als Dachbedeckung und Sonnenschirme benutzt [1]).

Einem eigenthümlichen, obwohl nicht alten Gebrauche dient die *Areka*, die schlankste, zierlichste und schönste der Palmen. Sie wird jetzt vielfach auf der Malabarküste bis zur Nerbudda und in Maisur cultivirt, gehört aber ursprünglich den Sunda-Inseln. Die pflaumengroſse Nuſs dieser Palme von braunrother Farbe wird, in ein Blatt der Betelrebe mit Zuthat von etwas terra Japonica gewickelt, sehr allgemein gekaut und ist ein sehr beliebtes Reizmittel, obwohl Zähne und Lippen davon röthlich schwarz gebeitzt werden und die Wirkung auf den Körper narkotisch ist; doch ist diese Wirkung viel schwächer als die des Opiums. Die *Betel*blätter sind die einer Rebe (Piper Betel), welche über Indien weit verbreitet ist [2]). Wir werden später zeigen, daſs dieser Gebrauch kein Altindischer ist.

Wir würden dieses Gebiet Indischer Flora seines schönsten Kleinods berauben, wenn wir zuletzt nicht noch der *Kokospalme* (cocos nucifera) erwähnten. Sie ist eine der schönsten ihrer Gattung und diejenige, bei welcher die Nutzbarkeit dieser Gewächse am vollständigsten hervortritt; es giebt Inseln, auf denen sie beinahe allein alle anderen Erzeugniſse der Pflanzenwelt ersetzt und dann gehört sie zu jenen Gewächsen, welche die Natur hervorgebracht zu haben scheint, damit den hülflosen Naturmenschen das Daseyn möglich werde. In Indien ist sie nur Zugabe zu anderen Schätzen.

---

1) Fr. Buchanan, *Mysore*, II, 488. Er hält jedoch die Oila in Ceylon für verschieden.

2) Areka ist Tellinga; im Sanskrit heiſst sie: *ghònt'à*, *pùga*. *kramuka*, *guvdka*, *khapura*. *Amar*. *K*. II, IV, 5, 34. Die Frucht *pùga* oder *pùgaphala* (neutr.), und *udvêga* (Aufregung). Die Areka heiſst wohl miſsbräuchlich auch *tàmbùla*, welches im Fem. die Betel oder deren Ranke, die eigentlich *tàmbûlavalli*, T. Ranke genannt wird, bedeutet; auch *nàgavalli*, Schlangenranke. *Amar*. *K*. II, IV, 4, 8. dann *grihâçajà*. Ueber die Cultur s. *J. of the R. As. Soc.* II, 75. Die ganze Zubereitung heiſst jetzt *Pàn*. Nach Wilson wird noch etwas kaustischer Leim (*k'unam*) zugethan, und Gewürze, wie Kardamomen, Nelken. Katek'u oder terra Japonica wird aus der Mimosa Katek'u, die in Indien und ostwärts wild wächst, durch Auskochen gewonnen.

Die Kokos wächst überall nur in der Nähe des Meeresufers; tropischer Regen, gleichförmige Wärme des Klimas und die Nähe der salzgeschwängerten Fluth des Ozeans sind Bedingungen ihres Gedeihens; heiſse, trockene Landwinde vertreiben sie. Ihre Sphäre liegt innerhalb der Wendekreise von Amerika nach Asien und Afrika; auf den Inseln der Südsee bildet sie im eigentlichen Sinne die Bedingung ihrer Bewohnbarkeit; wo sie nicht erscheint, erwartet der Seefahrer keine Bewohner. Sie scheint sich auch ohne Hülfe der Menschen über das Weltmeer zu verbreiten, da sie auf Koralleninseln gefunden ward, die eben kaum über die Oberfläche des Meeres erhöht und von Menschen noch nicht entdeckt worden waren; es scheint, daſs die Kerne der Nuſs auch im Meereswaſser nicht ihre keimende Kraft verlieren; so kann sie durch die Strömungen des Meeres sich von selbst verbreiten.

In Indien [1]) sind Ceylon, Malabar und die vorliegenden kleinen Inselgruppen der Lakediven und Malediven die gedeihlichsten

1) Sanskritname: *nârikêla*, oder - *kêra*; auch *lângalin*. *Amar. K.* II, IV, 5, 34. Die Bohlen'sche Erklärung des ersten Worts: *saftig*, ist nicht zu begründen; die der Grammatiker: *an naſsen Orten* wachsend, ebenso wenig; *kêla* heiſst: schüttelnd, *kêli*, Spiel; nicht *nâri*, sondern *nâra*, bedeutet Waſser und wir müſsen das Waſser hier weglaſsen. Bei gleicher Ausſprache kommt die Orthographie *nâd'ikêla* vor, welche die Bedeutung: den Stiel (Stamm) schüttelnd geben; ich halte diese Ableitung für die richtige, wenn es nicht ein ursprünglich Malabarisches Wort ist. Aus Nârikêla ist das Arabische *Nârg'il*; s. Gildemeister, *scriptt. Arab. de rebus Ind.* p. 36. In *Kosmas* steht wie es scheint fehlerhaft Ἀργέλλιον für Ναργέλλιον. *Cosmogr. Chr.* p. 336. Nach Ritter's Nachweisung IV, 1, 836. scheint Magelhan den Namen auf den Ladronen und Philippinen vorgefunden und nach Europa gebracht zu haben, doch möchte er von Westen her, vom rothen Meere aus, nach den östlichen Inseln gebracht worden seyn, da die Dum-Palme oder die Thebaische, (cucifera Thebaica,) schon von *Theophrastos, hist. pl.* IV, 2, 7. II, 6, 10. unter dem Namen κόϊξ, κουκιοφόρον beschrieben wird, und davon in *Peripl. mar. Er.* p. 19., wie Ritter bemerkt, das Adjectiv κουκῖνος vorkommt. Sprengel weist im Deutschen Comment. II, S. 49. κοΐκινος aus Strabo nach. Es möchte wohl ein Aegyptisches Wort und später von den Arabern nach dem Archipel verbreitet worden seyn. Im Sanskrit kommen mehrere andere Namen vor, die von verschiedenen Eigenschaften hergenommen sind; so *sutunga*, sehr hoch; *kûrk'haçêkhara*, Bündel- Kopfschmuck- oder -Kranz; *karakâmbhas*, in deſsen Schalen Waſser ist; *mun'd'aphala*, am Kopfe Früchte tragend, wofür das Lexicon eine wunderliche Legende zur Erklärung giebt; *surâkara*, weinmachend. Die Nuſs heiſst auch *pajôdhara*, Waſser- oder Milch-tragend; daſselbe Wort bedeutet Wolke und weibliche Brust.

Gegenden für die Kokos; sie wächst auch in Kanara und nördlicher, doch weniger allgemein; in Kak'ha gedeiht sie nur schwierig, wenige Tagereisen im N. Baroda's kommt sie nicht mehr vor. Auf der trockenen Koromandelküste ist sie sehr selten, das feuchte Gangesdelta erzeugt sie aber reichlicher, wie Çrihatta. Dem innern Lande ist sie ursprünglich fremd; doch kommt sie auch auf dem Tafellande Maisur's als Culturpflanze vor. Die Küsten Ceylon's im W. und die Malabar's sind mit Kokoshainen bedeckt; auf Ceylon giebt es einen Wald von 11,000.000 hochstämmigen Kokospalmen, in Malabar wurden von 3,000,000 Abgaben bezahlt; sie gedeiht nirgends üppiger als in diesen Gebieten. Namentlich in Malabar ist die Cultur sehr sorgfältig.

Der ganz schlanke Baum erreicht in günstiger Lage die Höhe von 100 Fuſs, sonst von 60 bis 80, und etwa 2 Fuſs im Durchmeſser; er liefert jährlich etwa 100 Nüſse, trägt vom achten Jahre an, aber vom zwölften erst volle Aerndten; er soll sechzig Jahre hindurch tragen können. Er treibt in der guten Jahreszeit jeden Monath neue Blüthen und trägt so stets Blüthen, ansetzende, reifende und reife Früchte zugleich.

Daſs die Malabaren und Cingalesen diesen Baum gleichsam als einen besondern Freund ihres Daseyns betrachten und ihm eine Art von Verehrung widmen, kann nicht verwundern, wenn man erwägt, was er ihnen alles darbietet. Zu neun und neunzig Dingen diene der Baum, ist der Volksspruch, das hunderste wiſse der Mensch nicht zu finden. Der Stamm giebt Balken und Masten, und, ausgehöhlt, Waſserrinnen; aus den Wurzeln werden Körbe und ähnliche Geräthe geflochten; die Fibern der Rinde und vorzüglich die zähen Fasern der Nuſsschalen liefern Stricke (*coir*), die von groſser Elasticität und Dauer sind; sie werden viel auf Europäischen Schiffen als Ankertaue gebraucht; aber auch Teppiche, Netze und anderes Geflecht wird daraus gemacht. Das Laub dient allgemein als Futter für die zahmen Elephanten. Das Herz der Krone, mit deren Abschneiden aber der Baum stirbt, giebt unter dem Namen Palmkohl ein sehr geschätztes Tafelgericht. Die Blätter der Krone, die 12—14 F. lang, 2—3 breit sind, etwa zwölf an der Zahl, werden gebraucht als Sonnenschirme, Dachbedeckung, Körbe, Schreibmaterial; gedreht dienen sie als Fackeln, verbrannt geben sie Pottasche; die Speisen werden auf frischen Palmblättern aufgetragen. Die Rippen der Blätter werden zu Fischreusen und

andern Dingen verwendet. Aus der noch nicht reifen Nuſs werden mehrere Gerichte zubereitet, der Saft ist bekanntlich ein sehr kühlendes und erfrischendes Getränk. Im Kern der reifen Frucht ist die sehr nahrhafte und wohlschmeckende Kokosmilch enthalten; das ausgepreſste Oel wird als Butter, zum Salben und andern Zwecken, der ausgepreſste Kern zum Futter für das Vieh und zum Düngen, die Schale der ganzen Nuſs als Trinkgefäſs gebraucht. Der reife getrocknete Kern wird viel gegeſsen. Der Saft, welcher der unentfalteten Blüthe durch Einschnitte entzogen wird, giebt Palmwein; der aus der Kokos wird vor allen andern geschätzt. Er wird frisch genoſsen und ist dann nahrhaft und kühlend; nachher gährt er, wird dann berauschend[1]; und endlich geht er in Säuerung über und erzeugt einen sehr guten Weineſsig; durch Distillirung gewinnt man aus ihm Arrak, so wie Palmzucker. Es ist endlich nicht zu übersehen, daſs der Baum eine vorzügliche Zierde der Landschaft ist, namentlich da er meist am Waſser wächst und sein zierliches Haupt hoch über die Meeresfläche erhebt.

Die Bewohner der Lakkediven und Malediven, auf denen auſser der Kokos kaum etwas wächst als Bananen und die Betelranke, bestehen allein durch die Fischerei, Bananen und die Kokos; wenn das Meer und die Bananen zu ihrer Nahrung etwas beitragen, so muſs die Kokospalme ihnen alles übrige liefern, welches in andern Ländern aus der Pflanzenwelt gezogen wird. Die Erzeugniſse dieser Palme bilden auch auſser den kleinen Seemuscheln (*cowries*), die als Scheidemünze gebraucht werden, allein die Ausfuhrartikel, durch welche sie ihren Handel betreiben[2].

Das Zuckerrohr.

Dieses Rohr bringt neben dem Zucker auch ein berauschendes Getränk hervor, wie die Palmen, und möge sich deshalb ihnen anschlieſsen.

---

1) Dieser süſse Palmwein soll nach *Kosmas*, p. 336. ῥογχοσούρα heiſsen. Das letzte ist ohne Zweifel *surâ*, berauschendes Getränk: das erste kann ich nicht erklären.

2) Nach Ritter's Monographie, IV, 1, 834. Ueber den Anbau in Malabar enthält namentlich Fr. Buchanan's *Mysore* u. s. w. sehr ausführliche Nachrichten.

Dieses jetzt so weit verbreitete Culturgewächs erscheint im Alterthume nur als ein Erzeugniſs Indiens und Moses von Chorene ist der erste Zeuge für den Anbau deſselben im Westen des Indus; es scheint aber das Rohr auch ursprünglich in Hinterindien, im Archipel und in Südchina einheimisch gewesen zu seyn. Doch verspeisen die Inselbewohner noch jetzt meistens nur das Rohr als Nahrungsmittel und haben für dieses einen einheimischen Namen, während sie den Zucker mit einem Indischen Worte bezeichnen und also wohl die Kunst der Zubereitung des Zuckers, wie so vieles andere, erst von den Indern erlernt haben[1]. In Indien lernten die Begleiter Alexanders des Groſsen den Zucker kennen; erst später kam dieser in den Handel mit dem Westen und alle Europäischen Sprachen, wie die Westasiatischen, haben aus Indien den Namen des Zuckers erhalten[2]. Zwar kommt so wenig in Indien, wie sonst irgendwo, das Zuckerrohr (saccharum officinarum) noch wildwachsend vor; aber Indien ist reich an Arten des saccharum und auch die Namen, die für die verschiedenen Stufen des zubereiteten Zuckers vorkommen, setzen eine so vertraute Bekanntschaft mit dem Gewächse und seinen Eigenschaften voraus, daſs wir nicht bezweifeln dürfen, daſs deſsen Anbau in Indien ein sehr alter und ganz einheimischer sey. Und wenn die Inder auch selbst ursprünglich das Rohr nur, wie die roheren Völker, durch Kauen und Saugen als Nahrungsstoff gebrauchten, so gehen doch auch die Zeugniſse für die Gewinnung des

---

1) *Tabu*, *tubo*, u. s. w. ist in den Sprachen des Archipels Name für das Rohr, *gula*, aus Skt. *gula*, *guḍa* (*ḍ* = *l* und *r*), bedeutet aber den Zucker. Crawfurd, *hist. of the Indian Archipelago*, I, 473. fgd. Er glaubt *gula* sey *Palm*zucker. *Rohr*zucker sey erst spät dort von den Europäern eingeführt. Es mag richtig seyn, obwohl es mir nicht sicher erscheint, daſs *gula* im Archipel die Bedeutung Palmzucker angenommen hat; im Skr. ist *guḍa*, *gula* durchaus nur Rohrzucker. Ueber die Verbreitung des Zuckers in Asien giebt Ritter sehr vollständige Nachrichten in seiner Monographie VI, 2, 230. fgd.

2) Nämlich *çarkarà*, im Pràkrit *sakkara*, woher auch *ǵaggori*; s. oben S. 264. *Çarkarâ* heiſst ursprünglich Kügelchen aus Steinen, Kies; aus *çri*, zerreiſsen, und *kara*, bildend; zerriſsene Stückchen bildend. Dann Zucker in Körnern. Daher Arabisch سكّر, *sukkar*, Persisch شكر, *schakar*. — Das Rohr heiſst im Sanskrit *ixu*, (*ixura*, *ixava*), auch *rasâla*, saftenthaltend; *Am. K.* II, IV, 5, 29. *Puṇḍra* und *kântâraka* sind die rothe Art.

verdichteten Saftes und die Zubereitung des berauschenden Getränkes aus dem Rohre in frühe Zeiten zurück[1]).

In Indien selbst erscheint das feuchte und heiſse Bengalen, dann Unter-Aſsam und Bihar, als Hauptsitz der Cultur des Zuckerrohrs; es bauet hier beinahe jeder Landbesitzer selbst seinen Zucker zum Hausgebrauch. Wild findet sich das Rohr nirgends mehr. Wir haben oben schon zwei alte Namen[2]) Bengalens und Südost-Bihars angeführt, *Gaud'a* und *Pund'ra*, die beide vom Zucker hergenommen sind; die Sprache scheint also das östliche Indien, wo in der That das beste Klima für das Zuckerrohr ist, als ältesten oder doch wichtigsten Sitz dieser Cultur zu bezeichnen. Der Anbau ist aber viel weiter über Indien verbreitet; Guzerat hat sehr paſsendes Klima dafür, auch Malabar; in Ceylon wird wenig gebaut, obwohl das Rohr dort an einzelnen Stellen sehr gut gedeiht; auf dem hohen Dekhan erzeugt Darwar viel Zucker; auch in Maisur gedeiht er und von der Godâvarî an nordwärts wird er an der Ostküste ebenfalls gebaut. In den mittleren warmen Thälern Nepals wächst das Rohr noch gut, in dem nördlicheren, höheren Thale Kashmîr's nicht mehr. Um Lahor wird ein kleineres, aber sehr saftreiches Rohr viel gebaut; auch Peshawar erzeugt Zucker. Weiter nach Norden finden wir nur miſslungene Versuche des Anbaus; Masanderan und die Küsten des Persischen Golfes sind, durch die Nähe des Meeres begünstigt, im Stande Zucker zu erzeugen, doch ist es hier nur eine fremde Pflanze.

1) Die Stelle aus *Manu's* Gesetzbuch ist oben S. 264. angeführt. Im *Râmâjan'a*, II, 91, 15. Schl. steht *ixukàn'd'arasa*, Saft des Zuckerrohrstengels, neben *mairèja* und *surà*. Das Rohr wird, 54. den Elephanten gegeben. —Wegen des folgenden füge ich hier schon die Bemerkung hinzu, daſs *Tabashir* oder die kieselhaltigen Concretionen, welche an den Gelenken der Bambusa arundinacea sich ansetzen, nicht, wie Ritter, VI, 2, 241. nach den ihm vorliegenden Elementen kaum umhin konnte zu vermuthen, aus dem Malajischen *tabu*, Zuckerrohr, und *xira*, Milch, zusammengesetzt ist. *Tabu* war den Indern schwerlich bekannt und da sie ja selbst Namen für das Zuckerrohr hatten, wäre die Aufnahme eines fremden Wortes in diesem Falle unerklärlich. Dann ist aber nicht das Zuckerrohr die Pflanze, welche das Tabashir erzeugt. Der Sanskritname für Bambu Manna ist *tvakxira*, Rindemilch, auch *vançarók'ana*, Rohrglanz. *Amar. K.* II, 9, 109. Tabashir ist wohl Persische Form, indem *tva* in *tava*, *tabu* aufgelöst wurde und *xira* in *shir* überging, also *tvakxira*, *tavakxira*, *tabakxira*, *tabashir*. Bambus selbst heiſst auch *tvak'isàra*, *Pânin.* VI. 13, 9. *tvaksàra*, Kraft in der Rinde habend.

Das Zuckerrohr enthält von allen zuckererzeugenden Pflanzen die gröſste Maſse des zuckerhaltigen Stoffes. Das Rohr wächst gerade empor zur Höhe von 10—12 Fuſs und darüber; es ist gleichförmig dick, 2—3 Finger breit; es hat wenig hervortretende Knoten oder Gelenke, die 3—5 Fingerbreit aus einander liegen; die oberen Knoten tragen jeder ein einzelnes, spitzes Blatt, 4 F. lang, 2 breit. Diese Verhältniſse sind im verschiedenen Maſse ausgebildet in den drei Arten des saccharum officinarum, welche in Ostindien überhaupt bekannt sind[1]): das gewöhnliche gelbe Rohr giebt die gröſste Maſse von Zucker; das röthlich-braune giebt wenigeren, aber süſsern Saft von braun-rother Farbe, das grünlich-gelbe oder die dritte Art wird nicht gleichmäſsig aus Indien und aus dem Archipel beschrieben.

Die einfachste Art den Zucker zu benutzen ist das Ausſaugen oder Kauen des Rohres. Zubereiteter Zucker kam in drei Formen in Indien vor: roher, rother Zucker, Melaſse, der abgedampfte und verdichtete Zucker des durchgesiebten und geronnenen Saftes, *gud'a*[2]); Mehlzucker, körniger Zucker, *çarkarâ*[3]); krystallisirter Zucker, eine Art Zuckerkant, *khan'd'a*[4]). Die Beweise für das Vor-

---

1) Ritter, VI, 2, 259. 244.

2) *gud'a, guta, treacle, molasses, the first thickening of the juice of the cane by boiling.* Wils. u. d. W. „*Guda* ist gekochter Saft des Zuckerrohrs". *Hêmak'.* III, 66. *Matsjan'd'î* und *phân'ita* sind nach *Am. K.* II, 9, 43. und *H. K'.* III, 66. zwei Arten des *khan'd'a*. Das zweite (auch *phâni*) ist der ungereinigte Saft; das erste: *coarse or unrefined sugar, the juice of the sugar-cane either after its first boiling, or after it is partially freed from impurities by straining.* Wils. *Hemak'andra* erklärt *khan'd'a* durch *madhudhûli*," Melasse, noch nicht ganz reiner Zucker, eigentlich *Honigstaub*. Dieses ist also die ältere Bedeutung von *khan'd'a;* Hêmak'andra lebte um 1174.

3) *çarkarâ* ist in *Amarakôsha* erklärt durch *sitâ*, weiſs; von *Hêmak'andra* ebenso und durch *silôpatâ*, weisser Stein. Es ist daher kaum richtig, das erste Wort durch braunen Zucker zu erklären, wie geschieht.

4) Nach Wilson ist *khand'a*, m. *molasses, partially dried and candied; n.* eine Art des Zuckerrohrs. Der Gewährsmann für die gegebene Bedeutung ist der Verfasser des Lexicons *Mêdinî*, der gegen 1400 schrieb. Wilson, *dict.* 1. ed. *pref.* p. XXXII. Wir haben eben gesehen, daſs *khan'd'a* ursprünglich nicht *kandirter* Zucker bedeutete. *Khan'd'a*, Stück, bezeichnet wohl ursprünglich die *zweite* Indische Zuckerbereitung: Mehlzucker. Aus *khan'd'a* ist das Persisch-Arabische قند, *kand*. Freitag, *Lex.* III, p. 504, 1. Alexander von Humboldt hat zuerst auf diesen Indischen Ursprung des Namens des Zuckerkants aufmerksam gemacht.

kommen der letztgenannten Art[1]) gehen nicht über das Jahr 1300 zurück; die zweite, aus deren Benennung der allgemein verbreitete Name des Zuckers entstanden ist, war gewiſs die im alten Indien verbreitetste und die ausgeführt wurde. Die Kunst, den Zucker aus dem Rohr zu sieden, ist eine Indische Erfindung; die Chinesen haben sie erst spät von ihnen gelernt (766—779); die eigentliche Raffinerie scheinen die Arabischen Aerzte in Ahwas und Gundisapor in Susiana, wo seit dem fünften Jahrhundert das Zuckerrohr eingeführt worden, vor 950 erfunden zu haben[2]).

---

1) Nach den von Ritter, S. 236. S. 276. angeführten Zeugniſsen *Ferishta's* und *Marco Polo's*.

2) Nach Ritter's Untersuchungen, VI, 2, 278. flg. — Man hat annehmen wullen, dass der Zucker, deſsen die Alten in Indien erwähnen, nicht Zucker aus dem Saccharum officinarum, sondern aus Bambus, namentlich der Bambusa arundinacea, gewesen sey, also Tabashir. Dagegen sprechen aber mehrere Gründe; Tabashir findet sich nicht an allen Bambus-Schäften, nur an einzelnen, und wird gesucht und gesammelt, kann aber nicht gebaut werden. (S. Ritter, IV, 2, 366.) Es findet sich wohl in hinlänglicher Menge, um in der Medizin gebraucht werden zu können; nicht aber, um für einen so häufigen Gebrauch auszureichen, wie ihn offenbar der Rohrzucker früh in Indien hatte; dann wüſste ich nicht, daſs aus Tabashir ein berauschendes Getränk gezogen werden kann. Die Lexica setzen nie *çarkarâ* als eine Benennung für Tabashir. Die Alten lernten also wohl wirklichen Rohrzucker in Indien kennen und nannten ihn Honig und *Nearchos* erwähnte auch wohl des Zuckerrohrs, *Strabo*, XV, 1, 20. *Εἴρηκε δὲ καὶ περὶ τῶν καλάμων, ὅτι ποιοῦσι μέλι, μελισσῶν μὴ οὐσῶν· καὶ δένδρον εἶναι καρποφόρον. ἐκ δὲ τοῦ καρποῦ μεθύειν.* Diese letztere Frucht wird Feronia elephantum seyn; s. oben S, 265. Noch deutlicher ist diese Stelle des *Peripl. mar. Er.* p. 9., wo unter den nach Aegypten aus Barygaza ausgeführten Waaren vorkommt: *καὶ μέλι τὸ καλάμινον, τὸ λεγόμενον σάκχαρι.* Daſs bei *Herodot*, III, 98. bei dem Ausdrucke: *πλοίων καλαμίνων* der Indusanwohnenden Fischer Bambus zu verstehen, hindert nicht, daſs *κάλαμος* auch für das Zuckerrohr sonst gesetzt sey. Von *Theophrast's* Indischen Rohren, IV, 11, 13. ist wenigstens die eine Gattung Bambus. S. Schneider, III, 371. Ritter macht aber auf eine Stelle *Theophrast's* aufmerksam, in der das Zuckerrohr erwähnt sey; *fragm.* 18. ed. Schn. I, p. 837. *ἄλλη δὲ (τοῦ μέλιτος γένεσις) γίνεται ἐν τοῖς καλάμοις.* Dann auf eine zweite, worin wahrscheinlich das Tabashir gemeint sey: *de lapid.* ed. Schn. I, p. 696. *Τρόπον δέ τινα οὐ πόῤῥω τούτου τῇ φύσει καὶ ὁ Ἰνδικὸς κάλαμος ἀπολελιθωμένος.* Dieses kannten die Alten als Heilmittel, nannten es aber merkwürdiger Weise *saccharon*. *Plin.* H. N. XII, 17. Saccharon et Arabia fert, sed laudatius India; est autem *mel in arundinibus* collectum, gummium modo candidum, dentibus fragile, amplissimum nucis Avellanae magnitudine, ad medicinae tantum usum. S. auch *Dioskorides, de mat. med.* II, 104. Hienach scheint *çarkarâ* auf Tabashir früher, wie jetzt, wo es auch *Sakar Mambu* heiſst, schon in Indien angewendet worden zu seyn. Andere Stellen der Alten

Obstbäume.

Die Früchte der obsttragenden Bäume bilden in Beziehung auf die Nahrung die einfachste und unschuldigste Art des Luxus; sie können die nährenden Pflanzenerzeugniſse nicht ersetzen, sie ergänzen sie aber mit einer angenehmen Zugabe und dienen schon dem Genuſse. Wir erwähnen ihrer daher zunächst nach denjenigen Gewächsen, welche, ohne die unmittelbarsten und allgemeinsten Bedürfniſse zu befriedigen, ähnlichen Zwecken dienen.

Es braucht kaum erinnert zu werden, daſs Indien, so reich an mannigfaltigen Pflanzen und die Gewächse verschiedener Zonen zugleich vereinigend, auch an obsterzeugenden Bäumen und Gebüschen reich sey; wir können auch hier nur einzelnes hervorheben, welches als besonders charakteristisch für Indien aus der Maſse hervortritt. Wir erwähnen daher nur ganz kurz, daſs die Obstarten der temperirten Zone, Pfirsiche, Aprikosen, Mandeln, Wallnüſse, Aepfel, Birnen u. s. w. im Allgemeinen in den im strengeren Sinne Indischen Ländern nicht vorkommen, sondern nur in dem ihnen geeigneten Klima Kabulistans, der Himâlaja-Thäler und der ihnen vorliegenden Landschaft gedeihen, oder wo sonst die Erhebung die Hitze hinreichend mildert.

Die *Orangen* und *Limonen* sind in Indien zu Hause; obwohl tropische Früchte, konnten sie, da sie noch im Winter reifen, von Indien aus verbreitet werden[1]); die Portugiesen haben sie mit dem Namen den Europäern mitgetheilt [2]); die Orangen wachsen in Assam wild. Die *Zitrone* ist aber in Indien eingeführt[3]).

---

sind zweifelhafter Auslegung. Am leichtesten erklärt sich *çarkarà* für Tabashir, wenn dieses letztere auch im Zuckerrohr sich bilden sollte, was zweifelhaft ist. Ich kann leider in diesem Augenblicke nicht die Untersuchungen über den Gegenstand von Alex. von Humboldt in der Schrift: *de destributione geographica plantarum* benutzen.

1) Royle, *illust.* 129.

2) A. W. von Schlegel, im *Berliner Kalender*, 1831. S. 66.

3) Royle, a. a. O. Sanskritnamen sind für Orangen: *Nâgaranga*, Elephantenneigung, zusammengezogen: *nâranga*, woher Arab. *nârang*, Port. Span. *naranja*, *laranja*, Franz. *l'orange*. Auch *nârjanga*, *nâgara*. Dann *airâvala*, wie auch Indra's Elephant heiſst; *nâdêji*, fluſsgebohren; *bhûmig'ambuka*, die Eugenia g'ambolana der Erde; *Amar.* K. II, IV, 2, 18. Die zwei letzten Namen werden jedoch nicht von allen Scholiasten anerkannt, der letzte auch nicht von Wilson. Auch *suranga* (schönfarbig). — Limonen-

Die *Tamarinde* ist weit über Indien verbreitet und wird viel in der Nähe der Dörfer gepflanzt, obwohl viele Inder ihren Schatten für ungesund halten. Es ist ein prachtvoller, hoher Baum mit ausgezeichnet schönen Blüthen und einer angenehm säuerlicher Frucht[1]). Die *Granate*, der lieblich duftende *Rosenapfel*, die *Zizyphus*, Arten der *Sapindaceen*, und manche andere sind einheimische, weit verbreitete Indische Früchte[2]); dem südlichen Indien gehört die *G'aka*, eine Art des Brodfruchtbaums und wird dort viel gebaut wegen der sehr groſsen, nahrhaften und schmackhaften Frucht[3]). Auch werden jetzt fremde tropische Früchte, wie die *Papaja* (P. carica), der *Kustardapfel* (anona squamosa), die *Guava* (psidium piriferum), die *Kashunuſs* (anacardium occidentale), die aus Amerika stammen, der *Shaddock* (citrus decumanus) aus dem Archipel, viel in Indien gebaut, wo das Klima die erforderliche gleichförmige Milde erreicht. Die Königinnen aller Früchte der Erde, der Mangustin (Garcinia mangostana) und der Durian (Durio zibethinus) finden aber nur im Archipel das ihr völlig zusagende Klima[4]).

---

baum (citrus acida): *g'ambira, g'ambha, g'ambhîra, g'ambhala, dantaçat'ha* (übel für die Zähne). *Amar. K.* ebend. 5. Dann *nimbûka*, Wils. Bengal. *nibu*, Hindost. *nimu*, *limu*, woher Limone. Royle, a. a. O. *Limpâka* ist auch Skt. citrus acida. — *Citrus medica* heiſst gewöhnlich *vig'apûra* (samenvoll), dann mit anderen Namen, s. *Amar. K.* ebend. 58.

1) Tamarindus Indica, Skt. *Amlikâ, k'ink'â, tintidî (-lî)*. *Amar. K.* II, IV, 2, 24. S. Sir William Jones' *Works*, V, 75. Heber's *Journey* I, 430. Der Name Tamarinde ist aus dem Arabischen *tamarhindî*, تمر هندى, Indische Dattel, obwohl es gar keine Palme ist.

2) Granatenbaum (punica granatum) *karaka*, oder *dâd'ima*; *Am. K.* II, IV, 2, 45. Doch ist seine Heimath in N. W. Indiens zu suchen. Royle, 208. Der Rosenapfelbaum, Eugenia G'ambolana, *g'ambu*, nach dem Indien *G'ambûdvîpa* heiſst, s. S. 4., ist in Ceylon nicht ursprünglich, sondern aus Indien eingeführt; Ritter IV, 2, 117. Die schmackhafte Art heiſst im Archipel *G'ambu Kling* und stammt also aus Indien. Crawfurd, *Ind. archip.* I, 429. Zizyphus jujuba, eine sehr angenehme Frucht, Royle, *ill.* 169. *karkandhû, badarî, kôli*, die Frucht *kôla*, auch *kubala*, *phênila*, *sâuvîra*, *ghôn't'â*. *Am. K.* a. a. O. 17; auch *svâduphala*, die süſse Frucht, und andere Namen. Von Sapindus mehrere Arten; s. Royle, *ill.* 137. Skt. *arishta*, auch *phênila*, wie zizyphus.

3) Artocarpus integrifolia; Royle, *ill.* 336. Sie ist aus Indien nach dem Archipel verpflanzt: der Name *G'aka* (woher das Englische *Jacktree*) soll Telinga seyn. Crawfurd, I, 422. Auf Java kommen so groſse Früchte von ihm vor, daſs eine einzige eine Last für eine Frau bildet. Skt. *panasa*, *kan't'akiphala*, (mit dorniger Schale der Frucht). *Am. K.* II, IV, 2, 41. Der eigentliche Brodtfruchtbaum (art. incisa) wächst wild auf Ceylon.

4) Crawfurd I, 417. Der Kustardapfel hat einen Sanskritnamen *gandha gôtra* (Duftgeschlecht) erhalten; Royle, 60.

Um diese Aufzählung, die doch nur unvollständig bleiben muſs, nicht ungebührlich auszudehnen, wollen wir nur noch des Fruchtbaumes erwähnen, der vor allen andern dem Inder der Liebling ist, der beständige Gefährte seines Hauses, der Erfreuer seines Daseyns, in deſsen heiteren und kühlen Hainen seine Dörfer versteckt liegen, von deſsen Laubdache die Brunnen und Waſserteiche beschattet werden, unter deſsen kühler Laubhalle die Karavane ausruht. Dieser ist der *Mango*[1]), dem es eine alte Sitte ist, in der Nähe der Wohnungen anzupflanzen; einer der mächtigsten Indischen Könige rühmt unter seinen Werken, daſs er auſser den weitschattigen heiligen Feigenbäumen auch Mange hatte pflanzen laſsen[2]).

Dieser Baum ist weit über Indien verbreitet, von Ceylon im Süden bis an den Fuſs des Himâlaja; nur die trockenen Gegenden im Osten der Çatadru und des Indus mit den kühleren Wintern und den heiſsen Winden der nahen Wüste sind seinem Fortkommen nachtheilig; auch in Lahor reift die Frucht nicht, wohl aber in Multan, wie in Seharanpur an dem Fuſse des Himâlaja[3]) und östlicher; ihre üppigste Entwickelung erreicht sie in Malabar und dann auf der ganzen Westküste; kommt aber im ganzen Hindustan im Osten der Jamunâ vor; im östlichen Hindustan, vorzüglich in Bengalen und Orissa, sind überall Gärten und Haine von Mango; die Frucht reift noch im vorderen Butan. Sie wird auch viel in Maisur gebaut, nur dem trockenen nordöstlichen Hochlande des Dekhans scheint sie zu fehlen.

Dieser groſse[4]), schöne und viel von den Dichtern gepriesene Baum trägt reiches Laub und die duftendsten Blüthen und groſse

1) Mangifera Indica, Skt. *âmra*, *k'ûta*, *rasâla* (saftreich); eine sehr duftreiche Art *sahakâra*. *Amar. K.* II, IV, 2, 14. Nach Crawfurd, *Ind. Arch.* I, 424., heiſst die Frucht im Sanskrit *mahâphala* (die groſse Frucht), daher Telinga *Mahampala*, Malajisch *Mamplam* und *Manga*, woher der Europäische Name. Die Cultur im Archipel stammt aus Indien und ist dort nicht sehr alt. Nach dem Lexicon bedeutet *mahâphala* den Baum Aegle Marmelos; der Sanskritname ist also wohl erst später auf den Mango übertragen.

2) Açôka, in der Säuleninschrift; s. *As. J. of B.* VI, 595.

3) Royle, *ill.* 174. S. sonst die Monographie von Ritter, IV, 1, 888. In Dinag'pur, Bhagalpur, Bihâr, u. s. w. (Fr. Hamilton II, 164. 797. I, 237. 508. flg. und sonst) ist die Cultur ebenfalls sehr allgemein.

4) Nach Heber, *Journey*, I, 522. der gröſste aller Obstbäume.

goldfarbene Früchte; doch ist die Gröſse der Frucht, die das Gewicht eines Pfundes erreichen kann, wie ihre Güte nach der Lage der Orte und dem Klima sehr verschieden; in Malabar ist die Frucht reif in April, in Bengalen in Mai, in Butan erst in August. Es giebt mehrere verschiedene Arten; die geringeren dienen den Armen mit zur Nahrung, die feinen kommen nur auf die Tafeln der Reichen.

Da es bei dieser kurzen Erwähnung der wichtigsten Erzeugniſse des Indischen Bodens uns besonders darum zu thun seyn muſs, nicht nur solche zu bezeichnen, die zum Unterhalte oder zur Verschönerung des Daseyns dienten und dadurch einen wesentlichen Einfluſs auf die Gestaltung des Lebens der Inder ausgeübt haben, sondern auch solche, die, indem sie fremden Ländern zugeführt wurden, dazu beitrugen, die Verbindungen zwischen Indien und der übrigen Welt zu beleben, dürfen wir ein wichtiges Gewächs nicht unerwähnt laſsen, welches zu einem ganz anderen Gebiete gehört. Dieses ist die Pflanze, welche die schöne blaue Farbe giebt und noch den Namen ihres Vaterlandes trägt, die *Indigo*. Sie wächst noch wild im östlichen Hindustan, wie in Arakan und Ava; ebenso auf den Vorketten der Ostghat über dem Delta der Krishnâ und Gôdâvarî; endlich auch auf Ceylon[1]). Als Culturpflanze wird sie jetzt auch bis zum 40° n. B. gebaut; sie gehört ursprünglich den Tropen und, wenn sie auch wirklich in Amerika einheimisch seyn sollte, was jedoch sehr zweifelhaft erscheint, bleibt für die alte und mittlere Zeit Ostindien ausschlieſslich ihre Heimath. Der Färbestoff wird aus den Blättern oder aus den Aesten und Stengeln gezogen durch Auflösung in Waſser und Gährung. Der Anbau wird jetzt vorzüglich in Tirhut betrieben, dann in Bengalen und in mehreren Theilen des Dekhans; die oberen Provinzen Hindustans erzeugen den besten Samen, die unteren heiſseren beſsere Pflanzen[2]). Die Farbe war kurz vor des älteren Plinius Zeit in Rom bekannt geworden[3]):

---

1) Ritter, IV, 2, 473. 40.

2) Royle, *illust.* p. 195.

3) *Plinius*, H. N. XXXIV, 5. 27, 25. Apportatur et Indicum ex India, inexploratae adhuc inventionis mihi. *Ἰνδικὸν μέλαν* aus der Indus-Mündung. *Peripl. mar. Er.* p. 22. Die Indigofera tinctoria hat viele Namen; s. *Amar. K.* II, IV, 3, 13, *nilî* (blau), *kâli* (schwarz), *kîlakikâ*, u. s. w.

Gewürze.

Gehen wir jetzt über zu denjenigen Gewächsen, deren Erzeugniſse vorzüglich dem Genuſse dienen, so ist Indien wiederum die Heimath zweier der geschätztesten und am frühesten durch den Welthandel verbreiteten Gewürze, des *Pfeffers* und des *Zimmts*.

Der Pfeffer trägt noch seinen Indischen Namen[1]); er ist in Malabar zu Hause, wo er noch wild wächst, obwohl er jetzt eine weitere Verbreitung erhalten hat und auf den westlichen Inseln des östlichen Archipels und am Golfe von Siam gebaut wird, aber als eingeführte Culturpflanze; nur auf der Malabarküste und über den Westghat in S. Goa's wächst er wild; die wilde Ranke giebt aber keine Frucht, nur die cultivirte. Sie gedeiht überhaupt nur zwischen 5° s. B. und 15° n. B.

Die knotige Ranke wird, wie die Rebe in Italien, an hohen Bäumen gezogen und erreicht die Höhe von 25—30 F. Sie erfordert zum Gedeihen und zur Reife eine ununterbrochene feuchte Gluth, wie sie vorzüglich in Malabar herrscht und wächst auf der Gränze der Kokoszone und der Tekwälder. Jede Traube giebt 20—30 Beeren, es finden zwei bis drei Aerndten jährlich statt, die erst gerötheten, nicht gereiften Beeren geben das feurige Gewürz, welches die Gluth der heiſsen Zone statt des Weines erzeugt. Der Malabarische Pfeffer hat das stärkste Aroma. Er ist in allen civilisirten Ländern der Welt ein Bedürfniſs geworden und der Gebrauch stets gestiegen. Der Handel brachte in der Römischen Kaiserzeit den Kaufleuten ungeheuren Gewinn, so wie spä-

1) *Pippali*, piper longum. Es ist der schwarze Pfeffer zu verstehen, welcher das feurigste Gewürz liefert; der weiſse ist nur der geschälte schwarze. Das Wort scheint der Westwelt durch die Perser mitgetheilt, welche kein *l* in ihrer alten Sprache hatten, daher *πέπερι*, piper. Andere Namen: *krish'nâ* (schwarz); *upakuljâ*; *ushan'â* (brennend); *kâlâ* (schwarz); *kan'â* (klein, Korn); *k'apalâ* (zitternd, wohl die Ranke); *çaun'd'î* (berauschend); *vaidêhî*, aus Tirhut; *mâgadhî*, aus Bihâr. *Amar. K.* II, IV, 3, 15. *Karipippali*, Elephantenpfeffer (mit anderen gleichbedeutenden oder verschiedenen Namen), ebend. ist *pothos officinalis*. Das Neupersische hat *pilpil*, *filfil*; das letzte ist Arabische Form, auch *fulful*. Im Skt. auch *marik'a*, was viele jetzige Sprachen in Indien und westlicher angenommen haben. Im Archipel heiſst der schwarze Pfeffer auch so oder *Mariha*, zum Beweise, daſs er aus Malabar dort eingeführt ist. S. Crawfurd, *Ind. Arch.* I, 481.

ter den Genuesen und Venetianern; es war ein Hauptartikel des Verkehrs zwischen Indien und dem Römischen Reiche [1]).

Der *Zimmtbaum* (laurus Cinnamomum) hat nicht nur auf Ceylon allein seine Urheimath, sondern selbst auf dieser Insel gehört er nur dem südwestlichen Theil. Alle Versuche, ihn anderswo zu cultiviren, sind bis jetzt miſslungen; nur in der allerneuesten Zeit versprechen die Bemühungen der Holländer auf Java einen Erfolg. Er erfordert sehr gleichförmig mildes Klima, mit häufigem Regen und trockenem Boden; der fette Boden erzeugt eine schwammige, dicke Rinde. Der um 30 F. hohe Baum trägt lorberähnliche Blätter und weiſsliche, wohlriechende, aber nicht zimmtduftende Blüthen; die kleine Beere giebt ein brauchbares Oel. Die Blüthezeit ist in Januar, die Frucht ist in April reif und dann fängt das Abschälen der Rinde an, weil dann am meisten Saft im Baume ist; diese Abschälung dauert bis October; Mai und Juni haben die beste Aerndte von Rinde, den *groſsen* Herbst; die zwei folgenden Monathe sind weniger ergiebig, die zwei nächsten beſser und geben den *kleinen* Herbst. Die kleinen fingerdicken Zweige werden abgeschnitten, die rauhe äuſsere Rinde abgeschält, die feinere, innere in langen Streifen abgelöst und in der Sonne gedörrt, wobei sie zusammenrollen. Dieses ist der Zimmt. Aus der äuſsern Rinde wird das kostbare, aber seltene Zimmtöl gewonnen, aus den Blättern Muskatöl, aus der Wurzel Kampfer [2]). Die verschiedenen Geschäfte bei dieser Aerndte, das Einsammeln, Schälen und die übrigen werden von einzelnen nur dazu bestimmten Kasten besorgt. Die Schäler heiſsen *K'alia*. Bis 1770 sammelte man die Rinde der im Innern wildwachsenden Bäume; die seitdem angeordnete Cultur in besonderen Gärten an der Küste

1) Crawfurd hat a. a. O. III, 357., intereſsante Angaben über diesen Handel; man siehe sonst Ritter, IV, 1, 865. *Hippokrat. de morb. mut.* I, Vol. II, p. 656. ed. Kuehn. *Theophrast. H. pl.* IX, 20, 1. τὸ πέπερι. *Horat. epist.* II. 1, 270. *vendentem thus et odores, Et piper* etc. *Plinius*, H. N. XII, 14. beschreibt die verschiedenen Arten und giebt die Preise in Rom an. Er wundert sich über die Liebhaberei für den Pfeffer: *sola placere amaritudine et hanc in Indos peti.* Welches Sanskritwort ist in folgender Stelle enthalten: *fiuntque semina cassa et inania, quod vocant brechma, sic Indorum lingua significante abortum*? Im *Peripl. m. Er.* p. 31. 32. wird gesagt, die Kaufleute besuchten viel Muziris und Nelkynda διὰ τὸν ὄγκον καὶ τὸ πλῆθος τοῦ πεπέρεως καὶ τοῦ μαλαβάθρου. Die Pfefferart dort hieſs *Κοττοναρικόν.*

2) Nees von Esenbeck, p. 53. Nach *Plin.* H. N. XV, 7. auch ein Oel aus der Wurzel

erleichtert das Einsammeln des ächten Zimmts, scheint ihn aber nicht veredelt zu haben. Es giebt auf der Insel noch neun untergeordnete Sorten des Zimmts und da aufserdem die Laurus Cassia ein ähnliches Gewürz liefert, hat es Schwierigkeit, den ächten zu unterscheiden. Es kommen daher im Zimmthandel viele Betrügereien vor und nicht geringe Verwechselungen in den Nachrichten über diese Gewächse [1]).

Auch die historische Forschung hat von dieser leichten Verwechselung der verwandten Arten zu leiden, wenn sie bestimmen soll, wann der ächte Zimmt zuerst im Welthandel erscheint, zumal die Cassia im benachbarten Malabar einheimisch ist. Es mufs hier vor allem erst versucht werden, die verschiedenen Namen sicher zu bestimmen [2]); dann wird es nöthig seyn, sich auch zuvor mit der Cassia etwas näher bekannt zu machen.

---

1) Nach Ritter's Monographie, Asien IV, 2, 123 — 142. Ueber die Naturgeschichte des Zimmts besitzen wir die elafsische Schrift von den Gebrüdern Nees von Esenbeck, *disputatio de cinnamomo.* Bonnae, 1823.

2) Es ist zuerst die Bemerkung zu machen, dafs für Zimmt im *Amara Kosha* kein Wort vorkommt, nur für Cassia (*woody C.*), für diese aber mehrere, II, IV, 4, 22. *Tvak'a* (eig. Rinde); *tvakpatra,* (Blatt des Tvak'a); *k'ôk'a* (Rinde); *bhringa,* (als m. aber Biene, Wespe); *utkat'a* (als adj. viel, stolz, trunken); *varângaka* (schöngliederig). Ich finde noch *sinhala,* Cingalesisch; *gud'atvak'* (Zuckerrinde); *surabhivalkala* (Duftrinde); *surasa* (sehr duftig). Der angeblich Cingalesische Name *kurundhu* ist das Sanskrit *kurun't'a,* gelber oder *weifser* Amaranth, oder gelbe Barleria, so dafs eine Uebertragung anzunehmen scheint; *rasakurundhu,* wie der ächte Zimmtbaum heifst, bedeutet saftiger K. von *rasa,* Saft, Geschmack. Das Wort scheint in Pâli vorzukommen, da *Mahâv.* p. 202. ein Kloster *Kurundapôsaka,* Zimmtnährer, erwähnt wird. Wir finden also im Sanskrit keinen besonderen Namen für Zimmt, nur für Cassia.

In den neuern Indischen Sprachen ist *dârak'înî, dârk'înî,* das Wort für Zimmt: wenn Carey, zu Roxburgh's *hort. Beng.* p. 30. *dârusini* als Sanskritwort angiebt, so mag dieses in neuern Schriften der Fall seyn; es ist aber offenbar das obige Vulgärwort, dem durch die Form *dâru* (Holz) ein Sanskritisches Ansehen gegeben worden; *sina* heifst Mundvoll, *sinì* einäugige (Frau), es ist also im Sanskrit ohne Sinn. Im Arabischen ist *dârçînî* (Freitag, II, 69, b.), wie auch angegeben wird, aus dem Persischen, da *dâr* keine pafsende Bedeutung giebt. *Dâr* im Persischen soll länglicht hölzern bedeuten. Das Wort bedeutet aber *Baum* und *Holz* und da Cinnamom Persisch *dârk'înî*, Chinesisches Holz bedeutet, haben wir hier gewifs die Quelle dieser Benennung gefunden; im Sanskrit würden dieselben Elemente *k'înadâru* geben. Aus dem Persischen erhielt auch das Armenische das Wort. Gildemeister, *scriptt. Ar.* p. 37. Da *Moses* von Chorene sich des Worts bedient, den Zimmt aber als in China wachsend darstellt, mufs das Gewürz unter den Sassaniden nach dem Persischen Meer-

Die Laurus Cassia (C. lignea) wächst in Malabar und Kanara, in Bengalen und unter dem Himâlaja, in Nepal und Butan, in einem Theile Hinterindiens, auf den Inseln des Archipels und im südlichen China. Der Baum wird 50 — 60 F. hoch, hat weiſse Blüthen, wie der Zimmtbaum, und die innere Rinde liefert ein Gewürz, welches mit dem ächten Zimmt an Geruch und Geschmack groſse Aehnlichkeit besitzt und oft dafür untergeschoben wird; doch ist es viel gröber und unschwer davon zu unterscheiden. Es ist der wild wachsende Zimmtbaum [1]), deſsen Blätter im nördlichen Indien unter dem Namen *Teg'pat* in den Handel kommen.

Daſs Cinnamom aus Indien kam, sagt Herodot nicht ausdrücklich, nur daſs es nicht in Arabien wachse [2]). Die Phönizier brach-

---

busen verführt worden seyn, wie es scheint von Chinesen. S. Ritter, a. a. O. p. 127.

Die beiden Namen, die noch in der Botanik gelten, *Cassia* und *Cinnamomum*, erscheinen sehr frühe in der Westwelt: קִדָּה, *kiddah*, קְצִיעָה, *Keziah*, *Exod.* 30, 24. *Ez.* 27, 19. Psal. 44. 9. Gesenius, p. 1192, a. p. 1228, b. für Cassia, קִנָּמוֹן, *Kinnamon*, *Exod.* 30, 23. *Prov.* VII, 17. *Cant.* IV, 14, für Zimmt, Ges. p. 1223, a.; das letzte als Weihrauch und Salböl, die ersten als Wohlgerüche und Bestandtheile des Salböls. Die ersten zwei haben Semitische Wurzeln, *zerschneiden* und *abschälen* bedeutend; die Namen sind daher ohne Zweifel Phönizisch. Von dem dritten Worte ist es auch anzunehmen, da Herodotos in der bekannten Stelle III, 111. sagt: ὄρνιθας δὲ λέγουσι μεγάλας φορέειν ταῦτα τὰ κάρφεα, τὰ ἡμεῖς ἀπὸ Φοινίκων μαθόντες κιννάμωμον καλέομεν. Die Etymologie ist noch nicht sicher; s. Gesenius a. a. O. Beide Namen kamen mit der Waare von den Phöniziern zu den Griechen. *Κασίη*, *Herod.* III, 107, *κασία*, *Theophr. hist. pl.* IX, 5, 1. 7, 3., wo die Aromata aufgezählt werden; *de odor.* 34. *Dioskor.* I, 12. *κασσία* und für eine schlechte Art *κιττώ*, wie *kiddah*. Auch die Form *κίνναμον* kommt vor. *Plinius*, *H. N.* XII, 41 flg. ist sehr ausführlich über cinnamomum und cassia. — Bei der Erklärung des Namens cinnamomum möchte einerseits *καρδάμωμον* zu beachten seyn, da *ἄμωμον* auch besonders und zwar als Aroma vorkommt; *Theophr. hist. pl.* IX, 7, 2. Nach *Dioskorides*, I, 14. war es ein Armenisches und Medisches Gesträuch, welches Sprengel im Commentar, II, p. 352 nicht zu bestimmen wagt. Andererseits *κιννάβαρι* für Zinnober und für das Harz, welches Drachenblut genannt wird, nach dem *Peripl. mar. Er.* p. 18 auf Socotra gefunden wurde und *κ. Ἰνδικόν* hieſs. — Der Malajische Name: *kashumanis*, süſses Holz, kann hier nichts aufklären.

1) *Ξυλοκασσία* bei den Alten. S. Ritter, IV, 1, 823. III, 54. 145. Die Nees von Esenbeck unterscheiden nach van Rheede von L. Cassia p. 55. L. Malabathrum und beschränken sie auf Malabar. Malabathrum ist *Teg'pat*, aber nach Royle, p. 320. wird dieses in Rangpur und Silhet aus Cinnamomum Tamâla, und westlicher im Himâlaja aus C. albiflorum gezogen.

2) Er sagt vom südlichen Arabien, da sey allein *λιβανωτός — — φυόμενος, καὶ σμύρνη, καὶ κασίη, καὶ κιννάμωμον, καὶ λήδανον.* III. 107; aber 111: man wiſse

ten es nach Griechenland, erhielten es also von den Arabern, die es aus Indien und Aethiopien geholt haben können. Die fabelhafte Erzählung von der Gewinnung deſselben deutet auf ein fernes Land. Wir besitzen auſserdem ein anderes Zeugniſs, daſs vor Alexander Cinnamomum aus dem südlichen Arabien nach Babylon gebracht wurde[1]); aber woher zuerst, ist unsicher. Theophrastos erwähnt es aber auf solche Weise unter den Aromen, daſs kaum zweifelhaft ist, daſs es auch aus Indien in der frühern Zeit kam.

Die Althebräischen Schriften unterscheiden Cassia und Cinnamomum; so auch Herodotos, der beide neben einander erwähnt; seine Benennung: „trockene Reiser" zeigt, daſs Cinnamomum, wie jetzt, in den Handel kam; es waren die getrockneten, zusammengerollten Streife der Rinde. Theophrastos endlich unterscheidet genau und richtig zwischen diesen beiden Erzeugniſsen. Doch folgt hieraus nicht, daſs Cinnamomum der Cingalesische Zimmt sey; denn es kann auch die Rinde der Malabarischen Laurus Cassia seyn, während Cassia die eines Arabischen oder richtiger Aethiopischen Baumes war.

Wie bei den spätern Claſsikern die Angaben über beide Gewürze zu faſsen sind, kann hier gleichgültig seyn[2]).

---

nicht, wo das Cinnamomum wachse, auſser daſs man wahrscheinlich berichte, es wachse in den Ländern, in welchen Dionysos aufgewachsen sey. Dieses kann kaum Indien seyn, da der Gott bei ihm nicht da, nur in Aethiopien, dem zweiten Zimmtlande, erwähnt wird. Daſs so frühe schon Dionysos nach Indien verlegt worden, muſs Bedenken erregen; Herodotos spricht, III, 97. von Aethiopern, die um das heilige Nysa wohnen und dem Dionysos Feste feiern. Er bezeichnet sie als Troglodyten. S. auch II, 29, 149.

1) *Nearchus* sagt: (*Arr. Ind.* XXXII, 7): „Von Maketa (dem Vorgebirge Arabiens am Eingange zum Persischen Meerbusen) zu den Assyrern." In Arabien weiſs man jetzt von keinen Zimmtbäumen und *Plinius* sagt: *H. N.* XII, 41. non sunt eorum cinnamomum et cassia, et tamen FELIX appellatur Arabia. Der *Periplus mar. Er.* spricht stets nur von κασία, nicht vom Zimmt, wie VINCENT übersetzt, und zwar nur als einem Erzeugniſse *der Aethiopischen Küste;* p. 6. p. 7. p. 8.

2) Der Gegenstand ist sehr genau in der oben angeführten Schrift der Gebrüder NEES VON ESENBECK, p. 6 flg. untersucht worden. Daſs Cassia in Arabien wuchs, sagen zwar Herodotos, Theophrastos und Dioskurides in den oben angeführten Stellen ausdrücklich. Cinnamomum wird von mehrern alten Schriftstellern Arabien und namentlich Aethiopien zugeschrieben. S. SPRENGEL, zur Uebersetzung des *Theophr.* II, S. 351. *Ptolemaios* hat (IV, 8) jenseits Merne's an dem Quellsee des einen Nilarmes ein Zimmtland. Dieses kann nicht aus der Luft gegriffen seyn, noch ist zu bezweifeln, daſs in

Daraus, daſs die einheimischen Namen im Sanskrit nur auf die Laurus Cassia, nicht auf den Cingalesischen Zimmtbaum, sich beziehen, scheint hervorzugehen, daſs die Inder früher das Gewürz des letzteren nicht kannten oder von dem ersteren nicht unterschieden. Aus der Benennung: *Chinesisches Holz* läſst sich glauben, daſs Chinesische Kaufleute es zuerst in den Handel mit der Westwelt brachten. Im Anfange des fünften Jahrhunderts finden wir Chinesische Kaufleute auf Ceylon und später wiſsen wir bestimmt, daſs sie Zimmt nach dem Persischen Meerbusen verführten [1]).

Wenn nun hienach die Laurus Cassia der Baum zu seyn scheint, deſsen Gewürz unter dem Namen Cinnamomum frühe aus Indien den Westländern zugeführt wurde, so muſs es auffallen, in einem Berichte über den Indischen Handel aus späterer Zeit deſsen gar keine Erwähnung zu finden. Die Römer erhielten zwar vorzugsweise das sogenannte Aethiopische Cinnamomum; bei dem sonst so lebhaften Handel mit Indien müſste man aber erwarten, es auch als Ausfuhrartikel aus Indien genannt zu sehen [2]).

Wir dürfen schwerlich annehmen, daſs das Cinnamomum später unter einem neuen Namen in die Westwelt gebracht worden sey. Denn das *Malabathrum*, welches in der Römischen Kaiserzeit sehr geschätzt wurde und vorzüglich aus Indien kam, ist zwar das Erzeugniſs eines verwandten Gewächses; aber es waren die Blätter nnd nicht die Rinde, welche das Oel gaben und es kam aus der östlichen Himâlaja-Gegend, nicht aus Malabar oder Ceylon [3]); und Cinnamomum wird stets davon unterschieden.

---

der Römischen Zeit aus Aethiopien ein Aroma kam, welches Cinnamomum genannt wurde. Doch wird man annehmen müſsen, daſs dieses nicht Zimmt, sondern Cassia gewesen sey, bis erwiesen seyn wird, daſs der ächte Zimmtbaum auſser Ceylon auch in Aethiopien vorkemmt. S. die vorbergehende Note. Ven Arabien läſst sich in diesem Falle, wie in einigen andern mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daſs es zum Vaterlande einer Waare gemacht worden, die nur daher viel bezogen wurde. Es läſst sich sehr bezweifeln, daſs die Laurus Cassia in dem giücklichen Arabien wachse; Wellsted erwähnt der Cassia lanceolata, dieses ist aber Senna. *Reisen*, I, 197. Dtsche Uebers. Strabo XVI, 4, 14. nennt die Cassia Aethiopiens *ψευδοκασσία* und sagt §. 25. vom glückiichen Arabien: *κασσίαν — δὲ τὴν πλείω ἐξ Ἰνδῶν εἶναι.* Sein Cinnamomum in Aethiepien wird daher auch wobl nur Cassia gewesen seyn. Das Cinnamom in Indien erwähnt er XV, 1, 28.

1) *Fahian*, in F. K. K. p. 333. S. die Stellen bei Ritter, IV, 2, 127. *Kosmas*, XI, p. 337. spricbt auch ausdrücklich vom Handel zwischen Ceylon und China.

2) S. Plinius, H. N. XII, 42. Ich meine natürlich den Periplus des rothen Meeres.

3) Malabathrum ist früher für Betel gehalten worden, wir wiſsen aber jetzt,

Die *Kardamomen* (Amomum C.) kommen auſserhalb Indiens in Siam und Kambôg'a vor, wo sie vortrefflich sind; eine gröbere Art auch in Nepal, die besten Indischen jedoch in Malabar, auf dem Gebirge Kurg's und Wynaad's. Auch in Silhet wächst eine Art. Es sind Gebüsche, die 4 — 6 Fuss hoch werden; die Kapseln der noch nicht ganz reifen Früchte werden abgepflückt und an der Sonne getrocknet; die Kerne geben das in Indien sehr geschätzte und früh den Abendländern bekannt gewordene Gewürz [1]).

Ingwer (Amomum Zingiber, Z. officinale) hat ebenfalls eine weite Verbreitung; er wird in Bengalen viel gebaut, in Himâlaja gedeiht er bis in die Höhe von 4000 F.; auch die Malabarküste bis nach

daſs es *Tamâlapatra*, Blatt der Laurus cassia sey; auch die Blätter anderer Lauraceen. S. oben Note 1., S. 281. Es kam das beste aus Indien, es wurde daraus ein Oel gemacht, es diente als Würze im Wein und als Heilmittel. *Plin. H. N.* XII, 59. Dat et Malabathron Syria, arborem folio convoluto, arido colore: ex quo exprimitur oleum ad unguenta: fertiliore eiusdem Aegypto. Laudatius tamen ex India venit. — — Sapor eius nardo similis esse debet sub lingua. Odor vero in vino suffervefacti antecedit alios. In pretio quidem prodigio simile est, a X singulis ad X, CCC pervenire libras: oleum autem ipsum in libras X, LX. Ueber den medicinischen Gebrauch, ebend. XXIII, 48. Das beste wuchs nach *Ptolemaios* VII, 2. in Kirradia, oder ohngefähr Rangpur. Dorther kam auch das meiste, welches von der Malabar-Küste nach dem rothen Meere ging; s. die Stelle aus dem *Periplus m. Er.* p. 31. oben S. 279. Es kam nach p. 32. *ἐκ τῶν ἔσω τόπων*, was p. 36. näher bestimmt wird, vom Emporium Gange an der Mündung des Ganges. Es kam aber dahin aus dem Lande in Norden, an der Gränze der Thinae; p. 37. Die Blätter wurden von dem Volke der Sesatae nach der Begehung eines jährlichen Festes zurückgelaſsen; eine etwas fabelhafte und unklare Erzählung; von einem Jahrmarkte oder davon, daſs die Thinae diese Blätter auflasen, was Vincent hineinbringt, ist gar nicht die Rede; sondern das Malabathrum *φέρεται εἰς τὴν Ἰνδικὴν ὑπὸ τῶν κατεργαζομένων αὐτὰ (τὰ φύλλα)* p. 38. *Dioskorides* hat, I, 41. zum Theil sehr irrige Nachrichten darüber. Der jetzige Name des Malabathron *Teg'pat* ist abgeleitet aus *tvak'*, Laurus cassia, und *patra*, Blatt.

1) Sanskrit: *êlâ*; die groſse Art: *prithvi, prithvikâ* (breit); *bahulâ* (groſs); *k'andrabâlâ* (Mondkind); *nishkut'i* (hülselos, entkapselt); die kleine: *sûxmâ* (fein), *kôrangi*, (*kôra* heiſst Knospe); *tutthâ*; *trut'i* (klein, Atom); *triput'â* (dreihülsig); *upakunk'ilâ* (verkleinert). *Amar. K.* II, IV, 4, 13. Spätere Lexica geben noch andere, wie *k'armasambhavâ* (Haut, d. h. Kapsel-erzeugt); *k'hardikâripu* (des Erbrechens Feind); *surabhitvak'*, (mit wohlriechender Rinde). *Καρδάμωμον*, *Theophr. hist. pl.* IX, 7, 2. als Aroma, *Dioskorides*, I, 5. als Heilmittel; das beste wurde gebracht aus Komagene, Armenien und dem Bosporus, wachse aber in Indien und Arabien. *Plinius*, H. N. XIII, 27. 29. Schon bei *Hippokrates*, *de morb. mul.* I, p. 655. Kuehn. — Ritter, IV, 1, 825. Royle, *ill.* p. 359.

Guzerat und Ceylon erzeugen dieses Gewürz; in Assam wächst es wild. Die Staude ist aber auch auf den Inseln des Archipels einheimisch und das Gewürz wird dort viel gebraucht, erreicht aber nicht die Güte des Malabarischen [1]); vom Orient ist die Staude nach Amerika gebracht worden. Die Wurzel treibt jährlich in der Erde nach allen Seiten knollige Aeste, die, nach der Reife herausgezogen und getrocknet, das starke Gewürz liefern, welches noch in allen Europäischen Sprachen mit dem Indischen von den Alten überkommenen Namen benannt wird [2]).

Wohlgerüche.

Die Inder, wie die Morgenländer überhaupt, sind groſse Freunde des Wohlgeruchs; das heiſse, ermattende Klima bedarf dieses zugleich angenehmen Nervenreizes, und dem Bedürfniſse ist die Natur entgegengekommen, indem sie namentlich die heiſsen Länder mit duftreichen Blumen und Wohlgerüche hervorbringenden Gewächsen begabte. Indien ist auch in dieser Beziehung reich; doch erhielt es einige der geschätztesten Stoffe dieser Art vom Auslande, wie den Tübetischen Moschus und den Arabischen Weihrauch. Das *Agallochum* kam vorzüglich aus dem hintern Indien, war aber zugleich in den Gränzländern gegen Osten einheimisch [3]).

---

1) Royle, *ill.* p. 358. Crawfurd, *Hist. of the Ind. Arch.* I, 515.

2) Skt. *çringavêra*, Hornkörper, wohl von der Wurzel; zusammengezogen, *çringâra*; auch *kaṫukanda*, von stechender Wurzel; *kaṫugranthi*, stechender Knoten, Knollen; und andere Zusammensetzungen mit *kaṫu*, d. h. stechend vom Geschmack (*pungent*); *gulmamûla*, Staudenwurzel. Aus *çringavêra* (*-bêra*) ist ζιγγίβερι. *Plinius* H. N. XII, 14. Non est huius arboris (piperis) radix, ut aliqui existimavere, quod vocant *zimpiberi*, alii vero *zingiberi*, quanquam sapore simile. *Dioskorides*, II, 190. kennt es nur aus dem Lande der Troglodyten. Es wird dieses eine Verwechselung der Heimath mit dem Beziehungsorte seyn, wie die oben S. 283. berührte. Pers. *shankavêr*, شنكوير, Arab. *zang'abîl*, زنجبيل.

3) Agallochum oder lignum Aloes ist die in der Erde vermoderte Wurzel des Agila-Baumes (aquilaria Agallocha), in Kok'hin China, Kambôg'a und Siam. Ritter III, 932. 1097. Ueber die Namen s. besonders Gildemeister, *scriptt. Ar.* p. 65. Der gewöhnliche Sanskritname ist *agaru*, *aguru* (nicht schwer, leicht); unter den übrigen (s. *Am. K.* II, VI, 3, 28.) bemerkenswerth: *anârjag'a*, im Lande der Nicht-Arja erzeugt; *krimig'a*, wurmerzeugt, *vâjasa*, alt. Es wird auch als Erzeugniſs des südlichen Indiens und Ceylons erwähnt von den Arabern und erscheint frühe in Indischen Schriften; ebend. 67. In Ceylon ist es, so viel ich weiſs, noch nicht aufgefunden; dagegen wird es

Den Weihrauch erzeugt Indien selbst; es läſst sich aber mit groſser Wahrscheinlichkeit behaupten, daſs auch der Arabische Weihrauch den Indern zugeführt worden sey und einen der frühesten Berührungspunkte Indiens mit der Westwelt gebildet habe [1]).

Wir finden viele einheimische Arten der Arome bei den Indern erwähnt; mehrere von diesen scheinen jetzt nicht mehr bekannt zu seyn und können hier unberührt bleiben, da sie nicht in den auswärtigen Handel kamen. Indien war frühe seiner Arome wegen bei den Alten berühmt; nur diejenigen unter ihnen, welche wichtige Handelsartikel bildeten, sollen hier hervorgehoben werden [2]).

---

noch in West-Assam und Silhet gefunden, wie schon die Araber und Indische Schriften ausdrücklich angehen; ebend. 70. Ritter a. a. O. 1097. Diese Sorte soll aber geringer seyn. *Kosmas*, p. 337. hezeugt seine Einfuhr aus dem Archipel nach Ceylun unter dem Namen Aloe. *Dioskorides*, I, 21. hat Agallochum. Der Indische Name *Aguru* ist wahrscheinlich Annäherung an ein bedeutsames Wort; man ist einig, daſs es das *Ahalim* oder *Ahaloth* der Hebräer sey. *Num.* 24, 6. *Prov.* VII, 17. *Psal.* 45, 9. *Cant.* IV, 14. S. *Gesenius*, *Thes.* p. 33, a.

1) Der Weihrauch, *lebonah* der Hebräer, *lubân* der Araber, (die aber jetzt damit Benzoe-Harz hezeichnen) von der weiſsen Farhe, *λιβανωτός* (der Baum *λίβανος*) der Griechen, *thus* der Römer, kam den Alten, wie die Myrrha (*σμύρνη*), vorzüglich aus dem südöstlichen Arabien, dem Lande der Sabäer, zu. S. *Theoph. hist. pl.* IX, 4, 1, flg. mit Sprengel's Commentare, II, S. 345. *Plin. H. N.* XII, 30—32. Der Baum soll Amyris Kafal, Forsk. seyn, eine Terehinthacea. Die Inder müſsen diesen Arabischen Weihrauch gekannt haben; denn er wird auch im *Amar. K.* II, VI, 3, 30. *jàvana*, Javanisch d. h. hier Arabisch, genannt; auſserdem: *sihla, pin'd'a, pin'd'aka* (Kuchen, Klumpen); auch *turushka*, eine noch unerklärliche Benennung, da dieses Name eines nördlichen Volks ist. Doch kam er auch aus Indien schon zu den Alten. *Dioskorides*, I, 81. unterscheidet beide Arten. Die Indische Art gilt jetzt für die beſsere und kommt von der Boswellia thurifera oder serrata; s. die Untersuchungen von Colebrooke, Roxburgh und Fleming, in *As. Res.* IX, p. 377. XI, p. 158. Der Baum wächst in Bandelkhand zwischen dem Çôn'a und Nâgpur; Royle, *ill.* p. 176. Er heiſst in Skt. *sallaki* oder *sillaki* (aus *sihlaki*), woher der Name in Hindi: *salaï*; dieser gehört also beiden Arten. Dann *Am. K.* II, IV, 4, 8. 11. *kunduruki*, *surabhi* (duftend), *rasâ* (Saft), *suvahâ* (schön tragend) und anders; das Gummi: *kunda*, *kundi*, *kunduru*, *mukunda*, *pâlanki*. *Dhùpa* und andere Ableitungen von *dhù* bezeichnen im Allgemeinen wohlriechende Harze, die bei den Opfern gebraucht werden dürfen. S. Wilson u. d. W. Persisch-Arabisch *kundur*; das Neulateinische *Olibanum* ist aus oleum Libani.

2) S. *Amara K.* II, IV, 4, 16—18. II, VI, 3, 27. flg. Mehrere darunter sind noch nicht hestimmt. *Theophrastos, hist. pl.* IX, 7, 2: *τὰ δὲ ἄλλα πάντα τὰ εὔοσμα, οἷς πρὸς τὰ ἀρώματα χρῶνται, τὰ μὲν ἐξ Ἰνδῶν κομίζεται, κἀκεῖθεν ἐπὶ θάλασσαν καταπέμπεται, τὰ δ' ἐξ Ἀραβίας, οἷον πρὸς τῷ κινναμώμῳ καὶ τῇ κασίᾳ καὶ τὸ κώμακον, κ. τ. λ. Τὸ δὲ καρδάμωμον, καὶ ἄμωμον οἱ μὲν ἐκ Μηδείας, οἱ δ' ἐξ Ἰνδῶν καὶ ταῦτα καὶ τὴν νάρδον, καὶ τὰ ἄλλα τὰ πλεῖστα κομίζεσθαί φασιν.*

Digitized by Google

Das *Sandelholz* ist ein vorzugsweise Indisches Erzeugniſs; der Baum wächst jedoch in Indien nur in den Westghat Malabars und in Maisur und zwar stets nur über der Zone der Tekwälder, welche nie über den Sandelbäumen auf dem kühlern, trocknern Hochlande vorkommen. Auch auf den Sunda-Inseln und Timor ist das Holz einheimisch, das geschätzteste kommt aber von Malabar [1]). Dieses zu gewinnen wird der Baum an der Wurzel abgehauen, die duftreichen Theile sind das innere Holz, das sogenannte Herz, im mittleren Stamme, welches gespalten und getrocknet in den Handel kommt; je dunkelfarbiger das Holz, desto duftreicher ist es und nach den Schattirungen wird es als rothes, gelbes, weiſses unterschieden; je näher der Wurzel, desto feiner ist der Wohlgeruch. Aus den Spänen, wie aus dem getrockneten und zerriebenem Holze wird ein sehr wohlriechendes Oel bereitet.

Der Gebrauch ist ein doppelter; das Holz wird in den Tempeln als Weihrauch, in den Häusern als Wohlgeruch verbrannt; das Oel wird zum Einreiben gebraucht, als zugleich kühlendes Mittel. Auſserdem werden die vor den Fenstern aufgespannten Matten mit feingeriebenem, befeuchtetem Holze besprengt, um Duft und Kühlung in die Wohnnngen zu wehen. Der Gebrauch ist vom rothen Meere bis nach Japan sehr verbreitet. Die Indischen Dichter preisen frühe seine herrlichen Eigenschaften; mit dem Gebrauche verbreitete sich auch der Name in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nach dem Westen.

Kostus kam den Alten aus Arabien, Indien und Syrien zu; da der Name Indisch ist, scheint dieses Land das Aroma zuerst ge-

---

1) Santalum album hat nach *Amar. K.* II, VI, 3, 32. folgende Namen: *k'andana* ist der triviale; *gandhasâra* (Duftstoff), *malajaǵa* (Malabarisch), *bhadraçri* (von trefflicher Schönheit). Auch *valguka* (schön). Arten davon heiſsen: *tilaparn'i*, *tailaparn'i*, (rothes Sandelholz, eig. sesamumblätterig, pterocarpus santolinus); auch *raktak'andana* (rothes S.), *rang'ana* (farbig), *patrânga* (blattgliederig); diese drei bedeuten auch Sapanholz. *Gôçircha* (kuhköpfig, kupferbraunes S.); *harik'andana*, (gelbes S.). *Kuk'andana* (schlechtes S.) *A. K.* II, VI, 3, 34. wird rothes S. oder Sapan erklärt. Schwarzes heiſst auch *kâlijaka* oder *kâlika*. *Çilôdbhava* (felsenerzeugt) heiſst nach Wilson weiſses oder kupferfarbiges von besonderer Güte. *Kosmas*, p. 337. hat genau τζάνδανον; sonst Griech. σάνταλον. S. H. Stephani *thes.* Londini, 1816, I, p. CCCXLIV. Der *Periplus mar. Er.* erwähnt p. 20. unter den aus Barygaza ausgeführten Hölzern neben Sesamum- und Eben-Holz auch ξύλων σαγαλίνων; es ist ohne Zweifel mit Salmasius, *exerc. Plin.* p. 726. σαταλίνων zu lesen oder beſser noch σανταλίνων. Dieses ist wohl die älteste Griechische Erwähnung.

liefert zu haben. In Indien kommen jetzt zwei Arten vor; das *Indische Kusht* oder *Kuth* aus Multan; dann das sogenannte *Arabische*, welches aus Kabul und Kaschmir kommt[1]). Es ist eine duftreiche Wurzel, die gegenwärtig vorzüglich nach China ausgeführt wird[2]).

Die *Indische* Narde ist eine Valerianea; der haarige Theil des Stengels unmittelbar über der Wurzel liefert, getrocknet, das Parfum, die Pflanze findet sich in dem nördlichen und östlichen Indien. Eine Art trug bei den Alten den Namen von Ganges; andere kamen aber von deu Indischen Ländern am obern Indus; aus der Geschichte Alexanders wiſsen wir, daſs auch in Gedrosien eine Art einheimisch war; die Phönizier in seinem Heero erkannten die schätzbare Eigenschaft der unbeachteten Pflanze[3]). Durch sie erhielten ohne Zweifel die Hebräer dieses Aroma, aus dem ein kostbares Oel gewonnen wurde. Bei den Römern stand das Oel aus der Narde

---

1) *K. Hindi* oder *talkh*, bitter; dann k. *Arabi* oder *shirin*, süſs. Ὁ *κόστος, τὸ κόστον*, costum. Skt. *kushtha*, d. h. in der Erde stehend, von der Wurzel, oder im schlechten Zustande. Vgl. nachher *vjâdhi*.

2) S. Royle, p. 360. Man halt es für die Wurzel von costus speciosus. Die Pflanze ist neuerdings in Kaschmir wieder gefunden. Royle, zu Vigne's *travels*, II, 459. *Amara K.* II, IV, 4, 14. *kushtha*; *utpala*, (sonst Lotus); *pâkala* (reif); *vjâpja* (durchdringbar); *pâribhâvja* (erfaſsbar); *vjâdhi* (Krankheit); dieses und die zweite mögliche Erklärung von *kushtha* scheint darauf zu führen, daſs erst die verfaulte Wurzel den Wohlgeruch liefert. Kostus kam aus den Emporien an der Indus-Mündung und aus Barygaza, wohin er aus der Proklais (d. h.: Pokiaïs, oder Pukheli jenseits Attok's) und Skythia (Indoskythien, also dem Induslande) gebracht ward. Der *Periplus* erwähnt p. 22. p. 28. des Arabischen nicht, welcher nach *Diosk.* I, 15. der beste war; dieser soll von der Wurzel des costus Arabicus herkommen. Schon bei *Theophr. hist. pl.* IX, 7, 3. *de odor.* p. 743. Schneider. Er wurde bei den Römern viel als Würze des Weines, zu Salben und bei Opfern gebraucht. *Plin. H. N.* XII, 25. XIII, 3. XIV, 19. XXII, 56. *Propert.* IV, 6, 5. *Horat. Od.* III, 1, 44. u. s. w. Plinius erwähnt zweier Arten an der Mündung des Indus, XII, 25. einer schwarzen und einer weiſslichen.

3) Fleming in *As. Res.* XI, 134. Bei Alexanders Marsch durch Gedrosien entstand unter den Tritten der Leute und Pferde ein starker Wohlgeruch; die Phönizier im Heere erkannten die zertretene Narde und lasen sie auf (*νάρδου ῥίζαν πολλήν τε καὶ εὔοσμον*). *Arr. exp. Alex.* VI, 22. Auch Myrrhe fand sich dort. *Dioskorides* sagt, I, 6. es gebe eine Indische und eine Syrische Art; diese finde sich aber nicht in Syrien, sondern heiſse so, weil sie auf einem Berge wachse, der theils gegen Syrien, theils gegen Indien gewendet sey. Ein groſsartiger Berg! Diese geographische Unwiſsenheit läſst sich nicht fortschaffen, auch wenn wir Assyrien für gemeint halten;

auch in sehr hohem Wertho; es wurde auſserdem der Wein damit gewürzt. In Indien wird dieses Aroma noch geschätzt.

In dem Berichte des Alexandrinischen Kaufmanns über den Handel nnd dio Schiffahrt aus dem rothen Meere nach Indien, dom wir schon so mancho worthvolle Notizon entnommen haben, erscheint *Bdella* nebon Kostus und der Narde als Ausfuhrartikel aus Indien; das Aroma heiſst sonst gewöhnlich *Bdellion*. Es war das

---

es maſs aber etwa der Paropamisus gemeint seyn. Weiter: eine Art heiſse *Γαγγῖτις* nach einem gewiſsen Fluſse des Namens; nach ihrer Heimath sey eine zweite Art *Σαμφαριτική* genannt; es ist Saphar an der Arabischen Küste zwischen Hodeida und Sana gemeint. S. Sprengel's Note II, p. 345. Auch *Strabo*, XVI, 4, 25. schreibt dem glücklichen Arabien die Narde zu. Ueber Indien giebt der Periplus des rothen Meeres p. 23. Auskunft: *κατάγεται δὲ δι' αὐτῆς* (Barygaza), *καὶ ἀπὸ τῶν ἄνω τόπων, ἡ διὰ Προκλαΐδος* (*Ποκλ.*) *καταφερομένη νάρδος, ἡ Καττυβουρίνη, καὶ Πατροπαπίγη, καὶ Καβαλίτη, καὶ ἡ διὰ τῆς παρακειμένης Σκυθίας· ὅ τε κόστος καὶ ἡ βδέλλα.* Die eine Art scheint den Namen von Kabul zu enthalten. *Ptolemaios* erwähnt, VII, 2., der Narde bei Rhandamarkotta, jenseits des Ganges, wahrscheinlich in Ober-Assam oder Butan, woher die *g'atàmànsi* viel kommt. Die Indische Narde kommt, wie Sir William Jones schon ermittelt hatte, aus der Valeriana G'at'àmânsi; s. seine Abhandlung: *on the Spikenard of the Ancients*, in *As. Res.* II, 405. IV, 483. oder *Works* V, 13. flg.; seine Abbildung ist aber nach Royle, *ill.* p. 243. nicht richtig. Die Valeriana Harkwickii, Wallich, welche überall im Himâlaja wächst, scheint die aus dem Nordgebirge kommende Art zu liefern. S. Sprengel zu *Dioskor.* II, p. 346. Auch Gramineen werden für die Narde der Alten gehalten, wie Andropegon Schoenanthus am Ganges; aus Andropogon Nardus wird die Narde bei den Hebräern hergeleitet. S. Gesenius, *thes.* p. 914. Ueber den Gebrauch s. *Plin.* XII, 26. XIII, 2. XIV, 19, 5. — Wegen der Gestalt der Pflanze heiſst die Narde später *στάχυς νάρδου, ναρδόσταχυς*, *Kosmas*, p. 337. falsch *ἀνδρόσταχυς*, spica nardi (*spikenard* der Engländer), wie bei den Arabern *sumbul hindì*, Indische Aehre. Der ältere Name ist *nardìn*, wie Hebräisch *nerd*, *Cant.* IV, 13. 14. Persisch *nard, nàrd.* Gesenius fuſst auf irrige Angaben, wenn er sagt, in Sanskrit sey der Name: *narda, nartaka;* dieses bedeutet Tänzer und Arundo karka, Roxb., jenes Gebrüll; *gônarda* ist allerdings ein wohlriechendes Gras (cyperus rotundus) und Name des ersten Königs von Kashmir: daſs *narda* allein eine Pflanze bedeute, folgt hieraus nicht. Jones hielt das Wort für Persisch, *Works*, V, 15. Das Wort ist aber Sanskrit. *Hêmak'andra, Nânârtha*, III, 334. sagt: *naladâ*, fem. bedeutet *mânsi* (Valeria *g'atâmânsi*), *nalada* (neutr.) Andropogon muricatum und Honig (nicht umgekehrt, wie im Lexicon). *Nala* heiſst *Duft* und *naladà* duftgebend. Das Altpersische muſste daraus *narada* machen und *narda* in *gônarda* mag *nalada* in einer Provinzialform seyn. Es wird also die Narde mit einem Sanskritnamen im Hohenliede genannt. Zu *Naladâ* und *Mânsi* füge ich die Namen aus *Am. K.* II, IV, 4, 22.: *g'at'âmànsì* (Haargeflecht-Narde; *g'atâ* ist Haarbüschel, also wie spica); *àkàçamànsi* (Aether-Narde), *g'at'ilâ* (verflochten), *lómaçà* (haarreich), *lapasvin* (Büſserin), *mishì*.

Gummi eines Baumes, der in Baktrien, Indien, Medien, Babylonien und Arabien wachsen soll; doch darf man nicht übersehen, daſs die Alten bei solchen Angaben oft das Land, aus welchem sie zunächst eine Waare empfingen, für ihr Vaterland hielten. Sicher ist hier nur die Herkunft des Bdellion aus Indien und dem benachbarten Gedrosien. Diese sogenannte Indische Myrrhe kommt noch jetzt aus Ost-Bengalen, Silhet und Assam [1]).

---

1) Royle, *ill.* p. 176. Das Indische Bdellion ist das Gummi der Amyris Agallochum. Sprengel zu *Dioskorides* I, 80. Vol. II, p. 375., hält das Indische Bdellion für Benzoeharz; beide haben aber im Sanskrit ganz verschiedene Namen; Benzoe: *kâlânusârja*, *vriddha* (alt), *açmapushpa* (Steinblüthe), *çailêja* (felsenhaft), *çilaçira* (kalt und glückbringend). *Am. K.* II, IV, 4, 10. 11. Bdellion: *kumbha* (Topf), *ulùkhala* (Mörser), *kauçika* (aus der Scheide erzeugt), *pura*, *guggulu* (in Telinga ist dieses Weihrauch). *Am. K.* II, IV, 2, 14. Auch *parpat'adruma* und *divja* (himmlisch). Das Arabische Bdellion macht Sprengel nach Kaempfer, *Amoen. exot.* p. 668. zum Erzeugniſs der Borassus flabelliformis; was aber wenig annehmbar scheint. Es ist am Ende die Frage, ob Bdellion aus einem andern Grunde Arabisch hieſs, als weil es als wieder ausgeführter Handelsartikel aus Arabien kam. Der *Per. mar. Er.* giebt es nur als Gedrosische und Indische Waare an, p. 21., p. 22., p. 38. In Dioskorides Text ist *Ἀραβικοῦ* Sprengel's Conjectur, Vol. II, 374. für *Σαρακηνικοῦ*, was, wie er bemerkt, auch in *Χαρακηνικοῦ* geändert werden kann. Dieses ist auch deshalb wahrscheinlicher, weil wir dadurch einer sicheren Heimath des Bdellion, Gedrosien, näher rücken; als Emporium an der Mündung des Euphrats (*Plin. H. N.* VI, 31.) konnte Charax leicht das Bdellion aus Gedrosien erhalten. Die Angabe, Bdellion komme aus Baktrien, bezieht Sprengel auf die Verführung aus Indien; Babylon läſst sich durch die Vermittelung von Charax leicht erklären, und Medien wird ebenso wenig Ansprüche machen, eine Heimath dieses Aromas zu seyn. Das Skythische Bdellion bei *Galen. therap. ad Glauc.* II, p. 106., welches Sprengel aus der unbestimmten Bedeutung des Namens Skythisch erklärt, wird eher, wie die Narde aus Skythien im Periplus, als Indoskythisch zu faſsen seyn. Es kam aus der Indus-Mündung und Barygaza; im innern Gedrosien über der Bucht *τῶν Τεράβδων* und dem Hafen Horaia (wohl der Küste der Oriten der Aelteren) wuchs nur Bdellion; der Periplus stellt es mit der Narde und Kostus zusammen als Erzeugniſs der oberen Indusländer; die Benennung Baktrianisch würde aus einer solchen Herkunft am leichtesten begreiflich werden. In den Berichten Wellsted's über das südliche Arabien, wo man eine Erwähnung des Bdellion's erwarten müſste, habe ich keine Spur eines solchen Products finden können. Es ist dieses nicht das einzige von den Alten Arabien zugeschriebene Gewächs dieser Art, deſsen wirkliches dortiges Vorkommen bezweifelt werden kann.

Da Bdellion in Begleitung des Kostus und der Narde aus Indien kam, möchte man auch deſsen Namen für Indisch halten, wie die der zwei Begleiter es sind. Dieses führt auf die schwierige Frage, ob Bdellion das *B'dolach* der Bücher Moses (*Gen.* II, 12. *Num.* XI, 7.) sey, welches in dem vom Pishon umfloſsenen Lande Chavila vorkam und die Farbe des Manna

Schluſs.

Es hat Forscher gegeben, welche geglaubt haben, daſs Indien der Ruhm gebühre, die fruchtbare Mutter der Lehren und Mythen gewesen zu seyn, aus welchen die Religionen und Mythologien der meisten Völker der Westwelt hervorgegangen seyen: ein Anspruch, den weder die Inder selbst je gemacht haben, noch die kritische Forschung kann gelten laſsen. Indien kann, wenn ihm der Antheil an Ruhm wegen derartiger Mittheilungen, welcher ihm mit Recht gebührt, zugestanden wird, mit seinem Loose zufrieden seyn und braucht keine unbilligen Ansprüche zu erheben. Es hat dem centralen und hinteren Asien seine noch herrschende Religion gegeben, es bescheidet sich willig, weder den Dionysos den Griechen, noch den Wodan den Germanen gebohren zu haben. Ihm gehört aber ein Ruhm entgegengesetzter Art: der für die Westwelt die Heimath von Dingen zu seyn, welche, obwohl der Religion fern stehend, doch einen mächtigen Einfluſs auf das ausüben, welches die Religion unserer Zeit genannt werden kann, auf Handel und Industrie. Denn wir haben gesehen, daſs Indien wenn auch nicht ausschlieſslich die erste Besitzerin, doch für die Westwelt die alleinige erste Heimath ist, aus welcher die Culturen des Reises,

---

hatte. Es wird für Perlon oder das Gummi Bdellion gehalten. S. Gesenius, *thes.* p. 180, b. Was das Wort betrifft, so scheint dieses unbezweifelbar dasselbe in etwas entstellter Form zu seyn. *Dioskor.* 1, 80. giebt an, einige nannten es μάδελκον, andere βολχόν (oder βλόχον); *Plin. H. N.* XII, 19. gummi alii *brochon* appellant, alii *malacham*, alii *maldacon*. Fing das Wort ursprünglich mit *mad* an, so muſste, wenn das *a* sehr kurz ausgesprochen wurde und unmittelbar vor *d* kam, aus *md* ein *bd* werden. Aus *madelkon* (woher *maldacon*, *malacham* stufenweise Entstellungen sind) glaube ich daher, entstand *b'dolach*. Das Griechische *bdella* läſst den Schluſs aus, *bdellion* ist darans gräcisirt; *blochon* (woher *bolchon*) und *brochon* laſsen das *d* aus; der Wechsel von *r* und *l* ist häufig. Dieses gäbe *mădàlaka* als ursprüngliche Form. Zwar findet sich dieses nicht im Sanskrit, aber, was davon nicht sehr verschieden ist: *madàra*; das *ka* tritt in unendlich vielen Sanskrit-Wörtern hinzu. *Madàra* bedeutet ein noch unbestimmtes Parfum; man kann Moschus vermuthen, weil *mada* so heiſst, eigentlich aber Berauschung, auch die Exudation an den Schläfen des brünstigen Elephanten, welche mit Honig verglichen wird; *madàra* bedentet auch einen brünstigen Elephanten. *Madàlaka* und *madàraka* wären gleich, es fehlt aber der Beweis, daſs *madàra* ein Pflanzengummi sey, was *madelkon* ohne Zweifel war; ob auch *b'dolach*, wollen wir hier nicht untersuchen.

des Zuckers und der Baumwolle verbreitet worden sind; von denen der erste Millionen zur Nahrung dient, die zwei letzten aber die wichtigsten Gegenstände für den Weltverkehr[1]) und für die Verhandlungen unter den mächtigsten Staaten der Erde bilden. Ueber die so groſs gewordene Wichtigkeit der letzteren übersieht man beinahe, daſs Indien zugleich die wichtigsten Gewürze, den Pfeffer, den Zimmt und andere, zuerst in den Welthandel geliefert hat, um von den ihm eigenthümlichen aromatischen Gewächsen nicht zu reden.

Der Ruhm, im Besitze so wichtiger Culturen zu seyn, gehört nicht blos dem Lande, weil es von der Gunst der Natur mit so trefflichen Gaben ausgestattet worden ist, sondern auch dem Volke, welches es verstand, diese Gaben zu würdigen und benutzen, durch Cultur zu vermehren und zu verbeſsern. Wir dürfen diesen Ruhm der Inder nicht gering anschlagen, wenn wir sehen, daſs andere Völker, von der Natur mit denselben Gaben beschenkt, sie entweder gar nicht oder nur im geringen Grade zu benutzen verstanden haben.

Zu den Erzeugniſsen Indiens aus dem Pflanzenreiche treten aber noch andere hinzu, die durch ihre Seltenheit und ihren Werth das Land als ein sehr reiches berühmt machen muſsten, die Perlen und viele Edelsteine; die Diamanten besaſs es ursprünglich ausschlieſslich. Dann muſste es im Alterthume und im Mittelalter durch seine Lage, der Westwelt gegenüber, das Vermittelungsland für einige der kostbarsten Erzeugniſse des fernsten Ostens werden: frühe für das Agallochum, dann für die Muskatnüſse und Nelken, nachher für den Kampfer und andere.

Wenn nun einerseits Indien durch seinen eigenen Reichthum und durch seine Lage zu einem Hauptlande des früheren Weltverkehrs werden und den Kaufmann aus fernen Landen herbeiziehen muſste, so hat auf der anderen Seite der Ruf seines Reichthums über das Gebiet der Handelsbeziehungen hinaus auf seine Schicksale den gröſsten Einfluſs ausgeübt; denn es ist nicht zu bezweifeln, daſs dieser Ruf, nachdem er sich über das westliche und innere Asien verbreitet hatte, eine vorherrschend mitwirkende Ursache bei den vielen eroberungsüchtigen Unternehmungen gegen Indien gewesen ist, die sich seit Alexanders des Groſsen Zeit folg-

1) Im Jahre 1836. war die Einfuhr von Baumwolle in England allein 930,000 Ballen.

ten. Den Makedonischen Eroberer brachte die Entmuthigung seines Heeres um den Ruhm, Indien erobert zu haben; doch hat er ohne Zweifel mächtig auf die späteren gelungenen Unternehmungen eingewirkt: er hatte zuerst den Völkern des Westens den Weg nach Indien gezeigt und seine Begleiter verkündigten zuerst der Welt, als Augenzeugen, die Wunder des Indischen Landes, von denen durch die Phönizier und Perser nur dunkele Sagen verbreitet worden waren.

Der Ruhm des Reichthums, den Indien seit alten Zeiten sich bewahrt hat, ist, wenn wir seine Flora ins Auge faſsen, ein wohl begründeter und unvergänglicher. Es vereinigt in seinen Gebieten die Gewächse der verschiedensten Zonen und wie es geographisch durch seine Lage ein Land der Vermittelung zwischen Osten und Westen Asiens ist, so ist es auch in Beziehung auf seine Flora „ein Land der Mitte"[1]). Es sind das Dekhan, Silhet, Bengalen tropische Länder in ihren Gewächsen. Der mittlere Himâlaja temperirt wie Süd- und Mittel-Europa, der höchste gränzt an den Charakter des Nordens und kann beinahe polar werden; durch die doppelte Form des Jahres vereinigen dieselben Gebiete die Erzeugnisse der tropischen und der temperirten Länder. Es entsteht diese reiche Fülle der Mannigfaltigkeit aus der glücklichen Vertheilung der Höhe und Tiefe in so südlicher Breite, aus der wundervollen Oekonomie seiner Jahreszeiten, aus der reichen Bewäſserung nicht nur durch Ströme, sondern durch Regen. Es ist gegen Süden offen, um den periodischen Regen zu empfangen; Aegypten gegen Süden durch hemmende Berge geschloſsen, hat nur noch seinen Strom zur Bewäſserung; der Himâlaja und die Gränzgebirge in Westen und Osten hemmen die Ablenkung der Regenwolken nach auſsen und drängen sie über die Indischen Lande zusammen. Kein Land hat sich im höheren Grade einer solchen Begünstigung zu erfreuen.

Wir müſsen zum Schluſse noch wiederholen, daſs wir in der vorhergehenden Aufzählung nur solche Gewächse erwähnt haben, welche im äuſseren Leben der Inder und im ehemaligen Handelsverkehr eine hervorragende Stelle einnehmen; die Menge der nicht erwähnten, die schon frühe in Indien zu verschiedenen Zwecken gebaut oder wild wachsend benutzt wurden, würde die Zahl um vieles vergröſsern; auch haben wir weder solche berührt, die nur

1) Royle, *ill.* p. 160.

Digitized by Google

eine religiöse oder dichterische Bedeutung im Bewustseyn der Inder besitzen, noch solche, deren Heilkräfte ihnen schon lange bekannt sind. Die Tauglichkeit anderer zur Nahrung oder zur sinnreichen Verwendung bei den Hervorbringungen unseres weit fortgeschrittenen Kunstfleiſses ist erst von der Europäischen Einsicht beachtet worden oder durch sie schon zur Geltung gekommen. Um ganz den Reichthum der Indischen Pflanzenwelt zu überblicken, muſs man aber noch zu allen diesen die ganze Maſse der in Indien wildwachsenden Gewächse hinzufügen [1]).

Das Thierreich.

Die Thierwelt Indiens wird uns nur kurz beschäftigen. Auch sie bietet verschiedene Seiten der Betrachtung dar. Der Zoologe muſs alle im Lande einheimischen Gattungen und Arten der Thiere ermitteln und ordnen, und dann zeigen, was Indien mit andern Ländern in Beziehung auf seine Thiere gemein hat, worin es abweicht; dieses besonders Indische wird er vorzüglich beachten, als das charakteristische, welches ihm die Eigenthümlichkeit der Indischen Thierwelt enthüllt. Wir beschränken uns hier auf die allgemeine Bemerkung, daſs wir in Indien einen groſsartigen Reichthum der Thierschöpfung finden, wie er in einem so groſsen, fruchtbaren und waldreichen Lande mit warmem Klima zu erwarten ist. So sind, um nur dieser zu erwähnen, namentlich die groſsen Thiergeschöpfe der heiſsen Zonen da: der Löwe, der Tiger, der Elephant, das Rhinoceros. Wir wollen hier nur die zwei ersten kurz berühren. Der Tiger findet sich zwar weit nach Norden ver-

1) Caoutchouc, welches früher nur aus Südamerika kam, kommt jetzt viel aus Indien und wird gewonnen aus der ficus elastica, Roxb., einem groſsen Baume, welcher nur der ficus Indica an Gröſse nachsteht. S. *Journ. of the R. As. Soc.* V, app. p. XIV. VII, p. 9. *As. J. of B.* VII, 132. Der Baum wächst in Assam, namentlich im Terâi, dann im Gebirge der Khâsia (s. S. 70) über Silhet, bis 4500 F. ü. d. M. Er ist dort sehr häufig. Auch andere Bäume erzeugen diese Substanz. — Ein merkwürdiger Baum ist der *Phulwarra* oder Bassia Butyracea in Almora und Nepal, welcher auſser brauchbarem Holze und Oel eine feste Butter liefert. S. Roxburgh, in *As. Res.* VIII, 477. Royle, *ill.* p. 264. Dann der Talgbaum in Kanara. S. *As. Journ. of the R. A. S.* V, app. p XIV. Von der Menge noch unbekannter und unbenutzter Gewächse ist dieses ein schlagendes Beispiel: ein Verzeichniſs der in Ceylon wachsenden Bäume, deren Holz benutzt werden kann, enthielt 255 Arten. *Journ. of the R. A. S.* V, app. p. XVI.

schlagen, wie am Südufer des Kaspischen Meeres, ja in Siberien; seine Urheimath ist aber Indien, das vordere und hintere, über welche er verbreitet ist; am gröſsten, stärksten und grimmigsten wird er in den Sumpfwaldungen des flachen Bengalens, wo er, wenn ihm kein kräftiger Menschenschlag entgegentritt, im eigentlichen Sinne den Wald beherrscht und den Menschen verdrängt; daher sein Name Bengalischer. Der Insel Ceylon fehlt er wenigstens jetzt [1]); nicht aber Java und Sumatra.

Der *Löwe* hat in Indien beinahe dasselbe Schicksal erlitten, welches in Persien, Syrien, Kleinasien, Macedonien ihn betroffen hat; er ist nicht ganz, wie in jenen Ländern, ausgestorben, wie man geglaubt hat, jedoch sehr selten geworden; er ist in neuerer Zeit in Guzerat, Hariana, im nördlichen Duab, Rohilkhand [2]) und Gendvana wieder aufgefunden worden; er hat, mit den Afrikanischen verglichen, eine weniger starke und buschige Mähne.

Der Löwe und der Tiger finden sich nicht in demselben Reviere zusammen und es ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet worden, daſs der Tiger, welcher in Osten, in Bengalen und dem hinteren Indien, zu Hause ist, sich nach Westen weiter verbreitet habe, so wie der Löwe verschwand [3]); denn sein Geschlecht dürfte in der That zu den erlöschenden gehören, da sein Verschwinden kaum der Vertilgung durch die Menschen allein zuzuschreiben ist, und mit der Verbreitung der Cultur und der Zerstörung der dichten Wälder in Verbindung zu stehen scheint. In Indien muſs er einst viel häufiger gewesen seyn. Alexander der Groſse fand Löwen im östlichen Peng'âb vor, sie wurden dort mit Hunden gehetzt [4]). Die ältesten Schriften der Inder erwähnen oft des Löwen, er wird an die Spitze der Thiere gestellt und heiſst ihr König [5]). Ein tapferer König heiſst Löwe unter den Männern, die Krieger nannten sich überhaupt Löwen. Er erscheint als Bild der edlen,

1) Ritter giebt, IV, 2, 689. eine genaue Nachweisung über die Verbreitung des Tigers, wie S. 703. über die des Löwen.

2 Heber, *Journey* etc. I, 448.

3 Ritter, a. a. O. S. 723.

4) Strabo, XV, 1, §. 31.

5) *Mrig'arâg'a*, König der Thiere. *Amara* nennt ihn zuerst unter den Thieren. II, 5, 1. Der gewöhnliche Name ist *Sinha*, wahrscheinlich der *Tödter*, statt *simbha*, von *sibh*, tödten.

muthigen Kraft, in der Thierfabel zugleich als argwohnloser und betrogener Herrscher[1]).

Der Historiker hat die Thierwelt eines Landes von einer anderen Seite zu betrachten: ihm gilt es zu erforschen, in welcher Stellung sie zu den Menschen stehe, die es bewohnen. Diese Stellung ist aber eine doppelte: die Thiere dienen theils den materiellen Bedürfniſsen des äuſsern Lebens oder sie tragen dazu bei, dem Volksbewuſstseyn sein bestimmtes Gepräge zu geben; einige Thiere vereinigen beide Eigenschaften. In letzterer Beziehung sind sie dem Geiste eines aufgeweckten Volkes keine charakterlosen Bewohner des Feldes und des Waldes, sondern sie werden ihm zum Ausdrucke der Bewegung in der Natur; sie bezeichnen durch ihr Auftreten und Verschwinden den Wechsel der Jahreszeiten, sie sind die eigentlichen Beleber der Wildniſs, die ohne sie regungslos erschiene; der Naturschilderung des Dichters geben sie erst das rechte Leben. Aber nicht blos auf diese Weise treten sie in das dichterische Volksbewuſstseyn ein: im unbewuſst und gleichförmig handelnden Thiere spricht sich ein gleichsam moralischer Charakter schärfer ausgeprägt und unverhohlener als bei den Menschen aus; das Thier wird zum sinnlichsten und daher deutlichsten und dichterischsten Ausdruck menschlicher Leidenschaften und Handlungsweisen, es wird dem Dichter nicht nur zum erläuterndem Bilde und Vergleiche, sondern in der Thierfabel, einer frühen Indischen Erfindung, zum Spiegel der menschlichen Welt. Werden nun aber endlich auch die Naturerscheinungen als persönliche göttliche Wesen oder von ihnen ausgehend gedacht, so liegt es nahe, zwischen dem Thiere, in dem sich eine natürliche Fähigkeit am energischsten und kräftigsten zu erkennen giebt, und der verwandten Naturerscheinung eine tiefere Beziehung sich zu denken; das Thier wird zum Ausdrucke der Naturerscheinung, zum Träger oder Begleiter ihrer Gottheit; es wird leicht auch zu deren Bilde.

Wir wollen, wie bei den Pflanzen, die dichterische und religiöse Bedeutung der Thiere an den geeigneten Stellen näher ver-

---

1) *Sinhanâda*, Löwengebrüll, heiſst Kampfgeschrei; *sinhâsana*, Löwensitz, Thron, weil er von Löwen als Säulencapitälen getragen wurde. Ein frühes Beispiel von der Benennung Löwe für die Krieger ist in der Geschichte Ceylons; s. oben S. 201.; ein ganz neues ist der Name des bekannten Königs der Sikh: *Ran'ag'it Sin(g)ha*, der Löwe Siegschlacht.

folgen; wir wollen hier nur die allgemeine Bemerkung hinzufügen, daſs durch die Lehre von der Seelenwanderung die Thierwelt in die innigste Beziehung zum Geiste des Inders treten muſste: die Thiere waren ihm Formen des Daseyns, die sich zu der seinigen erheben konnten, in die er selbst verfallen konnte, die einst schon vielleicht die seinige war.

Von Seiten des Nutzens hat die Thierwelt bei den Indern eine viel geringere Bedeutung, als die Pflanzenwelt. Im ältesten Gesetzbuch erscheint der Indische Staat schon als vorherrschend auf Ackerbau begründet; die dritte Kaste, der Nährstand des Staates, hat zwar auch nach dem Gesetzbuche die Verpflichtung, das Vieh zu pflegen; die Dörfer und Städte müſsen ihre Viehweiden haben[1]); aber diese waren ganz in der Nähe der Wohnungen und der Aecker, der Besitzer übertrug meist die Pflege an Hüter[2]) und die Pflege seines Viehstandes war ihm Nebensache. Wir finden jetzt die Rinderzucht als Geschäft einer niedrigen Kaste[3]), jener alte Gebrauch zeigt die Anfänge dieser Einrichtung. Noch weniger wird sich der Ackerbauer um die Pflege der übrigen Hausthiere, die Ziegen und Schafe, bekümmert haben[4]). Das einzige, dem Inder wichtige Erzeugniſs der Hausthiere war die Milch der Kuh; zwar ist auch die des Büffels erlaubt, er kann aber kaum als Hausthier gelten; die des Kamels und Schafes war verboten; aber eine Kuh zu tödten, ist schon dem Manu eine Sünde. Das Eſsen von Schweine- und Hühnerfleisch war nicht erlaubt; Fleischspeisen sind überhaupt schon frühe sehr beschränkt und die Enthaltsamkeit davon wird empfohlen[5]). Nachdem die Buddhisten alles Tödten von Thieren als die gröſste Sünde gelehrt hatten, wurden auch die Brahmanen viel strenger. Das Klima macht endlich die Nahrung durch Pflanzen zur vorgezogenen und ein Hauptgrund der Pflege der Hausthiere, der Genuſs ihres Fleisches, fällt weg. Das milde Klima macht wollene Kleidung beinahe entbehrlich, die alten Schriften erwähnen

1) *Manu* I, 90. VIII, 113. IX, 326-328. VIII, 237.

2) ebend. VIII, 229. flg.

3) Fr. Hamilton, *Eastern India*, I, 169. von Bihar, *Journey through Mysore*, II, 5. von Maisur. Dort *Gojala*, hier *Goala*, aus Skt. *gôpâla*, Kuhhüter, genannt.

4) Als gehütete Hausthiere erwähnt von *Manu*, VIII, 235. 298. aber als weniger werthvolle; Hund und Schwein als vom geringsten Werthe.

5) *Manu*, V, 8. flg. XI, 59. V, 54. Die Inder halten für sich bis jetzt noch kein Federvieh. Fr. Buchanan, *Journ. through Mysore*, II, 383.

der Felle häufiger, als der Schafwolle. Das Leben bei und von den Heerden, überhaupt die Beschäftigung mit Thieren verblieb theils den untersten Kasten, theils einzelnen Stämmen, die aufserhalb des gesetzlichen Indischen Staates standen und gehörte im höhern Mafse nur den frühesten Anfängen des Indischen Lebens [1].

Der älteste Indische Lexicograph, Amara Sinha, führt das Rind, das Kamel, die Ziege, das Schaf, den Esel auf unter den Hausthieren und unmittelbar nach den Nahrungsmitteln; den Elephanten und das Pferd unter den Werkzeugen des Krieges; die Katze, das Schwein und den Büffel unter den wilden Thieren; den Hund bei dem Jäger [2]. Wir ersehen hieraus am klarsten, zu welchem Gebrauche die Hausthiere bei den Indern vorzüglich dienten. Der Elephant als das eigenthümlich Indische Hausthier verdient eine besondere Betrachtung; über einige der übrigen werden wenige kurze Bemerkungen genügen.

Das *Rindergeschlecht* Indiens ist ausgezeichnet durch den Buckel der Ochsen, seine meist hellbraune oder weifse Farbe, seine zurückgebogenen Hörner; es ist in Bengalen und namentlich in Malabar sehr klein, kräftiger auf dem Tafellande des Dekhans; die gröfste und schönste Gattung findet sich in Guzerat [3]. Die Rinder sind die wichtigsten Hausthiere der Inder; die Milch, die daraus zubereitete abgeklärte Butter und viele Milchgerichte bilden einen Haupttheil der Nahrung; als gewöhnliches Opfer diente die Butter. Die Sprache ist daher reich an Benennungen für das Thier und was darauf Bezug hat; wir ersehen daraus auch den sonstigen Gebrauch; es wurde zum Pflügen, zum Ziehen der Wagen und als Lastthier gebraucht [4]. Als nährendes und pflügendes, früh

---

1) In Rigvêda erscheinen noch manche Spuren des Hirtenlebens, der Pflege der Herden und des Wanderns mit ihnen. Ich werde diese später zusammenstellen. Eine Geschichte, welche das vierte Buch des Mahâbhârata eröffnet, zeigt, dafs Heerdenbesitz früher einen wichtigen Theil des Reichthums ausmachte, und Entführungen der Heerden und daher entstehende Kämpfe gewöhnlich waren. Suçarman, König der Trigarta, und die Kuru entführen dem Könige der Virât'a oder Matsja (s. oben S. 127.) seine Kuhheerden; die bei dem letzten versteckt lebenden Pândava befreien sie wieder und werden dadurch erkannt. *M. Bh.* IV, 25. flg. Die Trigarta wohnten zwischen Vipâçâ und Çatadru. *De Pentap. Ind.* p. 52.

2) II, 9, 58. flg. II, VIII, 2, 2. flg. II, 5, 2. flg. II, 10. 22.

3) Fr. Buchanan, *Journ. through Mysore*, II, p. 8. flg. p. 380. Abbildungen pl. XIII. XV. Ritter, IV, 1, 895.

4) *Amara K.* II, 9, 63. flg. *Mrik'k'hak.* p. 135.

gezähmtes Hausthier erlangte es auch frühe bei den Inderu eine besondere Verehrung; die Kuh, deren Name auch dio Erde bezeichnet, erscheint wie diese im Vêda als Bild der Fruchtbarkeit und der stillduldendeu Arbeit für andere; der Stier ist im Gesetzbuche die Bezeichnung für Gesetz und gesetzliche Ordnung [1]). Kühe werden noch den Göttern gewidmet und wandeln heilig gehalten in den Städten herum, von den Bewohnern bereitwillig ernährt; der Stier ist besonders dem Çiva geweiht und sein Bild findet sich in eigens dazu errichteten und benannten Tempeln.

Der schwer bezähmte und leicht wieder verwildernde *Büffel* wird durch ganz Indien als Pflugthier gebraucht; dann wird er häufig als Lastthier benutzt; auch seine Milch wird genoſsen [2]).

Das *Kamel*, welches für weniger fruchtbare und der Wüste sich nähernde Länder erschaffen ist, findet nur in Marwar ein ihm recht zusagendes Land, deſsen Bewohner zugleich seiner bedürftig sind. Marwar ist in Indien berühmt wegen seiner Kamele, das Klima und die Erzeugniſse des Landes sind seinem Gedeihen ungemein günstig; sie sind hier von schwarzbrauner Farbe und fähig, die gröſsten Strapazen zu ertragen. Nach den Ueberlieferungen der Kriegerstämme und Hirten des Landes ist das Thier von ihrem Gotte Pabu dort eingeführt; es dient hier als Lastthier zur Waarenversendung und zum Reiten; in Bikanir auch als Pflugthier. Die Kamele von G'essalmîr sind kleiner und weniger geschätzt [3]).

Die Indischen *Jagdhunde* waren so vorzüglicher Art, daſs wir sie schon frühe bei den benachbarten Persern eingeführt finden;

---

1) *Dharma*, Gesetz, Gerechtigkeit, wird Stier genannt. *Manu* VIII, 16. I, 81. Im *Ram.* II, 74, 12. Schl. klagt die Surabhi, die göttliche Mutter der Rinder, und weint darüber, daſs ihre über die ganze Welt verbreiteten Söhne, die Stiere, von Sonnenstrahlen verbrannt und vom Pflüger angespannt ziehen und arbeiten müſsen.

2) Fr. Hamilton, *East. India*, I, 297. III, 763. III, 269. Unter den im Hause gehaltenen Thieren der Vasantasênâ ist auch der Büffel. *Mrik'k'h.* p. 135.

3) Burnes, *Reise*, Deutsche Uebers. II, 129. 113. Die zwei Hauptnamen des Kamels in Sanskrit sind *ushtra* und *kramêla*, *kramêlaka*; jenes das Persische *ushtur*, *shutur*, also das Arische Wort; dieses erinnert an das Semitische, Hebräisch *gamal*, Arabisch *ǵaml*, u. s. w. und möchte durch Anklang an eine bedeutsame Sanskritwurzel: *kram*, geben, entstellt seyn; *êla* ist kein gebräuchliches Sanskrit-Affix, obwohl, was ziemlich dasselbe ist, *êra*, vorkommt. Doch ist *kramêla* in sehr seltenem Gebrauch und die Urheimath des Kamels wohl nicht sowohl in Indien, als westlicher zu suchen. Auch im Semitischen ist die Etymologie unklar. S. Gesenius, *thes.* u. d. W.

ein Achämenidischer Satrap Babylons hielt sich so viele, daſs vier Dörfern der fruchtbaren Babylonischen Ebene keine andere Steuer aufgelegt war, als seine Indischen Jagdhunde zu nähren. Solche Hunde waren es auch, die vom Könige Sopeithes würdig genug geachtet wurden, um dem groſsen Alexander zum Geschenk dargebracht zu werden [1]). Aus demselben Lande gedenkt ihrer auch das Indische Epos. Sonst wird der Hund als Hirtenhund und Haushund erwähnt; diese Art scheint sich aber nur geringer Achtung zu erfreuen, wenigstens wenn es diese Art war, welche neben Eseln von allen Thieren allein dem K'an'd'âla zu besitzen erlaubt war und noch unter dem Namen Paria-Hund in Indien bekannt ist [2]). Auſser dem allgemein verbreiteten Hirtenhunde findet sich noch in Indien

---

1) Ueber die Indischen Hunde in Babylon s. *Herod.* I, 192. Die Hunde des Sopeithes, die mit Löwen kämpften, sind schon S. 295. erwähnt. Im *Râmâj.* II, 70, 21. flg. schenkt der Groſsvater Açvapati dem Bruder des Râma, Bharata, schnelle Esel und *Hunde*, „im Pallaste groſsgezogene, mit der Stärke der Tiger begabte, mit den Zähnen kämpfend, vom groſsen Körper.“ Das Land der Kêkaja, welches hier gemeint ist, lag in W. der Flüsse Sudâmâ, dem der Berg Sudâma gleichnamig ist, und Çatadru nach der Vipâçâ zu; 71, 2. 68, 19. 20. Das Land der *Κηκεοί* lag am Saranges, einem Zuflusse des Hydraotes nach *Arr. Ind.* IV, 8. Die wahre Lesart ist die der alten Ausgabe *ἐκ Κηκέων* für *Κηνέων* oder *Μηκέων*. Die Stelle hat aber einen andern Fehler, wahrscheinlich des Arrians selbst; er läſst auch den Hyphasis in den Hydraotes flieſsen; er muſs in seinen Quellen dafür *Ζαδάδρης* gefunden haben oder die Çatadru. Dann erst ist seine Fluſsbeschreibung des Peng'âbs richtig. Im Sopeithes Lande war nach Strabo, s. oben S. 249., das reiche Salzlager; einige setzten es zwischen Hydaspes und Akesines, andere jenseits des Akesines und Hydraotes. Das letzte ist allein richtig. Droysen, *Gesch. Alex.* S. 414. nimmt Mandi an der Vipâçâ an, ohne Zweifel richtig. Die alte Hauptstadt hieſs *Girivrag'a*, Bergweide. Ein Zufluſs der Çatadru auf Moorcroft's Karte heiſst *Soaon*, von den Bergen um Nadaon herkommend, wahrscheinlich liegt darin Sudâma. Ob Saranges ein anderer Name dieses Fluſses sey, ist dunkel; das Wort ist Sanskrit. S. *de Pentap. Ind.* p. 12. — Ich trage nach diesen Uebereinstimmungen der Lage, des Namens Kêkaja, der Hunde und des Salzlagers kein Bedenken, Sopeithes und Açvapati für denselben Namen zu halten; Assapati wäre Prâkritform. Damit nun aber keiner in die sinnreiche Behauptung verfalle, der Schwiegervater des Königs Daçaratha habe Alexandern seine persönliche Aufwartung gemacht, füge ich hinzu, daſs Sopeithes, wie Porus, Taxiles, kein Eigennam e sondern gemeinschaftlicher Königstitel ist. — Vielleicht sind diese Hunde noch erhalten: Vigne, *travels* II, 411. sagt: der Jagdhund in Sind ist dem Lande eigenthümlich, ein groſses und grimmiges Thier, einem Bastarde eines Bullenbeiſsers und Windspiels ähnlich.

2) *Manu*, X, 51. Heber, *Journey* I, 490.

der Hund wild und zwar sowohl über das ganze Dekhan verbreitet, als in Gondvana und wahrscheinlich auch in Nepal [1]).

Es ist bemerkt worden, daſs Hinterindien unter seinen einheimischen Thieren das Hundegeschlecht nicht besitze, weder den Hund selbst, noch den Wolf, den Fuchs, den Schakal, noch die Hyäne, während das Katzengeschlecht dort vollständig sich findet, Tiger, Leoparden und Katzen verschiedener Art [2]).

Indien scheint also auch in Beziehung auf diese Thiergattungen, wie in seiner Flora, ein vermittelndes Land zu seyn; denn es besitzt alle aufgezählten des Hundegeschlechtes und mehrere der Katzenarten; diese sind weniger vollständig im Westen Indiens.

Das *Pferd* ist in Indien nicht ausgezeichnet; dieses wuſste auch schon der treffliche Herodotos [3]); Indien hat nach ihm gröſsere Vierfüſser und Vögel, als andere Länder, ausgenommen die Pferde; die Indischen werden von den Medischen übertroffen. Die Indische Sprache erkennt dieses selbst an; denn Pferde aus Persien, Baktrien und Kabulistan werden als besonders vorzügliche hervorgehoben [4]). Die Inder erhielten wohl gewiſs frühe Zufuhr von Pferden aus diesen Ländern. Später haben wir ein ausdrückliches Zeugniſs, daſs der König von Ceylon sich Pferde aus Persien zuführen lieſs [5]).

Die alten Schriften bezeichnen die Länder im O. des Indus als diejenigen Theile Indiens, welche die besten Pferde erzeugten [6]).

---

1) Angaben bei Ritter, IV, 2, 703. III, 58. Er ist beschrieben und abgebildet von W. H. Sykes, in *Trans. of the R. A. S.* III, 405. Er heiſst in Dekhan *Kolsun*; das letzte aus Skt. *Çvan*, Hund.

2) Ritter, IV, 1, 146. 258. IV, 2, 703.

3) III, 106.

4) *Amar. K.* II, VIII, 2, 13. *Pâraçika, Bâhlika, Kâmbôg'a, Vanâjug'a.* Ueber die Bedeutung des dritten Namens s. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, 57. *Vanâju* wird ebenso nach N. W. gesetzt, ist aber noch nicht näher bestimmt. Diese Namen stehen auch *Râm.* I, 6, 21. Nach Masson, *Journeys*, I, 429. entführen die Sikh jährlich den Jusufzai der Ebene einen Tribut an Pferden; sie scheinen also dort zahlreich zu seyn, wie zur Zeit der Kambôg'a. *Amara* nennt diese fremden Pferde nur *hajâh*, Pferde; die Aufführung im Wörterbuch zeigt aber, daſs sie geschätzt wurden.

5) *Kosmas, top. Chr.* p. 339. Mont.

6) Im *Amar. K.* a. a. O. wird *sindhug'a*, am Indus gebohren, als Namen des Pferdes aufgeführt; auch in *Râm.* a. a. O. wird das Pferd vom Indus hervorgehoben. Hieher gehört auch die Benennung *Âraťťag'a* für Pferd. *Trik. Ç.* II, 8, 43. von den Araťťa im Peng'âb. S. *de Pentap. Ind.* p. 22. Die Bewohner *Marukak'hâs* bringen als Geschenk, *Mahâbh.* II, 1830., Pferde aus

Dieses ist noch gegenwärtig der Fall; das Land zwischen Indus und Hydaspes, so wie Kak'ha, sind noch im Besitze der besten Pferde; das von Kak'ha ist ein sehr vorzügliches Thier[1]); vielleicht sind diese aber Arabischer Abstammung. Das Pferd, welches im Himâlaja im Gebrauch ist, gehört zu der kleinen Tübetischen oder Butanischen Raſse, welche *Tangon* genannt wird und auch in Hinterindien einheimisch ist[2]).

Der Gebrauch des Pferdes bei den alten Indern war zum Kriege; ihre Heere sollten nach der Vorschrift auf einen Wagen oder Elephanten drei Reiter und fünf Fuſskämpfer haben. Fahren auf roſsebespannten Wagen erscheint überhaupt in der alten Zeit gewöhnlicher als Reiten. Bei der Gröſse des Landes und den häufigen Kriegen muſste ein groſser Verbrauch von Pferden Statt finden; da es bekannt ist, daſs in Indiens Klima die Pferde leicht ausarten, muſs wohl schon im Alterthume eine starke Einfuhr aus den Indusländern und Iran Statt gefunden haben; eine viel gröſsere muſste eintreten seit der Herrschaft der Muhammedaner, deren Heere gröſstentheils aus Reiterei bestanden. In der That erfahren wir, daſs auſser den Persischen Ländern Arabien in dieser späteren Zeit viele Pferde nach Indien lieferte. Die Mahratten, die ebenfalls zu Pferde ihre groſsen Kriegszüge machten, erziehen sich ein zwar nicht groſses, aber unverwüstliches Pferd und verwenden darauf viel Pflege; diese Zucht ist vorzüglich am Bhîmafluſse zu Hause; es ist höchst wahrscheinlich gemacht worden, daſs diese Pferde durch Arabische veredelt worden sind[3]). Die jetzigen Beherrscher ergänzten bis jetzt ihre Reiterei auch aus dem Nordwesten; es ist nicht unmöglich, daſs sie einst aus Neuholland über's Meer ihre Pferde beziehen werden.

Gandhâra; d. h. aus dem Lande diesseits und jenseits des Indus bei Attok. *de Pent. Ind.* p. 15. *Zur Geschichte der Gr. und Indosk. Könige,* S. 134. Murukak'ha ist nach Wilson's Bemerkung, *Journ. of the R. A. S.* VII, p. 141. das Gränzland der Induswüste über Kak'ha und nach Sind hin.

1) Macmurdo, in *Trans. of the L. S. of Bombay* II, 215. Burnes, *Reise,* Dtsche Uebers. II, 65. Die Indus-Pferde heiſsen *Donni.*

2) Sie kommen aus Tübet und Butan, so z. B. in Puranija. Fr. Hamilton, *East. Ind.* III, 118. Ein Volk des östlichen Himâlaja heiſst im Mahâbhârata und bei Ptolemaios *Tangan'a,* wahrscheinlich Bergbewohner. S. *Ztschrft. f. d. K. d. M.* II, 24. *Ptol.* VII, 2.

3) Von Ritter, IV, 1, 901.

Der Elephant.

Der Elephant gehört auſser Vorderindien auch der hinteren Halbinsel bis an die Südgränze Chinas; dann den zwei gröſseren Inseln des Indischen Archipels, Borneo, jedoch nur in N. W., und Sumatra; in Indien selbst findet er sich über das ganze Land verbreitet, jedoch jetzt gruppenweise, wo noch die Walddickichte ungestört erhalten worden sind oder sich wieder verbreitet haben. Die Insel Ceylon ist im Süden reich an Elephanten[1]). Sonst kommt er nur in Afrika vor, jedoch mit einigen wesentlichen Verschiedenheiten; er findet sich dort jetzt nur in den Ländern im Süden der Sahara; die Mauritanischen Elephanten der Wälder des Atlas, welche die Karthager früher zuerst hatten fangen und zähmen laſsen, nachdem sie, wie es scheint, in ihrem Sicilischen Kriege mit Pyrrhus die Wichtigkeit dieser Kriegswaffe kennen gelernt hatten, sind später durch die Römischen Thiergefechte ganz ausgerottet worden. Auch die Ptolemäer gebrauchten in ihren Heeren Afrikanische Elephanten, welche sie, und zuerst der zweite, durch eigens dazu veranstaltete Unternehmungen in Aethiopien fangen lieſsen; die Aethiopier hatten sich nicht zu der Kunst erhoben, die starken und gelehrigen, in ihrem Lande häufigen Thiere durch die Zähmung sich zu unterwerfen[2]). Die alten Aegypter, einer Heimath des Elephanten, Aethiopien, so nahe, konnten kaum der gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Thiere entbehren; es hat sich in der That sein Bild unter den Hieroglyphen gefunden[3]); aber

---

1) Ritter giebt, in seiner Monographie IV, 1, 903. flg. genaue Nachweisungen über die Verbreitung des Elephanten. Er findet sich jetzt vorzüglich im östlichen, waldreichen Gränzgebirge über Tripura und Silhet; dann im östlichen Tarijani am Fuſse des Himâlaja bis nach Assam hinein; ferner im Waldgebiete der Westghat an den Quellen der Kâvêri und der Tungabhadrâ, und vorzüglich in Kurg. Wynaad und auf der Südspitze des Dekhans im S. der groſsen Lücke. Im Vindhja wird er in den epischen Gedichten erwähnt; jetzt ist er dort sehr selten; dagegen häufig in den Wäldern über Orissa.

2) Aus A. W. von Schlegel's Abhandlung: *Zur Geschichte des Elephanten, Indische Bibl.* I, S. 129. flg. S. 189. 194. 186. — *Kosmas* sagt, p. 339. *οἱ δὲ Ἀιθίοπες οὐκ ἴσασιν ἡμερῶσαι ἐλέφαντας.*

3) S. Champollion, *grammaire Egypt.* I, 51. 84. worauf Pott, *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 13. aufmerksam macht. Champollion fügt aber p. 84. hinzu, daſs der Zeichner keine deutliche Vorstellung von dem Thiere hatte.

weder zeigt ein Denkmal der Aegyptischen Kunst eine Spur einer anderweitigen Darstellung des Elephanten, noch haben wir ein geschriebenes Zeugnifs, dafs er in ihrem Lande gewöhnlich war; von einer Zähmung und Benutzung kann daher bei den alten Aegyptern nicht die Rede seyn.

In Indien wird dagegen des Elephanten als eines gezähmten und geschätzten Thieres schon in den ältesten Schriften gedacht; so schon in den Vêda; das Gesetzbuch des Manu und die epischen Gedichte [1]) stellen seinen Gebrauch zum Kriege und zum Reiten für die Könige und Helden als etwas herkömmliches und gewöhnliches dar. Auch zum Lasttragen, da er in einer frühen Beschreibung einer Karawane erscheint. Alexander fand zuerst in der Schlacht von Arbela Kriegselephanten sich im Persischen Heere gegenüber gestellt; es waren ihrer nur fünfzehn, ihre Führer Inder von diesseits des Indus [2]). Früher erscheinen keine Elephanten in den Persischen Kriegen; als Geschenke Indischer Könige waren sie aber früher nach Persien gekommen; Ktesias hatte ihrer in Babylon gesehen und danach seine Beschreibung gemacht; er hatte auch von ihrem Gebrauch im Kriege gehört, wobei er nur nach seiner Art ihre Zahlen ins unglaubliche steigert [3]). Ihr früherer Nichtgebrauch im Persischen Heere und ihr Erscheinen in der letzten grofsen Schlacht des schon verzweifelnden letzten Achämeniden scheinen am einfachsten daher erklärt werden zu können, dafs die Inder, welche den Persern gehorchten, nur im Westen und Norden des Indus wohnten, wo die Elephanten seltener und theurer waren, in der letzten Schlacht aber aufserordentliche Anstrengungen gemacht wurden. Vielleicht waren die Elephantenführer nicht sowohl unterworfene Inder, als gemiethete Söldlinge. Es ist aber jedenfalls durch diese Thatsache sicher, dafs die Perser in ihrer einheimischen Kriegsführung den Elephanten nicht gebrauchten und über die inneren Indischen Länder keine Herrschaft besafsen [4]).

---

1) *Rigv.* I, 84, 17. „Wer ruft an den Indra wegen eines Sohnes, Elephanten, Reichthums, seines Selbst oder seiner Leute.“ Also der Elephant als Theil des Besitzthums und des Hauses. *Mahâbh.* III, 2510. Vol. 1, p. 497.

2) *Arrian, Anab.* III, 8, 11. v. Schlegel, S. 155.

3) *Ailian. hist. anim.* XVII, 29.

4) Vgl. v. Schlegel, S. 146. flg. Nach *Strabo*, XV, 1, §. 6. hatte Megasthenes berichtet, die Perser hätten sich von Indien die Hydraka als Miethstruppen geholt, hätten selbst aber keinen Feldzug dahin gemacht.

Vor den Siegen Alexanders waren keine Elephanten in Griechenland geſehen worden[1]); die erſten werden wahrſcheinlich von den bei Arbela gefangenen geweſen seyn, von dieſen erhielt auch wohl Ariſtoteles die Exemplare, nach welchen er ſeine meiſterhafte Beſchreibung gemacht hat[2]). Herodotos erwähnt des Elephanten nur im weſtlichen Nord-Afrika[3]).

In Borneo und Sumatra verſtehen die Bewohner ſo wenig den Elephanten zu bezwingen, daſs ſie nur durch Vergiftung ſich und ihre Pflanzungen gegen die wilden Thiere zu ſchützen wiſsen. Von Hinterindien iſt mit Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daſs die Zähmung des Elephanten von dem ſo nahen vorderen Schweſterlande dahin erſt mitgetheilt worden sey. Vorderindien bleibt alſo das Land, in welchem allein die Bewohner zuerſt es verſtanden, das groſsartigſte ihrer wilden Thiere ſich zu unterwerfen und zum gehorſamen Bundesgenoſsen zu machen. Ueber die erſte Zähmung des Elephanten haben die Inder keine Ueberlieferung; ſie wird, wie alles übrige, als etwas urſprüngliches geſetzt. Die Art des Fanges und der Zähmung haben die Alten mehrfach beſchrieben[4]).

Der Indiſche Elephant iſt gröſser und ſtärker, als der Afrikaniſche; wir haben ausdrückliche Zeugniſse, daſs wo ſie ſich in Schlachten gegenüber geſtellt wurden, der bloſse Anblick, der Geruch und das Geſchrei des Indiſchen den Afrikaniſchen in die Flucht trieben[5]). Dieſer hat in beiden Geſchlechtern gleich groſse Zähne; der weibliche Indiſche hat nur kurze.

Sein Lebensalter iſt nicht ſicher ermittelt; im gezähmten Zuſtande wird er 120 Jahre alt, im wilden wahrſcheinlich gegen 200; er wächſt 25, iſt am kräftigſten im 60ſten. Er lebt von Blättern und Zweigen, und ſucht ſeine Wohnung in einſamen, dichten, waſserreichen Wäldern. Die Elephanten leben in Heerden, von einem alten Männchen angeführt, nicht einſam und unverträglich, wie der Tiger und der Löwe, ſondern geſellig und ſich gegenſeitig beiſtehend. Der Rüſsel befähigt ſie durch ſeine Gelenkig-

---

1) *Pausan.* I, 12, 4.

2) v. Schlegel, S. 161.

3) IV, 191.

4) *Arr. Ind.* XIII. *Strabo*, XV, 1, 42. 43. *Plin. H. N.* VIII, 8. *Ailian. de N. A.* VII, 6. IV, 24. u. a.

5) *Polyb. hist.* V, 84. *Plin. H. N.* VIII, 9.

keit und sein feines Tastgefühl zu vielen Handlungen, die bei dem schwerfälligen Baue des Körpers überraschen; sie sind überhaupt im Vergleiche mit ihren plumpen Gliedern, welche genugsam ihre Stärke bezeugen, gewandt zu nennen. Wie groſs der Verstand des Elephanten sey, darüber sind die Urtheile verschieden; es giebt jedenfalls kein Thier, welches mit gleich groſser Kraft so viel Verstand und Gelehrigkeit vereinigt.

Der Elephant läſst sich vortrefflich als mächtiges Last- und Zug-Thier gebrauchen; den alten Indern war er vorzüglich für Zwecke des Kriegs wichtig: um die feindlichen Linien zu durchbrechen und zertreten; dann als lebendiges Bollwerk zum Schutze der eigenen Kämpfer. Er war zugleich Reitthier für die Könige und die Groſsen; doch war dieses in der älteren Zeit kein ausschlieſsliches Recht; auch der Reichthum besaſs es [1]).

Das groſsartige, nützliche und gelehrige Thier muſste eine bedeutende Stelle in der Vorstellung der Inder gewinnen. Am charakteristischten tritt dieses in der Baukunst und Mythologie hervor; er wird als colossale Karyatide gebraucht; die Welt wird von vier Rieseneleplianten getragen; der Götterkönig reitet auf einem Elephanten. Sein charakteristisches Glied, der Rüſsel, wird auf den Gott sinnreicher Erfindungen, den Ganêça, übertragen. Wie sehr die Inder den Elephanten schätzten, geht aus der Stellung hervor, welche ihm in ihrer Lehre von der Rangordnung der Wesen gegeben wird [2]): „die Elephanten, die Pferde, die Çûdra, die schmählichen Mlêk'ha, die Löwen, Tiger und Eber bilden die mittlere Stufe der Wesen, welche von der Eigenschaft der Finsterniſs erfüllt sind." Er ist den Dichtern ein oft gegenwärtiges Thier, in der Beschreibung von Naturscenen, in Gleichniſsen, in der Thierfabel. Diese Beziehungen gehören einem anderen Theile unseres Werkes; sie sind ohnehin schon genügend hervorgehoben [3]). Noch höher ist die Verehrung des Elephanten bei den Buddhistischen Völkern gestiegen; der in Hinterindien vorkommende *weiſse* Elephant, den die Sage auch Ceylon zuschreibt, wird als eine gottliche Verkörperung

---

1) Die Vasantasênâ in der *Mrik'k'hakat'i* hält sich Elephanten. *Megasthenes* behauptete, *Strabo* XV, 1, 41. Pferde und Elephanten seyen ausschlieſslich Eigenthum der Könige; dem aber andere widersprechen, §. 43. und was schon wegen der Pferde ein Miſsverständniſs seyn muſs.

2) *Manu*, XII, 43.

3) VON SCHLEGEL, S. 212—231.

angesehen und verehrt; der König der Barmanen legt sich als höchsten Titel den des Beherrschers des weiſsen Elephanten bei; auch in Siam gilt er als heilig[1]).

Den alten Indern galt der Elephant beinahe als ein Bundesgenoſse im Kriege; zu einem vollständigen Indischen Heere gehörte nach Herkommen und Kriegsgesetz eine bestimmte Anzahl von Elephanten und sie muſsten vor der Erfindung des Schieſsgewehrs, wenn richtig angewendet, eine sehr wirksame und furchtbare Waffe bilden. Der Elephant heiſst den Indern achtwaffig; die vier Füſse, die zwei Fangzähne, der Rüſsel und die Stirn sind gemeint[2]). Wir werden später die Verwendung des Elephanten im Kriege zu betrachten haben; hier nur die Bemerkung, daſs wir ausdrückliche Zeugniſse dafür haben, daſs die alten Indischen Könige zahlreiche Scharen Elephanten zum Kriege hielten. Das kleine Volk der Assakanen in W. des Indus konnte nur dreiſsig aufstellen; so viel nur auch der König Taxiles; dagegen führte Porus zweihundert in die Schlacht gegen Alexander[3]). Der mächtige König der Prasier besaſs zu jener Zeit ihrer sechstausend oder gar neun[4]) und diese Macht ist gemeint, wenn unter den Dingen, welche die Makedoner gegen einen Feldzug ins innere Indien entmuthigten, die groſse Menge der Elephanten der Inder jenseits der Vipâçâ erwähnt wird[5]). Es wurde gewiſsermaaſsen die Macht der Könige Indiens nach der Anzahl ihrer Elephanten bestimmt; wir besitzen bemerkenswerthe Bruchstücke aus einer militärischen Statistik der Indischen Reiche, in welcher die Elephanten stets mit aufgezählt werden: ein sprechendes Zeugniſs für ihre Wichtigkeit bei der Indischen Kriegsführung und die groſse Anzahl von ihnen, die damals im ganzen Indien muſs unterhalten worden seyn[6]). Die

---

1). W. von Humboldt, *über die Kawisprache*, I, 158, Note 8. Ritter, S. 918. *Ailianos* hat, *de nat. anim.* III, 46. eine Erzählung, aus der hervorgeht, daſs auch in Indien der weiſse Elephant besonders geschätzt wurde.

2) von Schlegel, S. 221. *Hitôp.* III, 83.

3) *Arrian. Anab.* IV, 25. 30. V, 3. 15.

4) *Diodor.* XIII, 93. *Plut. Alex.* 62. *Plinius, H. N.* VI, 22. hat die gröſsere Zahl, kann aber den K'andragupta meinen, der mächtiger war, als der Prasier-König zur Zeit Alexanders. Akbar hielt noch 6000 Elephanten, obwohl sie damals nicht mehr ihre ehemalige Wichtigkeit für den Krieg hatten.

5) *Arrian.* V, 25.

6) Diese Angaben stehen bei *Plinius, H. N.* VI, XXII—XXIII; es sind zum Theil noch unermittelte Namen: der König der Calingae Gangaridae hatte 700

Cingalesischen galten für die besten und bildeten einen wichtigen Ausfuhrartikel der Insel [1]).

Alexander der Grosse erkannte sehr schnell die Brauchbarkeit des Elephanten zum Kriege und mufs als der Einführer desselben in die Griechische und Westasiatische Kriegskunst betrachtet werden. Er liefs sich von den besiegten Indischen Königen stets ihre Elephanten abtreten; über drei hundert hat er aber nicht mit aus Indien genommen. Ihm konnten die Riesenthiere nur bei seinem Begräbnifs dienen, ihr Bild zierte seinen Leichenwagen [2]); die Heerführer aber, die sich in seine Eroberungen theilten, verloren nicht ihre Wichtigkeit aus den Augen; der Elephant spielt fortan in der Geschichte der Diadochen eine bedeutende Rolle in der Kriegsführung, wie in der Politik und da in Indien die Kunst seiner Zähmung zu Hause und stets ein Vorrath abgerichteter Thiere vorhanden war, gewinnt es eine neue Beziehung und eigenthümliche Wichtigkeit für die westlichen Reiche. Diese Betheiligung der Elephanten bei den Kriegen des Westens dauert beinahe drei Jahrhunderte; sie erschienen in sehr vielen Schlachten dieser kriegerischen Periode und gaben oft die Entscheidung. Die Geschichtschreiber der Zeit gedenken ihrer oft und es ist uns daher möglich, ihre Geschichte zu verfolgen. Dieses ist schon auf die anziehendste Weise geschehen; der Plan unseres Werkes verbietet uns diesen Gegenstand hier besonders zu behandeln und wir begnügen uns um so lieber mit einer Verweisung auf die frühere Darstellung [3]), als wir dadurch der Gefahr entgehen, den Anforderungen dieser Aufgabe weniger zu genügen, als schon geschehen ist. Nur möge eine ganz allgemeine Erwähnung dieser Beziehungen des Elephanten hier erlaubt seyn.

Elephanten; der der Taluctae 400; der der Andarae 1000; der der Megallae 500; der der Asangae 300; der der Horatae (Soratae?) 1600; der der Pandae 500; der der Charmae 60; der der Oraturae hatte nur 10, aber viel Infanterie; der der Varetatae keine, auf seine Reiterei und sein Fufsvolk sich verlafsend. Plinius schickt diese Bemerkung voraus: iis (elephantis) arant, iis vehuntur, haec maxime novere pecuaria; iis militant, dimicantque pro finibus.

1) S. die Stelle aus *Ailianos*, S. 198. — *Kosmas*, p. 339. berichtet, dafs die Indischen Könige des Festlandes sich selbst wilde Elephanten zähmen liefsen. Wahrscheinlich kamen aber auch damals, wie viel später, auch welche aus Ceylon.

2) von Schlegel, S. 172.

3) ebend. S. 173. fgd.

Die Elephanten Alexanders geriethen, wie sein Reich zerstückelt wurde, mit dem getheilten Heere und durch das schnell wechselnde Kriegsglück in die verschiedensten Länder; auch Griechenland bekam von diesen zu sehen. Der erste Zuwachs geschah durch Eudamos, welcher den Porus ermordet hatte und seine Elephanten, hundert und zwanzig an der Zahl, dem Eumenes zuführte; diese fielen dem Antigonos nachher in die Hände. Seitdem aber der erste der Seleukiden sein Reich gegründet hatte, waren er und seine Nachfolger durch ihre geographische Stellung die einzigen Könige des Westens, welche die Verluste an Elephanten durch neue Zufuhr aus Indien ersetzen konnten. Sie haben dazu ihre feindseligen und freundschaftlichen Beziehungen zu den Indischen Königen benutzt. Der erste Seleukos trat in seinem Friedensvertrage mit K'andragupta die äuſsersten Ostgebiete seines Reiches ab und erhielt dafür fünfhundert Elephanten; diese entschieden die Schlacht bei Ipsos zu seinen Gunsten; Antiochos der Groſse benutzte seinen glücklichen Feldzug gegen die Parther und Baktrier, um über den Hindukusch zu ziehen, das Bündniſs seiner Vorfahren mit dem Indischen Könige Sophagasenos zu erneuern und sich hundert und fünfzig Elephanten von ihm abtreten zu laſsen [1]).

Die übrigen Völker des Westens, denen der Landweg nach Indien verschloſsen war, verschafften sich auf andere Weise die Elephanten, wie schon erwähnt, die Ptolemäer aus Aethiopien, die Karthager aus Mauritanien; aus dem letzten Lande auch die Römer, die jedoch nur kurze Zeit die Elephanten im Kriege gebrauchten; gegen die schnelle Reiterei der Parther und in dem rauhen Klima der Germanen waren sie nicht mehr anwendbar, nachdem den Römern nur diese Feinde noch zu bekämpfen blieben [2]).

Mit der Parthischen Kriegsweise vertrug sich nicht der Gebrauch des langsamen Elephanten; die Baktrischen Griechen, die auch Indische Länder beherrschten, werden sie aber gewiſs noch in ihren Heeren gehabt haben; auf ihren Münzen erscheint öfters der Elephant. So auch auf denen ihrer Nachfolger, der Indoskythen [3]); der König der weiſsen Hunnen hatte auch Elephanten in

1) *Strabo* XV, II, §. 9. *Polyb. excerpt.* XI, 32.

2) von Schlegel, S. 193.

3) Z. B. auf Münzen der Kanerki-Könige, die auf Elephanten reitend erscheinen. S. Wilson's *Ariana*. pl. XIII.

seinem Heere, sogar zweitausend[1]. Auch die Sassaniden setzten den Gebrauch fort[2]; wir können daraus mit Sicherheit schlieſsen, daſs sie freundschaftliche Beziehungen zu Indischen Königen hatten; ihre angeblichen Indischen Eroberungen laſsen sich daraus nicht bewahrheiten. Ja sogar bei den Chinesen finden wir in dieser Zeit Elephanten in groſser Anzahl aus Indien eingeführt[3]. In Indien kommen Kriegselephanten noch in den Kriegen mit Mahmud dem Ghazneviden vor. Auch die Muhammedanischen Könige hielten sich Elephanten, und Akbar sogar sechs tausend[4]; doch waren sie bei ihnen nicht mehr Mitstreiter, sondern Last- und Reit-Thiere.

Bei der frühen und unausgesetzten Benutzung des Elephanten konnten den Indern die brauchbaren Eigenschaften des *Elfenbeins* nicht entgehen. Wir finden in der That, daſs das Elfenbein frühe zu Verfertigungen verschiedener Art benutzt wurde[5]. Da die Thiere der Zähne wegen kaum in Indien getödtet wurden, nur der männliche Indische Elephant die langen Fangzähne besitzt und der Verbrauch des Elfenbeins wohl bedeutend war, ist zu vermuthen, daſs der gröſste Theil des in Indien gefundenen Elfenbeins im Lande selbst verbraucht und weniger ausgeführt wurde. Es ist in der That ermittelt, daſs die Griechen, deren Künstler, wie Phidias und Polykletos, für ihre Toreutik eine sehr groſse Maſse von Elfenbein gebrauchten, es meistens aus Aethiopien erhielten[6];

1) *Kosmas*, p. 338. Mont.

2) *Ammian. Marc.* XXV, 1, 14. *Prokop. de bell. Goth.* IV, 14. II, p. 533. Bonn.

3) Nämlich *Theophylaktos Simokatta* sagt, *hist.* VII, 9. p. 288. ed. B. von den *Taugast*, deren Hauptstadt Chubdan hieſs: *ἐλέφαντες δὲ τῷ ἔθνει πολλοί· τοῖς δὲ Ἰνδοῖς κατὰ τὰς ἐμπορείας συναναμίγνυνται.* Die Erklärung der Namen s. bei Klaproth, *Journ. As.* VIII, p. 227. 1826. Der König hieſs *Ταϊσάν* was *υἱὸς θεοῦ* erklärt wird. Es ist sein Chinesischer Titel: *thian-tsu*, Himmelssohn.

4) Ritter, IV, 1, 912. 922.

5) *Mahâbh.* II, 1836. bringt der König von Prâgg'jôtis als Geschenk für den Judhisht'hira Schwerter mit Griffen von Elfenbein; v. 1813. bringen die Könige des Ostens sehr werthvolle Sitze, Wagen und Betten, bunt von Edelsteinen und Gold und mit Elfenbein eingelegt. Es scheint also in alter Zeit vorzüglich aus dem Osten gekommen zu seyn. Ueber Prâgg'jôtis s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 26. Es erscheint als halb Auſserindisches Land und muſs daher die Waare aus dem nahen Indien erhalten haben.

6) Ueber den Elfenbein-Handel in Griechenland sind Untersuchungen in: Quatremère-de-Quincy, *le Jupiter Olympien*, p. 163. fgd. Doch lieſsen sich noch Zusätze machen. Die Aethiopier brachten dem Perser-Könige groſse Elephanten-Zähne als Tribut. *Herod.* III, 97. *Pausanias* sagt, V, 12.: die

ja es wird bezeugt, daſs die Aethiopier sogar nach Indien ihr Elfenbein brachten [1]). Doch es kam auch früh aus Indien, die Könige Salomon und Hiram bekamen es wahrscheinlich von dort, ja wenn die Indische Abstammung der Namen für das Thier, wie für das Elfenbein bei den Völkern der Westwelt sicher erwiesen wäre, würde sich aus der frühen Verbreitung derselben schlieſsen laſsen, dass die Inder den Gebrauch auch des Elfenbeins zuerst mitgetheilt hätten. Die Namen haben daher hier eine besondere Wichtigkeit und verdienen eine genauere Untersuchung.

Das Epos erwähnt verschiedener Geschlechter der Elephanten; aus den Namen erhellt, daſs man den besten Elephanten eine Abstammung von den Wunderthieren beilegte, welche die Erde tragen sollen; an eine von den Menschen geleitete Zucht und Veredlung des Thieres, bei welcher die Reinheit der Raſse geschützt und darüber Stammbäume aufgezeichnet worden wären, ist nicht zu denken. Es wurden die Elephanten nie von den Indern in Gestüten als eigentliche Hausthiere fortgepflanzt, sondern stets wilde eingefangen und abgerichtet; sie mögen gewuſst haben, daſs in der Wildniſs ihre Stärke und ihr Muth sich am kräftigsten entwickeln [2]).

Für ein so nützliches, geschätztes, täglich ihren Blicken sich darbietendes Thier muſste die alte Sprache der Brahmanen, welche mit der Neigung zu einer Fülle von bezeichnenden Benennungen die gröſste Leichtigkeit ihrer Bildung vereinigt, reich an Ausdrücken werden. Diese sind meistens von den besonders hervorragenden Gliedern hergenommen, andere dagegen von den Sitten und Eigenthümlichkeiten des Thieres [3]). Vom Rüſsel, welchen die Inder,

---

Griechen erhielten Elfenbein aus Indien und Aethiopien. Im *Peripl. mar Er.* erscheint Elfenbein als Ausfuhrartikel aus Barygaza p. 28., aus Nelkyuda p. 32. und eine Art desselben kam aus Desarene (d. h. dem Lande über Orissa, s. S. 169.) und wurde *βωσαρή* genannt, p. 35.

1) *Kosmas*, p. 339. bezeugt die groſse Ausfuhr aus Aethiopien nach Indien, Persien und dem Römischen Reiche.

2) S. von Schlegel, *Ind. Bibl.* I, 222. und zu *Râm.* I, VI, 22. Andere Namen beziehen sich auf zufällige Merkmale, wie *Mriga*, mit einer weiſsen Bläſse auf der Stirn; *Hèmak'andra* giebt noch drei andere an: *mandra* (dumpfer Ton), *bhadra* (glücklich), *miçra* (gemischt). IV, 284. Diese Benennungen werden nicht genauer erklärt.

3) Alle Benennungen hier aufzuführen, würde viel zu viel Raum einnehmen; die wichtigsten, aber keineswegs sämmtliche, finden sich in den gedruckten

wie die Römer, seine *Hand* nennen, heiſst er der *behandelte*[1]); von den Fangzähnen der *bezahnte*[2]) und der *Zweizahn*[3]); weil er erst mit dem Rüſsel Waſser schöpft und es daraus in die Kehle gieſst, der *zweimal trinkende*[4]); weil er sich gern im Waſser wälzt, der *waſserverlangende*[5]); dann *Schaufelohr* und *Klumpfuſs*[6]); endlich aber auch der die *Absicht verstehende*[7]). Manche Benennungen sind von einzelnen körperlichen Merkmalen entlehnt. Er heiſst auch der im *hohen Grase sich erfreuende*[8]); und weil er sich im Waldgebirge findet, *bergerzeugt*[9]); dann *Königsträger*[10]) und *Beschützer*[11]). Sodann giebt es Namen für den brünstigen Elephanten, der *trunken* heiſst, und dafür, daſs dann die kleinen Oeffnungen an seinen Schläfen sich öffnen und eine stark riechende Flüſsigkeit auslaſsen[12]). Diese Erscheinung wird oft von den Dichtern erwähnt. Auch hat die Sprache besondere Wörter für seine Glieder, für das Weibchen, das Junge und die verschiedenen Alter. Das gewöhnlichste Wort ist *gag'a*; für die folgende Untersuchung das wichtigste *ibha*; ein als Fremdwort den Indern geltendes ist *pilu*[13]).

---

einheimischen Wörterbüchern an folgenden Stellen: *Amara K.* II, VIII, 2, 2. fgd. *Trikàn'd'a Ç.* II, 8, 33. fgd. *Hàràv.* 14. fgd.; in *Mèdinî* zerstreut; *Hèmak'.* IV, 283. fgd.

1) *hastin; karin.*

2) *dantin; dantâvala; kung'ara.*

3) *dvirada.*

4) *dvipa; dvipâjin; anèkapa* (mehr als einmal trinkend).

5) *g'alakânxa.*

6) *çûrpakarn'a* und *pin'd'apâda.*

7) So ist ohne Zweifel *matanga* (zum gemeinten gehend) zu faſsen. Die Grammatiker erklären es willkührlich und falsch.

8) *stambèrama.*

9) *nagag'a; nàga* und die Synonyme.

10) *ràg'avâhja.*

11) *vâran'a*, welches auch Panzer bedeutet.

12) *matta*, berauscht; so auch *madàra;* von dem Aufgehen der Oeffnungen an den Schläfen: *prabhinna*, aufgebrochen; *sindhura*, stromreich.

13) Da *gag'* auch *trunken seyn* bedeutet, scheint *gag'a* den brünstigen Elephanten zuerst bezeichnet zu haben. *Pilu* fehlt in Amara, es steht in *Hàràv.* 14. *Trik.* II, 8, 33. *Mèdin.* unter *l*, 32. *Hèmak'.* IV, 283. Die Scholiasten zur *Mîmânsâ* (s. Colebrooke, *Ess.* I, 314. *de Pentap.* p. 84.) sagen, *pilu* bedeute im Sanskrit eine Art von Baum, bei den Barbaren einen Elephanten. Es findet sich auch nicht, so viel ich beobachtet habe, in ältern

Wegen der Wichtigkeit der Folgerungen, die sich daran knüpfen laſsen, dürfen wir es nicht unterlaſsen, hier noch die Namen zu verfolgen, unter welchen der Elephant und das Elfenbein zuerst in der Westwelt erscheinen. Die Hebräer und daher auch wohl die Phönizier haben für Elfenbein zwei Wörter: zuerst *karnoth shen*, Hörner des Zahnes, wobei die Fangzähne der Elephanten Hörner genannt werden, wie auch von den Alten zum Theil geschieht[1]); *shen*, Zahn, aber für Elfenbein steht. Es kommt auch *shen* allein für Elfenbein vor[2]). Dann, wo von den Dingen die Rede ist, welche aus Ophir gebracht wurden, *shen habbim*, Zahn der Elephanten, worin das Indische Wort *ibha* mit vorangesetztem Hebräischen Artikel vermuthet worden ist[3]). Es tritt aber diesem das Vorkommen desselben Worts im Altägyptischen in der Form *ebu* entgegen; die Hebräer können dieses aus Aegypten mitgebracht haben[4]). Es wäre auffallend, wenn zwei so ähnliche Wörter wie

---

Werken. Es gehörte aber das Wort den Gränzvölkern im Westen. *Hiuan Thsang* (*Foe K. K.* p. 378) sagt von dem Berge *Pilosolo* in Kapissene im Kobistan Kabuls, es bedeute: *solide comme un elephant*; also *pilusâra*. Es ist bekanntlich das Persische *pil*, woher Arabisch *fîl* werden muſste. Wegen des beibehaltenen *t* scheinen die Araber erst zur Zeit der Sassaniden es aus Persien erhalten zu haben. *Ibha* steht schon in der S. 304. übersetzten Stelle aus dem *Rigvêda*. Die Bedeutung scheint sich aus *ibhja*, mächtig, reich, zu ergeben. Dieses wird *Rigv.* I, 65, 4. mit *Feind* erklärt, welches der Scholiast aber blos aus Conjectur zu haben scheint und die Bedeutung: *reich*, *mächtig*, paſst eben so gut. Der Vers lautet: *ǵâmih sindhûnâm bhrâtâ iva svasrâm* | *ibhjân na râǵâ vanâni atti* | (zu lesen *ibhijân*). Rosen nach dem Scholiasten: |*Affinis fluminum*, *frater sicut sororum*, *inimicos velut rex*, *silvas consumit* (Agnis). Aber es sind nur zwei vergleichende Partikeln und der Vergleich: das Feuer verzehrt die Wälder, wie ein Bruder die Schwestern, wird keinem genügen. Vom König kann sehr paſsend gesagt werden: er verschlingt die reichen, die mächtigen. Der Sinn ist nach meiner Ansicht: wie der vereinende Bruder die Schwesterströme, wie ein König die mächtigen, verschlingt Agnis die Wälder. Nach den Lauten entspricht im Griechischen der Wurzel *ibh*: ἶφι, mit Kraft, woher ἴφιος, wofür man ἶφις annimmt, welches mit *stark*, *wohlgenährt* erklärt wird; bei *Homer* von Schafen *Il.* V, 556. VIII, 505. XXIII, 166. ἴφια μῆλα. Dieses ist genau *ibhja* und der Elephant wird der starke, groſse, genannt seyn. Wir sichern dadurch auch dem Sanskrit die Wurzel *ibh*, die nicht von allen Grammatikern aufgestellt wird.

1) *Ezech.* XXVII, 15. S. Gesenius, *thes.* p. 1238.

2) *I Reg.* 10, 18. *Amos.* III, 15. *Cant.* V, 14.

3) I *Reg.* X, 22. wo Ophir nicht genannt, aber gemeint ist. — Die Erklärung ist von A. Benary, *Röm. Lautlehre*, I, 228.

4) Der Einwurf wird von Pott gemacht; s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 13.

ibha und *ebu* für dasselbe Thier in zwei so verschiedenen Sprachen, wie dem Sanskrit und dem Aegyptischen, unabhängig von einander entstanden seyn sollten[1]). Da das Wort *ibha* dem Sanskrit sicher gehört, scheint die eigentliche Frage die zu seyn, ob es den Hebräern und Phöniziern gerade aus Indien oder durch Vermittelung Aegyptens zugekommen ist. In dieser Beziehung ist es auch beachtenswerth, daſs ein anderer Indischer Name des Elephanten sich gleichlautend im Aethiopischen als *Nage* wiederfindet. Die eine Erscheinung unterstützt die andere. Es kommt hinzu, daſs wir schon mehrere Indische Wörter gefunden haben, die im Hebräischen durch den Handel Eingang gefunden haben und noch mehr später finden werden.

Die Römer erinnern durch ihre Benennung *ebur* zunächst an das Aegyptische Wort, doch ist die grammatische Erklärung des Schluſsconsonanten noch nicht gefunden. Sie scheinen den Gebrauch von den Etruskern zuerst kennen gelernt zu haben; vielleicht kam das Wort auch zuerst von ihnen [2]).

Die Griechen müſsen das Elfenbein zuerst nur von den Phöniziern erhalten haben und zwar früh; denn bei Homer geschieht schon oft seiner Erwähnung; es wurde zu Verzierungen gebraucht und man verstand schon es zu zersägen und zu drechseln. Der Name ist *ΕΛΕΦΑΣ*, *ΕΛΕΦΑΝΤΟΣ*, welchen erst Herodotos für das Thier gebraucht. Daſs das Wort zuerst das Elfenbein, nicht

1) Champollion giebt, *Gramm. Égypt.* I, 84. die hieroglyphischen Zeichen, die Koptisch EBOY umschrieben werden; mit einem andern letzten Zeichen, das Geräth eines Bildhauers bezeichnend, welches determinativ ist und *u* oder *o* gelesen wird, bedeutet *ebu* oder *ebô* Elfenbein; mit dem Determinativ-Zeichen für Insel bezeichnet dasselbe Wort nach S. 154. die Insel Elephantine, welches also richtig von den Griechen übersetzt wurde. Pott macht darauf aufmerksam, *Ztschft.* IV, 13., daſs Philae, welches Bochart für gleich mit Elephantine hielt, aus dem Arabisch-Persischen *fil* erklären wollte und dieses Wort daher als den Aethiopiern und Aegyptern geläufig setzte, *Hieroz.* II, 23., nach Champollion, I, p. 154. *Pilak* hieſs, die Bochart'sche Erklärung also unzuläſsig sey. *Zahn* heiſst Koptisch *obhe*; man kann aber daher das Wort für Elephant *ebu* nicht ableiten, da dieses nur durch die Determinativ-Hieroglyphe die Bedeutung Elfenbein annimmt und zuerst Elephant heiſst. Das Koptische hat später aus *ebu* ein neues Wort für Elephant gebildet: *ebros*, welches Tattam, *lex. Aegypt.* p. 71. aus einer Pariser Handschrift anführt. Peyron giebt das Wort nicht.

2) *Dionys. Hal. antiq. Rom.* III, 61. 62. Nämlich den Gebrauch eines elfenbeinernen Zepters und Throns, die zu den königlichen Insignien bei den Etruskern gehörten.

das Thier bedeutete, spricht für die frühere Bekanntschaft mit dem ersten. Hierauf sich stützend scheint die annehmbarste Erklärung die zu seyn, daſs es das Sanskritwort für Elfenbein *ibhadanta* mit dem Arabischen Artikel *al* sey. Die Zusammenziehung von *alibhadanta* zu *ΕΛΕΦΑΝΤΟΣ* ist denkbar genug; nur fällt es auf, in einem von den Phöniziern überlieferten Worte den Arabischen Artikel zu finden. Für eine Bestätigung darf es gehalten werden, daſs ausdrücklich bezeugt wird, daſs das Arabische Volk der Dedan das Elfenbein nach Tyrus brachte [1]).

Nach den Hausthieren haben wir nur weniges an dieser Stelle von der Indischen Thierwelt zu erwähnen. Auſser den eigentlich zahmen Thieren, die dem Menschen dienend helfen, finden wir auch, daſs Thiere zum Vergnügen gehalten wurden. In der Schilderung einer mit allem Zubehör des Luxus ausgestatteten Wohnung erscheinen als solche Thiere zur Belustigung Affen, Pfauen, Papageien, Kokila und andere; eine nähere Betrachtung dieses Gebrauchs gehört in die Geschichte der Sitten [2]).

Das kalte nördliche Hochland besitzt eine von der eigentlich Indischen verschiedene Thierwelt; in dieser sind einige, welche den Bedürfniſsen des verfeinerten Indischen Lebens dienten. Die Verfertigung der *Schale* in Kashmir, für welche die feine Wolle der Schalziegen Ladakhs gebraucht wird, gehört erst dem Mittel-

---

1) Diese Erklärung gehört zum Theil A. Benary, *Röm. Lautlehre*, I, 228., zum Theil Pott, *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 14. Der erste erklärt *elephas* aus *al-ibhas*, nimmt aber zur Erklärung der Endung *ant* einen Wechsel der Declination oder eine Zusammensetzung mit *anta*, Ende, an. Das erste ist sehr unwahrscheinlich, das zweite unmöglich. Der Zweite bringt *ibhadanta* in Vorschlag, als beſsere Erklärung, zieht aber *Aleph Hindi*, Indischer Ochse, vor. Aber die Hebräer und Phönizier werden dasselbe Wort für den Elephanten gehabt haben und es läſst sich bezweifeln, ob die Phönizier den Persischen Namen Hindu für Indien schon gebrauchten. Für die Blume Heliotropium Indicum werden alle Wörter, welche Elephantenzahn bedeuten, gebraucht und *ibhadantà* wird ausdrücklich unter ihnen aufgeführt; dieses scheint hinreichender Beleg für den Gebrauch des Worts im Sanskrit.

2) *Mrik'k'hak.* p. 135. p. 141.

alter Indiens [1]); dagegen ist der Gebrauch des *K'âmara* oder des Fliegenwedels, wozu der Schweif des Jak oder des Tübetischen bos grunniens diente, sehr alt; er galt zugleich als Zeichen fürstlicher Würde; auch die Achaemeniden erscheinen damit, er war wahrscheinlich desselben Ursprungs. Dem Nordlande gehört weiter das *Moschusthier*; dieses kommt jedoch auch auf der Südseite des Himâlaja vor, in Assam, Butan und Nepal, aber es wird der Moschus des Tübetischen Thieres höher geschätzt, als der von der Südseite des Schneegebirges. Wir bedienen uns noch seines Indischen Namens [2]).

Um auch die Sphäre der kleinsten Thierwelt nicht ganz zu übergehen, erwähnen wir zuletzt noch zweier Insekten; des einen jedoch nur ganz kurz, desjenigen nämlich, welches die *Lakfarbe* hervorbringt, um zu sagen, daſs diese Farbe unter ihrem noch geltenden Indischen Namen schon im Alterthum nach der Westwelt kam [3]). Das zweite briugt dagegen einen Stoff hervor, der eine

1) S. Ritter, II, 1199. Ueber die Heimath der Wolle, Moorcroft, *Travels*, I, 346.

2) S. den Bericht in *As. J. of B.* VI, 119. Moscbus heiſst: *Amar. K.* II, VI, 3, 31. *mriganàbhi* (Gazellennabel); *mrigamada* (Gazellengeil); *kastùri*. Pott, *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 17. weist noch andere Namen nacb. Er heiſst auch *pushkalaka* (vortrefflich?), s. *Hitôp.* ed. Bonn. II, p. 98. wenn nicht zu lesen ist *mushkalaka*. Denn aus *mushka*, Hode, ist die Persische, Arabische und sonstige Benennung: *musk*, *mushk*, *μόσχος*, entstanden. S. A. W. von Schlegel, in Vullers's *Fragmente über die Rel. Zoroasters*, S. 117. *Kosmas.* sagt, XI, p. 335. *Τὸ δὲ μικρὸν ζῶόν ἐστιν ὁ μόσχος· καλοῦσι δὲ αὐτὸ τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ οἱ ἐγχώριοι Καστοῦρι.* Im Sanskrit ist *kastùri* nur Name des Moschus, aber im Himâlaja wird auch im Volke das Tbier so genannt. Pott bemerkt mit Recbt, daſs der Name des Bibergeils *καστόριον* hier auf den Moscbus übertragen worden sey; er glaubt, das Wort sey aus dem Griecbischen ins Sanskrit gekommen. Das letztere bezweifle ich, obgleicb das Wort gewiſs nicht ursprünglich Indisch ist; aber ebenso wenig zuerst Griecbisch. *Κάστωρ* gehört vielleicht den Kleinasiatischen Sprachen und war auch Persisch, da der Biber Neupersisch *khaz* (خز) beiſst. Das Wort kam also wohl von den alten Persern, welche den Moschus aus Indien erhielten und Bibergeil schon kannten. *Castoreum* kam aus Pontus und Galatia; s. *Plin. H. N.* VIII, 47. XXXII, 13.

3) S. *On the Lac insect. By* W. Roxburgh, in *As. Res.* III, 364. — *Peripl. m. Er.* p. 5. erscheint *λάκκος χρωμάτινος* nnter den Indischen Waaren. Salmasius, *exercitt. Plin. in C. Jul. Solinum.* p. 816. hält es für eine Art von Zeugen, wozu aber kein genügender Grund vorbanden ist. Der Indische Name ist *lâxâ*, in der Vulgärsprache *lakkha*, auch *râxâ* und mit Recht von Pott, *Ztschft.* IV, 42. auf *rang'*, färben, woher *rakta*, roth, zurückgeführt.

sehr groſse und noch wachsende Wichtigkeit im Weltverkehre einnimmt, deſsen Hervorbringung ganze Völkerstämme beschäftigt und deſsen Besitz ganze Länder bereichert. Wir meinen den *Seidenwurm.*

Wir sind hier in demselben Falle, wie bei dem Reis und einigen andern Erzeugniſsen des Pflanzenreichs: Indien und China sind beide ursprünglich Besitzer von Seide erzeugenden Würmern und den angemeſsenen sie ernährenden Bäumen; doch ist die Beziehung verschieden, daſs für die Verbreitung der Cultur des gewöhnlichen Seidenwurms [1]), der vom Maulbeerbaume lebt, nach dem Westen nicht Indien, sondern das entferntere China das ursprüngliche Vaterland ist, und zwar nur das nördliche [2]), während das südliche und ebenso Indien davon verschiedene Arten von Seidenwürmern als einheimische besitzt; ob diese letzteren auch einer Verpflanzung fähig seyen, ist zweifelhaft, da es nie versucht worden ist.

Obwohl unsere Kenntniſs dieser in Indien einheimischen Arten wahrscheinlich noch nicht vollständig ist, so reicht sie doch schon

---

1) *Phalaena Bombyx Mori.*

2) Ritter hat, VI, 1, 698. nachgewiesen, daſs die Seidenzucht wahrscheinlich um 419 n. Chr. G. und jedenfalls vor 509 aus China nach Khoten gebracht worden sey; ebenso nach Tübet 634. Wann sie von Shensi nach dem südlichen China gekommen, ist unbekannt. Die Vermuthung aber, daſs der Seidenwurm unter den Sassaniden in die Iranischen Länder, wie Sogdiana und Baktriana, eingeführt worden, muſs ich bestreiten. Er wurde dort noch zu Justinians Zeit nicht gezogen. Justinian machte, damit die Römer nicht so viel Geld ihren Feinden zutrügen, ein Bündniſs mit dem Könige der Homeriten gegen die Perser; die Homeriten sollten den Indern die Seide abkaufen und den Römern zuführen; der Plan miſslang, weil die Inder früher in Persischen Häfen landeten und dort schon die Seide den Persern verkauften. *Prokop. de bello Pers.* I, 20. Man könnte zwar aus *Menandros* (*excerpt.* p. 296. ed. Bonn.) schlieſsen wollen, daſs die Sogdianer (*Σογδαΐται*) im Jahre 568. die Seidenzucht schon beseſsen hätten; denn sie erhalten von ihrem Beherrscher, dem Türkenkönige Disabul, die Erlaubniſs, mit dem Römerkaiser Justin wegen eines Vertrags über den Seidenhandel zu unterhandeln, da der Perserkönig den Durchzug nicht erlauben wollte. Wir sehen aber aus *Theophanes* (*excerpt.* p. 484. ed. Bonn.), daſs die Seide damals noch von den Serern kam; Justin setzte die Türken sehr in Erstaunen, als er ihnen in Byzanz gezogene Seide und daraus gemachte Zeuge zeigte: *οἱ γὰρ Τοῦρκοι τότε τά τε Σηρῶν ἐμπόρια καὶ τοὺς λιμένας κατεῖχον· ταῦτα δὲ πρὶν μὲν Πέρσαι κατεῖχον.* Die Einführung in die Iranischen Länder kann also höchstens in der letzten Zeit der Sassaniden-Herrschaft angenommen werden.

hin, um die für die Geschichte des Völkerverkehrs der alten Welt wichtige Frage über Indiens Theilnahme am Seidenhandel zu beantworten. Wir kennen jetzt in Indien zwölf verschiedene Arten seidenspinnender Würmer. Unter den eigenthümlich Indischen ist die *Tusseh, Tusser,* und am richtigsten *Tassar* genannte die gewöhnlichste; sie nährt sich im wilden Zustande am häufigsten von der *Badarî* oder zizyphus jujuba, doch auch von andern einheimischen Gewächsen. Die Cocon werden von den Eingebohrnen in den Wäldern gesammelt und verkauft; die Stoffe aus der Seide dieses Wurms sind im gewöhnlichen Gebrauche. Die Zucht ist möglich, aber bis jetzt haben die Inder nur die Gespinnste des wilden Wurmes benutzt; der Wurm ist häufig in Gondvana, Orissa und dem westlichen Bengalen [1]).

Eine gewöhnlich vorkommende und viel benutzte Art ist die, welche *Arrindi* oder *Eria* genannt wird. Wir wollen sie *Eran'd'a* nennen, weil der Name nur entstellt ist aus dem des Sanskrit für den Baum Ricinus communis oder Palma Christi, welcher das Castoröl liefert und von deſsen Blättern sich der Wurm gewöhnlich nährt. Er findet sich in vielen Theilen Hindustans, wird aber am meisten gezogen im nordöstlichen Bengalen und Assam [2]). Das Gespinnst liefert eine rohere Seide, aber von »unglaublicher« Dauerhaftigkeit.

Der *Muga* oder *Munga*-Wurm [3]) gehört Assam, wo er viel gezogen wird, aber in freier Luft. Beinahe jeder Landbauer zieht sich dort selbst seine Seide; die Nahrung des Wurms liefern dort einheimische Bäume; diese Art ist früher den Europäern unbekannt gewesen.

Auch die meisten andern neuen Arten gehören Assam, Silhet und dem angränzenden Lande und pflanzen sich alle im wilden Zustande fort; die Art *Kolisurra* gehört dem westlichen Dekhan [4]),

---

1) Ich entnehme diese Nachrichten folgenden Artikeln des *As. Journ. of B.* VI, p. 21. *Remarks on the Silk Worms and Silks of Assam. By Mr.* Th. Hugon, und p. 38. *On the indigenous Silkworms of India. By* T. W. Helfer. — Dann W. Hamilton I, 29. 32. *Tasara* in Hindustani heiſst Seide; in Assam heiſst der Wurm *Kontkuri Muga,* systematisch *Saturnia Paphia.*

2) *Phataena Cynthia.*

3) *Saturnia Assamensis. Helf.*

4) S. darüber: *Some Account of the Kolisurra Silk-Worm of the Deccan. By* W. H. Sykes, in *Trans. of the R. A. S.* III, 541.

die centralen Provinzen scheinen mehrere noch unbestimmte Arten zu besitzen [1]). Wir erwähnen nur noch, daſs eine wenigstens den Europäern bisher unbekannte Art sich von dem Laube der Ficus religiosa nährt und deshalb *dêva* oder göttlich genannt wird [2]). Ihr Gespinnst hat die feinsten Fäden und sehr starken seidenen Glanz, fühlt sich sehr sanft an und ist sehrr von dem des gewöhlichen Seidenwurms verschieden; es kommt diesem letzteren wenigstens gleich, wenn es ihm nicht überlegen ist. Die allgemeine Verbreitung des Feigenbaumes würde die dieses Seidenwurmes sehr erleichtern [3]). Der genaueste Untersucher uud Kenner der Indischen Seidenwürmer hält den gewöhulichen Seidenwurm, so wie den zu seiner Ernährung unentbehrlicheu Maulbeerbaum für nicht einheimisch in Indieu [4]).

Es ist hienach auch die Seide ein weit über Indien verbreitetes Naturerzeugniſs und es würde allem, welches wir von der Aufmerksamkeit der Inder auf die Naturschätze ihres Landes im vorhergehenden gesehen haben, widersprechen, wenn wir glauben würden, die Inder hätten nicht auch diese Gabe der Natur entdeckt und benutzt. Iu der That beweisen die alten einheimischen Benennungen die genaue Bekanntschaft mit der Entstehung der Seide: sie heiſst die aus den Cocon oder die wurmerzeugte [5]). Auch

1) Helfer, p. 40. bestimmt diese Provinzen nicht genauer.

2) Assam. *deo*, daher bei Helfer: *Bombyx religiosa*. Auch *G'ori*.

3) Helfer, p. 41.

4) Helfer. — Royle, *ill.* p. 339. macht die Bemerkung, daſs er entdeckt habe, der Maulbeerbaum enthalte ein Caoutchuc und daher rühre wohl die Tenacität der Seide. Ich habe oben S. 258. aus Fr. Hamilton angeführt, daſs der Feigenbaum ein elastisches Gummi erzeugt, welches also eine ähnliche Wirkung hat. Hieraus zeigt sich die Möglichkeit durch Cultur mittelst der Wahl verschiedenartiger Nahrungen für den Wurm der Seide verschiedene Eigenschaften zu geben.

5) *kâuçêja*, aus dem cocon (*kôça*) entstanden; *krimikôçôtlham* erklärt es *Amara*, II, VI, 3, 12. *Patrórn'a*, Blätterwolle, wird im Lexicon gewobene Seide übersetzt; nach *Amara*, 14. ist es gewaschene oder gebleichte Seide; es scheint auch wilde Seide erklärt zu werden. Gewobene Seide heiſst, ebend. 15. *xôma* oder *dukûla;* das erste Wort lautet auch *xaûma* und bedeutet in dieser Form auch *leinen*; diese Bedeutung erscheint als die urspüngliche. *K'ina*, Chinesisch, steht für eine Art von Zeugen, *k'inânçuka*, Chinesisches Kleid; *ançuka* heiſst feines Gewebe, Muslin. Das erste dieser Wörter habe ich auſser dem Lexicon nie gefunden, das zweite kommt bei spätern Dichtern vor. Seide und Lak heiſsen *kit'ag'a*, wurmerzeugt; der Seidenwurm *tantukit'a*, Fadenwurm.

geht die Erwähnung seidener Steffe bei den Indern iu frühe Zeiten zurück. Wir dürfen alse glauben, daſs die Inder frühe die bei ihnen einheimischen Gespinnste der Seidenwürmer zur Verfertigung feiner Kleidungssteffe verwendet haben. Ob unter diesen Gespinnsten auch das des gewöhnlichen jetzt vorzüglich in Bengalen gezogenen Seidenwurms ursprünglich verhanden war, darüber, scheint es, kënnen nur die Naturforscher uns aufklären, da nicht aus den Erwähnungen des *Kâuçêja* in Altindischen Schriften ermittelt werden kann, welche Art ven Seide zu verstehen sey.

Es ist bei dieser Frage nicht zu übersehen, daſs die Namen, unter welchen Seide und seideue Gewebe bei den Alten erscheinen, nicht Indisch siud. Die *Serischen* Gewebe werden den Griechen erst zu Alexanders des Groſsen Zeit bekannt. Nearches, der erste, von dem wir sicher wiſsen, daſs er ihrer erwähute, sprach ven ihnen in Indien, kann aber die Art der Gewinnung des Stoffes nur aus Beschreibungen gekannt, sie nicht mit eigenen Augen gesehen haben. Es kannten aber die Griecheu wohl schon ven Persien her Seidenzeuge uud werden den fremden Nameu auch auf die Indischen Stoffe übertrageu haben. Dieser Name wurde bleibend [2]).

---

1) Seidene Kleider erscheinen öfters bei den Vornehmen; die Sitâ heiſst: seidengekleidet und sollte die seidenen Gewänder ablegen, als sie in den Wald ziehen muſste; schämt sich aber, das Büſserkleid anzulegen; Râma bindet dieses über das seidene Gewand. *Râm*. II, 37, 14. fgd. ebend. 9. und 32, 16. *Manu* XII, 64; er giebt, V, 120. die Vorschrift, wie seidene Kleider zu reinigen sind; sie waren also gewöhnlich. — Die Ursprünglichkeit und das hohe Alter der Seidengewinnung in Bengalen sind nachgewiesen von Colebrooke in *Remarks on the husbandry etc. of Bengal*, p. 147. von Schlegel, *Berliner Kalender*, 1829. S. 9. Schon von W. Tennant, *Indian recreations, Edinburgh*. 1803. II, 162.

2) Die Behauptung, daſs Ktesias schon der Serer gedenke, ist unhaltbar, weil die Stelle: *λέγονται δὲ Σῆρες, κ. τ. λ.* (Lmn, *Ind. fr.* XXX.) nur in einer Handschrift des Photios steht. Die Nachricht von der Langlebigkeit der Serer, die darin enthalten ist, steht bei *Strabo* XV, 1, 34. und §. 37. als Nachricht der Schriftsteller über Alexanders Feldzug in Indien oder etwa aus *Megasthenes*, der nach §. 57. von den Indischen Hyperboräern erzählt hatte. Die Griechischen Könige von Baktrien hatten ihre Herrschaft bis zu dem Lande der Serer ausgedehnt: *Strabo* XI, 11, 1. Es kann dieses nur Kaschgar oder Jarkand seyn. *Nearchos*, eb. XV, 1, §. 20. berichtet: die Serischen Zeuge seyen aus einer Wolle, die von gewiſsen Baumrinden abgekratzt wurde (*ἔκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου*). Die spätern laſsen den Stoff von den Blättern der Bäume herabkämmen. *Virgil. Georg.* II, 121. Velleraque ut foliis depectant tenuia Seres. *Plinius H. N.* VI, 20. Seres, lanicio silvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frondium canitiem. S. auch *Ammian. Marc.* XXIII, 6, 67. Vor ihm hatte aber *Pausanias* richtigere,

Es ist sicher, daſs in der Zeit der ersten Römischen Kaiser unter den Serischen Zeugen, die aus Indien kamen, auch Chine-

---

obwohl unsichere Nachrichten vom Seidenwurme gefunden, VI, 26, 4.; auch seine Geographie ist unsicher: die Insel Seria liege im Erythräischen Meere oder (und dieses ist intereſsanter) im Fluſse Σῆρ, in dem auch die Inseln Abasa und *Sakaia*; die Seren seyen Skythen mit Indern gemischt; das Thier heiſse bei den Griechen σῆρ, anders aber bei den Serern. — Im *Periplus m. Er.* heiſst es p. 36.: im Norden des Gangeslandes liege im innern Lande die groſse, schwer zugängliche Stadt Θῖνα, aus welcher Wolle und Serisches Gewebe zu Lande über Baktra nach Barygaza komme und wiederum von Ganges nach Limyrike. Aus der Indus-Mündung wurden ausgeführt, p. 22., Serische Felle, Gewebe und Serisches Garn. Nach Nelkynda (d. h. Limyrike, wie oben gesagt) wurden Serische Gewebe gebracht. Dieselben Waaren führt auch *Plinius*, *H. N.* XXXIV, 41. auf nebst Eisen: *ex omnibus autem generibus palma Serico ferro est. Seres hoc cum vestibus suis, pellibusque mittunt.* Es war Handel zwischen Serern und Ceylon nach *Plinius*, eh. VI, 24. Dieses vorausgeschickt ist folgende Stelle aus dem *Mahâbhârata* sehr merkwürdig; es werden II, Cap. 50. die Völker aufgezählt, welche Judhisht'hira huldigten und ihre Geschenke brachten; *Disl.* 1847. fgd.: „Wolle, Felle und seidenes (*kît'aġa*, wurmerzeugtes) Zeug, ebenso von *pat't'a* gemachtes (aus der Rinde der Pat't'apflanze), deckenähnliche Matten (— ich lese *kambala* statt *kamata*, Lotus, und *kat'ikritam* für *kut'ikritam*), feine nicht baumwollene Kleider, sanfte Schaffelle, scharfe lange Schwerter, Dolche, Aexte, verschiedenartige Heilmittel (eig. Säfte oder Geschmäcke) und Wohlgerüche und Edelsteine tausendfach, dieses ganze Huldigungs-Opfer mitbringend standen wartend an der Pforte die *Çaka*, die *Tukhâra*, die *Kanka*, die haarreichen und gehörnten (spitzköpfigen? *çringin* bedeutet auch gipfelig) Männer.“ — *Kanka* wird als Name eines Landes angegeben ohne nähere Angabe der Lage. Die erwähnten Waaren: Felle, Eisen, Seide sind genau die, welche den Serern zugeschrieben werden und wir lernen einige der eigentlichen Namen der Völker kennen, welche bei den Alten Serer heiſsen und die Serischen Waaren brachten. Ohne hier auf eine Untersuchung über die verschiedene Bedeutung des Namens der Serer und die Lage der von Ptolemaios erwähnten Städte Serika's Ἰσσηδὼν Σηρική und Σῆρα μητρόπολις (VI, 16.) eingehen zu können, beschränke ich mich auf die Bemerkung, daſs Serer kein geographischer, sondern ein mercantilischer Name sey; die Völker nannten sich selbst so nicht, sondern hieſsen so wegen ihrer Hauptwaare, der Seide, bei den westlichen Völkern. In diesem Sinne rechtfertigt sich auch die von Klaproth aufgestellte Erklärung des Namens der Serer aus dem des Wurms, σῆρ aus dem Chinesischen *sse* oder *szu* mit weggelaſsenem *r*, welches im Koreanischen *sir*, Mongolischen *sir-kek*, u. s. w. erhalten ist. S. Klaproth, *sur les noms de la Chine*, in *mémoires rel. à l'Asie*, III, 264. *Tableaux historiques de l'Asie*, p. 57. p. 68. Denn die Völker nannten sich selbst gewiſs nicht Seidenwürmer. Es ist zu vermuthen, daſs Pausanias Angabe, die Serer hätten selbst nicht den Namen σῆρ für den Wurm, ein Miſsverständniſs sey und nicht von ihm, sondern von ihnen selbst gelten sollte. — Dunkeln Ursprungs ist noch das Wort μέταξα für Seide bei den spätern Griechen.

sische waren. Ja die Inder selbst erwähnen, daſs von den Völkern im Norden über die Quellen des Oxus hinaus ihnen Seidenzeuge zugeführt wurden. Indien blieb, wie schon oben gezeigt worden, für das Römische Reich der Hauptmarkt des Seidenhandels, weil der gewöhnliche Kriegszustand unter den Parthern und Sassaniden den nähern Weg nach dem innern Asien unsicher machte. Es bleibt daher fortwährend zweifelhaft, welchen Antheil Indien, welchen China an der Erzengung des den späteren Römern so wichtig gewordenen Stoffes hatte. Dieser Zustand dauerte, bis es Justinian gelang, die Seidenzucht im Byzantinischen Reiche einzuführen[1]).

1) Ueber die Einführung des Seidenwurms in Byzanz und Justinians Maaſsregeln, die Seidenmanufactur zu fördern, sind die wichtigsten Stellen diese: *Prokopios, de bello Gotthico* IV, 17. *Hist. arcan.* 25. *Zonaras, Annal.* XIV, 9. *Theophanes, excerpt.* p. 434. ed. Bonn. — Kürslich ist eine Abhandlung, die ich noch nicht kenne, über den älteren Seidenhandel erschienen, in den *Mémoires de l'institut royal de France*, Tom. XV, 1, p. 1. *Sur le commerce de la soie chez les anciens, antérieurement au VIe siècle de l'ère chrétienne Par* M. Pardessus.

Hinterindien.

Gränzen. Gröſse.

Hinterindien ist im Osten, Süden und Westen vom Meere umfloſsen; der nördliche Theil gränzt in Westen zugleich an Vorderindien; im Norden hängt es seiner ganzen Ausdehnung nach mit dem Asiatischen Festlande zusammen: mit dem Gebirgslande im Süden und Osten Assams, mit dem südöstlichen Tübet, mit den Südprovinzen China's. Die Gränzen zeigen auf diese Weise angegeben groſse Aehnlichkeit mit denen Vorderindiens, welches auch im Westen eine doppelte Begränzung hat: durch's Meer und durch ein angränzendes Land, und im Norden sich dem groſsen Festlande anschlieſst; Hinterindien hat aber im Osten keine Landgränze, und die Nordgränze bietet bei genauerer Betrachtung einen groſsen Unterschied dar; sie wird hier nur theilweise durch die hohe Schneekette, die als Hinterindischer Himâlaja betrachtet werden kann, gebildet; der gröſsere Theil dieser Gränze wird durch vordere, obwohl hohe Ketten bezeichnet und bietet überhaupt nicht die regelmäſsig fortgesetzte Linie des eigentlichen Himâlaja dar. Wir wollen diese Nordgränze genauer bestimmen, so weit dieses bei der Mangelhaftigkeit unserer Bekanntschaft mit dem Baue dieses Gebirges möglich ist.

Wir haben oben[1]) die Bura Ail Kette hervorgehoben, als diejenige, welche den Südrand des Gebirgslandes zwischen Assam und Silhet bilde; ihr im Süden liegt das Plateau Manipur, deſsen Hauptfluſs Kongba (Mathui) südwärts strömt und sich dem Kyendwen (Ningthi), einem Zufluſse der Iravadi, vereinigt; Ma-

1) S. 69.

nipur ist zugleich durch eine Meridiankette im W. vom Gebiete des Barak oder Surma getrennt und tritt somit als nordwestliches Vorland Hinterindiens hervor. Ueber den 112° O. v. F. oder das Ostende des Bura Ail ostwärts hinaus hört unsere genauere Kenntniſs jetzt noch auf; wir wiſsen nur, daſs die östliche Fortsetzung des Scheide-Gebirges eine nordöstliche Richtung annimmt, so daſs, wo es uns wieder bekannter wird, bei dem Paſse Patkoi, es um den 27° n. B. streicht, während das Ostende des Bura Ail im 25° 35′ liegt; das dazwischenliegende Gebirge gehört zu dem der Nâga und wird auch Nora genannt; es sendet seine Gewäſser nordwärts zum Brahmaputra, südwärts zum Kyendwen.

Das Patkoi-Gebirge [1]), auch Poapuo genannt, trennt das Thal des oberen Kyendwen oder Hukhung vom oberen Brahmaputra-Thale um Sodija; es setzt gerade östlich bis etwa 114° 40′ fort, wo es eine Nordwendung nimmt, um sich der schon bekannten Langtam [2])-Kette anzuschlieſsen; aus dieser nördlichen Fortsetzung strömt der Dihing nebst andern Flüſsen westwärts zum Brahmaputra, ostwärts fallen die Gewäſser dem Namkio oder dem Westarme der Iravadî zu.

Es sind hier Berge mit ewigem Schnee und auch an den niedern fanden sich Schneemaſsen im Mai [3]). Die östliche Fortsetzung der Langtam-Kette enthält die Quellströme der Iravadî, die alle südwärts abflieſsen, während im Norden der südliche Quellarm des Brahmaputra, der Taiuding, westwärts flieſst. Dieses Gebirge schlieſst das eigentliche Iravadî-Thal im Norden und gehört zu den höchsten Schneebergen; doch ist es nicht die äuſserste Kette, sondern der Nordarm des Brahmaputra, Taluka, entspringt in einer nördlicheren Schneekette, welche in 28° 40′ n. B. streicht. Hinterindien reicht erst mit dem Iravadî-Thale nordwärts bis an die Fortsetzung des eigentlichen Himâlajas bis über 28° n. B.; die westlichere Nordgränze zieht sich ohngefähr von 25° 30° u. B. 112° ö. L. durch 113° ö. L. 26° 40′ n. B. und 114° ö. L. 27° n. B. hindurch und ihre Berge sind hoch, wild und waldverwachsen, aber nicht Schneeberge.

1) S. *Journal of a Route travelled by Capt.* S. F. Hannay, in *As. J. of B.* VI, p. 245. p. 266. Auf der Karte wird das Gebirge *Loe Pet Koie* genannt.

2) S. oben S. 64. 65.

3) S. *Memoir of a Survey of Asam*, etc. *By* R. Wilcox, in *As. Res.* XVII, p. 424. 426. 436. etc.

Unter dem 116sten Grad ö. L. hinaus im 28° n. B. treten wir in ein sehr unbekanntes Land; die Gränze Chinas läuft hier südwärts erst am Ufer des Nukiang oder des Fluſses von Martaban, später Saluen genannt, nimmt aber südlich von der 26sten Parallele eine südwestliche Richtung, so daſs sie im 24° 30′ n. B. bis 115° 20′ ö. L. in das Iravadîgebiet einschneidet. Diese Südrichtung der Chinagränze hört um 23° 30′ n. B. auf; sie wendet sich von da nach Osten, mit mehrern Ausbiegungen und Einschnitten nach Nord und Süd, scheidet die Hinterindischen Länder: Ober Lao und Tonkin von China und erreicht in dem 22sten Breitengrad das östliche Meer.

Der Theil der Chinesischen Gränze, welcher im Osten der obern Iravadî und ihr parallel von Nordeu nach Süden geht, scheint also durch eine *Meridiankette* gebildet zu seyn; diese scheidet hier das Iravadî-Thal von dem des Nukiang und stellt sich als die nördlichste der vielen Meridianketten dar, welche Hinterindien durchstreichen; selbst läſst sie sich als eine südliche Fortsetzung der groſsen Meridiankette betrachten, welche das eigentliche China von Innerasien trennt und in Sifan und noch nördlicher bekannt ist[1]); sie muſs eine wirkliche Scheidowand seyn, da sie sich als bleibende Gränze zwischen dem nördlichen Iravadilande im W. und China im O. historisch bewährt; sie hat hohe Schneeberge, wie den *Siue Shan* (Schneeberg) 25° 20′ n. B. 116° 2° ö. L. und noch südlicher den *Olun Shan* und *Thianhi Shan* 23° 20′ 117° 44′ und 23° 50′ 118° 2′ über dem Fluſse Nukiang. Es scheint kaum paſsend diese Kette als eine Fortsetzung des Himâlaja zu bezeichnen. Diese wird man eher in den von West nach Ost China durchstreichenden Gebirgsreihen suchen, von denen *Miaoling* oder nachher *Nanling* (Südkette) die Südprovinzen China's Jünnan und Kuangsi vom innern China trennt, im 26sten Grade fortläuft und reich an Gletschern und Schnee ist[2]). Erst eine südlichere Parallel-Kette, der *Jü-Ling* an der Südgränze Jünnan's trennt zwischen dem 23sten und 22sten Grad Lao und Tonkin von China; die eigentliche Gränze liegt in der vordern Kette in Süden[3]). Dieses ist aber eine weniger entschiedene und scharfe Gränze, als sie überall in N. Hindustan's liegt; die Eigenthümlichkeiten

1) S. hierüber Ritter, *As.* III, 402—403.

2) ebend. S. 660.

3) ebend. S. 898. 903.

der Völker und der Cultur sind weniger scharf getrennt, China beherrscht Völker, deren nächste Verwandte in Hinterindien sitzen und Tonkin ist ein ganz Chinesisch eingerichtetes Land.

Die geographische Lage Hinterindiens unterscheidet sich durch die Breite von der der vordern Halbinsel: sie ist beinahe ganz tropisch, nur Manipur und das obere Iravadi-Thal ragen in die subtropische Zone hinein, ganz Hindustan ist subtropisch, nur das Dekhan tropisch. Von den Vorgebirgen gegen Süden liegt im W. Kap Negrais (die Pagodenspitze) 15° 58′ n. B.; in O. Kap Kambôg'a 8° 40′ [1]); die Südostspitzen Malacca's, Kap Romania hat 1° 22′ 30″ n. B., das weniger bekannte Kap Buros in S. W. 1° 15′; das Südende Hinterindiens liegt also, wenn man Malacca hinzunimmt, südlicher als die Südspitze des Dekhans in Kap Komorin (8° 5′) und selbst südlicher, als die Südspitze Ceylons (5° 55′ 30′). Die Ostspitze der Halbinsel ist das Kap Aravella (Palmyra) im Osten an der Küste Kok'in China's 13° n. B. 127° 4′ 15″ ö. L.; der westlichste Punkt etwa die Mündung des Naafluſses an der Küste Arakan's 110°. Die Breite der nördlichen Halbinsel hat im Durchschnitt zwischen 210—180 M., südlicher in der Breite über dem Golfe von Siam etwa 160; die Halbinsel Malacca ist aber ganz schmal, wechselnd zwischen 40, 25 und 10 M. Die gröſste Länge ist von der Langtam-Kette in N. bis zur Südspitze Malacca's und gegen 400 M., also der vordern Halbinsel ohngefähr gleich; zieht man aber mit Ausschluſs Malacca's nur den eigentlichen Körper der Halbinsel in Betracht, durchschnittlich nur um 200 M. Der Flächenraum füllt 36,000 Quadrat M. mit Malacca über 40,000 [2]). Das eigentliche Hinterindien ist somit nur wenig gröſser als Hindustan allein, ohne das Dekhan [3]).

Wie nun Hinterindien viel kleiner an Flächenraum ist als Vorderindien, so zeigt sich auch in der Gliederung ein bedeutender Unterschied: die Hauptmaſse deſselben, das Land in N. Malacca's, läſst sich der Gröſse nach mit Hindustan vergleichen, hat aber mehr nach Süden und Norden, nicht wie Hindustan nach Osten und Westen, seine gröſste Ausdehnung; gegen die Gröſse

1) Ritter, S. 899.

2) S. ebend. III, 900. und Berghaus, *Geo-Hydrographisches Memoir zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Hinterindien*, in seiner *Asia, Sammlung von Denkschriften* u. s. w. I. Heft, S. 20. fgd.

3) S. oben S. 77.

des Dekhans tritt aber die schmale Halbinsel Malacca ganz zurück. Ja man sagt richtiger, daſs ihm dieser zweite Haupttheil ganz fehlt; denn die Halbinsel Malacca wird über dem 9ten Grad auf der Landenge Kra so schmal, indem die Mündung des Fluſses Thakham bei Phunphin so tief ins Land einschneidet, daſs nur ein kurzer Landweg von 2—3 Tagereisen[1]) übrig bleibt, um die Mündung des zur Westküste strömenden Fluſses Papra (Phunga) zu erreichen, daſs man hier paſsend die Gränze Hinterindiens setzen kann; das Gebirge, welches Malacca durchzieht, folgt ganz der Richtung der Kette Sumatra's, die Bevölkeruug mit ihrer Cultur ist nicht derselben Herkunft mit der des übrigen Hinterindiens, sondern gehört der Inselwelt; es scheint daher erlaubt, die Halbinsel Malacca als einen Theil des Archipels zu betrachten und dadurch gleichsam der Natur nachzuhelfen, deren Absicht deutlich ist, aus ihr ein Glied der Indischen Inselwelt zu bilden.

Die Küste Hinterindiens hat durch seine Golfe einen Vorzug vor der Einförmigkeit der Vorderindischen; im Osten schneidet der von Tonkin tief ins Land hinein, noch tiefer der südliche von Siam; kleiner ist der westliche von Martaban.

Gliederung.

Die Gliederung Hinterindiens ist von der des vordern Indiens ebenfalls ganz verschieden; unter dem Fuſse des Nordgebirges liegt keine groſse Ebene, wie die des Indus und des Ganges, es tritt keine das Land durchschneidende Parallel-Kette des Hochgebirges, wie der Vindhja, ein; kein groſses, zusammenhangendes Plateau-Land, wie das des Gebiets im Norden des Vindhja nnd das des Dekhans, von vielen Strömen durchfloſsen, füllt hier einen groſsen Theil des innern Landes; es fehlen auch im Norden die Alpenlandschaften des Himàlaja. Die ganze Halbinsel wird durch Meridianketten in

1) Ritter, IV, 1, 80. Berghaus, 45. Es sind mehrere solche Stellen; s. ebend. S. 108. und der eigentliche Ort ist streitig. Das Gebirg wird aber nach Low, *history of Tenasserim*, in *Journ. of the R. As. Sol.* III, 304. nicht unterbrochen. Auch die neuesten Berichte klären die Sache nicht auf; der Pakshan-Fluſs, welcher die Südgränze der Brittischen Provinzen bildet, mündet 9° 59° und kommt von N. N. O. her; der gegenüber flieſsende Küstenstrom heiſst Kumphum und auf der Karte zu *Note on a Map.* u. s. w. in *As. J. of B.* IX, 582. wird die Entfernung zwischen beiden zu 30 Eng. M. angegeben. Der Lauf des zweiten Fluſses ist aber noch nicht untersucht.

sechs lange nicht sehr breite Thäler zerlegt, jedes von einem Strome von Norden nach Süden durchfloſsen[1]); diese Ketten verzweigen sich alle von dem nördlichen Gränzgebirge und sind von parallelen kleineren Ketten und gleichlaufenden Flüſsen begleitet; das ganze Land senkt sich von der höheren Schwelle in Norden nach Süden zur Niederung der Küste. Es hat also die ganze Halbinsel eine einförmige Senkung von Norden nach Süden, Queerketten kommen nur wenige und kurze vor; es feh'en die mannigfaltigen Senkungen des vordern Indiens, die durch den Indus, den Ganges, die Nordflüſse des Vindhja, die Nerbudda und die Flüſse des Dekhans bezeichnet werden.

Die Thäler Hinterindiens sind in Ost und West am kürzesten, in der Mitte am längsten. Es sind folgende:

1. *Tonkin, Kok'hin China.* Dieses Land wird im Westen durch eine Kette vom Binnenlande, dem obern Lao, geschieden; die Kette, für die kein Name angegeben ist, fängt im Nordgebirge um 22° n. B. 120° ö. L. an und durchstreicht in südöstlicher Richtung das Land bis zum 14ten Breitengrade, von wo an sie südwärts läuft und an der Südküste bei Kap St. James 10° 16′ 4″ n. B. und 125° 44° ö. L. ans Meer tritt[2]). Der Hauptfluſs des Landes ist Sangkoi, welcher aus Jünnan an der Hauptstadt Tonkin's Kasho vorbei zum Meere flieſst. Tonkin war früher ein eigenes Reich, ist jetzt Theil Kok'hin Chinas. Es erstreckt sich von den Gränzen China's um 23° bis 19° 30′[3]); es ist der fruchtbarste und bevölkertste Theil des Reiches. Das südlichere Land zwischen der Bergkette und der Küste bis 10° 45′, von kleinen Flüſsen von W. nach O. durchströmt, ist das eigentliche Kok'hin China oder, wie der eigentliche Name ist, *Annam*[4]). Es ist gebirgig, aber fruchtbar, mit hohen Küsten,

---

1) Ritter, a. a. O. 903.

2) ebend., III, 904. Ich folge der Karte von Kok'hin China, von Bischof Louis, in *As. J. of B.* VII, 317. Von ihm steht ebend. VI, 737. *Note on the geography of Cochin China, by* Jean Louis, *Bishop of Isauropolis.*

3) Louis, VI, p. 739. p. 743. dehnt Tonkin bis 17° 30′ aus.

4) Die Benennung Kok'hin China scheint durch die Portugiesen entstanden zu seyn, welche zu dem Namen der früheren Hauptstadt Koetshen China fügten; s. Ritter III, 954. Die Portugiesen mögen den Indischen Namen Kok'hin dabei vor Augen gehabt haben. S. Louis, VI, 738. und Ritter, III, 953. — *K'ampa* ist Sanskrit, die Hauptstadt von Anga heiſst so; s. oben S. 143. — Die Araber nennen K'ampa *Çamf;* s. Gildemeister, *scriptt. Arab. de reb. Ind.* p. 69., Not. 9. — Die neuesten Berichte sind: *Journal of*

vielen Buchten und schönen Häfen. Die Hauptstadt des Landes und des ganzen Reichs ist Hué. Die Provinz Binthuân zwischen 11° 45′ und 10° 45′ hieſs ehemals *K'ampa*, bildete ein eigenes Reich und war als solches schon früher den Arabern und Europäern bekannt.

2. *Kambôg'a*, *Lao*. Die eben erwähnte Kette begleitet im Osten in nicht groſser Entfernung den groſsen Fluſs Maekhaun oder den Fluſs von Kambôg'a (auch Kulung Kiang), welcher weit im Norden im östlichen Tübet in N. Tsiamdo's 30° n. B. entspringt und als Lang thsang kiang das südwestliche Jünnan durchflieſst [1]). Im Westen trennt die *zweite* groſse Meridiankette Hinterindiens sein Thal zuerst von dem des Saluen, dann von dem des Siamfluſses im Westen. Diese Kette verzweigt sich auch vom Südgebirge Jünnan's im 23° n. B. und reicht südwärts bis zwischen dem 13ten und 12ten Breitengrad, wo sie sich in der Provinz K'antabon (K'andravana, Mondwald?) der Ostküste des innern Siamesischen Meerbusens nähert [2]). Das obere Gebiet des Fluſses innerhalb Hinterindiens wird *Lao* genannt, das untere *Kambôg'a*.

Dieses war früher ein eigenes Reich, es ist jetzt gröſstentheils Annam unterworfen, der südöstliche Theil gehört zu Siam. Die Nordgränze ist unsicher, an der Küste erstreckt sie sich von der Insel Kokong bis zum Kap James. Es ist ein weites, weit landeinwärts flaches, angeschwemmtes und sehr fruchtbares Land; auſser dem groſsen Maekhaun, welcher durch drei Mündungen zwischen 9°—11° n. B. ins Meer flieſst, hat das Land mehrere kleinere Flüſse; nahe an dem Ausfluſse des Saigun liegt die gleichnamige Hauptstadt [3]).

---

an embassy to the courts of Siam and Cochin-China, in the years 1821 *and* 22. *By* John Crawfurd, London. 1828. 4to. dann *Account of the Mission to Siam and Hue, the capital of Cochin China,* in 1821—1822. *By* G. Finlayson. London. 1826.

1) S. Ritter, III, 227. 402. 904. Louis, VII, 322. Mac Leod, *As. J. of B.* VI, 989. fgd.

2) K'antabon wird durch diese Kette vom Kambôg'a-Lande geschieden. S. Ritter, III, 1068. Kiang Tung im W. der westlichen Zuflüſse des Maekhaun wird durch hohe Berge vom S. W. (d. h. vom Saluen-Gebiet) geschieden und die Zweige dieser Kette setzen fort bis Kiang Hung an Maekhaun. Diese Züge gehören also der hier erwähnten Kette. Von Kiang Hung nach MoungLa geht der Weg über hohe, nackte Berge; diese gehören der Kette im Osten des Maekhaun od. Mekhong. S. Mac Leod in *As. J. of. B.* VI, 1004.

3) *Kambôg'a* heiſst auch ein Indisches Volk im Westen, wahrscheinlich die

Das obere Land im Norden Kambôg'as heifst *Lao* oder *Lowa* (auch *Lawa*)[1]) nach dem Namen des dort wohnenden Volkes, welches von den Barmanen *Shan* genannt wird; es ist nach allen Nachrichten den Siamesen in der Sprache sehr nahe verwandt[2]). Das Land der Lao liegt aber nicht blos auf beiden Seiten des oberen Kambôg'aflufses und ostwärts bis an die Gränzen Tonkin's, sondern hat eine weitere Ausdehnung in dem oberen Hinterindien; die Quellen und der obere Lauf des Siamflufses liegen in ihrem Gebiete, sie wohnen zu beiden Seiten des Saluen und von diesem Flufse westwärts bis in die Berge, welche sein Gebiet von dem der oberen Iravadi scheiden; ihr Land heifst hier Lowa Shan bei den Barmanen; sie sitzen an den Südgränzen Chinas und noch jenseits in Jünnan finden sich Shan[3]). Ihre Gränze gegen Süden ist nur im Thale des Siamflufses genauer bekannt; sie wird hier in Süden Lahaing's 17° 15′ durch Steinhaufen bezeichnet[4]). Das ganze Land ist sehr gebirgig, gröfstentheils noch sehr unbekannt, reich an Wäldern, doch auch im Besitze vieler fruchtbarer Thäler. Der westliche Theil heifst das obere, der östliche am Kambôg'aflufse Unter-Lao[5]); als mittleres Gebiet gilt das, wovon Zimme (G'angomai, Zangomai) im 18° 47′ am Me Ping, oder dem Hauptzuflufse des Menam, die Hauptstadt ist; die ersten Benennungen müfsen von der gröfseren Erhebung des westlicheren Landes hergenommen seyn. Das ganze Land erscheint in seiner nicht alten Geschichte selten als ein einziger Staat und gewöhnlich in mehrere kleinere Fürstenthümer getheilt; es steht jetzt unter einheimischen Regenten in strengerer oder lockererer Abhängigkeit von

---

Kamoze, ein Theil der Kâfir im Hindukusch. S. *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 45. *Manu*, X, 44. rechnet das Volk zu den entarteten Kriegerstämmen. Wie der Name hieher kommt, ist unklar.

1) *Laos* ist der Portugiesische Plural des Völkernamens.

2) S. bei Ritter, III, 1210. 1228. 1231. 1235. 1243.

3) ebend. 1236. fgd. Sie sind wohl die *Loto* im südlichen Jünnan, welche die Schrift der Priester von Ava und eine nicht Chinesische Sprache haben. Ebend. 768.

4) Nach der grofsen Karte zu dem unten zu erwähnenden Reiseberichte Richardson's.

5) Low, *hist. of Tenasserim*, in *J. of the R. A. S.* V, 245. beschreibt Ober-Lao nach einheimischen Nachrichten; es ist in O. durch Berge geschieden von Süd- (d. h. Unter-) Lao, in W. von Barma durch die Suthep-Kette. Es ist jetzt unabhängig.

den benachbarten gröſseren Reichen: Barma, Siam, Annam und China[1]. Die von einigen aufgestellte Ansicht, daſs in diesem obern Lande der Mittelpunkt gewesen sey, von welchem die Buddhistische Cultur der südlichern Länder ausgegangen, verträgt sich nicht mit dem jetzigen Zustande des Volkes und wird durch keine einheimischen Denkmale bestätigt[2].

3. *Siam.* Dieses Gebiet wird im Westen durch die *dritte* groſse Meridiankette begränzt, welche das Thal des Menamfluſses von dem des Saluen oder Martabanfluſses scheidet; sie verzweigt sich ebenfalls aus dem Südgebirge Jünnau's und läuft südwärts zwischen dem 118ten und 116ten Meridiankreise, von mehrern Parallelketten begleitet; ihre südlichste Fortsetzung reicht in die Halbinsel Malacca hinein, vom 117ten Meridiane durchschnitten, und zieht sich dort zwischen dem 11ten und 10ten Breitengrade auf der Landenge Kra sehr zusammen, wenn sie auch nicht, wie einige berichten, ganz aufhört[3]. Sie wird auf der Ostseite von dem Menamfluſse begleitet, welcher im obern Laufe ebenso wie der nördliche Theil der Kette dem schon erwähnten Lande der Lao gehört. Sie scheint nicht zu den höchsten zu gehören, doch fehlen hierüber genauere Angaben, obwohl sie in der neuesten Zeit zwischen dem 19ten und 13ten Grade n. B. mehrmals von Europäern überschritten worden ist[4].

1) Kiang Hung an Maekhaun 22° n. B. ist ganz unter Chinesischer Oberhoheit. S. *Abstract Journal of an expedition to Kiang Hung on the Chinese frontier*, etc. *By T. E. Mac Leod*, in *As. J. of. B.* VI, p. 989. fgd. mit einer Karte p. 996. Dieser Bericht ist der wichtigste spätere Beitrag seit Ritters Darstellung III, 1196. fgd. Auſserdem Richardson's *Account of some of the petty states lying north of the Tenasserim provinces*, ebend. V, 601. fgd. mit einer Karte. Es fehlen in beiden leider alle Angaben über die Höhe der Gebirge.

2) S. Burnouf, in deſsen und meinem *Essai sur le Pali*, p. 65.

3) S. oben S. 327. Ueber diese südliche Fortsetzung s. Ritter, IV, 1, 107. 126. 131. Im Süd in der Breite Tenasserim's heiſst sie die 300 Pik, Siamesisch: *Som Roi Jot.*

4) Nämlich auf den Reisen Macleod's und Richardson's, von Maulmyaing nach Zimme, die Note 1. angeführt sind; dann auf der Reise des zweiten von demselben Anfangspunkte nach Bangkok, worüber der Bericht: *Journal of a Mission to the court of Siam*, im *As. J. of B.* VIII, 1016. fgd. und IX, 1. fgd. steht. Zwischen Mienlongyi, einem Ostzufluſse zu Saluen, und dem Mayping, einem Westzufluſse des Menam auf dem Wege nach Zimme, ist die Kette hoch, kalt, meist mit *Föhren* (*firs*, nachher richtiger Pinus) bewachsen. S. ebend. V, 612. „Das Land zwischen Thalween und Mayping ist eine einzige Reihe von Bergen." 613. S. auch 622. Südlicher 15° 18′ liegt

Der Menamfluſs entspringt an der Südgränze Jünnan's in dem schmalen Berggebiete, welches die dort sehr genäherten Einschnitte des Saluen und des Kambôg'afluſses im Westen und Osten einschlieſsen. Seine Quellen scheinen eher im nördlichen Lao als in Jünnan zu liegen; er flieſst aus mehreren Armen zusammen, der gröſsere westliche Mayping kommt von N.W. aus der gröſsten Ferne her, etwa von 22° n. B., der östliche, welcher den vorherrschenden Namen Menam trägt, von N.O. nur aus 19° [1]); beide führen mehrere Zuflüſse mit und vereinigen sich um 16° 10'; der Strom flieſst jetzt gerade südwärts, spaltet sich aber schon 15° 45' in zwei groſse parallele Arme, die beide um 13° 11'—13' ausmünden; am östlichen, der zwei groſse Ostzuflüſse erhält, liegt oberhalb seiner Spaltung zur dreifachen Mündung die jetzige Hauptstadt Baugkok; der westliche Arm flieſst durch eine einzige Mündung und ist durch einen Ast mit der Westmündung des Ostarms, durch einen andern mit dem groſsen Meklong verbunden, der bei Kamburi 13° 40' aus zwei Strömen aus N. N. W. zusammenflieſst [2]). Der Lauf des Hauptfluſses muſs über 150 M. Länge haben.

Das eigentliche Siam ist nur das Land zwischen den zwei groſsen Ketten im W. und O. vom Meere im S. bis nach 17° 15' n. B. oder weiter hinauf. Wie die Fluſsspaltungen zeigen, ist es vorherrschend ein flaches Land, mit weiter Thalebene, reich bewäſsert, zum Reisbau sehr geeignet und auch andern Anbaus sehr fähig. Es bildet jetzt eines der drei Reiche Hinteriudiens und beherrscht auſser dem eigentlichen Siam einen groſsen Theil Lao's, den Südwesttheil Kambôg'a's, einen Theil der Halbinsel Malacca. Das Volk nennt sich *Thai*, die Barmanen nennen es aber *Shan*, wie die Lao, daher der Europäische Name.

Die ältere Hauptstadt trägt den ganz Indischen Namen *Ajôdhjâ* (Judia, Hudia) und liegt etwa 20 M. landeinwärts von

---

der Paſs der drei Pagoden auf der Waſserscheide. S. ebend. VIII, 1022. Ritter, IV, 1, 131. Die Höhe soll an einzelnen Stellen 5000 F. seyn. Ritter, III, 1065.

1) So nach den Karten zu den erwähnten Englischen Berichten, die aber keine genaueren Angaben enthalten. Nach den Chinesen (Ritter, III, 1065. 1226.) entspringt er als Naking Ho in Jünnan; dieses muſs jedenfalls der Mayping seyn. Die Chinesische Karte zu Davis, *notice of the frontiers of the Burmese and Chinese empires*, in *Trans. of the R. As. Soc.* II, 90. stimmt hiemit.

2) Nach der groſsen Karte von Richardson, in *A. J. of B.* VIII.

der Südküste; eine dritte, Pik'illnk, 16° 30′ n. B.[1]) am Menam wird als noch älter genannt; als die allerälteste gilt Lakontai gegen die Gränze Lao's.

4. Gebiet des *Saluen*fluſses; ***Tenasserim.*** Der Saluen (Thaluen, Thalween, Thalawain)[2]) entspringt, wie der Maekhaun, weit im Norden im östlichen Tübet, woher er als Sertsiu (Omtsiu) zum südwestlichen Jünnan strömt; er macht zwischen diesem Lande im O. und dem der Lokba, welche zwischen den zwei obersten Brahmaputra-Armen wohnen, im W. die Gränze, später die zwischen Jünnan und dem oberen Iravadî-Gebiete oder dem Khampti Lande; er heiſst hier Nukiang oder Lukiang. Um 25° 50′ n. B. 116° 20′ ö. L. tritt er ganz in Jünnan ein, deſsen Südwestecke er durchläuft bis 23° 55′, wo er zuerst in Ober-Lao eintritt; er nimmt hier eine westlichere Richtung, sein Lauf ist aber ganz unbekannt, bis er um 18° n. B. 117° 10′ ö. L. aus dem wilden Gebirgslande hervortritt; er mündet nach kurzem unterm Laufe bei Martaban ins Meer, wo in derselben Bucht ganz nahe der kleine Gain (Gyen. Kyeng) von N. O. und der gröſsere Attaran von S. O., beide aus dem Gränzgebirge gegen Siam, zugleich einmünden[3]). Er flieſst in einem langen, schmalen, gebirgigen Meridianthale; sein unterer Lauf gehört der jetzt Brittischen Provinz Martaban.

Die Kette, welche den Saluen im W. begleitet, die *vierte* der groſsen Meridianketten Hinterindiens, trennt sich von dem hohen Schneegebirge ab, welches die östliche Fortsetzung der Langtam-Kette[4]) ist: sie heiſst Goulang Sigong, beginnt im 28sten Breitengrade und streicht um den 116sten Meridian südwärts, den oberen Iravadiflüſsen parallel; der Schneeberg Siue Shan in Jünnan erscheint als ein Theil von ihr; im Osten von Bhanmo und Amarapura steigen ihre Züge in vier parallelen Ketten ostwärts über einander auf; die von den Europäern erstiegenen Tong Taong Berge um 22° n. B.

---

1) Nach Richardson's Karte; nach frühern Angaben zw. 18°–19°. Ritter, III, 1084. — S. über das Ganze Ritter, III, 1063. fgd. Auſser den Reisen von Crawfurd und Finlayson (s. oben S. 329.) und dem S. 331. schon aufgeführten kurzen neuesten Berichte Richardson's ist die ältere von La Loubère, *description du royaume de Siam.* Paris. 1691. unter andern hervorzuheben.

2) *Sthalavati,* der continentale Fluſs.

3) S. Ritter, III, 227. 402. 748. IV, 1, 132. Low, *history of Tenasserim,* in *J. of R. As. Soc.* V, 224. und sonst.

4) S. oben S. 64.

haben 4000—5000 F. Höhe, sind aber nicht die höchsten[1]). Wir kennen sie südwärts noch nicht genauer, obwohl sie hier in der neuesten Zeit von Reisenden überstiegen worden ist[2]). Der südlichste Theil dieser Kette muſs Pegu im W. von Martaban im O. scheiden und scheint die Küste im W. der Stadt Martaban zu erreichen; ein kurzer N. W. Zufluſs zu Saluen, Benlein, flieſst unter dem Ostgehänge dieses südlichen Ausläufers und ergieſst sich wenig oberhalb der Stadt in den Hauptfluſs[3]).

Das Bergland auf beiden Ufern des Fluſses von Martaban aufwärts wird von den ungebildeten, aber friedlichen und ackerbauenden Stämmen der *Karin* bewohnt, wie weit nach Norden, ist nicht genau bekannt; doch finden sie sich noch bis in die Breite von Ava und noch höher; sie heiſsen zum Unterschiede von andern die rothen[4]).

Auch das unterste Saluenthal oder Martaban ist ein sehr enges; nur das Küstenland an der Bucht der Müudung ist offener und ein fruchtbarer Reisboden. Die Stadt liegt an einem trefflichen Hafen; der Fluſs theilt jetzt den Brittischen Theil vom Barmanischen; die Nordgränze der Provinz in 18° 20′ bezeichnet zugleich das Ende der Schiffbarkeit des Fluſses und seinen Austritt aus dem Gebirge[5]).

Martaban bildet den nördlichsten Theil des Brittischen Besitzes in diesem Lande, welcher sich südwärts bis zu 10° n. B. erstreckt; diese weitere Fortsetzung tritt aus dem allgemeinen System Hinterindiens heraus, es ist kein Meridianthal mehr, sondern ein Küstenland. Die vierte groſse Meridiankette hört in der Breite der Mündung des Saluen um 16° 30′ auf und die Küste Hinterindiens

1) Ritter, IV, 1, 222. 234.

2) Richardson beschreibt in seinem *Abstract Journal of an expedition from Moulmien to Ava through the Kareen country, As. J. of B.* VI, 1005. fgd. einen bisher unbekannten Weg; er geht 18° 16′ 14″ über den Saluen nach Ava; den Nat-tike Paſs, welcher aus dem Gebirgslande in die Ebene der Iravadi in Ava hinunterführt, nennt er den längsten und mühsamsten dieser ganzen Gegend. Ueber Höhe und Verzweigung des Gebirges sind sonst keine Angaben gegeben. Auch Low, *h. of Ten.* V, 148, beschreibt einen Theil dieses Gebirges.

3) Karte zu Richardson's Bericht, *As. J. of B.* V, 604.

4) S. denselben, in *As. J. of B.* V, 607. 701. VI, 1001. Auch Karean, Keraen u. s. w. und nach anderer Mundart Kajen.

5) Low, *history of Tenasserim* in *Journal of the R. As. Soc.* II, 248. III, 25. 287. IV, 42. 384. V, 141. 216. — s. besonders II, p. 251. Pakshan ist S. Gränze.

Digitized by Google

läuft von hier westwärts mit einer starken Ausbiegung gen Süden. Es verlängert sich dagegen, wie oben gesagt, die dritte grofse Meridiankette weit gegen Süden und bildet die Halbinsel Malacca, die von ihr durchschnitten wird. Das Land auf ihrer Ostseite gehört zu Siam, auf der Westseite folgen nach einander unter Martaban Je oder Re, Tavoy oder Tannau, Mergui oder Tenasserim; der letzte Name wird auch für das Ganze gebraucht. Aus dem Gebirge, welches theilweise die bedeutende Höhe von 5000 F. hat, strömen kürzere Flüfse zur Küste mit breiten Mündungen und schönen Häfen; der südlichste oder Tenasserim ist gröfser und weiter landeinwärts schiffbar. Es sind an der Küste fruchtbare Gebiete, das innere ist reich an Wäldern und mineralischen Schätzen, vorzüglich Zinn. Die Bewohner des innern Landes sind auch hier Karin[1]; die der Städte und der Küste gehören den benachbarten Völkern, es sind meist Barmanen und Mon.

5. *Iravadi-Gebiet; Ara oder das Land der Barmanen; Pegu.* Von allen Hinterindischen Gebieten erstreckt sich dieses am weitesten gegen Norden und ist am bekanntesten.

Die Iravadi erhält ihre vielen Zuflüfse aus der Langtam-Kette und dem Namkio-Gebirge 28° n. B.[2]); es sind vorzüglich zwei gröfsere, ein westlicher: Namkio, ein östlicher: Myet Ngay; sie vereinigen sich bei Mainla 26° n. B. Dieses oberste Thal ist von Mishmi- und Khampti-Stämmen bewohnt; eine kürzere Meridian-Kette in 114° 45′ ö. L. Shue Dong Gyi scheidet es vom Hukhung-Thale im W. Der Strom läuft südwärts bis zur vielbesuchten Handelsstadt Bhanmo 24° 21′, wo er eine grofse Wendung nach Westen macht, im 114° ö. L. aber wieder sich südwärts richtet und in dieser Richtung bis Amarapura 21° 59′ beharrt. Er erhält auf dieser Strecke noch viele Zuflüfse aus dem Ost- und West-Gebirge. Bei Amarapura macht der Strom eine neue Westbiegung bis nach Pugan, einer älteren Hauptstadt in 21° 45′; zwischen beiden Städten fliefst ihm der grofse Westzuflufs Ningthi (oder Kyendwen oder Thanlavadi) zu, der theils vom Patkoi-Gebirge[3]) im Norden,

1) S. Richardson's *Journal of a mission to the court of Siam*, in *As. J. of. B.* VIII, 1017. 1027. 1032 etc. Er überstieg auf dieser Reise die grofse Scheidekette. Siehe auch Helfer's *third report on Tenasserim*, in *As. J. of B.* VIII, 973. *Fourth report*, IX, 155. Ritter, IV, 1, 103.

2) S. oben S. 324.

3) S. oben S. 324.

theils vom Shue Dong Gyi im O. seine Gewäſser erhält; die nördlichsten Quellen liegen im 27° n. B. Das obere Thal dieses Zustromes heiſst Hnkhung und wird von Singpho-Stämmen bewohnt. Er flieſst nachher südwärts zwischen 112° 30′—113° im Kubo-Thale, welches unter dem Ostgehänge des Tafellandes von Manipur [1]) liegt, deſsen Hauptstrom Kongba sich auſserhalb des Kubothales dem Ningthi zugesellt.

Von Pagan an strömt der groſse Fluſs südwärts an Prome 18° 50′ vorbei, in deſsen Nähe die Ruinen der ältesten Hauptstadt der Barmanen liegen; hier sind auch die Südgränzen des eigentlichen Barmanen-Landes, welches von Bhanmo an bis hierher an beiden Seiten des Landesfluſses und seiner Zuflüſse reicht. Es ist diese Strecke zugleich die des mittleren Stromes, der hier in einem hügeligen Thale und von Bergen mittlerer Höhe umgeben fortflieſst. Unterhalb beginnt das flache Land *Pegu*, das Land der *Môn* oder *Talain* (Talian); der Strom spaltet sich im 18° n. B. in zwei Hauptarme, einen westlichen (den von Bassein), und einen östlichen von Rangun, von der gleichnamigen groſsen Hafenstadt 16° 47′ an seiner Ausmündung so benannt. Dieses von vielen Nebenspaltungen der beiden Arme durchfloſsene Land ist das Delta der Iravadi, ein angeschwemmtes, oft überschwemmtes, feuchtes und heiſses, aber fruchtbares Gebiet. Die Hauptstadt dieses früher berühmten, Pegu benannten Reiches liegt am gleichnamigen Fluſse im innern Lande im 17°40′ n. B. 113° 52′ ö. L. Der noch östlichere kurze Fluſs Setang ist die alte Gränze gegen Martaban [2]). In dem östlichen Gränzgebirge Pegu's wohnen Karin, wie sie uns nördlicher in dem Gränzgebirge gegen den Saluen bekannt sind.

Die Iravadi, obwohl kürzer als der Saluen, deſsen Lauf aber in Hinterindien selbst kürzer als der ihrige ist, bildet nebst dem Kambôǵa die Hauptströme Hinterindiens; die Iravadi übertrifft ihren Nebenbuhler an historischer Bedeutsamkeit, wie an Schiffbarkeit und Fruchtbarkeit auch ihrer oberen Landschaften [3]).

---

1) S. oben S. 69. 323.

2) Low, a. a. O. V, p. 236. Der Pegufluſs heiſst in Pali *Hansavati*, reich an Gänsen.

3) Die Iravadi ist von Hannay bis zum Gemünde des Mogang 25° beschifft worden, wo er ihn verlieſs; er war hier noch breit und tief S. *As. J. of B.* VI, p. 263. Man leitet den Namen ab von *Airâvata*, dem Elephanten des Indra's; wahrscheinlich richtig, weil der Elephant in Barma so geehrt ist; in diesem Falle darf man aber nicht die Irâvati oder Hyarotis damit

Die Iravadi wird in ihrem ganzen Laufe von der **fünften** grofsen Meridiankette und deren Parallelzügen im W. begleitet; sie ist uns nur im mittleren und südlicheren Theile bekannter, wo sie das mittlere Iravadi-Thal von Arakan im W. scheidet. Nach dem Laufe der Flüfse und der Breite der schon beschriebenen Nordgränze[1]) müfsen wir die nördlichsten Anfangspunkte dieser Bergketten zwischen 25° 30′ und 27° n. B. suchen; der westlichste grofse Zuflufs zur Iravadi, der Kyendwen, so wie defsen Zuflufs Kongba aus Manipur, fliefsen beide erst südwärts, werden aber nachher genöthigt ostwärts zum Iravadi-Gebiete abzubeugen; die Ursache mufs die Höhe des Gebirgslandes seyn, welches ihnen im Westen vorliegt. In der That scheint die Kette, deren Theil *Muin Mura* 111° 20′ O. 24° N. bekannt ist, in Norden wie in Süden fortzustreichen; nördlicher bildet sie den Gebirgswall zwischen Manipur im O. und dem Barak-Gebiete im W.; südlicher fliefsen aus ihr die Tripura und K'aturgrâma-Ströme westwärts[2]), Zuflüfse zu Kongba und Kyendwen ostwärts. Es scheint aber nothwendig, über 23° n. B. eine Gabelung dieser Kette anzunehmen; denn während die oben erwähnte Gränzkette[3]), zu welcher die hohen Gipfel des blauen und des Tafelberges und anderer gehören, Vorderindien von Hinterindien trennt, ist in diesem Lande selbst eine nochmalige Scheidung der Stromsysteme, indem der Keladyng oder

---

zusammenstellen. Die jetzige Hauptstadt *Ava* (eigentlich *Aengva*, Fischteich) war es auch früher, *Amarapura*, Stadt der Unsterblichen, nur ½ M. höher, war es nur von 1783—1822. Das Ava gegenüber liegende *Sagaing* ist aber zwei Mal früher Residenz gewesen. — Pugan bei Tagong 23° 30′ zeigt noch grofse Ruinen; s. HANNAY, p. 251. Sie ist nach der Barmanischen Geschichte die älteste Hauptstadt und zwar von einem Prinzen aus Hindustan gestiftet; von hier aus wurden sowohl Pugân, als das südliche Prome und das nähere Ava gegründet. S. H. BURNEY, *translation of an inscription in the Burmese language*, in *As. Res.* XX, 172. und *As. J. of B.* IV, 400. — Der Krieg der Engländer mit dem Könige von Ava und spätere und frühere Gesandtschaften an den dortigen Hof haben uns mit diesem Lande ziemlich bekannt gemacht; ein älterer Bericht ist: SYMES, *account of an embassy to the kingdom of Ava.* 1800. 3 Vols. 8°. oder 2 Vols. Edinburgh. Der beste: CRAWFURD's *Journal of an embassy to the court of Ava in the year* 1827. 1834. 2 Vols. 8°. Später als RITTER's Darstellung, IV, 1, 157. fgd. sind: *Travels in the Birman empire. By* HOWARD MALCOLM. Edinburgh. 1840.

1) S. oben S. 323. 325.

2) S. oben S. 69—72.

3) S. oben S. 70.

Arakanfluſs in einem bestimmt abgegränzten Thale südwärts flieſst und im Osten durch eine hohe Kette vom Iravadi-Lande geschieden ist. Diese Kette muſs die eigentliche Fortsetzung des Muin Mura nach Süden seyn; in der That finden wir sie in der Breite von Ava oder 22°n. B. als Meridiankette wieder; sie muſs überstiegen werden, um von dieser Hauptstadt nach Arakan zu gelangen; sie wird hier Jumadong genannt und Päſse vom Mineflufse in Barma nach Aeng in Arakan, in 20°, von Jandabu 19° 15′ nach Tongho führen in der Höhe von 4690 Engl. F. von Lande zu Lande hinüber[1]); Kap Negrais bezeichnet ihr Ende am Meere.

6. *Arakan.* Die eben beschriebene Meridiankette scheidet dieses kleinere Gebiet vom Iravadi-Lande; auch die Westkette kennen wir[2]), welche dieses Land von den Indischen Ländern an der Ostküste des Bengalischen Meeres von dem Punkte an trennt, wo sie sich von der groſsen fünften Meridiankette ablöst; dieser Punkt ist etwa 23° 20′ n. B. im S. des Muin Mura; denn hier entspringen die zwei Arme, welche den Keladyngfluſs bilden; diese vereinigen sich bei Lara, nicht viel oberhalb der Hauptstadt Arakan, welche 12 M. vom Meere am schiffbaren Fluſse im ganz flachen, von vielen Spaltungen deſselben überschwemmten, feuchten, höchst ungesunden Gestadelande liegt. Arakan überhaupt besteht nur aus einem schmalen Küstensaume südwärts bis 16° und dem darüber liegenden Waldgebirge; am Fluſse, der etwa 50 M. Lauf haben mag, ist aufwärts noch unbekanntes Gebiet. Mehrere Inseln liegen der Küste vor. Der gröſsere Theil ist unangebaut, mit üppigem Wachsthum, aber voll böser Fieberluft. Auch dieses Land war einst ein besonderes Reich, jetzt ist es Englisch.

Die Bewohner, *Rakhaing* oder *Mug*, sind Verwandte der Barmanen[3]).

So stellt sich Hinterindien dar als ein groſses, bestimmt abgegränztes Gebiet Asiens; als ein zusammengehöriges durch die Gleichförmigkeit der Gebirgs- und Fluſs-Systeme, zu welcher die des Klimas, die der Erzeugniſse und des Menschentypus hinzu tritt; als ein in seinem Innern ebenso bestimmt in mehrere Theile

1) Ritter, IV, 1, 210. 279. 308. 339. 343. Berghaus, 27.

2) S. oben S. 70. 72.

3) Ch. Paton, *historical and statistical sketch of Aracan*, in *As. Res.* XVI, 353. Ritter, IV, 1, 307. fgd.

geschiedenes. Stellen wir diese Theile in allgemeinen Zügen hin, so zeigen sich drei groſse Gebiete in drei gröſsern, breitern, offenern Fluſsthälern auch als natürliche politische Abtheilungen: das Iravadi-Gebiet, das des Menam, das des Kambôg'aflusses; ein viertes dehnt sich unter dem Gebirge an der Ostküste aus. Das Gebirgsland Lao an der Nordgränze zerfällt in mehrere Gebiete, das Land am Saluenfluſse ist zu weit ausgedehnt und schmal, um natürlich einen einzigen Staat zu bilden; der Küstensaum im W. zwar ein zusammengehöriger, nur zu klein, um bedeutend zu seyn. Diese Gliederung macht sich auch in der Geschichte der ganzen Halbinsel vorwaltend gültig und bewährt sich in den Hauptumriſsen der jetzigen politischen Theilung. Das Iravadi-Gebiet bildet den Staat der Barmanen, das des Menam den Siamesischen; die Gebiete auf der Ostküste sind zu einem Staate zusammengefügt; dieser greift aber durch den Besitz des Kambôg'agebiets auf künstliche Weise in ein anderes über; Lao ist unter der mehr oder weniger strengen Bothmäſsigkeit der benachbarten mächtigen Reiche Barma, Siam, China; eine meerbeherrschende Europäische Macht waltet in den abgeriſsenen Küstengebieten Arakan und Tenasserim, und hat das Tafelland Manipur unter ihren Schutz genommen, wie eine hohe Feste, aus welcher sie zu gelegener Zeit hervorbrechen kann. Von der ins Meer hineinragenden Halbinsel Malacca, die in viele kleine Staaten zerfällt, gehorchen die angränzenden Gebiete Siam, die südlichsten den Britten.

Klima. Erzeugniſse.

Auch in Beziehung auf diese beiden Gegenstände können nur sehr allgemeine Andeutungen hier zugelaſsen werden.

Hinterindien hat, wie es seiner Breite nach muſs, das heiſse, milde, gleichförmige Klima der Tropen mit Monsunen und regelmäſsigen Regenzeiten; die höheren Gebirgsländer im Norden werden hierin einigen Unterschied zeigen, allein keinen so groſsen, wie in Vorderindien, da die Schneegebirge hier nur an einer kurzen Strecke die Nordgränze machen. Doch sind die innern Gebirge hoch genug, um eine *Wolkenscheide* zu bilden und dadurch eine Entgegensetzung der Jahreszeiten, wie ähnlich in Dekhan, hervorzurufen. Der S. W. Monsun bringt in Kok'hin China die trockene

Jahreszeit, der von N. O. in October den Regen [1]). **Westlicher** scheinen die Indischen Verhältniſse zu herrschen [2]).

An Reichthum der Erzeugniſse des Bodens wetteifert die hintere Halbinsel mit der vorderen; ja sie hat eigenthümliche, welche der vorderen fehlen. Da sie im allgemeinen die Indiens und der Tropen sind, brauchen nur die wichtigeren der eigenthümlichen eine Erwähnung zu finden. Das Nordgebirge ist reich an Metallen, auch den edlen, und namentlich ist Hinterindien, im Gegensatze zu Vorderindien, reich an Gold, wenn dieses ein Reichthum zu nennen ist [3]). Es ist reich an Waldbäumen, doch scheint der werthvolle Tekbaum nur Siam, Tenasserim und Pegu zu gehören [4]); das viel geschätzte *Agilaholz* ist vorzüglich ein Erzeugniſs Kok'hin China's und Siams [5]); an Elephanten sind Siam, Lao, Tenasserim, Barma reich; namentlich ist die Abart der als göttlich verehrten *weiſsen* Thiere in Siam zu Hause [6]).

---

1) Ritter, III, 923.

2) ebendas. III, 1086. IV, 1, 142. 317.

3) ebend. von Tonkin III, 926.; Lao 1216; Ava IV, 1, 243.

4) ebend. III, 932. 1100. IV, 1, 145. 190.

5) ebend. III, 933. 1091. S. Gildemeister, *scriptt. Arabb. de rebus Ind.* p. 65. fgd. und oben S. 285.

6) Ritter, III, 1103. IV, 1, 146. 255. Crawfurd, *history of the Indian Archipelago* III, 245. sagt: „Die Länder, welche zwischen Siam und China liegen, Kambôg'a, K'ampa, Kok'hin-China, Tongkin, sind ohne Zweifel die am meisten begabten des ganzen Asiatischen Festlandes, mögen wir nun die Fruchtbarkeit des Bodens, die Mannigfaltigkeit und Nützlichkeit ihrer vegetabilischen und mineralischen Erzeugniſse in Erwägung ziehen, oder die Anzahl und Vortrefflichkeit ihrer Häfen, ihre schönen, schiffbaren Flüſse und die Ausgedehntheit ihrer Binnenschiffart, oder endlich die bequeme Lage für den Verkehr mit andern Völkern."

Der Indische Archipel.

Lage. Gränzen.

Im Archipel befinden wir uns in einer neuen Welt; statt der groſsen Festlande der beiden Halbinseln haben wir nur Inseln, obwohl einige beinahe wie Festlande groſs sind; es herrscht aber die Umgebung des Meeres vor und neben den gröſseren Eilanden füllt eine Unzahl kleinerer und ganz kleinen das Meer; wir sind im Archipel mit geringer Ausnahme beinahe stets nahe bei dem Erdgleicher und stets unter den Tropen; ganz eigenthümliche Erzeugniſse des Bodens treten uns hier entgegen und das Geschlecht der Menschen und Sprachen ist ein eigenthümliches. Es ist eine Welt für sich, aber zugleich ein vermittelndes Gebiet für die nahen Festlande; es liegt Hinterindien in seiner ganzen Ausdehnung nahe vor und ein Theil dieses Inselreichs, die Halbinsel Malacca, hängt mit Hinterindien zusammen; die nordöstlichste Inselreihe reicht nahe an die südlichste Küste Chinas, die nordwestlichste erstreckt sich hoch ins Bengalische Meer hinauf und erreicht beinahe die S. W. Spitze Pegu's in Kap Negrais; die östlichsten liegen solchen nahe, welche zur Inselwelt des groſsen Ozeans zwischen Asien und Amerika gehören. In Uebereinstimmung hiemit haben die Bewohner des Archipels oder richtiger der begabtere Theil unter ihnen in dieser Ozeanischen Welt ihre nächsten Stammverwandten. Dem vorderen Indien liegt der Archipel im Raume entfernter, aber durch das offene Meer und die Gunst regelmäſsiger Winde leicht erreichbar; er trägt die zahlreichsten und merkwürdigsten Spuren des Einfluſses, den das vordere Indien auf seine Bewohner ausgeübt hat; dieses der Grund, weshalb eine sehr kurze Skizze dieser Inselwelt hier nicht vermiſst werden darf.

Der Archipel ist auf eine merkwürdige Weise eine für sich geographisch abgeschloſsene Welt, obwohl er überall den gröſsten Schiffen offene Durchgangsstraſsen darbietet. Diese Einschlieſsung beruht auf die Lage und Anordnung der einzelnen Insel-Gruppen und -Reihen.

Die Nordspitze der nordwestlichsten Inseln liegt unter dem 14° n. B. im S. des Kaps Negrais; von hier zieht sich die Reihe der Andaman-Inseln im 110ten—111ten Meridiane O. v. F. südwärts; an sie schlieſst sich die Kette der Nicobaren an, von 9°—7° n. B. 111°-112° O. nach dem Nordende Sumatras im 113° ö. L. und 5° 40′ n. B. hin. Diese groſse Insel erstreckt sich S. S. O. bis zum 6° s. B. und 123° 30′ ö. L., von einer Inselkette an ihrer Westküste begleitet. Dieses ist die Westgränze des Archipels. Im Osten liegt ihr parallel die Halbinsel Malacca, von der Landenge am Fluſse Pakshan 10° n. B.[1]) bis Kap Romania 1° 22′ 30″ und Kap Buros 1° 15′ n. B. im Süden, zwischen den Meridianen 116° und 122°. Die Malacca-Straſse oder das eingeschloſsene Meer zwischen der Halbinsel im Osten und der Insel Sumatra im Westen führt aus dem Bengalischen Meere in den Archipel hinein; durch die vielen Inseln an der Südspitze Malaccas theilt sich dort die Straſse in viele einzelne. An Sumatras Südspitze, zwischen ihm und Java, führt die Sunda Straſse hinein.

Die groſse Insel Java zwischen 5° 52′ und 8° 46′ s. B.[2]) von 122° 51′ bis 132° 13′ ö. L. bildet zuerst die Südgränze; die kleinen Sunda-Inseln, nachher die südlichen Banda-Inseln folgen sich ostwärts in der Parallele der Südküste Javas und setzen diese Gränze über 150° ö. L. fort, mit merkwürdiger Gleichförmigkeit und Ausdehnung (300 geogr. M.); nur einzelne, wie K'andana oder die Sandelholzinsel und Timur[3]) ragen aus der Kette heraus und erreichen 10° s. B. Viele aber schmale Meeresstraſsen öffnen Durchgänge aus dem groſsen Südmeere[4]).

Die östliche Gränze ist die unterbrochenste und unregelmäſsigste; die Aru-Inseln (5°—7° s. B. 152°—153° ö. L.) und der westliche Theil Neu-Guinea's (0° 30′—4° 10′ s. B. 149°—153° ö. L.), der beinahe zwei besondere vom gröſseren eigentlichen Neu-Guinea getrennte Inseln bildet, stellen den südlichen Theil dieser Gränze dar, die sich darauf westlicher durch G'ilolo (146° ö. L.) und die

1) S. oben S. 327.

2) S. Sir T. Stamford Raffles, *the history of Java*. London. 1817. 4to. 2. Vols. I. p. 1.

3) Der Name bedeutet *Ost* in den Sprachen des Archipels; K'andana ist Sanskrit.

4) John Crawfurd, *history of the Indian Archipelago*, I, 6.

Digitized by Google

südlichste der Philippinen, Mindanao (140°—144°), nordwärts nach Luson oder Losong (zwischen 137°—142° ö. L. 12° 20′—18° 42′ n.B.) zieht; ihr im Norden liegen die kleinen Bashi-Inseln; noch nördlicher wird Formosa nahe der Ostküste Chinas (138°—139° 40′ ö. L.) vom nördlichen Wendekreise durchschnitten. Die Einfahrten durch diese Inseln aus dem stillen Meere sind offner und breiter, als die übrigen und heiſsen Paſsagen, so die von G'ilolo, Mindanao uud Luson.

Die Nordgränze geht vom südlichen Luson aus längs der langgestreckten Palawan-Insel (zwischen 137° 17′ und 135° ö. L. 11° 30′— 8° 24′ n. B.) nach dem Nordosten Borneo's; zwischen diesem groſsen Eilande und der Küste Malacca's liegen zahllose kleine Inseln und hervorragende Meeresfelsen, welche unter die Gruppen der Natuna und Anamba (123°—127° und 2° 30′—4° 50′) zusammengenommen werden, das innere Meer des Archipels absperren und die Durchfahrt schwierig machen.

Die gröſste aller Inseln dieses Meeres, Borneo, liegt ziemlich im Mittelpunkte des so umgränzten Gebiets von Nord nach Süd und West nach Ost (zwischen 6° 20′ n. B. und 4° s.B. 126° 30′—136° 30′ ö. L.). Die gröſseren umliegenden Inseln haben wir bis auf eine alle schon genannt; sie sind im S. Java, im Westen Sumatra nnd die Halbinsel Malacca, im N. Luson, im N. O. Mindanao, die zwei gröſsten Philippinen; nahe im Osten endlich Celebes, die am wunderlichsten gestaltete Iusel der Welt, aus vier langen, schmalen, ostwärts und südwärts hinausspringenden Halbinseln mit dazwischen liegenden breiten Meerbusen bestehend; die äuſsersten Punkte liegen um 1° 50′ n.B. und 5° 40′ s. B. zwischen 137°—143 ö. L.; das Meer füllt freilich einen groſsen Theil des so umschriebenen Landes.

Die Zahl der übrigen Inseln anzugeben, wäre unmöglich und wenn es geschehen könnte, hier zwecklos. Es genügt hier zu sagen, daſs der Archipel wenigstens 16 Inseln enthält, die nur den vierten Rang in dieser Inselwelt einnehmen, aber dabei einen Flächenraum von zwischen 9000—1550 Engl. Quadratmeilen haben[1]).

Die kleineru Inseln bilden entweder Ketten, wie im Osten

1) Nach Crawfurd's Berechnung und Aufzählung III, 534. I, 3. Das Gröſsenverhältniſs zu zeigen, entlehne ich ihm noch folgende Angabeu: ersten Ranges sind Borneo mit 212,500 und Sumatra mit 130,000 Eng. q. M.; zweiten Java mit 50,000, Malacca mit 48,000, Celebes mit 55,000.; dritten Luson mit 30,000, Mindanao mit 25,000.; jede der letzten ist der gröſsten Westindischen Insel an Gröſse gleich.

Java's, oder Gruppen, die viele Inseln vereinigen. Zwischen diesen Gruppen nnd den gröſsern Inseln ist an fünf Stellen offenes, freies Meer, gleichsam Binnenseen; sie werden daher auch Seen genannt. Diese sind die Chinesische See zwischen Hinterindien, Malacca nnd Borneo, die jedoch auſserhalb des Archipels liegt; die Java-See zwischen Java und Borneo, auch Sunda-See genannt; drittens die See zwischen Celebes, Buro, Ceram in N. und der Gränzkette im S., Banda-See genannt; die vierte liegt im N. von Celebes, im O. von Borneo, im S. von den Sulu-Inseln und Mindanao; sie heiſst Celebes-See; die fünfte ist eingeschloſsen von Mindanao, den mittlern Philippinen, Palawan, dem Nordosttheil Borneo's und im S. von den Sulu-Inseln; die letzten geben ihr den Namen. Diese Seen bilden einen wichtigen Charakterzug des Archipels; auf ihrem stets ruhigen Waſser können die Bewohner mit den regelmäſsig wechselnden Winden leicht von einem Theile ihres Gebiets zum andern hinüberschiffen. Diese sicheren Winde begünstigen auch die Fahrten aus dem Archipel nach den nahen Festlanden: in drei Tagen erreicht man von der Ostküste China's die nordöstliche Gruppe der Philippinen, in zehn die Mitte des Archipels; in fünfzehn gelangt man von Vorderindien ebendahin; nur drei Wochen werden erfordert um vom südlichen Arabien Sumatra und Malacca zu erreichen. Diese Begünstigung ist um so wichtiger, weil die Verbindung zur See zwischen Arabien und Indien im W. und China im O. durch den Archipel gehen muſs. Nicht weniger glücklich ist die Lage für den erweiterten Verkehr der jetzigen Zeit; vom Vorgebirge der guten Hoffnung und der Westküste Amerikas erreicht man durch ein offnes Meer mit regelmäſsigen Winden leicht und sicher den Archipel. Es müſste sich hier ein Mittelpunkt des Welthandels bilden, selbst wenn die Inseln diesem nicht viele der gesuchtesten und einige der seltensten und kostbarsten Waaren darböte.

Die Monsune oder regelmäſsigen Winde dieser Meere, deren Wichtigkeit für die Geschichte der Entwickelung der Inselbewohner so groſs ist, verdienen kurz erwähnt zu werden. Nach den allgemeinen Gesetzen der Winde in der Nähe des Erdgleichers müſste der Archipel den Passatwind haben; dieser wird aber auch hier durch das Land, auf welches er stöſst, gestört. Im Indischen Ozean wehen die Monsune mit halbjährigem Wechsel von 3° s. B. an nordwärts; der Südwest-Monsun im Allgemeinen von April bis October; der Nordost in der zweiten Hälfte des Jahres. So

auch in der Chinesischen See. Zwischen 10° s. B. aber bis 3° s. B. und in December und Januar oft bis 2° n. B. finden im Archipel entgegengesetzte Monsune statt; ein Südost Monsun weht von April bis October, in der zweiten Hälfte des Jahres ein Nordwest; sie sind am stärksten in der Java-See, dehnen sich aber bis Neu-Guinea aus. Sie bilden aber im Archipel selbst einen Gegensatz; der Westwind bringt in Java Regen, der östliche heiteres Wetter von April bis October[1]); an den Molukka-Inseln ist der Ostmonsun stürmisch und regenbringend, der aus Westen trocken und sanft[2]).

Gruppen.

Da mit Ausnahme der Philippinen alle Inseln dieses groſsen Archipels nahe am Erdgleicher liegen, findet sich natürlich eine allgemeine Gleichförmigkeit des Klimas, der Gewächse und Thiere, auch der Menschen und ihrer Art. Doch zeigt gleich ein Blick auf die Karte den Unterschied, daſs neben kleinen Inseln groſse Festlande vorkommen; die ersten begünstigen die Fischerei und das Seeleben, die letzten allein konnten Ackerbau im gröſseren Maſsstabe entwickeln und dadurch Staaten mit höherer Bildung hervorrufen. Eine genauere Bekanntschaft zeigt aber ferner, daſs auch andere Unterschiede zwischen den einzelnen Theilen vorkommen, welche mit der geographischen Länge und der Entfernung von den Mittelpunkten der Bildung im Zusammenhange zu stehen scheinen. Wir wollen diese mit den Worten des genauesten Kenners und gründlichsten Beschreibers dieser Lande bezeichnen[3]). Den ersten Theil bilden Malacca, Sumatra, Java nebst Bali und Lombok und zwei Drittel des westlichen Borneo bis zum 131° ö. B.[4]). Die Gewächse und Thiere dieser Abtheilung sind eigenthümlich und haben den Charakter einer gröſseren Nützlichkeit, als die der übrigen Gebiete. Der Boden ist von überlegener Fruchtbarkeit und sehr geeignet, vegetabilische Nahrung der trefflichsten Art zu erzeugen. Die civilisirten Bewohner haben eine allgemeine Uebereinstimmung in Sitten, Sprachen und Verfaſsungen; sie sind

---

1) Raffles, *Java*, I, 30.

2) Crawfurd, I, 9.

3) ebend., I, 7.

4) Crawfurd hat 116° O. v. Gr. (133° 39' 38''), was offenbar zu viel ist.

civilisirter als die der übrigen Theile und sie haben bedeutende Fortschritte in Künsten, Waffen und litterarischer Bildung gemacht. Reis ist ihre Nahrung und im Allgemeinen in Ueberfluſs vorhanden.

Der Mittelpunkt der zweiten groſsen Abtheilung ist Celebes; zu ihr gehören auſserdem die nahen Inseln im Süden Salajer und Buton, die Sunda-Inseln im Süden von Sumbava an ostwärts bis 141° ö. L. und die ganze Ostküste Borneo's bis zu 3° n. B. Die Gewächse und Thiere haben hier einen eigenthümlichen Charakter; der Boden ist von geringerer Fruchtbarkeit, als in der vorhergehenden Abtheilung und weniger geeignet Reis oder Korn der besten Art hervorzubringen. Die civilisirten Bewohner haben beträchtliche Fortschritte in den nützlichen Künsten gemacht, aber ihre Bildung ist mit der der ersten Abtheilung verglichen von einem geringern Typus. In Sprache, Sitten und politischer Verfassung stimmen sie auf überraschende Weiſe unter sich überein, sind aber sehr von ihren westlichen Nachbaren verschieden. Reis ist ihre Hauptnahrung, ist aber nicht überflüſsig und gelegentlich wird etwas Sago gebraucht.

Die dritte Abtheilung weicht auf bemerkenswerthe Weise von allen übrigen ab. Ihre Ausdehnung ist von 10° s. B. bis 2° n. B. von 141° ö. L. bis 150° ö. L. Der Charakter des Monsuns ist hier, wie schon gesagt, umgekehrt. Die Mehrzahl der Pflanzen und Thiere der zwei ersten Gebiete verschwindet im dritten, wo wir in beiden Naturreichen neue und jedem andern Theile der Welt unbekannte Erzeugniſse haben. Es ist die Heimath der Muskatnüſse und Gewürznelken, das einzige Land, welches sie in Vollkommenheit hervorbringt. Der Boden ist nicht fruchtbar genug um die höheren Gattungen der nährenden Pflanzen zu erzeugen. Reis wird kaum erzielt und die gewöhnliche Nahrung des Volkes ist Sago. In Sprache, Sitte und politischer Verfaſsung kommen sie unter sich überein und weichen wesentlich von allen ihren Nachbaren ab. Sie stehen weit gegen die Nachbaren der zwei ersten Bezirke in Civilisation, in Macht und in der Kenntniſs nützlicher Künste zurück. Sie erwarben sich nie durch sich selbst den Gebrauch der Schrift.

Die vierte Abtheilung ist am wenigsten deutlich charakterisirt, doch bezeichnen Unterschiede, welche genugsam in die Augen springen und zu ergreifen sind, ihren Charakter und berechtigen sie besonders betrachtet zu werden. Sie liegt zwischen 4°—10° n. B. 134°—144° ö. L. und schlieſst die Nordwest-Ecke Borneo's, den Sulu-Archipel und die groſse Insel Mindanao ein. Die Ge-

wächse sind vielfach eigenthümlich, haben aber in einem gewiſsen Grade Antheil an dem Charakter derjenigen der sämmtlichen drei früheren Abtheilungen. Die Gewürznelken und Muskatnüſse sind einheimisch, aber in einer unvollkommenern und geringerern Gattung. Sago wird sehr oft gegeſsen, aber Reis ist wiederum das Hauptnahrungsmittel. In ihrer Civilisation stehen die Bewohner höher als die der dritten, aber unter denen der ersten, ja sogar der zweiten Abtheilung. Sprache, Sitten, Verfaſsung sind eigenthümlich, ihnen gemeinschaftlich, von denen aller ihrer Nachbaren verschieden.

Die fünfte und letzte Abtheilung ist die bekannte Gruppe der Philippinischen Inseln, zwischen 10° und 19° n. B. Eine so sehr verschiedene geographische Breite bringt einen relativ groſsen Unterschied des Klimas und der Erzeugniſse hervor. Diese Abtheilung des Archipels liegt allein innerhalb der stürmischen Region der Orkane und dieser Umstand giebt schon allein dem Lande einen besondern Charakter. Der Boden ist ausnehmend fruchtbar und Reis die Nahrung der gebildeteren Stämme. Die Erde ist dem Wachsthume des Zuckerrohrs und der Tabakpflanze höchstgünstig, erzeugt aber weder den Pfeffer der ersten, noch die feinen Gewürze der dritten Abtheilung, noch einige jener deliciösen und eigenthümlichen Früchte, welche die Gegenden des Archipels charakterisiren, die innerhalb des zehnten Grades vom Erdgleicher liegen, und welche in allen andern Ländern der Erde unbekannt sind. Die Sitten, die politische Verfaſsung und vor allem die Sprache der Bewohner sind in Geist und Form von denen der Bewohner aller anderen Theile des Archipels verschieden.

Nach dieser Eintheilung können wir auch die Beziehungen bestimmen, in welchen der Archipel historisch zu Vorderindien steht; die engste Berührung findet mit der ersten Abtheilung statt, vor allen mit Java; mit der zweiten ist die Berührung mittelbarer und wie es scheint auf Celebes beschränkt; der dritten und vierten sind der Mittheilungen aus Indien nur sehr wenige, einzelne zugekommen und diese aus der zweiten, wo nicht aus der dritten Hand. Von der fünften wird dieses in noch höherem Grade gelten, wenn nicht die hier einheimischen Alphabete Indischen Ursprungs sind; auch in diesem Falle wird es eine Mittheilung aus zweiter Hand seyn.

Der Archipel ist durchgängig gebirgig, die Kette, welche die Inseln der Südgränze trägt, ist vulkanisch und enthält noch thätige Vulkane. Nur die gröſsern Inseln haben sehr hohe Berge;

doch scheint nirgends die Schneehöhe erreicht zu werden[1]). Wegen der Schmalheit der Länder können auch die gröſsern Inseln keine bedeutenden Flüſse haben, obwohl Sumatra und Java daran reich sind; nur das zusammengedrängte groſse Borneo macht eine Ausnahme[2]). Das Land ist gewöhnlich bedeckt mit dichten Wäldern der gröſsten Bäume, oft drängt das üppige Wachsthum bis zur Fluth des Meeres heran. Mit Ausnahme Celebes, wo sie auch nicht sehr groſs sind, finden sich dort keine Grasebenen; dürre Sandwüsten kommen nirgends vor. Kein Ländergebiet unmittelbar am Erdgleicher hat eine so zahlreiche und fortgeschrittene einheimische Bevölkerung. Es ist durch Milde des Klimas, Reichthum der Erzeugniſse, Leichtigkeit der Verbindungen mit andern Ländern eines der schönsten und begünstigsten Gebiete der ganzen Erde.

Eine genauere Beschreibung der einzelnen Theile des Archipels liegt auſser dem Plane dieses Werkes; was hier zum Verständniſs späterer Untersuchungen in groſser Kürze hinzugefügt

---

1) Malacca wird in seiner ganzen Länge von einer Kette durchzogen, welche die Fortsetzung der dritten groſsen Hinterindischen Meridiankette ist; der höchste Berg, den die Portugiesen Ophir nannten, bei der Stadt Malacca hat 4000 F. Sumatra ist ebenfalls von Norden nach Süden von einer Kette in der Mitte durchschnitten, von welcher die Flüſse nach beiden Seiten abflieſsen. Die Höhen sind hier beträchtlicher; der Ophir hat 13,424 Engl. F. Höhe. Auch sind Vulkane auf der Insel. In Java liegt die Kette nach der Südseite der Insel hin, ihre Verzweigungen durchziehen aber auch die meisten übrigen Theile der Insel in verschiedener Höhe; die Südküste ist steil und unzugänglich; die Ebenen der Insel liegen nach der Nordküste. Die groſse Kette ist bekanntlich vulkanisch und mehrere Vulkane noch thätig; die ganze Reihe der Inseln in Osten Javas ist offenbar eine vulkanische Erhebung, auch hier sind noch thätige Feuerberge; der Tomboro auf Sumbhava machte 1815. einen der merkwürdigsten und verwüstendsten Ausbrüche. Der Arg'una Berg auf Java hat 10,614 Engl. F. Der Tegâl und Semiru sind aber noch höher. S. Raffles I, 11. fgd. Auch Celebes hat Berge von über 8000 F. Höhe; in N. O. sind Vulkane. S. *Account of Celebes*, bei Raffles, II, CLXXVIII. Die Berge von Borneo sind noch ganz unbekannt. S. den in der nächsten Note angeführten Bericht von Earl, IV, 185. Auch auf den Philippinen sind Vulkane; die Berge sind auch hier sehr hoch. S. Berghaus, *Asia* I, die Philippinen, S. 33. 39.

2) Der Sambas ist über 200 Engl. M. von seiner Mündung aufwärts für Schiffe fahrbar. So auch der kleinere Pontianak. S. Windsor Earl, *sketch of the island of Borneo* und seine *Voyage to the west coast of Borneo*, in *Journ. of the R. A. S.* III, p. 5. IV, p. 176. Der Fluſs von Koti an der Ostküste scheint noch gröſser. Ebend. p. 181. Auch der Bang'armassin ist groſs. p. 184.

werden muſs, ist eine allgemeine Angabe über die wichtigsten eigenthümlichen Erzeugniſse der Inseln[1]).

Erzeugnisse.

Es ist schon oben erwähnt, daſs Reis bei der Mehrzahl der Inselbewohner, wie in Indien, die Hauptnahrung bildet; Java ist namentlich ein für den Reisbau unübertrefflich geeignetes Land; seine reiche Bewäſserung, der fruchtbare Boden, das gleichmäſsig warme Klima machen es an günstigen Stellen möglich, zu jeder Zeit des Jahres Reisärndten zu gewinnen[2]). In einem Theile des östlichen Archipels ersetzt die Sagopalme (Metroxylon Sagu), die auch über andere Theile verbreitet ist, den Reis; der Baum ist mit einer Ausnahme die niedrigste der Palmen, und hat mit einer Ausnahme unter ihnen den dicksten Stamm, deſsen schwammiges Mark den Stoff giebt, welcher den Bewohnern als Brod dient. Der Baum wächst in groſsen Wäldern und erfordert keine Pflege. Kein Nahrungsstoff des täglichen Lebens wird leichter gewonnen; er steht aber dem Reis und den Kornarten der temperirten Zone an Nahrhaftigkeit nach und wird zu leicht gewonnen, um die Bewohner auf wohlthätige Weise zu eignen Anstrengungen anzuspornen.

Der Archipel besitzt in Fülle die übrigen nahrunggebenden Pflanzen und Bäume, welche den Tropen eigenthümlich sind; wir können diese hier nicht aufzählen; nur die eigenthümlichen dürfen erwähnt werden. Die wildwachsende Gomuti-Palme, die dickste aller, gibt den Bewohnern zugleich ihren Palmwein, ihren Zucker, einen Nahrungstoff und ein vortreffliches Material für

1) Es wird eine Angabe der wichtigsten neuern Berichte über einzelne Theile des Archipels, die noch nicht angeführt sind, hier nicht unpassend seyn. Ueber Malacca giebt Ritter alles bis dahin bekannte IV, 1, 1. fgd. Dann Newbold über die einzelnen Staaten der Halbinsel in *As. J. of B.* III, 601. IV, 241. 297. 537. V. 61. 257. 505. 561. 626. Ueber Sumatra, Marsden's *history of Sumatra*. London 1818. 4to. Erste Ausg. 1784. 2te 1811. Dann die *Memoirs of the life and public services of Sir* T. S. Raffles. London. 1830. 4to. Ueber die Batta zwei Berichte, der erste in *Journ. of the R. As. Soc.* II, 43. von James Low; ein zweiter in *Trans. of the R. As. Soc.* I, 485. von zwei Missionären. *Account of Bali* bei Raffles, *Java* II, CCXXXI. Ueber die Philippinen: *Historia de las islas Philipinas, por* Martinez de Zuniga. Andere bei Berghaus, a. a. O. S. 5.

2) Crawfurd, I, 363.

Stricke. An Obst besitzt der Archipel die reichste und kostbarste Fülle; die allerschönsten Früchte dieser Art, der Mangustin und der Durian, gedeihen in keinem andern Lande. Nicht geringer ist der Reichthum an grofsen Bäumen für Bauten und Geräthe, eigenthümlich grofs auch derjenige an solchen, welche Gummi oder Harz geben. Von Gewürzen besitzt er allein neben den andern die Gewürznelke und die Muskatnufs. Die erste gehört ursprünglich den fünf eigentlichen Molukken und gedeiht, wenn sie auf die benachbarten Inseln verpflanzt wird, weniger gut; so trägt der Gewürznelkenbaum auf Amboyna, auf welche Insel die Holländer ihrem Monopolsysteme zu Liebe sich bemüht haben, den Anbau zu beschränken, 2—3 Jahre später Frucht, als in der Heimath und erfordert grofse Pflege, während er ungepflegt am trefflichsten auf den Molukken gedeiht. Dieses schon im Alterthume sehr gesuchte Gewürz ward von den Bewohnern seiner Heimathinseln jedoch nie geschätzt oder gebraucht, sogar die Namen gehören nicht den ursprünglichen Besitzern des Gewächses, sondern den Chinesen und Indern [1]. Der Muskatnufsbaum hat ursprünglich eine weitere Verbreitung und ist in Neu-Holland, Kok'hin China und dem südlichen Dekhan gefunden worden, trägt aber hier nur eine gewürzlose Frucht; die Sphäre des wirklichen Gedeihens des Baums ist beinahe so beschränkt, wie die der Nelke; sie umfafst Ceram, G'ilolo, Ternate und die umliegenden Inseln, Amboyna, Buro und die Nachbaren. Diesen Baum haben die Holländer ebenfalls auszurotten gesucht aufser auf den drei kleinen Inseln, Pulo Ay, Banda und Nera. Auch dieses Gewürzes Werth schätzen die ursprünglichen Besitzer gering; der allgemeine Name dafür im Archipel ist Sanskrit [2]. Eigenthümlich dem Archipel ist der Kulit-

1) Crawfurd, I, 497. *K'angkeh* und *Buah-* oder *Bungah-Lavang*, d. h. Frucht oder Blüthe des *Lavanga;* dieses ist der Sanskritname des Baumes und (in Neutr.) der Frucht. *Καρυόφυλλον* (*gargophyllon, Plin. H. N.* XII. 15.) scheint nicht Indischen Ursprungs zu seyn.

2) *pala*, aus Sanskrit *phala*, Frucht. Crawfurd, p. 506. Die Sanskrit Lexica geben dem Worte aber auch die besondere Bedeutung Muskatnufs. Crawfurd verwirft mit Recht die Angabe von Rumphius, dafs der Dekhanische Name *G'aiful*, Javanische Blume bedeute und setzt richtig *G'àliphala* dafür, Frucht der G'àtl, vermuthet aber, dieses sey der Tek-Baum Javas. Doch kannten wahrscheinlich die Inder den Baum genauer, da sie das Gewürz auch *G'àlikòça*, aus der Scheide der G'àtinufs entstehend, nennen. Es scheint also G'àtl den Baum und die Nufs zu bedeuten; *kòça* mufs die netzförmige Hülle der Nufs seyn. Sanskt. auch *trïkha, samudrànta*, vom Ende des Ozeans, u. s. w.

lavanga, eine Laurusart, deren Rindo den Bowohnern als Gowürz und als Parfum dient; dio Rindo des Misoi dient denselbeu Gebräuchen, der Baum wächst nur im westlichen Neu-Guinea. Wir wollen nur noch zweier sehr gesuchten und berühmten Erzeugniſse des Archipels hier orwähnen. Der Kampfer-Baum ist verschieden von der Laurus, aus welcher der Kampfer in Japan gewonnen wird und ist ein hoher Waldbaum, der in der Ebene nahe an der Küste wild wächst; er kommt nur vor in Sumatra und Borneo und zwar nur zwischen dem Erdgleichor und 3° n. B. Der Kampfer ist ein Oel, welches in einzelnen der Bäume sich findet. Den Namen können wir nur bis zum Sanskrit verfolgen, wo er *Karpûra* (weiſs) lautet.

Benzoo oder Fraukincense ist das Gummi, welches aus einem nicht hohen Baume hervorquillt, der nur in denselben Gegenden mit dem Kampfer, jedoch einzeln auch im Süden der Linie, in heiſsen feuchten Niederuugen und reichem Boden wächst; es ist ein bekannter, noch jetzt viel gesuchter Weihrauch, den die Insel-Bewohner sowohl gebrauchen, als die Muhammodaner und Christeu. Der Name ist einheimisch und lautet *Kâminjan* oder *Minjan*[1]).

Weniger reich ist der Archipel an besouderen Thieren, namentlich an nützlichen, wenn man die Fische ausnimmt, die im Ueberfluſs vorhanden sind und manchen Stämmen Beschäftigung und Nahrung gewähren. Der Elephant gehört auſser dem nordwestlichen Borneo nur Sumatra uud Malacca, diesen beiden auch der seltene Tapir[2]); dor Königstiger gehört deu vorhergehenden und Java. Der Orang Utan, der *Mensch des Waldes*, findet sich auf Sumatra in gigantischer Gröſse, auſserdem auf Borneo und sonst. Das Pferd ist von kloiner Raſse, aber schön uud kräftig, doch wird es nur wenig gebraucht. Das Rind fehlt den Inseln nicht, doch wird seine Stelle zum Theil vom Büffel vertreten, der von vorzüglicher Art und sohr zähmbar ist; er wird daher als Pflug- und Last-Thier gebraucht. Die Inseln sind reich an seltenen Vögeln mit prachtvollem Gefieder, das zum Schmucke dient; als Handelsartikel sind die Nester einer Schwalbe wichtig, woil die Chinesen groſse Liebhaber von ihnen siud.

Der Archipel besitzt sehr werthvolle Metalle[3]), kein Land ist reicher an Zinn (*timah*), welches auf Malacca und den Inseln an seiner Küste, vorzüglich Juukceylon, dann vorzüglich auf Banca

1) Crawfurd, p. 515. Die Sanskritnamen, s. oben S. 290.

2) S. *As. J. of B.* III. 605.

3) Crawfurd, III, 449.

vorkommt. Gold dagegen ist sehr allgemein verbreitet; dem Reichthume nach folgen sich Borneo, Sumatra, Malacca, Celebes, Luson; wahrscheinlich ist auch Neu-Guinea sehr reich daran; wenig Länder haben deſsen so viel, wie Borneo. Eisen findet sich nicht häufig oder in groſser Maſse; von den nützlichen Metallen ist Kupfer am reichlichsten vorhanden; auch hiemit sind Sumatra und Borneo am besten versehen. Silber und Blei sind noch nicht im Archipel entdeckt. Borneo gehört endlich zu den wenigen Ländern, die Diamanten besitzen.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Geschichte.

Eintheilung.

Die Geschichte Indiens zerfällt in zwei groſse Perioden: die erste reicht von den ältesten Zeiten bis zum Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, die zweite von da bis auf die Gegenwart. Der wesentlich unterscheidende Gegensatz beider Perioden ist dieser: in der ersten bleibt Indien selbständig und sich selbst bestimmend; die Beherrschungen durch Fremde sind vorübergehend und auf die Länder der Westgränze beschränkt; sie sind äuſserlich und greifen wenigstens auf keine noch erkennbare Weise auf das Gebiet der inneren Entwickelung hinüber; in der zweiten[1]) brechen fremde Eroberer aus dem Westen gegen Indien hervor, dehnen ihre Herrschaft stets weiter aus, befestigen diese stets mehr und unterwerfen sich zuletzt das ganze Land; sie führen nicht blos Krieg, um Länderbesitz zu gewinnen, sondern in der laut verkündigten Absicht, den alten Glauben der Inder zu vertilgen und den Islam an seine Stelle zu setzen; es ist zugleich ein Kampf der Religionen, in dem die Wuth des Islams

1) Mahmud von Ghazna's erster Zug gegen die Inder fällt nach *Ferishta* in das Jahr 1001; *Mirchond* erwähnt zuerst eines späteren. Auch Mahmud's

an der Festigkeit des Indischen Glaubens sich bricht. Das durch beinahe achtehalb Jahrhunderte nur selten unterbrochener Kriege und Verwüstungen erschöpfte Land fällt zuletzt einer Europäischen Herrschaft anheim.

Jede dieser groſsen Perioden theilt sich wieder in zwei kleinere. Fangen wir mit der letzten an. Das Jahr 1744. bezeichnet für Indien den Anfang einer neuen Wendung in der Stellung der Ausländer zu seinen politischen Verhältniſsen. Bis dahin waren die Europäer nie bleibend oder wirksam aus ihrer Stellung als Kaufleute herausgetreten. Der am 15. März und 21. Mai 1744. in Europa erklärte und nach Indien übertragene Krieg zwischen Frankreich und England zeigt uns zuerst die Männer beider Nazionen gegen einander thätig, die bestimmt waren, die Europäer aus friedsamen Kaufherren in besitzsüchtige Krieger zu verwandeln. Sie ergriffen bald nachher die Gelegenheit, welche ihnen die endlosen Streitigkeiten und die Schwäche der Muslimischen Fürsten reichlich darboten, um sich bei den inneren Angelegenheiten Indiens zu betheiligen und ihre eigene Fehde im Namen und auf Kosten der Indischen Herrscher fortzufechten. Die Engländer, welche als Sieger aus diesem Kampfe hervorgegangen, werden 1765. auch vom Groſsmogul anerkannte Beherrscher Bihârs, Bengalens und Orissa's. In den seitdem verfloſsenen achtzig Jahren ist ihre Macht auf ganz Indien ausgedehnt worden, ja hat sogar die natürlichen Gränzen des vorderen Indiens überschritten. Wie die vorhergehende ist auch sie eine fremde Herrschaft, und in dieser Beziehung liegt ihre Aehnlichkeit mit jener. Aber wie verschieden sind sie sonst nicht von einander! Und dieses nicht nur, wenn man den gewöhnlichen Zustand der Muhammedanischen Herrschaft, welcher die Mahrattische an unheilschangerer Wirksamkeit in den meisten Beziehungen um nichts nachstand, mit dem jetzigen vergleicht, in dem langdauernder Friede im Innern, Ruhe und Sicherheit des Eigenthums, Duldung des altväterlichen Glaubens, eine geregelte Verwaltung und Befolgung des überlieferten Gesetzes an die Stelle der stets wechselnden Herrschaft, des unaufhörlichen Krieges, der rücksichtslosen Erpressung, der fanatischen Glaubensverfolgung, der despotischen Willkühr und der

Vater Nâsir eddîn Subukhtegin hatte schon einen Krieg gegen den Indischen König G'ajapâla geführt. Aber erst Mahmud machte regelmäſsige und beinahe ununterbrochene Züge gegen die Inder.

Verachtung des einheimischen Gesetzes getreten sind. Selbst wenn wir die kurze Blüthezeit der Groſsmogulischen Herrschaft unter Akbar und seinen nächsten Nachfolgern betrachten, tritt uns ein groſser Unterschied der Zustände entgegen und muſs es, weil die Grundlage, auf welche beide ruhen, wesentlich verschieden ist. Dort eine Muhammedanische und Asiatische Herrshaft, welche den unausrottbaren Keim baldiger Entartung in sich trägt, hier eine Christliche und Europäische und zwar eines Volkes, welches eine groſse Fähigkeit kraftvoller Verjüngung und fortschreitender Entwickelung in seiner Geschichte bewährt hat; dort ein unbeschränkter Herrscher, hier ein Stathalter, der höhern Behörden und dem Gesetze seines Landes verantwortlich ist; dort beschränkt sich die politische Berührung Indiens mit dem Auslande auf die nächste Nachbarschaft und besteht meist nur in stets wiederhohlten, verwüstenden Raubzügen der westlichen Gränzvölker; hier verschlingen sich Indiens Schicksale stets enger mit den Interessen der Politik, des Handels und der Industrie, welche die ferne Europäische Welt beherrschen: eine Thatsache, die wir nicht bezweifeln können, wenn wir sehen, daſs die Englische Industrie die alten Indischen Manufakturen vernichtet, das Land in Verarmung gestürzt und für die Beherrscher die Nothwendigkeit herbeigeführt hat, Indien in ein groſses ackerbauendes, durch seinen Reichthum an Naturerzeugniſsen einträgliches Land zu verwandeln. Es ist nicht zu bezweifein, daſs, wenn die Englische Herrschaft einen langen Bestand haben wird, noch groſse Aenderungen in den Zuständen Indiens im Schoſse der Zukunft eingeschloſsen sind, und es dürfte dem alten Brahmanenthum ein schwierigerer Kampf als mit der brutalen Bekehrungssucht des Islams bevorstehen, wenn die Christlichen Beherrscher fortfahren, es nicht mit äuſserer Gewalt und Verboten anzugreifen, sondern durch die leisen Einwirkungen des Unterrichts und der Aufklärung seine Wurzeln auszugraben und seine Grundfesten aufzulockern.

Kehren wir zurück zu der ersten groſsen Periode Indischer Geschichte, der *einheimischen*, so können wir trotz der groſsen Dunkelheit, die sie umhüllt, doch mit Bestimmtheit in ihr eine groſse Scheidewand einer älteren und früheren Zeit erkennen, die sich scharf unterscheiden. Diese Scheidewand bildet der Buddhismus, deſsen historische Erscheinung wir mit Sicherheit über die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zurück-

führen können. [1]) Es gab gewiſs schon früher Spaltungen der Lehre unter den Brahmanen, doch wiſsen wir von keiner vor der Buddha's, die aus dem Gebiete geistiger Anschauungen in das praktische Leben hinausgetreten sey, mit der bewuſsten Absicht, die Brahmanische Verfaſsung in einer der wichtigsten Beziehungen ihrer äuſseren Stellung umzugestalten; von keiner, welche einen nachhaltigeren und allgemeiner verbreiteten Zwiespalt in der ganzen Entwickelung Indischen Wesens hervorgerufen habe. Hiezu kommt, daſs erst mit der Erscheinung des Buddhismus die Nachrichten über Indische Geschichte einen sichereren Boden und eine festere chronologische Grundlage gewinnen. Die Buddhistische Litteratur bildet weiter die Scheidewand zwischen den alten Denkmalen des Brahmanischen Geistes und den neuern, zwischen welchen sie mit ihren ältesten Werken in der Mitte liegt, und sie bezeichnet uns dadurch den Anfang der neueren Zeit des Brahmanischen Indiens. [2]) Die geistige Bewegung, welche den Buddhismus und ihre Denkmale hervorrief, fängt also in mehr als einer Beziehung eine neue Zeit in Indien an und scheidet zwei wesentlich verschiedene Perioden.

Es ist um so angemeſsener, die Anfänge des Buddhismus zur Gränzscheide der ältesten Indischen Geschichte und der Folgezeit zu machen, als ihnen gleichzeitig auch die gröſste Umwälzung in der Stellung der übrigen Asiatischen Länder, von der die alte Geschichte noch weiſs, eintritt: die Stiftung des Reichs der Achämeniden durch Kyros vereinigt zuerst die alten Culturländer des vordern Morgenlandes zu einem groſsen Verbande und bezeichnet eine neue Epoche in ihren Schicksalen, wie in unserer Kenntniſs ihrer Geschichte. Durch die von Darius veranstaltete Beschiffung des Indus durch Skylax von Karyanda und die Ausdehnung der Persischen Macht auf die Indischen Gränzländer tritt Indien zuerst in eine sicher beglaubigte politische Berührung mit der übrigen Welt und eine Folge dieser Verbindung sind die ersten erhaltenen Nachrichten über Indien, welche dem Hekataios

1) Nach den Cingalesischen Buddhistischen Büchern fällt Buddha's Tod in den Anfang des Jahres 543. vor Chr. G. Der Anfang der religiösen Aera ist 543. Buddha erlangt die Würde eines Buddha 588. vor Chr. G. in seinem 35sten Jahre, seine Geburt wird 623. vor Chr. G. gesetzt.

2) Burnouf hat mit seinem gewöhnlichen Scharfblicke diese Stellung der Buddhistischen Litteratur zuerst erkannt und hervorgehoben. S. sein *Bhâgavata Purâṅa* etc. Paris. 1840. I. *Préface* p. CXVIII. fgd.

und Herodotos von den Persern zukamen und mit einem dämmernden Lichte Indien bestreifen.

Man könnte versucht werden, die Vorbuddhistische Periode der Indischen Geschichte noch weiter zu zerlegen; denn allerdings stellen uns die Vêda einen wesentlich verschiedenen Zustand von dem dar, welcher den alten epischen Gedichten zu Grunde liegt; jene zeigen uns ein einfacheres Leben und namentlich eine ursprünglichere Form der Lehre und des Cultus; doch würde es hier nicht möglich seyn, eine chronologische Bestimmung zu geben und um eine durchgängige Trennung beider Zeiten, der Vêdishen und der epischen, bewerkstelligen zu können, wäre es nöthig, die Litteratur der Vêda vollständiger zu kennen, als jetzt noch der Fall ist. Es wird daher rathsamer seyn, nur in so weit beide Perioden zu trennen, als jetzt schon die Kenntniſs erlaubt und eine schärfere Gränzbestimmung der Zukunft zu überlaſsen. Es gilt dieses für die äuſsere Geschichte, die wir hier zunächst zu behandeln haben; für die Religionsgeschichte ist die Trennung der Vêdischen und der epischen Zeit schon möglich und nöthig.

Wir erhalten nach dieser Auseinandersetzung zwei groſse Perioden Indischer Geschichte, eine des freien, selbständigen Indiens, eine der Fremdherrschaft; jede theilt sich in eine doppelte: die erste in die des einigen Brahmanischen Indiens von der ältesten Zeit bis auf das Hervortreten des Buddhismus und in die des zwischen Brahmanenthum und Buddhismus gespaltenen Indiens; diese in die der Herrschaft der Muhammedaner und in die der Britten [1]).

Es scheint uns nöthig, den Untersuchungen über die Geschichte Indiens eine *Ethnographie* der Indischen Völker vorauszuschicken; warum, soll sogleich angegeben werden, nachdem wir bestimmt haben, was wir unter *Indischen* Völkern verstehen. Indien, durch seine geographische Lage das Endziel vieler Völ-

1) Die Inder haben keine sèlbstgeschriebene wirkliche Geschichte, also auch keine Eintheilung. Wenn ein Brahmane eine Eintheilung zu machen hätte, könnte er nicht unpaſsend die vier Weltalter auf die wirkliche Geschichte anwenden; die Periode des einfachen Vêdacultus könnte ihm das *Satjajuga*, das Weltalter der Wahrheit seyn; die epische Zeit könnte *Trêtâ* heiſsen, wenn er es nicht auf die drei Feuer, sondern auf die drei groſsen Götter bezöge; für die Zeit nach der Entstehung des Buddhismus ist *Dvâpara* oder Zweifel paſsend genug; für die ganze Fremdherrschaft würde ihm *Kali* oder Streit wahrscheinlich nicht misfallen.

kerbewegungen des innern und des im Westen angränzenden Asiens, zugleich ein von handelsthätigen Nazionen viel besuchtes Land, hat in sich viele Ansiedelungen fremder Völker und Einwanderungen ganzer fremder Stämme aufgenommen; Handels-Unternehmungen haben verschiedene Europäische Völker nach Indien geführt, früher die Araber; wenn von diesen auch noch Nachkommen in Indien sind, so ist ihre Zahl nur sehr gering und sie stehen auſserhalb des Indischen Staates; es genügt ihrer im Verlaufe der Geschichte an den gehörigen Stellen zu erwähnen. Daſselbe gilt von den älteren Ansiedelungen der Juden in Malabar, deren Veranlaſsung aber noch unklar ist. Die Einwanderung der Parsen fällt in eine spätere bekannte Zeit, auch sie sind nicht in engere Verbindung mit dem Indischen Staate getreten. Mit den Heeren der Muhammedanischen Eroberer zogen Kriegerscharen von verschiedener Herkunft in Indien ein und gewannen dort bleibenden Besitz, Türken, Perser, seltener andere, vorzüglich aber Afghanen; nur diese letzteren haben sich noch als Besitzer eines besonderen Gebiets erhalten, die Rohilla in Rohilkhand, und dieses seit nicht langer Zeit[1]); von den anderen stammen einzelne Familien ab, die sich noch erhalten haben und über die Indischen Länder zerstreut sind; als besonderes Volk haben sie sich nirgends erhalten und gehören der späteren Geschichte. Ebenso sind nur noch einzelne Familien in Sind von den Arabern übrig, welche zuerst von allen Muhammedanern Indisches Land gewannen. Sogar Abyssinier, die als Sclaven an die Höfe der Muhammedanischen Fürsten und Groſsen, besonders nach dem Dekhan, kamen, haben besondere Herrschaften gebildet, die aber längst wieder aufgehört haben; sie haben sich durch Heirathen mit einheimischen Frauen sehr verändert, ihre Zahl ist klein und als besonderes Volk sind auch sie nicht zu betrachten. Nur in Sind besteht noch (oder bestand noch im Anfange dieses Jahres) ein Reich der Baluk'en; diese sind aber in ganz neuen Zeiten als Eroberer hier eingedrungen und stehen ganz ausserhalb einer Beziehung zu den älteren Indischen Völkerverhältniſsen.

Wir brauchen bei unserer ethnographischen Uebersicht demnach auf alle diese fremden Einwanderer keine Rücksicht zu nehmen, mit Ausnahme der Afghanen, welche in Kabulistan ursprünglich Indisches Land eingenommen haben und denen man ein höheres

1) S. oben S. 129.

Digitized by Google

Alter in dieſen Bezirken zugeſchrieben hat, als wir ihnen glauben zugeſtehen zu können.

Als *Indiſche* Völker bleiben uns diejenigen übrig, die entweder als Urbewohner Indiſcher Gebiete zu betrachten oder wenigstens nicht erſt in der uns bekannten historiſchen Zeit in Indien eingewandert ſind. Dieſe genauer zu kennen und nach ihrer Verſchiedenheit zu ordnen halten wir bei der Geſchichte Indiens für unentbehrlich, weil wir glauben zeigen zu können, daſs ein weſentlicher Theil der Indiſchen Verfaſsung auf der Verbindung von Völkern verſchiedener Abſtammung zu einem Staatsverbande beruhe, daſs die Abweichungen von den allgemeinen Vorſchriften des Indiſchen Geſetzes, die in einzelnen Theilen Indiens vorkommen, meist aus den verſchiedenen Gebräuchen der älteren Bewohner dieſer Theile zu erklären ſeyen, dass endlich die geographiſche Vertheilung der verſchiedenen Stämme in Indien ſelbst eine für ſeine Geſchichte wichtige Thatſache ſey.

Ethnographiſche Ueberſicht.

Wie in ſeinen Naturerzeugniſsen bietet Indien auch in ſeinen Völkerzuſtänden eine groſse Mannigfaltigkeit dar; wir finden neben Stämmen, die noch auf der tiefſten Stufe der Barbarei ſtehen, andere, welche den höchſten Grad der dem Lande eigenthümlichen Cultur erreicht haben; zwiſchen ihnen in der Mitte ſtehen andere auf verſchiedenen Stufen der Bildung. Die Cultur muſs von einem einzigen Mittelpunkte, von einem dieſer Völker ausgehen; in ihrer Mittheilung an die anderen iſt ſie auf mannigfache Hemmniſse geſtoſsen, iſt nicht auf gleichförmige Weiſe durchgedrungen und hat vieles fremdartige neben ſich beſtehen laſsen, ja zum Theil annehmen müſsen. So entſteht auch hier Mannigfaltigkeit neben der Einheit.

Es kommt hinzu, dass Indien eine ſehr groſse Anzahl von Menſchen beſitzt; die ganze Bevölkerung überſteigt 140 Millionen [1]), war früher ohne Zweifel noch gröſser; es übertrifft alſo an Volkszahl zwei Welttheile, Afrika wie Amerika; unter einer ſolchen Menge von Menſchen müſsen groſse Unähnlichkeiten vorkommen.

Von den zwei Hauptmerkmalen der Unterſcheidung verſchiedener Völker, ſind uns in Beziehung auf Indien die Nachrichten

1) S. die Angaben bei Elphinstone, *History of India*, I, 5.

über die *Sprachen* bis jetzt reichlicher zugefloſsen, als die über die *körperliche Bildung*. Die Angaben letzterer Art sind offenbar oft zu verallgemeinernd und es fehlen für manche einzelne Stämme schärfere Beobachtungen über die feineren Unterschiede. Auch über die Sprachen sind noch keineswegs die Materialien in hinreichender Vollständigkeit zusammengebracht. Wir hoffen deshalb auf Nachsicht, wenn es uns nicht gelingen wird, alle die Fragen genügend zu beantworten, die hier aufgeworfen werden können.

Die wichtigste und einfluſsreichste Thatsache der Indischen Ethnographie ist diese, daſs, abgesehen von den Gränzvölkern, die aus Hinterindien in das östliche Indien, vom nördlichen Hochlande in die Himâlajagebiete hineinragen, das eigentliche Indien wenigstens von *zwei groſsen Völkerstämmen* erfüllt ist; der eine, der *Arische* [1]), besitzt den Norden des ganzen Landes, ganz Hindustan und einen Theil des nördlichen Dekhans; der zweite, den wir den *Dekhanischen* nennen wollen, bewohnt den Dekhan im Süden des Arischen Gebiets. Auſser diesen zwei groſsen Völkern finden sich zu beiden Seiten des Vindhjas, von ihnen theils eingeschloſsen, theils sie trennend, verschiedene Stämme, die zu keinem von beiden zu gehören scheinen.

Bestimmen wir zuerst die Gränze zwischen dem Arischen und dem Dekhanischen Sprachgebiete.

Auf der Westküste unter den Westghat ist Gôkarn'a in Kanara die Gränze; nördlich von da herrscht die Sprache von *Konkana*, die Sanskritischer Herkunft ist, südlich die *Tuluva* oder die von Tulu, welche sich südwärts bis Pudupattana bei Nilêçvara erstreckt und dort in das verwandte Malajâlma oder Malabarische übergeht [2]).

Oberhalb der Ghat ist die *Mahratta*-Sprache die südlichste der Sanskritischen; sie gränzt hier zuerst mit der *Karn'âṭ'a* zusammen; eine Linie von den südlichen Quellströmen der Krishn'â in den Westghat über Goa und der Quelle des Sadâçivaghar nordostwärts durch Big'pur und Bidar, und von hier nordwärts nach Mahud (Mahur) an der Pajin Gangâ bis Manikdurga und K'anda an der

1) s. S. 5.

2) S. Ellis, bei Wilson, *Mackenzie collect.* I, XLV. Tuluva ist dort eigentlich nur Sprache der Urbewohner, die eingewanderten sprechen Karnât'a, Konkana und andere Sprachen; s. ebend. und Fr. Buchanan, *Mysore*, III, 89. und oben S. 152.

Varadâ bildet die Südgränze dieser Sprache [1]). Sie gränzt auf dieser Linie im Süden an das Karn'ât'a von den Westghat bis Bidar; eine Linie von hier nordwärts nach K'anda scheidet das Mahratta im W. von *Telinga* in O. [2]); von K'anda an im Osten der Weyne Gangâ über das Amarakautaka nordwärts hinaus herrscht die *Gôn'd'a*-Sprache, deren Gränzen wir später bestimmen werden; das Arische Gebiet überschreitet also hier nicht das Vindhja-Gebirge in seiner Verbreitung nach Süden. Des Folgenden wegen wollen wir aber die Gränzen der Telingasprache gegen Norden hier zugleich angeben. Die Ostgränze der Mahrattasprache gegen die der Gôn'd'a ist die Weyne Gangâ bis zu ihrem Zusammenfluſse mit der Varadâ [3]); von K'anda an südwärts kann man die Pranitâ und später die Gôdâvarî bis an die Ostghat und den Zusammenfluſs mit der Indravatî als Gränze zwischen der Telinga und der Gônda-Sprache im Allgemeinen betrachten [4]). Von hier an breitet die Telinga sich im Flachlande nach Norden aus bis über K'ikakol und 10 Meilen im S. Gang'am's. Da von Gumsar bis Kinnedi, Palkonda, Bastar und G'ajapur Orissa herrscht [5]), so muſs eine Linie im S. G'ajapur's, Palkonda's und Kinnedi's bis zur Küste die Südgränze des Orissa gegen das Telinga seyn. Im W. Bastars herrscht die Gôndasprache, die sich in Sonapur am Mahânada mit der von Orissa berührt.

Hienach ist das Gebiet des Arischen Stammes sehr unregelmäſsig gegen Süden verbreitet; es ist an den beiden Küsten und unter den Westghat am weitesten gegen Süden vorgeschoben; im inneren östlicheren Hochlande reicht es, da ihm die Gônda sicher nicht angehören, nur im W. des Amarakantaka's über den Vindhja und die Narmadâ hinaus; im Osten und Norden des Amarakantaka's werden wir Gonda bis im Korair-Gebirge finden.

1) Wilson, a. a. O. I, p. XLVIII. setzt als Südgränze eine gekrümmte Linie von Mahud nach Goa; Carey, *Mahratta grammar, pref.* setzt eine Linie durch Visiapur queer durch Indien, was ungenau ist; Wilks, *Sketches* etc. I, 5. setzt eine Linie von Sadâçivaghar und der Quelle der Krishn'â bis Bidar. Elphinstone, *History of India*, I, 411. setzt eine Linie von Goa durch Kolâpur und Bidar nach K'anda.

2) Elphinstone, a. a. O. oben S. 176.

3) Wilson, a. a. O.

4) Nach der später zu erwähnenden Reise von Blunt. Die abweichenden Bestimmungen habe ich oben S. 176. angeführt.

5) Stirling, *Orissa*, in *As. Res.* XV, 207.

Die Dekhanischen Völker.

Innerhalb der angegebenen Gränzen bildet die Dekhanische Bevölkerung eine groſse, zusammengehörige Maſse. Nach den Sprachen gehören zu ihr die folgenden einzelnen Stämme:

1) Die *Tuluva*, die ursprünglichen Bewohner Kanaras unter den Westghat; ihre Sprache ist der Malabarischen sehr ähnlich, wird jedoch nicht mehr in Haiga oder Nordkanara gesprochen, wo Karn'âta und andere Sprachen mit neuen Ansiedlern eingewandert sind. Die Mundart in *Kod'ugu* oder Kurg ist eine Abart der Tuluva [1]).

2) Die *Malabaren* von Nilêçvara, oder nach Indischer Ansicht vom K'andragiriſluſse bis Kap Komorin; sie gränzen im Osten an die Tamulen; im waldigen Gebirgslande ist die Gränze nicht genauer bekannt; in der groſsen Ghatlücke ist die Gränze im W. Koimbator's bei Kolangulur [2]). Die Sprache steht der Tamulischen unter den verwandten am nächsten.

3) Die *Tamulen* bewohnen das südlichste Dekhan im Osten der Malabaren; ihre Sprache herrscht noch in Koimbator; ihre Nordgränze geht von Palikat an der Ostküste bis Bangalor auf dem Hochlande und von da durch Râg'akotta und Koimbator, Palghat und Kolangulur (Kolangoda) [3]); sie wird durch diese Linie vom Telinga und Karn'âta geschieden.

4) Die *Telinga* haben im Osten das Bengalische Meer; im Norden begränzen ihr Gebiet, wie oben angegeben, die Odra und die Gôn'd'a, im N. W. die Mahratten. Von Bidar südwärts bezeichnet eine Linie durch Adoni und Nandidurga bis Râg'akotta im S. Bangalors in den Ostghat ihre Gränze gegen das Karn'âta [4]) im Westen; die Südgränze ist eben bestimmt worden.

---

1) Buchanan, *Mysore*, III, 89. 131. Ellis, a. a. O. p. XXX.

2) Wilks, *Sketches*, I. p. 6. oben S. 154.

3) Wilks, a. a. O. oben S. 164. 166. In Kâvêripura spricht das Volk Tamul, die Brahmanen Karn'âta. Buchanan, II, 190. Ueber Koimbator, s. ebend. II, 249.

4) S. oben S. 166. Wilks sagt, a. a. O. S. 5: nach diesem Kriterium beginnt die Nordgränze dieses ausgedehnten Landes (Karn'âta's) nahe bei der Stadt Bidar 18° 45′ n. B. ohngefähr 60 (Engl.) M. N.W. von Haiderâbâd; die Sprachgränze wird dann nach S. O. durch eine unregelmäſsige Linie be-

5) Das *Karn'âtagebiet* wird im Norden von dem Mahratta, im Osten von dem Telinga, im Südost und Süd von dem Tamulischen, im Südwest und West von dem Kod'ugu und Tuluva eingeschloſsen [1]). Die Sprachen dieser drei letzten Stämme sind die ausgebildetsten und reichsten dieser Familie.

6) Zu diesen Völkern müſsen wir aber noch der Sprache wegen die Cingalesen zählen; wir haben schon oben auf diese Thatsache aufmerksam gemacht [2]). Von Ceylon scheint auch die Bevölkerung der Malediven hergeleitet werden zu müſsen, da ihre Sprache der Cingalesischen am nächsten verwandt ist [3]).

Die genauere Untersuchung der Sprachen der Dekhanischen Völker hat gezeigt, daſs sie zwar alle durch das Sanskrit bereichert worden, daſs sie aber in ihren Ursprüngen ganz von diesem unabhängig sind; ihr Lautsystem ist verschieden, ebenso die Wörter, welche die ursprünglichste Grundlage der menschlichen Rede bilden, endlich auch, was entscheidend ist, der grammatische Bau [4]). Mit dieser Thatsache der Sprachen stimmen auch die Ueberlieferungen des Dekhans überein; sie weisen auf einen ursprünglich rohen Zustand der Dekhanischen Völker hin und auf

---

stimmt, welche beinahe Adoni (Adhvani) berührt, sich westlich um Guti windet, die Stadt Anantapura hestreicht and gerade durch Nandidurga hindurchgeht, worauf sie die Ostghat herührt und ihrem Lauf nach Süden bis zum Gebirgspaſse Gag'g'elhatti folgt.

1) Elliot, im *Journ. of the R. A. S.* IV, 3. giebt die Gränzen des Karn'âta so an: als Gränze der Karn'ât'asprache im W. and N. kann eine Linie bezeichnet werden, die von Sadâçivaghar an der Malabarküste im Westen Dharwar's, Belgam's und Hukairi's durch Kagal and Karandvar, zwischen Keligaon and Pandegaon hindurch, durch Brahmapuri an der Bhimâ und Sholâpur und dann ostwärts bis in die Nähe Bidars gezogen wird. Die Gränze von Sadâçivaghar folgt der Südgränze Sundas bis zur Höhe der Westghat und schlieſst ganz Maisur bis Koimbator ein und folgt der Linie der Ostghat, einen groſsen Theil der Reiche K'oin and Belâla and sogar die Hauptstadt des letzten Dvârasamudra einschlieſsend.“ Die Ruinen dieser Stadt liegen bei Halabidu, 25 M. N. W. von Seringapatam.

2) S. 199.

3) S. *Journ. of the R. A. S.* VI, 42.

4) Dieses genau auseinander zu setzen, muſs einem späteren Abschnitte vorbehalten bleiben. Die genauesten Angaben über die Dekhanischen Sprachen sind enthalten in einer Reihe von Abhandlungen von Ellis, aus welchen Mittheilungen stehen in Wilson's *Mackenzie collection*, I, XXVIII. fgd. and in Campbell's *Teloogoo grammar*; s. auch meine *gramm. Pracr. app.* p. 11.

Digitized by Google

Ansiedler aus dem Norden, welche ihnen ihre Bildung mitbrachten[1]); die Ueberlieferungen des Festlandes stimmen hierin mit denen der Insel Ceylon überein und die noch bestehende Religion und Verfaſsung bestätigen diesen Ursprung der Bildung des Südens; auch die Schrift kam aus dem Norden. Doch finden sich daneben viele Eigenthümlichkeiten, die wir den Arischen Lehrern nicht zuschreiben können und aus eigenthümlichen Sitten des Südlandes herleiten müſsen; so die eigenthümliche Verfassung der Nairen, um nur eine hervorragende Erscheinung zu erwähnen. Auch ist die aus dem Norden gebrachte Bildung nicht überall durchgedrungen und es finden sich im Dekhan viele Stämme, welche nur einen Theil, bald einen gröſseren, bald einen geringeren, von dieser zugetragenen Bildung in sich aufgenommen haben; ja einer hatte bis vor kurzem noch gar nichts von einem solchen Einfluſse erfahren, der der Tuda im Nilagiri. Die Unzugänglichkeit ihrer Wohnsitze im waldigen Gebirge erklärt diese Erscheinung und mit ihr stimmt es, dass die offenen Küstengebiete die früheste und fortgeschrittenste Cultur zeigen. Es scheint hienach nicht zu gewagt anzunehmen, daſs der älteste Zustand der Dekhanischen Völker im Allgemeinen ein sehr roher war und daſs in den noch bestehenden Zuständen der rohen Stämme des Dekhans Ueberbleibsel einer früher allgemein verbreiteten Verfaſsung anzuerkennen sind.

Die Dekhanischen Völker müſsen als die Urbewohner wenigstens des südlichen Indiens gelten; wir finden keine sicheren Spuren eines älteren Volkes, noch einer anderen Sprache[2]). Wenn

---

1) Wilson hat an der angeführten Stelle Angaben hierüber. Ich muſs natürlich später hierauf zurückkommen.

2) Die *Kad' Erili-garu* (*Kat' K'ensu*) bei Râmagiri, von denen ein Theil beinahe nackt geht, in Höhlen und unter Gebüschen wohnt, vom Wilde, Wurzeln und Früchten lebend, sprechen Tamul; ein Theil verehrt den Çiva, ein anderer scheint keinen Gott zu haben. Fr. Buchanan, *Mysore*, I, 167. Die *Kuruba-ru* (Kuruba heiſst Schafhirt) bei Prijapattam in Wynaad sind ein ähnlicher roher Stamm, sprechen aber wie ihre Nachbaren. Ebend. II, 126. Die *Soliga* in der Nähe Kâvêripura's sollen den rohen Stämmen bei Kittagong sehr ähnlich sehen, sprechen aber Karn'ât'a, ein elendes Volk auf den Berghöhen lebend, ohne Hausthiere und nicht im Stande das Wild zu tödten. III, 177. Die *Kadar*, ein wildes Volk in Ani-malaja, in kleinen Walddörfern lebend, spricht ein rohes Tamul. II, 334. Ihre Götterbilder sind Steine. Die *Malasir* (*Malliars, Journ. of the R. A.* S. II, 336.) im Waldgebirge Malabars sprechen ein Gemisch von Malajâlma und Tamul, haben keine Brahmanen oder Guru, verehren als ihren Gott Maliung einen Stein. II, 383. Auch die Pariar Malabars haben in ihren Tempeln nur Steine,

in Körpergestalt und Gesichtszügen auch Verschiedenheiten zwischen den rohen Waldsiedlern und den gebildeteren Bewohnern des offenen Landes und der Städte angegeben werden, so scheint doch kein Grund vorhanden, mehr als eine Urbevölkerung des Dekhans anzunehmen; denn es ist nicht zu übersehen, daſs die Lebensweise einen groſsen Einfluſs auf die Schönheit des körperlichen Aussehens ausübt und wenn die Tuda im höchsten Nilagiri in ihrem unverändert milden Frühlingsklima, bei ihrer gesunden, kräftigen Nahrung und stets heiterem Leben sich durch ihre Schönheit [1]) und Gröſse vor den benachbarten Völkern auszeichnen, so muſste erst eine erwiesene, ursprüngliche Verschiedenheit der Sprache hinzukommen, um in ihnen ein besonderes Urvolk zu erkennen und die Annahme zu widerlegen, das ihren besonderen Lebensbegünstigungen ihre körperlichen Vorzüge zuzuschreiben seyen [2]).

---

wie die *Panian*. II, 493. 495. Die *Malajar* oder Bergbewohner Tuluva's haben eine rohe Art des Ackerbaus, Kotukadu oder Kumri genannt; sie brennen die Bäume einer Landstrecke vor der Regenzeit nieder, lockern die Erde auf und säen; im nächsten Jahre einer andern; erst nach 12 Jahren nehmen sie wieder ein früher benutztes Land vor. III, 71. Die *Korar*, einst Herren von Tuluva, sollen eine eigenthümliche Sprache haben, welche wird nicht gesagt. Ihr Gott ist ein Stein und heiſst *Buta*. III, 100. Ueber zwei rohe Tamulstämme steht ein kurzer Bericht in *As. J. of B.* IV, 664. Ueber die Stämme in Nilagiri giebt Ritter Nachrichten, IV, 1, 1014. Auch diese gehören nach den Sprachen zu den Dekhanischen Völkern.

1) Sie werden so beschrieben: „Ihre Gesichtsbildung zeigt ein schönes, Kaukasisches Profil, eine Römernase, groſse, volle, sprechende Augen, schöne Zähne; ihr feines Haupthaar ist buschig, auf dem Scheitel getheilt, nach allen Seiten in natürlichen Locken abfallend, die einem künstlichen Putze gleich sehen. Ihr Bart ist schwarz, glat, wie derjenige der Bewohner auch anderer Gegenden des Dekhans." Sie sind gröſser als die Inder im Allgemeinen, bis 6 Fuſs hoch, musculös, sehr stark und gewandt. S. bei Ritter, S. 1030. Sie sind durchaus Hirten und hatten früher nur Büffel.

2) Ich habe schon oben S. 163. erwähnt, daſs Harkness Aehnlichkeiten mit der Tamulischen in ihrer Sprache zu finden glaubt. Bei ihnen herrscht auch die unter den Dekhanischen Völkern weitverbreitete Gemeinschaft einer Frau in der Kaste oder unter Brüdern. In ihrer Körperbeschreibung sehe ich keine *wesentlichen* Abweichungen von der Bildung der Inder. — Als ein zweites für eigenthümlich gehaltenes Volk ist noch das der *Vedda* in Ceylon zu erwähnen. Davis sagt von ihnen, *account of Ceylon* p. 116: „In Farbe, Gestalt und Gesichtszügen sind sie den Cingalesen ähnlich; ihre Sprache erschien als eine Mundart des Cingalesischen und war Kennern des letzteren mit Ausnahme weniger Wörter verständlich." Sie sind klein

Zu der wichtigen Thatsache, daſs das südliche Indien von einem besonderen Urvolke bewohnt wird, dem die Cultur vom nördlichen Indien gebracht worden ist, gesellt sich eine andere, die mit ihr verwandt ist und daher hier sogleich am paſsendsten erörtert wird. Sie ist diese, daſs wir überall an der Südgränze des Arischen Stammes und zum Theil von ihm eingeschloſsen Völkerstämme finden, die auf einer niedrigeren Stufe der Cultur als die Arier stehen, deren einige von dieser Cultur manches aufgenommen haben, einige sogar in den Indischen Staat und in die Ordnungen seiner Kasten eingefügt worden sind, während andere noch der rohesten Barbarei anheimfallen. Wir finden einige unter ihnen als frühere freie Besitzer des Landes, jetzt als unterworfene; von diesen läſst sich zum Theil vermuthen, daſs ihre jetzige Wildheit erst eine Folge der Verjagung in unwirthbare Gegenden und der Unterdrückung sey. Einen gemeinschaftlichen Namen für diese Völker kennt die Indische Ethnographie noch nicht; da sie alle im Vindhja oder zu deſsen beiden Seiten in den Ausläufern dieser Gebirgskette sitzen, wollen wir sie hier die Vindhja-Stämme nennen.

Urvölker des Vindhjasystems.

1) Beginnen wir hier im Westen, so tritt uns zu beiden Seiten des westlichen Vindhja's und der Gränzkette zwischen dem hohen und tiefen Râg'asthâna, der Arâvali, in weiter Ausdehnung das Volk der *Bhilla* entgegen. Bestimmen wir zuerst seine Sitze.

---

und verkommen. Einige leben in Dörfern, andere im Walde, wie Thiere; jene wollen von diesen ganz verschieden seyn, Davis sagt aber, sie seyen derselben Raſse. Percival, *account*, p. 271. führt die verschiedenen Meinungen von Cingalesen und Europäern über ihre Abstammung an, diese widersprechen sich sehr und haben gar kein Gewicht. Er sagt, sie gleichen keiner andern Raſse im Oriente, und sind von der Cingalesischen ganz verschieden; ihre Hautfarbe ist heller und nähert sich der des Kupfers; sie sind sehr gut gebaut, tragen lange Bärte und streichen ihr Haar nach dem Scheitel zusammen. Die wilderen sind sehr scheu, leben ohne Ackerbau von wildwachsenden Früchten und der Jagd; sie werfen die Thiere todt mit kleinen Aexten, führen sonst Bogen und Pfeile, gehen beinahe nackt und schlafen auf und unter Bäumen, auf denen sie sehr geschickt klettern; sie verehren Dämonen. Einige sprechen Cingalesisch; ob alle, sey nicht ermittelt.

Sie wohnen vorzüglich in den waldreichen und unzugänglichen Gebirgen über den Flüſsen Taptî, Narmadâ und Mahî; sie reichen ostwärts sogar zur Varadâ und kommen dadurch den Gebieten der Gôu'd'a nahe; in den Waldgebirgen zwischen Mâlava, Guzerat und Mewar bilden sie die Hauptbevölkerung; so auch in den Râg'putstaaten von Dongerpur und Banswara; die Staaten von Udajapur und G'ôdhpur haben groſse Striche von ihnen einst beseſsenen Landes sich unterworfen. Am ungestörtesten und unverändertsten haben sie sich in den wilden und unangebauten Gebieten auf dem linken Ufer der Narmadâ von Nemar bis nach Guzerat, in den Bergketten Satpura's und um Ag'ajanta, wie in dem Berglande Baglana und in den ostwärts streichenden Gebirgen nach der Gôdâvarî hin erhalten [1]. Von Baglana reichen sie südwärts in den Westghat bis nahe an Puna, jedoch nur auf der inneren Seite; auf der äuſseren an der Küste nur bis Damân [2]. Sie finden sich viel in den Bergen Guzerat's und von da westwärts und nordwärts. Zwischen Abu und Sirohi leben noch unabhängige Bhilla unter ihrem Rawut oder Fürsten und sie erscheinen als frühere selbständige Besitzer der Länder der Râg'puten in Mewar und Kota [3]. Sie werden auch noch in der Wüste um Parkur erwähnt, wo neben ihnen Kôli wohnen, wenn es nicht richtiger ist, hier nur die letzteren anzunehmen [4].

Die Bhilla haben über ihren Ursprung nur Fabeln, welche offenbar erst seit ihrer Bekanntschaft mit der Brahmanischen Mythologie und ihrer Verbindung mit den Râg'puten gebildet worden sind. Wir finden sie noch spät als Besitzer der südlichen Râg'puten Länder; denn die sichere Stiftung dieser Staaten und die Unterjochung der Bhilla laſsen sich nicht über das eilfte und zehnte Jahrhundert zurückführen. Doch gab es eine viel frühere Verbreitung der Râg'puten nach Mâlva und dem nördlichen Dekhan und aus dem offenen Flachlande Guzerat's, Mâlva's und Khan-

---

1) Sir John Malcolm, *Essay on the Bhills*, in *Trans. of the R. A. S.* I, 68. *Memoir of Central India*, I, 516. II, 125. 155.

2) S. den Auszug aus Elphinstone's Bericht über die *British territories in the Deccan*, in *Selections from the records at the East-India House*, Vol. IV, 613. in *Asiat. Journ.* Vol. XXIII, 1. *London.* 1827. p. 615.

3) Tod's *Annals and antiquities of Rajasthan*, I, 10. 221. II, 305.

4) Tod, II, 307. nennt sie dort; Burnes, Reise, Uebersetzg. II, 89. 91. spricht nur von Kôli. Ritter hat, IV, 2, 607. eine Zusammenstellung über die Bhilla.

dêça's werden die Bhilla viel früher verdrängt worden seyn. Die Annahme, dafs die Bhilla aus dem Lande im N. W. Mâlva's herstammen [1]), scheint am meisten dadurch bestätigt werden zu können, dafs die Richtung des Völkerdranges überhaupt in diesem Theile Indiens von N. W. nach S. O. geht. Der Name Bhilla erscheint erst in späteren Indischen Schriften, dagegen aber andere rohe Stämme in ihren Sitzen schon früher; Ptolemaios gedenkt ihrer schon im S. des Vindhja [2]).

Es darf jetzt als anerkannt gelten, dafs die Bhilla die frühesten nachweisbaren Bewohner der Gegenden sind, in welchen wir sie jetzt vorfinden. Zum Beweise ihres früheren Besitzes dieser Länder und der benachbarten, aus denen sie verdrängt worden, dient der bei ihnen allgemeine Gebrauch des *Tika*. Wenn ein Râg'put dieser Länder seine Herrschaft antritt, wird ihm ein Stirnzeichen mit dem Blute aus dem Zeh oder Daumen eines Bhilla gemacht; es ist dieses die Anerkennung seiner Herrschaft von Seiten der ursprünglichen Besitzer des Landes [3]).

Die Bhilla zerfallen in eine grofse Zahl von kleinen Stämmen; sie unterscheiden sich selbst in *Ug'g'vala* (glänzend, weifs) und *Kâla* (schwarz), womit sie reine und gemischte bezeichnen; es ist hiemit im Einklange, dafs unter den Bhilla auch gemischte Stämme vorkommen und manches andere vertriebene Volk ihnen beigesellt worden ist. Namentlich sind die Bhillâla Nachkommen von Râg'puten und Bhillafrauen und die engere Verbindung der Bhilla mit jenem Stamme hat bewirkt, dafs auch Râg'putnamen auf sie übertragen worden sind. Dieses hindert uns aber nicht, in den reinen Bhilla ein besonderes Volk anzunehmen, welches in Aussehen und Sitten sich bestimmt von den übrigen unterscheidet; ob auch noch in der *Sprache*, ist zweifelhaft [4]). Die enge Berührung mit den

1) Malcolm, p. 70. vorzüglich weil ihre Râwel (Priester) und Bhat (Barden) jährlich von Udajapur und G'ôdhpur nach Rath, Nemar und Khandêç kommen, um die südlichen Stämme zu besuchen.

2) oben S. 88.

3) *Tika* ist offenbar das Sanskritische *Tilaka*, ein Stirnzeichen mit Farben, wie es namentlich die Indischen Secten unterscheidet.

4) Elphinstone sagt es, a. a. O. p. 615. Die Bhilla im Vindhja und Nemar sprechen nach Malcolm eine grobe Hindu Mundart der Landleute des Landes; ihm war versichert worden, die im Satpura Gebirge hätten eine besondere Sprache, was er jedoch bezweifelt. Heber, *Journey*, I, 211. sagt, ein Pahâria von Râg'mahal habe den Bhilla und Gonda von der Gränze von

Brahmanisch gebildeten Stämmen hat aber einen groſsen Einfluſs auf sie ausgeübt und wir sehen die deutlichsten Wirkungen davon in ihren Religionsgebräuchen und Sitten; nur wenige sind Muhammedaner geworden, die Mehrzahl verehrt Mahâdêva, die Kâli und ihre Formen, die Mâtâ oder Mütter, nebst besonderen Dämonen. Als eigenthümlich dürfen sie die Verehrung berühmter verstorbener Häuptlinge und des Pferdes in Anspruch nehmen; auf die erste Sitte kann jedoch die Brahmanische Verehrung der Manen eingewirkt haben. Sie haben keine Tempel; statt ihrer dienen Bäume, die durch groſse auf einer Erdterraſse aufgestellte Steine bezeichnet werden. Ihren Wittwen wird es verstattet, eine zweite Ehe einzugehen, eine nicht Brahmanische Sitte, die vielfach bei den Dekhanischen Völkern vorkommt. Sie haben, wie die Râg'put, ihre besonderen Priester, Râwel, und Barden, Bhat, die in groſsem Ansehen stehen; dann eigene Wahrsager, Barwâ, die zugleich Aerzte sind. Den Brahmanen bezeugen sie keine Ehrfurcht.

Die Bhilla werden beschrieben als klein, schlank, schwarz, rüstig, mehr behende und thätig als stark; sie gehen meist beinahe nackt [1]. Doch sind bedeutende Verschiedenheiten zwischen den Dorf-Bhilla in der Nähe der Städte und den wilderen der Waldreviere.

2) ***Mina*** **und** ***Mêra.*** **Diese beiden sind, wie es scheint, nur Abtheilungen eines Volkes, welches den Bhilla sehr ähnlich ist und ganz ähnliche Schicksale erfahren hat. Die Mêra finden sich zwischen Komulmêr und Ag'mîr in der Arâvali; sie gelten als ein Zweig der Mina; eine groſse Abtheilung von diesen heiſst *K'ita* und die Mêra ein Theil der K'ita, welche sich von den K'ohan Kaisern von Delhi ableiten wollen. Die eigentlichen K'ita haben sich zum Islam bekehrt. Die Mêra bauen den Acker, sind aber, wie die Bhilla, wild und räuberisch; sie gestatten auch die Wiederverheirathung der Wittwen und die Bande der Ehe sind locker, die Scheidung leicht [2]. Sie eſsen alles, auch Schweine; doch haben**

Berar sich vollkommen verständlich machen können. Dieses hat nur einen Sinn, wenn auch die Bhilla eine eigenthümliche Sprache haben.

1) Malcolm, p. 88. *Heber*, p. 50. p. 82. Er sagt: weniger dunkelfarbig, als die Pahâria. Burnes, *Reise*, II, 98. sagt von den Bhilla in der Wüste, sie seyen eine gesunde, kräftige Raſse, gewöhnlich schlank gebaut und sehr verschieden von den kleinen Bewohnern Guzerat's und Khandeça's.

2) Tod, *annals*, I, 11. 680. *Heber*, II, 33. und mündliche Mittheilungen.

sie jetzt gelernt, die Kuh zu achten. Sie finden sich nordwärts bis zur K'armanvatî und einige sind sogar südwärts nach Surâshtra verschlagen. Ihr Gebiet wird Merwara genannt und zahlt Abgabe an den Râua von Udajapur. Sie sind durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet und die früheren Beherrscher des Landes wufsten sie nicht zu zähmen. Den Engländern ist dieses gelungen; sie verehrten früher keine Götter; neuerdings sind sie Muhammedaner geworden.

Die Mîna erscheinen als ursprüngliche Bewohner des Gebirgzuges Kâlikho von Ag'mîr nach der Jamunâ hin und bildeten fünf Stämme, die auch Puk'wara hiefsen. Als der Râg'putstaat von G'ajapur gegen das Ende des eilften Jahrhunderts gegründet wurde, waren die Mîna noch unabhängig und im Besitz dieses Landes; sie bilden dort noch die Hauptbevölkerung; so auch in Shekavatî. Der König von G'ajapur erhält sein Tika von einem Mîna, wie der von Udajapur von einem Bhilla; sie bewachen den Pallast des Königs bei Nacht und haben die Hut der Staatsarchive und des Schatzes. Sie sind wie die Mêra Landbauer [1].

Beide Stämme betrachten sich als verschieden von den Bhilla; doch mag dieso Behauptung nur auf einer Abneigung der beiden Völker gegen einander beruhen; die Nachbarschaft und die Aehnlichkeit sprechen für das Gegentheil und jedenfalls bilden sie einen Ueberrest der ältesten Bevölkerung dieses Landes.

3) Die *Kôla*. Mit diesem Namen, der oft im allgemeinen Sinne für Lastträger, dann für einen wilden Waldbewohner und eine niedrige Kaste [2]) gebraucht wird, werden Bewohner Guzerat's genannt, die der Zahl nach zwei Drittel der Bewölkerung bilden. Sie treiben Ackerbau und stehen unter eigenen Thakur oder Oberhäuptern, sind aber unruhig und räuberisch und nur mit Mühe in Zaum zu halten. Sie haben Brahmanische Sitten angenommen und namentlich enthalten sie sich des Rindfleisches. Sie werden deshalb als Mitglieder des Indischen Staats betrachtet. Auch ihre Sprache ist jetzt nicht von der der übrigen Bewohner ver-

1) Tod, a. a. O. II, 349. 431. Burnes, II, 123. Malcolm, p. 69.

2) Gewöhnlich *Kuli* (*Coolie*). Der Name wird für die Lastträger sehr allgemein in Indien gebraucht. Als Name für uncivilisirte Stämme findet er sich auch sonst. So wohnt ein Stamm der *Coles* nach Blunt in Korary am Çôn'a unter der Kaimur-Kette. *As. Res.* VII, 50. und wir werden denselben Namen in Orissa für ein Volk finden. Heber schreibt *Kholees* für das Volk in Guzerat.

schieden. Sie finden sich auch in S. Baglanas unter dem Fuſse der Westghat an der Küste bis nach Bassein hinunter. Sie haben Aehnlichkeit mit den Bhilla, doch sind sie civilisirter als diese. Im Süden Puna's bis Kolapur und auf der inneren Seite der Ghat wohnt ein ähnlicher Stamm, die *Ramusi*, die auch wie die Bhilla räuberisch sind, aber gesitteter als diese; sie haben keine eigene Sprache mehr und nähern sich in Tracht und Sitten den Mahratten[1]). Der Name Kôla kommt endlich auch im Westen Guzerat's vor, wo in Parkur die Kôlî den vorherrschendeu Stamm bilden, ganz wild sind, weder als Hindu noch als Muhammedaner gelten und als Krieger geachtet werden[2]).

Wenn diese Stämme, wie es wahrscheinlich ist, als Ueberreste der ältesten Bevölkerung dieser Gegenden anzusehen sind, haben wir in den Kôla in Guzerat eine oft wiederkehrende Erscheinuug, daſs der Arische Stamm ein älteres Volk sich und seiner Cultur unterworfen und in einer untergeordneteu Stellung seinen Staaten einverleibt hat. Der gleichnamige Stamm in den Ghat, durch die Berge uud die Wälder geschützt oder in sie zurückgedrängt, ist diesem Einfluſse unzugänglicher geblieben; ja bei zweien seiner Abtheilungen, die uns etwas genauer beschrieben sind, den *Vârali* und *Kâtodi*, finden wir uoch den niedrigsten Zustand der Bildung, obwohl sie der Küste und deren alten Handelsstädten so nahe wohnen. Die ersten wohnen im S. O. Damâns wenig von der Küste entfernt in undurchdringlichen Wäldern; sie sind kleiner und dunkelfarbiger als die Mahratten, deren Sprache sie angenommeu haben, bauen das Land und sind friedlich, haben aber keinen beſsern Gott als den Vaghiâ oder Herrn der Tiger, vor denen er sie schützen soll; die Brahmanen kennen und achten sie nicht. Ein formloser Stein ist das Bild ihres Gottes.

Die zweiten wohnen am Westfuſse der Ghat zwischen Puna und Nasik, zum Theil auch auf der Ostseite, und nördlich in Ativisî zwischen der Damân Gangâ und Tapti. Sie heiſsen *Kâtkari*, weil sie Kât oder Katek'u zubereiten und verhandeln. Sie ziehen unstät in ihren Wäldern umher, eſsen alles, den Brahmanen heilige Thiere, wie Reptilien, schlagen ihre elenden Hütten auf nahe bei den Kehrichtgruben der Dörfer und gehören zu den elendsten

1) Heber, II, 140. 202. Elphinstone, a. a. O. 613. Heber spricht von einem ähnlichen Stamme, den *Kanar*, im Gebirge über S. Kanara. Es sind dieses wohl ein Zweig der Ramusi.

2) Burnes, II, 89. 91.

Geschöpfen der Erde. Obwohl sie einigen Antheil an den groſsen religiösen Festen der Nachbaren nehmen, verehren sie weder die Brahmanen noch ihre Götter [1]).

4) Die *Gôn'd'a.* Diese füllen ein groſses Gebiet des inneren Indiens aus und es wird zuerst nöthig seyn, den weiten Umfang ihrer Sitze zu bestimmen.

In dem bisher einzigen uns zugänglichen Berichte [2]) über das innere Gondvana erscheint zuerst am Çôna im S. des Kaimur-Ghat ein Bergvolk *Kol* genannt, deſsen uns bekannter Name schon auf einen uncivilisirten Zustand hinweist; doch wird dieses noch von den Gônd unterschieden. Im S. des Çôna am Kungasfluſse folgen die *Kharvar*, die auch nicht zu den Gond gerechnet werden, aber eine eigene Sprache haben [3]). Erst bei Derri am Nordfuſse des Paſses durch die Korair-Kette werden Gonda genannt [4]), aber auch die Kharvar dürfen wir dahin rechnen, wie die *K'ohan* südlich von Derri am Utna-Ghat; es sind überall dieselben scheuen Bewohner kleiner Walddörfer. Den letzten folgen die Kurgomma am Hasta im N. des Amarakant'aka, die ausdrücklich Gond genannt und als wohlgebildete kräftige Leute geschildert werden [5]). Südlicher sind die Gond von Kusgar und andere, welche sich Kanhir nennen, »stämmige und vollgliedrige Menschen für Bergbewohner, doch nicht so wohl gestaltet als die Gond [6])«. Doch ist kein Grund nicht auch sie für Gond zu halten. Sie stehen auf einer so tiefen Stufe, daſs sie nicht wiſsen, sich gegen die Tiger zu schützen.

Wir finden also Gônda in beträchtlicher Entfernung nach Norden von dem groſsen Knoten des Vindhja in Amarakant'aka; das Land im Süden von hier gehört ihnen ganz und das groſse Dreieck mit Weyne Gangâ, Pranitâ und Gôdâvarî als Westseite, der Indravatî als Ostseite, der Kette im S. der Narmadâ, die im engern Sinne Gondvana-Gebirge heiſst und sich zum Amarakant'aka er-

1) S. *Account of the Wâralis and Kâtodis, two of the Forest Tribes of the northern Konkan. By* John Wilson, in *Journ. of the R. A. S.* VII, 14. Er nennt sie nicht Kôla; nach ihren Sitzen gehören sie aber zu deren Gebiete.

2) *Narrative of a Route from Chunarghur to Yertnagoodum in the Ellore Circar. By Captain* J. T. Blunt, in *As. Res.* VII, 57—169. Die Reise wurde 1795. unternommen. S. p. 60.

3) p. 63.

4) p. 75. 87.

5) p. 88.

6) p. 91. 94.

streckt, als Basis im Norden, scheint ganz von Gonda-Stämmen erfüllt zu seyn. Die Gond von Pratâpaghad'a (Pertabghar) dehnten ihre Züge damals zu den Wallfahrtsorten an den Quellen der Narmadâ aus; ihr Sitz liegt nahe im Osten der Weyne Gangâ [1]). Konkeir im Mittelpunkte dieser Hochfläche wurde von einem Könige dieses Volks beherrscht, die ganze Bevölkerung ist derselben Herkunft; von da nach Bustar über Orissa wohnen nur Gôoda; nach Westen bis Beiraghar nahe der Weyne Gangâ ebenso [2]). Ja es fanden sich Gònda im Osten Big'ur's auf dem Westufer der Pranìtâ, und überall auf dem Nordufer der Gòdâvarî bis nach Palunsha; wenn dieser Fluſs seicht ist, durchwaten ihn die Gônda und überfallen die Bewohner des Südufers; diese sind Telinga und der Fluſs ist die Gränze zwischen Gònda und Telinga [3]).

In diesem weiten Gebiete bilden die Gònda überall die Hauptbevölkerung, gewiſs die ursprüngliche, meistens auch die ausschlieſsliche; nur einzelne Ansiedelungen des Arischen Stammes, meist Hauptstädte der Râg'a, haben eine andere Bevölkerung herbeigezogen. Es hat vorzüglich, doch erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der Mahrattenstaat von Nagpur eine Herrschaft über die nordwestlichen Gònda ausgeübt. Dann finden wir die Gônda als Ueberreste früherer Bevölkerung weiter verbreitet; so im Norden der Narmadà im S. Ug'g'ajini's im Gebirge zwischen Iador und Hindia mit ihrer eigenthümlichen Sprache [4]). Auch im Mahâdêva-Gebirge im Westen der Weyne Gangâ wohnen Gônda und das Land um die Quellen der Tapti und Weyne Gangâ, welches besonders Gondvana genannt wird, ist ohne Zweifel vorherrschend von Gônda bewohnt [5]). Ob sie von hier sich noch nordwärts über die Narmadâ io Ghara Mandala erstrecken, wiſsen wir nicht.

Wenden wir uns zur Ostseite des groſsen Gondlandes, so sitzen noch über die Indravatî ostwärts Gônda; es sind hier die wildesten und rohesten, das Land am bergigsten und unwegsamsten [6]). Mit ihnen hangen gewiſs die *Kanda* zusammen, die uns von Orissa aus bekannter sind; sie wohnen im S. des Mahânada, besonders

1) Blunt, p. 96.
2) p. 111. p. 116. p. 118.
3) p. 128. 130. 146. 150. 152.
4) Malcolm, *Central India*, I, 13.
5) W. Hamilton, *descr. of Hindostan*, II, 13. 26.
6) Blunt, p. 132. p. 136. p. 139.

in Ranapur und Kandra Dandpat, zwischen Gumsir und Daspalla und Boad, im Westen Gang'am's und des K'ilka-Sees, nordwestwärts bis 100° 40′ ö. L. und südwestwärts bis Bustar 19° 40′; Palkonda wie Ranapur stehon unter Kanda Häuptlingen. Sie schlieſsen sich also an die eigentlichen Gônda an und auch der Name wird derselbe seyn[1]. Auf diese folgen die *Saura* im Norden in den Walddickichten Khurdas, von Banpur nach Katak und in den Hügeln über das Nordufer des Mahânada hinaus. Auch im Süden der Kanda finden sich Saura im Süden Kinnedi's, die sich auf den östlichen Gehängen der Ghat bis zur Gôdâvari ausdehnen[2]. An die nördlichen Saura schlieſsen sich endlich dio *Kole*, von deren dreizehn Stämmen einer wieder Saur heiſst. Sie wohnen zwischen Sinhabhûmi und Keong'har (Kandag'harra); dieses soll ihre Urheimath oder Kôlantadêça seyn[3], sie haben sich aber seit vielen Jahren über K'ota Nagpur, G'ashpur, und besonders über Sinhabhûmi nach der Suvarn'arêkhâ hin verbreitet. Wir sehen hieraus, daſs auch der Ostabhang des Amarakantaka und die oberen Gebiete der aus ihm ostwärts strömenden Flüſse von Urstämmen bevölkert sind und dieso östlichen Kole erinnern uns daran, daſs wir zuerst im Norden am Çôna schon denselben Namen vorfanden. Wir werden später nachweisen, daſs die Lücke zwischen den nördlichen und östlichen Kol durch verwandte Stämme ausgefüllt wird. Auch dieses östliche Gondland ist ein bergiges, wenig angebautes und dünn bevölkertes Land, in dem diese Urstämme herrschen und nur einzelne Ansiedelungen der Arischen Inder eingedrungen sind.

Die Gônda sind nach den wenigen Beschreibungen, die wir

1) Stirling, *an account of Orissa*, in *As. Res.* XV, 203. Er nimmt auch diese Gleichheit an. Blunt wurde von einem Mahratta Beamten berichtet, sie seyen verschieden; die Coands seyen viel kleiner und ganz unzähmbar. p. 153. Er beschreibt aber gerade dio östlichsten Gonda selbst als die wildesten und einige kleiner als die anderen. Ueber die Lage siehe auch: *An account of the Religious Opinions and Observances of the Khonds of Goomsur and Boad. By Captain* S. Ch. Macpherson, in *Journ. of the R. A. S.* VII, 172. Die Kanda wohnen aber auch landeinwärts nach Sonpur und von da nordwärts nach Sumhuipur hin. S. Kittoe's *Journey through the forests of Orissa,* in *As. J. of B.* VIII, 371. 380. 382.

2) Macpherson sagt, dio südlichen Saura, welche Stirling noch nicht kannte, würden unterschieden von den nördlichen, nicht aber, worin der Unterschied bestehe.

3) Stirling, p. 203.

besitzen, von verschiedener Gröſse [1]), aber alle ganz schwarz. Nach genauern Beobachtungen haben sie breite Stirn, kleine, röthliche, tiefliegende Augen, dicke Lippen, schmutzige, schwarze Zähne, dickes, langes, schwarzes Haar, zuweilen auch rothes und wolliges, eine breite Brust, lange Schenkel [2]). Sie leben in schlechten Hütten in sehr kleinen Dörfern, bauen die geringen Indischen Kornarten, einige treiben wie im Dekhan Kotukadu Ackerbau oder mit jährlichem Wechsel der Felder, Abbrennen der Bäume und Gebüsche, und ziehen dann von einem Orte zum andern. Sie zerfallen in sehr viele Stämme, einzelne Häuptlinge, die sich Râg'a nennen, vereinigen mehrere. Sie haben keine Kasten, keine Priester; von ihren Göttern weiſs man so gut wie nichts; sie scheinen Dämonen zu verehren und ihnen Menschen zu opfern [3]). Sie sind sehr scheu, doch auch räuberisch. Sie tragen kaum eine Kleidung, einige gehen ganz nackt. Erst die, welchen Salz und Zucker bekannt und zum Bedürfniſs geworden sind, sind zugänglicher geworden; sie damit bekannt zu machen, gilt als Mittel der Civilisation. Ihre Sprache ist eigenthümlich, wir wiſsen von ihr noch gar nichts.

Von den Gônda um Amarakantaka wird erzählt, daſs sie kranke und altersschwache Personen tödten und daſs die Familie sie sodann verzehre [4]).

Auch die Kôla in Orissa sind von schwarzer Hautfarbe und unschön aussehend, aber abgehärtet und athletisch; sie haben ganz hölzerne, nette Häuser und bauen viel das Land. Wie alle Gônda ursprünglich, führen sie Bogen, aber namentlich eine Axt (*Tangi*), die sie sehr geschickt gebrauchen; die Hindu Götter sind ihnen fremd, sie verehren aber den Baum Hyperanthera Morunga, Reis, Senfsamenöl und den Hund. Sie eſsen alle Arten von Fleisch und Korn, besonders wildwachsende Wurzeln und Schweinefleisch und sind berauschenden Getränken sehr ergeben. Sie haben noch ihre eigene Sprache [5]).

Die Saura sind klein mit den Odra verglichen, von gemeinem Aussehen, glänzend schwarzer Hautfarbe; ihre Sprache hat wenig Aehnlichkeit mit der von Orissa; ihr vielfacher Verkehr mit ihren

1) Nach Blunt nicht kleiner als seine Sipâi, p. 140.
2) Nach Angaben bei Ritter, IV, 2, 523.
3) Blunt, p. 122.
4) Ritter, S. 519. aus *Asiat. Journ.* 1831. V, p. 161.
5) Stirling, a. a. O.

Nachbaren hat wahrscheinlich manche Orissa-Wörter ihr beigemischt. Sie leben gewöhnlich ruhig und harmlos, doch wie es scheint nur aus Schwäche; denn sie morden auf Befehl ihres Häuptlings oder für einen geringen Lohn jeden Menschen mit derselben Gewiſsenslosigkeit, wie Thiere; sie haben oft auf diese Weise in den einheimischen Fehden sich gebrauchen laſsen. Sie verehren Stümpfe von Baumstämmen, Steinhaufen und Felsspalten. Einige leben in kleinen Dörfern, andere ziehen herum, aber auch diese haben Ackerbau und gewinnen die geringen Kornarten. Sie eſsen alles, namentlich Wurzeln, wilde Mangos u. s. w.; statt Reis den unverdaulichen Samen von Bambus. Sie tragen stets ihre Axt, bringen Holz und nutzbare Kräuter aus den Wäldern zum Verkaufe. Aus der Blüthe des Madhûka und Keora bereiten sie sich ein berauschendes Getränk, welches sie sehr lieben [1]).

Auch die Kanda haben ihre eigene Sprache und zerfallen in viele Stämme, deren erbliche Häuptlinge *Abbaja* [2]) heiſsen; sie leben auch in kleinen Dörfern und treiben viel Ackerbau. Wir würden von ihnen nichts wiſsen, wenn nicht ein ganz neuer Bericht über ihre Religion hinzugekommen wäre [3]); wir können daraus hier nur die Hauptsumme wiedergeben. Die Kanda haben Götter, die allen Stämmen gemeinschaftlich sind, dann andere, die nur eine örtliche Geltung haben. Es sind Naturgötter, namentlich zeigt sich in ihnen das vorherrschende Intereſse des Volkes am Ackerbaue. Die ersten sind der Gott (*pennu*) der Erde, der der Sonne und der des Mondes, dann die der Feldgränzen, des Regens, der Ströme, der Quellen, der Tanke oder Waſserbehälter; die Hügel und die Wälder haben jeder ihren Gott, so auch die Jagd; jedes Dorf seinen besonderen Schutzgott. Sehr verehrt ist auch der Gott des Krieges oder eigentlich des Eisens (*lôha*); endlich ist da ein Gott der Geburten und einer der Blattern [4]). Auch die verstorbenen Vorfahren werden allgemein verehrt; der Priester (*Kuttagottaru* oder *Torambu* oder *G'akoro*) weiſs die berühmten Ahnherren des Stammes und seiner Geschlechter herzusagen, diese

1) Stirling, p. 205. *Keora* ist Pandanus odoratissimus, Madhûka bekannt.

2) Macpherson sagt: Patriarchen; *abba, appa,* in den Dekhanischen Sprachen heiſst Vater.

3) Von Macpherson, s. S. 374.

4) So haben auch die Bhilla eine Göttin der Blattern, *Sita Mâtâ*. S. Malcolm, p. 71. Die Götter der Bhilla haben auch sonst Aehnlichkeiten mit denen der Kanda; bei Malcolm steht ein Verzeichniſs.

werden nach den Göttern angeruſen, um den Feldarbeiten Gedeihen und den Waffen Sieg zu geben. Etwas ähnliches ſanden wir bei den Bhilla.

Der wichtigste Gott ist der Erdgott, namentlich als Geber der Fruchtbarkeit des Landes; erzürnt erscheint er in der Gestalt eines Tigers; ihn zu versöhnen, dienen Menschenopfer (*Keddu* oder *Tukhi*); diese Schlachtopfer dürfen nicht Kanda seyn, man verschafft sich gewöhnlich Kinder der armen niedrigen Hindu durch Kauf oder Diebstahl. Zur Saatzeit und bei der Aerndte muſs der Erdgott durch solche Opfer günstig gemacht werden. Auch der Gott der Gränzen erhält Menschenopfer. Andern Göttern werden Büffel, Ziegen, Hühner, Schafe, Schweine, Milch, Ghi, Reis, anderes Korn und Früchte geopfert. Tempel kommen nur ausnahmsweise und als Neuerung vor, Haine von heiligen Bäumen dienen statt ihrer, einige Götter werden verehrt unter der Form eines Steines unter einem solchen Baume. Die groſsen Menschenopfer sind die wichtigsten und dauern drei Tage, während welcher die Theilnehmer alle sich der Berauschung und den wildesten Orgien hingeben.

Die Kanda haben besondere Priester, jedes Dorf den seinen; ihr Amt ist meist erblich, doch nicht nothwendig; jeder sich vom Gotte erfüllt oder berufen glaubende kann Priester werden; das Amt kann niedergelegt werden; es bildet sich keine Priesterkaste. Sie haben den Ehrenplatz bei festlichen Versammlungen und werden für ihre Dienste mit Geschenken belohnt; sie dürfen keine Waffen führen und nicht mit Laien eſsen oder von solchen zubereitete Nahrung genieſsen; doch gilt dieses nicht von berauschenden Getränken. Die Kanda glauben viel an Zaubereien und die Wirksamkeit von Zauberliedern. Die Priester können die Götter um die Ursache ihres Zornes befragen; sie gerathen dann in wilde Verzuckungen und antworten in unverständlichen Ausrufungen. Die Kanda haben sich keine Vorstellungen gebildet über die Zustände der Menschen im zukünftigen Leben; doch glauben sie an die ewige Fortdauer der Seele. Den Körper beseelen nach ihnen drei Geister: ein Lebensgeist, der mit dem Körper aufhört; ein Geist, der den Tod des Körpers überlebt und eine endlose Reihe von aufeinanderfolgenden Körpern belebt; dann ein dritter Geist göttlicher Natur, der Macht über die Angelegenheiten des Menschen besitzt und als ein Gott angebetet wird. Es ist jedoch

leicht zu beweisen, daſs diese Lehre von den Brahmanen entlehnt worden ist.

Was die ethischen Einflüſse dieser Götterlehre und ihrer Gebräuche auf die Kanda betrifft, so wird hervorgehoben, daſs die gemeinschaftlichen Opfer, obwohl so grausam und unmenschlich, doch dazu beitragen, die Verbrüderung unter den Stämmen zu fördern. Es soll nur zwey Gebote ihres moralischen Katechismus geben: die Wahrhaftigkeit ist Pflicht, der Bruch eines Eides, die Abläugnung einer Schuld wird vom göttlichen Zorne heimgesucht; ebenso die Uebertretung der Pflicht der Gastfreiheit.

Wir haben oben bemerkt, daſs in dem Kreise von Urstämmen, welche das innere Gondland umgeben, im N. O. eine Lücke zwischen den Kôla am Çôna und denen an der Suveru'arêkhâ vorhanden sey; wir wollen diese zunächst ausfüllen. Nach den Ueberlieferungen des eigentlichen Bihârs gehörte das Land ursprünglich den Kôla; diese seyen von den Brahmanen vertrieben; es sind dieses die Kôla, deren Ueberreste am Çôna sitzen. Andere müſsen in Bhagalpur wohnen [1]. An den Gränzen Râmgar's leben mehrere Stämme, die wegen ihrer Gebräuche als unreine gelten; einige wollen Rag'put seyn und haben Brahmanen angenommen, andere leben unter eigenen Häuptlingen, eſsen unreine Speisen, verehren die Vîra (Helden) oder Geister ihrer Vorfahren und sprechen schlechtes Hindî. Dahin gehören die *Musahar* oder *Bhung'ihar*, die *Rág'var* und *Dhanggar* [2]. Im Süden Shâhâbâd's in Râmgar sitzen die Ueberreste der *K'ero*, die auch ein schlechtes und gemischtes Hindî reden [3]. Alle diese Stämme, welche als die ältesten Bewohner gelten, haben mehr oder weniger Brahmanische Sitten und Sanskritische Mundarten angenommen. So auch die *Kharwar*, die nach ihren Geschäften unter verschiedene Benennungen und Claſsen vertheilt sind; einige sind groſse Landbesitzer, während andere Palankinträger geworden sind; sie sprechen in Râmgar ein schlechtes Hindî. Ein ungemischter Stamm von ihnen sitzt auf dem südlichen Berglande. »Diese haben die Gesichtszüge, durch

1) Fr. Hamilton, in *Eastern India*, I, 25. 158. Den Kôla wird eine eigene Sprache beigelegt, von welcher der Pandit Hamilton's, ein Telinga, erklärte, sie habe keine Aehnlichkeit mit der Telinga, p. 26. Daſselbe behauptet von der Gônda- und Telinga-Sprache der ungenannte Berichterstatter bei Ritter, IV, 2, 522.

2) Hamilton, 176—178.

3) Ebend. 406. 482.

welche die ursprünglichen Stämme des Vindhjagebirges sich von andern unterscheiden, eben so vollständig bewahrt, als die Bewohner der Râg'mahalberge.« Sie sprechen hier eine besondere Sprache. Unter ihnen leben die K'ere, welche auch dieselben Züge der Vindhjastämme haben und bei Klein Nagpur ihre eigene Sprache noch besitzen[1]). Das Aussehen dieser Stämme ist aber von dem der *Kirâta* verschieden[2]). Dagegen soll die Sprache der Bhung'ihar der der Pahâria ähnlich seyn[3]).

Da diese Stämme in Palame, Râmgar und K'ota Nagpur wohnen, füllen sie die Lücke zwischen den Kôla im W. und O. aus; doch haben unter diesen nur die im innern Waldlande ihre Sprache und ihre ursprünglichen Gebräuche sich erhalten; die der Ebene und dem offenen Lande näheren haben dem Einflufse der Brahmanischen Bildung nicht widerstehen können und sind dem Brahmanischen Staate als untergeordnete Glieder zugetheilt worden. Wir dürfen wohl überall in ihnen die ältesten Bewohner dieser Länder anerkennen.

Fafsen wir diese Angaben zusammen, so stellt sich das wenig beachtete, aber inhaltsreiche Ergebnifs heraus, dafs wir gerade im rechten Mittelpunkte des grofsen Indischen Landes ein weites, zusammengehöriges Gebiet von lauter Stämmen bevölkert finden, welche einen vom Arischen Geschlechte verschiedenen Ursprung haben und hier die ältesten Bewohner des Landes seyn müfsen; die es noch meistens besitzen und nur an wenigen einzelnen Orten mit dem Arischen Geschlechte theilen; die im innern Lande ihre eigenthümlichen Zustände noch bewahren und nur an dem äufsern Umkreise einer fremden Cultur sich hingegeben haben. Die Gränzen dieses Gebietes, welches wir nach dem verbreitetsten Stamme das *Gondland* nennen können, sind diese: im N. W. das Quellgebiet und der oberste Lauf des Çôna, der Narmadâ und Weyne Gangâ; im W. die Flüsse Weyne Gangâ, Pranitâ und Gôdâvari bis an den Durchbruch der letzten durch die Ostghat; im Osten

1) Ebend. I, 492—495. 482. Blunt fand die Kharwar noch westlicher und giebt von ihrer Sprache 10 Wörter, p. 65. oder eigentlich nur 7, da drei Sanskritisch sind.

2) Ebend. 177.

3) Ebend. 129. Aehnliche Stämme sind in K'ôta Nagpur die Khetori (Xatori) und Koeri, welches vorzüglich von ihnen bewohnt wird; auch sie scheinen ihre eigene Sprache zu haben. S. W. Hamilton, *description of Hindostan*, I, 286. 288. Fr. Hamilton, a. a. O. II, 122.

das östliche Gebänge der Ostghat bis an den Mahânada, zum Theil auch die äuſsersten Vorketten über der Küste; im N. O. das waldreiche Gebirgsland, welches die Flüſse Brahmanî, Vaitaranî und Suvarnarêkhâ in ihrem mittleren Laufe durchströmen; im N. das Quellgebiet der Suvarnarêkhâ und des Dharmôdaja in Râmgar und K'ôta Nagpur und von da bis an die vordersten Ketten des Vindhja, das Bickeri Gebirge im S. des Çôna [1]. Im N. W. sendet dieses Gebiet einen Ast nach Westen im Mahâdêva-Gebirge und Gôndvara im engeren Sinne; einen ähnlichen im N. O. Diesen haben wir zum Schluſse zu betrachten.

5) Die *Pahâria*. Ihre Wohnsitze erstrecken sich von Bhagalpur am Ganges bis nach Birbhûm im S. und Râmgar im W. [2]. Sie nennen sich selbst *Maler*, oder Bergbewohner [3]; die südlichen haben schon sehr vieles von den Bengalen angenommen und sprechen jetzt Bengalî; die nördlichen haben noch ihre alte Sprache uud sind uns als die reiner erhaltenen die wichtigsten. Ihr Land ist eine Hügelgruppe, der äuſserste Ostvorsprung des Vindhja, quellenreich und fruchtbar; der fruchtbarste südliche Theil ist am wenigsten gut bevölkert. Sie zerfallen in viele Abtheilungen, die unter jetzt erblich gewordenen Häuptlingen stehen, wohnen in guten Hütten in kleinen Dörfern, sind reinlich, wohl, obwohl wenig bekleidet und putzliebend; sie bauen das Land, die nördlichen züchten nur Schweine und Ziegen, die südlichen auch Rinder. Mais ist ihre Hauptnahrung. Die nördlichen kennen keine Kasten und eſsen alles Fleisch. Die südlichen haben geringe Hindu als Guru und Kasten angenommen, sie enthalten sich des Rindfleisches. Sie haben keine Tempel oder Götterbilder; sie verehren einen höchsten Gott *Budo Gosai* [4], Schutzgötter der Dörfer und des Hauses, denen sie Thiere opfern; ein schwarzer Stein ist ihnen Altar, mit dem Opferfleisch bereiten sie nachher ein Festmahl. Sie begraben ihre Todten. Sie leben viel von der Jagd, ihre ursprünglichen Waffen sind Bogen uud Pfeile, welche sie wie die

---

1) Ohngefähr denselben weiten Umfang giebt schon W. Hamilton seinem Gondvana, obwohl aus andern Gründen. *Descr.* II, 5.

2) Heber, *Journey*, I, 195. sagt, von Râg'mahal bis Burdvân; Shaw, West bis Shâhâbâd.

3) Pahâria ist Bengalische Uebersetzung; s. S. 148: Ueber *Malaja* s. S. 57. 83. Die Waldbewohner in Travankor heiſsen *Malliar*, in Tuluva *Malajar*. s. S. 364.

4) Ohne Zweifel *Buddha* und *Gosain*, d. h. *gôsvâmi*, ein heiliger Lehrer.

Saura vergiften. Sie lieben sehr das berauschende Getränke, welches sie sich aus den Madhûka-Blüthen selbst bereiten. Sie sind gastfrei, lebhaft, wahrheitsliebend und keusch; doch kann eine Wittwe mit einem Manne leben als Concubine, eine Sitte, die im Dekhan weit verbreitet ist. Sie halten viel auf ihre Vorfahren und auf Sagen von ihnen [1]).

Von dem physischen Charakter der Pâharia besitzen wir die folgende Beschreibung von dem aufmerksamsten Beobachter der ethnographischen Verhältniſse Indiens [2]): »sie haben dieselben Züge und die Hautfarbe, wie alle die rohen Stämme vom Ganges nach Malabar, das heiſst, im Vindhja-Gebirge. Ihre Nasen sind selten gebogen und ziemlich dick an der Spitze, weil ihre Nasenlöcher gewöhnlich rund sind; doch sind sie nicht so klein, wie die Nasen der Tartarischen Völker, noch so flach, wie die der Afrikanischen Neger. Ihre Gesichter sind oval und nicht rautenförmig, wie die der Chinesen. Ihre Lippen sind voll, aber ganz und gar nicht denen der Neger ähnlich, ihr Mund ist im Gegentheil sehr gut gebildet. Ihre Augen, statt wie bei den Chinesen im Fette versteckt und schief zu seyn, sind denen der Europäer ganz gleich.« Wir erfahren von andern, daſs sie dichtes, herabhangendes Haar, lange Arme, eine breite Brust haben, und von mittlerer Gröſse, aber gut gewachsen und sehr dunkelfarbig, doch heller als die Bengalen sind [3]).

Da in der That die freilich sehr unvollständigen Angaben über die körperliche Bildung der übrigen Vindhja-Stämme nichts der obigen Beschreibung widersprechendes enthalten und ein Zeugniſs eines sorgfältigen Beobachters dafür spricht, halten wir uns für berechtigt, ein besonderes Geschlecht Indischer Urbewohner im mittleren Indien, im Vindhja und deſsen Verzweigungen anzuneh-

1) Das meiste nach FR. HAMILTON, *Eastern India*, II, 82. fgd. 125. fgd. Ein früherer Bericht von SHAW, den er als richtig lobt, steht *As. Res.* IV, 127—130. Er berichtet viel von ihren religiösen Gebräuchen, was bei den Kanda ähnlich ist. Dann HEBER, *Journey*, I, 195. 208. 211. Es sind einzelne Abweichungen in diesen Berichten, die ich übergehe, so wie vieles, was nicht hierher gehört. Eine Sprachprobe von ROBERTS findet sich *As. Res.* V, 127—130.

2) FR. HAMILTON, a. a. O. p. 125. Malabar ist für Westküste zu nehmen.

3) HEBER. Er sagt auſserdem, sie haben langgezogene, schmale Augen, breite Gesichter, flache und etwas aufgeworfene Nasen, aber bei näherer Betrachtung nichts Chinesisches oder Malajisches. Wunderlicher Weise glaubt er in ihnen eine Aehnlichkeit mit den Wallisern zu finden.

men. So weit unsere Nachrichten bis jetzt über die Sprachen reichen, bestätigen sie die Verwandtschaft der Vindhjastämme mit einander [1]). Sie sind in ihrem physischen Charakter vom Arischen Stamme anerkannt verschieden, zum Theil noch in der Sprache und waren dieses wohl einst allgemein. Sie sind ebenso von den Stämmen des nördlichen Gebirges und der Gränzländer nach Hinterindien verschieden. Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, wie das Vindhjavolk zu dem Dekhanischen sich verhalte. Die Vindhjastämme werden ihrer Körpergestalt und ihren Gesichtszügen nach von den Dekhanern unterschieden; auch mit den rohen oder verwahrlosten Stämmen des Dekhans, wie die Malliar und Vedda, sind sie, so viel wir wiſsen, nicht verglichen worden. Die schwarze Farbe und die Kleinheit der Gestalt, die sie gemein haben, können allein nicht die Gleichheit der Raſse beweisen und die Aehnlichkeiten in Gebräuchen und Sitten, deren allerdings mehrere vorkommen, reichen nicht allein hin, um zur Annahme einer solchen Gleichheit zu berechtigen. Die unmittelbare Nachbarschaft der Gônda und der Telinga scheint, wenn wir beide für ursprüngliche Besitzer ihres Landes halten, dagegen den Gedanken an eine ursprüngliche Verwandtschaft anregen zu müſsen; die Sprache würde hier entscheiden; wir haben aber gesehen, daſs sie einerseits in dieser geläugnet wird [2]); auf der anderen Seite wird sie jedoch behauptet; es soll die Sprache der Pahâria reich an Worten seyn, die dem Tamul und Telinga zugleich angehören [3]). Da aber keine Beweise für diese Behauptung bis jetzt gegeben worden sind, bleibt es rathsam, vorläufig die Verwandtschaft der Dekhanischen und der Vindhja-Stämme für nicht erwiesen zu halten. Es fehlt in der That auch noch ganz eine genauere Vergleichung dieser Stämme in Beziehung

1) S. oben die Bemerkung von Hamilton S. 379.; dann erzählt Heber, I, 211., der Commandant der Pahârlatruppen sage, er habe, als er an den Gränzen Berars war, sich mit den Gônda und Bhilla vollkommen gut unterhalten können. Was die Bhilla betrifft, ist schon oben 368. bemerkt worden.

2) S. oben S. 378.

3) Ellis, ein genauer Kenner der Dekhanischen Sprache, drückt sich so aus in seiner Abhandlung über das Telinga in der Vorrede zu Campbell's Grammatik, p. II. Ich habe selbst wenige deutliche Uebereinstimmungen finden können, wie z. B. *kun* für Auge, wofür *kan*, *kannu*, a. s. w. in den Dekhanischen Sprachen, wie *kan* in Brahuiki vorkommt. Ich enthalte mich jedoch eines Urtheils, da Ellis eine seltene Kenntniſs der Südindischen Sprachen besaſs.

auf ihre körperliche Gestalt, ihre Gesichtsbildung und die Schattirungen ihrer Hautfarbe sowohl untereinander als unter ihren einzelnen Abtheilungen. Erst nach Vollendung solcher Vorarbeiten wird es möglich seyn zu entscheiden, ob es erlaubt sey, die edlere physische Bildung der civilisirten Dekhanischen Völker aus später hinzugetretenen Einflüſsen zu erklären. Die Lebensweise, sowohl die unsichere und verkümmernde der rohen Stämme in den ungesunden tropischen Wäldern, als die geregelte und veredelnde der gebildeten in Städten und im offenen angebauten Lande, kann hier wie anderswo nach zwei Richtungen hin gewirkt haben und wenn die höher stehenden Dekhaner den Arischen Indern sehr ähnlich sind, so möchte die Annahme einer Vermischung in frühern Zeiten vielleicht zur Erklärung genommen werden dürfen, obwohl nach der Einführung der strengen Kastenordnung eine Mischung der verschiedenen Raſsen aufhören muſste. Wenn die Sprache als Maasstab gelten darf, hat das Arische Volk auf das Dekhanische einen sehr groſsen Einfluſs ausgeübt [1]).

Wie dem nun auch sey, in einer Beziehung können wir die Vindhja-Völker und die Dekhanischen getrost zusammenfaſsen: sie sind beide ihrer Abstammung und Sprache nach von den Ariern verschieden und gehören in sofern zusammen, obwohl wir ihnen nicht dieselbe Herkunft geben dürfen. Die Stellung der Dekhaner den Ariern gegenüber ist aber eine andere als die der Vindhjastämme. Bei den ersten finden wir mit einigen nicht zahlreichen Ausnahmen Arische Religion und Arisches Gesetz eingeführt, die Sprachen aber, obwohl mit Arischen Bereicherungen stark versetzt, doch in Formen und den ursprünglichsten Wörtern erhalten und eigenthümlich; bei den zweyten ist, wo die Sprache erhalten, wie bei den Gônda, Kanda, Pahâria, nichts oder sehr einzelnes von Arischer Bildung wahrzunehmen; wo die Arische Bildung eingedrungen ist und diese Stämme sich unterworfen hat, wie bei den Kôla in Guzerat und andern, ist auch Arische Sprache an die Stelle getreten; dieses ist sogar auch der Fall bei einigen, wie den Bhilla, wo von der Cultur nur wenig sich mitgetheilt hat.

1) Die einheimischen Grammatiker erkennen zwei Claſsen Sanskritischer Wörter in den Dekhanischen Sprachen an: die *tatsama*, ihm (dem Sanskrit) gleiche, und *tadbhava*, aus ihm entstandene. Meine Untersuchungen haben mich aber überzeugt, daſs auſserdem eine Menge von Sanskritwörtern in sie aufgenommen worden, aber stark entstellt sind.

Es zeigt sich also eine verschiedene Kraft der Arischen Einwirkung, die uns durch die Annahme erklärbar scheint, daſs nach dem Dekhan die Arier in schwacher Anzahl als bekehrende und bildende Ansiedler hinkamen; sie konnten ihre Bildung, nicht ihre Sprache verbreiten. Im Vindhja und dem Nordwesttheile des Dekhans kamen sie nicht nur als einzelne Boten eines gebildeteren Volkes, sondern als Beherrscher des Landes, als Eroberer in Maſse und verdrängten oder unterwarfen sich die früheren Bewohner. Die Vorfahren der Mahratten müſsen frühe auf solche Weise aus dem Taptîthale auf's Hochland emporgestiegen seyn. Auch wo sie nicht das offene Land in ausschlieſslichen Besitz genommen haben, muſs ihre Zahl groſs genug, ihre Macht stark genug gewesen seyn, um ihre Sprache zur Herrschaft zu bringen. Ein Theil der Urvölker, die Gônda und ihre Nebenzweige, wurden von der Arischen Herrschaft nicht erreicht und behauptete auch seine Sprache.

Auch die geographische Stellung der älteren Bewohner zu dem Arischen Volke erscheint als bezeichnend für den Fortgang der Verbreitung des letzteren. Der Hauptdruck geht von Westen nach Osten. Auf der Westseite Indiens haben die Arier sich als Volksmaſse am weitesten verbreitet, den Vindhja hier am frühesten überstiegen und sind hier am weitesten gegen Süden fortgerückt. Durch die groſse Ebene Hindustân's konnten sie sich am leichtesten verbreiten; sie überschritten im Osten nicht den Vindhja, sondern umgingen ihn um das offene Bengalen einzunehmen; im äuſsersten Ostende des Vindhja haben sich noch die Pahâria erhalten; die Odra, die Bewohner Orissa's, erscheinen in Manu's Gesetzbuche noch als Barbaren und haben ihre Arische Bildung von Bengalen erhalten. Die Natur des Landes hat bei dieser Richtung des Arischen Zuges mitgewirkt; es ist aber klar, daſs, wäre er vom Osten ausgegangen, die Vertheilung seiner Maſse eine andere seyn würde. Die Bevölkerung des östlichen Himâlaja wird ohnehin zu denselben Schlüſsen führen.

Die Annahme, daſs das Arische Volk nicht ursprünglich Indien bewohnte, sondern ein allmählich über das Land verbreitetes sey (wofür die andern Gründe später werden dargelegt werden), würde eine wichtige Bestätigung erhalten, wenn es sich zeigen sollte, daſs auch nördlichere Ueberreste der schwarzen Raſse erhalten sind.

Digitized by Google

Vereinzelnte Ueberreste der Urbewohner.

Im Himâlaja bildet die Kâli[1]) eine bemerkenswerthe Scheidewand in der jetzigen Bevölkerung; im Osten des Fluſses haben sich die ursprünglichen Bewohner noch vorherrschend erhalten, und je östlicher, desto mehr, obwohl viele von ihnen die Gesetze, Sitten, zum Theil auch die Sprache der aus der südlichen Ebene eingedrungenen Arischen Inder angenommen haben; im Westen sind die früheren Bewohner meist ausgerottet oder verdrängt[2]). Von diesen hat sich aber wahrscheinlich ein Stamm erhalten, weil neben den *Khaça* oder eigentlichen Hindu dieses Gebirges ein anderes Volk noch hier lebt, von sehr schwarzer Hautfarbe, mit krausem, beinahe wollenartigem Haare und mit eigenthümlicher, nicht-Sanskritischer Sprache. Es nennt sich *Ravat* oder *Rag'i* und ist auf wenige Familien zusammengeschmolzen; es wohnt im Osten Kamaon's im vordersten Himâlaja. Die Rag'i betrachten sich als ursprüngliche Besitzer des Landes[3]). Es ist die wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt worden, daſs die niedrigen Kasten Kamaon's, die Schmiede, Maurer, Schneider, Musiker und andere, welche zusammen *Dom* genannt und auf ähnliche Weise wie die Rag'i beschrieben werden, als Ueberreste derselben früheren Bevölkerung zu betrachten sind. Sie haben lange im Zustande harter Sklaverei gelebt und unter der einheimischen Regierung die grausamsten Unterdrückungen erdulden müſsen; da zugleich eine Mischung mit den Mitbewohnern deſselben Landes durch diese Stellung ausgeschloſsen wird, erklärt sich leicht die Erhaltung der Dom in ihrem früheren Zustande auch in Beziehung auf ihren physischen Charakter[4]). Eine Bekanntschaft mit der Sprache der

1) S. oben S. 56.

2) Fr. Hamilton, *An account of the kingdom of Nepal,* p. 14. p. 24. Die Bewohner Kamaon's und Gerhwal's leiten sich von der Ebene ab und betrachten die Urbewohner als unreine Barbaren. Hamilton vermuthete schon, daſs auch hier Ursaſsen als „*Çùdra*“ noch übrig seyen.

3) W. Traill, *Statistical sketch of Kamaon* in *As. Res.* XVI, p. 160. p. 209. Heber, I, 493. S. auch Ritter II, 1045.

4) Die Vermuthung ist von Traill vorgetragen, a. a. O. Eine Mischung mit den eingewanderten Hindu scheint nicht annehmbar, da von diesen (den Khaça) auch die Landleute als ein wohlgebildetes und nicht dunkelfarbiges Volk beschrieben werden. Heber, I, 476. Der Name *Dom* kommt häu-

Rag'i wäre erforderlich, um die Folgerung zu bewahrheiten, welche aus dem Vorkommen dieses Urvolks im Himâlaja am natürlichsten sich aufdrängt: daſs wir hier ein mit den Gônda verwandtes Volk anzunehmen haben, deren Stämme einst auch die groſse Ebene Hindustans ausfüllten, deren Zusammenhang aber gesprengt wurde, sowie die groſse Arische Einwanderung sich über diese Ebene ausbreitete [1]).

Einer künftigen genaueren Bekanntschaft müſsen wir es auch überlaſsen zu entscheiden, ob nicht auch ein anderes Volk zu betrachten seyn wird als das äuſserste Westglied der Urbevölkerung Indiens, deren Hauptmaſse im Dekhan erhalten ist. Dieses ist das der *Brahui* in Baluk'istan. Daſs dieses hier ursprünglich zu Hause ist, läſst sich wohl nicht bezweifeln; auch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daſs die alten Gedrosier nicht ganz spurlos von der Erde verschwunden sind; gerade in ihrem unwegsamen und durch die Natur sehr geschützten Lande konnte sich ein Volk am leichtesten erhalten. Die Brahuî mit ihrer eigenthümlichen Sprache sitzen vorzüglich in Sahâravân und G'hâlavân [2]), also in der Mitte Baluk'istan's; die hier eingedrungenen Baluk'en wohnen vorzüglich ihnen im Westen, woher sie kamen, und

figer in diesem Nordgebiete vor; die Magar, von denen die Gorkha stammen, waren ursprünglich in zwölf *Thum* oder Stämme (*Clans*) eingetheilt, jeden unter seinem Häuptlinge. HAMILTON, *Nepal*, 27. Ein Stamm militärischer Brahmanen unter dem Namen *Dom* oder *Domkatar* erscheint in der früheren Geschichte Gorakhpur's, sie sollen vor den Tharus das Land beherrscht haben, nach demselben in *Eastern India*, II, 343. 381. Eine sehr niedrige Kaste daselbst heiſst *Domra*, ebend. 471. und in der niedrigsten Kaste Bihars erscheinen auch *Dom*, I, 181. So heiſsen endlich auch die zahlreichsten Bewohner des vordern Assams. Ebend. III, 619. oder in *Account of Assam, Annals of Oriental literature*, I, 240. Das Wort scheint bei diesen Völkern für Stamm gebraucht worden zu seyn und die Bedeutung niedrige Kaste stammt wohl erst von der spätern Erniedrigung dieser Stämme her. Die Magar gehören nach der Sprachprobe bei Kirkpatrick zu den östlichern Stämmen und haben wahrscheinlich keine Verwandtschaft mit den schwarzen Urbewohnern Indiens.

1) Das krause dem wolligen sich nähernde Haar wird auch einigen Gonda beigelegt; s. oben S. 375.

2) S. MASSON, *Journey to Kalât*. London. 1843. p. 394. Nach LERCH, *epitome of the grammars of the Brahuiky* etc. In *As. Journ. of B.* VII, 538. wird diese Sprache gesprochen innerhalb der Linie durch Harrand (im O.), Shal (im N.), Kokak (im W.) und Kak' (im S.) und in Garmsel. Auch POTTINGER, *travels in Baloochistan and Sinde*, p. 261. stimmt hiemit.

im Osten, wohin sie, in Indische Gebiete eindringend, vorwärts gerückt sind. Sie werden als ein ganz eigenthümliches Volk beschrieben, als viel schwärzer denn die Baluk'en und den Indern in ihrem Schlage ähnlich. „Sie sind so verschieden von den Baluk'en in der äuſseren Erscheinung, daſs es unmöglich ist, einen Menschen des einen Volks für den des anderen zu nehmen. Die Brahuî haben statt der schlanken Gestalt, des langen Gesichts und der scharf hervortretenden Gesichtszüge ihrer Landesgenoſsen kurze dicke Knochen, runde Gesichter und flache Lineamente; es darf in der That behauptet werden, daſs es keine anderen Asiaten giebt, die mit ihnen Aehnlichkeit haben; denn viele von ihnen haben braune Haare und Bärte [1].“ Wenn wir dabei überlegen, daſs die Brahui vielfach mit den Baluk'en und wahrscheinlich früher mit anderen Völkern vermischt worden sind, ist ihre von den Nachbaren verschiedene Physiognomie um so bemerkenswerther. Ihre schwarze Farbe fällt besonders auf [2]. Die Brahuî halten sich selbst für die Urbewohner ihres bergigen Landes, sind sehr abgehärtet und von ausgezeichneter Tapferkeit; in ihrem Hochlande haben sie sich gewiſs seit alter Zeit erhalten. Die einheimische Sprache des Landes hat während der früheren Beherrschung von Indien aus und der späteren der Baluk'en und vermöge des Uebertritts des Volks zum Islam viele Indische, Persische oder Baluk'ische, Arabische, einzelne Afghanische Wörter aufgenommen und ist gleichsam davon überwachsen; es finden sich aber noch ursprüngliche Elemente und ihre Grammatik ist so wenig Iranisch als Sanskritisch. Es ist höchst bemerkenswerth, daſs in diesen ursprünglichen Bestandtheilen einzelne ganz deutliche Uebereinstimmungen mit den Dekhanischen Sprachen vorkommen [3].

---

1) Pottinger, p. 70.

2) Masson meint gewiſs nur diese, wenn er von den Stämmen Baluk'istans sagt, daſs einige von ihnen schwarz aussehen und an einen Indischen Ursprung denken laſsen, p. 337. In dieser neuesten Schrift, die auch für die Kenntniſs der Sprache nützliche Mittheilungen enthält, hegeht aber der Verfaſser fortwährend den Fehler, Brahuî und Baluk' zu verwechseln; er sagt z. B. ebendas. „es ist jeder Grund zu glauben, daſs die Brahui in die centralen Provinzen von W. her eindrangen.“ Was ja nur von den Baluk' gilt. Pottinger, der viel genauer und sorgfältiger unterscheidet, sagt ausdrücklich, daſs die Brahuî sich für die Urbewohner des Landes halten. p. 271.

3) Da ich nächstens meine Untersuchung über das Brahuikî in der Zeitschrift f. d. K. d. Morgenlandes bekannt machen werde, beschränke ich mich hier

Auch die eigenthümlichen Merkmale der Körperbildung bei den Brahuî weisen mehr nach Indien als nach irgend einem andern Lande hin: die Flachheit und Rundheit des Gesichts zeigt auf die Vindhjastämme, bei denen auch einzeln röthliches Haar erwähnt wurde; die schwarze Farbe überhaupt auf Indien; die dabei gewiſs sehr groſse Eigenthümlichkeit der Brahuî könnte auf die sehr verschiedenen klimatischen und bürgerlichen Verhältniſse ihrer Lebensweise zurückgeführt werden. Doch, so beziehungsreich es auch für die Einsicht in die ursprünglichen ethnographischen Zustände Indiens seyn würde, eine Ausbreitung des Dekhanischen Volkes so weit nach Norden begründen zu können, wollen wir den Gegenstand hier nicht weiter verfolgen, da noch kein sicheres Ergebniſs zu erringen ist.

Wie man nun aber auch die Stellung der verschiedenen Abtheilungen der Urbewohner Indiens unter einander sich denken will, sicher ist, daſs wir eine von den Ariern verschiedene alte Bevölkerung Indiens annehmen müſsen, die mit diesen verglichen als eine schwarze bezeichnet werden kann und daſs eine ähnliche eine weitere Verbreitung nach Nordwesten hatte. Herodotos ist uns dafür Bürge; obwohl sehr kurz, sind seine Nachrichten über die Indischen Völker, weil die frühesten der Westwelt, zu wichtig, um hier nicht berührt zu werden.

Nach ihm waren die Inder das gröſste aller ihm bekannten Völker; sie wohnten am weitesten gegen den Osten der Erde; einige waren Nomaden, andere nicht; eines wohnte in Sümpfen am Ufer des Fluſses, d. h. des Indus. Es waren ihrer viele Völker und diese nicht von gleicher Sprache. Da wir drei weit verbreitete ursprüngliche Völker, die gewiſs damals schon vielfach getheilt und in Sprachen verschieden waren, kennen, ist seine Nachricht

auf ein Beispiel. Die Zahlwörter sind von *vier* an (s. meine Abhandlung über das Baluk'î in der Zeitschft. IV, 441.) dem Persischen entlehnt; so haben die Pahâria nur eines und zwei gegen das Bengalische gerettet. In Brah. ist drei *musit;* in Karnâṭ'a: *mûru,* in Tamul: *mûn'r'u,* in Telinga: *mûḋu* (*ḋ* = *r*); also mit Wechsel von *r* und *s;* zwei in Br. *irat,* K. *ĕraḋu,* Tam. *iran'ḋu,* Tel. *ren'ḋu* oder *iru;* ein in Br. *asit* oder *asi,* K. *ŏnḋu,* Tam. *ŏn'r'u,* Tel. *ŏnḋu;* das *n* fehlt in B. *Oru* und *asi* beruhen wieder auf dem Wechsel von *r* und *s.* — Ich habe früher darauf aufmerksam gemacht, *Zeitschrift für die Kunde d. M.* IV, S. 108., daſs nach *Hiuan Thsang* in Baluk'istan im siebenten Jahrhundert Persische Herrschaft, Indische Schrift und eine etwas von der Indischen verschiedene Sprache herrschte.

so verständlich als richtig[1]. Er giebt von dreien besondere Nachrichten: von den goldjagenden Indern im Norden in der Nähe der Baktrianer; wir wiſsen aus andern Alten, daſs sie Darada hieſsen; diese brachten Darius den Tribut ihres Goldes. Die anderen, von denen er gehört hatte, wohnten nach Osten, waren Nomaden und hieſsen *Padaier;* sie aſsen rohes Fleisch und tödteten die Kranken und die Alten, um mit ihrem Fleische sich zu bewirthen. Aehnliches erzählt er anderswo auch von den *Kalatiern*[2], sie verspeisten ihre Eltern und waren schwarz, was der Name in der That bedeutet; die schwarze Aethioperfarbe schreibt er aber allen Indern zu, auſser den goldgewinnenden, so wie die öffentliche Begattung[3]. Sie wohnten auch weiter hin gegen Süden, von den Persern entfernt und gehorchten nicht dem Darius.

Herodots schwarze Inder gehören also dem innern Lande und unter die rohen Urbewohner; nach den Kenntniſsen, welche die Perser damals von Indiern besitzen konnten, kann man die Bewohner des Vindhja und der Arâvalî denken; einem Stamme der Gônda wird eine ähnliche Menschenfreſserei noch zugeschrieben[4]. Die Arischen Inder bewohnten damals längst das Land zwischen Vindhja und Himâlaja; eben daraus, daſs die schwarze Farbe bei jenen rohen Indern hervorgehoben wird, schlieſse ich, daſs die andern Inder, das heiſst die Arischen, den Persern als ein heller gefärbtes Volk bekannt waren.

Die schwarze Asiatische Raſse hatte aber zu Herodots Zeit noch eine weitere Verbreitung nach N. W. Seine Aethioper vom Aufgange der Sonne waren den Libyschen ganz ähnlich, nur nicht in der Sprache und in der Haarbildung; sie hatten gerades d. h. glattes und nicht krauses Haar, die Libyschen das krauseste aller Menschen. Sie waren im Heereszuge des Xerxes den Indern beigesellt und sonst wie diese bewaffnet; führten alle Bogen und Pfeile aus Bambus; statt der Helme trugen sie aber die Häute von Pferde-

1) III, 94. V, 3. III, 98. fgd. III, 97.

2) III, 97. 38.

3) III, 101. *Μῖξις δὲ τούτων τῶν Ἰνδῶν τῶν κατέλεξα πάντων ἐμφανής ἐστι, κατάπερ τῶν προβάτων, καὶ τὸ χρῶμα φορέουσι ὅμοιον πάντες καὶ παραπλήσιον Αἰθίοψι.* — — 102. *Ἄλλοι δὲ τῶν Ἰνδῶν κ. τ. λ.* von den Darada.

4) S. Ritter, IV, 1, 446. 2, 519. Für *Καλαντίαι* steht III, 38. *Καλατίαι.* Die Erklärung aus *kâla*, schwarz, gehört v. Bohlen, *alles Indien*, I, 63. so wie die der Padaioi durch *padja*, schlecht. Als Mascul. heiſst es eigentlich Çûdra, wie *pâdag'a*, weil diese nach Brahmanischer Vorstellung aus dem

köpfen mit aufgerichteten Ohren und der Mähne; als Schildbedeckung dienten Kranichhäute[1]. Wir können diese Aethioper schwerlich anderswo als nach Gedrosien versetzen und sie sind jetzt ganz aus der Welt verschwunden, da schwerlich die Brahuî als ihre Nachkommen gelten können.

Die schwarze Raſse hatte vielleicht einst eine weitere Verbreitung in Asien; es ist bekannt, daſs Homeros Aethioper des Aufganges und des Unterganges, die äuſsersten der Menschen, kennt[2]. Ihre Spuren hier weiter zu verfolgen, kann nicht unser Zweck seyn[3]. Wir wollen nur zweierlei bemerken: erstens, daſs nach allen Spuren diese Asiatischen Aethioper sowohl von den Afrikanischen Negern, als von den Papua des östlichen Archipels verschieden waren; es fehlte ihnen das krause Wollenhaar der ersten, das Büschelhaar und der widerlich hervorragende Bauch der letztern; zweitens, daſs die schwarze Raſse in Asien zu den verschwindenden und unterliegenden gehört, wie die Neger des Archipels und die rothen Menschen Amerikas.

Um nach Indien zurückzukehren, so muſste der scharf auch in der äuſsern Erscheinung hervortretende Gegensatz zweier Raſsen,

---

Fuſse des Brahma erschaffen waren. Herodots Padaier können nicht eigentliche Çûdra seyn, schon weil sie Nomaden waren. *Padja* für die wilden Waldbewohner und auch für die gemischten Kasten ist, so viel ich weiſs, nicht Sprachgebrauch im Sanskrit und die Erklärung des Namens der Padaier bedarf noch einer weiteren Bestätigung.

1) VII, 65. 70.

2) *Od.* I, 23.

3) Ritter gedenkt, II, 1046. Chinesischer Nachrichten von schwarzen Bewohnern des Kuenlun im N. Tübets, und betrachtet, wie ich glaube sehr richtig, IV, 1, 448. die Asiatischen Aethioper als auf dem Uebergange zwischen den eigentlichen Aethiopern und den Australnegern stehend. Ich weiſs nicht, ob in neuester Zeit nähere Nachrichten über das schwarze Hirtenvolk am See Zareh in Seg'istan erhalten worden sind, von welchem Elphinstone, *account of the Kingdom of Cabul*, p. 493. berichtet wurde. Wenn von den andern Bewohnern, wie es heiſst, ganz verschieden, wäre hier wohl ein Ueberrest der Asiatischen Aethioper Herodots zu erwarten. Ich füge hinzu, daſs *schwarze Bewohner des Himâlaja* auch den alten Indern nicht unbekannt waren; so heiſst es z. B. in einem für Altindische Völkerverhältniſse sehr wichtigen Stücke des *Mahâbhârata*, II, 1844. Vol. I, p. 374. „K'ina, Çaka, Od'ra, waldbewohnende Barbara, Vârshnêja und Hârahûn'a, und *schwarze Himavatbewohner*.“ Vârshnêja und Odra scheinen hier falsch angebracht; sind die Hâra-Hûn'a etwa die Khor des nördlichen Tübets?

die sich in demselben Lande gegenüber standen, seine Nachwirkungen in vielen Beziehungen an den Tag legen; dieses gehört nicht hieher, noch die Nachweisung, daſs die ältesten Indischen Schriften oft dieser rohen wilden Urbewohner unter verschiedenen Namen erwähnen. Wir wollen hier nur aus auswärtigen Berichten hinzufügen, daſs wir aus dem ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, wie aus dem siebenten die zuverläſsigsten Nachrichten darüber haben, daſs das östliche Gondvana über Orissa im Besitze dieses schwarzen uncivilisirten Geschlechts war[1]).

Die Arischen Inder.

Wie die Dekhaner bilden auch die Arischen Inder eine groſse zusammengehörige Maſse der Indischen Bevölkerung; auch in der geographischen Vertheilung hangen sie zusammen, doch nicht ganz so an einander gefügt, wie die Dekhaner; das Land der Gônda unterbricht im Süden ihres Gebiets den Zusammenhang zwischen den Mahratten und Odra. Ihre Südgränzen kennen wir schon, es ist die der Konkanesen gegen die Tuluva, der Mahratten gegen die Karnâta und Telinga, der Odra gegen die Telinga; die Südgränze in der Mitte oder die Nordgränze des Gondgebiets in Ghara Mandala und im Süden Baghelkhands ist nicht genauer bekannt; im Süden Bihars können die Vorketten des Vindhja, das Korair und Bickeri-Gebirge wohl im allgemeinen als Gränze gelten; die Bengalens und Orissa's gegen die Waldbewohner im Westen ist nicht scharf zu bestimmen und oben angedeutet worden; die Pahâria springen hier als Gruppe zwischen Bihâr und Bengalen in's Arische Gebiet noch weiter hinein[2]). Es läſst sich die übrige Gränze so angeben: sie folgt im Osten dem Gränzgebirge gegen Hinterindien, geht um das Garrogebirge herum, schlieſst Assam ein, geht dann längs dem Fuſse des Hi-

---

1) *Peripl. mar. Er.* p. 35. von Desarene (s. oben S. 169.) nach Norden erscheinen: *βάρβαρα πολλὰ ἔθνη, ἐν οἷς οἱ Κιῤῥάδαι, γένος ἀνθρώπων, ἐκτεθλιμμένων τὴν ῥῖνα, ἀγρίων· καὶ Βαργύσων, ἕτερον ἔθνος· καὶ τὸ τῶν ἱπποπροσώπων, μακροπροσώπων, λεγόμενον ἀνθρωποφάγων εἶναι.* Kirâta scheint aber hier nicht sowohl das besondere Volk, als im weiteren Sinne für Barbaren zu stehen. *Hiuan Thsang, Foe. k. k.* p. 390. gedenkt bei Andhra oder Telingana der wilden schwarzen Bewohner und der rohen Sitten.

2) s. S. 361. 373. 380.

mâlaja westwärts zur Kâlî, der sie ins Gebirge hinauf nachfolgt und nun längs dem höchsten Zuge des Hochgebirges über Kashmîr hinaus zum Indus sich fortzieht; vom Meere im Süden ist die Gränze im allgemeinen die untere Kette des westlichen Hochlandes von Baluk'istan und Afghanistan; höher hinauf geht sie aber auf das östliche Indusufer jetzt zurück oder folgt dem Fluſse. Diese Strecke muſs später genauer bestimmt werden.

Wir müſsen dieser Umgränzung zugleich hinzufügen, daſs wir durch sie auch Völker und namentlich im Osten einschlieſsen, die jetzt ihrer Sprache und Verfassung nach zu den Arischen gehören, aber nicht ursprünglich gehörten, so wie in Nepal Stämme ausgeschloſsen worden sind, die jetzt eine Arische Mundart reden. Wir gewinnen aber dadurch eine leichtere und wesentlich richtige Uebersicht der jetzt bestehenden Verhältniſse.

Wir begegnen einer wirklichen Schwierigkeit, wenn wir diese Maſse in ihre Bestandtheile zerlegen wollen, weil sie sich nicht auf dieselbe einfache Weise wie die Dekhanische nach ihren Sprachen absondern läſst. Die fremden Eindringlinge haben wir schon oben ausgeschloſsen; wir müſsen aber hier noch auf andere Eintheilungen hinweisen, welche für die Ethnographie Indiens ungültig sind. Zuerst die *Religion.* Es sind uns die Sinder nicht weniger ächte Inder, obwohl sie Muslim geworden, als die Bengalesen; noch sind uns die Sikh ein besonderes Volk, weil sie ihre eigene Lehre und die Herrschergewalt über ihre Landesgenoſsen haben, da sie doch nur aus Abkömmlingen der früheren Indischen Bevölkerung zusammengewachsen sind. Dann die *Kaste.* Besteht z. B. schon lange die Priesterkaste als besondere Abtheilung des Indischen Volks und hat ihre besonderen Geschlechter und Namen, die sich von einzelnen Punkten aus verbreitet haben und unvermischt mit dem Volke ihrer später eingenommenen Wohnsitze fortbestehen, so ist ihre erste Abstammung doch eine Arische und sie unterscheidet sich nicht durch die Sprache von den übrigen Kasten in den Gebieten, die sie bewohnt. Wenn auch die unterste Kaste ursprünglich auch der Herkunft nach nicht Arisch war, so ist dieser Unterschied doch meist verwischt und nicht mehr das wesentlich unterscheidende, welches auf der politischen Stellung beruht.

Es bleibt die *Landesgenossenschaft* oder Zusammengehörigkeit durch geographische Lage und *Gleichheit der Sprache*, mit welchen im allgemeinen auch Gleichförmigkeit der Abstammung

von älteren groſsen Abtheilungen des Arischen Geschlechts zusammentrifft.

Bei diesem Verfahren wird es nur ausnahmsweise nöthig seyn, auf eine besondere *Stammgenossenschaft* Rücksicht zu nehmen, in dem Falle nämlich, wo gesonderte Stämme sich im Besitze eines Landes theilen. Ich habe hier vorzüglich das Vorkommen der Mahratten und Râg'puten mit Ariern anderer Abstammung zusammen vor Augen, wie in Mâlva. Eine Scheidung nach der Abstammung wird also zugleich nothwendig. Ich beabsichtige hier nur eine allgemeine Uebersicht zu geben, nicht alle einzelnen Abtheilungen jedes gröſseren Volkes hervorzuheben. Dieses würde bei der Menge dieser Abtheilungen nur die Uebersicht trüben.

Die Arischen Inder können eingetheilt werden in die östlichen, nördlichen, westlichen, südlichen und mittleren.

I. Die östlichen sind die *Bengalen* mit ihren Nebenzweigen. 1) Nordwärts von Ganges herrschen im O. des Mahânanda Bengalische Sprache und Sitte [1]) und wie sich von selbst versteht im ganzen eigentlichen Bengalen und im Flachlande Tripura's, Çrîhatta's und K'aturgrâma's. 2) In *Assam* wird jetzt die von Bengalen eingedrungene Sprache gesprochen; die Bewohner hatten früher eine andere, wie später gezeigt werden wird, und also andere Abstammung. 3) Die Sprache der *Odra* im Süden stammt ebenfalls von der Bengalischen ab, von welcher sie nur wenig verschieden ist; die Gränze beider ist um Midnâpur. [2]).

II. Die *mittleren*. 1) Die Bewohner des centralen Hindustans werden jetzt oft *Hindustâni* im engeren Sinne genannt und ihre Sprache Hindi, wobei aber die Bedeutung dieses letztern Namens im weitesten Sinne gefaſst wird. Oberhalb Bhagalpur's betrachtet man sich als im Hindustan [3]); im Westen des Mahânanda wird die Mundart Hindi genannt; so auch in Bihâr [4]); doch haben die Mundarten dieser östlichen Theile bedeutende Abweichungen vom Hindi im engeren und gewöhnlichen Sinne [5]). Es wird bei dieser Benennung vorzüglich der Gegensatz zwischen den Bengalen und den

---

1) Fr. Hamilton, *Eastern India*, III, 91.

2) Stirling, in *As. Res.* XV, 205.

3) S. ein Beispiel bei Heber, I, 203.

4) Fr. Hamilton, a. a. O. III, 91. II, 429. I, 129. 482.

5) Colebrooke, on *the Sanscrit and Pracrit languages*, *misc. Essays*, II. 27. giebt an, daſs die Mundart von Tirhut groſse Aehnlichkeit mit der

Bewohnern der groſsen Ebene zwischen den Nordzweigen des Vindhja und dem Fuſse des Himâlaja, zu beiden Seiten der Jamunâ und des ostwärts strömenden Ganges, fest gehalten. Nicht weit westlich von der Jamunâ treten andere Sprachen auf.

In diesem seit der Muhammedanischen Eroberung sehr aufgewühlten und veränderten groſsen Gebiete sind die Sprachen zu Hause, welche jetzt *Hindi* und *Brig' Bhâkhâ* genannt werden. Die letzte herrscht in Vrag'a oder der Gegend um Agra und Mathurâ; die erste scheint ihren örtlichen Sitz in Kanjâkubg'a am Ganges gehabt zu haben; beide sind nur unwesentlich verschieden. Man nennt aber Hindî im allgemeinen die Sprache dieses mittleren Indiens. Sie hat viele örtliche Abweichungen und besitzt eine ziemlich reiche neuere Litteratur. Sie ist die Sprache der Muhammedanischen Höfe geworden und hat als solche eine Menge Persischer und Arabischer Wörter aufgenommen. Sie wird in dieser Form gewöhnlich *Hindustâni* genannt und ist als Sprache des Verkehrs sehr weit über Indien verbreitet worden. Sie heiſst als solche auch *Urdû* (d. h. königliches Lager), Sprache des Hoflagers [1].

2. Zu den mittlern Indern rechnen wir auch am paſsendsten die *Râg'aputra*, weil ihre Hauptsitze die Gebiete des centralen Hindustân's, Udajapur, G'ajapur, Harâvatî sind und sie diese am vollständigsten mit ihren Vasallen und Hörigen in Besitz haben; doch sind auch hier noch andere Bewohner, auch Ueberreste der frühesten Besitzer [2]). Daſselbe ist noch mehr der Fall in ihren Staaten auſserhalb der Arâvalî, Marwar, G'assalmîr, Bikanîr, Shekâvatî; die von Bhatuîr in der Wüste und auf der Halbinsel Kak'ha sind Muhammedaner geworden. Geschlechter von ihnen finden sich auch in Guzerat und Mâlva; in letzterm Lande zum Theil

Bengalischen habe. In dem *Berichte der Hrn.* W. Carey u. s. w. *über die Uebersetzungen der heiligen Schrift zu Serampore*, März. 1816. in Vater's *Analekten der Sprachenkunde*, 1820. I, 94. werden vom eigentlichen Hindi unterschieden die Sprache von Magadha (d. h. Süd-Bihâr), die von Nord-Koçala oder Aude, und die von Tirhut. Nach den Sprachproben, die dort gegeben, aber freilich kurz sind, kann man diese Sprache nicht zur Bengalischen zählen, obwohl sie auch vom Hindi stark abweicht.

1) Colebrooke, p. 22. Wilson, *Mackenzie collection*, I, *introd.* p. LI. Der letztere hebt hervor, daſs die Biegungen im Hindustâni und Hindi dieselben sind; das erste setzt überall wo es geht Persische und Arabische Wörter, das zweite behält die Sanskritwörter bei.

2) S. oben S. 367. 370.

aus älterer Zeit, als in den übrigen. Sie zerfallen in eine Menge von Stämmen und sind nirgends die ursprünglichen Bewohner der Länder, in denen sie leben; ihre erste Heimath aufzusuchen, muſs der Geschichte vorbehalten bleiben. Als Dienst suchende Krieger sind sie nach vielen andern Gegenden Indiens gelangt, wie in die Himâlajathäler. Auf den Ruhm Râg'put zu seyn, machen aber auſserdem viele Stämme Ansprüche ohne Berechtigung. Die Râg'put bilden durch ihre Abstammung und sociale Stellung ein besonderes Volk; ihre Sprache ist nirgends verschieden von der ihrer Landesgenoſsen. Sie ist in den eigentlichen Râg'putländern nicht gleichförmig; G'ajapur und Harâvati scheinen sich in der Muudart sehr nahe zu stehen, Udajapur weicht von beiden etwas ab [1]), und nähert sich der Sprache Mâlva's.

Das letzte Land ist auſser Muhammedanern von Râg'puten und Mahratten, die als Krieger und Eroberer hierher kamen, bewohnt; neben ihnen giebt es aber eine ältere Claſse landbauender und gewerbtreibender Bewohner. Da die Sprache, welche auch hier obwohl uneigentlich Hindî heiſst, beschrieben wird als gemeinschaftlich der Gebiete zwischen dem Mahâdêva Gebirge, Bandêlakhand, G'ajapur, G'ôdhpur und Guzerat [2]), scheint die ältere Arische Bevölkerung in diesem Umkreise eine zusammengehörige gewesen zu seyn; wir kennen aber für sie keinen gemeinschaftlichen Namen.

3. Bandêlakhand trägt seinen Namen von der Râg'puten-Dynastie der *Bandêla*; auch andere Râg'putenfamilien kommen hier vor. Die eigenthümliche Mundart dieses Landes herrscht zwischen der Brig' Bhâkhâ an der Jamunâ im N., der Mâlva und Harâvati im W. und. S. und der Hindî im O. [3]); doch muſs sie im S. O. auch die Gondgebiete berühren.

III. Die *südlichen.* 1) Es sind dieses vorzüglich die *Mahratten*, deren Ausdehnung nach der ihrer Sprache am richtigsten bestimmt wird; die Süd- und Ost-Gränze kennen wir schon [4]); ihre Nord-

---

1) Nach den Proben bei Vater, a. a. O.

2) Sir John Malcolm, *Central India*, II, 192. fgd.

3) Anders zum Theil die Miſsionare bei Vater; so sagen sie, Mahratta im S. was nicht gut möglich ist.

4) S. oben S. 361.

Digitized by Google

Gränze ist die Satpurakette, die westliche geht von Nandod an der Nerbudda bis Daman an der Küste [1]).

Die Mahratten gehören zu den erobernden Völkern Indien's in der neuesten Zeit; sie finden sich daher jetzt auch aufserhalb ihrer eigentlichen Gränzen, namentlich in Guzerat und Malva.

2. *Konkana's* Sprache ist abweichend sowohl von der Mahrattischen als der Guzeratischen; sie wird von Bombay an südwärts zwischen der Küste und den Ghat gesprochen, bis sie die Tuluva erreicht [2]). Genauere Angaben über die Bestandtheile der Bevölkerung fehlen; es ist nur eine kleine Abtheilung des Arischen Volks.

Auch *Guzerat* hat seine besondere Sanskritische Mundart; die Bevölkerung ist nicht nur nach Kasten und Religionen, sondern auch nach der Abstammung eine der gemischtetsten; die Kôla und Bhilla sind früher erwähnt, wie die Râg'put und Mahratten; in den unteren Kasten sind Elemente verschiedener Art enthalten, aus Sind sind G'ât und andere Stämme eingewandert. Eine ähnliche Buntheit der Bevölkerung hat auch die Halbinsel [3]) und von einem besonderen Guzeratischen Volke kann nicht die Rede seyn.

Eine ähnliche Mischung findet sich in *Kak'ha,* wo aufser den Râg'put mehrere Stämme aus Sind eingewandert sind; andere wie die *Ahir (Abhîra)* waren ursprünglich Hirten, jetzt Landbauer und gehören wohl der ältesten Bevölkerung, die sich auch hier in einzelne Stämme auflöst [4]). Die Sprachprobe des Landes nähert sich am meisten der von Untersind. Das eigentliche Verhältnifs ist aber dieses, dafs die aus Sind eingewanderten Stämme Sindî sprechen, die Ahir und übrigen älteren Bewohner Guzeratî [5]).

IV. Die *nördlichen.* 1) Die Bewohner Kamaon's, Gerhwal's und Sirmor's werden *Khaçija* genannt; sie stammen aus dem Tieflande ab und haben sich wahrscheinlich die früheren Besitzer, welche jetzt die niedrigen Kasten oder Dom bilden, unterworfen; ihre Sprache ist Sanskritisch. Obwohl landschaftliche Verschiedenheiten vorkommen, gehören die Khaçija auch nach ihrem äufserlichen

1) Elphinstone, *the history of India,* I, 411.
2) S. oben S. 360. bei Vater, S. 90.
3) Mackmurdo, *remarks on the province of Kattiwar,* in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay.* I, 269.
4) Derselbe, *An account of the province of Cutch,* ebend. I, p. 223.
5) M. 'Murdo (derselbe), *account of the country of Sindh,* in *Journ. of the R. A. Soc.* I, 248.

Aussehen zusammen; in den Sitten sind jedoch manche Unterschiede zwischen den Bewohnern Gerhwals und Kamaons[1]).

2. Die Bevölkerung des Berglandes zwischen Sirmor und Kashmir ist Arisch, die Sprache Sanskritisch; ein allgemeiner Name ist für sie nicht aufgekommen. Die vielen kleinen Râg'a des Landes wollen auch Râg'put seyn. Die Indische Bevölkerung reicht hier bis an die höchsten Himâlajapäſse; im Çatadruthale bis oberhalb Seran, wo das Kanawarî anfängt, in dem des K'andrabhâga in der höchsten Kette bis 16,000 F. über d. M. wo das Râg'athum von Kulu aufhört und Ladakh beginnt[2]).

3. *Kashmir.* Dieses eingeschloſsene Thal hat sich gewiſs frühe durch Eigenthümlichkeiten von den übrigen Indischen Ländern unterschieden; die nördliche Lage muſste hiezu viel beitragen. Es ist eins der am frühesten civilisirten Indischen Gebiete und zeichnet sich dadurch vor den Bergstaaten im Osten aus, die nie eine hohe Stufe der Cultur errungen haben. Die Kashmirer, obwohl sie Muhammedaner geworden sind und ihr Land von fremden Beherrschern lange überschwemmt und unterdrückt gewesen ist, zeichnen sich doch noch vortheilhaft durch ihre körperlichen Vorzüge aus und haben ihre Indischen Züge bewahrt. Auch ihre Sprache ist erhalten und Sanskritisch.

V. Die *westlichen.* Im Westen begegnen wir dem weit verbreiteten Namen der *G'ât*[3]); dieses Volk erscheint fast überall als ansäſsig, ackerbauend und unterworfen, wie die Tâg'ik der Iranischen Länder. Im nördlichsten Upavindhjalande in Bharatpur haben sie allein Râg'a aus ihrem Geschlechte; doch wohnen sie hier erst in neuerer Zeit und stammen von den G'ât in Biana im W.; in Shekâvatî und Mak'erri machen sie einen Hauptheil der Bevölkerung aus; in Bhatnîr bilden sie die Hauptmaſse der ackerbauenden Bewohner; sie sollen in Bikanir früher Hirten gewesen seyn; gewiſs besaſsen sie das Land vor den Râg'puten und bilden noch die zahlreichste und wohlhabendste Claſse der Bevöl-

1) Fr. Hamilton, *account of Nepal*, p. 8. Traill, in *As. Res.* XVI, p. 211. W. Hamilton, *description of Hindostan*, II, 618. 635. Fr. Hamilton sagt, Khas gelte für das Land zwischen Nepal und Kashmir; was jedoch nicht Gebrauch zu seyn scheint.

2) S. oben S. 46. Moorcroft, *Travels*, I, p. 220. Die Miſsionare nennen die Sprache dieses ganzen Gebiets *Dogura*, ein mir unbekanntes Wort.

3) Tod, *annals* etc. II, 181. 369. fgd. 431. 213. 288. 182. 197. 163. Burnes, *Reise*, Uebersetzg. II, 122. 110.

Digitized by Google

kerung; in Marvar sind fünf Achtel der Bewohner G'ât; weniger zahlreich sind sie in G'assalmîr. In der eigentlichen Wüste scheinen sie nur wenig vorzukommen, wie zu erwarten, da hier kein Ackerbau möglich ist; doch werden sie auch hier genannt[1]). Dagegen bilden sie die ackerbauende Bevölkerung des Peng'âbs; die Landessprache heiſst nach ihnen G'âtkî und erstreckt sich südwärts bis Bhawalpur; sie sind hier theils Muhammedanisch (wie auch sonst zum Theil), theils ihrem alten Glauben noch treu; ihre Anzahl wird auf drei Millionen geschätzt, das sechsfache der Zahl der herrschenden Sikh, die aber gröſstentheils von ursprünglichen G'ât abstammen. Sie reichen zum Theil in das Himâlajaland hinein, wenigstens bei Kangra, und in Bhavalpur sind G'ât neben Baluk'en die Hauptbevölkerung[2]).

Sogar die alte, einheimische und ansäſsige Bevölkerung Sind's wird G'ât genannt[3]). Es findet jedoch ein Unterschied der nahe verwandten Sprachen in Peng'âb und Sind statt; die letztere herrscht auſser Sind noch in Derâg'at und Multân und im Westen in Kak'ha Gandâva, Shâl, Mastûng und Pishîn[4]). Die letztere Bestimmuug muſs aber beschränkt werden. Im Delta des Indus wird ein wandernder Stamm G'ât genannt; er ist zum Islam längst übergetreten, aber gehört der ursprünglichen Bevölkerung und daſs wir nicht Unrecht haben, den Namen des alten Volkes in Sind so zu nennen, geht daraus hervor, daſs im Nord-Guzerat ein Gau an

1) Tod, a. a. O. II, 323. Sie sollen bier auch *Zg'hut* genannt werden. Man findet oft *G'it* und *G'et* angegeben; es ist aber stets derselbe Name.

2) Burnes, a. a. O. II, 63. Leech, *grammar of the Panjàbi language*, in *As. Journ. of B.* VII, 711. Es ist Shawulpur gedruckt, was aber nur Druckfehler seyn kann. Fr. Hamilton, *Account of Nepal*, p. 312. Elphinstone, *Kabul*, I, 20.

3) Elphinstone, *account of the kingdom of Kabul*, I, 500. „Die Provinzen auf dem Ostufer des Indus sind allgemein von einer Claſse von Hindki, *G'ut* genannt, bevölkert; diese bilden aucb das Musselmännische Landvolk des Peng'âb's, machen die Hauptbevölkerung Sind's aus und werden mit Baluk'en vermischt über das ganze südöstlicbe (gedruckt: südwestliche) Baluk'istan und in Muckulwad gefunden." Tod, a. a. O. II, 323. sagt, die zahlreichsten Bewobner Sind's sind G'ât'. S. aucb W. Hamilton, I, 472. 638. Diese G'ât sind alle lange Muhammedaner.

4) Nach W. H. Wathen, *a grammar of the Sindhi language* in *As. Journ. of B.* VI, 348. Die Miſsionare unterscbeiden von beiden nocb die Sprache von *W'uk'* (d. h. Uk', für Multân) und theilen Sind in N. und S. Sind. Diese letzte Theilung scbeint aber nicht gehörig begründet.

der Sarasvati und Parnâça G'atwar heiſst und von aus Sind eingewanderten G'ât bewohnt wird. Diese kommen aber auch sonst in Guzerat vor [1]).

Nur auf einer kurzen Strecke auf dem Ostufer des Indus sind die G'ât nicht oder jetzt nicht mehr die eigentlichen Bewohner; die Sagrî Afghanen bewohnen beide Ufer des Indus N. und S. von Mukkud; ihnen im S. und N. jedoch die *Awan*, welche vorzüglich zwischen Attok und Kalabagh wohnen und nicht wesentlich von den G'ât verschieden sind, und G'ât wohnen auch bis nach Attok [2]).

Auch jenseits des Indus kommt der Name vor; das Volk ist daſselbe, die Lage ebenso, die Sprache die des Peng'âbs oder Sinds und heiſst G'etkî. So in Muckulwad unter dem Gebirge, in dem die Afghanen lange schon wohnen; auch um Shikârpur ist die ältere Bevölkerung G'ât. Vorzüglich ist aber Sewistan oder Kak'ha Gandâva von G'ât bewohnt [3]). Auch im Süden an der Küste in dem kleinen Lande Las sind Inder, die aber kaum für eigentliche G'ât zu halten sind; sie heiſsen G'ukia (G'ohna) und Lumrî (Numrî); diese reden die Sprache von Sind. Die G'ukia betrachten sich selbst jedoch als Râg'put [4]).

Die G'ât werden als ein dunkelfarbiges Volk geschildert; sie sind mit einer einzigen Ausnahme Ackerbauer; sie sind vielfach die unterdrückten und mögen dadurch in einigen Gegenden auch in körperlicher Beziehung zurückgekommen seyn; in andern werden

1) Burnes, a. a. O. II, 31. W. Hamilton, I, 632.

2) Wood, *Narrative of a journey to the source of the river Oxus*, p. 116. p. 119. Die Awan wohnen namentlich im N. des Svanfluſses und sind wie die G'ât fleiſsige Ackerbauer. In der Salzkette kommen kleine von den G'ât verschiedene, aber auch Indische Stämme vor; so im S. derselben die Katir; die Bewohner der Ebenen im N., K'ak'a und Hazâra unter Attok, sind Muhammedanisch gewordene Inder, welche Gug'ar heiſsen. Elphinstone, II, 317. Es sind wohl die Gukker oder Ghikar, die einst zwischen Indus und Vitastâ geherrscht haben sollen. Moorcroft, II, 312. Court, in *As. Journ. of B.* III, 561. V, 471. W. Hamilton, I, 490.

3) Elphinstone, II, 67. 69. 268. Masson, *Journey to Kalat*, 330. bes. 351. 343.

4) Elphinstone, I, 500. Masson, a. a. O. 277. 374. Die Baluk'en nennen die G'ât *G'ugdal*. Auf dem Hochlande scheinen sie nicht vorzukommen; Masson erwähnt ihrer nicht in Schâl und Mastung; nur die G'etak zwischen Kelat und Kak'ha Gandâva im Gebirge ist er geneigt für G'ât zu erhalten.

sie als wohlgebildet, kräftig, fleiſsig und tapfer geschildert[1]). Wo sie selbständig sind, wie in Bharatpnr, haben sie sich tapfer erwiesen, sogar gegen die Britten.

Man hat in neuerer Zeit die G'ât für Abkömmlinge der Indoskythen halten wollen, aus keinem andern Grunde, als der Aehnlichkeit ihres Namens mit dem der Geten wegen. In einigen Büchern spukt sogar diese Vermuthung als sichere Thatsache. Wie man ein an feste Wohusitzo hangendes Volk, welches, wo es lebt, als älteste Bevölkerung erscheint, auch unter Beherrschern mit verschiedener Sprache ihre Indische Rede bewahrt hat nnd im Aussehen keine Spur einer Nicht-Indischeu Abstammung zeigt, für Nachkömmlinge von Tataren hat halten können, gehört zu den bei gonauerer Erwägung uubegreiflichsten Erscheinuugen der Hypothesensucht. Es ist hier nicht der Ort genauer auf diese Vermuthung einzugehen.

Diese Untersuchuug ergiebt als gröſsere, weitverbreitete Abtheilungen des Arischen Volks füuf: die Bengalen, Hindustani, Râg'puten, Mahratten uud G'ât; auſserdem einigo kleinere.

Betrachten wir nun das gesammte Geschlecht der Arischen Inder in seiner Stellung dem Dekhanischen und dem der Vindhjaanwohner gegenüber, so springt sogleich ein groſser Unterschied in die Angen: die Arischen Inder beurknnden durch ihre Sprache eino nrsprüngliche und innige Verwandtschaft mit den jetzt sogenannten Indogermanischon Völkern; sie sind das äuſserste Glied dieser groſsen Völkerfamilie gegen Osten; wie geographisch die nächsten Nachbaren, sind die alten Iranier ihnen auch in Beziehnng anf die Sprache die am innigsten verbundenen. Der ursprüngliche Zusammenhang diesor Inder mit andern Völkern zeigt nach Westen. Sie gehören, wio alle die sprachverwandten Völker, znr Kaukasischen Raſse, wenn wir diese Eintheilung gelten laſsen; die Indogermauen gehören sonst alle zu den weiſsen Völkern; die oben als Arisch bezeichneten Inder sind zum Theil sehr schwarz. Diese Erscheinung scheint der Naturgeschichte des Menschen zu widersprechrn, die zwar groſse Aenderungen in der Hautfarbe der Völker durch klimatische und sociale Einflüſse zugiebt, nicht aber Umänderungen der charakteristischen Farben der groſsen Raſsen in

1) Tod, *annals*, I, 740. sagt von den G'ât zwischen G'ôdhpur und Ag'mîr, sie seyen: *stout, well formed and rather murky*. Ich verweiſse in anderer Beziehung vorläufig auf die Bemerkungen in der *Zeitschrift* f. d. K. d. M. III, 208.

einander anzuerkennen geneigt ist. Es ist hier vor allem ein Bedürfniſs die Thatsachen so weit als möglich festzustellen.

Es lieſse sich erwarten, daſs die Arischen Inder, als einer anderen Familie von Völkern durch ihre Sprache angehörig, auch in ihrer körperlichen Bildung und den Gesichtszügen sich deutlich von den übrigen Indischen Völkern unterscheiden würden. Diese Erwartung hat sich schon insofern bestätigt, als die Vindhjavölker bestimmt in ihrer äuſseren Erscheinung von den übrigen Indern unterschieden werden. Anders ist es aber mit den Dekhanischen. Diese werden mit den Arischen Indern als ein identisches Völkergeschlecht betrachtet, nicht nur, wo von Religion, Gesetzen und Sitten die Rede ist, sondern wo sie ausdrücklich nach ihren physischen Merkmalen beschrieben werden; sogar wenn der bedeutende Unterschied der einzelnen Indischen Völker hervorgehoben wird, finden wir nicht, daſs die Dekhaner im Gegensatz zu den Ariern unterschieden werden und es behaupten die keuntniſsreichsten und sorgfältigsten Erforscher der Naturgeschichte des Menschen, daſs von den Himâlajagipfeln an bis zur Südspitze Kap Komorin ein gleichförmiges Völkergeschlecht wohne. Hiebei wird nur an die Vindhjabewohner nicht gedacht[1]. Es ist zwar richtig, daſs der fremde Beobachter bei der Auffaſsung der eigenthüm-

---

1) So sagt Prichard, in seinem ausgezeichneten Werke: ***Researches into the physical history of Mankind,*** 3te Ausg. I, p. 262: „Von den Bergen Himâlaja's bis zum Indischen Ozeane mit Einschluſs sowohl des ganzen Hindustans und Dekhans, als Persiens und Arabiens, vom Ganges im Osten bis an die Ufer des atlantischen Ozeans, ganz Europa und das nördliche Afrika eingeschloſsen, herrscht eine ähnliche Körperbildung unter allen Bewohnern, mit einigen wenigen Ausnahmen." — Wenn Heber, ***Journey*** II, 409. sich zu der Bemerkung veranlaſst findet, daſs es ein groſser Irrthum sey, vorauszusetzen, ganz Indien sey von einer einzigen Raſse bevölkert, und daſs unter den Bewohnern Guzerats, Bengalens, des Duabs und Dekhans eine eben so groſse Unähnlichkeit in Sprache und Sitte, wie in der Physiognomie vorhanden sey, als zwischen vier irgend welchen Europäischen Nazionen, so stellt er nicht die Dekhaner besonders auf als Gegensatz zu den übrigen. — Für eine andere Bemerkung im Text führe ich diese sehr gegründeten Worte Elphinstone's, ***history of India,*** I, 323. an: „Sie (die verschiedenen civilisirten Völker Indiens) haben ohngefähr denselben Grad allgemeiner Aehnlichkeit, der unter den Völkern der Christenheit sich wahrnehmen läſst und der so groſs ist, daſs ein Fremder aus Indien zuerst keinen wesentlichen Unterschied zwischen einem Italiäner und Engländer bemerken kann. Auf gleiche Weise wiſsen die Europäer nicht sogleich unter den verschiedensten Nazionen Indiens zu unterscheiden."

lichen Merkmale eines ihm unähnlichen Völkergeschlechts zuerst die allgemeine Aehnlichkeit der einzelnen Glieder deſselben unter einander, ihre allgemeine Unähnlichkeit mit seinem eigenen Geschlecht vorzugsweise wahrnimmt und ihre Unterschiede erst später nach genauerer Bekanntschaft entdeckt; wir haben es aber hier nicht mit Zeugniſsen flüchtiger Reisenden, sondern mit Beobachtungen von Männern zu thun, welche lange in Indien gelebt hatten, mit seinen Völkern durch langen Verkehr vertraut und durch ihre Kenntniſse zur Erforschung der körperlichen Eigenthümlichkeiten jener befähigt waren.

Die Inder werden im allgemeinen auf diese Weise beschrieben: sie sind in den meisten Fällen etwas kleiner als die übrigen Völker Kaukasischer Raſse; fünf Fuſs zwei Zoll ist im Durchschnitt ihre Höhe. Ihr Gesicht ist von ovaler Form, die Stirn hoch, die Nase hervortretend, am meisten der der Keltischen Völker ähnlich, oft was man Adlernase nennt; die Augen sind groſs, horizontal, besonders schön geformt, etwas nach auſsen gezogen, von starken Augenliedern mit langen Wimpern bedeckt; die Backenknochen springen nicht hervor, das Kinn ist rund und gewöhnlich mit Grübchen versehen; die Nasenflügel stehen sich nahe, die Nasenlöcher sind nicht weit; der Mund ist von mittlerer Gröſse, sehr fein gebildet, die Lippen nie dick, sondern zart und wenig schwellend, namentlich ist die Oberlippe schön; die Zähne stehen senkrecht und genau über einander; das Haar ist glänzend schwarz, lang, glatt und weich, nicht gekräuselt; der Bart stark und lang, wenn sie ihn wachsen laſsen. Die Gestalt des Körpers ist schlank, die Hände und Füſse sind von besonderer Zierlichkeit; die Haltung anmuthig und gewandt. Namentlich die Frauen haben einen zarten Leib mit üppig schwellenden Hüften. Die Hautfarbe ist von dunkelm Gelb, welches sich dem Ruſsschwarz oder der Farbe von Bronze nähert; die Haut ist zart und zeigt bei plötzlicher Gemüthsbewegung einen Uebergang in Bläſse [1]).

1) S. A. W. von Schlegel, *Essais littéraires et historiques*. Bonn. 1842. p. 467. und Bory de St. Vincent, *L'homme, essai zoologique sur le genre humain*, 3te Ausg. Paris. 1836. II, p. 235. Da die Beschreibung des letztern auf Autopsie beruht und die eines Naturforschers ist, der sich besonders mit dem Gegenstande beschäftigt hat, setze ich sie bis auf ein Paar unwesentliche Bemerkungen ganz her; er macht die Inder zu einer besonderen Gattung, vorher hat er die sogenannte Kaukasische Raſse und die Westafrikanischen Völker im Atlasgebirge behandelt: „Die Menschen dieser

Diese physiologischen Kennzeichen zeigen nichts, das nicht zur Kaukasischen Raſse gehörte; nur finden wir bei ihr sonst keine Beispiele so dunkeler Hautfarbe.

Diese allgemeine Charakteristik wird aber in den einzelnen Zweigen des Indischen Völkergeschiechts mannigfach und ziemlich stark geändert; es ist nothwendig hierauf etwas näher einzugehen.

Wir werden zuerst auf die Unterschiede hingewiesen, welche

Gattung sind kleiner als die der zwei vorhergehenden, fünf Fuſs zwei Zoll oder etwas weniger erscheint als das Maſs ihrer durchschnittlichen Gröſse. Sie haben in ihren Gesichtszügen mehr Aehnlichkeit mit den Kaukasisch-Asiatischen und Europäischen, als mit den Semitisch-Afrikanischen Völkern und ich habe ihrer gesehen, welche man, von ihren Nüancen abgesehen, mit Europäern verwechseln konnte; doch ist ihre Hautfarbe von einem dunkeln Gelb, welches sich dem Ruſsschwarz oder der Bronzefarbe nähert. Sie sind von zierlicher Gestalt mit wohlgebildeten Beinen und Füſsen. Man sieht sie nicht leicht sehr fett werden, doch sind sie weder mager noch dürr; ihre sehr zarte Haut läſst durch plötzliches Uebergehen in Bläſse die Regung ihrer Leidenschaften errathen; sie hat keinen übeln Geruch. Sie sind sehr reinlich, namentlich die Frauen. Diese haben gewöhnlich wohlgeformte Schultern, einen beinahe hemisphärischen etwas kurzen Hals, einen im Verhältniſs zur Länge der Glieder kurzen Körper ohne dünn zu seyn, was bei den Europäerinnen entgegengesetzt ist, bei denen der Körper oft verhältniſsmäſsig stark ist; sie gebähren mit erstaunlicher Leichtigkeit und werden früh mannbar, sogar oft vom zehnten Jahre an, ihre Fruchtbarkeit ist im dreiſsigsten erschöpft. Auch bei den Männern tritt frühe Reife und Unfruchtbarkeit ein; es werden nur wenig Beispiele vom hohen Alter bei den ächten Hindu angeführt. Ihre Nase ist der der Keltischen Völker ähnlicher, als irgend anderer, ist angenehm umgränzt ohne breit zu seyn; die Nasenlöcher haben gut gebildete Oeffnungen. Der Mund ist von mittlerer Gröſse, die Zähne senkrecht gesetzt, die Lippen sind fein und weit entfernt dick zu seyn; gewöhnlich haben sie Farbe, besonders ist die Oberlippe anmuthig. Das Kinn ist rund und beinahe stets mit einem Grübchen bezeichnet; die Augen sind gewöhnlich rund, ziemlich groſs und stets etwas feucht, ihr Ausdruck wird gemildert durch die sehr langen und von feinen gewölbten Brauen überhängten Augenwimpern; sie haben eine gelbliche Iris und einen dunkelbraunen oder schwarzen Augapfel. Die Ohren sind von mittlerer Gröſse und gut geformt, wenn nicht durch das Gewicht überladenen Zierraths verunstaltet. Die Fläche der Hand ist beinahe weiſs und ein wenig runzlig, die Haare lang, glatt, gewöhnlich sehr fein, stets sehr schwarz und glänzend; der Bart ist nicht stark mit Ausnahme des Schnurrbarts." Doch sagt Elphinstone, a. a. O. I, 382. „Ihre Schnurrbärte und, in den seltenen Fällen, wo sie sie tragen, ihre Bärte sind stark und lang." Von Frauen zeigen die beſseren alten Basreliefs oft überaus reizende Gestalten.

Digitized by Google

unter der verschiedenen geographischen *Breite* vorkommen; zwischen dem 34. (Kashmir) und 6. Grade n. Br. laſsen sich bedeutend verschiedene Einflüſse des Klimas erwarten.

Wählen wir hier die äuſsersten Völker im Süden und Norden. Die Cingalesen werden so beschrieben[1]: wie die Inder überhaupt sind sie von den Europäern weniger in den Gesichtszügen und dem Charakter der Körperbildung, als in den Nebenumständen, Farbe, Gröſse, Gestalt, verschieden. Die Hautfarbe wechselt zwischen hellbraun und schwarz; Augen und Haare sind schwarz, mit seltener Ausnahme. Sie sind gröſser als die Malabaren, im Durchschnitt fünf Fuſs, vier bis fünf Zoll (Engl.). Sie haben eine gute Gestalt und Muskulatur, kleine Knochen; im Gebirge sind sie breitschultriger; die Hände und Füſse sind sehr klein. Die Form des Kopfes ist etwas länglicht, aber gut geformt, die Gesichtszüge zierlich, oft schön, der Ausdruck belebt und verständig; Haar und Bart sind stark. Die Frauen haben einen schmalen Leib und breite Hüften. Wie alle Inder sind sie mehr behende und biegsam, als stark. Sie sind hellfarbiger als die Malabaren, die Kandier im Innern sind die hellsten.

Von den Kashmirern heiſst es[2]: die Hautfarbe der Kashmirer wechselt zwischen schwarz und ölbraun, sie ist mitunter frisch mit durchschimmerndem Anstrich von Roth; die Augen sind groſs und voll, die Nase gut gebildet und hat gewöhnlich die Form der Adlernase. Das Haar ist stets schwarz. Die Gestalt wechselt, aber die Hindu, die am wenigsten mit fremden Raſsen vermischt worden, sind im allgemeinen schlank und symmetrisch gebaut. Die Bewohner der Stadt sind etwas schmächtig, aber unter dem Landvolke, sowohl den Hindu als den Muhammedanern, finden sich Gestalten von robustem und muskulösem Baue, wie sie zum Muster des Farnesischen Hercules hätten dienen können. Unter Kashmir am Fuſse des Hochgebirgs sind die Bewohner viel dunkler. Den von Indien kommenden fällt in Kashmir vorzüglich auf »die mit dem schönsten Karmin übergoſsenen Wangen, die in Indien keine

1) Davy, *an account of the interior of Ceylon*, etc. p. 109. Er beschreibt die Cingalesen des Innern, bei denen die Raſse am wenigsten durch Fremde geändert seyn kann. Percival, *an account of the island of Ceylon*, p. 169. beschreibt die Küstenbewohner, die er allein genauer kannte; es sind aber unwesentliche Abweichungen.

2) Moorcroft, II, 128. 308. Von Huegel, *Kaschmir*, etc. II, 430. Vigne, *Travels in Kashmir*, II, 140. 148.

Spur von rother Farbe zeigen«. In Beziehung auf ihre Züge sind die Kashmirer mit den Bewohnern der Abruzzen verglichen worden, doch mit dem Unterschiede, daſs sie eine weiſsere Hautfarbe und höher gefärbte Wangen haben, und daſs ihr Ausdruck der der guten Laune ist, der jenen immer fehlt. Die Frauen haben nicht die zarte, zierliche Gestalt der Frauen in Hindustan, sind aber schön in Europäischem Sinne mit schönen Zähnen und groſsen mandelförmigen braunen Augen, unvergleichlich an Glanz und Sanftheit.

Wir finden also im Süden wie im Norden die eigenthümlich Indischen Züge, das unterscheidende der nördlichen Völker ist die hellere Hautfarbe und die kräftigere, muskulösere Gestalt. Diesen Unterschied der nördlichen und südlichen Inder hatten schon die Begleiter Alexanders des Groſsen wahrgenommen und beschrieben die südlichen als den Aethiopern ähnlich durch die schwarze Hautfarbe und das schwarze Haar, aber weder so plattnasig, noch so kraushaarig; die nördlichen den Aegyptiern in der körperlichen Erscheinung nahe kommend; die eigentlichen beschrieben sie sehr richtig, als zart von Körper und schlanker Gestalt, und viel gewandter als andere Menschen [1]). Es wird ausdrücklich bemerkt, daſs beide Claſsen der Inder sich im Aussehen und den Haaren gleich seyen [2]).

Da die Dunkelheit der Farbe mit der südlicheren Breite zunimmt, wäre zu vermuthen, daſs die sich angränzenden Völker von Norden nach Süden die vermittelnden Zwischenstufen zwischen beiden Endpunkten bilden würden. Wir finden in der That, daſs die Hindustânî die hellfarbigsten unter den Bewohnern des Landes im Süden des Schneegebirges sind; doch findet keine regelmäſsige Zunahme der dunkeln Farbe nach Süden statt; die Malabaren sind dunkelfarbiger als die Kandier auf Ceylon, die Bewohner Guzerat's als die Karnâta's, welche eine bronzene Farbe haben [3]). Dieses wird uns auch aus dem Alterthume bezeugt [4]).

---

1) *Arrian. Indic.* VI, 9. XVII, 1. Strabo, XV, 1. §. 13. Plin. H. N. VI, 22. *Arr. Anab.* V, 4, 10. sagt auch, sie seyen so groſs wie die gröſsten Asiaten, die meisten *πενταπήχεις* oder wenig darunter.

2) Strabo a. a. O. *Τῶν δ᾽ ἀνθρώπων οἱ μὲν μεσημβρινοὶ τοῖς Αἰθίοψιν εἰσὶν ὅμοιοι κατὰ τὴν χροιάν· κατὰ δὲ τὴν ὄψιν καὶ τὴν τρίχωσιν τοῖς ἄλλοις.*

3) Bory St. Vincent, a. a. O. p. 232. und eben S. 404.

4) *Peripl. mar. Er.* p. 24. von Surâshtra: — *ἐν αὐτῇ — ἄνδρες ὑπερμεγέθεις τῷ σώματι, καὶ μέλανες τῇ χροιᾷ.*

Es bestimmt demnach die Breite und das Klima nicht allein den Grad der Schwärze, obwohl vorherrschend und im allgemeinen, sondern es greifen örtliche Einflüſse ändernd ein. Man kann hiebei an die Verschiedenheit der Lebensweise und Nahrung denken, es fragt sich aber, ob nicht in dem zuletzt erwähnten Falle, wie in einigen andern, die Einverleibung der wirklich schwarzen Urbevölkerung in den Staatsverband mitgewirkt habe; wir wiſsen, daſs in Guzerat die Kôli noch zwei Drittel der Bevölkerung bilden[1]).

Zweitens zeigt auch die Verschiedenheit der geographischen *Länge* einen Unterschied der Indischen Völker, doch möchte in dem uns vorliegenden Falle nicht sowohl die Länge als andere Ursachen wirksam gewesen seyn. Wir meinen den Unterschied zwischen den Hindustâni und Bengalen; jene sind groſs, rüstig, kriegerisch und hellfarbig, diese klein, schwächlich, furchtsam und schwarz. Doch sind sie in der Sprache stammverwandt und gehören durch Religion, Sitte und was sonst noch Völker charakterisirt, als eng verbundene Zweige eines Völkergeschlechts zusammen. Das stets feuchte, milde Klima Bengalens, vielleicht auch die Nahrung, die hier ausschlieſslich Reis ist, während in Hindustan auch viel vom Weitzen gelebt wird, und die Art der Wohnungen mögen hier durch Jahrhunderte langen Einfluſs die Verschiedenheit bewirkt haben.

Ein dritter Grund der Unterschiede liegt endlich auch in der *Stellung der Kasten* und der an sie geknüpften *Lebensweise*. Es

---

1) Ich kann mich nicht enthalten, diese Bemerkung Elphinstone's, I, 328. hier anzuführen: „Der gröſste Unterschied besteht zwischen den Bewohnern des eigentlichen Hindustans und des Dekhans. Die benachbarten Theile dieser zwei groſsen Abtheilungen sind sich natürlich ähnlich; aber an den äuſsersten Endpunkten in S. und N. haben die Sprachen keine Aehnlichkeit, --- und das Volk ist im Aussehen verschieden, die im Norden sind schlank und von lichter Farbe, die anderen klein und schwarz. Die nördlichen leben viel vom Weitzen, die südlichen von Râg'i, einer Kornart, die in Hindustan so unbekannt ist wie in England. Viele dieser Verschiedenheiten entstehen aus dem ungleichen Maſse, in welchem beide Gebiete erobert und besetzt wurden: zuerst von dem Volke, welches sich zur Brahmanischen Religion bekannte, dann von den Muhammedanern. Aber noch mehr muſs von Eigenthümlichkeiten der Gegend und des Klimas, vielleicht auch von Verschiedenheiten der Raſse abgeleitet werden.“ Er führt dann aus, wie Hindustan und Bengalen, obwohl an einander gränzend, und in allen wesentlichen Einrichtungen so ähnlich, daſs ein Europäer leicht die Gränzen überschreiten kann, ohne sogleich den Wechsel wahrzunehmen, in Beziehung auf die Bewohner so verschieden sind.

ist anerkannt, daſs die Brahmanen, die am wenigsten der Anstrengung im Freien und dem Einfluſse des Klima's ausgesetzte Kaste, an Farbe auch die weiſseste ist. So namentlich selbst im Mahratta Lande, im Dekhan und in Kalkutta, wo die übrigen Bewohner sehr dunkelfarbig sind[1]). Wir dürfen, scheint es, annehmen, daſs sie ihre ursprüngliche Farbe am treuesten aufbewahrt haben. Wenn Ausnahmen vorkommen, wie sie in Kashmir z. B. dunkelfarbiger als die übrigen Bewohner sind, so haben wir zugleich die Ueberlieferung, daſs die jetzigen Brahmanen dort in späterer Zeit aus dem südlichen Lande eingewandert sind. Die ackerbauenden G'ât werden als sehr dunkelfarbig beschrieben.

Es tritt hier aber eine besondere Erscheinung hervor; es wird von einem der genauesten Kenner Indiens versichert, daſs eine groſse Unähnlichkeit zwischen den Çûdra und den höheren Kasten noch jetzt bemerklich sey, so groſs, daſs man an einen verschiedenen Ursprung denken könnte[2]); man würde den drei höhern bei dieser Annahme einen fremden zuschreiben müſsen. Ich glaube, wir müſsen auch aus andern Gründen dieses thun. Daſs die Inder keine Ueberlieferung über eine frühere auswärtige Heimath haben, beweist so wenig gegen diese Annahme, als jede ähnliche Behauptung anderer Völker, Autochthonen ihres Landes zu seyn. Wenn dagegen eingewendet wird, daſs die niedrigste und den Brahmanen unähnlichste der Kasten, die der K'andâla, eine noch gröſsere Unähnlichkeit zeige, obwohl sie von einer Brahmanischen Mutter abstamme, die verschiedene Lebensart also hier die Erklärung geben müſse und daher auch die Unähnlichkeit der Çûdra erklären könne, so ist es wohl kaum annehmbar, daſs die K'andâla historisch aus der Verbindung einer Brahmanin mit einem Çûdra entstanden seyen; es ist eine theoretische Annahme des Indischen Gesetzes, um die Stellung der verworfensten aller Kasten zu erklären; die niedrigste Stellung des ganzen Brahmanischen Staats konnte nur aus der herabwürdigendsten Geschlechts-Verbindung unter den reinen Kasten hervorgehen, aus der der vornehmsten Frau mit dem niedrigsten Manne. Wir finden daher in der Unähnlichkeit der Çûdra und der noch gröſseren der K'andâla mit den höheren Kasten ganz verwandte Erscheinungen; daſs die elende Lebensart der Stämme, welche zum Zustande des K'andâlenthums herabgestoſsen

1) von Huegel, II, 365.

2) Elphinstone, a. a. O. I, 96.

Digitized by Google

worden, dazu beigetragen, sie auch körperlich durch eine gröſsere Kluft von den übrigen Kasten zu trennen, wollen wir dabei keineswegs in Abrede stellen.

Wir wollen hier vorläufig daran erinnern, daſs das Wort für Kaste in Sanskrit: *varna*, ursprünglich *Farbe* bedeutet; es wird nicht etwa für die uncivilisirten Stämme gebraucht, sondern für die eigentlichen Kasten und beweist, daſs diese sich auch durch die Farbe unterschieden.

Ich bin übrigens nicht gesonnen zu läugnen, daſs die gleiche Beschäftigung, wie sie in Indien in den Kasten von Geschlecht zu Geschlecht forterbte und dieses zwar auch in den einzelnen Zweigen, in welche eine Kaste zerfiel, so daſs die Nachkömmlinge des Kaufmanns nur Kaufleute, die des Ackerbauers nur Ackerbauer werden konnten, auch nur innerhalb ihres eigenen Standes heirathen durften, groſsen Einfluſs auf die Ausprägung eines besonderen Typus für die einzelnen Ordnungen des Indischen Staates ausgeübt habe. Ein neueres Beispiel möge hier erwähnt werden: die Sikh, die noch gar nicht sehr lange sich aus der übrigen Maſse ihrer Landsleute herausgesondert haben, „laſsen sich jetzt durch ihre ausnehmend regelmäſsigen Züge und länglichte Gesichtsform eben so leicht von anderen Nazionen unterscheiden, als Inder und Chinesen“ [1]).

Ziehen wir nun die Summe dieser Betrachtung der Indischen Völker zusammen, so ergeben sich uns als die wichtigsten die folgenden Sätze. Die *Arischen* Inder gehören zur Kaukasischen Raſse vermöge ihrer Sprache und ihres physischen Typus; ihre dunklere Hautfarbe erreicht nicht einen solchen Grad von Schwärze, daſs wir sie nicht aus Einwirkungen klimatischer Einflüſse herleiten könnten. Die Kaukasische Raſse nimmt durch Mischung und durch fortwährende Wirkung eines heiſsen Klimas leicht schwarze Schattirungen an [2]); die Portugiesen in Indien, Abkömmlinge von einheimischen Frauen, sind völlig so schwarz geworden, wie Neger, und die nördlichen und westlichen Asiaten, die in Indien mehrere Generationen gelebt haben, sind jetzt auch ohne Heirathen mit einheimischen Frauen so olivengelb, wie die einheimischen Inder es seyn können [3]).

1) Burnes, *Reise*, I, 114.

2) von Schlegel, a. a. O. S. 469.

3) Heber, *Journey*, I, 54

Auch die *Dekhanischen* Inder haben die Kaukasische Physiognomie und Gestalt, ihre Hautfarbe ist dunkler, als die der Arier, ohne die Schwärze der Neger zu erreichen, ihre Sprache dagegen grundverschieden. Wir können aber hier zur sicheren weiteren Entscheidung nicht gelangen, ehe ihre Beziehung zu dem schwarzen Geschlechte der Indischen Urvölker festgestellt seyn wird. Sind beide durch die Sprache stammverwandt und waren ursprünglich gleich, so muſs eine Veredelung der Dekhaner durch den Arischen Stamm, eine starke Mischung beider gefolgert werden. Besteht diese Sprachverwandtschaft nicht, ist eine doppelte Ansicht möglich: es könnte auch so eine Mischung mit den Ariern und dadurch eine Umänderung des Typus statt gefunden haben; man könnte in diesem Falle vermuthen, daſs die kleinen schlecht aussehenden Waldbewohner mit Dekhanischer Sprache diesen älteren Typus noch bewahrt hätten. Doch wird diese Annahme bedenklich, weil sie eine zahlreiche Einwanderung der Arier im Dekhan voraussetzt, die sonst nicht wahrscheinlich ist; sie setzt auch eine sehr weit verbreitete Mischung voraus; jene Einwanderer brachten wohl schon das Kastensystem mit, gehörten der Priester- oder Kriegerkaste; eine Colonisation von den untern Arischen Kasten im Dekhanisch gebliebenen Gebiete ist sehr unwahrscheinlich; es haben aber die untern Dekhanischen Kasten nicht andere Züge als die höheren und sogar höhere, wie die Nairen in Malabar, sind dort ursprüngliche Çûdra; die Tuda, bei denen an keine Mischung zu denken ist, haben die edelsten Züge unter allen Indern. Ist demnach eine Veredlung der Dekhaner durch Mischung unwahrscheinlich, tritt die andere Ansicht ein, sie für ein ursprünglich Kaukasisches Geschlecht (um diesen Namen beizubehalten), aber mit eigenthümlicher Sprache zu halten. Dieses würde keine Schwierigkeit machen, da ja unter den Kaukasischen Völkern wesentlich verschiedene Sprachen vorkommen; auch die Farbe nicht, da diese nicht Aethiopische Schwärze hat; das Klima scheint die Erklärung geben zu können. Von den Atlasvölkern ist eines, die Tibbo, ganz schwarz geworden [1]).

Wie man sich auch das ursprüngliche Verhältniſs der Dekhaner zu den Vindhjavölkern denke, in der Zeit, in der wir sie genauer kennen, erscheinen die letzteren als besondere Raſse, welche ohne Neger zu seyn, ihnen sich nähern, ein wenig begabtes, der Roh-

1) Prichard, a. a. O. II, 80.

heit oder der Erniedrigung oder der Verdrängung unterworfenes Geschlecht, wahrscheinlich die älteste Grundlage Indischer Bevölkerung. Auch wo sie dem Indischen Staate einverleibt worden sind, stehen sie nur auf niedriger Stufe.

Zu diesen drei verschiedenen Völkergeschlechtern wird sich später noch ein viertes und fünftes gesellen, welche in den nordöstlichen Ländern theils noch ziemlich unverändert erhalten sind, theils durch Annahme Sanskritischer Rede und Brahmanischer Einrichtungen das Gepräge Arischer Inder angenommen haben. Wir haben sie nicht unter die Inder aufgenommen, weil ihre erste Heimath im Norden und Osten Indiens zu suchen ist und ihre Stammgenoſsen dort noch die Länder erfüllen. Auch sie erscheinen den Ariern gegenüber in untergeordneter und zurückweichender Stellung.

Schon der ethnographische Gesichtspunkt zeigt das Arische Geschlecht als das wichtigste und herrschende, als das Culturvolk Indiens; es ist der eigentliche Gegenstand Indischer Geschichte; seine wechselnden Schicksale, deren Ursachen und Wirkungen haben wir in den folgenden Untersuchungen zu erforschen. Wir brauchen eben deshalb hier nicht seine jetzigen Zustände, seine guten oder schlechten Eigenschaften zu schildern; in so fern diese aus der Geschichte zu begreifen sind, muſs eben die Kenntniſs dieser Geschichte, die uns noch fehlt, vorhergehen; wir besitzen somit noch nicht den gültigen Maſsstab, um zwischen enthusiastisch übertriebenem Lobe und bornirtem Tadel das richtige Urtheil abzumeſsen [1]). Was hier aber zu bestimmen ist, wenn es bestimmt werden kann, sind die Eigenschaften, die unabhängig von der historischen Entwickelung und daher unwandelbar, dem Volke angehörten und eben die Eigenthümlichkeit der historischen Entwickelung bedingten. Diese sind zweierlei Art: wir müſsen anerkennen, daſs die physischen Bedingungen seines Daseyns einen bleibenden Einfluſs auf das Bewuſstseyn eines Volkes ausüben und dadurch zur Ausprägung seines Grundcharakters wesentlich beitragen; zwar wo wir eine Uebersiedelung in eine neue Heimath annehmen müſsen, gehört dieser Einfluſs nicht zu den ursprüng-

---

1) Ueber den gegenwärtigen Charakter der Inder scheint mir das Urtheil von Elphinstone, *History of India*, I, 368. fgd. bei weitem das einsichtsvollste und unpartheiischste und ich begnüge mich auf seine Auseinandersetzung zu verweisen; die Maſse von Unverstand zu kennen, die darüber gedruckt worden ist, kann dem Leser wenig frommen.

lichen Bildungselementen, tritt aber in unserm Falle so frühe ein, daſs er von einem ursprünglichen nicht zu unterscheiden ist.

Dagegen wäre es ein groſser Irrthum zu glauben, daſs die physischen Einflüſse allein oder verwiegend den Grundcharakter eines Volkes bestimmen; Indien wie andere Länder zeigt dieses deutlich genug; die Dekhanischen und die Vindhja-Völker standen unter denselben Natureinflüſsen, wie die Arier, haben sich aber nie selbständig zu einer höheren Entwickelung erheben. Wir müſsen also eine Grundlage des Charakters, eine ursprüngliche geistige Anlage bei den Völkern anerkennen, welche durch die äuſsere Natur des Landes, so wie durch die geschichtlichen Ereigniſse entwickelt und näher bestimmt, gefördert oder gehemmt wird; es ist der von der Schöpfung eingehauchte Genius der Völker, der unter der Einwirkung der Natur und gemäss dem Verlaufe der Geschichte sich in seiner eigenthümlichen Form ausprägt, wie der Charakter des einzelnen Menschen in einer angebohrenen Organisation des Geistes wurzelt, welche die Erziehung verändern und ausbilden, aber nicht geben kann. Von dieser Naturanlage gehört das allgemeine den Raſsen gemeinschaftlich, das besondere den einzelnen Familien und in engerer Faſsung den Völkerindividuen.

Von den *physisch* thätigen Einwirkungen der Indischen Natur tritt uns zuerst die Hitze entgegen und wir erwarten von ihr einen schwächenden und entnervenden Einfluſs auch auf den Geist der Menschen; wir wiſsen aber, daſs die Hitze in Indien auf mannigfache Weise, durch die höhere Breite, durch die Höhe über dem Meere, die Nähe des Meeres, Winde und Regen, gemildert wird; wo Arbeit erfordert wird, um die Lebensmittel zu gewinnen und der Hitze getretzt werden muſs, kann sie auch sogar ein Geschlecht stärken und abhärten. Die Hitze Indiens wirkt bekanntlich schwächend auf die ankommenden Fremden; bei den Indischen Völkern zeigt sich die Wirkung bei den weichlichen, gemächlichen und furchtsamen Bewohnern des heiſsen, üppig fruchtbaren Bengalens; die Hindustânî in dem kühlern und weniger üppigen Lande sind thätig und männlich, zu den fleiſsigsten und abgehärtesten Indern gehören die G'àt und Mahratten[1]. Doch muſs man allen Indern eine *Neigung zur Ruhe* zuschreiben und zu dieser wird die überall in bestimmten Zeiten wiederkehrende Hitze ohne Zweifel viel beigetragen haben; man geherchte einem stets er-

1) Vgl. Elphinstone, a. a. O. p. 370.

neuerten vom Klima hervorgerufenen Bedürfniſse. Die Inder sind in Uebereinstimmung hiemit in ihrer äuſsern Thätigkeit mehr unthätig, als träge; sie sind nicht unternehmend, aber sehr fleiſsig diejenigen unter ihnen, die es seyn müſsen; sie können sehr ausdauernd seyn und groſse Beschwerden mit Geduld ertragen. Sie scheuen Mühseligkeiten und Gefahren mehr aus Furcht vor Störung ihrer Ruhe, als aus Mangel an Muth, den sie anerkannt besitzen.

Auf dem geistigen Gebiete zeigt sich diese Liebe zur Ruhe auf hervorragende Weise.

Nicht nur der Buddhismus, auch andere weitverbreitete Lehren stellen als höchstes Ziel des Strebens die absolute Ruhe (*çânti*) auf, Beruhigung jeder Leidenschaft im irdischen Leben, ewige Ruhe in Gott im zukünftigen; diese Lehre hat ohne Zweifel einen tiefern Grund, als das bloſse äuſserliche Bedürfniſs; doch ist gewiſs ein Zusammenhang zwischen dem Streben nach körperlicher und geistiger Ruhe.

Ein durchgreifender Zug der geistigen Richtung der Inder ist ihr *stationärer* Charakter; der Indische Geist erreichte auf jedem Gebiete der Wiſsenschaft, auf dem er thätig war, eine gewiſse Höhe; auf dieser Stufe schloſs er ab, beruhigte sich bei dem errungenen, gab den Fortschritt auf. Die eigentlichen Ursachen dieses Stillstandes werden wir auch im Geiste selbst aufzusuchen haben; doch ist auch hier eine Analogie wahrzunehmen.

In der Poesie zeigt sich die Liebe zur Ruhe schon frühe in einzelnen Erscheinungen, in der späteren Zeit tritt sie charakteristisch hervor in der Vorliebe für Beschreibungen, die in einigen erzählenden Gedichten ganz die Handlung zu verdrängen drohen.

Wenn nun die Natur ihres Landes die Inder zur Unthätigkeit einerseits geneigt machte, so muſste sie andererseits in den frühen Zeiten der Bildung ihrer gesellschaftlichen Zustände anregend auf sie wirken. Wir haben oben die vielen nützlichen Boden-Erzeugniſse bezeichnet, welche Indien vor den Ländern im Westen und Norden voraus hat; denken wir uns die Arischen Inder aus diesem Nordwestlande nach Indien versetzt, so fanden sie sich hier von einer ganz neuen reichen Welt umgeben. Sey es, daſs die meisten der eigenthümlichen Gewächse schon von den früheren Bewohnern benutzt worden, oder daſs ihre Nützlichkeit erst von den Ariern entdeckt wurden, oder endlich daſs die vorgefundenen Culturen nur von den Ariern verbeſsert worden sind, bei jeder dieser Annahmen muſste der Geist des eingewanderten Volks mächtig an-

geregt und zu einer neuen Weise der Thätigkeit getrieben werden. Es muſs eine Zeit der Entdeckungen, durch welche der schon vorhandene Sinn für die Natur geschärft, der ganze Geist neu belebt wurde, gewesen seyn, eine Umgestaltung der früheren Lebensweise. Wir können die Nachwirkungen dieser neu gestaltenden Thätigkeit nicht einzeln nachweisen wollen, doch scheint uns ihre Annahme unabweisbar. Die gröſsere Milde des Klimas, die Fruchtbarkeit des Landes und seine freigebige Fülle an herrlichen Gaben muſsten dem neuen Leben eine heitere Farbe mittheilen und groſse Erleichterungen gewähren; eine sinnige, tiefgefühlte Freude an der Naturerscheinung, eine unverkümmerte freundliche Anschauung des Lebens durchdringt die älteren Schöpfungen des Indischen Geistes. Wir haben es schon oben als ein besonderes Glück des Indischen Volkes [1]) hervorgehoben, daſs es nicht in ein Land geführt wurde, das ohne ihre Anstrengung die Menschen nährt und dadurch in Trägheit verharren läſst, aber ein solches, das zur Arbeit nöthigte und diese mit den reichsten Geschenken belohnte. Es war keine groſse Noth des äuſseren Lebens zu bekämpfen, der Geist konnte leicht zum höhern Leben erwachen. Das Nachdenken über die Natur tritt frühe bei den Indern ein und bildet die Grundlage der contemplativen Richtung, die so eigenthümlich mit der ältesten Indischen Poesie verwebt ist. Die sorgenlose Leichtigkeit des äuſsern Daseyns kam dieser Richtung fördernd entgegen: wer konnte sich ungestörter und inniger der Betrachtung hingeben, als der alte Indische Büſser, der in der Laubhütte des Waldes von seinen Quellen, Wurzeln, Früchten und der Rinde seiner Bäume sich nährend und kleidend einsam und sorglos leben konnte und kein anderes Geschäft noch hatte, als über Leben, Tod, das zukünftige Leben und das Göttliche nachzudenken und die Schüler darüber zu belehren? Die Schulen der waldbewohnenden Brahmanen, die in der alten Zeit so bedeutsam hervortreten, bilden eine der eigenthümlichsten Erscheinungen des Indischen Lebens und haben auf seine geistige Entwickelung den gröſsten Einfluſs ausgeübt. Ihre äuſserlichen Bedingungen waren auf's innigste mit der eigenthümlichen Natur des Landes verknüpft.

Der allbeherrschende Eindruck, den die Natur auf das Bewuſstseyn des Inders gemacht, bethätigt sich so deutlich in seiner religiösen Grundansicht, daſs es beinahe überflüſsig ist, ausdrück-

1) s. S. 254.

lich darauf hinzuweiſen: überall in der Natur iſt ihm das Göttliche gegenwärtig und verwirklicht, die Natur ſelbſt wird ihm dadurch eine göttliche. Wir betrachten dieſen Eindruck als den eigentlichen Kern der beſonderen Entwickelung, welche dem empfänglichen Geiſte der Arier in dem Lande ihrer neuen Heimath ſich eröffnete.

Im Hintergrunde der ganzen Entwickelung des Indiſchen Geiſtes, die nur durch die eigenthümliche Natur des Landes und die Geſchichte mit ihren Thaten ihre beſtimmter umgränzte Geſtaltung erhalten hat, liegt die urſprüngliche geiſtige Anlage des Ariſchen Volkes, die ihm mit den ſtammverwandten Völkern gemeinſchaftlich war. Wir müſsen ſeine Theilnahme am Beſitze dieſer höheren Ausſtattung, in welcher alles Groſse, was es ausgeführt hat, wie im Keime wurzelt, als das höchſte und wichtigſte Geſchenk der Natur, als eine beſondere Begünſtigung durch das Schickſal betrachten. Denn nur wenige Völker der Erde ſind dieſer höheren Befähigung ſelbſtändiger Bildung theilhaftig; von Völkern anderer Raſse ſind es nur die Chineſen und Aegyptier, von der Kaukaſiſchen nur die Semiten und Indogermanen. Die letzten ſind aber ohne Zweifel die am höchſten begabten, beide haben ſie auſser ſich ſelbſt den meiſten übrigen Völkern ihre Bildung zugeführt; ſie übertreffen alle anderen in der Entdeckung der nützlichen Künſte, der Einrichtung des geſetzlichen Staates, der Vervollkommnung der geſellſchaftlichen Zuſtände, in der Schöpfung und Ausbildung der Wiſsenſchaften, in der Hervorbringung der herrlichſten Werke in jeder ſchönen Kunſt. Sie ſtehen ſich bei dieſen Leiſtungen nicht gleich und wir müſsen unter den Kaukaſiſchen Völkern den Indogermanen entſchieden die Palme zuerkennen. Wir halten dieſes nicht für zufällig, ſondern glauben, es entſpringe aus der höheren und vollſtändigeren Begabung der letzteren. Die Geſchichte bezeugt, daſs die Semiten nicht das harmoniſche Gleichmaſs aller Seelenkräfte beſitzen, durch welche die Indogermanen hervorragen. Das Gemüth und mit ihm die Leidenſchaft, die beſondere Perſönlichkeit mit energiſchem Willen und ſcharfem Verſtande waltet bei dem Semiten vor; er kann die Beziehung der Welt zum Menſchen überhaupt von der zu dem eigenen Ich nicht trennen, er kann den Gedanken nicht in reiner Objectivität dem Geiſte vorſtellen; ſeine Anſchauungsweiſe iſt ſubjectiv und egoiſtiſch. Seine Poeſie iſt lyriſch, daher ſubjectiv, es ſpricht das Gemüth ſeine Freude und ſeinen Schmerz, ſeine

Liebe und seinen Haſs, seine Bewunderung und Verachtung aus; wir berufen uns auf die groſsen Sammlungen Arabischer Gedichte. Dehnt der Dichter seinen Kreis aus, so ist es nur um seinen Stamm als Individuum andern gegenüber zu vertreten, wie in einigen Muallaka, den gröſsten Dichterwerken der Araber. Das Epos, bei dem das Ich des Dichters vor dem Gegenstande zurücktritt, gelingt ihm nicht, noch weniger das Drama, welches eine noch vollständigere Abstreifung der eigenen Persönlichkeit bei dem Dichter erfordert. Die Indogermanischen Völker besitzen neben der lyrischen auch die anderen Gattungen der Poesie; bei ihnen kommt allein ein nationales Drama vor, sie haben allein die groſsen Heldengedichte hervorgebracht, welche die von der Sage überlieferten groſsen Thaten des Alterthums in verherrlichter Gestalt wiederspiegeln, die ganze Weltanschauung eines Volksgeistes uns vorführen und als das Ergebniſs der dichterischen Arbeit des gesammten Volks dastehen. Den Semiten fehlt der Stoff des Epos, die Sage nicht, die er auch dichterisch verschönert und ausbildet, er fügt sie aber nicht zu groſsen Kreisen zusammen, sondern bewahrt sie im Gedächtniſse als älteste Geschichte. Von den übrigen schönen Künsten liebt er am meisten die Musik, die der unmittelbarste Ausdruck des bewegten Gemüths ist und die leidenschaftlichste Stimmung am heftigsten aufregt. Die groſsen Schöpfungen der Sculptur und Mahlerei gehören nur den Indogermanischen Völkern und unter diesen nur einzelnen.

Auch die Philosophie gehört den Semiten nicht, sie haben sich, und zwar nur die Araber, bei den Philosophen der Indogermanen eingemiethet. Ihre Anschauungen und Vorstellungen beherrschen ihren Geist zu sehr, als daſs er sich zum Festhalten des reinen Gedankens ruhig erheben und das allgemeine und nothwendige von seiner eigenen Individualität und deren Zufälligkeiten trennen könnte.

In seiner Religion ist der Semite selbstsüchtig und ausschlieſsend; Jehovah ist nur der Gott der Hebräer, die ihn allein erkennen, alle anderen Götter sind absolut falsch und haben nicht den geringsten Antheil an der Wahrheit; wenn auch Allah nicht allein der Araber Gott seyn will, sondern sich die ganze Welt unterwerfen soll, so ist sein Wesen ebenso egoistisch; auch er bestreitet jedem anderen Gott jedes Moment der Wahrheit und es hilft nichts, daſs du den Allah anerkennst, du kannst ihm nur wahrhaft dienen in der ausschlieſslichen Form, daſs Muhammed sein Prophet ist. Ihrer

Lehre nach muſsten die Semiten intolerant und zum Fanatismus, wie zur starren Anhänglichkeit an ihr religiöses Gesetz geneigt seyn; die Geschichte ist Zeugin, der religiöse Enthusiasmus tritt bei ihnen am heftigsten auf. Gewaltsame Bekehrungssucht ist vor dem Islam der Weltgeschichte unbekannt; die Hebräer konnten den Jehovah-Dienst andern Völkern nicht aufdrängen wollen. Von den alten Religionen kennt nur der Buddhismus Missionen, diese waren aber ganz friedlich. Die alten Völker sind überhaupt tolerant, sie laſsen die Götter der anderen Völker als solche neben den ihrigen gelten und erkennen gern den übereinstimmenden Inhalt in der verschiedenen Form an. Dieses tritt am deutlichsten bei den Indogermanischen Völkern hervor, bei den Römern und Griechen ist es bekannt genug, aber auch die Achämeniden — nur Kambyses macht in Aegypten eine Ausnahme — lieſsen alle Religionen in ihrem Reiche ungestört, die Brahmanen haben, wie wir später sehen werden, ihrem Göttersysteme manches ältere Indische Element einverleibt und erst als ihr eigenes Bestehen gefährdet ward, sind sie gewaltsam gegen die Buddhisten verfahren. Diese Toleranz entspringt aus einer gröſseren Freiheit des Gedankens, der sich nicht an die Form ausschlieſslich bindet.

Um diese Betrachtung, die wir hier doch nicht erschöpfen können, nicht zu weit auszudehnen, wollen wir nur noch kurz die äuſsere Thätigkeit der zwei groſsen Völkerfamilien berühren. Die Eigenschaften des Semitischen Geistes, das leidenschaftliche Gemüth, der hartnäckige Wille, der feste Glaube an ausschlieſsliche Berechtigung, das ganze egoistische Wesen muſste seine Besitzer für groſse und kühne Thaten im höchsten Grade tüchtig machen. Ein kühner Geist der Unternehmung, ein energischer ausdauernder Muth, groſse Gewandtheit und ein feiner Verstand günstige Umstände und bei Fremden vorgefundene Hülfsmittel zu benutzen zeichnen zuerst die Phönizier, später die Araber aus und sie können sich als Krieger, Seefahrer und unternehmende Handelsleute den Indogermanischen Völkern nicht nur gleichstellen, sondern sind zum Theil ihren Zeitgenoſsen unter diesen überlegen und Vorgänger gewesen. Auch haben sie frühe geordnete Staaten mit festen Gesetzen eingerichtet; doch greift auch hier die unfügsame Willkühr des starren selbstsüchtigen Willens störend ein; ihre Staatsgebäude erreichen nicht die vollendete Ordnung, die mannigfaltige Gliederung und den festen Bestand der Indogermanischen, das Gesetz dringt nicht in demselben Grade durch zur allgemeinen Herrschaft.

In ihrem Ringen mit den Indogermanen um die Herrschaft der Welt sind sie unterlegen, diese sind noch im gewaltigen Fortschritt begriffen; sie umfaſsen mit ihrer rastlosen Thätigkeit beides: die äuſsere Welt und das Reich des Geistes; ihr Streben ist auf die Beherrschung der ganzen Erde gerichtet. Es waltet unter ihren einzelnen Gliedern zugleich die gröſste Mannigfaltigkeit, je nachdem ihre Wohnsitze und ihre historischen Schicksale verschieden sind.

Zwischen der hohen Stufe, auf welcher die am weitesten fortgeschrittenen Indogermanischen Völker jetzt stehen, und dem ersten, allen gemeinschaftlichen Anfange liegt ein groſser Zwischenraum, eine Reihenfolge verschiedener Stufen; welche Stelle die Inder auf dieser Stufenleiter einnehmen, werden wir erst bestimmen können, nachdem wir ihre Entwickelung nach allen ihren Richtungen verfolgt haben; eines läſst sich im voraus behaupten, ihre besondere Entwickelung wird eine sehr eigenthümliche seyn, weil ihnen unter allen Indogermanen die eigenthümlichste Heimath zu Theil geworden ist, sie bilden das äuſserste östliche Glied einer groſsen Kette, die vom Ganges bis an den Atlantischen Ozean reicht. Je verschiedener von den übrigen die Erscheinungen seyn werden, die wir in Indien zu erwarten haben, desto nöthiger ist es daran zu erinnern, daſs die Anfänge gemeinschaftlich gewesen seyn müſsen. Dieses beweist die Sprache. Ob von jenen dunkeln Anfängen noch etwas zu erkennen, ist hier nicht zu untersuchen.

Für die später genauer zu betrachtende Frage über den Ursprung der Arischen Inder, ist es wichtig, die ethnographischen Verhältniſse der Gebiete zu kennen, welche auf der Gränze zwischen der Indischen und Iranischen Welt liegen. Wir vervollständigen durch einen Bericht über sie zugleich die Ethnographie der Arischen Inder.

Wir können diese Indischen Gränzvölker in zwei Gruppen zusammenfaſsen: die *Darada* und die *Kâfir.*

Inder der nordwestlichen Gränze.

1. Wir haben oben [1]) schon die Sitze der *Darada* am obern Indus angegeben; da aber dieser Theil der Indischeu Länder- und Völkerkunde nicht unbedeutende Erweiterungen inzwischen gewonnen hat, dürfen wir diese Vervollständiguug hier nicht unberücksichtigt laſsen.

Versetzen wir uns auf das Hochland des oberen Indus nach Rondu im Fluſsthalo oder etwa um 92° 40′ O. v. F., so strömt der Iudus hier westwärts zwischen 35° 30′ und 35° 40° n. B. bis Makponi-Shagaron, wo er gewaltsam nach Süden gedrängt wird und seinen langen Durchbruch durch die Reihe der hohen Ketten beginnt, die an sein Ufer herantreten. Erst bei Daraband 34° 25′ n. B. 90° 40′ ö. L. tritt er aus diesem wilden Thale heraus, deſsen Unwegsamkeit von den neuesten Reisenden bestätigt wird, wie sie von den Buddhistischen Pilgern vor vierzehnhundert Jahren beschrieben worden. Im äuſsersten Norden begränzt die Kette am Südrand der Hochebene Pamer, in der östlichen Fortsetzung als Karakorum bekannt, dieses Industhal; im Süden die Himâlajakette, welche Kashmir im Norden umwallt; im Westen ein Hochland, welches die Flüſse Khonar, Tal, Suwad nach Ost-Kabulistan entsendet und die Waſserscheide zwischen dem oberen Induslande und Ost-Kabulistan bildet; es heginnt am Südrande Pamers und begleitet den oberen Indus wenigstens bis in die Breite von Daraband. Es besteht gewiſs aus mehrern Ketten, doch kennen wir das innere Gefüge dieses Gebirges noch nicht näher.

Es erstreckt sich das Iudusthal weit nach Osten, für die ethnographische Ostgränze können aber die Ketten genommen werden, welche die zwei Zuflüſse des Indus, den Astor oder Husâraflufs, der aus dem Kashmirischen Himâlaja nordwärts strömt, von Westen, den aus dem Karakorum südwärts strömenden Nagar aber von Osten begränzt; zur ersten Kette gehört der hohe Schneeberg Nagna Parvata (der nackte Berg, Tübetisch Diarmul), an 19,000 F. hoch, im S. des Indus, zur zweiten der gewaltige Haramosh im N. des Fluſses; zwischen ihnen liegt Makponi Shagaron, wo der Durchbruch beginnt. Das Nagar Land gehört den Darada, das

1) S. 39.

Thal von Husara meist den Bhôta; es scheint also hier die Völkergränze nach den groſsartigsten Bildungen der Erde geregelt zu seyn.

Das oben umgränzte Land ist das Darada Gebiet im weitesten Sinne. Es ist in viele Thäler zerlegt, von verschieden heiſsenden, aber demselben Volke gehörenden Stämmen bewohnt. Der Nagar (Burshal) Fluſs flieſst in den Gilgit, ebenso der Kang'ut (Hunz); der Gilgit in den Indus, alle drei vom Südrande des Pamer; der Jasin vom Westgebirge, nicht weit im Süden des Khonar entspringend. Es gränzt das Darada Land im N. W. an K'itral im Lande der Kâfir; im N. an den Südrand des Pamer. Im engeren Sinne heiſsen Dardu die Stämme zwischen Kashmir und der Krishnagangâ im O. und dem Indus im W.; doch sitzt daſselbe Volk auf deſsen Westufer und wird durch ein Gebirge vom oberen Suwadthale getrennt, welches zum Lande der Kafir gehört [1]).

Die Darada laſsen sich historisch in dieser Gegend rückwärts verfolgen, so weit unsere Nachrichten überhaupt zurückgehen; die Geschichte Kashmirs, wie die alten epischen Gedichte erwähnen ihrer und die alten Geographen von Herodotos und Ktesias an bis auf Ptolemaios. Der Goldreichthum, der sie berühmt machte, wird durch neuere Nachrichten hinreichend bestätigt. Wir sind also berechtigt, ihren alten Namen beizubehalten. Selbst sollen sie sich *Shinaghi*, ihre Sprache *Shinâ* nennen; diese wird von den Nachbarn *Dangarî* genannt. Sie hat eine Beimischung von Persischen Wörtern, ist aber offenbar, obwohl wir nur ein kurzes Wortverzeichniſs besitzen [2]), als eine Sanskritische zu erkennen.

Dieses hochgelegene Land hat fruchtbare Thäler, namentlich die Trauben gedeihen hier trefflich, die Bewohner, wie die Kâfir,

---

1) Auſser den früher angeführten Nachrichten von Moorcroft nach Vigne; s. deſsen *Travels in Kashmir, Ladak, Iskardo*, etc., mit einer sehr schönen Karte, II, 204. wo auch andere hohe Berge erwähnt werden; 260. 266. 300. und über die Verbreitung der Dangri Sprache 298.; nach Vigne ist dieser Name Persisch. Gilghit soll Kashmirisch seyn statt *Gilid*. 307. Ueber den Indus-Durchbruch 302. fgd. 184. — Moorcroft sagt ausdrücklich, II, 264. in Husâra werde Tübetisch gesprochen, die Bewohner seyen Tübeter; Vigne, II, 437. giebt auch Astor oder Husâra die Dangrî Sprache; er sagt aber p. 298. dieses werde in Husâra nahe am Indus gesprochen, so daſs aufwärts das Thal Tübetisch seyn wird.

2) Bei Vigne, II, 437. Beispiele sind: *manuf'u*, Mensch, *bal*, Knabe, *agâr*, Feuer (aus *angâra*), *muk*, Wange (*mukha*, Gesicht), *sung*, Hund, *hal* (*hat?*), Hand, Prâkrit. *hattha*, gegen Pers. *dast*, Zend: *zasta*.

sind groſse Verehrer des Weins, über dem Grabe der Verstorbenen eſsen sie Trauhon. Die Frauen von Nagar sind wegen ihrer Schönheit berühmt [1]. Die Bergflächen sind aber sehr kalt und ranh, die Hochebene Deotsuh hat zu strenge Winter, als daſs lebendo Geschöpfe bestehen können. Das Land ist sehr unzugänglich nach allen Soiten hin, obwohl beschwerliche Päſse nach K'itral im obern Khonarthale, nach Pamer und Jarkand hinüber führen; der Weg am Indus anfwärts wird als beinaho ungehbar geschildert; auch von Kashmir trennen es hohe Bergketten. Dio Abgeschloſsenheit und Unzugänglichkeit, die Einsamkeit und Unhekanntschaft, verbunden mit dem Ruhmo des Goldreichthums und der groſsartigen Natur des Landes, sind Ursachen, daſs dieses Land als ein Sitz der Wunder und der Heiligkeit betrachtet wurdo; so wird es uns früho in der Arischen Sage erscheinen. Die ersten oder frühern Sitze der übrigen Arischen Inder dürfen wir hier nicht suchen, ein wanderndes Volk, welches von seinen Rinderheerden abhängt, kann hier nicht durchgezogen seyn, wo der Jak Hausthier ist.

Unterhalb des Durchbruchs bei Darahand wohuen auf dem Ostufer des Indus im Westen Kashmirs im N. der Vitastâ die *Bamba*, im Süden die *Khâka*, heide im O. der Krishnagangâ [2]. Im W. dieses Fluſses und der Khâka sitzen dio schon erwähnten Gheker oder Ghikar, es siud alle ursprünglich Indische Stämme. Die Ebene am Indus im S. Darabands, im N. Attok's wird nördlicher *Pakheli* oder Pakheri, südlicher K'ak' genannt; hier wohnen Stämme der Afghanen, die G'adun, ein Zweig der Jusufzei, und die Dilazak, die von den letzten hieher vertriehen worden sind. Doch finden sich unter ihnen noch ältere Indische Bewohner, namentlich in Pakheli die Suwati, die aus Suwad von don Afghanen über don Indus gedrängt worden sind [3].

1) Vigne, II, 289. 308. 267.

2) Moorcroft, II, 282. Vigne, II, 191. Court, in *As. J. of B.* V, 469. 474.

3) Elphinstone, *Cabul*, II, 33. I, 506. Court, in *As. J. of Bengal*, V, 469. Oben S. 399. Auf Vigne's Karte steht Suhatti für Suwatti. Der kleine Fluſs Dawar (Door) ist Gränze zwischen Pakheli und K'ak'; das letztere Wort kann nur Entstellung seyn aus Kak'ha, Uferland. Court giebt *As. J. of B.* V, p. 398. Pakkheri; es ist aber daſselhe. Er hat Recht, daſs die Alten die Stadt auf das Westufer verlegen, dieses hindert nicht, daſs das Land auf heiden Seiten so geheiſsen habe. *Strabo*, XV, 1, 27. hat *Πευκολαῖτις* nahe an der Stelle, wo Alexander übersetzte. *Arrian* hat diese Lage für die Gegend *Πευκελαιῶτις*, *Πευκελαῶτις*, *Ind.* IV, 11. *Anab.* IV, 22, 9. 28, 10. und die Stadt

2. Die anziehendste Erscheinung auf diesem Gebiete bildet das Volk der *Kâfir* oder der Ungläubigen [1], wie sie die Muslim nennen. Sie bilden das eigentliche Verbindungsglied zwischen der Indischen und der Iranischen Familie. Um ihre Bedeutung ganz zu würdigen, wird es aber hier zweckmäſsig seyn, zugleich die ethnographische Geschichte dieses Landes kurz in's Auge zu faſsen. Wir schicken die Bemerkuug voraus, daſs der Name Kâfir nicht irre führen darf; er bezeichnet die Stämme dieses Volkes, welche nicht den Muhammedanern unterworfen und zum Islam bekehrt worden sind; die bekehrten tragen andere Namen, sind aber von den Kâfir nicht ursprünglich verschieden.

Die älteste klare Einsicht in die Stellung der Völker dieser Nordwestmark Indiens giebt uns Alexander's Feldzug. Er begegnet Indern auf dem Marsche von Arachosien nach Baktrien; auf diesem Zuge gründet er Alexandria im Indischen Kaukasus [2]. Diese Inder werden von andern Paropamisaden genannt, auch die neue Stadt heiſst Alexandria im Paropamisaden-Lande [3]. Vom Gebirge der Paropamisaden waren die südlichen Theile Indisch und Arianisch, die nördlichen und westlichen Baktrianisch; die westlichsten Paropamisaden wohnten auf dem Wege von den Drangern zu den Euergeten und Arachoten, also in den südwestlichen Ausläufern des Paropamisus, im jetzigen Lande der Durâni. Alexander errichtete nachher eine Satrapie der Paropamisaden. die Gränze des Landes war der Kophen [4]; nach Osten erscheint kein anderer Name als der ihrige vor dem Fluſse Choes [5]. Da die Paropamisaden sonst von den Indern unterschieden werden, dürfen wir annehmen, daſs sie nur ungenau Inder genannt wurden und daſs die Paropamisaden nicht im eigentlichen Sinne Inder

---

Πευκέλα, *Ind.* I, 11. und *Ptolemaios* für die Stadt Π(ρ)οκλαΐς. *Hiuan Thsang*, *F. K. K.* p. 379. *Pousekolofali* oder genau das Sanskrit *Pushkalavali*, die reichbegabte.

1) Sie sind von den Muhammedanern auch früher *Sijah pôsh* oder Schwarzröcke genannt worden, wegen ihrer Kleidung aus schwarzen Ziegenfellen. Die Afghanen nennen die so gekleideten *Tor* (schwarze) Kâfir, zum Unterschiede von den *Spîn Kâfir*, den in *weiſse* Baumwolle gekleideten.

2) *Arr. Anab.* III, 28.

3) *Strabo*, XV, 2, §. 10. Die westlichsten Paropamisaden müſsen etwa zwischen Dilaram und Girishk gesucht werden.

4) *Arr.* IV, 22.

5) Ebend. IV, 23.

waren [1]). Am Choes beginnt der Feldzug gegen die eigentlichen Inder, die Aspasier oder Hippasier, die Guraer und Assakaner [2]). Diese wohnten auf dem Nordufer des Kophen oder Kabul von Laghman bis an den Indus; das Land auf dem Südufer heiſst Gandaritis, das der Gandhâra [3]).

Diese Nachrichten erlauben uns einen Rückblick in noch frühere Zeiten zu thun. Denn wenn der erste Darius unter den ihm huldigenden Völkern neben *Hidhus* oder Sindhusanwohnern und *Harakhwatis* oder Arachosien auch *Gadâra* erwähnt, kann nicht Kandahar, sondern nur das Land am Kabulstrome gemeint seyn; des Herodotos Gandarier müſsen dieselben seyn. Daſs sie von den Indern unterschieden werden, erklärt sich einfach daraus, daſs hier Inder in dem alten einheimischen Sinne für die Bewohner des Induslandes, nicht überhaupt für Inder steht [4]); Hekataios nannte die Gandarier ausdrücklich ein Indisches Volk.

Ptolemaios stimmt in der Bestimmung der Gränze zwischen den Indischen Völkern und den im Westen angränzenden genau mit den Makedonischen Berichten überein und bestätigt ihre Richtigkeit. Auch er trennt die Paropanisaden (dieses ist seine Form des Namens) von den Indern; am westlichsten nach ihnen wohnen ihm zuerst die Lampager am Koas oder die *Lampâka* der Inder in Laghman; ihr Gebiet reicht weit nordwärts zu den Quellen des Fluſses in den Bergen der Komeder. Am Suastus Fluſs liegt das Land Suastene, unter ihm und den Lambagern die Laudschaft Goryaia.

1) *Strabo*, XV, 2, §. 11. sagt zwar, die Paropamisaden seyen *παρὰ μὲν τὸν Ἰνδὸν*, es ist dieses aber nur eine Ungenauigkeit bei der allgemeinen Angabe über diese Völker.

2) *Arr.* IV, 23. *Ind.* I, 1. 8. *Strabo*, XV, 1, §. 27. §. 17. Hippasier ist zweifelhaft, die Handschriften bei Strabo geben Ὑπασίων; auch *Πάσιοι*; es ist jedenfalls daſselbe und vielleicht ein gesuchter Anklang an ἵππος, da *açva*, *açpa*, Pferd bedeutet. Strabo hat nicht die Guräer, dagegen *Μασσιανοί*, wahrscheinlich statt *Μασσαγηνοί*, aus *Μάσσαγα*, Hauptstadt der Assakaner. *Maçakâvati* ist Name einer Gegend am gleichnamigen Fluſse. *Pânin.* IV, 2, 85. Auſser den fabelhaften Nysäern kommen bei Arrian noch Astakaner vor; Droysen vermuthet, *Gesch. Alex.* 374. darin die Bewohner der Peukaleotis, deren Fürst Astes heiſst. Gewiſs richtig; denn meist alle Namen der Indischen Könige in den Makedonischen Nachrichten sind Länder- oder Städte-, nicht Personen-Namen.

3) Ueber diesen Namen s. de *Pentap. Ind.* p. 15. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 133. *Die Altpers. Keilinschrift.* S. 110.

4) S. oben S. 2.

Zwischen Suastus und Indus wohnen die Gandarer, eine ihrer Städte heiſst Poklais. Nur seine theoretische Gränze ist hiemit im Widerspruch; eine Linie südwärts von den Oxus-Quellen durch die Kaukasischen Berge scheidet die Paropanisaden, wie südlicher Arachosien, von Indien [1]. Er dachte sich die Lage dieser Quellen in unrichtiger Lage; die sicher erkennbaren Namen gewähren aber leicht die Berichtigung.

Wir haben hier den Namen Lambager in den Sitzen der Aspasier der früheren; der seinige, als der noch erhaltene, darf als der allgemeinere betrachtet werden; für die übrigen Völker giebt er Ländernamen nach den Flüſsen; eine Abweichung von den früheren ist, daſs die Gandarer im Norden des Kabulfluſses erwähnt werden; es hängt dieses vielleicht mit einer andern groſsen Aenderung der frühern Zustände zusammen; die Indoskythen beherrschen jetzt das Land, das Gebiet auf dem Südufer des Kabul wird von Ptolemaios zu Indoskythien gezogen und nur Städte genannt. Vielleicht saſsen jetzt unabhängige Gandarer nur noch in Poklais, von den Skythen dahin verdrängt. Da jedoch auch in Peng'âb der Name der Gandarer vorkam, ist er wahrscheinlich auch ein allgemeiner gewesen und mochte die früher genannten Astakaner einschlieſsen.

Die Gränze der Indischen Völker gegen die Paropanisaden ist hienach für diese ältere Zeit das Gebirg, welches den Nig'row und nachher den Pang'shir von Alishaug und Laghman trennt; für den Süden des Kabulfluſses fehlt eine Angabe; es ist jedenfalls G'ellâlâbâd nach Indien zu rechnen. Das höhere Land bei Gandamak ist noch Gränze dieser Provinz gegen Kabul.

Aenderungen der Völkersitze dürfen wir kaum unter den Baktrischen Griechen vermuthen, es war kein eroberndes Volk, nur eine kleine Anzahl erobernder Krieger. Zu Ptolemaios Zeit herrschten schon die Indoskythen und ähnliche Turanische Einbrüche folgten noch später. Doch finden wir nicht, daſs die ethnographischen Gränzen Indiens hier im äuſsersten Westen dadurch verändert worden wären. Wir besitzen hierüber merkwürdige und unerwartet genaue Angaben. Diese verdanken wir Chinesischen Buddhisten, welche ihre Frömmigkeit trieb, zu den heiligen Stätten ihrer Religion in Indien zu wallfahrten und dort die unverfälschte Lehre aus der ursprünglichen Quelle sich zu eigen zu machen.

1) VII, 1. VI, 18. 20. Ueber die Namen s. oben S. 29.

Wir haben hier nur mit den Aufklärungen zu thun, welche ihre Berichte über die Geographie und Ethnographie dieses westlichen Indiens geben. Da der wichtigste Bericht sich auf die Jahre kurz nach 630. n. Chr. G. bezieht, ist er später als die Einwanderungen und Eroberungen der Indoskythen und Hunnen, viertehalb hundert Jahre älter, als die Angriffe der Ghazneviden. Von Indoskythen als Herrschern ist keine Rede mehr; es sitzen Türkische Völker als ihre Nachfolger in den Päſsen des Hindukusch.

Auf dem Wege von Bamian durch Kapisa oder das Thal des Ghurbandfluſses gelangt man nach *Lanpho* oder Lamghan und ist hier in Indien des Nordens eingetreten[1]. Es ist genau die Bestimmung des Ptolemaios. Wir erfahren von *Udjâna* oder dem Gebiete Suastene des Griechischen Geographen, daſs dort die Schrift Indisch sey, die Sprache auch, nur mit einiger Abweichung[2]. Ost-Kabulistan auf dem Südufer oder Peshâwar heiſst noch *Gandhâra*[3]. Das Land *Falanou* oder die Niederung Westkabulistans im S. der Stadt Kabul, obwohl es noch zu Indien gezählt wird, hat eine der Indischen nur wenig ähnliche Sprache; in *Tsaokiutho* im O. der Stadt Kabul sind Schrift und Sprache eigenthümlich, also nicht Indisch, im Kohistân, davon nördlich, gerade unter den Päſsen, deſsen Hauptstadt das jetzige Hupian war, herrschte ein Türkischer König, wie im Norden des Hindukusch, in Anderâb[4].

---

1) *Hiuan Thsang,* in *F. K. K.* p. 378. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 149. 152.

2) *F. K. K.* p. 52. p. 59.

3) Ebend. p. 62. p. 379. *Zur Gesch.* S. 145.

4) Die letzten Bestimmungen müſsen genauer begründet werden, da Hiuan Thsang hier nicht ganz deutlich ist. Houphina ist sicher Hupian, da das Reich, deſsen Hauptstadt es war, *Foelichi Satangna (? stân)* gerade unter dem gröſsten Gebirge lag und jenseits *Anthalofo* oder Anderâb. Obwohl von Türken beherrscht, scheint es ursprünglich zu Kapisa gehört zu haben; denn erst mit ihm werden die Gränzen Kapisa's verlaſsen. Tsaokintho südlich von Hupian muſs das Land unter den Bergen am Eingange zu den Paſsthälern seyn; es gehörte wohl dazu Beghram. Auf der Reise nach Indien kommt Hiuan Thsang nicht durch, erwähnt es aber bei Kapisa als Theil davon (p. 378.); auf dem Rückwege kommt er von Falanou nach Tsaokiutho, dann nach Hupian, auf dem Hinwege von Kapisa nach Lamghan; es lag demnach wohl Tsankiutho südlich von dem Wege, der vom Ghurband und dem Kohistan über Beghram und Taghow nach Laghman führt. (S. Masson, in *As. J. of B.* V, 2. u. *Journeys,* III, 152.) So weit scheint alles klar; die Schwierigkeit liegt in den Angaben über Falanou. Dieses gehört zu Kapisa, es solle nach West an *Khikhiangna* im Gebirge gränzen

Diese Stellung der Indischen und Iranischen Bevölkerung änderte sich in der Folgezeit nicht bis auf die Zeit der Dynastie von Ghazna. Wir werden in der Geschichte finden, daſs die ersten Unternehmungen dieser Fürsten Lamghan noch von Indischen Râg'a beherrscht, vom Indischen Volke bewohnt zeigen. Die groſse Umwälzung fängt mit Mahmud von Ghazna an; er stürzte die Herrschaft der Indischen Râg'a in diesem Lande; in der verworrenen Zeit, die unter seinen Nachfolgern und den Afghanischen Dynastien in Indien eintrat und mehrere Jahrhunderte dauerte, drangen die *Afghanischen* Völker vor, und unterwarfen sich die Niederungen und vorderen Thäler [1]; die früheren Bewohner wurden entweder vertilgt oder vertrieben, eine Anzahl nahm aus Zwang oder Klugheit den Islam an und blieb als Hörige der Afghanen in ihrem alten Lande. Dieses läſst sich historisch nachweisen. Die höheren, geschütztern Thäler des Hindukush gewährten den alten Bewohnern wie den Flüchtlingen aus dem südlichen Gebiete Schutz.

(p. 395.); Tsaokiutho liegt N. W. davon, 2000 li; über groſse Berge und Flüſse, durch kleine Städte geht der Weg dahin von Falanou, welches das letzte Land Indiens ist. Das Land liegt hienach ziemlich weit S. O. von der Stadt Kabul. Es liegt dagegen nur 900 li N. O. von dem letzten zum Reiche Sind gehörigen Gebiete *Apantchha* oder Sewistan (s. *Ztschrft. f. d. K. d. M.* IV, 108. wohl *Apâk'ja*, Westland; *apâk'* bedeutet nicht Süd (*avâk'*), sondern West). Dieses setzt Falanou nach Dera Ghazi Khan am Indus oder genauer in das Bergland des Takht i Sulaimân. Der Weg von hier nach Kabul führt freilich über Berge und Ströme genug, aber es ist durchaus unglaublich, daſs dieses Land zu Kapisa gehörte. Es sind ohne Zweifel im Text H. Thsangs die Namen umgestellt worden, und es muſs heiſsen: *Apantchha — de là au nord-ouest on passe de grandes montagnes et de larges courants, on traverse de petites villes, et après 2000 li, on sort des limites de l'Inde, et on arrive à* Falanou (statt Tsaokiutho); Dann: *Falanou — de là au nord-est, à 900 li*, Tsaokiutho (st. Falanou). Falanou gehörte zu Kapisa, welches nicht zu Indien gehört, also auch wohl selbst nicht; wir erhalten dann den bekannten Weg durch den Bolan Paſs über Quetta nach Ghazna, auf den die Beschreibung vortrefflich paſst und Falanou muſs um Ghazna im S. der Stadt Kabul gesucht werden; es gränzt dann an Kapisa. Falanou muſs nach der Art wie Indische Laute im F. K. K. umschrieben werden, *Varana* gelautet haben. Ist dieses *Varena* in Vendidad, welches vor Indien steht?

1) Es waren zum Theil westliche Afghanische Stämme, die sich nach Osten hindurchzogen, und andere Völker haben ursprüngliche Afghanensitze eingenommen. Solche sind die *Aimak* und *Hazârah* im Paropamisus; die letzten haben das Persische angenommen, die ersten heiſsen *Mogul* und die Sprachprobe in *As. J. of B.* VII, 785. bestätigt klar, daſs sie Mongolen sind.

Der Ursprung der Bevölkerung dieses Hochlandes kann nicht zweifelhaft seyn, es sind die Nachkömmlinge der alten, den Indern stammverwandten Bewohner Lambâgene's, Suastene's, Goryaia's. Die im innersten Lande, die nicht Muhammedaner geworden, sind die *Kâfir*; an den Gränzen dieses eigentlichen Kâfiristân's haben manche Stämme, die Nachbarn der Muhammedaner sind, die Lehre Muhammeds, doch oft nur scheinbar, angenommen und befinden sich in strengerer oder lockrerer Abhängigkeit von den Afghanen. Sie nennen sich als solche halbe Muhammedaner oft *Sâfi*[1]) oder reine. Sonst werden sie mit örtlichen Namen nach ihren Wohnsitzen benannt. Die unterworfenen heiſsen oft *Tâg'ik*, wie in den östlichen Iranischen Ländern die alten, ansäſsigen, ackerbauenden, von andern jetzt beherrschten Bewohner; dieser Name entscheidet hier über ihre Abstammung nichts. Auch *Deggân* oder richtiger *Dihkân*, d. h. Landbauer, Bauern[2]), werden sie genannt, nicht blos in Laghman, sondern noch oft die alten Bewohner Suwads, die Hörigen der Iusufzei, welche diese ihre Unterthanen auch *Fakîre*, wie sonst die Bettelmönche der Muhammedaner und Hindu heiſsen, nennen. Die Afghanen und Usbeken gebrauchen auch das Wort *Pârsiwân* für die *Tâg'ik*[3]); wahrscheinlich von der Sprache, weil sie Persische Mundarten reden, die Beherrscher andere Zungen; doch sprechen die Tâg'ik Kabulistans nicht überall Persisch.

Daſs die Afghanen im östlichen Kabulistan erst spät eingewandert, bezeugt ihre Geschichte. Die Jusufzei in Suwad wohnten ursprünglich in Garra und Nushky an der Gränze der groſsen Wüste, also weit im Westen, wo jetzt Baluk'en sitzen. Sie wurden von dort um 1300. vertrieben und lieſsen sich erst in Kabul nieder[4]); von hier drängte sie der Sohn Ulugh Beg's nach Pe-

---

1) صافى. Masson weist diese Benennung von mehreren solchen Stämmen nach. *Various Journeys*, I, 215. 222.

2) دهقان, wahrscheinlich von ديه, *dih*, Dorf. Elphinstone, *Cabul*, I, 504. 506. II, 36. *Deggân* ist gewiſs nur das Wort Dihkân und nicht in einem Falle eine Verwechselung mit diesem Worte, im zweiten die eigentliche Benennung der Laghmâni. In Baluk'istan heiſsen sie *Dehwâr* und sprechen eine Persische Mundart. Masson, *Kalat*, 353. 395.

3) Elphinstone, I, 490.

4) Elphinstone, II, 10. fgd. 18. 32. I, 506. Es gereicht Elphinstone zum unvergänglichen Ruhme, daſs trotz der längeren Besetzung Afghanistans durch die Engländer und des vielen Schreibens über das Land, sein Buch

shâwar, wo schon ein anderer Afghanenstamm, die Dilazak, sich festgesetzt hatte; auch die Khaiber saſsen schon in ihrem Gebirge. Die Jusufzei nahmen den Dilazak einen Theil ihres Gebietes und eroberten nachher Suwad. Hier hatte bis dahin das einheimische Königsgeschlecht, *Ocis* [1]) von den Muhammedanern genannt, geherrscht; dieses wurde vertrieben, die alten Bewohner unterwarfen sich theils, theils wurden sie vernichtet oder in das nördliche Gebirge zurückgedrängt. Die zurückgebliebenen, die Suwati, sind Hörige der Jusufzei und noch zahlreicher als die Eroberer. Sie treiben auſser Ackerbau, Viehzucht und auch verschiedene Handwerke, Weberei und andere. Ihre Unterjochung hier und in Buner fällt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Die Ghori, welche jetzt neben andern Afghanen die Ebene Peshâwar's inne haben, wohnten 1450. noch westlich von Ghazna an dem Turnuk; es war damals noch ein wandernder Hirtenstamm. Sie scheinen erst nach Baber's Zeit nach Peshâwar hinabgestiogen zu seyn, sie vertrieben die noch zurückgebliebenen Dilazak über den Indus, wo noch einige erhalten sind [2]). Die älteren unterwürfigen Bewohner werden hier *Hindki* genannt und sind verschieden von den später einzeln hier eingewanderten Hindu; sie sprechen eine dem Peng'âbî ähnliche Sprache.

Die Turkolânî wohnten früher in Laghman, jetzt in Bag'âwar (Bajour), wo die unterworfenen Bewohner auch Hindkî heiſsen, ebenso die unter den Momund auf der Nordseite des Fluſses am Ufer [3]).

In dem höheren Gebiete Ostkabulistans sind uns die genauern Verhältniſse noch unbekannt; es läſst sich vermuthen, daſs in den höchsten Schluchten des Landes unter dem innern Hindukusch die ältern Bewohner sich unabhängiger als unten erhalten haben. Es scheint dieses wenigstens von *Dhir* gelten zu müſsen, welches oben an dem längsten der Flüſse dieses Landes, dem Tal, liegt; hier herrscht noch eine alte Mundart, von welcher wir Proben neuerdings erhalten haben. Dhîr liegt auf dem Wege nach K'itral

---

noch das einzige geblieben ist, welches über die ältere Geschichte und die Verfaſsung der Afghanen werthvolle und belehrende Berichte giebt.

1) In *Babers Denkwürdigkeiten* (übersetzt von Kaiser, S. 438.) heiſst der König von Suwâd *Weis* und unterwirft sich 1519. Babern. Die vollständige Vertreibung fällt also etwas später.

2) Elphinstone, II, 56. I, 501. Court, *As. J. of B.* V, 476.

3) Elphinstone, II, 44. 50.

und Badakshan und es gränzt an das alte Volk des obersten Khonar [1]).

Das Gebirge im Süden des Kabulfluſses hat ebenso einem kleinen Theile der ursprünglichen Bewohner so viel Unabhängigkeit gewährt, daſs sie ihre Sprache ebenfalls bewahrt haben. Diese werden *Tirhai* nach der Kette genannt, in welcher sie wohnen [2]).

Diese Bewegung der Afghanen erscheint zu Babers Zeit beinahe vollendet: verfolgt man seine Feldzüge, findet man überall in der Ebene des Kabulfluſses Afghanen, doch sind sie zum Theil erst später zu festen Wohnsitzen gekommen und haben sich höher in die Thäler des nördlichen Gebirges hinaufverbreitet. Ihr Hinabdrängen aus ihren Gebirgssitzen fing ohne Zweifel mit den Feldzügen der Ghazneviden an; sie erscheinen schon im Heere Subukhtegins.

Die ältere Geschichte der Afghanen ist wohl für immer in Dunkel gehüllt; wir haben kein Mittel, sie rückwärts zu verfolgen, die jetzigen Namen der einzelnen Stämme gehören alle der neuern Zeit. Es ist möglich, daſs unter den von Herodotos und in der Keilinschrift des Darius erwähnten östlichen Altpersischen Völker Vorfahren der Afghanen sind; so auch unter den von Ptolemaios in Arachosien aufgeführten; denn es ist wahrscheinlich, daſs die Afghanen auch in den Soliman-Ketten und in Khog'ah Amrân schon im Alterthume wohnten; wie kann man aber darüber entscheiden? Nur nach einer Seite hin scheinen Vermuthungen noch mit einiger Wahrscheinlichkeit aufgestellt werden zu können.

Wenn wir nämlich die Paropanisaden als besonderes Volk von

---

1) Elphinstone, führt, I, 505. einen ähnlichen Völkerrest hier auf: die *Shalmani;* diese wohnten ursprünglich südlich an den Ufern des Kurrum und zogen von da nach Tirhai; am Ende des 15ten Jahrhunderts finden wir sie bei Hashtnagar am Kabul; von hier wurden sie von den Jusufzei weiter vertrieben; einzelne haben sich und ihre Sprache noch erhalten. Eine Sprachprobe von Dhiř steht *As. J. of B.* VII, 784. Ueber den Weg nach Kitral s. Masson, I, 210. 220. Vigne, II, 310. Es finden sich hier, in Bâg'âwar, auch Sâfi, und in Bâhi, davon im S. lebt ein Stamm *Jeghâni*, der sich Afghanisch nennt, aber eine ganz andere Sprache spricht. Masson, I, 223.

2) Elphinstone, I, 506. Er nennt sie *Tirja*, in einem Theile des Khaibergebiets Shinwari. II, 51. Leech, *As. J. of B.* VII, 782. giebt eine Sprachprobe; es sind jetzt nur 3000 Familien; er sagt, sie verlieſsen ihre Heimath, das Gebiet Tira, bei einer Fehde unter den Afghanen und siedelten sich in Ninganhâr (welches an Laghman gränzt) an. Ich weiſs nicht, ob dieses auf die Zeit nach Elphinstone's Bericht geht.

den Indern seit Alexander bis auf Ptolemaios unterschieden finden und gerade in den Sitzen, welche nach den Ueberlieferungen der Afghanen ihre ältesten waren, so scheint es allerdings wahrscheinlich, diese für die Vorfahren der jetzigen Afghanen zu halten. Die Afghanischen Geschichten bezeichnen Ghor oder das Bergland im O. Herats als die Ursitze des Volkes, ja laſsen es nicht über dieses Bergland hinaus verbreitet werden vor der Zeit Muhammeds des Ghoriden, also am Ende des zwölften Jahrhunderts [1]). Vielleicht bescheidener in diesem Falle, als noth thut; es bezieht sich aber wohl die erhaltene Ueberlieferung vorzüglich auf die vornehmsten Stämme, die allerdings am westlichsten, also im Osten Herats, wohnten. Des Ptolemaios Paropanisaden-Land umfaſst die Stadt Kabul mit dem Gebiete in der Nähe und das Gebirge im Norden bis an die Gränze Baktriens, Ghazna, Bamian und das Kohistan im Westen des Kohi Baba [2]), schlieſst also das Ghor ein. Auch die Makedonischen Berichte widersprechen nicht dieser Umgränzung. Wir haben gesehen, daſs die Aimak und Hazârah einen Theil dieser Sitze eingenommen haben; die Gebiete der Durâni zwischen Herat und Kandahar sind aber alte Paropanisaden-Sitze. Von Ghazna nach Kabul und bis nach Laghman wohnen die Ghilg'i, die zwar Afghanen sind, aber gewiſs erst später hier eingewandert; Nachkommen der alten Kaboliter und Ambauter

---

1) Elphinstone, II, 115. I, 249. Nach der *History of the Afghans, translated by* Bernhard Dorn, I, 40. lieſs Muhammed die Afghanen sich in die Sitze übersiedeln, welche sie jetzt inne haben. Es ist daher wahrscheinlich, daſs zu seiner Zeit ihre Verbreitung nach Osten erst recht angefangen habe. Ghor ist bekanntlich streitig, da es drei solche Orte zwischen Herat, Bamian, Ghazna und Furrah giebt. Da das Volk doch nicht in einer Stadt wohnte und Ghur im Pashtu Berg bedeutet, ist wohl das ganze Bergland oder Kohistan zu verstehen.

2) Nämlich die Paropanisaden sind so geordnet: im Norden *Καβολῖται*, im W. *Ἀριστόφυλοι* und unter ihnen *Πάβιοι*, im S. *Παρσῆται*, im O. *Ἀμβαῦται*. Baktrien ist Nordgränze. Das Gränzvolk der Paropanisaden in Aria heiſst *Παρσοῦται*; diese wie die Parieter haben den Namen vom Berge; *paruta*, in Zend *pôuruta*. Es scheint der Name Aristophyloi darauf hinzuweisen, daſs ein Stamm adelig war und die Fürsten lieferte, wie die Pasargaden der Perser mit dem königlichen Geschlechte der Achämeniden und der Stamm Popalzei der Afghanen mit der Familie Suddozei. Unter den Medischen Stämmen (*Herod*. I, 101.) hatten die *Ἀριζαντοί*, *ârjazantu*, „das edle Geschlecht" dieselbe Stellung und die königliche Familie möchte *Asdahages* geheiſsen haben.

darf man in ihnen nicht suchen wollen [1]. Ueberbleibsel der alten Bevölkerung des Paropanisadenlandes sind ohne Zweifel in den Kohistânî Kabuls erhalten; in diesen unwegsamen und gesicherten Schluchten wird das kriegerische, tapfere Geschlecht sich gewiſs in dem fluthenden Meere der groſsen Völkerbewegungen unverändert erhalten haben. Sie werden von den Afghanen unterschieden, auch in der Sprache; es fehlen jedoch genauere Nachrichten, um es sicher zu machen, die Unterschiede könnten nicht im Verlaufe der Zeit durch die Verschiedenheit der Lebensweise und der politischen Verfaſsung, wie durch die abgeschloſsene Stellung dieses Volkes entstanden seyn.

Es scheint demnach rathsamer, wenn wir auch überzeugt sind, daſs unter den alten Paropanisaden auch Vorfahren der Afghanen zum Theil enthalten sind, die Ansicht nicht auszuschlieſsen, daſs unter ihnen zugleich Nicht-Afghaner waren. Die alten Kohistaner waren vielleicht solche, nur glauben wir festhalten zu können, daſs alle Paropanisaden mehr Iranisch als eigentlich Indisch waren und etwa den Uebergang von dem einen groſsen Volke zum andern bildeten [2].

---

1) Masson ist jedoch der Meinung, daſs sie gemischt und zum Theil Türken seyen. II, 204.

2) Die Kôhistânî wohnen in dem eigentlichen Kohistân im Norden des Kohidâmân oder in den Thälern des Ghurband, Perwan, Pang'shir und Nig'row vor ihrer Vereinigung und Eintritte in das Kohidâmân. Am Ghurband gränzen sie an die Hazârah, im Osten an die Kâfir und die Laghmânî. Sie sind Muhammedaner, obwohl es später, wie es scheint, geworden, als die eigentlichen Afghanen, denen sie nur unvollständig unterworfen sind. Sie haben meist eigene Fürsten, die zum Theil *Kowânin* heiſsen. Sie bauen ihre Thäler vortrefflich an und sind sehr tapfer, aber wild, räuberisch und schwer in Ruhe zu halten. Sie werden Tâg'ik genannt, was nur besagt, daſs sie alte ansäſsige Bewohner sind, so wie Kohistâni auch von einigen Bewohnern der östlichen Hochthäler gesagt wird, wie denen von Dera Nur im W. Khonar's. Einige sprechen noch ihre eigene Sprache, die *Perânk'eh.* Masson, I, 219. Auch die Bewohner des Taghowthales, obwohl sie für Afghanen gelten und Sâfî heiſsen (s. oben S. 426.), scheinen ursprünglich daſselbe Volk. S. Masson, I, 221. III, 168. Dieses Thal wird durch eine hohe Kette von dem obern Laghmânthale geschieden; ebend. 179. Die Kohistâni verstehen Persisch, sprechen aber unter sich *Pashai.* Eb. I, 219. Dieser Name gehört eigentlich der Mundart von Pashai am Khonar, von der wir allein Proben haben. Es ist also unklar, ob das Kôhistâni damit ganz übereinstimmt. S. auch Elphinstone, I, 498. Wood, *Journey to the Oxus*, 297. 421. hat auch einige Angaben.

Die Berechtigung dazu, den Afghanen schon in älteren Zeiten nachzuforschen, liegt darin enthalten, daſs sie anerkannt ein besonderes und selbständiges, kein durch Mischung oder erst in späterer Zeit entstandenes Volk bilden; so scharf ausgeprägt ist sein eigenthümlicher Charakter in dem körperlichen Typus wie in der Sprache, daſs es eine sehr alte Abzweigung vom gemeinschaftlichen Iranischen Stamme seyn muſs; auch darin spricht sich das Bewuſstseyn seiner Selbständigkeit aus, daſs es durch einen gemeinsamen Namen seine Stämme von den übrigen Iranischen Völkern unterscheidet. Es ist ein kräftiges Geschlecht mit starken Knochen und Muskeln, hohen Backenknochen und Nasen, langen Gesichtern, starkem und grobem Haar- und Bartwuchs; es gehört zu den körperlich tüchtigsten und männlichsten Kaukasischen Völkern. Die westlichen Stämme unterscheiden sich von den östlichen durch ihre hellere, olivengelbe Farbe, die östlichen sind dunkler und näheren sich darin den nördlichen Indern[1]). Ihre Sprache gehört unter den Indogermanischen Familien zur Iranischen. Sie hat wie diese eine Unterscheidung in harte und weiche Sibilanten, welche die Sanskritischen Sprachen nicht kennen, sie setzt *sp* auf Iranische Weise für *çv*, verwandelt, wie diese, das Indische *sv* in *ch*, *s* in *h*, und wirft das letzte oft ganz weg. Sie ist aber unter den noch lebenden Iranischen Sprachen, — die Persische, die Kurdische und die Baluk'i gehören auſserdem hieher — die abweichendste; sie scheint von den Indischen die cerebrale Aussprache der Dentalen angenommen zu haben, sie hat groſse Vorliebe für *l*, verwirft das Persische *f* und hat eigenthümliche Kehl- und Gaumenbuchstaben, überhaupt rauhere Laute und härtere Verbindungen statt der Persischen Weichheit, verstümmelt auch die Wörter auf eigenthümliche Weise; die rauhe Luft des Parepamisus scheint aus ihr zu wehen[2]). Da sie eine Ostiranische Heimath hat,

1) Elphinstone, I, 365. u. s.

2) Ich kann hier natürlich keine ausführlichen Belege für diese Angaben liefern, und es wäre überflüſsig, da wir von Ewald eine Abhandlung über das Afghanische haben, in der *Ztschrft. f. d. K. d. M.* II, 285. Seitdem ist von Leech (hier Leach verdruckt) im *As. J. of B.* VIII, 1. fgd. erschienen: *A grammar of the Pashtoo, or Afghanee language.* Von Elphinstone ist in einem Anhange zuerst eine Wortsammlung gegeben. Einzelne Beispiele sind: *spû*, Hund, S. *çvan*; *chôb*, Schlaf, S. *svàpa*; *ham*, mit, *sam*; *ôva (avo)*, sieben, Pers. *haft*, S. *sapta*; *las*, zehn, Pers. *dah*, S. *daça*; *plàr*, Vater, *pidar*. *pitar*.

könnten wir Aehnlichkeiten mit dem Zend in ihr erwarten; einiges läſst sich auch von dieser Art nachweisen [1]); sie erklärt sich aber gegen das Zend durch die Liebe zum *l*. Sie hat wie die Neupersische und ihre Schwestern ihr inneres Leben meist verlohren und bewegt sich nur innerhalb eines sehr kleinen Kreises von Formen. Doch hat sie gröſsere Beweglichkeit sich gerettet als die Schwestern und ist meist auch von ihnen unabhängiger Weise bei ihren eigenthümlichen Bildungen verfahren. Auch hier scheint sie sich in einem Falle mit dem Indischen zu berühren.

Wenn es nun erlaubt ist, bei noch unvollständiger Kenntniſs und bei dem gänzlichen Mangel alter Denkmale, ein Urtheil zu fällen, so ist die Sprache der Afghanen eine Irânische, aber unter diesen eine bestimmt abgesonderte; sie hat, obwohl nur schwache, Berührungen mit Indischen, vielleicht aber erst aus neuern Zeiten. Sie beweist jedenfalls die Selbständigkeit des Volks.

Der Name fordert zu einer anziehenden Untersuchung auf. Die Afghanen nennen sich selbst *Pashtûn* im Westen, *Pakhtûn* im Osten; durch Assimilation ist daraus ihre gewöhnliche Benennung in Indien *Patan* entstanden [2]). Dieser ist nun einleuchtend derselbe als *Πάκτυες* bei Herodotos und ebenso sicher, obwohl nicht auf den ersten Blick so deutlich, der Indische Völkername *Pahlu*; aber im Sanskrit wird der Zendname Baktriens *Bâkhdhi* ebenso in *Bâhlî* verwandelt [3]); es bezeichnet Pahlu ein Nichtindisches Volk der Nordwestgränze wie der Herodotische Name. Es ist in Sanskrit ein bedeutungsloses Wort; die Aenderung von Pakhtu in Pahlu wird den Indern gehören [4]).

Das unschätzbare Werk des alten Halikarnassers enthält über die Paktyer mehrere Nachrichten, die hier von Wichtigkeit sind. Die Paktyer im Heere des Xerxes trugen Pelzröcke, waren mit

1) Nämlich sie setzt, wie Zend, *z* für S. *h*, Pers. *d*; z. B. *za*, ich, Z. *azĕm*, S. *aham*, Altp. (in den Keilinschriften) *âdam*; *ziru(z)*, Herz, P. *dil*, Z. *zaredaja*, S. *hrid*; dagegen *lâs*, Hand, aus P. *dast*, Z. *zasta*, S. *hasta*. Merkwürdig sind *spash*, sechs, Z. *khsvas*, S. *shash*; *urvah*, Seele, Z. *urvan*, P. *rewân*. Das caussative Verbum durch *av* gebildet vergleicht sich am meisten mit dem Prâkrit *âb* und ist die wichtigste Berührung mit dem Indischen.

2) Plur. *Pashtâne*, *Pakhtâne*. *Afghân* ist Persische Form für *Arghân*; ob auch Persischen Ursprungs, wie Elphinstone anzunehmen scheint, möchte zweifelhaft seyn.

3) s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* III, 53.

4) Die gewöhnliche Sanskritform ist *Pahlava*, die aber auf *Pahlu* zurückgeht.

ihren einheimischen Bogen bewaffnet und führten dazu Dolche; sie werden nach den Sarangern aufgeführt, wie sie gerüstet waren Utier, Parikanier und Myker. Ihre Bewaffnung stach sehr von der Persischen ab; die Sagartier, ein Volk Persischen Stammes, aber nomadisch, hatte halb Persische, halb Paktyische Rüstung, dagegen Persische Sprache; es liegt hierin eine Hindeutung darauf, dafs die Paktyer eine verschiedene hatten. Da die Sagartier an der Ostgränze Persiens in die grofse Wüste hinein wohnten, lebten die Paktyer gewifs noch entfernter von den Persern [1]).

Wir schalten hier die Bemerkung ein, dafs die Durânistämme, die Hirten sind, gegen die Kälte noch Pelzmäntel tragen, einige sich sogar ganz in Pelz kleiden. Doch kleiden sich auch die Kâfir in Ziegenfelle.

Die östliche Lage der Paktyer wird aber genauer bestimmt. Die goldhohlenden Inder, die nördlichsten aller, oder die Darada, gränzten an Paktyika und Kaspatyros; von der zuletzt genannten Stadt und dem Lande Paktyika begann Skylax seine Beschiffung des Indus [2]). Dieses giebt bestimmt genug die Lage Paktyikas als eines östlichen Gebiets Kabulistans am Hindukusch [3]).

Hienach würden die Paktyer sehr weit gegen Osten zu verlegen seyn, über die Gandarer hinaus, zu den äufsersten Indern, während doch die zuerst hervorgehobenen Nachrichten ein den Persern näheres Volk vermuthen lafsen. Aus dem Vorkommen des Namens Paktyika für ein Gränzland Armeniens scheint aber hervorzugehen, dafs Paktyika eine allgemeinere Bedeutung in der Persischen Geographie, als der Volksname Pakty hatte. Jenes war

1) *Herod.* VII, 67. 85. Ich kann hier nur kurz bemerken, dafs die Parikanier in der Wüste nach Gedrosien hin wohnten, die Myker aber richtiger Maker gelesen werden; ich halte sie für die Bewohner Mekrans. Die Sagartier werden von *Ptolemaios*, VI, 2. bestimmt; in Darius Inschrift heifsen sie *Açagarta* und stehen nach den Paruta, vor den Parthern. S. *Die Altp. Keilinschr.* S. 101.

2) III, 102. IV, 44.

3) Es verträgt sich hiemit durchaus die Angabe des Hekataios über Kaspapyros oben S. 42.5 da die Gandarer im östlichen Kabulistan wohnten und ausdrücklich *Fragm.* 178. ein Indisches Volk heifsen. Der Anstofs, welchen man in der Angabe des Herodotos daran gefunden, dafs Skylax nach Morgen bis ins Meer gefahren, ist in Wahrheit etwas einfältig. Er dachte sich ja die Inder als das äufserste Volk gegen Osten und daher den Flufs nach Osten laufend; so denkt er sich den Istros von Norden nach Süden fliefsend. Es ist sein System, nicht der Bericht des Skylax, dem die Angabe gehört

Benennung für das Gebirgsland, welches die Seiten Irans im Osten und Westen umwallte, dieses für ein besonderes bergbewohnendes Volk und vermuthlich die Bewohner des westlichen Hindukusch, des Paropamisus, und zum Theil die Vorfahren der Afghanen[1]).

Es schien nicht überflüſsig, die früheren Spuren der Afghanen hier genauer zu verfolgen. Denken wir uns die uralte Zeit der Ablösung der Völker einer gemeinschaftlichen Herkunft von ihrem Stamme durch allmählige Vermehrung und dadurch nöthig gewordene Wanderung nach verschiedenen Seiten, als eine langsame und friedliche, so folgt auch, daſs wir eine nähere Verwandtschaft unter den sich nahe wohnenden Stämmen annehmen müſsen, einen sanften Uebergang von dem Eigenthümlichen eines gröſsern Volkes zu dem der andern. Die östlichsten Iranischen Völker müſsen den westlichsten Indischen am nächsten gestanden haben. Von solchen südöstlichen Iraniern sind die Afghanen die einzigen jetzt noch erkennbaren Nachkommen. Man könnte eine ähnliche Annäherung an die Inder auch bei den Arachosiern vermuthen; diese nannten die Parther die *weiſsen Inder*[2]).

— Nach der Angabe der Persischen Steuer-Satrapien war die dreizehnte aus Paktyika, Armenien und den angränzenden Ländern bis zum schwarzen Meere gebildet. II, 93. Man könnte die Schwierigkeit zwar beseitigen durch die Erklärung, cap. 89. daſs nicht immer zusammengränzende Länder dabei zusammengeordnet waren. Doch kommen sonst so groſse Sprünge nicht vor. Rennel nahm hiebei die Bakhtiâri an; aber diese wohnen schon zu weit ab und heben die Schwierigkeit nicht. Ich glaube, daſs Paktyika eine bedeutsame Benennung sey, das gebirgige äuſserste Gränzland Irans bezeichnend; es konnte so sowohl im Osten als im Westen vorkommen. Die Gründe werde ich anderswo vorzutragen Gelegenheit haben.

1) Da bei uns wohl niemand so leicht auf die Abstammung der Afghanen von den Juden zurückkommen wird, welche in ihrer Geschichte allerdings vorgetragen wird, aber nur unter den Engländern, durch Zustimmung. Sir William Jones empfohlen, auch später noch einige Vertheidiger gefunden hat, ist es überflüſsig, hier etwas darüber zu sagen. Die Vermuthung von Wilken (*Abhandlungen der Berliner Akad.* 1818--1819.), die Afghanen seyen mit den Assakanen der Alten identisch, wird auch wohl jetzt kein Vertheidiger mehr haben.

2) *Isidor. Charac. Mans. Parth.* p. 9. ed. Hudson. — Nach den Annahmen des obigen Textes muſs ich auch annehmen, daſs das bekannte Wort *Pahlavi* für die Persische Sprache unter den Sassaniden daſselbe Wort als Pahlava bei den Indern und wie dieses aus einer Altpersischen Form *pakhlu* entstanden sey; *pahlù* ist in der That noch im Persischen vorhanden und bedeutet Seite, Hüfte, Brust; wegen des *l* ist es aber neuere Form und *pakhlu* als ursprünglich hat die Gewähr des Lateinischen *pectus* für sich.

Wir haben jetzt nur noch die Wohnsitze der Ueberbleibsel der alten westlichsten Inder zu betrachten.

Die Wohnsitze der eigentlichen *Kâfir* liegen auf der Südseite des Hindukusch; wir haben uns über dieses Gebirge schon oben [1]) orientirt und erinnern nur daran, daſs der *äuſsere* Hindukusch sich von der Hochebene Pamers ab um 37° u. B. W. S. W. wendet; in der Breite der Stadt Kabul streicht sein Kamm um 35°30′ n. B. Der *innere* Hindukusch, die Fortsetzung des Himâlaja im W. des Indus, erscheint hier als niedrigere Kette, die sich im Allgemeinen um den 35sten Breitengrad westwärts hinzieht. Diese longitudinale Kette wird aber hier von mehreren südwärts strömenden Flüſsen durchbrochen; die Berge, welche diese Thaleinschnitte einschlieſsen, bilden Meridianketten, durch welche das Südgehänge des Gebirges in mehrere Gebiete zerlegt wird. Es kreuzen sich hier gewiſsermaſsen zwei Gebirgssysteme. Im Osten scheint das schon oben [2]) bezeichnete Gebirge das obere Industhal mit seinen Westzuflüſsen, oder einen Theil des Daradalandes, vom östlichen Kafiristan und Suwad zu trennen; es hat noch keinen Namen. Im Westen haben wir schon die Gebiete des Pang'shir und Taghow Fluſses den Kohistâni zugewiesen [3]). Wie ehemals das Indische Gebiet, fängt jetzt das der ursprünglichen Stämme vom Westen her mit Laghman an; dieses ist unten von dem kürzern Thale des Taghow durch eine

---

Ich schlieſse mich also der Meinung meines Freundes Mohl., *Le livre des rois*, etc. I, *préf.* p. XIII. an, daſs Pehlvi *Gränzsprache* bedeute; die übrigen Bedeutungen *pahlû's* sind erst aufgekommen, als das Wort durch die Sassaniden zum Ruhme gelangt war. In seiner Recension des Mohl'schen Werkes hat Hr. Quatremère (*Jour. des Savants*, 1840.) jene Erklärung verworfen und mehrere Ansichten vorgetragen, die, ich gestehe es, mir sehr bedenklich erscheinen, wie z. B. daſs Pehlvi Parthisch seyn soll. Ich habe diese hier nicht zu bestreiten und füge nur zwei Bemerkungen hinzu. Daſs Pehlvî nicht von *pahlû* herkommen könne, sondern von *pehlev* sey, muſs den Kennern des Zends und Sanskrits ziemlich unerwartet seyn; daſs zweitens nach Angaben Muhammedanischer Schriftsteller angenommen wird, Pehlvî sey Sprache Isfahans, Rei's u. s. w. gewesen, fällt in sich zusammen, da hier die Aramäische Beimischung zum Pehlvi unmöglich zu Stande kommen konnte. Eine andere Erklärung hat später Joseph Mueller versucht (*Münchener Gel. Anzeigen*, 1842, Nr. 174.), die mir ebenso wenig annehmbar scheint.

1) S. 19.

2) S. 418. 419.

3) S. 430.

Kette geschieden [1]), von dem höhern des Pang'shir durch eine andere, in welcher der hohe Gipfel Koh Kohand hervorragt; eine Querkette, Koh Karing', schlieſst das obere Land vom untern südlichen ab [2]); das untere Land ist Laghman, im Norden des Karing' ist hier Kâfiristân. Zwei Flüſse durchströmen das Thal; der westliche, von Dörfern daran Nag'il oder Alishang genannt, entspringt nicht weit im N. des Karing', der östliche, *Kow* und früher Alingâr, kommt aus der nördlichsten Kette; beide durchbrechen den Karing' und flieſsen bei Tigarî vereinigt in den Kabul [3]). Dieses untere Land ist Laghman, von Muhammedanischen sogenannten Tâg'ik und Afghanen bewohnt; die ersten sprechen noch ihre alte Sprache.

Das Khonarthal reicht am weitesten gegen Norden hinauf; das engere Thal beginnt bei Khonar, ein Weg führt von Gellâlâbâd im Thale aufwärts bis K'itrâl oder Kâshgar (auch klein Kâshgar); eine hohe Kette von Khonar bis K'itrâl scheidet dieses Thal von Bag'âwar im O. [4]); es ist dieses der innere Hindukusch; zu der Gränzkette gegen Laghman gehört der hohe Berg Nurgal, dem Khond ganz nahe [5]). Im untern Thale wohnen nicht seit langer Zeit und nur unvollständig zum Islam bekehrte Bergbewohner, wie die von Dara Nur und Pashai; das eigentliche Kâfiristân beginnt unter K'âghanserai. Die unabhängigen Bewohner Dara Nur's sprechen ihre alte Sprache, die hier Kôhistâni genannt wird [6]); sie nennen sich selbst Sâfi, die Sprache der Pashai heiſst wie sie. K'itral im obersten Thale bildet einen besondern kleinen Staat, die Bewohner nennen sich *Puriâli*, die Sprache *Pûreh* [7]). Das eigentliche

---

1) Masson, *Journeys*, III, 194. 179.

2) Ebend. I, 210.

3) Masson sagt, I, 208. III, 292. 287. der Kow sey hier der einzige Fluſs, der seinen eigenen Namen habe und nicht nach einem Orte benannt sey; das Wort laute *Kau*. Ich habe jetzt keinen Grund mehr zu bezweifeln, daſs dieses der Khoes oder Koas sey, und berichtige hier das oben S. 29. bemerkte.

4) Der Zweig des Gebirgs im W. des mittleren Khonar ist das Khonda Gebirge. S. Court, in *As. J. of. B.* VIII, 304. sonst Masson, I, 198. 208. III, 281.

5) Ebend. I, 210. 217. III, 285,

6) Ebend. I, 219. 223. III, 282. Pashai kam so oben vor und so heiſst auch ein Ort in Laghman (Masson I, 221. III, 288.), aber die besondere Sprache Pashai, von welcher wir Proben haben, gehört dem untern Khonarthale; Leech sagt, *As. J. of B.* VII, 731. Mandâl, Kûndi, Seva, Kûimân u. s. w. Elphinstone erwähnt ihrer als *Pushye* oder *Pushyanee*. II, 430.

7) Vigne, *Travels*, II, 310. Moorcroft, II, 269. nennt die Bewohner jedoch [illegible] und Dungar.

Kâfiristan wird nach einheimischem Sprachgebrauch im Osten durch K'itral begränzt und liegt überhaupt auf der Westseite des Khonar-fluſses [1].

Für die Ethnographie sind dieses aber werthlose Unterscheidungen; die Bewohner K'itrals sind Muhammodaner geworden und heiſsen daher nur nicht Kâfir. Wir können Kâfiristân im Allgemeinen als das Land zwischen dem innern und äuſsern Hindukusch bis zur Gränzkette im O. des Pang'shirthales bezeichnen.

Dieses Land hat nicht die Fruchtbarkeit der untern Thäler, es ist ein sehr zerriſsenes, erdarmes, trockenes Hochland, mit vielen kahlen Strichen, und zum Ackerbau nur in einzelnen Theilen geeignet; es trägt wenig Weitzen und Gerste, ist dagegen auſserordentlich reich an Obst, namentlich an Trauben und Wallnüſsen; die Rebe soll dort auch wild wachsen; von Vieh besitzt es vorzüglich Ziegen, wenig Rinder und Schafe. Die Bewohner leben nur wenig von Korn, beinahe ganz von Milch, Käse, Früchten und Fleisch. Das Land, wie das der Darada, ist sehr goldreich, alle Flüſse Kabulistans führen Gold [2].

Das Land ist noch nie von Europäern besucht worden und wir besitzen nur Berichte der südlichen Nachbaren, meist von Muhammodanern, den bornirtesten Beurtheilern anderer Völker. Wir können nicht bezweifeln, daſs es ein in manchen Beziehungen zurückgekommenes Volk ist; vor dem Eindringen des Islams war freier Verkehr mit dem südlichen Lande, die Kâfir sind seit mehreren Jahrhunderten in beständigem Kriegszustande mit ihren Nachbaren in Norden und Süden, von der übrigen Welt abgeschnitten und werden keine Fortschritte gemacht haben. Dann leben unter ihnen gewiſs auch zurückgedrängte ältere Bewohner des ebenen Landes; diese werden auch hier verwildert seyn. Wir können also von den jetzigen auf die älteren Zustände nicht zurückschlieſsen; was sie aber von Cultur besitzen, muſs aus älterer Zeit herstammen und Vormuhammedanisch seyn. Auf ihre körperliche Beschaffenheit hat das Leben in dem hohen Berglande

1) Masson, I, 210. Vigne, II, 310.

2) Masson, I, 211. III, 293. Ueber die Kâfir ist Elphinstone's Bericht noch immer der beste; II, 429. fgd. Nach ihm hat Masson am meisten hinzugefügt; ein Bericht von Mohan Lâl, *As. J. of B.* III, 76. ist unbedeutend. Auch der von Burnes, ebend. VII, 325. und *Cabool*, p. 206. enthält weniger, als man nach seiner Stellung im Lande bei seinem letzten Besuche durch ihn zu erfahren hoffen konnte.

und von ungekünstelter Nahrung nicht nachtheilig gewirkt; sie werden allgemein als eines der schönsten und kräftigsten Kaukasischen Geschlechter beschrieben, namentlich die Frauen sind von der gröſsten Schönheit. Sie sollen sich bestimmt von Afghanen, wie von Kashmirern unterscheiden; sie haben Griechisches Profil, auch blaue Augen kommen bei ihnen vor. Sie bewohnen hochstöckige, hölzerne Häuser in kleinen Dörfern an den Berggehängen; sie sind geschickte Arbeiter in Holz und Eisen, ihre silbernen Trinkgeschirre sind schön verziert. Sie verfertigen sich Tische und Schemel zum Sitzen und sitzen nicht wie die übrigen Morgenländer. Sie sind höchst heiter, gesellig, gastfrei und stehen bei den Muhammedanern in übelm Rufe wegen ihrer Liebe zu Weingelagen, wie ihre Frauen wegen der Freiheit ihrer Sitten. Sie sind sehr tapfer, das Feuergewehr haben sie sich nur wenig verschaffen können, sie fechten mit Bogen, Lanzen, Dolchen und langen Meſsern.

Ueber ihre Religion sind die Nachrichten unklar und unsicher; die Muslim sprechen ihnen jeden Glauben ab und die Hindu finden ihre Götter wieder; wir dürfen also nicht viel darauf geben, wenn für diese Namen wie ***Bagish*** und ***Inderg'i*** vorkommen [1]). Doch ist sicher, daſs sie Götter verehren, von denen einige örtlich, andere allgemeiner gelten; auch Götterbilder von schwarzen Steinen haben sie, und opfern Mehl, Butter, Waſser, auch Thiere; der übrigbleibende Theil des Opferthiers wird gemeinschaftlich verzehrt. Ihre Priester scheinen keine groſsen Vorrechte zu genieſsen. Der am allgemeinsten verehrte Gott heiſst ***Doghum*** oder *Jamrai* [2]). Eine auffallende Sitte ist, daſs sie die Todten in hölzernen Särgen auf die Gipfel der Berge ausstellen; ein Gebrauch, der an das Zoroastrische Gesetz erinnert, welches in eigenthümlicher Weise auch bei den Baktrianern bestand [3]). Dagegen weist das jährliche Festmal zum Andenken an die Verstorbenen auf die Brahmanische Verehrung der Manen hin.

Das Volk zerfällt in viele Abtheilungen und Namen; nach

---

1) Der erste als Gott des Waſsers, der Name erinnert an ***Bhagêça***, ***Bhaga*** für Çiva, den die Hindu ihnen ausdrücklich zuschreiben; Inderg'i erinnert an *Indra*.

2) Elphinstone giebt ***Imra*** und ***Dagun***, Masson: ***Dâgon;*** Burnes führt die gegebenen Wörter auch für Gott in seinem Verzeichniſs auf. Das zweite scheint ***Jamarâg'a***, König Jama, zu seyn.

3) *Strabo*, XI, 11, 4.

ihrer Ueberlieferung bestand es ursprünglich aus vier Stämmen: *Hilar*, *Silar*, *Kamoze*, *Kamog'e*, von denen die drei ersten dem Islam und seinen Bekennern sich unterworfen; der vierte, von ihnen vertrieben, soll nach mehreren Wanderungen die jetzigen Sitze erreicht haben; ihre alte Heimath war Kandahar. Diese Ueberlieferung kann unbedingt als wirklich bestehend zugelaſsen werden; sie ist zu gelehrt, als daſs der Muhammedanische Berichterstatter, dem Elphinstone seine Berichte verdankte, sie hat erfinden können; auch läſst sie eine genügende Erklärung zu. Es sind nur zwei Namen, die sich verhalten wie der Altpersische und Indische Lautwechsel: Persisch *Hilar* und *Kamoze*, Indisch *Silar* und *Kamog'e*. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daſs der letzte Name in der Altindischen Geographie als *Kambôg'a* für ein Indisches Volk im N. W. des Indus vorkomme. Eine neuere Karte stellt den Namen *Kamusi* in K'itral [1]. Sie werden wegen ihrer Pferde gerühmt, die Aspasier der Griechen haben vom Pferde ihren Namen. Ihre alte Heimath ist natürlich nicht Kandahar, sondern Gandhâra in Ost-Kabulistan und hat sich im Osten des Khonar noch erhalten.

Führt uns nun dieser erste Name nach Indien hin als älterem Sitze eines Theils der Kâfir — denn das Gebirge war ja gewiſs auch im Alterthume bewohnt — so nicht weniger der zweite. *Silar* ist Name einer Râg'aputrafamilie; dieselbe Form für *Çilâhâra* findet sich auch in Inschriften [2]. Es muſs sich also entweder ein Kriegergeschlecht nach Kâfiristân später zurückgezogen haben oder es war ehedem auch ein Zweig der Kriegerkaste im Gebirge zu Hause.

Faſsen wir diese Untersuchungen zusammen, so scheint es kaum zweifelhaft, daſs das Südgehänge des Hindukusch so wie das Land am Kabulfluſse, vom Thale des alten Koas ostwärts an von Arischen Indern ursprünglich bewohnt war und erst durch die Afghanen eine wesentliche und bleibende Aenderung dieses Verhältniſses eingetreten ist. Zu den angeführten Gründen treten noch die Beweise aus der Sprache [3]. Diese, wird berichtet, zer-

1) *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 57. Court's Karte *As. J. of. B.* VIII, 312. wo auch *Kandari* steht, im Süden des Dorfes Khonar.

2) *Journ. of the R. A. S.* IV, 110.

3) Von den hierher gehörigen Sprachen sind mir von folgenden Proben, nämlich kurze Wortverzeichniſse, bekannt: von Leech in *As. J. of B.* VII, 731.

falle in viele Mundarten und wir sehen dieses bestätigt durch die Proben, die uns gegeben sind. In allen sind einzelne fremde Worte, besonders Persische; manche können auch Persisch so gut als Indisch seyn; achtet man aber auf solche Wörter, welche charakterische Züge der Indischen und Iranischen Sprachklasse aufweisen — das einzige schon mögliche Unterscheidungmittel —, so trage ich kein Bedenken, alle hier bis jetzt bekannt gewordene Mundarten für Töchter des Sanskrit zu halten. Ob ihre Eigenthümlichkeiten übereinstimmen, so daſs sie eine besondere Abtheilung der aus dem Sanskrit abgeleiteten Sprachen bilden, kann nur eine vollständigere Bekanntschaft zeigen [1]; es gehören jedenfalls die Mundarten der jetzt bekehrten Stämme mit denen der eigentlichen Kâfir in eine Klaſse, und wir dürfen mit Sicherheit das Gebiet der Arischen Inder in alter Zeit bis in das westliche Kabulistan und das hohe Gebirge des Hindukusch erweitern. Es gränzt hier an die Sitze nahe verwandter Völker, der Paropanisaden, und jenseits des Gebirges an die Baktrischen Stämme, deren Nachkommen, Tâg'ik genannt, in den obersten Thälern der Oxusflüſse noch erhalten sind; sie reden Persische Mundarten, obwohl abweichend und sind körperlich den Tâg'ik Kabulistans ganz ähnlich [2]. Es reiht sich so Glied an Glied und es stellt sich eine ununterbrochene Kette der Arischen Völker im Alterthume her; die Arischen Inder werden an die Iranier angeschloſsen und wir erhalten eine An-

---

fgd. *Pashai* am Khonar; 780. fgd. *Laghmâni*, *Tirhai*, *Dir (Dhir)*, *Kashkari* (K'itral); von Burnes, *Cabool*, p. 381. *Kâfir*, p. 383. *Pushye* von *Nig'row* (s. p. 213.); von Vigne, *Kashkari*, *Travels*, II, 456.

1) Für die Aehnlichkeit mit Hindustani beweist dieses, daſs Masson, I, 220. III, 277. erzählt, er habe durch Kenntniſs des Hindi die Rede der Kohistaner von Dara Nur ziemlich verstehen können. Es ist auffallend, daſs auch die westlichste Mundart, von welcher wir Proben haben, das Pushye bei Burnes p. 383. so entschiedene Sanskritwörter habe, wie: *putram*, Sohn; *hustam*, Hand; *ushtam*, Lippe; *lum*, Haar; *angorum*, (S. *anguli*) Finger; *ishter-kum*, *(stri-)* Frau. Andere sind nur eigenthümlich entstellt.

2) Ueber diese Tâg'ik und die benachbarten Kâfir stehen einige Nachrichten bei Wood, *Journey to the Source of the river Oxus*, 261. 286. 295. 372. Burnes, *Reise*, Uebersetzg. II, 161. Er bezeugt die Abweichung der Sprache von der Persischen, giebt leider aber nur sehr wenige Beispiele. — Die frühere gröſsere Verbreitung der Kâfir im Hindukush und die seitdem erfolgte Beschränkung durch Uebertritt zum Islam laſsen sich aus Sultân *Baber's* Memoiren in manchen Einzelnheiten verfolgen; ich kann dieses aber hier nicht mit der Genauigkeit thun, die allein ersprieſslich seyn würde.

deutung über den Weg, auf dem die Inder in ihre östlichen Sitze einwanderten.

Bhôta - Völker.

Bhôt'a ist die Indische Benennung für das Volk, welches wir Tübeter nennen; es bewohnt das Hochland im Norden des Himâlaja in der ganzen Ausdehnung vom obern Indus in Iskardu bis an die Ostgränzen Assams[1]). Bis zur Kâlî ist, wie schon angegeben[2]), der höchste Himâlaja die Gränze zwischen ihm und dem Arischen Volke, von hier an ostwärts kommen Bhôt'a auch im Süden des Hochgebirges vor; Butan im Norden Assams ist ganz von ihnen besetzt und im Osten Butans sitzen rohe Stämme desselben Volkes, Lhokba. Das Land zwischen Kâlî und Butan ist hier genauer zu betrachten.

In Jumila im Osten der Kâlî soll erst vor fünfhundert Jahren eine Râg'putenfamilie eingewandert seyn; ziemlich um dieselbe Zeit wird eine Einwanderung von Râg'puten aus K'itor nach dem eigentlichen Nepal in Kathmandu gesetzt; mit diesen sollen zugleich Brahmanen gekommen seyn, die einen grofsen Einflufs im Lande gewannen und ihre Lehre, Gesetze und Gebräuche hier bei den Stämmen des Urvolks verbreiteten[3]). Wenn die Zeit dieser Einwanderung unsicher ist, so ist die Thatsache der Brahmanischen Ansiedelung und ihres Einflufses es nicht. Auch das ist kaum zu bezweifeln, dafs einzelne Râg'puten mit ihrem Gefolge hier einwanderten, Dienste bei den Einheimischen nahmen und nachher zur Herrschaft gelangten. Doch nannten sich auch viele Geschlechter der einheimischen Häuptlinge Râg'put, nachdem dieser Name hier ein ehrenvoller geworden war und er darf also nicht über die wirkliche Abstammung allein entscheiden. Ebenso verhält es sich mit den Namen *Khasija* und *Pârvatîja*[4]), von denen der erste im Westen des eigentlichen Nepals, der zweite in diesem Gebiete den Theil des Volkes bezeichnet, welcher das Brah-

---

1) S. oben S. 35. 37. 60. 62. 66.

2) S. 385.

3) Fr. Hamilton, *Account of the Kingdom of Nepal*, p. 12. p. 287. Er setzt 1305. für die Colonie aus K'itor. Ueber die Eintheilung des Landes s. oben S. 57.

4) *Khasija* ist uns schon im W. der Kâlî vorgekommen, *Pârvatîja* heifst dem Gebirge angehörig.

manische Gesetz angenommen hat. Ein Theil von ihnen stammt ab von den eingewanderten Indern des südlichen Laedes, andere sind aber ursprüngliche Bewohner, die nach ihrer Bekehrung unter die Kasten aufgenommen worden sind; sie sprechen zwei Mundarten des Hindî, die *Khasa*sprache in Jumila soll eine sehr entstellte Redeart seyn, die *Pârvatîja* ist reiner, sie ist die Sprache der herrschenden Gòrkha geworden und verdrängt stets mehr die ursprünglichen Mundarten. Die Brahmanen und Râg'put haben sich hier vielfach mit den Einheimischen durch Heirathen vermischt; die Kinder der ersten mit Frauen der untern Kaste heiſsen *Khetri* oder *Kshatri* und gelten als Krieger; die Nachkommen der Brahmanen mit Wittwen ihrer eigenen Kaste heiſsen *G'ausi* und sind Ackerbauer und Kaufleute [1]).

Neben diesen jetzt als Hindu bezeichneten Stämmen und Kasten finden sich in diesem Gebirgslande mehrere ursprüngliche Völker, um die es uns hier zu thun ist.

I. *Bhotija.* Diese bewohnen die höchsten Striche des Himâlaja zwischen Kâlî und Tistâ, sie vertragen nur dieses kalte Klima; sie sind Tübeter, wie diese, Buddhisten und haben Lama [2]). Sie werden als sehr dunkelfarbig beschrieben; doch dürfen wir sie nicht für schwarz halten, sie haben nur die trübe Tinte der Hautfarbe der Bewohner Hinterindiens [3]). Für die Abstammung der

1) Hamilton, p. 18. fgd. Hodgson, in *As. Res.* XVI, p. 415.

2) Hamilton, p. 56.

3) Hamilton, sagt, p. 60. alle Bhotija, die er gesehen, seyen so schwarz, wie die Eingebohrnen von Ava und Canton; er folgert daraus, das Klima ändere die Hautfarbe nicht. Dieses mag auf sich beruhen; es kommt mir nur hier darauf an zu verhindern, daſs man die Bhota nicht für schwarz halte. Hamilton's Meinung geht hervor aus einer Bemerkung in seinem Aufsatze über die Sprachen im Barmanischen Reiche, *As. Res.* V, p. 219. Er bemerkt von den Hinterindern, Chinesen und den verwandten Völkern, daſs sie auch in den heiſsesten Klimaten nicht die dunkle Farbe der Neger annehmen, noch in den kältesten die durchsichtige frische der Europäer. Seine Bemerkung über die Bhotija soll ohne Zweifel diesen Sinn haben. Turner, *embassy to the Court of Teshoo Lama*, p. 109. bemerkt, die Butaner seyen nicht so schwarz, wie die Portugiesen, durch ihre Unreinlichkeit sehen sie aber schwärzer aus. Von dem schmutzigen Aussehen der Bewohner des eigentlichen Butans spricht Griffith, in *As. J. of B.* VIII, p. 266. Dagegen heiſst es von denen Iskardu's, ebend. IV, 599. sie hätten frische (*ruddy*) Hautfarbe, und Vigne, *Travels* II, 236. sagt, die Tübeter in Iskardu seyen so hell, wie die Kashmirer, aber *sallow*.

nachfolgenden Völker ist es wichtig, anerkannte Tübeter im Süden des Himâlaja zu kennen.

2. 3. 4. Die *Magar* bewohnen die niedrigen Berge in West-Nepal, zwischen Triçûlagangâ und Gandakî, zu ihnen gehört die jetzt herrschende Familie der Gorkha. Sie haben Brahmanen angenommen und eſsen kein Rindfleisch, sind ein kräftiges aber grausames Geschlecht. Ihre Sprache hat sich noch erhalten [1]). Nördlicher nach dem Schneegebirge hin in Malebum sitzen die *Gurung*, wo sie drei Viertel der Bevölkerung bilden; sie sind meist Schafhirten, ziehen im Winter in die südlicheren Berge, sind Buddhisten und haben Lama aus ihrem Stamm, wie ihre eigene Sprache.

Die *G'arija* wohnen diesen südlich zwischen der Kâlî und Nepal im engeren Sinne; sie haben reine d. h. Brahmanische Gebräuche angenommen und gelten daher als Khasija; sie haben ihre eigene Sprache.

5. Die *Newar*. Diese bilden die Urbevölkerung des eigentlichen Nepals und sind das civilisirteste Volk dieses Gebirges. Sie waren früher selbständig und die Beherrscher ihres dreigetheilten Gebiets residirten in Kathmandu, Lalitapatana und Bhatganga. Sie sind meistens Buddhisten mit einheimischen Lama, doch haben sie auch Kasten und erlauben sich allerlei Fleischspeisen. Ihre Ehebündniſse sind sehr locker, die Frauen genieſsen groſse Freiheit und sind sehr ausgelaſsen. Sie besitzen die älteste Geschichte unter diesen Völkern und ihre Herrschaft ist erst durch die Gorkha gestürzt worden.

Ihre noch erhaltene Sprache beweist ihre Stammverwandtschaft mit den Bhota, mit deren Sitten auch die ihrigen Aehnlichkeit haben. Sie scheinen Mischungen mit einem andern Volke erfahren zu haben, da ihre Züge etwas von denen der übrigen Urbewohner abweichen; sie werden so beschrieben: sie sind mittlerer Gröſse mit breiten Schultern und breiter Brust, derben Gliedern, runden und gedrückten Gesichtern, kleinen Augen, flacher und breiter Nase; die Farbe ist zwischen blaſsgelb und kupferfarbig [2]).

6. Die *Murmi* wohnen in den nördlichen Thälern des eigent-

---

1) Ein kurzes Wortverzeichniſs steht bei Kirkpatrick, p. 249. Er nennt sie *Mungur*. S. sonst Hamilton, p. 27. fgd. p. 275.

2) Hamilton, p. 29. fgd. Kirkpatrick, p. 184, und ein Wortverzeichniſs p. 221. Hodgson, *Notices on the languages, etc. of Nepal and Bhot*, in *As. Res.* XVI, p. 414.

lichen Nepals zwischen Gandakî und Tistâ. Sie werden von einigen als Bhotija betrachtet, sind Buddhisten, eſsen aber dabei Rindfleisch. Sie sind Ackerbauer und Schaf- und Ziegenhirten, unkriegerisch und werden jetzt von den Gorkha hart unterdrückt. Ihre Sprache ist eigenthümlich, soll aber der Newarî verwandt seyn [1]. Sie sind groſs und kräftig, aber die unschönsten dieser Bergbewohner. Sie und die Gurung lieben am meisten in einer Höhe von 6000 Fuſs zu leben.

7. *Kirâta* oder *Kik'aka*. Diese sind das einzige dieser Völker, deſsen Name in alten Sanskritschriften vorkommt. Sie wohnen in Ost-Nepal, und der Sitz ihrer einheimischen Dynastie war zuerst in Mokwanpur, sie leitete sich von den Râg'put ab. Es ist ein kriegerisches, aber rohes Volk; sie sind theils Brahmanisch, theils Buddhistisch, einige sollen noch ihren ursprünglichen Glauben mit einheimischen Priestern bewahrt haben, am meisten hangen sie den von den Gorkha vertriebenen Lama an. Es herrscht bei ihnen Polygamie. Ihre Sprache ist eigenthümlich, sie sollen einst eine eigene Schrift gehabt haben [2].

8. Die *Limbu* leben unter den Kirâta, denen sie sehr ähnlich sind, doch haben sie eine andere Sprache und sollen nie Buddhisten gewesen seyn. Sie sind die Hauptbevölkerung zwischen den Flüſsen Dud-Kosi und Kankaji und finden sich auch in Sikim [3]. Sie bilden zwei Stämme, die *Hung* und *Rai*, zu den letzten gehören die *Eaka*. Sie treiben Ackerbau und halten Heerden, lieben Wohnsitze zwischen 1000 — 2000 Fuſs Höhe und bauen sich steinerne Häuser. Sie haben auch ihre eigenen Götter und eigene Priester, die *Phedangbo* heiſsen; auſserdem treiben sich *Big'ua* oder Zauberer und Dämonenvertreiber viel bei ihnen herum. Sie errichten keine Tempel, noch Götterbilder, sie opfern Früchte und Thiere. In der Nähe der strenggläubigen Gorkha thun die Limbu als gehorchten sie den Brahmanen, gegen die Lama beobachten sie Buddhistische Gebräuche; sie unterwerfen sich nur nothgedrungen und mit Verdruſs den Beschränkungen des Brahmanischen Ge-

1) Hamilton, p. 52. Ein Wortverzeichniſs von Campbell, in *As. J. of B.* IX, 612. mit einer Notiz über sie. Er hält sie auch für Bhotija. Er führt die Magar und Gurung auf als Hindi sprechend, so daſs ihre Sprache jetzt im Untergehen begriffen scheint.

2) Hamilton, p. 54.

3) Ebend. und ausführlicher Campbell, a. a. O. p. 596. mit einer Sprachprobe; eine frühere bei Kirkpatrick, p. 249.

setzes. Sie sind sehr tapfer und lieben den Krieg. Die Frauen werden den Vätern abgekauft; die Limbu heirathen auch aus den Stämmen der Murmi und Lapk'a. Sie verbrennen ihre Todten auf den Gipfeln der Berge, begraben die Asche und errichten über sie Denksteine. Sie betrachten sich als Urbewohner des Gebirges, haben ihre Sprache noch erhalten und gehören zur Mongolischen Rafse; sie haben gar nichts Indisches an sich, mit den Lapk'a findet eine starke Mischung in neuerer Zeit statt. Sie sind etwas gröfser als diese, weniger muskulös, ebenso hellfarbig und wie sie völlig bartlos; haben noch kleinere Augen, etwas kleinere Nase aber mit höherem Rücken und tragen lange Haare. Ihre Farbe ist gelb. Der westliche Theil ihres Gebiets heifst Kirantadeça, der östliche Limbu, der Arunaflufs macht die Gränze.

9. Die *Haju* wohnen in den vordern Bergen zwischen Aruna und Kankaji, unter den Limbu, aber in getrennten Dörfern und sondern sich ganz von allen Nachbaren ab. Sie treiben Ackerbau, haben ihre besondere Sprache, begraben ihre Todten und verehren allein den Râvana, den König von Lankâ; seinen Tod stellen sie dar mit Tänzen und beklagen ihn in Liedern. Sie behaupten aus Lankâ von Râma vertrieben worden zu seyn und wollen einst eine reiche heilige Litteratur besefsen haben. Ihre Physiognomie ist Mongolisch. Sie sind nur wenig bekannt [1]).

Wir können in ihnen nur einen Stamm dieser Gebirge erkennen, der früher in der Ebene wohnte und von den Indern zurückgedrängt worden. Sie werden einen Dämon verehren, den die Brahmanen in Râvana verwandelt haben; dieser hat nach dem alten Epos auch in Himâlaja geherrscht.

10. Die *Lapk'a*. Diese bilden über die Hälfte der Bevölkerung Sikims, zwischen Kankaji und Tistâ, einige wohnen auch in West-Butan binein. Sie heifsen eigentlich *Rong*; ihr Beherrscher gehört dem Stamme *Khâmbâ*, der in N. O. Lhassa's zu Hause ist, woher vor etwa zweihundert Jahren die Lama des Landes einen Fürsten einluden, um Ruhe im Lande zu stiften. Seine Nachfolger haben zu der weltlichen Macht auch die Würde der höchsten geistlichen hinzugefügt. Aus dem Stamme der Khâmbâ sind viele Priester, doch ist er jetzt nicht von den Lapk'a verschieden. Diese sind Buddhisten, ohne Kasten, und efsen ohne Unterschied alle Thiere, sogar Affen und todte Elephanten, am

1) Campbell, p. 609.

liebsten Schweine und Jak, dann Gewächse; nur mit Widerwillen unterwerfen die von den Gorkha unterjochten sich den Brahmanischen Satzungen der Kasteuordnung und der Enthaltsamkeit von gewiſsen Speisen. Sie kaufen ihre Frauen und gestatten ihren Mädchen groſse Freiheit der Sitten, sie verheirathen sich auch mit Bhotija und Limbu, begraben ihre Todten. Sie sind klein, vier Fuſs acht Zoll bis fünf Fuſs ist im Durchschnitt die Gröſse der Männer, die Frauen sind noch kleiner. Die Männer sind maſsiv für ihre Gröſse, mehr fleischig als nervig, die Entwickelung der Muskeln ist bei ihnen geringer als bei den Magar, Gurung, Murmi und den übrigen Bergvölkern. Sie sind sehr hellfarbig, eine röthliche Tinte haben nur die Kinder. Es fehlt ihnen völlig der Bart, sie tragen ihr Haar lang und gescheitelt. Ihre Züge sind deutlich Mongolisch, doch dabei sehr heiter und angenehm. Ihre Manieren sind sehr einnehmend, sie sind sehr munter, durchaus ehrlich und die aufgewecktesten aller dieser Bergbewohner, aber unreinlich, wie die übrigen. Sie sind unkriegerisch und entziehen sich ihren Unterdrückern ohne Widerstand zu wagen. Ihr Ackerbau ist sehr nachläſsig, sie bleiben nur drei Jahre an einem Orte, ziehen dann anderswohin, um ein neues Waldstück auszuroden. Sie bauen sich sehr hübsche Häuser von Bambus. Sie führen Bogen und vergiften die Pfeile, sie leben viel von der Jagd. Sie tragen stets ein groſses Meſser, *Bân*, welches sie sehr geschickt zu den verschiedensten Arbeiten zu gebrauchen wiſsen. Sie halten sich für Urbewohner ihres Landes, ihre Sprache soll der Tübetischen verwandt seyn, sie wird mit einem besondern Alphabete geschrieben [1]).

Wir haben in diesen Völkern ein besonderes Geschlecht, welches sich deutlich von den Arischen Indern, wie von den schwarzen Urbewohnern des Vindhja unterscheidet. Ihre Farbe ist ein trübes Gelb, ihre angebliche Schwärze haben wir schon oben dahin erläutert. Sie werden als Mongolisch oder Tartarisch-Chinesisch[2]) von allen beschrieben, womit aber eine groſse Weite

1) Campbell, a. a. O. p. 379. hat einen ausfürlichen Bericht mit einem Wortverzeichniſse; früher Hamilton, p. 55. p. 118. Er erklärt sie für sehr ähnlich den Kirâta.

2) Fr. Hamilton, p. 9. Er bemerkt weiter p. 18., daſs durch die Mischung mit den Hindu Rag'put einige die ovalen Indischen Gesichter und hervorstehenden Nasen erhalten haben, so wie umgekehrt Râg'put durch ihre Heirathen mit den Frauen des Landes Tartarische Züge zeigen.

noch gelaſsen wird. Wir glauben sie aber näher als Tübetisch bezeichnen zu können, die Beschreibungen führen dahin, so namentlich die Bartlosigkeit, die sich noch in Iskardu wiederfindet [1]); ihre Nachbarschaft mit ächten Bhota auf der Südseite des Himâlaja und Spracherscheinungen deuten auch dahin. Ueber die letzteren sind freilich die Angaben noch nicht ausreichend; doch gehören die Newar und Murmi wohl sicher durch die Sprache nach Tübet; die Sprachen der Magar, Limbu, Lapk'a haben manche ähnliche Wörter unter sich und mit dem Newar und Murmi, doch wieder groſse Verschiedenheiten [2]). Um diese richtig zu beurtheilen, wird wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Sprachen eine genauere Kenntniſs erfordert. Denn die Wechsel der Laute sind auf dem Gebiete der einsylbigen Sprachen oft sehr groſs und eigenthümlich und es gehört eine sichere grammatische Kenntniſs dazu, um die Wortstämme von den Präfixen und Affixen zu trennen; dann müſsten vorher die entlehnten Wörter ausgeschieden werden und die genaue Grundbedeutung der ächten festgesetzt seyn. Ich stehe jedoch nicht an, die Sprachen dieser Bergvölker trotz der vorkommenden Zusammensetzungen, als auf einer ursprünglichen Grundlage der Einsylbigkeit beruhend zu betrachten, und nach den vorliegenden Materialien zum Tübetischen Stamme zu zählen.

Wir finden also auch einen Audrang Tübetischer Stämme von Norden her; da diese Verbreitung auch wohl in eine vorhistorische Zeit fällt, kann man auch diese Völker als Indisch betrachten [3]),

1) *As. J. of B.* IV, 598.

2) Die Zahlwörter sind diese:

	Newar.	*Murmi.*	*Limbu*	*Magar.*	*Lapk'a.*
1.	*Sehi, k'i*	*kik*	*tik, k'i*	*katt*	*kat*
2.	*nus-k'i*	*nh* (l. *ni*)	*ne-k'i* / *nei-esh*	*nis*	*nith*
3.	*Suun*	*som*	*sum-k'i*	*seèm*	*sum*
4.	*pi*	*pli*	*be-si, ti-shi*	*bû-ti*	*phu-lut*
5.	*nga*	*gua, qua*	*nga-k'i, nâ-shi*	*ba-nga*	*phu-ngah*
6.	*khu*	*tu*	*tuk-k'i, tuk-shi*	aus der	*trok*
7.	*nhei*	*nis*	*nu-k'i, no-shi*	Pârvatîja	*ku-k'eok*
8.	*k'ea*	*preh*	*je-k'i, e-k'i*		*ku-ku*
9.	*gu*	*ku*	*phang-shi*		*ku-teu*
10.	*sanuh*	*kun*	*thi-bo, thi-bong*		*ku-tu*

Die Aehnlichkeiten mit den Tübetischen Zahlwörtern sind auch bemerkenswerth, wie mit denen der Kanawari.

3) S. oben S. 62.

nur müſsen sie gehörig von den andern unterschieden werden; sie haben aber nur einen kleineren Theil Indiens inne gehabt und bilden einen unwesentlichen Theil des Ganzen. Ich glaube nicht, daſs wir ihnen eine weite Verbreitung auſserhalb des Gebirges zuerkennen dürfen; die *Tharu*, *Dhanwar*, *Dimal* des Tarai scheinen eher zu der Hinterindischen Völkerfamilie zu gehören; da aber diese und die Tübeter in ihrem Wesen und Sprachsysteme verwandt sind, ist die Unterscheidung jetzt noch schwierig. Die weite Verbreitung des Stammes der Kirâta kann hiebei nichts entscheiden, da ihr Name in der älteren Zeit allgemeiner für die Völker der nordöstlichen Gränzen scheint gebraucht worden zu seyn [1]).

Wir wollen an diese Auseinandersetzung nur zwei Bemerkungen knüpfen: zuerst die, daſs wir hier ein neues Beispiel von der Art haben, wie sich die Arische Cultur an Indische Völker

---

1) Nach den von Fr. Hamilton eingesammelten Nachrichten herrschte in älterer Zeit im Süden Nepals der Stamm der *Bhawar* oder *Bhar*. Sie sollen die *Tharu* vertrieben haben und es sind jetzt nur klägliche Ueberreste von ihnen in Puranija unter dem Gebirge übrig. *Nepal*, p. 128. *Eastern India*, II, 342. 345. 386. Wir erfahren aber nichts näheres von ihnen. Er trägt, *Nepal*, p. 58. die Ansicht vor, daſs ehemals mit den Tübetern verwandte Völker in der Ebene im Süden des Gebirgs gewohnt hätten, von den Hindu aber ins Gebirge zurückgetrieben worden seyen. Er meint offenbar die Stämme, die jetzt im Gebirge wohnen, aber nicht, wie die eigentlichen Bhotija, die kältesten Sitze lieben, sondern wärmere. Nach Campbell's Bemerkung p. 612. ziehen die Lapk'a und Limbu die Höhe von 4000—2000 F. vor, die Haju aber, wie die Dimal und Mak' die niedrigsten Hügel. Auf die letztgenannten paſst also jener Grund, aber diese sind wahrscheinlich nicht Bhotija. — Wir haben oben S. 185. Kirâta an der Küste Orissa's gefunden; ich habe anderswo (*Zeitschft. f. d. K. d. M.* II, 27—35.) nachgewiesen, daſs die Kirâta nach Ptolemaios auſser ihren Sitzen im östlichen Nepal in und unter dem Gebirge auch eine Pentapolis im Osten der Gangesmündungen hatten. Im letzten Falle scheint der Name auf die Bewohner in Ost-Bengalen, in Silhet und Tripura, die, wenn nicht Inder, nur aus Hinterindien seyn konnten, ausgedehnt worden zu seyn; die ersten sind die eigentlichen Kirâta, bei denen das beste Malabathron wuchs, wie es noch aus dieser Gegend kommt. S. oben S. 283. Wir finden bei Ptolemaios diese Völker sehr gut beschrieben, VII, 2. *ὑπὲρ τὸν Μαίανδρον Ἠλᾶδαι· καλοῦσι δὲ οὕτως τοὺς Βησάδας· εἰσὶ γὰρ κολοβοὶ, καὶ πλατεῖς, καὶ δασεῖς, καὶ πλατυπρόσωποι· λευκοὶ μέντοι τὰς χρόας.* Ebenso die Bewohner des goldenen Landes, eines Theils Hinterindiens, wahrscheinlich Laos: *καὶ τοὺς κατανεμομένους αὐτὴν ὁμοίως λευκόχροάς τε καὶ δασεῖς, καὶ κολοβοὺς, καὶ σιμούς.* Die Besadae heiſsen im *Periplus mar. Er.* p. 37. Sesatae und bringen Malabathron an die Thinae; von ihnen heiſst es: — *ἔθνος, τῷ μὲν σώματι κολοβοὶ καὶ σφόδρα πλατυπρόσωποι, σιμοὶ εἰς τέλος, αὐτοὺς δὲ λέγεσθαι Σησάτας, παραμοίους ἀνημέροις.* —

anderer Abstammung zu verbreiten pflegt, wie es ihr gelingt, sich an einem Punkte festzusetzen, von dem aus sie sich allmählig einen Theil des früheren Volkes nach dem andern unterwürfig macht. Die Gunst der Götter kann nur der Brahmane vermitteln; wenn der neue Cultus Eingang gewinnt, wird der Brahmane unentbehrlich. Er hilft nur denen, die reiner Sitte und nach dem Gesetze leben, er verlangt die Beobachtung seiner Vorschriften und Enthaltsamkeit von unreinen Genüſsen; es treten die Beschränkungen der Speisen ein, die als Kennzeichen der Reinheit der Sitten dienen. Er wie der ihm ergebene und seine Ueberlegenheit anerkennende weltliche Fürst können ihre Stellung nur sichern, wenn die Stände des Staates ihre gesetzliche Ordnung einnehmen; es treten Kasten ein. Wer sich nicht unterwirft, hat nur die Wahl, sich zu entfernen oder zu den unreinen, verachteten Menschen gezählt zu werden. Auch die Sprache der vornehmen und verehrten Fremden wird ein Zeichen der Betheiligung an dem gesetzlichen Staate, sie ist ohnehin der ursprünglichen unendlich für alle Zwecke überlegen und diese verschwindet. So stellt sich dieser Fortgang bei den Bhotavölkern, wie bei den Bhilla dar. Es braucht sogar der Herrscher kein ursprünglich mit den Brahmanen gekommener zu seyn; wenn der einheimische den Brahmanen sich hingegeben und von ihnen gelernt hat, welcher Ruhm es sey, aus den glorreichen Geschlechtern des Monds oder der Sonne, oder Râg'aputra, zu seyn, tritt daſselbe gemeinschaftliche Wirken ein; die Ghorka sind die eifrigsten Beförderer des Brahmanenthums gewesen. Es können Colonien von Brahmanen allein denselben Erfolg haben. Auch kann ein mächtiges Reich, welches damit anfängt, die rohen Gränzvölker mit Waffengewalt zu unterwerfen, denselben Einfluſs ausüben. Im Himâlaja finden wir auf ähnliche Weise, jedoch mit zum Theil verschiedenen Mitteln, den Buddhismus thätig, er kommt aber hier in der uns bekannten Zeit aus seinen geheiligten Sitzen im Nordlande; wie er zu den Newar gekommen, ist unklar. Seine Verbreitung ist hier, so viel wir wiſsen, nur durch friedliche Miſsionen ohne weltliche Hülfe zu Stande gekommen.

Wir sehen zweitens hier eine Bestätigung des oben aufgestellten Satzes, daſs die Arier sich von Westen nach Osten verbreitet haben; der Strich Nichtarischer Stämme wird breiter, je östlicher wir im Himâlaja fortschreiten; im Gangesthale herrscht eine Hindî Mundart bis zum höchsten Bergrücken, im West-Nepal noch im mittleren Lande ältere Sprachen, östlicher bis an die vor-

dersten Berge; Butan hat zwar den Buddhismus, aber keine Indische Sprache angenommen und an dem Westeingange zu Assam werden wir noch im Süden der Berge Nichtarische Sprachen finden. Die Macht der Arier muſs früher und mächtiger im Madhjadêça, als in Prâk'î gewaltet haben.

Es bleiben uns nur noch wenige Stämme an der äuſsersten Ostgränze übrig, um die Ethnographie Indiens in ihren Umriſsen vollendet zu haben. Da aber diese nach unserer Ansicht ihre Heimath in Hinterindien haben, wollen wir sie den Hinterindischen Völkern beiordnen. Wie bei der Geographie, müſsen wir uns bei der Ethnographie dieses zweiten Indiens und des Archipels auf das unentbehrlichste beschränken.

Hinterindische Völker.

Man hat die Völker Hinterindiens die Indochinesen genannt, wobei man nicht sowohl ihren physischen Charakter vor Augen hatte, als ihre geographische Lage zwischen Indien und China und den Ursprung ihrer Cultur aus dem einen oder dem anderen der zwei erwähnten Länder. Doch scheint der Name wenig paſsend, weil man sich leicht dabei an ein durch Mischung der Inder und Chinesen entstandenes oder zwischen beiden mitten inne liegendes Völkergeschlecht zu denken veranlaſst sehen konnte. Die Bewohner Hinterindiens sind aber in ihrer Gesammtheit wesentlich ihren physischen Kennzeichen wie ihren Sprachen nach von den Indern der vorderen Halbinsel verschieden; sie gehören zu derjenigen Raſse, welche die Naturforscher, welche das ganze Menschengeschlecht unter fünf oder gar drei Abtheilungen glauben ordnen zu können, die *Mongolische* nennen; sie haben eine gewiſse Aehnlichkeit mit den Malajen, die man auch zu den Mongolen gezählt hat, jedoch

---

1) John Leyden, *on the languages and literature of the Indochinese nations*, in *Asiat. Res.* X, 158. fgd. Er schlieſst die Bewohner des Archipels ein.

nur eine entferntere; eine gröſsere mit den Chinesen, welche das Gepräge dieser Raſse mit am schärfsten ausgeprägt zeigen [1])

Die Körper-Gröſse dieser Geschlechter ist im Durchschnitt etwas kleiner als bei den Europäern oder überhaupt der Kaukasischen Raſse; die Haut gelb, die Muskeln weich, die Glieder gewöhnlich gröſser und dicker als bei den Kaukasiern; die ganze Gestalt untersetzt, stämmig, zum Fettwerden geneigt Das Gesicht ist flach, die Backenknochen hervorspringend, der Mund breit, die Lippen dick; der Haarwuchs stark und weit ins Gesicht hinunterreichend; die Haare dick, schlaff, stets schwarz; der Bart schwach; der Schädel von vorne nach hinten kurz, die Oberfläche flach, der Hinterkopf mehr gerade hinunterlaufend. Die ganze Gestalt ist ohne Schlankheit und macht mehr den Eindruck, zu mühsamer Arbeit und geduldigem Fleiſse, als zu herzhafter Thatkraft und strebsamer Beweglichkeit geschaffen zu seyn. Die körperliche Gestalt der eigentlichen Inder ist eine hievon sehr verschiedene. Dieser allgemeine Charakter der Hinterinder wird aber auf mehrfache Weise in den einzelnen Stämmen verschieden gemodelt [2]).

Betrachten wir die *Sprachen*, so gehören die Hinterinder auf eigenthümliche Weise auch in dieser Beziehung zusammen und ihrer Sprachart schlieſsen sich wiederum die Chinesen an; aber nicht diese allein, sondern die angränzenden und ebenfalls in ihrer körperlichen Erscheinung verwandten Tübeter [3]).

Wenn man geläugnet hat, daſs es richtig sey, die Sprachen der eben bezeichneten Völker *einsylbig* zu nennen, hat man das ursprüngliche und vorherrschende Prinzip verkannt und die Abweichungen davon zu sehr hervorgehoben. In seiner strengsten Form kennt dieses Sprachsystem nur einsylbige Wörter, an denen weder durch Ableitungsformen ihre Kategorie als Wortklaſse, noch durch Biegungen ihre Beziehungen als Theile eines Satzes bezeichnet

1) S. Ritter, III, 1141. fgd.

2) Fr. Buchanan (Hamilton) hebt, in *A comparative vocabulary of some of the languages spoken in the Burma empire*, noch einige Züge als allgemein bei diesen Völkern hervor. Die Stirn und das Kinn sind zugespitzt, das Gesicht ist an den Backenknochen breit. Die Augen sind schmal und etwas schief gestellt, indem der äuſsere Winkel höher liegt. — Die Nase ist klein, ohne wie bei den Negern platt zu erscheinen; die Nasenlöcher sind beinahe kreisförmig.

3) Was von den Bhotavölkern oben angeführt ist, kommt der Beschreibung der Hinterinder sehr nahe.

werden, sondern die Stellung der Wörter bestimmt beides. Der Accent, der in mehrsylbigen Sprachen die Einheit des Wortes dem Ohre versinnlicht, dient in den einsylbigen zur Unterscheidung der Sylben, die zugleich Wörter sind, und die Mannigfaltigkeit dieser Accente, durch welche gleiche Lautvereine ganz verschiedene Bedeutung erhalten, ist eine der wesentlichen Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen. Zusammensetzungen vertreten in ihnen die Ableitung, grammatische Formen werden auch durch Zusammensetzung gewonnen, indem concrete Wörter conventionel zu grammatischen Exponenten verwendet werden. Diese Entstehung der Formen hat auch in andern Sprachfamilien statt gefunden, dieso vereinigen aber dann durch die Einheit des Accents die Verbindung zu einem lebendigen Ganzen [1]).

Die Chinesische Sprache ist der reinste und durchgeführteste Typus dieses Sprachsystems; wenn die Hinterindischen mehr oder weniger durch ihr Bestreben, durch Zusammensetzung grammatische Formen zu gewinnen, von ihm abweichen, so liegt hier, aufser dem natürlich in dem Bewufstseyn des Volkes gefühlten Bedürfnifs nach einer durch den Laut ausgedrückten und dem Gehöre vernehmbaren Bezeichnung der grammatischen Formen, eine zweite grofse Ursache am Tage: mit Ausnahme der Annamesen haben alle Hinterinder die Lehren des Buddhismus in der Form der *Pali*-Sprache erhalten, ihre Litteratur wurde zuerst auf Uebersetzungen aus dieser Sprache begründet, deren Einflufs auf die Grammatik der Hinterindischen anerkannt ist.

Wir haben also unter den hier erwähnten Völkern eine eigenthümliche Form der Verwandtschaft: Uebereinstimmung des physischen Charakters und des Systems der Sprache, ohne Uebereinstimmung in den Lauten, welche, als Worte vereinigt, die Gegenstände und Vorstellungen bezeichnen und den materiellen Theil der Sprache bilden. Die Verwandtschaft der Worte giebt in diesem Falle nur die nähere Stammverwandtschaft des Volks an. Hienach hat Hinterindien folgende Abtheilungen von Völkern und Sprachen.

I. im Westen. a) *Rakhaing*, die Sprache Arakans oder des Volks der *Mug*; sie ist eine reinere Mundart der folgenden. b) *Barma*, die Sprache der Barmanen oder *Mranmâ* [2]) (*Mjanmâ*, der

1) Wilhelm von Humboldt entwickelt dieses meisterhaft am Chinesischen und Barmanischen, in seinem Werke *Ueber die Kawi-Sprache*, I, p. CCCXXXVIII. fgd. p. CCCL. fgd. auch p. CCCXCII.

2) W. von Humboldt, a. a. O. I, CCCL.

starken); eine Mundart von ihr wird in Tenasserim gesprochen. c) Die Sprache der *Singpho* im Hukhung-Thale und im obern Assam, wohin sie aus S. eingedrungen sind; sie ist eine Mundart der Barma.

II. d) *Môn*, die Sprache der Môn oder der Peguaner, welche bei den Barmanen *Talain* heiſsen; sie scheint zu keiner der andern im näheren Verhältniſs zu stehen [1].

III. in der Mitte. e) *Thai*, das Siamesische oder *Shan* der Barmanen. f) Das *Shan* im engeren Sinne oder die Sprache der Völker in Lao, die nicht wesentlich von der vorhergehenden verschieden ist[2]. Die Sprache der *Khamti* im obersten Irâvadi-Thale und die der *Ahom* oder der früheren Beherrscher Assams sind nur Mundarten des Shan.

IV. im Osten. g) Die Sprache der *Khâman* (*Khamen, Khammer*,) oder der Kambôg'a. Es ist zweifelhaft, ob sie mit der folgenden näher verwandt sey oder nicht.[3] In Beziehung auf K'ampa herrscht noch derselbe Zweifel.

Die bisher aufgeführten Völker bedienen sich alle des Indischen Alphabets, welches ihnen mit dem Buddhismus und der Pali-Sprache zukam; sie haben es auf verschiedene Weise für ihre Sprachen umgeändert.

V. h) Die Sprache von *Annam* oder Tonkin und Kok'hin China, für welche die Chinesische Schrift gebraucht wird.

VI. Laſsen wir die Namen einzelner Stämme bei Seite, bei denen wir nicht wiſsen, ob sie besondere Völker wirklich benennen oder nur den geringen Grad ihrer Bildung bezeichnen oder endlich für einzelne Stämme sonst bekannter Völker gesetzt sind[4], ist nur noch das weit verbreitete Volk der i) *Karin* (*Karean*) hervorzuheben. Sie wohnen noch südwärts nach Tavoi hin und heiſsen in Pegu *Kadun*. Von ihrer Sprache ist es noch nicht ermittelt, ob sie zu einer der bekannteren gehöre; sie hat einige Aehnlichkeiten mit

1) Low, *history of Tenasserim*, in *J. of the R. A. S.* IV, 42. giebt zuerst etwas genaueres über das Môn.

2) S. schon Leyden, p. 258. dann jetzt *Comparison of Indochinese languages, by the Rev.* N. Brown, in *As. J. of B.* VI, p. 1025. Alphabet und Sprachprobe der Ahom von demselben, ebend. p. 18. p. 1025. und Richardson's Beschreibung der Shan, ebend. V, 602.

3) S. bei Ritter, III, 955. 983.

4) Die *Plau* an der Ostgränze des innern Pegu, in Thaumpe (Ritter, IV, 1, 138.) haben nach Low, der a. a. O. V, 239. Proben giebt, eine eigene Sprache. Man hat sie theils für Shan, theils für Karin gehalten. — Mehrere Namen sonst unbekannter Stämme s. bei Crawfurd, p. 470.

der Barma. Es scheint aber dieses Volk die Hinterindischen Stämme mit der alten Bevölkerung des südlichen Chinas zu vermitteln; denn Marco Polo erwähnt *Karaian* als eines besondern, früher unabhängigen Gebiets im südwestlichen Jünnan [1]). Die Karin erscheinen in Hinterindien stets als ein unterdrücktes Volk; daſselbe Schicksal hat sie in China betroffen. Wenn die Karin und Karaian nicht verschieden sind, dürfen wir die Karin mit den Urbewohnern des südlichen Chinas, den *Miao-tse*, in Verbindung setzen. Ihr Bergland blieb bis in das dritte Jahrhundert vor Chr. G. im Besitze unabhängiger wilder Horden [2]) und sie sind in den Gebirgen noch nicht völlig bezwungen. Es ist wahrscheinlich, daſs die Angriffe der Chinesen auf diese Urbewohner viele von ihnen nach Süden verdrängt habe, und daſs mehrere Hinterindische Völker zuerst da wohnten und erst später nach Süden vertrieben worden seyen; ja wahrscheinlich möchten alle aus dem Nordlande herstammen.

Wie die Karin aus Hinterindien nordwärts in China übergreifen, so auch westlich andere Hinterinder in die Länder, welche zu Vorderindien gehören. Es erscheint überhaupt dieses hohe, unwegsame und noch so unbekannte Gebirgsland zwischen Osttübet, Südwestchina und Nordwest-Hinterindien nebst dem obersten östlichsten Assam als ein geschützter Sitz ursprünglicher Völker, wie Gondvana im östlichen Vindhja, die, von allen Seiten von herrschsüchtigen und civilisirten Völkern umringt, diesen doch noch widerstanden haben. Nur sind hier die Verhältniſse groſsartiger; es ist nicht allein ein Volk, welches diese Urbewohner eingeschloſsen hat; es drängen hier von weit entlegenen Ausgangspunkten die verschiedensten Völker gegen einander, stoſsen aber alle auf daſselbe hemmende Bollwerk: von Westen die Inder, in Norden und Osten die Chinesen, von Süden die Hinterinder. Denn wenn diese letzteren selbst auch im Anfang hier geseſsen haben mögen, ist doch die Heimath ihrer Civilisation im südlichen Lande und als civilisirtere Völker, die gegen die rohen Bewohner ihres Landes andrängen, haben sie ihre Richtung gegen Norden. Die Quelle ihrer Civilisation, der Buddhismus, dem sie alle huldigen, ist ihnen aus

1) *The travels of Marco Polo, by* W. Marsden, p. 424. und die Erläuterungen von Klaproth, in *Nouveau Journal Asiat.* I, p. 111. — Helfer in *As. Journ. of B.* VIII. 984. VII, 855. giebt gute Nachrichten über sie, er nennt sie aber halb Malajisch, halb Kaukasisch.

2) S. Biot, in *Journal. Asiat.* III. *Ser.* X. Nr. 58, p. 544.

Indien und zwar, wie es scheint, aus Ceylon zugekommen; nur Kok'hin China macht insofern eine Ausnahme, als das Volk zwar Buddhistisch ist, sich jedoch wenig um die Vorschriften seiner Religion bekümmert, während die Vornehmen, wie bei den Chinesen, sich die Lehre des Confucius zu eigen gemacht haben; hier kommt die Bildung von Norden, sonst aber von Süden und geht von den Küsten aus, den Flüfsen Irâvadi, Menam und Mekhong folgend [1]). Die Verbindung mit Indien war zur See leichter als über die unwegsamen Nord- und Westgränzen. Es findet auch ein Drängen der politischen Macht aus dem untern Gebiete nach Norden statt und hiemit scheinen die Einwanderungen Hinterindischer Völker in Assam in Verbindung zu stehen.

In diesem Lande treffen Hinterindische Völker auf Tübetische; ob die letzteren hier älter waren, ist unklar; sie haben aber hier, wie es scheint, überall das Südgehänge des eigentlichen Himâlaja in Besitz. Im östlichsten Butan wohnen im Norden des Brahmaputra die *Aka*, noch östlicher die nahe verwandten *Abor* um den Dihong, die *Miri* sind ein Theil von ihnen im flachen Lande; im Osten des Dibong nach der Langtankette und bis zu den höchsten Irâvadizuflüfsen hin die *Mishmi.* [2]) Wir können die Abstammung dieser Völker noch nicht bestimmen. Tübeter sind aber noch hier weiterhin; im höchsten nördlichen Schneegebirge die *Lhokba*, und um die Quellen des Lohita im Osten, den Taluka und Taluding, finden sich ebenfalls Stämme, welche Lama heifsen, das ist, Tübetisch sind [3]). Wenn die Abor nicht Tübeter sind, haben die Hinterinder hier einen starken Eingriff in das Bhutanische Gebiet gethan. Im Westen der zuletzt erwähnten Tübeter folgen jetzt

1) Der Buddhismus soll erst 540. in Kok'hin China eingeführt worden seyn; in Pegu etwas früher, 397. S. *Essai sur le Pali*, p. 62. Die Gründer des ersten Barmanischen Staates sollen jedoch aus dem Gangeslande, wie es scheint zu Lande, gekommen seyn.

2) Die Abor und Mishmi zeigen Verwandtschaft in der Sprache; die der Abor scheint Aehnlichkeiten mit der Singpho und Barma zu haben. Brown, a. o. O. p. 1026. Sie sind aber sehr wenig bekannt. S. sonst Ritter, III, 369. 386.

3) Wilcox, *Memoir of a survey of Asam*, in *As. Res.* XVII, 411. Ritter, III, 214—217. Einige Nachrichten über dieses östlichste Tübetische Land stehen in Griffith's *Journal of a visit to the Mishmee hills*, in *As. J. of B.* VI, 337. Ein allgemeiner und genauer Bericht über diese Völker im S. und N. Assams: *Account of the mountain tribes on the extreme N. E. Frontier of Bengal. By* J. Mc Cosh, steht in *As. J. of B.* V, 193.

überall Hinterindische Stämme, von denen wir nur die Namen aufführen wollen.

Die *Khamti* um Sadija stammen ab von dem gröſsern Volke der Bor Khamti im obersten Iravadîthale und sind daher ein Shan-Volk. Im Süden Sadija's haben sich die *Singpho* festgesetzt und daher die Khamti verdrängt, sie stammen aus dem Namkiothale oder dem obern Iravadîlande und aus Hukhung oder dem Kyendwenthale; hier wohnen noch die meisten; es ist ein Zweig der Barmanen. Weit früher saſsen aber auch hier die *Assamesen* oder *Ahom*, welche in Oberassam die zahlreichste Bevölkerung bilden; aus ihrem Geschlechte waren die früheren Herrscher des Landes; seitdem sie Brahmanen aus Bengalen annahmen, drang auch die Bengalische Sprache ein, erst am Hofe, nachher weiter; zur Zeit Aurangzeb's lebte noch ihre ursprüngliche; nur die Priester des älteren Cultus verstehen noch die einheimische alte Rede, welche in den alten Chroniken erhalten und eine Mundart des Shan ist[1]). Den Himmel, aus dem die alten Assamesen herstammen wollen, können wir also getrost nach Hinterindien verlegen. Von den alten Assamesen sind die Moran, Moamoria oder Muttuk nur eine besondere Secte, kein verschiedenes Volk.[2])

In Mittel- und Unterassam finden sich mehrere Völker oder wenigstens verschiedene Namen. Zuerst die *Kolita*, welche Bengalisch sprechen und als Hindu gelten, weil sie reine Gebräuche beobachten. Sie sollen Çûdra seyn oder ursprüngliche Bewohner und haben, obwohl weniger markirt, Chinesische Züge. Nächst ihnen an Zahl stehen die *Dom* oder *Nadijal*, die in demselben Gebiete leben und noch westlicher in Rangpur. Sie gelten als unrein. Die *Kokh'a* sind sehr zahlreich in Mittelassam und befolgen nicht so strenge wie die Kolita die Gebräuche. Sie haben stark Chinesische Züge. Sie bewohnen auch zahlreich das niedere Land unter dem Gebirge Butans und in Rangapur. Sie heiſsen auch *Râg'avançi*, betrachten sich also als Abkömmlinge der Kriegerkaste. Sie sprechen jetzt Bengalisch, aber die Bewohner Kak'ha Bihârs haben noch eine eigene Sprache und dieses wird wohl bei allen Kok'ha's einst der Fall gewesen seyn; denn ein Zweig von ihnen,

1) S. Fr. Hamilton's *Account of Asam*, in *Annals of Oriental literature*, I, 239. Brown, p. 1024. Die richtige Orthographie ist *Asam*. da dieses die Bengalische Form des einheimischen Namens *Akam* ist; die Assamesen setzen *h* für *s*.

2) S. den Bericht in *As. J. of B.* VII, 671.

Pâni-Kok'h, spricht noch eine vom Bengalischen ganz verschiedene Zunge [1]).

Ihnen sehr ähnlich sind die *Rabha* mit eigenthümlicher Sprache in Rangpur und Vorderassam; ihre Mundart ist der der Pani-Kok'h nahe verwandt. Endlich die *Mek'ha* in dem waldigen Vorlande Nepals und Butans. Weiter westlich sind noch die Ueberreste der *Tharu*, die sich den Rang der Kriegerkaste zulegen, aber durch ihr Aussehen beweisen, den oben erwähnten Völkern verwandt zu seyn; sie sind jetzt verachtet und gelten als unrein; es sind noch von ihnen viele Denkmäler übrig und sie scheinen wirklich früher geherrscht zu haben [2]).

Wir wollen uns hier nicht damit aufhalten, die Einzelnheiten anzugeben, die über diese Völker berichtet worden sind; uns ist es hier nur wichtig zu bestätigen, daſs auch in den mehr oder weniger Indisch gewordenen Stämmen von dem östlichen Assam bis nach Gorakhpur die Nichtindische Abstammung sich in den physiologischen Eigenheiten zu erkennen giebt. Wir erinnern daran, daſs der Berichterstatter, dem wir folgen, mit Chinesisch die ganze Völkerfamilie des südöstlichen Asiatischen Festlandes bezeichnet.

Alle ursprünglichen Stämme Kâmarûpas haben, heiſst es, Züge, welche deutlich beweisen, daſs sie einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den Chinesen und den andern Nazionen haben, welche die groſse Raſse des östlichen Asiens bilden. Ihre Sprachen waren ursprünglich von der Bengalischen, die sie jetzt reden, verschieden; die Bekehrung solcher Stämme zum Hindugesetze oder auch nur zum Gebrauche des Pfluges statt der Hacke beim Ackerbau ist gewöhnlich mit dem Wechsel der Sprache verknüpft. Die Tharu haben ebenfalls Chinesisch-Tartarisches Aussehen. Von den Hindu in Dinag'pur gehört eine beträchtliche Zahl „zu Völkern, welche einen gemeinschaftlichen Ursprung haben und von einer von den Hindu verschiedenen Raſse sind. Sie sind in der That sehr stark bezeichnet, als zu dem Volke mit breitem und plattem Gesichte, welches das östliche Asien inne hat, gehörig." [3])

1) Hamilton, a. a. O. 240. 251. *Eastern India*, III, 501. 537. W. Hamilton, *descr. of Hind.* I, 215.

2) *East. Ind.* III, 547. 552. II, 342. 740. Als ähnliche Stämme mit den Mek'h werden von Campbell noch *Dimal* erwähnt und *Dhanwar* neben Tharu, *As. J. of B.* VIII, 624. IX, 615. Sie sind alle Bewohner des Taraî. Dimals gedenkt Fr. Hamilton als Sitzes der Mek'h; *Nepal* p. 125. S. auch oben S. 448.

3) Fr. Hamilton, *Eastern India*, III, 501. II, 342. 740.

Die Mek'h sind uns hier die wichtigsten, weil wir von ihrer Sprache Nachrichten erhalten haben und dadurch im Stande sind, ihre nächsten Verwandten aufzufinden. Wir schicken voraus, daſs sie jetzt von Brahmaputra bis Kankaji wohnen, jedoch stets nur in dem niedrigen waldigen Vorlande der Berge; sie wohnen nie auf Hügeln, die über 800—1000. Fuſs hoch sind, ja sie ziehen die ungerodeten Waldstriche vor, die sie ausroden und mit der Hacke anbauen; die böse Fieberluft dieses Landes schadet ihnen gar nicht. Sie ziehen nach drei oder zwei Jahren nach einem neuen Orte, wie die Tharu und Dimal. Sie haben erst neuerlich ihre westlichen Sitze eingenommen und leiten sich selbst von Butan her.

Es heiſst von ihnen [1]): „obwohl sie vielen Verkehr und manche Aehnlichkeiten mit den Limbu, Lapk'a, Kiràta und andern benachbarten Stämmen haben, sind die Mek'h doch in Sitten, Religion, Sprache und Aussehen ein besonderes Volk. Sie sind hellfarbiger als die Kuk'ia (Kok'ha) und besitzen wenig von den regelmäſsigen Zügen der Hindu. Die Form des Gesichts ist stark Mongolisch, aber dabei mit einer Weichheit der Umriſse begabt, welche sie deutlich von den markirteren Zügen derselben Gattung bei den Lapk'a, Limbu und Bhotija unterscheidet. Sie gleichen mehr als ein anderes Volk dieser Berge in Farbe und Aussehen den Newar, sie sind jedoch schlanker und ihre lichte Hautfarbe hat eine völlig gelbe Tinte, wogegen die Newar oft beinahe einen röthlichen Anstrich haben. Viele der Mek'h haben in Gesicht und Gestalt starke Aehnlichkeit mit den *Mug* und *Barmanen*, und sind wie diese starken Getränken, dem Rauchen und Eſsen von Pân[2]) sehr ergeben. Wie die Assamesen lieben sie sehr Opium."

Wir werden hier in Zweifel gelaſsen, ob wir die Mek'h zu den Bhotija oder den Hinterindischen Völkern zählen sollen, zumal unter beiden die gemeinschaftliche Raſsen-Aehnlichkeit besteht. Die Sprache zeigt aber, daſs die Mek'h mit den *Garo* jenseits des Brahmaputra am nächsten verwandt sind; einzelne ähnliche Wörter laſsen sich zugleich in mehrern dieser Sprachen wieder finden, und so hat das Mek'h auch einige gemeinschaftlich mit der Newarî oder den Bhotija-Sprachen überhaupt [3]).

Da wir die Garo nicht wohl von Norden, nur aus Osten, her-

1) *Note on the Mechis, by* A. Campbell, in *As. J. of B.* VIII, 623.

2) Betel; s. oben S. 266.

3) Ich halte es für nothwendig hiefür einige Beweise zu geben; ich setze auch die Singpho-Wörter hinzu; das Newari ist aus Kirkpatrick:

leiten können und die Mek'h selbst aus dem Osten kommen, scheint eine Einwanderung aus Hinterindien in Assam und von da weiter an dem Fuſse der Berge anzunehmen; die Assamesen stammen selbst aus Hinterindien und wir halten uns für berechtigt, daſselbe für die ursprünglichen *Mongolisch benannten* Stämme zwischen Oberassam und den Mek'h anzunehmen; vielleicht saſsen solche Völker früher auch weiterhin in der Ebene des östlichen Bengalens und sind von den Ariern zurückgedrängt oder indianisirt, wie die Kolita und Ahom. Die Länder im Osten Kâmarûpa's waren noch im Anfange des siebenten Jahrhunderts ganz in ursprünglicher Barbarei verblieben, in Kâmarûpa aber wenigstens der Hof Brahmanisch [1]).

Die noch übrigen Völker dieser Ostgränze haben für uns nur eine geringe Wichtigkeit und wir können uns mit wenigen Worten ihrer entledigen. Im Berglande zwischen dem vordern Assam und Çrihatta sitzen im Osten des Benga'ischen Flachlandes die *Garo* [2]); sie besitzen auch einen kleinen Strich am Fuſse des Gebirges und waren wahrscheinlich einst weiter verbreitet. Sie zerfallen in viele Stämme und haben im Allgemeinen nur wenig von den Hindu angenommen. Sie scheinen etwa bis zum 109ten Grade

	M.	G.	S.	N.	*Lapk'a.*
Feuer	*wad*	*wol*	*wan*	*mi*	*mi*
Luft	*bar*	*barowa*	*mbong*	*phye*	
Erde	*ha*	*hâr*	*nggâ*	*k'at*	
Stein	*juntie*	*rangta*	*nlong*	*tohon*	
Fisch	*nah*	*na-tok*	*nga*	*gna*	*nghu*
Baum	*bun-phang*	*bolbi-phang*	*phûn*	*shima*	
Eisen	*shor*	*shel*	*mpri*	*mik*	*ping'ing*
Auge	*môôkun*	*mokron*	*mi*	*mekha*	*a-mik* u. s. w.

Die Zahlwörter in Mek'h stehen auch von den Bhotijasprachen weiter ab, obwohl Aehnlichkeit da ist, nur durch die Präfixe verkleidet: 1) *mun-k'e.* 2) *mun-je.* 3) *mun-tum.* 4) *mun-bre.* 5) *mun-bha.* 6) *mun-dho.* 7) *mun-k'ini.* 8) *mun-go kunnu;* weiter hat sie keine. Die Zahlwörter der Garo sind nicht mitgetheilt. — Ich habe oben S. 127. bemerkt, daſs die Matsja der Altindischen Geographie jetzt irrig nach dem nordöstlichen Bengalen verlegt werden. Es ist mir wahrscheinlich, daſs der Name der Mak'h die Pandit zu dieser Vermuthung veranlaſst habe; denn *Matsja* wird im Prâkrit zu *Makk'ha.*

1) S. oben S. 66.

2) S. *Observations on the inhabitants of the Garrow hills,* by John Elliot, in *As. Res.* III, 17. und besonders Fr. Hamilton's *account of Asam,* in *Annals of Orient. lit.* I, 286. fgd.

ö. L. ostwärts zu wohnen; am Fuſse ihres südwestlichen Landes sitzt ein ähnlicher Stamm die *Hag'in*, deren Name an die Haju unter Nepal erinnert. Sie sind in ihrer Gestalt kurz, mit derben Gliedern, rundem Gesichte, flachen Nasen, kleinen Augen, starken herabhangenden Augenbrauen, groſsem Munde, dicken Lippen; ihre Hautfarbe wird als bräunlich beschrieben; sie gehören deutlich dieser Südostasiatischen oder sogenannten Chinesischen Raſse.

Das weite Bergland im Osten der Garo ist noch sehr unbekannt und zerfällt in die Gebiete vieler kleiner Stämme unter ihren Häuptlingen oder sogenannten Râg'a. Wir können hier noch keine Abtheilungen machen und müſsen sie alle zusammenfaſsen [1]). Ihr Land liegt im Osten der Garo, im Süden Assams, deſsen Gränze längs dem Gebirge nicht sehr bestimmt ist; die Ostgränze ist das Land der Singpho oder ohngefähr die Linie von Sadija nach dem Patkoi und von da südwärts im Westen des Kyendwen nach dem Tafellande Manipur; dieses ist rings von Stämmen dieses Volkes erfüllt und von hier geht die südliche Gränze westwärts durch die kleinen Staaten Kak'har und G'intiapur bis zum Garolande zurück. Es schneidet hier das Thal des Barakfluſses in der Breite Manipur's mit seiner Bengalischen Bevölkerung und Civilisation am weitesten in das wilde Waldgebiet hinein. Südlicher unter Manipur gewinnt das Gebiet der rohen Stämme wieder eine gröſsere Ausdehnung gegen Westen und das ganze Land vom Gränzgebirge Tripura's und K'aturgrâmas im Westen bis zu der Bergkette über dem Kyendwen im Osten gehört ihnen, so daſs sie die Nordgränze des Arakanischen Reichs erreichen. Die des nördlichen Gebiets werden jetzt nach dem Vorgange mehrerer der Nachbarvölker *Nâga* oder Bergbewohner mit einem Sanskritworte benannt, die Bewohner des südlichen Theils haben von Tripura und K'uturgrâma aus die Benennung *Kuki* erhalten. Einige der westlichen im Norden G'intiapurs sind *Khasija* (*Cossyah*, *Khassi*,) geheiſsen worden, ein Name für Bergbewohner, der uns aus dem Himâlaja bekannt und von den Barmanen auf Manipur und seine Bewohner angewendet worden ist. *Kak'hari* hat man die zum Staate Kak'har, deſsen

1) S. *On the Manners, religion, and laws of the Cucis, or Mountaineers of Tipra. Communicated, in Persian, by* John Rawlins, in *As. Res.* II, 187. *Account of the Kookies or Lunctas. By* John Macrae. Ebend. VII, 183. (Von K'ittagong her.) Fr. Hamilton, a. a. O. p. 257. Dann Bericht von Grange, oben S. 69. und McCosh, oben S. 455.

Hauptstadt Khaspur heiſst, gehörigen genannt. Doch können diese Namen nur als Nothbehelf der geographischen Bezeichnung dienen; über die Verzweigungen und die Verwandtschaftsbeziehungen dieser Völker unter sich oder zu den groſsen Völkern Hinterindiens wiſsen wir noch nichts. Sie sind im Allgemeinen sehr wenig von der Brahmanischen Cultur berührt worden, am meisten die an die Ebene gränzenden, am wenigsten die in den Wäldern hinter Tripura; ebenso wenig von der Buddhistischen. Nur an den Höfen der kleinen Könige in Manipur, Khaspur und G'intiapur ist durch die Brahmanen etwas mehr Civilisation verbreitet worden, mit ihr zugleich als Hofsprache die Bengalische. Den Urbewohnern werden mit sehr geringen Abweichungen die bekannten Hinterindischen Züge zugeschrieben; ihre Sprachen weichen von einander sehr ab und in Manipur allein kennen wir zwölf verschiedene, von denen die meisten unter sich sehr abweichen. [1])

Das gesammte Hinterindische Völkergeschlecht, mit den zunächst verwandten Völkern, den Chinesen und Tübetern, verglichen, erscheint auf einer niedrigen Stufe der geistigen Entwickelung; wir dürfen überhaupt annehmen, daſs ihre natürliche Anlage nicht eine groſse ist, dieses zeigt sich in der Abwesenheit selbständiger Ausbildung; auch die Tübeter haben zwar von auſsen, von Indien, wie die Hinterinder von Indien und China, die Elemente ihrer Bildung erhalten, sie haben aber einen viel gröſsern Nutzen daraus gezogen. Mit Schätzen der Natur ist Hinterindien vor den meisten Ländern der Erde bevorzugt; es hat die günstigste Lage für den Handel zwischen zwei groſsen Ländern alter Civilisation, Indien und China, doch hat den Bewohnern die Fähigkeit gefehlt, aus diesen Begünstigungen des Schicksals den gebührenden Vortheil zu ziehen. Auch als Gesetzgeber und Ordner fester Staatseinrichtungen haben sie auf eigene Hand nichts geleistet. Es klebt ihrem Wesen ein angebohrnes Prinzip der Barbarei an; ein rücksichtsloserer, willkührlicherer, grausamerer Despotismus kommt nirgends vor; der Buddhismus mit allen seinen Lehren der Sanftmuth und Milde hat ihm keinen Abbruch thun können. Die Orientalische Verehrung der Herrschergewalt hat nirgends den Grad von Unsinn erreicht, wie in Hinterindien.

1) Die eigentlichen Bewohner Manipurs nennen sich *Moi Tai;* man hat sie daher für Siamesen gehalten, was aber die Sprachprobe bei Brown nicht bestätigt. Der Versuch aus Barmanischen Angaben und Namen auf diesem Gebiete etwas aufklären zu wollen, scheint nicht rathsam.

Völker des Indischen Archipels.

Der Archipel bietet, wie die Inselwelt des groſsen Meeres im Osten, die merkwürdige Erscheinung einer doppelten Bevölkerung dar; die Bewohner gehören entweder einer negerartigen Raſse oder einer braunfarbigen; die letzte hat man theils die *Malajische*, theils die *Polynesische* genannt, und wenn man die zwei Hauptabtheilungen derselben, etwa je nachdem sie im Osten oder im Westen der Inseln Neu-Guinea's wohnt, unterscheidet, sie in eine vordere und hintere Polynesische getheilt; die vordere gehört eben dem Archipel [1]).

Die negerartigen Stämme finden sich im Archipel, mit Ausnahme Neu-Guinea's, wo sie allein oder beinahe allein das Land besitzen, neben den braunen, aber im Innern der gröſseren Eilande, in ursprünglicher Roheit und Stumpfheit, in Wäldern ein kümmerliches Leben fristend; sie sind ohne Zweifel von den braunen Menschen in diese Wildniſse zurückgedrängt; auf den Sundainseln sind sie in bekannter historischer Zeit ausgerottet worden [2]). Sie verschwinden überhaupt vor der Civilisation, wie die Nordamerikanischen Indianer; auf der an Bildung am weitesten fortgeschrittenen Insel des Archipels, Java, sind sie ganz verschollen; sie kommen jetzt überhaupt nur in einzelnen Strichen vor [3]). Die Malajen nennen sie *Puapua*, kraushaarig, woher unser Papua; die Spanier die kleinen Neger oder *Negritos*; sie tragen an einzelnen

1) Marsden, *on the Polynesian or East-Insular languages*, in seinen *Miscellaneous Works*. London 1834. p. 3. sagt: *Hither, Further Polynesian*. W. von Humboldt, *Ueber die Kawi-Sprache*, I, 1. fgd. II, 208. nennt die ganze Völker-Familie *Malajisch*, die Völker brauner Farbe im Archipel *Malajisch* im *engern* Sinne.

2) Crawfurd, I, 18.

3) Auf Luçon heiſsen sie *Igoloti;* in Queda auf Malacca *Samang*. Ritter III, 1130. Sie besitzen ganz die Andaman-Inseln. Auch auf andern Inseln kommen sie in kleiner Zahl vor. Ihre Hauptsitze sind jetzt Neu-Holland, dann die Inseln Neu-Guinea und die südost angränzenden. Die Nicobaren sollen von Malajen bewohnt seyn; Crawfurd, I, 25. Helfer, in *As. J. of B.* VIII, 977. erklärt sie für eine Mischung verschiedener benachbarter Völker. Hiemit stimmt die Sprache, die nicht Malajisch ist, beſser.

Stellen noch andere Namen. Diese *Austral*-Neger sind aber durch wesentliche körperliche Kennzeichen von den Afrikanischen verschieden [1]). Ihre armen, wenig bekannten Sprachen scheinen bei jedem kleinen Stamme abzuweichen; ebenso sehr weichen sie insgesammt von der Sprache des zweiten Volkes ab. [2])

Dieses stimmt in seinen einzelnen Stämmen so sehr überein, dafs dieselbe allgemeine Beschreibung ausreicht [3]). Ihre Gestalt ist kurz, untersetzt und kräftig; die Männer haben im Durchschnitt nicht über 5 F. 2 Zoll (Engl.), die Frauen 4 F. 11 Z. Ihre untern Glieder sind etwas grofs und schwer, aber nicht misgebildet. Die Arme sind mehr fleischig, als muskulös. Die Frauen haben eine für die Derbheit ihres Körpers kleine Brust, ihrem ganzen Wuchse fehlt die symmetrische Zierlichkeit der Frauen Indiens. Das Gesicht ist rund, der Mund weit, die Zähne, wenn nicht künstlich entstellt, ausgezeichnet schön. Das Kinn neigt sich zur Form des Vierecks und die Winkel des untern Kinnladens ragen auffallend vor. Die Backenknochen sind hoch und die Wange daher ziemlich hohl. Die Nase ist kurz und klein, nie hervorragend, aber auch nicht stumpf, die Augen klein und schwarz, wie bei allen Morgenländern. Die Hautfarbe ist gewöhnlich olivenfarbig [4]), mit geringen Verschiedenheiten; Klima und Lebensart scheinen keinen Einflufs auf sie zu haben; die hellfarbigsten sind gegen den Westen hin, unter diesen wohnen aber einige, wie die Battak in Su-

1) „Ihre Haut hat nicht die glänzend schwarze Farbe der Neger, sondern ist heller und rufsig. Die übrigen Unterschiede vom ächten Neger sind: das wollige Haar wächst in Büscheln, jedes Haar ist spiralförmig gewunden. Die Stirn erhebt sich höher und der Hinterkopf ist nicht so abgeschnitten: die Nase springt mehr aus dem Gesicht hervor. Die Oberlippe ist länger und hervorragender, so sehr dafs das Kinn keinen Theil des Gesichts bildet, defsen Untertheil durch den Mund gebildet wird. Die Hinterbacken sind niedriger als bei den Negern, die Wade aber ebenso hoch." Nach einem Papua aus Neu-Guinea. S. Raffles, II, CCXXXV. Sie sind alle klein, nie über 5 F. hoch und von schwächlichen Gliedern. Die Andamanen beschreibt R. H. Colebrooke, *On the Andaman islands*, in *As. Res.* IV, 385.

2) Marsden, p. 4. Crawfurd, II, 80.

3) Crawfurd I, 19. vgl. die Angaben bei Ritter III, 1140. Ueber die grofse Aehnlichkeit der Malajischen Völker unter sich s. besonders Raffles, *Java*, I, 56.

4) Crawfurd sagt *brown-coloured*; ich wähle die richtigere Bezeichnung W. von Humboldt's. Raffles I, 59. sagt: sie sind eher *gelb*, als kupferfarben oder schwarz, und Crawfurd, I, 23. bemerkt selbst, dafs *Gold* den Malajen die schönste Hautfarbe sey. So auch Marsden, p. 14.

matra, gerade unter der Linie; die Javaner, die in ihrer Lebensart die gebildetsten unter allen sind, gehören zu den dunkelfarbigsten Stämmen des Archipels, die armseligen Dajak, die Kannibalen auf Borneo, zu den hellsten. Die Hautfarbe ist klar und rein, Erröthen ist kaum je bei ihnen wahrnehmbar. Das Haar ist lang, glatt, rauh und stets ganz schwarz. Mit Ausnahme des Kopfs ist es sparsam; an den Gliedern und auf der Brust der Männer ist gar keins und der Bart ist sehr schwach.

Die Indischen Inselbewohner sind in Gestalt und Farbe den Siamesen und Barmanen am ähnlichsten, aber auch von diesen bedeutend verschieden. Sie sind mit einem Worte ein sehr deutlich unterschiedenes Volk, unter sich sehr ähnlich, aber allen andern Völkern sehr unähnlich.

Während die Malajen den Bewohnern des westlichen Hinterindiens körperlich am ähnlichsten sind, zeigt ihre Sprache, daſs sie in der nächsten Verwandtschaft mit den hellfarbigen Völkern des groſsen Ozeans stehen; nicht nur die Madegassen im Westen, auch die Bewohner der Inseln des Meeres zwischen der Osterinsel, Neu-Zeland, den Freundschafts- und den Sandwich-Inseln haben mit der Malajischen stammverwandte Sprachen[1]). Es ist dieses nicht nur eine Uebereinstimmung in der Bezeichnung der Gegenstände durch dieselben oder durch nach bestimmten Gesetzen umgeänderte Vereine von Lauten oder Wörter, sondern diese Sprachen gehören alle zu demselben grammatischen Systeme[2]). Dieses System ist nicht auf die Bildung von Formen gerichtet, durch welche die Beziehungen der Wörter in einem Satze zu einander bezeichnet werden; sie gleichen insofern den einsylbigen Sprachen, deren Einsylbigkeit sie aber gar nicht besitzen und im Gegentheil sind sie zur Mehrsylbigkeit geneigt; ihr Grundtrieb ist aber der: »Wörter als einer bestimmten grammatischen Kategorie angehörend zu bezeichnen oder auch an ihnen allgemeine Beziehungen und Verhältniſse auszudrücken, wodurch eine ganze Anzahl derselben einem Gattungsbegriffe untergeordnet wird[3]).« Diese Bildungen nuanciren oft auf die feinste Weise die Bedeutung der Grundwörter; namentlich das Tagalische hat sich ein sehr kunstreiches

---

1) W. von Humboldt, *Ueber die Kawi-Sprache*, II, 209. 216. 223. 280.

2) Ebend. S. 283.

3) Ebend. 285. wo das Charakteristische dieses Sprachstammes vortrefflich und aufs klarste dargelegt wird.

System dieser Art ausgebildet. Da die grammatischen Biegungen fehlen, tritt entweder die Wortstellung als Ergänzung ein oder es werden grammatische Wörter statt der Formen gesetzt, jedoch selten. In der Anzahl jener Bildungen und in den Laut-Mitteln, durch welche sie bewerkstelligt werden, zeigt sich eine groſse Verschiedenheit dieser Sprachen; doch zerfallen sie in zwei Hauptklaſsen, die mit ihrer geographischen Lage übereinstimmen; die der Südsee stehen denen des Archipels gegenüber; zu den letztern gehört die Madecassische, die ersteren sind die einfacheren und alterthümlicheren [1]).

Auf ähnliche Weise wie in dem ganzen Sprachstamme das System sich auf verschiedene Weise verwirklicht und dadurch zwei Klaſsen entstehen, zeigen sich auch innerhalb der Malajischen Klaſse oder der Sprachen des Archipels untergeordnete Unterschiede, durch welche sie, wie die Inseln, auf denen sie herrschen, in mehrere Gruppen zerfallen. Diese Eintheilung giebt uns zugleich eine Uebersicht der Völker des Archipels. Wir fangen im Westen an. [2])

1) Die Halbinsel *Malacca* ist anerkannt von Sumatra aus bevölkert worden, wo noch das Reich Menang Kabao im innern Lande zu beiden Seiten des Erdgleichers als allgemeines Stammland der *Orang Malâju* oder Malajen im engsten Sinne anerkannt wird [3]). Ihre erste Colonie war Sinhapura, um das Jahr 1160. gestiftet; seit 1252. war Malacca die Hauptstadt. Die Sprache der Malajen herrscht nicht nur in diesen ihren älteren Sitzen, sondern ist auch die der Korink'i, die im Süden an Menang Kabao gränzen [4]), und durch ihre Colonien auch weit über den Archipel verbreitet; sie ist zugleich die Lingua franca für den dortigen Verkehr geworden; es sind dadurch viele Malajische Wörter den andern Sprachen mitgetheilt worden.

2) *Sumatra.* Wir kennen hier die *Batta* oder *Battak* in Nordost Menang Kabao's, die Bewohner *Ak'in's* oder Ak'e's, oder der Nordspitze Sumatra's, die *Reg'ang* S. W. von Menang Kabao, die *Lampung* im südlichsten Sumatra; diese haben verschiedene

---

1) Ebend. S. 291. 288. 293.

2) Die erste genügendere Uebersicht über die Sprachen des Archipels ist in der oben S. 450. angeführten Abhandlung Leyden's gegeben worden.

3) Marsden, *Sumatra*, p. 327. Crawfurd, II, 371.

4) Marsden, p. 18.

Sprachen, die alle nur nach Wortsammlungen bekannt sind, jedoch so weit, daſs ihre nahe Verwandtschaft mit der Malajischen sicher ist [1]).

3) *Java* nebst den in Osten benachbarten Inseln hat vier Sprachen: die *Sunda* im westlichen bergigen Theile der Insel; die *Javanische* im engern Sinne im übrigen Lande; dann die Sprachen der Inseln *Bali* und *Madura* [2]).

4) Von der groſsen Insel *Borneo* wiſsen wir in Beziehung auf Sprachen bis jetzt noch nur dieses, daſs dort das am weitesten verbreitete Volk, die *Dajak*, ihrer viele haben sollen; obwohl ein sehr rohes Volk und noch Menschenfreſser, gehört es der Farbe nach zu den Malajischen Stämmen; es würden dann verwilderte Malajen seyn, wie die *Orang Benu'a* (die Menschen des Landes) und die *G'akong* auf der Halbinsel Malacca [3]).

5) Auf *Celebes* finden sich zwei gröſsere Sprachen: die der *Bug'i* oder richtiger *Wug'i* und die der *Makassar* oder *Mangkasara*, auſser der beschränkteren *Mandhar* und den Mundarten einiger wilden Stämme im Innern, welche den Namen *Harafora* (Alfuri) oder *Turag'a* führen, ihrer helleren Hautfarbe nach zu den Malajen gehören und nur zurückgedrängte und verwilderte Stämme des groſsen Inselvolks seyn mögen. Die Sprachen vieler der benachbarten Inseln, von Sambhava bis Timor und weiter, sind den Sprachen von Celebes näher verwandt, aber wenig erforscht [4]).

6) Auf den *Philippinen*, der Insel Mindanao und in dem Archipel der Sulu-Inseln herrschen unter sich nahe verwandte Zweige der groſsen Malajischen Sprache, die uns durch den Fleiſs der Spanischen Geistlichen bekannter geworden sind; es sind namentlich vier: die *Tagala*, die Hauptsprache auf der Insel Luçon, die *Bisaja*, *Pampanga* und *Ilocos*. nebst andern kleinern [5]). Im Norden Luçons gehört noch die ursprüngliche Sprache Formosa's der Malajischen Familie [6]).

---

1) Marsden, p. 28. p. 35. Auf den Inseln an der Westküste Sumatra's kommen mehrere kleinere Sprachen vor. Ist *Sumàtra* nicht Sanskrit: die schön begabte?

2) Raffles, *Java*, I, 356. *Zeitschft. f. d. K. d. M.* IV, 232.

3) W. von Humboldt, *I*, VI. Ritter, IV, 1, 132.

4) Crawfurd, II, 60. Raffles, II, CLXXXVII. Marsden, p. 44. p. 49. W. von Humboldt, II, 310.

5) Marsden, p. 39. W. von Humboldt, II, 315.

6) S. Klaproth, *description de l'ile de Formosa*, in *Mémoires relatifs à*

Erwägt man, daſs die Verwandtschaft der Malajischen und der Südsee-Sprachen eine solche ist, daſs sie die Abstammung der sie redenden Völker aus einer gemeinschaftlichen Wurzel voraussetzt [1]; daſs die Sprachen der Südsee den reinern ursprünglicheren Typus derselben bewahrt hat; daſs weiter unter den zwei Haupt-Klaſsen des groſsen inselbewohnenden Volks die Südseeinsulaner allein und nicht die ihnen sprachverwandten Bewohner des Indischen Archipels den schönern, kräftigern Körpertypus unvermischt erhalten haben, dieser Typus aber im Archipel durch Annäherung an den Hinterindischen Charakter entstellt wird; daſs in der Südsee bis in die Nähe Neu-Caledoniens, der neuen Hebriden und Neu-Irlands die schöne Raſse unvermischt und allein sich findet und erst im Westen dieses Gebiets auf die Orientalische Negerraſse stöſst, die auch die älteste Bevölkerung des Indischen Archipels gewesen seyn muſs; daſs endlich die Paſsatwinde zwischen 10° n. B. und 10° s. B. zehn Monate unausgesetzt im stillen Meere aus Osten wehen und alle Strömungen des Ozeans dieselbe Richtung dort haben, so daſs die kleinen Schiffe und die geringe Kunde der Schiffahrt bei den Inselbewohnern solche Hemmniſse weder zu überwinden, noch zu umgehen vermochten: so scheint die Ansicht allein wahrscheinlich, daſs die Bevölkerung des Archipels aus Osten da eingewandert sey [2]. Sie überwältigte die dort urheimischen Papua, jedoch nicht ohne Vermischung und Entstellung ihres Typus; sie bewahrte, was die Grammatik betrifft, ihre Sprache rein, wenigstens die gröſseren Völker; sie wird einzelne Wörter für neue Gegenstände aus den überall verschiedenen Sprachen der Papua, mit denen ihre einzelnen Stämme in Berührung kamen, aufgenommen haben; hat doch das reiche und früh zur festen Form gelangte Sanskrit es nicht vermeiden können, einzelne Ausdrücke aus den früheren Indischen Sprachen anzunehmen. Diese Annahme würde es auch erklären, wenn auf mehreren der kleineren Inseln des Archipels sehr gemischte Sprachen vorkommen. Die Malajen kamen nicht überall in gleich vorherrschender Zahl an und wo sich die Papua in gröſserer Anzahl erhielten, mochte ein

l'Asie, I, 321. In *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap*, XVIII. p. 31. flg. und p. 437. flg. stehen zwei Formosanische Wörterbücher, das erste sehr ausführlich.

1) W. von Humboldt, II, 216.

2) Moerenhout, *Voyage aux îles du grand Océan*, II, p. 250. D'Urville, *Voyage de l'Astrolabe, philologie*, p. 301.

gröſserer Theil ihrer Sprache sich erhalten. Doch über das Mischungsverhältniſs dieser kleineren Sprachen wiſsen wir noch nichts genügendes und der Beweis, daſs die nur in einzelnen Malajischen Sprachen vorkommenden Wörter den Ursprachen eines verschiedenen Stammes entlehnt seyen, müſste erst gründlich erwiesen seyn. Je getrennter die Malajen über die zahllosen Inseln dieses Archipels wohnten, desto leichter konnte ihre gemeinschaftliche Sprache bei jedem Stamme etwas besonderes sich zueignen [1].

Eine ganz entgegengesetzte Richtung muſs man dem Gange der höheren Bildung bei den Völkern des Archipels zuschreiben. Diese ging von Westen nach Osten, stammte aus Vorderindien her und bildet das Band, durch welches die Geschichte des Archipels im nothwendigen Zusammenhange mit der Indiens steht. Es ist gewiſs zuzugeben, daſs im Archipel eine gewiſse, nicht als ganz niedrig anzusehende Stufe der Bildung ursprünglich und ohne fremde Beihülfe erreicht worden war, derjenigen wahrscheinlich ähnlich, welche die Europäer auf den Inseln des stillen Meeres vorfanden [2]. Die Bewegung, die in diese nicht weiter fortschrei-

1) Crawfurd hat die Vermuthung eines ursprünglichen groſsen Polynesischen Volks, durch welches die allgemeine Polynesische Sprache verbreitet worden sey, auf seine Analyse der Sprachen begründet. Er versetzt dieses Volk nach Java; *Arch.* II, 86. Die Verbreitung von hier aus über den groſsen Ozean ist wohl aber so gut wie unmöglich. Auch kamen die Malajen gewiſs nicht als ein einziges Volk in den Archipel, sondern in verschiedene Stämme getheilt, zu verschiedenen Zeiten. Crawfurd giebt folgende Bestandtheile jeder Malajischen Sprache an, *Arch.* II, 79. 1) Die ursprüngliche Sprache der rohen Horde, aus welcher der Stamm entsprang, welche als der radicale Theil der Sprache angesehen werden darf; 2) die groſse Polynesische Sprache; 3) die Sprache des benachbarten Stammes; die vier übrigen Bestandtheile gehören fremden Sprachen, Sanskrit, dem Arabischen u. s. w., sind klar und gehen uns hier nicht an. Eine solche Ableitung der Völker und Sprachen und die mechanische Zusammenfügung der letzteren konnten unmöglich von einem Forscher, wie Wilhelm von Humboldt gebilligt werden und er hat Crawfurd's Hypothese sehr gründlich widerlegt; *Ueber die Kawi-Sprache*, II, S. 212. fgd. Auch Marsden hatte schon triftige Einwürfe vorgetragen, p. 13. Crawfurd's erster Bestandtheil wäre erst nach genauer Festsetzung der Lautgesetze und des ganzen Wurzelschatzes der Malajischen Sprachen, dann nach Untersuchung der noch erhaltenen Papua-Sprachen, (von denen wir nur sehr ungenügende Wortverzeichniſse besitzen) zu bestimmen. Dieses ist aber noch lange nicht geschehen. Dann ist sein dritter Bestandtheil, wie man leicht sieht, nicht leicht von den ursprünglich Polynesischen oder Malajischen Wörtern zu unterscheiden.

2) Einer der lichtvollsten und anziehendsten Theile des Crawfurd'schen Werkes

tende Bildung gebracht wurde, die Elemente der höheren Cultur, wie die kunstreichere Benutzung der Schätze der Natur, die ausgebildetere Form des religiösen Bewuſstseyns mit ihrem Gefolge eines geordneten Cultus, einer reichen Mythologie und Heroendichtung, einer groſsartigen Tempel-Baukunst, die Kenntniſs der Schrift endlich kamen aus Indien und haben weite Spuren ihrer Einwirkung auf die Gestaltung der Verhältniſse der Inselwelt hinterlaſsen, deren Geschichte dadurch ein ergänzender Theil der Indischen wird.

Die genauere Darlegung dieser Indischen Einwirkung auf den Archipel gehört einem späteren Theil unseres Werkes, so wie die Bestimmung der Zeit, in welcher sie begann, und der geographischen Verbreitung, welche sie im Archipel gewonnen hat. Es wird sich dann auch die Gelegenheit darbieten, die Frage zu untersuchen, ob wir den Völkern des Archipels eine unabhängige Schrifterfindung zuschreiben dürfen, und die neulich vorgetragene Vermuthung zu prüfen, daſs den Malajischen Völkern eine ursprüngliche Stammverwandtschaft mit den Arischen Indern zukomme.

---

ist seine Bestimmung des ursprünglichen Culturzustandes des Archipels vermittelst der Sprache. Ich setze hier das Ergebniſs derselben mit seinen Worten her, II, 85; „Nach den Beweisen, welche in der Sprache liegen, können wir über den Culturzustand dieses Volkes folgendes behaupten: sie hatten einige Fortschritte im Ackerbau gemacht, sie kannten den Gebrauch des Eisens und hatten Bearbeiter dieses Metalls wie des Goldes, und machten vielleicht kleine Schmucksachen aus dem letzten; sie kleideten sich in Gewebe aus der fibrösen Rinde von Pflanzen, welche sie am Webstuhle wuben; kannten aber noch nicht den Gebrauch baumwollener Gewebe, die sie erst nachher vom Indischen Festlande erhielten; sie hatten den Ochsen und Büffel gezähmt und gebrauchten sie als Zug- und Last-Thiere; das Schwein, das Huhn und die Ente hielten sie sich zur Nahrung. Ein solches Volk stand aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer höheren Stufe gesellschaftlicher Bildung, als die alten Mexicaner, welche den Gebrauch des Eisens und der gröſseren Thiere nicht kannten; auch zeigt die weite Verbreitung seiner Sprache über die Meere, daſs es beträchtliche Fortschritte in der Kunst der Schiffahrt gemacht hatte, welches die Mexicaner nicht gethan hatten. Wenn es die Schreibekunst und einen einheimischen Kalender, wie es wahrscheinlich ist, besaſs, war seine Ueberlegenheit noch entschiedener.“

Es mögen diese Angaben genügen, um die erforderliche Uebersicht über die vielfachen Völkerverhältniſse zu gewähren, denen wir in der Geschichte Indiens zu verschiedenen Zeiten begegnen. Wir müſsen behaupten, daſs das ethnographische Moment in der Betrachtung des Indischen Alterthums noch nicht die ihm gebührende Berücksichtigung erhalten hat. Es sind nicht nur mehrere Erscheinungen in der Geschichte, wie in der Religion und der Verfaſsung der Arischen Inder, welche ihre Erklärung in der Stellung derselben zu andern ursprünglichen Bewohnern des Landes suchen müſsen; sondern ihre eigentliche geschichtliche Würde ist die ein culturverbreitendes Volk gewesen zu seyn, wie kein anderes der morgenländischen Welt und von diesem Gesichtspunkte aus muſsten wir die Bhotavölker, die Hinterinder und die Bewohner des östlichen Archipels in unsere Darstellung hineinziehen. Ein groſser religiöser Einfluſs Indiens auf China und von da aus auf Japan besteht noch und seit vielen Jahrhunderten; ein noch gröſserer auf Tübet; in einer früherer Periode waltete der Indische Einfluſs mächtig in dem weiten Gebiete Centralasiens zwischen dem Kuenlun und Thianshan von Khoten nach dem Lopseo und hat also nicht nur den Himâlaja, sondern auch den Kuenlun überschritten: die ethnographischen Beziehungen, die hier zu erwägen sind, können aber paſsender an den Stellen betrachtet werden, wo der Gang der Geschichte sie uns entgegenführt.

Erste Periode der Indischen Geschichte.

Die Zeit vor Buddha.

Quellen.

Die Ueberlieferungen, die über diese Zeit uns noch erhalten sind, gehören im Allgemeinen nur der Sage, ihre Quellen sind die Heldengedichte und die Purâna; was daneben vorkommt und nicht von der umgestaltenden Sage getragen wird, sind trockene, inhaltleere Namensverzeichniſse von Königen und unsichere Zeitangaben. Was die Inder selbst später und zu der Zeit, als sie die noch erhaltenen Chroniken ihrer Königs-Dynastien jüngerer Zeiten aufsetzten, vor Augen hatten, waren eben nur jene Werke, und wenn sie dabei auf frühere Chroniken sich berufen, so waren eben auch diese für die älteste Zeit nur aus denselben Quellen gefloſsen.

Wir werden daher den passendsten Weg einsch'agen, wenn wir hier nur die Quellen jener Sagen betrachten, insofern sie geschichtliche Elemente enthalten; den Werth der Chroniken, die Ansichten der neueren Gelehrten über diesen und darüber zu erwägen, ob die Inder einst zuverläſsigere historische Bücher besaſsen, welche von den Verwüstungen der späteren Zeit mitbetroffen worden, oder ob bei ihnen nie der historische Sinn sich wahrhaft erschloſsen habe und wie dieser Mangel, sey er wirklich da, zu erklären, wie endlich noch eine Ergänzung und Wiederherstellung der anerkannt theils sehr unvollständigen, theils fehlenden Geschichte gewonnen werden können: dieses sind Fragen, deren Erörterung

an ihrer Stelle seyn wird, wenn wir die Zeit erreichen, in welcher wir diese Art von Quellen zu befragen haben und in welcher bei Völkern auf ähnlicher Culturstufe die zuverläſsige Geschichte den Sieg über die Sage zu erringen pflegt.

Das Verhältniſs der Chroniken zu dem alten Epos und der mythischen und heroischen Sage erhellt in der That bei der ersten Ansicht derselben; sie schöpfen nicht nur die Anfänge ihrer Erzählung, wenn sie diese in die Vorzeit zurückführen, aus der epischen Sage, sondern sie entstellen diese noch oft und verlegen die überlieferten Begebenheiten in das Land, deſsen Geschichte sie erzählen wollen. Die Geschichte Orissas macht ihren Anfang mit dem König Parixit oder dem Ende des groſsen Krieges und verlegt das groſse Schlangenopfer nach Orissa [1]) im entschiedenen Widerspruche mit dem alten Mahâbhârata. Die poetisirenden Annalen der Râg'aputra knüpfen die Ursprünge der in ihnen besungenen Geschlechter an den Helden des Râmâjana und seine Söhne, auf eine so willkührliche und ungereimte Weise, daſs eine Kritik ganz überflüſsig wäre; man sieht aber, daſs die Verfaſser nur die längst aufgezeichneten epischen Gedichte vor Augen hatten. Ja im südlichsten Dekhan waltet die alte Sage mit derselben Herrschaft: die Erzählung fängt an mit dem Zustande des Dekhans, wie er im Râmâjana beschrieben wird, als die ungeheure Wildniſs des Waldes Dandaka; sie setzt die ältesten Könige in Verbindung mit den Helden des Mahâbhârata, den Pândava, und beruft sich auf dieses Gedicht; aber die Vergleichung mit ihm zeigt, daſs was sie aus ihm zu nehmen vorgiebt, nur selbst erdichteter Zusatz ist [2]). Die allgemeine Geschichte des Dekhans, welche *Karn'ât'a'a Râg'akula* heiſst, beginnt mit der Weltschöpfung und den Verkörperungen des Vishnu und kommt dann zu den Pândava und von ihnen auf den Vikramâditja [3]). Die *Kêralôtpatti*, die Ent-

1) S. Stirling, in *As. Res.* XV, 258. fgd.

2) S. Wilson's *Historical sketch of the kingdom of Pàndya*, in *Journ. of the R. A. S.* III, p. 199. p. 389. Sie macht Arg'una zum Schwiegersohn Malajadhvag'a's, des zweiten nahmhaften Königs von Madhurâ. Aber, wie Wilson bemerkt, ist im Mahâbhârata der Pândava, welcher den Süden und auch den Pândjakönig besiegt, nicht Arg'una, sondern Sahadêva und der König Madhurâ's heiſst nur *Pàndjarâg'a*; die im Mahâbhârata hiebei erzählte Verheirathung des Gottes Agni mit der Tochter des Königs Nila (die Sage muſs auf Nilêçvara an der Malabarküste gehen) ist die einzige Heirathsgeschichte, die hier im alten Gedichte vorkommt.

3) S. den Auszug von W. Taylor, in *As. J. of B.* VII, 124.

stehung Keralas oder Malabars, schreibt sogar die Schöpfung des Landes dem *Paraçurâma* zu[1]). Selbst die Geschichte des Staates des Dekhans, welche am weitesten zurückzugehen scheint, die des Pândjareiches, macht keine Ausnahme; sie knüpft zwar nicht zuerst an die epischen Sagen an, dafür schiebt sie ihre älteste Dynastie in das erste Weltalter zurück und regelt die ganze Erzählung nach deu groſsen Perioden der Manu; die Könige regieren alle Tausende von Jahren; erst eine spätere Dynastie schlieſst sie an die Pândava-Geschichte an und macht die Könige Madhurâ's zu Unterkönigen unter der Herrschaft der Nachfolger der Pândusöhne[2]).

Die ganze Darstellung dieser Geschichten ist nach der epischen Sage und dem theologisch-historischen Systeme der Purâna gemodelt und was abweichendes sich findet, sind werthlose Zusätze, die uns über die alte Zeit und die Sage von ihr nicht aufklären können. Die Abfaſsung dieser Geschichten fällt auch in ganz späte Zeiten.

Wir glauben sogar die vollständigste und zusammenhangendste aller noch erhaltenen Indischen Chroniken, die *Râg'a Tarangin'î*, oder Strom der Könige, nämlich der Kashmirischen, von dem obigen Urtheile nicht ausschlieſsen zu können. Der älteste Theil derselbeu, der uns hier allein angeht, schlieſst um die Jahre 1125. unserer Zeitrechuung; sein Verfaſser *Kalhana Pandita*, Sohn eines ersten Ministers von Kaçmîra, lebte um 1148[3]). Er giebt uns in der Vorrede glücklicher Weise einige Nachrichten über seine Quellen und seine eigene Arbeit; er erwähnt eine stattliche Reihe von früheren Bearbeitern der Geschichte seines Vaterlandes; sein eigenes Werk war das Ergebniſs wiederholter Untersuchung der früheren und der Vergleichnng ihrer oft sich widersprechenden Berichte[4]). Wir

1) Ebend. p. 183.

2) William Taylor's *Oriental Historical Manuscripts. Madras.* 1835. Vol. I, p. 11. fgd. p. 195. fgd. Welche Bewandtniſs es mit dem hohen Alter dieser alten Könige habe, gebt daraus hervor, daſs der siebente der ersten Dynastie, *Râg'a Çêkhara*, mit den Buddhisten zu kämpfen hat. S. Wilson, a. a. O. p. 207. Diese sind aher gewiſs nicht lange vor Açôka nach dem Dekhan gekommen, wenn überhaupt vor ihm. Will man also etwas auf die Angaben dieser durchaus verworrenen Geschichte geben, geben ihre Anfänge nach ihr selbst nicht über 300. vor Chr. G. zurück.

3) S. *Radja Tarangini, Histoire des Rois du Kachmir, traduite et commentée par M.* A. Troyer. *Paris* 1840. II, 354.

4) *R. T.* I, 8. 9. 15.

haben ein Werk ernsthaften Bestrebens nach Wahrheit und Genauigkeit vor uns und wir müſsen ihm zugestehen, daſs es mit sich selbst übereinstimmt und ein zusammenhangendes chronologisches System uns darbietet. Finden wir nun aber, daſs nicht weiter zurück, als wenig über 600 Jahre vor seiner Zeit der Verfaſser genöthigt ist, die Regierung eines einzigen Königs auf 300 Jahre auszudehnen, so werden wir glauben müſsen, daſs die Ueberlieferungen der Kashmirischen Geschichte auch nicht in regelmäſsiger Folge erhalten worden sind und daſs in der frühern Zeit auch Lücken und chronologische Verschiebungen vorkommen. Die genauere Kritik dieser Geschichte können wir nicht weiter verfolgen; nur die früheste Periode beschäftigt uns hier. Nach der ersten mythischen Zeit, der Bildung des Landes durch Ableitung der Gewäſser, welche das Thal bis dahin erfüllt hatten, ein Werk des Patriarchen Kaçjapa, folgt nach einer unbestimmten Periode die erste Dynastie, welche mit Gônarda anfängt und 52 Könige zählt; diese wird der Zeit des groſsen Krieges der Kaurava und Pândava gleichzeitig gemacht, dieser Krieg aber nicht nach der gewöhnlichen Ueberlieferung an das Ende des dritten Weltalters verlegt, sondern 653. nach dem Anfange des jetzigen oder 2448. vor Chr. G. gesetzt. Mit dieser Zeitrechnung haben wir es hier nicht zu thun. Wir sehen auch hier eine Anknüpfung der Anfänge der Geschichte an die epische Sage und nachdem wir schon andere Beispiele einer solchen willkührlichen Anordnung gesehen haben, werden wir geneigt, eine ähnliche hier anzunehmen. Es kehrt der Name Gônarda noch einmal in dieser ersten Dynastie wieder und die zweite fängt mit demselben Namen an; dieser Umstand muſs den Verdacht erregen, daſs der Name Gônarda, der ohne Zweifel der alten Sage Kashmir's angehört, vervielfältigt worden sey, um eine ältere Periode und eine Anfügung an die Heroensage zu gewinnen. Es kommt hinzu, daſs Gônarda im Mahâbhârata sich nicht findet, erst das viel spätere Werk, der Harivança, erwähnt seiner als Zeitgenoſsen Krishnas und als Bundesgenoſsen des G'arâsandha von Magadha, des Feindes jenes Gottes[1]). Die Râg'a Tarangini gedenkt auch dieses Bündniſses und läſst den Gônarda im Zweikampfe mit Krishnas Bruder Râma erschlagen werden; sie

1) S. die Nachweisungen bei Troyer, zu *R. T.* I, 59. Vol. I, p. 343. Die Stellen stehen im gedruckten *Harivança*, XCI, 4971. p. 614. CX, 6144. p. 653.

setzt diese Feindschaft noch fort, Gònarda's Sohn Dâmôdara fiel im Kampfe gegen Krishna, der den nach des Vaters Tode gebornen zweiten Gônarda als König Kaçmîra's einsetzte; dieser letzte war Zeitgenoſse des groſsen Kampfes der Pàn'dava, an dem er, wohl seiner Jugend wegen, nicht Theil nahm [1]. Die Kashmirische Sage vermeidet den Widerspruch mit dem Mahàbhàrata, in dem kein Gònarda auf dem Schlachtfelde von Kuruxètra erscheint, sie scheint aber eine andere Angabe des Heldengedichts sich zu Nutzen gemacht zu haben; vor dem groſsen Kampfe hatte Arg'una Kaçmîra unterworfen [2]; wir haben hier dafür den Kampf des ersten Gônarda mit Krishna. Es scheint hier die Dichtung gewaltet zu haben; um diese Geschichte mit dem Epos zu verbinden hat sie aus dem dritten Gônarda zwei frühere erschaffen; dieser dritte tritt auf als Wiederhersteller des alten Cultus nach Unterdrückung des Buddhismus, welcher in der Zeit, die ihm beigelegt wird, 1182. vor Chr. G., gar nicht vorhanden war. Ja es scheint der Ausdruck, deſsen der Verfaſser sich bei Gònarda dem dritten bedient, nicht undeutlich darauf hinzuweisen, daſs er auch als erster des Gônardageschlechts vorkam [3].

Wir müſsen überhaupt diese ganze erste Dynastie als eine spätere Zuthat verwerfen; erst mit dem dritten Gônarda oder der zweiten Dynastie fangen die Angaben der Dauer der einzelnen Regierungen an, aber ihre Zeit ist gewiſs zu hoch angesetzt und auch in ihr sind später eingeschobene Namen [4]. In der ersten sind aber die Namen offenbar erst bei späteren Zurechtlegungen des

1) *R. T.* I, 57—82. Dâmôdara ist ein Name des Krishna.

2) *Mahàbh.* II, 26, 1025. Vol. I, p. 345.

3) Nämlich *R. T.* I, 191. heiſst es von ihm: „er der erste unter den Nachkommen der Gônarda, wie Raghu unter den Raghuiden, regierte als König Kaçmîra 35 Jahre". Wenn dieses einen Sinn haben soll, muſs es heiſsen, daſs er der erste des Namens, der Namengeber des Geschlechts war, wie Raghu. Aber zum ersten der aufgeführten Gônarda macht der Verfaſser sonst den ersten Gônarda und er muſs hier einen Ausdruck hinübergenommen haben, der seiner eigenen Darstellung widerspricht.

4) Nach Gônarda III. folgen: *Vibhishan'a*, *Indrag'it*, *Ràvan'a*, *Vibhishan'a* II. lauter Namen aus dem Riesengeschlechte Râvan'a's in Lankâ nach dem Râmâjana, wie sie Brahmanische Könige unmöglich getragen haben können. Nach der Sage bemächtigte sich Râvana auch des Reichs des Kuvêra im Himâlaja; dieses scheint hier der Grund der Uebertragung. Diese Könige haben eine unglückliche Gleichheit der Regierung: *Vibh.* I, 53½, aber Indr 35½, R. 30, Vibh. II. 35½, also diese drei 101 Jahre. S. *R. T.* I, 192.

vorhandenen Materials zusammengetragen worden. *Açôka*, der hier als Buddhist und Errichter vieler Buddhistischer Gebäude, auch *Stûpa* oder Topen geschildert wird, kann nur der Enkel des K'andragupta seyn; *Kanishka*, der Turushka König, auch Buddhist und Zeitgenoſse des berühmten Buddhistischen Lehrers *Nâgârg'una*, ist der Kanerki der Indoskythischen Münzen und Nâgârg'una gehört anerkannt dieser viel spätern Zeit. Ja der Verfaſser giebt zu verstehen, daſs diese früheren Namen nicht von allen seinen Vorgängern anerkannt wurden und er spricht mehrmals von den 52 namen- und ruhmlosen ersten Königen [1]), während er damit im

---

1) *R. T.* I, 44. „Hierselbst (nach dem Zusammenhange hier, in Kashmir) nennen sie nicht die 52 Könige von Gônarda an, welche im Kali Zeitgenoſsen der Kâurava und Kauntêja (Pândava) waren.“ Ich muſs hier meinem verehrten Freunde, dem sehr gelehrten Herausgeber der R. T. Hrn. Troyer widersprechen, der glaubt: nicht *alle* 52 Könige ergänzen zu dürfen. — I, 16. „Welche 52 Könige sie wegen ihres Abfalls von der heiligen Ueberlieferung nicht nennen, u. s. w. I, 45—46. heiſst es, daſs wegen der bösen Thaten dieser Könige keine Dichter im Lande waren, um ihren Ruhm zu verewigen. Um das folgende klar zu machen, muſs ich die Reihe der Könige der ersten Dynastie angeben: 1) *Gônarda, Dâmôdara, Gônarda* II.; 2) 35 namenlose; 3) *Lava, Kuça* oder *Kuçêçaja* und 6 andere Namen; 4) *Açôka, G'alôka, Dâmôdara* II.; die 3 *Turushka*-könige, welche aber nicht zu den 52 gezählt werden; endlich *Nâgârg'una* und *Abhimanju*. Der vorletzte wird als König bezeichnet, v. 173. *bhûmiçvarah*, Herr der Erde. Es sind nur 51, wie Troyer, II, 373. bemerkt; es ist aber ein Name nach Gônarda II. ausgefallen; denn der oben halb übersetzte Vers I, 16. „welche 52 Könige sie nicht nennen,“ heiſst weiter so: „als zu diesen gehörend werden nach *Nila's* Erachten die vier, Gônarda und die übrigen erkannt.“ Es sind aber nur zwei auſser Gônarda, ein dritter Name ist ausgefallen, durch welchen die 52 erst vollzählig werden. — Weiter besagt v. 18. *Padmamihira* hat nach dem Erachten des *Hêlârâg'a* (der eine *Râg'âvali*, eine Königsreihe, in 12000 Distichen geschrieben hatte) sich entscheidend, die 8 Könige, Lava und die anderen, Vorgänger des Açôka, in seinem Buche aufgeführt.“ Also diese waren nicht allgemein anerkannt; Lava und Kuça sind die Söhne Râma's im Râmâjana und Lava kommt auch in andern spätern Sagen vor, in dieser Gegend, namentlich als Gründer Lahore's. — Weiter v. 19. 20. „Die fünf, welche mit Açôka anfangen, nennt *Çri K'havillakâkara* zu den 52 gehörig; denn sein Çlôka lautet: Die 5 Könige, welche von Açôka bis auf Abhimanju genannt werden, sind von den Alten aus den 52 hergenommen worden.“ Ueber den letzten Ausdruck (*madhjâd-labdhâh*, hergenommen aus ihrer Mitte) bemerke ich: der Sinn kann nicht seyn: fortgenommen; *labh* bedeutet erhalten; Kaljana Pandit legt ihn selbst aus, da er zuerst gesagt hat (*madhjât-abravît*, nannte

Widerspruch nur 35 selbst namenlos läſst. Es müſsen aber die übrigen Namen nicht allgemein anerkannt worden seyn, da er es für nöthig hält, die Gewährsmänner besonders zu nennen. Da nun Açôka und die Turushka dieser Periode unmöglich gehören können, andere Namen der epischen Poesie entlehnt scheinen, Gônarda endlich aus dem Bemühen sich erklärt, die Geschichte Kaçmîra's mit der ruhmvollen Zeit des groſsen Krieges zu beginnen, geht für die Kritik das Ergebniſs hervor, daſs auch in Kaçmîra die historischen Ueberlieferungen in späterer Zeit nicht über das Epos hinaufgingen; man hatte nur eine dunkle Ueberlieferung von 52 namenlosen ersten Königen und füllte später einige der leeren Stellen durch Namen aus, von denen einige Kashmîr gehört haben mögen, andere aber fremden Königen, die auch dieses Land beherrschten, andere endlich der epischen Sage.

Noch weniger ist in den Buddhistischen Ueberlieferungen über Altindische Geschichte vor der Geburt Buddhas etwas zuverläſsiges oder brauchbares zu finden. Dieses ist so klar, daſs wir es nicht erwähnt haben würden, wenn es nicht von mehreren behauptet worden wäre. Die Buddhisten waren aber auch hier Erben und Nachfolger der Brahmanen, auch hier haben sie diese durch Uebertreibungen überbieten wollen. Für die mäſsige Dauer des jetzigen Weltalters und die mäſsige Zahl der ihm zugeschriebenen älteren Herrscher haben die Buddhisten hundert Tausende von Jahren und Königen; sie werfen die Reihen dieser Könige aus einander und behalten einzelne der alten Namen; die bei weitem meisten sind jedoch erfunden. So zufällig nun auch manche Namen in den Brahmanischen Verzeichniſsen neben einander stehen mögen, so sind doch andere fest an einander gekettet durch die allgemein übereinstimmenden Erzählungen, von denen sie getragen werden. Die Buddhistischen Ueberlieferungen dieser Art haben nicht den Werth

unter ihnen), daſs sein Vorgänger sie aufgeführt habe; es wird also heiſsen: sind von den alten Historikern angenommen als zu den 52 gehörig. Es war also alte, aber nicht allgemeine Ueberlieferung, da er sich deshalb rechtfertigen muſs. Ich bemerke noch, daſs der Grund, weshalb die 3 Turushka-Könige nicht mitgezählt werden, der ist, daſs sie Mlêk'ha oder Barbaren waren. — Die Zeit und die Dauer der Regierungen der 52 Königen wird durch Berechnung gewonnen, wie V. 54. ausdrücklich bemerkt wird. Ich komme später hierauf zurück.

Digitized by Google

der Sage, nur den der Dichtung, in welcher Buddhistische Anschauung sich ausspricht [1]).

Um die Indische Sage über die älteste Zeit kennen zu lernen, kann man sich daher nur an die Purâna und die alten epischen Gedichte wenden; doch ist unter diesen ein wesentlicher Unterschied zu machen.

Das Mahâbhârata muſs seiner Anlage nach mit dem Ende des groſsen Kampfes schlieſsen; die Einleitung giebt aber noch als Zusatz mit Beziehung auf die Geschichte des Gedichts eine Fortsetzung bis auf den Urenkel des Arg'una, den G'anamêg'aja. Mit Râma's Wiedergewinnung des väterlichen Reiches wird auch das eigentliche Râmâjana geschloſsen; das siebente Buch erzählt aber noch einige spätere Ereigniſse, doch über seine Söhne und seine Brüder wird die Erzählung nicht hinuntergeführt. Beide Epos

1) Die Buddhisten fangen die Dynastien der jetzigen groſsen Weltperiode mit *Mahâsammata* an, dem ersten Könige, der Buddha Gôtama selbst ist als Xatrija verkörpert. Seine Nachfolger in gerader Linie, mit ihm 28, füllen zusammen eine der groſsen Perioden, welche *Asankhjêja* oder unzählbar heiſsen; sie regierten in Kuçâvati, Râg'ngriha (Magadha) und Mithilâ. Von dem letzten, *Ak'k'hima*, wird eine neue Dynastie abgeleitet und so jedesmal von dem letzten einer Dynastie eine neue mit verschiedener Zahl von Königen und verschiedener Hauptstadt; es sind zwei und zwanzig solche nach der des Mahâsammata; die zwei und zwanzigste enthält den *Okkâka*, den Ixvâku, mit welchem die Sonnendynastie der Brahmanen anfängt; ob sie in Ajôdhjâ regierte, wird nicht gesagt. Okkâka's Sohn Okkâkamukha gründet eine neue Dynastie in Kapilavastu (oder Kapilanagara); von ihm werden erst acht Nachfolger, dann 82,000 in gerader Linie abgeleitet; von dem letzten G'ajasêna stammt Sinhahânu, der Groſsvater des jetzigen Buddha. S. Turnour's *Mahâvansa*, Cap. II. seine *Introduction* p. XXXV. und die vollständigeren Angaben von ihm aus dem *Dipavansa* in *As. J. of B.* VII, p. 925. Es werden von Mahâsammata auf Okkâka 252, 539 oder vielleicht nur 140, 300, was freilich genug ist, gezählt. Man kann diese Anordnung etwa nicht so verbeſsern, daſs man annimmt, es seyen gleichzeitige Dynastien, die nach einander aufgeführt worden wären; es würden dann die Perioden nicht ausgefüllt werden und es widerspräche der Buddhistischen Darstellung. Die Namen sind in einzelnen Fällen der Brahmanischen Sage entnommen, wie Nêmi und G'anaka in Mithilâ, aber die meisten sind ganz fremd; einige der sonst bekannten sind ganz willkührlich versetzt; Sagara, Bharata, Bhagîratha stehen zusammen unter den ersten 28, Daçaratha und Râma in der vorletzten Reihe und vor Ixvâku. Da hier die Willkühr so deutlich ist, kann man auch gar nicht gelten laſsen, daſs die Buddhistischen Königsnamen aus Ländern, von denen die Brahmanischen Genealogien keine Dynastien überliefert haben, auf früher vorhandene, jetzt verlohrene Verzeichniſse beruhen; sie sind jedenfalls völlig werthlos und unbrauchbar.

brechen also an einem bestimmten Punkte ab; den abgebrochenen Faden nehmen die Purâna wieder auf; sie schlieſsen sich zunächst an das Mahâbhârata an, weil der groſse Kampf als ein viel späteres Ereigniſs gilt, denn die Thaten des Râma. Es sind hier zunächst die Purâna als Quelle der historischen Sage zu betrachten; es kann dieses kurz geschehen, da ausgezeichnete Forscher in der neuesten Zeit sich ihrer Untersuchung gewidmet haben und wir uns auf sie berufen können.

Die unter dem Namen *Purân'a* (alt) noch vorhandenen Werke gehören alle in ihrer gegenwärtigen Form einer spätern Zeit; sie gehören auch einer späteren Gestaltung des religiösen Bewuſstseyns der Inder, der Zeit der groſsen Secten der ausschlieſslichen Vishnu- oder Çiva-Verehrer, zu denen noch einige untergeordnete hinzukommen; die epische Zeit kennt noch nicht diese Spaltung, obwohl Anfänge derselben in ihr schon sich wahrnehmen laſsen. Die Purâna sind im Interesse und zur Empfehlung dieser Secten geschrieben. Keines entspricht ganz, andere nur wenig, einige gar nicht der Beschreibung, welche uns vom Umfange und Inhalte eines Purânas aus der älteren Zeit gleichstimmig und zuverläſsig überliefert worden ist [1]). Es lag schon im Zwecke der gegenwärtigen Purâna, daſs sie die Mythengeschichte im Sinne ihrer Secte aufzufaſsen und umzuwandeln streben muſsten; dieses zeigt sich auch oft, berührt uns aber hier nicht weiter: in der historischen Sage zeigen sich auch einzelne Wirkungen dieser besonderen Richtung; doch stimmen sie im Allgemeinen mit der epischen Ueberlieferung überein und ergänzen diese oft; ihre Hauptquelle ist das Mahàbhârata [2]). Wo die epische Er-

1) Ein Purân'a soll nach einem oft vorkommenden Distichon enthalten: 1) *sarga*, die Schöpfung, nämlich die erste und ursprüngliche, Kosmogonie; 2) *pratisarga*, die Wiederschöpfung, die Erneuerung und Zerstörung der Welten; 3) *vança*, Geschlecht, die Genealogie der Götter und Patriarchen; 4) *manvantara*, Manu-Zeiträume, die Regierungen der verschiedenen Manu; 5) *vançànuk'arita*, Nachfolge der Geschlechter, die alten Dynastien der Könige S. Wilson, *The Vishnu Purâna, London*, 1840. *Preface*, p. V. und E. Burnouf, *Le Bhàgavata Puràna, Paris*, 1840. *Tom. I, préface*, p. XLIV.

2) S. Wilson, ebend. p. III. p. IX. p. LVIII. n. a. Dann Burnouf, a. a. O. p. XXXIV. p. XLV. p. L. In diesen zwei Vorreden hat man alles beisammen, welches für die Kenntniſs der Purâna als wirkliche Ausbeute der Forschung gelten kann, wenn man dazu die besonderen Analysen einiger Purâna fügt, die wir Wilson verdanken; s. *Essays on the Purânas. By*

zählung uns erhalten ist, wird sie, wie sich von selbst versteht, als älter und reiner den Vorzug verdienen; es fragt sich hier nach dem Werthe der in den Purâna allein erhaltenen Sagen. Hier ist nun die Thatsache wichtig, daſs die Purâna in manchen Stücken so genau übereinstimmen, daſs wir zu der Ansicht genöthigt werden, sie haben eine gemeinschaftliche ältere Quelle für diese Stücke benutzt; die Uebereinstimmung ist oft wörtlich. Es kommt hinzu, daſs wir die bestimmte Ueberlieferung besitzen, daſs es ursprünglich nur sechs groſse Sammlungen unter dem Namen *Purâna* oder alter Erzählungen gab; diese wurden sechs Schülern des *Sûta* mitgetheilt, der diese sechs Ausgaben aus der einen groſsen bildete, die er selbst von seinem Lehrer *Vjâsa* erhalten [1]). Der Sinn dieser Ueberlieferung ist nicht schwer zu erkennen: *Vjâsa*, welches Wort *Anordner* bedeutet und auch für den Sammler der Vêda und des Mahâbhârata gebraucht wird, bezeichnet nur, daſs zu irgend einer Zeit eine Sammlung der Purâna oder alten Sagen gemacht worden ist. *Sûta* heiſst der Lehrer der Verbreiter der alten Purâna, weil der Sûta der Barde und zugleich der Wagenlenker der alten Könige war; er sang das Lob seines Königs und muſste der alten Sage kundig seyn; er war gemischter Abkunft, sein Stammvater ein Xatrija, die Mutter eine Brahmanin; von mütterlicher Seite besaſs er die Bevorzugung, im Besitz der Gabe des Wortes und einer ehrenvollen Wiſsenschaft zu seyn, von der väterlichen das Recht an dem Ruhme des Kampfes Theil zu nehmen. Das höhere Recht die göttliche Lehre, den Vêda, zu besitzen, war ihm verwehrt [2]); denn er war nicht reiner Abstammung. Sein Amt war aber ein ehrenvolles und seine Wiſsenschaft eine sehr geachtete; eine groſse Liebe zu Heldenliedern und zur alten Sage spricht sich deutlich im alten Epos aus. Das Purâna wird ein fünfter Vêda genannt, weil es auch dazu dient, den unteren Kasten den Inhalt der Vêda mitzutheilen [3]). Es war dieses das alte Purâna, die Kosmogonie, Theogonie, die Geschichte der Götter, der alten Weisen und der Helden. In diesem Sinne

---

Prof. H. H. Wilson, in *J. of the R. A. S.* V, 61. (über das Brâhma P.); p. 280. (über das Pâdma); die frühern über Vishnu, Vâju, Agni und Brahmavaivarta) in *As. J. of Bengal*, I, 81. 217. 481. 585. sind mir nicht zugänglich.

1) Burnouf, p. XXXVI. fgd.

2) S. die Stellen ebend. p. XXIX. p. XXXIII.

3) S. ebend. p. XX. Die Stellen sagen Çûdra und Frauen.

werden schon Purâna in den dogmatischen Abhandlungen zu den Vêda, den Brâhman'a und Upanishad, genannt; doch wird die bestimmtere Umschreibung des Begriffs des Purâna erst der Zeit der Sammlung der alten Ueberlieferungen angehören. Es wird ferner auch von dem *Itihâsa* unterschieden, welches Wort besonders die Sagen von Menschen, alten Weisen und Königen, zu bezeichnen scheint. Der Itihâsa gehört ebenfalls dem Sûta und der groſse Indische Itihâsa das Mahâbhârata, welches oft so, aber auch Purâna genannt wird, soll von *Ugraçravas*, dem Sohne des Sûta *Lômaharshan'a*, vorgetragen worden seyn; dieser hatte es aber von *Vaiçampâjana*, einem andern Schüler des Vjâsa [1]).

Wir glauben hienach, daſs es nicht zweifelhaft seyn darf, daſs die alten Ueberlieferungen zu einer Zeit, die noch nicht bestimmt werden kann, aus dem Munde der Sûta gesammelt und geordnet wurden. Aus diesen alten Purâna sind die achtzehn gegenwärtigen abgeleitet; wahrscheinlich nicht aus erster Hand, sondern durch mehrere Stufen; doch darüber wiſsen wir noch nichts. Klar ist das Verfahren; für die alten zum Theil verkürzten, zum Theil weggelaſsenen Erzählungen sind theologische und philosophische Belehrungen, rituelle und ascetische Vorschriften und namentlich Legenden zur Empfehlung einer besonderen Gottheit und gewiſser Heiligthümer an die Stelle gesetzt [2]). Die Kritik muſs unterscheiden zwischen dem älteren und dem spätern, hinzugefügten; das erste für nicht alt und ächt zu halten, wäre unverständige Kritik, nicht ächte.

Wir können die alten Purâna schwerlich mit etwas paſsender vergleichen, als mit den Werken der ersten Logographen der Griechen; es wurden kosmogonische und heroische Sagen gesammelt; es waren unkritische Sammlungen, allein getreue. Es blieb aber auch später bei den Indern die Kritik aus und es entwickelte sich aus der Logographie keine historische Forschung.

Für die älteste Zeit ist das Mahâbhârata auch für die Purâna die wichtigste Quelle [3]) und wir können also noch auf die Urquelle

1) Ebend. p. XIX. p. XXII. p. XXIV. S. auch die *Ztschft. f. d. K. d. M.* I, 66. Doch wird *Mahâbh.* I, 1026. auch gesagt, der Sauti (d. h. Ugraçravas) habe einen Theil gehört vom Vater Sûta Lômaharshana, dem Schüler des Vjâsa.

2) Burnouf a. a. O. p. XLIII. p. XLIX fgd. Die neuern Purân'a scheinen auf den Namen *Mahâpurân'a* d. h. groſse, Anspruch zu machen. Das Wort *Itihâsa* ist aus den Schluſsworten vieler Erzählungen, besonders in den Upanishad: *itiha*, so wahrlich, *itihâsa*, so wahrlich war es, entstanden.

3) S. Wilson's Bemerkung zu *V. Pur.* p. 460.

zurückgehen. Für die Zeit nach dem groſsen Kriege sind wir aber auf die Purâna allein angewiesen. Es tritt zugleich eine groſse Aenderung in der Darstellung ein; statt der Belebung durch die Sage, welche manche Gestalten der älteren Zeit begleitet, folgen jetzt nur trockene Namen, die selten durch eine kurze Notiz hervorgehoben sind; höchst selten ist eine Erzählung von ihnen erhalten. Die älteren Geschlechter gehen aus, nur das von Magadha wird in die folgende Periode hinein fortgesetzt und nur bei ihm finden sich chronologische Angaben. Aber diese bieten manches verdächtige dar und obwohl die Zahl und die Namen der Könige meistens gleichlautend überliefert werden, möchten Auslaſsungen in diesen Verzeichniſsen anzunehmen seyn. Unsere Untersuchung der Chronologie wird dieses bestimmt nachweisen. Es waren in den alten Purâna wahrscheinlich genauere Verzeichniſse, oder solche waren jedenfalls, wenn diese Geschichte der spätern Zeit nicht in jenen Werken Platz fand, sonst vorhanden. Wir können diese nicht sicher herstellen und es fehlt ein sicherer Faden, an dem wir mit der Chronologie der Purâna von einem spätern Zeitpunkte rückwärts rechnen könnten. Die Purâna führen ihre Dynastien in ein viel zu hohes Alterthum zurück.

Wie die Chroniken, weisen also auch die Purâna auf die alten epischen Gedichte, besonders auf das Mahâbhârata, als die älteste Quelle der historischen Ueberlieferung hin. Unsere Betrachtung wird daher zunächst auf das alte Epos hingelenkt; indem sie dieser Aufforderung folgt, wird sie, so weit möglich, nur die im Epos enthaltene historische Sage ins Auge faſsen. Die Geschichte und das Wesen der Altindischen Dichtung hier im Allgemeinen zu beschreiben, würde uns zu lange aufhalten und hier zugleich ungehörig seyn. Wir müſsen zugleich bevorworten, daſs wir der Kürze zu Liebe wegen einiger Ansichten auf frühere Untersuchungen verweisen müſsen, wegen anderer auf spätere, denen wir hier nicht vorgreifen können.

Es wird wohl darüber Einstimmigkeit seyn, daſs die alten epischen Gedichte, das *Râmâjan'a* und *Mahâbhârata*, ursprünglich mündlich überliefert worden sind. Sie bezeugen selbst, daſs bei groſsen Opferfesten in den Zwischenzeiten der heiligen Handlungen, an den Höfen der Könige, in den Waldeinsiedeleien der zusammenwohnenden Büſser, Lehrer und Schüler Erzählungen viel vorgetragen und begierig gehört wurden. Brahmanen erzählen solche Sagen und nicht blos Göttergeschichten, auch heroi-

sche; beide Gattungen spielen häufig bei den Indern in einander über. Doch werden die epischen Gedichte als solche besondern Sängern zugeschrieben; das Râmâjana wird von den Söhnen seines Helden, Kuça und Lava, die es von dem Brahmanen Valmîki gelernt hatten, bei einem groſsen Pferdeopfer gesungen; ihr zusammengesetzter Name, *Kuçilava*, bedeutet einen Barden, später auch einen Schauspieler [1]), als ob der Held durch seine Thaten ein Geschlecht von Sängern erzeugt hätte. Das Mahâbhârata, von Vjâsa verfaſst, der Augenzeuge der Begebenheiten gewesen war, wird von deſsen Schüler *Vaiçampâjana* bei dem groſsen Schlangenopfer des Königs G'anamèg'aja, eines Enkels des im groſsen Kampfe gefallenen Sohnes des ausgezeichneten unter den groſsen Helden, vorgetragen; auch den Sûta Lômaharshana war es gelehrt worden und deſsen Sohn, der Sûta Ugraçravas, trug es zum zweiten Male bei dem Opfer des Çâunaka vor, wie er es von dem erstgenannten Vorträger gehört hatte [2]).

Aus der mündlichen Ueberlieferung folgt, daſs auf die Sagen der Heroenzeit das Bewuſstseyn des Arischen Volks mit seinem ganzen Inhalt an religiösen und ethischen Ueberzeugungen einen mächtigen bestimmenden Einfluſs ausgeübt hat. Das Volk macht zwar sein Epos nicht selbst, aber der Sänger gehört ihm ganz an und theilt alle seine inneren und äuſseren Zustände; wenn er, ihm an Geist überlegen, selbsterzeugte Schöpfungen seiner Einbildungskraft dem versammelten Volke vorträgt, wird er in demselben Verhältniſse damit Glück machen, als er die schon im Gemüth des Volks wurzelnden Keime ins Leben ruft und als sein Lied die nur schlummernde, schon vorhandene Stimmung des Volksgeistes trifft; was misfällt und nicht einstimmt, wird der Sänger fallen laſsen und so arbeitet allerdings das Volk an der Gestaltung seiner Heldensage mit. Es ist daher für die Indische Heldendichtung beziehungsvoll, daſs zwar die Rhapsoden, welche sie vortragen, verschieden von den Priestern sind, die Verfaſser aber selbst dieser Kaste gehören. Wir müſsen hierin eine Andeutung

1) So steht es bei *Bhavabhûti, Mâl. Mâdh.* p. 4.

2) *Ugraçravas* bedeutet *scharfen Gehörs; Lômaharshan'a* (oder *Rômah.*) läſst sich dem Sinne nach mit: Leidenschaft erregend, erklären; eig. das Haar aufsträuben machend (*krish* statt *bhrish* = φρίσσω); aber jedem Kenner Indischer Poesie ist es bekannt, daſs Haarsträuben auch bei groſser Freude, Liebesaufregung, wie bei Zorn und Schrecken eintritt; es ist also allgemeines Zeichen des stark erregten Gemüths.

des priesterlichen Einfluſses auf die Gestaltung des Epos erkennen [1]).

In der Annahme einer ursprünglich mündlichen Fortpflanzung liegt auch die Behauptung enthalten, daſs eine geraume Zeit verflieſsen muſste, ehe die Dichtung ihre geschloſsene Abrundung gewann. Doch zeigt sich hier ein verschiedenes Verhältniſs der beiden Gedichte. Das Râmâjana enthält eine einzige groſse Sage der Vorwelt, die von Râma, und die ihr beigesellten Erzählungen stehen in natürlicher und fester Verbindung mit ihr; das Gedicht folgt dem Leben des Helden im regelmäſsigen Fortgange und es kann sich daher früher abgeschloſsen haben; eine mehr kunstvolle Anordnung zeigt sich nur in der Einfügung der Episoden, z. B. in dem ersten Buche, und gehört wohl der spätern Ausbildung der Erzählung. Valmìki erscheint zwar als Zeitgenoſse des Râma, doch wird dieses nichts mehr bedeuten, als daſs die Entstehung des Heldenliedes in die Zeit des Helden zurückversetzt wird; die wirkliche Verfaſserschaft des Valmìki und die unveränderte Ueberlieferung des Gedichts vom Anfange an wird die kritische Forschung nicht gelten laſsen können.

Ganz anders tritt das Mahâbhârata auf. Es trägt den Namen der personificirten Diaskeuase, den des Vjâsa, an der Spitze; es giebt sich nicht für die erste Rhapsodie, wie sie ursprünglich einem Könige vorgetragen worden, sondern für eine Wiederholung derselben bei dem Opferfeste eines Brahmanen aus; es hat endlich selbst die Nachricht aufbewahrt, daſs von den 100,000 Distichen, die das Gedicht jetzt enthalten soll, nur 24,000 der ursprünglichen Abfaſsung gehörten. In der That, der eigentliche Kern des Gedichts, wie es ihn selbst oft bestimmt: der Hader der zwei alten nahe verwandten Königsgeschlechter, der Pândava und Kâurava, ihr groſser Kampf und schrecklicher Untergang, ist von einer

1) Auch dieses ist wohl charakteristisch, daſs der zweite Vortrag des Mahâbhârata vor Çâunaka, einem Brahmanen, statt findet; der Sûta Ugraçravas wird angewiesen, die Fragen zu beantworten, welche ihm Çâunaka vorlegt; dieser war aus berühmtem priesterlichem Geschlecht, heiſst der Götter- und Menschen-Geschichte kundig, und ein Lehrer der Âran'jaka Upanishad. *Mahâbh.* I, 1. fgd. 852. fgd. Er kommt so auch vor in dieser Upanishad und ist wohl derselbe, der einen Zweig des Atharvavêda verbreitete. S. Colebrooke's *Essays*, I, 18. 47. 93. Ob auch nicht im Namen Vaiçampâjana eine Beziehung liege? Der Name muſs von einem Worte *viçampa* herkommen, was daſselbe als *viçâmpati*, König, bedeuten würde. Es wäre somit der königliche Barde, er trägt das Gedicht dem Könige G'anamêg'aja vor.

groſsen Maſse angewachsenen Stoffes eingeschloſsen; die ursprüngliche Sage, der groſse Kampf, kann durch das Labyrinth der ringsum aufgeschoſsenen wuchernden Wälder nur mit Mühe ihre Bahn finden und wird nur zu oft in ihrem Fortschritte gehemmt. Es ist dieses kein zuſälliger Anwuchs; das groſse Werk behauptet, in sich alle Erzählungen der Vorwelt zu umfaſsen, über alle Intereſsen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens zu belehren. Es spricht die bewuſste Absicht aus, ein Lehrbuch seyn zu wollen [1]).

Der Unterschied beider Werke tritt auch in der Ansicht der Inder bestimmt hervor. Das Râmâjana wird ein *Kârja*, ein eigentliches Gedicht, mit poetischen Zwecken verfaſst, genannt; das Mahâbhârata heiſst vorzugsweise ein *Itihâsa* oder *âkhjâna*, Erzählung[2]). Die jetzige Gestalt beider Werke stimmt mit dieser Verschie-

1) Ich muſs der Kürze wegen hier auf die Vorrede des Hrn. von Schlegel zu seiner Ausgabe des *Râmâjan'a*, Vol. I. namentlich p. XI. fgd. und auf meinen Aufsatz über das *Mahâbhârata* in der *Ztschft. f. d. K. d. M.* I, 87. fgd. verweisen. Die wichtigsten Aussprüche des Mahâbhârata über sich selbst sind etwa diese: I, 307. „es giebt keine Mähre auf Erden, welche sich nicht auf diese Erzählung stützt, so wie keine Erhaltung des Leibes ohne Nahrung.“ I, 645. „Der zweimal gebohrene, welcher die vier Vêda nebst den Anga und Upânga kennt und nicht dieses Epos, der ist nicht ein erfahrener.“ 646. „Es ist ein groſses Lehrbuch des Nützlichen, ein Lehrbuch des Rechts, ein Lehrbuch des Angenehmen, ausgesprochen von Vjâsa vom unermeſslichen Geiste.“ Wir sehen hieraus, daſs es auch nicht blos für die unteren Kasten bestimmt ist. Der Unterschied ist der, daſs diese nur aus dem Epos und den Purâna die Lehre lernen konnten, die drei zweimal gebohrenen hatten auch die Vêda; der Natur der Sache nach blieben diese aber vorzugsweise nur Besitzthum der Priester.

2) S. die von Burnouf angeführten Stellen, *préf.* p. XXIII. Das Wort *âkhjâna*, Erzählung, wird oft von Mahâbhârata gebraucht; z. B. I, 18. 305. 307. doch mit besonderm Nachdruck *itihâsa*, ebend. I, 19. 309. 311. 3967. u. s. w. Auch *kathâ*, Erzählung, wie *purân'a*. *Akhjâna* soll Erzählung einer Begebenheit von einem Augenzeugen, *upâkhjâna* (Nacherzählung) die einer von einem andern gehörten seyn. S. Burnouf, p. XXXVIII. Auch *Manu* unterscheidet, III, 232. *âkhjâna*, *itihâsa*, *purân'a* und *khila*. *Kullûka* versteht unter dem ersten Göttergeschichten, wie von Garud'a, unter dem zweiten Werke wie das Mahâbhârata, beim dritten die eigentlichen Purân'a, bei *khila* Sammlungen von Gebeten und Hymnen; *khila* wird jedoch ausdrücklich für das *Harivança* gesetzt, *Mah.* I, 357—358. und in Plur. I, 641—642. und dieses Werk nennt sich *Khila-Harivança*. *khila* heiſst ödes Land, Lücke, Leere; das Harivança füllt die Lücke des Mahâbhârata in der Jugendgeschichte des Krishna aus, daher wohl der Name. Aus Manu sieht man, daſs es auch früher solche ergänzende Erzählungen gab.

denheit des Planes überein. Während das Râmâjana sich begnügt mit der einzigen Sage von Râma und diese nur mit wenigem Beiwerk zur Belebung und Verschönerung des Ganzen ausstattet, tritt das Mahâbhârata als encyclopädisches und belehrendes Werk auf. Es enthält auſser einer groſsen Zahl von Sagen über alte Könige, die als für sich bestehende Erzählungen im Umlaufe waren, z. B. Râma's Geschichte, die es auch mittheilt [1]), eben so viele Göttergeschichten und Thaten der alten heiligen Männer; es giebt uns Theogonien und Kosmogonien, dogmatische und gesetzliche Abschnitte, philosophische Auseinandersetzungen und Apologen neben Dichtungen, die ein ganz poetisches Ziel verfolgen. Es hat nicht rein dichterische Zwecke, obwohl einzelne höchst vortreffliche Dichtungen darin vorkommen, sondern auch didaktische. Eine Folge dieser Anlage ist nun auch der lockere Zusammenhang mancher Theile, eine groſse Leichtigkeit Einschiebsel einzufügen, und es kann keine Frage seyn, daſs wir im Mahâbhârata Stücke aus sehr verschiedenen Zeiten, wie sehr verschieden an Inhalt und Farbe vor uns haben [2]). Das Râmâjana ist dagegen aus einem

---

Mit Beziehung hierauf scheint das Mahâbhârata öfters *akhila*, lückenlos, vollständig, zu heiſsen. — Der Name des *Mahâbhârata*, das groſse Bhârata, ist noch nicht sicher erklärt. Die Erklärung im *Mahâbh.* I, 264. von *bhâra*, Last, Schwere, weil es an Gewicht die vier Vêda nebst den Upanishad übertreffe, ist natürlich nur Spielerei. Eine zweite, ebend. 2321. es heiſse Mahâbhârata, weil es die groſse Geburt der Bharatiden, der wunderbare Itihâsa der Bharatiden sey, hat mehr für sich; denn *Bharata* im Pluralis steht für das Königsgeschlecht, wozu die Pândava und Kaurava gehören. Die Grammatiker leiten es ab vom Namen des angeblichen alten Königs Bharata, dem ersten Beherrscher vom ganzen Indien, (I, 3119.), von dem auch *Bhârata* als Benennung *Indiens* hergeleitet wird; dieses scheint weniger wahrscheinlich, da dieser Bharata ein unsicheres Wesen ist und wenig im Gedicht zu bedeuten hat. Doch ist zuzugeben, daſs, wie das *Mahâbh.* I, 3121. selbst sagt, viele Geschlechter berühmter Könige Bhârata genannt worden sind. Der Stammvater Bharata mag ersonnen seyn, aber es ist sicher, daſs die Pâurava, Kâurava und andere königliche Familien *Bharata* oder *Bhârata* heiſsen. Die Bezeichnung Gedicht von den Bharata wäre nicht unpaſsend. Bharata kann so viel als *bhartri*, Herr, Herrscher bedeuten. Die Ableitung, die ich sonst vorziehen möchte, groſse Rhapsodie, von *bharata*, eig. Träger, dann Sänger, nachher Schauspieler (woher die *Bhat* der Râģputen, die in Guzerat *Bharot* heiſsen), hat gegen sich, daſs sich das Wort nicht für Rhapsoden im Mahâbhârata findet.

1) *Mah.* I, 52. heiſst es: einige Brahmanen lesen das Bhârata von Manu, andere das Astîka, u. s. w.

2) So spricht sich auch Burnouf aus, a. a. O. p. XLII. wie Wilson, p. IX.

Guſse. Das letztgenannte Werk ist auch entschieden älter, nicht blos, weil es eine ältere Begebenheit erzählt und, seinem Plane treu, spätere Ereigniſse nicht erwähnt, sondern die in ihm herrschende Weltansicht ist eine ältere; seine Sphäre ist geographisch beschränkt auf das Land im Norden des Vindhja, im Süden ist lauter Waldwildniſs, die Bewohner sind Affen, in seiner Erdbeschreibung erscheinen nicht die Weltinseln. Das Mahâbhârata zieht ganz Indien in seinen Kreis, im groſsen Kampfe fällt sogar der König Pândja der südlichen Mathurâ, ein Zug, der unmöglich der ursprünglichen Kauravasage eigen gewesen seyn kann.

Vergegenwärtigen wir uns die Umgestaltungen, welche die alte Indische Sage, weil sie ursprünglich im Munde der Sänger forterbte und alle Eindrücke der sich ändernden Zeit in sich aufnehmen muſste, weil bei ihrer schlieſslichen Abrundung und Festsetzung die Priesterschaft betheiligt war, erfahren hat, so treten vorzüglich zwei Einwirkungen uns entgegen: eine verallgemeinernde, die Physiognomie der älteren Zeiten verwischende Umprägung, dann eine priesterliche religiöse Beherrschung des ganzen Stoffes. Die Weltanschauung einer spätern Zeit durchdrang die ältere Sage, die Lehren von den drei groſsen Göttern, den vier Kasten und ihrer Stellung und was sonst nicht ursprüngliche Indische Anschauung war, bemächtigten sich auch der Ueberlieferungen aus der frühesten Urzeit. Das priesterliche Element und die Göttergeschichte beengten den kriegerischen Charakter der Heldensage und wiesen dieser engere Gränzen an. Die Kämpfe in Râmâjana wollen mehr durch das wunderbare und das übernatürliche der Personen und Waffen zum Erstaunen, als durch natürliche groſsartige Menschenkraft zur Bewunderung hinreiſsen; einzelne Bücher des Mahâbhârata, in denen das Gemählde heroischen Kampfes noch ungeschmälert erhalten ist, geben uns eine Vorstellung von der kriegerischen Begeisterung und der Lust am Kampfe, die einst die alten Helden und Sänger erfüllten.

Es versteht sich von selbst, daſs die Indische Sage auch alle solche Umbildungen erlitten hat, wie sie der noch frei waltenden Ueberlieferung überhaupt eigenthümlich sind, die Vergröſserung der Heldengestalten, die Zusammendrängung ganzer Zeiten, Zustände und Richtungen in die Gestalt einzelner Personen und in einzelne Handlungen, die Beseitigung der Nebenumstände und ihre Ergänzung durch poetische Schöpfung, und andere, die wir hier nicht

zu verfolgen brauchen; nur auf eine Erscheinung dieser Art scheint es nothwendig hier besonders aufmerksam zu machen.

Es ist dieses die Uebertragung des Dogmas von den Verkörperungen, den *Avatâra* des Vishnu auf den Haupthelden jedes der beiden Gedichte. Dieses Dogma ist den Vêda fremd und die wenigen Anspielungen, die in ihnen auf Mythen vorkommen, die später in die Avatâra des Vishnu aufgenommen worden sind, zeigen, dafs in der ältesten Zeit die Lehre von der periodischen Menschwerdung des erhaltenden Gottes zur Vertilgung des Uebels noch nicht gebildet worden war[1]. In den epischen Gedichten erscheinen Râma und Krishna zwar als Verkörperungen des Vishnu, aber zugleich als menschliche Heroen und diese zwei Vorstellungen sind so wenig mit einander verschmolzen, dafs beide gewöhnlich nur wie andere höher begabte Menschen auftreten, nach menschlichen Motiven handeln und ihre göttliche Ueberlegenheit gar nicht geltend machen; nur in einzelnen eigens zur Einschärfung der Göttlichkeit hinzugefügten Abschnitten treten sie als Vishnu hervor. Man kann beide Gedichte nicht mit Aufmerksamkeit lesen, ohne an die spätere Hinzufügung dieser vergötternden Abschnitte, an ihre oft ungeschickte Einführung, ihre lose Verbindung und ihre Entbehrlichkeit für den Fortgang der Erzählung erinnert zu werden. Krishna ist, auch wie das Mahâbhârata jetzt uns vorliegt, nicht der Hauptheld des Gedichts; dieses sind die Pândava. Er gehörte gewifs schon zur ursprünglichen Pândavasage, aber als Held seines Stammes und nicht höher stehend als die Pândava; seine Erhebung über die Nebenhelden gehört späteren Bemühungen, durchdringt aber nicht das ganze Werk, und nur in sehr seltenen Stellen haben die späteren Bearbeiter gewagt, das Bhârata das heilige Buch von Krishna zu nennen[2].

---

1) Colebrooke, *Misc. Essays*, I, 75. führt eine Vêdastelle an, in welcher Brahmâ bei der Weltschöpfung als Eber erscheint; ist also gar nicht der spätere Mythus. Von den drei Schritten des Vishnu ist in einem Gebete aus den Vêda, ebend. p. 138. p. 151. die Rede; aber von Bali erscheint keine Erwähnung. Râma und Krishna als Gegenstände der Verehrung kommen nur in einigen später hinzugefügten Upanishad vor. S. ebend. I, 110. Die *Bhagavadgîtâ* spricht, IV, 7. das Dogma so aus: „so oft eine Erschlaffung des Rechts entsteht und Erhebung des Unrechts, erschaffe ich (Vishnu) mich selbst."

2) Ich kann mich bei diesen Behauptungen auf Wilson berufen, der, *Vishnu Pur. pref.* p. IX. bemerkt: „im Râmâjana erscheint Râma, obwohl eine Verkörperung des Vishnu, gewöhnlich nur in seinem menschlichen Charakter.

Es ergiebt sich hieraus, daſs wir die alte Indische Sage nicht in ihrer ursprünglichen Form besitzen, sondern so wie sie sich im Fortgange der Entwickelung des Indischen Volks umgestaltet hatte und bei ihrer Beurtheilung und Benutzung darf die Rücksicht auf diese Umänderungen nicht übersehen werden. Es sind in einzelnen Fällen in den Vêda die älteren Formen wohl ersichtbar, aber aus solchen kurzen vereinzelten Erwähnungen diese herzustellen, ist keine Hoffnung und die epischen Gedichte bleiben für uns die eigentlichen Fundgruben der Indischen Sage. Es wird daher besonders wichtig zu wiſsen, welcher Zeit wir die Feststellung der noch erhaltenen Form des Epos zuschreiben sollen. Wir betreten

---

Etwas ähnliches findet sich in Bezug auf Krishna im Mahâbhârata, wo in manchen Stellen seine göttliche Natur weniger entschieden behauptet, in andern bestritten oder geläugnet wird, und in den meisten Lagen, in denen er handelnd dargestellt wird, erscheint er als Fürst und Krieger, nicht als Gottheit. Er bedient sich keiner übernatürlichen Eigenschaften, um sich und seine Freunde zu vertheidigen. oder seine Feinde zu überwinden und vernichten." In Beziehung auf das Râmâjana hat Hr. von Schlegel mir oft die Bemerkung gemacht, daſs man, ohne dem Zusammenhange der Erzählung zu schaden, die Capitel, in denen Râmas als einer Verkörperung des Vishnu gedacht wird, ganz weglaſsen könnte. In der That, wo die Verkörperung des Vishnu in die vier Söhne des Daçaratha geschildert wird, *Râm.* I, 14. fgd. ist das eigentliche groſse Opfer schon vollendet, die Priester schon alle zum Schluſs beschenkt, als das neue Opfer angefangen wird, bei welchem die Götter erscheinen, dann sich zurückziehen und nun erst auf die Verkörperung bei Vishnu antragen. Wäre es ein ursprünglicher Bestandtheil der Sage gewesen, hätten die Götter gewiſs früher die Sache überlegt und die Opferhandlung wäre ohne Unterbrechung fortgeschritten. In demselben Buche Cap. 74. 75. wird eine Scene mit dem frühern (Paraçu) Râma plötzlich eingeschoben, um den neuen Râma von ihm für Vishnu erklären zu laſsen. — Im Mahâbhârata habe ich viele solche Zusätze bemerkt; der Kürze wegen will ich nur auf einen aufmerksam machen — die Bhagavadgitâ ist ein allgemein bekannter zweiter. Es ist jener im dritten Buche, wo bei der Gelegenheit, daſs die Freunde die unglücklichen, ihres Reichs beraubten Pândava im Walde besuchen, auch Krishna eingeführt und ganz im späteren Sinne als allgemeiner Gott gepriesen wird. III, 12. fgd. Vol. I, p. 426. — Ebenso geht es mit den untergeordneten Verkörperungen; im *Ançâvataran'a,* oder der Verkörperung der Antheile an den Göttern, *Mahâbh.* I, 66—67. werden alle Helden und Könige des groſsen Krieges als Verkörperungen der Götter und Dämonen beschrieben, je nachdem sie Freunde oder Feinde der Pândava sind; nachher ist aber von dieser Göttlichkeit gar nicht die Rede. — Das *Mahâbhârata* wird, I, 2300. *kârshn'am vêdam* d. h. Vêda vom Krishna genannt, worauf Burnouf, *préf.* p. XXI. aufmerksam macht; es ist mir keine zweite Stelle der Art aufgefallen.

aber hier eines der dunkelsten und noch unsichersten Gebiete der Indischen Forschung. Es ist zwar nicht schwer, von irgend einem einzelnen Gesichtspunkte ausgehend, eine zuversichtliche Behauptung aufzustellen, man kann aber auch leicht dabei sich der Blöſse eines unbesonnenen Urtheils und einer groſsen Unbekanntschaft mit allen den Momenten, die zu erwägen sind, preisgeben. Es fehlen die festen chronologischen Punkte, auf die man fuſsen müſste und einige Erwähnungen in diesen Gedichten, auf die man sich glaubt mit Sicherheit berufen zu können, ergeben sich bei genauerer Untersuchung als allein nicht hinreichende Bestimmungsgründe [1]). Dann ist besonders zu erwägen, daſs auch bei dem Râmâjana die philologische Kritik ihr Geschäft noch nicht vollendet, bei dem Mahâbhârata noch gar nicht angefangen hat; namentlich bei diesem Werke ist dieser Umstand von entscheidender Wichtigkeit; denn es ist klar, daſs wir erst wiſsen müſsen, welche

---

1) Man hat die Erwähnung fremder Völkernamen als solches Mittel anwenden wollen; es wird sich später zeigen, daſs diese nichts entscheiden können. Im Râmâjana sind einige Bilder des allgemein verbreiteten Thierkreises genannt (I, 19, 2. fgd.). Hieraus laſst sich aber nur ein Schluſs ziehen, wenn erwiesen seyn wird, daſs der Thierkreis so spät und von Griechenland aus verbreitet worden sey; die Stelle fehlt in der zweiten Recension, es ist also die Frage, ob sie nicht erst bei einer späteren Bearbeitung zugefügt worden ist. Deutliche Zusätze kommen vor, wie die von Hrn. v. Schlegel in seiner Ausgabe bezeichneten: I, 45, 40. fgd. 70, 27. fgd. und II, Cap. 96. welches die Scholiasten selbst verwerfen. Bei dem viel festern Zusammenhange der Theile des Râmâjana sind in ihm solche Zuthaten viel leichter zu erkennen; doch auch im Mahâbhârata sind deutliche Einschiebsel dieser Art, wie das groſse, welches *Mârkaṅḍêja Samâsjâ,* heiſst, III, Cap. 182. fgd. Vol. I, p. 656. fgd. Es ist auch hier das Waldleben der Pâṅḍava benutzt, um viele Darstellungen späterer Art anzubringen; Vishnu als Nârâjana wird auch hier als alleiniger Gott verherrlicht, namentlich p. 670. Am bezeichnendsten sind die Schilderungen des Kalijuga, die natürlich prophetisch gehalten sind, aber sehr deutlich auf bestimmte, wirkliche und tief verhaſste Erscheinungen anspielen; es heiſst, im Kalijuga werden viele Mlêk'hakönige seyn: *Andhra, Çaka, Pulinda, Javana. Kambôġa, Bâhlika, Abhira,* v. 12838. fgd.; es heiſst öfters, die ganze Welt sey Mlêk'ha geworden. Namentlich sind die *Buddhisten* Gegenstand der Schmähung; sie werden zwar nicht genannt, aber deutlich bezeichnet, nicht nur, weil es heiſst, alle Kasten würden aufgehoben, die Brahmanen, Xatrija und Vaiçja gemischt und den Çûdra gleich, v. 13025 u. öfters, sondern namentlich in dieser Stelle, v. 13074: „sie werden *Knochen*gebäude *(êḍûka)* verehren, und die Gottheiten ausschlieſsen: die Çûdra werden bei dem Untergange des Weltlaufs den zweimal gebohrenen nicht dienen. An den Einsiedeleien der

Theile bei dem Abschluſs der Diaskeuase, die uns vorliegt, ihnen einverleibt worden waren, welche erst nachher ihnen angefügt sind; diese letzteren können über die Zeit der letzten Bearbeitung nicht entscheiden. Man wird überhaupt bei der ältesten Indischen Litteratur zuerst das sehr weitläufige Geschäft ausgeführt haben müſsen, das relative Alter der einzelnen Theile derselben zu einander festzusetzen, ehe man Zeitbestimmungen wird unternehmen dürfen. Wir können hier auf diese Untersuchung nicht eingehen, sie muſs der Geschichte der Litteratur vorbehalten bleiben.

Wenn ich es also hier ablehnen muſs, eine Bestimmung über die Zeit zu geben, in welcher die epischen Gedichte zu ihrer abgeschloſsenen, jetzt noch erhaltenen Gestaltung gelangten, und behaupten muſs, daſs die in ihnen enthaltenen Sagen manche Umwandelungen erfahren haben, ehe sie in einer festen und bleibenden Form aufgeschrieben worden sind, so glaube ich andererseits eben so sicher einzusehen, daſs diesen Umänderungen in ziemlich früher Zeit ihre Gränze gesetzt worden ist, daſs wir diese Sagen als ächte und unveränderte Ueberlieferungen der alten Inder zu betrachten haben, daſs sie der Vorbuddhistichen Zeit angehören und seitdem nicht mehr wesentlich geändert worden sind. Ich berücksichtige hier natürlich gar nicht, was ich als reines Einschiebsel, als blos äuſserlich angefügte Zuthat glaube bezeichnen zu dürfen. Dieses beseitigt, glaube ich, daſs wir die epischen Gedichte in wesentlich derselben Form vor uns haben, die sie schon bei den eigentlichen Diaskeuasten besaſsen und daſs nachher vorzüglich nur die Bearbeitung im Sinne der ausschlieſslichen Vishnu-Verehrung hinzukam; denn diese Auffaſsung ist angeklebt, nicht mit dem innern Wesen der alten Sage verwachsen. Ich habe schon oben diese Art der Bearbeitung bezeichnet.

Die einzige Art von Zeitbestimmung, die mir hiebei jetzt schon möglich scheint, ist diese. Der Buddhismus tritt sicher kurz nach der Zeit des K'andragupta unter der Regierung seines Enkels Açôka als mächtig wirkende und das Brahmanenthum angreifende Macht auf; er muſs von seiner ersten Erscheinung all-

groſsen Rishi, bei den Wohnungen der Brahmanen, an den Tempeln der Götter, an den Opferstätten und den Sitzen der Nâga wird die Erde Knochengebäude zum Zeichen haben, nicht geschmückt seyn mit Häusern der Götter; dieses wird das Zeichen des Weltendes seyn nach Ablauf der Weltalter." Es sind offenbar die Reliquien-Tempel der Buddhisten gemeint und die Stelle muſs einer Zeit des sehr mächtigen Buddhismus gehören.

Digitized by Google

mählig an Verbreitung und Einfluſs zugenommen haben; doch wiſsen wir nicht, ob in dem Grade, daſs die Brahmanen sich stark beeinträchtigt zu fühlen dringende Gründe hatten. Durch Açôka's Maſsregeln geschah ihnen aber so groſser Abbruch, daſs es wie unbegreifliche Gleichgültigkeit oder auſserordentliche Absichtlichkeit erscheinen muſs, wenn die Brahmanen nach Açôka's Zeit jede Anspielung auf Buddhistische Dinge zurückgehalten hätten, in Werken, die so viele Gelegenheiten in Beziehungen des Cultus, des bürgerlichen und ethischen Gesetzes darbieten, um der Buddhistischen Neuerungen zu erwähnen. Daſs die epischen Gedichte ihrer Abfaſsung nach den Brahmanen gehören, wird wohl niemand läugnen. In den alten ächten Theilen der epischen Gedichte finden sich aber gar keine Anspielungen auf den Buddhismus; in den später hinzugefügten, die schon durch ihren anderwärtigen Charakter als solche bezeichnet sind, haben wir ihrer aber nachgewiesen; ihre Abwesenheit in den übrigen Theilen ist daher um so entscheidender. Ich halte daher solche Theile des Epos für älter als die Herrschaft des Buddhismus[1]).

Neben diesem Charakter läſst sich ein zweiter wahrnehmen, der zu dem gleichen Ergebniſse führt. Ich glaube aus Megasthenes Nachrichten über Indien folgern zu können, daſs zu seiner Zeit das Indische Volk in die zwei groſsen Secten der Vishnuiten und Çivaiten zerfiel, das heiſst also zur Zeit des K'andragupta. In den epischen Gedichten ist nun allerdings eine deutliche Hinneigung zum Vishnuismus und muſste seyn, da zwei Formen dieses Gottes, Râma und Krishna, ihre Helden sind. Es gilt aber überall Çiva als dritter groſser Gott, nur in den oben angegebenen späteren Zusätzen in Mahâbhârata wird Vishnu zum höchsten und einzigen Gotte erhoben ganz im Widerspruche mit den älteren Theilen; diese tragen durchaus den Charakter der Religion der drei groſsen Götter und können nicht in einer Zeit abgefaſst seyn, in welcher jene Spaltung schon allgemein geworden war.

1) Im Râmâjan'a findet sich nur eine Stelle, in welcher Buddha's gedacht wird, und zwar als eines *nâstika* oder Atheisten und eines Menschen ohne wahre Ueberzeugung, der nach Zeitumständen ganz entgegengesetzte Lehren und Ansichten vorträgt, II, 109, 30-38. Die Stelle ist aber sehr plump und ungeschickt angehängt und ganz ohne Zusammenhang mit dem Texte. Sie ist ohnehin in regelmäſsigen eilfsylbigen Versen und fehlt in der Bengalischen Recension. Hr. von Schlegel hat sie schon als unächt genügend nachgewiesen; *praefat.* Vol. I, p. LV. Man kann diese nicht einmal den Diaskenasten zuschreiben, sie muſs noch später angehängt seyn.

Auch in Beziehung auf eigenthümliche Sitten, welche später allgemeiner geworden sind, aber nicht ursprünglich waren, trägt das Epos das Gepräge unveränderter älterer Abfaſsung. Es ist bemerkt worden, daſs zur Zeit Alexanders des Groſsen die Wittwenverbrennung wenigstens unter den Xatrija allgemein als Gesetz herrschte [1], in den epischen Gedichten aber sogar Königinnen als Wittwen noch geehrt fortleben. Doch gilt dieses nur vom Râmâjana; im Mahâbhârata verbrennt sich die Mâdrî, die jüngere Gemahlin, mit dem Könige Pâṇḍu [2].

Es ist endlich die Sprache der epischen Gedichte in Erwägung zu ziehen. Die jetzt sichere Thatsache, daſs zu Açôka's Zeit das Sanskrit nicht mehr allgemeine Volkssprache war, ist für die Beurtheilung der älteren Litteratur von groſser Wichtigkeit. Da Açôka seine Verordnungen, die für das ganze Volk bestimmt waren, nicht in Sanskrit, sondern in zwei schon sehr disorganisirten davon abgeleiteten Volkssprachen bekannt machte, folgt, daſs die alte Muttersprache schon auf einen kleinern Kreis der Bevölkerung beschränkt war. Eine solche Entartung der Sprache ist aber nicht das Werk weniger Jahre; das Sanskrit muſs Jahrhunderte früher angefangen haben, sich in Volkssprachen aufzulösen; wir wollen dabei die Ueberlieferung hier gar nicht berücksichtigen, daſs die Buddhisten von Anfang in Prâkrit ihre neue Lehre vorgetragen hätten. Es kommt in den epischen Gedichten nie eine Anspielung darauf vor, daſs die verschiedenen Klaſsen der Zuhörer sich nicht hätten verstehen können; ich habe auch keine Anspielung auf eine Verschiedenheit der Sprache unter den *Ârja* bis jetzt gefunden. Die epische Sprache ist nun aber deutlich das Erzeugniſs der noch frischen, beweglichen, im Munde des Volks lebenden Rede; wir können die ersten Anfänge des epischen Stiles und der Versarten des Epos in den Upanishad und Hymnen der Vêda nachweisen und sichern diesem Stile dadurch ein höheres Alter. In der Sanskritlitteratur, welche auf Açôka's Zeiten folgt, erscheint schon die künstliche Sprache der späteren Epoche, schon in den ältesten Inschriften; in den Dramen, die auch dieser Folgezeit gehören, ebenso und daneben Volkssprachen für die unteren Stände. Wenn sich der epische Stil auch noch in dieser spätern Zeit er-

1) von Schlegel, *de Zodiaci antiquitate et origine*, in der *Ztschft. f. d. K. d. M.* III, 379. *Strabo* schreibt die Sitte den Kathaern zu, XV, 1, 31. S. sonst *Diod. Sic.* XIX, 33.

2) *Mahâbh.* I, Cap. 125.

hält, so merkt man ihm leicht an, wie in den Purâna, daſs hier nicht ein lebendiger Fluſs der Rede ströme, wie dem Apollonios und Kallimachos, daſs sie die Homerische Mundart nicht von ihren Ammen gelernt hatten; es ist gelehrte, obwohl oft sehr geschickte Nachahmung. Diese Erwägungen geben mir die Ueberzeugung, daſs der epische Stil schon vor der Zeit des Açôka und viel früher vollkommen ausgebildet war und daſs wir ihn in seiner ursprünglichen Aechtheit vor uns haben. Ich glaube daher auch, daſs von Seiten der Sprache kein gültiger Einwurf gegen die Behauptung erhoben werden kann, daſs wir in den epischen Gedichten nach kritischer Ausscheidung des späteren einen reichen Schatz alter und ächter Ueberlieferung besitzen.

Was die epischen Gedichte von historischer Ueberlieferung im engeren Sinne, mit welcher allein wir uns jetzt näher beschäftigen, enthalten, zerfällt in zwei Gattungen: es sind *Stammbäume, gôtra, vança*, oder Verzeichniſse der alten Dynastien, dann Sagen von einzelnen Menschen, nicht blos von Königen, sondern vielfach auch von den heiligen Männern der Vorwelt. Es sind höchst wenige und vereinzelte Nachrichten, die man als historische Notiz unmittelbar hinnehmen kann; im Allgemeinen sind es Erzählungen sagenhafter Art, aus denen nur durch richtige Deutung ein historisches Moment gewonnen werden kann; diese Deutung wird oft schwierig, weil uns diese Sagenwelt noch so neu und so wenig erforscht ist. Wir wollen daher nur einen sehr beschränkten Gebrauch von dieser Quelle uns erlauben, sie ganz zu vernachläſsigen, scheint um so mehr ungerechtfertigt, als wir über das höhere Indische Alterthum keine anderen Nachrichten besitzen. Wir bezeichnen diese Sagen hier nicht genauer, da wir später auf sie zurückkommen müſsen.

Die Aufbewahrung der Stammbäume der fürstlichen Familien ist eine alte Indische Sitte, sie ist bekanntlich noch bei den Râg'puten erhalten, welche auf schön geschriebenen Rollen ihre Vorfahren bis in die Zeit der alten Heldenlieder sich verzeichnen laſsen; ihre Barden sind mit dieser Kenntniſs der Vorfahren beauftragt. In der alten Zeit war diese Kunde auch eine mündlich überlieferte; bei Hochzeiten fürstlicher Personen werden die Ahnherren aufgezählt, in Râmâjana zählt der Hauspriester des Königs Daçaratha bei einer solchen Gelegenheit sie auf, der König von Mithila aber selbst[1]). Solche Verzeichniſse müſsen früher in getrennter

1) *Râm.* I, 70, 19. 71, 3.

Form neben der erzählenden Sage bestanden haben: in Mahâbhârata findet sich ein Verzeichniſs der Könige aus dem Mondgeschlechte in Prosa, in welchem mehrere Distiche aus einem älteren Verzeichniſse angeführt werden, einem *Anuvança*, oder Reihenfolge des Geschlechts[1]) und es gab auch besondere solche Verzeichniſse in Versen, einzelne weise Männer treten als besonders dieser alten Familien kundig auf; es erscheint jenes Anuvança nicht nur als trockenes Verzeichniſs, sondern den Namen waren, wenigstens einigen, Sagen zugefügt. Wir können hiernach einigermaſsen uns vorstellen, wie die *Vançânuk'arita* der alten Purâna, die offenbar daſselbe als *Anuvança* sind, beschaffen waren[2]).

Es findet sich in Mahâbhârata neben dem schon erwähnten Verzeichniſse ein zweites derselben Dynastie, bei welchem von einzelnen Königen die Sage ausführlich erzählt wird. Beide sind höchst wahrscheinlich die Hauptquelle, aus welcher die späteren ihre Kenntniſs dieses Theils der alten Königsgeschlechter geschöpft haben. Die Namen weichen aber zum Theil in beiden ab und auch von denen der Purâna[3]); wir werden nachher auch Gründe anführen, welche es wahrscheinlich machen, daſs sie einst vollständiger waren. Die Namen selbst sind ohne Zweifel meistens alt und insofern ächt, manche von ihnen erscheinen einzeln in den Vêda und werden dadurch bestätigt[4]); sie sind aber unbrauchbar, um chronologische Berechnungen darauf zu gründen, wie man versucht hat, einige können nicht historisch seyn, sondern gehören der alten Sagenbildung. Um den geringen Gebrauch zu rechtfertigen, den wir von dieser Quelle alter Ueberlieferung machen werden, wird eine kurze Betrachtung dieser Verzeichniſse hier nöthig seyn, insofern sie historische Elemente enthalten. Ich meine damit nur äuſsere Geschichte, denn wenn in dieser Beziehung nur ein geringer Rest brauchbaren Materials nach der kritischen Behandlung

1) *Mahâbh.* I, 95. 3762. 3780. 3783. 3799. Es wird bei einzelnen Namen hinzugefügt: „über ihn ist ein Çlôka in Anuvança." Mârkandêja erscheint als des Anuvança sehr kundig; ebend. III, 88, 8330. „Mârkandêja trug darauf dem Könige Nriga bei dem Opfer ein Lied aus dem Anuvança vor." Auch dem Râma G'âmadagnja wird die Kenntniſs des Anuvança zugeschrieben. Ebend. 8311.

2) S. o. S. 479.

3) Wilson, *Vishnu P.* p. 457.

4) S. Colebrooke, *On the Sacred writings of the Hindus*, in *As. Res.* VIII und *Misc. Essays*, I, p. 23. Er hat solche Namen deshalb in dieser Abhandlung besonders berücksichtigt.

übrig bleibt, so muſs, glaube ich, andererseits auerkannt werden, daſs für die Geschichte des Indischen Geistes in dem alten Epos wie in den alten Gesetzbüchern und den Vêda ein höchst reichhaltiger Schatz merkwürdiger und anziehender Belehrung erhalten ist.

Es sind zwei alte königliche Geschlechter, welche in diesen Verzeichniſsen besonders hervortreten, das Geschlecht von Kôçala mit der Hauptstadt Ajôdhjâ und das, welches zuerst in Pratishthâna am Zusammenfluſse der Jamunâ und Gangâ, nachher in Hâstinapura höher am letzteren Fluſse geherrscht haben soll; sein Gebiet ist vorzüglich das Land Antarvêdi, welches jetzt besonders Duab genannt wird. Das erste heiſst das Sonnengeschlecht, *Sûrjavança*, weil es sich von Manu Vaivasvata, dem Sohne der Sonne, ableitet; das zweite das des Mondes, *K'andravança* oder wie sonst die Namen des Mondes lauten; es wird auf den Gott des Gestirns und deſsen Sohn Budha oder Mercur zurückgeführt. Von beiden Geschlechtern werden Nebendynastien abgeleitet; vom zweiten namentlich das der Jâdava, der Nachkommen des Jadu, in welchem der göttliche Krishna geboren ward, und das der Könige von Magadha, welches allein bis in spätere Zeiten fortgesetzt wird und das einzige Band zwischen den älteren epischen und den späteren historischen Dynastien ist[1]).

Betrachten wir das erste Verzeichniſs, so tritt uns sogleich entgegen, daſs es uns in doppelter und sehr verschiedener Form erhalten ist: das alte Epos hat ein viel kürzeres, das Mahâbhârata und die Purâna ein viel längeres; das erste nur 34 von dem ersten Ixvâku bis Râma[2]), das zweite hat um 60; sie haben im einzelnen viele Abweichungen unter sich, auf welche es hier nicht ankommt. Dieses Verhältniſs weist einerseits auf eine Verkürzung im Epos hin, weil einige dieser Namen in unabhängigen Werken in derselben Verbindung, wie in dem längeren Verzeichniſse erscheinen[3]); andererseits möchte kaum zu bezweifeln seyn, daſs beide künstlich

1) Um den Text nicht mit diesen Verzeichniſsen zu überladen und doch den Leser in den Stand zu setzen, meinen Behauptungen zu folgen, habe ich in einer Beilage (Nr. I.) die drei Hauptverzeichniſse gegeben mit solchen Angaben, die zum Verständniſse nöthig schienen. Da ich mich ohnehin bei andern Gelegenheiten auf diese Namen zu beziehen haben werde, entgehe ich der Nothwendigkeit, sie später jedesmal anführen zu müſsen.

2) Mit Uebergehung des Kuxi.

3) Ich habe dabei Mandhâtri und Ambarisha vor Augen, die ohne die Nachfolger welche in den Vêda ihnen gegeben werden, erscheinen.

seyen erweitert worden, da in ihnen Namen vorkommen, welche der Dynastie des Mondes angehören[1]); das vorwaltende Intereſse des Râma und die dichterische Anlage des ihn feiernden Heldengedichts haben wahrscheinlich gegen die Namen seiner Vorgänger gleichgültig gemacht. Es scheint hienach das zweite, längere das ursprünglichere und ächtere zu seyn; doch möchte es auch nicht frei von Erweiterungen seyn, da mehrere Namen doppelt erscheinen, andere keine sichere Stelle haben, andere endlich mythisch sind; in der Fortsetzung nach Râma ist wenigstens eine willkührliche Vermehrung erkennbar[2]). Auch laſsen sich spätere künstliche Ergänzungen der unterbrochenen Reihenfolge vermuthen[3]). Eine in beiden übereinstimmende Reihenfolge zeigt sich nur, wo die Sage die Namen in festem Zusammenhange trug, wie von Sagara bis auf Bhagîratha und von Ag'a bis auf Kuça.

Betrachten wir die Sagen, welche einzelne Namen dieser Dynastie verherrlichen, so ist es im Grunde nur die einzige von Râma, welcher ein bedeutendes Ereigniſs der Vorzeit als Grundlage zugestanden werden kann. Deſsen, was sonst historischen Anstrich hat, ist äuſserst wenig und zum Theil nur spätere Dichtung; die Mythen nehmen beinahe ausschlieſslich den ganzen Inhalt dieser Sagen in Anspruch[4]).

Die Fortsetzung des Geschlechts von Râma's Sohne Kuça bis zum groſsen Kriege und von da in das Kali-Weltalter hinunter ist nur aus den Purâna bekannt; doch sind auch hier Abweichungen. Es sind für uns leere Namen, da sonst nichts über sie berichtet wird und wir keine Mittel haben zu entscheiden, welche historisch

1) Z. B. Nahusha und Jajâti als Vater und Sohn; dann Baharata.

2) Bei Nishadha und Nala.

3) Wie bei Mûlaka nach Kalmâshapâda.

4) Historische Begründung scheinen die Ueberlieferungen von der Verbreitung der Dynastie nach Mithilâ und Vaiçâlî, wie der Familie des Râma's nach Mathurâ und nach dem Peng'âb zu haben. Die Kämpfe mit den Jâdava unter Sagara und seinem Vater ebenso; es ist aber eine vereinzelte und nicht weiter anwendbare Thatsache. Von Ixvâku wird eine groſse Verbreitung seines Stammes durch seine hundert oder noch mehr Söhne (*Vishnu P.* p. 359.) berichtet, es ist natürlich nur der sagenhafte Ausdruck für eine weite Ausbreitung der Dynastie. Sein Name zeigt, daſs er von der Sage erschaffen ist, als ἥρως ἐπώνυμος des Geschlechts, als Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft; er bedeutet Kürbis; auf ähnliche Weise gebährt die eine Frau des Sagara, welcher 60,000 Söhne versprochen waren, zuerst eine Gurke, aus deren Spaltung sie hervorgehen. *Râm.* I, 39, 16.

sind, welche der Dichtung anheimfallen; die meisten mögen hier der ersten Art seyn; in dem einzigen Falle jedoch, in welchem diese mit andern gesicherten Nachrichten sich berühren, bestehen sie nicht die Probe. Sie stellen Buddha, seinen Vater und seinen Sohn in verkehrter Reihenfolge auf; hierüber müſsen wir den Buddhisten genauere Erhaltung der Ueberlieferung zutrauen.

Es geht hieraus hervor, daſs eine Berechnung des Alters dieser Dynastie nach der Zahl der Geschlechter, und Zeitbestimmungen nach der angegebenen Gleichzeitigkeit mit Namen der andern Reihe zu keinem irgend gesicherten Ergebniſse führen können.

Reicher an historischen Ueberlieferungen ist die zweite Dynastie; ein groſser Kampf zweier königlicher Geschlechter um die Herrschaft des innern Hindustans tritt in ihnen bestimmter hervor und viele Einzelnheiten laſsen sich festhalten, als wahrscheinliche Vorkommniſse; doch wird sich zeigen laſsen, daſs die dichterische Sage mächtig diese Geschichte umgestaltet hat und sehr deutlich ihre thätige Mitwirkung selbst zu erkennen giebt. Die Angaben über die Verbreitung dieses Geschlechts haben ohne Zweifel einen historischen Boden, nur muſs man das Verhältniſs von Vätern und Söhnen nicht buchstäblich nehmen wollen. Wir finden aber hier in der ältesten Quelle auch eine abweichende Reihe von Namen, aus denen die Purâna ihr Verzeichniſs gemacht zu haben scheinen [1]). Es bilden auch hier die epischen Sagen allein das verknüpfende Band, welches die Namen in sicherer Folge erhält.

Auſser der unsicheren Reihenfolge, die eben bemerkt worden ist, zeigt eine genauere Betrachtung, daſs auch hier die Dichtung beschäftigt gewesen ist, um dieses Verzeichniſs in Zusammenhang mit sich und dem ausgebildeten Systeme der ältesten Geschichte zu bringen. Eine solche Dichtung steht an der Spitze der ganzen Reihe, indem durch die Tochter des Manu, die Ilâ oder die Erde, die Verwandtschaft mit dem ältern Sonnengeschlechte zu Wege gebracht wird; sie hat dabei vergeſsen, daſs sie für dieselbe Zeit von Manu an bis auf den groſsen Krieg für das Sonnengeschlecht über 90, für das Mondgeschlecht nicht einmal 50 Geschlechter rechnet. Die Anfänge des letztern sind daher wahrscheinlich künstlich in die Zeit des Manu zurückgezwängt werden. Das Mondgeschlecht erscheint überall als das spätere und das natürliche Verhältniſs ist, daſs es das kürzere ist.

1) S. die Beilage I. und die Noten zu G'anamêg'aja I., Rik'êju und G'ahnu.

Eine künstliche Verbindung dieser Könige, die alle als eine regelmäſsige Folge von Söhnen nach Vätern aufgeführt werden, zeigt sich an zwei Stellen, wie mir scheint, ganz deutlich; dem Bharata wird durch ein der Indischen Sage geläufiges Mittel ein Sohn verschafft, nachdem die früheren umgekommen waren; auch bei Samvaran'a bezeichnet die Ueberlieferung nicht undeutlich das Aufhören einer älteren Herrschaft. Es wird daher erlaubt seyn, in der Reihenfolge der Namen, welche derselben Dynastie gehören sollen, Aila, Paûrava, Bhârata, Kaûrava, eine Reihe von Dynastien zu sehen; die zunächst folgenden Pândava tragen trotz der Verkleidung der Dichtung deutlich den Charakter eines neuen und gewaltsam eingedrungenen Geschlechts an sich. Es geht aber auch dieses Geschlecht bald aus und wenn die Sage durch einen einzigen übrig bleibenden Pândava, den Parixit, ihm eine Fortpflanzung in spätere Zeit zu geben weiſs, so sagt sie zugleich, daſs dieser Ahnherr der späteren Nachfolge schon im Mutterleibe getödtet und durch den Gott Krishna wunderbar wieder belebt worden ist.

Wo die epische Dichtung sie verläſst, werden auch hier die Namen sagenlos und leer. Wir wollen nicht wiederholen, was wir über die unsichere Anwendung dieser Namenverzeichniſse zu chronologischen Bestimmungen bei der ähnlichen Fortsetzung des Sonnengeschlechts ins Kalijuga gesagt haben. Es hören ohnehin beide Geschlechter zu einer unbestimmt gelaſsenen Zeit in Kalijuga auf.

Die Chronologie der Purâna knüpft sich an das königliche Geschlecht von Magadha, indem es dieses bis in eine spätere historische Zeit herunter fortsetzt. Wir werden dadurch auf eine Prüfung der Zeitrechnung geführt, welche die Purâna aufstellen und die allgemein angenommene bei den Brahmanen der späteren Zeit gewesen ist.

Die Chronologie.

Es ist hier nicht erforderlich, das Brahmanische System der groſsen Zeitperioden auseinander zu setzen; es genügt zu sagen, daſs die gegenwärtige groſse Periode, wie die früheren, aus vier Weltaltern besteht, von denen die drei ersten schon abgelaufen sind. Diese vier bilden ein *Mahâjuga*, eine groſse Periode; es folgen sich *Satja* oder *Kritajuga*[1]), das Weltalter der Wahrheit

1) Auch *Dêvajuga*, Götterweltalter.

oder das vollkommene, das *Trêtâjuga*, das der drei Opferfeuer, das *Drâparajuga*, das des Zweifels, endlich das jetzt waltende *Kalijuga*, die Periode der Sünde. Das erste enthält 4800 Götterjahre, die folgenden 3600, 2400, 1200; zusammen 12000. Ein Jahr der Menschen ist ein Tag der Götter; zu menschlichen Jahren werden die obigen Perioden, wenn wir sie mit 360, der Anzahl der Tage des ältesten Jahres, vervielfältigen; also

Satja	1,728,000	
Trêtâ	1,296,000	
Dvâpara	864,000	
Kali	432,000	oder

zusammen 4,320,000 für das Mahâjuga. Der Anfang des Kali wird auf den 18. Februar 3102. vor Chr. G. gesetzt [1]).

Die Zeitrechnung der Purâna beruht nun darauf, daſs das Ende des groſsen Krieges der Kaurava und Pândava dem Ende des dritten Weltalters gleich gesetzt wird; Parixit, der Enkel des dritten Pândava, ist der erste König in Kalijuga und ihm wird eine Regierung von 60 Jahren zugeschrieben. Sein Zeitgenoſse des groſsen Krieges ist der König Sahadêva in Magadha [2]); von deſsen Nachfolger Sômâpi, dem ersten Könige in Kali, an geben die Purana die Dauer der einzelnen Regierungen und der Dynastien an; die ersten sind in den verschiedenen Büchern nicht übereinstimmend; da die letzten es sind, müſsen es spätere Fehler der Handschriften seyn. Wir brauchen nur die Gesammtzahlen hier zu berücksichtigen [3]).

Die früheren Könige werden in die zwei vorhergehenden Weltalter gesetzt, dem ersten gehören die Urväter. Eine regelmäſsige Vertheilung der früheren Könige von Manu bis auf die Pândava in

1) Bei der Zurückführung aller Jahresangaben nach Indischen Aeren ist es herkömmlich, die Indischen Jahre dem Christlichen gleich zu setzen, in welchem das genannte Indische abläuft. So sind bei Chr. Geburt 3101 volle Jahre des Kali abgelaufen und diese Zahl abzuziehen. So auch bei den übrigen Aeren. S. John Warren's *Kala Sankalita, a collection of Memoirs on the various modes according to which the nations of the Southern parts of India divide time.* Madras. 1825. 4to. p. 17.

2) S. *Vishnu Purâna*, p. 485. 461. Im *Mahâbh.* I, 282. p. 11. wird der groſse Krieg in die Zwischenzeit (die *Sandhjâ*) zwischen Kali und Dvâpara gesetzt; Parixit regierte 60 Jahre. Eb. v. 1949. p. 71. X, 396. III, p. 332. Dem Reich der Kaurava bis auf Parixit werden 1000 Jahre zugeschrieben; eb. I, 1950. wie sie auch 1000 Jahre vertrieben am Sindhus wohnten. S. Beilage I. bei Samvarana.

3) S. ebend. I.

das zweite und dritte Weltalter, wie sie neuere Gelehrte aufgestellt, findet sich in den Indischen Schriften nicht, nur werden einzelne Begebenheiten der Vorwelt bestimmt diesem oder jenem Weltalter zugeschrieben [1].

Die Purâna geben nun nach Sahadêva folgende Dynastien an, die erste ist eine Fortsetzung der ältesten [2]:

Vârhadratha	20—21	Könige	1000	Jahre
Pradjôta	5	"	138	"
Çaiçunâga	10	"	360	"
Nanda	9	"	100	"
			1598	"

Da K'andragupta oder Sandrokyptos auf den letzten Nanda folgt, haben wir einen sichern Vergleichungspunkt. K'andragupta's Anfang muſs in die Jahre 312—317. vor Chr. G. fallen; wir brauchen hier keine genauere Bestimmung für den Zweck, den wir zunächst verfolgen und wollen 317. annehmen. Nach den Purâna fing seine Regierung an 3101—1598. oder 1503. vor Chr. G. Ein Fehler von beinahe zwölfhundert Jahren.

Eine andere Angabe giebt als die Gesammtsumme der Jahre von Parixit's Geburt bis auf die Krönung Nandas 1015 Jahre. Parixit wurde nach dem Mahâbhârata gleich König und regierte 60 Jahre [3]; Nanda's Krönung kann nicht über 100 Jahre vor K'andragupta's

---

1) Sir William Jones, Wilford und andere haben die Dynastien nach den Weltaltern geordnet; ich kann Wilson's Zeugniſs dafür anführen, daſs dieses nicht auf wirkliche Angaben beruht. *V. P. pref.* p. LXIV. Am Ende des Trêtâjuga wird *Mahâbh.* I, cap. 2. v. 272. die Vertilgung der Xatrija durch Paraçu Râma gesetzt. Dahin auch Viçvâmitra; ebend. XII, 141. v. 5331. Vjâsa wird natürlich dem groſsen Kriege gleichzeitig gemacht; s. Burnouf, *Bhag. P. pref.* p. CLI. Ich verfolge diese Angaben nicht weiter, da die Inder diese Anordnung der Namen nicht in ein eigentliches System gebracht haben. So wie einmal die groſsen Perioden festgesetzt waren, muſsten auch die einzelnen Könige ungeheuer lange regieren, so bald man sich auf eine Bestimmung einlieſs; dieses geschieht aber nur gelegentlich und es ist auch hierin durchaus kein förmliches System. Daçaratha war, *Râm.* I, 22, 9. schon 9000 Jahre, als ihm die Söhne gebobren wurden. Neben diesen enormen Zahlen kommen in den Bruchstücken genauerer Ueberlieferung einzelne kleine Zahlen vor; so regiert Çântanus 40 Jahre (*Mahâbh.* I, 3986. 4010.) ehe er den Sohn Vik'itravirja erzeugt und stirbt, ehe dieser erwachsen ist (v. 4070.); also im Ganzen etwa 50 Jahre.

2) Ueber die Varianten s. Beilage I.

3) S. oben S. 499. 500.

Antritt gesetzt werden, also 417. vor Chr. G.; hier aber wird sie 3101—1015 oder 2086 vor Chr. G. gesetzt; ein offenbarer Widerspruch unter den Purâna selbst [1]).

Wir wollen nebenbei bemerken, daſs auch die Buddhiatische Zeitrechnung nicht mit der Wirklichkeit stimmt; sie setzt K'andragupta's Regierungsantritt in das Jahr nach Buddha's Tode 162. oder 543—162, also 381. vor Chr. G. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, daſs in den Buddhistischen Berichten auch Verwirrungen sind; sie geben namentlich zweimal hinter einander Dynastien aus zehn und neun Brüdern mit zwei und zwanzig Jahren. Es sind ihre Nachrichten von Königen, die keine Beziehung zum Buddhismus hatten, überhaupt nachläſsig. Es darf angenommen werden, als sehr wahrscheinlich, daſs sie ursprünglich eine gröſsere Zahl für die 9 Nanda hatten, während die Brahmanischen Bücher eine zu groſse angeben, und beſser mit der Wirklichkeit stimmten; wie die Zahlen jetzt vorliegen, gewähren sie keine Hülfe, um eine gesicherte Chronologie zu erhalten [2]).

---

1) 1015 ist hier ohne Zweifel die richtige Zahl, wie Wilson, *V. P.* p. 484. 486. bemerkt, dem wir zuerst die genauern Nachweisungen über diese Angaben verdanken. Die Angaben über die Stellung der sieben Rishi zeigen den Unterschied von 10 Naxatra oder in Zeit ausgedrückt 1000 Jahre. Drei Handschriften des Vâju und fünf des Matsja P. haben: *êtad-varshasahasran tu g'n'êjam pank'âçad-uttaram* oder 1050; alle des Vishnu — — — *pank'adaçôttaram*, 1015. Man sieht, wie leicht die Zahl geändert werden konnte. Das Bhâgavata giebt: — *çatam pank'adaçôttaram*, 1115; statt der ersten Aenderung ist *çatam* für *g'n'êjam* gekommen. Eine einzige Handschrift des Matsja hat: *pank'açatôttaram* oder 1500. Auch diese Aenderung konnte leicht gemacht werden und ist wohl wirklich absichtlich gemacht, weil, wenn der Dynastie des Çiçunâga 362 Jahre gegeben werden, wie das Vishnu und Vâju haben, während die einzelnen Zahlen in Matsja zwar 363 (nach der Angabe V. P. p. 467. denn die angeführten Zahlen machen drei mehr) geben, die Gesammtsumme im Text aber auf 360 ausdrücklich festgesetzt wird, in der That 1500 genau herauskommt für die Gesammtjahre der drei Dynastien und eine Zusammenstimmung erfolgt. Daſs diese aber nicht ursprünglich da war, zeigt, daſs der Scholiast zum Bhâgavata auf jenen Widerspruch aufmerksam gewesen ist und vorschlägt 1498 zu lesen. S. sonst Colebrooke, *on the Indian and Arabian divisions of the Zodiac*, *Essays*. II, 356. oder *As. Res.* IX, 359. Colebrooke setzt hier diese angebliche Bewegung des groſsen Bären auseinander; sie gehört besonders dem Astronomen Varâha Mihira. Es ist wichtig hervorzuheben, daſs die Angabe über die Zwischenzeit zwischen Parixit und Nanda aus keinem Astronomen, sondern blos aus den Purâna stammt, wenigstens bis jetzt.

2) Au den Beziehungen der Brahmanischen Königsnamen auf Buddha läſst sich

Da nun die einheimischen Quellen eine offenbar unzuläſsige Chronologie für die ältere Zeit darbieten, hat man versucht, aus den in ihnen enthaltenen Elementen auf andere Weise den Anfang der historischen Zeit der alten Inder, den groſsen Krieg und den Anfang des Kalijuga zu bestimmen. Wir können diesen insofern den Anfang der historischen Zeit nennen, als die Inder allerdings nur erst nach dem groſsen Kriege Dynastien-Verzeichniſse mit Angaben der Jahre der einzelnen Regierungen gehabt haben werden, wie die Ueberreste noch zeigen. Man hatte hiebei die Wahl, entweder mit der Gesammtzahl der Regierungen vor K'andragupta, d. h. mit 1598 Jahren, oder mit der davon unabhängigen Ueberlieferung, daſs zwischen Parixit und Nanda 1015 Jahre verfloſsen seyen, von der Zeit K'andragupta's zurückzurechnen; im einen Falle kam man über das neunzehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück, im zweiten in das vierzehnte[1]. Das erste Verfahren wird aber kaum vor der Kritik bestehen können; denn die Zahl 1000 für die Vârhadratha ist eine runde und in solchen allgemeinen Zahlenangaben den Indern geläufige, wir haben sie schon zweimal

---

auch nichts schlieſsen. In dem Verzeichniſse der späteren Aixvâkava kommen Buddha, sein Vater und Sohn vor, aber verkehrt gestellt und hier unzuläſsig, da nach den Buddhistischen Berichten der Vater Buddha's nicht König in Ajôdhjâ, sondern in dem kleinern Reiche von Kapilavastu war, obwohl aus der Familie des Ixvâku. Die Chronologie dieser Ixvâkukönige ist aber selbst ganz unsicher. Eine andere Nachricht von Buddha's Geburt hat Sir William Jones nach dem Bhâgavatâmrita ans Licht gezogen und benutzt, nach welcher Buddha zwei Jahre nach dem Antritte Pradjôta's gebohren worden und zwar gleich im Anfange des Kalijuga; Buddha sey nämlich 1002. des Kali, 2099. v. Chr. G. erschienen, und Pradjôta werde 2101 vor Chr. G. gesetzt; nehme man aber die Chinesische Angabe, daſs Buddha 1027. vor Chr. gebohren worden, sey auch Pradjôta 1029. vor Chr. G. zu setzen. *On the chronology of the Hindus, Works*, IV, p. 16. 36. 45. Ich muſs aber läugnen, daſs das Bhâgavata Buddha und Pradjôta gleichzeitig macht. Es kann den Pradjôta nicht im Anfange des Kali setzen, weil es, wie die übrigen Purâna, ihn 1000 Jahre später setzt und daſs Buddha 1002 Jahre nach dem Anfange des Kalijuga gebohren worden, wird selbst im Bhâgavatâmrita, einem Commentare in Versen zu dem Purâna, sonst unbekannt und wie es scheint ganz modern, nicht gesagt; zum Glück wird die Stelle im Original angeführt und sie hat *sahasradvitaja*, also 2000, nicht 1002 Jahre und setzt Buddha 1101. vor Chr. G. Es können daher auch nach ihm Pradjôta und Buddha nicht gleichzeitig seyn. Auch sagt das Bhâgavata nicht im Anfange des Kali, sondern daſs Krishna als Buddha während des Kali (*kalau*) erschienen sey. S. *Bhâg. Pur.* I, 3, 43.

1) S. Wilson, *V. P.* p. 485.

auf diese Weise angewendet gefunden[2]), und da die angegebene Zahl der Könige mit einer einzigen und deshalb unsichern Ausnahme nur 21 oder 20 ist, erhalten wir halbhundertjährige Regierungen für eine ganze Reihe von Fürsten; was niemand für glaubhaft halten wird. Auch die Dauer der Dynastie der Çaiçunâga scheint willkührlich verlängert zu seyn; durchschnittliche Regierungen von 36 Jahren sind nicht wahrscheinlich, und 360, eine runde Zahl und dieselbe, mit welcher die Tage der Götter in Jahre der Menschen verwandelt werden, weist auf eine systematische spätere Ansetzung hin. Nur die Pradjôta scheinen ihre alten Zahlen gerettet zu haben.

Mehr Gewicht wird man auf die Zahl 1015 legen müfsen und zwar aus dem Grunde, weil die Bewegung der Gestirne, auf welche sie gestützt wird, eine eingebildete ist, eine wirkliche Beobachtung kann diese Bestimmung nicht hervorgerufen haben, weil sie unmöglich ist. Das altüberlieferte dabei ist, dafs der grofse Bär zur Zeit des grofsen Krieges im Meridian des Mondhauses Maghâ stand und weil etwa 1000 Jahre zwischen dieser Zeit und dem Anfange der Dynastie Nanda nach der Ueberlieferung verflofsen waren, glaubte man dafselbe Gestirn zu Nanda's Zeit in Pûrvâshâd'hâ gefunden zu haben. Es erregt nur die Wiederkehr der Zahl 1000 auch hier das Bedenken, ob nicht auch hier eine allgemeine Bestimmung an die Stelle einer genaueren Zeitrechnung getreten sey. Dazu ist die Dauer noch etwas zu grofs für die Zahl der namhaft gemachten Könige. Wir werden jedoch Gründe finden, die dafür sprechen, dafs diese Verzeichnifse nicht vollständig erhalten sind. Eines geht aber, glaube ich, aus der Betrachtung der hier erörterten Ueberlieferungen hervor, dafs die historischen Nachrichten über frühere Könige, das heifst vorzüglich Namen-Verzeichnifse der Dynastien mit Angabe der Dauer der einzelnen Regierungen und der ganzen Dynastien, welche bei den späteren Indern erhalten waren, nicht weiter hinauf als bis in die Zeit gleich nach dem Ende des grofsen Krieges reichten, oder nach Indischer Darstellung in die Zeit des Parixit. Die frühere Geschichte fällt ganz der Sage und der Dichtung anheim und eine wirkliche Chronologie für sie gewinnen zu wollen, ist eiteles Bestreben. Mit dem letzten im Mahâbhârata besungenen Könige G'anamêg'aja verstummt auf

2) s. S. 500.

einmal die Sage, und die Nachrichten über die darauf folgende Zeit tragen einen wesentlich verschiedenen Charakter.

Für die oben ausgesprochene Ansicht spricht auch der Theil indischer historischer Ueberlieferung, welcher auſser den Purâna erhalten ist, die Geschichte Kashmirs. Wir haben oben zu zeigen gesucht, daſs die erste Periode, in welcher die Könige nur zum kleineren Theil noch mit Namen aufgeführt und keine Regierungsjahre angegeben werden, auf spätere Bemühungen beruht, die Geschichte Kashmirs an den groſsen Krieg zu knüpfen, und daſs die darin vorkommenden Namen willkührlich und zum Theil im deutlichen Widerspruche mit andern sichern historischen Nachrichten hier angebracht worden sind, daſs nicht der erste, sondern der dritte Gônarda den wirklichen Anfang dieser Geschichte bilden muſs. Nach ihm folgen Angaben der einzelnen Regierungen, sogar nach Monathen, und obwohl wir auch hier nicht die Richtigkeit aller Namen und Zahlen vertreten wollen, können wir nicht läugnen, daſs von diesem Gônarda an früher eine zusammenhangende Reihenfolge der Herrscher mit chronologischen Angaben vorhanden war. Uns ist hier vor allem wichtig, daſs unabhängig von der übrigen Zeitrechnung dieser Geschichte der erwähnte Gônarda 1182. vor Chr. Geb. gesetzt wird; dieses wird der eigentliche Anfang der Geschichte Kashmirs in den später erhaltenen Annalen gewesen seyn[1]. Dieser Anfang ist nicht so sehr viel später als der der Geschichte von Magadha, und dieser Gônarda wird ja ohnehin nach dem groſsen Kriege gesetzt.

Mit der von uns vorgezogenen Angabe über den Anfang der nachheroischen Zeit verträgt sich endlich das einzige astronomische Datum, welches unabhängig von dem chronologischen System der Brahmanen und ohne ihr Wiſsen sich aus ihrer Vorzeit erhalten hat. Es ist dieses die Angabe über die Stellung der Koluren im Kalender der Vêda; wie diese hier angegeben wird, waren sie im vierzehnten Jahrhundert vor Chr. G. gestellt[2]. Eben dieselbe

1) *Râg. Tar.* I, 52. 53. und Troyer's Noten.

2) Die Stelle aus dem *G'jôtis* ist von Colebrooke hinreichend erläutert, *on the Vêdas, Misc. Essays*, I, 108. S. auch *on the Indian Zodiac*, ebend. 355. Davis hatte nach genauer Untersuchung 1391. vor Chr. G. gesetzt (*As. Res.* V, 288.) gegen Sir William Jones, der 1181. angenommen hatte. *Works*, IV, 53. Ein bestimmtes Jahr festzusetzen ist aber natürlich unmöglich und Colebrooke drückt sich hier, wie überall, mit gehöriger Vorsicht aus und am genauesten, indem er nur 1400 sagt.

Stellung der Koluren setzen die Lunar-Monathe der Vêda voraus[1]. Wir brauchen nicht anzunehmen, daſs der Kalender der Vêda in jener Zeit aufgezeichnet worden sey, wie wir ihn jetzt besitzen; aber es darf allerdings gefolgert werden, daſs zu jener Zeit eine feste Einrichtung des Kalenders erfolgt war, die wiederum auf schon vorhandene Kenntniſse und Einrichtungen beruhete. Andere Folgerungen aus dieser Thatsache laſsen wir hier bei Seite und bemerken nur, daſs nichts im Wege steht anzunehmen, daſs die Inder von jener Zeit an eine regelmäſsige Zeitrechnung haben konnten; daſs sie sie wirklich hatten, scheinen die erwähnten Angaben zu bekräftigen. Sie haben aber nicht, wie ich glaube gezeigt zu haben, diese historischen Aufzeichnungen in vollständiger und ursprünglicher Gestalt uns aufbewahrt.

Die Ueberlieferungen über die alte Kalender-Einrichtung knüpfen sich wiederum an die Zeit des groſsen Krieges; denn die alten Astronomen, auf deren Aussprüche sich die späteren berufen, Parâçara und Garga, werden den Helden des Epos gleichzeitig gesetzt, der letzte als Lehrer des Krishna, der zweite als Vater des Vjâsa. Daſs die Sage den Parâçara älter macht als die Pândava, kann für den, welcher ihren Sinn faſst, keine Schwierigkeit machen; wir haben keine Personen, nur Personificationen von Thätigkeiten vor uns; Vjâsa überlebt seine Enkel, die Pândava, die Abfaſsung des Gedichtes muſste der That folgen, und da Parâçara sein Vater war, muſste er höher hinauf gerückt werden; der Name bedeutet Umlauf, ihm wird auch die Festsetzung der groſsen Jahreszyclen zugeschrieben[2].

Es steht demnach der groſse Krieg als ein hervorragender Gränzstein zwischen der älteren Zeit des Heldenthums mit seiner Sage und der späteren der bestimmteren Erinnerungen. Braucht es erinnert zu werden, daſs dieser groſse Krieg nicht als eine wenige Tage dauernde Schlacht zu faſsen sey, sondern als eine Periode

---

1) S. Colebrooke, a. a. O. I, 200. und Sir W. Jones, *Works*, IV, 54 wo die Stellen aus den Vêda gegeben sind.

2) Colebrooke's *Misc. Essays*, I, 108. II, 353. 361. 410. 428. 473. Sir W. Jones, *Works*, IV, 53. fgd. *Vishnu Pur.* p. 206. 508. p. 3. u. s. w. Auch *Mahâbh.* Vol. I, p. 87. p. 246. fgd. *Parâçarin* heiſst ein herumwandernder Bettelmönch; es wird von dem Namen Parâçara abgeleitet, muſs aber von *parâçara*, Herumgehen, stammen und würde wohl richtiger *parisarin* geschrieben werden. Eine spielende Erklärung des Namens steht *Mahâbh.* I, v. 6794.

langer Kämpfe verschiedener Indischer Völker um die Herrschaft? Die Ueberlieferung läſst alle die Kriegergeschlechter in diesem Kampfe aufgerieben werden, die Kaurava, Jâdava, und wie sie sonst heiſsen, werden vernichtet, die Pândava hinterlaſsen einen einzigen wunderbar wiederbelebten Nachkömmling, und es ist eine hohe Scheidewand zwischen der älteren und jüngeren Zeit.

Es darf uns hienach nicht wundern, daſs das Ende des groſsen Krieges als Anfang einer neuen Periode, des jetzigen Weltalters, des Kali gesetzt worden ist. Es ist klar, daſs die wirkliche Begebenheit der groſse Krieg war, die Vorstellung von einem Uebergange der Weltalter in einander suchte eine äuſsere Stütze und fand sie im groſsen Kampfe. Der früheste, sichere Gebrauch dieser Aera mit dem noch geltenden Anfange von 3102. vor Chr. G. erscheint bei dem Astronomen Arjabhat't'a [1]), welcher das Bhârata oder die Periode des Judhishthira als Anfang des Kali setzt und dieser Zeitrechnung sich in seiner Astronomie bedient. Der spätere Varâha Mihira gebraucht die Aera des Çâka, die den 14. März 78. nach Chr. G. fällt. Arjabhat't'a befolgte ohne Zweifel nur einen älteren Gebrauch; wann das Kalijuga bestimmt worden, ist unsicher; es kann erst geschehen seyn, nachdem die groſsen Weltperioden ihre festen Zahlen erhalten hatten. Ich sehe keinen Grund zu bezweifeln, daſs dieses viel früher als Arjabhat't'a geschehen sey, doch erst nach der Zeit der Einrichtung des Vêda-Kalenders, der nur eines Festzyclus von fünf Jahren gedenkt. Die Lehre von den Weltaltern wird in den Vêda erwähnt, aber ohne Bestimmungen der Dauer; wenn in dem, Parâçara zugeschriebenen Werke gröſsere Zyclen vorkommen, so beweist dieses nur seine spätere Abfaſsung [2]) und wir müſsen die Ausbildung des Systems, wenn die obigen Zeitbestimmungen richtig sind, der Zeit nach dem groſsen Kriege zuschreiben. Man muſs nach dem obigen den Krieg der Pândava bedeutend zurückgeschoben haben; nach welchem Grundsatze, bekenne ich nicht zu wiſsen; es scheint dieses aber ein Werk der Astronomen zu seyn [3]).

1) Colebrooke a. a. O. II, 474.

2) Nach Colebrooke, I, 107. wird in diesem Buche aus dem ursprünglichen fünfjährigen Zyclus ein 60jähriger gebildet; dieser giebt (60 X 60) den 3600jährigen des Vrihaspati oder Jupiters; mit 60 multiplicirt giebt dieser den Zyclus des Prag'âpati, des Schöpfers oder der Patriarchen von 216,000 Jahren; dieser verdoppelt giebt die Periode des Kalijuga oder 432,000 Jahre.

3) James Prinsep sagt, *Useful tables*, II, p. 80. die Astronomen würden deſsen

Diese Vermuthung wird dadurch unterstützt, daſs wir eine abweichende Bestimmung des groſsen Kriegs kennen, welche auf eine astronomische Theorie sich gründet, auf die schon oben erwähnte eingebildete Bewegung der sieben Rishi oder des Gestirns des groſsen Bären. Varâha Mihira behauptete noch nach Arjabhat't'a's Zeit diese Theorie und indem er auf die überlieferte und dem Garga zugeschriebene Beobachtung, daſs zur Zeit des groſsen Krieges die Rishi im Mondhause Maghâ gestanden, bauete und glaubte, ihre Stellung zu seiner Zeit in dem zweiten folgenden Zeichen zu finden, nachdem sie einen vollständigen Umlauf vollendet hatten, nahm er an, sie hätten schon 29 Mondhäuser durchwandert, und der groſse Krieg falle 2526. vor dem Çâka (2448. vor Chr. G.)[1]. Wir sehen hiebei die Abweichung gemacht, daſs der groſse Krieg vom Anfange des Kali getrennt ist, wenigstens ist dieses die Anwendung, welche der Geschichtschreiber von Kashmir in seiner Darstellung macht, indem er die Stelle des Varâha Mihira anführt und 653 Jahre zwischen dem Anfange des Kali und dem groſsen Kriege setzt; d. h. Judhishthira in das Jahr 2448. vor Chr. G.[2]. Wir sehen auſser Kashmir sonst keine Anwenduug dieser Aera, die jetzt gar nicht mehr im Gebrauch ist, während die nach dem Kalijuga von 3102. vor Chr. G. anfangende noch im Dekhan mit dem Çâka in öffentlichen Actenstücken allgemein angegeben wird[3].

Abweichende Bestimmungen über den Anfang des Kali, die nicht auf Fehler oder Miſsverständniſse beruhen, sind bis jetzt nicht

---

angeklagt; von wem aber? Von den Indern selbst ist ihnen diese Beschuldigung nie, so viel ich weiſs, gemacht worden, was ich ausdrücklich bemerke, damit man nicht glaube, die Inder selbst hätten noch eine Ueberlieferung von einer solchen Bearbeitung der alten Chronologie. Prinsep meint wohl Neuere und Europäer.

1) Varâha's Zeitalter fällt gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach Chr. G. die Inder setzen ihn Çâka 427. Nach der Stellung, welche er den Koluren giebt, schrieb er etwas vor oder nach 472. nach Chr. G. Colebrooke, a. a. O. II, 481. Varâha setzt selbst die Epoche des Judhishthira 2526. vor Çâka. Die Angaben stehen bei Colebrooke, II, p. 355. p. 360. Nach seiner Bestimmung der Aera des Judhishthira muſs er, da er 29 volle und wohl einen Theil des 30sten Naxatra rechnet, etwa 2930 Jahre nach jener Aera gelebt haben, d. h. 482 nach Chr. G. Colebrooke sagt, II, 361., daſs Varâha Mihira annahm, die Rishi hätten ein Mondhaus des zweiten Umlaufs vollendet.

2) *Râg'. Tar.* I, 51. 55. 56. und Troyer's Note, II, p. 375. 393.

3) Warren, a. a. O. p. 18.

entdeckt worden; was man in dieser Beziehung angeführt hat, gehört der einen oder der andern Quelle des Irrthums [1].

Von älteren auswärtigen Angaben besitzen wir nur einen einzigen Bericht und diesen leider weder vollständig erhalten, noch ohne fremde Zuthat. Es ist deses der Bericht des *Megasthenes*. Wenn er Dionysos an die Spitze der Indischen Königsreihe stellt [2], so ist dieses eine nothwendige Folge seiner Meinung, Dionysos habe Indien erobert und dem Volke der Inder zuerst die Civilisation zugeführt. Wir können ihn einfach beseitigen, als willkührliche Verknüpfung der Indischen mit der Griechischen Mytheugeschichte. Er nennt den Krishna den Indischen Hercules und setzt ihn 15 Generationen nach seinem Dionysos. Wichtiger ist uns sein Bericht über die damals in Indien geltende Ueberlieferung der menschlichen Geschichte. Er rechnet 154 oder 153 Könige von Dionysos bis auf den Sandrokyptos oder K'andragupta; nach Dionysos folgte *Spatembas*, ein Gefährte des Gottes, dann Spatembas Sohn *Budyas*, und deſsen *Kradeyas*. Da Megasthenes in Palibothra am Hofe des Königs von Magadha lebte, werden sich seine Nachrichten auf dieses damals mächtigste Reich beziehen. Die Dynastie von Magadha wird von dem Mondgeschlechte abgeleitet durch einen Sohn des Kuru. Der Stammvater dieses Geschlechts ist in den Indischen Verzeichniſsen Manu, mit deſsen Tochter Ilâ *Budha* oder der Planet Mercur den ersten König von Pratishthâna, *Purûravas*, erzeugt. Da Budyas und Budha gleich sind, hatte Megasthenes offenbar dieselbe Darstellung vor Augen, die jetzt noch gilt; Budha ist auch hier der zweite der Reihe. Wir müſsen daher vermuthen, daſs *Κραδεύας* ein Fehler etwa für *Πραρεύας* sey; Spatembas läſst sich mit Wahrscheinlichkeit so erklären, daſs Megasthenes den ersten Manu, der *Svâjambhuva* genannt wird, mit dem siebenten verwechselt habe, der als Stammvater der Königo der jetzigen Periode gilt [3].

---

1) Eine solche Angabe rührt von Wilford her, *As. Res.* IX, 210. nach welcher die G'aina den Anfang des Kali in das Jahr 1078. oder 1219. vor Chr. G. setzen sollen. In einer Tamulischen Handschrift, die von William Taylor im Auszuge gegeben ist, *As. Journ. of B.* VII, 376. wird gesagt, Çâlivâhana sey gestorben im Kali-Jahre 1443; dieses würde den Anfang des Kali kurz vor 1365. vor Chr. G. herunterbringen. Ich glaube von beiden gezeigt zu haben, daſs sie keine Beachtung verdienen. S. *Ztschft. f. d. K. d. M.* V, S. 240.

2) *Arr. Indic.* VII. VIII. IX.

3) Ich habe in dem erwähnten Aufsatze die Nachrichten des Megasthenes aus-

Megasthenes berichtet weiter, daſs in der verfloſsenen Vorzeit das All *dreimal*, wie er sich ausdrückt, zur Freiheit gekommen sey, und setzt kürzere Perioden für die Dauer dieser Uebergangszeiten an. Er kann damit nur die Zwischenzeiten (*antara*) der Weltalter, die Abenddämmerungen (*Sandhjânça*) der Inder meinen, welche verhältniſsmäſsig kürzere Perioden haben [1]) und in welchen durch die Vertilgung der herrschenden Geschlechter der frühere Bestand der Dinge aufhörte, die Welt in Herrenlosigkeit verfiel. Am Ende des zweiten Weltalters vertilgt Paraçu Râma alle Kriegergeschlechter; am Ende des dritten fallen alle im groſsen Kampfe der Pândava und Kaurava [2]). Es geht hieraus hervor, daſs damals, wie jetzt, drei frühere, abgelaufene Weltalter angenommen wurden und daſs das damals gegenwärtige das vierte war.

Seine Zahlen laſsen sich aus den Indischen Angaben noch nicht erklären und er hatte hier wohl andere Ueberlieferungen vor Augen. Die Zahl der Könige von Manu bis auf K'andragupta ist in den Indischen Verzeichniſsen bedeutend kleiner, als 153 [3]) und erreicht nicht einmal zwei Drittel von dieser. Hieraus läſst sich vermuthen, daſs damals vollständigere Verzeichniſse als die jetzigen vorhanden waren. Die Gesammtzahl der Jahre für diese Könige wird in den Auszügen aus Megasthenes Werke nicht gleichmäſsig angegeben, wir haben die Wahl zwischen 6451½ und 6042; keine kommt so bei den Indern vor. Von den kürzern Perioden der drei Zwischenzeiten sind nur die zweite, 300, und die dritte, 120 Jahre, erhalten; auch diese laſsen sich nicht mit den Indischen Zahlen in Einklang bringen. Der Regierung des Spatembas werden 52, der des Budyas 20 Jahre gegeben, während die Inder für diese mythischen Personen schwerlich eine Regierungsdauer festsetzten. Es ist hier schwer zu sagen, ob Megasthenes nach irgend einem Prinzip groſse Indische Zahlen verkürzte oder ob damals die Brahmanen kleinere Perioden hatten [4]).

---

führlich behandelt und erlaube mir, hier nur die Ergebniſse kurz anzugeben. S. *Ztschft.*, V, S. 232. flg.

1) Nämlich 400, 300, 200, 100 Götterjahre.

2) *Ztschft.*, S. 257. oben S. 506.

3) *Arr. Ind.* IX, 9. hat 153 bis auf Sandrokottos, *Plinius*, *H. N.* VI, 2 *colliguntur a Libero patre ad Alexandrum Magnum reges eorum* CLIV, *annis sex Mill.* CCCCLI. *adiiciunt et menses sex.* Weiter hat Plinius nichts.

4) In der *Ztschft.* a. a. O. S. 218. flg. findet sich ein Aufsatz von Dr. Th. Benfey,

Die Ursprünge der Inder.

Die Inder glauben sich, wie die meisten Völker der alten Welt, Autochthonen; ihre heilige Sage versetzt die Schöpfung, die Urväter und ihre Thaten nach Indien selbst und es findet sich bei ihnen keine Erinnerung eines Ursprungs aus einem Nichtindischen Lande, eines früheren Wohnens aufserhalb ihres Bhâratavarsha's.

Man könnte zwar versucht werden, in der gröfseren Heiligkeit, welche die Vorstellung der Inder dem Norden beilegt, eine ihnen selbst unverständliche Hinweisung auf eine früher engere Verbindung mit den nördlichen Ländern zu sehen; nach dem Norden in den Himâlaja und darüber hinaus werden die Wohnungen der meisten Götter verlegt, der wundervolle, heilige Weltberg Mêru liegt ihnen im höchsten, fernsten Norden. Doch wird eine genauere Erwägung zu der Ueberzeugung führen, dafs diese Vorstellungen erst in Indien sich entwickelt haben und aus der eigenthümlichen Natur des nördlichen Gebirges abzuleiten sind; der tägliche Anblick der weit in die Ebenen hinabstrahlenden und im eigentlichsten Sinne unersteigbaren Schneegipfel des Himâlaja, die Kunde von der ganz verschiedenen Natur der jenseitigen Hochfläche mit ihren weiten, stillen Gebieten, der klaren, wolkenlosen Luft und den eigenthümlichen Naturerzeugnifsen, mufsten diesen Norden zum Sitze der Götter und der Wunder machen; die Heiligkeit erklärt sich aus einer unabweisbaren Einwirkung der umgebenden Natur auf das Gemüth. Selbst das Land der Seligen im höchsten Norden, das der *Uttara* oder der nördlichen *Kuru*, wird man am richtigsten als ein von der Dichtung erschaffenes, idealisirtes Bild des ungestört schönen und glücklichen Lebens fafsen, nicht als Erinnerung an ein früheres Wohnen der Kuru im hohen Norden; wenigstens gilt dieses von der Weise, wie dieses Land in der epischen Dichtung erscheint. Es ist aber wahrscheinlich, dafs ursprünglich und noch in der Vêdischen Zeit eine solche Erinnerung an jenes Land sich knüpfte, doch zeigt sich in der spätern Zeit keine Spur von ihrer Erhaltung [1]).

---

in welchem versucht wird, die Zahlen der Könige und der Gesammtdauer ihrer Regierungen mit Indischen Nachrichten auszugleichen. Ich habe ebend. meine Einwürfe gegen diese Erklärung vorgetragen.

1) Ich habe, *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 62. fgd. die wichtigsten Stellen über

Die neuere Forschung kann sich bei diesem Glauben der Inder nicht beruhigen und nachdem sie die Entdeckung gemacht hat, daſs das Sanskrit, die alte Sprache der Arischen Inder durch eine so innige Verwandtschaft mit denen der übrigen sprachverwandten Völker verbunden ist, daſs sie nur aus der ursprünglichen Einheit dieser Sprachen und Völker erklärt werden kann, hat sie nur die Wahl, die Inder aus andern Ursitzen nach Indien wandern oder alle verwandten Völker aus Indien herstammen zu laſsen. Folgende Erwägungen entscheiden für die erste dieser Ansichten.

Es würde zuerst widersinnig seyn, alle die jetzt so weit verbreiteten Völker gerade von dem äuſsersten Gliede der ganzen Kette abzuleiten [1]); die gemeinschaftlichen Ursitze müſsen wo nicht im Mittelpunkte, doch in solcher Lage gesucht werden, daſs eine Verbreitung nach verschiedenen Weltgegenden gedacht werden kann.

Es weist zweitens keine Erscheinung der Sprache, Sitte oder Anschauung bei den übrigen Völkern auf eine Abstammung aus Indien hin. Von den Ländern, welche die groſse Indogermanische Völkerfamilie in der alten Zeit inne hatte, war Indien das eigenthümlichste und von den andern abweichendste; es wäre zu verwundern, daſs sich gar keine Spur des eigenthümlichen Indischen Wesens bei irgend einem Indogermanischen Volke später erhalten hätte, wenn sie alle einst in Indien zu Hause gewesen wären. So findet sich unter den gemeinschaftlichen Thier- und Pflanzennamen keiner, welcher Indien eigenthümlich wäre; das in diesen Sprachen

---

die Uttara Kuru angegeben und gezeigt, daſs man sich noch in späterer Zeit ein bestimmtes Land im hohen Norden darunter dachte. Die Vorstellung muſs den Indern sehr geläufig gewesen seyn, da *Ptolemaios* des Volkes und seiner Stadt gedenkt und nach *Plinius* ein Amometus eine eigene Schrift darüber verfaſst hatte. *Ammianus* hat sie aus Ptolemaios wiederholt als *Opurocarra*, XXIII, 6, 65. wie noch später *Orosius*, 1. *Ottorogarras*. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daſs, wie ich früher vermuthet habe, Megasthenes sie mit seinen Indischen Hyperboräern meinte. Auch *Ktesias* scheint dieses Landes gedacht zu haben, da er von einem heiligen Orte in der Wüste spricht. *Ind.* 8. Baehr. — Eine Stelle aus dem *Aitarêja Brâhman'a* des *Rigvêda* (Colebrooke, *Ess.* I, 38. 43.) ist bemerkenswerth, weil hier *Uttara Kuru* und *Uttara Madra* als nördliches Weltviertel erscheint und Land der Götter. Zwei in der Sage berühmte Indische Völker erhalten hier nördliche Namensgenoſsen.

1) A. W. von Schlegel, *De l'origine des Hindous*, in *Essais* etc. p. 514.

am allgemeinsteu verbreitete Wort für eine Kornart bezeichne, nicht Reis, sondern Gerste [1]).

Von groſser Wichtigkeit ist bei dieser Frage drittens die geographische Vertheilung Indiens unter die verschiedenen Völker, welche es besitzen. Wir haben diesen Punkt schon oben erläutert und brauchen hier nur die zerstreuten Ergebniſse zusammenzufaſsen. Die Verbreitung der Arier nach Süden oder im Dekhan weist darauf hin, daſs sie von Nordwesten kameu, aus dem Lande im Norden des Vindhja, etwa aus der Gegend um die Jamunâ und dem östlichen Peng'âb [2]). Nach diesen älteren Sitzen zeigt auch ihre Verbreitung nach Osten zwischen dem Himâlaja und Vindhja hin [3]). Wir fanden auch deutliche Spuren, daſs die Arier die frühere Urbevölkerung Hindustan's nach dem Gebirge in Norden und Süden aus einander gesprengt habe [4]). Wir können weiter nicht annehmen, daſs die Arier die ältesten Bewohner, die später verdrängt worden, gewesen seyen; die Dekhaner, wie die Vindhjavölker erscheinen stets als die schwächeren, zurückweichenden, von den Ariern verdrängten; wir können ihnen die Kraft nicht zuschreiben, durch eine frühere Arische Bevölkerung sich zu ihren Sitzen im innern Lande hindurchgedrängt zu haben; alles spricht dafür, daſs sie ursprünglich da saſsen, wo wir sie später finden, und früher weiter verbreitet waren. Sie sind unterliegende Geschlechter, wie die Australneger des Archipels, wie die rothen Menschen Amerikas. Die Arier bilden das vollkommener organisirte, unternehmendere und schaffendere Volk, es ist daher das jüngere, wie die Erde erst später die vollkommensten Gattungen der Pflanzen und Thiere zu Stande gebracht hat.

Dieses Verhältniſs zeigt sich endlich in der politischen Stellung auf entsprechende Weise. Die Arier stellen sich selbst, das heiſst die drei oberen Kasten, in einen durchgreifenden Gegensatz zu den ursprünglichen Bewohnern. Zuerst durch den Namen der Arier [5]). Dann durch ihre Vorrechte; wir wollen hier nur daran erinnern, daſs *Drig'a*, zweimal gebohrener, mit der daran geknüpften höheren Stellung, nur den drei obern Kasten als Benennung zukommt. Die Arier stellen sich dadurch deutlich als das über-

1) s. oben S. 247.
2) S. 384.
3) S. 449.
4) S. 386.
5) s. oben S. 5.

legene siegende Geschlecht dar. Wir können hiemit noch ein äuſseres Kennzeichen zur Bestätigung verbinden. Es ist schon früher hervorgehoben worden, daſs das Wort für Kaste im Sanskrit, *varn'a*, zuerst *Farbe* bedeutet [1]); es unterschieden sich also die Kasten durch die Hautfarbe. Wir haben zugleich gefunden, daſs unter den Kasten die Brahmanen die weiſseste Farbe haben, die Çûdra und K'andâla die dunkelste [2]). Wir müſsen aber, weil sie durch ihre Namen und ihre Stellung mit den Brahmanen verbunden und von den Çûdra getrennt werden, auch die *Xatrija* und *Vâiçja* an diesem ursprünglichen Unterschiede der Farbe Theil nehmen laſsen. Wir werden dadurch darauf hingewiesen, was schon aus der Sprachverwandtschaft zu folgern wäre, daſs die Arischen Inder sich als weiſse Menschen von den schwarzen Urbewohnern ursprünglich unterschieden. Auch dieses stimmt zu der Annahme, daſs sie aus einem nördlichern Lande herkamen.

Um eine wahrscheinliche Vermuthung darüber zu gewinnen, auf welchem Wege die Arischen Inder einwanderten, müſsen wir zuerst auf die einheimische Ueberlieferung über die Sitze der ersten Anfänge des Arischen Lebens in Indien achten; sie giebt uns einen Anhaltpunkt, von dem wir ausgehen können. Es wird nun zwar als erster Königssitz, wo der Sohn des Schöpfers Manu, Ixvâku, herrschte, die Stadt Ajôdhjâ, als der, wo Manu's Enkel, Purûravas, die Stadt Pratishthâna in der Sage bezeichnet; würde man hievon ausgehen, könnte es scheinen, als ob die ältesten Sitze der Arier an der Sarajû gewesen wären, daſs von da eine Verbreitung nach dem Duab stattgefunden habe. Es widerspricht aber der oben bezeichnete Zug der Arischen Verbreitung von N. W. nach Süd und Ost; es wiederspricht die Geographie; denn an der Sarajû aufwärts gelangen wir auf das kalte Hochland um die heiligen Seen; diesen Weg können die Arier unmöglich gekommen seyn, schon weil wir uns ihre Wanderung in Begleitung ihrer Heerden denken müſsen. Es widerspricht endlich die Sage selbst, die zwar Ajôdhjâ als frühesten Königssitz darstellt, aber nicht als ältesten Sitz der Religion und der Thaten der heiligen Urväter; dieser ist vielmehr der Bezirk um die Sarasvatî, also gerade in der Gegend, von welcher wir, auf die geographische Vertheilung der Völkerstämme in Indien uns stützend, die Arier zuerst sich verbreiten laſsen, das heilige Gebiet

1) s. oben S. 408.
2) s. oben. S. 407.

Brahmâvarta[1]). Die Indische Ueberlieferung kennt kein früheres heiliges Land, sie schlieſst auch geographisch das reine und gesetzliche Indien gegen Westen mit der Sarasvatî ab; ihr im Westen wohnen zwar Indische, aber nicht nach dem strengen Brahmanischen Gesetze und in vollständiger Reinheit lebende Völker[2]. Es kann diese Ansicht aber erst aufgekommen seyn, als in der Entwickelung der Indischen Bildung ein der Beobachtung sich aufdrängender Unterschied zwischen den Völkern des innern Landes und denen der westlichen Gränzgebiete stark ausgeprägt worden war; die Völker des Peng'âbs erscheinen stets als Stammgenoſsen und trotz der erklärten Abneigung bewahrt die epische Sage viele Verbindungen der Könige des reinen Indiens mit den Geschlechtern des Westens. Es ist keine Unterbrechung in der Kette der Indischen Völker gegen Westen.

Man kann sich nur einen Weg denken, auf dem die Arischen Inder nach Indien eingewandert sind; sie müſsen durch das Peng'âb gekommen seyn und dahin aus dem westlichen Kabulistan. Die Wege von dem Oxuslande in das östliche Kabulistan in das Thal des Pang'kora, oder in das obere Industhal am Gilgit hinunter und von da entweder den Indus hinab von Gilgit nach Attok oder von Gilgit über das hohe Tafelland Deotsu nach Kashmir sind uns jetzt bekannt als die rauhesten und beschwerlichsten, die es giebt, und erscheinen zu keiner Zeit als häufig oder viel benutzte Verbindungsstraſsen[3]). Man kann nur die kleinen Stämme der Darada auf dem zweiten Wege von der Nordseite des Hindukush in ihre Hochthäler führen, nicht die Maſse der Arier nach Indien. Durch die westlichen Päſse des Hindukush gehen alle bekannten groſsen Völker- und Kriegszüge und wenn wir die Arischen Inder aus Baktrien nach Indien bringen wollen, ist nur dieser Weg annehmbar[4]).

---

1) S. oben S. 92. 127, und *Ztschft. f. d. K. d. M.* III, 202. Hieher werden die Opfer der ersten Könige Nahusha, Jajâti, Marutta, Ambarisha, des Sohns des Nâbhâga und vieler andern verlegt, so wie die der Götter und alten Rishi und des Prag'âpati selbst. *Mahâbh.* III, 10513. fgd. Die Gegend an der Sarasvatî heiſst die Opferstätte *(vêdi)* des Prag'âpati, 5 *jôg'ana* im Umkreise. Ebend. 10535.

2) S *de Pentapot.* p. 8. *Ztschft.*, a. a. O. S. 201. 206. A. W. von Schlegel, *De l'origine des Hindous*, p. 457.

3) S. oben S. 27. S. 38. S. 418. S. 420.

4) So auch von Schlegel, a. a. O. p. 456. p 516.

Die Untersuchung über den Ursprung der Arischen Inder führt zunächst zu dem Satze, daſs sie mit den Iranischen Völkern gemeinschaftliche Ursitze gehabt haben und mit diesen am längsten zusammenwohnten. Wir erinnern zuerst an den gemeinschaftlichen Namen *Arier*. Dann haben das Sanskrit (namentlich das älteste der Vêda) und die Altiranische Sprache engere Beziehungen unter einander als zu den übrigen Geschwistern. Es sind weiter die sich geographisch am nächsten gelegenen Länder und ihre Völker hangen noch durch ihre Glieder unmittelbar an einander, sie gingen im Alterthume unvermerkt in einander über[1]). Endlich treten besondere Uebereinstimmungen in der Lehre, der Sage und der Sprache hervor, wie sie unter zwei anderen Völkern der Indogermanischen Familie sonst nicht zu entdecken sind. Und zumal gilt dieses von den östlichen Iraniern, denen die Sprache, welche wir uns gewöhnt haben, Zend zu nennen, und die Lehre Zoroasters ursprünglich angehörten. Neben diesen Uebereinstimmungen erscheinen aber zugleich bemerkenswerthe Gegensätze; diese haben wir später zu betrachten, jene sind vorzüglich die folgenden.

Wir müſsen hier zuerst daran erinnern, daſs uns im Zendavesta nicht die ursprüngliche Form der Lehre vorliegt, sondern eine reformirte; es werden die Menschen des *alten* und des *neuen Gesetzes* unterschieden[2]); wir dürfen schlieſsen, daſs das übereinstimmende zwischen den Brahmanischen Indern und den Anhängern des Zoroasters den Alten, das Abweichende den Neuern angehört. Unter den Wesen, welche nach der Zendlehre Gegenstand der Verehrung sind, treten gerade die höchsten sieben, Ahura Mazdâ und die Amesha Çpenta als eigenthümlich Iranisch hervor; ihre Namen sind den Brahmanen unbekannt, die Vêda kennen nicht eine Ordnung von sieben höchsten Wesen derselben Bedeutung. Ebenso wenig findet sich eine Spur von Brahma bei den Iraniern. Das Grundprinzip der Zendlehre, der durchgreifende Dualismus des Guten und des Bösen ist ebenso wenig Brahmanisch. Daneben finden sich aber andere göttliche Wesen, die im Zendavesta und den Vêda einer gleichen Verehrung theilhaftig sind, namentlich das Feuer, die Sonne, der Mond, die Erde, das Waſser, und

1) s. oben S. 434. 440.

2) S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 564. fgd. Es sind die *paôirjô.tkaêsha*, die vom alten Gesetze, im Neupersischen die *Pêshdâdih*, und die *Nabânazdista*, die vom neuen.

Digitized by Google

weisen auf eine gemeinschaftliche Grundlage beider Religionen hin. Eine genaue und umfaſsende Vergleichung muſs der Darstellung der Vêdalehre vorbehalten bleiben; hier sind uns Uebereinstimmungen weniger allgemeiner Art wichtiger, weil sie für den hier vorliegenden Zweck beweisender sind [1]). Wir rechnen dahin vorzüglich die Ueberlieferung von *Jima*, dem *G'emshid* der neuern Perser.

Um die Beziehungen des Iranischen Jima zum Brahmanischen Jama einzusehen, müſsen wir uns zuerst der neuern sehr erweiterten und entstellten Faſsung der Sage entschlagen; die Gleichsetzung des G'emshîd mit dem Medischen Könige Deiokes gründet sich auf ein so vollständiges Verkennen aller Regeln der Kritik und eine so unerlaubte Unbekanntschaft mit den Thatsachen, daſs davon nicht mehr die Rede seyn kann [2]). In der alten Sage

1) Eine Uebereinstimmung, die aber ohne ein vollständiges Eingehen auf alle ihre Beziehungen zu keinem deutlichen Ergebniſs führen kann, ist auch die Verehrung des *Haoma* in der Zendlehre und des etymologisch identischen Sôma in den Vêda. Eine besondere Aehnlichkeit liegt in der Zahl 33 für eine Klaſse von göttlichen Wesen; es ist aber noch unklar, welche darunter im Zendavesta zu verstehen sind. S. Burnouf, ebend. p. 340.

2) Die Sage von G'emshid, wie sie bei den spätern gefaſst wird, ist am reinsten von *Firdûsi* gegeben, *Shâhnâmeh*, Cap. IV, bei Mohl p. 48–68. bei Macan, I, p. 18. Anderes giebt Herbelot. Was die Vergleichung des G'emshid mit Deiokes betrifft, so wäre es hinreichend daran zu erinnern, daſs die Namen ganz verschieden sind; G'emshid ist aus *Jima Khsaêta*, Jima der König entstanden, wie *Khorshid*, خورشید, aus Zend *Hvare Khsaêta*, Sonne König; *Δηϊόκης* muſs Altpersisch *Dâjaka* gewesen seyn, wahrscheinlich Richter, wie das verwandte Wort *dâdâr*, in Zend *dâtare*, Schöpfer, Richter. Deiokes Vater hieſs *Phraortes, Herod.* I, 96. welcher Name in der Inschrift von Bisitun *Frâvartis* geschrieben wird; dieses hat mit *Virangkrat* eine schöne Aehnlichkeit. G'emshid gehört einer mythischen Zeit und ist selbst Mythus, wir haben keinen Grund, den Deiokes für unhistorisch zu halten; er war Stifter eines neuen Medischen Reiches, nicht mythischer Begründer des menschlichen Staats überhaupt. Er gehört nach Medien, das Zendavesta widerspricht ganz der Annahme, daſs die darin enthaltenen Königsnamen auf das westliche Iran *ursprünglich* sich bezogen. Es wäre Zeit, nachdem uns die ächten Namen des Kai Khosru, Kâus u. s. w. durch Burnouf wiederhergestellt sind, die unnütze Mühe sich zu ersparen, diese Ueberlieferungen mit den historischen Nachrichten der Griechen in Einklang bringen zu wollen. Ein sehr erheiterndes Beispiel von der Sicherheit, welche man diesen jeder Grundlage entbehrenden Vergleichungen zuschreibt, kann man in der kleinen Schrift von *Arnold Hölty*, *Zoroaster und sein Zeitalter*. Lüneburg. 1836. finden.

erscheint Jima als erster Stifter des Ackerbaus und des geordneten Lebens, als erster Vereiniger der Menschen zum geselligen Gemeinwesen, als erster König. Ahura Mazdâ erklärt [1]) dem Zoroaster, er habe den Jima vor allen Menschen zuerst das Zarathustrische Gesetz gelehrt; doch lehnte Jima es ab, der Träger und Verbreiter dieses Gesetzes zu seyn [2]). Statt deſsen richtet er die Erde ein; er führt die trefflichsten Bäume und nährenden Gewächse, die besten Thiere und Menschen, die glänzenden Feuer, in die verschiedenen Bezirke; er leitet dahin die Gewäſser und errichtet in ihnen Wohnungen; in diesen herrschte vollständige Ordnung, es war da kein ungerechter, kein verunstalteter Mensch. Er heiſst daher der gute Versammler [3]).

In einer andern Stelle wird gesagt, daſs der König Jima seinem Vater *Vivanghvat* zur Belohnung dafür gebohren worden, weil dieser den Haoma zuerst gepriesen habe [4]).

Da Vîvanghvat im Sanskrit Vivasvat lautet [5]) und der Indische Jama deſsen Sohn ist, leuchtet ein, daſs hier dieselbe ursprüngliche Mythe uns vorliegt.

Jama, das heiſst, der Bezähmer, ist in dem Brahmanischen Systeme der Todtenrichter und Beherrscher der Welt der Verstorbenen; er erscheint nicht als Indischer König. Dagegen gilt sein Bruder Manu als erster Gesetzgeber und Begründer des geordneten Lebens; er ist Stammvater aller Indischen Königsgeschlechter und seine Söhne waren die ersten Könige. Unter den verschiedenen Manu, welche die Indische Mythologie unterscheidet, ist gerade Manu der Sohn des Vivasvat der in der gegenwärtigen Periode herrschende [6]).

Das Zendavesta klärt uns über den Vivasvat nicht auf, wir müſsen die vollständig erhaltene Mythologie der Inder befragen,

---

1) *Vendidad*, Farg. II.

2) *mĕrĕtâ*, der es im Gedächtniſs hat, *bĕrĕtâ*, Träger.

3) *kvanthwa*. Ich übersetze *varĕſkva* mit Bezirke, als locat. pl. von *varĕ*, Bezirk, woraus Anquetil nach den Parsen das *Ver* des G'emshîd gemacht hat. S. Burnouf, *Observations sur la partie de la grammaire comparative*, etc. Paris. 1833. p. 27.

4) *Yaçna*, Hâ. 9. Lithograph. Text. p. 39.

5) *Nalus*, ed. Bopp. p. 203. ed. 2.

6) Ueber Manu als Stammvater der Könige, s. S. 496 498. Vivasvat heiſst als sein Vater der Same aller Xatrija bei *Madhusûdana* zur *Bhagavad G.* IV, 1.

um die Bedeutung dieser Dichtung zu erkennen. Vivasvat ist ein Name der Sonne. Von ihr heiſst es oft, »sie überschaue und durchschaue alle Welten«[1]), sie heiſst Zeuge der Handlungen der Menschen. Daher konnte der Sonnengott auch das Richteramt der menschlichen Handlungen erhalten; diese ethische Thätigkeit wird aber seinem Sohne Jama übertragen. Die Sonne ist weiter der Erzeuger und Nährer[2]); es begreift sich leicht, wie ihr ein groſser Antheil an der Schöpfung beigelegt werden konnte; auch diese Thätigkeit wird einem Sohne, dem Manu, zugeschrieben. Wenn dieser zugleich Gesetzgeber und Einrichter des geordneten Lebens ist, so ist die Sonne ebenso Lenker der Gestirne und Regeler des Naturgesetzes der Jahreszeiten und das Vorbild der Gesetzlichkeit des physischen Lebens[3]).

Die Iranische Ueberlieferung ist der Bedeutung des Vivasvat als Sonne vergeſsen. Wenn sie den Jama zum ersten Könige und Begründer des geselligen Lebens macht und des Manu gar nicht gedenkt, scheint sie auf die Vorstellung einer frühern Zeit hinzuweisen, in welcher Manu und Jama, oder die zwei ethischen Thätigkeiten der Sonne, die als ihre Sohne gedacht wurden, das Richteramt über die Handlungen, dann das Geschaft der Schöpfung, Gesetzgebung und der Gründung der Gesellschaft, noch nicht scharf getrennt waren. Sie gab ihrem Jama das Amt des Brahmanischen Manu, den sie beseitigte[4]).

---

1) Worte der *Gâjatri*, des heiligsten Hymnus der Véda. S. meine *Anthol.* p. 99, 9.

2) *Savitri* und *Pûshan*, sie wird mit diesen Namen in der Gâjatri angerufen.

3) Die Inder nehmen sieben frühere Manu an, von denen jeder in einer der groſsen Perioden *Manvantara* genannt herrschte. S. *Vishnu Pur.* p. 259. p. 23. Jeder Manu ist Stammvater der Könige; bei der Schöpfung erscheint er zwar in verschiedenem Grade betheiligt in den verschiedenen Ueberlieferungen, er bleibt aber immer der wichtigste; auch *Manu's* Gesetzbuch I, 61. sagt von den Manu, jeder habe seine Geschöpfe erschaffen und Vivasvat's Sohn ist einer. *Manu* als Adjectiv bedeutet *verständig. Rigvêd* I, 89, 7. Ich habe im Glossar zur *Bhag. Gît.*, 2te Ausg. aus den Stellen im ersten Buche des Rigvêda gezeigt, daſs die zwei Formen *Manu* und *Manus* gebraucht werden für *Mensch*, dann für *Manu*. Von der letzten Bedeutung stammen die Sanskritwörter: *manuǵa*, *manushja*, *mânusha* für *Mensch*.

4) Der Name *Bezwinger*, *Bändiger* für *Jama* verträgt sich sehr gut mit dem Amte des Jima als Ordner. Die Inder faſsen Jama mitunter auch als Aufrechterhalter der Ordnung und des Gesetzes durch die Furcht, als Bezwinger des Unrechts. So z. B. *Nala*, IV, 10. „der, aus Furcht vor deſsen

Doch müſsen wir, glaube ich, den Iraniern ursprünglich auch die Vorstellung eines Manu, als des Urmenschen, zuschreiben[1]). Ich schlieſse dieses aus dem Vorkommen der Wörter *mashja*, *mashjâka*, *maskja*, für Mensch; sie scheinen nur Verstümmelungen des Indischen *manushja*, des Manuiden, und neue Ableitungen seyn zu können[2]).

An Manu knüpft sich noch eine andere Beziehung der Zoroastrischen und Brahmanischen Sage, die eine nähere ursprüngliche Bekanntschaft der Völker voraussetzt. Wenn nämlich die Menschen des gegenwärtigen Gesetzes im Gegensatz zu denen des alten im Zendavesta die *Nabânazdista* heiſsen, so erscheint das offenbar identische Wort *Nâbhânêdishtha*[3]) in den ältesten Ueberlieferungen der Brahmanen als Name eines Sohnes des Manu unter besonderen Umständen[4]). Sie stellt ihn dar als denjenigen unter

---

Scepter die Ordnungen der Wesen *zusammengekommen sind und dem Gesetze sich fügen.*“

1) Ueber Manu, als Urmensch, Mensch κατ' ἐξοχήν, s. die Note 3. S. 519.

2) Sollte in *mas, mâris* (für *masis*, vergleiche *mas*-culus) auch Manus liegen? Das Gothische *manniska* und der *Mannus* bei *Tacitus* zeigen eine deutliche Verwandtschaft.

3) *nêdishtha* im Sanskrit und *nazdista* im Zend bedeutet den *nächsten*; *nâbhâ* im Sanskrit bietet keinen genügenden Sinn dar. Es kann nicht von *nâbhi*, Nabel, herstammen. Burnouf, der *Yaçna*, I, 566. fgd. zuerst auf diese Uebereinstimmung aufmerksam gemacht hat, schlägt vor das *nabâ* im Zend durch *nava*, neu, zu erklären, „die nächsten unter den neuen.“ Es könnte jedoch seyn, daſs wir *nabha*, welches neben *nabhas*, für Himmel und Luft, vorkommt, für das erste Wort zu Grunde legen könnten. *Nâbhânêdishtha* wäre dann abgeleitet aus *nabhânêdishtha*, im Zend *nabânazdista*. Doch ist diese Erklärung nicht sicher.

4) Die Sage steht im *Aitarêja Brâhman'a* des *Rigvêda*. Colebrooke erwähnt ihrer, *Essays*, I, 25. nur ganz kurz; ich will daher den wesentlichen Inhalt nach dem Original hier angeben; ich habe aber nicht den vollständigen Commentar und einige Stellen sind mir noch dunkel. Nâbhânêdishtha war der jüngste Sohn; während er als Schüler bei seinem Lehrer lebte, theilen die übrigen Brüder die ganze Erbschaft und weisen ihn, der nachher seinen Theil verlangt, an den Vater. Dieser sagt ihm, die Angiras opferten um den Himmel zu gewinnen, begingen aber dabei stets einen Fehler; er giebt ihm zwei Hymnen, mit denen er den Angiras aushelfen könne; er würde dann von ihnen, wenn sie den Himmel erreicht hätten, die nach dem Opfer übrig gebliebenen tausend Kühe erhalten. So geschieht es. Als Nâbhânêdishtha aber die Kühe fortnehmen will, erhebt sich ein schwarzgekleideter Mann und erklärt, die Kühe gehörten ihm. Nâbhânêdishtha befragt wieder den Vater, welcher sagt, sie gehörten dem Manne, er würde sie ihm aber geben.

den Söhnen des Manu, welcher seines Antheils an dem väterlichen Erbe und dem Besitze irdischer Güter von seinen Brüdern beraubt wird, aber die wahre Kenntniſs des Opfers erlangt, Wahrheit spricht, die irrenden zum wahren Opfergebrauch und dadurch zur Erlangung des Himmels anleitet.

Es ist schwer, jetzt schon den ursprünglichen Zusammenhang zu entdecken, welcher der verschiedenen Faſsung der in Frage stehenden Benennung zu Grunde lag. Die Mazdajaçnier, wie die Brahmanen verstehen darunter die Beobachter des rechten Cultus; jene heiſsen so die Beobachter des gegenwärtigen Gesetzes im Gegensatz zu den ältern; diese faſsen Nâbhânêdishtha ähnlich, weil sie ihn dem berühmten Geschlecht der Angirasiden den wahren Opfergebrauch bringen laſsen. War er beiden ursprünglich die Personification eines reformirten Cultus, durch welchen der ältere im verschiedenen Sinne geändert wurde? Nâbhânêdishtha soll der jüngste Sohn des Manu gewesen seyn, wir können die Spaltung in der Lehre und dem Cultus, welche die Iranier und Inder trennte, als das jüngste Ereigniſs betrachten, welches in der Erinnerung der beiden von Manu abstammenden Völker noch fortlebte. Die Annahme, daſs ein mythischer Name im Zendavesta zu einem bloſsen Appellativ herabgesunken, ist unbedenklich, da andere ganz ähnliche Erscheinungen sie bestätigen. Hatten die Iranier ursprünglich einen Manu, können sie auch Söhne des Manu gehabt haben[1]).

Dieser thut es, weil Nâbhânêdishtha die Wahrheit anerkannt habe. Die Erzählung schlieſst damit, daſs dieser Spruch (das Sprechen der Wahrheit) Tausend schenke und wer dieses wiſse, erkenne am sechsten Tage den Himmel. Die Angiras erlangen auch am sechsten Tage die wahre Kenntniſs des Opfers und den Himmel.

1) Die spätere Indische Sage in den Purân'a ändert den Namen Nâbhânêdishtha in *Nabhâga nêdishtha* oder nur *Nabhâga*, d. h. „ohne Erbtheil", offenbar nach den Worten im Rigvêda. S. Wilson, *Vishnu P.* p. 358. wo auch die späteren Sagen über ihn angegeben sind. Diese haben gegen den Vêda gar keine Auctorität. Das *Mahâbh.* macht, I, 3142. ihn zum zehnten oder letzten Sohne, nennt ihn aber *Nâbhâgârishtha*; es giebt Manu auſserdem noch fünfzig Söhne, die durch ihren Zwiespalt zu Grunde gingen. Burnouf hat die Sage von Nâbhânêdishtha a. a. O. anders gefaſst, er kannte aber nur die Angabe Colebrooke's, daſs er seines väterlichen Erbtheils beraubt worden sey. Dieser Zug erscheint mir in der alten Sage nur ein Ausdruck dafür zu seyn. daſs Nâbhânêdishtha als Priester keinen andern Besitz haben dürfe, als Geschenke für Opferdienste.

Wie das Wort *Nabânazdista* im Zend nach unserer Vermuthung seiner ursprünglichen Bedeutung entkleidet ist, so auch das Wort *vĕrĕthrâg'an* oder *vĕrĕthraghna*, welches nur *siegreich* bedeutet, aber ursprünglich den Gott Indra bezeichnete, welcher den bösen Dämon Vritra besiegte. Es ist dieses um so sicherer, als, wie wir sehen werden, das Zendavesta auch den Indra kennt, aber als bösen Geist. Die Iranier haben den Gott verstoſsen, seinen Beinamen beibehalten, aber ohne ihn noch auf den ursprünglichen Besitzer zu beziehen.

Da wir hier nicht im einzelnen alle die Berührungen verfolgen können, welche in den Sprachen des Zendvolkes und der Arischen Inder noch erhalten sind und die nähere Verwandtschaft beider deutlich beurkunden, sey es nur noch mit einem Worte erlaubt wegen seiner Wichtigkeit eine Ausnahme zu machen[2]).

1) Auch *vârĕthraghna*, wie im Sanskrit *vritrahan. vritraghna*, *vârtaghna*. S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 527. Ueber die Bedeutung des Mythos von Indra und Vritra sey es genug, hier auf *Rigvêda*, I, 51. und sonst zu verweisen.

2) Folgende Wörter, die wegen ihrer Bedeutung beziehungsreich sind, mögen hier kurz hervorgehoben werden. *Jazata*, Name der Ized oder Götter zweiter Ordnung, kommt in den Vêda in der entsprechenden Sanskritform *jag'ata* mit der ursprünglichen Bedeutung *verehrungswürdig*, *durch Opfer zu verehren* als Beiwort der Götter vor. S. *Rigv.* I, 35, 3. 4. 57, 7. Burnouf, in *Journal As.* III. X, 325. Der erste Theil des *Ahura Mazdâ* erklärt sich genügend aus dem Sprachgebrauch der Hymnen; im ersten Buche des *Rik'* steht nur einmal *Asura* als Eigenname vielleicht eines Asura oder Ungottes im spätern Sinne; I, 110, 3. Ohne den Mythus, auf den angespielt wird, zu kennen, kann ich darüber nicht entscheiden. Es ist sonst überall lobendes Beiwort von Göttern; von dem Savitri oder der Sonne, I, 35, 7. 10. von Indra, I, 54, 3; von den Rudra, I, 64, 2. Rosen giebt die Erklärungen des Scholiasten wieder, welcher es durch *recreator*, *victor*, *(hostium) domitor* auslegt. Dieses ist aber ein willkührlicher Wechsel nach der Verschiedenheit der Götter; nur die erste Auslegung läſst sich vertheidigen. I, 24, 14. hat er es als Eigenname des Varuna genommen, es ist aber gewiſs auch hier nur Beiwort. I, 113, 16. steht *g'irah asuh*, Lebensgeist, *asu* allein hat noch später diese Bedeutung. Da es von *as*, *seyn*, herstammt, wird die Bedeutung *Seyn* die erste seyn und *Leben*, *Lebensgeist* liegt dieser nahe. *Asura*, sey es durch das seltene Affix *ra* oder die Wurzel *râ*, gehen, die oft in den Vêda vorkommt, gebildet, heiſst also *seyend* oder *Seyn gebend*, *belebend*, wie der Scholiast es faſst. Es steht *Rigv.* I, 108, 6. von den Priestern und muſs hier eine verwandte Bedeutung haben, nicht einfach Priester heiſsen. Das entsprechende Zendwort *ahu* heiſst *Daseyn*, *seyende Welt*; daneben *Herr*. S. die ausführliche Unter-

Der Priester heiſst im Zendavesta *Athurvan*; die Inder haben bekanntlich den ganz verschiedenen Namen *Brahman* oder *Brâhman'a*, doch kennen sie auch den Atharvan, und zwar wird dem Worte auch die Bedeutung des Brahmanen oder Priesters beigelegt. Doch ist der Gebrauch des Wortes in diesem allgemeinen Sinne wenigstens höchst selten, da er bis jetzt nur durch die Lexica belegt ist. Dagegen tritt der Name bedeutsam hervor in der mythischen Dichtung als der eigene eines einzelnen Priesters. Dem Atharvan wird der vierte Vêda beigelegt und heiſst nach seinem Namen; er hat seine Wiſsenschaft von Brahmâ erhalten und erscheint als einer der ersten Mittheiler Brahmanischer Theologie; er wird in Rigvêda ein Vater der Menschen genannt und heiſst der erste Opferer [1]). Er gehört also zu den geheiligten Charakteren

---

suchung von Burnouf, *Yaçna*, I, 77. fgd. Die Bedeutung, die Asura in den Vêda hat, paſst vortrefflich auf den Namen des Ahura Mazdâ. Nachdem fest steht, daſs *Asura* im Sanskrit nicht blos einen bösen Gott bedeutete (*a* priv. und *sura*, Gott), sondern auch von den Göttern im guten Sinne gebraucht wurde und diese Bedeutung wahrscheinlich erst verlor, als die bösen Götter häufiger Asura genannt wurden, scheint die Gleichsetzung von *Ahura* und *Asura* nothwendig, trotz der von Burnouf hervorgehobenen Unregelmäſsigkeit, daſs jenes nicht *an'ghura* heiſst. — Ein drittes Wort dieser Art ist *kavi*, welches im Zend *König* bedeutet und der alten Dynastie der *Kaianier* den Namen giebt, im Sanskrit gewöhnlich *Dichter*, aber auch *Sonne*. Im Rigvêda wird es am häufigsten als Adjectiv gebraucht und erklärt durch *weise*; namentlich Agnis, der Gott des Feuers, erhält dieses Beiwort. Burnouf hat sehr gründlich davon gehandelt, a. a. O. p. 424. fgd.

1) Nach dem Lexicon bedeutet *Atharvan* auſser Brahmane auch Vasishtha; dieser erscheint als der beständige Hauspriester der Könige von Ajôdhjâ und auch sonst. *Rigv.* I, 80, 16. heiſst es: „bei der Cäremonie welche Atharvan der Vater der Menschen und (sein Sohn) Dadhjak' einrichteten, kamen die heiligen Opfer und Hymnen, wie einst bei Indra zusammen." Der Scholiast erklärt *brahmân'i* nicht durch Opfer, sondern Opferspeisen. Ebend. 83, 5. „Atharvan bahnte zuerst die Wege durch Opfer, dann wurde Sûrja (Sonne), der holde Beschützer der Opfer, geboren." Er heiſst in der *Mundaka Upanishad* der *älteste* Sohn des Brahmâ, von dem er seine Wiſsenschaft erhielt. Colebrooke, *Ess.* I, 93. Das Amt eines *Pragâpati* oder Schöpfers scheint ihm nur in einer Upanishad von geringerer Auctorität beigelegt zu werden. *Ess.* I, 91. Ihm wie dem Sohne Dadhjak' werden auch andere Theile der Vêda zugeschrieben, dem letztern Wiſsenschaft überhaupt. Ebend. 56. 59. 67. *Rigv.* I, 116, 12. 117, 22. Nach einer Sage im *Mahâbh.* III, 14225. wendet sich die ganze Welt zu Atharvan und alle Götter verehren ihn, als Agnis vernichtet worden war. Die Etymologie des Wortes Atharvan ist, mir wenigstens, unklar.

der priesterlichen Vorwelt, obwohl ihm eine besondere Stellung dadurch gegeben wird, daſs er der Träger des vierten, wahrscheinlich erst nach den drei ersten gesammelten Vêda's ist. Es scheint hienach eine Erinnerung bei den Indern sich davon erhalten zu haben, daſs einst auch bei ihnen wie bei den Iraniern der Priester Atharvan geheiſsen habe; nachdem ein anderer Name für die Priesterkaste aufgekommen war und diese eine andere Stellung erhalten hatte, verblieb die ältere Benennung nur einem Wesen der heiligen Sage.

Wie in den Vorstellungen von Jima und Atharvan es hervortritt, daſs eine ursprünglich gemeinschaftliche Grundlage eine sehr verschiedene Gestalt bei den getrennten Nachkommen des ursprünglich vereinigten Arischen Volkes angenommen hat, so spricht sich in andern ein entschiedener Gegensatz aus, der auf einen alten Zwiespalt der Iranier und Inder hindeutet. Es ist bekannt, daſs das Indische Wort für Gott, *dêva*, im Zend, wo es *daêva*, wie im Neupersischen *dêv* lautet, die Bezeichnung der bösen Geister geworden ist. Hiemit stimmt, daſs mehrere der von den Brahmanen verehrten Götter, unter diesen der Götterkönig *Indra*, im Zendavesta als solche Daeva ausdrücklich genannt werden[1]). Da das dem Indischen *dêva* entsprechende Wort in den übrigen Indogermanischen Sprachen seine heilige Bedeutung bewahrt hat, ist der Abfall, wenn wir so sagen dürfen, oder die Umkehrung der ältesten Ansicht in diesem Falle den Iraniern zuzuschreiben. Eine ganz verwandte Erscheinung ist die, daſs das Zendwort *mainju*, welches von Ahura Mazdâ und den Jazata oft gebraucht wird, obwohl auch von den bösen Geistern, und die Bedeutung himmlisch, überirdisch angenommen hat, im Sanskrit nur *Zorn* heiſst[2]). Bei diesem Worte scheinen die Inder aus Abneigung gegen ihre Iranischen Brüder von der älteren Bedeutung abgegangen zu seyn; denn in dem ältesten Sanskrit muſs es noch einen Gott bedeutet haben[3]). Ja diese Entgegensetzung hat sich von dem religiösen Gebiete auf das politische ausgedehnt; wenn im Zend *daqju* Pro-

1) S. Burnouf, *Yaçna.* I, p. 78. 527. Auſser Indra kommt *Nâonghaitja*, im Sanskrit *Nâsatja*, ein Name der Açvin, so vor, während sie unter den im Sanskrit gewöhnlichen Namen *Açvin*, Zend *Açpin*, im Zendavesta angerufen werden. Ein dritter Name ist *Çarva*, der den Indischen Çiva bedeutet.

2) Ebend. p. 92. Nach der Etymologie bedeutet es intelligent und *Manu* ist von derselben Wurzel abgeleitet.

3) Im *Rigvêda* steht es stets für Zorn, wie I, 24, 6. 25, 2. 37, 7. 80. 11.

vinz, Land bedeutet und Darius der erste die ihm unterworfenen Länder mit *dahju* bezeichnet, so gilt im Brahmanischen Gesetze das entsprechende *dasju* nicht mehr als eine ehrenvolle Benennung für ein gehorsames, geordnetes Land, sondern bezeichnet ehemalige Kriegerstämme, Völker, welche allmählig durch Vernachläſsigung der religiösen Gebräuche und Nichtsehen der Brahmanen in den Zustand der niedrigsten Kaste verfallen sind [1]. Das Wort bedeutet sonst im Sanskrit Feind und Räuber. Unter solchen niedrigen Völkern werden ausdrücklich zwei genannt, die wir als Iranisch ansehen müſsen, *Pàrada* und *Pahlava*, um so mehr, als ausdrücklich gesagt wird, es seyen unter diesen Völkern einige mit *Árja*-, andere mit *Mlêk'ha*-Sprachen [2]. Wir können in dieser Faſsung des gemeinschaftlichen und ursprünglich nicht verunehrenden Wortes *dasju* von Seiten der Inder keine nur zufällige Aenderung der Bedeutung erblicken, sondern sie muſs Folge des lebhaften Bewuſstseyns einer groſsen eingeriſsenen Entzweiung seyn, durch welche Völker, denen auch die Benennung *dasju* gehörte und eine ehrenvolle war, den Indern in dem Lichte abtrünniger und gesetzloser Menschen erschienen, so daſs ihr Name ein unrühmlicher wurde. Die Inder übertragen zwar das Wort auch auf Nichtiranische, Indische Völker; die eigentliche Anwendung muſs aber gegen die Iranier seyn, da wir nur bei ihnen den Namen als einen ehrenvollen gebraucht wiſsen. Eben so durchgreifend wie die po-

14. u. s. w. So 37, 7. *ugràja manjarê*, dem grimmigen Zorne. In *Nighant'u* steht es aber unter den Götternamen.

1) In der Inschrift I. des Darius steht *dahjàva*, Z. 14. für die Länder und er und Xerxes nennen sich König der *dahjunàm*, der Länder. *Manu*'s Stelle ist X, 42—45. *Rigv.* I, 51, 8. werden *àrja* und *dasju* sich entgegengesetzt und es heiſst hier stets Feind, wie 51, 6. 100, 12. 103, 4. oder Räuber, Zerstörer; 33, 4. 7. 9. Da es mit *dàsa*, Diener, daher auch Çûdra, von einer Wurzel stammt, scheint *dasju* zuerst nur dienend, gehorsam bedeutet zu haben. In einer andern Stelle kommen beide Wörter, *dàsa* und *dasju* vor, 103, 3. vom Indra: „er wandelte herum, die dienenden (*dàsih*, *servilia*, Rosen) Städte zerstörend; schleudere du, o Blitzträger (Indra) den Pfeil dem Feinde (*dasjavê*) zu, vermehre die *Árja*-Kraft und den Ruhm.“ Der Scholiast faſst die Worte anders, aber deutlich falsch; er setzt den Pfeil des Anrufers für den Indra's; der Gegensatz bleibt gleich.

2) Ueber *Pahlava* s. oben S. 432. Die *Pàrada* faſst man am richtigsten als die im Zend *Pòuruta*, in der Keilinschrift des Darius *Paruta* genannten östlichen Bergvölker, die *Παρυῆται* im N. Arachosiens. S. Burnouf, *Yaçna*, I, *Notes*, p. CI. und oben S. 429. Für Räuber steht *dasju* öfters, wie *Mahàbh.* I, 4308. u. sonst.

litische, muſs die religiöse Spaltung der Völker gewesen seyn; die widersprechenden Bedeutungen des Wortes *déva* sind deſsen Zeugin.

Es ist klar, daſs diese gemeinschaftlichen Erinnerungen der östlichen Iranier und der Arischen Inder nicht aus Mittheilungen, wie sie unter Nachbarvölkern vorkommen, erklärt werden können. Wir sehen im Gegentheil theils eine abweichende, theils eine widersprechende Auffaſsuug wichtiger Ueberlieferungen und Benennungen, die nur verständlich wird, wenn wir eine frühere Uebereinstimmung voraussetzen, die sich theils nach der Trennung der Völker im Laufe der Zeit verloren und Umbildungen erlitten hat, theils aber durch eine Entzweiung der Ansichten in Widerspruch umgeschlagen ist. Selbst dieser Widerspruch weist auf einen engern Zusammenhang der erwähnten Völker hin. Man füge hiezu die besondere nähere Verwandtschaft der Sprachen und den gemeiusamen Namen *Arier*.

Wenn wir uns entschlieſsen für die Indischen Arier und die Iranier ursprünglich dieselben Sitze und zwar auſserhalb Indiens anzunehmen, werden wir zugleich eine Ueberlieferung über ihre Lage eher bei den Iraniern als bei den Indern zu finden erwarten. Wir haben schon oben bemerkt, daſs die Inder keine Sage dieser Art noch besitzen, obwohl sie eine heilige Gegend und Göttersitze im Norden Indiens sich denken. Die Iranier bezeichnen dagegen deutlich ihr *Airjanem Vaêg'ô* als erstgeschaffenes Land; sie verlegen dieses in den äuſsersten Osten des ganzen Iranischen Hochlandes, in die Quellgebiete des Oxus und Jaxartes; durch den todtbriugenden Ahriman war es mit dem Winter geschlagen worden und hatte nur zwei Monathe des Sommers, zehn des Winters, als ob eine Ueberlieferung von der Abnahme der Erdwärme der Sage noch vorschwebte[1]). Wir müſsen uns das kalte Hochland auf

1) *Vendidad*, Farg. I. Es findet sich gleich nach der angeführten Angabe in dem jetzigen Texte die widersprechende, daſs da sieben winterliche und fünf sommerliche Monathe seyen. Offenbar ein Einschiebsel, weil man sich das Land später in anderer Lage dachte, im nördlichen Medien, auf welches diese Bestimmung paſst. Anquetil schiebt ein *vorhin* ein, um die zweite Angabe zu retten. Die geographiscbe Lage ist nicht zweifelhaft, weil die Geographie des Vendidad vom äuſsersten Ostlande anfängt und die übrigen nach der stets gröſsern Entfernung nach auſsen, d. h. nach Westen anreiht. In erster Reihe liegen um Airjana herum *Çughdha* (Sogd), *Môuru* (*Maru*, Marw), *Bâkhdhi* (Bactra) von N. nach S.; dann *Niçaja*

dem Westgehänge des Belurtag und Mustag denken, des heiligen Berges *Berezat* (Borg'), der im Zendavesta als Urquell der Gewäſser angerufen wird [1]), und von dem vielleicht die Inder eine Erinnerung aufbewahrt haben, da sie aus dieser Gegend die Weltströme in ihrer mythischen Kosmographie ableiten.

Es wird die Ansicht, daſs die ältesten Sitze dieser Völker hier zu suchen sind, sehr dadurch bestätigt, daſs wir ihre Zweige zu beiden Seiten dieses hohen Gebirges finden; denn die alten anſäſsigen Bewohner Khasgar's, Jarkand's, Khoten's, Aksu's, Turfân's, Khamil's sind Tâg'ik und sprechen Persisch; sie verbreiten sich allein hier nach dem innern Hochasien hinein, es scheint ihr mächtigster und kraftvollster Keim an diesem Hochgebirge gepflanzt worden zu seyn [2]).

Es genügt uns, wahrscheinlich gemacht zu haben, daſs die ältesten Sitze der Inder und Iranier dem äuſsersten östlichen hohen Iran angehörten; daſs die Inder aus dem Iranischen Lande überhaupt herstammen, möchten wir als mehr denn wahrscheinlich bezeichnen. Wir müſsen zwar auch wegen der Sprachverwandtschaft allen Indogermanischen Völkern gemeinschaftliche Ursitze zuschreiben; doch dieses geht in die früheste Zeit zurück, als sie noch nur Zweige eines Stammes waren, noch nicht abgesonderte Völker. Der Forschung sind nur unsichere Mittel gegeben worden, diesen Gegenstand zu verfolgen; man kann nur aus Erwägungen der Geographie ihrer späteren Verbreitung Vermuthungen ziehen und diese möchten am wahrscheinlichsten das Gebiet zwischen dem Kaspischen Meere und dem bezeichneten Hochgebirge treffen [3]).

(*Νισαία* des Ptol.), *Harôju* (Herat), *Vaêkereta* (Seg'istan), *Urvà* (unbekannt) von N. nach S.; dann *Khnenta* (Hyrkanien), *Harakhaiti* (Arachotus), *Haêtument* (Etymandrus), von N. nach S.; zuletzt die äuſserste Reihe: *Raghà* (*Ῥάγαι*), *K'akhra* (bei *Firdûsi* جهرم *K'ihrem*), *Varena* (s. oben S. 425. wahrscheinlich ein Theil Kabuls), *Hendu*; auch von N. nach S. im äuſsersten Umkreise. Der letzte Name, oder *Ranghâ*, ist offenbar nach dem Texte kein besonderes Land; ich kann dieses hier nicht weiter auseinandersetzen. Es folgt aus dieser Anordnung, daſs Airjana im äuſsersten Osten seyn muſs. An Länder im Westen der groſsen Wüste ist im Vendidad nicht zu denken.

1) S. die Untersuchungen von Burnouf, *Yaçna*, I, p. 250. fgd. *Addit.* p. CLXXXI.

2) Ueber die Sprache der sogenannten *Bucharen* im Osten des Belurtag's und Mustag's s. Klaproth, *Asia Polyglotta*, p. 239.

3) Dieses nimmt A. W. von Schlegel an, *De l'origine des Hindous*, p. 515.

Es kommt hinzu, daſs das Iranische Land, im weitesten Sinne gefaſst, auch für den zweiten groſsen Zweig der Kaukasischen Völkerfamilie, den *Semitischen*, in der bekannten und ehrwürdigen Sage der Hebräer, der einzigen uns von dieser Seite erhaltenen, als das Urland ihrer Väter erscheint; die Semiten wohnen jenem Hochlande im Südwesten, ihre Sage weist auf das Hochland im Nordosten als Heimath hin [1]). Welche Bedeutung man auch der Sage vom Eden beilegen will, man wird in Beziehung auf ihre geographische Erklärung nur dann sich genügen, wenn man eine Vorstellung gewinnt, wie sie in der Anschauung eines alten Volkes denkbar ist: eine auf die Wirklichkeit ruhende Grundlage, bei welcher die groſsen wesentlichen Züge stark hervorgehoben und die unwesentlichen beseitigt werden, das Ganze in ein einfaches groſsartiges Bild zusammengefaſst wird. Ein solches Bild gewährt Eden, wenn es im Westen vom Tigris und Euphrat, im Osten vom Oxus und Indus umfloſsen gedacht wird [2]); es ist dann das Iranische Hochland im weitesten Sinne, auf welches man aus den Flächen Mesopotamiens, Turans und der Pentapotamie emporsteigt, welches von den Zagros-Ketten und dem Armenischen Gebirge im Westen, von Belurtag, Hindukush und Sulaiman-Gebirge im Osten eingeschloſsen wird: eine Auffaſsung und Umgränzung, die selbst die wiſsenschaftliche Geographie nicht zu verwerfen braucht. Die äuſsersten Gränzgebiete dieses Landes treten gleich bedeutsam in der ältesten Sage hervor, der Ararat bei den Semiten, der Belurtag bei den Ariern, als Ursitze der Völker, ihre Erinnerungen erreichen rückwärts nur die Zeit, in welcher sie schon den Westen und Osten des Hochlandes eingenommen hatten. Auf dieses gemeinsame Stammland, auf diese vorgeschichtliche Berührung der Semiten und Indogermanen, welche durch den über die grammatische Bildung hinaus zurückgehenden Zusammenhang ihrer Sprachen

1) S. Ewald, *Geschichte des Volkes Israel*, I, 327. 332.

2) Ich halte Gihon für den Oxus und dafür spricht nicht nur, daſs dieser Name obwohl nicht ausschlieſslich bei den Arabern vom Oxus gilt; dann wird die geographische Deutung des Paradieses kaum eine andere Wahl laſsen; die Annahme, die Gesenius vorzieht, *Thes.* 1. v. n. d. W. p. 281., es sey der Nil, hat zwar alte Ausleger für sich, giebt aber den alten Hebräern eine so verworrene und unbegreifliche geographische Ansicht, daſs sie unmöglich scheint. Das einzige Bedenken erregt der Umstand, daſs der Fluſs das Land Kush umflieſsen soll. Da aber Nimrod und Chavila Söhne des Kush sind, läſst sich das letzte nicht auf Aethiopien beschränken. Ueber Pishon s. unten.

bezeugt wird, müſsen wohl solche Ursagen dieser Völker bezogen werden, welche nicht einer spätern Mittheilung zugeschrieben werden dürfen und zu weit verbreitet, zu eigenthümlich umgestaltet sind, um einer Entlehnung in historischer Zeit entſproſsen seyn zu können, wie die von den vier Weltaltern, den zehn Urvätern und der Sündfluth[1]).

Wenn wir die alte Sage der Hebräer vom heiligen Urlande vorhin richtig orientirt haben, gewinnen wir zugleich in ihr die früheste Kunde von Indien, welche zu den westlichen Völkern gedrungen; zwar nicht von dem eigentlichen, groſsen Indien, doch von dem Theile, welcher unmittelbar an das Iranische Hochland im Osten gränzt und von dem eine Nachricht am leichtesten sich westwärts verbreiten konnte. Der Fluſs Pishon ist schon von alten Auslegern für den Indus gehalten worden; dieser umfloſs das Land *Chavila*, welches in der so kurz gehaltenen Sage um so bedeutsamer hervortritt, weil seine Erzeugniſse besonders und gewiſs als kostbar und selten hervorgehoben werden; es sind Gold, Edelsteine, Bdellion. Das erste findet sich, wie wir wiſsen, in den Zuflüſsen des oberen Indus, dem Darada Lande, reichlicher als sonst in Indien oder Iran; die dicht angränzenden Gebiete sind reich an Edelsteinen; das oberste Oxusthal an Rubinen und Lapis Lazuli Gruben, Khoten an dem so geschätzten Justein. Wenn man bei B'dolach oder Bdellion an Perlen gedacht hat, vergiſst man, daſs diese in der alten Welt nur im Persischen Meerbusen und bei Ceylon vorkommen; keine dieser Gegenden kann der Pishon umflieſsen und das Wort bedeutet sonst nicht Perlen. Es scheint, man kann hier nur an das auch später Bdellion genannte Aroma denken oder, was wahrscheinlicher ist, an Moschus, welches Edelsteinen gleich geschätzt und neben ihnen erwähnt werden konnte. In jeder Bedeutung weist es aber auf das Land der Darada hin[2])

1) Ich bitte Ewald's Buch hierüber nachzulesen, S. 302. fgd. Man darf auch den Iraniern die Sage von den vier Weltaltern zuschreiben, obwohl die Faſsung sehr verändert ist. Der 12000jährige Kampf des Ormuzd und Ahriman zerfiel in vier gleiche Perioden nach dem *Bundehesch* und schon nach *Theopompos* bei *Plutarchos*, *de Isid. et Osir.* p. 459. Reiske, Auch die Verehrung des Hom wird in vier Perioden getheilt. S. *Vendidad Sade*, *Yaçna*, Hâ. IX.

2) *Pishon* ist Semitischen Ursprungs, sich ausbreitend, überströmend; der Name *Sindhu* auch allgemein Strom, der Fluſs hat überhaupt auf verschiedenen Strecken noch sehr verschiedene Namen. Ueber den Goldreichthum des Nord-

Es kommt hinzu, daſs dieses Nordland früh in der Vorstellung der Inder wie in den ersten Nachrichten der Griechen als ein reiches und wunderbares Land hervortritt [1]); um so wahrscheinlicher erblicken wir daſselbe auch in dieser frühesten Sage. Wir müſsten hienach auch einen Indischen Namen in Chavila suchen; vielleicht ist es das Wort *Kâmpila*, welches für ein Land im N. W. Indiens angeführt wird und eben auf das Land der Darada bezogen werden darf [2]).

---

lands s. oben S. 238. Die Lapis Lazuli Gruben liegen gerade unter dem Hindukusch am Koksha-Zufluſse, die Rubinengruben im höchsten, eigentlichen Oxusthale. S. Wood's *Journey*, p. 263. p. 315. Der Ju- oder Kasch-Stein wird vorzüglich im S. W. von Khoten gefunden. S. Ritter, V, 380. Die Annahme, B'dolach bedeute Perlen, scheint mir aus dem im Texte angegegebenen Grunde ganz unzuläſsig; Bdellion im gewöhnlichen Sinne wird verworfen, weil es nicht kostbar genug sey. Es ist die Vergleichung des Manna (*Num.* XI, 7.) mit ihm wegen der Farbe zu beachten; Manna wird mit Reif verglichen. *Exod.* XVI, 14. Ich habe oben gezeigt, S. 291. wie B'dolach aus dem Sanskrit *madâlaka*, *madâraka* entstehen konnte. Dieses bedeutet wahrscheinlich, wie *mada*, Moschus; die Beschreibung paſst sehr gut; denn Moschus kommt in den Handel in Beuteln in einer *körnigen, röthlich-bräunlichen* Maſse; Manna wird auch körnig genannt und die Farbe ist gelblich. S. Gesenius *Thes.* p. 180. 799. Moschus „*is soft, of a reddish brown colour and granular.*" S. den Bericht *As. J. of B.* VI, 119. Das Moschusthier gehört gerade dem Tubetischen Lande bis nach Khoten und dem Himâlaja. Es möchte somit Moschus die wahrscheinlichste Erklärung für B'dolach seyn.

1) S. oben S. 512.

2) *Kâmpilla, Kâmpilja*, ist auch ein Parfum; diese Formen und *Kâmpila* Name einer Stadt der Pank'âla, endlich eines Landes im N. W. Merkwürdiger Weise findet sich nun diese Notiz, die wahrscheinlich dem *Ktesias* entlehnt ist, in *Ailian. de nat. anim.* III, 4. *Οἱ μύρμηκες οἱ Ἰνδοὶ τὸν χρυσὸν φυλάττοντες οὐκ ἂν διέλθοιεν τὸν καλούμενον Καμπύλιον. Ἰσσηδόνες δὲ τούτοις συνοικοῦντές γε τοῖς μύρμηξι καλοῦνταί τε καὶ εἰσιν.* Es kann hier nur das Darada-Land gemeint seyn, in welchem diese Ameisen stets genannt werden. Aus der Erwähnung der nördlichen Issedonen scheint zu folgen, daſs Kampylios Nordgränze des Ameisengebiets war; ob der obere Indus oder ein Zufluſs gemeint sey, ist wohl nicht zu bestimmen. Eine Variante *Καμπύλινον* hat geringere Auctorität und ist hier gleichgültig. Die Erwähnung der Issedonen ist sonst intereſsant, weil sie eine Verbindung der Darada mit dem Nordvolke andeutet.

Digitized by Google

Die Arier in Indien.

Die ältesten Indischen Sagen kennen die Arja nur mitten in Indien; wie sie dahin gekommen, berühren sie nicht und konnten es nicht; wir können nur durch Vermuthungen dieses Stillschweigen ersetzen. Für die älteste Zeit der Völkerverbreitung, als noch weite Strecken der Erde frei und unbesetzt waren, darf man wohl eine friedliche Verbreitung der Völker annehmen. So wie die Nachkommen zahlreicher wurden, die Geschlechter zu Stämmen heranwuchsen, wurden Auswanderungen nöthig; diese waren leicht, so lange die Völker vorzüglich vom Ertrage ihrer Heerden lebten, nur wenig Ackerbau hatten und überall, wo sie hinkamen, frischen Boden für ihre Aussaat fanden. Dieses vorherrschende Hirtenleben dürfen wir wohl zuversichtlich den Ariern und ihren Stammgenoſsen ursprünglich zuschreiben; wir werden sehen, daſs die ältesten Vêdahymnen sehr oft noch auf den Besitz und das Gedeihen der Heerden das Hauptgewicht legen und seltener nur des Ackerbaus gedenken; die verwandten Sprachen führen zu derselben Folgerung, weil die wichtigsten zahmen Thiere gleiche Namen haben, von Kornarten aber nur die am frühesten angebaute Art ihnen allen bekannt ist[1]).

Die älteste Verbreitung muſs hienach eine langsame gewesen seyn. Im Verlaufe der Jahrhunderte muſsten aber andere Verhältniſse eintreten. Die stets rascher wachsende Vermehrung der Volkszahl muſste einen Druck bewirken, die vordersten Glieder wurden weiter vorwärts gedrängt. Hätten sich Stämme an regelmäſsigeren Ackerbau, an festere Wohnungen gewöhnt, wichen sie nicht freiwillig, es muſsten Kämpfe und gewaltsame Verdrängun-

1) Die Namen für Rind, Schaf, Pferd, Hund stimmen überein; es sind bekannte Wörter, ich erwähne nur, daſs für *açva*, *equus* u. s. w. ein Gothisches *aihvus* aus dem Alth. *ehu* folgt; Grimm, III, 325. *Avi*, Schaf, ist Goth. in *avistr*, Schafstall, erhalten. Wahrscheinlich gehört noch wegen *aga* Skt. und *αἴξ, αἰγός*, die Ziege hieher. Von Kornarten nur Gerste, *java*, *ζέα* u. s. w. mit veränderter Bedeutung; s. oben S. 247. Auf das ursprüngliche Hirtenleben geht auch die Benennung *duhitri*, *θυγάτηρ*, Tochter d. h. *Melkerin*; es war ihr Amt in der alten Familie der Hirten. Die Erklärung, die ich irgendwo von dem Worte gelesen: *quae mammam sugit*, kann nicht zugelaſsen werden; erhielten denn die Knaben keine Milch von der Mutter?

gen entstehen. Bei weiterer Verbreitung muſste man auch auf nicht verwandte Völker stoſsen, die auch nur der Gewalt wichen. Es muſste also ein kriegerischer Geist der Wanderer entstehen. Wir werden auch hievon bei den Indern Beispiele finden, doch beziehen sich diese natürlich nur auf ihre Stellung in Indien selbst. Ihre Trennung von den Iraniern scheint auſser den allgemein geltenden Ursachen auch durch einen groſsen Zwiespalt der Ansichten, religiöser und anderer, hervorgerufen worden zu seyn; wir haben die wichtigsten Belege hiefür schon angeführt.

Von den verschiedenen Wegen, auf denen die Arier nach Indien kommen konnten, haben wir den durch Kabulistan als den einzigen wahrscheinlichen bezeichnet. Sie kamen dahin wohl meistens über die westlichen Päſse des Hindukusch, doch besitzen wir eine merkwürdige Hindeutung darauf, daſs sie auch auf dem zweiten Wege aus Herat um die Vorsprünge des Paropamisus durch Arachosien und daher über Ghazna dahin gelangten. Die heilige *Sarasvatî*, an welche die Indische Sage die ältesten Ereigniſse der Vorzeit knüpft und der Fluſs *Sarajû*, an welchem die Hauptstadt des ersten Indischen Königreichs, des der Ixvâkuiden, Ajôdhjâ, lag, finden sich bei den Iraniern genau wieder und laſsen vermuthen, daſs die Inder diese Namen nach Indien mitbrachten und ihre neuen Sitze nach ihren früheren benannten [1]).

Auch die Sagengeschichte der Inder fängt erst nach ihrer festen Ansiedelung in den eben bezeichneten Sitzen an; das geheiligte Opferland an der Sarasvatî, die alten Hauptstädte Ajôdhjâ und Pratishthâna sind die Punkte, von denen die folgenden Ereigniſse ausgehen. Nach Westen, in der Pentapotamie und in Kabulistan, haben wir keine Ueberreste Nichtarischer Inder gefunden; waren

---

1) *Sarasvatî* heiſst. mit einem See begabt, der Fluſs bildete wohl einen stagnirenden See bei seiner Versandung; die *Haraqaiti* im Zend (Burnouf, Yaçna, I, Notes p. XCII.), *Harakhvatis* in der Keilschrift, *Arghand*-ab oder Arachotos, flieſst in den Hilmend, welcher in den See Zareh endigt. *Sarajû* (ebend. p. CII.) lautet im Zend *Haròju*, in der Keilinschrift *Hariwa* (für das Land im Plural und gewiſs contrahirt aus Harajawa aus *Haraju*) und bedeutete wohl zuerst den Fluſs *Hari-rûd*. Die Inder leiten *Sarajû* ab aus dem See Mânasa und finden daher *saras*, See, in dem Worte; *Râm.* I, 26, 9. *Saròjû* könnte auch im Skt. ältere Form gewesen seyn, *sarajû* giebt keine Ableitung; *Haròju* spricht auch dafür. Die Endung *jû* weiſs ich nicht zu erklären, auch nicht, ob der Hari-rûd aus einem See abflieſst. Das Wort ist jedenfalls in beiden Sprachen daſselbe.

hier auch einst welche, sind sie frühe verdrängt worden. Auch Kashmir ist wohl frühe von Ariern eingenommen worden [1]), wie das Hochland im Norden von den Darada; diese kamen aber wohl über den östlichen Hindukusch. Durch Gedrosien von Kandahar sind kaum Arier gezogen, da wir hier noch später anderes Volk vorfinden [2]).

Wir haben uns schon oben dahin ausgesprochen, dafs die älteste Indische Geschichte in so entstellter Form auf uns gekommen ist, dafs ihr historischer Gehalt nur ein sehr geringer ist; wir gestanden ihr aber einen Werth als Sage zu und wir besitzen nur diese Quelle, um noch einige Aufklärungen über die Vorzeit zu gewinnen. Wir müfsen daher das wichtigste von dem, was sie überliefert, hier in Betracht ziehen, aber nur kurz. Eine zusammenhangende Erzählung ist hier nicht möglich und wir thun am besten, den Stoff unter einzelne Hauptgesichtspunkte zusammenzufafsen.

1. *Verbreitung der Arier*. Von den Vêda wifsen wir noch zu wenig, um bestimmen zu können, welchen Umfang sie dem Arischen Volke zuschreiben. Das Gesetzbuch des Manu und das Epos von Râma stellen beide eine ähnliche Periode der Arischen Zustände dar, was geographische Bekanntschaft mit dem Lande betrifft; das Alter der Werke selbst ist hievon eine verschiedene Frage. Wir wifsen, dafs im Gesetzbuche der Vindhja in S. Gränze Ârjâvarta's ist, wie der Himâlaja im Norden; der Ozean als Gränze im W. und O. läfst schliefsen, dafs die Mündungen des Sindhus und der Gangâ damals von Arischen Ansiedlern erreicht waren [3]). Der Vindhja schliefst das Arische Land gegen Süden ab und auch das östliche Himâlaja-Gebiet kann noch nicht Arisch geworden seyn; denn dieselbe Stellung mit den Pârada und Pahlava als *Dasju* und vom wahren Gesetze abgefallene Kriegergeschlechter [4]) wird aufser den fremden Völkern der *Javana*, *Çaka* und *K'ina* auch den *Dravid'a*, *Paun'd'ra* und *Od'ra* gegeben, also den Bewohnern des westlichen Bengalens und Orissa's, die noch von den Gônda und ihren Stammverwandten worden eingenommen gewesen seyn; die Dravid'a bezeichnen hier wohl im weiteren Sinne die Dekha-

1) S. oben S. 42.
2) S. oben S. 387.
3) Ueber die Eintheilungen des *Manu* s. oben S. 10. 91. 92. 127.
4) S. oben S. 525.

ner [1]. Eben so den *Kirâta,* die wohl noch das nordöstliche Bengalen inne halten [2]. Da die Sarasvatî Gränze des heiligen Landes ist, dürfen wir uns nicht wundern, daſs auch die *Darada* und *Kâmbôg'a,* obwohl Arische Völker, in dieselbe Klaſse gestellt werden. Wenn es erlaubt ist, die *Khaça* bei Manu auf die Urbewohner des mitlleren Himâlaja zu beziehen, läſst sich vermuthen, daſs hier noch nicht Arische Ansiedler eingedrungen waren; denn die jetzigen Khaçija sind viel später gekommen [3].

Das *Râmâjan'a* bezeichnet meist auch nur das nördliche Indien als Arisch in der eigentlichen Handlung des Gedichts; nur mit dieser haben wir es hier zu thun, weil sie uns die ältere Sage am treuesten darstellen wird. Auch die geographische Beschreibung der Erde [4]) zeigt einen beschränkteren Umkreis als die spätere Kosmographie und Geographie, z. B. die des Mahâbhârata; doch wird es gerathener seyn, auch sie nicht der ursprünglichen Sage an Alter gleich zu setzen und erst in der Darstellung der mythischen dichterischen Geographie zu berücksichtigen. Das Râmâjan'a stellt Mithilâ und Anga im Osten als Arische Länder dar; es betrachtet im Westen die Kêkaja, obwohl auſserhalb der Sarasvatî wohnend, als reines Arisches Volk; der König Daçaratha hat aus diesem Lande eine seiner Frauen [5]. Das Dekhan stellt es aber noch dar als ganz wildes Land; ja unmittelbar am Ganges kennt es noch wilde Waldbewohner, die *Nishâda* [6], und schon auf dem Südufer der Jamunâ fängt die wüste Waldgegend Dandaka an; die ganze Gegend des innern Landes von hier bis zur Gôdâvarî wird als Wildniſs geschildert, in welcher nur einzelne Einsiedeleien zerstreut liegen, sonst nur wilde Thiere und Riesen und anderes

1) s. oben S. 140. 186. 161.

2) s. oben S. 448.

3) Ueber Kâmbôg'a s. S. 439. Ueber Khaça S. 396. S. 441.

4) Im vierten Buche.

5) I, 12, 20. fgd. Auch *Sindhu-Saùvira*, *Saùrâshtrêja* und *Dâxin'âtja* (Dekhanische) werden hier nach Ajôdhjâ eingeladen; das letzte kann aber hier im engeren Sinne stehen.

6) I, 50, 18. II, 83, 20. 84, 12. Der Häuptling der Nishâda heiſst König und erscheint als abhängiger Vasall von Ajôdhjâ; er wohnt wenig oberhalb des Prajâga am Nordufer der Gangâ und ist als Wächter der Gegend bestellt, wohl weil hier ein gewöhnlicher Uebergang über den Fluſs war. *Nishâda* heiſst Wohner, Siedler; es werden zunächst die ansäſsigen Urbewohner bezeichnet; ich komme auf dieses Wort später zurück.

Ungethüm haust [1]). Südlicher ist das Land überall ebenso beschaffen.

Das Râmâjana enthält die Sage von dem ersten Versuch der Arier sich erobernd nach dem Süden zu verbreiten; es setzt aber die friedliche Verbreitung Brahmanischer Miſsionen als noch früher; Râma findet im Süden des Vindhja den Agastja vor, durch welchen die südlichen Weltgegenden zugänglich und sicher gemacht wurden [2]). Agastja erscheint als Rathgeber und Leiter des Râma und als Oberhaupt der Einsiedler des Südens. Wir können in dieser Sage nur die Erinnerung erkennen, daſs der Süden ursprünglich eine groſse Waldwildniſs war und zuerst durch Miſsionen von Brahmanen zur Cultur geführt worden ist. Die opferstörenden und priesterfreſsenden Râxasa bedeuten hier, wie oft, nur die rohen Stämme, welche den Brahmanischen Einrichtungen feinselig entgegentreten. Auſser diesen Bewohnern erscheinen in der Sage nur Affen, welche dem Râma sich verbinden und beistehen. Dieses kann nur den Sinn haben, daſs bei den kriegerischen Versuchen gegen den Süden andere Urbewohner den Arischen Xatrija Hülfe leisteten. Râma setzt einen vertriebenen Affenkönig wieder in Besitz seines angeerbten Reichs und erhält dafür seine Hülfe. Die so viel späteren Erzählungen von der Gründung der Râg'aputra-Fürstenthümer fangen auch oft mit ähnlichen Hülfeleistungen und Einmischungen der fremden Krieger an, für welche sie mit Land belohnt werden und eine eigene Macht nachher gründen.

Es läſst sich bezweifeln, ob die ursprüngliche Sage den Zug des Râma bis nach Lankâ ausdehnte; so bald die äuſserste Insel des Südens bekannt geworden war, konnte diese Erweiterung nicht ausbleiben. Die Cingalesisch-Buddhistische Ueberlieferung führt die Stiftung des ersten gesetzlichen Reichs durch einen Königssohn

1) S. Râmâj. III, 13, 18. 15, 12. Pank'avat'i, wo Râma seine Einsiedelei errichtet, liegt an der Gôdâvari.

2) Der Ausdruck kommt öfters im Râm. von Agastja vor. Er hatte die Râxasa vernichtet, welche die Brahmanen tödteten und verzehrten. Agastja überredete auch den Vindhja nicht sich aufzuschwellen, damit er ihn überschreiten könne, um ein Geschäft im Süden zu verrichten; wenn er zurück gekehrt, dürfe der Berg wieder wachsen; er blieb aber seitdem immer im Süden. S. *Mahâbh.* I, p. 556. *Râm.* III, 11, 14. Er soll auch den Ozean verschlungen haben. Er ist Regent des südlichen Sternes Canopus. Die Sage des Südens, die aus der älteren erweitert ist, macht ihn zum Erfinder des Tamulischen Alphabets und Begründer der Tamulischen Grammatik und Medizin. S. Wilson, *Mack. collect.* I, *Introd.* p. XXXV. p. LV.

des Nordens bis auf das Todesjahr Buddha's herunter und läſst die Insel bis dahin von Unholden, Râxasa, Jaxa und Nâga (Schlangen) bevölkert und beherrscht seyn[1]). Auch die Brahmanische Sage schildert in der That Râma's Eroberung als eine vorübergehende, als eine Hülfeleistung, nicht als Besitzergreifung; er setzt einen Bruder des erschlagenen Riesen Râvana als König von Lankâ ein und kehrt selbst nach dem Norden zurück.

Die sonstigen Sagen über die Verbreitung der Arier nach dem Süden stimmen jedoch insofern mit dem Epos überein, daſs sie gerade an die südlichsten Küstenländer die ersten Ansiedelungen aus dem Norden verlegen. Das erste Reich des Südens soll das der Stadt Madhurâ (Mathurâ) oder der Pândja-Könige gewesen seyn. Die geheiligten Stätten, wo Râma gewandelt und gesiegt, sollen Pilger nach dem Süden gezogen haben; einige siedelten sich in dem freien Lande an, rodeten die Wälder aus und legten den Grund zu künftigen Reichen. Der Stifter Madhurâ's soll ein Mann aus der ackerbauenden Kaste gewesen und aus dem nördlichen Indien hergekommen seyn[2]).

Auch die Gründung des Reichs von K'ôla wird einem Nordländer zugeschrieben, einem Gefährten des Râma, Namens *Tâjaman-Nalli;* doch mag dieser nur aus dem Epos abgeleitet seyn[3]). Die Sage Kèrala's oder Malabars knüpft die Civilisation des Landes an Paraçu Râma's Geschichte, welcher nach Vertilgung aller Kriegergeschlechter dem Kaçjapa die Erde schenkt; dieser verbietet ihm das Wohnen auf ihr und verweist ihn an die Küste des südlichen Meers, wo der Gott des Ozeans dem Râma ein neues Land zum Wohnen erschafft; er soll zuerst die Arja Brahmanen hieher gebracht haben, diese bildeten eine Republik und beherrschten zuerst das Land[4]). Die Malabaren versetzen die Epoche dieser

---

1) *Mahâvansa*, Cap. VII.

2) Wilson, *Historical sketch of the kingdom of Pândja*, in *J. of the R. A. S.* III, p. 201. und *Supplementary Note*, ebend. p. 388. Der Stifter scheint in einigen Berichten von Ajôdhjâ hergeleitet zu werden, dieses muſs der Verbindung dieser Sage mit Râma zugeschrieben werden. Der Name Madhurâ führt eher auf die gleichnamige Stadt Mathurâ im Norden als Stammsitz des Stifters. Die Chronologie der Geschichte der Pândja Könige in der ältesten Zeit ist ganz unzuverläſsig. In Pândja könnte die Bedeutung *weiſs* vermuthet werden, es waren weiſse Ansiedler aus dem Norden.

3) William Tayler, *Analysis of the Mackenzie Manuscripts* in *As. J. of B.* VII, 123. Wilson, *Mack. Coll.* I, p. LXXXII.

4) Taylor, a. a. O. p. 182. nach der *Kèrala Utpatti* oder der Entstehung

Stiftung in das Jahr 1176. vor Chr. G. und rechnen von da an ihre Zeit in tausendjährigen Zyclen [1]).

Diese Ueberlieferungen haben wir keinen Grund in ihrer Allgemeinheit zu bezweifeln und es stimmt mit ihnen, was aus der Stellung der Dekhauischen Völker, aus der Natur ihrer Bildung hervorgeht, dafs diese aus dem Norden kam. Es waren vorzüglich Brahmanische Ansiedelungen, die sich über den Süden verbreiteten; Eroberungen durch Krieger zeigen sich auf dem Festlande nicht mit Sicherheit; ob in Pândja eine ackerbauende Colonie sich festsetzte, mufs dahin gestellt bleiben, da sie an und für sich wenig wahrscheinlich ist, wenn man nicht blos eine Anleitung zum Ackerbau darunter verstehen darf. Die Ansiedlungen erreichten zuerst die Küsten und zwar wie es scheint zuerst die südlichsten. Dieses läfst vermuthen, dafs sie zur *See* unternommen wurden. Für diese Vermuthung spricht, dafs die Monsune die Schiffahrt an der Westküste leicht machen, während das innere Land damals ganz unwegsam und uugastlich war. Eine sehr alte Schiffahrt an der Malabar-Küste müssen wir ohnehin deswegen zugeben, weil frühe Erzeugnisse Indiens von den Phöniziern nach Westen gebracht wurden.

Keral'as. Wilson p. XCIV. Im *M. Bh.* XII, 49, v. 1787. III, 429. wird jedoch das für *Râma* erschaffene Land nicht Kêrala, sondern *Çûrpâraka* genannt. *Kaçjapa* forderte den Râma auf, an das Ufer des südlichen Landes zu gehen; *Sâgara*, der Gott des Meeres, erschuf ihm *dêçam Çûrpârakam-apântamahîtalam*. Da *aparânta* nur westlich bedeuten kann, mufs dieses Land im Westen liegen. Diese Lage wird bestätigt und genau bestimmt durch die Stelle im *Digvig'aja*, II, 30, v. 1169. I, p. 340., in welcher nach *Surâshtra*: *Çûrpâraka*, *Tâlâkat'a* und *Dan'd'aka* von N. nach S. sich folgen; das letzte hat noch den alten Namen, heifst *Talicota* und lag an der Bhima; s. Newbold's *Summary of the Geology of Southern India*, in *J. of the R. A. S.* VIII., p. 160. Der Dandaka-Wald lag an der oberen Gôdâvari. Es ist demnach *Σουπάρα* das Ptolemaios im S. der Narmadâ, wie ich früher nach der Prâkritform *Suppâra* angenommen habe, in der *dissert. de Taprobane insula*, p. 18. Nach anderen Stellen des M. Bh. und den Buddhistischen Nachrichten gab es auch ein Gebiet desselben Namens an der Ostküste, wovon nachher zu handeln ist, so dafs man genöthigt wird, ein doppeltes *Çûrpâraka* anzunehmnn. Aus dieser Angabe geht hervor, dafs nach der ältern Sage das Land, wohin Râma sich zurückzog, nicht das südlichere Malabar war, sondern die Küste im S. Surâshtra's.

1) John Waren, *Kala sankalita*, p. 298. Man könnte einen Zusammenhang zwischen dieser Epoche und der ziemlich gleich kommenden des Gônarda von Kashmir, 1182. vor Chr. G. vermuthen. S. oben. S. 505.

Da dieser Handel zugleich einen Verkehr der nördlichen und südlichen Theile des westlichen Indiens voraussetzt und dadurch für die Zeitbestimmung der Verbindung der Arischen Inder mit dem Süden nicht ohne Wichtigkeit ist, wollen wir die Nachrichten über ihn hier berühren. Wenn sich zeigen läſst, daſs alle die Waaren, welche die Könige Hiram und Salomon aus Ophir sich bringen lieſsen, so wie ihre Nichthebräische Namen Indisch sind, brauchen wir hier die vielen Vermuthungen über die Lage Ophirs nicht erst auf's neue zu prüfen [1]).

Es ist bekannt, daſs die Schiffe, welche nach Ophir segelten, aus dem innersten Busen des rothen Meeres, aus Elath und Eziongeber ihre Fahrt begannen und zur Rückkehr drei Jahre gebrauchten. Sie brachten zurück Gold, Sandelholz, Edelsteine; dann auch Elfenbein, Silber, Affen und Pfauen [2]). Es sind dieses alles Indische Erzeugnisse, unter ihnen ist Sandelholz ein ausschlieſsliches Gewächs der Malabarküste. Von den Nichthebräischen Namen ist *koph*, Affe, als das Sanskritische *kapi* schon erkannt; das Wort für Elephant läſst sich nach dem, was wir früher darüber bemerkt haben, am wahrscheinlichsten auf einen Indischen Ursprung zurückführen [3]). Die Pfauen heiſsen *tukhi-im*, in welchem das Sanskritwort *çikhi* (*çikhin*) mit Dekhanischer Aussprache angenommen werden kann [4]). Das Sandelholz, welches, wie es noch jetzt in den Handel kommt, als Hölzer oder in einzelne Scheite gespalten beschrieben wird, hat den Namen *almugim* oder *algumim*; nimmt man von letzterem die Pluralendung weg, so hat man die Sanskritbenennung *valgu*, welche in der Dekhanischen Aussprache *valgum* geworden ist [5]).

---

1) Ueber die verschiedenen Vermuthungen über die Lage Ophirs und die Erklärung des Namens hat Gesenius sehr vollständige und gelehrte Nachweisungen in dem Artikel über *Ophir* in der *Encyclopädie* von Ersch und Gruber, so wie im *Thesaur.* p. 141.

2) Die Stellen sind: I. *Reg.* IX, 26—28. X, 11. II. *Chronic.* VIII, 17. IX, 10. Dann ist. I. *Reg.* X, 22. auch Ophir zu verstehen, obwohl im Texte Tarschisch steht.

3) S. oben S. 314.

4) Man giebt gewöhnlich das Malabarische Wort *togei* an. Da ich kein Malabarisches Wörterbuch habe, kann ich darüber nicht entscheiden; es ist aber dieses selbst nichts als *çikhin*, wie die Malabaren *têk* für *çâka* sagen. (S. oben S. 252.) und für Zamorin (Sâmudra) *Tâmura*. Buchanan, *Mysore*, II, 315. *Çikhin* ist in das Tamulische, Telinga und Karn'âta aufgenommen.

5) Das S. 287. angeführte *valguka* setzt *valgu* voraus. Das *m* am Ende von Wörtern ist namentlich im Malabarischen häufig, *paddum*, *vêdam* u. s. w.

Fügen wir zu diesem hinzu, daſs auch andere Indische Wörter in das Hebräische frühe eingedrungen sind und ohne Zweifel ebenfalls durch den Handel, wie für Baumwolle, Narde, und wahrscheinlich für Bdellion [1]), so scheint es hinreichend festgestellt, das Ophir ein Indisches Land ist. Die Dauer der Reise deutet auf eine groſse Entfernung. Es kommt hinzu, daſs Ophir neben Chavila erwähnt wird [2]).

Auch in der Erklärung des Namens müssen wir uns erlauben, unsern eigenen Weg zu versuchen. Es muſs der Name sich an einer Indischen Küste im Westen vorfinden. An den Mündungen des Indus setzen die Indischen Schriften, wie die Griechischen Geographen das Volk der *Âbhîra*. Eine gröſsere Uebereinstimmung scheint nicht Bedürfniſs zu seyn, noch eine passendere Lage [3]). Es war die nächste Indische Küste für die Phönizier und gerade hier konnten sie die Waaren des Nordens, des Himâlaja, wie Gold und Bdellion, und des Südens, wie Sandelholz, am leichtesten vereinigt finden.

Da nicht denkbar ist, daſs die Phönizier allein den Verkehr zwischen der Indus-Mündung und der Malabarküste betrieben und eher zu glauben, daſs sie nur zu den Emporien am Indus segelten, so läſst sich schlieſs, daſs die Inder des Nordens schon vor dem Jahre 1000. vor Chr. G. mit ihren südlichen Landesgenossen in Verbindung standen. Wegen der Namen, die nicht Dekhanisch, sondern Sanskrit sind, müssen wir die Arischen Inder bei diesem Handel betheiligt glauben. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daſs schon um diese Zeit Ansiedlungen der Arier im Süden angefangen hatten.

Das *Mahâbhârata* zeigt eine sehr erweiterte Kenntniſs der Altindischen Geographie, es trägt aber offenbar diese Kenntniſs auf die ältere Sage über. Es genügt hier zu bemerken, daſs der König der

---

1) S. oben S. 250. 289. 291. 530.

2) *Genes.* X, 29.

3) *Abiria* bei *Ptolemaios* VII, 1. und im *Periplus* statt Sabiria und Iberia. S. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 269. Ueber *Abhira*, *de Pentap.* p. 26. 27. *Ztschft.* III, 196. Es heiſst ein Stamm in Kak'ha nach *Ahir*; oben S. 396. Das Wort bedeutet Kuhhirt. Andere Erklärungen des Namens hat Gesenius a. a. O. angeführt; er entscheidet sich selbst für *Sophir*, womit die LXX. Ophir übersetzen und welches er mit Suppara des Arrian in Guzerat vergleicht. S. oben S. 107. *Sophir* soll Koptisch für Indien seyn

Pân'd'ja und die *Sinhala* am groſsen Kampfe Theil nehmen und dem Pândava-Könige bei seinem Krönungsopfer Geschenke bringen [1]). Seine geographischen Nachrichten stellen uns daher im Allgemeinen nicht die Völkerverhältnisse zur Zeit der Ereignisse, welche den Mittelpunkt seines Inhalts bilden, dar, sondern zu der, in welcher das Werk seinen wesentlichen Bestandtheilen nach zusammengestellt worden ist. Diese können wir aber noch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen und würden also einen unangemessenen Maſsstab anlegen, wenn wir die Fortschritte der Arischen Verbreitung am Schlusse der heroischen Zeit nach ihm ohne gehörige Unterscheidung der verschiedenen Bestandtheile feststellen wollten. Auch ist es in manchen Fällen schwierig zu entscheiden, zu welcher Abtheilung, der Arischen oder der Nichtarischen, ein Volk zu zählen sey. Es läſst sich jedoch, wenn man die verschiedenen Angaben nach dem Zusammenhange, in dem sie zu dem Ganzen stehen, kritisch sondert, mit groſser Wahrscheinlichkeit zeigen, wie weit zur Zeit der Pândava die Herrschaft des Brahmanischen Gesetzes und der Arischen Macht sich ausgebreitet hatte, und um Einsicht in die Art zu gewinnen, in welcher die jüngeren Arischen Geschlechter sich mit ihren Vorgängern und den Urbewohnern verbanden und mit ihrer Hülfe ihre Herrschaft gründeten und erweiterten, gewährt uns die Pândava-Sage das beste Hülfsmittel, weil sie unter allen Ueberlieferungen der heroischen Zeit die am vollständigsten erhaltene und das Geschlecht der Pândava das jüngste der sich nachfolgenden Königsgeschlechter ist. Sie gewährt zugleich, richtig gedeutet, noch in der sehr entstellten Gestalt, in welcher sie uns jetzt vorliegt, ein belehrendes Beispiel von der Weise, in welcher die Ereignisse der Vorzeit und die alten Ueberlieferungen theils durch die in der Folge veränderte Richtung des Volksbewuſstseins, theils durch die Natur der Sage, ganze Zeiträume in den kurzen Verlauf von wenigen Jahren und Tagen zusammenzudrängen, endlich auch durch die bewuſste Absicht der späteren Bearbeiter umgestaltet worden sind, indem Ansichten und Sitten einer späteren Zeit der alten zugeschrieben, eine ganze Periode

1) Der König der *Pân'd'ja* führte den Pândava ein groſses, schöngekleidetes Heer von verschiedenen, das Meeresufer bewohnenden Kämpfern zu. V, 18, v. 578. II, p. 106. Die *Sinhala* erscheinen in der groſsen Schlacht VII, 20. v. 798. II, p. 563. und sonst. Bei dem Krönungsopfer bringen die *K'ôla*, die *Pân'd'ja* und die *Sinhala* die Geschenke ihrer Länder, II, 51, v. 11892. flg. I, p. 376.

der Geschichte in den Verlauf von wenigen Jahren und das letzte Drängen der Arischen Stämme unter einander in eine einzige groſse Schlacht von achtzehn Tagen zusammengefaſst, und durch erweisbare Erfindung die Pândava an die vor ihnen herrschende Dynastie des *Kuru* angeknüpft worden sind.

Um die Gränzen der Arischen Herrschaft zur Zeit der Pândava zu bestimmen, geben folgende Abschnitte die sicherste Anleitung. Zuerst die zwei Wallfahrten, die des *Arg'una* allein, dann die der übrigen Brüder, welche besonders diesen Titel: *Tîrthajâtrâ* führt [1]). Beide stimmen unter sich im wesentlichen überein und geben dem von Pilgern besuchten Indien ein engeres Gebiet, als die allgemeinen Aufzählungen der *tîrtha*, welche es nach Osten und namentlich nach Süden weiter ausdehnen und dadurch ihr späteres Alter verrathen [2]). Alle diese Abschnitte schildern nur eine obwohl die eigenthümlichste Seite des Altindischen Lebens, nämlich das religiöse Leben der Brâhmanen in Einsiedeleien und den Besuch der heiligen Orte von Pilgern, und die Untersuchung, die uns hier beschäftigt, würde ein unvollständiges und einseitiges Ergebniſs liefern, wenn sie allein die eben bezeichneten Theile des groſsen Gedichts berücksicktigte. Es enthält aber auſserdem mehrere Stücke geographischen Inhalts, die uns über die Ausdehnung der politischen Arischen Macht zur Zeit der Pândava belehren und die zuerst erwähnten Berichte ergänzen. Auch bei diesen ist eine Unterscheidung nöthig, um nicht in die ältere Zeit zu übertragen, was einer jüngeren angehört. Ich schlieſse daher von dieser Untersuchung die im strengeren Sinne geographischen Abschnitte aus [3]), welche der Darstellung des Systems der Weltinseln und Welt-

1) Die des Arg'una, I, Cap. 214—218. I, p. 288., die der anderen III, Cap. 81—156. p. 541.

2) Es sind zwei solche Aufzählungen: zuerst eine ausführlichere III, Cap. 80—86. I, p. 517., in welcher der göttliche Rishi *Narâda* dem Judhishthira wiederholt, was früher *Pulastja*, ebenfalls ein *Dêvarshi*, dem *Bhishma* über die *tîrtha* und das Verdienst ihres Besuchs vorgetragen hatte; diese folgt keiner geographischen Anordnung; die zweite, kürzere, Cap. 86—90. p. 510., welche dem Hauspriester der Pândava, *Dhaumja*, zugeschrieben wird, ist nach den vier Weltgegenden geordnet; diese möchte älter seyn, als die erstere, weil sie in näherer Verbindung mit dem Ganzen steht.

3) Ich meine den Abschnitt des VI. Buchs Cap. 5—12. II, p. 337. *G'ambûkhan'd'a-Nirmân'a* oder Ausmessung des *G'ambûkhan'da* genannt, — die im Lexicon allein angegebene Bedeutung von *nirmân'a*, Bildung, paſst hier nicht. Es ist jedoch nicht eine Beschreibung Indiens allein, sondern des ganzen Welt-

theile angehängt sind; dieses auf die Grundlage einer mangelhaften, unklaren Kenntniſs der äuſsersten Gränzen Indiens und der Nachbarländer willkührlich erbaute, widersinnige System übt keinen Einfluſs auf die geographischen Nachrichten aus, die sonst vorkommen; wir sind daher berechtigt, diese als älter, jene Stücke, als ein späteres Einschiebsel zu betrachten. Für die Erforschung der wirklichen Geographie, wie für alle anderen Seiten der Nachvedischen und Vorbuddhistischen Zeit, ist das Mahâbhârata die reichhaltigste Fundgrube; einzelne Angaben finden sich durch das ganze Werk zerstreut; für den vorliegenden Zweck sind besonders hervorzuheben der *Digvig'aja* oder die Besiegung der vier Weltgegenden von den Brüdern des Judhishthira, und die Beschreibung der ihm bei seinem *Râg'asûja* oder Krönungsopfer von den Völkern gebrachten Geschenke [1]). Gegen die Benutzung des ersten könnte der Einwurf erhoben werden, daſs der Begriff des *Digvig'aja* es mit sich führe, alle bekannte Völker in die Darstellung aufzunehmen, und es wird sich in der That zeigen, daſs dieses Stück nicht frei von späteren Zusätzen geblieben ist, aber zugleich, daſs es noch möglich ist, diese zu entdecken [2]). Auſser diesen enthält noch der *Açvânusâra* oder *Arg'una's* Begleitung des zum Pferdeopfer bestimmten Rosses brauchbare geographische Angaben, die benutzt werden dürfen, weil die Beschreibung dieses Opfers ein wesentlicher Theil des Ganzen ist und gewiſs zu den ältesten gehört [3]).

---

systems mit seinen sieben *varsha*, oder Welttheilen, und *dvipa*, oder Inseln, wie diese Worte wohl am besten wiedergegeben werden können. *Bhârata Varsha* wird im 9ten Kapitel beschrieben, es werden die Könige, Berge, Flüsse und Völker aufgezählt, jedoch ganz ohne Ordnung; das 10te giebt eine Uebersicht der Zeitperioden, die zwei letzten heiſsen *Bhûmiparvan*, oder Buch der Erde, und beschreiben *G'ambûdvipa* und die sechs andern Weltinseln mit ihren Bergen, Flüssen und Bewohnern, über *G'ambûdvipa* kommt aber gar nichts brauchbares vor.

1) II, Cap. 25—31. I, p. 344. flg. und Cap. 50—51. p. 373.

2) Um ein *Râg'asûja* zu verrichten, war es nöthig, vorher die ganze Erde besiegt zu haben; ein König, der es verrichtete, wurde ein *Samrâg* oder Gesammt-König genannt. S. *Mahâbh.* II, 12, v. 489. flg. I, p. 326. Ueber den Begriff des *Digvig'aja*, s. *Z. f. d. K. d. M.* I, 349.

3) XV, Cap. 73—84. IV, p. 348. flg. Für die Geographie sind nur die drei letzten Capitel brauchbar, weil in den vorhergehenden nur Kämpfe mit einzelnen Königen ohne Angabe des Weges geschildert werden, nämlich mit denen von *Trigarta*, *Prâg'jôtisha*, *Sindhu* und *Man'ipûra*, also ohne Berücksichtigung der Lage ein Herumspringen vom Peng'âb nach dem äu-

Der Verbreitung des Arischen Volkes in Indien waren durch die Richtung und die Natur der Gebirgssysteme, so wie durch den Lauf der Flüsse ihre Bahnen vorgeschrieben. Als es von Nordwesten ankommend mit seinen vielen Stämmen, in welche es getheilt war, das Gebiet der fünf Flüsse erfüllt hatte, boten sich zwei Wege dar, der eine führte nach Osten in das offene, groſse Gebiet der Jamunâ und der Gangâ, der zweite nach dem Süden längst dem groſsen Flusse. Es läſst sich mit der gröſsten Wahrscheinlichkeit behaupten, daſs die Arischen Inder an den Mündungen dieses Flusses zuerst das Weltmeer erblickten. Mit dem Namen dieses Flusses *Sindhu* haben sie auch das Meer benannt. Daſs vom Indus aus ihre Wege sich theilten, beweist der Umstand, daſs das älteste Geschlecht der Könige, die

---

ſsersten Osten, dann nach Westen und daher wieder nach der Südostküste. Dieses würde schon darauf hinweisen, daſs sie nicht zu den ursprünglichen Theilen des Gedichts gehören, eine genauere Untersuchung macht es zur Gewiſsheit. Das Pferd ging zuerst nach Norden, 73, v. 2134. p. 349. und v. 2136. werden *Kirâta* und *Javana* genannt; die ersten kehren aber nachher wieder 83, v. 2469. p. 360. nach dem Kampfe mit dem Könige von *Magadha*, zwischen den *Kôçala* und den *Tangan'a*, also an der passenden Stelle. Nach der ersten Erwähnung der Kirâta wird hinzugefügt, daſs die vielen *Mlêk'ha* und *Arja*-Könige in verschiedenen Ländern, mit denen Arg'una gekämpft, zahllos seien; *Vaiçampâjana* fügt dann hinzu, v. 2139.: „aber welche Kämpfe von beiden Seiten heiſs und groſs waren, diese werde ich dir erzählen,“ es folgt darauf der Kampf mit jenen vier Königen und nachdem diese beschrieben, fängt das 82ste Capitel v. 2435. p. 359. mit diesen Worten an: „aber nachdem das Pferd diese meerumgränzte Erde umwandelt hatte, kehrte es wieder um in der Richtung nach *Hâstinapura* und *Kirît'in* (Arg'una) dem Pferde nachgehend, kekrte um und gelangte zufällig nach der Stadt *Râg'agriha*;“ dann folgt die Beschreibung des Zuges und das Pferd umwandelt also zweimal die Erde. Nach der Erzählung des Kampfes mit dem Könige von Magadha ist der Text durch aus ihrer wahren Stelle gerückte und überflüssige Verse entstellt; es wird zweimal gesagt, 82, v. 2463. flg. 83, v. 2469. flg., daſs dieser König den Arg'una verehrte, und die *Kôçala* zweimal genannt und einmal neben den *Banga* und *Pun'd'ra* am Meeresufer. Die richtige Folge wird seyn, daſs das Pferd von Norden nach Magadha zog, dann umkehrend zu den *K'êdi*, von ihnen zu den *Kâçi*, *Anga*, *Kôçala*, *Kirâta* und *Tangan'a*, dann umkehrend zu den *Daçârn'a*, dann zu den *Nishâda* und von ihnen nach Süden. Diese Abweichungen vom Wege werden ausdrücklich bemerkt und dem nach seinem Willen frei wandelnden Pferde zugeschrieben. Der noch übrige Weg folgt der richtigen geographischen Anordnung: die *Dravid'a* und die *Andhra*, dann *Gôkarn'a*, *Surâshtra* und *Dvâravati*, dann das westliche Meer und *Pank'anada*, daher zu den *Gândhâra* und die Rückkehr nach *Hâstinapura*. 83, c. 2476—85. v. 2510. p. 362.

Ixvâku nicht nur in *Ajôdhjâ*, sondern an der Indus-Mündung ein Reich gestiftet hatten [1]).

Der Verbreitung nach Norden öffnete der Himâlaja seine vielen Flufsthäler, setzte ihr aber durch seine höchste Kette eine Schranke, die sie nie überwunden hat. Das westlichste dieser Thäler, *Kaçmîra*, war einer der ältesten Sitze der Brahmanischen Lehre [2]). Auch ist das obere Sindhu-Thal gewifs frühe von Arischen Stämmen in Besitz genommen worden; die *Darada* folgten jedoch nicht dem Brahmanischen Gesetze und werden im Mahâbhârata, wie im Gesetzbuche *dasju* genannt: eine Benennung, die zwar für alle entartete Kriegergeschlechter gebraucht, jedoch im Epos besonders auf die Völker des nordwestlichen Hochlandes über Kaçmîra hinaus und in dessen Nähe angewendet wird [3]).

---

1) Nämlich im *Pôtala*, s. S. 97., wo nach der Buddhistischen Nachrichten, *J. of the As. Soc. of Bengal*, VI, p. 319., Nachkömmlinge der Jxvâku eine Hauptstadt hatten. Diese Nachricht wird bestätigt durch das *M. Bh.* III, 264, v. 15596., I, p. 785. VIII, 8, v. 100. III, p. 4., wo in dem Heere des Königs der *Sindhu* unter seinen zehn Vasallen auch ein Sohn des Königs der *Ixvâku Subala* aufgeführt wird.

2) S. oben S. 42. Ich füge dieser Note hinzu, dafs im Texte *Kâçjapa* steht, welches eigentlich Nachkömmlig des *Kaçjapa* bedeutet und im Lexicon durch *Kan'âda* erklärt wird; dieser ist der Stifter eines der sechs philosophischen Systeme und kann hier nicht gemeint seyn, sondern der Erschaffer Kaçmîra's. Der Name wird jedoch ebenso in *M. Bh.* I, 50, v. 1979. I, p. 72. geschrieben, wo er ein *brahmarshi* genannt wird und mit dem Schlangenkönige *Taxaka* ein Gespräch hält, welches aber kaum das in jener Stelle erwähnte seyn kann, da bei diesem keine Rede von *Jajâti*, dem Sohne Nahusha's ist, aber sich jedenfalls auf die Geschichte des Schlangencultus bezieht, der in Kaçmîra und den benachbarten Gegenden sehr verbreitet war und sich lange dort erhielt. Als *Agnis* den *Khân'dava*-Wald verbrannte, rettete *Indra* den *Taxaka*, der nach *Kuruxêtra* zog, *M. Bh.* I, 227, v. 8236. I, p. 299. An einem *tîrtha* an der *Vitastâ* waren Sitze der *Nâga* (der Schlangen) und *Taxaka's*, ebend. III, 82, v. 5302. I, p. 521.

3) S. oben S. 40. 418. 525. In *Digvig'aja* werden zwischen dem Reiche des *Paurava* und den *Kaçmîraka*, II, 26, v. 1025. I, p. 355. „die bergbewohnenden *dasju* genannt; v. 1034." Die *Darada* und *Kambôg'a* und die *dasju*, welche die nordostliche Gegend bewohnen und die waldbewohnenden. „Nordostlich" ist auf die *Bahlika* zu beziehen, die westlicher wohnten." VII, 119, v. 4749 flg. p. 690. wird es als Gesammtbenennung gesetzt für *Kam'bôg'a*, *Çaka*, *Çabara*, *Kirâta* und *Barbara*, und XII, 65, 2429 flg II, p. 451 sowohl für diese und die *Javana*, *Tukhâra*, *Kîna*, als für Brahmanen, Xatrija, Vaiçja und Çûdra, die ungesetzlich leben und deshalb *dasjug'ivin* genannt werden.

Auf der Wanderung aus dem Lande der fünf Flüsse, in welchem die ältesten Ueberreste der Altindischen Litteratur, die Hymnen des Rigvêda, die Arischen Inder in viele kleine Stämme getheilt uns darstellen, nach Osten stellte sich jenseits der Çatadrû nach Süden bis zur Mündung des Hauptstromes und zwischen diesem östlichsten Zuflusse und der Arâvali-Kette ein groſses, entweder wenig fruchtbares oder ein ganz wüstes Land entgegen. Bei ihrer Ankunft an der Jamunâ fanden sie im S. die langgestreckte, hohe Mauer des Vindhja-Gebirges mit seinen vielen Ketten und Waldwildnissen.

Sie folgten daher zuerst den zwei groſsen Strömen und haben frühe die *Sarajû* und die *Kauçikî* erreicht, an welchen alte Hauptsitze der Herrschaft in *Ajôdhjâ* und *Mithilâ* gegründet wurden [1]. Dem weiteren Vordringen gegen Osten bot zwar das Thal des Brahmaputra ein von der Natur reich ausgestattetes Gebiet dar, doch ist es nie der Brahmanischen Cultur, wie schon oben bemerkt worden, gelungen, weiter als in das untere, offenere Gebiet vorzudringen [2]. Es darf uns daher nicht wundern, es auch in der epischen Zeit noch im Besitze der Urbewohner zu finden, obwohl es sich zeigen wird, daſs der Reichthum des Landes zu jener Zeit schon den Bewohnern Madhjadêça's bekannt geworden war. Die Ursachen mögen theils die Ungesundheit des Landes gewesen seyn, theils der Umstand, daſs im S. des Brahmaputra das breite, waldreiche, unwegsame Nâga- und Garro-Gebirge den Fortschritt nach Osten hemmte und ihnen die Richtung nach Süden gab.

Aus Madhjadêça führten die Wege entweder über den Vindhja oder umgingen ihn an beiden Seiten. Man darf vermuthen, daſs, weil schon im Râmâjana *Surâshtra* als Arisches Land erscheint [3]) und unmittelbar unter der Arâvalî im W. kein ganz unfruchtbares Land ist, auch im W. dieser Kette Wanderungen nach dem Süden stattgefunden haben. Es spricht dafür, daſs die alten Inder glaubten, die in der Wüste bei *Vinaçana* sich verlierende Sarasvatî,

1) S. oben 584. Der König des letztern Landes *G'anaka* ist schon in vorepischen Schriften berühmt als ein frommer und der Belehrung der Brâhmanen ergebener König. S. die Stelle aus dem *Brihad-Aran'jaka brâhman'a* IV, 1. 23. bei Colebrooke, *Misc. Ess.* I, p. 69, bei *Poley*, p. 55 flg. Von *G'anaka* kommen mehr *itihâsa* vor, als von irgend einem anderen der alten Könige. S. I. Beil. II, 1.

2) S. 66. 137.

3) S. S. 534.

komme im Lande Surâshtra wieder zum Vorscheine und münde an der Westküste aus [1]). Es verdient ebenfalls bemerkt zu werden, daſs zwei *Parn'âçâ* vorkommen, deren Quellen in der Arâvali nahe bei einander liegen. Dieses deutet darauf hin, daſs die von dem Ufer der Jamunâ nach Süden fortschreitenden Arischen Stämme Namen bekannter Flüsse auf neu entdeckte übertrugen; ein viel besuchter Weg geht von Delhi nach Guzerat über G'ajapur und Ag'mir [2]).

Über den Vindhja ging eine alte Straſse von *Indraprastha* an der Jamunâ über *Ug'g'ajinî* nach der Narmadâ, die ich später nach den Angaben des groſsen Epos genauer bestimmen werde. Aus Magadha scheint eine Straſse über den Vindhja geführt zu haben nach der oberen Narmadâ; diese hat aber schwerlich den Einwandern nach

---

1) *Vinaçana* wird so erklärt, daſs die Sarasvatî aus Haſs gegen die *Çûdra* und *Abhîra* sich verliere, *M. Bh.* IX, 38, v. 2119. III, p. 253. „Deshalb nennen die *Rishi* es *Vinaçana*.“ Ausführlicher ist diese Stelle, III, 129, v. 10538 flg. III, p. 585. „Dieses ist die liebliche, heilige *Sarasvatî*, dieses ist das *Vinaçana* der *Sarasvatî*, das Thor des Reichs der *Nishâda*, durch deren Schuld die Sarasvatî in die Erde eindrang, „damit die *Nishâda* mich nicht kennen lernen“; dieses ist der Ausbruch, wo sie wieder sichtbar wird und alle heiligen zum Meere strömenden Flüsse sich ihr zugesellen.“ Zum Verständnisse ist es nöthig zu bemerken, daſs durch das Baden in der Sarasvatî man alle Welten erblicke; Judhishthira, der dieses gethan, erklärt *Lômaça*, was er sieht. Dieser Ausbruch ist aber in Surâshtra, III, 88, v. 8345. I, p. 542. „Dort preisen auch die Brahmanen den *K'amasôdbhêda*.“ Dieses bedeutet wörtlich: Ausbruch aus dem Opfergefäſs. Man nahm nämlich an, die Sarasvatî werde hie und da unsichtbar, VI, 6, v. 245. II, p. 339. — Sie strömt dann „verborgen auf dem Rücken des *Mêru*“ weiter und kommt zum Vorscheine bei dem *K'amasa*, dem *Nâga* (Schlangen) und dem Çiva-Udbhêda. III, 82, v. 5052. I, p. 522. Dieselbe Vorstellung findet sich in der Erzählung über die Entstehung des *Irina* (S. 103) oder des Salzsees im O. der Indus-Mündung. *M. Bh.* XIII, 154, v. 7232 flg. IV, p. 252. *Utathja*, der Sohn des *Angiras*, eines der *Prag'âpati* und der Bruder des *Brihaspati*, des Jupiters (*M. Bh.* I, 61, v. 2469. I, p. 93.) lebte als *Vanaprastha* oder Einsiedler mit seiner Frau *Bhadrâ*, einer Tochter des *Sôma* (des Mondes) an der Jamunâ. *Varun'a*, der Gott des Meeres, verliebte sich in sie und entführte sie nach seiner Stadt, welche ein 6100facher grosser Teich war. Als er sie nicht wieder ausliefern wollte, loderte der erzürnte Angiras auf und trank das Wasser, und als Varun'a noch nicht sie loslieſs, sprach erzürnt Utathja zur Erde, daſs sie eine 6100fache Tauschung (*k'hala*) erzeugen möge; darauf entstand der *îrin'a* und das Wasser zog sich zurück, und Utathja sagte zur *Sarasvatî*: „ziehe unsichtbar fort zur Wüste, dieses unheilige Land möge von dir verlassen werden.“

2) S. oben S. 84. 108. 110.

Süden gedient, weil sie mitten durch das wilde Gôndvana führt, und die Arische Besitznahme der Ostküste ging ohne Zweifel von den Mündungen des Ganges aus [1]).

Nach diesen einleitenden Bemerkungen will ich es versuchen, nach den Angaben des Mahâbhârata die Gränzen der Arischen Ausbreitung zur Zeit des groſsen Krieges zu bestimmen und zwar zuerst die nördlichen.

Für die westlichen Fluſsthäler des Himâlaja können wir die genauen Bestimmungen des *Ptolemaios* benutzen; er theilt sie so, daſs die Quellgebiete der *Vitastâ*, der *K'andrabhâgâ* und *Irâvatî* dem Lande *Κασπειρία*, die der *Vipâçâ*, *Çatadrû*, *Jamunâ* und *Gangâ* *Κυλινδρινή* gehören; er dehnt aber das Gebiet der *Kaspiraier* bis Mathurâ aus, seine Bestimmung wird daher nicht eine geographische seyn, sondern eine politische und die Ausdehnung des Kaçmirischen Reiches zu seiner Zeit angeben [2]). Die *Kulinda* wohnten nach dem Epos im höchsten Himâlaja und zwar ostwärts bis zu den Ganges-Quellen, wie weit westwärts, ist nicht aus dem Gedichte zu erkennen; nach den Angaben des Chinesischen Pilgers *Hiuan Thsang* gehörte ihnen auch das Quellgebiet der *Vipâçâ* und der *Çatadrû* [3]). Sie wohnten zum Theil jenseits der *Badarî* oder der Ganges-Quellen, weil man ihr Land erreichte, sobald man diese überschritt; ihre Stadt lag aber innerhalb des Schneegebirges und einige heiſsen *Kulindôpatjaka*, oder Kulinda der Vorberge [4]). Es ist kein Grund, sie nicht für ein Arisches Volk zu halten; sie empfingen die Pândava mit Ehren und werden, so viel ich weiſs, nie unter den entarteten Kriegerstämmen oder den *Dasju* genannt. Es war aber ein von der Arischen Cultur wenig berührtes Volk, und, so weit meine Beobachtung reicht, sind sie von der heroischen Sage unberücksichtigt geblieben [4]).

---

1) S. oben S. 187.

2) *Ptolem.* VII, 42. 47—50.

3) *Foe K. K.* p. 382. Er setzt *Khioulouto* N. O. von *Tchelanthalo*, d. h. *G'alandhara*; s. Zt. f. d. K. d. M. I, 51. In S. ist das Gebiet *Chelothiulo*, d. h. Çatadrû mit dem Flusse als Westgränze.

4) *M. Bh.* VI, 9, v. 363. II, p. 343. *Vishnu.* P. p. 192. p. 198.

5) *M. Bh.* III, 140, v. 10863 flg. p. 597. 177, v. 12350 flg. p. 649. Die Pândava durchzogen auf ihrer Rückkehr von der *Badarî* (d. h. der grossen, die man sich an der Nalinî, dem Flusse des Kuvera dachte, III, 141, v. 10893, p. 598. 177, v. 14346, p. 649.) die Länder der *K'înas*, *Tukhâra*,

Ueber die Bewohner der Quellgebiete der westlichsten Flüsse des Pengâb's giebt das Epos keine Auskunft; daſs sie Arier waren, darf aber ohne dessen ausdrückliches Zeugniſs behauptet werden, da sie von den ältesten Sitzen der Arischen Inder leicht erreichbar waren.

Es ist schon oben bemerkt worden, daſs ostwärts von der oberen Gangâ eine stets tiefer herabsteigende Nichtarische Bevölkerung das Hochland einnimmt [1]. Die oben erwähnten *Tangan'a* müssen als ein Volk dieser Art betrachtet werden, weil sie neben den *Kirâta* genannt werden; ihre Wohnsitze können wir mit Hülfe des Alexandrinischen Geographen genau bestimmen; sie wohnten im oberen *Sarajû*-Thale. Man geräth aber in eine wahre Verlegenheit, wenn man die Lage und die Stellung der im Mahâbhârata erwähnten Völker bestimmen will, die etwa dem östlicheren Gebiete des Hochgebirges angehören könnten; denn im *Digvig'aja*, der allein solche Namen darbietet, sind die geographischen Angaben meistens so unbestimmt, daſs man den mit ihnen benannten Völkern nicht mit Sicherheit ihre Lage anweisen kann. Ich hebe daher nur solche hervor, bei denen entweder der Name selbst oder eine ihm beigefügte Bestimmung eine Hülfe gewährt. Im N. *Gôpâlâkaxa's* (des Kuhhirten-Waldes) und der nördlichen *Kôçala*, die von denen in *Ajôdhjâ*,

---

Darada und alle edelsteinreiche Gebiete der *Kulinda*, das schwer zugängliche Vorgebiet des Himavat und erblickten dann die Stadt des *Subâhu* (des Königs der Kulinda). Sie blieben dort eine Nacht und zogen dann zum Iamunâ-Berge. In der ersten Stelle heiſst das Land voll von *Kirâta*, *Tangan'a* und *Kulinda* (im Texte verdruckt *Pulinda*) und am Himavat gelegen. Die Pândava kamen daher von dem *tirtha Ushn'iganga* oder der heiſsen Ganga, d. h. an der *Badarî*, III, 135, v. 10698, p. 592, wo heiſse Quellen sind. S. oben S. 49.

1) S. 54. So auch XV, 83, v. 2469. IV, p. 360. Es folgen sich *Kâçi*, *Anga*, *Kôçala*, *Kirâta*, *Tangan'a*. *Ptolem*. VII, 2, 3. Die meisten Handschriften lesen zwar *Γαγγανοί*; dieser Name paſst aber nicht, weil der Sarabus ihr Land durchflieſst. *Ταγγανοί* wird durch das Vorkommen im Sanskrit bestätigt. *Ptolemaios* setzt unter den Tanganoi bis zu den *Gangariden*, welche an der Ganges-Mündung wohnen, die *Marundae*, denen viele Städte gehören längs dem Ganges und in dem östlichen Lande, in welchem er kein anderes Volk nennt; unter diesen Städten sind *Kanogiza* und *Kasida* sicher *Kanjâkubg'a* und *Kâçi* (Benares). S. oben S. 124—125. Der Name ist ächt Indisch, *Muran'd'a*, aber gleichbedeutend mit *Lampâka* oder *Lambagae* in Kabulistan, nach *Hèmak'andra*, IV, 86., diese können hier nicht gemeint seyn, es muſs aber zur Zeit des Ptolemaios ein uns ganz unbekanntes grosses Reich im östlichen Hindustan bestanden haben.

deren König *Dirghajag'na* genannt wird, unterschieden werden, wohnten die *Malla* unter dem Himavat. Nach den Nachrichten der Buddhisten hieſs ihre Hauptstadt *Kuçinagara* und lag in der Nähe der Gan'd'akî [1]). Es werden hier mehrere sonst unbekannte Völker genannt, woraus man schlieſsen darf, daſs, wie jetzt, auch im Alterthume dieses Gebirgsland in viele kleine Staaten zerfiel. Im Osten *Vidêha's* werden sieben Fürsten der *Kirâta* am Berge *Indraparvata* erwähnt, mit denen der Zug nach Osten endigt. *Vidêha* oder *Mithilâ* und der Fluſs *Kauçikî* erscheinen auch in den Pilgerfahrten als östlichstes Arisches Land unter dem Himâlaja; denn die Pândava, nachdem sie die Einsiedeleien an der *Kauçikî* besucht hatten, erreichen die Ganges-Mündung, ohne daſs ein anderes *tîrtha* mit Namen genannt wird, obwohl es heiſst, daſs sie alle heiligen Orte besuchten. Noch jetzt finden wir in dieser Gegend Ueberreste von Nichtarischer Bevölkerung; auch *Ptolemaios* [2]) kannte nur Barbarische Völker zwischen dem Ἴμαον ὄρος und dem Βήπυῤῥον und über dem Μαίανδρος; das erste entspricht ohngefähr dem Himâlaja von den Quellen der Sarajû bis zu denen der Tistâ; die zwei unbenannten Flüſse, welche noch dem Ganges zuströmen, sind nicht genau zu bestimmen, man hat die Wahl zwischen der Gan'd'akî und

1) *M. Bh.* II, 28, v. 1075 flg. p. 347. *Foe K. K.* p. 385. Burnouf, *Introd. à l'hist. du Buddh. Ind.* I, p. 87. und Wilson, *Vishn'u P.* p. 188. Note 38. 52. Oestlicher wohnten am Berge *Bhôgavat* andere *Malla*, welche die südlichen genannt werden und nach welchen nach Osten die *Çarmaka* und *Varmaka* und nach diesen die *Vidêha* folgen. Im Osten *Kâçî's* werden *Matsja* genannt, die ein östlich gewanderter Stamm dieses Volkes waren, deſsen Name später auf die östlichen Gebiete Nord-Bihârs ausgedehnt worden ist; s. S. 127. In dem nördlichen Theile dieses Landes wird im *M. Bh.* auch ein Fürst der *Nishâda* genannt. — Die Pilgerfahrt der Pândava wird III, 108, v. 9989 flg. I, p. 565, beschrieben. Auch *Arg'una* geht von *Gangâdvâra* nicht weiter östlich, als bis zur *Kauçikî* und von da nach *Anga* und *Kalinga* über *Magadha*, I, 215, v. 7815 flg. I, p. 284. Es wird in der kurzen Aufzählung ebenfalls kein östlicheres *tîrtha* genannt, III, 87, v. 8309 flg. p. 541., dagegen in der längeren noch der *Karatôjâ* gedacht, als eines heiligen Fluſses. Ein Zufluſs der *Kauçikî* muſs *Kâlikâ* geheiſsen haben, III, 85, v. 8134, p. 585.; an ihrem Zusammenfluſse mit der *Kauçikî* und dem der *Arun'â* waren *tîrtha*. Es werden drei *Kauçikî* genannt, III, 220, v. 14231. p. 717.

2) Ueber dieses östliche Gränzgebirge s. oben S. 68. Den Ganges-Quellen giebt Ptolemaios, VII, 1, 29. die Position 136° 37°, denen des Sarabus 140° 36° Der Ganges ist ihm bekanntlich die Ostgränze des diesseitigen Indiens und der *Sarabos* gehört bei ihm dem jenseitigen, VII, 2, 13.; seine Quellen liegen aber noch im Ἴμαον ὄρος, welches die Nordgränze Indiens ist. Das

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, daſs zur Zeit der Pân-daſs zwar die Brahmanische Bildung im N. des Ganges nicht weiter nach Osten fortgeschritten war, als wir sie im Râmâjan'a finden, die Bekanntschaft der Inder des innern Landes mit dem Osten aber die äuſserste Gränze erreicht hatte. Diese Bekanntschaft erhält ihre Bestätigung und eine bestimmte Gestalt in der Art, in welcher das Land *Prâgg'ĵôtisha*, in dessen goldener Stadt nach dem Râmâjan'a, der *Dânava Naraka* wohnt, mit seinen Bewohnern und seinem Könige *Bhagadatta* (der von *Bhaga* oder *Çiva* gegebene) im Mahâbhârata erscheint; wir erkennen daraus, daſs das Ostland noch von Barbaren bewohnt war, jedoch schon vom Brahmanischem Einflusse berührt worden und in friedlichen und feindlichen Verkehr mit Indischen Königen getreten war. Wenn ich hier bestimmt die Behauptung aufstelle, daſs dieses Land dem äuſsersten Osten angehöre, so übersehe ich nicht, daſs ich es früher über den Himâlaja hinaus nach dem westlichen Tübet veriegt habe [1]; bei dem ersten Anblick der verschiedenen und verworrenen Angaben des groſsen Gedichts, welche sich auf dieses Land beziehen, geräth man allerdings in eine nicht geringe Verlegenheit, wenn man ihm eine bestimmte Lage zu ermitteln übernimmt; denn sein König erscheint im groſsen Kampfe als Repräsentant der *Mlêk'ha* und ihrer Macht und irrt an den Gränzen Indiens herum, im Westen, Norden und Osten als Beherrscher der meisten Geschlechter der Barbaren [2]), und man könnte versucht

---

den *Dêva.*“ Er wird über den *Gandhamâdana* hinaus verlegt, jenseits des Himâlaja, III, 37, v. 1496, p. 462, wo auch der *Indrakila*, oder Indra-Keil ist. Der Mandara wurde gebraucht als Quirlstock bei der Quirlung des Ozeans; I, 18, v. 1113 flg. I, p. 41.; man dachte sich ihn 11000 *Iôg'ana* hoch, und ebenso tief unter der Erde. In einer anderen Stelle heiſst er Wurzel des Himavat und wird nach dem äuſsersten Westen verlegt, V, 109, v. 3806. 3809. II, p. 228., wo der Berg *Asta* oder der Berg des Untergangs der Gestirne ist, so wie im Osten der *Udaja* oder der des Aufgangs; *Amara Kôsha* II, 3, 2. *M. Bh.* II, 51, v. 1864. I, p. 375 u. sonst. Man dachte sich daher den Mandara als Grundlage der Erde und seine äuſsersten Gipfel im O. und W. als Berge des Aufgangs und Untergangs.

1) *Ztschr. f. d. K. d. M.* II, 26. 29.

2) Im Westen erscheint er II, 13, v. 578, I, p. 319. „der Herr der *Iavana*, der mit unumschränkter Macht in *Muru* und *Naraka* und im Westen herrscht, wie *Varun'a.*“ Für *Muru* ist wahrscheinlich mit Wilson, *As. Res.* XV, p. 102. *Maru*, d. h. Wüste, zu lesen. Der Gott *Varun'a* wohnt im Westen.

werden, ihn und sein Land für Geschöpfe der Dichtung zu halten. Als Bürgen für ihre Wirklichkeit will ich nun weder den Dichter *Kâlidâsa* anführen, noch den Verfasser der Chronik von Kaçmira, der sich nicht gescheut hat, in ganz historischer Zeit den König *Lalitâditja* nach *Uttara Kuru* gelangen zu lassen [1]), sondern mich auf das alte Gedicht selbst berufen, in welchem das Land als ein wirkliches hervortritt; für die Lage im Osten und zwar in *Kâmarûpa* oder Vorder-Asam, entscheidet die Mehrzahl der Stellen; dann die dem Lande zugeschriebenen Erzeugnisse, endlich das Zeugnifs des Lexicographen *Hêmak'andra,* endlich der Name östliches Lichtland [2]). Das *Agallochum,* welches als besonderes Erzeugnifs dieses Landes erwähnt wird, gehört in Indien nur dem Gränzgebiete gegen Hinterindien, Asam; aus Prâgg'jôtisha kamen die vortrefflichsten Elephanten und Werke aus Elfenbein; sein König ist im Elephanten-Gefechte der erste unter den Helden der grofsen Schlacht. Wenn das Land an das Meer verlegt wird, so ist dieses zu erklären aus der unklaren Vorstellung über den Osten und aus der Annahme, dafs die Erde rings vom Meere umgeben und die entferntesten Menschen im Osten meeranwohnende Mlêk'ha seyen.

Da *Naraka* in *Prâgg'jôtisha* lag und ein hoher Schneeberg aufserhalb des Himavats war, den man auf dem Wege nach Gandhamâdana erblickte, müssen wir uns das Land auch als ein Gebirgsland im östlichen Himâlaja denken; es umfafste demnach West-Butan

---

Naraka ist aber ein Berg im N. O. S. unten. Ebenso II, 24, v. 1000 flg. I, p. 344, wo er im Penj'âb wohnt und dazu ein Heer von *Kirâta, K'ina* und andern Anwohnern des Meeres hat; die *K'ina* gehören aber dem Norden, die *Kirâta* dem Norden und dem Osten. Als Oberkönig der *Mlêk'ha,* von *Javana* begleitet bringt er dem Judhishthira als Geschenke Pferde, eiserne Gefäfse und Schwerter mit elfenbeinernen Griffen. II, 50, v. 1834—35. I, p. 374. Die Pferde sind hier aber unpassend. Im Norden unter dem Himavat. III, 253, v. 15240—41. I, p. 752. Andere Stellen sind unbestimmt, wie II, 33, v. 1268, I, p. 354., wo er König aller meeranwohnenden Mlêkha heisst.

1) *Râg'a Tar.* IV, 175. *Prâgg'jotisha* wird hier genannt zwischen den Darada und dem Reiche der Frauen, 171., über dessen Lage s. *Z. f. d. K. d. M.* II, 28. Im *Raghu V.,* IV, 78—83. zwischen den Kinnara, also Kailâsa und Kâmarûpa; Raghu kommt dahin, nachdem er den Lauhitja überschritten hat.

2) *Hêmak'.* IV, 20. Der Name hängt wahrscheinlich zusammen mit den Vorstellungen über den Berg *Udaja* und den Lauf der Gestirne um die äufsersten Gränzen der Erde herum; es wird auch ein nördliches Licht-

und Vorder-Asam [1]). Von Königen der Mlêk'ha ist Bhagadatta der einzige, dem ein Name und eine wirkliche und selbstständige Theilnahme an der grofsen Völkerschlacht zur Zeit der Pândava in der Sage zugeschrieben wird.

Eine solche dürfen wir ihm nun wohl nicht zugestehen, es erhellt aber aus dieser Beziehung, dafs zu jener Zeit die Kunde von dem äufsersten Osten bei den Bewohnern des innern Indiens eine bestimmtere Gestalt angenommen hatte. Diese tritt ebenfalls hervor in den Angaben über das Land *Lauhitja*, welches das Gebiet am

---

land, *Uttarâg'jôtisha* genannt, aber mit der Willkühr, die in diesen Dingen herrscht, nach dem Nordwesten über *Pank'anada* hinaus verlegt. *M. Bh.* II, 31, v. 1193. I, p. 351. Für die östliche Lage sprechen folgende Angaben: V, 3. v. 74 flg. II, p. 89. „Der am östlichen Meere wohnende Bhagadatta" dann die Vorstellungen über *Naraka*, der ein König der *Daitja* war; „es war eine furchtbare, sogar den Asura unbezwingbare Stadt mit Namen *Prâgg'jôtisha*; dort raubte der starke, erdengebohrene (*bhâuma*) Naraka dem *Aditja* (der Sonne) seine glänzenden Ohrgehänge-Juwelen." Er strebte den Indra zu verdrängen kraft seiner Bufse. Die Götter vermochten ihn nicht zu bezwingen und beauftragten den Krishn'a oder Vâsudêva es zu thun, der ihn erschlug; V, 47, v. 1887 flg. II, p. 161.; sein Gebein war noch zu sehen, einem weithin strahlenden, weifsen, dem *Mêru* ähnlichen Berge gleich. III, 142, v. 10913 flg. p. 599. und man erblickte ihn auf dem Wege von der *Badari* nach *Gandhamâdana*. III, 143, v. 10985. p. 600., welcher Berg N. O. von Kailâsa gedacht wurde. *Bhauma* und *Naraka* bedeuten beide die Unterwelt; die Sage verlegt die Versinkung der Erde in die Unterwelt und ihre Wiedererhebung durch Vishnu in der Gestalt des Ebers an den Naraka-Berg. Ebend. 142, v. 10926 flg. p 600.

1) Sowohl im *Raghu-Vança* als in der *Râg'a-Tarangini* wird des *Agila*-Holzes als eines eigenthümlichen Erzeugnisses dieses Landes gedacht. Der Baum, der es hervorbringt, *Agallocha Aquilaria*, Roxb. heifst Assamesisch *Agarû Gash* und ist dort einheimisch. S. *a descriptive account of Asam. By* William Robinson. Calcutta 1841. p. 63. Bhagadatta kämpfte besonders auf Elephanten und ragt als Elephantenkämpfer besonders hervor. VI, 64, v. 2856, II, p. 431. 96, v. 4263. p. 479. VII, 20, v. 808. p. 563. Er heifst: V, 166, v. 5804. II, p. 297. der trefflichste der Elephanten-Hacken-Träger und ebenfalls im Wagenkampfe erfahren. So auch XI, 23, v. 641. III, p. 358. Asam ist auch sehr reich an wilden Elephanten, die sehr muthig sind; ebend. S. 97. Elephanten finden sich auch in den Vorketten des Butan'schen Himâlaja. S. Griffith, *J. of A. soc. of B.* VIII, p. 272. Asam ist auch an Eisengruben reich, die jetzt meistens vernachlässigt, aber früher viel bearbeitet wurden. S. Robinson, p. 97.) In der zuletzt angeführten Stelle wird er der Bergbewohner genannt; ebenso in dieser: „begleitet von vielen bergbewohnenden tapfern Fürsten mit verschiedenen Waffen und Schmuck." VII, 20, v. 811. II, p. 563.

Brahmaputra, im O. dieses Flusses und der Ganges-Mündung ist, und von *Kirâta* bewohnt war; es entspricht der *Kirradia* des Ptolemaios und war noch ein Land der Barbaren; erst die zweite Aufzählung der *tîrtha* erwähnt eines solchen unter diesem Namen, und zwar als einer Stiftung des Xatrija-Vertilgers *Râma*; seine eigenthümlichen Erzeugnisse waren aber bekannt geworden und wurden den Königen als Geschenke gebracht und beweisen, daſs ein Verkehr mit diesem östlichen Lande eingetreten war [1]).

---

1) *Lâuhitja* ist abgeleitet von *Lôhita*, roth, welches ein Name des *Brahmaputra* ist und wird später für diesen Fluſs gebraucht. Im *Digvig'aja* ist es aber offenbar eine Gegend; denn nachdem *Bhima* die *Suhma* (im W. des Ganges an der Küste) und die meeranwohnenden *Mlèk'ha* bezwungen, heiſst es weiter II, 29, v. 1100 flg. „nachdem der Sohn des *Vâju* diese vielen Gegenden besiegt und von ihnen Schätze mitgenommen, zog der Starke nach *Lauhitja*. Er zwang dann alle meeruferbewohnenden *Mlèk'ha*-Könige ihm Tribut und mannigfaltige Schätze zu geben.“ Ebenso in dieser Stelle II, 51, v. 1864 flg. I, p. 375. „Die Könige, welche auf der anderen Seite des Himavat wohnen am Berge des Sonnenanfganges und die am *Kârûsha*-Meeresufer und die in der Nähe *Lauhitja's*, die in Häute gekleideten, Früchte und Wurzeln essenden *Kirâta*, grausame Waffen führend und grausamer Thaten, sehe ich Lasten von Sandel-, *Aguru*- und *Kâlijaka*-Holz, Haufen von Häuten, Edelsteinen, Gold und Wohlgerüchen, zehn Tausende von Kirâta-Sclavinnen, fern geborene Vögel und Thiere zur Belustigung und von den Bergen aufgesammeltes Gold, alles dieses mitführend stehen sie an den Pforten nicht zugelassen.“ Die von *Bhîma* erhaltenen Schätze sind: Sandelholz, *Aguru*-Holz, Edelsteine, Perlen, Gold und Silber, Korallen (*vidruma*), endlich Kleider, wohl vorzüglich wollene, da nachher besonders *kambala* erwähnt wird. Sandelholz, Perlen und Edelsteine passen nicht, dagegen findet sich Agilaholz in Silhet nach W. Hamilton, I, p. 193.; auch gedeiht Baumwolle dort vortrefflich. Ob die übrigen hier erwähnten Producte diesem Lande und den angränzenden angehören, weiſs ich nicht zu entscheiden. Die etymologische Bedeutung von *Kârûsha* ist unbekannt, es bedeutet eine Gegend im O. der Sarajû, nahe bei dem Zusammenflusse mit dem Ganges; s. *Râm.* I, 26., wo v. 23. der Name und der des Malaja-Landes durch eine Legende erklärt wird, aus welcher man sieht, dass die Bedeutung schmutzig darin gesucht wurde. Nach dem Lexicon ist es eine Kaste unreiner *Vaiçja*, s. Wilson, u. d. W. und nach *Hêmak'andra* IV, 25. heiſsen sie auch *Brihadgriha*. Sie werden in den Purân'a von einem der 10 Söhne des *Manu Vaivasvata* abgeleitet und mit den *Mâlava* nach dem Berge *Pârijâtra* verlegt. S. *Vishnu* P. p. 186, n. 13. p. 351, n. 9. Mâlava ist Malwa, wonach man schlieſsen muſs, daſs sie später nach Süden gewandert sind. Denn auch im *M. Bh.* kommen sie in Verbindung mit den *K'êdi*, *Matsja* und *Kâçi* vor, also in N. des Vindhja, VI, 54, v. 2212, II, p. 409. 56. v. 2415, p. 415. Auch im *Vishnu* P. und dem *Bhâgavata* P. werden sie nach dem Norden verlegt und in dem ersten

Wenn sich der Fortschritt, der sich im Mahâbhârata in Beziehung auf die Länder im O. des Ganges zu erkennen giebt, sich nur als eine ausgedehntere Bekanntschaft mit ihnen darstellt, so zeigt es

---

mächtige Krieger und Beherrscher des Nordens genannt. — Man dachte sich das Meer am *Udaja*-Berge wegen des Sonnenaufgangs roth, wie diese Stelle im *M. Bh.* III, 323, v. 14268. I, p. 718. beweist: „*Indra* sah am *Udaja*-Berge den Kampf der *Dêva* und *Asura* und die Morgendämmerung begleitet von rothen Wolken und den rothen, waſserreichen Sitz des *Varun'a* (d. h. das Meer)." — Die Lage *Lauhitja's* ist nach den oben gemachten Bemerkungen genau die der *Kirradia* des Ptolemaios. Da der *Brahmaputra* der Fluſs dieses östlichsten Landes des Sonnenaufgangs ist, glaube ich seinen Namen *roth*, für den ich keinen andern Grund zu finden weiſs, ebendaher erklären zu können. Ueber den Ursprung des Namens *Brahmaputra* giebt das *Kâlikâ-Purân'a* im 84sten und 85sten *adhjâja* die Legende, aus der man erfährt, daſs früher der Ursprung des Brahmaputra in der Nähe Kailâsa's den Indern bekannt war. Es gebahr nämlich die *Amôghâ*, die Frau des Büſsers *Çântanu* (s. I. Beil. III, 21.), von *Brahmâ* geschwängert einen See, in deſsen Mitte ein Sohn entstand, wie *Brahmâ* vierköpfig und röthlich gelb. Dieser bildete sich in der Mitte der vier Berge: *Kailâsa* im N., *Gandhamâdana* im S., *G'ârudhi* im W., *Samvartaka* im O. einen Teich (*kun'd'a*), in dem er wuchs und zuletzt zu einem 5 *jôg'ana* groſsen See wurde. *Paraçu-Râma*, der zu dieser Zeit seine Mutter getödtet, kam zu diesem *Brahma* genannten groſsen *kun'd'a*, in dem er badete und sich dadurch von der Sünde des Muttermordes reinigte. Râma machte dem Brahmâsohne mit seiner Axt (*paraçu*) einen Weg und führte ihn aus dem Brahmakun'd'a zur Erde herab; er fiel dann in den *Lohita* genannten Teich am Fuſse des Kailâsa. Râma durchgrub das Ufer des Sees mit seinem Beile und führte ihn nach der östlichen Gegend. An einer andern Stelle spaltete *Vishn'u* den Berg *Hêmaçringa* und leitete ihn nach einem heiligen Orte im Innern *Kâmarûpa's*; Brahmâ gab ihm den Namen *Lôhitagangaka*; „*Lauhitja* wird er genannt, weil er aus dem *Lohita*-See geboren ist." S. *Çabda-Kalpadruma*, u. d. W. *Brahmaputra*. Dieser Name ist alt, weil *Lôhitagangam* als Name einer Gegend in den Beispielen zu Pân'ini's *sûtra* II, 1, 21. vorkömmt. Der *Hêmaçringa*- oder *kût'a*, Goldgipfel, gehört dem Systeme der Welttheile, liegt im N. des Himavat und trennt *Kimpurusha-varsha* von *Harivarsha*. S. *M. Bh.* VI, 6, v. 207. II, p. 338., wo für *Haimavatam* zu lesen ist *Kimpurusham*, und *Vishn'u P.* p. 168. Es heiſst weiter im *Kâlikâ-Purân'a*: „das ganze heilige *Kâmarûpa* mit seinem Waſser anströmend, alle *tîrtha* beschützend, geht er zum südlichen Meere." *Brahmakun'd'a* liegt nach der jetzt geltenden Ansicht in Oberassam, s. S. 64., und ist wahrscheinlich erst dahin verlegt worden, nachdem man den wahren Ursprung des Fluſses nicht mehr kannte. Das durch *Râma's* Macht vor langer Zeit gestiftete *tîrtha Lauhitja* wird auch in Asam zu suchen seyn; es folgen sich *Lauhitja*, *Karatôjâ* und die Ganges-Mündung; wer es besucht, erwirbt viel Gold. *M. Bh.* III, 85, v. 8144. I, p. 535. Robinson sagt, p. 35., daſs in Asam kein Fluſs sey, der nicht Goldstaub führe.

dagegen auf dem westlichen Ufer nicht nur eine sehr erweiterte Kenntniſs des Landes, sondern auch eine bedeutende Ausdehnung der Brahmanischen Besitznahme, wenn wir das Râmâjan'a vergleichen, in welchem *Anga* das südöstlichste Arische Land ist [1]). Der *Digvig'aja* erwähnt der mächtigen Könige der *Pun'd'ra* in dem Gebirge und des Königs von *Môdâgiri*, der Könige von *Banga* und *Tâmralipta*, endlich der *Suhma*, die am Meeresufer wohnten [2]). Die Mündungen des Ganges wurden von Pilgern besucht und man glaubte dort in der Mitte von fünfhundert Flüſsen zu baden [3]).

Als die fünf Hauptvölker des östlichen Indiens im Süden und Westen des Ganges zwischen Magadha und dem Meere stellt das Mahâbhârata die *Anga*, die *Pun'd'ra*, die *Banga*, die *Suhma* und die *Kalinga* dar und hat uns die Sage über ihre Bekehrung zum Brahmanischen Gesetze aufbewahrt. *Dirghatamas*, der Sohn des *Rishi Uttathja*, der durch einen Fluch des *Brihaspati* blind geboren war, wurde von seiner Frau, der Brahmanin *Pradvêshî* und ihren Söhnen, weil er sie nicht ernähren konnte, auf einem Floſse festgebunden und dem Strome des Ganges übergeben [4]). Dieses folgte

---

1) S. S. 331.

2) II, 30, v. 1093 flg. p. 318. Der König der *Pun'd'ra* hieſs *Vâsudêva*, wie *Vishn'u*. Ein anderer wohnte an der *Kauçiki*, also im N. des Ganges. Vor diesen werden nach den *Anga* Bergbewohner genannt; diese gehörten dem jetzigen *Pahâria*-Gebirge, die *Pund'ra* wohnten südlicher, s. S. 141. 143. 380. Nach *Tâmralipta* wird ein Oberherr von *Karvat'a*, welches nach Wilson u. d. W. Name einer Stadt war, die daher an der Ganges-Mündung lag. Die *Suhma* werden im *Raghu V.* IV, 35. vor den *Banga* genannt; in ihrem Lande lag nach dem *Daça-Kumâra-K'arita*, VI, p. 141. die Stadt *Dâmalipta*. S. oben S. 143. Sie kommen im Digvig'aja zwei Mal vor, zuerst zwischen *Vidêha* und *Magadha*, wo die *Suhma* und *Prasuhma*, dann am Meere, wo nach ihnen *Mlêk'ha* genannt werden.

3) III, 113, v. 10096. p. 569.

4) Dieser *itihâsa* wird *M. Bh.* I, 104, v. 4178 flg. I, p. 151. erzählt; auch im *Vâju* und *Matsja P.*; s. *Vishn'u P.* p. 411. *Brihaspati* verliebte sich in die *Mamatâ*, die schwangere Frau seines älteren Bruders, des oben S. 546. erwähnten *Utathja*, der wohl richtiger *Utthatja* geschrieben wird. Er wurde von dem ungebohrnen Sohne zurückgewiesen und verfluchte ihn deshalb in eine lange (*dirgha*) Finsterniſs (*tamas*) einzugehen. Mit seiner Frau *Pradvêshî* (der haſsenden) erzeugte er *Gautama* und andere Söhne. Er lernte von *Saurabhêja* den ganzen *gôdharma*, das Gesetz der Kühe, und begann dieses gläubig auszuüben. *Saurabhêja* bedeutet einen Ochsen, eigentlich einen Sohn der göttlichen Kuh *Surabhi*; das Wort kömmt sonst

dem Laufe des Fluſses und floſs an vielen Ländern vorüber, bis er in die Gegend des mächtigen, aller Gesetze kundigen König *Bali* anlangte, der ihn aufnahm und sich zum Erzeuger seiner Söhne erwählte. Er forderte seine Königin *Sudêshn'â* auf, zu ihm zu gehen; als sie sah, daſs er alt und blind war, schickte sie eine *Çûdrâ*-Dienerin, mit welcher er *Kâxivat* und zehn andere Söhne erzeugte. Diese wollte der König als die seinigen annehmen, der Rishi erwiederte aber, daſs die Königin ihn wegen seiner Blindheit und seines Alters verachtet und eine Çûdrâ geschickt habe, mit welcher er die Söhne erzeugt habe, die daher ihm gehörten. Der König begütigte den Rishi wieder und schickte ihm die Königin wieder zu. Er berührte dann ihre Glieder und aus dieser Berührung entstanden die fünf Söhne *Anga*, *Banga*, *Kalinga*, *Pun'd'ra* und *Suhma*, nach deren Namen die Länder benannt wurden.

Der Sinn dieser Sage kann nur der seyn, daſs durch die Brahmanen, aus dem Geschlechte des *Gôtama*, diese Völker und ihre Könige zu dem Brahmanischen Gesetze bekehrt wurden. In einer anderen Stelle wird statt des *Dirghatamas Gâutama* genannt, und die Erzeugung nach Girivrag'a in Magadha verlegt [1]).

Kâxivât's, Sohn *K'an'd'a Kauçika*, erscheint als ein sehr verehrter Rishi und Einsiedler in der Geschichte des Königs *Brihadratha's* und der *purôhita* des Königs von Mithilâ, *Çatânanda* hat

als Eigenname nicht vor, muſs aber hier diese Bedeutung haben; es wird wahrscheinlich ein *Rishi* seyn, der das Gesetz über das Hirtenleben zuerst lehrte und der Sinn der Stelle muſs der seyn, daſs *Dirghatamas* sich als Hirte ernährte; denn die übrigen Einsiedler erzürnten sich gegen ihn, weil er das Gesetz übertreten habe, und vertrieben ihn aus der Einsiedelei. Es ist hier eine Lücke im Texte, wo gesagt sein muſs, daſs die Frau dann genöthigt wurde, ihn und die Söhne zu ernähren; denn sie erklärte ihm, daſs sie vor Ermüdung es nicht mehr thun wolle. Er forderte sie auf, sich an die Xatrija zu wenden, was sie ablehnte, und er sagte dann, daſs von da an die Frauen, welche einen andern Mann nähmen oder unverheirathet blieben, eine groſse Sünde begingen. Darüber erzürnt, lieſs sie ihn von den Söhnen forttreiben. Im *Aitarêja-Brâhman'a* erscheint er als *purôhita* des Königs *Bharata*, den er zum Könige weihete. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 40. Die Geschichte seiner Geburt ist wahrscheinlich aus dem Bemühen entstanden, seinen und seiner Eltern Namen zu erklären. *Mamatâ* bedentet Selbstsucht, Anmaſsung, Uebermuth; *uttathja* wahrscheinlich wie *vitatha*, unwahr.

1) II, 20, 802. p. 338., wo die *Çûdrâ* eine *Auçinarî* genannt wird; dieser Name gehört sonst einem Könige der *Çibi* im Pengâb. S Note. 1 S. 559.

ebenfalls diesen Geschlechtsnamen [1]). Es erhellt hieraus, dafs das Vedische Geschlecht der Gotamiden sich besonders nach Osten ausgebreitet, aber in Magadha seinen Hauptsitz hatte, denn es wird gesagt, dafs in früherer Zeit die mächtigen Könige der Anga und der übrigen oben genannten Völker Freude daran fanden, den Kâxivat in seiner Wohnung zu besuchen, und dafs von dieser aus die wohlgeordnete Herrschaft der Könige das Menschengeschlecht umfasste [2]). Von *Bali* wird berichtet, dafs er und seine Söhne die vier Kasten in ihren Ländern gründeten und ein Geschlecht der Brahmanen nach ihm die *Bâlêja* hiefsen [3]). Von seinem Sohne *Anga* wird erzählt, dafs er die Erde den Brahmanen als Belohnung für ihre Opferverrichtung zu schenken wünschte, die Erde sich aber ihm entzog und bei *Kaçjapa* Schutz fand [4]).

Die obigen fünf östlichen Völker werden von *Anu*, dem vierten

---

1) II, 16, v. 698 flg. p. 334. 18, v. 741. flg. p. 335. *Râm.* I, 50, 23. 51, 1. Gotama wird auch Verfasser von Hymnen im *Rigvêda* genannt, wie *Kâxivat*, Colebrooke, *Misc. Ess.* I, 23. 24. Seine Mutter *Uçig'* (nom. *Uçik*, Feuer) wird hier Dienerin der Königin des Königs von *Anga* genannt; nach dem Commentare *Sâjana's* war es ein König von *Kalinga*, dessen Frau dem Dirghatamas die Dienerin in ihrem eigenen Anzuge und Schmucke zuschickte, der sie mit geweihetem Wasser besprengte und als Tochter eines *Rishi* weihete. S. Rosen's Anmerkungen zu der Stelle, p. XLII., wo *Sâjana's* Scholion zu II, 1, 10. gegeben ist. *Kaxivat* wird *Rig. V.* I, 18, 2. gepriesen als berühmter Hymnendichter, der von *Braman'aspati* grofsen Ruhm gewann und 51, 13., weil er als Greis von *Indra* durch sein Lobgedicht die junge *Vrik'ajâ* erhielt. Die erste Anspielung bezieht sich darauf, dafs der König *Svanaja*, der Sohn *Bhâvajarja's*, ihn bei seiner Rückkehr von seinem Lehrer nach seinem Hause fand und wegen seiner edlen Haltung ihn reichlich beschenkte und zum Eidam wählte. S. Rosen ebend. Der König Anga wird in *Aitarêja-Brâhman'a* Sohn des *Virôk'ana* genannt; s. Colebrooke a. a. O. p. 41. Dieser ist der Sohn des *Prahlâda*, eines *Daitja* und sein Sohn *Bali*; s. *V. P.* p. 147. während nach den *Purân'a* dessen Vater *Sutapas* genannt wird; ebend. p. 444. Dieses ist deshalb zu bemerken, weil jener *Bali* es ist, welcher von *Vishn'u* in der Verkörperung als Zwerg vernichtet wird und die Gleichsetzung beider, die in einigen Purân'a vorkommt, auf ältere Ueberlieferung zu beruhen scheint.

2) *M. Bh.* II, 20, 803—4.

3) *Vishnu P.* p. 444, n. 12.

4) *M. Bh.* XIII, 154, v. 7232 flg. IV, p. 252. Kaçjapa ist einer der *Prag'âpati* oder Schöpfer und erscheint in dieser Erzählung, wie in der sogleich zu erwähnenden von *Paraçu-Râma* als der Beschützer der Erde; ebenso in der Geschichte Kaçmîra's; s. S. 42.

Sohne des *Jajâti*, abgeleitet und dadurch als *Mlêk'ha* bezeichnet [1]. Diese Benennung kann ihnen jedoch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zukommen, weil der wesentliche Unterschied der *Mlêk'ha* und *Arja* die Sprache ist, und nur von den *Kalinga*, wie nachher gezeigt werden wird, angenommen werden kann, daſs sie eine nicht Sanskritische Sprache redeten. Die richtigere Benennung wäre die des Gesetzbuches für entartete Kriegerstämme, *Vrishala* und *Dasju*; die *Paun'd'ra* werden ausdrücklich als solche aufgeführt. Zur Zeit des groſsen Krieges hatten sie dagegen das Brahmanische Gesetz kennen gelernt [2]. Die östlichen Völker scheinen jedoch es nicht vollständig in sich aufgenommen zu haben; denn sie werden im allgemeinen als *dâsa*, was Diener und *Çûdra* bedeutet, bezeichnet, und obwohl der König von Anga *Lômapâda* im Ramâjana als ebenbürtiger König erscheint, weil der König von Ajôdhjâ ihm seine Tochter *Çântâ* giebt, so werden den Anga doch Sitten vorgeworfen, die bei den *Arja* sonst sich nicht finden: das Verlassen der Kranken, der Verkauf der Frauen und Kinder und das bei den übrigen alten Indern unerhörte Laster der Männerliebe [3]; und die späteren Nachfolger jenes Königs von *Vig'aja* an erscheinen als *Sûta*, oder Waffenlenker und Barden [4]. Aus mehreren Beispielen wird sich später ergeben, daſs der *Sûta* auch die Stelle eines Heerführers vertrat, und als solcher erscheint *Karn'a* in der Geschichte der Pândava im Dienste der *Kuru*. Er stammte aber nicht von den früheren Königen ab, sondern von den *Jâdava*. Es hatte nämlich *Çûra*, der Groſsvater des Krishna, dem Könige *Kuntibhôg'a* seine Tochter *Prithâ*, die auch *Kunti* genannt und später die Mutter der drei ältesten Pân'dava

1) S. I. Beilage III, 4. und *Vishn'u P.* p. 444. Anu's siebenter Nachfolger *Mahâmanas* hatte zwei Söhne; *Uçînara*, von dessen Sohne *Çibi* die *Suvira*, *Madra* und *Kêkaja* abstammen, und *Titixu*, dessen vierter Nachfolger *Bali* war. Da der Name *Uçînara* auch in Magadha vorkömmt, scheint ein Stamm dieses Volkes nach Osten gewandert zu seyn.

2) *Manu.* X, 43 flg. Die *Dasju* werden unterschieden in solche, welche die Sprache der *Mlêk'ha* oder der *Arga* reden. — In *M. Bh.* VIII, 45, v. 2804. III, p. 73. werden die *Kalinga* und *Kâça-Paun'd'ra* neben den *Kôçala* und *Mâgadha* als solche genannt, welche das ewige Gesetz kennen.

3) *M. Bh.* VIII, 45, v. 2098. 2112 flg. III, p. 74. *Râm.* I, 10, 5 flg.

4) *Anga's* fünfter Nachfolger war *Rômapâda* oder *Lômapâda*, dessen achter *G'ajadratha* eine von einem Xatrija mit einer Brahmanin erzeugte Frau hatte; sie war daher eine *Sûtâ* und ihr Sohn *Vig'aga* ein *Sûta*. S. *Vishnu P.* p. 445. und oben S. 480.

wurde, abgetreten [1]. Sie gebahr als Jungfrau dem Sonnengotte den Sohn Karna, der mit den goldenen Ohrgehängen seines Vaters und einem unspaltbaren Panzer gebohren ward. Die Mutter lieſs ihn durch ihre Milchschwester in einen Kasten legen und diesen in dem Flusse *Açvanadi* aussetzen. Er wurde aus diesem in die K'arman'-vati, aus dieser in die Jamunâ, dann in die Gangâ fortgetrieben, bis er in dem Lande des kinderlosen Königs von Anga, *Adhiratha*, eines Freundes des Dhritarâshtra, anlangte. Dieser befand sich zufällig mit seiner Frau *Râdhâ* am Ufer, die den Kasten herauszog und öffnen lieſs; er erkannte, daſs der, der jungen Sonne an Glanz gleiche Knabe von Göttern erzeugt und ihm gegeben worden sey und nahm ihn an Sohnes Statt an. Er sandte ihn, als er erwachsen, nach Hâstinapura, um dort von den kriegskundigen Brahmanen, *Kripa* und *Drôn'a*, die Kriegskunst zu erlernen. Er schloſs hier eine innige Freundschaft mit dem Durjôdhana, der vom Hasse gegen die Pândava erfüllt war. Als Drôn'a aus Liebe zu diesen verweigerte, ihm die Waffe des Brahmâ mitzutheilen, zog er nach dem Berge *Mahêndra*, zu *Paraçu-Râma*, den er sich durch seinen treuen, liebevollen Gehorsam und seine Tapferkeit geneigt machte und diese Waffe erhielt [2]. Mit diesem Besitze kehrte er zu Durjôdhana zurück und begleitete ihn zum *svajamvara* (der Selbstwahl) des Königs von Kalinga *K'itrângada*, dessen Tochter Durjôdhana von ihm gegen die Angriffe der übrigen Könige beschützt nach Hâstinapura entführte. Als der König von Magadha, *Garâsandha*, von der Tapferkeit Karna's Kunde bekommen hatte, forderte er ihn zum Kampfe heraus und gab ihm, überwunden und erfreut über seine Tapferkeit, die Stadt *Mâlinî* in Anga, in welchem Lande Karn'a mit der Zustimmung Durjôdhana's herrschte [3].

Lösen wir von dieser Erzählung die sagenhafte Einkleidung

---

1) *M. Bh.* I, 111, v. 4382 flg. I, p. 161. III, 302, v. 16998 flg. p. 815. V, 140, v. 4755 flg. II, p. 260. *Adhiratha* bedeutet Wagenlenker.

2) *M. Bh.* XII, 2, 46 flg. III, p. 367. Die alten Inder glaubten, daſs die Götter ihre besonderen Kräfte und Eigenschaften als Waffen den Menschen verleihen konnten, die ihnen nach ihrem Willen erschienen, dagelassen und zurückgezogen werden konnten. S. A. W. von Schlegel's Note zu seiner Uebersetzung des *Râm.* I, II, p. 96. p. 98. Die mächtigste dieser Waffen war die des Brahmâ.

3) XII, 5, 134 flg. p. 371. Die Stadt heiſst auch *K'ampâ*, s. S. 143. Karn'a hat einen zweiten Namen *Vasushên'a*, III, 308, v. 17165. p. 821.

ab, so kam Karn'a aus der Stadt des Kuntibhôg'a und nahm Dienste bei dem Kuru, für welche er das Reich Anga von dem Könige von Magadha gewann und unter ihrer Oberhoheit beherrschte.

Im Lande Kalinga finden wir die *Vaitaran'î* als heiligen Fluſs bezeichnet; „das nördliche Ufer ist zu Opfern geeignet [1]) und stets von Brahmanen verehrt." Es waren da durch Opfer der Götter und *Rishi* in der Sage geheiligte Opferplätze, deren Besuch groſse Belohnung gewährte. Die *Vaitaran'î* erscheint hier als Gränze des heiligen Landes in dieser Richtung und diese Bedeutung wird dadurch bestätigt, daſs als Arg'una an den Pforten des Königreichs Kalinga angelangt war, die ihn bis dahin begleitenden Brâhmanen ihn verlieſsen und er mit wenigen Begleitern weiter zog. Es hängt mit dieser Bedeutung der Vaitaran'î zusammen, daſs ihr nördliches Ufer gleich dem Götterwege für den zum Himmel (*svarga*) gehenden galt, während sie selbst in die Unterwelt verlegt wird und die von Sündern schwer zu überschreitende *Vaitaran'i* heiſst. Im Süden ist der Sitz der Welt der Verstorbenen, und es gilt somit in der Ansicht jener alten Zeit der Fluſs zugleich als die Gränze, an welcher sich die Wege in den Himmel und in die Unterwelt trennen. An ihm und in dem Lande Kalinga scheint die Verehrung *Çiva's* in jener Zeit vorherrschend gewesen zu seyn [2]).

---

1) *jag'nija.*

2) Die Pândava gehen von der Ganges-Mündung nach Kalinga, „wo die *Vaitaran'î* ist", III, 114, v. 10098 flg. p. 569. In dem Berichte über Arg'una's Pilgerfahrt wird auch die Gangâ zuletzt genannt, woher er nach *Kalinga* kommt, nachdem er alle *tirtha* in *Anga*, *Banga* und *Kalinga* gesehen; der letzte Name ist hier eine falsche Lesart. I, 215, v. 7817 flg. p. 284. Nach der ersten Stelle umfaſste Kalinga zu jener Zeit beinahe das ganze jetzige Orissa. Die *Od'ra* erscheinen im Mahâbhârata, wie schon S. 186. bemerkt worden, als Nichtarisches Volk neben den *Dravid'a*, *Andhra* und andern, wie im Digvig'aja, v. 1174, I, p. 351. XV, 83, v. 2474, IV, p. 360. und sonst; es wird von ihnen kein König genannt, auch keine Sage von ihnen erzählt. Die Vaitaran'î verlieh dem, der sich darin badete und einen Spruch zum Lohe *Rudra's* aussprach, den Anblick des Weges *Dêvajâna* und aller Welten. III, 114, v. 11006. v. 11009 flg. I, p. 569. Der Gott der Gerechtigkeit und der Unterwelt *Dharma* oder *Jama* hatte an diesem Flusse geopfert, bei den *Dêva* Schutz suchend; v. 11098.; über dieses Opfer habe ich noch nicht die Legende finden können. — Nach der Vorstellung einer dreifachen Gangâ wird sie bei den *Pitri* die den Sündern schwer überschreitbare Vaitaran'î genannt. I, 170, v. 6457. I, p. 234. und als solche nach dem südlichen Ende der Welt verlegt, V, 108, v. 3797. II, p. 227. — Die Verehrung des *Çiva* erhellt aus folgender Stelle, III, 83,

In Kalinga liegt auch am Meere der Berg *Mahêndra*, auf welchem Nachkömmlinge der heiligsten *Rishi* der ältesten Vorzeit, des *Angiras*, des *Vasishtha*, des *Kaçjapa* und des *Bhrigu* wohnten, unter diesen der erste *Râma*, der sich hieher zurückgezogen, nachdem er alle Xatrija-Geschlechter vertilgt und die Erde dem *Kaçjapa* geschenkt hatte. Dieser Berg liegt im nördlichen Kalinga und trägt noch jetzt diesen Namen [1]).

Kalinga bildete zur Zeit der Pândava ein besonderes Reich, dessen Hauptstadt *Râg'apura* (Königsstadt) hieſs, sein König *K'itrangada* nahm Theil an dem groſsen Kampfe [2]). An seinem Hofe waren

v. 6054—55. p. 526. „Dort ist die heilige, sündenvertilgende *Vaitaran'î*; wer dort badet und den dreizackführenden Gott mit dem Stierbanner verehrt, wandelt von allen Sünden gereinigt die höchste Bahn.“ Dann aus der v. 11000 flg. erwähnten Legende, daſs bei einem Opfer anderer *Rishi* in alter Zeit Çiva die *Dêva* zwang, ihm den besten Antheil am Opferthiere zuzugestehen, worüber der *anuvança* des *Rudra* so lautet: „die Götter bestimmten aus Furcht dem Rudra auf immer den besten aller Theile, das frische Fleisch.“ Auch der König *Man'ipûra* war ein Verehrer des Çiva; s. unten.

1) S. S. 183. *M. Bh.* III, 115, v. 11024 flg. p. 570. Die Lage des Berges ist nicht genau zu bestimmen, er lag aber südlicher als der jetzt so genannte Berg; die Pândava überschreiten, nachdem sie ihn verlassen, erst die zum Meere strömende sehr heilige *Praçastâ*, ehe sie die *Gôdâvarî* erreichen; v. 10214. p. 573. Dieser Name ist mir sonst nie vorgekommen; man könnte vermuthen, es sey die Mahânadî, weil die anderen Flüsse zwischen ihr und der Gôdâvarî klein sind; Arg'una kommt dahin, nachdem er Kalinga durchzogen. I, 216, v. 7824. I, p. 285. Im *Raghu V.* IV, 38. 39. wird der Mahêndra auch nach Kalinga verlegt. Zwischen *Banga* und *Utkala* (Orissa) ist der Fluſs *Kapiçâ* die Gränze; dieser ist vielleicht die *Suvarnarêkhâ*, da das Wort bräunlich bedeutet. Zwischen der Vaitaran'î und dem Mahêndra lag auch der Wald des *Svajambhû*, wo bei *Viçvakarman's* Opfer er dem Kaçjapa die Erde schenkte, die sich in's Meer versenkte, aber durch dessen Buſse versöhnt sich wieder in der Gestalt eines Altars (*vêdi*) erhob, der noch zu sehen war. v. 11011 flg. p. 569. Man erblickt sie zwar von der Vaitaran'î aus; dieses ist aber ein übernatürliches Sehen, welches durch das Baden in dem Flusse bewirkt wurde und entscheidet nichts über die Lage. Da ich später ausführlicher von der Geschichte des Râma zu handeln haben werde, erwähne ich hier nur, daſs er bei seinem Opfer eine goldene *vêdi* oder Opferstätte dem Kaçjapa schenkte, als symbolische Schenkung der Erde an die Opferpriester. Diese Bedeutung ergieht sich sicher daraus, daſs ausdrücklich gesagt wird, daſs er ihm ebenfalls die Erde schenkte. III, 117, v. 10206—9. I, p. 573.

2) XII, 4, v. 109 flg. III, p. 370. Der Kalinga-König mit seinem Sohne *Çakradêva* kämpfte auf Seite der Kaurava; s. VI, 53, v. 2290 flg. II,

Sitten Arischer Könige eingeführt, weil solche bei der Selbstwahl seiner Tochter sich versammelten; es scheint jedoch das Land nicht vollständig von dem Brahmanischen Gesetze in Besitz genommen worden zu seyn, weil bei dieser Gelegenheit auch Könige erschienen, welche *Mlêk'ha* zu Lehrern hatten. Das Volk der Kalinga müssen wir für ein Nichtarisches halten, weil nur in dem nördlichen Theile dieses Landes eine Sanskritische Mundart jetzt herrscht, in dem südlichen aber noch das Telinga gesprochen wird [1]).

In Kalinga lag an der Küste auch die Stadt *Man'ipûra* (Juwelenteich), dessen Herrschergeschlecht mit dem der Pândava in der Weise in Verbindung gesetzt wird, daſs Arg'una seinem Könige *K'itravâhana*, dessen Vorfahren *Prabhang'ana* der durch seine Buſse ihm gewogene *Çiva* die Gunst gewährt hatte, daſs stets in seiner Familie ein Nachfolger geboren werden solle, mit dessen Tochter *K'itrângadâ* den Sohn *Babhruvâhana* erzeugte. Dieser Sohn wird aber nicht unter den Söhnen der Pândava in der ältesten Aufzählung mit aufgeführt und scheint daher eine spätere Ausbreitung ihrer Macht zu bezeichnen. Diese Stadt lag wahrscheinlich im mittleren Kalinga, in der Nähe Koringapatan's und erscheint als der südlichste Punkt an der Küste, bis zu welcher der Verkehr und die geregelte Herrschaft sich ausgebreitet hatte. Denn es kehrte Arg'una zu ihr zurück, nachdem er die südlicher gelegenen *Nâritîrtha* besucht hatte, um durch das innere Land nach *Gôkarn'a* an der Westküste zu ziehen. Diese lag im Süden der *Gôdâvarî* und im Lande der *Dravid'a*. Auch bei diesen Königen läſst sich wahrnehmen, daſs das Gesetz der Arischen Krieger nicht in seiner ganzen Strenge angenommen worden war [2]).

---

p. 409. Da der Name der alten Hauptstadt *Râg'amandira* dieselbe Bedeutung als *Râg'apura* hat, ist die Lage an der Mündung der Gôdâvarî sicher.

1) S. S. 180. 186. *M. Bh.* XII, 4, v. 115 p. 370. werden östliche und nördliche Könige genannt, die *Mlêk'ha* zu Lehrern hatten. Die Kalinga werden mit den Dekhanischen Völkern zusammen genannt, wie im *Digvig'aja* III, 118, v. 10217. p. 573. Der Name scheint im *Manphur*-Bunder erhalten zu seyn, welches bei K'ikakulnahe bei Koringapatan liegt.

2) Es heiſst von Arg'una, „nachdem er den *Mahêndra* gesehen, zog er am Meeresufer allmählig nach *Man'ipûra.*" I, 215, v. 7824, I, p. 285. Als Arg'una bei der Begleitung des Pferdes wieder dahin kommt und der Sohn ihn nicht an der Gränze seines Landes bekämpft, wird ihm deſshalb vorgeworfen, auſserhalb des Gesetzes der *Xatrija* zu stehen. XIV, 79, v. 2304. IV, p. 374., worin eine Hinweisung darauf liegt, daſs die Pflichten

Für die Erkenntniſs der Fortschritte der Arischen Bildung ist die Erwähnung der fünf *Nâritîrtha*, oder der *tîrtha* der Jungfrauen, bedeutsam, weil zu diesen das *tîrtha* des *Agastja* gehört. Sie waren bei dem Besuche Arg'una's verlassen, weil die Büſser von fünf, durch einen Fluch in Krokodile verwandelte Apssarasen geraubt worden. Arg'una befreiete sie von diesem Fluche und die *tîrtha* waren, als die Pândava hinkamen, wieder von den Rishi bewohnt. Im Râmâjana liegt die Einsiedelei des Agastja im N. der oberen Gôdâvari, die Pândava fanden sie an der Mündung des Flusses; die späteren Aufzählungen verlegen sie an die Südspitze Indiens und ihr Name *tîrtha* der *Kumârî*, oder der Jungfrauen, gilt noch für das südliche Vorgebirge des Festlandes. Es rückte also die Einsiedelei des Lehrers des Dekhans immer weiter nach Süden, je weiter die geographische Kenntniſs und die Arische Ansiedelung sich in dieser Richtung ausbreiteten [2]). Sie folgten in diesem Falle der Richtung

---

der Krieger nicht vollständig von diesen Königen beobachtet wurden. Die *Kitrângadâ* heiſst Tochter eines *Kauravja*, 81, v. 2425. p. 359.

1) S. S. 535. Agastja's Einsiedelei war nur 2 jôg'ana von *Pank'avatî*. *Râm.* III, XIII, 13.

2) Es ist die gewöhnliche Geschichte, daſs Apsarasen einen Büſser verführen wollten und verflucht wurden; hier lautete der Fluch dahin, daſs sie in Krokodile verwandelt werden und dieses bleiben sollten, „bis der beste der Männer sie aus dem Wasser herauszöge"; dieses that Arg'una, als er beim Baden im Meere von einem Krokodile am Fuſse ergriffen ward. Das *tîrtha*, bei welchem dieses geschah, war der des *Subhadra*. I, 214, v. 7824 flg. p. 285. v. 7817. Es werden zwar III, 118, v. 10217. p. 578. die fünf *Nâritîrtha* von dem des Agastja unterschieden, obwohl es I, 217, v. 7871. p. 286. heiſst: „alle diese *tîrtha* werden von der Zeit an überall unter dem Namen *Nâritîrtha* Berühmtheit erhalten." Es sind aber die des *Agastja*, des *Subhadra*, des *Pulôman*, des *Kârandhama* und des *Bhâradvâg'a*. v. 7842. p. 285. In den späteren Aufzählungen heiſst es III, 88, v. 8338. I, p. 542. „*Agastja's tîrtha* und das des *Varun'a*; bei den *Pân'd'ja* sind die heiligen Jungfrauen (*kumârî*) bekannt; auch die *Tâmraparn'î* will ich dir nennen, o Judhisthira! wo von den Groſses wünschenden Göttern in der Einsiedelei Buſse geübt worden ist." III, 85, v. 8665. p. 538. „Dann bade er an dem Jungfrauen- (*kanjâ*) Tirtha; wer da badet, wird befreit von allen Sünden". In dieser Stelle geht *Kâvêrî* vorher und es folgt *Gôkarn'a*. Es hat also nicht die Göttin *Pârvatî*, sondern die Apsarasen dem Kap Komorin den Namen gegeben; hienach ist das S. 158 gesagte zu berichtigen. Die Einsiedelei aller Götter ward, wie gleich erwähnt werden wird, von den Pândava in der Nähe der Nâritîrtha gefunden. Die fünf Apsarasen kommen schon in *Râmâjan'a* vor, aber nicht auf dieselbe Weise. Die Götter schickten fünf Apsarasen um den Büſser *Mân'd'akarn'in*

des Flusses. Wir finden diese Einsiedelei ebenfalls an die Westküste verlegt, in der Nähe *Gôkarn'a's*, wo auch einer seiner Schüler genannt wird. Gôkarn'a war zur Zeit der Pândava der südlichste Punkt, den die Brahmanische Ansiedelung erreicht hatte, und es knüpft sich also auch im Westen die Verbreitung an den Namen des Agastja [1]).

Im Süden der Nâritirtha lag *Çûrpâraka*, welches wir als die südlichste Gränze der Verbreitung der Brahmanischen Ansiedelung zu betrachten haben, zu welcher in der ursprünglichen Darstellung die Pândava gelangten; denn wenn es noch heiſst, daſs sie dahin zurückkehrten, nachdem sie den Wald, in dem einst die Götter gebüſst, und die *tirtha* aller Götter besucht hatten, so ist dieses deutlich nur eine poetische Ausschmückung, die für uns keinen geographischen Werth hat. Dieses östliche *Çûrpâraka* war ein sehr heiliges *tirtha* am Meere, lag im S. der Gôdâvari und wahrscheinlich an einer der Mündungen der Krishn'â. Die Buddhistischen Schriften kennen eine gleichnamige Stadt an dieser Küste, aus welcher man nach Ceylon hinüberschiffte [2]). Da das Mahâbhârata ein Land desselben Namens an der Westküste kennt und wir für die Uebertragung eines Namens auf andere später gegründete Sitze der Brahmanen ein sicheres

---

zu verführen, denen es gelang; sie wurden seine Frauen und er bildete kraft seiner Buſse einen Teich (*tat'âka*) und in diesem ein unsichtbares Haus, in dem er sich mit ihnen ergötzte und woher man ihre Gesänge hören konnte. Dieser Teich heiſst *Pank'âpsaras*. III, 11, 11 flg. Er lag in der Nähe der Einsiedelei des Agastja.

1) *M. Bh.* III, 88, v. 8341 flg. I, p. 512.

2) III, 118. v. 10221. p. 573. v. 10227. p. 574. Den Wald, wo die Götter gebüſst, erreichten die Pândava, nachdem sie eine „gewisse“ Gegend des Meeres durchwandelt hatten; auch die *vêdi* des *Râma* kehrt hier wieder; v. 10223. Ebenso III, 88, p. 8338. I, p. 542. in der kürzeren Aufzählung: „die *vêdi* des groſsgeistigen Râma in Çûrpâraka“, und in der längeren, III, 85, v. 8185. p. 537: „dann gehe man zu den vom *G'âmadagnja* bewohnten *Çûrpâraka*; wer an dem *thirta* des *Râma* badet, gewinnt viel Gold; wer an dem *Sapta-Gôdâvara* badet u. s. w.“ Mit diesen Angaben des Mahâbhârata stimmen die Buddhistischen, nach welchen *Vig'aja*, der erste König Ceylons, welcher von *Banga* herkam, bei *Çûrpâraka* landete. Da die Lage durch die Uebereinstimmung der Brahmanischen und Buddhistischen Quellen gesichert ist, stimme ich meinem Freunde Burnouf bei, der *Introduction à l'histoire du Buddhisme*, I, p. 235. *Sipeler* an der Krishn'â für damit identisch hält, glaube aber nicht, daſs es das Ptolemäische *Σιππαρα* sey, da dieses im N. der Mahânadi liegt.

Beispiel an dem Tirtha des Agastja haben, halte ich mich für berechtigt, ein doppeltes *Çûrpâraka* anzunehmen, ein westliches, älteres, und ein östliches, jüngeres.

Daraus, daſs weder bei Arg'una's Pilgerfahrt, noch bei der der Brüder ein *tîrtha* im inneren Lande erwähnt und die Fortsetzung der Wanderung mit Ueberspringung des Hochlandes nach *Gôkarn'a* und *Prabhâsa* an der Westküste verlegt wird, dürfen wir folgern, daſs das innere Dekhan zur Zeit des groſsen Krieges noch wenig von dem Einflusse der Brahmanischen Bildung berührt worden war. Um die Zustände dieses Gebiets zu erforschen, bietet bei dem Stillschweigen der Berichte über die Wallfahrten der *Digvig'aja* das einzige Mittel dar; durch die Art, in welcher die Beziehungen der verschiedenen Dekhanischen Völker zu den Herrschern des Nordens dargestellt werden, gewährt er uns belehrende Andeutungen über die Ausdehnung der Arischen Macht und die Bekanntschaft der nördlichen Inder mit dem Süden [1]).

---

1) In diesem Stücke, II, Cap. 30, p. 348. finden sich deutliche Spuren einer doppelten Bearbeitung; es kommt nämlich *Bhôgakat'a* mit dem Könige *Bhishmaka* zweimal vor: zuerst II, 30, v. 1115., wo *Sahadêva* mit ihm kämpft und ihn überwindet, dann ostwärts bis zu den östlichen *Kôçala* zieht und von da zu mehreren unbekannten Völkern, wie die *Nâk'ina*, *Arbuka*, welche alle als Waldbewohner bezeichnet werden, zu dem Könige von *Vâta* und den *Pulinda*, von welchen er nach Süden weiter geht; v. 1120. Das nächste Distichon ist eingeschoben, weil hier der König der *Pân'd'ja* an der unrechten Stelle genannt wird und dieses Volk später noch erwähnt wird, v. 1174. Dann folgt die aus dem *Râmâjan'a* bekannte *Kishkindhâ*-Höhle, wo jetzt die Affenkönige *Mainda* und *Dvivida* herrschen. Nach diesen die Stadt *Mâhishmati* mit dem Könige *Nîla*, der als Beherrscher *Daxinâpatha's* galt, wovon nachher. Statt weiter nach Süden zu gelangen, wie v. 1163. p. 350. gesagt wird, kommt er zu dem *Paurava*-Könige von *Tripura* und dann nach *Surâsht'ra*, von wo aus er den *Bhishmaka* durch Gesandte beschickt, v. 1168. Dann folgen *Çûrpâraka*, *Tâlâkat'a* an der Bhimâ, dann der *Dan'd'aka*-Wald an der Gôdâvarî. Nach diesen kommen *Mlêk'ha*, *Nishâda* und fabelhafte Völker, endlich *Kôlagiri*, die Insel *Tâmra* und der Berg *Râmaka*, zuletzt der König von *Timingala*; diese unterwirft Sahadêva selbst, v. 1170 flg. Die übrigen Völver: die Einfüſsler, die *Pân'd'ja*, *Dravid'a*, *Od'ra*, *Kêrala*, *Andhra*, *Tâlavana* und die kamelohrigen *Kalinga* unterwirft er durch Gesandte, v. 1178 flg. und kehrt dann zurück. Die Disticha 1164—1169, die nach der Erzählung von dem Kampfe mit dem Könige *Nîla* folgen, finden eine passende Stelle nach der Erwähnung *Avantî's*, v. 1114, da in dem Texte, wie er jetzt geordnet ist, *Surâshtra* nicht erwähnt wird. In Widerspruch mit den übrigen Theilen des *Digvigaja* enthält der, welcher die Eroberung

Im innern Dekhan dürfen wir die Stadt *Mâhishmatî* mit dem Könige *Nîla* als den südlichsten Sitz der Verbreitung der Brahmanischen Götterverehrung und Gesetzgebung betrachten. Es herrschte hier der Cultus des *Agni* und der König nahm Theil an dem groſsen Kampfe als Oberherr *Daxinâpatha's* mit seinem tapfern Heere. Wenn ich bei Kalinga und Man'ipûra mich zu der Behauptung berechtigt glaubte, daſs das Arische Gesetz dort nicht in ganzer Reinheit angenommen worden sey, so kann ich sie dadurch bestätigen, daſs die Sage eine dem südlichsten Dekhan, den Nairen Malabar's, eigenthümliche Sitte dem Lande des Königs Nîla zuschreibt, nämlich die unbeschränkte Freiheit der Frauen in der Wahl ihrer Männer. Die Ueberlieferung schildert sie als eine von Agni den Frauen des Landes zugestandene Gunst, weil der König ihm, der die Gestalt eines Brahmanen angenommen hatte, seine Tochter zur Frau gab, und deutet dadurch an, daſs die Brahmanen, welche dort den Feuercultus einführten, sich mit den Frauen des Landes verbanden, die nicht durch das strenge Kastengesetz in ihrer Wahl gebunden waren [1]. Die Lage der Stadt läſst sich nicht genau bestimmen; sie lag jedenfalls auf dem Hochlande im S. der Gôdâvarî an einem Flusse, wahrscheinlich einem Zuflusse der Krishn'â [2].

---

des Südens beschreibt, eine ausgeführtere Darstellung, nämlich die Huldigung des *Nîla*, die deshalb als eine spätere Bearbeitung einer älteren kürzeren Erwähnung zu betrachten ist.

1) Agni verliebte sich in die Tochter, welche dem Vater bei dem Feueropfer stets beistand und das Feuer anfächelte; das Feuer wollte nicht brennen, wenn es nicht von ihren Lippen angeblasen wurde. Agni nahm die Gestalt eines Brahmanen an und erfreute sich der Liebe des Mädchens, wurde aber dafür von dem gerechten Vater nach dem Gesetze bestraft. Als Agni aus Zorn darüber aufloderte, versöhnte ihn der Vater dadurch, daſs er ihm die Tochter zur Frau gab, Agni aber gestand ihm und seinem Heere Sicherheit gegen die Gefahr (*abhajam*, Nichtfurcht) zu, alle, die seine Stadt erobern wollten, wurden verbrannt; den Frauen gewährte er die Nichtbeschränkung, „sie wandeln von da an dort nach freiem Belieben herum, ungehemmt (*svairin'î*, was auch unkeusch bedeutet) und die Könige vermieden von der Zeit an stets diese Stadt.“ II, 30, v. 1124 flg. p. 349.

2) *Nîla* „in *Mâhishmatî* wohnend, führt den Kuru ein groſses Heer kampflustiger, sehr tapferer Bewohner *Daxinâpatha's* zu“; V, 18, v. 592. II, p. 107. Er heiſst *anûpâdhipati* VI, 94, v. 4153. p. 475. „Oberherr des Uferlandes.“ Er wird vom *Drôn'a* im Kampfe erschlagen, VII, 31, v. 1369 flg. p. 583. und erscheint somit als Bundesgenosse der Pân'd'ava, wie auch VI, 56, v. 2418. p. 415., also im Widerspruche mit der ersten Angabe; es erhellt daraus, daſs er keine sichere Stellung in der Ueber-

Auf dem südlichen Hochlande des Dekhans stellt sich uns die Stadt der *Mahishaka* dar, als eine vereinzelte Oase Brahmanischer

---

lieferung hatte und nur der Vollständigkeit wegen hinzugefügt worden ist. Das Volk des Nila heiſst *Mâhishaka* und wird in dem *Açvânusâra*, XIV, 83, v. 2476. IV, p. 360. nach den *Dravid'a* und *Andhra*, vor den *Kôlvagirêja* oder Bewohnern des *Kôlvâ*-Gebirges gesetzt, welches im *Digvig'aja Kôla* genannt wird. II, 30, v. 1171. I, p. 350. Diese zwei zuletzt genannten Völker sind die südlichsten, weil das Pferd auf dem Wege gegen *Surâshtra* nach *Gôkarn'a* und dann nach *Prabhâsa* zieht; das zweite Volk wird in dem westlichen Ghatgebirge über Gôkarn'a gewohnt haben. *Mâhisha* scheint *Vishn'u P.* p. 188. der Lesart *Mâhika* vorzuziehen; Wilson führt n. 54. aus dem *Râmâjana Mâhishiki* als im Süden gelegen an und verbindet es mit Recht mit *Mâhishmati* im Digvig'aja; die von ihm vermuthete Lage im Maisur ist für die Stadt des *Nila* gewiſs richtig; daſs diese im S. der Gôdâvarî lag, geht daraus hervor, daſs es im *Digvig'aja* nach *Kishkindhjâ* folgt, welches in der Nähe des *Pampâ*-Flusses lag, dieser aber südlich von der Gôdâvarî. An diesem Flusse lag *Pank'avati*, wo *Râma* seine Einsiedelei hatte; *Râm.* III, 13, v. 13. 17. *M. Bh.* III, 276, v. 15985. I, p. 779.; von dort wanderte er nach Süden zu der *Pampâ* und dem Berge *Rishjamûka*. *Râm.* III, 72, 12. *M. Bh.* III, 278, v. 16068—70. 88. p. 782., wo der vertriebene Affenkönig *Sugriva* wohnte; der Weg von der Gôdâvarî ist westlich nach Süden, *Râm.* III, 68, 35. 73, 2. 69, 1. 2. 4. Die Pampâ ist ein Lotus-Teich und ein gleichnamiger Fluſs; wie er jetzt heiſst, weiſs ich nicht anzugeben; die Angabe im *Çabdakalpadruma* aus dem *Un'âdi-kôsha*, er sey im *Od'ra*-Lande, ist offenbar unrichtig. In dem Schauspiele *Bhavabhûti's Mahâvîra-K'aritra* wird er im N. des *Kâvêri* gesetzt, aber weder der *Krishn'â*, noch der *Godâvâri* gedacht. Da der Fluſs, an welchem *Mâhismati* lag, im S. der Pampâ zu suchen ist, vermuthe ich, daſs es ein Zufluſs der Krishn'â oder eben dieser Fluſs selbst sey. Eine südlichere Lage als *Gôkarn'a* an der Westküste scheint nicht wahrscheinlich. — Da *Nila* König *Daxin'âpatha's* ist, muſs seine Stadt verschieden seyn von der gleichnamigen, welche an der Narmadâ lag und Hauptstadt des *Arg'una*, des Sohnes *Kritavirja's* war. S. I. Beil. IV, 3. Diese wird als solche auch genannt im *Raghu* V. VI, 43. und noch in späterer Zeit erwähnt im *Daça-Kumâra-K'arita*, VIII, p. 194. Nach Wilson's Angabe a. a. O. p. 489. heiſst sie jetzt *K'uli-Mahêçvara*. *Mâhishja* bedeutet eine gemischte Kaste von *Xatrija*-Vätern und *Vaiçja*-Müttern und wird abgeleitet von *Mahisha*, Büffel, indem die Beschäftigung derselben Viehzucht verbunden mit Musik und Astronomie ist. S. Wilson, u. d. W. Von dem Worte *Mâhishika*, welches nur eine andere Ableitung desselben Grundwortes der Form nach ist, finde ich jedoch im *Çabda-Kalpadruma* zwei Erklärungen, die mit der im Mahâbhârata erwähnten eigenthümlichen Sitte der Frauen in *Mâhishmati* in Verbindung stehen und die Angabe des Gedichts bestätigen. Nach dem *Skanda-Purân'a* bedeutet es den Mann einer unkeuschen Frau und nach dem Commentare des *Çridhara-Svâmin* zum *Vishn'u-Purân'a* II, 6, 15. einen Mann, der von dem Erbtheile

Digitized by Google

Stiftung; nördlicher finden sich die Sitze der Brahmanen und der Arischen Herrscher erst an den Ufern der *Pajôshn'i* und der oberen *Gôdâvarî* mit ihren Zuflüſsen; der südlichere Theil des Dekhans wird als wenig bekanntes Land betrachtet; es wird von dem Opferpferde nicht besucht und der *Digvig'aja* verräth diese Ansicht sowohl dadurch, daſs nach ihm die fabelhaften Völker, die Einfüſsler, die Mantelohrigen (*Karn'aprâvaran'a*), die von Menschen-*Râxasa* geborenen Schwarzgesichter (*Kâlamukha*) und menschenfreſsenden *Nishâda* nach dem Süden verlegt werden, nicht nach den andern Weltgegenden, indem im Westen und Osten *Mlêk'ha* wohnen, im Norden auſser diesen und den nördlichen Völkern die Diener der Götter [1]); als durch die Weise, in welcher die wirklichen Völker

---

seiner Frau lebt, *mahisha* bedeutet dieses Erbtheil. Ein bekanntes Wort ist *mahishi*, welches Königin bezeichnet, besonders eine gekrönte; es ist aber das Feminin von *mahisha*, also eigentlich Büffelkuh, und man sieht nicht ein, wie es auch die erste Bedeutung haben könne. Da aus den Bedeutungen der wurzelhaft identischen Sanskrit-Wörter *mahat*, *mahas*, *mahasa* sich weder die von *mahisha*, noch die von *mahishi* ableiten läſst, liegt es nahe zu vermuthen, daſs wir in ihnen so, wie in *mâhis* in *Mâhishmati* Dekhanische Wörter vor uns haben, und daſs *mahishi* ursprünglich nur Erbin bedeutete; die im Sanskrit auf eine Königin beschränkte Bedeutung läſst sich vielleicht mit dieser so vermitteln, daſs sie Erbin genannt worden, weil durch ihre Krönung ihre Söhne das Erbrecht erhielten. Bei den *Nâiren* erben die Kinder der Schwestern das Vermögen der Brüder, die Mütter verwalten das Hauswesen und nach ihrem Tode die älteste Schwester; s. Fr. Buchanan's *A Journey*, u. s. w. II, 412. Der Name der Stadt ist vielleicht aus *Mâhishamati* entstanden.

1) Im Norden *Kimpurusha* und *Guhjaka*, die Diener des *Kuvêra*, *Gandharba*, die Diener des *Indra*, *M. Bh.* II, 27, v. 1038. v. 1042. 43. p. 346.; über den Osten s. S. 555. 556. Im Westen folgen II, 31, v. 1193 flg. p. 351. nach *Pank'anada* und *Uttarâg'jôtisha: Divjakat'a* (die göttliche Burg—*kat'a* steht oft in derselben Bedeutung, als *kat'aka*) und dann *Dvârapâla*, *Râmat'ha* und *Hârahûn'a* und die westlichen Könige; diese werden hier an die Indusmündung verlegt, da *Nakula* von hieraus den Krishn'a (in *Dvârakâ*) beschickt; es folgt dann *Çâkala* der *Madra*, also ein Volk im *Pank'anada*, weshalb die zwei Disticha 1196—98. a. b. hier an der unrechten Stelle stehen; dieses wird dadurch bestätigt, daſs dann die furchtbaren, am Meeresufer wohnenden *Mlêk'ha* (ich lese *kaxa* für *kuxi*), *Pahlava*, *Barbara*, *Kirâta*, *Javana* and *Çaka* genannt werden, von denen das drittletzte und letzte mit der gewöhnlichen Willkühr hier angebracht werden. *Dvârapâla* heiſst sonst ein *tirtha*, III, 83, v. 5085. p. 523. *Tarantuka Dvârapâla* vor *Pank'anada* und *Dvârapâla Mak'akruka*, v. 7070. p. 529., welche aber hier nicht gemeint seyn können, sondern der Hüter dieser Burg, wie *Dvârapâla*

dieser Gegenden von dem Pândava unterworfen werden; er kömmt nämlich nicht selbst zu ihnen, sondern unterwirft sie durch seine Gesandten; bekannte Völker dieser Art sind die *Kêrala*, *Pàn'd'ja*, *Dravid'a*, *Od'ra* und *Kalinga*; auch nach Ceylon schickt er, am Meeresufer angekommen, Boten zu dem Könige *Vibhîshan'a*, dem von Râma eingesetzten Bruder des Râvan'a [1]). Ein anderes Kennzeichen der geringen Bekanntschaft der nördlichen Inder mit diesen südlichen Völkern und der damaligen Nichtbetheiligung dieser an der Arischen Bildung ist dieses, daſs sie sagen- und königslos sind und zwar an dem groſsen Kampfe theilnehmen, jedoch nur als Versausfüller (*pâdapûran'a*), da man füglich auf sie diesen Ausdruck der Grammatiker für nach ihrer Ansicht bedeutungslose Worte anwenden kann. Auch der König der *Pàn'd'ja* macht kaum eine Ausnahme, da der ihm gegebene Name *Malajadhvag'a* ein erfundener zu seyn scheint, obwohl er in der Geschichte des Landes als deſsen zweiter König aufgeführt wird, aber wahrscheinlich seine Entstehung dem Epos verdankt [2]). Daſs jedoch in jener Zeit ein Handelsverkehr mit diesen Völkern schon stattfand, ergiebt sich aus der meistens genauen Kenntniſs der ihren Ländern eigenthümlichen Erzeugniſse [3]).

---

auch *Harivarsha* bewohnen; s. II, 27, v. 1045. p. 346. Die *Hârahûn'a* gehören nach dem Norden, s. II, 50, v. 1844. p. 374., wo sie neben den schwarzen Himavat-Bewohnern stehen. S. oben S. 390. Die *Râmat'ha* werden aufgezählt unter den *dasju-g'îvin*; *M. Bh.* XII, 65, v. 2430. III, p. 451. Dieses Volk wohnte wahrscheinlich in Gedrosien, wo *Ptolemaios* VI, 21, 4. das Volk der *'Ῥάμναι* nennt und die Hauptstad der Oriten hieſs *'Ῥαμβακία*. S. *Arrian. An.* VI, 21.

1) Es kommen auſserdem noch auf den Inseln des Meeres wohnende *Mlêk'ha* und eine Insel *Tâmra* vor, die jedoch verschieden ist von Ceylon. Auch eine Stadt der *Javana* hat sich hieher verirrt.

2) Nämlich VIII, 20, v. 789. v. 809. III, p. 29. Das Wort bedeutet Fahne des *Malaja*-Gebirges. Er wird zum Schwiegervater des *Arg'una* gemacht. S. oben S. 472.

3) Die *K'ôla* und *Pàn'd'ja* bringen als Geschenke II, 51, v. 1891 flg. p. 376. vom *Malaja*- und *Dardura*-Gebirge wohlriechendes Sandelöl in goldenen Krügen, Haufen von Sandel- und *Aguru*-Holz, glänzende Edelsteine, Gold, feine Zeuge; die *Sinhala* meererzeugtes *vaidûrja*, Haufen von Perlen und Hunderte von gefärbten Zeugen. Dann bringen diese Männer schwarzäugige, schwarze, mit Edelsteinkränzen bedeckte Mädchen. Der König *Vibhîshan'a* sendet dem *Sahadêva* Sandel- und *Aguru*-Holz, göttliche Zierrathen, werthvolle Kleider und kostbare Perlen., II, 30, v. 1779 flg. p. 351. Der *Dardura* wird auch II, 10, v. 412. I, p. 323. neben *Malaja* als einer der Hauptberge genannt und gehörte demnach dem Süden; die Lage weiſs ich

An der westlichen Küste war *Gôkarn'a* der südlichste Punkt, bis zu welchem die Brahmanische Ansiedelung sich ausgedehnt hatte; es war ein berühmtes Heiligthum des *Çiva* und scheint nach der Weise, wie es gepriesen wird, ein Sammelplatz der Seefahrer gewesen zu seyn [1]). Weiter nach Norden, und wie es scheint in ziemlicher Entfernung lag im S. der *Pajôshn'i* oder *Tapti* das Land *Prabhâsa* (glänzend), welches seinen Namen von dem so genannten

---

jedoch nicht genauer zu bestimmen. *Aguru* paſst nicht; Edelsteine, Rubinen, Granaten finden sich auſser Ceylon auch in Malabar, und Gold findet sich in den Flüssen; s. NEWBOLD'S *Mineral Resources of Southern India*, in *J. of the R. A. S.* VII, 209. 223. FR. BUCHANAN'S *A Journey* etc. II 441. Das Vaidûrja wird erklärt durch Lazurstein; dieser findet sich jedoch nicht in Indien und wird hier ein Erzeugniſs des Meeres (*Samudrasâra*) genannt. Es ist, wie nachher gezeigt werden wird, der Name des Râg'apippali-Gebirges und scheint daher auch eine Art von Edelsteinen bedeutet zu haben, die man sich im Meere erzeugt dachte. Es ist beachtenswerth, daſs kostbare Zeuge von diesen südlichsten Völkern gebracht werden, bei denen man eine solche Kunstfertigkeit nicht erwartete. Wie die *Kirâta*, bringen auch diese südlichsten Völker Mädchen als Geschenke; *k'ira* bedeutet gewöhnlich Kleid, besonders ein altes; da diese Bedeutung hier nicht paſst, muſs die selten vorkommende Kranz hier angenommen werden; es scheint etwas barbarisches durch den Ausdruck mit Kränzen bedeckt angedeutet zu werden.

1) *Gôkarn'a* ist das Vorgebirge, welches Kanara von Tuluva scheidet. S. oben S. 154. In *M. Bh.* III, 85, v. 8166 flg. p. 536. heiſst es: „dann gelangt man zu dem in den drei Welten berühmten, von allen Menschen verehrten, *Gôkarn'a*, mitten im Ozeane, wo *Brahmâ* und die übrigen Götter, die *Rishi* und die Genien (deren einzelne Namen ich weglasse), die Menschen, Meere, Flüsse und Berge den Gatten der *Umâ* verehren. Wer drei Nächte hier wohnt und den *Içâna* verehrt, erwirbt das Verdienst eines Pferdeopfers und erlangt die Eigenschaft des *Gan'êça*. Wer aber zwölf, der wird reiner Seele." In der zweiten Stelle, III, 88, v. 8341 flg. p. 542., in welcher die Aufzählung einer geographischen Anordnung folgt und von Norden nach Süden durch das Hochland des Dekhans bis zur Ostküste (*Çûrpâraka*), dann zur Südspitze fortschreitet, folgt nach *Tâmraparn'i Gôk'arn'a* und nach ihm *Surâshtra*: „Gôkarna, unter diesem Namen berühmt ist der wasserreiche, kalte, heilige, reine See, der von unvollendeten Menschen schwer zu erreichen ist." Auf dem Berge war dort die Einsiedelei des Schülers des *Agastja*. Nach einer im *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle des *Bhâgavata-Purân'a* ist es *Çiva-Xêtra* bei den *Kêrala Trigartaka*. Es heiſst *M. Bh.* III, 276, v. 15999. I, p. 779. die geliebte Stätte (*sthâna*) des *Çûlapân'i*, des Dreizackführenden. Im *Açvamêdha*, XIV, 83, v. 2478. IV, p. 360. werden an der Westküste *Gôkarn'a*, *Prabhâsa* und *Dvâravatî* genannt.

tîrtha des *Agni* hatte. Es entspricht demnach etwa dem Gebiete *Kônkana*, nach der jetzigen Benennung [1]).

Die *Pajôshn'î* durchströmt ein Brahmanisches Gebiet und heifst ein heiliger, vom *Vidarbha*-Könige zum Opfern eingerichteter, schöne *tîrtha* besitzender Strom; es wohnten dort die vorzüglichsten Brahmanen; sie war in der Religionsgeschichte berühmt wegen der an ihrem Ufer gefeierten Opfer und hat ihren Namen, die heifse von einem solchen [2]). *Khandes* war also damals ein Arisches Land ge-

1) Arg'una besuchte von *Gôkarn'a* aus der Reihe nach alle *tîrtha* am westlichen Meere, ehe er nach *Prabhâsa*, welches ein *dêça* oder ein Land genannt wird, kommt. I, 218, v. 7885 flg. I, p. 287., wo Krishn'a von Dvârakâ auf der gegenüberliegenden Halbinsel aus ihn aufsuchte. Die Pândava kommen von dem *tîrtha Prabhâsa* nach der *Pajôshnî;* III, 118, v. 10228. p. 574. 120, v. 10289. p. 576. Dieses ist die Taptî, wie ich nachher nachweisen werde; es lag am Meere in *Surâsht'ra*, was hier in weiterer Bedeutung steht; in der Nähe des *tîrtha* ist der Berg *Ug'g'ajanta*, über welchen *Nârada* diesen alten *çlôka* gesprochen hatte, „wer auf diesem heiligen, von Vögeln und Thieren bewohnten Berge sich verbrennt (*taptânga*), wird auf den Rücken des Himmels erhöht.“ III, 88, v. 8347. p. 542. Dieses ist der Berg bei Ug'g'ajanta, s. oben S. 148. im S. der Taptî. In der zweiten Stelle, III, 82, v. 5000. p. 520., die aber verstellt ist, weil *Arbuda* vorhergeht und die *Sarasvatî* - Mündung folgt, heifst es: „dieses trefflichste *tîrtha*, wo *Hutâçana* (Agni) stets nahe ist.“ Dieses scheint auf eine vulkanische Erscheinung hinzuweisen; die Gebirge dieser Gegend sind vulkanisch. S. *Newbold* im *J. of the R. A. S.* IX, p. 20. In *Trikân'd'a Çêsha* II, 1, 7. wird *Prabhâsa* durch *Sômatîrtha* erklärt; dieses ist nach dem Mahâbharata ein verschiedenes, aber ein nahe gelegenes, wenn der p. 523, v. 5089. *G'ajantî* genannte Flufs dieser Gegend angehört, die Lage ist jedoch unsicher.

2) III, 120, v. 10289. 121, v. 10291 flg. I, p. 576. Bei dem *Sôma*-Opfer des *Nriga* wurde Indra vom *Sôma* gesättigt und berauscht, und das Wasser des Flusses damit gemischt. Sie heifst daher milchwarm; hier steht einmal *pajah pajôshn'î*, was bedeuten mufs: in seinem Wasser milchwarm; sonst nur *Pajôshn'î*. Die S. 175. nach Wilson aufgestellte Vermuthung, es sey die *Pajin Gangâ*, halte ich nach genauerer Untersuchung für unhaltbar. Die *Pajôshn'î* wird nämlich ein in das Meer strömender Flufs genannt und keines Zusammenflusses mit einem anderen von ihr erwähnt. In der Stelle III, 63, v. 2318. I, p. 490., wo die verschiedenen Wege nach *Daxin'âpatha* von *Nala* angegeben werden, bezeichnet sie den Weg nach Westen, wie ich später zeigen werde. Die Pândava kommen von der *Pajôshn'î* nach der *Narmadâ* und dem *Vaidûrja*-Gebirge, welches an der Küste liegt; denn es wird demnach der *Saindhava*-Wald erwähnt und der Weg ging demnach an der Küste; III, 121, v. 10306 flg. p. 577. 125, v. 10408, p. 580. Nach dem *Vishn'u P.* p. 176. 181. n. 11. entspringt sie mit der *Tâpî* und der

worden und gehörte wenigstens zum Theile dem Beherrscher *Vidarbha's* [1]).

Auch die *Narmadâ* ist reich an *tîrtha* und in der Geschichte des Kultus berühmt; *K'javana*, der Sohn des *Bhrigu*, hatte bei dem Opfer des Königs *Çarjâti Indra* genöthigt, den *Açvin* einen Antheil am *Sôma*-Opfer zuzugestehen. An der Mündung des Flusses lag der *Vaidûrja*-Berg, der wegen seines Reichthums an Edelsteinen gepriesen wird. Die unteren Gebiete der Narmadâ und der Taptî

Nirvindhjâ im *Rixa*-Gebirge, nach dem *Vâju* und *Kûrma P.* im *Vindhja;* nach dem im *Çabda-Kalpadruma* angeführten *Râg'a-Nirghant'a* entspringt die *Tâpî* im *Vindhja* und die *Pajôshn'î* flieſst im Süden dieses Gebirges. Da die *Tâpî* gar nicht in Mahâbhârata erwähnt wird, glaube ich, daſs *Pajôshn'î* der ältere Name sey und *Tâpî* der gleichbedeutende neuere; die *Pajôshn'î* flieſst durch Vidarbha; es wird daher die *Purn'â* und nachher der Gesammtfluſs ursprünglich *Pajôshn'î*, der Nordzufluſs aber *Tâpî* genannt worden seyn. Die oben S. 88. ausgeworfene Frage, ob der *Ναναγούνας*, (d. h. *nânâgun'a*, von mannigfaltigen Eigenschaften) des *Ptolemaios* die Taptî sey, glaube ich jetzt bejahend beantworten zu können; es werden nämlich in dem eben angeführten Wörterbuche folgende *gun'a* dem Wasser des Flusses zugeschrieben: „das Wasser der *Pajôshn'î* ist glänzend, reinigend, sündenvertilgend, alle Krankheiten wegnehmend, Freude, Kraft und Gesundheit gebend, leicht.„ Auch in den Aufzählungen wird die *Pajôshn'î* sehr gepriesen, besonders III, 88, v. 8329 flg. p. 542. Ihr *tîrtha* wird sogar allein vor allen andern, denen der Gangâ und der übrigen Flüsse, heilig genannt. Ich hebe noch hervor, daſs dort ein *Çivapura* war und ein himmelhoher Berggipfel, das Horn (*vishân'a*) des Dreizackführers genannt. — Ueber den *Rixa*-Berg, s. S. 574. N. 3. Die Pajôshn'î war in der Geschichte der Opfer berühmt; bei dem Opfer des Königs *Nriga* wurde Indra von *Sôma* berauscht, auch die *Dêva* und *Prag'âpati* hatten hier oft geopfert, III, 121, v. 10291 flg. p. 576. *Nriga* war König von *Mithilâ*; s. *Vishn'u P.* p. 591. und wird unter den Söhnen des *Manu Vaivasvata* aufgezählt, jedoch nur im *Vishn'u*, *Padma* und *Bhâg. S. V. P.* p. 348. Nach der in *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle des letzten Werkes war er ein Sohn des *Ixvâku*. Er fehlt auch *M. Bh.* I, 75, v. 3142. I, p. 113. Besonders berühmt war das Opfer des *Gaja*, des Sohnes des *Amûrtarajas*, der sieben Pferdeopfer hier verrichtet hatte, bei welchem alle Geräthe aus Gold waren und *Indra* mit den *Dêva* die Opferpfeiler errichtet hatte, *Indra* vom *Sôma* und die Brahmanen durch die reichen Geschenke berauscht wurden. III, 95. v. 8527 flg. p. 549. 121, v. 10391 flg. p. 576. *Amûrtarag'as*- oder -*rajas* war der Sohn des *Kuça* und Stifter *Dharmâran'ja's* nach *Râm.* I, 34, 6. 7. Die anderen Angaben über ihn werde ich bei der Geschichte Magadha's nachtragen.

1) Im Texte steht v. 10289. p. 576. „*Vidarbharâg'ôpok'itâm*“; *upak'ita* „bedeckt“ muſs hier in dem Sinne stehen von *upak'âjja*, welches nach *Amara* II, 7, 19. einen zum Feueropfer eingerichteten Platz bedeutet.

muſsten durch ihre Fruchtbarkeit und ihre günstige Lage für den Handel frühe die Arischen Stämme heranziehen [1]). Die dorthin führenden Wege waren zur Zeit der Pândava schon bekannt geworden und sind hier genauer anzugeben. Von den Hauptsitzen der Arischen Herrschaft an der Jamunâ und der Gangâ führte die Hauptstraſse an der K'arman'vati hinauf bis *Avanti* oder *Ug'g'ajinî*, überstieg dann den *Vindhja* und erreichte die *Narmadâ* [2]). Von diesem Flusse gelangte man zuerst zu den westlichen *Kôçala* im S. des Vindhja, dann in östlicher Richtung die *Vên'vâ* auf dem Hochlande des Dekhans und die östlichen *Kôçala*, wo der eigentliche *Daxin'âpatha* anfing [3]). Nach dieser Gegend führte auch zu jener Zeit, wie

---

1) Die Geschichte der *K'javana* wird III, 121, v. 10307 flg. p. 577. erzählt. *Çarjâti* war einer der Söhne *Manu's* und seine Tochter *Sukanja* die Frau des *K'javana*. Nach v. 10306. liegt das *Vaidùrja*-Gebirge zwischen der *Pajôshn'i* und der *Narmadâ*; es ist also das *Râg'apippali*-Gebirge; s. 243. Der Name wird jedoch im M. Bh. auf die Westghat bis *Gôkarn'a* ausgedehnt, von welchem III, 88, v. 3443. p. 548. gesagt wird: „da ist der heilige, glückliche, edelsteinreiche Berg *Vaidùrja* und die an Wurzeln, Früchten und Wasser reiche Einsiedelei des *Agastja*.“ *Vaidùrja* wird durch Lasurstein erklärt, dieser kömmt aber in Indien nicht vor nach Ritter, *Asien* IV, 2. 1137. und wird unter den Edelsteinen der Westghat und des *Râg'apippali*-Gebirges nicht erwähnt. S. Newbold's *Summary* u. s. w. IX, p. 37. Nach der im *Çabda-Kalpadruma* u. d. W. aus dem *Râg'a-Nirghant'a* gegebenen Beschreibung hat er den sanften, grünen Glanz eines Rohres, den eines Pfauenhalses und den gelben eines Katzenauges und scheint daher eine Art von Onyx zu seyn. Nach der daselbst angeführten Legende aus dem *Gârud'a P.* Cap. 17. entstand eine reichhaltige Grube dieses Gesteins aus dem Geschrei des Königs der *Dânava*, welches dem Geräusche des Ozeans zur Zeit des Endes eines *kalpa* ähnlich war, in der Nähe des Vaidùrja-Berges.

2) *M. Bh.* II, 30, v. 1111 flg. p. 348. Bei dem Zuge *Sahadêva's* nach Süden von *Indraprastha* werden nach der K'armanvati als südlich in der Richtung nach der Narmadâ folgende Völker angegeben: die *Sêka* und *Apara* (westlichen) *Sêka*, dann die *Vinda* und *Anuvinda*, nach diesen die *Avantja*, dann *Bhôg'akat'a*, welches im S. des Vindhja, der hier nicht, wie er sollte, erwähnt wird, in der Nähe der Narmadâ lag.

3) Im *Digvig'aja* werden nach *Bhôg'akat'a* genannt nacheinander der Oberherr der *Kôçala*, der Beherrscher der Ufer der *Vên'vâ*, dann Waldbewohner, zuletzt die östlichen *Kôçala*; jene sind daher westliche. Um die Hauptstelle über die Wege nach dem Dekhan zu verstehen, ist es nöthig vorauszuschicken, daſs *Nala* viele Tage gewandert war, III, 61, v. 2308. p. 490. Die Worte lauten v. 2317 flg.: „diese vielen Wege führen nach *Daxin'âpatha*, nachdem man *Avanti* und den Berg *Rixavat* überschritten; dieses ist der groſse Berg *Vindhja*, diese die zum Meere strömende *Pajôshn'i* und

jetzt eine Straſse aus dem östlichen Madhjadêça durch Bandêla-Khanda, von den Hauptstädten des östlichen Landes und der Gangâ über den Vindhja nach dem Thale der Narmadâ. Die alte Ueberlieferung rückt diese Verbindung in eine frühe Vorzeit hinauf, indem sie Könige von Magadha an der Pajôshn'i Opfer verrichten läſst und Karavanenzüge auf diesem Wege von dem südlichen Lande über den Vindhja nach Ajôdhjâ als etwas gewöhnliches geschildert werden [1]).

---

die vielen, an Wurzeln und Früchten reichen Einsiedeleien; dieses ist der Weg nach den *Vidarbha*, jener führt nach *Kôçala;* von da an weiter ist das Land *Daxin'âpatha* im Süden." Nach den Angaben über das Gebirge *Rixa* oder *Rixavat* S. 83. S. 175. umfaſste es ein weites Gebiet des Vindhja; denn auch die *Tâmasâ* entspringt in ihm, S. 84., und die *Narmadâ* muſs es umflieſsen, weil es *M. Bh.* XII, 52, v. 1893. III, p. 432. heiſst: „das Heer zog ebensowohl vor, als nach den Wegen, wie die groſse *Narmadâ*, den *Rixavat* erreichend, vor und hinter ihm." Die nach der Indischen Vorstellung gemeinschaftliche Quelle des *Çôn'a* und der *Narmada*, *Vança-gulma* oder Rohrgebüsch genannt, *M. Bh.* III, 85, v. 8151. I, p. 536., lag demnach im O. des Rixavat, der sich westwärts bis in die Länge von Ug'g'ajinî erstreckte, weil man ihn überschreitet, ehe man zur Pajôshn'î gelangt. *Vindhja* muſs daher an anderen Stellen, wie oft Himavat, im weiteren Sinne für das ganze Gebirge stehen. Nach jetzigem Sprachgebrauche muſs man Nala im östlichen Satpura-Gebirge sich denken; es werden vier Wege nach *Daxinâpatha* bezeichnet. Der Nordweg ist von *Avantî* über den *Rixavat*, der an der *Pajôshnî* nach Westen, der nach *Vidarbha* nach Süden, da die Hauptstadt *Kun'd'ina* in der Gegend des jetzigen Nagpur's zu suchen seyn wird; endlich der nach Osten zu den östlichen *Kôçala;* s. S. 129. S. 178., deren Gebiet etwa zwischen dem oberen Laufe der Narmadâ, der Vên'vâ und des Mahânada lag, und hier begann der eigentlich Daxin'âpatha. Ueber die jetzigen Straſsen s. S. 87. 115. 120. Ich bemerke noch, daſs *samudragâ*, zum Meere gehend, zwar auch von Flüssen gebraucht wird, die das Meer nicht erreichen, wie von der Jamunâ, III, 90, v. 8374. p. 543.; es erhellt jedoch aus den übrigen Angaben, daſs es von der *Pajôshn'î* in der ursprünglichen Bedeutung genommen werden muſs.

1) Die *Damajantî* findet die Karavane des Königs der *K'êdi*, *Subâhu*, im Vindhja, III, 64, v. 2431. p. 498. Die K'êdi, deren Hauptstadt *Çaktimatî* hieſs, III, 22, v. 897. I, p. 441., wohnten in Bandêla-Khand. Nach dem *Digvig'aja* lag ihr Land östlich von *Daçârna* und südlich von den *Kôçala* und *Kâçi*, etwa im O. der Tâmasâ und im S. von Benares, da *Bhîma* zweimal von den Daçârn'a weiter nach Osten zieht, II, 28, v. 1065. v. 1069. p. 347. Nach den *K'êdi* geht er nach Süden, wo eine Stadt der *Pulinda* sich findet, und nachher werden die *Kôçala* und *Kâçi* genannt. *Nala* kommt am zehnten Tage nach Ajôdhjâ, III, 67, v. 2684. p. 501. Es ist die S. 87. erwähnte Straſse von Allahâbâd nach Ghara-Mandala.

Dieser Fluſs und das Reich der *Vidarbha* und der östlichen *Kôçala* bezeichnen für die Zeit der Pàndava die südlichste Verbreitung des Brahmanischen Gebiets im inneren Dekhan. In dem hier benutzten Theile des Mahâbhârata wird von den Zuflüssen der Gôdâvarî nur die *Vên'vâ*, die von der *Vên'â* nicht verschieden seyn wird [1]), erwähnt; in der älteren Aufzählung der *tîrtha* werden sie und die *Bhîmarathî*, ohne Zweifel die jetzige *Bhîmâ* [2]) als Sünden- und Furcht- entführende und mit Sitzen der Büſser geschmückte Ströme genannt; auſserdem die *Pravên'î*, welche als Gränze des heiligen Landes in der Richtung nach Daxin'âpatha bezeichnet wird, indem es von ihr heiſst, daſs auf ihrem Nordwege, so wie bei der heiligen Einsiedelei des *Kan'va* weit gepriesene Wälder der Büſser waren. Dieses ist wahrscheinlich der ältere Name der Pajin-Gangâ, weil dieser allein unter den Zuflüssen der Gôdâvarî östlich strömt und ein nördliches Ufer haben kann [3]). Auch die Gôdâvarî wird und zwar zuerst in der südlichen Gegend als wasserreicher, heiliger, von den Büſsern besuchter Fluſs gepriesen.

Fassen wir jetzt diese Untersuchungen zusammen, so ergiebt sich im Vergleiche mit den im Râmâjan'a geschilderten Zuständen ein bedeutender Fortschritt in der Ausdehnung der Arischen Religion

---

1) S. S. 175.

2) S. S. 168. III, 88, v. 8328: v. 8336. p. 542.

3) In der späteren Aufzählung wird des Zusammengemündes der *Vên'â* gedacht, III, 85, v. 8177, p. 537. und in demselben Distichon des der *Varadâ*, jedoch nicht gesagt, mit welchem Flusse. Der Zusammenfluſs der letzten kann nur der mit der *Vênâ* seyn; der dieser selbst wahrscheinlich mit der Gôdâvarî, die im vorhergehenden Distichon genannt wird, da die kurze Strecke des Gesammtlaufes der vereinten Varadâ, Weyne- und Pajin-Ganga schwerlich im Alterthum den jetzigen besondern Namen Pravitâ hatte. Da Pajin nicht aus Pajôshnî entstanden ist, möchte es das Dekhanische Wort *Pajin*, unterhalb, seyn: die untere Gangâ, da dieser Name auch auf die Vênâ und die Gôdâvarî, s. S. 173. übertragen worden ist. Ein anderer Name ist vielleicht *Upavênâ*, die Neben-Vên'â, der in *M. Bh.* III, 221, v. 14233—34. p. 717. zwischen Vên'â und Bhimâ steht; hier wird die Krishnâ *Krishn'avênâ* und die Tungâ, s. S. 167. *Tungavên'â* genannt. Nach einer Legende im *Padma P.*, Cap. 156., die im *Çabda-Kalpadr.* u. d. W. angeführt wird, wurde bei einem Opfer des Brahmâ in der Periode des *K'âxusha Manu* (des sechsten) Vishn'u und Çiva von den zwei Frauen des Brahmâ, der *Svarâ* (Rede, ein anderer Name für *Vâk'*) und der *Gâjatrî* verflucht, Flüsse zu werden, der erste wurde die Krishn'â, der zweite Vên'î.

und Herrschaft gen Süden. Von *Surâshtra* aus hat sich Brahmanischer Cultus bis nach *Gôkarn'a* verbreitet, an der östlichen Küste nicht nur bis zu den Mündungen des Ganges, sondern bis zu denen der *Gôdâvarî* und über diese hinaus; die Könige Kalinga's und Man'ipûra's gehorchen den Gesetzen der Arischen Krieger. Im Innern finden wir im S. des Vindhja nicht mehr die einsamen Einsiedeleien des Râmâjan'a, sondern die Ufer der *Pajôshn'î*, der *Pravên'î* und *Gôdâvarî* sind mit zahlreichen Sitzen der Büfser besetzt und Arische Könige beherrschen schon Gebiete im S. des grofsen Scheidegebirges und dieses wird von Karavanen durchzogen. Im tieferen Süden ist aber noch Unarisches Land mit Ausnahme eines einzigen Gebiets, das der Mâhishika, und dieses hat zwar Brâhmanen und ihre Götterverehrung angenommen, bewahrt aber noch seine eigenthümliche Dekhanische Sitte. Die Völker des südlichsten Dekhans und Ceylons sind in Verkehr mit den Bewohnern des Nordens getreten und durch die Erzeugnisse ihrer Länder ihnen bekannt geworden. Für die Vermuthung [1]), dafs diese Verbindung zur See statt fand, gewährt zwar das Epos keine Bestätigung; wir besitzen aber dafür das viel gewichtigere Zeugnifs des Vêda, dafs die Arischen Inder die Schiffarth ausübten und Reisen auf dem Meere unternahmen; denn die *Açvin* werden gepriesen, weil sie ihre Macht dadurch bewährten, dafs sie das hundertrudrige Schiff des *Bhug'ju* auf dem unermefslichen, bodenlosen Meere beschützt und glücklich zum Ufer geführt hatten [2]).

Ich halte es kaum für nöthig in Beziehung auf die vorhergehende Untersuchung zu bemerken, dafs sie nur den Zweck hatte, die äussersten Gränzen der Arischen Verbreitung zur Zeit der Pândava zu bestimmen. Schon die Erwägung, dafs noch jetzt, wie oben im einzelnen nachgewiesen worden, im Vindhja und dessen Vorketten in der ganzen Ausdehnung von der Arâvalî bis zum Gebirge der *Pahâria* am Ganges Ueberreste der Urbewohner sitzen und dafs das grofse Gebiet Gôndvana's beinahe ausschliefslich nur von ihnen bewohnt wird [3]), zwingt zu der Annahme, dafs dieser Zustand in jener frühen Vorzeit dort herrschte und zwar in noch weiterer Ausdehnung. Das grofse Epos enthält auch hierüber manche Angaben: diese zu sam-

1) S. 537.
2) *Rigv.* I, 116, 5.
3) S. S. 366. 372. 380.

meln und zu erläutern, wird passender bis dahin aufgeschoben werden, wenn die Stellung der Arischen Geschlechter zu den Urbewohnern dargestellt werden muſs.

Auch über die Art der Verbreitung der Arier giebt das Mahâbhârata belehrende Winke; an der Westküste wird im S. Surâshtra's kein Arisches Reich genannt, die Einsiedeleien der Brahmanen und die Sitze der Götter erstrecken sich aber bis nach Gôkarn'a; und bis dahin wurde gepilgert; es wird aber kein Arisches Volk genannt; die Südgränze des Sanskritischen Sprachgebiets ist jetzt Gôkarn'a [1]); zur Zeit des *Ptolemaios* hieſs diese Küste und das innere Land über derselben *Arjaka* [2]) und war daher von Ariern eingenommen worden. Es ist daher hier die Einwanderung der Arier eine spätere als die Pândava-Zeit und die Brahmanen erscheinen hier als die Vorläufer der Arischen Besitznahme. Dasselbe gilt von dem Thale der *Pajôshn'î*, an welcher auch nur Sitze der Brahmanen erwähnt werden und der König von *Vidarbha* nicht als Eroberer, sondern als Stifter Brahmanischer Sitze uns dargestellt wird; die Mahratten sind daher ebenfalls nach der heroischen Zeit eingewandert. Baglana und das Quellgebiet der Gôdâvarî, d. h. die ersten Sitze der Mahratten auf dem Hochlande wird noch nicht von den Pândava besucht. Noch deutlicher ist es von der Sage überliefert, daſs in *Mâhismatî* die Brahmanen die Einführer ihres Cultus waren ohne Unterstützung von den Kriegern und es wird dadurch, die oben [4]) ausgesprochene Vermuthung bestätigt, daſs der Süden Indiens nicht durch gewaltsame Bekehrung, sondern durch friedliche Missionen der Brahmanen der Arischen Bildung gewonnen wurde. Wir haben für sie noch die Bestätigung des *Ptolemaios*, der gerade im südlichsten Indien am Argalischen Meerbusen ein Geschlecht von Brahmanen kennt [5]).

Ich habe schon bei der Betrachtung der physischen Bedingungen des Indischen Lebens und ihrer Einwirkung auf die Bildung und Entwickelung des eigenthümlichen Indischen Volkbewuſstseyns auf die Begünstigungen hingewiesen, welche die Milde des Klimas und

1) S. 360.
2) 151.
3) 86.
4) S. 537.
5) S. oben S. 161.

die Freigebigkeit der Natur mit allen Bedürfniſsen des äuſsern Daseyns der contemplativen Richtung der Inder darboten und den Waldsiedlern ein sorgenloses, ruhiges, durch keine Noth der Lebensbedürfniſse gestörtes Hingeben an das Nachdenken gewährten. Die wichtigste Seite dieser eigenthümlichen Form des Indischen Lebens ist ihr Einfluſs auf die Entstehung, Entwickelung und Verbreitung der Lehre und der Ueberlieferungen der Vorzeit; dieser ist aber erst bei der Geschichte der Religion und der Philosophie zu betrachten; ein anderes Moment dieser Geistesrichtung, ihr Einfluſs auf die Verbreitung des Arischen Volks über das ihm von der Geschichte angewiesene Land muſs hier in ihrer historischen Entwickelung dargestellt werden.

Das Leben der Brahmanen im Walde als der Buſse und der Beschaulichkeit hingegebener Einsiedler konnte nicht in der ältesten oder der Vêdischen Zeit entstehen, in welcher das Arische Volk noch in viele kleine Stämme getheilt war, die sich kämpfend vorwärts drängten. In den Hymnen des Rigvêda finden wir den *Viçvâmitra*, der im Râmâjan'a als König und Einsiedler geschildert wird [1]), der durch Kasteiungen sich die Gunst der höchsten Götter erwirbt, als einen *Rishi*, der durch seine Leitung des Opfers und seine Fertigkeit in der Dichtung und Götter-Anrufung den *Indra* gnädig macht und dem Könige *Sudâs* den Sieg verschafft [2]). Erst nachdem diese Bewegung zum Stillstande gekommen und groſse Reiche entstanden waren, in denen sich das Arische Volk in die drei Kasten der Priester, der Krieger und der *Vaiçja* mit ihren verschiedenen Beschäftigungen gesondert hatte, konnte diese Lebensweise entstehen, welche den Brahmanen eigenthümlich ist und einen geordneten, ruhigen Zustand des Staats voraussetzt. Sie steht in engem Zusammenhange mit der Neigung der alten Brahmanen zur Contemplation und kann erst angefangen haben, nachdem das Bedürfniſs sich ihnen aufgedrängt hatte, über den Ursprung und das Wesen der höchsten Gottheit zur Gewiſsheit zu gelangen. Diese frühesten Bestrebungen der Speculation sind uns in einer vollständigeren und unmittelbareren Form in den *Upanishad* bei den Indern erhalten, als bei irgend einem andern Volke, und gehören der Sprache nach der vorepischen

1) *Râm.* I, 55, 12 flg. 55, 1 flg. 63, 1 flg.

2) S. R. Roth, Zur Litteratur und Geschichte des Weda, S. 117. Die übersetzten Hymnen, S. 101 flg.

Zeit an. In ihnen erscheinen die ersten Anfänge jener Richtung, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um die höchste Erkenntniſs zu erlangen [1]).

Im Gesetzbuche des *Manu* finden wir das Einsiedlerleben in seiner vollständig organisirten Form dargestellt. Es ist Pflicht jedes Brahmanen, daſs „der Familienvater (*grihastha*, der im Hause wohnende), wenn er Runzeln, graue Haare und Nachkommenschaft seiner Nachkommenschaft erblickt, aus dem Dorfe in den Wald ziehe." Er tritt dann ein in das dritte der vier Stadien des Lebens und wird *Vânaprastha* oder ὑλόβιος nach der gelungenen Uebersetzung des *Megasthenes*. Er nimmt das heilige Feuer mit und lebt dann von Früchten, Wurzeln und Waſser, gekleidet in ein Kleid von Rinde (*valkala*) oder dem Felle einer schwarzen Gazelle, die fünf täglichen Opfer verrichtend, mit dem Lesen des *Vêda* und dem Studium der *Upanishad* beschäftigt und stets der Betrachtung hingegeben, zur Reinigung seines Leibes, zur Vermehrung seiner Wiſsenschaft und Frömmigkeit, zur Vollendung seines Geistes [2]). Er kann die Frau bei den Söhnen zurücklaſsen oder mitnehmen. Das Gesetz schreibt ihm auch verschiedene Arten von *tapas*, Buſsübungen oder Kasteiungen zur Abtödtung der Leidenschaften vor, woher die Benennung *Tâpasa* für Einsiedler entstanden ist. Er soll durch stets gesteigerte Kasteiung seinen Körper ausdörren [3]). Das vierte Stadium ist eine Steigerung des vorhergehenden; der Einsiedler muſs allein seyn und ohne Feuer von Almosen leben, Stillschweigen beob-

---

1) Im *Brihad-Aran'jaka*, II, 4, 1 flg. IV, 5, 1 flg. p. 28, p. 72. bei Poley, erklärt *Jâg'njavalkja* seinen zwei Frauen, daſs er seine Wohnung verlaſsen, um eine andere Lebensweise zu beginnen, und deshalb sein Vermögen zwischen sie vertheilen wolle. Er beweist ihnen nachher, daſs die Unsterblichkeit oder höchste Seligkeit nicht durch irgend einen Besitz, sondern nur durch die Erkenntniſs des Geistes erlangt werden könne, und zieht fort.

2) *Manu*, VII, 1—30. Die vier Stadien oder *âçrama*, eigentlich Ruhe, Rastort, daher auch Einsiedelei, sind das des *Brahmak'ârin*, des Schülers, das des *Grihastha*, des *Vânaprastha* und *Sannjâsin*, des Niederlegers aller Neigungen oder *Bhixu*, des von Almosen lebender; auch *Jati*, d. h. Bezwinger der Sinne und der Leidenschaften. Es ist jedoch erlaubt nach dem 38sten Distichon mit Ueberspringung des zweiten und dritten Stadiums aus dem ersten in das vierte überzutreten. Dieses ist wahrscheinlich die älteste Form gewesen.

3) Ebend. 23—24. Z. B. in der heiſsen Jahreszeit fünf Feuern sich blosstellen, d. h. vier angezündeten Scheiterhaufen und der Sonne; in der Re-

achten und seine Gedanken stets auf den höchsten Geist richten, den Tod nicht wünschen, noch fürchten [1]).

Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daſs das Gesetzbuch uns das Einsiedlerleben so darstellt, wie es im alten Brahmanischen Staate zur Zeit seiner Blüthe wirklich bestand; wir dürfen aber dabei nicht übersehn, daſs diese Darstellung es uns nur in der schon vollendeten und als Muster geltenden Form vorführt. Um es in seiner historischer Entwickelung kennen zu lernen und, was hier unsere besondere Aufgabe ist, in seiner Beziehung zu der Verbreitung des Arischen Volks zu begreifen, müssen wir die Darstellungen des wirklichen Lebens befragen, die epischen Gedichte, das Râmâjan'a und das Mahâbhârata. Diese stellen aber zwei verschiedene Phasen desselben dar und nichts spricht so sehr für das höhere Alter des ersten, als die unmittelbare Wahrheit, mit welcher es in ihm gleichsam wie von einem Zeitgenossen geschildert wird. Wir finden hier die Einsiedeleien in der Einsamkeit der gröſsten Wälder, entfernt von den Wohnungen der Menschen, theils einzelne, theils mehrere vereinigt zu einem *âçrama man'd'ala* oder Kreis von Einsiedeleien [2]). Dieses Zusammenwohnen ist das gewöhnliche und das Alleinwohnen erscheint als Ausnahme, sowohl im Râmâjan'a als im Mahâbhârata, wo *Dushjanta* die Einsiedelei des *Kan'va* von vielen Einsiedlern bewohnt findet [3]). *Agastja* wohnt allein, jedoch in der Nähe seines Bruders und der anderen Einsiedler [4]); doch mag das Alleinwohnen

---

genzeit sich dem Regen unbekleidet preisgeben, in der kalten ein nasses Kleid anlegen. Da *tapas*, welches nicht nur für eigentliche Kasteiungen und Buſsen gebraucht wird, sondern für jede Art von Askesis, ursprünglich Hitze bedentet, könnte man vermuthen, diese Art von *tapas* sey die älteste gewesen. In der *Bhagadvad-Gîtâ* wird es unterschieden von Opfern, Cäremonien, Studium der heiligen Schrift und frommen Gaben; V, 29. VIII, 28. X, 5. XI, 48. 53. XVI, 1. XVII, 5. 7. 24 flg. XVIII, 3. 5. und überhaupt für die höchste Frömmigkeit in Handlungen, Worten und Gedanken erklärt. XVII, 14—16.

1) Ebend. 33 flg.

2) Im Dan'd'aka-Walde erblickt *Râma* einen *Açrama-Man'd'ala* von *Tâpasa*, von alten *Muni* und den vorzüglichsten *Rishi* bewohnt, eine Zufluchtsstätte für alle Wesen (*çaran'jam*). III, 1. 3. Dann heiſst es VIII, 6.: „wir wünschen den ganzen *Açrama*-Kreis der den *Dan'd'aka*-Wald bewohnenden *Rishi* zu schauen.“

3) *M. Bh.* I, 85, v. 2870 flg. I, p. 104.

4) *Agastja's* Einsiedelei lag ein *jôj'ana* von der seines Bruders, diese vier von

das ursprünglichere gewesen seyn, weil die Ueberlieferung den ersten Râma sich in die Einsamkeit zurückziehen und den Sohn des *Bhrigu*, *K'javana* allein an dem Ufer der Pajôshn'î büſsen läſst [1]).

Agastja gilt in der Sage, wie oben bemerkt [2]), als Leiter der Brahmanischen Ansiedelungen des Südens und es heiſst von ihm: „von diesem, heiliges wirkenden aus Liebe, nachdem er zum Heile der Menschen den Tod gefesselt hatte, wurde die südliche Weltgegend zugänglich gemacht; durch seine Macht wird diese Südgegend von den *Râxasa* mit Furcht angesehen, nicht (mehr) besessen. Seitdem von ihm diese Gegend eingenommen worden, sind die Nachtwandler besänftigt und ohne Feindschaft; unter dem Namen dieses Heiligen wird die Südgegend in den drei Welten gepriesen als eine verehrte, der sich die grausamen Wesen nicht zu nahen wagen" [3]).

Unter den *Râxasa* können wir uns hier nur die rohen Urbewohner

---

der des *Sutixn'a*, diese in der Nähe vieler andern. III, 6, 1 flg. 7, 1 flg. XI, 22 flg. 37. 41.

1) S. 8.

2) S. 535. Agastja hat viele Namen, welche *Hêmak'andra* II, 36. 37. aufzählt; er heiſs *pîtâbdhi*, der Ozean-Trinker; als die *Kâlakêja* oder *Kâlêja* genannten *Dânava* nach der Erschlagung des *Vritra* ihre Zuflucht im Meere fanden, wandten sich die Götter an ihn, der im Süden des Vindhja nach der S. 535. angeführten Erzählung wohnen geblieben war, um Hülfe, damit er den Ozean austrinke und sie die Götterfeinde tödten könnten, was dann geschah. *M. Bh.* III, 104, v. 8795 flg. I, p. 558. Der Ozean wurde nachher durch den König *Bhagiratha*, welcher die Gangâ von dem Himmel herunterführte, gefüllt. Dieses ist aber wahrscheinlich eine spätere Verbindung zweier ursprünglich getrennten Sagen. Da der Name jener Dânava schwarz bedeutet, scheint die erste Erzählung eine Beziehung zu haben haben auf die Entdeckung des Seeweges nach dem Süden und die Verbreitung der Götterverehrung bei den schwarzen Bewohnern des Landes. Die Namen *Maitrâvarun'i*, *Vârun'i* und *Aurvaçêja* beziehen sich auf seine Geburt, weil er der Sohn des *Mitra*, der Sonne, *Varun'a's*, des Gottes des Meeres, und der Apsarase *Urvaçi* ist. *M. Bh.* XIII, 165, v. 7666. IV, p. 267. wird er Sohn des *Mitra* und des *Varun'a* genannt; diese zwei Götter werden oft im *Rigvêda* zusammen angerufen, s. I, 15, 6. 23, 5. 35, 1. 71, 9. 75, 5. 1114. So viel ich mich erinnere, wird er im M. B. nicht *Aurvaçêja* genannt. *Vâtâpidvish* oder der Feind des *Vâtâpi* wird er genannt, weil er den Asura *Vâtâpi* auffraſs, welche Geschichte *M. Bh.* III, 96, v. 8540 flg. I, p. 549. steht.

3) XI, 80—84. Die südliche Weltgegend heiſst auch die von Agastja beherrschte, z. B. *M. Bh.* I, 192, v. 7164. I, p. 260. die von ihm bewohnte, *Raghu* V. IV, 44.

denken, welche die Brahmanen tödteten, wie dieses im Gedichte deutlich angedeutet wird [1]); wie es aber dem Agastja gelungen sey zu bewirken, daſs diese ihre Feindschaft ablegten und die Einsiedler in Ruhe lieſsen, darüber läſst es uns im Dunkeln, da nicht genauer bestimmt wird, was unter seiner überlegener Macht [2]) zu verstehen sey. Es ist daher nur eine Vermuthung, wenn ich annehme, daſs die den rohen Wilden innewohnende Scheu vor fremden Menschen die Urbewohner veranlaſst habe, sich vor den Einsiedlern zurückzuziehen. Die Urbewohner dieser Gegend, die *Gônda* werden als sehr furchtsam und scheu beschrieben [3]), und es ist bekannt, daſs die rothen Männer der Nordamerikaschen Wildniſs sich vor den fortschreitenden Ansiedelungen der Weiſsen zurückziehen. Die Indische Ueberlieferung schildert uns die Brahmanen als die Entdecker der Wildnisse des Südens und versetzt dieses Ereigniſs in eine frühere Vorzeit, da Agastja als Verfasser von Hymnen des Rigvêda genannt wird, *Çarjâti* ein Sohn des Manu und *K'javana* ein Sohn des Bhrigu ist, aus dessen Geschlechte auch der erste *Râma* stammte, der sich nach dem Mahêndra zurückzog. Agastja zeigt dem verbannten zweiten Râma den Weg nach dem Süden und fordert ihn auf, dort die Einsiedler zu beschützen [4]); die Sage deutet dadurch an, daſs die Kö-

1) „Diese groſse Schaar von *Vânaprastha,* der Mehrzahl nach aus Brahmanen bestehend, wird von den *Râxasa* getödtet. Der am *Pampâ*-Flusse und der *Mandâkini* entlang und auf dem *K'itrakûl'a* wohnenden geschieht ein groſses Morden.“ III, 6, 15—17. Der Ausdruck *brâhman'a bhûjishl'ha* ist bemerkenswerth, weil er darauf hinweist, daſs auch Andere als Brahmanen Einsiedler wurden.

2) *prabhâva.*

3) S. S. 375.

4) Râm. III, 13, 13 flg. Nämlich nach *Pank'avati*; er sagt, v. 20.: „auch dort wohnend wirst du die Büſser beschützen.“ Die Rishi sagen dem Râma: „wir in deinem Lande wohnend sind von dir zu beschützen; wie in der Stadt so im Walde bist du unser König; wir, die wir bezähmten Zornes, bezähmter Sinne und reich an Buſse sind, die Schutzlosen müssen von dir beschützt werden, wie das Kind von der Mutter.“ *Râm.* III, 1, 20. 21. *Njastadan'd'a,* schutzlos, eigentlich die den Stab niedergelegt haben, bildet den Gegensatz zu dem vorhergehenden Verse 19.: „du bist uns verehrungswürdig als stabtragender König, wie ein *Guru.*“ *Dan'd'a,* Stab, bezeichnet die strafende Gewalt. *Garbhabhûtâh* erklärt der Scholiast: *jathâ mâtur garbhê prâptô g'ivô mâtrâ râxjas tadvâd râxjâ iti.* Diese Aufforderung zum Schutze kehrt öfters wieder, wie 6, 19. u. s. w.

nige, denen die Pflicht oblag, die Einsiedler zu beschützen, den ihnen voranschreitenden Priestern nachzogen [1]).

Sehr verschieden von diesem ältesten Zustande des Einsiedlerlebens, dessen Kenntniſs uns das Râmâjan'a aufbewahrt hat, ist derjenige, welchen uns das Mahâbhârata darstellt. Hier wohnen die Einsiedler nicht mehr in entlegenen Wäldern, mitten unter wilden Urbewohnern und ihrer Grausamkeit preisgegeben, sondern entweder im innern Lande in wohlgeordneten Reichen oder wenn an den Gränzen der Arischen Herrschaft, wie an der Narmadâ, der Pajôshn'î, der Pravên'î und Vaitaran'î, doch in der Nähe von sie beschützenden Königen, in zahlreichen Einsiedeleien, ungestört sich ihren Uebungen und Beschäftigungen hingebend, von den Königen besucht und geehrt [2]). Es sind nicht mehr die ursprünglichen Einsiedler der Vorzeit, welche die Pândava auf ihrer Pilgerfahrt vorfinden, sondern nur die Sagen und Legenden von ihren heiligen Thaten, und wenn sie auf dem Mahêndra den ersten Râma und die Nachkommen der alten berühmten Rishi erblicken, so ist dieses nur der dichterische Ausdruck für die geglaubte irdische Unsterblichkeit dieser heiligen Män-

---

1) Ueber Agastja s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 23. 29. Bhrigu heiſst ein Sohn des *Varun'a*, in der *Taittirijaka-Jag'urvêda*, s. ebend. p. 76. dagegen aus der Brust des Brahmâ geboren, *M. Bh.* I, 66, v. 2605. p. 95. wo seine Nachkommen aufgezählt werden. Er ist einer der zehn von Manu erschaffenen Prag'âpati, *Manu*, I, 34. und trägt das Gesetzbuch des Manu den groſsen Rishi vor. Von ihm stammt eines der mächtigsten alten Priestergeschlechter.

2) Es ist besonders die Gegend an der *Sarasvatî*, wo eine groſse Anzahl von Einsiedlern wohnte. „Darauf erblickten sie (die Pândava) an dem Ufer der Sarasvatî in der ebenen Wüstengegend den von den *Muni* geliebten *Kâmjaka*-Wald; dort lieſsen sich die Helden nieder in dem an Gazellen und Vögeln reichen Walde, begleitet und getröstet von den *Muni*.“ III, 5, 243 flg. p. 418. Sie ziehen nachher weiter nach dem *Dvaitavana*-Wald: „dieses ist der *Dvaitavana* genannte See, durch sein heiliges Wasser bekannt, lieblich, reich an Blumen und Früchten, von Brahmanen verehrt.“ III, 24, v. 928. p. 442. Als sie dahin ziehen, begleiten sie viele Brahmanen, solche, die ein heiliges Feuer unterhalten und die es nicht thun, dem Studium der heiligen Bücher sich widmende und waldbewohnende *Bhuxi*. v. 931—32. *Dushjanta* läſst das Heer zurück an der Pforte des Waldes, legt die königlichen Insignien ab und besucht nur in Begleitung der Minister und des Hauspriesters (*purôhita*) die Einsiedelei; er geht allein ohne Begleitung zu der des *Kan'va*. *M. Bh.* I, 67, 2875. I p. 104. 2895. p. 105.

ner [1]). Es ist nicht ihre Gegenwart auf der Erde, sondern ihr Andenken in der Ueberlieferung, welches jetzt als das bedeutungsvolle Moment des Altindischen Einsiedlerlebens hervortritt. Die *tîrtha* [2]), die Stätten, wo sie gelebt und ihre Thaten verrichtet hatten, sind dadurch geheiligt und es hat sich der Glaube festgesetzt, daſs ihr Besuch sowohl den Gewinn zeitlicher Güter und höherer Befähigungen in diesem Leben gewähre, als Befreiung von Sünden und den Besitz eines Verdienstes, welches im jenseitigen Leben fortdauert und nachwirkt. Der Besuch der *tîrtha* bringt jetzt dieselben Früchte, wie früher die Opfer [3]).

---

1) III, 115, v. 11026, p. 570. Der alte *Râma* erschien jedoch den *Tâpasa* nur am achten und vierzehnten Tage des Monats und *Judhishṭhira* kam daher an einem dreizehnten Tage am Vorabende seiner Erscheinung an.

2) *Tîrtha*, von *trî*, über einen Fluſs setzen oder durchschiffen, bedeutet zuerst eine Furt, dann eine Badestelle an heiligen Flüſsen und Seen; es wird auch im Allgemeinen gebraucht für heilige Stätten, wohin gewallfahrtet wurde; in der Regel war aber dort ein Waſser.

3) In der Einleitung zu der *Tîrthajâtrâ* schildert der göttliche Rishi *Nârada* das Verdienst des Pilgerfahrens. Die folgende Stelle, III, 82, v. 4055 flg. I, p. 519. ist besonders für die Ansicht darüber bezeichnend: „von den *Rishi* sind die Opfer an die Götter der Reihe nach verkündigt worden und der Wahrheit gemäſs ihr Verdienst (*phala*, Frucht) hienieden und nach dem Tode in jeder Weise. Von einem Armen können die Opfer, o König, nicht erreicht werden; denn sie erfordern viele Hülfsmittel und mannigfaltige, weitläufige Vorbereitungen. Sie wurden von Königen und mitunter von reichen Männern erreicht, nicht aber von den reichthumslosen, geringen, einzelnen, hülfsmittellosen. Höre von mir, welche fromme Handlung, die den Früchten der heiligen Opfer gleich ist, auch von den Armen ausgeführt werden kann. Dieses ist das höchste Geheimniſs der *Rishi*: der Besuch der *tîrtha* ist verdienstlicher als selbst die Opfer. Wer nicht drei Nächte fastet, die *tîrtha* nicht besucht und nicht Gold und Kühe schenkt, wird arm geboren. Man gewinnt nicht die Frucht durch das *Agnishṭôma* und die übrigen kostspieligen Opfer, die durch den Tirthabesuch gewonnen wird.“ In den meisten Fällen wird die Frucht gleich dem eines Opfers oder dem Geschenke von Tausend oder Hundert Kühen gesetzt, bewirkt die Erlangung der verschiedenen Himmel des *Brahmâ*, *Vishn'u* u. s. w. oder allgemeine Sündenbefreiung. Andere *tîrtha* geben besondere Güter und Vorzüge: *Lauhitja* Gold, s. S. 555., *Samvêdja* Wiſsenschaft, v. 8143—4., das der *Açvin* Schönheit im nächsten Leben, 83, v. 5887. p. 523., das *Avimukta* befreit von der Schuld eines Brahmanenmordes, v. 8057., das Gemünde der *Gômatî* und *Gangâ* bringt dem Geschlechte Glück, v. 8059. Wer einen Monat an der *Kauçikî* wohnt, wo *Viçvâmitra* die höchste Vollendung erreichte, d. h. die Würde eines Brahmanen, erhält den Lohn eines Pferdeopfers. III, 84, v. 8121. p. 535. 87, v. 8309. p. 541.

Dieselbe Heiligkeit wird den Opferplätzen der alten Könige zugeschrieben, so wie den Orten, wo die Götter ihre Thaten verrichtet haben; auch auf die Götter wurde das Büſserleben und die dadurch erreichte Vollendung übertragen. Das Mahâbhârata hat eine Menge von Geschichten und Legenden dieser Art aufbewahrt, und wenn man den in den *Purân'a* enthaltenen Reichthum an ihnen hinzunimmt, übertrifft in dieser Beziehung Indien sogar das sagenreiche Hellas [1]. Das Pilgern nach den heiligen Orten erscheint in dem groſsen Epos als etwas gewöhnliches und zahlreiche Scharen von Brahmanen begleiten die Pândava auf ihren Pilgerfahrten [2]. Die Brahmanen waren auch in dieser Beziehung die Vorgänger der Buddhisten. Die Heiligkeit der *tîrtha*, von welcher im Gesetzbuche sich die ersten Spuren finden [3], war zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene und es ist uns die bemerkenswerthe Nachricht erhalten, daſs im ersten Weltalter alles heilig war, im *Trêtâ Pushkara*, im

---

1) Es ist besonders der eigentliche *Madhjadêça* reich an solchen altberühmten Opferplätzen, wie z. B. die *Jamunâ*, an welcher *Jajâti*, *Mândhâtri* und selbt *Prag'âpati (Brahmâ)* geopfert hatten. III, 126, v. 10422 flg. p. 581. 129, v. 10513. p. 581. — An dem *Vârâha-tîrtha* war *Vishn'u* in der Gestalt des Ebers erschienen. 83, v. 5088. p. 523.; an dem *Taig'asa-tîrtha* war *Guha* oder *Kârtikêja* zum Heerführer der Götter von *Brahmâ*, den *Dêva* und *Rishi* geweiht worden, 88, v. 7037. p. 528, im *Pushkara* hatten die *Dêva* und *Daitja* gebüſst und die höchste Vollendung erreicht, dort wohnt stets *Pitâmaha;* 82, v. 4061. 68. p. 519.

2) S. oben S. 581. Als die Pândava ausziehen wollten, kamen die waldbewohnenden Brahmanen zu ihnen und baten sie, sie mitzunehmen, weil ohne ihren Schutz sie nicht die schwer zugänglichen und von Raubthieren heimgesuchten *tîrtha* besuchen könnten, 93, v. 8158 flg. p. 546.

3) *Manu*, VIII, 92. „In deinem Herzen wohnt der Gott *Jama*, der Sohn des *Vivasvat;* wenn dir mit ihm kein Widerspruch ist, gehe nicht nach der *Gangâ*, noch zu den *Kuru* (d. h. *Kuruxêtra*).“ *Jama*, der Gott der Gerechtigkeit, steht hier für das Gewiſsen und die Worte bedeuten: „wenn du dir keines bösen Gewiſsens bewuſst bist, brauchst du nicht nach der *Gangâ* oder nach *Kuruxêtra* zu wallfahrten.“ *Kullûka Bhat't'a* versteht sie so: wenn du unwahr sprichst und nimmt *Jama* in der Bedeutung des höchsten Geistes und *Vaivasvata* in der des Strafers; ihm ist Sir William Jones gefolgt: *if thou beest not at variance, by speaking falsely, with Jama or the subduer of all: with Vaivasvata, the punisher* etc. Dieses ist jedoch eine willkührliche Erklärung und unnöthig; *Mêdhâtithi* und *Gôvindarâg'a* geben die richtige Auslegung, da zwar vom falschen Zeugniſse die Rede ist, aber auch in dem vorhergehenden Distichon „der im Herzen wohnende *Muni*, der Beobachter der Tugend und der Sünde“ vom Gewiſsen zu verstehen ist.

by Google

Dvâpara Kuruxêtra und im *Kali* die *Gangâ*. Es ergiebt sich hieraus ein Fortschritt der Heiligkeit der *tîrtha* von Westen nach Osten, vom Indusufer bis zur Mitte *Madhjadêça's* in Uebereinstimmung mit dem Fortschreiten der Arischen Völker [1]. Diese Nachricht ist um so bemerkenswerther, als sie im Widerspruche mit der sonst herrschenden Ansicht von dem Indusgebiete als einem auſserhalb der Gränze des heiligen Landes gelegenen steht. Das Gedicht enthält auſser dieser noch andere solche Angaben, die beweisen, daſs das Andenken an die frühern Sitze der Arischen Stämme am *Sindhu* und an ihre ehemalige Heiligkeit in der epischen Zeit nicht ganz verschollen ist. Sowohl die Quelle als die Mündung dieses Flusses werden unter den tîrtha genannt und sogar das Gebiet *Ug'g'âna* am westlichen Ufer wird dargestellt als Sitz der ältesten *Rishi* und als ein Schauplatz der Göttergeschichte [2].

---

1) *Pushkala* ist das von den Griechischen Schriftstellern erwähnte *Πευκελαῶτις*. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* I, 224. III, 197. Im *Râm.* I, 61, 3. wird es nach der Westgegend verlegt. Im *Digvig'aja* wird es in der Nähe des *Sindhu* erwähnt, *M. Bh.* II, 31, v. 1190. p. 351. In der *Tirthajâtra* wird es nach dem *Saindhava*-Wald genannt; es ist ein heiliger, groſser See des *Pitâmaha* oder *Brahmâ* und eine geliebte Einsiedelei der vollendeten Einsiedler. Ebenso III, 125, v. 10408. p. 580., wo es heiſst, besprenge dich mit dem Wasser in allen *Pushkara*. Es wird das erste aller *tirtha* genannt, es sind dort drei strahlende Gipfel und drei Wasserabstürze, III, 82, v. 4079.; die folgenden Distichen lauten: „die *Pushkara* sind die zuerst vollendeten, die Ursache davon wissen wir nicht; es ist schwer nach Pushkara zu gehen, die Buſse ist schwer im *Pushkara*, dort ist das Geben, vorzüglich das Wohnen sehr schwer." Es beginnt dort der von den *Dêvarshi* und *Pitri* verehrte *G'ambûmârga*, v. 4082. Es liegt in diesen Worten das Eingeständniſs, daſs der Besuch *Pushkara's* in späterer Zeit schwierig geworden war und es nicht zu den gewöhnlich besuchten Orten gehörte, aber die Erinnerung an die ehemalige Heiligkeit sich erhalten hatte. Der *G'ambûmârga* ist der Weg nach *Kuruxêtra*, wie ich später zeigen werde. Man darf hier nicht an das jetzige *Pushkara* in Ag'mir denken, s. S. 113., wo der See ein künstlich gemachter ist; wir haben aber hier wieder ein Beispiel von der Uebertragung älterer Namen auf spätere Sitze des Cultus.

2) Wenn man nach dem von den *Siddha* und *Gandharba* verehrten Ursprunge des *Sindhu* geht und dort fünf Nächte wohnt, gewinnt man viel Gold. Wenn jemand die höchst schwierig zu erreichende *vêdi* erreicht, erwirbt er (das Verdienst) eines Pferdeopfers und gelangt zum Himmel des *Indra*." III, 84, v. 8021—25. p. 531. Nächte steht für Tage, weil man diese nach den Nächten zählte. In der zweiten Stelle heiſst es *Sindhûttama*, das nördlichste (*tîrtha* des) *Sindhu*, es gewährt auſser vielem Golde auch Ver-

Die Bedeutung, welche das Einsiedlerleben der Brahmanen und das mit ihm in engem Zusammenhange stehende Wallfahrten in dem

---

tilgung aller Sünden. 82, v. 5022. p. 521. Es ist wahrscheinlich die Quelle des *Shajuk* zu verstehen, da in einer anderen Stelle XIII, 165. v. 6748—50. IV, p. 267. es mit *Vanxu* genannt wird, welches, wie ich später zeigen werde, der Sanskritname des Oxus ist. Diese Gegend ist bekanntlich goldreich. Die Sindhu-Mündung ist ein *tîrtha* des Wasserbeherrschers, man verehrt dort die Manen, die *Dêva* und *Rishi* und erreicht die Welt des Varun'a. Ebend. v. 5010. Das Vorkommen von *Ug'g'ânaka* im *M. Bh.* hat Wilson zuerst nachgewiesen. *J. of R. A. S.* IX, p. 115. *Udjâna* hat schon im Mahâbhârata die Prâkritform *Ug'g'ânaka;* von ihm heifst es: III, 130, v. 10552 flg. I, p. 585. „jenes *Ug'g'ânaka* mit Namen, wo *Pâvaki* (der Kriegsgott als Sohn des *Pâvaka* oder *Agni*) beruhigt wurde und der, von der *Arundhati* begleitete, heilige *Rishi Vasishtha;* und der *Kuça*-reiche See, in welchem der Lotus *Kuçêçaja*, und die Einsiedelei der *Rukmin'i*, welche hier zornlos und beruhigt wurde." Die Geburt des *Kârtikêja*, der auch *Skanda* und *Kumâra* heifs, wird sehr ausführlich *M. Bh.* III, Cap. 222—231. I, p. 716. erzählt, aber mit vielen Abweichungen von der älteren Darstellung im *Râm.* I, Cap. 38. und ist offenbar ein späteres Einschiebsel. Bei seiner Geburt jammerte die Erde und furchtbare, flammende Meteore erfüllten Luft und Erde; die *Saptarshi* oder *Dêvarshi* machten Beruhigung (*çânti*) der Welten, wie, wird jedoch nicht gesagt, 225, v. 14341. p. 721., noch wird es aus dieser Erzählung klar, was unter dem Zorne und der Beruhigung der *Rukmin'i*, d. h. der *Çri* oder *Laxmi* zu verstehen sey. Sie erwählte sich in ihrer leiblichen Gestalt den *Kârtikêja* nach seinem Siege über den Indra und ebenso nach seiner Vermählung mit der *Dêvâsênâ* (dem Götterheere), 228, v. 14404. v. 14452. p. 723. 724. Von einem Zorne oder einer Beruhigung ist jedoch nicht die Rede. — *Kuçêçaja*, d. h. „im *Kuça* oder *poa cynosuroides*, dem heiligen Grase ruhend", könnte man nach dieser Stelle für eine besondere Art von Lotus halten wollen, das Wort wird jedoch von *Amara*, 1, 2, 3, 38. unter den allgemeinen Namen aufgeführt. — *Agni* verliebte sich in die Frauen der *Dêvarshi* und *Svâhâ*, d. h. Opfer-Flamme, die Tochter des *prag'âpati Daxa*, in ihn verliebt, nahm die Gestalten jener an, um sich mit ihm zu verbinden; dieses gelang ihr bei den sechs übrigen, aber nicht bei der *Arundhati*, vermöge der Kraft ihrer Bufse und ihres Gehorsams gegen ihren Gatten, v. 14314 flg. p. 720. Die übrigen *Dêvarshi* verliefsen defshalb ihre Frauen, v. 14346, p. 721., welche den *Kârtikêja* als Sohn annahmen, 226, v. 14154 flg. p. 725. Von der *Arundhati* kommt sonst nichts in dieser Erzählung vor. Obwohl nach dem Vorhergehenden die obige Stelle sich auf eine andere Darstellung der Geburt des Kriegsgottes zu beziehen scheint, geht doch sicher aus dieser Erwähnung hervor, dafs die Geschichte seiner Geburt auch nach *Ug'g'âna* verlegt wurde. — *Arundhati* ist wegen ihrer Treue und ihres Gehorsams gegen ihren Gatten berühmt und wird deshalb bei der Trauung von dem Bräutigame angerufen. S. Wilson u. d. W., wo jedoch dieses zu berichtigen ist, dafs sie zu den

zweiten Stadium seiner Entwickelung für die Verbreitung des Arischen Volkes hat, ist die durch das letzte erhaltene Verbindung zwischen den einzelnen Theilen des grofsen Landes und die dadurch bewirkte Erhaltung der schon gewonnenen Kenntnifs desselben. Auf das Zeugnifs der *tirthânusartri* oder *tirtha*-Besucher berief man sich wegen ihrer Kenntnifs der Völker und ihrer Sitten [1]). Man darf annehmen, dafs auch nach der heroischen Zeit die Brahmanischen Ansiedelungen sich fortwährend ausbreiteten. Wir werden das Einsiedlerleben noch in seiner vollen Blüthe in der genauen Beschreibung des *Megasthenes* finden und noch *Ptolemaios* kennt ein Volk der *Tàpasa* im westlichen Vindhja [2]).

II. Die Vorgeschichte der Pân'd'ava.

Die Pândava sind die Nachfolger der *Kuru*, diese und die *Pank'âla* werden uns in vorepischen Schriften als die zwei Hauptvölker Madhjadêça's genannt. In dem *Aitarêja Brâhman'a* wird der Titel *Râg'a* den Königen der Kuru und Pank'âla, so wie denen *Vaça's* und *Uçinara's* als ein den Beherrschern Madhjadêça's besonderer zugeschrieben [3]); in dem *Brihad-Aran'jaka* versammeln sich bei einem Opfer des Königs G'anaka in Mithilâ die Brahmanen der Kuru

---

Krittikâ oder den Pleiaden gezählt wird; denn die Inder nehmen nur sechs Sterne in den nach ihnen benannten *Naxatra* an; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* II, p. 33. Die *Arundhati* ist der Polarstern, wie aus diesem Distichon des *Hitôpadêça*, I, 69. erhellt: „die, welche den Geruch einer erlöschenden Lampe nicht riechen, die Rede eines Freundes nicht hören und die *Arundhati* nicht sehen, deren Lebenszeit ist abgelaufen.“ Die *Dêvarshi* bezeichnen das Gestirn des grofsen Bären.

1) *Karn'a* beruft sich bei seiner Schilderung der Sitten der Völker des Pank'anada auf ein solches, VIII, 44, v. 2067. III, p. 73. und auf das von Brahmanen, die viele Länder gesehen und von ihnen im Hause des Dhritarâshtra erzählten, ebend. 44, v. 2026 flg. p. 71.

2) S. S. 441.

3) Colebrooke, *Misc. Ess.* I, 38. *Brihad-Ar.* III, 1, 1. S. 35. Ueber *Vaça* kann ich keine Nachweisungen geben; *Uçinara* oder *Ushinara* ist ein tirtha in der Nähe der Jamunâ, bei den Flüssen *G'alâ* und *Upag'alâ*, welche obere Zuflüsse derselben zu seyn scheinen; *M. Bh.* III, 130, v. 10556. p. 585., wo die Geschichte erzählt wird, die dem Orte diesen Namen gegeben. Bei *Pân'ini* II, 4, 20. ist es Name eines Landes und III,

und Pank'âla. Von dieſen Völkern ſind die Kuru die weſtlicheren [1]) und daher als die ſpäter hier angekommenen zu betrachten. Was ſich aus dieſer Stellung der zwei Völker ergiebt, erhält ſeine Beſtätigung durch die Sage über den Urſprung der Macht der Kuru, welche die Nachfolger der *Bharata* in der Herrſchaft Madhjadêça's waren. Der letzte Bharatide, *Samvaran'a*, wird von einem Könige der Pank'âla ſeines Reiches beraubt und muſs ſich nach dem Sindhu flüchten. Da wir hier den ſeltenen Fall haben, eine ſicher alte Ueberlieferung zu beſitzen, verdient ſie hier wörtlich überſetzt zu werden [2]). „Dem *Rixu* wurde der Sohn Samvaran'a geboren, der Stammvater eines königlichen Geſchlechtes. Während Samvaran'a die Erde beherrſchte, entſtand eine ſehr groſse Zerſtörung der Unterthanen; ſo wird uns erzählt. Darauf wurde das Königreich durch mannigfaltiges Verderben zerriſſen, von Hungersnoth und Sterben, von Dürre und Seuchen ward es heimgeſucht und die mächtigen Widerſacher bekämpften die *Bhârata*. Dieſe Erde mit viergliedriger Heeresmacht erſchütternd, zog dann der *Pânk'âlja*, nachdem er die Erde ſchnell erobert hatte, gegen ihn und beſiegte ihn in der Schlacht. Darauf floh vor ihm in groſser Furcht Samvaran'a mit der Frau, den Räthen, den Kindern und Freunden und lieſs ſich nieder in der Nähe des groſsen Stromes *Sindhu* in einer Waldhütte in der Umgegend des Fluſſes in der Nähe eines Berges. Dort wohnten die Bhârata lange Zeit, geſchützt durch die ſchwer zugängliche Gegend. Während ſie dort tauſend Jahre wohnten, kam zu den Bhârata der heilige *Rishi Vasishtha*; nachdem alle Bhârata dem ankommenden mit Eifer entgegengegangen und ihn begrüſst hatten, brachten ſie ihm das Gaſtopfer dar. Nachdem der König dem hellglänzenden Rishi alles mit Ehrfurcht verkündigt und der Rishi ſich auf den Sitz niedergelaſſen hatte, erkohr ihn der König ſelbſt, indem er ſprach: der Heilige möge unſer *purôhita* ſeyn, wir ſtreben nach dem Reiche. *ôm*, ſo antwortete Vasishtha dem Bhârata. Darauf weihete er den *Puruiden* zur Geſammtherrſchaft über das ganze Xattrageſchlecht und er wurde das Oberhaupt der ganzen Erde, ſo haben wir vernommen. Er gewann dann wieder die früher von ihm

2, 81. eines Volkes, die milchtrinkenden *Uçînara*. Ueber ihre Abſtammung. s. S. 559. N. 1.

1) S. 127.

2) *M. Bh.* I, 94, v. 3721—3739. I, p. 137. *Rixa* war der Sohn *Ag'amid'ha's*. S. I. Beil. III, 17.

bewohnte herrliche Stadt und zwang alle Erdenbeherrscher ihm zu huldigen. Nachdem der groſsmächtige *Ag'amid'ha*-Nachkömmling die Erde gewonnen, verrichtete er wieder viele groſse Opfer mit reichen Geschenken. Dann gebar dem *Samvaran'a* die Tochter der Sonne *Tapatî* (die leuchtende) den *Kuru*; diesen erwählten alle Unterthanen, weil er des Gesetzes kundig war. Unter seinem Namen ist *Kuru-G'ângala* auf der Erde weit berühmt und er, der groſse Büſser, machte durch seine Buſse *Kuruxêtra* heilig."

Aus dieser Sage erhellt, daſs die Macht der *Bharata* von einem Könige der *Pank'âla* vernichtet wurde, und daſs man glaubte, es sey eine lange Zeit verfloſsen, ehe Samvaran'a sein väterliches Reich wiedergewann. Es muſs aber erstens in der Faſsung, in welcher die Erzählung jetzt vorliegt, auffallen, daſs Samvaran'a der *vançakara* oder Stammbilder der *Kuru* heiſst, die aber nicht seinen Namen tragen, sondern den seines Sohnes. Es ist zweitens auch nicht zu übersehen, daſs während die Vorgänger und Nachfolger menschliche Mütter haben, dem *Kuru* eine göttliche gegeben wird und zwar eine Schwester des *Manu*, des Sohnes der Sonne [1]), des Stammvaters der königlichen Geschlechter. Wer diese Umstände gehörig erwägt, wird kaum bezweifeln, daſs hier die Dichtung nachgeholfen habe, um zwischen den *Bharata* und *Kuru* eine Verbindung herzustellen, welche durch die Herrschaft der *Pank'âla* zerriſsen worden war. Ueber diese Zwischenherrschaft wiſsen wir nichts; es wird uns jedoch im *Aitarêja-Brâhman'a* [2]) berichtet, daſs der heilige *Rishi Brihadukhtha* den *Durmukha*, den König der Pank'âla, die Königsweihe lehrte und er mittelst dieser Kenntniſs die ganze Erde unterwarf und in jeder Richtung durchzog. Dabei ist dieses besonders bemerkenswerth, daſs er unmittelbar nach dem Könige *Bharata* genannt wird. Die Pank'âla und Bharata waren nahe verwandte Geschlechter, weil ihre Stammväter Brüder heiſsen [3]). Dem Könige Bharata wird die Herrschaft über das Land an der Jamunâ und der Gangâ zugeschrieben in derselben Schrift und nach dem Mahâbhârata hatte er ein Pferdeopfer an der Jamunâ verrichtet [4]). Aus der er-

1) Sie heiſst *M. Bh. 1. Saurî* und *M. Bh. 2. Tapatî Vaivasvatî*, als Tochter des *Vivasvat*, v. 3738. v. 3791. p. 137. p. 139. 171, v. 6521 flg. p. 237. Ueber *Samvaran'a* s. auſserdem I. Beil. III, 18.

2) Colebrooke, *Misc. Ess.* I, p. 42.

3) I, Beil. III, 17.

4) III, 89, v. 8379. p. 518. 120, v. 10527. p. 581.

sten Erzählung ergiebt sich, daſs *Kuru* der Nachfolger der *Bharata* in der Herrschaft war und durch ihn und seine Nachfolger bei der Zusammenstellung der Dynastien die Oberherrschaft über *Madhjadêça* fortgeführt und das Zwischenreich der Pank'âla mit Stillschweigen übergangen worden ist. Eine Vertreibung der *Bharata* aus ihrem schon gewonnenen Lande nach Westen scheint unwahrscheinlich und wir dürfen in dieser Sage eher nur eine Erinnerung an ihr früheres Wohnen am Sindhu vermuthen. Für diese Vermuthung spricht, daſs *Vasisht'ha* der in der epischen Sage der *purôhita* der Könige von Ajôdhjâ geworden ist, hier noch in dem Lande *Pank'anada* auftritt, dem er durch die ihm zugeschriebenen Hymnen des Rigvêda gehört [1]). Zur Zeit der ältesten Grammatiker finden wir die *Bharata* als ein Volk des Ostens bezeichnet, welches darauf hinweist, daſs sie durch das Vordrängen der *Kuru* weiter nach Osten geschoben worden sind; die *Kâçija* oder die Bewohner in der Gegend um Benares werden unter den Bharata genannt [2]).

In dem letzten Könige der Dynastie der Bharata könnte man versucht werden, nicht sowohl einen wirklichen König, als eine Bezeichnung des Unterganges ihrer Herrschaft zu finden, weil ihm eine Lebenszeit von tausend Jahren zugeschrieben wird und sein Name auch die Bedeutung des Sich-Verbergens hat; es widerspricht jedoch dieser Vermuthung, daſs er zum Verfaſser von zwei Hymnen des Rigvêda gemacht wird, in deren einem er mit seinem Namen und dem Beinamen *Rishi* genannt wird [3]); denn eine absichtlich gewählte

1) In diesem Sinne hat auch Roth, Zur Geschichte und Litteratur des Weda, S. 144. diese Sage aufgefaſst. „Aus den von ihm in dieser Schrift zuerst mitgetheilten Hymnen des *Vasisht'ha* erhellt, daſs er dem Volke der *Tritsu* gehörte, deren Könige *Sudâs* er durch seine Lieder die Gunst *Indra's* und den Sieg über seine Feinde verschaffte. Die *Tritsu* wohnten in der Nähe der Jamunâ; s. S. 127. Er erscheint jedoch in diesen Liedern als ein Feind der *Bharata*, s. S. 121. Da Vasisht'ha im Epos als das Muster eines *purôhita* gilt, ist seine Verbindung mit den Bharata eine spätere Zuthat zu der Sage. In der S. 44. angeführten Legende wird er nach der *Vipâçâ* verlegt und nach der S. 588. auch nach *Ug'g'ânaka*.

2) *Pân'ini*, II, 4, 66. mit den Scholien des *Patang'ali* u. IV, 2. 113. Roth, S. 127. vermuthet aus den von ihm angeführten Stellen der Hymnen, daſs zur Zeit der Abfaſsung derselben die Bharata jenseits der *Parushn'î* d. h. der *Irâvâtî* gewohnt haben; eine Vermuthung, die sehr wahrscheinlich, jedoch nicht, wie mich dünkt, ganz sicher ist, weil die von ihm angenommene Identität der zwei Schlachten mir noch zweifelhaft scheint.

3) Nämlich IV, 3, 1 und 2., deren Nachweisung ich Herrn Roth zu verdanken habe.

Google

Benennung, die wir in diesem Falle der Vedischen Zeit zuschreiben müſsten, kann nur einer späteren Periode gehören, in welcher man angefangen hatte, mit mehr oder weniger bewuſster Absicht die Ueberlieferungen der Vorzeit zu behandeln. Dagegen werden die tausend Jahre seiner Regierung der späteren Zeit angehören und nur bedeuten, daſs zwischen der Herrschaft der Bharata und der Kuru eine lange Zeit verflossen ist.

Ueber die Geschichte der *Kaurava* haben sich nur unvollständige und verworrene Ueberlieferungen erhalten. Daſs mit Kuru eine neue Herrschaft begann, deutet die Sage dadurch deutlich an, daſs sie ihn von den Unterthanen zum Könige gewählt werden läſst, weil er rechtskundig war [1]). Er hat dem heiligen *Kuruxêtra* den Namen gegeben, weil er dort gebüſst und geopfert hatte, so wie dem nördlichen Theile Madhjadêça's den von *Kurug'ângala* [2]).

Bei den Nachfolgern des Kuru weichen die verschiedenen Verzeichnisse so sehr von einander ab, daſs man leicht erkennt, daſs sie schon in alter Zeit nicht mehr vollständig und übereinstimmend erhalten waren, aber zugleich, daſs es ein eiteles Bemühen seyn

1) I, 94, v. 3738. I, p. 137.

2) *Kuru* in der Mehrzahl bedeutet die nächste Umgegend um *Indraprastha;* von da nach Norden gegen das Gebirge hin liegt *Kuru-G'ângala*, der Kuru-Wald; *M. Bh.* I, 19, v. 793. I, p. 337. III, 129, v. 10535. p. 585. *G'ângala* bedeutet niedriges, waldiges, wasserreiches Hügelland; *Kuruxêtra* lag im Westen der Jamunâ bis zur Sarasvatî. Es war dort ein Opferplatz der *Prag'âpati 5 jôg'ana* im Umfange, wo die *Devarshi* und *Rishi Sârasvati*'sche Opfer verrichtet hatten und es heiſst deshalb auch *Brahmaxêtra*, III, 83, v. 5076. p. 523. 129, v. 10585. p. 585. Es war begränzt nach Westen von der Sarasvatî; im Süden dieses Flusses und im N. der Drishadvatî war die heiligste Gegend; wer da wohnt, wohnt im Himmel. III, 83, v. 5074 p. 523. v. 7074. p. 530. Ein Gebiet des *Kuruxêtra* war das oben S. 92. erwähnte *Samantapank'aka* zwischen dem *Tîrtha Tarantuka* und *Arantuka*, den *Râma*-Seen und *Mak'akruka*, 83, 5095 flg. p. 524. v. 7078, p. 530. *Sapta-Sârasvata* war ein *tîrtha*, wo die sieben Zuflüsse, welche die Sarasvatî bilden, sich vereinigt hatten. 83, v. 5085. p. 527. Nach der Vorstellung von der siebenfachen Gangâ nahm man auch sieben Zuflüsse der Sarasvatî an, wie der *Gôdâvarî*; s. oben S. 565. Ich habe nur zwei auſser der *Drishadvatî* erwähnt gefunden, wenn die S. 589. genannten *G'alâ* und *Upagalâ* nicht solche sind. Die *Kauçikî* flieſst in die *Drishadvatî*, die *Run'â* in die *Sarasvatî*. 83, v. 6065. p. 526. v. 7022. p. 528. *Kuruxêtra*, *Kuru-G'ângala* und die *Kuru* bildeten zusammen ein Dreigau. I, 109, v. 4337. p. 159. Im Norden an der Jamunâ lag das Thor Kuruxêtra's, welches von dem ersten Râma gemacht worden war. 83, v. 5094 flg. p. 524. 129. v. 10524. p. 584.

würde, die ursprüngliche Anordnung wieder herstellen zu wollen. Von den zwei Verzeichnissen könnte das zweite den Vorzug zu verdienen scheinen, weil es in Prosa abgefaſst ist, die Frauen der Könige stets nennt und die *anuvança's* enthält; es giebt jedoch in der Regel nur einen Sohn jedes Königs an, den Nachfolger in der Herrschaft, während das erste die übrigen Söhne aufzählt, in einigen Fällen kurze Nachrichten über die Nachkommenschaft und die Regierungen der Könige mittheilt [1]). Das zweite trägt daher den Charakter einer Verkürzung und Bearbeitung des ersten, einer mit bestimmter Absicht gemachten Zusammenstellung eines *gôtra* [2]) oder Stammbaumes mit Weglassung der nicht unmittelbar diesem Zwecke dienenden Angaben. Auf diese Ansicht führt auch das noch uns erhaltene Eingeständniſs der späteren Bearbeiter der alten Sagen; denn nachdem *Vaiçampâjana* das erste Verzeichniſs dem Könige *G'anamêg'aja* vorgetragen hat, welches mit *Dêvâpi*, *Çântanu* und *Bahlika*, oder, wie ich nachher zeigen werde, mit den letzten ächten *Kauravja* schlieſst, sagt ihm der König: „ich habe von dir, Brahmane, gehört die groſse Entstehung der Vorfahren und die edelen Könige in diesem Geschlechte sind mir verkündigt worden, aber eine angenehme Erzählung mit leichtem Inhalte verbunden gefällt mir nicht sehr; es möge mir daher der Ehrwürdige weiter mit Ausführlichkeit diese göttliche Erzählung von dem Stammvater *Manu* an vortragen.“ Es folgt darauf das zweite Verzeichniſs [3]). Die

---

1) Das erste beginnt mit Pûru, das zweite mit Manu, dessen Genealogie hier diese ist: *Daxa*, *Aditi*, *Vivasvat*, *Manu*, in einer frühern Stelle, I, 75, v. 3136. p. 133. aber *Daxa*, mit dessen Tochter *Dâxâjan'î Kaçjapa* den *Vivasvat* erzeugt. Diese zwei Verzeichnisse Cap. 94—95, p. 135—141. werden zusammen *Pûru-Vançânukîrtana* oder Aufzählung des *Pûru*-Geschlechts genannt.

2) S. S. 495.

3) *M. Bh.* I, 95, v. 3754 flg. p. 138. Wilson hat schon das Verhältniſs dieser Verzeichnisse so angesehen, *Vishnu* P. p. 457: *of the two lists however, the second is probably to be regarded as the recent, if not the more correct; for Vaisampajana repeats it at J'anamejaya's request, because the latter is not satisfied with the summary account which the former had first communicated to him.* Den Uebergang zu der Frage des *G'anamêg'aja* bilden diese Worte, I, 93, v. 3753—54. p. 136. „In der Nachfolge des *Bharata* sind gebohren worden viele der trefflichsten, tugendreichen *Devarshi*-ähnlichen Männerbeherrscher; und auch andere göttergleiche Helden sind in der Nachfolge des *Manu* gebohren, Vermehrer des *Aila*-Geschlechts.“ *Ailavança* ist eine andere Benennung für das Mondgeschlecht, welches auf Manu durch seine Tochter *Ilâ* zurückgeführt wird. S. die

Purân'a haben uns ein drittes aufbewahrt, welches in den letzten Namen mit dem zweiten des Mahâbhârata übereinstimmt, in dem vorhergehenden aber von beiden abweicht; es schlieſst sich somit enger an dieses an, als an das erste.

Der Unterschied [1]) dieses letzten trifft nun nicht blos einzelne Verschiedenheiten in den Namen, sondern greift ganz eigentlich die Grundlage der zwei anderen an; erstens weil es *Dhritarâsht'ra* und *Pàn'd'u*, nach der sonst allgemein herrschenden Ueberlieferung die Väter der letzten *Kaurava*, des *Durjôdhana* und seiner Brüder, und der fünf Pàndava in umgekehrter Ordnung aufführt, indem es sie zu Urgroſsvätern des *Dêvàpi* und *Çàntanu* macht, während sie sonst als Enkel des letztern gelten; zweitens weil es das Kaurava-Geschlecht mit diesem und seinem Bruder enden läſst und *Bhishma* und seine Brüder nicht kennt; dann weil es dem *Dhritarâsht'ra* einen anderen Vater und andere Söhne giebt, als die gewöhnliche Darstellung. Wir gewinnen hieraus für die Beurtheilung der Pàndava-Sage die drei wichtigen Sätze: daſs es alte Verzeichnisse gab, in denen die Namen *Bhishma*, *Vik'ritravîrja* und *K'itrângada* fehlten, daſs *Dhritarâsht'ra* und *Pàn'd'u* in der ältesten Sage eine unsichere Stellung hatten und das *Kaurava*-Geschlecht nicht mit *Dhritarâsht'ra* und *Durjôdhana*, sonder mit *Dêvâpi*, *Çântanu* und *Bahlîka* endigte; die Anwendung wird aber erst dann ihre passende Stelle finden, wenn die Geschichte der Pàndava dargestellt werden soll.

Vergleichen wir die Namen des zweiten und dritten Verzeichnisses, so weichen sie so sehr von einander ab, daſs man glauben muſs, mit Ausnahme der letzten Könige zwei ganz verschiedene Dynastien vor sich zu haben. Eine Vergleichung mit dem zweiten Verzeichnisse der *Paurava* im Mahâbhârata zeigt eine so groſse Uebereinstimmung in den Namen, daſs man nicht umhin kann anzunehmen, daſs die Purân'a auf die Kuru ihm nicht zukommende übertragen haben [2]).

Beil. III, 1. Es werden die zwei groſsen Königsgeschlechter deshalb auch *Aila* und *Aixvâkava* genannt, wie *M. Bh.* II, 13, v. 568. p. 329., was zu S. 496. nachzutragen ist.

1) S. I. Beil. III, 19. 20. 21.

2) Nämlich nach *Ahamjâti*, M. B. 2. S. I. Beil. III, 5. 19. *G'ahnu*, welcher nach den Purân'a der Sohn und Nachfolger des Kuru ist, gehört nach *M. Bh.* 1. den *Bharata* und ist einer der Söhne Ag'amid'ha's und Stammvater der *Kuçika*. S. ebend. III, 17.

Diese Unsicherheit der Nachrichten erstreckt sich auch auf die Namen, in welchen alle drei Verzeichnisse übereinstimmen, ***Pratîpa***, ***Dêvâpi*** und ***Çântanu***, bei welchen wir die epische Darstellung mit der ächten ältern, der Vedischen, vergleichen können; denn in den Hymnen des Rigvêda erscheinen die zwei letzten als Brüder, aber als Söhne des ***Rishtishên'a*** und der erste als ***purôhita*** des zweiten, was die epische Sprache so ausdrückt, daſs er sich dem Büſserleben ergab [1]).

Bei einer solchen Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung ist es nicht möglich, mehr als eine allgemeine Vermuthung über die Schicksale des Reichs der ***Kuru*** sich zu bilden. Aus dem Auseinandergehen der Königsnamen gleich nach dem des Stifters und ihrem späteren Zusammentreffen läſst sich vermuthen, daſs es ein öfters getheiltes, später wieder vereinigtes war [2]); es weist darauf auch auf dieses hin, daſs die Sage berichtet, Pându habe wieder die Kö-

---

1) Nämlich in dem Liede *Rigvêda*, X, 98., nach einer Mittheilung Herrn Roth's, aus welchem *Jâska* Auszüge giebt, *Nirukta*, II, 11. 12. fleht *Dêvâpi* als *purôhita* des Bruders um Regen. *Jâska* nennt sie *Kauravja* und Söhne *Rishtishên'a's* und erzählt den dazu gehörenden *itihâsa*. *Çântanu*, der jüngere Bruder wurde zum Könige geweiht, *Dêvâpi* wandte sich der Buſse zu. Während der Regierung des ersten regnete der Gott (*Indra*) zwölf Jahre nicht; die Brahmanen sagten ihm, es sey weil er den ältesten Bruder übergehend sich habe zum Könige weihen lassen. Als *Çântanu* dem *Dêvâpi* das Reich übertrug, sagte dieser, ich will dein *purôhita* seyn, und die Opfer verrichten. M. Bh. I, 94, v. 375. p. 138. 95, 3797. heiſst es: „*Dêvâpi* zog fort in den Wald aus Liebe zum Gesetze und Heile." Ueber die anderen Darstellungen der Sage s. die I. Beil. III, 21. Ueber *Çântanu* lautet der *anuvança:* „welchen Alten er mit den Händen berührt, der genieſst das Glück und wird wieder jung; deshalb kennen sie ihn unter dem Namen *Çântanu*; dieses ist seine Eigenschaft als *Çântanu.*" *Çam*, bedeutet im Vêda Glück und *tanu*, Körper, also: der den Körper glücklich macht. Nach dem *Vishnu* P. p. 457. lautet der zweite Vers so: wird wieder jung und gewinnt Beruhigung (*çânti*)."

2) Die Namen treffen in den zwei alten Verzeichnissen zusammen bei *Parixit*, in allen dreien bei *Pratîpa* und seinen Nachfolgern; *Parixit* hat in beiden alten einen Sohn *Bhîmasêna*. Es läſst sich vermuthen, daſs in dem ersten *G'anamêg'aja* als Nachfolger des *Parixit* statt des *Bhîmasêna* irrthümlich von den Abschreibern gesetzt worden sey, weil er ihnen als Sohn und Nachfolger des späteren Parixit geläufiger war, als ein *Parixit* mit einem Nachfolger *Bhîmasêna*. Sie konnten um so leichter dazu veranlaſst werden, weil *G'anamêg'aja* oft wie hier beide Male v. 3742. 44. p. 137. als erster 5sylbiger Fuſs des Verses, vorkommt. S. Gildemeister, zur Theorie des Çlôka, in *Z. f. d. K. d. M.* V, 269.

nige den Kuru unterwürfig gemacht, welche ihre Reiche und ihre Schätze geplündert hatten [1]). Es werden als solche die *Daçârn'a* und besonders der König *Dîrgha* von Magadha genannt; die ersten hatten früher die Kuru hart bedrängt, der letzte heiſst ein Bedränger vieler Könige.

Von den Kuru wurde die Stadt *Hâstinapura* gegründet. Der letzte ihrer Herrscher, Çântanu, wird als ein Muster der Könige beschrieben und seine Regierung als eine in jeder Beziehung glückliche geschildert. Der Herrschaft der Kuru wird die übertriebene lange Dauer von Tausenden von Jahren zugeschrieben, eine Angabe, aus welcher nur so viel zu schlieſsen erlaubt seyn möchte, daſs ihr Reich einen längern Bestand gehabt habe, als die geringe Zahl von erhaltenen Königsnamen an die Hand giebt [2]).

Es verdient noch in Beziehung auf die Geschichte der Kaurava und Pândava hervorgehoben zu werden, daſs der Name *Bahlika* in allen Verzeichnissen der Könige vorkommt; in dem ersten ist er ein Bruder Dhritarâshtra's und Pându's, in allen der Dêvâpi's und Çântanu's. Ueber seine Stellung zu seinen Brüdern giebt eine der verschiedenen Darstellungen der Sage vom Dêvâpi's Rückzuge eine beachtenswerthe Andeutung. Er war der zweite der drei Brüder und als Dêvâpi sich in den Wald zurückzog, verlieſs er die Familie seines mütterlichen Oheims, seinen Vater und seine Brüder und gewann ein mächtiges Reich; Çântanu, der jüngste Bruder, übernahm mit der Zustimmung des Bahlika nach dem Tode des Vaters die Regierung [3]). Da *Bahli* die Sanskritform für den Zendnamen Baktriens *Bâkhdi*, *Bahlika* also einen Baktrer bezeichnet, weist diese Genealogie auf eine Verbindung der letzten Kaurava und des Pându mit den Baktrern hin [4]). Der Name des Stammvaters der Kaurava-Dynastie, *Kuru* ist mit dem des Stifters der Achämeniden-Herrschaft

1) I, 113, v. 4449. v. 4451. *Dîrgha* fehlt in den Verzeichnissen der Könige von Magadha.

2) *Hastin*, der Stifter *Hâstinapura's*, wird M. Bh. 2. und in den Purân'a den *Bharata* zugeschrieben, *M. Bh.* 1. aber den *Kuru*; was richtig ist. S. I. Beil. III, 17. Das 100ste Capitel des ersten Buchs enthält seinen *itihâsa*, welcher glanzreich und ein groſses *Bhârata* genannt wird. v. 3967. p. 146. I, 49, v. 1950. p. 71. wird gesagt, daſs das Reich Tausende von Jahren bei dem Geschlecht der Kuru gewesen war.

3) M. Bh. V, 148, v. 5055 flg. II, p. 271.

4) Ueber *Bahli* s. *Z. f. d. K. d. M.* III, 53. VI, 55.

identisch; doch wäre es gewagt, in dieser Uebereinstimmung einen historischen Zusammenhang beider Herrscher vermuthen zu wollen; bei der engen Verwandtschaft der Altpersischen Sprache mit dem Sanskrit möchte es aber erlaubt seyn, eine etymologische Verwandtschaft anzunehmen, zumal auch der Name des Sohnes des Kyros in seiner jetzt bekannt gewordenen einheimischen Form mit dem eines der entarteten Xatrija-Stämme, der *Kambôg'a*, die an der nordwestlichen Gränze Indiens wohnten, genau übereinstimmt. Die Bedeutung des ersten Namens ist noch nicht ermittelt und würde, wenn sie es wäre, nur ein Zusammentreffen beider Völker in der ehrenvollen Benennung ihrer Könige beweisen können [1]).

Um zu den *Pank'âla*, dem zweiten Hauptvolke Madhjadêça's zurückzukehren, so müssen sie frühere Einwanderer in dieser Gegend gewesen seyn, als die Kuru, weil sie den östlichen und südlichen Theil derselben besaſsen, jene den westlichen an der Jamunâ. Als der Stammvater ihrer königlichen Geschlechter ist *Ag'amîd'ha*, der Sohn des *Suhôtra*, zu betrachten, weil sein Name unter denen genannt wird, welche königlichen Geschlechtern ihren Namen gegeben haben [2]). Von *Dushjanta* und *Paramêsht'hin*, seinen zwei Söhnen, stammten alle Geschlechter der *Pank'âla* [3]). Die Purâna geben Ver-

1) Ueber die von den Alten überlieferte Erklärung durch Sonne, *s. Z. f. d. K. d. M.* VI, 154. Der *Kuru* der Inder hat durch seine Mutter auch eine Beziehung zur Sonne, die jedoch unklar ist, da das Wort sich nicht aus dem Sanskrit erklären läſst. Kambyses wird in der Keilschrift geschrieben *Ka(m)bug'ija*. S. *J. of the R. A. S.* X. die Inschrift von Behistun, I, 28. u. s. w. *Kambôg'a* enthält wahrscheinlich das Wort *kâma*, Liebe, welches auch Altpersisch ist, *kamana*, liebend; ebend. I, 56. II, 2 Der zweite Bestandtheil ist aus dem Sanskrit nicht erklärbar; nimmt man aber an, daſs der Name in Iranischer Form den Indern bekannt geworden sey, würde er aus *bhug'* genugsam erklärt werden können, da im Zend und Altpersischen *b* dem Sanskrit *bh* entspricht: also Liebe genieſsend.

2) S. I. Beilage, III, 17. *Ag'amîd'ha's* Abstammung von *Suhôtra* wird durch den Rigvêda bestätigt und er M. Bh. I, 75, 3126. neben *Bharata*, *Kuru* und *Pûru* als Stifter eines Geschlechts genannt.

3) Statt der Frau *Nîlî* des *Ag'amîd'ha* haben die Purâna eine Frau *Nilinî* mit einem Sohne *Nîla*, dessen 5ter Nachfolger *Harjaçva* ist, von welchem sie die fünf Geschlechter der *Pank'âla* ableiten. S. *V. P.* p. 453. Diese Söhne heiſsen *Mudgala*, von welchem das Brahmanen-Geschlecht *Maudgalja* abgeleitet wird, und von dessen Sohne *Bahvaçva* ein Geschlecht der Könige; s. *V. P.* ebend., wo die Varianten seines Namens angegeben sind; sein Sohn war *Divôdâsa* und seine Tochter *Ahaljâ*. *Divôdâsa* ist aber

zeichnisse von zweien, die mit der älteren Ueberlieferung verglichen als lückenhaft und entstellt erscheinen. Der König *Harjaçva*, von welchem sie die fünf Geschlechter der Pank'âla ableiten, war nach jener ein Beherrscher der *Kâçi* und wurde in einer Schlacht am Zusammenflusse der Jamunâ und der Gangâ von den Söhnen des Königs der *Haihaja*, *Vîtahavja* besiegt und erschlagen. Sein Sohn *Sudêva* wurde wieder von ihnen angegriffen und mufste sich flüchten. Dessen Sohn *Divôdâsa* wurde dann als König eingesetzt, beschlofs, vor der Macht der Haihaja sich zurückzuziehen und gründete die Stadt *Vârân'asî* auf dem Nordufer der Gangâ. Hier wurde er aber wieder angegriffen, besiegt und aus seiner Stadt vertrieben [1]). Er nahm dann seine Zuflucht zu dem *rishi Bharadvâg'a*, dem ältesten Sohne des *Brihaspati*, der ihm durch sein Opfer den Sohn *Pratardava* verschaffte; dieser wurde als *juvarâg'a* eingesetzt und zog aus zur Bekämpfung der Söhne des *Vîtahavja*, die er alle im Kampfe erschlug; dieser entsagte seiner Herrschaft und flüchtete sich zu dem *Bhrigu*, dem Sohne des *Brahmâ*, der ihm die Würde eines Brahmanen verlieh [2]).

---

der Enkel des *Harjaçva*; s. die nächste Note. Nach den Purâna ist *Ahaljâ* die Frau des *Çaradvat*, eines Sohnes des *Rishi Gôtama*, ihr Sohn *Çatânanda*. Von dessen Sohne *Satjadhriti* und der Apsarase *Urvaçî* sind *Kripa* und *Kripâ* die Kinder. Nach *Râm.* I, 48, 14 flg. ist dagegen *Ahaljâ* die Frau des *Gôtama* und die Purâna übertragen sie mit Unrecht auf seinen Sohn. Nach *M. Bh.* I, 130, 5071 flg. I, p. 185. sind die Apsarase *G'ânapadî* (die Landesbewohnerin) und Çaradvat die Eltern des *Kripa* und der *Kripâ*; sie wurden so genannt, weil *Çântanu* sie im Walde fand, aus Mitleid (*kripâ*) sie aufnahm und erzog. *Çatânanda* erscheint als *purôhita* des *G'anaka*, s. oben S. 555. Die anderen Söhne sind *Sring'aja*, *Brihadishu*, *Pravîra* (*Javînara*, *Agni* und *Bhâg.*; *G'avînara*, *Matsja*), *K'âmpilja*. Der letzte Name bezeichnet eine der Städte der Pank'âla. *Brihadishu* ist auch ein Sohn des *Ag'amid'ha* und von ihm werden die *Nîpa* abgeleitet; s. unten.

1) *M. Bh.* XIII, 30, 1943 flg. IV, p. 68. Die Stadt der *Haihaja* heifst Stadt die der *Vatsja*, das Land wird *Vatsabhûmi* genannt; es lag im O. der Kâçi und der östlichen *Matsja*, im W. *Vidêha's*; s. *M. Bh.* II, 29, 1080 flg. p. 347. *Kâçi-Kauçala* und *Vâtsja-Gârgja-Karûsha* werden zusammen genannt, VII, 11, v. 96. II, p. 549.

2) 1960 flg. *Pratardana* wird gleich nach seiner Geburt 13 Jahre alt und besitzt sogleich die Kenntnifs des Vêda und der Bogenkunde. *Vîtahavja* flüchtete sich zu der Einsiedelei des *Bhrigu*, wohin ihm Pratardana folgte und seine Auslieferung verlangte. Bhrigu sagte, es sey kein Xatrija in der Einsiedelei und durch dieses Wort erhielt Vitahavja die Würde eines Brahmarshi. Nach dem *Hari V.* 29, 1540 flg. p. 497. 32, 1780 flg. p. 505.

Von *Harjaçva* stammte das Geschlecht der *Sômaka*, zu welchen *Drupada* gehörte, der in der groſsen Schlacht auftritt [1]), und der kriegskundige Brahmane *Kripa*. Dieser ist nach der alten Ueberlieferung der Sohn eines Brahmanen und einer Tochter der Götter *G'ânapadî*; ihn und seine Schwester *Kripâ* fand der König *Çântanu* auf einer Jagd im Walde, nahm sie mit und lieſs sie erziehen. *Kripa* ist einer der Heerführer der *Kuru* in der groſsen Schlacht und seine Schwester die Frau des Brahmanensohnes *Drôn'a*, der ebenfalls ein Heerführer der Kuru ist. Beide sind Lehrer der jungen Kuru und Pândava in der Kriegskunst und die letzten Brahmanen, welche noch das Geschäft des Kriegers mit der priesterlichen Würde verbanden. Die Sage versetzt daher ihre vollständige Trennung an den Schluſs der heroischen Zeit [2]).

---

und den Purân'a *V. P.* p. 407. ist dieser *Divôdâsa* der Sohn des *Bhimaratha* und ein Enkel des *Kêtumat* und ein von dem obigen verschiedener; er wird König von *Vârân'asi* genannt, fand sie aber durch den Fluch verlassen und im Besitze des *Râxasa Xêmaka*. v. 1542. v. 1739. und nahm dann Besitz von einer Stadt an der *Gômatî*. Es wird v. 1545. gesagt, daſs *Vârân'asi* früher dem *Bhadraçrên'ja* gehört habe, der v. 1712. p. 504 ein *Haihaja* genannt wird. Aus den von Wilson gesammelten und erläuterten Stellen geht hervor, daſs der Sohn des *Bhadraçrên'ja*, *Durdama*, den *Divôdâsa* vertrieb, aber von Pratardana wieder verdrängt wurde. Es wird jedoch im M. Bh. ausdrücklich gesagt, daſs *Divôdâsa* jene Stadt gründete und in der Geschichte von Jajâti, s. I. Beil. III, 4. erscheint er als König der *Kâçi*, *M. Bh.* V, 116, 3960 flg. II, p. 233., und man muſs daher wohl annehmen, daſs das Land dem Bhadraçrên'ja gehörte, die Stadt aber erst später gegründet worden ist. Nach dem *M. Bh.* muſs man auch annehmen, daſs ursprünglich nur ein *Divôdâsa* war, von dessen Söhnen Pratardana König von Kâçi wurde, von einem andern *Mitrâju* das Geschlecht der Sômaka abstammte.

1) Das Geschlecht des Drupada wird abgeleitet von Divôdâsa's Sohne *Mitrâju*, dessen 4ter Nachfolger *Sômaka* ist, der 100 Söhne hatte, von denen *G'antu* der älteste und *Prishata*, der Vater des Drupada, der jüngste war. *V. P.* p. 454. Diese Pan'kâla werden oft *Sômaka* genannt, wie *M. Bh.* I, 286, 6975. I, p. 253. der *purôhita* der Sômaka für den des Drupada.

2) *Çaradvat* besaſs die Wissenschaft des Krieges (*dhanurvêda*, die Bogenkunde) und theilte sie dem *Çântanu* mit, I, 130, 5089 flg. I, p. 186.; von ihm lernten sie die Söhne des Dhritarâsht'ra und des Pân'd'u und die Jâdava. Es gab aber eine doppelte Ueberlieferung über die Erziehung der Pândava; denn gleich nachher erkundigte sich *Bhishma* nach dem besten Lehrer der Kriegskunst und übergab sie dem Drôn'a als dem trefflichsten. Kripa wird auch nachher der Lehrer der nächsten Nachfolger der Pândava in der Kriegskunst.

Ein zweites Geschlecht der Pank'àla hieſs nach einem ihrer Vorfahren *Nipa* und herrschte in der Stadt *Kàmpilja*. Dieses wird in der späteren Ueberlieferung von einem Sohne Ag'amid'ha's *Brihadishu* abgeleitet. Der erste König Kàmpilja's hieſs *Samara*. Diese Herrschaft wurde von *Ugràjudha*, einem Könige aus der Familie der *Paurava* gestürzt und das ganze Geschlecht der Nipa vertilgt [2]). Ugràjudha besiegte auch andere Könige und forderte übermüthig die Kuru zum Kampfe aus; er wurde aber von Bhishma in einer dreitägigen Schlacht überwunden und erschlagen. *Prishata*, der Vater des Drupada kam dann von Kàmpilja herbei und erhielt sein väterliches Erbe zurück [2]). Als nach seinem Tode Drupada König geworden war, kam Drôn'a, sein früherer Mitschüler und Freund zu ihm, wurde aber schnöde von ihm zurückgewiesen; Drôn'a ging dann zu den Kuru und blieb bei ihnen auf Rache sinnend [3]).

Die Pankàla besaſsen einen gröſsern Theil Madhjadêça's, als die drei übrigen Völker, die Kuru, Matsja und Çûrasêna, welche es bewohnten. Die südliche Gränze war der Fluſs K'arman'vatî; in

1) *V. P.* p. 452. *Hari V.* 20, 1055 flg. p. 481. Diese Könige werden in den Purân'a und im Hari Vança nicht Pank'àla genannt; die Hauptstadt lag aber in ihrem Lande und die Könige stammten von Ag'amidh'a ab und der zweite Nila wird Oberherr der Pank'àla und Groſsvater des Prishata genannt, *Hari V.* 20, 1083. p. 482. Zu diesen gehörte *Brahmadatta*, über welchen auch die Angaben der Purâna von dem Epos abweichen. Diese nennen seinen Vater *Anuha* und die Mutter *Kritvi*, die Tochter des *Çuka*, des Sohnes des *Vjàsa*. Nach *Ràm.* I, 34, 39 flg. *S.* 35, 36 flg. *G.* ist er aber der Sohn des *rishi K'ûlin* oder *Halin* und der *Sômadâ*, der Tochter eines Gandharba. In dem *itihàsa*, der von ihm *M. Bh.* XII, 139, 5136 flg. III, p. 546. erzählt wird, heiſst er auch König von *Kàmpilja*. — Diese Paurava-Könige werden von *Javinara* abgeleitet, welcher nach dem *Vishn'u P. Vàju* und *Bhàg.* ein Sohn des *Dvimid'ha*, eines Bruders des *Ag'amidha*, genannt wird, im *Hari V.* und *Matsja* aber Ag'amidha's. Da im Rig V. nur ein Bruder, *Purumid'ha*, vorkommt, möchte die letzte Angabe vorzuziehen seyn. Es ist nicht klar, warum diese Könige *Paurava* genannt werden.

2) Nach dem Tode des zweiten Nipa scheinen die zwei Reiche der Pank'àla vereinigt worden zu seyn, da Prishata nach der Besiegung des Ugràjudha zu Bhishma aus Kàmpilja kam und jener der Groſsvater des Prishata heiſst.

3) *M. Bh.* I, 130, 5002 flg. I, p. 180. Sie lebten beide als Jünglinge bei dem Bharadvàg'a bei Gangâdvâra und stifteten dort Freundschaft. Drupada wies den Drôn'a zurück, weil keine Freundschaft zwischen einem armen und einem reichen, einem wissenden und einem unwissenden, einem Helden und einem Feigen bestehen könne, 131, 5134. p. 188.

den südlichen Theilen lagen die Städte ***Mâkandi*** und ***Kâmpilja***; der nördliche Theil wurde ***K'hatravati*** oder ***Ahik'hatra*** und die Hauptstadt ***Ahik'hatrâ*** genannt. Sie beſaſsen auch ein Gebiet auf dem östlichen Ufer des Ganges, wie aus den Angaben des Ptolemaios hervorgeht, von welchem sie *Πασσάλαι* genannt werden, von Megasthenes noch genauer *Παζάλαι*. Ihnen gehörte Kanjâkubja und sie beſaſsen daher das ganze südliche Duab [1]).

Magadha, dessen König ***Dîrgha*** von Pându erschlagen wurde, aber in den erhaltenen Listen nicht vorkömmt, war zu der Zeit der letzten Kaurava und des ersten Auftretens der Pândava das mächtigste aller Indischen Reiche und dessen König ***G'arâsandha*** hatte viele Könige überwunden und viele Stämme des Arischen Volkes aus ihren alten Sitzen vertrieben. Ueber den Namen des Gründers dieses Reiches ***Vasu*** herrscht Uebereinstimmung in den Ueberlieferungen, in der Zeit weichen sie jedoch sehr von einander ab, indem das Mahâbhârata ihn in das Geschlecht des ***Pûru*** versetzt, die Purân'a in das des ***Kuru***, das Râmâjan'a aber Vasu's Vater ***Kuça*** einen Sohn des Brahmâ nennt [2]). Die letzte Angabe scheint jedoch in dem Sinne aufgefaſst werden zu dürfen, wie die im Vêda berühmten Männer ***Atri***, ***Angiras*** und ***Bhrigu*** in der späteren Sage zu Söhnen des Brahmâ gemacht worden sind, und nur zu bedeuten, daſs Kuça dem alten Vedischen Geschlechte der ***Kuçika*** gehörte, welches das älteste Verzeichniſs der Könige im M. Bh. von ***Bharata***

1) S. oben S. 127. *M. Bh.* I, 138, v. 5509 flg. p. 201. 166, v. 6848. p. 231. Die Lage *Ahik'hatra's* wird genau bestimmt durch das *Foe K. K.* p. 383. *Ojitchitalo* lag 460—470 *li* im N. W. von *Sankaçi*, dessen Ruinen von A. Cunningham im *J. of the A. S. of Bengal* beschrieben sind, VII, p. 241. Sie lag auf dem Nordufer der Kâlînadi; s. S. 127. Das Land hatte einen Umfang von 3000 li. — Im Lande der *Παζάλαι* mündete der *Oxymagis* in den Ganges. *Arr. Indic.* II, 5. aus Megasthenes. *Plinius* H. N. VI, 22. hat *Passalae* als Volk. *Ptolemaios* hat VII, 1, 51. *Πασσάλα* als Stadt am Ostufer des Ganges. Das Volk der *Πασσάλαι* im O. des Flusses, VII, 2. 15. steht aber zwischen den S. 550. genannten barbarischen Völkern und unter dem Himâlaja. Es scheint daher richtiger hier *Πασσάδαι* mit mehreren Handschriften zu lesen, da nach den Indischen Angaben sie nicht so weit nach Norden wohnten. Schwanbeck hat, *Megasth. Ind.* p. 35. ohne Zweifel Recht, daſs bei Arrian Ὀξύματις, d. h. *Ixumati*, reich an Zuçkerrohr. Die Lage, welche durch die Stelle im *Râm.* nicht deutlich ist, wird es durch *M. Bh.* I, 3, v. 804. p. 29., wonach es ein Fluſs im *Kuruxêtra* war.

2) *Râm.* I, 34, 1. 35, 2. S. 35, 2. 36, 2. G.

ableitet. Mit diesem Namen nennt sein Geschlecht *Viçvâmitra* und sich selbst einen Sohn Kuçika's [1]). Wenn die spätere Ueberlieferung ihn zum Könige *Kanjâkubja's* macht, widerspricht sie der ältesten, nach welcher er kein König war, sondern ein Dichter von Hymnen und ein Opferpriester, der durch sein Gebet dem Könige der *Tritsu, Sudâs*, und dem Geschlechte der *Bharata* Indra's Gunst und den Sieg über ihre Feinde verschaffte; er nennt die *Vipâçâ* seinen „mütterlichsten Strom" [2]). Wir müssen es daher schon in dem *Aitarêja-Brâhman'a* für eine Abweichung von der ältesten Sage ansehen, wenn er mit *Vasishtha* als thätig bei einem Opfer des Ixvâkuiden *Hariçk'andra* dargestellt wird [3]). Der Name des Stammvaters findet sich in dem Städtenamen *Kauçâmbî* wieder und beweist, daſs sein Geschlecht später in der Gegend an der Gangâ wohnte. Vor den späteren Darstellungen verdient die älteste im Mahâbhârata den Vorzug, weil die Bharata die Vorgänger der Kuru sind und wie schon gezeigt worden ist, später als östliches Volk genannt werden; die Abstammung der Kuçika von einem Nachfolger des Bharata *Ag'amid'ha* [4]) scheint aber aus dem Andenken, daſs sie in der frühern Zeit mit dem Geschlechte dieses Namens in enger Verbindung gestanden hatten, sich gebildet zu haben.

In den beiden alten epischen Gedichten wird Magadha geschildert als ein mit Gewässern, Wäldern, nährenden Gewächsen und Heerden reichlich ausgestattetes, gesundes und blühendes Land, die Bewohner als die gerechtesten und glücklichsten. Die Stiftung des Reichs wird dem *Vasu*, einem Sohne des *Kuça* zugeschrieben. Dieser forderte nach dem Râmâjan'a seine vier Söhne *Ku-*

1) S. Roth, zur G. u. L. des Weda, S. 101. S. 105. Aus dem ersten Liede hat *Jâska* ein Bruchstück angeführt, *Nirukta*, IV, 25.

2) Ebend. S. 105. S. 107.

3) Ebend. S. 125.

4) *M. Bh.* 1. leitet sie ab von *G'ahnu*, dem Sohne Ag'amid'ha's mit der Frau *Kêçinî* und macht diesen zu dem vierten Nachfolger Bharata's. I. Beil. III, 17. Das *M. Bh.* hat auſserdem zwei andere Angaben: XII, 49, v. 1717 flg. III, p. 426. *G'ahnu*, *Ballakâçva*, *Kuçika*, *Gâdhi*. XIII, 4. v. 201 flg. IV, p. 8. heiſst es, daſs *Ag'amid'ha* in dem Geschlechte des Bharata gebohren worden; sein Sohn *G'ahnu* hatte mit der Gangâ den Sohn *Sindhudvîpa*, dessen Nachfolger *Bhallakâçva*, *Ballabha*, *Kuçika*, *Gâdhi* sind. *Sindhudvîpa* scheint aber hier mit Unrecht genannt zu werden, da er unter den Königen von Ajôdhjâ vorkömmt. S. I. Beil. I, 15. Nach den Purân'a ist

çâmba, *Kuçanâbha*, *Amûrtarag'as* und *Vasu* auf, um seiner Pflicht als König zu genügen, die Menschen zu beschützen. Seiner Aufforderung gehorchend gründete jeder von ihnen eine Stadt, denen sie die Namen *Kauçâmbi*, *Mahôdaja* oder *Kanjâkubg'a*, *Dharmâran'ja* und *Girivrag'a* gaben [1]). Die ausführlichere Sage von ihnen im Mahâbhârata trägt das Gepräge der alten Zeit, in welcher die priesterliche Würde und das Königthum noch nicht scharf getrennt waren, als noch die alten Götter und Indra als ihr höchster allein verehrt wurden, als die Arischen Königssöhne noch Freunde der Jagd und des Einsiedlerlebens waren und in unbewohnte Gegenden auszogen, um neue Reiche zu gründen. Vasu wird als Einsiedler dargestellt, welcher der Jagd pflegte und sich einer strengen Buſse widmete. Die Götter, überlegend, daſs er durch sie würdig geworden, die Stelle des Indra einzunehmen, erschienen ihm, um ihn von seiner Buſse abzuwenden. Indra forderte ihn auf, in der Welt das Recht zu schützen und in dem an Heerden und Korn reichen Lande *Kêdi* sich anzusiedeln [2]), in welchem alle Kasten ihren Gesetzen

---

Ag'amid'ha der dritte König vor Kuru, dessen fünfter Nachfolger Vasu ist. Dem Kuru wird ein Sohn *G'ahnu* gegeben, *V. P.* p. 455, der jedoch nicht ein Vorfahre des Vasu ist. Nach den Purân'a hieſs ein Enkel des Kuru *Suhôtra*, wie der Vater Ag'amid'ha's, dessen Urenkel Vasu war; dieser wie die folgenden Namen weichen von den eben angegebenen ganz ab. Unter den 5 Söhnen Kuru's kömmt *M. Bh.* 1. auch kein G'ahnu vor.

1) *Râm.* I, 34, 6. 7. S. Nach der Bengalischen Recension heiſst der erste *Kuçâçva* und seine Stadt *Kaûçâçvi*, I, 36, 56. G. Dieser Name kommt sonst nicht vor, der erste ist gesichert durch das *Foe K. K.* p. 385., wo die Stadt *Kiaoshangmi* genannt wird; sie lag 500 *li* S. W. von *Prajâga*. S. S. 50., also auf dem Südufer der Jamunâ, nicht weit von Allahâbâd. *Mahôdaja* ist ein anderer Name Kanjâkubg'a's, s. S. 128. *Dharmâran'ja* ist nach einer im *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle des *Varâha-Purân'a* ein Wald, nach welchem sich *Dharma*, der Gott der Gerechtigkeit, aus Furcht vor *Sôma*, dem Monde, zurückzog. Er lag in der Nähe der *Phalgu*, also in Magadha, s. S. 132., da er nicht verschieden seyn wird von dem *Dharmaprastha* (der Hochebene des Dharma), wo dieser Gott stets wohnt, *M. Bh.* III, 84, v. 8077. p. 533., und der gleich nach diesem Flusse erwähnt wird, und dem *Dharmatirtha*, wo der Gott gehüſst hatte, ebend. v. 7879, p. 530. Diese Lage wird bestätigt durch die Bengalische Recension, in welcher gesagt wird, daſs *Girivrag'a* in der Nähe Dharmâran'ja's lag. Nach dieser Recension stiftet *Amûrtarag'as Prâgg'jôtisha*, was deutlich eine Entstellung des alten Textes ist.

2) Diese Sage ist in dem 63sten Capitel des 1. Buchs enthalten, p. 85. Vasu wird v. 2335. ein Erfreuer des *Paurava*-Geschlechts genannt; eine andere

gehorchten. Er versprach ihm einen krystallenen Götterwagen, auf dem er wie ein verkörperter Gott in der Luft umwandeln und alles was geschähe, erfahren könne [1]), und ein siegbringendes, vor Verwundung in der Schlacht schützendes Reichspanier. Der König gehorchte der Aufforderung und führte in seinem Reiche die Verehrung des Indra ein und errichtete zu Ehren dieses Gottes die Fahnenstange, welche seit der Zeit bei den feierlichen Einzügen der Könige in ihre Städte errichtet wurde. Indra erschien dann wieder und versprach den Königen und den Menschen Glück und Sieg, welche wie er sein Fest stets feiern würden. Vasu herrschte dann mit Gerechtigkeit als *Samrâǵ* und setzte seine fünf Söhne *Brihadratha*, den berühmten Beherrscher Magadha's, *Pratjagraha*, *Kuçâmba* mit dem Beinamen *Man'ivâhana* (Edelstein-Wagen), *Mâvêlla* und den unbesiegten *Jadu* in ihren verschiedenen Reichen zu Königen ein. Diese fünf *Vâsava*-Könige gründeten in diesen Städte, die sie nach ihren Namen benannten, und bildeten königliche Geschlechter [2]). Vasu wohnte bei Indra in dessen Pallaste, von den Apsarasen und den Gandharba verehrt.

Da *Kuça* nach dem, was oben über ihn bemerkt wurde, mit Unrecht nach dem östlichen Lande verlegt worden ist, wird es richtiger seyn, dem Könige Magadha's die Gründung der Stadt *Kauçâmbi* zuzuschreiben. Statt *Pratjagraha* ist *Pratjagratha* zu lesen, welches ein anderer Name *Ahik'hatra's* ist. *Mâvêlla* ist der Name eines Volkes, welches selten genannt wird und dessen Lage noch nicht bestimmt ist [3]).

Vasu erscheint in der Sage als Anleger von Kanälen. Der

Angabe über seine Abstammung kömmt in dieser Erzählung nicht vor. — Es würde *Brahmâ* zu den in Magadha verehrten Göttern hinzuzufügen seyn, da der *çl.* 2354. p. 86. so lautet: „dort wird der heilige Herr in der Gestalt der Gans (Brahmâ's Fuhrwerk) verehrt, die er aus Liebe zu Vasu selbst angenommen hatte", wenn er nicht als ein späterer Zusatz zu betrachten wäre, was auch daraus erhellt, daſs er nicht mitgezählt und einem andern *çlôka* beigefügt worden ist.

1) Daher sein Beiname *Uparik'ara*, der in der Luft wandelnde.

2) Nach dem *Vishn'u P.* hieſs der zweite Sohn *Pratjagra* und statt Jadu wird *Matsja* genannt, was richtiger ist, da der erste Name nur dem Sohn *Jajâti's* zukommt, von welchem die Jâdava abstammen. Es werden ihm auſserdem ungenannte Söhne zugeschrieben.

3) *Hêmak* IV, 26. Die *Mâvêlla* werden genannt *M. Bh.* VII, 97. v. 3855. II, p. 648. nach den *Çûrasêna*, *Çibi* und *Vasâti*, und vor den *Lalittha*,

Berggott *Kôlâhala* verliebte sich in die Fluſsgöttin *Çuktimatî*, welche zur Stadt der *K'êdi* heranströmte, und hemmte aus Liebe zu ihr ihren Lauf. Vasu schlug den Berg mit seinem Fuſse und durch die dadurch gemachte Oeffnung strömte der Fluſs heraus. Die wegen ihrer Befreiung erfreute Göttin trug dem Könige ihre vom Berggotte erzeugte Kinder an; den Sohn machte er zu seinem Heerführer und die Tochter *Girikâ* (d. h. Bergtochter) nahm er sich zur Frau. Aus dieser Verbindung wurden durch die Vermittlung einer durch den Fluch des Brahmâ in einen Fisch *(matsja)* verwandelten und in der Jamunâ lebenden gleichnamigen Apsarase *Adrikâ* Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen, gebohren und von den Fischern dem Könige gebracht. Den Sohn machte er zum Könige der *Matsja*, die Tochter wurde die *Satjavatî* (die wahrhafte), die Mutter des *Vjâsa*. Die Bedeutung der letzteren Beziehung der Sage wird erst näher entwickelt werden können, wenn die Geschichte der Pândava uns beschäftigen wird. Die Matsja hieſsen mit ihrem anderen Namen *Virât'a* und ihre Hauptstadt *Upaplavja* [1]). Aus dieser Erzählung scheint hervorzugehen, daſs die Çuktimatî ein See an der gleichnamigen Stadt war, den Vasu durch einen Kanal ableitete, und aus der Gleichnamigkeit der Tochter des Berges und der in der Jamunâ lebenden Apsarase, daſs er ihn mit einem Zufluſse der Jamunâ verband, der in dem Lande der Matsja ihr zuströmte. Denn dieses wird dadurch bestätigt, daſs ihr Name mit dem der *K'êdi* zusammengenannt wird [2]); es kann dieses aber nur ein Theil des ersten Volks gewesen seyn, da ihre Hauptstadt westlicher lag. Vasu erscheint als der Gründer eines groſsen Reiches, da er auſser den K'êdi auch einen Theil der Matsja beherrschte. Das königliche Geschlecht des ersten Volkes wird sonst von *Krôshtri*, einem Sohne des *Jadu* abgeleitet [3]) und wenn das Mahâbhârata ihm einen Sohn dieses Namens zuschreibt, scheint dieses nur ein Ausdruck dafür zu

---

Kêkaja und *Madraka;* sie scheinen daher ein westliches Volk gewesen zu seyn.

1) Die Pândava wohnten das 13te Jahr ihrer Verbannung in der Stadt des *Virât'a*-Königs, daher der Name des 4ten Buchs des Mahâbhârata. S. V, 22, v. 684. II, p. 100. 146, v. 4956. p. 266.

2) *M. Bh.* IV, 1, 11. II, p. 1. folgen sich *Pank'âla*, *K'êdi-Matsja* und *Çûrasêna*.

3) *Vishn'u P.* p. 422.

seyn, daſs er sich dieses Reich unterwarf und seinen König zu seinem Heerführer machte.

Der Sohn Vasu's war *Brihadratha*, von welchem die folgenden Könige Magadha's den Namen der *Bârhadratha* erhielten; sein Sohn *G'arâsandha*, welcher der Zeitgenosse der Pândava war und also in der erhaltenen Ueberlieferung unmittelbar auf den Sohn des Stifters des Reiches folgt. Wir dürfen daraus schlieſsen, daſs sie uns sehr unvollständig aufbewahrt ist; es fehlt in ihr der oben erwähnte König Dirgha und ihrer Herrschaft wird eine Dauer von 1000 Jahren zugeschrieben [1]).

Die Nachrichten über die Macht und die Thaten des G'arâsandha, welche uns das Mahâbhârata darbietet, tragen deutlich einen viel mehr historischen Charakter, als irgend welche, die sonst in diesem Werke enthalten sind, und verdienen daher eine genauere Betrachtung. Schon der Vater wird geschildert als ein tapferer, glücklicher, stolzer, stets zum Kampfe gerüsteter König, von dessen edelen Tugenden die ganze Erde umfangen wurde, wie von den Strahlen der Sonne [2]), schön wie Indra, der Sonne am Glanze ähnlich, im Zorne dem Gotte der Gerechtigkeit und reich wie Kuvêra. Nachdem er seinem Sohne die Königsweihe gegeben, zog er sich mit seinen Frauen als Einsiedler in den Wald zurück. G'arâsandha machte sich durch seine Tapferkeit viele Könige unterwürfig. Der ruhmvolle König der *K'êdi, Çiçupâla* war ihm ganz ergeben und sein Heerführer geworden [3]). Da der König dieses Volkes schon unter seinem Vater diese Stellung hatte, scheint dieses Amt ein erbliches gewesen zu seyn. Zu seinen Vasallen gehörten auch die Könige der *Karûsha; Vakra* ihr mächtiger und mit Zauberwaffen kämpfende Oberherr verehrte ihn wie ein Schüler; auch der König dieses Volkes *Dantavakra* erscheint in dem Lichte des Wunderbaren, weil er den Beinamen *Mêghavâhana* oder den auf den Wolken fahrenden führt und von ihm gesagt wird, daſs er ein wunderbares Stirnjuwel trage. Da die Karûsha zu den unreinen Stämmen gehörten, haben wir hier ein Beispiel von der Vereinigung der Arischen Könige mit solchen Völkern [4]).

Dasselbe scheint von zwei anderen Heerführern des G'arâsandha

1) S. S. 503.
2) II, 16, v. 688 flg. I, p. 333.
3) II, 13, v. 574. p. 329.
4) Ueber die *Karûsha* s. S. 551. *Dantavakra* wird im *Vishn'u P.* p. 437.

zu gelten, *Hansa* und *D'imbaka*, da sie neben diesen Namen auch Sanskritische haben, nämlich *Kauçika* und *K'itrasêna*, welche Flüssen des östlichen Indiens gehören und darauf hinweisen, dafs es Häupter der rohen Völker waren, die sich dem Könige von Magadha unterworfen und Sanskritnamen angenommen hatten. D'imbaka bezeichnet die Kampfart wilder Völker mit Geschrei und ohne Waffen [1]). Noch anziehender sind die zunächst folgenden Angaben, weil sie uns belehrende Winke über die Verbreitung der Verehrung der grofsen Götter geben. Krishn'a, als er dem Pândava-Könige die Macht und die Thaten des G'arâsandha schilderte, sagte: „zu G'arâsandha gegangen ist jener böswillige, mächtige König der *Banga*, *Pun'd'ra*, und *Kirâta*, der früher nicht von mir erschlagen wurde und unter den *K'êdi* als *purushôttama* bekannt ist; der behauptet, in dieser Welt selbst *purushôttama* zu seyn, und aus Thorheit stets mein Zeichen trägt; jener, der in der Welt berühmt ist, als der *Vâsudêva* der *Pun'd'ra*" [2]). Da dieses zwei der geehrtesten Namen des Vishn'u in der späteren Zeit geworden sind [3]), erhellt aus dieser Stelle, dafs bei den östlichen Völkern und sogar solchen, die nicht Arischen Ursprungs waren, ein höchster Gott verehrt wurde, dessen Name später auf Vishn'u übertragen worden ist.

Dantavaktra, Zahngesicht, genannt, welches richtiger scheint, als *Dantavakra*, Zahnkrumm. *Vakra* heifst krumm. Nach dem *Vishn'u P.* war er ein *Asura* und ein Sohn des Karûsha-Königs *Vriddhaçarman* und der *Çrutadêvâ*, einer Schwester des *Vasudêva*, des Vaters des *Krishn'a*. *Dantavakra* wird im *M. Bh.* auch *Karabha* genannt, welches junges Thier bedeutet. Ein ungenannter Oberherr der *Karûsha* wird jedoch Tödter der Räuber genannt, I, 186, v. 6996. I. p. 254.

1) *Hansa* bedeutet Gans; über *D'imbaka* s. Wilson u. d. W. *d'imba*; das daverwandte *d'amara* von *d'am*, schreien, s. *Prabôdha K'.* III, 14., wird als Fehde zwischen Dörfern, an denen keine Könige Theil nehmen, erklärt, Wilson, ebend. und bezeichnet auch ein wildes Bergvolk an den Gränzen Kaçmira's, die *D'âmara*, s. *Râg'. Tar.* V, 51. 305 flg. 405 flg. *Kauçiki* ist der bekannte Flufs Kôçi; *K'itrasênâ* ist Name eines Flusses, der neben der Gômatî (S. 182) und Kauçiki genannt wird. S. *Vishn'u P.* p. 182. Die früheren Namen Hansa's und Dimbaka's stehen II, 28, v. 885—6. p. 340. Sie werden 18, v. 765. durch Waffen untödtbar, die trefflichsten unter den Kennern des *mantra*, der Zaubersprüche, und erfahren in dem *Nîtiçârstra* oder der Wissenschaft des klugen Benehmens genannt.

2) 13, v. 582 flg. p. 329.

3) *Purushôttama*, eig. der höchste Mann, bedeutet: der höchste Geist; *Vâsudêva* ist das Patronymikon des Krishn'a nach seinem Vater *Vasudêva*.

Wenn es weiter heiſst, daſs der König *Bhagadatta* durch die Reden und besonders durch die Thaten des G'arâsandha sich vor ihm gebeugt habe, so ist dieses nur eine poetische Ausschmückung und eine historisch werthlose Angabe, da er hier besonders als Oberherr der *Javana* und unumschränkter Beherrscher des Westens auftritt[1]). Was aber hier nicht erwähnt ist, geht aus der oben angeführten Erzählung von Kar'na hervor, daſs er auch *Anga* beherrschte. Er war im Bunde mit dem Könige von *Kâçi*, dessen zwei Töchter seine Mütter waren[2]).

Die Sage von seiner Geburt liefert auch ein Beispiel von der früheren Verehrung von besondern Gottheiten bei den einzelnen Völkern. Denn die *G'arâ*, welche zwar eine *Râxasî* oder eine böse Gottheit genannt wird, erscheint als *Grihadêvî* oder Hausgöttin, die, wenn sie verehrt wurde, dem Hause Glück brachte, wo nicht, Verderben. Es ist dabei besonders zu beachten, daſs in der östlichen Gegend auch ein *Vâsudêva* verehrt wurde und man darf daher vermuthen, daſs diese Schutzgöttin eine ältere Form der späteren *Laxmî*, der Frau des Vishn'u, war[3]).

Das Reich des G'arâsandha umfaſste daher auſser Magadha das Land der K'êdi und einen Theil der Matsja im Westen, das Land der Kârûsha an der Sarajû und Gebiete an der Gomatî im Norden, das Land Anga und die Gebiete der Banga, der Pun'd'ra und Kirâta im Osten; er war mit dem Könige von Kâçi verbündet.

Die Sage berichtet nun weiter, daſs G'arâsandha, mit dieser groſsen Macht ausgerüstet, die Völker Madhjadêça's angegriffen, aus ihren Sitzen vertrieben und eine groſse Bewegung unter ihnen er-

1) Es ist die oben S. 551. mitgetheilte Stelle.

2) S. oben 560. und *M. Bh.* II, 16, v. 692 flg. p. 333. Jede der zwei Frauen gebahr nur die Hälfte eines Kindes, welche sie durch die Ammen auf die Straſse werfen lieſsen; die *Râxasî G'arâ* fügten beide zusammen; daher der Name *g'arâjâ sandhita*, durch die *G'arâ* zusammengefügt." II, 17. v. 789. p. 335. *G'arâ* bedeutet Alter.

3) Die *G'arâ* beschloſs das Kind nicht zu tödten, weil sie in dem Lande des gerechten Königs wohne, nahm menschliche Gestalt an, brachte dem Könige das Kind und sprach zu ihm: „ich wohne stets in jedem Hause der Menschen, von *Svajambhû* (Brahmâ) einst erschaffen mit dem Namen *grihadêvî* genannt, eine göttliche Gestalt tragend und zur Vernichtung der *Dânava* aufgestellt." 17, v. 790—33. p. 335. Sie wurde an der Wand gemalt, jung und mit vielen Kindern und verehrt mit Weihrauch und Speisen. Es ist dieses eines der frühesten Beispiele von Bildern der Gottheiten.

regt habe. Es war nicht blos ein Kampf um den Besitz des Landes, sondern es waren zugleich religiöse Motive bei ihm wirksam. Es heiſst, G'arâsandha wünschte, ein Opfer mit Königen zu verrichten, und, nachdem er durch strenge Buſse den groſsen Gott, den Herrn der *Umâ*, sich günstig gemacht, wurden die Könige von ihm besiegt und er erreichte die Vollendung seines Gelübdes [1]. Nachdem er sie oft mit ihren Heeren überwunden, führte er sie nach seiner Stadt, legte sie in Ketten und machte aus ihnen eine Heerde von Menschen. Es herrschte demnach auch in Magadha zu jener Zeit die Verehrung des Çiva, wie an der Vaitarani und südwärts bis Man'ipûra und hatte eine groſse Verbreitung im östlichen Indien.

Ueber die durch Garâsandha veranlaſste Völkerbewegung, welche der Periode der fünf Pândava vorherging, berichtet die Sage folgendes. Nachdem gesagt worden, daſs von dem groſsen Volke der *Bhôga* nur einer ihrer Könige, *Purug'it* von *Kuntibhôg'a*, ihr mütterlicher Oheim, den Pândava treu geblieben, fährt der Bericht weiter fort [2]: „der *Bhôga Bhishmaka*, der Besitzer des vierten Theiles, der mächtige Freund des Indra, der durch seine Wissenschaft die *Pân'd'ja*, die *Kratha* und *Kaiçika* besiegt hatte, dessen Bruder der Held *Akriti*, dem Sohne des *G'amadagni* (Râma) vergleichbar gewesen war, der Tödter der feindlichen Heere, hat sich dem Magadha-Könige ergeben; er steht auf der Seite der Feinde und schlieſst sich den Verwandten nicht an, die freundschaftlich gegen ihn handeln und stets ihm zugethan sind; weder sein Geschlecht, noch seine eigene Macht erkennt er an; den glänzenden Ruhm G'arâsandha's erblickend hat er zu ihm seine Zuflucht genommen."

„Die achtzehn Geschlechter der nördlichen *Bhôg'a* sind aus Furcht vor G'arâsandha in die westliche Gegend gezogen. Die gesetzlich lebenden *Çûrasêna* [3], die *Bhôdha*, die räuberischen *Çâlva*, die *Susthala*, *Mukut'a*, *Kulinda* mit den *Kunti*, die Könige der

1) II, 13, v. 628 flg. p. 331.

2) II, 13, v. 585 flg. p. 330.

3) *Bhadrakâra* muſs Beiwort zu den *Çûrasêna* seyn, nicht Eigenname, da ein anderer Stamm derselben die räuberischen genannt werden, IV, 1, v. 11. II, p. 1. Das Wort bedeutet: heilsames, gutes thuend. Eine ähnliche Benennung findet sich auch bei den Pank'âla, nämlich *Prabhadraka* V, 56, v. 2261. II, p. 174. Die *Bôdha* werden als Volk erwähnt. *Vishn'u P.* p. 185. n. 4. Ueber die *Mukut'a* und *Susthala* kann ich keine Nachweisungen geben.

Çalva mit ihren Brüdern und Begleitern, die südlichen *Pank'âla*, die östlichen *Kôçala* unter den *Kunti* sowohl als die *Matsja* haben durch die Furcht vor G'arâsandha gequält ihre Wohnsitze verlassen und in der südlichen Gegend Zuflucht gesucht. Ebenso haben alle *Pank'âla* durch die Furcht gequält ihr eigenes Reich verlassen und sich nach allen Weltgegenden hin geflüchtet."

Die *Bhôg'a* waren eines der gröſsten und mächtigsten unter den Altindischen Völkern, welche von *Jajâti* abstammten; es heiſst, daſs durch seine Tugend ihre groſse Verbreitung nach den vier Weltgegenden stattgefunden habe [1]). In vorepischen Schriften wird den Königen der *Sâtvata* in der südlichen Gegend der besondere Titel *Bhôg'a* zugeschrieben [2]). Nach der Darstellung des Epos waren beide Völker verschiedene, aber nahe verwandt; die *Sâtvata* gehörten zu dem groſsen Volke der *Jâdava*, im Gesetzbuche dagegen werden sie unter die *Vrâtja* gezählt, das heiſst, solche, die durch Vernachlässigung der verschiedenen Gebräuche für die Aufnahme in die Kaste und der Anlegung der heiligen Schnur ihre Kaste verlohren haben, und zwar als Abkömmlinge der *Vaiçja* dieser Art [3]). Verbindet man diese Angaben mit einander, so scheinen die Sâtvata ein schon frühe nach dem Süden gewanderter Stamm der Jâdava gewesen zu seyn, welcher Könige aus dem Geschlechte der Bhôg'a hatte. Bhishmaka, der eigentlich *Hiran'jarôman* hieſs und wahrscheinlich wegen seiner furchtbaren Macht seinen Beinamen erhalten hat, erscheint als Beherrscher des Südens und als sehr mächtig, weil er den vierten Theil der Bhôg'a beherrschte. Sein Bruder *Akriti* wird im *Digvig'aja* Beherrscher Surâsht'ra's und ebenfalls als mächtiger König genannt [4]). Die *Kratha* und die *Kaiçika* gehören zu dem Volke der Jâdava und werden von einem früheren Könige

1) II, 13, v. 570. I, p. 320.

2) Im *Aitarêja-brâhman'a*; s. Colebrooke, *Misc. Ess.* I, p. 38. Der Titel wird daher erklärt, daſs die *Rudra* den Indra in der südlichen Gegend zum Genusse (*bhug'*, genieſsen) des Glückes weiheten und man daher ihre Könige ebenso nenne.

3) S. I. Beilage IV, 8. Die *Bhôg'a* werden im *M. Bh.* von *Jajâti's* Sohne *Druhju* abgeleitet; s. ebend. III, 4., in den meisten *Purân'a* von *Haihaja*, einem der Stammväter der vielen Stämme der *Jâdava*; s. ebend. IV, 4. — *Manu* X, 23. Die *Avantja* sind nach v. 21. Nachkömmlinge solcher Brahmanen.

4) II, 30, v. 1165. p. 350. Er wird Lehrer der *Kauçika* genannt, was wahrscheinlich verdruckt ist für *Kaiçika*.

der Sâtvata *Vidarbha* abgeleitet [1]. Noch in der späteren Zeit wurde der König der Vidarbha, der Kratha und Kaiçika ein Bhôg'a genannt [2]. Bhishmaka erscheint als der Verdränger dieser Völker nach Süden und Osten; denn auch in der östlichen Gegend wird ein König *Kratha* genannt [3]. Er beherrschte auch die *Ahuka*, einen andern Stamm der Jâdava. Wie der Vater, war auch der Sohn *Rukmin* ein Feind der Pândava; von Krishna, der seine Schwester *Rukmin'î* entführte, besiegt, gründete er an der Stelle des Kampfes die Stadt *Bhôg'akat'a*, die Burg der Bhôg'a, die im O. Surâshtra's lag [4]. Da die von G'arâsandha vertriebenen Bhôg'a die nördlichen genannt werden, dürfen wir die des Bhishmaka als die südlichen betrachten, die sich mit dem Könige von Magadha verbunden hatten und mit seiner Hülfe die südlichen Völker unterwarfen. Nur ein Stamm der nördlichen, die *Kunti* der Bhôg'a, war im Bunde mit den Jâdava, da dessen Könige Krishn'a's Groſsvater seine Tochter *Prithâ* gab, die daher auch *Kunti* genannt wurde, den Pân'd'n sich bei ihrer Selbstwahl zum Gemahle wählte und ihm die drei ältesten Söhne gebahr [5]. Die südlichen Bhôg'a werden oft mit den Stämmen der Jâdava zusammengenannt, es bestand aber unter den von Rukmin beherrschten und den Jâdava eine Feindschaft, die in der Erzählung von der groſsen Schlacht sich darin ausspricht, daſs dieser ein groſses Heer

1) Nach den Purân'a; s. I. Beil. IV, 6.

2) *Raghu* V. V, 39. 40.

3) *M. Bh.* II, 29, v. 1081. p. 347. im *Digvigaja* zwischen *Kâçi* und den östlichen *Matsja*.

4) *Hiran'jarôman* wird Oberherr der *Ahuka* und Beherrscher *Daxin'âpatha's* und Freund des Indra genannt, V, 157, v. 5350 flg. II, p. 281. Nach dem *Digvig'aja*, wo er, wie oben S. 566. gezeigt worden, zweimal vorkömmt, lag die Stadt in der Nähe der Narmadâ im O. Surâsht'ra's, II, 30, v. 1114 flg. p. 348. v. 1166 flg. p. 350. Diese Lage wird bestätigt dadurch, daſs Rukmin sich nach seiner Niederlage nach *Kun'd'ina*, der Hauptstadt Vidarbha's, s. S. 177. zurückzog. Bei *Pân'ini* I, 1, 75. wird *Bhôgakat'a* als Beispiel bei einer Regel, nach welcher Adjective von Namen der östlichen Gegend abgeleitet werden, angeführt. In den Scholien des Kâtjâjana wird dieses jedoch als unrichtig getadelt. — *Ahuka* ist der Groſsvater des *Kansa* und der *Dêvaki*, der Mutter des Krishn'a. S. I. Beil. IV, 11. Rukmin wird der Minister seines Vaters genannt, II, 30, v. 1166. p. 350., wo v. 1167. wieder sein Beiwort Freund des Indra wiederhohlt wird. — Die Pân'd'ja können in dieser Stelle nur als eine poetische Zugabe betrachtet werden.

5) *M. Bh.* I, 112, v. 4412 flg. I, p. 162.

den Pândava zuführte, aber wegen seiner Prahlerei abgewiesen wurde und zu den Kuru übertrat, *Jujudhâna*, der Held der Sâtvata, aber auf der Seite der Pândava kämpfte [1]).

Die Kôçala, welche hier wohl nur deshalb östlich genannt werden, weil Sie in dem östlichen Lande ihre Sitze hatten, finden wir im Digvig'aja im S. des Vindhja; die Matsja waren aber nicht weit aus ihren frühern Sitzen vertrieben worden, da sie im N. der Stadt des Kuntibhôg'a wohnten [2]). Die Kulinda sind die Bewohner des Himâlaja und vermuthlich nicht nach der südlichen, sondern in die nördliche Gegend geflohen. Da Krishn'a, wie später erzählt wird, selbst mit seinem Volke aus Mathurâ vor G'arâsandha floh, läſst sich auch die Erwähnung des *Çûrasêna* rechtfertigen; ein Theil muſs aber zurückgeblieben seyn, weil Megasthenes sie noch in ihren alten Sitzen kennt [3]). Von den Pank'âla kann die Nachricht aber nur in sofern richtig seyn, als man darunter eine vorübergehende Ueberwältigung versteht, da sie sowohl in der späteren Geschichte der Pândava als in der historischen Zeit in ihren alten Sitzen erscheinen [4]).

Von den *Çâlva* werden einige die räuberischen genannt, andere hatten Könige. Diese waren ein den *Madra* verwandtes Volk, weil ihre drei Stammväter wie die vier der Madra Söhne des Königs *Vjushitâçva* aus dem Geschlechte des *Pûru* und der *Bhadrâ*, einer Tochter des *Kaxîvat*, genannt werden. Sie wohnten zwischen dem Indus und der Arâvali in Unter-Râg'asthan nicht entfernt von der Küste [5]). Einer von ihren Königen war der Bruder des *Çiçupâla*,

---

1) *M. Bh.* V, 157, v. 5366 flg. II, p. 381. *Jujudhâna's* Heer bestand aus Völkern, die aus verschiedenen Ländern zusammengekommen waren und mit Aexten, Stöcken, Netzen und ölbestrichenen Pfeilen kämpften; was auf eine verschiedene Kampfart der südlichen Völker hinweist. V, 18, v. 570 flg. p. 106. Jujudhâna wird hier v. 570. and sonst der groſse Held der Sâtvata genannt. In vielen Stellen werden Bhôg'a mit den *Vrishn'i* and *Andhaka* und den anderen Stämmen der Jâdava zusammen genannt, wie II, 120, v. 10278. I, p. 576., wo auch die *Çûrasêna* vorkommen, und I, 218, v. 7902. p. 287. als Bewohner Dvâraka's, aber auch unterschieden, wie II, 60, v. 2101. p. 384.

2) Ueber die *Kôçala* s. S. 574. Es sind die westlichen Matsja, II, 30, v. 1108. p. 348. Sie werden hier die räuberischen genannt.

3) S. S. 127.

4) S. S. 602.

5) Ihre Entstehung wird erzählt *M. Bh.* I, 121, v. 4685 flg. I, p. 172. *Vjushitâçva* wird als berühmter Opferer und groſser Sieger geschildert, findet

des Königs der K'êdi. Dieser überfiel Dvârakâ während einer Abwesenheit Krishn'a's in *Prâgg'jôtisha*, entführte das Opferpferd des Vaters, verwüstete und verbrannte die Stadt ganz, tödtete die jungen Helden der Jâdava und entführte ihre Frauen. Er wurde deshalb von Krishn'a bei dem *râg'asûja*-Opfer des Judhishthira erschlagen. Dieses Ereignifs fällt in eine spätere Zeit, die der Herrschaft der Pàndava im Indraprastha, und kann deshalb hier nicht genauer betrachtet werden; die Beziehung der Jâdava zu den Çâlva wird aber hier am passendsten dargestellt, da sie in der Geschichte des grofsen Kampfes keine Rolle spielen. Çiçupâla's Bruder, der König der Çâlva, als er die Kunde von dessen Tode erhielt, wurde vom heftigen Zorne gegen Krishn'a ergriffen und zog während seiner Abwesenheit gegen die seines Beistandes beraubte Stadt, die er mit seinem Heerführer *Çâmba* belagerte[1]). Es entstand ein heftiger Kampf zwischen ihm und den Kriegern des *Vrishn'i*, der

---

sich jedoch sonst, so viel mir bekannt ist, nicht erwähnt. Die Söhne wurden ihm nach seinem Tode gebohren, indem die Frau seinen Leichnam umarmte. Die Lage der *Çâlva* ergiebt sich aus *Pân'ini* IV, 1, 173., nach welcher Stelle *Jaugandhari*, *Bhaulingi* und *Aud'umbari* Gebiete der Çâlva sind; das letzte trug den Namen *Aud'umbari*, weil dort der Baum *Ud'umbara*, die *ficus glomerata*, wächst, ebend. IV, 2, 67. *Jugandhara* ist ein Berg; s. ebend. III, 2, 46. und *Amara K.* VI, 4, 35. und lag im Pank'anada, *M. Bh.* VIII, 44, v. 2061. III, p. 73. Ein Stamm der Çâlva hiefs deshalb *Çâlva-Jugandhara*, ebend. IV, 1, v. 12. II, p. 1. Die Ud'ambara wohnten im N. der Küste im O. des Indus nach der Stelle des *Plin. H. N.* VI, 21., die ich später erläutern werde und in welcher die *Odomboerae* und *Salabastrae* genannt werden. Das letzte Wort enthält *Çâlvâ* und vielleicht *vastja*, Wohnung. Sie werden mit den *Vasâti*, *Kêkaja* und *Trigarta* genannt, *M. Bh.* V, 49, 889. II, p. 119. und scheinen deshalb eine weite Verbreitung gehabt zu haben. Die Könige werden in der ersten Stelle *Çâlvâjana* genannt. Nach *Pân'ini* IV, 1, 169. ist *Çâlvêja* das Adjectiv, um einen König und das Land zu bezeichnen, wenn dessen Name zugleich die Xatrija desselben bedeutet. Es wird aber auch *âjana* als Adjectiv für Familien gebraucht.

1) Die Geschichte wird erzählt von Krishn'a bei dem *Rag'sûja*-Opfer des Judhishthira, II, 43, v. 1566. p. 364. Çiçupâla's Vater, *Dâmaghôsha*, war verheirathet mit der *Çrutaçravas*, einer Schwester des Vasudêva, *Vishn'u P.* p. 437. und wird v. 1566. Sohn der *Sâtvati* genannt nach *Satvata*, einem der Vorfahrern. S. I. Beil. IV, 8. Çiçupâla entführte die Frau des *Babhru*, eines Enkels des Satvata, *V. P.* p. 424. und dem *Kârûsha* Fürsten zu Gunsten, welcher hier nicht genannt wird, aber *Vriddhaçarman* hiefs und der Vater des *Dantavaktra* war, die *Bhadrâ Vaiçâli*, die Tochter des mütterlichen Oheims des Krishn'a, d. h. *Dêvaka's*. Nach dem

Andhaka und der *Anarta*, in welchem sie von ihm hart bedrängt wurden. Denn als Krishn'a nach dessen Abzuge nach seiner Stadt *Mrittikâvatî* nach Dvârakâ zurückkehrte, fand er die Stadt ihres Glanzes beraubt und die Frauen in Trauer. Er gelobte dann den König der Çâlva zu vernichten und zog gegen ihn aus mit einem groſsen Heere. Während des Kampfes kam ihm ein Bote aus Dvârakâ zu mit der Nachricht, daſs sein Vater von dem Könige Çâlva erschlagen worden war. Er griff darauf diesen wieder an, erschlug ihn im Kampfe und zerstörte seine Stadt [1]). Da diese Begebenheit sich wenig mit dem göttlichen Charakter des Krishn'a verträgt, darf es uns nicht wundern, daſs die späteren Bearbeiter der Sage sie in einem andern Lichte dargestellt haben. In der jetzt vorliegenden Fassung wird die Geschichte in das Gebiet des Wunderbaren hinübergetragen. Dem Könige der Çâlva wird eine Stadt *Saubha* gegeben, mit welcher er sich nach seinem Willen frei in der Luft herumbewegt, seine Unterthanen sind in *Dânava* oder Götterfeinde verwandelt worden und der Kampf wird mit göttlichen Waffen gekämpft. Daſs dieses Stück in einer späteren Ueberarbeitung vorliegt, erhellt auch daraus, daſs hier Krishn'a *Vâsudêva* genannt wird. Die Çâlva waren jedoch ein wirkliches Volk, welches noch zur Zeit der ältesten Grammatiker an dem Berge *Jugandhara* in Pank'anada wohnte und später von Megasthenes erwähnt wird. Auch das Epos beweist durch den ihnen gegebenen Beinamen Jugandhara, daſs sie schon in der epischen Zeit dort wohnten. Sie werden sonst auch in dem Epos als ein ebenbürtiges Xatrija-Volk

V. P. p. 437. war die *Bhadrâ* eine Frau des Vasudêva und nach dem Index auch die zweite; in Note 2. p. 439. steht dafür *Vaiçâkhî*. Nach den Purân'a hieſs die Frau des Dantavaktra *Çrutadêvâ* und war eine Schwester des Vasudêva; die Töchter Dêvaka's haben andere Namen und wurden alle Frauen des Vasudêva.

1) Diese Erzählung ist in einer doppelten Gestalt vorhanden; erst in einer kurzen, III, Cap. 14, v. 615—635. p. 431. und einer ausführlichren, welche Krishn'a Judhishthira auf dessen Aufforderung vorträgt, Cap. 15—22, v. 636—889. p. 432 flg. Die Stadt des Çâlva-Königs wird *Saubha* genannt; diese ist die Stadt des Königs *Hariçk'andra* von Ajôdhajâ, s. I. Beil. I, 11., der der einzige *râg'arshi* war, welcher in der Halle des Indra einen Sitz erhalten hatte. S. *M. Bh.* II, 12, v. 481 flg. p. 326. Die Çâlva werden *Dânava* und *Asura* genannt, III, 22, v. 856. v. 886 u. s. Der Heerführer hieſs *Çâmba*, ebend. 16, v. 669 flg. p. 433., wie ein Sohn des Krishn'a; s. *Vishn'u P.* p. 591.

betrachtet und ihre Könige als solche, die ihr Land nach den Brahmanischen Gesetzen regierten [1]. Entkleidet man die Erzählung ihrer entstellten Fassung, so wird berichtet, daſs die Çâlva wahrscheinlich von Garâsandha bedrängt nach der südlichen Gegend zum Meere fortzogen und die Stadt des Krishn'a überfielen, aber von den Jâdava zurückgeschlagen und von ihnen verfolgt nach dem Lande der fünf Flüsse fortzogen [2]. Sie werden in der späteren Ueberlieferung zu den Jâdava gezählt und ihre Könige von *Mahâbhôg'a* abgeleitet, dieses widerspricht jedoch der epischen, nach welcher sie von ihnen unterschieden werden [3].

Auch ein Theil des groſsen Volkes der Jâdava muſste sich vor der Uebermacht des G'arâsandha beugen und von ihm bedrängt aus seinen alten Sitzen an der Jamunâ flüchten und seine Zuflucht in der südlichen Gegend suchen. Ehe diese ihre Flucht erzählt wird, ist es nöthig, die Bedeutung der unter ihnen in der Ueberlieferung hervorragenden Personen festzustellen, weil unter ihren Namen die epische Sage Vorstellungen und Ereignisse der Vorzeit darstellt. Diese sind *Krishn'a*, *Çûra*, sein Groſsvater, *Vasudêva*, sein Vater und sein Bruder *Balarâma*.

Çûra bedeutet Held, ἥρως und stimmt nicht nur in der Bedeutung mit diesem Griechischen Worte überein, sondern auch in der Ableitung und weist auf eine alte Uebereinstimmung in der Ansicht über das Heldenthum hin. Es würde richtiger *sûra* geschrieben werden, da es nach seiner Abstammung von *svar*, Himmel, eigentlich himmlisch bedeutet und so geschrieben eine Benennung der Sonne ist.

---

1) Von einem ihrer Könige, den *Bhishma* gefangen hatte und freilieſs, wird gesagt, daſs er nach seiner Stadt zurückkehrte und sein Reich nach dem Gesetze regierte, I, 102, v. 4124. p. 151.

2) Çâlva flüchtete sich nach dem Meere und Krishn'a durchzog viele Gegenden, Berge und Flüsse, ehe er nach *Mârtikâvata* kam, wie die Stadt auch genannt wird und von ihm verbrannt wurde, 20, v. 790 flg. p. 437. Aus der Erzählung XVI, 7, 240 flg. IV, p. 424. ergiebt sich, daſs die Stadt auf dem Wege von Dvârakâ nach Pank'anada lag.

3) *Mahâbhôg'a* war nach den Purân'a ein Sohn des *Satvata*; s. I. Beil. IV, 8. Nach dem *Brâhma P.*, s. *Vishn'u P.* p. 421. n. 6. lag die Stadt an der Parn'âçâ; was jedoch nicht richtig seyn kann. Einer ihrer Könige, *Djumatsêna*, hatte sein Reich verlohren und sein Sohn war *Satjavat* oder *Kitrâçva*, der von der *Sâvitri* gewählt wurde, die durch ihre Tugend ihrem Schwiegervater sein Reich wiedergewann. *M. Bh.* III, 293, v. 16661 flg. I, p. 802.

Die Helden wurden so genannt, weil sie, wenn sie im Kampfe fielen, den *svarga*, den Himmel des Götterkönigs, zum Wohnsitze erhielten; „Indra wird denen, die in der Schlacht gefallen, die Welten verleihen, in denen alle Wünsche gewährt werden: denn die sind seine Gäste; weder durch Opfer, noch Geschenke an die Brahmanen oder Buſse oder durch Wissenschaft erreichen die Sterblichen in solcher Weise den *svarga*, wie die in der Schlacht gefallenen Helden“ [1]). Es erhellt aus dieser Stelle, daſs die ursprüngliche Bedeutung des Wortes dem Bewuſstseyn der alten Inder nicht entschwunden war; die Helden genossen nach einem ehrenvollen Tode himmlischer Ehren und Krishn'a, der berühmteste Held seines Volkes und der frühe von der epischen Sage vor den übrigen begünstigt worden ist, erhielt zum Groſsvater den Namenträger des Heldenthums.

Vasudêva bedeutet Gott der *Vasu*. Diese sind acht Genien, deren Namen Feuer, Licht und Erscheinungen des Lichts bedeuten. Sie werden mit den *Rudra*, den Göttern der Stürme, und den *Aditja*, den zwölf Sonnengöttern, im Rigvêda genannt in einem Hymnus, in welchem Agni angerufen wird, ihnen und dem von *Manu* erzeugten, glückbringende Opfer verrichtenden und Opferöl spendenden Geschlechte bei dem Opfer beizustehen. Im Gesetzbuche wird mit Berufung auf den Veda gesagt, daſs man die *Vasu* die Väter, die *Rudra* die Groſsväter und die *Aditja* die Urgroſsväter nenne; in einer andern Stelle, daſs diese drei Klassen von Genien und die *Marut*, die Götter der Winde, so wie die groſsen *Rishi* die *K'ândrâjan'a* genannte Art von Fasten beobachtet hatten, um sich von allem Unhei-

---

1) *M. Bh.* XI, 2, v. 60—61. III, p. 338. *Ç* findet sich in mehreren Fällen im Sanskrit statt eines *S*, welches durch die Uebereinstimmung der verwandten Sprachen sich als ursprünglich erweist, besonders in Verbindung mit *u* und *v*, wie in *çvaçura*, *çushka*, *çôn'a* aus *suvarn'a*. *Çûra* ist aus *svâra* zusammengezogen. In ἥρως ist nach dem obigen ein σϝ durch den Hauch vertreten, wie in ἐχυρός, ἱδρώς, ἡδύς; die Endung -ω weiſs ich jedoch nicht zu erklären. *Çûra's* Vater heiſst *Dêvamîd'husha*; s. I. Beil. IV, 10. aus *dêva*, Gott, und *mîd'hvas*, ergieſsend, freigebig. S. Rosen's *Annot.* zu Rigvêda p. III. und I, 27, 2. Der Name kömmt früher vor für einen Sohn des *Vrishni*, eines der namengebenden Stammväter der Jâdava; s. ebend. 4. und scheint hier wieder angebracht worden zu seyn, um Çûra einen durch seinen Namen an den göttlichen Ursprung erinnernenden Vater zu geben. Im *M. Bh.* scheint er nicht genannt zu werden. Sein Bruder *Kritavarman* erscheint in der groſsen Schlacht als ein wirklicher Held.

Digitized by Google

ligen zu befreien [1]). In dem *Taittirîja-Jag'urvêda* werden jene drei Arten von Göttern als Schöpfer und Beschützer der Kühe dargestellt. Nach dem Mahâbhârata sind sie Söhne *Prag'âpati's*, eines Sohnes des *Manu* [2]). Es treten bei ihnen nach diesen Angaben zwei Beziehungen besonders hervor: sie sind Geister freundlicher Naturerscheinungen des Lichts und der Luft und werden verehrt als die Geister der Vorfahren; sie sind Schöpfer und Beschützer der Kühe, des von den Brahmanen heilig gehaltenen Thieres. Wenn Krishn'a's Vater Gott der Vasu genannt wird, so wird ihm ein Beiname des Götterkönigs Indra beigelegt, welcher *Vâsava* nach dem Namen der Vasu heiſst und dem eigentlich diese Benennung zukömmt, als dem Oberhaupte der Götter. Dieses berechtigt uns, den Vater des Krishn'a nicht für einen wirklichen Menschen zu halten, sondern für einen ihm zu Ehren erdichteten Vater [3]).

Krishn'a's Mutter heiſst *Dêvakî*, die göttliche, und ihr Name bestätigt, daſs wir es hier nicht mit wirklichen Personen zu thun haben. In der älteren Sage war er der Sohn des Kuhhirten *Nanda* und seiner Frau *Jaçôdâ*. Nach der späteren Entstellung der Ueberlieferung trug Vasudêva aus Furcht vor Kansa, der seine sechs frühern Söhne getödtet hatte, den eben gebohrenen Sohn in das Haus des Nanda, in welchem Jaçôdâ in demselben Augenblicke eine Tochter gebohren hatte, und vertauschte, von ihr nicht bemerkt, die Kin-

1) *Vasu* bedeutet Ding, Substanz. Ihre Namen habe ich in der Note zur *Bhag. Gîtâ* p. 280. angegeben. Die *Rudra* sind die Götter der Stürme, s. Roth, Zur Geschichte der Religion, in Zeller's Theolog. Jahrb. V, S. 359. *Rigv.* I, 45, 2. *Manu*, II, 284. XI, 221. Das *k'ândrâjan'a* besteht darin, daſs man mit dem Vollmonde beginnt 15 Mundvoll zu essen und mit dem abnehmenden Monde täglich einen weniger, bis zum 15ten Tage, an welchem man mit dem zunehmenden Monde wieder täglich einen mehr iſst.

2) S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 75. In einer andern Stelle aus dem *Rigvêda*, ebend. p. 32. werden mit den drei andern noch die *Viçvadêva* genannt; diese werden besonders bei den Caeremonien für die Manen verehrt. In den Gebeten bei der Heirath, die ebenfalls dem Jag'urvêda entlehnt sind, wird die Kuh, welche dabei erst festgebunden und nachher freigelassen wird, die Mutter der *Rudra*, die Tochter der *Vasu*, die Schwester der *Aditja* genannt. Ebend. p. 208. — *M. Bh.* I, 66, 2581 flg. I, p. 94., wo auch ihre Frauen und Söhne aufgezählt werden.

3) Er führt noch einen zweiten Namen: *Anaka-Dundubhi*; beide Worte bedeuten Trommeln und der Name wird daher erklärt, daſs die Götter bei seiner Geburt die Pauken des Himmels erschallen lieſsen.

der [1]). Es ist dieses eine deutliche Erfindung, um den ursprünglichen Charakter des Krishn'a zu verkleiden, den des kriegerischen Hirten. In derselben Weise erhält Krishn'a's älterer Bruder *Bala-Râma* zwei Mütter; er wird vor seiner Geburt auf die *Rôhin'î* übertragen [2]).

Von *Vasudêva* wird einer der vielen Namen Vishn'u's *Vâsudêva* abgeleitet und bedeutet seinen Sohn. Er gehört jedoch nicht zu den ältesten, da er nicht unter denen vorkömmt, die in den ältesten Buddhistischen *sûtra* erwähnt werden, findet sich dagegen an mehrern Stellen des Mahâbhârata, aber nur in solchen, die offenbar zu den spätesten Zusätzen gehören [3]). Dieser Name gehörte aber auch einem Könige der Pun'd'ra, der sich auch die Kennzeichen des Krishn'a beilegte und darauf Anspruch machte, der höchste Gott zu seyn [4]). Da man diesem Könige nicht einen Vater Namens Vasudêva zuschreiben kann, hat das Patronymikon bei ihm keine Berechtigung und paſst nicht auf Indra, dem der Name eigentlich zukömmt. Ich glaube daher, daſs diese Form nur der Grammatik seine Entstehung verdanke und erst enstanden sey, seitdem die Ansicht sich festgestellt hatte, daſs Krishn'a der Sohn Vasudêva's war. Wahrscheinlich wurde er zuerst selbst Vasudêva genannt; denn in einer Stelle des Mahâbhârata wird ihm vorgeworfen, daſs er keine Ehre verdiene, weil der alte Vasudêva noch lebe [5]).

---

1) S. *Hari V.*, 60, v. 3340 flg. p. 557. *Vishn'u P.* p. 502. Die Jaçôdâ gebahr auf Vishn'u's Veranstaltung die *Nidrâ*, den Schlaf, oder nach den *Purân'a* die *Jôganidrâ*, den Schlaf der Versenkung in die Betrachtung, wodurch sie nicht die Vertauschung der Kinder bemerken konnte. In einigen Purân'a wird sie gefaſst als *Mâjâ*, die Täuschung, und *Avidjâ*, Unwissenheit. S. *Vishn'u P.* p. 498. n. 24.

2) Nämlich auch durch die Jôganidrâ auf den Befehl Vishn'n's; ebend. In den Purân'a und im *Hari V.* 58, v. 3244. p. 555. 60, v. 3309. p. 557. wird sein Name *Sankarshan'a* sehr abgeschmakt davon abgeleitet, daſs er aus dem Mutterleibe herausgezogen worden sey.

3) S. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddh. Ind.* I, p. 131. *Vâsudêva* kommt besonders im *Çântiparvan*, dem 12ten Buche vor, in welchem Bhishma den Judhisht'hira über alle Gesetze belehrt und welches offenbar einer der spätesten Theile ist. Auch in der oben S. 615. angeführten Stelle. *Bhag. Gît.* VII, 19. wird *Vâsudêva* erklärt durch das Weltall.

4) S. S. 608.

5) Bei dem *râg'asûja*-Opfer des Judhishthira warf ihm dieses der König *Çiçupâla* vor, II, 36, v. 1348. I, p. 356.

Die Bedeutung des älteren Bruders in der Sage, um mit diesem zu beginnen, ergiebt sich aus seinem Namen. Von diesem haben [1]) *Halâjudha*, der mit dem Pfluge kämpfende, *Sirapân'i* und *Halin*, der Pflugträger, so wie *Sankarshan'a*, der Pflüger, eine deutliche Beziehung auf den Ackerbau. Seine Mutter *Rôhin'î* (die wachsende), nach welcher er *Rauhin'êja* genannt wird, ist eine Tochter der *Surabhi*, der mythischen Mutter der Kühe und der Büffel und wird auch selbst die Mutter der gehörnten Thiergeschlechter genannt [2]). Dieses scheint die Bedeutung zu haben, daſs der Ackerbau ein späterer Zustand sey, als das Hirtenleben und aus diesem hervorgegangen sey. Der Name *Kâlindî-bhêdana*, der Spalter der Jamunâ, bezieht sich auf die Sage, daſs er die Jamunâ mit seiner Pflugschaar gezwungen habe, ihm nach dem Walde *Vrindâvana* zu folgen [3]). Er erscheint auch hier als der Beförderer des Ackerbaues durch Leitung des Flusses zur Bewässerung des Landes. *Tâlânka* und *Tâladhvag'a* bedeutet den in seiner Fahne einen Palmbaum führenden; die Sage schildert ihn als den ersten Benutzer der Früchte der Palmen. Der Berg *Gôvardhana* am Ufer der Jamunâ war reich mit den schönsten Palmbäumen bewachsen, wurde aber von einem *Daitja* Namens *Dhênuka* in der Gestalt eines Esels und einer groſsen Heerde von Eseln bewacht und war den Menschen unzugänglich. Als Râma unbewaffnet mit Krishn'a diesen Wald besuchte und die reifen Früchte von den Bäumen herabschütteln wollte, wurde er von dem Daitja, der auf einem der Bäume saſs, gebissen und mit den Füſsen geschlagen. Sankarshan'a riſs ihn zuerst vom Baume herunter und zermalmte seine Glieder, tödtete dann auch seine Vewandten. Es strahlte dann diese Gegend von den Körpern der Esel und den herabgefallenen reifen Früchten und seitdem

1) Sie sind angegeben im *Amara Kôsha*, I, 1, 1, 18—19.

2) Im *Vâju P.*; s. *Vishn'u P.* p. 150. Im *Hari V.*, 36, v. 1917 flg. p. 511. wird sie eine Tochter des *Bahlika* und die älteste Frau des Vasudêva genannt; auch eine *Pauravî*, d. h. aus dem Geschlechte des *Pûru*. Diese wie so viele andere Angaben dieses Werkes haben jedoch keinen groſsen Werth.

3) *Hari V.* 103, v. 5768 flg. p. 611. *Kâlindî* ist ein anderer Name der Jamunâ; s. S. 48. Der *Vrindâvana*-Wald liegt in der Nähe Mathurâ's; der Name ist noch erhalten in dem der Stadt *Bindrabund*, 35 Engl. M. N. W. von Agra auf dem westlichen Ufer der Jamunâ; s. W. Hamilton's *Description of Hindostan*, I, 368. *Vrindâ* ist Ocymum sanctum.

wandelten die Hirten mit ihren Heerden furchtlos in dem schönen Walde herum [1]).

Er wird ferner *Musalî*, der Keulenträger, genannt und galt als ein Meister im Kampfe mit dieser Waffe; von ihm hatten Bhima und Durjôdhana diese Kunst gelernt [2]). Dieses Attribut scheint die Bedeutung zu haben, daſs seine Beschäftigung nicht die des Kriegers war, sondern die friedliche des Landmannes. Diesen Charakter giebt er auch dadurch zu erkennen, daſs er nicht an der groſsen Schlacht Theil nahm, sondern während derselben die *tîrtha* besuchte und erst zurückkehrte, als seine zwei Schüler ihren Kampf mit Keulen zu beginnen im Begriffe standen, mit welchem die Schlacht endigte [3]). Der Name *Râma*, der Erfreuer, ist bei ihm, wie bei den zwei andern Râma, aus der gleichbedeutenden gewöhnlichen Benennung eines Sohnes *kula-nandana*, des Erfreuers des Geschlechts, zu erklären. *Bala*, der starke, *Baladêva*, der starke Gott, *Balabhadra*, der durch seine Kraft heilbringende, bezeichnen nur im Allgemeinen seine göttliche Macht.

Der Grund, warum Balarâma zu dem älteren Bruder des Krishn'a gemacht worden ist, möchte der seyn, daſs seine Thätigkeit besonders in der älteren Periode der Geschichte der Jadava, ihres Wohnens in Mathurâ, hervortritt, während Krishn'a in der zweiten nach ihrer Uebersiedelung nach Dvârakâ in der epischen Sage allein handelnd erscheint. Die Geschichte Krishn'a's im Mahâbhârata schildert nicht sein jugendliches Leben bei den Hirten und seine vielen Abendtheuer mit den Hirtinnen, die in der späteren Zeit vorzüglich hervorgehoben und besungen worden sind. Es werden ihm dagegen Siege über mehrere Könige und Völker zugeschrieben, die keinen historischen Werth und nur insofern eine Bedeutung haben, als sie ihn als Helden darstellen und andeuten, daſs die Jâdava viele Kriege mit den Altindischen Völkern geführt haben. In einer kurzen Aufzählung seiner Thaten wird er *Gôvinda* oder Besitzer der Kühe genannt und von ihm gesagt, daſs er bei den Heerden aufgewachsen sey. Von seinen Geschichten mit den Hirtinnen werden

1) *Hari V.* 70, v. 3702 flg. p. 577. Der Berg *Gôvardhana* ist auch sonst in der Geschichte Krishn'a's berühmt. S. *Vishn'u P.* p. 525.

2) *M. Bh.* IX, 35, v. 1955. III, p. 247.

3) *M. Bh.* V, 6, v. 156 flg. II, p. 91. 156, v. 5330 flg. p. 280. IX, 35, v. 1947 flg. III, p. 247.

hier keine erwähnt, dagegen eine andere, die ihn als Beschützer der Heerden schildert, indem er einen *Dânava*, der in der Gestalt eines Stiers die Heerden tödtete, mit seinen Armen erdrosselte[1]). Sein eigentlicher und ältester Name als Sohn des Nanda ist wahrscheinlich Gôvinda gewesen. Es muſs auch Erzählungen von ihm gegeben haben, in denen er als Heerführer von *gôpa* oder Hirten geschildert wurde; denn er stellte nach dem Mahâbhârata dem Durjôdhana, von dem er aufgefordert wurde, ihm Hülfe in der groſsen Schlacht zu leisten, Tausende von Hirten, welche die *gôpa* des *Nârâjan'a* genannt werden. Diese nehmen am Kampfe keinen Theil und werden nur höchst selten erwähnt[2]). Dieser Name gehört zu den frühesten Benennungen des höchsten Gottes und im Gesetzbuche wird Brahmâ als Schöpfer so genannt; er kann erst später auf Vishn'u und, nachdem Krishn'a diesem gleichgestellt worden, ebenfalls auf ihn übertragen worden seyn[3]). Die Erwähnung jener

---

1) *Gôvinda*, von *gô* und *vid (vind)* erwerben, bedeutet eigentlich Erwerber der Kühe. Der Name wird auch so erklärt, *M. Bh.* I, 21, v. 1216. I, p. 44., aber auf seine Erhebung der Erde (*gâm vindatâ*) aus dem Wasser in der Gestalt des Ebers bezogen. — Diese Erzählung findet sich *M. Bh.* VII, 11, v. 783 flg. II, p. 549. v. 782. und beginnt: „höre die göttlichen Thaten *Vâsudêva's*, welche *Gôvinda* verrichtete, kein anderer Mann irgendwo.“ Es werden eine Menge Völker aufgezählt: *Kâçmiraka*, *Kambôg'a*, *Çaka*, *Kalinga* u. a. m. In einer anderen V, 47, v. 1882 flg. II, p. 100. auch die *Pân'd'ja*, die Stadt *Vârân'asî* und der *Nishâda* König *Ekalavja*. Eine historische Begründung hat wahrscheinlich sein Sieg über die Söhne des Königs *Nagnag'it* von *Gândhâra* bei einer Selbstwahl, der in beiden erwähnt wird. Dieser König wird genannt im *Aitarêja-brâhman'a* VII, 34. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 46. Roth, Zur G. u. L. des Weda, S. 41. als ein König, der von den *Rishi Parvata* und *Nârada* die Kenntniſs eines bestimmten Ritus erhielt. — Die im Texte erwähnte Erzählung fehlt in dem Vishn'u-Purân'a.

2) V, 6, v. 130 flg. II, p. 91. Durjôdhana erhielt von ihm ein Tausend von Tausenden von Kämpfern, welche alle *Nârâjan'a* hieſsen. Sie werden erwähnt, VII, 91, v. 3255. II, p. 648.

3) *Manu*, I, 8—10. Brahmâ erschuf zuerst aus sich die Wasser und in diesen einen Samen, welcher ein Ei wurde, in dem er selbst als Urgroſsvater aller Welten gebohren ward. Der Name wird hier so erklärt, daſs, weil seine erste Bewegung (*ajana*, Gang) in den Wassern (*nârâ*) war, er *Nârâjan'a* genannt worden sey. Dieses ist eines der Beispiele, wie sie in den *Upanishad* oft vorkommen, von dem Bestreben durch etymologische Deutung den Begriff eines Wortes zu bestimmen. Die richtige Erklärung ergiebt sich aus der Vergleichung mit dem Gebrauch des Wortes *purusha*,

gôpa ist deshalb beachtenswerth, weil sie andeutet, daſs Krishn'a nicht immer auf der Seite der Pândava stand, sondern auch mit den Kuru sich verbunden hatte.

Für den Charakter des Krishn'a als eines Hirten spricht auch dieses, daſs seine Schwester *Subhadrâ*, die von Arg'una aus Dvâraká entführt ward, von ihm seiner Mutter Kuntî als Hirtin vorgestellt wurde [1].

Krishn'a ist demnach, wie ich glaube, kein wirklicher Mensch, sondern ein Geschöpf der Sage, der Vertreter der Geschichte seines Volkes von Seiten seines kriegerischen Charakters und seines ursprünglichen Hirtenlebens. Die ersten Spuren seiner Vergötterung finden sich in den späteren Stücken des Mahâbhârata, hat sich aber erst, wie später gezeigt werden wird, in der Nachbuddhistischen Zeit vollzogen. Was über die Bedeutung des Namens Krishn'a zu sagen ist, wird am passendsten aufgeschoben, bis von dem gleichbedeutenden Namen der Krishn'â, der Frau der fünf Pândava, und dem dieser selbst, der weiſs bedeutet, zu handeln seyn wird. Es ist hier nur noch von einer seiner Frauen, der *Rukmin'î*, zu erwähnen, daſs sie mit ihrem Manne das Schicksal theilt, aus einer Gestalt der historischen Sage ein später göttlich verehrtes Wesen geworden zu seyn. Sie war die Tochter des Königs der Bhôg'a *Hiran'jarôman* und die Schwester Rukmin's, wurde von Krishn'a entführt, worüber zwischen beiden ein Kampf entstand, in welchem der erste unterlag [2]. Die Altindische Sage bedient sich oft des Ausdrucks einer gewaltsamen Entführung einer Königstochter, um ein erzwungenes Bündniſs darzustellen. Bei der Rukmin'î haben sich frühe Beziehungen der religiösen Geschichte der historischen Sage beigemischt. *Çiçupâla*, der König der K'êdi, der in der Geschichte der Pândava als Vertreter der *Çiva*-Verehrung auftritt, warf Krishn'a vor, daſs sie früher seine Frau gewesen, und es unwürdig sey, eine Frau zu besitzen, die früher einem anderen gehört habe [3]. Ihr Name ist später

---

eig. Mann, für den höchsten Geist und Schöpfer; *nara* bedeutet auch Mann und durch das Affix *âjana* wird daraus *Nârâjan'a* gebildet.

1) *M. Bh.* I, 221, v. 7980. I, p. 290. Arg'una lieſs sie sich als Hirtin kleiden, ehe er sie vorführte.

2) *M. Bh.* V, 157, v. 5360 flg. II, p. 281. S. oben S. 612.

3) II, 44, v. 1577. I, p. 365. Es geschah bei dem *râg'asûja*-Opfer des Judhisht'hira.

auf die *Laxmi* übertragen worden. Eine andere Spur ihrer frühen Vergötterung erscheint in der oben erwähnten Sage von Ug'g'âna [1].

Nehmen wir jetzt die Geschichte des G'arâsandha wieder auf, so hatte einer der Könige der Jâdava, *Kansa* [2], sich mit ihm verbündet und dessen zwei Töchter geheirathet. Diese tragen so ganz ungewöhnliche Namen, daſs es von selbst einleuchten muſs, daſs sie nicht wirkliche Personen waren, sondern daſs diese Namen erdacht sind, um Ereignisse der Vorzeit zu bezeichnen. Sie hieſsen nämlich *Asti*, Seyn, und *Prâpti*, Erwerbung. Kansa befestigte und vergröſserte seine Macht durch einen Bund mit dem Könige von Magadha.

„Nach [3]) einiger Zeit heirathete er, nachdem er die Jâdava hart bedrängt, in böser Absicht die zwei Töchter des Sohnes des Brihadratha; diese mit Namen *Asti* und *Prâpti* sind die jüngeren Schwester des *Sahadêva*. Durch diese Macht überwältigte er bösen Sinns die Verwandten und gewann die Oberhand. Es entstand dann ein groſses Verderben. Von den alten Kriegern der Bhôg'a, die von dem bösen gequält und die Rettung ihrer Verwandten wünschten, wurde das uns angemessene gethan. Es wurde dem *Akrûra* die Tochter *Ahuka's*, *Sutanu*, gegeben und von mir und von *Sankarshaṅa* die Pflicht gegen die Verwandten erfüllt; *Kansa* und *Sunâman* wurden von uns und *Râma* erschlagen [4]). Nachdem aber diese Furcht vorübergegangen war und G'arâsandha sich erhob, wurde von den achtzehn jüngern Geschlechtern dieser Rath berathen: unablassend mit groſsen, feindetödtenden Waffen kämpfend werden wir nicht in drei hundert Jahren sein Heer vernichten. Denn bei ihm sind die den Unsterblichen ähnlichen, an Stärke die stärksten, der starke *Hansa* und *D'imbaka* mit Namen, die durch Waffen nicht zu tödten sind. Diese beiden zugleich und der tapfere G'arâsandha, diese drei sind mächtig genug, um es mit den drei Welten aufzunehmen. Dieses ist nicht allein unsere Ansicht, sondern so viele andere Könige da sind, auch ihrer ist diese Gesinnung."

1) S. S. 588.

2) Er stammt ab von *Kukkura*, einem Sohne *Andhaka's*, und ist der Sohn des *Ugrasêna*, dessen Bruder *Dêvaka* ist. S. I. Beil. IV, 11.

3) *M. Bh.* II, 13, 591 flg. p. 330. Krishn'a spricht.

4) *Ahuka* ist der Vater Ugrasêna's; *Akrûra* war der 3te Nachkömmling *Anamitra's*, der ein Enkel *Vrishn'i's* und der Bruder *Çini's* war. S. I. Beil. IV, 49. Es muſs dadurch eine engere Verbindung der Bhôg'a mit einem Theile der Jâdava gegen die Familie das Kansa bezeichnet werden. *Sunâman* ist ein anderer Sohn Ugrasêna's. S. *V. P.* p. 436.

Eine andere Stelle des Epos giebt eine genauere Auskunft über das oben erwähnte Ereigniſs, indem gesagt wird, daſs die vereinten *Andhaka*, *Jàdava* und *Bhôg'a* den Kansa verlieſsen und, nachdem dieser von dem damit beauftragten Feindestödter Krishn'a erschlagen worden, hundert Jahre in Freuden verlebten [1]). Die hundert Jahre beschränkt die Sage selbst auf eine kurze Zeit, indem sie weiter berichtet, daſs G'aràsandha mit seinen zwei Heerführern Hansa und D'imbaka gegen die Jàdava zog und sie in einer groſsen Schlacht an der Jamunâ, die unter dem Namen der Schlacht der achtzehn jüngeren Geschlechter berühmt ist, bekämpfte, in welcher seine beiden Heerführer im Fluſse ertranken [2]) und er sich nach Magadha zurückziehen muſste. Es kann jedoch kein entscheidender Sieg der Jàdava gewesen seyn: denn es wird zwar gesagt, daſs „wir nach dem Rückzuge G'aràsandha's wieder alle freudig in Mathurâ wohnten“ [3]); allein als die Frau des Kansa zu ihrem Vater zurückgekehrt war und ihn zur Rache antrieb, „gedachten wir des früher gepflogenen Rathes und zogen muthlos fort. Da wir durch die Trennung das groſse Glück zu Grunde gerichtet haben, mögen wir vor ihm fliehen mit unsern Kindern, Verwandten und Verbündeten. So beschlieſsend nahmen wir Zuflucht in der westlichen Gegend, in der schönen von *Raivata* ausgeschmückten Stadt *Kuçasthali;* in dieser lieſsen wir uns nieder. So fanden wir, nachdem uns von Garàsandha Unheil geworden, durch die Verbindung gestärkt, unsere Zufluchtstätte am Gômanta und wohnen dort ohne Furcht, des mittleren Landes gedenkend“ [4]).

---

1) II, 60, v. 21012. I, p. 384.

2) II, 16, v. 604 flg. p. 330. Das Ertrinken der beiden Heerführer wird so dargestellt, daſs sich das Gerücht verbreitete, es sey ein gewisser König Hansa in der Schlacht vom Râma getödtet. Dieses erzählte jemand dem D'imbaka, der ohne Hansa nicht zu leben ertragen konnte und sich in die Jamunâ stürzte. Hansa dieses vernehmend that dasselbe. Als G'aràsandha dieses erfuhr, kehrte er mit leerem Gemüthe nach seiner Stadt zurück. Die 18 Geschlechter *(ash'tàdaçàvara)* werden auch v. 620. genannt, „die achtzehn jüngeren Xatrija; in unserm Geschlechte sind achtzehn Tausend Brüder.“ Es müssen die Andhaka, Bhôg'a und Jàdava seyn, welche sich von Kansa getrennt hatten.

3) v. 609.

4) v. 610—615. v. 618. v. 625. Auch II, 18, v. 761. p. 336. wird gesagt, daſs heftige Feindschaft zwischen G'aràsandha und Krishn'a entstand, weil dieser Kansa erschlagen hatte. In der Nähe Mathurâ's war ein Ort ge-

Nach der Flucht der Jâdava war G'arâsandha der mächtigste König Indiens: „gegenwärtig steht der Erdenbeherrscher G'arâsandha, nachdem er die Herrlichkeit jener Geschlechter der *Aila*, *Aixvâkava* und *Bhóg'a* überwältigt und sich zum Könige hat weihen lassen und mit Gewalt nach allen Seiten vorgedrungen ist, an der Spitze der Könige, besitzt die mittlere Erde und hält einen Bruch für unmöglich. Der König, welcher der höchste Herr ist und dessen einzigem Willen die ganze Erde gehorcht, der hat das *sâmrâg'ja* erreicht. Nachdem er alle Könige überwunden, hält er sie gefangen in Girivrag'a in der Höhle eines hohen Berges, wie ein Löwe die Elephanten; er hat sie nach seiner Stadt geführt und zu einer Menschenheerde gemacht." Er soll 86 Könige gefangen genommen haben und nur vierzehn waren noch von ihm verschont geblieben [1].

III. Die Geschichte der Pândava.

Setzen wir den Anfang der Geschichte der Pândava mit der ersten Erwähnung des Namens *Pan'd'u* in der Altindischen Ueberlieferung an, so sind sie Zeitgenossen des letzten Drängens der Arischen Völker; sie werden aber in ihrer ersten Periode von den andern Königsgeschlechtern getragen und nehmen eine untergeordnete Stelle ein; sie gewinnen erst am Schlusse der heroischen Zeit ihre höchste Macht; mit den fünf Pândava und ihren zwei ersten Nachfolgern in der historischen Zeit, dem *Parixit* und seinem Sohne *G'anamêg'aja* verstummt die altepische Sage; von ihren Nachfolgern und den übrigen Indischen Königen bis zur Zeit des *Buddha* wissen wir wenig mehr als ihre Namen. Die Pândava sind das jüngste

---

nannt *Gadâvasâna*, d. h. Keulengränze. Hier war die Keule niedergefallen, welche G'arâsandha aus Girivrag'a gegen Krishn'a geschleudert hatte; er hatte sie 99 Mal geschwungen und sie war 99 *jog'ana* weit geflogen. Ebend. v. 762 flg. *Kuçasthali*, die Stätte des Kuça-Grases, ist ein anderer Name Dvârakâ's. *Raivata* ist ein Patronymikon von *Rêvata*; es wird so genannt *Kakudmin*, der Sohn *Rêvata's* und der Enkel *Anarta's*, welcher der Sohn des *Çarjâti* ist; s. oben S. 574. Note 1. Die Stiftung Dvârakâ's wird im *Bhâg. P.* dem Rêvata zugeschrieben; s. ebend. p. 355. n. 31. Es wird daher wahrscheinlich im *M. Bh. Raivata* ein Fehler seyn. Seinen Namen trug der Berg *Raivataka* in der Nähe Dvârakâ's, an welchem Krishn'a hatte Anlagen machen lassen. I, 218, v. 78. 93 flg. p. 287. *Gômanta* ist auch ein Berg daselbst; er wird *Hari V.* 102, v. 5750. p. 640. erwähnt und ein Volk dieses Namens *Vishn'u P.* p. 187. n. 29.

1) II, 18, 571 flg. p. 329, v. 627. v. 629. p. 331. 14, v. 658. p. 332.

der Altindischen Königsgeschlechter und ihre Herrschaft hat noch lange gedauert, da noch nach den Anfängen unserer Zeitrechnung Könige ihres Namens in Indien herrschten.

Die Gestalt, in welcher jetzt die Ueberlieferungen über ihre Geschichte uns erhalten sind, ist nicht die ächte und ursprüngliche, sondern in manchen Beziehungen entstellt; die Darstellung ist durchgreifend zu Gunsten des siegenden Geschlechts, zum Unglimpfe der besiegten Vorgänger verändert worden und nur durch diese Umarbeitung hindurch ist es möglich, ihre wahre Geschichte herauszufinden und herzustellen. Zu dieser in den Ansichten der späteren Zeit wurzelnden Entstellung der alten Sage ist aber noch die aus bewusster Absicht hervorgegangene Dichtung der späteren Bearbeiter hinzugekommen.

Die Anknüpfung der Pândava an das vorhergehende Geschlecht darf in die letzte Kategorie gestellt werden. Sie werden als ächte Nachkommen der *Kaurava* dargestellt. Ich habe mich schon oben dahin ausgesprochen [1]), dafs die Namen, welche in den zwei grofsen Königsgeschlechtern als allgemeine gelten, ursprünglich besondern Dynastien gehörten, die nach dem Stammvater, dem ἐπώνυμος des Geschlechtes ihren Namen erhalten haben. Bei Kûru haben wir eine Verbindung des folgenden Geschlechts mit dem vorhergehenden durch eine göttliche Mutter gefunden [2]); diese gehört gewifs der alten Sage und bei den übrigen Namengebern der einzelnen Geschlechter erhalten wir eine Bestätigung durch ihre Erwähnung in nichtepischen Schriften, wie bei *Pùru* und *Bharata*. Bei den Pândava fehlt aber bis jetzt diese Bestätigung für alle Könige zwischen *Çântanu* und *Parixit* und wir bewegen uns hier in einem Kreise von Namen, von denen die meisten bedeutsam sind und die Absicht ihrer Erfindung an ihrer Stirn tragen. Um eine historische Ausbeute aus der Pândava-Sage, wie sie jetzt vorliegt, zu gewinnen, mufs es das erste Geschäft der Kritik seyn, die Bedeutung dieser Namen festzustellen und auf ihre Geltung zurückzuführen; der älteren Fassung der Erzählung nachzuspüren und sie von den Zusätzen und Entstellungen der späteren Zeit zu reinigen; erst nachdem dieses geschehen, kann der zweite Theil ihres Amtes beginnen: die Ueberreste alter, wirklicher Geschichte zusammenzustellen.

---

1) S. 499.

2) S. S. 591.

Ich erinnere zuerst daran, dafs in dem ältesten Verzeichnifs die *Kaurava*-Dynastie mit *Çântanu* schliefst und *Dhritarâsht'ra* und *Pân'd'u* unter seine Vorgänger gesetzt werden; in den zwei andern hat er drei Söhne, *Bhîshma*, *K'itrângada* und *Vik'itravîrja*. Bhishma ist eine Verkörperung der *Vasu*, einer Klasse von Halbgöttern, die durch den Fluch des göttlichen Rishi Vasisht'ha gezwungen wurden, eine menschliche Geburt zu erleiden, und ein Sohn der Flufsgöttin Gangâ [1]); er durfte deshalb keine menschliche Nachkommenschaft haben. Bhishma ist ein Geschöpf der Dichtung, das Muster des weisen, gesetzeskundigen und gerechten Königs, des vollendeten Helden durch seine Kenntnifs der Gesetze und seine Meisterschaft im Gebrauche der Waffen. Nachdem Çântanu 36 Jahre regiert hatte, „ohne an den Frauen Freude zu haben", findet er auf einer Wanderung im Walde an der Gangâ einen göttergleichen Jüngling, den er nicht wiedererkannte, weil er ihn nur bei seiner Geburt gesehen und die Mutter ihn gleich mitgenommen hatte [2]). Dieser ist der von der Gangâ auferzogene Sohn, den der König nach der Stadt heimführte und zum *juvarâg'a*, zum jungen Könige oder Nachfolger und Mitregenten weihen liefs [3]). Vier Jahre später fand er an der Jamunâ die göttlich gestaltete, mit dem lieblichsten Wohlgeruche begabte Tochter des Königs der *Dâsa*, welche beschäftigt war nach dem Befehle ihres Vaters Leute über den Flufs zu fahren. Diese ist die *Satjavatî*, welche wir schon als die Tochter des Königs *Vasu* von Magadha und der in einen Fisch verwandelten Apsarase kennen, welchen er dem Könige der Dâsa gegeben hatte [4]). Diese hatte der

---

1) Diese Geschichte wird erzählt *M. Bh.* I, 96, v. 3843 flg. I, p. 141. Ueber die *Vasu* s. oben S. 617. Jeder *Vasu* giebt dem Sohne das Achtel seiner Kraft, 96, v. 3862, p. 142., die Gangâ wirft die sieben ersten Söhne in's Wasser, der achte ist *Bhishma* und eine Verkörperung des *Dju*, welches Himmel, Aether und Tag bedeutet. Er heifst daher *Gângêja*, Gangâ-Sohn, und *Dju*; 98, v. 3908 flg. p. 144. 99, v. 3963 flg. p. 146. Er wird auch der *dêvavrata Vasu*, v. 3987. genannt oder der den Göttern geweihete *Vasu*. *Bhishma* bedeutet furchtbar und bezeichnet die furchtbare Kraft des Helden; der Name wird 100, v. 4065. p. 149. sehr ungeschickt daher erklärt, dafs er das schwere Werk seinem Vater eine Frau zu verschaffen ausführte. Der gleichbedeutende Name *Bhishmaka* gehört dem Schwiegervater des Krishn'a. S. S. 612.

2) 100, v. 3985 flg. p. 145.

3) 100, v. 4008. p. 146.

4) S. oben S. 606. und 100, v. 4010 flg. p. 147. 63, v. 2399. p. 87. Es heifst, sie führe den Nachen aus Gehorsam gegen ihren Vater.

Rishi Paràsara auf einer Pilgerfahrt bei ihrer Beschäftigung gefunden und geliebt, ihr Sohn ist *Vjàsa*, der Anordner der Vèda und der Verfasser des Mahâbhârata; für ihre Gunst gewährte ihr der heilige Mann statt des ihr seit ihrer Geburt anklebenden Fischgeruchs den lieblichsten Wohlgeruch; sie heiſst daher auch ***Gandhavati*** oder die wohlriechende [1]). Warum der Sagensammler Vjàsa der Sohn der Wahrheit wird, bedarf nicht einer Erklärung; auch nicht der Grund, warum Paràsara sein Vater ist; denn dieser gilt als der Verfasser eines der ältesten Lehrbücher der Astronomie und hatte schon die groſsen Weltperioden festgestellt; der Anordnung der Sagen der Vorzeit müſste die Chronologie vorhergehen [2]). Um zu erklären, warum Paràsara die verkörperte Sage auf einer Pilgerfahrt findet, ist daran zu erinnern, daſs bei den *tirtha* viele Menschen zusammentrafen und oft Nachrichten erwähnt worden, welche Brahmanen von ihrem Besuche derselben mitbrachten [3]). Es tritt hier die Bedeutung des Pilgerns für die Mittheilung und Erhaltung der Sagen deutlich hervor.

---

1) 63, v. 2399 flg. p. 87. Sie hat auch den Namen *Jòg'anagandhà*, v. 2412., weil die Menschen ihren Wohlgeruch ein jòg'ana weit rochen; auch *Gandhakàli*, welches auch durch wohlriechend erklärt wird; *kàli* ist jedoch kein Affix und sie wird auch allein *Kàli* oder die schwarze genannt, wie 104, v. 4244, p. 156. Dieser Name ist ohne Zweifel aus dem Umstande zu erklären, daſs Paràsara, als die Satjavati ihn darauf aufmerksam machte, daſs andere am Ufer stehende *Rishi* sie sehen konnten, einen Nebel erschaffte, durch welchen die ganze Gegend in Finsterniſs gehüllt wurde. Es soll dadurch wohl der dunkele Ursprung der Sage bezeichnet werden.

2) *Parasàra* bedeutet Umlauf; es wird ihm eines der *siddhànta* oder astronomischen Lehrbücher zugeschrieben; s. COLEBROOKE'S *Misc. Essays*, II, p. 378. p. 382. p. 416. und aus diesem die Angabe über die Stellung der Koluren angeführt, welche mit dem Vêda-Kalender übereinstimmt; s. ebend. p. 355. und oben S. 505. — *Vjàsa* bedeutet Anordnung und diese Bedeutung hatte sich noch im Bewuſstseyn der alten Bearbeiter der Sage erhalten, weil sie aus seinem Namen ein unregelmäſsiges Perfectum gebildet haben, nämlich *vivjàsa*, I, 60, çl. 2417. p. 88.: „weil er die *vèda* anordnete, wurde er *Vjàsa* genannt.“ So auch 105, v. 4236, p. 155., „weil er die Vèda anordnete, erlangte er in der Welt die Eigenschaft des Vjàsa und wegen der schwarzen Farbe den Namen *Krishn'a*.“ Er heiſst nämlich vollständig *Krishn'a Draipàjana Vjàsa;* der zweite Name bezieht sich auf seine Geburt auf einer Insel (*dvipa*) im Flusse, v. 4416. Die schwarze Farbe möchte eher aus seiner Geburt in der Finsterniſs enstanden seyn.

3) S. S. 589.

Betrachten wir den übrigen Inhalt der Sage über die Geburt des Vjâsa, so liegt darin, daſs seine Mutter eine Tochter des Königs von Magadha, eine Schwester des Königs der Matsja ist und von einer in einen Fisch verwandelten, in der Jamunâ lebenden Apsarasa gebohren wird, wie Vjâsa auf einer Insel dieses Flusses, eine Andeutung, daſs das Sammeln der alten Sagen von dem Lande Magadha ausgegangen, in der Gegend an der Jamunâ und bei dem Volke der Matsja besonders betrieben worden sey. Es ist hiebei zu berücksichtigen, daſs *Mâgadha* auch einen Sänger bedeutet und diese Bedeutung keine etymologische Begründung hat; es muſs also der Grund ein historischer seyn und in einer besonders hervortretenden Beschäftigung des Volks der Magadha gesucht werden. Das Gesetzbuch betrachtet die Sänger als eine gemischte Kaste aus der Verbindung eines *Vaiçja* mit einer *Xatrija*-Frau entstanden; dieses ist aber nur eine theoretische Erklärung eines bestehenden Zustandes; das Amt des *Mâgadha* oder des *Vandin* (des Lobpreisers) war besonders, vor den Königen den Ruhm ihrer Vorfahren zu besingen; das Hören solcher Gesänge war auch den Vaiçja erlaubt[1]). Die Matsja bildeten eines der vier groſsen Völker Madhjadêça's und diese Gegend war zur Zeit der Bearbeitung der alten Sage die heiligste[2]).

Es ist noch der Umstand dieser Erzählung zu erwägen, daſs die Sage, ursprünglich eine Tochter eines Xatrija-Königs, einem Könige der *Dâsa* gegeben wird. Dieses Wort bedeutet einen Diener und den *Çûdra*, welcher der Diener der übrigen Kasten ist. In dem ausgebildeten Systeme des Indischen Kastengesetzes nimmt der *Dâsa* eine sehr niedrige und verachtete Stufe ein, indem er aus der Mischung zweier unreinen Kasten entsteht; sein Geschäft ist das des Schiffers und des Fischers; sein zweiter Name *Kaivarta*, welcher als der in *Arjâvarta* geltende bezeichnet wird, drückt diese Verachtung aus[3]), die sich ebenfalls in dem Epos dadurch ausspricht,

---

1) *Manu*, X, 17. In *Amara Kôsha*, II, 8, 2, v. 65. stehen als Synonyme für Mâgadha: *Magadha* und *Vandin* und als Erklärung *stutipât'haka*, d. h. die Lobgesänge hersagen. Es werden Mâgadha neben *Sûta* genannt, I, 184, v. 6940. I, p. 252. VI, 98, v. 4438. II, p. 585. und sonst.

2) S. oben S. 567. Ebenso nach dieser Stelle, III, 85, v. 8236, p. 538.: „so lange das Wasser der *Gangâ* das Gebein eines Menschen berührt, so lange wohnt er verherrlicht im Himmel."

3) Diese Bedeutung von *dâsa* als unterworfen, dienend, kommt schon im *Rigvêda* vor, s. oben S. 525. Nach *Manu*, X, 34. ist er der Sohn eines

daſs der König Çântanu, als er die Satjavati von ihrem Vater zur Frau verlangte und dieser die Bedingung ihm machte, daſs der Sohn sein Nachfolger werden solle, sich nicht dazu entschlieſsen konnte, sondern liebekranken Gemüths heimkehrte [1]). Auf diese verachtete Stellung der Dâsa wird der üble Geruch zu beziehen seyn, welcher ihr früher anklebte. Von diesem befreite sie der Brahmane Parâsara und der Sinn dieses Zuges in der Erzählung kann kaum ein anderer als der seyn, daſs die Sage von den alten Königen durch die Verbreitung unter die niederen Kasten eine den Brahmanen miſsliebige Form angenommen oder bewahrt hatte und von diesen in ihrem Sinne verbessert worden ist.

Als Bhishma den Kummer des Vaters bemerkte und dessen Ursache, die Furcht, daſs sein Geschlecht zu Grunde gehen möchte, wenn er, der einzige Sohn, stürbe, erforscht hatte, berieth er sich mit dem alten Rathgeber und zog mit den alten Kriegern zu dem Könige der Dâsa hin, von dem er erfuhr, daſs die Satjavati Kind eines *Arja* und aus einem Geschlechte gebohren sey, welches dem seinigen an Tugend gleich komme, und daſs ihr Vater ihm oft den Çântanu genannt habe, als würdig die Satjavati zu heirathen. Bhishma sagte ihm, daſs er schon früher der Nachfolge entsagt habe, versprach ihm, daſs der Sohn Nachfolger werden solle und er selbst fortan als *brahmak'ârin* leben wolle. Er erhielt darauf die Tochter und verheirathete sie mit seinem Vater [2]). Da nichts so sehr den Alt-

---

Nishâda und einer *Ajôgava*-Frau; der *Ajôgava* ist der Sohn eines Çûdra mit einer Vaiçja-Frau. X, 16.; der *Nishâda* der Sohn eines Brahmanen mit einer Çûdrâ, X, 8. Dieses Wort wird aber auch gleichbedeutend mit Çûdra gebraucht, wie in der S. 546. angeführten Stelle und sonst; es bezeichnet, wie ich später zeigen werde, ursprünglich die angesiedelten Urbewohner. *Kaivarta* leiten die Grammatiker ab von *kêvarta*, welches im Wasser lebend oder Fisch bedeuten soll; *ka* kommt jedoch in dieser Bedeutung in der alten Sprache nie vor; die richtige Ableitung ist aus *kivarta* für *kimvarta*, welches niedrige Beschäftigung bedeutet und erklärt die im Manu beigefügte Bemerkung. Ein dritter Name ist *Mârgava*, *Manu*, X, 16., für welches im Lexicon keine Ableitung gegeben wird; er muſs von einem Worte *mrigu* abstammen, welches nicht mehr vorkömmt, aber Jäger bedeutet haben muſs. Es ist daher wahrscheinlich, daſs auch diese Beschäftigung dem *Dâsa* gehörte.

1) 100, v. 4016 flg. p. 218.

2) 100, v. 4042. 101, v. 4067. p. 148—49. Der *brahmak'ârin* ist zur Keuschheit verpflichtet; Bhishma war aber schon als verkörperter *Vasu* Kinderlosigkeit bestimmt.

indischen Sitten widersprechen kann, als eine solche Ehe eines Xatrija mit einer Frau so niedrigen Standes, so ist es einleuchtend, daſs wir hier keine alte und ächte Sage vor uns haben, sondern eine Erfindung der späteren Bearbeiter derselben, um dem Çântanu eine Nachkommenschaft zu verschaffen.

Nicht weniger deutlich läſst sich die Arbeit der Diaskeuasten in der Fortsetzung dieser Geschichte nachweisen.

Die Satjavati gebährt dem Çântanu zwei Söhne, *K'itrângada* und *Vik'itravirja*. Çântanu starb, ehe der erste sein Jugendalter erreicht hatte. Bhishma setzte den ersten mit Zustimmung der Satjavati zum Könige ein; dieser überwand erst alle menschliche Könige, die er nicht für seiner würdige Gegner hielt, sondern griff sodann auch die Götter und die Götterfeinde an und ward nach einem dreijährigen Kampfe von dem gleichnamigen Könige der Gandharba erschlagen [1]).

Bhishma weihete dann den *Vik'itravirja* zum Könige und verwaltete mit Zustimmung der Satjavati das Reich während seiner Kindheit. Als er sein Jugendalter erreicht hatte, erkämpfte ihm Bhishma bei der Selbstwahl der Töchter des Königs von Kâçi seine zwei Frauen; die eine heiſst *Kauçaljâ*, aber auch *Ambikâ*, die zweite *Ambâlikâ;* beide Namen sind Ableitungen von *ambâ*, Mutter und kommen sonst nicht als Eigennamen vor [2]). Nach sieben Jahren starb der junge König an der Schwindsucht, die er sich durch seine Ausschweifungen zugezogen hatte [3]).

Aus der dadurch entstandenen Verlegenheit wegen der Fort-

1) I, 101, v. 4068 flg. p. 149. *K'itrângada* bedeutet ein zierliches Armband tragend. Da das Jugendalter mit dem sechszehnten Jahre anfängt, erhalten wir für die Regierung des Çântanu nur etwa 50 Jahre. Es ist dieses wichtig, weil, wie schon S. 501. bemerkt worden, es darauf hinweist, daſs auch von den älteren Königen vor den Pândava Verzeichnisse mit Angaben der Dauer der einzelnen Regierungen vorhanden waren. — Die Gandharba sind Halbgötter, Diener des Indra und seine Musikanten.

2) 102, v. 4081 flg. p. 150. *Vik'itravirja* bedeutet von mannigfacher Kraft. Es wurde ein *svajamvara* oder eine Selbstwahl von dem Könige von *Kâçi* veranstaltet, bei welcher die Königstöchter zu wählen pflegten; Bhishma wählte aber selbst und entführte sie mit Gewalt, v. 4087. und 4092. Er war allein und überwand alle andere Könige. Auch die dritte Tochter, die älteste, heiſst *Ambâ;* diese hatte in Gedanken früher den König der *Çâlva* gewählt und wurde von Bhishma wieder entlassen.

3) 102, v. 4111 flg. p. 152.

setzung des Geschlechts halfen wieder Vjàsa und die Satjavatì heraus. Vjàsa, der als schon erwachsener gebohren wurde und gleich nach seiner Geburt mit seinem Vater fortzog, hatte der Mutter versprochen, daſs er in jeder Noth sich zeigen werde, sobald sie seiner gedenke. Sie gedachte seiner jetzt und er erschien. Nach dem Indischen Gesetze ladet derjenige, der ohne einen Sohn zu hinterlassen stirbt, die gröſste Schuld auf sich und verursacht den Vorfahren wie den Nachkommen groſses Unheil; in diesem Falle muſs der Bruder für den verstorbenen eintreten [1]). Vjàsa als der älteste Bruder der zwei gestorbenen Söhne des Çantanu erzeugte von der Satjavatì dazu aufgefordert mit Bhìshma's Zustimmung den *Dhritaràsht'ra* und den *Pàn'd'u* [2]). Es wird also die Fortsetzung des Kaurava-Geschlechts durch den Sammler und Anordner der alten Sage bewerkstelligt und die Bearbeiter dieser Erzählung drücken sich mit naiver Offenherzigkeit darüber aus, indem sie sagen: „als man sah, daſs das untergegangene Geschlecht des Çàntanu wieder hervorgezogen worden war, verbreitete sich davon in der Welt in allen Reichen die Kunde [3]).

Dhritaràsht'ra's (tenax imperii) Name bedeutet das Festhalten des alten Geschlechts an seinem Besitze; er wurde blind gebohren und erhielt deshalb nicht die Regierung, sondern Pàn'd'u wurde König [4]). Er erscheint immer als der alte, schwache, mit Blindheit

---

1) *Manu*, IX, 59 flg. Wenn die Opfer für die Vorfahren unterlassen werden, verlieren sie ihre Sitze in den höheren Welten und müssen zu frühe wieder gebohren werden.

2) I, 60, v. 2113 flg. p. 88, 103, v. 4164 flg. p. 153. 105, v. 4223. p. 155. Nach einigen Lehrern des Gesetzes darf nur ein einziger Sohn erzeugt werden, nach anderen zwei. *Manu*, IX, 61. Vjàsa erzeugte daher nur zwei Söhne mit der Königin. Ein solcher Sohn heiſst ein *xètrag'a*-Sohn, d. h. auf dem Acker des verstorbenen Bruders erzeugt. Die Frau wird mit einem *xètra* verglichen. S. *Manu*, IX, 38. So heiſst es *M. Bh.* I, 104, v. 4240. p. 156. 106, v. 4304. p. 158. „So wurden auf dem Acker des Vik'itravìrja vom Dvaipàjana diese den Göttern ähnlichen Vermehrer des Kuru-Geschlechts erzeugt."

3) I, 109, v. 4359, p. 160. *Nirvak'ana* heiſst sonst Erklärung, kann hier jedoch nur in der wörtlichen Bedeutung von Aussage genommen werden.

4) Dhritaràsht'ra wird nicht König wegen seiner Blindheit, Vidura nicht, weil er Sohn einer *Paràsavà* war, v. 4361. Ueber diesen Namen s. S. 635. N. 6. Die Blindheit wird daraus erklärt, daſs die Ambikà, als Vjàsa sie bei dem Lichte hellbrennender Lampen besuchte, seiner leuchtenden Augen, seines

geschlagene König, welcher das rechte weiſs und will, sein Unrecht erkennt und beklagt, allein zuletzt sich immer den bösen Anschlägen und den Ueberredungen seines Sohnes Durjôdhana und dessen Rathgeber ergiebt.

Pân'd'u bedeutet weiſs und diese Benennung wiederhohlt sich in dem Namen seines Sohnes *Arg'una*, von welchem die folgenden Pândava-Könige abstammen. Auf die Bedeutung dieses Namens werde ich nachher zurückkommen. Statt des dritten Sohnes des ältesten Verzeichnisses, des *Bahlika,* geben die zwei späteren dem Vjâsa einen anderen, *Vidura* oder den wissenden genannt, der von einer *Çûdrâ* gebohren wird und den Beinamen *Xatri* nach der so genannten gemischten Kaste trägt. Die Sage schildert ihn als den weisen, gerechten, von Zorn und Leidenschaften freien Rathgeber, der stets zum Guten mahnt und die Pândava vor den Anschlägen ihrer Feinde warnt. Er gehört der epischen Dichtung, nicht der historischen Sage [1]).

Unter der Leitung des Bhishma herrschte vollständiges Glück im Lande der südlichen Kuru, die mit den nördlichen wetteiferten.

---

dunkelbraunen Haarzopfs und Barts wegen ihn nicht anzusehen wagte und die Augen zuschloſs. 106, v. 4279. p. 157.

1) Die weiſse Farbe des Pân'd'u wird daher abgeleitet, daſs die *Ambâlikâ* sich vor dem Vjâsa fürchtete und blaſs wurde; v. 4290. — Der verständige *Vidura* wird XII, 41, v. 1476. III, p. 417. bei der Einrichtung des Reiches angestellt bei der Berathung, der Beschluſsname und der Ueberlegung des *shâd'gun'ja* oder der sechs Arten der Politik und Kriegsführung, nämlich: Frieden schlieſsen oder Krieg erklären, Vorwärts-Marschiren oder Stehenbleiben, Schutz suchen oder Feindschaft anstiften. S. Wilson u. d. W. *shad'gun'a.* Nach *Manu*, X, 12, ist der *Xatri* der Sohn eines *Çûdra* mit einer *Xatrija*-Frau und seine Beschäftigung das Tödten und Fangen von in Höhlen lebenden Thieren; der Scholiast sagt: *gôdhâ*, Alligator oder Iguana, und ähnliche Thiere. Wir finden also hier einen Widerspruch des Gesetzbuchs mit der Wirklichkeit sowohl in Beziehung auf den Ursprung als auf die Beschäftigung des Xatri, die in dem Epos eine edele ist. — Die Satjavatî befahl der *Ambikâ* sich noch einmal mit dem Vjâsa zu verbinden, diese sandte ihm aber eine mit ihrem Schmucke bekleidete *Dâsi*, oder Dienerin, 106, v. 4296 flg. p. 158. Vidura ist die Verkörperung des *Dharma* oder des Gottes der Gerechtigkeit, der wegen eines Fluches des Brahmanen *An'imân'd'avja* von einer *Çûdrî* gebohren werden muſste, wie I, 107, v. 4305 flg. p. 158. erzählt wird. Von Vidura wird gesagt, 61, v. 2245, p. 82.: „der stets den Pândava glückbringende“ und seine Tugenden geschildert, 106, v. 4335, p. 195. Er wird oft *Xatri* genannt, wie I, 200, v. 7381. p. 269.

Bhishma beschützte die drei Königssöhne wie seine eigenen und lieſs sie in allen Wissenschaften und Künsten unterrichten; Pân'd'u wurde der erste aller Bogenschützen, Dhrisharâsht'ra übertraf alle andern durch seine Stärke, Vidura durch seine Kenntniſs der Gesetze [1]. „Damit das von ihm, der Satjavatî und des Krishn'a durch diese Söhne fest gegründete Geschlecht noch ferner wachsen möge, wie das Meer", beschlieſst Bhishma sie zu verheirathen [2].

Dhrisharâsht'ra erhielt zur Frau die *Gândhârî*, die Tochter des Königs *Subala* von Gandhâra und die Schwester des *Çakuni* [3]; Pân'd'u wurde von der *Prithâ* oder *Kuntî* gewählt [4]) und Bhishma erwarb ihm die zweite Frau, die *Mâdrî*, die Schwester *Çalja's*, des Königs der *Madra* oder *Bâhika* [5]; dem *Vidura* wurde eine *Parâsavî*, eine Dienerin des Königs *Dêvaka* zur Frau gegeben, mit welcher er sich ähnliche tugendhafte Söhne erzeugte [6].

Den Söhnen der zwei Könige wird eine sehr verschiedene Geburt gegeben [7]. Die Gândhârî gebährt einen kieselharten Fleisch-

---

1) 109, v. 4337 flg. p. 159.

2) 110, v. 4363 flg. p. 160.

3) 110, v. 4371 flg. p. 160.

4) S. oben S. 113, 4412 flg. p. 162.

5) 113, v. 4425 flg. p. 162. Er wird v. 4427. *Bahlika* genannt, welches aber in *Bâhika* zu verändern ist, da die Madra zu den so genannten Völkern des Pank'anada gehörten. Bei den *Madra* herrschte die Sitte, die Frauen zu kaufen; Çalja sagt, sie sey von den frühern Königen seines Geschlechts stets beobachtet worden, möge sie gut oder schlecht seyn, und Bhishma macht dem König viele Geschenke: Pferde, Elephanten, Kleider, Edelsteine u. s. w. v. 4437.

6) 114, v. 4480 flg. p. 164. *Pârasava* ist ein anderer Name für *Nishâda*, s. *Manu*, X, 8. *Dêvaka* ist der Bruder der Mutter des Krishn'a. I. Beil. IV, 11.

7) Dieser Theil der Erzählung ist durch sehr ungereimte und geschmacklose Zusätze entstellt. Pân'd'u zieht 13 Tage nach seiner Heirath auf Siege aus und bringt viele Schätze heim, 113, v. 4445, p. 163.; mit diesen verrichtet Dhritarâsht'ra Hunderte von Pferdeopfern; 114, v. 4469 flg. p. 164. Pân'd'u verlieſs dann, nachdem er seine Müdigkeit überwunden hatte, seinen Pallast, zieht in den Wald, „wo er stets bleibt, der Jagd ergeben", v. 4475. Dieser Wald lag an der Südseite des Himâlaja. v. 4176. Darauf wird die Heirath der Vidura erzählt, s. Note 6. und hiemit schlieſst das 114ste Capitel, in welchem von der Geburt der zwei Könige jetzt nicht mehr die Rede und auffallend kurz ist. Im Anfange des nächsten fragt *G'anamêg'aja*: „wie wurden die hundert Söhne von der *Gândhârî* gebohren und in wie viel Zeit und welchem unter ihnen gebührt der Vorzug

klumpen, aus welchen nach Vjâsa's Anweisung hundert Söhne entstehen, unter denen der älteste *Durjôdhana*, der schlechte Kämpfer, genannt wird, aber oft *Sujôdhana*, der gute Kämpfer, woraus man vermuthen darf, dafs es ursprünglich Erzählungen gab, in welchen er in einem anderen Lichte erschien, als in der jetzt im Interesse der Pândava umgearbeiteten Darstellung [1]). Er wird an demselben Tage mit dem zweiten Pândava gebohren, um dem ältesten von diesen durch die frühere Geburt das Recht der Nachfolge zu sichern [2]). Dhritarâsht'ra erhält noch einen Sohn von einer *Vaiçjâ*-Dienerin, der *Jujutsu* (der kampflustige) genannt wird und zu der gemischten Kaste der *Karan'a* gehörte [3]). In diesem Sohne des Dhritarâsht'ra und seinem Bruder Vidura scheint sich in der Sage die Erinnerung an eine frühere Zeit erhalten zu haben, in welcher die *Vaiçja* weniger scharf von den Kriegern gesondert waren, als später. Dieses wird sich noch deutlicher herausstellen in der Stellung, welche diese zwei Vaiçja in dem Reiche der Pândava einnahmen.

Da Dhritarâsht'ra auch in dem ältesten Verzeichnisse der Könige genannt wird, war er wahrscheinlich ein wirklicher Herrscher aus dem Geschlechte der Kuru, den die späteren Bearbeiter der Sage wegen seines Namens gewählt haben, um die Rolle zu übernehmen, die ihm in dieser zu Theil geworden ist. Dasselbe läfst sich von Sujôdhana vermuthen, obwohl man ihn nicht für einen Sohn des

---

des Alters u. s. w. v. 4483—84. p. 164; worauf Vaiçampâjana diese Geburt erzählt, 115, v. 4489 flg. p. 165.

1) *Sujôdhana* findet sich oft dicht neben *Durjôdhana* in derselben Erzählung, wie V, 6, v. 136. und 139. II, p. 91. IX, 31, v. 1701. v. 1704. III, p. 239. Wahrscheinlich stand ursprünglich überall *Sujôdhana* und ist nur an einzelnen Stellen von den späteren Bearbeitern übersehen worden.

2) 115, v. 4508 flg. p. 165, 4519. 123, v. 4759. p. 174. Durjôdhana wurde an demselben Tage mit Bhîsma gebohren und seine Brüder nach einander in einem Monate. Eine Parallele zu diesem Fleischklumpen ist die Gurke, welche die Frau des *Sagara* gebahr, s. S. 479.

3) *Jujutsu's* Geburt wird v. 4520 flg. p. 166. erzählt. Ein *Karan'a* ist nach *Manu*, X, 20, 22. der Nachkömmling eines *Vrâtja* Xatrija. S. S. 611. Nach anderen Angaben ist er der Sohn eines *Vaiçja* und einer *Çûdrâ*. S. Wilson u. d. W. und *Amara Kôsha*, II, 10, 2. Ihre jetzige Beschäftigung ist die eines Geschäftsführers, eines Schreibers; Jujutsu wird aber im Epos der tapfere genannt und nimmt Theil am Kampfe. Wir haben hier wieder ein Beispiel davon, dafs die Abstammungen und die Beschäftigungen der gemischten Kasten in der älteren Zeit nicht genau festgestellt worden waren.

Dhritaràsht'ra halten darf, sondern für den letzten Kaurava, von welchem die epische Sage den Namen aufbewahrt hat.

Ein günstigeres Geschick ist den Söhnen des Pàn'd'u zu Theil geworden, sie sind Söhne der Götter. Wir besitzen über ihre Geburt eine doppelte Erzählung: eine ältere, einfache und kurze, eine spätere, ausführliche und mit poeetischem Schmucke reichlich ausgestattete. Sie stimmen zwar im wesentlichen überein, doch hat die ältere Abweichungen von der späteren, die für die historische Benutzung dieser Sage von Wichtigkeit sind [1]). In der ersten zieht Pàn'd'u nur nach der südlichen Seite des Himàlaja, in der zweiten nach dem Lande jenseits des Hochgebirges in das Gebiet der Götterwohnungen; in der ersten bleibt er noch im Verkehr mit seinem Bruder, in der zweiten trennt er sich ganz von seinen Verwandten; in der ersten gelangt Pàn'd'u dahin als Frennd der Jagd, in der zweiten, um durch Buſse den auf ihm lastenden Fluch eines Brahmanenmordes zu sühnen. Es giebt sich in der zweiten Darstellung der Einfluſs der späteren Zeit darin zu erkennen, daſs die Erneuerung des Geschlechts durch die Götter nicht in die nahe gelegene Gegend des Hochgebirges verlegt wird, sondern jenseits, wo die Götter wohnen; der Einfluſs der Brahmanischen Bearbeitung der Sage aber

1) Die zweite ist enthalten in dem Capitel 118, v. 4558. p. 167. — 126, v. 4931. p. 180. und wird eingeleitet durch eine Aufforderung des *G'anamêg'aja* an *Vaiçampàjana;* die erste in dem zweiten Verzeichnisse der Könige 95, v. 3811—3820, p. 140.; dann gehören dahin noch 114, v. 4475—4480. p. 161., wo die Geburt wahrscheinlich weggelassen worden ist, um der zweiten Erzählung Platz zu machen, und die Stelle 1, v. 110—121. p. 5. In dieser einfachsten Darstellung lautet die Erzählung so: „nachdem Pàn'd'u durch seine Weisheit und Tapferkeit viele Länder besiegt hatte, wohnte er, der Jagd ergeben, im Walde bei den *Muni.* Durch das Tödten einer Gezelle bei ihrer Begattung zog er sich ein schreckliches Unglück zu.“ Auch 95, v. 3812. ist nur von der Jagd die Rede, es ist hier aber ein *Rishi,* der sich mit einer Gazelle begattet und gegen den Pàn'd'u den Fluch ausspricht, daſs er sterben müsse, wenn er seine Frauen umarme. In der zweiten ist dieses dahin gemildert worden, daſs der Brahmane die Gestalt eines Gazellenbockes angenommen hatte, und da Pàn'd'u dieses nicht wissen konnte, nicht die Schuld eines Brahmanenmordes auf sich geladen habe. 118, v. 4563 flg. p. 167. Pàn'd'u beschloſs dann, als Einsiedler und Büſser bis zu seinem Tode zu leben, und zog dann nach dem Berge *Çataçringa* (Hundertgipfel), wo er blieb, 119, 4591 flg. p. 168. Nach der ersten Erzählung blieb Pàn'd'u im Verkehre mit dem Dhritaràhtra, auf dessen Befehl Männer ihn nach dem Walde brachten, was er wünschte und nöthig hatte, 114, v. 4479. p. 161.

darin, daſs der Rückzug des Pân'd'u nicht seiner Neigung zur Jagd zugeschrieben wird, sondern einer Versündigung an der Heiligkeit des Priesterstandes.

Die Motive, welche die Wahl der Götter zu Vätern der Pândava bestimmt haben, ergeben sich aus dem verschiedenen Charakter, den diese in der Ueberlieferung erhalten hatten. *Arg'una* (weiſs) der Sohn, von welchem die folgenden Pândava-Könige abstammen und der den Namen des Vaters trägt, erhält zum Vater den König der Götter *Indra;* wie dieser der Vorkämpfer der Götter gegen die Götterfeinde ist, so ist Arg'una der vollendetste Heros der groſsen Schlacht. Der älteste Bruder *Judhisht'hira* (der im Kampfe standhafte), der in der Sage als der König erscheint, wird der Sohn des *Dharma* oder des Gottes der Gerechtigkeit, weil die erste Pflicht des Königs ist, die Rechte aller Kasten zu schützen, und bezeichnet die Standhaftigkeit der Pândava in der Verfolgung ihrer Pläne [1]).

Der zweite *Bhîma* (furchtbar) oder *Bhîmasêna* (der ein furchtbares Heer besitzt) übertraf durch seine ungeheuere Körperstärke und Schnelligkeit alle anderen Helden; er wurde deshalb der Sohn des *Vâju* oder des Windes und vertritt die gewaltige Kraft des alten Heldenthums [2]).

Nicht so klar ist auf den ersten Anblick die Beziehung zwischen den zwei jüngsten Pândava, *Nakula* und *Sahadêva*, den Söhnen der *Mâdrî*, und ihren Vätern, den *Açvin*, welche Zwillinge, die schönsten der Götter und ihre Aerzte sind, da bei ihnen ihre Namen und die Eigenschaften ihrer Väter kein sicheres Mittel dar-

---

1) Die *Kuntî* hatte von der Sonne einen *mantra* erhalten, durch welchen sie jeden Gott herbeirufen konnte. *M. Bh.* III, 305, v. 17062 flg. I, p. 817. Sie wählte den Indra, weil er der höchsie König der Götter ist, unvergleichliche Stärke und Kraft besitzt und unermeſslichen Glanz. v. 4779. p. 175. Arg'una soll alle Feinde vertilgen; er wird der vorzüglichsie, *agrja*, genannt und unbesiegbar, wie Indra; v. 4780—4786. 4794. p. 175. p. 176. Bei der Geburt der Söhne verkündigie eine unkörperliche Stimme ihre Zukunft. Judhisht'hira soll der trefflichste *dharmabhrit*, der Träger und Aufrechthalter des Rechts seyn, der siegreiche und wahrheitredende, 123, v. 4766, v. 174. Ein König wird oft das verkörperte Gesetz: *vigrahavân dharmah* genannt, z. B. II, 32, v. 1250. I, p. 352. Judhisht'hira.

2) *Vâju* wird gewählt, weil das Xatra-Geschlecht durch seine Stärke das mächtigste heiſse; Bhima wird der stärkste der starken genannt, v. 4769. v. 4773.

bieten, sie zu bestimmen [1]). Es lassen sich jedoch diese Beziehung und die Bedeutung ihrer Namen aus den Aemtern entnehmen, welche ihnen bei der Einrichtung des Reichs nach dem Siege gegeben wurden. *Nakula* bedeutet unedelen Geschlechts; er erhielt das Amt, das Heer zu zählen und zu besolden, für die Lebensmittel zu sorgen und die Handlungen der Menschen zu beaufsichtigen; sein Amt ist daher kein kriegerisches, sondern ein friedliches und weniger geachtetes und dieses wird die Bedeutung seines Namens seyn. *Sahadêva* sollte stets in der Nähe des Königs und sein Beschützer in jeder Lage seyn; er erhielt auch die Leitung der Angelegenheiten der königlichen Familie. Da *dêva* oft ein Titel des Königs ist und *saha* die Begleitung bedeutet, bezeichnet der Name den beständigen Begleiter des Königs [2]). Die *Açvin* sind also zu ihren Vätern gewählt worden, weil ihre Aemter solche waren, zu denen Wissenschaft und Geschicklichkeit erfordert wurden.

Pân'd'u starb nach der späteren Gestalt dieser Erzählung bald nachher in den Umarmungen seiner Frau Mâdrî, die mit ihm den Scheiterhaufen bestieg und sich verbrennen liefs [3]). In der allereinfachsten und daher wohl ältesten Form lautet die Erzählung, wie folgt [4]): „sie wuchsen dann auf bei den Büfsern in den geweiheten Wäldern und den heiligen Einsiedeleien von ihren beiden Müttern beschützt. Als sodann die schönen Jünglinge, die *brahmak'ârin* mit geflochtenen Haaren von den *Rishi* selbst zu den Dhritarâsht'riden geführt wurden und diese gesprochen hatten: „diese Pândava sind Söhne und Brüder, (unsere) Schüler und euere Freunde", verschwanden darauf die *Muni*." In der späteren Erzählung werden aufser

1) Die *Kuntî* theilte auf die Bitte des Pân'd'u der Mâdrî ihren *mantra* oder ihre *vidjâ* mit; 95, v. 3816. v. 140. 121, v. 1829 flg. p. 177.

2) XIII, 41, v. 1478 und 1481. III, p. 417. In einer anderen Stelle XV, 72, v. 2108, IV, p. 348. heifst es, dafs der verständige *Sahadêva* das ganze *kut'umba-tantra* einzurichten habe. Das erste Wort bedeutet Familie, für das zweite giebt das Lexicon auch die besondere Bedeutung: Sorge für die Familie. S. Wilson u. d. W.

3) 125, v. 4866 flg. p. 178. Nach der ersten Abfassung erregte die schön geschmückte Frau seine Liebe, er starb, so wie er sie berührte; 95, v. 3817. p. 140., welches ohne Zweifel die ältere Form gewesen ist. Die Verbrennung der Mâdrî mit dem Manne ist das älteste Beispiel dieser Art und gehörte wahrscheinlich zuerst den kriegerischen Völkern des Peng'âbs.

4) v. 113—115.

den Büſsern auch noch *K'àran'a* oder Sänger genannt; sie brachten sie gleich nach dem Tode des Pàndu mit der Kuntì nach Hâstinapura [1]). Alle Berichte stimmen darin überein, daſs die Ueberbringer der Kinder sogleich verschwanden. Nur in der ältesten Form hat sich das Zeugniſs erhalten, daſs nicht von allem Glauben ihnen geschenkt worden sey; „denn einige sagten, sie sind die seinigen, andere, sie sind es nicht; noch andere, wie können sie Pàn'd'u's Söhne seyn, da er seit langer Zeit todt ist" [2])? Wir erhalten hier für die Auffassung der Geschichte der Pàndava die wichtige Angabe, daſs zwischen dem Pàn'd'u und seinen fünf Söhnen eine lange Zeit verfloſs; daſs das Geschlecht des Çàntanu zu Grunde gegangen war, gesteht auch die jüngste Bearbeitung zu, indem nach ihr der älteste der sie bringenden *Rishi*, nachdem er die göttliche Geburt der Söhne erzählt hatte, hinzufügte: „so wurde von dem glorreichen, im Walde wohnenden und dem Gesetze stets ergebenen Pàn'd'u das zu Grunde gegangene groſsväterliche Geschlecht wieder hervorgebracht" [3]).

Mit dieser Herstellung des alten Geschlechts war das Geschäft der Satjavatì vollendet; um seine nahe bevorstehende Zerstörung nicht zu erleben, zog sie sich auf die Ermahnung Vjâsa's mit ihren zwei Schwiegertöchtern in den Wald zurück und, nachdem sie harten Buſsübungen sich unterworfen hatten, verlieſsen sie ihre sterbliche Hülle und wandelten die erwünschte Bahn, sonst die höchste genannt [4]). Vjâsa's Thätigkeit dauert dagegen durch das ganze Gedicht hindurch, bei jeder neuen Verlegenheit und Noth erscheint er als Tröster und Helfer.

Es ergiebt sich aus dieser Untersuchung, daſs Pàn'd'u der sagenhafte Ausdruck für das erste Auftreten des Pàndavageschlechts und seine Verdrängung ist; Dhritarâsht'ra dagegen das Fortdauern der Herrschaft der Kaurava bis zu der Rückkehr der Pàndava und während der ersten Zeit ihrer Herrschaft bezeichnet; denn Dhrita-

---

1) 95, v. 3818 flg. p. 140. 126, 4899 flg. p. 179. *K'àran'a,* eigentlich Wanderer, fahrende Leute, werden v. 4907. p. 180. erwähnt. Es werden sonst nur *Muni, Rishi* und *Tàpasa* genannt.

2) v. 117.

3) v. 4923. p. 180.

4) 128, v. 4968 flg. p. 182. Vjâsa verkündigte ihnen das durch die Schuld der Kuru bevorstehende groſse Unglück und forderte sie auf in den Wald zu ziehen, „damit sie nicht die furchtbare Zerstörung ihres eigenen Geschlechts erblicken mögen." v. 4972.

râsht'ra überlebt den groſsen Kampf und Judhisht'hira spricht zu seinen Unterthanen, die ihm bei seiner Thronbesteigung ihre Huldigung darbringen: „der groſse König Dhritarâsht'ra ist mein Vater, die höchste Gottheit; die mir Liebes zu thun wünschen, mögen seinem Befehle gehorchen und ihm Liebe erzeigen; denn seinetwegen lebe ich, nachdem ich die groſse Vertilgung der Verwandten gemacht habe; von mir muſs ihm stets unverdrossener Gehorsam geleistet werden. Wenn ihr und eure Freunde meine Gunst sich erwerben wollet, so befolget gegen den Dhritarâsht'ra dasselbe Benehmen wie früher; denn er ist der Herr der Welt und der eurige und meiner; ihm gehört die ganze Erde und alle diese Pând'ava. Diese meine Rede nehmet euch zu Herzen [1]."

Wenn es einmal erwiesen ist, daſs in der Geschichte der Pândava Namen vorkommen, die nicht Personen, sondern Zustände und Ereignisse bedeuten, dürfen wir diesen Satz auch auf die übrigen Benennungen dieser Art ausdehnen. Als solche ragen besonders hervor die Namen schwarz und weiſs in der Geschichte der Söhne des Pându.

Wie schon erwähnt, bedeutet *Arg'una*, der Stammvater der späteren Pândava-Könige und der erste Heros der Altindischen Heldensage, weiſs; ihr treuester Freund, ihr Rathgeber bei allen ihren Plänen und der Leiter aller ihrer Unternehmungen ist *Krishn'a*, d. h. der schwarze; die Tochter Drupada's des Königs der Pank'âla, die gemeinschaftliche Frau der fünf Brüder, heiſst *Krishn'â* oder die schwarze. Beide Namen erscheinen gleichzeitig und erst in einer späteren Periode ihrer Geschichte, welche man die mittlere nennen könnte.

Der König Drupada, der Hälfte seines Reiches von dem Brahmanen *Drôn'a* mit Hülfe der Pândava beraubt und nach einem Sohne verlangend, der ihn wegen dieser Schmach räche, hatte sich die Gunst der *Bramarshi Jâg'a* und *Upajâg'a* gewonnen; bei dem Opfer, welches sie für ihn verrichteten, wurde aus der Opferflamme der Sohn *Dhrisht'adjumna* vollständig bewaffnet gebohren und war bestimmt, den Drôn'a zu tödten; aus der Opferstätte entstand seine Schwester und wurde wegen ihrer Farbe die schwarze genannt [2]. Bei der von dem Könige Drupada veranstalteten Selbst-

1) XII, 41, v. 1469–1474. III, p. 417.

2) I, 167, v. 6356 flg. p. 231. *Jâg'a* bedeutet Opfer und *Upajâg'a* ein Ne-

wahl der Tochter gewann Arg'una sie durch seine Meisterschaft im Bogenschieſsen. Die Brüder, von ihrer Schönheit hingerissen, verliebten sich alle in sie und beschlossen, damit nicht Zwist unter ihnen ihretwegen entstehe, sie zu ihrer gemeinschaftlichen Frau zu machen. Da nichts den Altindischen Sitten so sehr widersprechen kann, als Vielmännerei, muſs *Vjâsa* auftreten, um diese Ehe durch die Belehrung zu rechtfertigen, daſs die Krishn'â, früher die Tochter eines *Rishi*, bestimmt sey, bei ihrer nächsten Geburt fünf Männer zu erhalten [1]).

Was der Sinn dieser unnatürlichen Verbindung sey, darüber belehrt uns das alte Epos selbst. Nachdem Judhisht'hira das ihm von dem Kuru widerfahrene Unrecht dem Könige Drupada geklagt hatte, schmähete dieser den Männerfürsten Dhritarâsht'ra, tröstete den Kuntîsohn Judhisht'hira und versprach ihm sein Reich. Die Erzählung schlieſst mit diesen Worten: „als Drupada den Bund mit den Pândava geschlossen, blieb ihnen nicht irgend eine Furcht, sogar nicht vor den Göttern“ [2]). Es stellt demnach die Sage die Verbindung der Pândava mit den Pank'âla in der Form einer Heirath dar. Auch diese Erzählung ist in einer zweifachen Gestalt uns erhalten; in der zweiten [3]) sind die Pândava Verkörperungen der Götter gewor-

---

benopfer. *Jâg'a* ist der älteste Bruder, v. 6370. Diese Ableitungen von der Wurzel *jag'* kommen sonst für Opfer nicht vor; es sind, wie man leicht sieht, Personificationen des Opfers. Der zweite Name des Drupada ist *Jag'nasêna*, Opferheer, und bedeutet daher einen, der sich durch ein Opfer ein Heer verschaffte. *Dhrisht'adjumna* bedeutet kühne Kraft; das zweite Wort wird v. 6406. p. 233. unrichtig aus *djut*, Lichtstrahl, gedeutet. Die Tochter heiſst nach dem Vater *Draupadî* und *Jâg'nasênî*, 165, v. 6322, p. 230.; nach der schwarzen Farbe *Krishn'â*, v, 6407. Eine andere Motivirung der Schwärze findet sich nicht.

1) Die schöne Tochter eines *Rishi*, die keinen Mann finden konnte, machte sich den *Çiva* durch strenge Buſse geneigt, der ihr gewährte, sich von ihm eine Gunst zu erbitten; sie bat um einen mit allen Tugenden begabten Gemahl, sprach aber das Gebot fünfmal aus und muſste daher bei der nächsten Geburt fünf Männer erhalten. Sie wurde nachher in dem Geschlechte des Drupada als *Krishn'â* gebohren und war bestimmt die Gemahlin der Pândava zu werden. 169, v. 6426 flg. p. 233. Dieses verkündigte ihnen Vjâsa schon auf ihrer Reise nach der Stadt der Pank'âla und Judhisthira beruft sich auf diese Verkündigung. 191, v. 7145 flg. p. 259. und erzählte sie nacher auch dem Drupada, 167, v. 7319 flg. p. 296.

2) 199, v. 7347, p. 267.

3) Vjâsa führte Drupada aus der Versammlung fort nach dessen Wohnung

den, Arg'una die des Indra, die vier Brüder die früherer Indra und die Draupadî eine der *Laxmî*. Die späteren Bearbeiter der alten Sage haben in diesem, wie in den meisten Fällen, beide Fassungen neben einander bestehen lassen; wir werden dadurch berechtigt, die ältere als treue und unveränderte Ueberlieferung zu betrachten.

Da die Pank'âla sicher zu den Arischen Völkern gehörten, dürfen wir das Verhältniſs zwischen ihnen und den Pândava nicht so auffassen, als ob jene durch die der Krishn'â zugeschriebene schwarze Farbe als zu den schwarzen Urbewohnern Indiens gehörend bezeichnet werden sollten, diese als die weiſsen Arier [1]). Es muſs jedoch die Unterscheidung nach der Farbe einen Sinn haben und dieser wird nur der seyn können, daſs die Pânk'âla, wie die Jâdava, die durch Krishn'a vertreten werden, beide zu den früher eingewanderten Arischen Völkern gehörten, durch den Einfluſs des Klimas dunkelfarbiger geworden waren, als die jüngsten Einwanderer aus dem Norden, und im Gegensatze zu diesen die schwarzen genannt worden sind.

Nachdem die Kritik die erkünstelte Verbindung der fünf Pândava mit einer einzigen Frau aufgehoben hat, hat sie sich das Recht erworben, sie nicht als Brüder zu betrachten, sondern als Könige dieses Geschlechts, welche der zweiten Periode seiner Geschichte angehörten. Die Fünfzahl erklärt sich daraus, daſs es fünf Stämme des Pânkâla-Volkes gab. Es läſst sich vermuthen, daſs die ursprüngliche Sage nur den Arg'una, als den Vertreter ihrer Geschichte in der Sage mit der Krishnâ verband; dafür spricht, daſs sich Spuren einer solchen Fassung noch erhalten haben und daſs Arg'una sie gewinnt [2]). Noch deutlicher wird es, daſs die Krishn'â ein Geschöpf der Sagenbildung ist, durch den Umstand, daſs in dem zweiten

---

und erzählte ihm allein diese Geschichte, 196, v. 7270 flg. p. 264. Als späteres Einschiebsel verräth sie sich auch durch das Metrum mit eilfsilbigen Versen.

1) Wie ich früher vermuthet habe, *Zeitschr. f. d. K. d. M.* I, 75.

2) 185, v. 6952 flg. p. 252. „Aber der Wunsch des *Jag'nasêna* ist, dem *Kirit'in* (Argun'a, den Diadem tragenden) möchte ich sie geben, dieses offenbart er aber nicht. Der Pank'âla-König, nach dem Sohne der Kuntî verlangend, lieſs einen starken, unspannbaren Bogen verfertigen und eine künstlich in der Luft schwebende Stange, an welcher er das Ziel befestigte.“ Als Argun'a das Ziel getroffen hatte, lieſs Indra einen Blumenregen auf sein Haupt fallen; 189, v. 7051 flg. p. 256.: „ihn ansehend, wurde Drupada erfreut und wünschte mit seinen Kriegern die Verbindung mit dem *Pârtha*.“

Verzeichnisse der Könige des Mondgeschlechts die Nachricht aufbewahrt ist, daſs die Pândava andere Frauen hatten. Diese sind in der übrigen Erzählung unberücksichtigt geblieben; es ist daher klar, daſs wir in ihnen eine alte und von den späteren Bearbeitern nicht herrührende Ueberlieferung vor uns haben, deren Angaben für die Auffassung ihrer Geschichte von besonderer Wichtigkeit seyn müssen. Das Beispiel der Krishn'â erweist die Behauptung, daſs die Altindische Sage Bündnisse der Könige in der Form von Heirathen darstellt und in Beziehung auf den Ursprung der Pândava ist hervorzuheben [1]), daſs dem Judhisht'hira zur Frau die *Dêvikâ*, eine Tochter des Königs der *Çibi*, *Gôvâsana*, gegeben wird, deren Sohn *Jaudhêja* war. Dieses Volk wohnte zwischen dem Indus und dem Akesines und ist den Begleitern Alexanders des Groſsen unter dem Namen der *Σίβοι* oder *Σίβαι* bekannt geworden, als ein Hirtenvolk, welches sich in Felle kleidete [2]). Der Indische Name ihres Königs bezeichnet es als ein solches Volk.

Die *Jaudhêja* wohnten ebenfals im Lande der fünf Flüsse und gehörten zu den kriegerischen Stämmen desselben [3]). Sie kommen noch in der späteren Geschichte vor als ein kriegerisches Volk, von dessen Siegen ihre Münzen Zeugniſs geben [4]). Auch Sahadêva wird

---

1) I, 95, v. 3828 flg. p. 141. Diese Angaben finden sich auch in den Purân'a mit einigen Abweichungen; s. *V. P.* p. 459.

2) *Σίβαι*, *Strabo*, XV, 8. 33. ed. *Tzsch. Arr. Ind.* V, 12. *Σίβοι*, *Diod.* XVII, 96. Bei *Curtius* IX, 4, 2. heiſsen sie *Sobii*, bei *Justin*, XII, 9. statt *Sileos* jetzt *Sibos* verbessert. Ueber ihre Lage s. *Droysen's* Gesch. Alex. d. Gr. S. 432.; die dort angeführte Behauptung von Bohlen's, daſs die *Sibae* Verehrer des *Çiva* gewesen, läſst sich durch die bloſse Namensähnlichkeit nicht rechtfertigen, da *Çaiva* zwar auch einen Verehrer des Çiva bedeutet, aber nach *Pân'ini*, IV, 2, 52. das Adjectiv für das Land der *Çibi* ist. Man muſs sie im Gegentheil als Verehrer des Krishn'a, zur Zeit Alexanders sich denken, da seine Begleiter sich eingeredet hatten, daſs sie Nachkömmlinge der Begleiter des Herakles auf seinem Zuge nach Indien waren, weil sie sich in Felle kleideten, Keulen trugen und ihren Kühen und Mauleseln das Zeichen einer Keule einbrannten.

3) Nach *Pân'ini*, V, 3, 117., der sie unter den *Bâhika* aufführt. Sie werden genannt mit *Mâlava* und *Madraka*, *M. Bh.* VII, 157, v. 6950. II, p. 775. — *Gôvâsana* bedeutet Aufenthalt der Kühe; dieser Name des Königs findet sich auch *M. Bh.* VII, 96, v. 3552. II, p. 658.

4) Sie werden erwähnt in den Inschriften der Könige *Samudragupta* und *Rudradâman*; s. *Z. f. d. K. d. M.* III, 196. IV, 174. Ihre Münzen gehören der Schrift nach zu den ältesten, etwa in das 3te Jahrhundert nach Chr. G. und tragen die Legende: „der siegreichen Schar der *Jaudhêja's*.“

nach dem Lande der fünf Flüsse verlegt, weil er von *Vig'ajâ* (Sieg), der Tochter des *Djutimat*, eines Königs der *Madra* gewählt wurde; ihr Sohn war *Suhôtra*. *Bhîmasêna* gewann durch seine Tapferkeit die *Balandharâ* die Tochter des Königs der *Kâçi*, ihr Sohn war *Sarvaga*. *Nakala* entführte die *Karên'umatî*, die Tochter eines Königs der *K'êdi*; ihr Sohn hieſs *Niramitra*. Wir dürfen hieraus schlieſsen, daſs es Erzählungen von anderen Thaten der Pândava gab, als die uns im Mahâbhârata erhaltenen, und die bei der Zusammenstellung der alten Ueberlieferungen weggelassen worden sind, nachdem ihre Beziehungen zu den Pank'âla und den Jâdava in den Vordergrund getreten waren; denn auch die Entführung der *Subhadrâ*, der Schwester des Krishn'a, von Arg'una wird nachher ausführlich erzählt [1]).

Ich habe schon früher bemerklich gemacht, daſs im Mahâbhârata nicht Krishn'a, sondern die Pândava die Hauptbelden sind, daſs er in dem alten Epos nur der Held seines Volkes, der Jâdava, war, und seine Erhebung nur ein Werk der späteren Bearbeiter ist [2]) Nachdem was vorhin über die Bedeutung seiner Namen gesagt worden ist, halte ich mich für berechtigt, ihn nicht für eine wirkliche Persönlichkeit zu halten, sondern nur für den Ausdruck der Sage für die Verbindung der Pândava mit seinem Volke. Es ist hier die Stelle, dieses Verhältniſs genauer zu bestimmen. Sein erstes Zusammentreffen mit ihnen fand statt bei der Selbstwahl der Tochter des Drupada, bei welcher die Pândava als Brahmanen verkleidet erschienen. Sie hatten auf der Reise nach der Stadt dieses Königs zuerst einen *purôhita* angenommen; ihre Erscheinung als Brahmanen bei dieser Gelegenheit bedeutet ihre Annahme des Brahmanischen Cultus. Auch dieser Theil der Pândava-Sage ist in einer doppelten Form erhalten, es sind aber hier die zwei Darstellungen unter einander gemischt; die ältere erkennt man daran, daſs sie in dem gewöhnlichen epischen Versmaſse und einfachem Stile geschrieben ist,

1) Auſser den fünf Söhnen der Draupadî und den fünf der einzelnen Frauen wird hier nur Bhîma's Sohn *Ghat'ôtkak'a* mit der Riesin *Hid'imbâ* erwähnt und die Aufzählung schlieſst mit diesen Worten: „diese sind die eilf Söhne der Pândava; unter ihnen ist *Abhimanju* der Stammvater eines Geschlechts." Man darf daraus schlieſsen, daſs die übrigen Söhne des Arg'una nicht in der ältesten Erzählung vorkamen.

2) S. S. 488.

während die Erweiterungen zur Verherrlichung der Pândava in eilfsilbigen Versen und in einem geschmückteren Stile abgefaſst sind. Die ältere Erzählung lautet so. Nachdem die übrigen versammelten Könige umsonst versucht hatten, den Bogen zu spannen, erhob sich Arg'una aus der Mitte der Brahmanen, umwandelte rechts den Bogen, verehrte den Çiva, spannte den Bogen und traf das Ziel. Nach der späteren gedachte er im Geiste vorher des Krishn'a [1]) Als er dann mit der Krishn'â von den Brahmanen begleitet fortging, erzürnten sich die Könige gegen den Drupada, der ihm die Tochter geben wollte, wegen der ihnen widerfahrenen Beleidigung, weil die Selbstwahl das Recht der Xatrija sey, und wollten ihn tödten; er suchte dann Schutz bei den Brahmanen und Arg'una und Bhima stellten sich den angreifenden Königen entgegen; der erste überwand den Karn'a, der zweite Çalja, den König der Madra. Die Könige schöpften dann Verdacht und beschlossen, wenn es wirklich Brahmanen seyen, vom Kampfe abzustehen, sonst aber sie zu bekämpfen [2]). Nach der älteren Darstellung muſs ein Kampf gefolgt seyn, in welchem die zwei Pândava hart bedrängt und von den Brahmanen beschützt wurden; nach der zweiten beschützte sie Krishn'a [3]).

Der zunächst folgende Theil der Erzählung, insofern sie den Krishn'a betrifft, ist nur in der späteren Ueberarbeitung erhalten und entstellt die Rolle, welche die Pândava dabei spielten, indem sie ihn nach ihrer Wohnung gehen und dort den Judhisht'hira als König verehren läſst [4]). Es tritt daher nur dieses deutlich hervor, daſs die Pândava durch die Vermittelung der Brahmanen ihr Bündniſs mit dem Könige der Pank'âla erlangten. Aus dem folgenden Theile der Erzählung erhellt jedoch, daſs sie in ihrem Verhältnisse zu den

---

1) I, 187, v. 7028 flg. I, p. 285. In den vorhergehenden ist ein eingeschobenes Stück, in welchem *Krishn'a* allein die Pândava erkennt und sie seinem Bruder ankündigt, v. 7012 flg. p. 281.

2) 189, v. 7061—7075. 190, v. 7085—7120.

3) Nach dem Distichon, in welchem gesagt wird, daſs die Könige beschlossen, die Pândava zu bekämpfen, ist etwas ausgelassen und dafür das Distichon 7121. gesetzt: „nachdem Krishn'a diese That des Bhima gesehen hatte, vermuthete er in ihnen die zwei Kuntisöhne und hielt die Könige zurück, sie mit den Worten besänftigend: sie ist mit Recht gewonnen worden.“ Die Pândava kamen mit Noth aus dem Volksgedränge von den Feinden verwundet und von den Brahmanen beschützt. v. 7124 flg.

4) 191, v. 7147 flg.

Jàdava nur eine untergeordnete Stellung einnahmen und von ihnen Schutz und Hülfe erhielten. Denn als die Kuru von ihrem Bunde mit Krishn'a und Drupada Kunde erhielten, beschlossen sie, statt mit den übermächtig gewordenen Pàndava den Kampf zu wagen, ihnen einen Theil ihres Reiches abzutreten, das Gebiet and der Jamuna, in welchem sie ihre Hauptstadt ***Indraprastha***, gründeten [1]) und die Erzählung schlieſst mit diesen Worten: „Nachdem der Held ***Kêçava*** mit ***Ràma*** die Pàndava dort (in Indraprastha) angesiedelt hatte, zog er mit ihrer Zustimmung nach Dvâravatì zurück" [2]). Von dieser Zeit an blieb Krishn'a der treueste Freund und Rathgeber der Pàndava und der eigentliche Lenker aller ihrer Unternehmungen. Die Verbindung mit ihm und dem Könige der Pank'àla [3]) bildet den Haupt-Wendepunkt ihrer Schicksale.

Megasthenes, dessen Nachrichten über das alte Indien unter allen, welche uns von Fremden überliefert worden sind, die wichtigsten, weil die ältesten dieser Art, sind, hatte auch von dieser Verbindung der Pàndava mit dem Krishn'a berichtet und seine Angaben verdienen hier eine genauere Betrachtung, weil sie sowohl für die Geschichte der Pàndava, als für die der Verbreitung der Verehrung des Krishn'a einen historischen Anhaltspunkt darbieten. Sein Bericht lautet so: er übertraf alle Menschen an Stärke des Körpers und des Geistes, er hatte die ganze Erde und das Meer von Uebeln gereinigt und viele Städte gegründet, von seinen vielen Frauen nur eine Tochter, *Πανδαίη*, aber viele Söhne erzeugt, unter welche er ganz Indien vertheilt und sie als Könige eingesetz hatte, deren Nachkommen durch viele Geschlechter herrschten und ruhmwürdige Thaten verrichteten; einige ihrer Reiche bestanden noch zu der Zeit, als Alexander nach Indien zog. Nach seinem Tode sey ihm göttliche Verehrung zu Theil geworden [4]). Daſs wir berechtigt

1) 190, v. 7366 flg. p. 268.

2) 206, v. 7595. p. 276.

3) 205, v. 7507 flg. p. 273.: „was ist denen im Kampfe unbesiegbar, deren Bundesgenosse *Ràma* ist, deren Rathgeber *(mantrin)* *G'anàrdana*, auf deren Seite *Sâtjaki* (*Jujudhàna*; s. I. Beil. IV, 9.) steht, deren Schwiegervater *Drupada*, deren Schwäger die tapferen Brüder, die Söhne Drupada's, *Dhrisht'adjumna* und die übrigen sind?" Auch bei andern Gelegenheiten wird die Abhängigkeit der Pàndava von Krishn'a bemerklich gemacht, wie 207, v. 7545 flg. p. 275.

4) *Diodor*, II, 39. *Arr. Ind.* 8. Bei Schwanbeck p. 90. p. 148. Bei *Diodor*

sind, den Herakles für den Krishn'a zu halten, geht daraus hervor, daſs er besonders von dem Volke der *Çûrasêna* verehrt wurde [1]; wir dürfen daher aus dieser Stelle mit Sicherheit folgern, daſs zu Megasthenes Zeit Krishn'a als einer der höchsten Götter verehrt wurde und zwar mit dem Charakter des Vishn'u, der sich verkörpert, wenn die Sünde in der Welt die Uebermacht zu gewinnen droht und sie vertilgt. Wenn Megasthenes ihm das Tragen einer Keule wie dem Herakles zuschreibt, so bewährt er auch durch diese Angabe seine genaue Bekanntschaft mit Indischen Dingen; denn Vishn'u trägt auch eine Keule [2]; daſs er auch, wie Herakles, eine Löwenhaut trug, paſst dagegen nicht auf Krishn'a und möchte der Neigung, die Vergleichung des Indischen Heros mit dem Hellenischen zu bestätigen zugeschrieben werden. Vielleicht schwebte dem Megasthenes dabei vor, daſs im Sanskrit das Wort Löwe gebraucht wird, um bei Männern und besonders bei Kriegern hervorragende Vorzüge zu bezeichnen [3].

Es stimmt der Bericht des Megasthenes noch darin mit der Indischen Sage überein, daſs dem Krishn'a viele Frauen und Söhne zugeschrieben werden [4]; von ihm gestiftete Städte kennt sie jedoch nur eine Dvârakâ und Palibothra hat einen anderen Gründer [5]. Nun ist aber deutlich *Pandaia* genau der Name der *Pàn'd'ava*, besonders wenn die Form *Pàn'd'avja* verglichen wird, und es scheint mir daher

---

heiſst es: *καθαρὰν ποιῆσαι τῶν θηρίων γῆν τε καὶ θάλατταν*; bei *Arrian:* *καὶ τάδε μετεξέτεροι Ἰνδῶν περὶ Ἡρακλέους λέγουσιν· ἐπελθόντα αὐτὸν πᾶσαν γῆν καὶ θάλασσαν καὶ καθάραντα ὅ, τι περ κακὸν κίναδος.*

1) *Arr. Ind.* VIII, 5. Auſser Mathurâ hatte Megasthenes eine andere Stadt der Çûrasênr genannt, *Κλεισόβορα*, bei *Plinius, H. N.* VI,.22. *Carisobora*, oder *Cyrisoborca* oder *Chrysobora*. *Ptolemaios* nennt Mathurâ die Stadt der Götter. S. oben S. 127., welches v. Bohlen, Altes Indien, I, 233. wahrscheinlich richtig durch *Krishn'a-Pura* Stadt des Krishn'a erklärt hat.

2) Daher sein Beiname *gadàdhara*. Diese Keule war ihm von *Varun'a*, dem Gotte des Meeres, geschenkt worden und hieſs *Kaumòdi* oder *Kaumòdaki*, *M. Bh.* I, 225, v. 8201. p. 298. In dieser Stelle wird sie die *Daitja*-vertilgende genannt.

3) Um ein gerade auf Krishn'a passendes Beispiel anzuführen, erwähne ich, daſs die Könige, welche dem Krishn'a nicht die höchste Verehrung zugestehen wollten, mit Hunden verglichen werden, welche den schlafenden Löwen *Krishn'a* anbellen. II, 39, v. 1424 flg. p. 359.

4) 16100 Frauen und 180,000 Söhne. S. *Vishn'u P.* p. 440. 591.

5) S. oben S. 186.

die Annahme, die ich früher ausgesprochen [1]), unabweisbar, daſs Megasthenes mit der Tochter des Krishn'a die Schwester bezeichnet habe, von welcher die folgenden Pândava-Könige abgeleitet werden. Von noch zu seiner Zeit herrschenden Pândava-Königen gehörte der eine dem südlichsten Indien. Nach seiner Erzählung machte Herakles, als er seinen Tod nahe bevorstehend erkannte und keinen Mann wuſste, dem er sie geben könne, seine siebenjährige Tochter mannbar und erzeugte mit ihr das königliche Geschlecht des Landes, welches er ihr zu regieren übertrug und nach ihrem Namen *Pandaia* benannte; von jener Zeit an besaſsen die Mädchen dieses Landes denselben Vorzug. Megasthenes hatte auſserdem berichtet, daſs dort die ältesten Leute nicht über vierzig Jahre alt wurden und die Früchte dort früher reiften und welkten, als in andern Theilen Indiens, daſs es am südlichen Meere liege und von dorther die Perlen kamen [2]).

Da zu diesem bestimmten Zeugnisse für die Lage des Landes Pandaia am Südmeere noch der einheimische Name *Pân'd'ja*, der in der einheimischen Dekhanischen Sprache leigt aus *Pân'd'avja* verstümmelt werden könnte, hinzukommt, daſs es als sicher angenommen

---

1) *Z. f. d. K. d. M.* V, 252.

2) *Diod.* II, 39. *Arr. Ind.* VIII, flg. *Polyain. Strat.* I, 3, 4. In dieser Stelle wird nach Megasthenes erzählt, daſs Herakles der Tochter *Pandaia* die Theile Indiens am südlichen Meere gegeben habe; er hatte die Unterthanen in 365 Dörfer vertheilt und jedem Dorfe befohlen, an einem Tage den königlichen Tribut zu bringen, damit die Könige diese Bringer als Mitkämpfer habe, um die tributpflichtigen zu schwächen. Herakles hatte auf seinem Zuge im Meere einen weiblichen Schmuck, nämlich Perlen gefunden und alle nach Indien zusammengebracht, damit sie seiner Tochter als Schmuck dienten. Der Griechische Name der Perle *μαργαρίτης* ist aus *μάργαρος* abgeleitet, dieses aber das Sanskritwort *mang'ara*; s. Schwanbeck, *Meg. Ind.* p. 40. Pott's Etym. Forsch. II, 470. Es wird das Wort ausdrücklich der Indischen Sprache zugeschrieben und *mang'u* bedeutet zierlich, geschmückt, wie Megasthenes das Wort erklärt hatte; ich glaube daher, daſs die Form *μαργ*- durch Anklang an ein bekanntes Griechisches Wort wie *μαργος* entstanden sey, und daſs es kein entlehntes sey, wie Pott annimmt. Die Sage über die Auffindung der Perlen im Meere von Herakles läſst sich vielleicht aus der im *Vishn'u P.* p. 562. erzählten Legende von Krishn'a erklären, nach welcher er den im Meere in der Gestalt einer Seemuschel lebenden Riesen *Pank'ag'ana* getödtet und aus seinen Knochen seine Muschel oder Kriegsschalmei gebildet hatte. Diese Muscheln dienen jetzt auch als Frauenschmuck.

worden, daſs Megasthenes dieses Land bezeichnet hat [1]). Es folgt hieraus, daſs zu jener Zeit in Indien die Nachricht von einer Stiftung des Pàn'd'ja-Reichs von den Pàndava sich erhalten hatten. Es ist noch zu beachten, daſs die Hauptstadt dieses Reichs Mathurâ [2]), wie die alte Hauptstadt der Jâdâva heiſst, die nach dem groſsen Kriege im Besitze der Pàndava war, und daſs in der einheimischen Geschichte des Landes eine der späteren Dynastien als Unterkönige in dem Reiche der Nachfolger der Pàndava dargestellt wird [3]).

Für diese Verbreitung des Pàndava-Geschlechts nach dem südlichsten Indien besitzen wir von einer anderen Seite her eine Bestätigung in der Geschichte Ceylons. Nach dieser heiſst nämlich der zweite König der Insel *Pànduvâsa-Dêva*. Nachdem der Eroberer und erste König Lankâ's, *Vig'aja*, gestorben war, schickten die Rathgeber zu seinem jüngern Bruder *Sumitra*, dem Könige *Sinhapura's* und luden ihn ein, nach Lankâ zu kommen; wegen seines hohen Alters sandte er seinen jüngsten Sohn, den eben genannten Prinzen dorthin mit zwei und dreiſsig Begleitern, Söhnen seiner Minister; er erhielt von den Rathgebern des verstorbenen Königs die Königsweihe. Seine Frau, *Bhadrakànk'anâ*, war die Tochter des Königs *Pàndu-Sâkja*, der an dem Ufer des Ganges eine neue Stadt gegründet hatte, und führte zwei und dreiſsig Begleiterinnen mit sich, welche die Frauen der Begleiter des Königs wurden. Nachdem die sieben Brüder der Königin ihre Ankunft in Lanka gehört hatten, folgten sie der Schwester dorthin; mit Einwilligung des Königs durchzogen sie die Insel und gründeten auf ihr neue Städte. *Pànduvâsa-Dêva* herrschte über sie als ihr *Mahârâg'a* [4]).

Vig'aja bedeutet Sieg, *Pàn'd'uvançadêva*, Gott, d. h. König des Pàn'd'ugeschlechts; der erste Name bezeichnet die erste Eroberung der Insel von Arischen Königen, der zweite die vollständige Gründung ihrer Herrschaft und zwar durch Könige aus dem Ge-

1) Wie Schwanbeck, a. a. O. S. 38. vorgeschlagen hat. Es kömmt auch *Pàn'd'avêja* vor, z. B. I, 202, v. 7430. I, p. 270.

2) S. S. 158.

3) S. S. 473.

4) S. Turnour's *Mahâwanso*, Cap. VIII und IX. p. 53—57. Die Frau des Königs Sumitra war eine Tochter des Königs der *Madra*, s. p. 54. Ich führe dieses an, weil es auf eine Nachbarschaft dieses Pàn'd'ugeschlechts mit dem Peng'âb hinweist. Die Hauptstadt *Sinhapura* lag im Lande *Lâla* oder *Larike*. *Mahâvansa*, p. 46. S. oben 108.

schlechte des Pân'd'u. Die südlichste Stadt der Insel trägt noch den Namen Mathurâ und bezeugt dadurch die Verbreitung der Pândava-Herrschaft bis an die äufserste Südgränze Indiens.

Auch im Norden herrschte zur Zeit des Megasthenes ein Geschlecht der Pândava [1]). Dieses wird *Pandae* genannt und als ein sehr mächtiges Volk geschildert. In der unvollständigen Weise, in welcher sein Verzeichnifs der Indischen Völker von Plinius uns erhalten ist, läfst die Lage des Volkes sich nicht mit Sicherheit bestimmen; es scheint jedoch wahrscheinlich, dafs sie die Bewohner der Halbinsel Guzerat waren, wofür auch ihre Abstammung von Krishn'a spricht [2]).

---

1) In dem Verzeichnisse der Indischen Völker und ihrer Macht, welches nach den von Schwanbeck a. a. O. p. 51 flg. angeführten Gründen keinem andern, als ihm zugeschrieben werden kann.

2) *Plinius H. N.* VI, 22. *Ab iis gens Pandae, sola Indorum regnata feminis. Unam Herculi sexus eius genitam ferunt, ob idque gratiorem, praecipuo regno donatam. Ab ea deducentes originem imperitant* CCC. *oppidis, peditum CL. mill. elephantis quingentis.* Bei *Arr. Ind.* VIII, 6. 7. werden der *Pandaja* ebenso viel Elephanten gegeben, aber 130,000 Fufsleute und aufserdem 4000 Reuter. Es hatten aber jedenfalls beide dieselbe Stelle des Megasthenes vor Augen und Plinius hat auf die spätere Dynastie der Pandae übertragen, was der Pandala gehörte; dasselbe wird auch von den Städten gelten, und man darf daher nur dieses aus der Stelle entnehmen, dafs die *Pandae* zu jener Zeit noch mächtig waren. Die Aufzählung der westlichen Völker bei VI, 23. beginnt mit denen zwischen dem Indus und der Jamunâ, also im Norden. Unter den ersten sind die *Megallae*, wahrscheinlich die *Mâvélla* des Mahâbhârata; s. oben S. 605. Dann folgen 3 unbekannte Völker, zuletzt die *Asangae*, nach denen er fortfährt: *Hos includit Indus, montium corona circumdatos et solitudinibus* per DCXXV. M. *Infra solitudines, Dari, Surae, iterumque solitudines per CLXXXVII. mill. pass., plerumque arenis ambientibus haud alio modo quam insulas mari.* Es folgen dann freie Völker ohne Könige, die auf den Hügeln längs dem Meeresufer in vielen Städten wohnten; eines heifst *Marohae*, worin *Maru*, Wüste, enthalten ist; ein zweites *Singhae*, also *Sinha*, Löwe. Jene Völker müssen Marwar bewohnt haben von Mittun bis zur Küste, aber nicht unmittelbar am Indus; denn nachher folgen andere Völker, die von *Patala* an von S. nach N. aufgezählt werden: *Hic deinde accolunt Indum adversum* etc. Nach den Küstenbewohnern werden *Nareae* genannt, *quos claudit mons altissimus Indicorum Capitalia. Huius incolae alio latere auri et argenti metalla fodiunt.* Dieser Berg kann nur der Arbuda und die Arâvali-Kette sein; in Mewar, also auf der inneren Seite finden sich silberhaltige Bleierze. S. Ritter, IV, 2, 882. Es beginnt also hier eine neue Reihe von S. nach Norden. Nach den *Nareae* folgen die *Oraturae, Varetatae, Odomboerae, Salabastrae, Horatae* mit der Stadt

In noch späterer Zeit bestand ein Reich der Pândava an der Nordwestgränze Indiens am Hydaspes, dessen Uferland von Ptolemaios das Gebiet der *Πανδοῦοι* genannt wird [1]).

Endlich, und dieses ist hier für die Geschichte der Pândava das wichtigste Moment, finden wir ihren Namen wieder auſserhalb Indiens in den Ursitzen der Arischen Völker, nämlich in Sogdiana [2]). Dieses Vorkommen des Namens ist um so bemerkenswerther, weil noch zur Zeit Alexanders des Groſsen ein kleines Reich der *Sogdi* am Indus wenig unterhalb der Zusammenmündung der fünf Flüsse bestand, in welchem er eine der vielen nach seinem Namen benannten Städte gründete [3]). Es kömmt noch zur Bestätigung solcher Einwanderungen der Bewohner dieser nördlichen Gegend nach Indien hinzu, daſs im Lande der fünf Flüsse auch noch der Name der *Çaka* oder der Turanischen Völker sich in dem der Stadt *Çâkala*, d. h. Wohnung der *Çâka*, der Hauptstadt der *Bâhîka* wiederfindet [4]). Eine andere

---

Automela, einem berühmten Emporium am Zusammenflusse von fünf Flüssen. Dieses kann nur im innersten Winkel des Meerbusens von Cambai gesucht werden, in welchem Dhadur, Mahî, Suvarnavati, s. S. 103. und auf dem Westufer Bhadur und Geria einmünden. Nach diesen das kleine Volk der *Charmae*, dann die *Pandae*. Diese sind also die südlichsten. Da die Herrscher von Krishn'a abstammten, liegt es nahe zu vermuthen, daſs dieses Volk auf der Halbinsel Guzerat wohnte. Bei der nächsten Reihe von Völkern, deren 14 genannt werden, folgt aber Plinius der Richtung von Osten nach Westen, da von letzten gesagt wird: *Olastrae Patalen insulam attingentes.* — Da sie nach dem vorhergehenden nicht an der Küste gewohnt haben, wird es eine Reihe von Völkern auf dem Festlande im N. Kak'ha's und des Salzmorastes Rin gewesen seyn. Ueber die *Odomboerae* und *Salabastrae* s. oben S. 614.

1) VII, 1, 46. *περὶ δὲ τὸν Βιδάσπην ἡ Πανδούων χώρα.*

2) *Plinius H. N.* VI, 18. *Ultra Sogdiani, oppidum Panda.* Wilson hat zuerst dieses Vorkommen des Namens hervorgehoben; s. *An Essay on the history of Cashmir*, in *As. Res.* XV, p. 12. p. 95.

3) *Arr. An.* VI, 15. *τῶν Σόγδων τὸ βασίλειον. Curtius*, IX, 8, 8. Bei *Steph. Byz.* u. d. W. wird es das siebzehnte in Sogdiana bei den Paropamisaden genannt.

4) Nach der von Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien*, I, p. 622. gemachten Bemerkung, wie *Sinhala*, Aufenthalt der Löwen; s. S. 201. Die Orthographie ist gesichert durch *Pân'ini*, IV, 2, 117., nach welcher Regel *Çâkaliki* und *Çâkalikâ* ein Dorf der *Bâhika* bedeutet; ebenso wird geschrieben, *M. Bh.*, VIII, 44, v. 2033. III, p. 72. Diese Form kömmt ebenfalls vor in den Buddhistischen Schriften; s. Burnouf ebend. und p. 431., der nachweist, daſs die bei den Alten vorkommenden Formen *Sagala* und *Sangala* aus dieser entstanden sind, die erste durch den Uebergang des *k* in

Stelle des groſsen Gedichts erwähnt eines siebentheiligen *Çâkaladvipa* an der nordwestlichen Gränze Indiens und enthält wahrscheinlich eine dunkele Erinnerung einer ehemaligen Herrschaft der *Çaka* in dieser Gegend; denn es werden im *Digvig'aja* Könige erwähnt, welche auf den sieben *dvipa* dieses Landes wohnten und groſse Bogen trugen, mit denen Arg'una einen gewaltigen Kampf zu bestehen hatte. Da in dieser Stelle *dvipa* nicht in der gewöhnlichen Bedeutung von Insel genommen werden kann, da vom Meere nicht die Rede ist, scheint es in der ursprünglichen Bedeutung von Zweistromlande genommen und die Siebenzahl aus der Vorstellung von sieben Hauptflüssen erklärt werden zu dürfen, welche, wie später gezeigt werden wird, die Arischen Inder in dem Lande der fünf Flüsse sich gebildet hatten [1]).

---

g nach der Art des Prâkrits und die zweite durch die Einschiebung des Nasals nach der Art der Volkssprachen. Die Alten erwähnen zwei Städte dieses Namens. Die erste kömmt vor bei *Ptolemaios*, VII, 1, 46. als Name einer der Städte der *Pàndovi: Σάγαλα ἡ καὶ Εὐθυδημία*, wie Wilberg nach der bekannten ganz sicheren Emendation Bayer's in seiner Ausgabe gesetzt hat, während Nobbe die alte fehlerhafte Lesart *Εὐθυμηδία* noch wiederhohlt hat; die zweite: *τὰ Σάγγαλα* bei *Arr. Anab.* V, 22, 24., als Name der Stadt *Kathaioi*. Nach Arrian's Bericht lag sie 3 Tagemärsche im O. der Irâvati; s. V, 22., wie Droysen, Gesch. Alexanders d. Gr. S. 408. mit Recht bemerkt gegen meine frühere Vermuthung, *De Pent. Ind.* p. 20., daſs Arrian entweder die Lage ungenau angegeben oder die Kathaer ihre Stadt nach ihrer Zerstörung an einer anderen Stelle wieder aufgebaut hätten, weil sie nach dem Mahâbhârata im W. der Irâvati zu liegen scheine. Die Stelle nöthigt jedoch nicht zu dieser Annahme, weil sie zwar das Land der *Bàhika* über die Irâvati hinaus gen Westen ausdehnt, dieses aber nicht auf die zu Stadt bezogen werden braucht. *Bàhika* ist allgemeine Benennung der vom Kriege ohne Brahmanen und Könige lebende Stämme des Pank'anada, zu dem auch die *Oxydraker* und *Maller*, die *Xudraka* und *Màlava* der Inder gehörten. S. *Pàn'ini*, V, 3. 114. Die Kathaer waren ein ähnliches Volk und hieſsen im Sanskrit ohne Zweifel *Xatri*, in der Vulgärsprache *Khatti*, wie noch jetzt; s. oben S. 99. Da die Madra auch zu den *Bàhika* gezählt werden, ist die im *Digvig'aja*, II, 31, v. 1196. p. 351. erwähnte Stadt *Çàkala* der Madra von dieser nicht verschieden. Daſs die Stelle im *Digvig'aja* versetzt ist, habe ich S. 569. bemerkt. *Put'abhèdana* bedeutet nach *Amara Kòsha*, II, 2. 1. Stadt, aber nach *Mèdini-Kòsha*, v. 51. p. 75. Stadt und auch Fluſskrümmung; sie lag also an einer Fluſsbiegung. Sagala des Ptolemaios hat eine andere Lage, im N. *Bukephala's* und im W. des Hydaspes, wie aus den Positionen hervorgeht: *Taxila* 125° 32° 15'.; *Sagala* 126° 40' 32°.; *Bukephala* 125° 30' 30° 20'.

1) Dieses *Çàkala* wird, II, 25, v. 998 flg. p. 344. nach den *Anarta*, *Kàlakùt'a*

Zur Bestätigung des nördlichen Ursprungs der Pândava ist noch daran zu erinnern, daſs nicht nur von ihren Vorgängern, den *Kuru* sich das Andenken bei den alten Indern erhalten hatte, daſs ein gleichnamiges Volk im hohen Norden wohnte, sondern ebenfalls von den *Madra*, die später zu den verrufenen Völkern gezählt wurden, aber in einer der ältesten Schriften den Kuru gleichgestellt werden, indem den Königen beider derselbe Titel *Virâg'* zugeschrieben wird. Wenn man auch zugeben muſs, daſs sie diesen nicht wirklich führten, weil er dem Demiurgen, dem Sohne Brahmâ's gebührt, so folgt doch dieses daraus, daſs auch ein Volk dieses Namens im Norden noch bekannt war und zwar eines von denen, die in dem Lande der fünf Flüsse wohnten und daher zu den späteren eingewanderten gehörten [1]).

Gegen die Beziehung des Namens der Indischen Pândava auf den der Sogdianischen Stadt Panda erhebt sich, wenn der erste als eine bedeutungsvoller und der Indischen Sage zugehöriger betrachtet werden soll, der Einwurf, daſs auch angenommen werden müſste, daſs diese Benennung schon in jenen ältesten Sitzen des Geschlechts entstanden sey, in welchen aber nicht eine Unterscheidung der Völker nach der helleren und dunkleren Hautfarbe zulässig ist; es ist auſserdem Panda nicht Name eines Volks, sondern einer Stadt. Ich glaube jedoch diesen Einwurf durch die folgenden Bemerkungen beseitigen zu können. Das Wort *pân'd'u* in der Be-

---

und *Kulinda* genannt; der zweite Name bezeichnet einen Berg im Himâlaja, *s. Z. f. d. K. d. M.* II, 22.; über die *Kulinda*, s. S. 547. Diese Lage wird durch die Angabe des Ptolemaios genauer bestimmt.

1) In der oben S. 512. erwähnten Stelle des *Aitarêja-brâhman'a*, VIII, 3. werden bei der Königsweihe Indra's von den Göttern in den verschiedenen Weltgegenden ihm besondere Titel gegeben; im Norden *Virâg'* „weil er zur besonderer Herrschaft geweiht wurde.“ Nach *Manu* I, 32. 33. theilte Brahmâ sich selbst in zwei Theile, der eine wurde Mann, der zweite Weib, mit welchem er den *Virâg'* erzeugte, dessen Sohn *Manu* war, der Schöpfer des Weltalls. *Virâg'* bedeutet Ausstrahler und hat daher eine kosmogonische Bedeutung; es liegt aber darin die Vorstellung, daſs dieser Titel ein besonders heiliger war. Colebrooke hat, *Misc. Ess.*, I, p. 38. übersetzt: *therefore the several [deities who govern] the countries of Uttara Kuru and Uttara Madra, beyond Himavat, in the North, are consecrated* etc. In den anderen Stellen heiſst es jedoch die Könige und Colebrooke hat ohne Zweifel die Ergänzung des Commentars wiedergegeben und die Könige der *Kuru* und Madra werden daher als wirkliche im Text genannt worden seyn.

deutung weiſs hat im Sanskrit selbst keine Wurzel und steht vereinzelt da, während die anderen Benennungen für weiſs sich in den verwandten Sprachen wiederfinden und im Sanskrit selbst ihre Wurzeln haben; dieses gilt von *arg'una* und von der eigentlichen Benennung der weiſsen Farbe *çvêta* [1]). Es möchte daher die Vermuthung nicht zu kühn seyn, daſs *pân'd'u* ursprünglich der Eigenname des aus dem Norden eingewanderten königlichen Geschlechts gewesen, welches im Sanskrit später *arg'una* genannt worden sey. Es würde dann *Pân'd'u* die älteste Periode seiner Geschichte bezeichnen, *Arg'una* die spätere. Sein Name gehörte demnach in die Sippschaft der übrigen: *Çûra*, *Vasudêva*, *Vâsudêva*, *Krishn'a* und *Krishn'â*, welche keine Personen, sondern Zustände und Ereignisse bedeuten. Ich werde später Stellen anführen, in welcher er als der eigentliche Vertreter der übrigen Brüder auftritt. Der Name seiner Frau *Subhadrâ*, oder der viel Glück bringenden, ist der Ausdruck für die enge Verbindung der Pândava mit dem Volke des Krishn'a und die Abstammung der späteren Pândava-Könige von einer Königin aus dem Geschlechte der Jâdava [2]).

Nachdem die Pândava-Sage in ihre Bestandtheile zerlegt und

---

1) *Çvêta*, weiſs, stammt von der Wurzel *çvi*, weiſs seyn, woher *çvitra* für die Krankheit des weiſsen Ausschlags; *çvit* heiſst weiſs seyn, *çvind*, weiſs und nnd kalt seyn', *çviti* aus *çviti* hedeutet auch weiſs, so wie *sita*, welches in dieser Bedeutnng richtiger *çita* geschriehen wird. Die entsprechende Zendwurzel isl in *çpi-tama*, der heiligste enthalten, und *çpajêiti*, er reinigt; s. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 586. Im Gothischen lautet es *weits*, altn. *hvitr*, wo das ursprüngliche *k* noch erhalten ist; Slavisch *svit-ati*, leuchten, *svetu*, Licht und Welt, Litthauisch *swêsti*, leuchten, *swêtas*, Welt. — *Arg'una* isl umgestellt aus *rag'una*, die Wurzel ist in *rang'*, färben, *râg'*, leuchten enthalten, woher *rag'ata*, Silber, Lat. *argentum*, wie ἄργυρος; dahin gehören auch ἀργός, ἀργής, αργηεις, glänzend, hell, schimmernd, und ἀργεννός, weiſs. etc. — *Pân'd'u*, *pân'd'uka*, *pân'd'ura* hedeuten gelblich weiſs. Die Wurzel *pan'd'* soll gehen bedeuten, Westergard hat jedoch keine Beispiele gefunden; *pan'd'ita* kömmt hekanntlich oft vor mit der Bedeutung gelehrt; *pat'u*, geschickt, weist darauf hin, daſs *pan'd'* in der Bedeutung gelehrt eine Prâkrit Bildung aus *pat'* ist; *pat'h* endlich bedeutet hersagen, recitiren. Diese Wurzel hal demnach keine Beziehung auf die weiſse Farbe.

2) Ohne ein besonderes Gewicht auf sie zu legen, will ich noch die Vermnthung aussprechen, daſs der Beiname des Arg'una *Kirît'in*, der Diadem-tragende, einen Zusammenhang mit dem Iranischen Ursprunge der Pândava hahe. Es erinnert nämlich an κίταρις oder κίδαρις, welches die einheimische Benennung der *Tiara* der Altpersischen Könige ist. *Kirît'in* läſst sich aus dem Sanskrit nicht erklären.

die in ihr vorkommenden bedeutungsvolle Namen auf ihre Geltung zurückgeführt worden sind, muſs die nächste Aufgabe seyn, die in ihr erhaltenen Bruchstücke Altindischer Geschichte zusammenzustellen.

Es ist oben schon hervorgehoben worden, daſs das älteste Verzeichniſs der Könige des Mondgeschlechts Dhritarâsht'ra und Pân'd'u in die Zeit vor dem letzten historisch beglaubigten Könige der Kuru, *Çântanu*, hinaufrückt und sie zu Brüdern des *Bahlika* macht; daſs alle darin übereinstimmen, jenem einen solchen Bruder zu geben [1].) Es sprich sich darin eine Verbindung der Kuru mit dem Pându-Geschlechte und den Baktrern aus, die schon vor dem Ende der Herrschaft der Kuru angefangen habe. Die Sage läſst zwar den Pân'd'u in Indien gebohren werden, es hat sich jedoch daneben das Andenken erhalten, daſs Pân'd'u der nordwestlichen Gränze angehörte. Von ihm wird nämlich erzählt, daſs er zu Gunsten der Kuru die mächtigen Könige der Sindhu anwohnenden *Sauvira* und *Javana* bekämpft habe, aber nicht vermocht sie zu überwinden. Dieser Kampf wird bei seinen späteren Eroberungen nicht erwähnt und muſs als ein früheres Ereigniſs betrachtet werden, als ein Kampf der Pândava mit den Völkern der Westgränze auf dem Zuge nach Indien [2]). Pân'd'u's Ver-

---

1) S. S. 595.

2) I, 139, v. 5534—38. I. p. 202. „Der Sauvira-König, nachdem er ein dreijähriges Opfer bei dem Ueberfalle der Gandbarba verrichtet hatte, wurde von Arg'una und den übrigen Prithâ-Söhnen im Kampfe erschlagen. Der Oberherr der *Javana*, der übermächtige und stets gegen die Kuru übermüthige *Sauvira*-König *Vitula*, den sogar der tapfere Pân'd'u nicht zu unterwerfen vermochte, wurde von dem weisen Prithâsohne zum Gehorsam gebracht und gezüchtigt. Den zum Kriege entschlossenen Sauvira-König, *Sumitra*, unter dem Namen *Dattâmitra* bekannt, bezwang Arg'una durch seine Pfeile.“ Die Javana stehen hier, wie oft, als unbestimmter, allgemeiner Name der Völker im Westen. — Die Gandharba gehören der nördlichen Gegend jenseits des Himâlaja; *upaplava* bedeutet unregelmäſsiges Kämpfen, plötzlicher Einfall; welche Beziehung die Gandharba sonst in dieser Stelle haben, ist unklar. Die Sauvira waren ein mächtiges Volk am Indus und heiſsen daher *Sindhu-Sauvira*. *M. Bh.* III, 264, v. 15596. I, p. 765. Im Gefolge des *G'ajadratha*, des Oberkönigs der Sindhu-Anwohner in der groſsen Schlacht, waren 12 Könige der *Sauvira* und er heiſst der König der *Sindhu* und *Sauvira*. V, 18, v. 568. II, p. 107. Die Erwähnung des zweiten Sauvira-Königs macht den Eindruck einer späteren Einfügung und es muſs auffallen, daſs er zwei Namen hat, von denen *Dattâmitra*, als sein Beiname erscheint. Tod hat in seinem *Account of Greek, Parthian and Hindu Medals, found in India*, in *Trans. of the R. A. S.* I, p. 320. hat eine Stelle angeblich aus den *Purân'a* angeführt, nach welcher *Pushpa-*

bindung mit den Töchtern des Königs der *Kuntibhôg'a* und der *Madra* bezeichnet ihren Fortschritt nach Indien. Ihre Beziehungen zu den Kuru waren die eines kriegerischen Geschlechts, welches ihnen zur Hülfe kam und die abgefalleuen Könige ihrer Herrschft wieder unterwarf. Die dem Pân'd'u zugeschriebeuen Siege dürfen als auf alte Ueberlieferung beruhend betrachtet werden, weil sie im Gegensatze zu den gewöhnlichen Angaben dieser Art einen mäſsigen Umfang haben und nur östliche Völker genannt werden [1]). Er besiegte zuerst die *Daçârn'a,* welche früher die Kuru bedrängt hatten; dann den wegen seiner Macht übermüthigen, den Bedränger vieler Könige, König *Dirgha* von Magadha, der von Pân'd'u in Râg'agriha erschlagen wurde. Mit den dort eroberten reichen Schätzen zog Pan'd'u weiter nach Mithilâ; wo er die *Vidêha* überwand. Ebenso verbreitete er den Ruhm der Kuru unter den *Kâçi*, den *Suhma* und den *Pun'd'ra.* Die Könige, welche früher die Reiche der Kuru und ihre Schätze geplündert hatten, wurden von ihm wieder zum Gehorsam und tributpflichtig gemacht und er kehrte mit einer groſsen Beute nach Hâstinapura zurück. „Der verlohren gegangeue Siegerruhm *Çântana's*, des Löwen unter den Königen, und des weisen *Bharata* wurden wieder von Pân'd'u hergestellt."

Man erkennt leicht aus dieser Erzählung, daſs es nicht wirkliche Eroberungen waren, sondern nur eine Nöthigung die Oberhoheit der Kuru durch Tributleistungen anzuerkennen und ihren Befehlen zu gehorchen [2]). Daſs Pan'd'u nicht selbst wirklich

---

mitra Dumitra während sieben Geschlechter nach den Nachkommen des *Agrag'* regiert haben sollen. Diese und die vorhergehenden Angaben können jedoch nicht aus den Purân'a selbst geschöpft worden seyn, nach diesem ist *Pushpamitra* der Stifter der *Sunga*-Dynastie, welche nach den *Maurja* herrschte; s. *Vishn'u P.* p. 471. und erscheint in dem Drama *Mâlavikâgnimitra* als kämpfend mit den Javana am Indus; s. p. 71. In dieser Dynastie kömmt *mitra* als zweiter Theil des Namens mehrmals vor, *Agnimitra*, *Vasumitra*, *Vag'ramitra;* sie herrschten aber nicht am Indus, sondern im innern Indien. Tod vergleicht diesen Namen mit dem des *Demetrios*, dem Sohne des Euthydämos und es ist allerdings wahrscheinlich, daſs im *Dattâmitra* eine Frinnerung an seine Herrschaft in Indien erhalten ist. Das Wort kömmt sonst als Indischer Königsname nicht vor und hat als solcher eine unpassende Bedeutung, da es aus *datta*, gegeben, und *amitra*, Feind, zusammengesetzt ist und bedeutet einen, dem Feinde gegeben worden sind.

1) I, 113, v. 4445 flg. I, p. 163.

2) V. 4455. heiſst es: „sie wurden zum Gehorsam gebracht und mit den

König der Kuru war, obwohl die Sage ihn als solchen darstellt, sondern ein Heerführer in ihrem Dienste, geht aus einer andern Erzählung hervor, in welcher es heiſst, daſs er seinem Versprechen treu den ältesten Bruder, den weisen Dhritarâsht'ra das Königreich gab, nachdem er diesen auf den Thron gesetzt hatte, mit seinen zwei Frauen sich in den Wald zurückzog [1]).

Die Sage schildert diesen Rückzug als einen freiwilligen und läſst uns im Interesse des siegenden Geschlechts im Dunkeln über den wahren Hergang. Aus der noch erhaltenen Kunde, daſs er sich nach dem Himâlaja zurückzog und eine lange Zeit verflossen sey, als seine Söhne den Kuru gebracht wurden [2]), darf man vermuthen, daſs sein Geschlecht die errungene Macht wieder verlohr und daſs seine sogenannten Söhne eine zweite Einwanderung der Pândava nach Indien bezeichnen. Da die Sage die Söhne des Pân'd'u als Kinder nach Hâstinapura bringen und dort erziehen läſst, muſste sie den Ueberlieferungen, die mit dieser Fassung in Widerspruch standen, eine andere Stellung geben. Ein Bruchstück dieser Art scheint in der Erzählung von Arg'una's Ueberwindung der *Sauvîra* enthalten zu seyn, da sie jetzt in einer Verbindung vorkommt, in welcher sie als ein fremdartiger Zusatz erscheint [3]).

Angelegenheiten der Kuru verbündet.“ Die *Daçârn'a* wohnten im S. der Jamunâ und der Pank'âla; s. S. 127. und wahrscheinlich an dem Flusse *Dôssan;* s. S. 117.

1) V, 147, v. 5004 flg. II, p. 269.

2) S. S. 640.

3) Nach dem S. 656. gesagten, ist der zweite Sauvîra-König wohl sicher als späterer Zusatz zu betrachten; aber auch der erste erscheint hier unpassend. Nach der Besiegung des Drupada zogen Arg'una und Bhima aus, oder wahrscheinlich Arg'una ursprünglich allein. Die Worte sind diese: „Arg'una in Begleitung von Bhimasêna und 10,000 Wagen (*agutam* ist in *ajutêna* zu verbessern) besiegten im Kampfe mit einem Wagen alle *Prâk'ja*; dann eben so mit einem Wagen ausziehend überwand er die südliche Gegend und brachte eine Masse von Schätzen in das Reich der Kuru. So besiegten alle diese groſsherzigen, trefflichsten der Männer die Pândava die Reiche der Feinde und vermehrten vor Zeiten ihr eigenes.“ I, 139, v. 5538—40. p. 202. Es werden jedoch keine andere Eroberungen erwähnt auſser Arg'una's Kampfe mit dem Sauvîra-Könige. Arg'una erscheint hier als der eigentliche Vertreter ihrer Geschichte; ebenso in der Einleitung in der kurzen Uebersicht der Geschichte der Pândava: nachdem gesagt worden, daſs die ganze Welt wegen ihrer Tapferkeit und Tugenden mit den Pândava zufrieden sey, fährt die Erzählung fort: „in der

Dieses gilt ebenfalls von einer anderen Stelle, in welcher gesagt wird, daſs er früher mit nicht schwieriger Arbeit die Könige im Lande der *Kulinda* unterworfen habe [1]).

Für eine solche zweite Einwanderung spricht auch dieses, daſs der älteste Pândava-König mit den *Çibi* am Indus in Verbindung gesetzt wird.

Verbindet man die Angaben über Arg'una's Kämpfe mit den Völkern der nordwestlichen Gränze und seines ältesten Bruders Verbindung mit den *Çibi* mit der Bruderschaft des *Pân'd'u* und des *Bahlika* und dem Vorkommen der Namen der *Sogder* und der *Çaka* in dem Lande der fünf Flüſse, so stellt es sich als sehr wahrscheinlich heraus, daſs kurz vor dem Ende der Herrschaft der *Kuru* ein Einfall der nördlichen Völker statt fand und dadurch die Arischen Inder aus ihren ältesten Sitzen nach dem östlicheren Lande verdrängt wurden. Von *Bahlika* wird berichtet, daſs er seine Verwandten verlieſs und ein mächtiges Reich gründete [2]); es scheinen demnach die Baktrer nach ihrer Heimath wieder zurückgekehrt zu seyn, Pân'd'u's Nachkommen aber ihre Züge nach Indien erneuert zu haben.

Die Annahme der Brahmanischen Sitten und der Altindischen Kriegskunst schildert die Sage als ihre Erziehung. Ueber den Unterricht in der letzteren gab es eine doppelte Ueberliefung; sie sollen ihn entweder von *Kripa* oder von *Drôn'a* erhalten haben [3]). Die kürzeste Faſsung der Geschichte der Pândava drückt sich darüber so aus: „sie wohnten dort (im Hâstinapura), nachdem sie alle Vêda und die verschiedenen Waffen gelernt hatten, geehrt und ohne Furcht [4]).“ In einer anderen Stelle wird daſselbe mit dem beachtenswerthen Zusatze erzählt, daſs die Pândava nicht von den Büſsern gebracht

---

Versammlung der Könige gewann dann *Arg'una* die ihren Gemal selbstwählende Jungfrau *Krishn'â*, eine sehr schwierige That verrichtend; von da an wurde er verehrt von allen Bogenkämpfern und war in Schlachten schwer anzuschauen, wie die Sonne. Nachdem er alle Könige und alle (ihre) groſsen Heerscharen besiegt, verrichtete Arg'una für den König (*Judhisht'hira*) das groſse Opfer *râg'asûja*.“ Die ersten Eroberungen werden hier nach der Heirath mit der Krishn'â gesetzt, in der ausführlichen Erzählung früher.

1) Im *Digvig'aja*, II, 25, v. 996. p. 344.; es folgt nämlich sogleich darauf, v. 997., daſs er die *Anarta*, *Kâlakût'a* und *Kulinda* besiegte.

2) S. S. 597.

3) S. S. 600.

4) I, 4, v. 122. p. 5.

wurden, sondern selbst zu den *Kuru* kamen: „nach dem Tode ihres Vaters zogen die Helden aus dem Walde nach ihrer eigenen Wohnung und wurden in kurzer Zeit Kenner des *Vêda* und des Bogens. Als die Kuru sahen, daſs die so mit Tugend, Tapferkeit und Kraft begabten Pândava Glück und Ruhm gewannen und von den Bürgern geachtet wurden, ertrugen sie es nicht [1]."

Die Bedeutung der letzten Worte wird durch die folgende Erzählung klar. Nach dem vollendeten Unterrichte wurde eine Waffenprobe gehalten, bei welcher die Pândava und vor allen *Arg'una* sich auszeichneten. Bei dieser erschien auch *Karn'a* als unbekannter und forderte den Arg'una zum Kampfe heraus; dieser wurde ihm verweigert, wenn er sich nicht als Sohn eines Königs ausweisen könnte; *Durjôdhana* nahm ihn in Schutz und machte ihn zum Könige von *Anga;* er wurde als solcher sogleich in der Versammlung geweiht. Als jedoch die Pândava ihn als *Sûta* oder Wagenlenker erkannten, verweigerten sie ihm den Kampf wegen seiner unedlen Geburt. Es enstand dann eine groſse Spaltung in der Versammlung; Durjôdhana verlieſs sie mit Karn'a, mit den Pândava zogen *Bhîshma*, *Kripa* und *Drôn'a* fort [2]). Wir erhalten hier ein deutliches Beispiel von der Willkühr, mit welcher die alten Ueberlieferungen von den späteren Bearbeitern behandelt worden sind. Denn was hier als die Handlung eines einzigen Tages dargestellt wird, war nach einer andern Erzählung ein Sieg des Karn'a über den König von Magadha, von welchem er für Durjôdhana das Reich Anga eroberte [3]). Man muſs aus dieser Erzählung schlieſsen, daſs eine Spaltung unter den Kuru bestand und Durjôdhana mit den übrigen in Feindschaft lebte, welche die Pândava in ihre Dienste nahmen. Diese erscheinen als ein kriegerisches Geschlecht, ohne eigenen Besitz, welches durch seine Tapferkeit mächtig und gefahrdrohend geworden war [4]).

Wegen der richtigen Auffaſsung der Pândava-Sage ist hier zugleich zu bemerken, daſs in dem ganzen Verlaufe dieser Geschichte *Bhîma* als der besondere Feind des Durjôdhana erscheint. Nachdem gesagt worden, daſs die Kuru den Ruhm und das Glück der

1) I, 61, v. 2236—37. p. 89. *Mandira* bedeutet Haus und Stadt.

2) I, 134, v. 5312 flg. p. 194 flg.

3) S. S. 560.

4) 137, v. 5442. p. 189. heiſst es: „als *Durjôdhana* den *Karn'a* gewonnen hatte, verschwand ihm schnell die wegen *Arg'una's* entstandene Furcht."

Pàndava nicht ertrugen, fährt die Erzählung fort: „der grausame Durjòdhana und Karn'a nebst dem Sohne des *Subala (Çakuni*, dem Sohne des Königs der *Gàndhàra)* bemüheten sich auf verschiedene Arten sie zu unterdrücken und zu vertreiben [1]).“ Diese Versuche sind alle gegen den Bhìma gerichtet; von diesem wird Durjôdhana in der groſsen Schlacht erschlagen [2]). Nach dem Siege der Pàndava erhielt Bhìma das Haus des Durjôdhana und blieb unversöhnlich gegen Dhritaràsht'ra, der durch seine Schmähungen veranlaſst wurde, seiner Herrschaft zu entsagen und sich in den Wald zurückzuziehen. Bhìma wurde bei der Einrichtung des Reichs von Judhisht'hira zum *juvaràg'a* gemacht [3]). Verbindet man hiemit die Angabe, daſs Bhìma mit einer Tochter des Königs von *Kaçi* sich verbunden hatte, darf man es für höchst wahrscheinlich halten, daſs Bhìma ein Nachfolger des Judhisht'hira war und derjenige unter den Pàndava, welcher eigentlich die Herrschaft der Kuru gestürzt hat, so daſs er erst in der späteren Sage zu seinem Bruder gemacht worden sey.

Als Diener des *Kuru* treten die Pàndava auch auf bei der ersten That, die von ihnen überliefert wird, in den Kampf gegen den König *Drupada*. Dieser wurde nach der Sage von Drôn'a veranlaſst, der als Belohnung für seinen Unterricht die Gefangennehmung dieses Königs forderte; hatte aber wahrscheinlich auch seinen Grund in der alten Feindschaft der Pank'àla und Kuru. Unter Drôna's Anführung zogen die jungen Krieger gegen den Drupada aus; die Kuru wurden geschlagen und suchten Schutz bei den Pàndava; Arg'una nahm den König gefangen. Drôn'a lieſs sich dann die Hälfte seines Reiches von ihm abtreten, schonte aber seines Lebens wegen ihrer früheren Freundschaft. Drupada behielt den südlichen Theil auf dem Südufer der Gangà bis zur K'arman'vatì mit den Städten Màkandì und Kàmpilja, Drôn'a nahm den nördlichen Theil mit der Stadt Ahik'hatrà in Besitz [4]). Die jungen Helden kehrten dann nach

---

1) v. 2238.

2) v. 2248 flg. und ausführlicher 128, v. 4988 flg. p. 182. Er versuchte ihn zu vergiften, durch Schlangen beiſsen zu lassen und lieſs ihn in die Gànga werfen. In der zweiten Erzählung heiſst es v. 4988.: „als der mächtige Sohn des Dhritaràsht'ra die weitberühmte Stärke des Bhimasèna erfuhr, gab er seine böse Gesinnung zu erkennen.“

3) XII, 44, v. 1523 flg. III, p. 419. XII, 41, v. 1475 flg. p. 417. XV, 3 v. 61 flg. IV, p. 378.

4) 138, v. 5444 flg. p. 198. Drôn'a verlangte für den Unterricht seine *da-*

Hâstinapura zurück. Nach einem Jahre wurde Judhisht'hira wegen seiner vielen Tugenden und der Liebe der Unterthanen zu ihm von Dhritarasht'ra als *juvarâg'a* oder Nachfolger in der Herrschaft eingesetzt [1]). Arg'una zog dann auf Eroberungen aus und besiegte den Osten und den Süden; diese Eroberungen bestehen jedoch nur in ganz allgemeinen Erwähnungen und haben nur insofern einen historischen Werth, als sie die Erinnerung von Siegen der Pândava über die andern Völker in Diensten der Kuru aufbewahrt haben [2]). Die Ernennung zum Nachfolger bezeichnet dagegen einen wirklichen Fortschritt der Pândava zur Erlangung einer selbständigen Macht. Die Bestrafung des Königs Drupada wegen seines Uebermuths gegen den Brahmanen Drôn'a ist das letzte Beispiel in der Indischen Sage von der Nichtanerkennung der Würde des Brahmanen als der vornehmste unter den Kasten, und er der letzte Brahmane, dem eine königliche Herrschaft zugeschrieben wird [3]).

Die Pândava wurden bald nachher aus dieses Stellung verdrängt. Dieses wird so dargestellt, daſs Dhritarâsht'ra durch ihre übergroſse Macht gegen sie aufgebracht, aber nicht im Stande, sie mit Gewalt zu verdrängen, von Durjôdhana sich überreden lieſs, sie nach *Vâran'âvata*, einer acht Tagereisen im S. Hâstinapura's an dem Ganges gelegene Stadt zu verbannen. Hier hatte Durjôdhana ein Haus aus leicht entzündlichem Material von einem Diener *Purôk'ana* erbauen lassen und ihn beauftragt, das Vertrauen der Pândava sich zu erwerben, und es anzuzünden, wenn sie keine Gefahr ahndeten. Die Pândava zogen dahin mit ihrer Mutter und blieben dort ein Jahr. Von Vidura über die Pläne ihres Feindes belehrt, zündeten sie das Haus an und es verbrannte darin der Diener des Durjôdhana und eine Nishâda-Frau mit ihren fünf Söhnen, die nach einer von der Kunti veranstalteten Bewirthung der Brahmanen-Frauen in ihr Haus durch die Fügung des Schicksals gekommen waren, sich betrunken hatten und eingeschlafen waren. Sie entflohen selbst unbemerkt.

---

xin'â, welches ursprünglich die Belohnung des Opferpriesters für ein verrichtetes Opfer bezeichnet.

1) 139, v. 5517 flg. p. 201.

2) 138, v. 5535 flg. p. 202. Dieser allgemeinen Erwähnung ist die oben S. 656. erwähnte Nachricht von den Kämpfen mit dem *Sauvîra* vorangeschickt.

3) Von Drupada wird gesagt: „sein Hochmuth sey gebrochen, sein Reichthum ihm genommen und er zum Gehorsam gebracht", v. 5503. p. 201.

Die Bürger der Stadt glaubten, die Pândava seyen verbrannt und setzten den Dhritarâsht'ra davon in Kenntniſs, der für die Verstorbenen die Todtenopfer verrichten lieſs [1]). Der letzte Theil dieser Erzählung ist erweislich eine spätere Erweiterung der ältesten Darstellung, da in dieser nur von der Verbrennung des Purôk'ana und von keinen Todtenopfern die Rede ist. Sie bewährt auch ihre Ursprünglichkeit dadurch, daſs sie den wahren Grund ihrer Verbannung zu erkennen giebt, nämlich den Versuch der Pândava, sich der Herrschaft zu bemächtigen; sie lautet so: „nachdem durch viele offenkundige und verborgene Anschläge Durjôdhana nicht vermocht hatte diese durch das Verhängniſs des Schicksals beschützten zu vertilgen, berieth er sich mit seinen Rathgebern *Vrisha* und *Duhçâsana* und den übrigen und befahl mit Zustimmung des Dhritarâsht'ra das Lak-Haus (zu erbauen); darauf verbannte der Sohn der *Ambikâ* die Pândava, seinem Sohne liebes zu thun und die Genüsse seines Reiches zu genieſsen wünschend [2]). Auch muſs ein Kampf stattgefunden haben; denn Dhritarâsht'ra sprach nachher zu Judhisht'hira: „ziehe nach *Khân'd'avaprastha*, damit nicht w i e d e r zwischen uns Krieg sey" [3]).

Die Pândava bestiegen ein Schiff, welches ein von Vidura damit beauftragter Mann für sie in Bereitschaft hielt und führte sie über den Fluſs; sie zogen von hier nach Süden in einen groſsen Wald. Dieser wurde von einem menschenfressenden Könige der *Raxâsa*, *Hid'imba*, bewohnt, der die schlafenden Pândava erblickte und seine Schwester *Hid'imbâ* hinschickte, um sie ihm zuzuführen [4]). Diese verliebte sich in den Bhîma, der zum Schutze seiner Brüder und seiner Mutter Wache hielt, nahm menschliche Gestalt an und verkündigte ihm ihren Auftrag. Sie erklärte ihm ihre Liebe und versprach ihm Schutz ge-

---

1) Auch von diesem Theile der Geschichte der Pândava giebt es eine doppelte Darstellung, eine kurze, I, 61, v. 2244 flg. p. 82. und 141, v. 5635. p. 205. v. 5650, p. 286.; eine ausgeführte, 141, v. 5651. p. 150. v. 5881, p. 214. *Vâran'âvata* lag 8 Tagereisen von Hâstinapuru, 145, v. 5710. p. 208.

2) 61, v. 2246—48. p. 82. Das Haus wird *g'âtu-griha*, Lak-Haus genannt. Nach der ausführlichen Erzählung, 144, v. 5723 flg. wurden die Mauern des Hauses mit einem Gemische von Erde, Oel, Harzen und vielem Lak bestrichen und es mit Hanf, Oel und Lak-Holz gefüllt. Die Nester des Lak — Insects bestehen aus einer harzigen Substanz; s. Wilson u. d. W. *Lâxâ*. Nach dieser Erzählung muſs das Wort aber auch einen Baum bedeuten.

3) 207, v. 7568—69. p. 275.

4) 119, v. 5841 flg. p. 213. 152, v. 5926 flg. p. 216.

gen ihren Bruder, wenn er ihr Mann werden und mit ihr im Walde wohnen wollte; Bhima lehnte es aber ab. Wegen ihres langen Ausbleibens kam ihr Bruder hinzu und, als er den Grund ihres Ausbleibens bemerkte, wollte er sie mit den Pàndava erschlagen, wurde aber von Bhima zermalmt. Bhima wollte auch seine Schwester tödten, diese nahm ihre Zuflucht zu der Kunti und sagte ihr, dafs sie Bhima's wegen, ihre Freunde, ihr eigenes Gesetz und ihr Geschlecht verlassen habe und ohne ihn nicht leben könne. Es wurde ihr dann zugestanden, bei den Pàndava zu bleiben, bis sie dem Bhima einen Sohn gebohren hatte. Sie nahm dann eine schöne Gestalt an und verlebte die Tage mit Bhima, bis dieses gesehah [1]. Dieser wurde *Ghat'ôtkak'a* genannt; er wurde als Jüngling gebohren und übertraf alle andern Ràxasa an Stärke; er versprach den Pàndava zurückzukehren, wenn sie seiner bedürfen würden und zog mit seiner Mutter fort nach der nördlichen Gegend [2].

Nach dieser Erzählung suchten die Pàndava oder eigentlich Bhima, der hier, wie auch in den zunächst folgenden Erzählungen, allein handelnd auftritt, nach ihrer Vertreibung ihre Zuflucht in den Wäldern und verbanden sich hier mit den Urbewohnern.

Sie zogen [3] dann weiter von Walde zu Walde durch die Länder der *Matsja*, *Trigarta*, *Pank'àla* und *Kik'aka* und nahmen die Tracht von Brahmanen an, geflochtene Haare und Kleider von Baumrinden und Gazellenhäuten, von der Jagd lebend, den Brahmanischen *Vêda*, die *Vêdànga* und des *Nitiçàstra* [4] studirend, bis ihnen Vjàsa erschien und ihnen rieth nach der Stadt des letztgenannten Volkes *Ekak'akrà* zu ziehen. Hier wohnten sie längere Zeit in dem Hause eines Brahmanen in grofser Armuth und von Almosen lebend, von den Städtern wegen ihrer Tugenden geliebt [5].

---

1) Die *Ràxasa* müssen Nachts ihre eigene Gestalt wieder annehmen.

2) *Ghat'ôtkak'a* nahm Theil an der grofsen Schlacht und wurde von Karn'a erschlagen. VII, 180, v. 8174. II, p. 817. Diese Sage ist in der späteren Zeit nach *Kak'har* verlegt worden; s. S. 70.

3) 156, v. 6081 flg. p. 221.

4) Das *Nitiçàstra* ist die Lehre der praktischen Moral. Nach der kurzen Erzählung lernten sie den Vêda erst nach ihrer Ankunft in *Ekak'akrà*, 61, v. 2255., was richtiger seyn wird.

5) 156, v. 6087 flg. p. 221. *Ekak'akrà* lag eine Tagereise im S. der Gangà; die Pàndava kamen an die Gangà nordwärts gehend, 170, v. 6438. p. 234.

Das Land der *Kik'aka*[1]) wurde von einem Könige beherrscht, der nicht im Stande war, seine Unterthanen gegen die rohen Urbewohner zu beschützen, die hier wieder in der Gestalt des menschenfressenden Riesen *Baka* erscheinen. Dieser wohnte in der Nähe und wird der Beherrscher derselben genannt. Es muſste jeden Tag ein Mensch, einen *vâha*[2]) Reis, zwei Büffel und sich selbst ihm zum Unterhalte seines Lebens bringen. Der König, welcher im Walde in einer Rohrhütte wohnte, war zu schwach, um die Unterthanen gegen ihn zu schützen. Die Reihe war an einen Brahmanen gekommen, der zu arm war, um einen Menschen zu kaufen und genöthigt seyn würde, sich selbst oder einen der Seinigen dem Riesen darzubringen[3]). Die Kuntî vernahm seine Klage und auf ihre Aufforderung übernahm Bhima, dem Riesen den Tribut darzubringen, forderte ihn zum Kampfe heraus und erschlug ihn[4]). Er legte dann seinen Verwandten und seiner Dienerschaft die Verpflichtung auf, fernerhin nicht mehr die Menschen heimzusuchen und kehrte zur Stadt zurück, in welcher die Brahmanen, die Xatrija, die Vaiçja und die Çûdra ein Fest zu Ehren des Brahmâ wegen ihrer Befreiung feierten[5]).

Die Pândava blieben in Ekak'akrâ, bis ein vielbereister Brahmane bei ihrem Wirthe einkehrte und von der nahe bevorstehenden Selbstwahl der Draupadî berichtete[6]). Es erschien ihnen dann wieder Vjâsa der ihnen verkündigte, daſs sie bestimmt sey, ihre Frau zu werden. Sie zogen dann nach der Stadt des Pânk'âla-Königs fort[7]). Auf dem Wege kamen sie in der Nacht an das *tîrtha* des *Sôma* im Walde an der Gangâ, wo der Gandharba-König *K'itraratha*, ein Freund des *Kuvêra*, sich mit seiner Frau im Wasser belu-

---

1) Die *Kik'aka* waren ein Stamm der *Kêkaja*, s. unten. Der Heerführer des Königs der Matsja hieſs so, IV, 14, v. 376. II, p. 16. — Nach der älteren Erzählung 61, v. 2216. wohnten die Pândava dort nur einige Zeit, nach der späteren eine sehr lange. 157, v. 6109. 168, v. 6412. p. 233.

2) Etwa eine Wispel.

3) 157, v. 6110 flg. p. 222. — *Baka* wird 160, v. 6208. p. 226. König der *Asura* und sonst, wie 163, v. 6272. p. 228. ein *Râxasa* genannt, dagegen 61, v. 2255—59. nur ein hungriger Menschenfresser.

4) 161, v. 6223 flg. p. 226.

5) 164, v. 6295 flg. p. 229.

6) 165, v. 6316 flg. p. 230.

7) 169, v. 6421 flg. p. 233.

stigte und dem Arg'una, welcher eine Fackel tragend ihren Zug führte, und ihm den Zutritt verwehren wollte [1]). Arg'una besiegte ihn durch die göttliche Waffe des *Agni*, *Agnêja*, schleppte ihn zu Judhisht'hira, der ihm das Leben schenkte. Der dankbare K'itraratha both jedem der Pândava seine *K'âxushî*, die Wissenschaft des Sehens durch welche die Gandharba sich von den Menschen unterscheiden und den Göttern gleich sind an, und ein hundert Gandharba Pferde, wenn ihm die Waffe des Agni dafür gegeben würde. Er wurde dann von Arg'una befragt, wie er es habe wagen dürfen, sie, die Vêdakundigen anzugreifen, und belehrte ihn, dafs die Ursache die sey, dafs sie ohne Feuer und Feueropfer und nicht unter der Führung eines Brahmanen einherzogen; dafs ein König, der Glück und Sieg wünsche, dem Rathe eines *purôhita* gehorchen müsse. Dieses bewies er ihnen durch die Geschichte der Könige von *Ajôdhjâ* [2]) und nannte ihnen den *Daumja*, der in der Nähe an dem *tirtha Utkôk'aka* lebte, als einen für sie passenden. Arg'una gab ihm dann die Waffe und nahm die Pferde mit dem Versprechen an, dafs sie bei ihm bleiben sollten, bis sie ihrer bedürfen würden [3]).

In der ältesten Erzählung wird nun gesagt, dafs die Pândava in Ekak'akrâ als *brahmak'ârin* lebten und dort sich die Kenntnifs des Vêda erwarben, von Dhaumja ist aber nicht die Rede [4]). Sie bestätigt daher, dafs die Pândava zuerst in dieser Zeit das Brahmanische Gesetz und den Brahmanischen Cultus annahmen, macht es aber zweifelhaft ob Dhaumja schon ursprünglich in dieser Geschichte vorkam. Er wird ein jüngerer Bruder des *Dêvala* genannt, der ein Gesetzbuch verfafst haben soll und mit *Vjâsa* als ein berühmter *Rishi* genannt wird; von Dhaumja ist sonst nichts bekannt [5]).

---

1) 170, v. 6437 flg. p. 234. Er nennt sich zuerst *Angâraparn'a*, v. 6448.; es war dieses ein angenommener Name, den er ablegte, als er von Arg'una besiegt worden. v. 6475. Der Wald an der Gangâ hiefs nach seinem Namen *K'aytraratha*. Er wird sonst nach dem Gandhamâdana verlegt als Wald des Kuvêra, den *Kitraratha* bewache. S. *Amara K.* I, 1, 1, 65. und *Vishn'u P.* p. 169.

2) 171, v. 6516 flg. p. 237.

3) 189, v. 6913 flg. p. 251.

4) 61, v. 2255—56.

5) S. Wilson u. d. W. *Dêvala*. Er wird *Bhag. Gît.* X, 13. mit *Vjâsa*, *Nârada* und *Asita* genannt. S. sonst die Note ebend. p. 267. *Pân'ini* soll nach einer Legende in den Purân'a sein Enkel gewesen seyn, s. Colb-

Dhaumja nahm das von den Pândava angetragene Amt an; unter seiner Leitung und in Gesellschaft von Brahmanen, die sich ihnen auf dem Wege zugesellten, kamen sie nach der Stadt des Pank'âla-Königs, wo sie seine Tochter, wie oben gesagt worden ist, gewannen [1]).

Mit ihrer Verbindung mit den Jâdava und den Pank'âla beginnt die zweite Periode ihrer Geschichte, die Erlangung einer selbständigen Herrschaft. Die Kuru erhielten durch Späher Kunde von dem Glücke der Pândava und hielten Rath, Durjôdhana und Karn'a stimmten für den Krieg, Bhishma, Drôn'a und Vidura dagegen; Dhritarâsht'ra beschloſs nun den Krieg zu vermeiden, den Pândava die Hälfte seines Reiches abzutreten und schickte Vidura zu ihnen, um sie nach Hâstinapura einzuladen [2]). Sie verlieſsen dann die Stadt des Pank'âla-Königs, in welcher sie ein Jahr geblieben waren, und zogen mit Krishn'a nach Hastinapura, wo Dhritarâsht'ra sie freundlich empfing und sie aufforderte, nach dem Khân'd'ava-Walde zu ziehen und sich daselbst niederzulassen [3]). Sie begaben sich dahin unter der Anführung Krishn'a's nnd gründeten in dem dortigen wüsten Walde, aber in einer heiligen Gegend an der Jamunâ die Stadt *Indraprastha*, die befestigt wurde und in welcher aller Wissenschaften kundige Brahmanen, Kaufleute aus verschiedenen Ländern und alle Sprachen verstehend und Künstler und Handwerker jeder Art sich niederlieſsen [4]).

Da die Hauptstadt der Pândava an der Jamunâ lag, muſs ihnen die westliche Hälfte des Kuru-Landes zugetheilt worden seyn. Wir besitzen über die Ausdehnung ihrer Herrschaft eine vereinzelte Notiz, die eine bestimmte Angabe enthält und, da solche sich höchst

---

BROOKE's *Misc. Ess.* II, p. 5. Diese Angabe hat aber offenbar keinen Werth. *Dhaumja* ist von *dhûma*, Rauch, abgeleitet.

1) S. S. 641. und 184, v. 6925 flg. p. 251.

2) 190, v. 7367 flg. p. 268.

3) 207, v. 7545 flg. p. 275. Nach 61. v. 2260. p. 82. wohnten sie ein Jahr in der Stadt des Drupada.

4) 207, v. 7570 flg. p. 275. Der Wald wird grausen erregend genannt, v. 7570., aber die Gegend heilig, v. 7572. *Prastha* bedeutet Bergfläche; die Stadt heiſst *Indraprastha* und *Çakraprastha*, 222, v. 8050. p. 293. und 221, v. 8023. p. 292. Auch *Khân'd'avaprastha* 221, v. 7993. p. 292. u. s. *Khân'd'ava* wird im Lexicon erklärt: ein dem Indra geweihter Wald, was wahrscheinlich nur von diesem Walde gilt, da das Wort sonst nicht vorkömmt.

selten erhalten haben, als auf ächte, alte Ueberlieferung beruhend betrachtet werden darf. Nach dieser gehörte ihnen das Land im O. des *Sindhu* längs der *Parn'âçâ*, also das jetzige untere Râg'asthan und ihre Besitzungen werden dadurch denen der Jâdava nahe gebracht [1]).

Nach der Gründung der Stadt kehrte Krishn'a mit Râma nach Dvârakâ zurück [2]). Ueber die Herrschaft der Pândava lautet der älteste Bericht so [3]): „dort wohnten die Prithâ-Söhne eine groſse Anzahl von Jahren, die anderen Erdenbeherrscher durch die Gewalt ihrer Waffen sich gehorsam machend, durch ihre Gerechtigkeit hervorragend, der Wahrheit und ihren Gelübden ganz getreu, unablässig strebend, ausdauernd, viele Feinde bewältigend. Der glorreiche *Bhîmasêna* besiegte die östliche Gegend, der Held *Arg'una* die nördliche, *Nakula* die westliche; *Sahadêva* der Tödter der feindlichen Helden, unterwarf aber den Süden. So machten alle diese sich die ganze Erde unterwürfig." Es fehlt demnach ganz die Erwähnung des Zwecks der Weltbesiegung, des *râg'asûja*-Opfers, der in der späteren Darstellung als solcher angegeben wird, und wir müssen annehmen, daſs dieser Theil der Erzählung erst später hinzugefügt worden ist [4]).

Nach dem, was oben über Arg'una's Kämpfe mit den nördlichen Völkern und über Bhîma's Stellung zu den Kuru gesagt ist [5]), erhellt, warum diesem die nördliche und die östliche Gegend zugeschrieben worden sind. Die zwei jüngsten Pândava sind Söhne der *Mâdrî* und die Frau des *Sahadêva*, eine Tochter des Königs dieses Volkes. Dieses weist darauf hin, daſs sie einem jüngerem Geschlechte

---

1) Diese Notiz findet sich, II, 63, v. 2146. flg. p. 386. Bei Gelegenheit des Spieles sagte Judhisht'hira: „was an Ochsen und Pferden, an vielen Kühen, unzähligen Schafen und Ziegen längs der *Parn'âçâ* im O. des *Sindhu* ist, aller dieser Reichthum ist mein."

2) I, 206, v. 7595. p. 276.

3) 61, v. 2265—68. p. 83.

4) Das Distichon 2265. ist beinahe wörtlich wiederhohlt in der späteren Erzählung, 213, v. 7713. p. 282. Auch an einer anderen Stelle lauten die entsprechenden Worte in dieser nur so: „die hochweisen, der Wahrheit und der Gerechtigkeit ganz ergebenen Pân'd'u-Söhne, gewannen, nachdem sie ihre Feinde besiegt, die höchste Freude und wohnten dort. Die Fürsten der Menschen erfüllten alle Pflichten gegen die Bürger und saſsen auf kostbaren, königlichen Thronsesseln." 209, v. 7602—7603. p. 277.

5) S. S. 658. 660.

der Pândava angehörten, welches in dem östlichen Pânk'anada ein Reich gestiftet hatte und von dort aus seine Herrschaft ausbreitete.

Wenn ich in diesem Falle annehme, daſs Personen aus verschiedenen Zeiten in der Ueberlieferung als Zeitgenossen zusammengestellt worden sind, so rechtfertigt sich dieses durch ein sicheres Beispiel dieser Art [1]), indem bei dem Opfer des *Harick'andra*, *Vasisht'ha*, *Viçvâmitra*, *G'amadagni* und *Ajâsja* als dabei thätige Opferpriester dargestellt werden, die zwar alle der Vedischen Zeit angehören, jedoch nicht als Zeitgenossen des ersten betrachtet werden können.

Die Weise, in welcher das zunächst folgende Ereigniſs: Arg'una's Rückzug in den Wald, um Buſse zu thun, seine Pilgerfahrt, seine Zusammenkunft mit Krishn'a und die Entführung dessen Schwester *Subhadrâ* dargestellt wird, verräth deutlich, daſs es nicht mehr in der ältesten Gestalt uns aufbewahrt ist. Diese sagt darüber nur folgendes: „dann schickte aus irgend einer Ursache der gerechte König, der glanzvolle, wahrhaft tapfere Judhisht'hira den ihm mehr als sein Leben theueren Bruder, den tugendreichen, standhaften Arg'una in den Wald. Er wohnte dann da ein Jahr und einen Monat, ging darauf einst nach Dvâravatî, zu *Hrishikêsa*. Dort gewann *Bibhatsu* [2]) als Gattin die lotusaugige, lieblich redende, jüngere Schwester des *Vâsudêva*. Wie die *Çak'i* mit dem groſsen *Indra*, die *Çri* mit *Krishn'a*, so wurde *Subhadrâ* mit dem Pân'd'usohne Arg'una in Liebe verbunden.“ Die spätere Erzählung giebt als Veranlassung die Verletzung einer unter den Brüdern zur Vermeidung des Zwiespalts geschlossenen Vertrags an und beweiſst eben dadurch, daſs in der früheren Sage ein solcher vorkam. Als das Werk einer späteren Ueberarbeitung giebt dieses Stück sich besonders dadurch zu erkennen, daſs hier nicht Vjâsa, sondern der göttliche *Rishi Nârada* als Rathgeber der Pândava erscheint [3]). Sie beschlossen, daſs, wer

---

1) Im *Aitarêja-brâhman'a*, VII, 16. 8. Roth in der *Z. der D. M. G.* I. 71.

2) *Hrishikêça*, *crinitus*, ist ein Beinahme des Krish'na, *Bibhatsu* des Arg'una; es fehlt diese Bedeutung im Lexicon, findet sich aber auch sonst, wie I, 222, v. 8063. p. 293. Die wörtliche ist grausam, hoshaft und das Wort hier vielleicht absichtlich gewählt, weil Arg'una die Subhadrâ mit Gewalt entführte.

3) 209, v. 7604 flg. p. 277 flg. *Nârada* erschien plötzlich bei ihnen und ermahnte sie sich mit Klugheit zu benehmen, damit nicht Zwietracht unter ihnen wegen der Draupadî entstehe, und erzählte ihnen als Beispiel die Geschichte der zwei *Asura*-Brüder, *Sunda* und *Upasunda*, die gemein-

von ihnen sich mit der Draupadî zusammensitzend einem anderen zeigen würde, zwölf Jahre im Walde als *brahmak'ârin* leben müsse. Arg'una brach diesen Vertrag auf folgende Weise [1]). Lange Zeit nachher kam ein Brahmane, dem seine Kühe von Räubern entführt worden waren, in die Stadt und klagte über den Mangel an Schutz. Arg'una, der seine Klage vernahm, war bereit, ihm zu helfen, in der Waffenkammer safs aber Judhisht'hira mit der Krishn'a, zu dem er nach dem Vertrage nicht hineingehen durfte, allein auch ohne Erlaubnifs des Königs nicht mit dem Brahmanen fortgehen. In diesem Dilemma beschlofs Arg'una, der höheren Pflicht zu genügen, beurlaubte sich bei dem Könige und gewann den Räubern die Kühe wieder ab. Nach seiner Rückkehr zur Stadt verklagte er sich selbst bei Judhisht'hira, verlangte in den Wald zu ziehen und beharrte bei diesem Beschlusse trotz dessen Erklärung, dafs er ihm verzeihe und vermöge seiner königlichen Gewalt dazu das Recht habe. Dieses Vergehen wird ein *anupravêça* [2]) oder das Hineingehen nach einem anderen genannt und kömmt sonst nicht vor. Es ist dieses eine deutliche Erfindung der späteren Zeit, um eine Zwietracht unter den Pândava zu verkleiden und in eine, durch eine tugendhafte Handlung veranlafste und von Arg'una freiwillig gewählte Verbannung zu verwandeln.

Als Arg'una, nachdem er im Himalâja strenge Bufse gethan hatte und auf seiner von dort aus unternommene Pilgerfahrt nach Prabhâsa gekommen war, wurde er von Krishn'a aufgesucht und ging mit ihm nach Dvâraka [3]). Hier verliebte er sich in Krishn'a's Schwester *Subhadrâ*, die er mit seiner Hülfe, aber im Widerspruche mit dessen Bruder und den übrigen Häuptern seines Volks entführte. Durch Krishn'a's Ueberredungen wurden diese versöhnt, Arg'una kehrte wieder nach Dvârakâ zurück, wurde mit der Subhadrâ verheirathet und blieb dort, bis die zwölf Jahre seiner Verbannung verflossen waren [4]). Er kehrte dann zuerst allein zu der Draupadî zurück, bat sie um Verzeihung und erhielt ihre Erlaubnifs, die

---

schaftlich wohnten und regierten, und wegen der Apsarase *Tilôttamâ* einander todtschlugen, 209, v. 7619. p. 277. — 212, v. 7435. p. 281. Die Pândava legten dann das Gelübde in seiner Gegenwart ab.

1) 214, v. 7747 flg. p. 282.

2) v. 7772.

3) 218, v. 7885 flg. p. 287.

4) 221, v. 7974—75. p. 290.

Subhadrâ ihr zuzuführen. Diese wurde bei ihr als *gôpâlikâ* oder Hirtin eingeführt und kündigt sich ihr an als ihre Dienerin [1]). Als Krishna die gute Aufnahme seiner Schwester bei den Pândava vernahm, zog er mit seinem Bruder, seinen Rathgebern und einem groſsen Heere der Helden seines Volks nach Khân'd'avaprastha, wo sie mit groſsen Ehren aufgenommen wurden und kostbare Heirathsgeschenke darbrachten [2]). Dort blieben sie lange Zeit, dann kehrte Râma, reichlich von den vornehmsten Kuru beschenkt mit seinen Völkern nach Dvârakâ zurück, Krishna blieb aber noch einige Zeit bei den Pândava und wurde bei seiner Heimkehr von den Pândava mit der höchsten Ehrenbezeugung entlassen [3]). Entkleiden wir diese Erzählung ihres sagenhaften Gewandes, so gewinnen wir für die Geschichte der Pândava das Ergebniſs, daſs während ihrer Herrschaft in Indraprastha ein Zwiespalt von kurzer Dauer entstand und einer ihrer Könige bei dem verbündeten Jâdava Hülfe suchte; durch diese unterstützt, kehrte er zurück und die enge Verbindung der Pândava mit diesem Volke wurde durch neue Bande verstärkt.

Die Pândava richteten jetzt ihre Macht gegen das mächtige Reich des Königs Garâsandha. Diese Unternehmung wurde durch den Wunsch des Judhisht'hira, das râg'asûja-Opfer zu verrichten und die Würde eines *Samrâg'* zu gewinnen, veranlaſst. Nach einer Berathung mit seinen Brüdern, Freunden und Rathgebern wurde ein Gesandter an Krishn'a geschickt, um seinen Rath und Beistand zu erhalten [4]). Dieser kam schnell herbei und erklärte dem Judhisht'hira, daſs er zwar alle Tugenden besitze, die ihn dessen würdig machen, es aber nicht möglich sey, so lange Garâsandha lebte und

---

1) v. 7975 flg. Dem Erfreuer des Kurugeschlechts antwortete *Draupadi* mit Freundlichkeit: „gehe dorthin, wo die Tochter des *Sâtvata* ist; das frühere Band auch einer wohl befestigten Bürde wird locker. Die Krishn'â, welche in dieser Weise vielfach klagte, besänftigte und bat wieder um Verzeihung *Dharmarâ'aja*, v. 7978—79."

2) v. 7986 flg.

3) v. 8021 flg. p. 292. In diese Zeit wird die Geburt des *Abhimanju* und der fünf Söhne der Draupadi gesetzt. Es folgt darauf die Geschichte des Brandes des *Khân'd'ava*-Waldes, 222, v. 8050. p. 293. bis zum Ende des ersten Buchs, 231, v. 8179. p. 308. Ich übergehe diese hier, da sie auf die Vertilgung des Schlangencultus sich bezieht, und daher erst bei der Geschichte der Religion zu benutzen ist.

4) II, 12, v. 511 flg. p. 327.

so viele Könige gefangen hielte [1]). Es wurde dann beschlossen, daſs Krishn'a, Arg'una und Bhima allein nach Magadha ziehen und ihn überfallen sollten, weil er im Kampfe unbesiegbar und nur im Zweikampfe überwunden werden könne [2]). Sie schlichen sich als *snâtaka* oder verheirathete Brahmanen unbewaffnet in seinen Pallast; Krishn'a sagte ihm, daſs Arg'una und Bhima das Gelübde abgelegt hätten, nur nach Mitternacht mit ihm zu sprechen; er gab ihnen dann eine Wohnung in seiner Opfercapelle und kam in der Nacht zu ihnen. Krishn'a warf ihm sein Unrecht vor, daſs er die Könige gefangen hielt, um sie dem *Çiva* zu opfern, nannte dann ihre Namen und forderte ihn zum Kampfe heraus, wenn er sie nicht freilassen wollte [3]). Er wählte den Kampf mit Bhima; sie rangen vierzehn Tage mit einander, bis Bhima ihn überwand und ihm mit seinen Knien den Rücken zerbrach [4]). *Sahadêva*, sein Sohn, wurde dann zum Könige eingesetzt und die gefangenen Könige befreit, welche mit ihnen nach Indraprastha zogen und von Judhisht'hira nach ihren Ländern entlassen wurden, mit dem Versprechen, sich bei seinem *râg'asûja*-Opfer einzustellen. Krishn'a kehrte dann nach Dvârakâ zurück [5]).

Auch in dieser Erzählung erscheint Bhima als der eigentliche Thäter, es war jedoch keine wirkliche Eroberung, sondern nur eine Anerkennung der Oberhoheit der Pândava. Dieser Theil der Erzählung darf der älteren Sage zugeschrieben werden; sie gehört aber, wie sie jetzt vorliegt, zu den späteren Theilen des groſsen Gedichts, weil sich in ihr Anfänge der Verehrung des Krishn'a zeigen und die Verbreitung derselben den Pândava zugeschrieben wird [6]).

Der zunächst folgende Abschnitt des Epos der *Digvig'aja* oder die Besiegung der vier Weltgegenden hat zwar für die Kenntniſs der Altindischen Geographie eine groſse Wichtigkeit, allein keine

1) 13, v. 565 flg. p. 329.

2) 19, v. 768 flg. p. 336.

3) 20, v. 809 flg. p. 338. 22, 890 flg. p. 340.

4) v. 919 flg.

5) 23, v. 975 flg.

6) „So lieſs der hochweise Fürst der Menschen, *G'anârdana*, durch die Pândava seinen Feind *Garâsandha* erschlagen.“ v. 975.

für die Geschichte der Pândava, da sie eine nothwendige Zugabe zu dem beabsichtigten *râg'asûja*-Opfer ist [1]).

Dieses hat besonders eine Bedeutung für die Verbreitung der Verehrung des Krishn'a, als deren Beförderer die Pândava dargestellt werden. Als Judhisht'hira beschlossen hatte, es zu verrichten, kam Krishn'a von selbst herbei mit einem groſsen Heere und vielen Schätzen, und erst nach seiner Erlaubniſs begann der König die Vorbereitungen dazu [2]). Die anderen Könige wurden dann dazu eingeladen [3]). Als am Tage des Festes ***Bhîshma*** den ***Judhisht'hira*** aufforderte, dem würdigsten unter den versammelten das Ehrenopfer darzubringen, und auf dessen Frage den Krishn'a für den würdigsten erklärte, wurde ihm dieses von ***Sahadêva*** dargebracht [4]). Der mächtige König der ***K'êdi***, ***Çiçupâla***, duldete aber diese Verehrung nicht, tadelte den Bhishma und Judhisht'hira in der Versammlung, schmähete den Vasudêva als unwürdig der königlichen Ehren und nannte die ihm dargebrachte Huldigung eine Beleidigung der übrigen Könige [5]). Alle die übrigen Könige traten ihm bei und beschlossen, Judhisht'hira's Opfer und Krishn'a's Verehrung zu hemmen. Krishn'a dachte dann an Kampf und als Çiçupâla seine Schmähungen immer mehr steigerte, erschlug er ihn mit seinem Diskus [6]). Die Könige beurtheilten diese That auf verschiedene

---

1) Der *Digvig'aja* enthält die Capitel 24–31, v. 983–1203. p. 344–351.

2) 32, v. 1213 flg. Hier erhält Krishn'a die Beinamen des höchsten Gottes: „der höchste der beweglichen und unbeweglichen Dinge, der Ursprung und der Untergang, der Herr des Gewesenen, des Seyenden, und des Zukünftigen. *Kêçava*, der Vertilger des *Kêçi*." Judhisht'hira sprach: „wenn es von dir erlaubt wird, kann ich das höchste Opfer verrichten." v. 7226.

3) v. 1242 flg. p. 358.

4) 35, v. 1307 flg. p. 355. Das Ehrenopfer, *argha*, ist eines der fünf täglich zu verrichtenden groſsen Opfer, besteht in den Ehrenbezeugungen, welche einem Gaste dargeboten werden und wird deshalb *nrijag'na*, oder das Opfer an die Menschen genannt. Es gehört dazu das Anbieten eines Sitzes, Wassers zum Fuſswaschen und von Speisen. S. *Manu*, III, 99 flg. Das eigentliche *argha* ist die Darbringung von Sesamum-Oel, Blumen, Gerste, Wasser und Sandelholz in einem kupfernen Gefäſse, welches auf den Kopf gelegt und den Gästen mit Sprüchen dargeboten wurde. S. Colebrooke, *Misc. Essays*, I, 135. *Argh*, woraus das gewöhnlichere *arh* entstanden, bedeutet verehren, schätzen und ist das Griechische ἄρχω.

5) 36, v. 1338 flg. p. 356. 38, v. 1409 flg. p. 359.

6) 39, v. 1417, p. 359. 44, v. 1580 flg. p. 365.

Weise, einige schwiegen still und blieben unentschieden, andere entflammten vor Zorn, wieder andere priesen ihn im stillen, die groſsen *Rishi*, die Brahmanen und viele Könige lobten ihn laut wegen seiner Tapferkeit [1]. *Çiçupâla* vertritt in diesem Falle den *Çiva* und den Kampf der *Çiva*-Verehrung mit der des *Vishn'u;* denn er wurde dreiäugig und vierarmig gebohren und die Legende schreibt das Herabfallen seiner zwei überflüssigen Arme und das Versinken seines Stirnauges dem Anblicke und der Umarmung des Krishn'â zu [2]. Um die Zeit zu bestimmen, welcher die einzelnen Theile des Mahâbhârata angehören, ist die vorhergehende Geschichte von besonderer Wichtigkeit. Krishn'a's Vergötterung fällt erst in die Nachbuddhistische Zeit. Er erscheint in der Unternehmung gegen Garâsandha noch vorherrschend als Heros, der nach menschlichen Motiven handelt und eines Gottes unwürdige Thaten verrichtet; es sind aber deutliche Anfänge seiner Vergötterung. Auch zeigen sich Spuren eines Streites zwischen den Verehrern des *Çiva* und des *Vishn'u;* der erste wurde besonders in den östlichen Ländern verehrt, der zweite bei den Pândava, den Jâdava, den Kuru und den Pank'âla, deren Vertreter Drupada und Bhishma sind. Wenn die Sage aber dieses dem Schlusse der heroischen Zeit zuschreibt, so überträgt sie einen späteren Zustand auf die Vorzeit. Daſs die Erzählung von dem *râg'asûja*-Opfer nicht dem ursprünglichen *Bhârata* angehörte, geht auſser seinem Nichterwähnen in der ältesten Erzählung von den Pândava daraus hervor, daſs auch in dieser Ge-

1) 44, v. 1589 flg. p. 365. V, 1593 steht zwar *sarvê* von den letzten, was aber nur ein Fehler seyn kann.

2) 42, v. 1494 flg. p. 362. Bei seiner Geburt sprach ein verborgenes Wesen zu den Eltern, welche sich vor dem Sohne fürchteten und ihn verlassen wollten, daſs die Zeit seines Todes noch nicht gekommen sey, und derjenige sein Tödter seyn würde, auf dessen Schoos gesetzt und von ihm angeblickt, seine Arme auf die Erde fallen und das Stirnauge verschwinden würde. Die Eltern versuchten dieses bei allen Königen, es gelang aber erst bei Krishn'a. Der Name wird so erklärt, daſs jenes Wesen zu dem Vater gesprochen habe: fürchte dich nicht vor ihm, bewahre ihn *(çiçum pâhi)* sorgfältig. *Çiçupâla* ist aber wahrscheinlich ein früherer Name des *Çiva*, welcher *paçupati* oder Herr, Beschützer der Thiere heiſst; *çiçu* bedeutet ein Junges von Thieren und Menschen, *pâla*, Beschützer. Er hatte einen zweiten Namen *sunîtha*, 38, v. 1410., der ohne Zweifel der eigentliche war.

schichte *Nârada* die Rolle des Vjâsa übernommen hat. Er ist in der epischen Dichtung der alle Welten durchwandernde und alles wissende *Dêvarshi* geworden und tritt hier auf als der Veranlasser des Opfers [1]).

Der Sohn des Çiçupâla, *Kratu*, wurde sogleich auf den Befehl des Jndhisht'hira zum Oberherrn der K'êdi geweiht; das Opfer „unter dem Schutze des Krishn'a vollendet." Die versammelten Könige nahmen dann Abschied von den Fürsten der Pândava und wurden von seinen Brüdern und ihren Söhnen bei ihrer Abreise begleitet. Krishn'a reiste zuletzt ab, ihm folgten die Pândava zu Fufse; bei dem Abschiede ermahnte er ihren König, sorgsam die Unterthanen zu beschützen, sie erneuerten dann ihren Bund und beide kehrten nach ihren Sitzen zurück [2]).

Die Macht der Pândava hatte jetzt in dieser Periode ihrer Geschichte ihren höchsten Gipfel erreicht und, wie auch dieses Mal ausdrücklich bemerkt wird, durch die Hülfe der Jâdava. Sie erscheinen als ein fremdes Geschlecht, welches sich durch seine Tapfer-

---

1) *Nârada's* Eigenschaften werden bei dieser Gelegenheit beschrieben; II, 5, v. 135 flg. p. 314. Bei dem Brande des *Khân'd'ava*-Waldes wurde *Maja*, der *Viçvakarman*, oder Baumeister der *Dânava* von Arg'una gerettet und erbaute aus Dankbarkeit dem Judhisht'hira seine wundervolle *sabhâ* oder Thronhalle, I, 228, v. 8323 flg. p. 302. Nârada besuchte ihn in dieser Halle und beschrieb ihm die Hallen der Götter, II, 4, v. 96 flg. p. 312. 7, 283 flg. p. 319. *Pân'd'u* sah Nârada, der von der Welt des Indra die Erde zu besuchen im Begriffe war und sprach zu ihm: „sage dem Judhisht'hira, du bist fähig die Erde zu besiegen, deine Brüder sind dir gehorsam, verrichte das beste Opfer." 12, v. 501. p. 327. Nârada sagte bei seinem Abschiede, dafs er zu Krishn'a gehen woile, v. 511. *Vjâsa* wird zwar auch mit den Rathgehern genannt, thut aber nichts. 12, v. 542. p. 328.

2) 44, v. 1594 flg. p. 365. „Der grofsarmige, heilige Enkel des Çûra, der Bogen-, Keule- und Diskus-tragende *G'anârdava* beschützte, bis zur Vollendung dieses Opfer", v. 1598. Die Könige, welche begleitet wurden, sind die folgenden: *Dhrisht'adjumna*, der Sohn Drupada's, den König der *Virât'a*, *Arg'una* den *Jag'nasêna*, *Bhima* den *Bhishma* und den *Dhritarâsht'ra*, *Sahadêva* den *Drôn'a* und seinen Sohn, *Nakula* den *Subala*, den König der *Gândhâra* und seinen Sohn, die Söhne der Pândava die Gebirgsfürsten, v. 1606 flg. p. 366. Die anderen werden nicht besonders genannt, woraus erhellt, dafs diese die Hauptvölker waren, zu denen die Pândava Beziehungen hatten. In der späteren Wiederhohlung der Geschichte des Opfers, 52, v. 1908 flg. p. 376. sind noch viele andere Könige genannt.

keit und die Verbindung mit den älteren Völkern ihre Stellung gewannen [1]).

Diese verlohren sie wieder, wie die Sage es darstellt, im Würfelspiele. Die Veranlassung zu dieser Darstellungsweise bot sich leicht dar, weil *g'i* im Sanskrit zugleich siegen und im Spiele gewinnen, bedeutet. In ihrer kürzesten Form lautet die Erzählung so: „*Maja* machte eine göttliche, mit allen Edelsteinen ausgestattete Halle; zu dieser faſste der einfältige, sehr bösgesinnte *Durjôdhana* Begierde. Darauf lieſs er durch den Sohn des *Subala* den *Judhisht'hira* im Spiele betrügen und verbannte ihn in den Wald auf sieben und fünf Jahre [2]). Nach der ausgeführten Fassung blieben *Durjôdhana* und *Çakuni* nach dem Abzuge der übrigen Könige in Judhisht'hira's Halle zurück, um sie zu besehen. Durjôdhana erkannte nicht ihre sinnreichen Einrichtungen und wurde deshalb von den Pândava und Krishn'a ausgelacht [3]). Er wurde dann von den Pândava entlassen und kehrte voll Neid über ihr Glück und grollend über die ihm widerfahrene Verhöhnung nach Hâstinapura zurück. Çakuni, dem er seine Klage vortrug, sagte ihm, daſs die Pândava, Krishn'a und Drupada im Kampfe unbesiegbar seyen, er aber ein Mittel wisse, nämlich das Würfelspiel dessen er sehr kundig sey [4]). Dhritarâsht'ra, der von der Betrübniſs seines Sohnes gerührt wurde, lieſs, um ihn zu trösten, eine ähnliche Halle erbauen und durch Vidura, trotz dessen Warnung und Abneigung, Judhisht'hira zum Spiele einladen [5]). Dieser folgte der

1) *Judhisht'hira* sprach v. 1613.: „durch deine Gnade, ô *Govinda*, ist dieses vorzüglichste der Opfer von mir erreicht worden und durch deine Gnade gehorcht das ganze *Xatra*-Geschlecht meinem Willen.“

2) 61, v. 2279—80. p. 83. Die ausgeführte Erzählung findet sich II, 46, v. 1661 flg. 368. zum Theil in doppelter Fassung. *Vjâsa* tritt jetzt wieder auf und verkündigt das groſse bevorstehende Unglück, 45, v. 1628 flg. p. 367.

3) Er hielt z. B. einen krystallenen, mit edelsteinernen Lotus bedeckten Fuſsboden in der Mitte der Halle für einen Wasserteich, und zog sein Kleid in die Höhe; nachher einen wirklichen für einen künstlichen und fiel in's Wasser; 46, v. 1669 flg. p. 368. und 49, v. 1809 flg. p. 373., wo er selbst seinem Vater die Geschichte erzählt.

4) 46, v. 1676 flg. p. 368. 47, v. 1716 flg. p. 370.

5) 48, v. 1725 flg. p. 370. Vidura ging nach dem erhaltenen Befehle betrübt zu Bhishma; hiemit schlieſst Cap. 48. und auf *G'anamêg'aja's* Aufforderung folgt die zweite Darstellung. 49, v. 1786 flg. p. 372.

Aufforderung und kam mit der *Draupadî* und den übrigen Frauen und einem groſsen Gefolge nach Hâstinapura [1]. Die Brüder fuhren heimlich dahin auf einem von dem *Bahlika* geführten Wagen. Vor ihnen waren dort schon angekommen *Çalja*, der König der *Madra*, und *G'ajadratha*, der König der *Sindhu* [2]. Judhisht'hira verspielte an den falsch spielenden Çakuni seine Schätze, sein Heer, seine Brüder, endlich sich selbst und die Draupadî, welche auf die schimpflichste Weise von Durjôdhana's Bruder, *Duhçâsana*, in der Versammlung behandelt wurde. Dhritarâsht'ra duldete alles, bis zuletzt Zeichen übler Vorbedeutung ihn erschreckten und er ihr erlaubte, sich welche Gunst sie wolle, von ihm zu erbitten [3].

Sie erbat sich dann zuerst die Befreiung ihres Gatten von dem Zustande eines *dâsa*, in welchen er durch seinen Verlust gerathen war, dann die der vier Brüder und daſs sie mit ihren Wagen und Waffen abziehen dürften [4]. Dhritarâsht'ra entlieſs sie dann und sie zogen nach ihrem eigenen Reiche zurück [5].

Während der Zeit des Spieles war Krishn'a in den Krieg mit dem Könige der Çâlva verwickelt, und die Pândava seines Beistan-

1) 56, v. 2008 flg. p. 381.

2) v. 2011 flg. p. 381. Der König der *Bahlika* hieſs *Sômadatta*; seine Söhne sind *Bhûri*, *Bhûriçravas* und *Çâla*. S. *M. Bh.* II, 75, v. 2476. p. 399. VI, 51, v. 2108—10. II, p. 405. VII, 20, v. 800. p. 563. *Vishn'u P.* p. 450. *Sômadatta* war bei der Selbstwahl der *Dêvakî*, der Mutter des Krishn'a, von *Çini*, s. I. Beil. IV. 9., überwunden worden und hatte durch die Gunst des *Çiva* einen Sohn, *Bhûriçravas*, erhalten, der ihn an dem Sohne des *Çini* rächen sollte, VII, 144, v. 6015 flg. II, p. 743. — *Çakuni* bedeutet Vogel; es wird von ihm gesagt, daſs er als Berghewohner den Betrug im Spiele kenne. Er wird auch König der *Gândhâra* genannt, III, 237, v. 14816. p. 737.

3) 58, v. 2030 flg. p. 381. *Duhçâsana* schleppte die Draupadî in die Versammlung und schalt sie eine *dâsî*, 65, v. 2221 flg. p. 389. Er wollte ihr nachher auch das Kleid abziehen; es kam aber jedesmal ein neues durch den Schutz des *Dharma* zum Vorschein, bis er sein Vorhaben vor Müdigkeit aufgeben muſste, 66, v. 2296 flg. p. 392. In dem vorhergehenden, eingeschobenen Verse, v. 2291 flg. wird dieses der Anrufung des Hari zugeschrieben, in welcher er der von den Hirtinnen geliebte *Gôvinda* genannt wird. — In der Feuercapelle heulte ein Schakal, dem Esel antworteten, und von allen Seiten flogen grausenerregende Vögel, 69, v. 2401. p. 396.

4) 71, v. 2433 flg. p. 397.

5) 69, v. 2406 flg. Hier werden nur Wagen und Bogen genannt, aber nach 70, v. 2468. erhielten sie auch die übrigen Waffen.

des beraubt [1]). Es mufs aber zugleich eine Uneinigkeit unter ihnen gewesen seyn; denn Bhîma und Arg'una erklärten in der Versammlung, als den Judhisht'hira die Frage vorgelegt ward, ob er noch Herr der Draupadî sey oder nicht, und stillschwieg, dafs er es nicht mehr sey, sondern ein *dâsa* geworden, und bei ihrer Abreise ermahnt ihn Dhritarâsht'ra, mit seinen Brüdern gute Freundschaft zu halten und seinen Sinn dem Rechte zuzuwenden [2]). Diese Uneinigkeit und den Mangel des Beistandes der Jâdava benutzten die Kuru, um die Pândava wieder ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Sie verbanden sich zu diesem Zwecke mit den Völkern des Westens, besonders mit den Gândhâra; der Sohn dieses Königs erscheint als der eigentliche Hersteller der Macht der Kuru. Aufser ihnen waren aber die Madra und die Sindhu bei dem Spiele gegenwärtig, und daher Bundesgenossen der Kuru, die Bahlîka dagegen Freunde der Pândava; diese wurden aber vor vollständigem Untergange durch die Unterstützung der Pank'âla gerettet [3]).

Die Kuru blieben nicht bei diesem ersten Erfolge stehen, sondern benutzten die wiedererrungene Ueberlegenheit, um die Pândava ganz aus ihrem Besitze zu verdrängen, ehe sie sich von ihrer Niederlage erholt hatten. Dieses wird wieder als ein Spiel dargestellt; die verlierenden sollten zwölf Jahre im Walde leben, das dreizehnte als unbekannte und wenn sie erkannt würden wieder zwöf Jahre, im vierzehnten aber zurückkehren dürfen und ihr eigenes Reich wieder erhalten. Judhisht'hira, obwohl seinen Verlust voraussehend, wagte nicht den Befehl des Dhritarâsht'ra zu übertreten, kehrte nach Hâstinarpura zurück und verlor wieder [4]). Bei dieser Gelegen-

1) S. oben S. 614.

2) 68, v. 2361 flg. p. 394. 71, v. 2449. p. 398.

3) *Karn'a* sprach dieses aus in den folgenden Worten: „unter allen uns bekannten Frauen in der Welt, die wegen ihrer Schönheit gepriesen worden, haben wir von keiner andern eine ähnliche That vernommen. Als die Söhne der *Prithâ* und des *Dritarâsht'ra* von übermäfsigem Zorne ergriffen waren, wurde die *Krishn'â*, die Tochter des *Drupada* dabei ihrer Beruhigung; den Pân'd'usöhnen, welche in ein bodenloses undurchschiffbares Meer gestürzt waren, wurde diese *Pank'âlî* das zum Ufer führende Schiff.“ 70, v. 2416—18. p. 396. Man erkennt leicht an dem geschmückten Stile die spätere Abfassung dieses Theiles der Erzählung. Judhisht'hira sagte auch bei seinem Abschiede dem Dhritarâsht'ra, dafs er stets bereit sey, seinen Befehlen zu gehorchen, 71, 2483 flg. p. 397.

4) 73, v. 2452 flg. p. 398.

heit waren die übrigen Kuru und Sômadatta mit seinem Sohne dagegen, bei Dhritarâsht'ra siegte die Liebe zu seinem Sohne, dem Karn'a und Çakuni riethen, seine Feinde ganz zu vertilgen, ehe sie wieder Macht gewännen. Durjôdhana tritt hier als selbständiger, unabhängiger Köuig auf. Da die ganze Sage zu Gunsten der Pândava umgestaltet worden ist, liegt es nahe zu vermuthen, daſs in einer früheren Form der Erzählung er nicht durch betrügerisches Spiel seine Macht erlangt, sondern durch ehrenvolle Siege die Pândava aus ihrem Reiche vertrieben hatte. Eine Nachricht dieser Art ist uns in dem *Digvig'aja* des *Karn'a* erhalten, der an der Stelle, wo er sich jetzt findet, keinen rechten Zusammenhang mit der vorhergehenden Erzählung hat, welche deutlich zur Verherrlichung der Pândava später eingefügt worden ist [1]); er nahm daher wahrscheinlich ursprünglich die Stelle da ein, wo jetzt die Geschichte des Spieles erzählt wird. Nach diesem Berichte wurden *Drupada* und seine Vasallen besiegt und zur Huldigung gezwungen; die Könige des Himâlaja werden nur im Allgemeinen erwähnt, dagegen die östlichen Länder: *Magadha*, *Anga*, *Vatsabhûmi*, *Banga*, *Mithila* und *Kalinga* besonders genannt; Karn'a überwand auch den Sohn des *Çiçupâla*, voraus hervorgeht, daſs diese Siege später als seine Erschlagung von Krishn'a ist. Im Süden kämpfte er mit *Rukmin*, der, durch seine Tapferkeit erfreut, versprach, ihm kein Hinderniſs in den Weg zu legen. Rukmin kämpfte nachher in der groſsen Schlacht für die Kuru [2]). Mit den *Vrishn'i*, das heiſst mit den *Jâdava*, kämpfte er nicht, sondern versöhnte sich mit ihnen.

---

1) Diese Erzählung bildet einen Theil der *Gôshajâtrâ*, III, 252, v. 15207. v. 751. — 256, v. 15352. p. 756., von welcher ich nachher zeigen werde, daſs er der Ueherarbeitung der alten Sage zu Gunsten der Pândava gehört. Durjôdhana's Angriff auf sie ist in eine Gefangenschaft durch die *Gandharba* und seine Freilaſsung auf Judhisht'hira's Fürhitte umgewandelt worden. Durjôdhana konnte kein *râg'asûja*-Opfer verrichten, so lange Judhisht'hira lebte, und weil Dhritarâsht'ra es nicht wollte. Sein *purôhita* rieht ihm daher, ein *Vishn'u*-Opfer zu verrichten, welches jenem, dem höchsten Opfer, gleich komme, 254, v. 15283 flg. p. 754. Es wird jedoch nachher ein *râg'asûja* genannt, 256, v. 15337—39. p. 756.

2) 252, v. 15287 flg. p. 752. Im Norden wird nur *Bhagadatta* mit Namen genannt. Er eroberte *Ahik'hatrâ* und legte eine Besatzung in die Stadt. *Mrittikâvati* wird hier im Osten gleich nach *Vatsabhûmi* genannt, was ein Versehen seyn muſs, s. S. 599. Ebenso sieht der Sohn des *Çiçupâla*, der als Beherrscher anderer Könige dargestellt wird, irrig im Süden zwischen

Wir dürfen in dieser Erzählung unbedenklich einen Ueberrest wirklicher Geschichte anerkennen, da hier mit Bestimmtheit die Unterwerfung Drupada's unter die Macht der Kuru erzählt und östliche Völker besonders als ihrer Herrschaft huldigend genannt werden, endlich auch der mit den Jâdava geschloſsene Friede erklärt, warum sie nicht den Pândava zu Hülfe kamen. Bei dieser Gelegenheit erscheint der *Sûta* als Heerführer und Karn'a als der eigentliche Besieger der Pândava. Dieses geht auch aus einer anderen Stelle hervor, in welcher gesagt wird, daſs er der Schutz des Durjôdhana gewesen sey und Judhisht'hira aus Angst vor ihm dreizehn Jahre vor Besorgniſs nicht habe Ruhe finden können [1]).

Daſs die Vertreibung der Pândava in der Sage die Gestalt des Waldlebens als Einsiedler angenommen habe, erklärt sich daraus, daſs von vielen Königen der Vorzeit überliefert wurde, daſs sie der Herrschaft entsagt und sich zurückgezogen hatten, um sich dem beschaulichen Leben zu widmen, von andern, daſs sie durch Buſse den Zorn der Götter gesühnt und sich ihre Gunst erworben hatten. *Vjâsa* tröstete seine durch das Waldleben abgemagerten und im groſsen Elende lebenden Enkel damit, daſs in dieser Welt ohne Buſse das Glück nicht zu erreichen sey [2]). Als ein solches Mittel galt zur Zeit der Abfaſsung des Mahâbhârata vorzüglich das Pilgern. Es wiederholt sich die Pilgerfahrt drei Mal in der Geschichte der Pândava; die dritte ist namentlich eine Wiederholung der zweiten im vergröſserten Maaſsstabe; in dieser ist Arg'una als Vertreter seines Geschlechts der einzige Pilger und zieht nicht über den Himâlaja hinaus; bei der dritten wallfahrten die vier Brüder bis zu den äuſsersten Gränzen des nördlichen Hochlandes, Arg'una besucht seinen Vater im Himmel. Es kehrt bei den zwei letzten dieselbe Zahl von Jahren zurück; nach dem ältesten Berichte lebt er dreizehn Monate im Walde [3]); hieraus sind bei ihrer letzten Verbannung dreizehn Jahre geworden

---

Rukmin und den *Avantja*. Im Süden werden noch *Pân'd'ja* und *Nila* genannt, so wie im Westen mehrere Völker des *Pank'anada* und die *Çaka*, *Javana* und *Mlêk'ha*, die aber nur als nothwendige Zugabe zu betrachten sind. In einer anderen Stelle, VII, 4, 119 flg. p. 510., werden ganz willkührlich durch einander von ihm besiegte Völker aufgezählt.

1) XI, 21, v. 609 flg. III, p. 357.

2) III, 258, v. 15380 flg. I, 757.

3) S. S. 669.

und dieselbe Zahl wird bei der zweiten nach der späteren Erzählung anzunehmen seyn, da er erst eine Pilgerreise macht und dann zwölf Jahre bei Krishn'a bleibt. Diese Zahl hat daher keinen historischen Werth.

Die Pândava legten dann wieder die Einsiedler-Tracht an und zogen von Hâstinapura mit ihrer Frau, von ihrem *purôhita* geführt zuerst nordwärts nach der Jamunâ, daher durch Kuruxêtra nach Westen über die Drishadvatî zur Sarasvatî nach dem *Kâmjaka*-Walde [1]). Dieser wurde bewohnt von den menschenfressenden *Râxasa*, *Kirmira*, dem Bruder des *Baka* und einem Freunde des *H'id'imba*, welcher den *Tâpasa* und den Hirten den Weg in den Wald versperrte. Diesen tödtete Bhîma; die Pândava ließsen sich hier nieder und in dem jetzt sicher gewordenen Walde versammelten sich um sie viele Brahmanen [2]). Hier und in dem benachbarten *Dvaitavana*-Walde lebten die Pândava, des Lesens des Vêda und der Uebung im Bogenschieſsen beflifsen, von der Jagd lebend und die Brahmanen mit dem erlegten Wilde ernährend [3]).

In der ältesten Erzählung wird aus dieser Zeit gar kein Ereignifs erwähnt [4]). Es läſst sich daher bezweifeln, ob in der historischen Sage Arg'una's Besuch bei seinem Vater im Himmel und die Pilgerfahrt der vier Brüder und was sonst in dieser Zeit in der jetzigen Darstellung verlegt wird ursprünglich vorkam. Sie wurden nach dieser hier von Krishn'a mit seinen Völkern, den Söhnen des Pank'âla-Königs, dem Könige der K'êdi und den fünf Fürsten der Kêkaja besucht, die hier zuerst als Freunde der Pândava erschei-

1) III, 1, v. 10 flg. p. 409. v. 41. p. 410. 3, v. 218, p. 416. 5, 210 flg. 11, v. 454 flg. p. 423. Es wird v. 387. gesagt, dafs sie in drei Tagen und Nächten dahin gelangten. Der *Kâmjaka*-Wald lag an der Sarasvatî in der ebenen Wüstengegend am Anfange der Wüste, V, v. 212. p. 418. S. oben S. 581., in der Nähe des Trin'avindu-Sees 257, v. 15365. p. 757., wo ein gleichnamiger *Maharshi* wohnte, 263, v. 15575. p. 761.

2) 10, 356 flg. p. 423. 11, v. 388 flg. 423.

3) Ueber den *Dvaitavana*-Wald, s. S. 581. Es war ein Wald von *Çâla*-Bäumen, der ebenfalls an der Sarasvatî lag, 24, v. 930. 931. 25, v. 945 flg. p. 412. Die Pândava ernährten die Brahmanen, 26, v. 964 flg. p. 412. 36, v. 1451 flg. p. 460. Die *Kuntî* blieb in dem Hause des *Vidura* zurück, 76, v. 2561—65. p. 402. Die Kinder wurden mit der *Subhadrâ* nach *Dvârakâ* geschickt, 183, v. 12581 flg. p. 657. und wurden dort erzogen.

4) I, 61. v. 2279. p. 83.

nen [1]). In das letzte Jahr ihrer Verbannung, welches sie im groſsen Elende zubrachten, vom Walde zu Walde herumirrend, wird der Ueberfall *Gajadratha's*, des mächtigen Königs der *Sindhû*, in deſsen Gefolge die Könige der *Trigarta*, der *Jxvâkû*, *Çibi*, *Sauvîra* und *Kulinda* waren, gesetzt [2]), der auf einem Zuge nach dem Könige der *Çâlva*, um seine Tochter zu heirathen, nach dem Kâmjaka-Walde kam, und die Draupadî entführte, von den Pândava geschlagen, nicht aus Rücksicht für die *Duhçalâ* und die *Gândhârî* getödtet, sondern freigelassen wurde. Diese Nachricht verdient beachtet zu werden, weil es in einer anderen Stelle heiſst, daſs Dhritarâsht'ra dem Rathe des *Saubala (Çakuni's)* folgend, dem Könige von Sindhu seine Tochter *Duhçalâ* zur Frau gegeben, und mit ihm einen Vertrag geschloſsen habe [3]). Man darf daraus schlieſsen, daſs die Kuru sich auſser mit den Gândhâra auch mit den Sindhu-Könige gegen die Pândava verbündet hatten; und daſs diese wieder nach dem Westen vertrieben worden seyen.

---

1) 12, v. 461 flg. p. 426. 22, v. 895 flg. p. 441. Krishn'a besuchte sie wieder nach ihrer Rückkehr zum Kâmjaka-Walde, 183, v. 12559 flg. p. 656.

2) III, 263, v. 15576 flg. p. 764.

3) 270, v. 15758. p. 771. I, 67, v. 2744. p. 100. Dieser Erzählung ist noch ein kurzes Capitel: „die Befreiung des *Gajadrathas*, 271, v. 15777. p. 772. — 15858. p. 774. hinzugefügt, in welchem er sich zu einem *dâça* der Pândava erklären muſs, v. 15778 flg. Es ist aber offenbar eingeschoben; denn nach seiner Befreiung geht er nach *Gangâdvâra*, wo *Çiva* ihm erscheint und den Arg'una für *Nara*, den Krishn'a für den *Nârâjan'a* erklärt, v. 15804 flg. Es ist dieses eine Anwendung des *Ançâvataran'a*, s. S. 489. Ein solches Einschiebsel ist auch die S. 679. erwähnte *Gôshajâtrâ*, der Zug zu den Heerden. Durjôdhana beschloſs, sich den im groſsen Elende im Dvaitavana-Walde lebenden Pândava in seiner Herrlichkeit zu zeigen und sie zu demüthigen, 236, v. 14771 flg. p. 736., ward aber von dem vom *Indra*, der diese Absicht erkannte, ausgeschickten Gandharba-Könige Kitrasêna gefangen und dem Judhisht'hira vorgeführt, der eben ein *Râg'arshi*-Opfer verrichtete, v. 14781. Auf deſsen Fürbitte wurde er freigelassen; aus Verdruſs über seine Niederlage wollte er das Reich seinem Bruder *Duhçâsana* abtreten und sich zu Tode hungern, um den Himmel zu erreichen, 250, v. 15124 flg. 748. Er wurde dann von den *Daitja* und *Dânava* in die Unterwelt geführt, und belehrt, daſs er und seine Mitkämpfer verkörperte *Daitja* seyen, 251, v 15155 flg. p. 749., und kehrte dann getröstet nach Hâstinapura zurück, v. 15144 flg. Die Absicht ist zu erklären, wie es gekommen sey, daſs *Bhishma*, *Drôn'a*, *Kripa* und die übrigen früheren Freunde der Pândava später ihre Feinde geworden, wie 15191. p. 750. gesagt wird.

Sie kehrten dann nach dem Dvaitavana-Walde zurück. Hier erschien ihnen am Ende des zwölften Jahres *Dharma*, der Vater des Judhisht'hira und gewährte ihnen, das dreizehnte Jahr unbekannt in der Stadt des *Virâť a*-Königs zu leben [1]).

Sie nahmen dann Abschied von den Einsiedlern und verliefsen den Wald. Unterwegs verrichtete *Dhaumja* für sie ein Feueropfer zur Herstellung ihrer Macht und Besiegung der Erde; er ging dann mit den heiligen Feuern, den Wagenlenkern, den Hausmeistern, den Frauen und Dienerinnen der Draupadî nach der Stadt des Pank'âla-Königs; *Indrasêna*, die Wagenlenker und die übrigen Diener wurden nach Dvâravatî mit den Wagen und Rossen geschickt [2]). Sie selbst zogen zu Fufs und bewaffnet durch die Wälder und Gebirge von der Jagd lebend an dem rechten Ufer der Jamunâ im N. der *Daçârn'a*, im S. der *Pank'âla* durch das Land der *Çurasêna* nach der Stadt des Königs der Matsja. Hier angekommen, verbargen sie in der Nähe des Leichenplatzes in der Höhlung eines *Çamî*-Baumes ihre Waffen, gingen dann in die Stadt, boten sich dem Könige als Freunde und Diener des Judhisht'hira an, wurden als solche angenommen und versahen ihre Aemter zur Zufriedenheit des Königs [3]).

Judhisht'hira gab sich für einen Brahmanen und einen *Sabhâstâra*, oder einen Gesellschafter des Spieles und der Erheiterung des Königs und seinen Verwandten kundig aus, Namens *Kanka* [4]). *Bhima* für einen *paurôgava*, zugleich für einen Koch und einen Ringer, Namens *Ballava* [5]). *Arg'una* nahm die Kleidung und den Schmuck

1) III, 313, v. 17424 flg. p. 830.

2) III, 314. v. 17448 flg. p. 830. IV, 4, v. 8 flg. p. 4, 135 flg. p. 6. I, 25, 876. II, p. 33.

3) II, 5. v. 255 flg. 13, v. 325 flg. p. 14. Bei ihrer Ueberlegung, wo sie am besten wohnen könnten, wählten sie die Stadt des *Virâť a*, weil er ein alter Freund und den Pândava sehr ergeben war, I, 1, v. 16. 5, 148 flg. p. 6. Der *Çamî*-Baum ist eine *Acacia suma*, Roxb. Sie banden einen Leichnahm an den Baum fest, damit die Leute ihn vermeiden sollten, v. 172. Sie gaben sich auch geheime Namen, die alle Sieg und siegreich bedeuten: *G'aja*, *G'ajanta*, *Vig'aja*, *G'ajatsêna* (Siegesheer), *G'ajadbala* (Siegesmacht), v. 176.

4) I, v. 22 flg. p. 7. v. 215 flg. p. 8. Dieses Wort bedeutet einen listigen oder vorgeblichen Brahmanen, wahrscheinlich nach dieser Geschichte.

5) 2, v. 28 flg. 8, v. 231 flg. *Ballava* bedeutet Koch. Ein *paurôgava* hat die Aufsicht und Besorgung von allem, was zur königlichen Küche gehörte, *Amar. K.* II, 9. 27.

von Frauen an und gab sich für einen elteren- und geschlechtslosen aus, der zugleich Sohn und Tochter sey, der im Singen, Tanzen und der Musik zu unterrichten und Geschichten zu erzählen wufste; er verhüllte durch die Frauentracht seine männliche Gestalt und gab sich für eine frühere Dienerin der Draupadi aus [1]). Er nannte sich *Brihannalâ*. Er wurde in dem Frauengemache angestellt und gab als Frau der Tochter des Königs, *Uttarâ*, und ihren Freundinnen Unterricht [2]). *Nakula* gab sich für den früheren Stallmeister der Pândava Namens *Dâmagranthika* aus, *Sahadêva* für den früheren Aufseher der Heerden Namens *Tantripâla* [3]). Die Draupadi gab sich für eine *Sairindhri* und frühere Dienerin ihrer selbst und der *Satjabhâmâ*, der Frau des Krishn'a aus, Namens *Mâlinî* und wurde von der Königin *Sûdêshn'â* als Dienerin angenommen [4]).

Mit dieser Rückkehr aus dem Walde beginnt die dritte Periode der Geschichte der Pândava. Sie treten hier wieder zuerst in einer untergeordneten Stellung auf, als Diener des Königs *Virât'a*. Ihre erste That war die Verdrängung *Kik'aka's* [5]) des Heerführers des Königs,

---

1) Der Grund dieser Verkleidung war der Fluch der *Urvaçî*, der es nicht gelang, ihn zu verführen und ihn verfluchte, als Eunuch und Tänzer ungeehrt unter den Frauen zu leben; Indra wendete diesen Fluch dahin, dafs er nur das dreizehnte Jahr in diesem Zustande zubringen und nachher wieder Mann werden sollte, III, 46, v. 1852 flg. I, p. 474.

2) IV, 2, v. 53 flg. p. 3. 11, v. 396 flg, p. 12. *Brihannalâ* ist eine Art von Rohr, der Name soll wahrscheinlich die schlanke Gestalt bezeichnen.

3) 3, 61 flg. 12, 312 flg. p. 13. *Nakula* nannte sich auch allein *Granthika*, v. 63. welches sonst Astrolog bedeutet, aber 31, v. 1020, p. 38. kömmt der Name *Dâmagranthi* vor, welcher Strickflechter bedeutet 3, 66 flg. 10, v. 280 flg. p. 11. *Sahadêva's* Name bedeutet Beschützer des königlichen Eigenthums. Die richtigere Form ist *tantrapâla*. Er nahm auch die Mundart der Kuhhirten an.

4) 3, v. 73 flg. 9, v. 244 flg. p. 10. *Mâlinî* bedeutet Kranzflechterin; sie verstand das Haar zu flechten, Salben zuzubereiten und Kränze zu winden. *Sairindhra* ist Name einer unreinen Kaste, der Sohn eines *dasju* und einer *Ajôgava*-Frau, s. S. 631. Seine Beschäftigung ist die eines Kammerdieners und eines Verfertigers von Netzen; er ist nach dem Gesetze kein *dâsa*, seine Beschäftigung gehört aber zu denen der *dâsa*. S. *Manu*. X, 32.

5) IV, 14, v. 372 flg. p. 16. Die *Kik'aka* bildeten ein Geschlecht der *Kêkaja*; die Königin *Sudêshn'â* war eine Tochter des Königs der *Kêkaja* und er ihr Bruder; 15, v. 473. p. 18. seine Verwandten werden *Upakik'aka* genannt, 23, v. 793. 797. Er war ein *sûta*, war aber der *Sênâpati* oder der Heerführer, 23, v. 827. p. 31. 22, v. 702. p. 27. Man sieht aus diesem Bei-

und eines Sohnes des Königs der *Kêkaja*, aus seiner Stellung. Dieses wird so dargestellt, daſs er, von der Königin begünstigt, die Draupadî zu nothzüchtigen versuchte und von Bhîma erschlagen ward; diese That wurde den Gandharba zugeschrieben und der König beschloſs aus Furcht vor ihren Beschützern die Draupadî zu verbannen [1]), gab ihr jedoch auf ihre Fürbitte einen Aufschub von dreizehn Tagen und änderte während dieser Zeit seine Gesinnung; denn es wird nachher gesagt: „während die hochherzigen Pàndava von unermeſslicher Kraft in dieser trefflichen Stadt verharrten, in welcher sie verkleidet eingezogen waren, und die Geschäfte des Königs *Virâťa* besorgten, ging die Zeit der Uebereinkunft ganz vorüber, der tapfere König *Virâťa* erzeigte aber nach dem Tode des *Kîk'aka* den Kuntisöhnen die höchste Verehrung."

Dieser erste Erfolg der Pàndava wird dem Beistande der Götter zugeschrieben, der nächste ihrer eigenen Tapferkeit. Der König der *Trigarta* [2]) in dem Zweistromlande zwischen der *Vipâçâ* und der *Çatadrû*, war ein Feind der *Matsja* und sein Heer von ihrem Heerführer *Kîk'aka* und den *Çâlvêja* wiederholt geschlagen worden. Sein Nachfolger *Suçarman* hatte bei den *Kuru* Schutz gesucht und wartete auf die Gelegenheit durch ihre Hülfe sich an seinem Feinde zu rächen. Die Kuru hatten Späher durch alle Länder ausgesandt, um den Aufenthalt der Pàndava zu erforschen; diesen hatten sie nicht entdecken können, brachten aber den Durjôdhana die erfreuliche Nachricht von der Niederlage des Kîk'aka und seiner Brüder mit. Der König der Trigarta schlug dann den Kuru vor, den gedemüthig-

spiele und dem des *Karn'a*, daſs der *sûta* auch Heerführer sein konnte, und daſs sie Dienste bei andern Königen nahmen.

1) Die Königin schickte die Draupadî in sein Haus, um ihm Speisen und Getränke zu bringen, 15, v. 439 flg.; auf Bhîma's Rath versprach die Draupadî ihn in dem Tanzsaale in der Nacht zu erwarten, wo er ihn erschlug; 21, v. 690 flg. p. 27.

2) Sie drohete dem *Kîk'aka* damit, daſs sie die Frau von fünf Gandharba sey, 21, v. 664 flg. p. 26. und sagte nachher, er sey von ihnen erschlagen worden, 22, v. 787. p. 30. Der König wagte nicht aus Furcht vor ihren Beschützern es ihr selbst zu sagen, und übertrug es der Königin, 24, v. 829 flg. p. 31. Die Draupadî sagte, er möge ihr nur dreizehn Tage zugestehen, es würden dann die Gandharba ihren Zweck erreichen, sie abholen und der Königin freundlich seyn; es würden dann der König mit seinen Verwandten glücklich seyn; v. 829. 830, wo *apanêshjati* für *upanêshjati* zu lesen ist. — 31, v. 1000 flg. p. 37.

ten und schutzlosen König der *Matsja* anzugreifen und die Schätze seines reichen Landes zu rauben [1]); diese zogen unter seiner Anführung aus und entführten dem Könige Virât'a die Tausende seiner Kuh-Heerden [2]).

Dieser bewaffnete schnell sein Heer und lieſs auch den Pândava Waffen geben, weil er von ihrer Tapferkeit überzeugt war, in dem darauf folgenden Kampfe wurde sein Heer von dem Trigartakönige geschlagen, er selbst gefangen und von Bhima befreit, die Heerden wurden von den Pândava wiedergewonnen und ihr Sieg den Bewohnern der Stadt verkündigt [3]). Während dieser Zeit hatten die Kaurava mit einem groſsen Heere auf einem andern Wege die übrigen Heerden des Virât'a entführt, ihr Aufseher brachte seinem jüngsten Sohne *Uttara* oder *Bhûming'aja* genannt, davon die Botschaft und forderte ihn auf die Kuru im Kampfe zu besiegen, und sich den Ruhm eines Helden zu gewinnen [4]). Er war dazu bereit, allein es fehlte ihm ein Wagenlenker, da der seinige vor kurzem in einer Schlacht gefallen war; Arg'una lieſs ihm dann durch die Kuntî, die *Brihannalâ*, die früher Wagenlenker des Arg'una gewesen und sein ihm gleicher Schüler im Bogenkampfe sei, als solchen anbieten [5]). Uttara wurde dann gegen das groſse Heer der Kuru geführt; als er vor ihrer Uebermacht erschrack und entfloh, nöthigte ihn Arg'una die Stelle seines Wagenlenkers anzunehmen und kündigte sich, seine Brüder und die Draupadî als solche an [6]). Er zog dann

1) 25, v. 861 flg. p. 32. 30, v. 971 flg. p. 36. *Trigarta* ist *G'alandhara*, s. S. 101. und *Hêmak'andra*, IV, 26.

2) 30, v. 990 flg. p. 37. Es geschah dieses am achten Tage nach ihrem Auszuge, v. 999.

3) 31, v. 1004 flg. p. 37. Der Trigarta-König muſste sich für Diener des Virât'a erklären und wurde dann freigelassen, 33, v. 1125 flg. p. 41.

4) 35, v. 1149 flg. p. 42. Der älteste Sohn *Çankha* war bei dem Vater, 31, v. 1015. p. 37. und *Uttara* von ihm zum Stellvertreter *çûnjapâla*, d. h. Beschützer des Leeren ernannt, 33, v. 1159. p. 43. Dieser Ausdruck wird 38, v. 1267. p. 46. erklärt, wo es heiſst, daſs *Uttara* allein über die leere Stadt angestellt war. Uttara wird jedoch, 67, v. 2220. p. 80. der älteste Sohn genannt.

5) 36, v. 1171 flg. p. 43. Uttara konnte es nicht selbst dem Arg'una sagen, weil dieser in dem Tanzhause oder Frauenwohnung (*nartanâgriha*) wohnte und er nicht da hinein gehen durfte, v. 1190 flg.; er sandte daher die Schwester *Uttarâ* zu Arg'una.

6) 38, v. 1230 flg. p. 45. Er lieſs ihn erst nach dem *Çamî*-Baume fahren und die

allein gegen das ganze Heer der Kuru, die ihn an dem gewaltigen Getöse seiner Muschel und seines Wagens, an dem erderschütternden Geklirre seines Bogens sogleich erkannten, nöthigte sie alle zum Rückzuge und gewann ihnen die geraubten Heerden wieder ab [1]). Bei seiner Rückkehr zur Stadt verbarg er wieder die Waffen, nahm seine Verkleidung und das Geschäft des Wagenlenkers wieder an und lieſs dem Könige seinen Sieg als den seines Sohnes durch Boten verkündigen [2]).

Unterdessen war der König nach der Stadt zurückgekehrt und wurde von den Brahmanen und seinen Unterthanen wegen seines Sieges beglückwünscht; die Boten brachten ihm die Nachricht von dem Siege seines Sohnes, den er in der Stadt verkündigen lieſs und durch ein Fest feierte; dem siegreich heimkehrenden Sohne sandte er die *Uttarâ* mit ihren Begleiterinnen und den jungen Kriegern entgegen [3]).

Die Pândava benutzten diesen Sieg, um sich den König *Virâťa* unterwürfig zu machen. Die Sage stellt dieses so dar: der König bot dem spielkundigen Brahmanen *Kanka* ein Spiel um sein Reich und seinen ganzen Besitz an; dieser stellte sich an, als ob er es nur ungern annehme, mit Berufung auf die bekannte Geschichte des Judhishťhira, der sein Reich und seine Brüder sich im Spiele habe abgewinnen lassen. Bei dem Spiele rühmte sich der König, daſs sein Sohn Uttara die Kuru besiegt habe, Kanka schrieb den Sieg dem Wagenlenker zu. Der erzürnte König fragt ihn, warum sein Sohn nicht Bhishma, Drôn'a und die übrigen Kuru habe überwinden können, und warf ihm vor, seinen Sohn einem Einuchen gleichzustellen. Als Kanka seine Behauptung wiederholte, schlug der König ihm mit einem Würfel eine blutige Wunde an der Nase [4]). Uttara kam bei dieser Gelegenheit von seinem Kampfe zurück und den

---

Waffen herunternehmen, v. 1234 flg. p. 40, v. 1303 flg. p. 49. Er legte dann den Frauenschmuck ab und zog sein goldenes Panzer an; als sein Bogen erklirrte, brachen Flammen aus der Erde hervor, Winde brausten, die Bäume zitterten, die Luft bebte und wurde von den Flammen erleuchtet, 45, v. 1418 flg. p. 52.

1) 46, v. 1436 flg. p. 52.

2) 67, v. 2136 flg. p. 77 — 67. v. 2159. p. 78.

3) 67, v. 2136 flg. 68, v. 2160 flg.

4) 68, v. 2190 flg. p. 79.

verwundeten, blutbefleckten Kanka erblickend, erkundigte er sich bei dem Vater, wer diese Sünde auf sich geladen habe. Als dieser sich für den Thäter erklärte, forderte der Sohn ihn auf, den geschlagenen Kanka gleich zu versöhnen, damit die furchtbare Macht der Brahmanen ihn nicht vertilge. Dieses that der Vater und Judhisht'hira sagte, er habe ihm längst verziehen. Als der König seinen Sohn als Sieger pries, schrieb dieser den Sieg einem Göttersohne zu, der sich morgen oder übermorgen wieder offenbaren würde [1]).

Dieses geschah drei Tage nachher. Die Pândava zogen im vollen Schmucke in die Halle des Königs und nahmen hier die für die Könige bestimmten Sitze ein. Der König kam nachher dahin, um die Geschäfte wahrzunehmen; die Pândava erblickend, fragte er erzürnt, warum sie den Königssitz eingenommen hätten. Arg'una trat dann auf und erklärte ihm, daſs der verkleidete Brahmane der ruhmwürdigste und gerechteste aller Könige, Judhisht'hira sey, der einst so mächtig gewesen und des königlichen Sitzes würdig; daſs die übrigen seine Brüder, die *Sairindhrî* ihre Frau Draupadî und er Arg'una sey. Uttara beschrieb dann seine groſsen Thaten in der Schlacht und der König sagte, es sey die Zeit gekommen, um die Pândava zu versöhnen, und daſs er dem Arg'una Uttarâ zur Frau geben wolle. Uttara antwortete, daſs die Pândava *ârja* und verehrungswürdig seyen, der König sprach dann versöhnende Worte zu Judhisht'hira: er sey im Kampfe erlegen und von *Bhîma* befreit worden, den Sieg verdanke er ihrer Tapferkeit [2]). Er schloſs dann einen Bund mit dem Könige der Pândava, dem er sein ganzes Reich mit der Hauptstadt, dem Schatze und dem Heere übertrug. Seine, ihm angebotene Tochter, nahm Arg'una für seinen Sohn Abhimanju an [3]).

In dieser Erzählung kommen zwei neue Namen zum Vorschein,

1) V. 2229 flg. p. 80.

2) 70, v. 2260 flg. p. 81. 71, v. 2289 flg. p. 82.

3) V. 2316. *Dan'd'a* hat auch die Bedeutung von Heeresmacht, die vorzuziehen ist, da die gewöhnliche Strafe hier nicht paſst. Dieses erhellt auch aus dem v. 2374. p. 85.; wo der zweite Vers des *çlòka* ausgefallen ist: „sein Reich, sein Heer, seinen ganzen Schatz und sich selbst“ (übertrug er dem Judhisht'hira). — Arg'una's Motiv, um die Uttarâ nicht selbst anzunehmen, ist, daſs er ihr Lehrer in der Tanzkunst und im Singen gewesen sey, und sie Vertrauen zu ihm, wie zu einem Vater gefaſst habe, 72, v. 2327 flg. p. 84.

der des Sohnes und der Tochter des Virâṭ'a-Königs: *Uttara* und *Uttarâ*. Der Vertreter der Schicksale der Pândava, Arg'una, besiegte mit dem ersten das Heer der Kuru und ihm wird eine bedeutendere Betheiligung an den Berathungen zugeschrieben, als einem Sohne zukömmt; da der älteste Sohn des Königs nicht einen bedeutsamen Namen trägt, darf man diesen für den wirklichen, den andern für die sagenhafte Bezeichnung eiues Ereigniſses halten. Die Uttarâ ist die Mutter des Stammvaters des Pân'd'ugeschlechts in der nachepischen Zeit. *Uttara* bedeutet nördlich und wird bezeichnen, daſs im Lande der Matsja den Pândava eine neue Verstärkung aus ihrem nördlichen Vaterlande zukam. Durch diese gekräftigt besiegten sie der Kuru und gewannen groſsen Einfluſs bei dem Könige Virâṭ'a. „Es ward ein Bündniſs zwischen den Matsja und den *Bhârata* geschlossen, und alle Wünsche des Königs Virâṭ'a waren erfüllt, weil Arg'una sein Verbündeter geworden war.“ Dieses Bündniſs wurde durch die Hochzeit des Abhimanju gefeiert, zu welcher die verbündeten Könige „alle ihre Freunde und *Vâsudêva* einluden“ [1]. Unter diesen werden besonders Drupada und seine Söhne und die Helden der Jâdava ausgezeichnet; auſserdem kamen die Könige der *Kâçi* und der *Çibi* [2].

Nach der Hochzeit kamen die Könige in der Halle des Königs Virâṭ'a zur Berathung der Angelegenheiten der Pândava zusammen. Krishn'a rieht, erst die Gesinnungen des Durjôdhana durch einen verständigen und rechtlich gesinnten Gesandten zu erforschen, weil es nicht leicht sey die Kuru zu besiegen, sein Bruder *Râma* zu versöhnlichen Maaſsregeln, um den Krieg wo möglich zu vermeiden; dagegen erhob sich *Jujudhâna*, welcher verlangte, daſs der Krieg sogleich begonnen werden sollte; diesem Vorschlage stimmte Drupada bei und rieth, die freundlich gesinnten Könige aufzufordern, ihre Heere zu rüsten [3]. Krishn'a, oder wie er hier genannt wird *Vâsudêva* erklärte, daſs dieses angemeſsen sey, daſs aber die Stellung der Sei-

1) V. 2325. 2346. 2318.

2) *Jndrasêna* und die übrigen Diener brachten *Abhimanju* und seine Mutter mit den Wagen von Dvârakâ zurück. Der König von *Kâçi* tritt nicht besonders im Kampfe hervor; der König der *Çibi* kämpfte in der groſsen Schlacht für die Kuru; beide werden Freunde des Judhisht'hira genannt, welches sich auf seine und Bhîma's Frauen bezieht, s. S. 645.

3) V, 1, 1 flg. p. 86.

nigen zu den Kuru und den Pàndava eine gleiche sey, daſs diese nach ihren eigenen Wünschen handeln möchten, sie selbst seyen aber nur zur Hochzeit eingeladen worden und würden auch nach ihrer Feier zurückkehren. Er übertrug Drupada als dem ältesten und dem weisesten die Leitung des Geschäfts: wenn Durjôdhana aus Uebermuth und Thorheit den Pàndava nicht ihr Recht zugestehen würde, möchte er, nachdem er zu den übrigen geschickt hätte, auch die Seinigen auffordern [1]).

Nach Krishn'a's Abreise mit seinen Verwandten, machten Judhisht'hira, der König der Viràt'a und Drupada Vorbereitungen zum Kriege und beschickten alle Könige die mit groſsen Heeren heranzogen. Als die Kuru dieses vernahmen, thaten sie dasselbe und es entstand auf der ganzen Erde ein groſses Gedränge der Heerscharen, welche der Kuru und der Pàndava wegen von allen Seiten heranzogen. Drupada sandte dann seinen *purôhita* zu den Kuru [2]).

Zu Krishn'a ging Arg'una selbst hin; als er in Dvàraka ankam, war Durjôdhana, der seine Absicht erfahren hatte, ihm schon zuvorgekommen. Krishn'a lieſs Arg'una die Wahl, ob er ihn als nicht mitkämpfenden Wagenlenker haben, oder ein groſses Heer von *gôpa* von ihm erhalten wolle. Arg'una zog das erste vor und kehrte mit ihm als solchem zurück [3]).

Während die Könige mit ihren Heeren nach einander anlangten, war der *purôhita* des Drupada zu den Kuru gekommen und legte ihnen die Forderungen der Pàndava vor, wurde aber ohne Antwort zurückgeschickt [4]). Dhritaràsht'ra schickte dann den *sûta Sang'aja*, den Sohn des *G'avalgan'i*; Judhisht'hira bot dem Durjôdhana den Frieden an, wenn er ihm die vier Städte *Kuçasthala*,

---

1) 4, v. 90 flg. p. 89.

2) 4, v. 100 flg. p. 90. In Kriegen, welche von mehreren zusammengeführt wurden, galt der Gebrauch, daſs die zur Theilnahme eingeladenen der Aufforderung derjenigen folgten, welche sie zuerst zum Beistande einluden, v. 72. 73. p. 29.

3) 6, v. 129 flg. p. 91. Sie fanden Krishn'a schlafend; „*Sujôdhana*" setzte sich auf einen Sitz neben seinem Kopfe, Arg'una stellte sich am Fuſse seines Lagers mit gefalteten Händen und gegen ihn sich neigend. Beim Aufwachen erblickte Krishn'a ihn zuerst. Weil Durjôdhana zuerst gekommen, Arg'una aber zuerst gesehen worden war, muſste er beiden Hülfe leisten, dem letzteren aber die Wahl überlassen.

4) 19, v. 603 flg. p. 107. 20, v. 621 flg. p. 108.

Vrikasthala, *Màkandi* und *Vàran'àvata* mit einer fünften als Gränze abtreten wollte [1]). Mit dieser Antwort kehrte Sang'aja zurück und trug sie in der Versammlung der Kuru vor [2]). Diese kam aber zu keinem Beschlusse und die Pàndava, die keine Antwort erhielten, ersuchten den Krishn'a, ihnen aus diesem Bedrängnisse herauszuhelfen. Aber auch er konnte nichts ausrichten, und kehrte mit der Botschaft zurück, daſs die eilf Heere der Kuru unter der Anführung Bhìshma's auf dem Marsche nach Kuruxètra waren [3]).

Der älteste Bericht über den groſsen Kampf drückt sich über ihn in folgenden Worten aus: „sie wohnte dann ein Jahr, das dreizehnte, unbekannt in dem Reiche; im vierzehnten ihren eigenen Besitz fordernd erlangten sie ihn nicht; daher entstand der Kampf. Darauf erlangten die Pàndava, nachdem sie das *Xatra*-Geschlecht ausgerottet und den Durjòdhana erschlagen hatten, wieder ihr eigenes Reich, in welchem die meisten vertilgt worden waren“ [5]). Hiermit schlieſst das *Mahàbhàrata* oder der groſse Kampf in der ältesten, einfachen Faſsung. Von da an beginnt die ausführliche Erzählung [6]).

Es erhellt hieraus, daſs der groſse Kampf eigentlich nur zwischen den Pàndava und Durjòdhana mit ihren Bundesgenossen stattfand. Was die ersten forderten als ihren rechtmäſsigen Besitz, erhält eine bestimmte Gestalt durch die Nennung der vier Städte; von diesen gehören die drei: *Kuçasthala*, *Vàran'àvata* und *Màkandi* den

---

1) 21, v. 645 flg. p. 109. 22, v. 607 flg. p. 110. *Sang'aja* trug nachher dem Dhritaràsht'ra die Ereignisse des groſsen Kampfes vor. Die Namen stehen 30, v. 934. p. 121. für den ersten, 71, v. 2595. p. 186., aber *Avisthala* (Schafstätte). *Kuçasthala* ist aber gewiſs die richtige Lesart, da dieses *Kanjàkubg'a* bedeutet, s. S. 128, *Avisthala* dagegen unbekannt ist.

2) 31, v. 939 flg. p. 121. 46, v. 1791 flg. p. 157. 66, v. 2513 flg. p. 183.

3) 71, v. 2581 flg. p. 185. Judhisht'hira sagte: „keinen andern, als dich kenne ich, der uns aus der Noth herausziehen könnte; die Pàndava sind durch dich zu beschützen; schütze du uns vor dieser groſsen Furcht.“ v. 2582. p. 84.

4) 149, v. 5077 flg. p. 271.

5) 61, v. 2280—82. I, p. 83.

6) von 62, v. 2283. an, auf *G'anamèg'ajas* Aufforderung, das *Mahàbhàrata*, „die groſse Erzählung von den Thaten der *Kuru*“ ausführlich zu erzählen. *Pàn'ini*, IV,2, 56. wird *Bhàrata* erklärt der Kampf, in welchem die *Bharata* die Kämpfer waren.

Pank'âla [1]; *Vrikasthala* (Wolfsstätte) dagegen den *Matsja*, da es eine Tagereise im Osten ihrer Hauptstadt *Upaplavja* lag [2]. Sie forderten demnach die Gebiete dieser zwei Völker, deren Könige sich mit ihnen verbunden hatten. Es ist dabei zu bemerken, daſs sie nicht ihren früheren Besitz, das Gebiet um Indraprastha verlangten; sie erscheinen demnach hier wieder zuerst als die Vertreter nicht ihrer eigenen, sondern der Ansprüche der ihnen verbündeten Herrscher. Aus dieser Angabe erhellt, daſs Durjôdhana einen groſsen Theil des Reichs des Drupada sich unterworfen hatte und sie bestätigt die oben [3]) angeführte Nachricht von den Siegen des Karn'a. Wenn ihm auch die Eroberung *Ahik'hatrâ's* zugeschrieben wird, so entsteht ein Widerspruch mit der Erzählung von Drôn'â's Besitze derselben Stadt mit ihrem Gebiete. Man darf jedoch mit Recht bezweifeln, daſs Drôn'â eine wirkliche Person gewesen, da seine Geburt eine wunderbare ist und nach der älteren Ueberlieferung nicht er, sondern Kripa der Lehrer der Kuru und der Pândava in der Kriegskunst war [4]). Es möchte daher die Sage von seinem Siege über Drupada nur eine Dichtung seyn, um durch dieses Beispiel die höchste Würde der Brahmanen im Indischen Staate und die Pflicht der Könige, sie als solche anzuerkennen, zu erläutern.

Die Matsja und besonders die Pank'âla erscheinen als die eigentlichen Träger der Macht der Pândava, welche durch ihren Beistand gegründet wurde. Dieses Verhältniſs tritt auch in der Schilderung der groſsen Schlacht hervor, in welcher die Kuru und die Pank'âla mit den Matsja als die eigentliche mit einander kämpfenden Völker erscheinen [5]). Die Pândava dagegen nicht als ein Volk,

---

1) S. S. 128. S. 602. S. 662.

2) V, 83, v. 3010 flg. p. 200. Es war ein Dorf. Die Lage des Landes der *Matsja* wird genauer bestimmt durch *Râm*. II, 71, v. 5. 6. Es lag im W. der Jamunâ, im N. des Zusammenflusses der Sarasvatî und der Gangâ, d. h. des *Vinaçana*, wo man annahm, daſs die Sarasvatî verschwand, um mit der Gangâ zusammenzuflieſsen. S. S. 92.

3) S. S. 697.

4) *Drôn'a* wurde nämlich in einem *drôn'a*, einem Gefäſse gebohren, I, 130, v. 5105. I, p. 187.

5) In einer groſsen Anzahl von Stellen werden die Pânk'âla und die Kaurava allein ohne Erwähnung der Pândava genannt; ebenso, obwohl seltener, die Matsja. Am schlagendsten sind die folgenden Stellen in dem *Sauptika-* oder dem zehnten Buche, dem Ueberfalle des Pândava-Lagers in der Nacht von

sondern als Heerführer; denn wenn ihnen sieben Heere zugeschrieben werden, so geschieht dieses nur um ihnen auch ein solches zu geben; es sind nämlich die folgenden: *Jujudhâna* mit den *Sâtvata*, *Dhrisht'akêtu*, der Fürst der *K'êdi*, *Gajatsêna*, der König von *Magatda*, die Völker des *Drupada* und des *Virâṫa*, dann der König *Pân'd'ja* [1]).

Krishn'a nimmt schon in der vorhergehenden Erzählung eine mehr untergeordnete Stelle ein, als die Könige der Pank'âla und der Matsja. Dieses tritt noch deutlicher in der Erzählung von der groſsen Schlacht hervor, in welcher er zwar als Rathgeber und Helfer bei allen Gelegenheiten ist, jedoch nur der Wagenlenker des Arg'una, zu welcher Stelle er sich, wie oben gesagt worden, von diesem wählen lieſs.

Die einzelnen Ereigniſse der groſsen Schlacht, welche mit ermüdender Weitläufigkeit beschrieben werden [2]), haben für die Altindische Geschichte gar keine Wichtigkeit und es genügt, die schon oben [3]) angegebene Bedeutung derselben: die Zusammenfaſsung des letzten Drängens und Kämpfens der Altindischen Völker unter einander genauer zu bestimmen. Aus dem Vorhergehenden erhellt, daſs der Kampf der Pank'âla und der Matsja unter der Führung der

---

Kritavarman, *Kripa* und *Açvatthâman*, dem Sohne *Drôn'a's*, den drei übriggebliebenen Helden der Kaurava. Dem tödlich verwundeten Durjôdhana verkündigten sie es mit diesen Worten: „die Söhne der *Draupadi* sind alle erschlagen, und die Söhne des *Dhrisht'adjumna* und alle die *Pank'âla* und die noch übrigen *Matsja*,“ X, 9, v. 529. III, p. 325. Ebenso X, 8, v. 467. v. 476. p. 323. XI, 11, v. 300. p. 316.

1) V, 18, v. 570 flg. II, p. 106. In v. 583. heiſst es: „diese sieben von verschiedenartigen Bannern erfüllten Heere, die mit den Kuru zu kämpfen wünschten, erfreuten die Pândava.“ Auch sonst werden immer sieben angegeben.

2) Der Kampf dauerte 18 Tage; *Bhishma* war 10 Tage Oberbefehlshaber, *Drôn'a* 5, *Karn'a* 2, *Çalja* und *Durjôdhana* jeder einen halben, I, 1, v. 300. 301.; I, p. 11., und endigte damit, daſs dieser von *Bhima* erschlagen ward, IX, 62, v. 3388 flg. III, p. 296. Alle andern Könige, Krieger und Völker der Kuru waren gefallen mit Ausnahme von *Kritavarman*, *Açvatthâman* und *Kripa*, welche in der Nacht das Lager der Pândava überfielen, und alle erschlugen auſser den fünf Pândava, Krishn'a und Jujudhâna, X, 9. v. 625 flg. p. 325. Kripa kehrte später nach Hâstinapura zurück, Kritavarman nach seinem eigenen Reiche, Açvatthâman wollte nach der Einsiedelei des Vjasa ziehen, XI, 11, v, 306 flg. p. 316., wurde aber von den Pândava überwunden, v. 311 flg.

3) S. S. 541.

Pàndava mit den Kuru den eigentlichen Mittelpunkt bildet, an ihn sind die Kämpfe der übrigen Völker angeschloſsen worden.

Diese Auffaſsung giebt die Sage selbst an die Hand, indem sie zwar den eigentlichen Kampfplatz nach *Kuruxêtra* verlegt, seinen Umgebungen dagegen einen weit gröſseren Umfang giebt, indem es von diesen heiſst: „in *Hâstinapura* war dann kein Raum, *Pank'a-nada* und das ganze *Kurug'àngala*, ebenso der *Rôhita*-Wald und die ganze Wüstengegend, *Ahik'hatra*, *Kâlakût'a* und das *Gangâ*-Ufer, *Vâran'a*, *Vâtadhâna* und das *Jamunâ*-Gebirge: diese weit ausgedehnte, an Heerden und Korn reiche Gegend wurde von der groſsen Heeresmacht der *Kaurava* bedeckt [1].“ Dieses Gebiet wird im W. von der Sindhu, im O. von der Gangâ, im N. vom Himâlaja, im S. von der Meeresküste begränzt [2]. Es ist besonders bei dieser Angabe zu beachten, daſs das Land der fünf Ströme erwähnt wird, weil es diese Gegend war, aus welcher die sich vorwärts drängenden Altindischen Völker hervorkamen und in welcher sie sich in der frühesten Zeit bekämpften.

Bei dieser Betrachtungsweise der groſsen Schlacht gewinnt die Vereinigung so vieler Völker zu einem einzigen Kriege auch eine historische Bedeutung. Sie sind nämlich so getheilt, daſs die östlicheren von den westlicheren bekämpft werden, diese wieder von den ihnen westlichern. Die genauere Bestimmung ist diese. Man muſs dabei auſser der Aufzählung der eilf Heere, welche dem Kuru zu Hülfe zogen, auch die übrigen Angaben berücksichtigen; denn von diesen [3]) gehört nur *Bhagadatta* mit den *K'ina* und *Kirâta* unter die östlichen Völker, der hier als Repräsentant derselben erscheint, wie der König der *Pân'd'ja* als der der südlichsten; keinem von beiden wird man eine Betheiligung bei den Kriegen der Völker des innern Indiens zuschreiben dürfen. Bei dem zweiten

---

1) V, 18, v. 597 flg. p. 107.

2) Der *Rôhita*-Wald lag im W. der Jamunâ nahe bei *Indraprastha* und wurde von einem gleichnâmigen, kriegerischen Volke, den *Rôhitaka*, bewohnt; s. II, 31, v. 1185 flg. I, p. 351. und *Z. f. d. K. d. M.* III, 185. *Kâlakût'a* ist ein Vorgebirge des *Himâlaja*; s. ebend. II, 23. *Vâtadhâna* ist eine Gegend des Pank'anada; s. *M. Bh.* II, v. 1190. I, p. 351. und *Z. f. d. K. d. M.* III, 197. Sie war bewohnt von einem Stamme von Bramahnen abstammender *Vrâtja*; s. *Manu* X, 21. und oben S. 611. *Vâran'a* ist wahrscheinlich die Gegend um *Vâran'âvata*, s. S. 662.

3) V, 18, v. 583 flg. p. 106.

läſst sich jedoch vielleicht eine Erinnerung an die Stiftung dieses südlichen Reiches von ihnen erblicken. Sonst werden als Bundesgenoſsen der Kuru genannt die *Anga* [1]), die *Banga* [2]), die *Kôçala* [3]), die *Paun'd'ra* [4]), die *Vidêha* [5]); auſserdem die *Kalinga*, deren Könige die vornehmsten unter denen der östlichen und südlichen Gegend genannt werden [6]). Die Gangâ bildet demnach die südliche, Magadha die westliche Gränze der Völker, welche im Bunde mit den Kuru waren. Für sie kämpften auch die *Çûrasêna* [7]), welche demnach der Herrschaft des Durjôdhana scheinen unterworfen gewesen zu seyn.

Auf der Seite der Pândava standen auſser den vier Völkern, den Pank'âla, den Matsja, den K'êdi unter ihrem Könige *Dhrisht'a-kêtu*, und den *Magadha* unter ihrem Könige *Gajatsêna*, einem andern Sohne des G'arâsandha, deren Heere ausdrücklich genannt werden, noch die *Daçârna*, dessen König *Hiran'javarman* seine Tochter Drupada's Sohne *Çikhan'd'in* zur Frau gab, der bestimmt war den Drôna zu tödten [8]). Ebenso der König *Kuntibhôg'a*, ihr Groſsvater [9]), und der König der *Kâçi*, deſsen Tochter Bhima's Frau war [10]). Mit Ausnahme des letzten Volkes, welches auf dem Nordufer des Ganges seine Sitze hatte, wohnten die übrigen auf dem rechten Ufer der Jamunâ und der Gangâ von Kuruxêtra an und sind die Hauptvölker dieses Theiles des alten Indiens.

Die Könige des Westens, welche den Kuru ihre Hülfsheere zuführten, waren: *Bhûriçravas*, der König der *Bahlika* [11]); *Suda-*

---

1) Auſser *Karn'a* werden die *Anga* besonders als Volk aufgeführt, VII, 96, v. 3378. p. 652. als vorzüglich des Elephantenkampfes kundig.

2) VI, 93. v. 4102. p. 474.

3) V, 196, v. 7612. p. 329. VI, 88, v. 3855. p. 416. wo ihr König *Brihad-bala* genannt wird.

4) VII, 4, v. 123. p. 540.

5) VI, 118, v. 5483. p. 520.

6) VI, 53, v. 2230 flg. p. 409. VII, 96, v. 3369. p. 652. Die *Utkala* werden nebst den *Mêkala* und *Andhra* genannt, VII, 4, v. 123. p. 510.

7) VI, 51, v. 2597. p. 404. 56, v. 2408. p. 415.

8) Diese Geschichte wird ausführlich erzählt, V, 189, v. 7389 flg. p. 321 flg. *Çikhan'd'in* war als Mädchen gebohren worden und hatte sein Geschlecht mit dem des *Jaxa Sthûn'akarn'a* vertauscht.

9) VI, 75, v. 3287. p. 415. VII, 157, v. 6922. p. 774.

10) V, 197, v. 7659. p. 330. VI, 56, v. 2416. p. 415. 94, v. 4151. p. 475.

11) V, 18, v. 585 flg. Er war der Sohn des *Sômadatta*, s. oben S. 677.

xin'a, der König der *Kâmbôg'a* mit den *Çaka* und *Javana*, der König *G'ajadratha* mit den *Sindhu* und den *Sauvîra*, und die fünf Brüder-Könige der *Kêkaja* [1]). Der König der *Madra*, *Çalja*, kam mit der Absicht an, sein Heer den Pândava zuzuführen, wurde aber von Durjôdhana, der dieses erfuhr, durch seine Zuvorkommenheit veranlaſst, zu ihm überzugehen. Hieraus läſst sich schlieſsen, daſs die Madra ihr früheres Bündniſs mit den jüngern Pândava nachher aufgaben und auf die Seite der Kuru traten [2]). In der groſsen Schlacht erscheint der König der *Trigarta*, *Suçarman*, der Herr von *Prasthala*, wie in der vorhergehenden Geschichte als ein Bundesgenoſse der Kuru [3]). Da auſserdem die *Gândhâra* mit ihnen verbündet waren, ergiebt sich, daſs alle Völker des Indus und der angränzenden Gebiete als die Dränger der angränzenden östlichen Völker geschildert werden. In der Betheiligung der Çaka unter der Anführung des Königs der Kambôg'a am Kampfe findet sich eine Bestätigung für die oben aufgestellte Vermuthung über den Ursprung des Namens *Çâkala*. Beide Völker werden als sehr tampfer gepriesen, besonders die letzteren, von denen ein Stamm bekannt war unter dem Beinamen *durvâri* oder die schwer zu widerstehenden [4]). In diesem Sinne läſst sich auch die Erwähnung der *Tukhâra* oder der Tocharer als Theilnehmer am Kampfe erklären [5]).

1) Bei den *Kêkaja* findet sich ein Widerspruch, indem sie auch als Bundesgenoſsen der Pândava erscheinen, wie VI, 45, v. 1744. p. 393. 50, v. 2001 flg. p. 165. 52, v. 2107. p. 168. u. s. w. Daſselbe findet sich bei den *Çibi*, welche auch beiden Partheien zugeschrieben werden, wie V, 196, v. 7609. p. 328. u. VI, 50, v. 7079. p. 404. da sie sonst in Gefolge des *Gajadratha* vorkommen, wie III, 266, v. 15621. I, p. 766., scheint ihre Verbindung mit den Pândava aus der Erinnerung an ihre ältere Beziehungen zu Judhisht'hira entstanden zu seyn.

2) V, 7, v. 171 flg. p. 92. Durjôdhana hatte überall auf seinem Marsche an allen Lagerplätzen reichlich mit allen Bedürfniſsen versehene Wohnungen errichten laſsen und erschien plötzlich bei ihm. Çalja bot ihm aus Frende an, sich von ihm zu erbeten, was er wünsche. Dieser wählte ihn zu einem seiner Heerführer; v. 189 flg. Çalja zog dann zu Judhisht'hira, der von ihm das Versprechen erlangte, daſs er in dem Zweikampfe Arg'una's und Karn'a's den letzteren verrathen würde; v. 210 flg. p. 93. 17, v. 565 flg. p. 106.

3) VI, 75, v. 3295. p. 416. 88, v. 3856. p. 465. VII, 17, v. 691. p. 559.

4) VII, 112, v. 4333 flg. II, p. 685. — Ueber *Çâkala* s. S. 652.

5) VI, 75, v. 3297. p. 416., wo sie mit den *Javana* und den *Çaka* zusammen stehen.

Eine vierte Gruppe bilden die Völker des Südens. Das Hauptvolk derselben, die *Jàdava*, waren getheilt. Auſser Krishn'a kam *Jujudhàna*, der Held der *Sàtvata*, mit einem groſsen Heere den Pàndava zu Hülfe [1]; dagegen *Kritavarman*, der Sohn des *Hridika* mit den *Bhôg'a*, *Andhaka* und *Kukkura* dem Kuru [2]). Daſs ein Theil der Jàdava den Pàndava bei der Erlangung ihrer Macht groſse Hülfe leistete, ist aus der vorhergehenden Erzählung deutlich. Wenn sie in der groſsen Schlacht sie und der König *Bhôg'akat'a's*, *Rukmin*, welcher von den Pàndava zurückgewiesen dem Durjôdhana sein Heer zuführte [3]), mit einander kämpfend dargestellt werden, so sind ohne Zweifel ihre besonderen Kriege in der Form des allgemeinen dargestellt und diesem angeschloſsen worden; denn die Jàdava vertilgten durch innere Zwietracht bald nachher ihre Geschlechter, wie später erzählt werden wird. Auſser diesen Königen der südlichen Völker werden noch zwei Könige *Avanti's* oder *Ug'ajinî's* genannt, als Bundesgenoſsen der Kuru [4]). Endlich auch der König *Nila*, der aber beiden Partheien zugetheilt wird [5]).

Der noch übrige Theil der Pàndava-Sage läſst sich in wenige Worte zusammenfaſsen, da ihr wesentlicher, historischer Inhalt im vorhergehenden dargelegt worden ist.

Nachdem *Dhritaràsht'ra* von Sang'aja den Tod seiner Söhne und der übrigen Könige erfahren hatte, zog er mit *Vidura*, der *Gàndhàrî*, der *Kuntî* und den übrigen Frauen aus der Stadt, um die Todtenopfer für die erschlagenen zu verrichten [6]). Judhisht'hira begegnete ihm mit seinen Brüdern, Krishn'a, Jujudhàna, der Draupadî und den übrigen Frauen und es fand durch die Vermittelung *Vjàsa's* zwischen Dhritaràsht'ra und seiner Frau, und den Pàndava und der Draupadî eine Versöhnung statt [7]). Judhisht'hira lieſs dann durch

1) V, 18, v. 470 flg. p. 106. S. oben S. 613. Ueber seine Abstammung s. I. Beil. IV, 9.

2) Ebend. v. 585 flg. *Kritavarman* ist der Bruder des *Dèvamid'husha*, des Urgroſsvaters des Krishn'a; s. ebend. 10. *Andhaka* war ein Sohn *Satvata's*, ebend. 8. und *Kukkura* einer der Söhne des ersten; s. ebend. 9.

3) S. oben S. 612.

4) *M. Bh.* 18, v. 593.

5) S. oben S. 567. Es werden stets dem Kuru eilf Heere zugeschrieben; die aufgeführten Namen geben jedoch nur neun; es sind wahrscheinlich die *Trigarta* und *Kalinga* ausgefallen.

6) XI, 9, v. 216 flg. III, p. 314.

7) 12, v. 313 flg. p. 347.

Dhaumja die Todtenopfer verrichten und blieb einen Monat vor der Stadt wohnen [1]). Er machte dann, Dhritarâsht'ra an der Spitze seinen Einzug in die Stadt Hâstinapura, wo er in dem Pallaste die Götter verehrte, mit Glückwünschen von den Brahmanen begrüſst wurde und die Huldigungen der Unterthanen empfing [2]). Er wurde dann mit der Draupadi, nachdem Dhaumja die Feueropfer verrichtet hatte, von Krishn'a gekrönt, erkannte aber Dhritarâsht'ra an als sein Oberhaupt [3]).

Er ordnete dann seine Regierung: *Bhimasêna* wurde zum *juvarâg'a* oder Thronfolger ernannt, *Arg'una* zum Heerführer, *Nakula* zum Minister des Krieges, *Sahadêva* zum Befehlshaber der königlichen Leibgarde und zum Minister des königlichen Hauses [4]). *Dhaumja* behielt sein Amt als *purôhita*; *Vidura*, der während der früheren Regierung des Dhritarâsht'ra zur Zeit des Pân'd'u Minister der Finanzen und der Polizei gewesen war [5]), erhielt jetzt die Stelle eines Rathgebers, der alte *Sang'aja* deſsen früheres Amt [6]). Auch *Jujutsu* wird unter den Rathgebern genannt, jedoch ohne ein besonderes Amt [7]).

Nachdem die Pândava ihr Reich geordnet und sich von den Mühseligkeiten des Krieges erhohlt hatten, besuchte Judhisht'hira mit seinen Brüdern Krishn'a, Jujudhâna und Kripa den alten *Bhishma*, dem von seinem Vater die besondere Gunst zugestanden worden war, sterben zu können, wann er wolle, und gewählt hatte, lebend zu bleiben, bis die Sonne nach Norden zurückkehrte [8]), an

1) 26, v. 779 flg. p. 363. XII, 1, v. 1 flg. p. 366.

2) 37, v. 1376 flg. 38, v. 1393 flg. p. 414.

3) 40, v. 1446 flg. p. 416. Dhaumja hohlte zuerst Krisn'a's Erlaubniſs zur Verrichtung des Opfers ein und salbte Judhisht'hira aus deſsen Muschel *Pâng'ag'anja*, v. 1453 flg. Judhisht'hira's Rede an die Unterthanen ist S. 641. angegeben. Die Pândava befragten bei allen ihren Geschäften erst den Dhritarâsht'ra und erfüllten alle seine Wünsche; XV, 1, v. 4 flg. p. 676.

4) XII, 41, v. 1475 flg. p. 417. XV, 72, v. 2097 flg. IV, p. 347. S. oben S. 639.

5) V, 147, v. 5010. II, p. 269.

6) v. 1483. u. XV, 1, v. 5. v. 13. IV, p. 376. S. oben S. 691.

7) XII, 41, v. 1476—77. S. oben S. 636.

8) VI, 120, v. 5659 flg. II, p. 526. Als er fiel, war die Erde um ihn her ganz mit Pfeilen bedeckt, so daſs er sie gar nicht berührte; er ruhete

seinem Pfeillager am Fluſse *Môghavatî* in Kuruxêtra, um von ihm Kenntniſs aller Gesetze zu erfahren [1]). Von ihm belehrt, verlieſsen sie ihn mit dem Versprechen, ihn vor seinem Tode noch einmal zu besuchen [2]). Sie kamen mit Dhritarâsht'ra, der Gandhârî, den übrigen Frauen und einem königlichen Gefolge zurück, lieſsen ihn nach seinem Tode verbrennen und die Todtenopfer für ihn in seinem mütterlichen Strome verrichten, kehrten dann nach Hâstinapura zurück [3]).

Hier forderte Vjâsa Judhisht'hira auf ein Pferdeopfer zu veranstalten [4]), Krishn'a verweilte einige Zeit in Indraprastha mit Arg'una allein und ging dann mit Jujudhâna nach Dvâraka, um seinen Vater, seinen Bruder und seine Schwester Subhadrâ nach der langen Abwesenheit wiederzusehen, fand sich aber wieder nach seinem Versprechen in Hâstinapura zu der Zeit ein, als die Vorbereitungen zum Pferdeopfer vollendet waren, mit *Jujudhâna*, *Kritavarman*, der *Subhadrâ* und andern Helden seines Volkes [5]).

---

daher auf einem *Çaratalpa* oder Pfeillager, v. 5658—59. p. 526. Dieses Lager war an dem Flusse *Môghavatî*, s. XII, 50, v. 1812. III, p. 429. Es galt als Unglück zu sterben, während die Sonne nach Süden ging. S. *Bhag. Gîta*, VIII, 24 und 25.

1) XII, 46, v. 1573.

2) Dieser dem Bhishma in den Mund gelegte Unterricht ist sehr umfangreich und füllt den gröſsten Theil des *Çântiparva*, XII, 51, v. 1844. III, p. 430—367, v. 13942. p. 859. und beinahe das ganze *Anuçâsana*, XIII, 1, v. 1 flg. IV, p. 1. — 165, v. 7688, p. 269. aus. Die Pândava blieben fünfzig Tage in Hâstinapura, bis zur Sonnenwende und kehrten dann zu ihm zurück, XIII, 167, v. 7706 flg. p. 269.

3) 167, v. 7706 flg. p. 269. Bhishma brachte nur acht und fünfzig Tage auf dem Pfeillager zu, 167, v. 7732. p. 270. Da er am zehnten Tage der Schlacht, welche noch acht Tage dauerte, fiel und die Pândava fünfzig Tage nach ihrem ersten Besuche in Hâstinapura zubrachten, bleibt für die Krönung, die Reisen und den ersten Aufenthalt bei Bhîma gar keine Zeit übrig.

4) XIV, 3, v. 41 flg. IV, p. 274.

5) 15, v. 372 flg. p. 287. 66, v. 1936 flg. p. 312. Durch den groſsen Krieg waren auch alle Könige verarmt und der groſse Schatz des Durjôdhana vernichtet worden, es fehlte daher dem Judhisht'hira an den Mitteln, das Opfer zu verrichten. Vjâsa verwies ihn auf den unermeſslichen Schatz des Königs *Marutta*, bei deſsen Opfer alle Gefäſse und Geräthe aus Gold waren und den Brahmanen unermeſsliche Geschenke an Gold gegeben worden waren, der noch im Himâlaja sich befand, 3, v. 51 flg. p. 275. Vjâsa verlieſs sie dann mit den übrigen Rishi, 14, v. 354 flg. p. 286. Die Pândava zogen dahin und versöhnten *Çiva*, den Gott des Reichthums

Einige Zeit nach seiner Ankunft gebahr Uttarâ einen todtgebohrenen Sohn, den Krishn'a wieder belebte und den Namen *Parixit* gab, weil er erst, nachdem sein Geschlecht vertilgt *(parixin'a)* worden war, gebohren sey [1]). Da in dieser Geschichte so viele absichtlich erfundene Namen vorkommen, würde man in diesem Falle um so eher geneigt seyn, daſselbe von Parixit anzunehmen, da die in der Ueberlieferung erhaltene Erklärung seines Namens eine auf ihn paſsende Bedeutung darbietet. Es würde dieses jedoch ein Irrthum seyn, da der Name schon für ältere Könige vorkömmt, auf welche sie nicht paſst, und auch grammatisch nicht zu rechtfertigen ist, indem das Wort nur r i n g s u m h e r herrschend bedeuten kann. Auch liegt kein Grund vor, dem Parixit seine historische Wirklichkeit abzusprechen; nur ergiebt sich aus dieser wunderbaren Geburt, daſs in der Reihenfolge der Pândava Dynastie zwischen den ersten Könige der historischen Zeit und seinem Vorgänger in der epischen eine Lücke in den alten Ueberlieferungen vorhanden war [2]).

Die zunächst folgende Erzählung, die Beschreibung des Pferdeopfers, hat nur insofern eine Beziehung zu der Geschichte der Pândava, als sie einige Andeutungen über den Umfang ihrer Herrschaft

---

Kuvêra und seine Diener, die *Jaxa* und *Râxasa* durch Opfer; sie durften dann alle diese Schätze herausgraben und brachten sie nach Hâstinapura, 63, v. 1871 flg. p. 340.

1) Um diese Geschichte zu verstehen, ist an die oben S. 560. erwähnte Vorstellung der alten Inder von göttlichen Waffen zu erinnern. *Arg'una* und *Açvatthâman* besaſsen sie, der letzte aber nicht die Fähigkeit ihrer Zurückziehung. Nach dem nächtlichen Ueberfalle suchten die Pândava ihn auf, um ihn zu tödten und das ihm angebohrene Stirnjuwel, welches vor allen Gefahren schützte, zu erhalten. X, 10, v. 574 flg. III, p. 327. Açvatthâman lieſs die Brahmawaffe und eine zweite, *ishikâ* genannte gegen sie los; diese ist eine Feuerwaffe, nach X, 13, v. 668. III, p. 330. und hat von *ishika*, Feuer, diesen Namen. Arg'una schickte seine dieser entgegen, zog sie aber wieder zurück, weil in dem Lande, wo eine dieser Waffen von einer anderen überwunden wird, es in zwölf Jahren keinen Regen gäbe, 15, v. 705 flg. p. 331. Açvatthâman lieſs sie dann auf die *Uttarâ* fallen, wurde von Krishn'a verflucht, 3000 Jahre allein auf der Erde herumzuwandeln. — Er schenkte den Pândava das Juwel und zog ab. 16, v. 729. p. 332. Krishn'a zog die Brahmawaffe von Parixit zurück, der dadurch wieder belebt wurde, XIV, 70, v. 2033 flg. IV, p. 345.

2) *Parixit* muſs nach der Analogie von *mahixit*, Erdenbeherrscher, von *xi* in der Bedeutung herrschen, und nicht in der von Vertilgen und zu Grunde gehen, abgeleitet werden.

darbietet. Es ist oben nachgewiesen [1]), daſs sie aus zwei verschiedenen Theilen besteht, einem ältern und einem spätern; in jenem werden Kämpfe mit dem Könige von Magadha, *Mêghasandhi*, dem Sohne *Sahadêva's*, dem Könige der K'êdi, *Çarabha*, dem Sohne *Çiçupâla's*, dem der *Dâçarna*, *K'itrângada*, dem Könige der *Nishâda*, dem Sohne *Ekalavja's* und dem Sohne *Çakuni's*, des Königs der *Gândhâra* [2]), geschildert, keine mit den *Matsja* und *Pankâla*. Wir dürfen daher vermuthen, daſs das Reich der Pândava die Länder der zwei letzten Völker umfaſste, aber nicht die Gebiete im Süden derselben. Von dem Könige Magadha's ist dieses um so wahrscheinlicher, als er zwar dem Arg'una versprach, bei dem Ppferdeopfer zu erscheinen, aber nicht unter den anwesenden genannt wird [3]); als solche kommen nur der König *Manipûra's*, *Babhruvâhana* und der König der *Sindhu* vor. Nach dem, was oben über den ersten bemerkt worden ist, scheint das erste Land erst in späterer Zeit von Königen aus dem Geschlechte des Pân'd'u beherrscht worden zu seyn, wofür auch spricht, daſs Könige ihres Namens im östlichen Indien in den Buddhistischen Schriften vorkommen [4]). Die Ankunft des Königs der

1) S. S. 512.

2) XIV, 82, v. 2135 flg. IV, p. 359. 83, v. 2466 flg. p. 360. 84, v. 2486 flg. p. 461. Die zwei letzten Könige werden nicht mit Namen genannt. Der von den Pândava als Nachfolger des Çiçupâla eingesetzte Sohn hieſs *Kratu;* s. oben S. 675., der ebenfalls in den Purân'a als solcher vorkömmt; s. *Vishn'u P.* p. 422. *Dhrisht'akêtu,* welcher als König der *K'êdi* in der groſsen Schlacht erscheint, wird auch sein Sohn genannt, V, 170, v. 5900. p. 300. *Çarabha* ist ebenfalls sein Sohn nach 83, v. 2468., woraus hervorzugehen scheint, daſs es mehrere Reiche der K'êdi gab. Dasselbe läſst sich von Magadha vermuthen; denn *G'ajatsêna,* welcher den Pândava ein Heer zuführte, wird ein Sohn des *G'arâsandha* genannt, s. oben S. 633. und auch sonst König von Magadha, wie V, 156, v. 5324. p. 280. Der von den Pândava eingesetzte *Sahadêva* wird wie hier auch in den Purân'a als Nachfolger G'arâsandha's bezeichnet; sein Nachfolger heiſst dagegen in diesen *Sômâpi*, s. *V. P.* p. 455. p. 465., während *Mêghasandhi* in ihnen fehlt. Es erhellt hieraus, daſs auch die Verzeichniſse der nachepischen Könige dieses Reiches nicht vollständig erhalten sind.

3) Es wird zwar XV, 1, v. 22 flg. p. 377. gesagt, daſs viele Könige herbeikamen, um den *Dhritarâsht'ra,* und Frauen, um die *Gândhâri* zu verehren, unter denen die Schwester des *Dhrisht'akêtu* und die Tochter des *G'arâsandha* genannt werden; diese kommen aber sonst nicht vor und es sind dieses nur bedeutungslose Phrasen.

4) 82, v. 2560 flg. p. 360. 87, v. 2600 flg. p. 365.

Sindhu wird nicht erwähnt, nur seine Abreise; er ist ein Enkel *G'ajadratha's* und noch ein Kind; woraus hervorzugehen scheint, dafs die in dem zweiten Theile des *Açvânusâra* genannten Kämpfe erst einer späteren Zeit angehören; Bhagadatta wird hier, wie in andern Fällen, nur eine poetische Zugabe seyn; es ist aber nicht unwahrscheinlich, dafs die Pândava ihre Herrschaft nach dem Sindhu ausgedehnt haben, da sie in der historischen Zeit am obern Indus herrschten und G'anamêg'aja Taxaçilâ eroberte [1]).

Nach Beendigung des Pferdeopfers kehrte Krishn'a mit seinem Volke nach Dvârakâ zurück. *Dhritarâsht'ra* beschlofs durch Bhima's unversöhnlichen Hafs dazu veranlafst, im fünfzehnten Jahre, nach dem Gebrauche früherer Könige, sich in den Wald zurückzuziehen, um seine letzte Lebenszeit als Büfser zuzubringen. Er wurde von der *Gândhârî* und der *Kunti*, von *Vidura* und *Sang'aja* begleitet, und liefs sich nieder in Kuruxêtra, in der Einsiedelei des *Râg'arshi Çatajûpa*, eines Königs der *Kêkaja* [2]). Hier lebten sie drei Jahre und gingen dann nach Gangâdvâra mit Sang'aja, wo Dhritarâsht'ra mit seiner Frau und der Kuntî bei einem Waldbrande verbrannt wurden; Sang'aja ging nach dem Himâlaja, Vidura zog sich in die tiefste Einsamkeit der Wälder zurück, entsagte der Nahrung und ergab sich ganz der Selbstbeschauung; er hatte zwei Jahre vor dem Tode des Dhritarâsht'ra die höchste Stufe der Versenkung des Geistes erreicht; dieser verliefs bei einem Besuche der Pândava seinen Körper und ging in den des Königs Judhisht'hira ein [3]).

---

1) Der König der *Trigarta* heifst *Sûrjavarman*, 74, v. 2147. 52, p. 349. und wird ein Sohn des *Suçarman* gewesen seyn; der König von *Prâgg'jôtisha*, *Vag'radatta*, ist ein Sohn des Bhagadatta, 75, v. 2175. 76. p. 350. Er versprach auch zum Opfer zu kommen, kam aber nicht. Der Sohn des Gajadratha, *Suratha*, starb aus Trauer über die Nachricht, dafs Argun'a, der seinen Vater in der grofsen Schlacht getödtet, angekommen war, 78, v. 2275. flg. p. 353. Seine Grofsmutter *Duhçalâ* war die Tochter des Dhritarâsht'ra. S. oben S. 682. Judhisht'hira ernannte ihn zum Könige in dem Reiche seines Vaters, 89, v. 2678. p. 367.

2) XIV, 89, v. 2680. 81. p. 367. — XV, 1, v. 8 flg. p. 376. — Vjâsa erschien auch in diesem Falle, wies auf das Beispiel der alten *Râg'arshi* hin und gab seine Zustimmung zu dem Beschlufse des Dhritarâsht'ra, 4, v. 148 flg. *Kripa* und *Jujutsu* wurden von Dhritarâsht'ra überredet, umzukehren, 16, v. 445 flg. p. 391. 17, v. 474 flg. Vjâsa's Einsiedelei war in der Nähe, 19, v. 520 flg. p. 394.

3) 26, v. 691 flg. p. 400. *Nârada* erschien den Pândava und erzählte ihnen

Ihm brachte im sechs und dreiſsigsten Jahre seiner Regierung *Dâruka*, der Wagenlenker des Krishn'a, von diesem die Trauerbotschaft, daſs alle Geschlechter der *Jâdava*, von Zwietracht befallen im Kampfe einander erschlagen hatten und forderte Arg'una auf, nach Dvârakâ zu kommen, um die Frauen zu beschützen [1]).

Diese Zwietracht wird von einem Fluche abgeleitet, welchen die *Gândhârî* nach der groſsen Schlacht gegen Krishn'a ausgesprochen hatte, daſs, weil er, obwohl die Macht dazu besitzend, die Vertilgung ihres Geschlechts geduldet habe, nach sechs und dreiſsig Jahren seine Verwandten selbst tödten sollte [2]). Krishn'a, oder wie er hier genannt wird, *Vâsudêva*, erläuterte dieses dahin, daſs, weil die Jâdava weder von andern Menschen, noch von den *Dêva* und *Dânava* getödtet werden könnten, nur durch sich selbst ihren Untergang finden würden. Als Krishn'a aus den Wahrzeichen übeler Vorbedeutung jeder Art erkannte [3]), daſs die Zeit des Unterganges herangekommen war, veranstaltete er eine Pilgerfahrt nack *Prabhâsa*, wo die Jâdava sich berauschten und *Jujudhâna* dem *Kritavarman* vorwarf, die schlafenden Helden überfallen und getödtet zu haben. Es entstand dann unter ihnen ein Zank und jener schlug diesem den Kopf ab [4]). In dem darauf entstandenen allgemeinen Kampfe erschlugen sich alle mit Keulen [5]). Krishn'a ging dann zu seinem

---

den Tod ihrer Mutter und des Dhritarâsht'ra mit seiner Frau; 37, v. 1011 flg. p. 411. Judhisht'hira zog mit seinen Brüdern und ihrer Frau und den Bürgern nach Gangâdvâra und verrichteten für sie die Todtenopfer, 39, v. 1087 flg. p. 414.

1) XVI, 1, v. 1 flg. p. 416.

2) XI, 25, v. 744 flg. III, p. 362.

3) XVI, 2, v. 34 flg. IV, p. 417.

4) 3, v. 73 flg. p. 418.

5) Diesen Keulen wird folgende Entstehung gegeben. Als die *Rishi Viçvâmitra*, *Kan'va* und *Nârada* nach Dvârakâ gekommen waren, verkleideten die Jâdava einen Sohn des Krishn'a, *Çâmba*, als Frau und stellte ihn ihnen vor als Gattin des *Babhru*, eines Enkels des *Satvata*; s. I. Beil. IV, 8. mit der Frage, was sie gebähren würde. Die *Rishi* über den Betrug erzürnt, sprachen den Fluch aus, daſs er eine eiserne Keule zur Vertilgung der *Vrishn'i* und *Andhaka* gebähren und sie sich selbst unter sich aufreiben sollten mit Ausnahme des *Râma*, der seinen Leib verlaſsen und in das Meer gehen würde, und *Krishn'a's*, den auf der Erde liegend ein Jäger Namens *G'arâ* durchbohren würde. Der König *Ahuka*, I. Beil. IV, 11., lieſs diese Keule zerstoſsen und ins Meer werfen. XVI, 1, v. 35 flg. p. 416.

Bruder *Râma*, der im Walde sich der Betrachtung hingegeben hatte; als er zu ihm kam, entwich sein Geist in das Meer; Krishn'a wurde von einem Jäger Namens *G'arâ* am Fuſse verwundet; sein Geist erhob sich dann in den Himmel, wo er von den Göttern, den Götterscharen und den *Rishi* mit groſsen Ehren empfangen wurde [1]).

Aus dieser Erzählung erhellt, daſs die Theilnahme des Jujudhâna und des Kritavarman an der groſsen Schlacht aus dem besondern Kampfe der Jâdava unter einander erwachsen ist, in welchem unter ihrer Anführung ihre Geschlechter einander vertilgten. Es erhellt ebenfalls aus ihr, daſs in der ältesten Sage Krishn'a am Alter starb, wie es Megasthenes von dem Indischen Herakles berichtete [2]). Das Capitel, in welchem sein und seines Bruders Tod beschrieben wird, unterscheidet sich von dem vorhergehenden und dem folgenden durch den Stil und das Versmaſs als ein späteres. Krish'na wird hier *Bhagavat* und *Nârâjan'a* und Lehrer des *jôga* genannt; es wird von ihm gesagt, daſs er seinen Sitz erlangte [3]). Dieses ist aber noch nicht der Himmel des Vishn'u, sondern der *svarga* der *dêva*, zu welchem auch die Helden gelangen.

Bei Arg'una's Ankunft erzählte ihm *Vasudêva* den Untergang aller Jâdava und den Tod seiner Söhne; er erhob sich dann in den Himmel. Arg'una lieſs einen Scheiterhaufen errichten, auf welchem er mit seinen vier Frauen verbrannt wurde, und verrichtete für alle die Todtenopfer [4]). Er führte dann ihre Frauen, ihre Söhne, ihre Diener und das ganze Volk Dvârakâ's, die Brâhmanen, die Krieger, die *Vaiçja* und die *Çûdra*, indem er den Urenkel Krishn'a's, *Vag'ra*, voranziehen lieſs, aus der Stadt. Bei seinem Abzuge überschwemmte das Meer Dvârakâ und die noch übrigen Bewohner flohen in die Wälder und die Gebirge. Auf seinem Zuge nach *Indraprastha*

Bei dem Kampfe verwandelten sich die Grashalme, welche sie ergriffen, in eiserne und diamantene Keulen; 3, v. 92 flg. p. 419.

1) Als Krishn'a zu Râma kam, sah er eine tausendköpfige Schlange aus seinem Munde hervor und in das Meer gehen, wo er von den Schlangengöttern und dem Gotte des Meeres, *Varun'a*, mit groſsen Ehren empfangen wurde. Dieses war Râma's Geist. 4, v. 116 flg. p. 420. Krishn'a legte sich nachher in Gedanken vertieft auf die Erde, der Jäger hielt ihn für eine Antilope und verwundete ihn am Fuſse; ebend. v. 121 flg.

2) S. S. 649.

3) v. 130.

4) 5, v. 135 flg. p. 421. 7, v. 177 flg. p. 422.

wurde er in Pank'anada überfallen von den räuberischen *Abhîra* oder Kuhhirten, die sein Lager plünderten und die Frauen der *Vrishn'i* und *Andhaka* entführten [1]). Mit dem geretteten Theile zog er weiter nach Kuruxêtra; den Sohn des *Kritavarman* mit den übrigen Verwandten des Königs der *Bhôg'a* siedelte er an in der Stadt *Mârtikâvata* im Lande der *Çâlva*, den des *Jujudhâna* an der *Sarasvatî*, die jungen und die alten Frauen und das ihrer Helden beraubte Volk brachte er nach *Indraprastha*, wo er den *Vag'ra* zum Könige einsetzte [2]). Nachdem er von da aus den *Vjâsa* in seiner Einsiedelei besucht hatte, kehrte er getröstet nach Hâstinapura zurück [3]).

Es ergiebt sich aus dieser Erzählung, daſs, nachdem die Jâdava durch ihre Zwietracht sich zu Grunde gerichtet hatten, Dvârakâ von dem benachbarten Volke der *Abhîra* zerstört wurde. Sie flüchteten sich nach Norden nnd suchten Schutz bei den Pândava, von welchen sie mit Herrschaften in dem westlichen Theile ihres Reiches belehnt wurden. Wenn man dem Grade der Entfernung in der Abstammung der Nachfolger von den Vorfahren ein chronologisches Gewicht beilegen darf, so ist dieses Ereigniſs das späteste in der Geschichte der Pândava, weil bei diesen ein Urenkel Krishn'a's auftritt und mit ihm ihre Thaten, ihren Abschluſs erreichen. Sie beschloſsen nämlich, sobald sie von Arg'una die Nachricht von dem Untergange der Jâdava erfahren hatten, ihre Regierung niederzulegen und sich von der Welt zurückzuziehen. Sie gaben *Parîxit* die königliche Weihe

1) 7, v. 216 flg. p. 424. Sie werden auch *Mlêk'ha* genannt, v. 239. und kämpften mit Keulen. Die *Abhîra* wohnten an der Meeresküste in der Nähe des Indus, s. S. 539. Die Niederlage des Arg'una wird daher erklärt, daſs, als er der göttlichen Waffen gedachte, er sich ihrer nicht mehr erinnerte, nnd aus der Erschöpfung seines Vorraths an Pfeilen.

2) v. 243 flg. In *Vishn'u P.* p. 615. wird *Mathurâ* statt *Indraprastha* genannt; Vag'ra's Reich wird daher das Gebiet an der Jamunâ umfaſst haben. Nach dem *Gâruda P.* Cap. 144., dem *Bhâgavata* X, 90. und *Vishn'u P.* p. 440. ist er der Sohn der *Subhadrâ* und des *Aniruddha*, welcher ein Sohn *Pradjumna's* war, also Krishn'a's Urenkel; im *M. Bh.* wird er Enkel genannt. Die Leute aus Dvârakâ, welche zu Arg'una kamen, wurden dem *Vag'ra* zugetheilt, v. 255. Einige Frauen Krishn'a's bestiegen mit ihm den Scheiterhaufen, wie die *Rukmin'î*; andern, wie *Satjabhâmâ* gingen über den Himâlaja nach dem Dorfe *Kalâpa*, um als Büſserinnen zu leben.

3) v. 254 flg. Die Ansiedelung des *Bhôg'a* in *Mârtikâvata* unter der Herrschaft eines Jâdava hat wahrscheinlich die Verfaſser der Purân'a veranlaſst, die *Çâlva* zu den Jâdava zu zählen und ihre Könige von *Mahâbhôg'a* abzuleiten. S. oben S. 616.

als König der Kuru in Hâstinapura, und *Vag'ra*, den letzten der Jâdava, als Beherrscher Indraprastha's. Sie empfahlen beide dem Schutze der *Subhadrâ*, übertrugen die ganze Regierung dem *Jujutsu* und gaben den Parixit zum Lehrer den Brahmanen Kripa. Sie legten ihren Schmuck ab, zogen die Einsiedlertracht wieder an, verrichteten dann das vorgeschriebene Opfer, deren Feuer sie im Fluſse auslöschten, und zogen mit der Draupadi aus der Stadt von den Bürgern begleitet, die mit Jujutsu und Kripa zurückkehrten. Sie umpilgerten dann die Erde mit dem Osten anfangend durch den Süden nach dem Westen gehend und von da über den Himâlaja nach dem höchsten Norden am Berge Mêru [1]). Sie erhielten nachher ihre Sitze im Himmel, wo sie alle Helden der groſsen Schlacht wiederfanden, bei den Göttern und Halbgöttern, deren Verkörperungen oder Söhne sie auf der Erde gewesen waren [2]).

Die zwei ersten Nachfolger der Pândava in der historischen Zeit haben noch Antheil an der heroischen Sage und verdanken ihr, daſs wir von ihnen mehr wiſsen als ihre Namen. Parixit erhielt seine Kenntniſs der Waffenkunst von dem Brahmanen Kripa [3]), regierte sechszig Jahre und soll gestorben seyn an dem Biſse des Schlangenkönigs *Taxaka* [4]). Sein Sohn *G'anamêg'aja*, der bei seinem Tode noch ein Kind war, eroberte *Taxaçilâ* und lieſs dort das groſse Schlangenopfer verrichten, bei welchem *Vaiçampâjana* während der Pausen der Opferhandlungen das *Mahâbhârata*, wie er es von Vjâsa vernommen hatte, vortrug. Nach der Vollendung des Opfers kehrte G'anamêg'aja nach Hâstinapura zurück [5]). Die nähere Erwägung des Opfers gehört zu der Geschichte der Vorbrahmanischen

---

1) XVII, 1, v. 1 flg. p. 427.

2) 3, v. 90 flg. p. 430. XVIII, 4, v. 125 flg. Nämlich nach dem *Ançâvataran'a*, s. S. 489.

3) IX, 16, v. 734. III, p. 332.

4) *Parixit's* Geschichte wird erzählt, I, 40, v. 1664 flg. I, p. 61. 49, v. 1983 flg. p. 70. Die sechszig Jahre werden I, 49, v. 1949. und IX, 16, v. 736. III, p. 332. angegeben.

5) I, 3, v. 661 flg. I, p. 23. Die Eroberung *Taxaçilâ's* v. 682., woraus erhellt, daſs auch die Gegend so genannt wurde. Das Schlangenopfer wird beschrieben, I, 51, v. 2015 flg. p. 73. Ganamêg'aja kehrte nach der Vollendung des Opfers zurück, XVIII, 5, v. 178 flg. IV, p. 438. Das ganze Mahâbhârata wurde bei dem Opfer erzählt und schlieſst mit deſsen Ende. *Vaiçampâjana* spricht v. 176. „So ist dir ausführlich die ganze Geschichte der *Kuru* und *Pân'd'ava* erzählt. Nachdem der König G'ana-

Culte, und kann erst in der Religions-Geschichte ihre Stelle finden. Es genügt daher hier die allgemeine Bemerkung. Die Verehrung der Schlangen gehörte dem nordwestlichen Indien, *Kaçmîra*, und dem Lande am obern *Sindhu* und hatte sich noch zur Zeit Alexanders dort erhalten, wie schon früher bemerkt worden ist [1]). Bei dem Opfer wurden die Schlangen im Feuer verbrannt, aber ein Theil durch den Brahmanen *Astika* gerettet; die Schlangengötter bilden einen Theil der untergeordneten göttlichen Wesen der Indischen Mythologie und die Geschichte dieses Opfers hat die Bedeutung, daſs die Brahmanen diesen frühern Göttern ihrem Systeme einverleibten, aber eine untergeordnete Stelle und Wohnungen in der Unterwelt anwiesen.

Von den Nachfolgern des G'anamêg'aja wiſsen wir nichts als ihre Namen; der fünfte *Nik'akra* soll seine Residenz nach *Kauçâmbî* verlegt haben; mit dem sechs und zwanzigsten *Xêmaka* [2]) endigt die Dynastie.

IV. Die nachepischen Königsgeschlechter.

Auſser den Pâṇḍava werden auch die Dynastien der Könige von *Ajôdhjâ* und *Magadha* in den Purâṅ'a in das Kalijuga hinunter fortgeführt; von den andern königlichen Geschlechtern findet sich nur in zweien die allgemeine Angabe, daſs sie gleichzeitig mit jenen noch fortdauerten: drei und zwanzig *Çûrasêna*, sechs und zwanzig *Kaurava*, fünf und zwanzig oder sieben und zwanzig *Pank'âla*-Könige, vier und zwanzig *Kâçêja*, acht und zwanzig *Maithila*, vier und zwanzig oder acht und zwanzig *Haihaja*, zwanzig *Vîti*-

mêg'aja in den Zwischenzeiten der Opferhandlungen dieses gehört hatte, bewunderte er es auſserordentlich. Die Opferpriester vollendeten dann diese Handlung und *Astika*, weil er die Schlangen befreit hatte, war sehr erfreut.“ Der König beschenkte dann die Brahmanen und kehrte zurück. Von einem andern *G'anamêg'aja*, der ebenfalls ein Sohn des *Parixit* ist, wird auch ein Opfer erzählt im *Aitarêja-brâhman'a*. Dieses ist aber ein Pferdeopfer und der Ort ein anderer, nämlich *Asandivat*, welches noch unbekannt ist; auch der Opferpriester ein anderer, nämlich *Tura*, der Sohn *Kavasha's*. S. Colebrooke, *Misc. Essays*, I, p. 37. die bei dem Schlangenopfer werden genannt, I, 53, v. 2041 flg. I, p. 71.

1) S. S. 544. Note 2.

2) S. I. Beil. III, 24. 26. Ueber *Kauçâmbi* s. S. 604.

hôtra, zwei und dreiſsig *Kâlinga* und fünf und zwanzig *Açmaka* [1]). Von den Königen *Ajôdhja's* werden acht und zwanzig mit Namen nach *Brihadbala* genannt, welcher in der groſsen Schlacht fiel [2]); der letzte heiſst *Sumitra*. Daſs dieses Verzeichniſs sehr unvollständig und ungenau aufbewahrt worden ist, geht aus folgenden Bemerkungen hervor. *Çâkja*, *Çuddhôdana*, *Râhula* und *Prasênag'it* werden nach einander als Könige aufgeführt. Der erste ist *Buddha*, der zweite sein Vatter, der dritte sein Sohn, der vierte endlich der mit Buddha gleichzeitige König von *Kôçala* [3]). Sumitra ist sein vierter Nachfolger. Es werden demnach von dem groſsen Kriege an bis auf Buddha nur vier und zwanzig Könige gesetzt.

Gröſseren Anspruch auf Vollständigkeit und Genauigkeit macht das Verzeichniſs der Könige von Magadha, weil zwei Purân'a [4]) von *Sômâpi*, dem Nachfolger *Sahadêva's*, an die Zahlen der einzelnen Regierungen angeben. Daſs dieser jedoch nicht wirklich sein Nachfolger gewesen, erhellt daraus, daſs im Mahâbhârata auſser *Mêghasandhi*, der ausdrücklich als solcher bezeichnet wird [5]), auch noch ein anderer König *Girivrag'a's* oder *Râg'agriha's Dan'd'adhâra*, der in den Verzeichniſsen fehlt, in einem der späteren Zusätze zu dem groſsen Epos vorkömmt [6]). Die Zahl der Könige schwankt zwischen zwanzig und ein und zwanzig [7]). Wenn nun

---

1) S. *Vishn'u P.* p. 467. n. 17. Die ersten Zahlen sind aus dem *Vaju P.*, die zweiten aus dem *Matsja*. Für *Kaçêja* findet sich *Kâsaka* und *Kâlaka*, welches jedoch nur fehlerhafte Lesarten seyn können. Die *Açmaka* waren Beherrscher der Gegend um *Avanti* oder *Ug'g'ajini*, nach dem Compositum *Avantja-Açmaka* in dem *gan'a Kârtakaug'apâdi* zu *Pân'ini*, VI, 2, 37. Nach der Regel IV, 1, 173. lautet das Adjectiv um ein Gebiet und die Könige dieses Volkes zu bezeichnen, *Açmaki*.

2) S. I. Beil. I, 28 flg.

3) Ebend. I, 30. und Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien*, I, p. 145. Nach dem *Foe K. K.* p. 385. residirte er in *Çrâvasti*, welches 500 *li* N. W. von *Kapilavastu* lag. S. *Foe K. K.* p. 385. und oben S. 138.

4) Auch das *Vâju* und *Matsja*. S. I. Beil. V, 3.

5) S. oben S. 701.

6) VIII, 8, v. 687 flg. III, p. 25. *Dan'd'adhâra* kämpfte im Widerspruche mit der gewöhnlichen Darstellung auf der Seite der Kuru und wurde von Arg'una erschlagen, wie sein Bruder *Dan'd'a*. Dieses Capitel ist eingeschoben in den Kampf des Arg'una mit dem *Sançaptaka*, d. h. solchen Kriegern, welche das Gelübde abgelegt haben, nie zu fliehen und die Flucht der Andern zu verhindern.

7) I. Beil. V, 13. Nur das *Matsja* giebt zwei und dreiſsig.

ferner der ganzen Dauer der Dynastie der *Bàrhadratha* Tausend Jahre gegeben wird, dagegen die Gesammtzahl der einzelnen Regierungen, auch wenn man die höchsten nimmt, nicht diese Summe giebt, so erhellt, daſs auch dieses Verzeichniſs nicht vollständig auf uns gekommen ist. Die Dauer der einzelnen Regierungen übersteigt nicht mit nur ein Paar Ausnahmen die Gränzen der Wahrscheinlichkeit; es läſst sich daraus schlieſsen, daſs zwischen Mêghasandhi und Sòmâpi eine Lücke ist [1]). Die Zahl Tausend kömmt, wie schon oben bemerkt worden, sonst zweimal in der Altindischen Ueberlieferung vor und kann nicht gebraucht werden als Grundlage der Chronologie. Man darf ihr jedoch in Beziehung auf die *Bàrhadratha* eine gröſsere Annäherung an die Wahrheit zugestehen, als in den andern Fällen.

Der letzte König dieser Dynastie *Ripung'aja* wurde von seinem Minister [2]) getödtet, der seinen Sohn *Pradjòta* auf den Thron setzte. **Er und seine Nachfolger regierten zusammen hundert acht und dreiſsig Jahre: eine Zahl, die wir keinen Grund zu bezweifeln haben.**

Ueber die darauf folgende Dynastie weichen die Brahmanischen und die Buddhistischen Angaben ganz von einander ab. Die erstern laſsen die Dynastie des *Çiçunâga* folgen, unter deſsen Nachfolger sie *Bimbisàra* und seinen Sohn *Ag'àtaçatru* setzen, welche Zeitgenoſsen des Buddha sind; die letzteren machen ihn ebenfalls zum Stifter einer neuen Dynastie, die zwei eben genannten Könige aber zu seinen Vorgängern [3]). Da diese Könige der Zeit nach Buddha's Geburt angehören, für welche die Buddhisten eine sichere Chronologie besitzen, muſs man unbedingt ihre Angaben vorziehen. In dem Brahmanischen Verzeichniſsen finden sich drei Könige zwischen Çiçunâga und Bimbisâra; aus dem Buddhistischen kennen wir nur einen Vorgänger des letzten, *Bhattija;* nach den erstern heiſst dieser dagegen *Xêtrag'na* [4]). Es bleibt daher zweifelhaft, ob diese Vorgän-

1) S. S. 503.

2) S. I. Beil. V, 14. Der Vater wird verschieden genannt: *Sunika, Çunaka, Munika, Pulika.*

3) Ebend. 15. 16. Bei *Bimbisàra's* Namen giebt es viele Varianten; s. ebend. Burnouf hat die im Texte gegebene Form, welche auch bei den südlichen Buddhisten gilt, als die richtige nachgewiesen; s. *Introd. à l'histoire du B. I.* I, p. 145.

4) Nach dem *Bhâg. P.* Nach andern *Xatraug'as, Xêmag'it, Xêmàrk'is.* S. I.

ger derselben Dynastie gehörten und welchen Namen diese trug. Von Ag'âtaçatru wird berichtet, daſs er das neue *Râg'agriha* gründete, sein Vater in dem alten residirt habe [1]). Der erste wird auch in Brahmanischen Schriften erwähnt, in diesen jedoch als König von *Kâçi*; er erscheint in diesen als Verehrer der Brahmanen und trägt auch in Buddhistischen Schriften diesen Charakter, weil er Buddha verfolgte und seinen Unterthanen die Annahme seiner Lehre verbot [2]). Man kann diese Angabe so vereinigen, daſs er zugleich Magadha und das Gebiet von Kâçi beherrschte, da wohl nicht angenommen werden darf, daſs es zwei verschiedene Könige dieses Namens gegeben habe.

Was endlich *Kaçmira* betrifft, welches das einzige Altindische Reich ist, von deſsen Geschichte eine zusammenhangende Erzählung uns erhalten worden ist, so tritt uns bei der Frage, welche Könige der Vorbuddhistischen Zeit angehören, die Schwierigkeit entgegen, zu bestimmen, wer unter ihnen Buddha gleichzeitig sey. Nachbuddhistische Könige sind erweislich in die früheste Periode hinaufgerückt worden [3]); die ihnen zukommende Stelle in der Kaçmirischen Geschichte läſst sich nicht bestimmen und kann daher nicht als chronologischer Anhaltspunkt benutzt werden. Nach dem dritten *Gônarda*, mit welchem die eigentliche Geschichte des Landes beginnt, folgen vier Riesenkönige aus den Râmâjan'a [4]), denen keine historische Wirklichkeit zugeschrieben werden kann; man darf daher schlieſsen, daſs nach Gônarda eine Lücke in der Ueberlieferung war. Es ist aber noch weiter zu beachten, daſs die zwei ersten Gônarda nur erdichtete Personen sind und die Zeit des ersten durch Berechnung gefunden worden ist [5]) und es daher keine historische Gültigkeit hat. Hieraus ergiebt sich als höchst wahrscheinlich, daſs die Nachfolger des zweiten Gônarda erst nach dem dritten anzusetzen sind. Von diesen sind die ersten fünf und dreiſsig namenlos,

---

a. a. O. V, 15. *Bimbisâra* trat seine Regierung sechszig Jahre vor dem Tode Buddha's an und starb acht Jahre vorher.

1) S. oben S. 136. nach *Fahian*.

2) S. *Brihad-Aran'jaka*, bei Poley S. 21. Burnouf, a. a. O. p. 145.

3) S. oben S. 475. Nämlich *Açôka* und die drei *Turushka*-Könige.

4) S. oben S. 475.

5) Nach der *Râg'a Taran'gin'î* I, v. 54. Nach der S. 501. angegebenen, eingebildeten Bewegung der sieben *Dêvarshi* oder des groſsen Bären.

die zwei nächsten *Lava* und *Kuça* gehören wieder dem Râmâjan'a [1]); die sechs folgenden bis auf *Açôka* werden Kaçmîrische Könige gewesen seyn.

Bei dieser Bewandniſs der Sache würde es ein eiteles Bemühen seyn, für diesen Theil der Kaçmîrischen Geschichte eine sichere Chronologie herstellen zu wollen. Was für die allgemeine Geschichte Indiens etwa erheblich seyn mag, ist folgendes. Der dritte *Gônarda* wird geschildert als Hersteller des Schlangencultus nach Verdrängung der Buddhisten, wie es dargestellt wird in der jetzt vorhandenen, aber sicher unrichtigen Erzählung; es läſst sich eher annehmen, daſs dieser Cultus von den Brahmanen verdrängt worden war und von ihm wieder eingeführt wurde [2]). Unter seinen Nachfolgern erscheint er als herrschend [3]). Dem Könige *Mihirakula*, welcher nach der Kaçmîrischen Chronologie von 704—634 vor Chr. regiert haben soll, wird die Vertreibung der *Mlêk'ha*, welche das Land überschwemmt hatten, und ein Feldzug nach *Sinhala* zugeschrieben, deſsen König er überwand und statt seiner einen andern einsetzte [4]). Wenn das erste Ereigniſs als wahr betrachtet werden darf, muſs das zweite als Dichtung betrachtet werden, zumal die erste historisch beglaubigte Eroberung der Insel durch *Vig'aja* erst in das Jahr 543 vor Chr. oder das Todesjahr Buddha's gesetzt wird [5]). Es wird weiter erzählt, daſs während seiner Regierung Brahmanen aus dem Lande der *Gandhâra*, die niedrigsten aller und ihm an Schlechtigkeit gleich, sich Ländereien in Kaçmîra bemächtigten [6]); und daſs sein sechster Nachfolger *Gôpâditja*, der von 369—309 regierte, die Kasten und die *âçrama* geachtet, Brahmanen aus *Arjadêça* mit Ländern beschenkt und die Verehrung des *Çiva* eingeführt habe [7]). Auch seine nächsten Nachfolger erscheinen als Verehrer dieses Gottes. Gôpâditja gehört nach der Kaçmîrischen Chronologie der Zeit nach Buddha an; in dieser ist jedoch keine Stelle für *Açôka* und seine Nachfolger, die sicher in dieser lebten,

1) S. oben S. 476.
2) *Râg. Tar.* I, v. 185 flg. I, p. 21.
3) Ebend. v. 198 flg. p. 22.
4) Ebend. v. 289 flg. p. 32.
5) S. G. Turnour's *Mahâwanso*, p. 47.
6) v. 307 flg. *Agrahâra* bedeutet Schenkungen von Ländereien an Brahmanen.
7) v. 341 flg. p. 37. Ueber die *âçrama* s. S. 580. Note 2.

woraus sich die Nothwendigkeit ergiebt, für sie eine solche zu suchen. Sie bietet sich von selbst dar in der Lücke zwischen *Judhishthira* und *Pratâpâditja.* Der erste wurde aus seinem Reiche vertrieben von den benachbarten Königen [1]; seine Minister luden den zweiten, einen Verwandten *Vikramâditja's*, ein, nach Kaçmira zu kommen und weiheten ihn zum Könige [2]. Von da an wurde einige Zeit das durch Zwiespalt in Verwirrung gestürzte Land von *Harsha* und anderen Königen beherrscht. Dieses ist ein anderer Name des Vikramâditja. Nach dem Verfaſser der Chronik war dieser nicht der bekannte Stifter der nach ihm benannten Epoche, sondern ein anderer, von welchem *Mâtrigupta* zum Könige von *Kaçmira* gemacht wurde [3]; er bemerkt aber, daſs andere den ersten dafür hielten, nach seiner Ansicht jedoch mit Unrecht. Der erste dieser Kaçmirischen Könige regierte 167—135 vor Chr. G.; der zweite 110—123 nach Chr. G.; keine von diesen Angaben verträgt sich jedoch mit der Epoche des Vikramâditja, welche 57 vor Chr. beginnt. Ohne hier auf die Erörterung der verschiedenen Angaben über diesen König eingehen zu wollen, die erst in der Darstellung der späteren Geschichte ihre Stelle finden kann, will ich hier nur bemerken, daſs wahrscheinlich die von *Kalhan'a Pan'd'ita* verworfene Ansicht die richtige ist. Die Dauer der Regierung des Judhishthira wird nicht angegeben, noch die der Zwischenzeit zwischen ihm und Pratâpâditja. Nach der Angabe des Verfaſsers [4] hatte die Dynastie des dritten Gônarda eine Dauer von 1002 Jahren, d. h. bis 180 vor Chr. G. [5]. *Açôka* regierte aber etwa von 265—229 vor Chr. Geb. und die Dynastie der *Maurja* bis 180. Daraus geht hervor, daſs er Kaçmira zu einer Zeit beherrscht hat, in welcher nach der einheimischen Darstellung Nachfolger des dritten Gônarda regierten und daſs diese früher gelebt haben müſsen. Da seine vier ersten Nachfolger nicht wirkliche Könige gewesen seyn können, scheint es nicht zu gewagt anzunehmen, daſs die $156\frac{1}{2}$ Jahre,

1) *Râg. Tar.* v. 363 flg.

2) II, v. 5 flg.

3) III, v. 125. v. 188 flg.

4) I, v. 48.

5) Da Judhishthira noch zu dieser Dynastie gehört, bleiben für seine Regierung 35 J. 3 M. 14. T. und für das Interregnum 12 J. 8. M. 23 T. Troyer's zu Note I, p. 396.

welche ihnen zugeschrieben werden, wegzulaſsen und die folgenden Könige um so viel Jahre hinaufzurücken sind. Judhisht'hira würde nach dieser Annahme 386 vor Chr. Geburt seine Regierung angetreten haben und die sechs Vorgänger Açôka's und deſsen Nachfolger in die Zeit zwischen ihm und Pratâpâditja zu setzen seyn [1]).

V. Die ältesten Königsgeschlechter. Die Kämpfe der Brahmanen und der Xatrija.

Das älteste und am frühesten eingewanderte Geschlecht der Altindischen Könige ist das der *Ixvâku*, weil es unter allen die östlichsten Sitze einnahm; daſs es ein mächtiges war, beweist, daſs Könige ihres Namens in *Vêdêha* und *Viçâlâ* herrschten und von dem Stammvater *Ixvâku* abgeleitet wurden [2]). Die Sage von *Bhagîratha* weist darauf hin, daſs von Ajôdhjâ aus die Arischen Inder zuerst das östliche Meer erreichten; nach seinen Vorfahren *Sagara* hat dieses einen seiner Namen erhalten *sâgara* [3]). Wenn die Sage den Zug des *Râma's* bis zu dem südlichsten Indischen Lande ausdehnt, so schildert sie doch, wie schon bemerkt worden ist [4]), die Eroberung *Lankâ's* nicht als eine bleibende; man darf ihm aber die Stiftung des Reiches der südlichen *Kôçala* zuschreiben, da sein Sohn *Kuça* die Stadt *Kuçasthalî* gründete und von dort nach Ajôdhjâ zurückkehrte [5]). Die weite Verbreitung der Kôçala im S. des Vindhja wird von dieser Stiftung ausgegangen seyn. Auch in *Çrâvastî* und *Kapilavastu* herrschten Könige dieses Namens [6]).

Jajâti wird König der *Kâçi* und *Pratisht'hâna's* genannt [7]), wofür spricht, daſs er der ältesten Dynastie des Mondgeschlechts angehört; die den Namen dieses Volkes tragende Stadt hat eine öst-

1) I, 89 flg. Diese folgen dem *Lava* und dem *Kuça* und heiſsen: *Khagêndra. Surêndra, Gôdhara,* der eine neue Dynastie gründete, *Suvarn'a, G'anaka* und *Çak'inara.*

2) S. I. Beil. II, 1. 2.

3) Ebend. I. 14.

4) S. oben S. 536.

5) S. I. Beil. I, 21.

6) Ebend. I, 21. 30.

7) Ebend. III, 4.

Digitized by Google

lichere Lage und weist auf ein Fortrücken deſselben nach Osten hin; die Stiftung der Stadt *Vârân'asî* gehört jedenfalls einer späteren Dynastie, einem Könige der *Pank'âla* [1]).

Die westlichen Nachbaren der Ixvâku waren die *Kuçika*, denen die Gründung des Reiches *Magadha* und der Städte *Kauçâmbî* und *Kanjâkubg'a* zugeschrieben wird [2]). Wenn *Viçvâmitra* später als König dieser Stadt dargestellt wird, so ist dieses, wie schon gezeigt worden, ein Irrthum [3]).

An die Namen *Vasisht'ha*, *Viçvâmitra* und *Paraçu-Râma* knüpft die epische Sage die Geschichte des Kampfes der Brahmanen und der Xatrija um den Vorrang. Der letzte gehört dem alten priesterlichen Geschlechte der *Bhrigu*, dieser war ein Sohn des *Brahmâ* [4]) und seine Söhne die Opferpriester des *Kritavirja*, eines mächtigen Königs der *Haihaja*, eines der vielen Stämme des groſsen Volkes der *Jâdava* [5]) und waren von ihm reichlich beschenkt worden. Nach seinem Tode bedurften seine Nachfolger der Schätze und gingen zu den Bhrigu, um sie von ihnen zu fordern. Diese hatten sie aus Furcht vor den Xatrija theils den Brahmanen geschenkt, theils in der Erde unter dem Hause des Bhrigu vergraben, einige der Bhrigu gaben den Xatrija einen Theil. Einer von diesen

---

1) III, 4. oben S. 600.

2) S. oben S. 603.

3) Er wird König genannt *Râm.* I, 51, 17. *S.* 52, 17. *G.*, der lange Zeit regierte. Auch im *M. Bh.* I, 174, v. 6652. I, p. 241. erscheint er als König mit einem Heere herumziehend. Auch *Gâdhi*, sein Vater, der in diesen Stellen König heiſst, kann es nicht gewesen seyn; dieser Name ist ohne Zweifel entstellt aus *gâthin*, Sänger, welches für die Söhne des Viçvâmitra gebraucht wird im *Aitarêja-brâhman'a*, VII, 18. S. Roth, *Zur G. u. L. des Weda*, S. 125.

4) *Brigu* durchbrach das Herz des Brahmâ und ging daraus hervor; sein ältester Sohn war *Kavi*, welches später Dichter bedeutet, aber in der Vêdasprache weise; sein Sohn *Çukra*, der Planet Venus, ist der Lehrer der *Daitja* und der übrigen Götterfeinde. Bhrigu's zweiter Sohn *K'javana* hieſs so, weil er aus dem Leibe seiner Mutter herunter fiel (*k'ju*, fallen), der dritte *Aurva*, weil er die Lende (*ûru*) seiner Mutter *Arushi*, einer Tochter des Manu, durchbrach; in der Sage von Râma wird sie jedoch eine Brahmanin genannt; s. S. 715. Note 1. Aurva's Sohn war *Rik'ika. M. Bh.* I, 66, v. 2605 flg. I, p. 95. Nach der Sage war Aurva der Sohn eines Sohnes des Bhrigu und Rik'ika Sohn des K'javana. Dem Rik'ika werden hundert Söhne zugeschrieben und diesen Tausende von Söhnen.

5) S. I. Beil. IV, 2. 3.

entdeckte die vergrabenen Schätze und vertilgte aus Zorn die um Schutz flehenden Bhrigu verachtend, ihr ganzes Geschlecht bis auf die ungebohrenen Kinder [1]). Ihre Frauen flüchteten sich nach dem Himavat und eine von ihnen gebahr aus der Lende einen Sohn, der daher den Namen *Aurva* erhielt, und bei deſsen Geburt eine Flamme hervorbrach, welche die ganze Welt zu zerstöhren drohete und vor welcher die Xatrija erblindeten [2]). Diese baten dann um Verzeihung und kehrten, nachdem ihnen verziehen worden war, zurück. Eines der vielen Geschlechter der *Jâdava*, die *Tâlag'angha*, ward jedoch von Aurva vertilgt [3]). Unter den Nachfolgern wiederhohlte sich der Kampf. *Kritavirja's* Sohne, *Arg'una*, hatte *Dattâtrêja*, der Sohn *Atri's*, eines Sohnes des *Brahmâ* die Gunst gewährt, daſs er, wenn er zum Kampfe ausziehe, tausend Arme habe und einen Wagen, deſsen Gang unhemmbar sey, daſs er die ganze Erde besiege und gerecht regieren solle, daſs wenn er fehle, die Guten ihn warnen würden [4]). Durch sein Glück und seine Macht bethört vermaſs er sich zu glauben, daſs weder die Götter, noch die Menschen ihn von seiner Herrschaft verdrängen könnten, daſs die Brahmanen geringer seyen, als die Xatrija und von diesen ihren Unterhalt erhalten müſsten.

Gegen diesen übermüthig gewordenen Xatrija verbanden sich

---

1) Die Geschichte wird im *M. Bh.* an vier Stellen erzählt, I, 178, v. 6802 flg. I, p. 247. III, 115, v. 11025 flg. I, p. 570. XII, 49, v. 1715 flg. III, p. 426. XIII, 4. v. 200 flg. IV, p. 8. und in den Purân'a. Eine von den Brahmanen-Frauen verbarg ihr Embryo in der Lende und als die Xatrija es tödten wollten, durchbrach es sie; der ganze *Vêda* mit den *Anga* war in ihm enthalten.

2) Nach XIII, 153, v. 7223. IV, p. 252. Nach der Erzählung I, 179, v. 6831 flg. erschienen die Vorfahren und überredeten Aurva seine Zornesflamme in das Meer zu entladen, damit die Welt nicht zu Grunde gehe. Diese Flamme verwandelte sich in einen Pferdekopf, welcher noch im Meere ist, Feuer ausspeiend und die Gewäſser verschlingend, 180, v. 6860 flg. I, p. 249.

3) Dieses findet sich in dem *itihâsa* XIII, 152, v. 7186 flg. IV, p. 250. In dem Gespräch des *Arg'una* und des *Vâju*, des Gottes der Winde. Nach den Purân'a besiegte Arg'una den *Râvan'a*, den König der Riesen in Lankâ. *Vishn'u P.* p. 417. Das *M. Bh.* weiſs jedoch davon nichts.

4) III, 114, v. 11034 flg. I, p. 150. XII, 152, v. 7186 flg. p. 251. Arg'una war König von *Mâhishmati* an der Narmadâ, v. 7182. Arg'una hatte auch *Indra* und seine Frau *Çak'i*, die *Dêva* und *Rishi* überwältigt. III, 115, v. 11038.

die *Bhrigu* mit *Gâdhi*, dem Könige von *Kanjâkubg'a*, Bhrigu's Enkel, *Rik'ika*, gewann von diesem seine Tochter *Satjavati* zur Frau. Diese gebahr ihm den Sohn *G'amadagni* und durch seine Gunst die Königin dem König den Sohn *Viçvâmitra*, der, obgleich aus königlichem Geschlechte gebohren, bestimmt war, die Würde eines Brahmanen zu erhalten [1]). G'amadagni widmete sich der Buſse und gewann durch sie den Besitz des ganzen Vêda. Er ging dann zu dem Könige *Prasênag'it* und warb um seine Tochter *Rên'ukâ*, die ihm gegeben wurde, ihm in den Wald nachfolgte und als Büſserin bei ihm lebte; sie gebahr ihm fünf Söhne, deren jüngster *Râma* war. Dieser ging nach dem Berge *Gandhamâdana*, wo er sich dem *Çiva* gewogen machte und von ihm alle Waffen erhielt, unter diesen das Beil *(paraçu)*, durch welches er in der Welt berühmt geworden ist [2]). Seine Mutter gab einmal ihrem Gatten Veranlaſsung zu befürchten, daſs sie ihrem Gelübde ungetreu werden könne; G'amadagni forderte seine Söhne auf, sie deshalb zu erschlagen. Die vier älteren verweigerten es und wurden von dem erzürnten Vater

1) Nach *M. Bh.* XIII, 4, v. 207. war *Rik'ika* Sohn des K'javana. Er erhielt seine Frau für 1000 weiſse Pferde mit einem schwarzen Ohre, die ihm *Varun'a*, der Gott der Gewäſser, gegeben hatte und die aus dem Waſser hervorkamen, sobald er ihrer gedachte. Sie kamen bei dieser Gelegenheit aus der Gangâ und dieser Ort hieſs von da an *Açvatirtha*, v. 216. Die Götter suchten Schutz bei Vishn'u, auf deſsen Befehl Indra Gâdhis Sohn wurde, um den Arg'una zu vertilgen, III, 115, v. 11041. Im *Râmajan'a* ist von dieser Geburt noch keine Erwähnung. Nach der ersten Erzählung gab Bhrigu seiner Schwiegertochter für sie und die Königin ihre Mutter einen *k'aru*, einen Kuchen aus Reis, Gerste und einer Art von Erbsen, der bei Opfern gebraucht wird, zu eſsen und befahl jeder eine verschiedene Art des Indischen Feigenbaums, einen *açvattha* und einen *ud'umbara (ficus religiosa* u. *ficus glomerata*, s. S. 257.) zu umarmen. In dem einen Kuchen war das ganze Brahmanenthum enthalten, in dem zweiten die ganze Kraft des Xatrija, III, 115, v. 11054 flg. Nach den zwei andern war es Rik'ika. Durch die Verwechselung, welche die Mutter veranlaſste, der Kuchen und der Bäume erhielt Viçvâmitra die Eigenschaften eines Brahmanen und G'amadagni die eines Xatrija. Bei der Entdeckung des Irrthums bat die Satjavati, daſs die Brahmanenschaft auf ihren Enkel übertragen werden möge, damit sie nicht einen *Apasada*-Brahmanen gebähre, d. h. einen solchen, deſsen Mutter nicht von der Kaste des Vaters sey, XII, 49, v. 1737.

2) III, 116, v. 11017 flg. I, p. 116. XII, 49, v. 1747 flg. III, p. 427. *Prasênag'it* war König von Ajôdhja; s. I. Beil. I, 17. Râma war auch in allen andern Waffen erfahren, I, 66, v. 2613. I, p. 95.

verflucht, ihren Verstand zu verlieren; nur Râma gehorchte seinem Befehle; dadurch wurde des Vaters Zorn besänftigt und er gestand dem Sohne zu, eine Gunst sich zu erbitten. Dieser bat um Wiederbelebung der Mutter, Befreiung von der Sünde des Muttermordes, die Wiederbegabung der Brüder mit ihrem Verstande und für sich Unbesiegbarkeit im Kampfe [1]).

Später kam der König *Arg'una* nach der Einsiedelei zu einer Zeit, als die Söhne abwesend waren, und wurde von der *Rên'ukâ* ehrenvoll empfangen. Er wies diese Ehrenbezengung zurück, entführte das Kalb der Kuh des Vaters und zerbrach die Bäume der Einsiedelei. Dem zurückgekehrten Râma erzählte der Vater das vorgefallene; dieser schoſs dem Könige seine tausend Arme ab und erschlug ihn. Seine über seinen Tod erzürnten Söhne überfielen während der Abwesenheit Râma's den waffenlosen, frommen Büſser und tödteten ihn [2]). Râma fand ihn erschlagen bei seiner Rückkehr, legte das Gelübde ab, das ganze Geschlecht der *Xatrija* zu vertilgen und verrichtete die Todtenopfer für seinen Vater. Er erschlug zuerst die Söhne und Enkel des Arg'una und vernichtete dann ein und zwanzig Mal alle *Xatrija* der Erde [3]). Nach ihrer Vertilgung sammelte er das Blut der erschlagenen Krieger in *Samantapank'aka* im *Kuruxêtra* und verrichtete mit diesem die Sühnopfer für seine Ahnen; er veranstaltete dann ein Opferfest zu Ehren des *Indra*. Nach deſsen Beendigung schenkte er die Erde den Opferpriestern und den goldenen Altar dem *Kaçjapa*, der ihn unter die Brahmanen

---

1) Die Veranlaſsung war, daſs die *Rên'ukâ* sich einmal in den Wald begab, um zu baden, und dort den König *K'itraratha* von *Mârtikâvata* (s. S. 615.) erblickte, der sich lotusbekränzt im Waſser mit seiner Frau ergötzte; sie kehrte beunruhigten Gemüths zurück; ihr Mann erkannte daraus, daſs sie von ihrer Brahmanischen Standhaftigkeit abgefallen sey.

2) Ebend. v. 11089 flg. Nach der anderen Erzählung XII, 49, v. 1760 flg. that es nicht Arg'una selbst, sondern seine Söhne entführten ohne sein Wiſsen das Kalb; es entstand dann ein Kampf zwischen ihm und Râma, der ihn erschlug und das Kalb zurückführte. Nach dieser Erzählung war Arg'una von *Vasisht'ha* verflucht worden, weil seine Einsiedelei von *K'itrabhânu* oder *Agni*, dem Gotte des Feuers, dem Arg'una die ganze Erde geschenkt hatte, verbrannt worden war.

3) III, 117, v. 12000 flg. p. 573. XII, 49, v. 1760 flg. III, p. 427. Die drei und zwanzig Mal werden hier dahin erläutert, daſs Râma jedesmal, wenn nach etlichen Tausend Jahren die *Xatrija* wieder mächtig geworden, sie wieder erschlug.

vertheilen lieſs; Râma zog sich nach dem Berge Mahêndra zurück, auf welchem er fortlebte [1]).

Nach der Vertilgung der *Xatrija* entstand groſse Unordnung in der Welt, die schwachen wurden von den mächtigen gequält, *Çûdra* und *Vaiçja* bemächtigten sich, durch kein Gesetz gehemmt, der Frauen der vornehmsten Brahmanen; niemand war noch seines Besitzthums Herr, die Erde, des Schutzes der die Gesetze aufrechterhaltenden Xatrija beraubt und von Uebelthätern bedrängt, drohete sich in die Tiefe zu versenken; darob erschrak *Kaçjapa* und gestand ihr zu, sich eine Gunst von ihm zu erbitten. Sie verlangte dann, daſs die von ihr geretteten *Xatrija* wieder Könige werden und sie beschützen sollten [2]).

Diese Könige waren die folgenden: der Sohn *Vidûratha's* aus dem Geschlechte der *Paurava* war auf dem Berge *Rixavat* von den Bären gepflegt worden [3]); der Sohn des *Sudâsa* mit Namen *Sarvakarman*, war von *Parâsara*, dem Vater *Vjâsa's*, beschützt worden und so benannt, weil er für ihn, wie ein *Çûdra*, alle Geschäfte *(karman)* verrichtete. Der Sohn *Çibi's*, *Gôpati* mit Namen, war im Walde von Kühen gepflegt worden, *Vatsa*, der Sohn *Pratardana's* von den Kälbern in der Heerde; den Enkel *Dadhivâhana's*, den

---

1) III, 117, v. 12014 flg. XII, 49, v. 1779 flg. Nach dieser Erzählung wäre es ein Pferdeopfer gewesen, was jedoch nicht richtig seyn kann. Ueber *Samantapank'aka* s. oben S. 92. S. 593. Bei diesem Opfer erschien ihm sein Vater, der ihn über das, was er zu thun habe, belehrte; er wurde dabei von allen Fluſsgöttinnen begleitet, welche ihr Waſser mitführten, III, 90, z. 8397 flg. I. p. 514. Darüber sprach *Viçvâvasu* diesen *çlôka:* „als der groſsherzige *G'amadagni* den Göttern opferte, kamen alle Flüſse herbei und bewirtheten die Brahmanen mit Honig.“ Der Altar war zehn Klafter lang, neun hoch und wurde von den Brahmanen mit *Kaçjapa's* Erlaubniſs zerstückelt und unter sie vertheilt; diese sollen daher den Namen *Khân'd'avâjana* (von *khan'd'a*, Stück) erhalten haben. Es wird jedoch auch erzählt, daſs Râma dem *Kaçjapa* die Erde schenkte, v. 12209.

2) XII, 49, v. 1783 flg. p. 428. Nach einer anderen Stelle, I, 104. v. 4172 flg. I, p. 153. wurden dagegen die neuen Königsgeschlechter von den Brahmanen mit *Xatrija*-Frauen erzeugt.

3) XII, 49, v. 1790 flg. Dieser *Vidûratha* gehört wahrscheinlicher den *Jâdava*, unter denen als fünfter Vorfahre des *Hridika* (s. I. Beil. IV, 11.) ein solcher genannt wird, s. *Vishn'u P.* p. 436. Ein ungenannter *Paurava*-König von *Tripura* wird im *Digvig'aja* II, 30, v. 1161. I, p. 350. im N. *Surâsht'ra's* und *Bhôg'akat'a's* erwähnt; dieses stimmt auch mit der Lage des Berges *Rixavat;* s. S. 571.

Sohn *Diviratha's* hatte *Gautama* am Ufer der Gangâ beschützt, den *Brihadratha* die Affen auf dem Berge *Gridhrakût'a*, die Nachkömmlinge des *Marutta* der Gott des Meeres [1]).

Diese Sage leitet den Kampf der Priester und der Krieger daher ab, dafs diese jenes für ihre Verrichtung der Opfer erhaltenen Reichthums beraubten und ihnen das von ihnen besonders heilig gehaltene Thier, die Kuh entführten, und stellt die Gewinnung der höchsten Würde des Priesterstandes dar, als eine Folge eines Sieges über die Xatrija. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, dafs wirklich Kämpfe um den Vorrang zwischen beiden stattfanden. Die zwei Hauptpersonen, die in dieser Sage auftreten, sind *Kaçjapa* und *Râma*. Der Grund, warum die Sage den letzten gewählt hat, um an seinen Namen die Besiegung der Xatrija zu knüpfen, ergiebt sich aus dem Charakter, den er in der ältern vorepischen Ueberlieferung trug. Er erscheint hier als ein der heiligen Dinge kundiger Mann und als ein Held, welcher den Priestern ihr Recht zu erkämpfen bereit ist [2]).

---

1) Dieser ist der *Sarvakarman* von Ajôdhjâ, über welche die Angaben abweichen; s. I. Beil. I, 18. *Pratardana* ist der oben S. 599. erwähnte König vonVârân'asî. Ueber Çibi s. S. 644. — *Dadhivâhana* im *M. Bh.* und *Matsja*, wofür das *Agni P.: Adhivâhana*, *Vâju: Anâpâna*, *Bhâg: Khanâpâna* und das *Vishn'u: Pâra* gehen, war der Sohn *Anga's*, welcher von *Anu*, dem vierten Sohne *Jajati's* abstammte und König des gleichnamigen Landes. Für *Diviratha* haben die Purâna *Divaratha*; der Sohn hiefs *Dharmaratha*. *Vishn'u P.* p. 445. n. 15. *Brihadratha* ist König von *Magadha*; s. I. Beil. V, 2., *Gridhrakût'a* ein Berg in der Nähe Gaja's, s. *Foe K. K.*, p. 253. 260. Ueber *Marutta* s. S. 699. und I. Beil. II, 2, 2.

2) Diese Erzählung findet sich im *Aitarêja-brâhman'a*, VII, 27. und ist von Roth, *Zur G. u. L. der Weda*, S. 117. mitgetheilt worden; es ist dieses wahrscheinlich seine älteste Erwähnung. Sein Vater G'nmadagni wird als Verfafser von Hymnen des *Rigvêda* genannt; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 23. Sein Geschlecht hiefs *Çjâparn'a*; als sie bei einem Opfer von dem Könige *Viçvantara*, dem Sohne *Sushadman's* übergangen wurden, kamen sie selbst hinzu und setzten sich in den Zwischenräumen des Opferplatzes. Der König liefs sie vertreiben; die Ausgetriebenen murrten und sprachen: die *Asitamriga* mit den *Bhûtavîra* haben einst für die *Kâçjapa* den Somatrank erkämpft bei dem Opfer des *G'anamêgaja*, des Sohnes *Parixit's*, als er ein Opfer ohne die *Kâçjapa* unternommen hatte; ihm waren diese damals die heldenmüthigen Helfer. Wer wird unser Held seyn und diesen Sômatrank erkämpfen? Der bin ich, sprach *Râma*, der der heiligen Dinge kundige Sohn *Mrigâ's*, aus dem Geschlechte der *Çjâparn'a*. Er sprach: vertreibt man, o König, den, der das rechte Wifsen besitzt, vom Altare?

Kaçjapa ist ein Sohn des *Mariki*, eines der *prag'âpati*, und ein Erschaffer vieler Wesen; er steht aber in besonderer Beziehung zur Erde; nach einer Sage durchdrang er sie und sie wurde durch ihn befruchtet und reich an Gewächsen. Ihm wird daher von Râma die Erde geschenkt und er schenkte sie den Brahmanen [1]. Die Vertheilung des goldenen Altars vertritt die Belohnung der Brahmanen für ihre Leistungen bei dem Opfer.

Dieser Kampf gehört nach den dabei erwähnten Oertlichkeiten *Mâhishmati* und *Mârtikâvata* den westlichen Indien. Der zweite ist mit der Geschichte der Könige von Ajôdhjâ in Verbindung gesetzt worden, findet aber statt zwischen *Vasisht'ha* und *Viçvâmitra* aus dem Geschlechte der *Kuçika*. Auch hier hat die epische Sage ihre Personen und ihre Stellung zu einander aus den Erinnerungen der Vorzeit entlehnt. Sie erscheinen nämlich im *Rigvêda* als Feinde [2]) und diese feindliche Stellung der zwei berühmten Häupter jener alten Geschlechter bildet die Grundlage der epischen Erzählung; ein Moment derselben, die vorübergehende Uneinigkeit zwischen den Vasisht'ha und den Königen von Ajôdhjâ ist ebenfalls der alten Ueberlieferung entnommen, nach welches der König Sudâs eine feindliche Stellung den Brahmanen gegenüber angenommen und einen Sohn des Vasisht'ha, *Çakti*, hatte verbrennen laſsen, weshalb er von ihm verflucht worden sey [3]).

Der König lieſs sich dann von ihm über die Liturgie belehren und ſchloſs mit den Worten: „wir geben dir Tausend, o Brahmane, und bei meinem Opfer sollen die *Çjâparn'a* nicht fehlen.“ Nach dem Commentar sind Kühe zu verstehen, die auch sonst als Belohnung für die Verrichtung von Opfern vorkommen. Mrigû ist nach Sâjana seine Mutter.

1) *Kaçjapa's* Schöpfung wird beschrieben, *M. Bh.* I, 65, v. 2519 flg. I, p. 92. I, 66, v. 2598. I, p. 94. heiſst es von ihm; „*Marik'i's* Sohn war *Kaçjapa*; von ihm wurde die *Sura* und *Asura* erzeugt; denn er ist der Ursprung der Welt.“ Nach der Erzählung XIII, 154, v. 7232 flg. IV. p. 252. wird die Erde gebohren als Tochter des Kaçjapa.

2) S. Roth, *Zur G. u. L. des Weda*, S. 121. Nach den in den dort angeführten Hymnen enthaltenen Andeutungen scheint es, als ob *Viçvâmitra* und sein Geschlecht, die *Kuçika*, bei den *Tritsu* und ihrem Könige *Sudâs* früher die Stellung eingenommen hatten, welche später die *Vasisht'ha* erhielten und aus welcher sie jene verdrängt hatten.

3) Nach der von Roth S. 123. beigebrachten, in der *Anukraman'i* zum *Rigv.* VII, 2, 15. aus dem *Çâdjâjanaka* und *Tân'd'aka* angeführten Stelle lieſs Sudâs ihn verbrennen. Nach *Manu* VIII, 110. wurde er von Vasisht'ha verflucht; es ist dort die Lesart *Vaijavana* in *Paig'avana* zu verbessern;

Die epische Sage stellt den *Viçvâmitra* als einen mächtigen König dar, der mit einem groſsen Heere die Erde durchzog. Er kam auf diesem Zuge zu der Einsiedelei des *Vasisht'ha*, welcher die *Kâmadhênu* besaſs, die wunderbare Kuh, welche alles hervorbrachte, was er wünschte. Viçvâmitra wurde von ihm ehrenvoll aufgenommen und mit seinem ganzen Heere von ihm bewirthet. Es entstand dann bei ihm die Lust, dieses Wunder zu besitzen, er bot Vasisht'ha hundert Tausend Kühe für sie an und behauptete, sie gehöre ihm von Rechtswegen, weil der König der Besitzer der Schätze sey. Vasisht'ha verweigerte es, weil sie ihm alles liefere, was er für seine Opfer, seinen Lebensunterhalt und sein Wiſsen brauche [1]). Viçvâmitra entführte dann mit Gewalt die Kuh, die sich gegen Vasisht'ha darüber beklagte, daſs sie von ihm verlaſsen werde; als er sagte, er sey nicht mächtig genug, um mit dem Könige und seinem Heere zu kämpfen, antwortete sie: „nicht den Xatrija wird die Macht zugeschrieben, mächtiger sind die Brahmanen, die Macht der Brahmanen, o Brahmane, ist göttlich und stärker als die der Xatrija", und forderte Vasisht'ha auf, sie zur Vertilgung, des Heeres des Viçvâmitra auzustellen. Dieses geschah und sie erschuf ihm aus den verschiedenen Theilen ihres Körpers nach einander Heere von *Pahlava*, *Çaka*, *Javana*, *Kambôg'a*, *Barbara* und *Mlêk'ha*, *Hârita* und *Kirâta*, von welchen Viçvâmitra's Heer vertilgt ward [2]). Als seine

---

sein Groſsvater hieſs *Pig'avana*, sein Vater *Divôdâsa*; s. Roth, S. 115. Nach *Kullûka Bhat't'a* hatte er die hundert Sohne des Vasisht'ha aufgegeſsen. *Manu* VII, 41. wird er mit *Vên'a*, *Nahusha*, *Sumukha* und *Nimi* als Beispiele von Königen angeführt, die durch ihre schlechte Aufführung zu Grunde gingen. Der Text gieht *Suddsô Javanaç-k'aiva*. Der Scholiast erklärt das letzte durch den Sohn des *Javana* und bezieht es auf *Sumukha*. Da die Erwähnung eines *Javana*-Königs mit seinem Namen jedoch sehr unwahrscheinlich ist, wird die alte Lesart wohl *Suddâh Paig'avanaç-K'aiva* gewesen seyn.

1) Die Geschichte findet sich *Râm*. I, 51, 13 flg. *S*. 52, 16 flg. *G*. *M. Bh*. I, 174, 6619 flg. I, p. 241. Die Kuh wird *Çabalâ* oder buntfarbig, im *Râm*. genannt, im *M. Bh*. *Nandini*, die Erfreuerin. Sie heiſst auch *Kâmaduh*, die das gewünschte melkende. Nach dem *Râm*. 53, 14. *S*. 54. 16. *G*.

2) *Râm*. 54, 18 flg. *S*. 55, 18 flg. *G*. *Hârita*, welches Betrüger bedeutet, findet sich, so viel ich weiſs, sonst nicht als Völkername; bei *G*. steht statt ihrer die *Tukhâra*. Im *M. Bh*. kamen noch *K'ina* und *Hûn'a* hinzu und mehrere der Nichtarischen Indischen Völker, *Pulinda*, *Çabara* u. a.

hundert Söhne diese Vernichtung sahen, stürmten sie auf Vasisht'ha ein, der sie durch sein Schnauben in Asche verwandelte [1]). Viçvâmitra erkannte dann beschämt die Ueberlegenheit der Macht der Brahmanen [2]), übertrug einem seiner Söhne sein Reich und zog nach dem Himâlaja, um durch seine Buſse den Gott *Çiva* sich geneigt zu machen und von ihm die göttlichen Waffen zu erhalten. Mit diesen begabt, kehrte er zur Einsiedelei des Vasisht'ha zurück, die er zerstörte und seine Schüler vertrieb; er griff Vasisht'ha mit seinen göttlichen Waffen an, dieser verbrannte sie aber alle durch das Ausstrecken seines Stabes. Viçvâmitra wandte sich dann wieder der Buſse zu, ging mit seiner Frau nach der südlichen Gegend, wo ihm seine vier Söhne gebohren wurden [3]), und büſste dort ein Tausend Jahre. Es erschien ihm dann Brahmâ und erklärte ihm, daſs er durch seine Buſse die Würde eines *râg'arshi* erlangt habe. Mit diesem Erfolge nicht zufrieden, begann er seine Kasteiungen von neuem. In dieser Zeit erschien ihm der König *Triçanku* von Ajôdhjâ, der von seinem *purôhita Vasisht'ha* verlangt hatte, durch ein Opfer lebendig in den Himmel erhoben zu werden, und als es ihm von diesem und auch von seinen Söhnen verweigerte wurde, von diesem verflucht worden war, ein *K'an'd'âla* zu werden und bei *Viçvâmitra* Hülfe suchte [4]). Dieser unternahm es, ihn in der Gestalt eines *K'an'd'âla* in den Himmel durch ein Opfer zu erheben und lud zu diesem alle *Rishi* nebst Vasisht'ha und seinen Söhnen ein. Diese wiesen die Einladung zurück, weil die *Dêvarshi* kein Opfer genieſsen durften, welches ein Xatrija verrichtete und dieses dazu für einen *K'an'd'âla;* weil Brahmanen nie in den Himmel kommen würden,

---

Die verschiedenen Glieder sind nach der Lautähnlichkeit der Völkernamen mit ihren Benennungen gewählt, wie *Javana*, aus der *jôni*, dem *uterus*.

1) Durch einen *hungkâra*, das Aussprechen der Interjection *hum*.

2) Nach dem *M. Bh.* 175, v. 6692., sprach Viçvâmitra: „Fluch sey über die Macht der Xatrija, die Macht der Brahmanischen Energie ist die wahre Macht.“

3) *Râm.* 57, 3. *S.* 58, 5. *G.* Sie heiſsen: *Havishjanda*, *Madhushjanda*, *Drid'hanêtra* und *Mahâratha* (*Mahôdara* G.). Es werden ihm auſserdem noch viele Söhne zugeschrieben; s. *Vishn'u P.* p. 405, n. 23. Nach dem *Bhâg. P.* 100. Ebenso im *Aitarêja-brâhman'a* VII, 18. S. bei Roth, S. 133.; nach anderen Angaben noch mehr. Ein Verzeichniſs ihrer Namen findet sich auch *M. Bh.* XIII, 4. v. 246 flg. IV, p. 9.

4) I. Beil. I, 10.

wenn sie die Speise eines *K'an'd'âla* gegefsen [1]). Als Viçvâmitra diese Schmähung vernahm, verwandelte er die Söhne durch die Macht seiner Bufse in Asche und verfluchte sie durch sieben Geschlechter als Todtengräber und Scharfrichter [2]) auf der Erde herum zu wandeln, den Vasisht'ha selbst, als ein unbarmherziger, mordsüchtiger *Nishâda* verachtet in allen Welten zu leben. Er verrichtete dann die Opfer und nöthigte die Götter, dem König *Triçanku* eine Stelle im Himmel zuzugestehen [3]).

Wegen dieser Störung seiner Kasteiungen beschlofs Viçvâmitra die südliche Gegend zu verlafsen, wandte sich nach *Pushkara* im Westen und setzte seine Uebungen mit erneuerter Kraft fort. Hier kam ein späterer König Adjôdhja's, *Ambarisha*, zu ihm, den Sohn *Rik'ika's*, *Çunahçêpha*, mitführend, den er von jenem gekauft hatte, um ihn als Opferthier dem Indra zu opfern. Seiner nahm sich Viçvâmitra an und forderte seine eigenen Söhne auf, sich für ihn hinzugeben; als sie dieses verweigerten, verfluchte er sie Tausend Jahre auf der Erde verachtet wie die Vasisht'hiden herumzuwandeln und gab dem Çunahçepha einen Spruch, durch welchen er gerettet und ein langes Leben von den Göttern erlangte [4]).

---

1) *Râm.* 59, 13. *S.* steht *suraṙshajah*: „Götter und *Dêvarshi*", nach von Schlegel's Uebersetzung; es kann aber so gefafst, nur Götter und Rishi bedeuten. Die Bengalische Recension hat, 61, 14, *G.*: „die ersten der Götter." Vasisht'ha gehört zu den *Dêvarshi*, es scheint daher die andere Lesart und die obige Uebersetzung vorzuziehen zu seyn.

2) Als *mritapâ*, die die Leichen begraben, die Kleider der Verstorbenen sammeln und verkaufen, die Verbrecher hinrichten u. s. w.

3) S. I. Beil. I, 10.

4) S. I. Beil. I, 15. Die Störung der Bufse entstand dadurch, dafs er sich zum Zorne verleiten liefs und den Vasisht'hiden fluchte. Viçvâmitra erscheint im *Aitarêja-brâhmana* VII, 13—18., s. Roth a. a. O. S. 49. 125. 133., in ganz anderer Weise, als in dieser Erzählung, nämlich als erster Opferpriester (*hôtri*) bei dem Opfer des *Hariçk'andra*, bei welchem auch Vasisht'ha als *brahmâ* mitwirkt; er nimmt *Çunahçêpha* an Kindes statt an gegen die Einsprache seines eigenen Vaters und verflucht diejenigen unter seinen Söhnen, die ihm nicht gleiche Rechte mit sich zugestehen wollen; die fünfzig jüngeren, *Madhuk'handas*, wie er hier heifst, an der Spitze, gehorchte seinem Willen, die fünfzig älteren wurden verflucht, dafs ihre Nachkommenschaft an den äufsersten Gränzen wohnen und zu den niedrigsten Geschlechterngehören sollte; es werden als solche aufgezählt: *Etêndhra*, *Pun'd'ra*, *Çabara*, *Pulinda*, *Mutiba*; und mit diesen Worten geschlofsen: „aus Viçvâmitra's Geschlechte sind die meisten *Dasju*." Der erste und der zweite Name kommen meines Wifsens sonst nicht vor, die

Nach der Erzählung im *Râmâjan'a* büſste Viçvâmitra Tausend Jahre in Pushkara, wurde aber von der Apsarase *Mênakâ* verführt und zog dann nach Norden nach dem Flusse *Kauçikî*, wo er mehrere Tausende von Jahren wieder büſste, bis Brahmâ mit den Göttern ihm erschien und ihm die Würde eines *Maharshi* zugestand. Hiemit nicht zufrieden, steigerte er noch so sehr seine Kasteiungen, daſs Indra mit den Göttern fürchtete, er könne von ihm aus seiner Stellung verdrängt werden; er schickte ihm daher die Apsarasa *Rambhâ* zu; Viçvâmitra durchschaute ihre Absicht und fluchte ihr; er verlohr dadurch wieder die Frucht seiner Anstrengungen; er wandte sich endlich nach der östlichen Gegend, wo er wieder Tausend Jahre büſste und die Götter nöthigte von Brahmâ ihm die Würde eines *Brahmarshi* zu erwerben. Nach dem Mahâbhârata erreichte er aber seine Vollendung an der Kauçikî und zog nicht in der Welt herum; in diesem fehlt die Geschichte des *Triçanka's* und des *Çunahçêpha's*, es hat dagegen die des *Kalmâshapada*, die zu seinem Streite mit dem Vasisht'ha ebenfalls gehört, in welcher aber nicht er selbst, sondern sein Sohn *Çaktri* auftritt [1]). Dieser fluchte dem Könige, der ihn mit einer Peitsche schlug, weil er ihm nicht aus dem Wege gehen wollte, sein Bewuſstseyn zu verlieren und ein Menschenfreſser zu werden; Viçvâmitra beauftragte aus Feindschaft einen *Râxasa*, sich des Königs zu bemächtigen, der dadurch seine Besinnung verlohr und ihn und seine Brüder auffraſs. Vasisht'ha beschloſs, als er es erfahren hatte, sich selbst zu tödten, gab aber diesen Entschluſs auf, als die Frau seines Sohnes *Adriçjantî* ihm erschien und verkündigte, daſs sein Geschlecht durch sie fortgesetzt werden würde. Er befreite den König, dem er im Walde begegnete, von seinem Fluche; dieser erhielt dann sein Bewuſstseyn wieder und gelobte die Brahmanen nie mehr zu verachten. Vasisht'ha führte ihn als sein *purôhita* nach Ajôdhjâ zurück und behielt diese Würde von der Zeit an bei den Ixvâku.

Die Sage von dem Kampfe des Vasisht'ha und des Viçvâmitra

übrigen sind bekannt. Nach dem *Rigvêda* I, 24, 12. 13. wurde *Çunaçêpha*, der an den drei Opferpfeilern festgebunden war, von *Varun'a* befreit.

1) Nach *M. Bh.* I, 175, v. 6692 flg. I, p. 243. legte er gleich nach seiner Ueberwindung das Reich nieder und gewann durch Buſse die Würde eines Brahmanen, und „trank *Sôma* mit Indra.“ Daſselbe wird auch III, 110, v. 9988 flg. I, p. 565. gesagt. S. I. Beil. I, 18. Die Form *Çakti* findet sich neben *Çaktri* in einigen Handschriften des *M. Bh.*

enthält zwei verschiedene Momente. Das eine ist der Kampf zwischen den Priestern und den Kriegern um die höchste Würde, das zweite eine vorübergehende Entzweiung der Ixvâku mit ihrem *purôhita*. Vasisht'ha gilt als das Muster eines solchen und die Geschichte von Kalmâshapâda wird ausdrücklich erzählt, um durch ein Beispiel zu zeigen, daſs die Ixvâku, nachdem sie ihn erhalten hatten, siegreich wurden und stets der Verpflichtung des Opferns genügten; er lebt als solcher fort und vertritt sein ganzes Geschlecht [1]). Wir dürfen aus der Sage folgern, daſs seine Nachfolger bei den Ixvâku die Würde des *purôhita* erhalten hatten, obwohl weder er selbst, noch sein Sohn *Çaktri* ihnen angehört. *Triçanku* ist der erste, der sich von ihnen abwendete und bei Viçvâmitra Hülfe suchte; sein Nachfolger *Ambarisha* erhielt Unterstützung sowohl von ihm als von dem *Rik'ika*, einem der Bhrigu; eine Verbindung dieses Geschlechts mit den *Kuçika* tritt auch in der Sage von *Paraçu-Râma* hervor. Die Feindschaft zwischen den Ixvâku und den Vasisht'hiden dauerte bis auf den Kalmâshapâda. Viçvâmitra wird hier geschildert, als einer, der absichtlich die Entzweiung beförderte, Vasisht'ha als der verzeihende, der, obwohl er die Macht hatte, den Viçvâmitra zu vernichten, seinen Zorn bezwang [2]).

Ihr Kampf mit seinen Motiven und seiner Maschienerie gehört der Form des ausgebildeten Epos an. Dahin gehört die Wunderkuh, die alles erwünschte erschaft; an einem wirklichen Kampfe mit Waffen und einer Betheiligung der fremden Völker, der entarteten Krieger uud der Urbewohner bei demselben zu denken, sind wir nicht berechtigt, da diese nur Schöpfungen der Dichtung sind. Auch wird der eigentliche Sieg von Vasisht'ha nicht durch Waffen gewon-

---

1) *M. Bh.* I, 174, v. 6612 flg. I, p. 241. Es heiſst v. 6641.: „denn er verrichtete die Opfer für alle diese trefflichsten der Könige.“ Er kömmt als solcher auch in der Geschichte Râma's vor.

2) *M. Bh.* I, 176, v. 6710. heiſst es nach dem Fluche des Çaktri: „darauf entstand Feindschaft zwischen dem Vasisht'ha und dem Viçvâmitra wegen des Opferns; diese nahm Viçvâmitra wahr.“ Er schlich sich in ihre Nähe und verbarg sich. Als Kalmâshapâda den Çaktri versöhnen wollte, beauftragte er den *Râxasa*, sich des Königs zu bemächtigen. Von Vasisht'ha wird gesagt, 171, v. 6639—40.: „der edelgesinnte, welcher nicht die *Kuçika* vertilgte und seinen heftigen Zorn wegen der Beleidigung des Viçvâmitra bezwang, der, von Gram über den Verlust seiner Söhne, obwohl deſsen mächtig, doch wie ein unmächtiger nicht das schreckliche Werk, die Vernichtung Viçvâmitra's ausführte.“

nen, sondern durch seinen Stab. Die Sage stellt die vollendete Ueberlegenheit der Brahmanen dar, weil Viçvâmitra genöthigt wird, die Unzulänglichkeit der Macht der Krieger anzuerkennen und seine Brahmanenwürde nur nach der Weise der Brahmanen erreichte.

Von Viçvâmitra werden viele der priesterlichen Geschlechter abgeleitet, welche den gemeinschaftlichen Namen *Kauçika* führen und zu denen viele in der Ueberlieferung berühmte *Rishi* gehören [1]). Da es auch Könige aus diesem Geschlechte gab, haben wir hier ein Beispiel davon, daſs eines der alten Vedischen Geschlechter sich getheilt und in späterer Zeit den zwei höchsten Kasten angehörte. Daſs von Viçvâmitra's Söhnen auch Urbewohner abstammen sollten, wie es in der Sage dargestellt wird, scheint unmöglich und es möchte der Sinn wohl der seyn, daſs einige seiner Söhne und ihre Nachkommen bei diesen Völkern die priesterliche Würde annahmen und daher als verfluchte dargestellt werden.

Unter den ältesten Königen tritt besonders *Jajâti* hervor, als Stammvater von Völkern. Durch einen Fluch des *Uçanas* (des Planeten Venus) war er bestimmt, frühe alt zu werden, konnte aber sein Alter auf einen seiner Söhne übertragen, wenn dieser einwilligte; nur der jüngste, *Pûru*, verstand sich dazu; die übrigen, die es verweigert hatten, wurden nach den äuſsersten Gränzen der Erde verbannt. Von seinem vierten Sohne *Anu* oder *Anava* werden die Geschlechter der *Mlêk'ha* abgeleitet und nach dem Norden verlegt [2]). Die als solche aufgeführten Völker wohnten jedoch theils im Osten, theils im Westen. Von den ersten ist schon gezeigt worden, daſs sie jenen Namen nicht mit Recht erhalten haben und richtiger als *Dasju* würden bezeichnet werden [3]). Die zweite Reihe von Namen enthält lauter Völker, welche dem Lande der fünf Flüſse gehörten. Von Anu's siebentem Nachfolger, *Uçînara* [4]), war *Çibi* der Sohn, nach deſsen Namen ein Volk am Indus benannt worden ist, nach denen dreier seiner Söhne, die *Suvîra*, *Madra* und *Kêkaja*. Auf diese paſst weder die Benennung *Mlêk'ha*, weil *Arja* und *Mlêk'ha* sich ausschlieſsende Begriffe und sie sicher Arischen Ursprungs sind, noch die von *dasju*, da sie nie als solche bezeichnet werden. Die

1) S. *Vishn'u P.* 405, n. 23.
2) S. I. Beil. III, 4.
3) S. S. 559.
4) *Vishn'u P.* p. 444.

Kêkaja erscheinen sowohl im Râmâjana, als im Mahâbhârata als reines Xatrija-Volk und *Çibi*, der Sohn des *Uçinara*, wird unter den Verfaſsern von Hymnen des Rigvêda genannt und der Vater im Mahâbhârata unter den berühmten Opferern der alten Zeit [1]). Der Grund, warum diese Völker jenen verächtlichen Namen erhalten haben, kann daher nur aus der Verachtung erklärt werden, welche die Bewohner des Pank'anada in der Vorstellung der Inder des mittleren Landes in der späteren Zeit erhalten hatten.

Von seinen zwei Söhnen *Jadu* und *Druhju* stammen zwei der gröfsten Völker des alten Indiens, die *Jâdava* und die *Bhôg'a*, ab. Ueber das zweite ist schon in der Vorgeschichte der Pândava das nöthige gesagt worden; so wie über die spätere Geschichte des ersten. In der älteren Geschichte treten besonders zwei ihrer vielen Stämme hervor: die *Haihaja* und die *Tâlag'angha*. Diese hatten eine weite Verbreitung; sie überwanden den Vorgänger des Königs *Sagara* von Ajôdhjâ und verjagten ihn aus seinem Reiche; Sagara vertrieb sie und stellte das Reich wieder her [2]). Das erste Volk finden wir noch nach dieser Zeit erhalten; ihr König *Vitahavja*, der in Vatsa an der Gômati herrschte, und seine Nachfolger rangen mit dem Könige von *Kâçi* um die oberste Herrschaft in diesem östlichen Lande [3]). Die *Haihaja* besaſsen auch in der südwestlichen Gegend in Mâhishmatî an der Narmadâ ein Reich, hier regierte der König *Arg'una*, deſsen Geschichte wir schon kennen. Von seinen Söhnen heiſst einer *Çûrasêna*, dem die Gründung des Reiches von *Mathura* zugeschrieben werden darf. Von einem andern Sohne des *Jadu*, *Krôsht'ri*, wird das Geschlecht der Könige von *Vidarbha* abgeleitet.

Von *Pûru* stammte das Geschlecht der Paurava, an welchem das Verzeichniſs der Könige des Mondgeschlechts fortgeführt wird, weil er der Nachfolger in der Herrschaft über das innere Indien war. Könige dieses Namens erscheinen in dieser Gegend, wo einer von ihnen, *Ug'râjudha*, das Geschlecht der *Nîpa* vertilgte; andere werden im Westen in der Nähe Kaçmira's genannt, wo noch in

---

1) Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 25. *Uçinara* war auch Name einer Gegend, s. oben S. 589. *M. Bh.* III, 130, v. 10557 flg. I, p. 535., wo auch sein *itihâsa* erzählt wird.

2) S. I, Beil. I, 13.

3) S. oben S. 599.

in der historischen Zeit ihre Herrschaft fortdauerte und zwei Könige des Namens *Porus* bei dem Feldzuge Alexanders des Groſsen erwähnt werden. Auch in der südwestlichen Gegend in der Nähe *Surâsht'ra's* kömmt ein König der Paurava vor [1]).

Von einem Nachfolger des Pûru, *Prâk'invat*, wird berichtet, daſs er den Osten erobert habe [2]), welches wohl nur bedeuten kann, daſs zu seiner Zeit die Macht der Pâurava weiter nach Osten fortgeschritten sey, da *Dushjanta*, der letzte Pâurava-König in der Nachfolge der groſsen Dynastien und *Bharata*, der Stifter einer neuen, an der *Jamunâ* herrschten [3]) und der König Ugrâjudha einer späteren Zeit angehört. *Pûru* selbst wird im *Rigvêda* genannt als kämpfend mit dem Könige *Sudâs* der *Tritsu*, sein Name erscheint aber der eines Stammes in Gemeinschaft mit den vier andern, welche als seine Brüder in den genealogischen Verzeichniſsen gelten, in der Gegend um die *Irâvatî* [4]). Von *Turvasa* leitet die epische Ueberlieferung die *Javana* ab und macht daher den Jajâti auch zu ihrem Stammvater, sie weist dadurch auf eine alte Verbindung der arischen Stämme des Pânk'anada mit den Völkern des Nordens hin. Die Nachkömmlinge des Turvasa unterscheiden sich darin von denen der übrigen Söhne des Jajâti, daſs sie nicht in Indien ihre Sitze erhielten, sondern in den Ländern der Barbaren. Die Verwandtschaft dieses Namens mit dem der *Turushka*, wie die Indoskythischen Könige in der Geschichte Kaçmîra's genannt werden, führt darauf hin, daſs diese Benennung aus *Turvaska* entstanden sey; jenes Wort ist die Sanscritische Form der Zendischen Benennung der Völker des Nordlandes *Tûra*, aus welchem *Tûrân* entstanden ist [5]). Wenn diese

---

1) S. S. 601. *M. Bh.* II, 26, v. 1024 flg. I, p. 345. Der König im Westen hieſs *Vigvagaçva*. Die Hauptstadt des zweiten war *Tripura*. II, 30, v. 1164. p. 350.

2) I. Beil. III, 7.

3) I. Beil. III, 15.

4) S. *Rigv.* I, 63, 8. und I. Beil. III, 4. Der Name *Turvasa* wird im Rigv. *Turvaça* geschrieben. Auch *Pâura* kömmt als Name vor im *Rigv.* VIII, 1, 3. 12. nach Roth, S. 133. Als Name eines Volkes kömmt *Pâurava* vor, *M. Bh.* VI, 56, v. 2415. II, p. 415. mit *K'êdi*, *Kâçi* und *Kârûsha* zusammen, also als östliches.

5) Nach Burnouf, im *Journal As.* IVme Série. V, p. 435. Auch *Tûirja*, s. *Yaçna*, I, p. 428. *Tûra* bedeutet schnell, da es aus *tvâra* entstanden ist, aus *tvar*, eilen, wozu das Abstractum *tûr* lautet. *Turvas* statt *tvarvas* hat dieselbe Bedeutung und würde demnach auf die Schnelligkeit der

Vergleichung richtig ist, würde man annehmen müfsen, dafs auch ein Turanisches Volk in jener alten Zeit sich unter den Arischen Stämmen des Pank'anada gefunden hätte, und dafs diese die gemeinschaftliche Benennung defselben aus ihren Ursitzen mitgebracht hatten. Für eine ältere Einwanderung eines solchen Volkes spricht auch das Vorkommen des Namens *Çàkala* in dieser Gegend [1]). Als einen alten, gemeinschaftlichen Namen glaube ich auch den der *Javana* betrachten zu dürfen. Dieser bezeichnet bei den Indern die entferntesten Völker des Westens und wechselt die ihnen mit den Iraniern gemeinschaftliche, bestimmte Bedeutung in verschiedenen Perioden nach ihrer Bekanntschaft und ihrem Verkehre mit dem Westen. Seine älteste Bedeutung ist wahrscheinlich Arabien, weil der aus Arabien kommende Weihrauch *jàvana* genannt wird [2]). Die zunächst folgende ist in *javanàni* [3]) enthalten, welches die Schrift der Javana bedeutet und auf die Arianische Schrift bezogen werden darf, welche eine den Indern bekannte und vor Açoka's Zeit in Gandhàra, im Westen des Indus im Gebrauche gewesen seyn mufs, weil er eine seiner Inschriften in dieser Schrift hat einhauen lafsen. Auf die Griechen geht das Wort sicher in seinen Inschriften und den Buddhistischen Nachrichten, von denen später zu handeln ist, so wie bei dem Astronomen *Varàha-Mihira* und seinen Nachfolgern so wie auf die Muhammedanischen Araber in der Zeit ihres Handels mit Indien [4]). In Darius Inschriften wird *Juna* gebraucht für die Joner und die Inselgriechen. Bei den Hebräern bedeutet *Javan*, wie bei den alten Aegyptiern *Junan*, die Griechen [5]). Bei den Griechen

Reitervölker Tùràn's zu beziehen seyn. Nach dieser Erklärung des Wortes ist die Lesart *Turvasa* der *Turvaça* vorzuziehen.

1) S. oben S. 652.

2) S. 286. nach *Amara Kòsha*, der auch *turushka* als einen seiner Namen anführt, welches in diesem Falle auch in Verbindung mit Javana gesetzt und mithin auf den Westen bezogen wird. Dieselbe Bedeutung hat es auch im *javanèsht'a*, „von den Javana geliebt", d. h. Zinn. S. *Hèmak'andra*, IV, 107.

3) *Pàn'ini*, IV, 1, 49. S. Zur Geschichte der Griechischen und Indoskytischen Könige S. 165. *Pàn'ini* wird in die Zeit kurz vor K'andragupta gesetzt und war in *Gandhàra* gebohren. Die im Texte erwähnte Inschrift Açòka's findet sich im Kapur-di-Giri, im W. des Indus.

4) S. *Z. f. d. K. d. M.* IV, 317. *Daça-Kumàra-K'arita*, III, p. 111.

5) Champollion, *Gram. Egypt.* I, p. 151. Bei *Aischylos, Persae*, 176. 1019.

selbst ist dieser Name Nachhomerisch und wahrscheinlich erst nach der Einwanderung der Griechischen Stämme nach den Inseln und Kleinasien aus der allgemeinen Benennung der älteren Bewohner des Landes für diejenigen unter ihnen in Gebrauch gekommen, die nicht einen älteren gemeinschaftlichen Namen mitbrachten, wie die Aioler und Dorer, sondern aus vielen Völkern mit verschiedenen Namen vereint wurden [1]). Die Bedeutung des Wortes ist **j u n g** und in diesem Namen in seiner ächten, ältesten Form erhalten, die schon im Sanskrit, dem Zendischen und dem Lateinischen ***juvan*** und ***juvenis*** umgeändert worden ist [2]); es läſst sich in seiner Anwendung auf die westlichen Völker so auffaſsen, daſs es die jüngeren Indogermanischen Völker waren, welche nach dem Westen aus dem gemeinschaftlichen Vaterlande auswanderten. Die Verbindung jener zwei Namen in der Vorstellung der Inder scheint unerklärlich, wenn sie nicht als eine ursprüngliche aufgefaſst wird.

Jajâti wird wegen seiner vielen Opfer und seiner Gerechtigkeit gepriesen; eines Opfers von ihm wird auch im ***Rigvêda*** gedacht [3]); die Sage berichtet von ihm wie von seinem Vater ***Nahusha***, daſs sie durch ihren Uebermuth gegen die Götter und die ***Rishi*** ihre Sitze im Himmel verloren und verflucht wurden zur Erde zurückzukehren; der erste wurde durch das Verdienst seiner Enkel sogleich wieder

---

und *Aristophanes, Acharn.*, 104. kommen die Formen *Ἰαόνοι* und *Ἰαοναῦ* für Griechisch vor; zu der letzten Stelle bemerkt der Scholiast, daſs die Barbaren alle Griechen *Ἰάονες* nennen.

1) Diese Vermuthung ist, so viel ich weiſs, zuerst von A. W. von Schlegel aufgestellt, in seinem *Râm.* I, II, p. 169. Der Vers Jl. XIII, 685.: "*Ἔνθα δὲ Βοιωτοὶ καὶ Ἰάονες ἑλκεσιχίτωνες*", in welchem allein der Name bei Homer vorkömmt, ist, wie er bemerkt, später eingeschoben. Es läſst sich zur Begründung dieser Behauptung noch anführen, daſs die Joner nur einen sehr kleinen Theil der aus Attika auswandernden Griechischen Stämme nach *Herodot*, I, 146. *Pausan.* VII, 2, 3. 4. bildeten und daſs *Ion* nicht unmittelbar von *Hellen*, wie *Doros* und *Aiolos* abgeleitet werden, sondern von seinem Sohne *Xuthos;* und daſs über seine Abstammung, so wie über die seines Bruders *Achaios* verschiedene Angaben vorkommen; s. George Grote's, *the history of Greece*, I, p. 193. Die älteste Erwähnung des Xuthos ist in den Genealogien des *Hesiodos*, fr. 8. ed. Marktsch.

2) Im Sanskrit zeigen aber der Comparativ und Superlativ *javijas* und *javisht'ha* die älteste Gestalt, wie im Zend *java* und *javânô*. S. Burnouf, *Journal As.* IVme Série, V, p. 263.

3) *M. Bh.* I, 75, v. 3156 flg. I, p. 114. *Rigvêda,* I, 31, 17. und X, 5, 8, 1. Die letzte Nachweisung verdanke ich Herrn Roth.

in den Himmel erhoben. Nahusha regierte zuerst gerecht, legte aber nachher aus Hochmuth den *Rishi* eine Steuer auf und lieſs sich von ihnen tragen; durch die Kraft seiner Buſse und seiner Tapferkeit verdrängte er Indra und die Götter von ihren Sitzen; er ging zuletzt so weit in seinem Uebermuthe, daſs er den *Agastja* mit seinem Fuſse stieſs und wurde von ihm verflucht zehn Tausend Jahre auf der Erde in der Gestalt einer Schlange zu leben. Die Götter kehrten dann erfreut zurück und nahmen ihre früheren Sitze wieder ein [1]. Um die Bedeutung dieser Ueberlieferungen gehörig würdigen zu können, wäre es nöthig, ihre ältere Vedische Faſsung zu kennen; es scheint sich in ihnen das Andenken an Streitigkeiten jener Könige mit ihren Opferpriestern erhalten zu haben. Die Annahme, daſs etwa *Nahusha* ein anderer Name des Indra gewesen und von einigen der Altindischen Völker unter diesem Namen verehrt worden sey, als König der Götter, zu welcher Würde er nach der epischen Darstellung von den *Dêva* und *Rishi* erhoben wurde, ist unzuläſsig, da Nahusha als menschlicher Herrscher in den Vêdahymnen erscheint [2].

Dem *Purûravas* [3] wird die Einführung des dreifachen Opferfeuers zugeschrieben. Die Sage im Mahâbhârata stellt es so dar, daſs er sie aus der Welt der Gandharba, von der *Urvaçí* begleitet, als ein *Virâg'* entführt habe im Widerspruche mit der Lehre des *Sanatkumâra* und im Zustande des Wahnsinns, den er sich durch seine Habsucht und seinen Uebermuth zugezogen hatte, weil er die Brahmanen ihrer Schätze beraubt hatte. Die Wohnung der Gandharba und der Apsarasen ist das Land im N. des Himâlaja und nach der Vertheilung der verschiedenen Benennungen für die Könige

---

1) S. I. Beil. III, 3. Er wurde befreit von seinem Fluche durch sein Zusammentreffen mit dem Judhisht'hira; dieses kommt aber in der Erzählung von seinem Fluche nicht vor, V, 16, v. 532 flg. II, p. 105. und ist wahrscheinlich nur ein späterer Zusatz.

2) *M. Bh.* V, 10, v. 342 flg. II, p. 98. Er wird erwähnt in der oben angeführten Stelle und I, 31, 11. *Nahusha* ist wahrscheinlich entstellt aus *Nabhusha*, aus *nabhas*, Wolke, Himmel.

3) I. Beil. III, 2. *Sanatkumâra*, d. h. ewiger Jüngling, wird in der *K'hândôgja Upanishad* VII, 1. erwähnt; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 12. p. 83. Der Commentar nennt ihn einen Besitzer der *jôga*-Lehre. Nach den *Purân'a* gehört er zu den Söhnen des Brahmâ, die sich des Erschaffens enthielten und ewig jung blieben. S. *Vishn'u P.* p. 38. *Sanatkumâra* wird *M. Bh.* II, 11, v. 441. I, p. 324. auch Lehrer des *jôga* und groſser Büſser

war *Virâg'* der besondere Titel der Könige der *Uttara Kuru* und der *Uttara Madra* [1]). Es wird demnach dieser Gebrauch als einer aus dem heiligen Lande im Norden mitgebrachter dargestellt, was daraus zu erklären ist, daſs es als Musterland galt, in welchem die ursprünglichen, glücklichen Zustände sich erhalten hatten. Eine Bestätigung dieser Nachricht findet sich im *Rigvêda*, in welchem gesagt wird, daſs „*Agni* dem frommen Purûravas ein groſser Wohlthäter gewesen war“ [2]). Wenn es weiter heiſst, daſs Purûravas die Brahmanen ihrer Schätze beraubt, ihre Lehre zurückwies und dafür mit Wahnsinn bestraft wurde, so wird dieses die spätere Auffaſsung der Thatsache seyn, daſs in jener frühesten Zeit die priesterliche Würde noch nicht von dem Königthum getrennt war. Da auch *Nahusha* und *Jajâti* als übermüthig gegen die *Rishi* und die Götter geschildert werden, scheint die Ueberlieferung anzudeuten, daſs erst mit Purûravas ihre Sonderung begonnen habe. Die Einführung der Kasten und des Amtes eines *purôhita*, die ebenfalls dem Purûravas zugeschrieben wird, gehört nicht der Vedischen Zeit [3]).

---

genannt und ebend. III, 135, v. 10696. I, p. 592. erzählt, daſs er an dem *Kanakhala* an der oberen Gangâ seine Vollendung erreicht hatte, er erscheint hier also als ein menschlicher *Rishi*.

1) S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 38. S. oben S. 651.

2) *Rigv.* I, 31, 4. In einer von Rosen handschriftlich angeführten Stelle des *Vâg'asanêja-Jag'urvêda* V, 2. a. wird *Adharâran'i*, das untergelegte Holz, aus welchem das Opferfeuer durch Reibung hervorgebracht wird, so angerufen: „du bis Erzeugerin des Feuers, ihr beide seid freigebig, du bist *Urvaçi*, du bist *Ajus*, du bist *Purûravas*.“ Nach *Mahidhara's* Erklärung bedeutet es: „du liegst unten, wie die *Urvaçi*, dem Könige *Purûravas* zum Genuſse“; oder: *Urvaçi* ist die Apsarase, *Purûravas* ihr Gatte; was von diesem Paare geboren wurde, das ist *Ajus*.“ Der Sinn der Stelle scheint zu seyn, daſs durch die Reibung zweier Hölzer das Feuer erzeugt werde, wie Ajus von Purûravas und Urvaçi. In dem Bruchstücke eines Liedes, im *Nirukta*, XI, 36, wird von der *Urvaçi* gesagt, daſs sie in ihrem Falle leuchtet, wie der Blitz, daſs sie Waſser gebe und das Leben verlängere. Hieraus erhellt, daſs sie ursprünglich eine Göttin der Luft gewesen seyn muſs. Die drei heiligen Feuer sind: das *gârhapatja*, welches der Hausvater (*grihapati*, Hausherr) stets in seinem Hause unterhält, *daxin'a*, das südliche, welches den zwei andern südlich gestellt wird, *âhavanija*, dasjenige, welches von den ersten hergenommen und in welchem geopfert wird. S. *Manu*, II, 231. Dieses dreifache Feuer *trêtâgni* wird dem weltlichen, *laukika* entgegengestellt. Die Puraan'a leiten es ab von den drei Sylben der *gâjatri*, des Namens des heiligsten und am häufigsten gebrauchten Gebets. S. *Vishn'u P.* p. 396.

3) Purûravas wird König über die dreizehn Inseln des Meeres genannt; in

Die Sammlung und Anordnung der Ueberlieferungen über ihre älteste Geschichte haben bei den alten Indern erst angefangen zu einer Zeit, als sie in dem innern Lande zur Ruhe gekommen waren und gröſsere Reiche sich gebildet hatten; sie führen diese daher nur zurück auf die ersten Könige der zwei groſsen Dynastien von Ajôdhjâ und Pratisht'hâna [1]). Für die Kenntniſs der älteren Zeit tritt aber bei den alten Indern, der bei keinem anderen Volke sich findende glückliche Umstand ein, daſs wir gerade aus ihr die ächtesten und unmittelbarsten Ueberlieferungen in den Vêdahymnen besitzen. Es erscheinen in ihnen die Arischen Inder als ein kriegerisches, in viele kleine Stämme getheiltes Hirtenvolk, die im beständigen Kampfe mit einander begriffen waren und von deren Namen viele aus der späteren Ueberlieferung ganz verschwunden sind [2]). Die Gebiete der ***Sindhu*** und die ihrer fünf Zuflüſse werden in ihnen als ihre Heimath gepriesen, während die später vor allen andern gefeierte ***Ganga*** nur in dem letzten Buche als untergeordneter Fluſs und wie es scheint, nur ein einziges Mal genannt wird [3]); die früheren Namen ***Urung'irâ*** für die ***Vipâçâ***, ***Parushn'î*** für die ***Irâvatî*** und ***Asiknî*** wahrscheinlich für die ***K'andrabhâg'â*** sind ihrem Gedächt-

einer anderen Stelle, *M. Bh.* III, 131, v. 10669. I, p. 590, wird gesagt, die Erde habe dreizehn Inseln. Diese Zahl die sonst nicht vorkömmt, ist wahrscheinlich so zu erklären, daſs entweder nur sechs *varsha* oder nur sechs *dvipa* gezählt wurden, mit Auslaſsung entweder *Bhârata-Varsha's* oder *G'ambû-Drîpa's.*

1) S. oben S. 496. S. 532.

2) Z. B. die oben S. 592. S. 720. erwähnten *Tritsu;* andere solche sind die *Jaxu*, *Paktha*, *Bhalâna*, *Alina*, *Kavasha*, *Vaikarni*, *Ag'a* und *Çigru*, die in einem Liede mit den *Matsja*, *Bhrigu*, *Druhju*, *Anu* und *Pûru* vorkommen. S. Roth, *Zur G. u. L. des Wêda*, S. 131.

3) Die Stelle wird angeführt von *Jâska*, *Nirukta*, IX, 26. und ist nach Roth *Zur L. und G. des Wêda*, der S. 101. 127. 136. 139. die Stellen über diese Flüſse zusammengestellt hat, aus dem Hymnus X, 6, 7., der dem Sohne *Prijamêdha's*, *Sindhuxit* zugeschrieben wird und zum Lobe der *Sindhu*, des waſserreichsten der Gewäſser, gedichtet ist. *Viçvâmitra* nennt die *Çatadrû* den „mütterlichsten Fluſs“; die *Vipâçâ* wird auch mit den späteren Namen genannt, *Parushn'î* wird von *Jâska* durch *Irâvatî* erklärt. Der Name *Asiknî* hat, wie Roth bemerkt, vermuthlich die Veranlaſsung zu der Umtaufung des Namens in *Akesines* gegeben; s. oben S. 44. Ein anderer Name, *Marudvridhâ* (vom Winde geschwellt) erklärt *Jâska* als allgemeine Benennung für Flüſse; das Wort steht in der angeführten Stelle zwischen *Asiknî* und *Vitastâ* und wird daher Eigenname seyn, vielleicht, wie Roth vermuthet, die vereinigten Hydaspes und Akesines.

niſse während ihres Wohnens in ihren späteren Sitzen in dem innern Lande entschwunden. Auſser jenen sechs Flüſsen war noch ein siebenter, entweder die *Jamunâ* oder die *Sarasvatî* ihnen heilig, weil sieben Flüſse ohne Nennung ihrer Namen gepriesen werden; wenn der Scholiast als siebenten die *Gangâ* angiebt, ist dieses nur ein Miſsverständniſs der späteren Zeit [1]). Aus dieser Vorstellung rechtfertigt sich die vorgeschlagene Erklärung des Namens Indiens im Zendavesta: „das Sieben-Indien vom Aufgange bis zum Untergange [2]). Die Arischen Inder brachten sie aus dieser ältesten Heimath mit und übertrugen sie sowohl auf das groſse Land, welches sie später in Besitz genommen hatten, als auf ihr Weltsystem, indem sie die heilige Gangâ sich bei ihrer Herabkunft aus dem Himmel in sieben Indische oder in sieben Weltströme theilen lieſsen [3]). Auch auf die *Sarasvatî* und die *Gôdâvarî* ist diese Vorstellung dadurch übertragen worden, daſs man annahm, sie flöſsen zusammen an dem *Sapta-Sârasvata* und *Sapta-Gôdâvara* genannten Stellen [4]).

1) Es hat zuerst Kuhn, Jahrbücher für W. Kritik, 1844, N. 14. S. 108. auf das Vorkommen des Ausdrucks sieben Flüſse aufmerksam gemacht. Die Stelle des ersten Buches sind 32, 12. 35, 8.; 71, 7.; 72, 8.; 102, 2.; auſser *nadî* und *sindhu* kömmt das Vedische *jahvî* für Fluſs vor.

2) S. oben S. 3.

3) Die sieben Indischen Flüſse werden *M. Bh.* I, 170, v. 6451 flg. I, p. 234. genannt: „nachdem diese *Gangâ*, in alter Zeit aus dem *Hêmaçringa* im *Himavat* herausgeschritten war, gelangte sie siebenfach zum Meere; diejenigen, welche an den sieben Flüſsen *Gangâ*, *Jamunâ*, der *Plaxa*-gebohrenen *Sarasvatî*, der *Rathasthâ*, der *Gômatî*, *Ṣarajû* und *Gan'd'akî* trinken, werden befreit von dem Schmutz der Sünden.“ Die *Rathasthâ* ist unbekannt, so wie die *Rathapsâ* der Wörterbücher, welches nur eine Variante deſselben Namens seyn wird. *Plaxa* heiſst die Stelle, wo die *Sarasvatî* zum Vorschein kömmt und war ein *tîrtha*, genannt: *Plaxâvataran'a*, Herabsteigung bei dem *plaxa*; *M. Bh.* III, 90, v. 8375. I, p. 548. Es muſs ein Gebiet zwischen ihr und der *Jamunâ* gewesen seyn, weil es ebend. 129, v. 10525 flg. p. 584. ein *tîrtha* der Jamunâ genannt und an beiden Stellen gepriesen wird als der Ort, wo die höchsten *Rishi* Opfer nach der Weise der Sarasvatischen geopfert hatten. *Plaxa* bedeutet einen Feigenbaum und auch eine Hinterthüre; es ist wahrscheinlich hier in der letzten Bedeutung zu nehmen nach der Vorstellung, daſs die Sarasvatî jenseits des Himâlaja entspringend, an dieser Stelle zum Vorschein komme. Diese Vorstellung von sieben Indischen Flüſsen kömmt meines Wiſsens sonst nicht vor, die sieben Weltströme werde ich später bei der Darstellung der Kenntniſs der alten Inder von dem Nordlande angeben und erläutern.

4) S. oben S. 565. S. 593.

Die natürliche Ansicht wäre die, vier groſse Weltströme anzunehmen, die von einem Mittelpunkte aus nach den vier Weltgegenden fortströmten; diese Annahme setzt daher eine Ansicht voraus, nach welcher das bekannte Land durch sieben Flüſse getheilt wurde. Da das Wort für Insel: *dvîpa* aus *dvjâpa* entstanden ist und eigentlich ein Zweistromland bedeutet, erkennt man, wie aus der Vorstellung von sieben solchen Gebieten sich die Ansicht von sieben Weltinseln mit ihren Bergen und Meeren bilden konnte. Auch *varsha*, welches Regen bedeutet, hatte wahrscheinlich in der geographischen Anwendung mit der Bedeutung eines Welttheiles auch ursprünglich eine Beziehung auf Flüſse als waſſerreiches, fruchtbares Land [1]).

VI. Zeitbestimmungen.

Da nach der Anlage dieses Werkes das zweite Buch zum Vorwurfe hat, nur die äuſsere Geschichte Indiens darzustellen und es den folgenden Büchern vorbehalten bleiben muſs, die Geschichte der Entäuſserung des Indischen Geistes in der Religion, der Wiſsenschaft, der Litteratur und der Kunst, so wie die seiner Verwirklichung im Staate, im bürgerlichen Leben und in der Familie zu erforschen, muſs ich mich hier darauf beschränken, nur die Hauptmomente aus der Kultur-Geschichte der ältesten Periode hervorzuheben besonders mit dem Zwecke, um chronologische Bestimmungen zu gewinnen, so weit dieses möglich ist.

Die Gränzscheide der ältesten Indischen Geschichte und der

1) *Dvîpa* ist durch Zusammenziehung entstanden, wie *Anûpa*, Uferland, aus *anvâpa*, „längs dem Wasser.“ *Vrish*, regnen, bedeutet besprengen, befruchten, in dem Worte *vrisha*, Stier, und *vrishan* im *Rigvêda*, I, 10, 10. 16, 1. u. s. w. freigebig, Erfüller der Wünsche. In der Beschreibung der *Varsha* im *M. Bh.* VI, 6, v. 245—248. II, p. 339. stehen zwischen: „diese sind die sieben, himmlischen, in den drei Welten berühmten *Gangâ*“ und „diese sind die sieben *varsha* nach ihren Antheilen“, zwar die sieben Berge mit ihren Bewohnern; es sind diese Angaben aber ganz ungewöhnlich und abweichend von den andern, wie z. B. *Gôkarn'a*, als Berg mit Büſsern, als Bewohnern, und daher die Stelle als eingeschoben zu betrachten. Wird sie ausgelaſsen, so ergiebt sich eine Beziehung der Benennung *varsha* auf die Flüſse.

späteren Zeit ist uns der Buddhismus [1]. Seit der Herausgabe des ersten Theiles dieses Buches hat *Burnouf* durch die Bekanntmachung seiner Untersuchungen über die Buddhistische Litteratur diese zuerst für die Kenntniſs der früheren Zustände Indiens zugänglich und fruchtbar gemacht und wir können jetzt mit Sicherheit unterscheiden, was in diesen dem Buddhismus vorherging oder erst nach ihm entstanden ist. Es ist dieses besonders wichtig bei der Geschichte der Götterverehruug; ich mache daher den Anfang mit den Angaben über die zur Zeit des Auftretens Buddha's von den Brahmanen verehrten Götter [2].

Die drei groſsen Götter des späteren Göttersystems werden genannt mit den Namen *Brahmâ* und *Pitâmaha*, *Hari*, *G'anârdana*, *Nârâjan'a* und *Upêndra*, *Çiva* und *Çankara*. An der Spitze der Götter der zweiten Ordnung steht *Indra*, auch *Çakra*, *Vâsava* und *Çak'ipati*, Gemal der *Çak'i* genannt; von den übrigen *Lôkapâla*, *Kuvêra* und *Varun'a*. Es wird aber nur ein Zufall seyn, daſs nicht auch die übrigen vorkommen, da ohne Zweifel die Festsetzung von acht Welthütern älter als der Anfang des Buddhismus ist und im Gesetzbuche des *Manu* schon vorkommt [3]. Auch *Visvakarman* und die Halbgötter, die *Gandharba*, *Kinnara*, *Garud'a*, *Jaxa*, *Asura*, *Dânava* und die übrigen bösen Genien, wie die Schlangengötter, werden in den ältesten Denkmalen der Buddhistischen Litteratur genannt. Am häufigsten erscheint in ihnen *Indra* mit dem Beinamen *Kauçika*, den er in dem Upanischad erhält, und in Gesprächen mit *Çâkjamuni*. Von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte der Verbreitung der *Krishn'a*-Verehrung ist die Bemerkung, daſs sein Name sich noch nicht in den ältesten *sûtra* gefunden hat [4]. Es läſst sich hieraus die Folgerung ziehen, daſs zur Zeit der Entstehung des Buddhismus die Vedischen Götter und unter diesen besonders Indra am allgemeinsten verehrt wurde, während die späteren groſsen Götter noch nicht die hohe Stellung erhalten hatten, die ihnen später gegeben

---

1) S. S. 356.

2) S. *Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien*, I, p. 131 flg. Es sind die in den einfachen *sûtra* genannten Götter.

3) *Manu*, V, 96., wo die acht aufgezählt werden. Früher waren wahrscheinlich nur vier; ebend. III, 87., wo *Indra* im O., *Jama* im S., *Varun'a* im W. und *Indu* oder *Sôma* im N. erwähnt werden. Für den letzten hat die Französische Uebersetzung *Kuvêra* gesetzt, aber mit Unrecht.

4) Burnouf, p. 136.

wurde. Die *Vêda* werden sehr häufig angeführt und zwar mit ihren vier bekannten Namen [1]).

Für die Erkenntniſs der gesellschaftlichen Zustände Indiens zu jener Zeit ist die wichtigste Thatsache die, daſs auch das System der vier Kasten mit ihren vielen Unterabtheilungen und der Erblichkeit der Geschäfte in der Strenge, wie es im Gesetzbuche dargestellt wird, in den Buddhistischen Schriften geschildert werden; die *Brahmanen* als die vornehmsten und ihr Leben auf die in jene vorgeschriebene Weise in seine vier Stadien theilend [2]); die *Xatrija* ihnen in der Würde zunächststehend und nur durch die Vorrechte der Kasten in der Ausübung ihrer Gewalt beschränkt [3]). Die ältesten *Sûtra* sind auſserdem reich an Schilderungen des Altindischen Lebens und stellen es dar, wie es in den ältesten Nachvedischen Werken der Brahmanen, dem Gesetzbuche und den epischen Gedichten geschildert wird.

Um das Alter der ältesten Denkmale der Indischen Litteratur der *Vêda* zu bestimmen, müſsen wir von der Geschichte der Grammatiker bei den alten Indern und ihrer Bemühungen ausgehen, diese heiligen Schriften zu erklären. *Pân'ini*, der Stifter des späteren grammatischen Systems, wird mit groſser Wahrscheinlichkeit in die Zeit des *Nanda*, des Vorgängers des *Kandragupta*, oder 350 vor Chr. G. gesetzt [4]). *Jâska*, der Verfaſser des *Nirukta*, kennt noch nicht die künstliche und spitzfindige Terminologie des *Pân'ini* und wird von diesem genannt, ist also jedenfalls älter [5]). Wie viel, läſst sich natürlicher Weise nicht genau bestimmen; doch ist die Verschiedenheit der Methode beider eine so groſse, daſs die Annahme

1) p. 137—139. Burnouf sagt p. 137., daſs beinahe auf jeder Seite der einfachen *sûtra* die *Vêda* erwähnt werde.

2) Ebend. p. 138. 151. Die Buddhisten haben sogar den Ausdruck *brahmak'arja* angenommen, um damit im Allgemeinen die Pflichten des religiösen Lebens, und besonders die Keuschheit zu bezeichnen; p. 139.

3) p. 145. Auch die *K'an'd'âla* werden als die niedrigste Kaste genannt, p. 138.

4) Die hieher gehörigen Angaben über *Pân'ini* und seine Nachfolger *Patang'ali* und *K'andra*, aus welchen sich dieses Zeitalter ziemlich sicher folgern läſst, sind von Boehtlingk in seiner Einleitung zu *Pân'ini* II, S. XI flg. genau untersucht und erläutert worden.

5) Ebend. p. VI. In dem *sûtra* II, 4, 63. wird *Jaska* genannt als Beispiel für patronymische Ableitungen.

Digitized by Google

von nur fünfzig Jahren kaum ausreicht, um sie zu erklären [1]). Aus Jàska's Werke erhellt, daſs schon vor seiner Zeit die Liturgie und die Anwendung der Vêdischen Texte im Cultus vollständig durch die *Bràhman'a* und den *Kalpa* oder die Ritualbücher bestimmt worden war, und daſs man durch Auslegung den Sinn der Texte festgestellt und ihre Widersprüche beseitigt hatte [2]). Wir besitzen in ihm auſserdem die Nachricht, daſs es verschiedene Schulen der Grammatiker gab; von drei solchen sind noch die Lehrbücher erhalten, welche früher *pàrshada*, d. h. „die der Versammlung angehörigen" scheinen genannt gewesen zu seyn, und jetzt den Namen der *Pràtiçàkhja* oder der den einzelnen Schulen der Vêda-Ueberlieferung zugehörigen Grammatiken tragen. In ihnen sind die verschiedenen Schreibweisen des Vêdatextes bis ins einzelnste auf das genaueste vorgeschrieben, um ihn vor Aenderungen sicher zu stellen. Es kann dieses nicht die That der ersten Sammler gewesen seyn, sondern setzt eine schon vorhandene Sammlung voraus, die Gegenstand eines sorgfältigen Studiums und der Controverse geworden war [3]). In den *Pràtiçàkhja* werden über dreiſsig ältere Grammatiker erwähnt und

1) Diese gehört R. Roth in seiner Abhandlung *Zur L. und G. des Wêda*, S. 16. Dieser Schrift verdanken wir noch der berühmten Abhandlung von Colebrooke die wichtigsten Aufklärungen über die Vêda und ihre Geschichte.

2) Ebend. S. 21. *Jàksa* führt nämlich, I, 20 flg. die Meinung des Grammatikers *Kautsa* an, daſs die Vêdatexte grammatische und logische Erklärung nicht zulieſsen, weil ihr Sinn durch ihre Anwendung als *mantra*, in den Gebeten und durch die *Bràhman'a* festgestellt sey, daſs sie Unsinn und Widersprüche und ganz unverständliche Stellen enthielten. *Kautsa* kömmt im *Raghu* V. V, 1 flg. vor in der Geschichte des *Raghu*, des Königs von Ajòdhjà und wird ein Schüler des *Varatantu* genannt.

3) Nach Roth, a. a. O. S. 14 flg. 53 flg. Im *Nirukta* I, 17. werden sie *sarva-k'aran'ànàm pàrshadàni*, „die geltenden Lehrbücher aller Schulen genannt." *Pràtiçàkhja* bedeutet sich auf die einzelnen *çàkhà* (Zweige) oder Schulen der Vêda-Ueberlieferung beziehend. Das erste wird dem *Çàkalja* und auch dem *Çaunaka* zugeeignet; der letzte wird unter den Ueberlieferern des Vêda genannt; eine Verbindung der Schüler *Çàkalja's* und *Çaunaka's* scheint auch daraus hervorzugehen, daſs beide Namen in dem Compositum *Çàkala-Çunaka* zusammen stehen. S. Roth, S. 61. Das zweite Prâtiçâkja gehört dem *Kàtjàjana*, dem Verfaſser der *Anukraman'i* oder des Inhaltsverzeichniſses zum *Rigvêda* und zu der *Vàg'asanèja-Sanhità* des *Jag'urvêda*. Er wird ein Schüler des *Çaunaka* genannt. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 23. und gehört der Schule der *Màdhjandina*, der südlichen. Der Verfaſser des dritten ist noch nicht ermittelt.

die weite Verbreitung des grammatischen Studiums bei den alten Indern erhellt aus der merkwürdigen, im Nirukta aufbewahrten Nachricht, daſs es auch Grammatiker bei den *Kambôg'a* gab, welche unter den entarteten Kriegergeschlechtern im Gesetzbuche genannt werden [1]).

Nach dem vorhergehenden gehören die Prâtiçâkhja in das fünfte Jahrhundert und die älteren Grammatiker dem Anfange deſselben und dem Ende des sechsten. Die Sammlung der Texte, welche diese vor Augen hatten, dürfen wir mit Sicherheit wenigstens in das siebente Jahrhundert setzen. Ihre frühe Zusammenstellung und unveränderte Ueberlieferung wird dadurch erwiesen, daſs weder in den Handschriften der Hymnen selbst, noch in den häufigen Anführungen in den auf sie bezüglichen Schriften bis jetzt eine Variante sich gefunden hat [2]).

Wie groſs der Zeitraum sey, der zwischen ihrer Sammlung und ihrer Abfaſsung verfloſsen, wird sich nie genau bestimmen laſsen; daſs es kein kleiner war, ergiebt sich aber aus den folgenden Erwägungen. Es ist zuerst hervorzuheben, daſs die Maſse der Sammlungen oder der *Sanhitâ*, aus welchen der ganze Vêda besteht, in zwei groſse Klaſsen zerfällt; in die der drei ältesten Vêda und die des *Atharvan*. Die älteren sind der *Rik'*, der *Sâman* und der *Jag'us* und haben diese Namen von dem Gebrauche, der von den in ihnen zusammengestellten Hymnen gemacht wurden. Jeder zerfällt in zwei Theile: der erste wird *Mantra* oder Gebet genannt; der zweite *Brâhman'a;* die so betitelten Schriften enthalten theils liturgische Vorschriften, theils Beweise für ihre Gültigkeit und *itihâsa*, Erzählungen zu ihrer Erläuterung und Bestätigung. Von den *Upanishad* sind einige Theile der *Brâhman'a*, andere sind selbstständige Schriften. *Rik'* bedeutet Loblied, Hymnus; im Rigvêda sind die Lieder vollständig gegeben oder gelten wenigstens als solche [3]); mehrere von ihnen haben keine Beziehung auf die Götterverehrung und der Name paſst daher nicht genau auf seinen Inhalt.

1) S. Roth S. 64—67. Die Stelle steht im *Nirukta*, II, 2., nach welcher die Grammatiker der *Kambôg'a*, *Arja*, *Prâk'jâ* und *Udîk'ja* die Stämme der Zeitwörter auf verschiedene Weise bezeichneten. Das *Nirukta* nennt siebenzehn Grammatiker, von welchen fünfzehn von den in dem Prâtiçâkhja erwähnten verschieden sind. Ebend.

2) Roth, S. 30.

3) Ebend. S. 8. 9.

Sâman bedeutet Recitation; der so benannte Vêda enthält mit wenig Ausnahmen Bruchstücke aus Hymnen, welche im Rigvêda vorkommen und in der Liturgie gebraucht wurden. Denselben Gebrauch bezeichnet der Titel des dritten Vêda, ***Jag'us***, Opfer. Dieser besteht aber aus zwei verschiedenen Theilen: die ***Taittirîjaka-Sanhitâ*** oder der schwarze ***Jag'urvêda*** ist eine liturgische Schrift und wird deshalb richtiger ein ***Brâhmana*** benannt; der weiſse oder die ***Vâg'asanêja-Sanhitâ*** besteht etwa zur Hälfte aus Bruchstücken von Hymnen des Rigvêda; von der zweiten Hälfte bilden den gröſseren Theil Opferformeln in Prosa und etwa ein Virtel des Ganzen sind eigenthümliche Bruchstücke von Liedern oder Anrufungen in Prosa [1]).

Der Atharvan enthält Hymnen einer zweiten, späteren Periode, in welcher der ***mantra*** oder das Gebet nicht mehr der Ausdruck des unmittelbaren religiösen Gefühls, sondern zur Zauberformel geworden war; Sprüche zum Schutze gegen die verderblichen Wirkungen der göttlichen Gewalten, gegen Krankheiten und schädliche Thiere, Anrufungen heilsamer Kräuter und Verwünschungen der Feinde. Er setzt das Vorhandenseyn des Rigvêda voraus, weil er Stellen aus diesem darbietet, die willkührlich umgestellt und verändert sind und die Verfaſser der Hymnen in diesem als berühmte Dichter der Vorzeit erwähnt [2]). Dann ist noch zu erwägen, daſs in dem über Tausend Hymnen enthaltenen Rigvêda sich Gedichte aus mehr als einer Periode, die in Ansichten und der Ausdruckweise verschieden sind und verschiedenen Zeiten angehören [3]). Wegen der Grundverschiedenheit der religiösen Anschauungsweise, die in

1) S. Roth, ebend. S. 3.

2) Ebend. S. 12. Diese Beziehung des Atharvan auf dem Rik' giebt sich auch darin zu erkennen, daſs im letzten Capitel des letzten Buches des zweiten Hymnen vorkommen, die gleichlautend in dem ersten wiederkehren.

3) Der *Atharvan* enthält über 760. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 89. — Dr. Max Müller sagt in der Ankündigung seiner Ausgabe des Rigvêda darüber folgendes: „eine spätere Kritik wird deutlich Spuren zeigen, welche beweisen, wie Verschiedenartiges in Denk- und Ausdrucksweise, wie entschieden älteres und neueres in dieser groſsen Hymnensammlung vereinigt ist, so wie in vielen Hymnen, besonders auch in dem von Rosen bekanntgemachten ersten Buche und den beiden letzten *man'd'ala* bereits ein weit ausgebildeterer Cultus mit symbolischen und ceremoniellen Formen uns entgegentritt."

beiden Sammlungen obwaltet, muſs zwischen beiden ein Zeitraum von mehrern Menschenaltern verfloſsen seyn.

Zu diesem innern Unterschiede der in beiden Sammlungen sich kundgebenden Ansichten kömmt noch der äuſsere der verschiedenen Bekanntschaft mit den Indischen Ländern. Im Rigvêda wird die Gangâ, wie es scheint, nur in einem einzigen Hymnus erwähnt und zwar in einem, in dem sie und die übrigen Flüſse angerufen werden, den der Sindhu gewidmeten Lobgesang günstig aufzunehmen. Im Atharvan werden die *Bahlika* und *Gandhâra* fern wohnende Völker genannt; die Verfaſser müſsen demnach in dem innern Lande gelebt haben und die Völker der westlichen Gränze waren ihnen fern geworden [1]). Als ferne Länder werden auch *Magadha* und *Anga* erwähnt; woraus sich schlieſsen läſst, daſs zu jener Zeit das Arische Volk auf dem Südufer des Ganges sich nicht weiter östlich als bis zum Anga verbreitet hatte; denn im Norden des Fluſses gehört Mithilâ zu den frühesten Sitzen der Brahmanischen Bildung.

Um alles, was bei diesem Theile der Untersuchung in Betracht kömmt, hier in seinem Zusammenhange vorzutragen, ist noch daran zu erinnern, daſs zwischen der Sammlung der Hymnen und der Zeit der ältesten Grammatiker eine Zwischenzeit angenommen werden muſs, in welcher die Prosa sich bildete und die *Brâhman'a* oder die Ritualbücher und die *Upanished* abgefaſst worden sind. Auch diese bilden eine groſse Maſse und stellen uns den Uebergang von der alten Hymnendichtung zu der epischen und der gnomischen Poesie dar, deren Versmaſs uns in seiner ältesten, vorherrschend dijambischen Form in den Vêdahymnen erhalten, in diesen jedoch nicht das vorherrschende ist, in einigen Upanishad neben der Prosa vorkömmt und sich auf der Uebergangsſtufe zu der freiern Gestaltung des epischen *çlôka* darstellt [2]). Auch diese Schriften müſsen aus verschie-

---

1) S. Roth, S. 136. Der Hymnus im Rigvêda gehört dem Sohne *Prijamêdha's, Sindhuxit*, d. h. Beherrscher der *Sindhu*. — Auſser den *Gandhâra* und *Bahlika* werden die *Mûg'aval* genannt, die Bergbewohner waren und an dem gleichnamigen Berge wohnten, der ein Lieblingsaufenthalt des *Rudra* nach der *Vâg'asanêja-Sanhitâ* III, 61. war. S. Roth, S. 37 flg. Diese Angabe wird durch *M. Bh.* V, 3, v. 77. II, p. 89. bestätigt, wo ein *Bâhlika*-König Beherrscher *Mung'aka's* genannt wird. Ein anderes Volk dieser Gegend waren die *Mahâvrisha*. Auſserdem werden neben ihnen *Çûdra* genannt. Diese sind die Bewohner des Landes am Indus, nahe am Meere, wie ich später zeigen werde.

2) S. Gildemeister, Zur Theorie des Çlôka, in der *Z. f. d. K. d. M.* V, 279.

denen Zeiten herstammen; das wahrscheinlich älteste und jendenfalls merkwürdigste ist das *Aitarèja-Brâhman'a*, welches auſser den Vorschriften über das Ritual auch an historischen Nachrichten reich ist [1]. In einigen wird *Ag'âtaçatru* der König von *Kâçi* erwähnt und scheinen daher seiner Zeit, d. h. der Mitte des sechstens Jahrhunderts vor Chr. G. anzugehören [2]. In den *Brâhman'a* und *Upanished* zeigt sich eine Bekanntschaft mit der Grammatik und sie setzen das Vorhandenseyn der Sammlungen der Hymnen voraus, da in ihnen dem einfachen Sinne der alten Lieder eine tiefere Bedeutung durch Auslegung zu finden erstrebt wird. Diese Schriften bezeichnen daher eine besondere Periode des Altindischen Geistes.

Um die in dem Vêda enthaltenen astronomischen Angaben zur Bestimmung des Zeitalters der Abfaſsung der Hymnen, in welchen sie vorkommen, und des Vêda-Kalenders, zu benutzen, ist es nöthig, die Ergebniſse der neuesten Untersuchungen über die Indischen *naxatra* oder Mondhäuser zu berücksichtigen. Diese haben dargethan, daſs die Eintheilung der Ekliptik in acht und zwanzig Stationen, um den Lauf des Mondes zu bestimmen, keine ursprünglich bei den alten Indern einheimische ist, sondern eine Nachahmung der Chinesischen *sieu*. Diese sind Fundamental-Sterne in der Nähe des Aequators, die in demselben oder beinahe in demselben Declinationskreise mit Circumpolarsternen liegen, deren Meridian-Durchgänge die Chinesischen Astronomen beobachteten, um die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Planeten und dadurch die Tages- und Jahres-Zeiten zu bestimmen. Dieser Gebrauch wird dem Kaiser *Yao* zugeschrieben, deſsen Regierungs-Anfang in das Jahr 2357 vor Chr. G. gesetzt wird; aus den Erwähnungen des *Tscheouli* oder des Ritualbuchs der Kaiser der Dynastie *Tscheou*, die seit dem Jahre 1122 vor Chr. G. regierten, geht mit Sicherheit hervor, daſs unter dem ersten Kaiser derselben *Wouwang* diese acht und zwanzig Fundamentalstern den Chinesen bekannt waren und wahrscheinlich vor seiner

---

1) S. Roon, *Zur G. u. L. des Wêda*, S. 22. S. 50.

2) In der *Kaushitaki* und dem *Brihad-Aran'jaka* II, 2, 1 flg.; s. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 53. 65. bei Poley, p. 21. Im *Aitarèja-Brâhman'a* wird *G'anamèg'aja* der Sohn des *Parixit* genannt; s. oben S. 707. Dieser gehört zu den Kuru, da er deſsen Enkel ist. S. I. Beil. III, 20. Ueber sein Opfer wird ein *anuvança* angeführt aus dem *Aitarèja-Brâhman'a* von Colebrooke, *Misc. Ess.*, I, 40., woraus hervorgeht, daſs in dieser Schrift auch der *çlôka* gebraucht wird.

Zeit nur vier und zwanzig bestimmt worden waren, und daſs sein Bruder *Tscheukong* zu denselben vier neue hinzufügte [1]). Durch die Declinationskreise wird der Aequator in Abschnitte getheilt, welche Herbergen der Fixsterne und der Planeten genannt werden. Zur Zeit des Kaisers *Yao* trafen die Gränzscheiden der vier und zwanzig Abschnitte beinahe alle mit den Meridiandurchgängen der Gestirne des groſsen Bären und der Solstitial- und Aequinoctialpunkte zusammen. Tscheukong fügte vier hinzu, um die zu seiner Zeit durch die Präceſsion veränderte Stellung der Sonnenwenden und der Nachtgleichen zu bezeichnen.

Die *naxatra* der Inder unterscheiden sich von den *sieu* in drei Punkten. Sie theilen, wie die Chinesen, den Himmel durch Deklinationskreise, beziehen diese aber auf die Ekliptik, weil ihre Astronomie auf Längen und Breiten gegründet ist, die sich auf jene beziehen. Die Inder scheinen zweitens nie einen wirklichen astronomischen Gebrauch von ihnen gemacht zu haben und bedienten sich ihrer nur, um den Lauf des Mondes zu bestimmen. Es ist jedoch nicht richtig, daſs sie sie stets nur zu astrologischen Zwecken gebraucht haben [2]), da in der ältesten Zeit bei ihnen keine Spuren von Astrologie sich nachweisen laſsen. Die eigentliche astrologische Wiſsenschaft wurde ihnen erst später bekannt und läſst sich mit Sicherheit nur bis auf den *Varâha-Mihira* zurückführen, der am Ende des fünften Jahrhunderts lebte [3]). In den epischen Gedichten beschränkt sie sich auf die Ansicht, daſs gewiſse Tage und Stunden glücklich und unglücklich sind; das einzige Beispiel einer wirklichen Astrologie scheint die im Râmâjan'a bei der Geburt der Söhne des Daçaratha angegebene Nativität zu seyn [4]). Daſs die naxatra in Beziehung zu dem Laufe des Mondes gesetzt wurden, beweist besonders dieses, daſs die Namen der Monate von ihnen hergenommen worden sind; für die epische Zeit beweist eine oben angeführte

1) Diese Angaben sind Biot's Abhandlung *Sur les Nacshatras, ou Mansions de la lune, selon les Hindous, extrait d'une description de l'Inde, redigée par un voyageur Arabe du XIe siècle* im *Journal des Savants, Janvier* 1845. entnommen. Die obigen Resultate sind genauer von ihm begründet worden in früheren Artikeln deſselben Journals, s. 1840. p. 29. p. 87. p. 143. p. 228. p. 233.

2) Wie Biot behauptet p. 3. des besonderen Abdrucks.

3) S. *Z. f. d. K. d. M.* IV, S. 331.

4) *Râm.* I, 19, 1, flg.

Stelle diese Beziehung [1]). Aus ihr ist auch der Unterschied der Indischen von den Chinesischen zu erklären, daſs diese von verschiedener Länge, jene aber gleich lang sind, weil sie auf die tägliche Bewegung des Mondes sich beziehen [2]). Dann ist auch noch daran zu erinnern, daſs in dem Vêda-Kalender die *naxatra* auch zur Bestimmung des Laufes der Sonne gebraucht wurden [3]), woraus erhellt, daſs die ausschlieſsliche Beziehung auf den Lauf des Mondes nicht das ursprüngliche war. Ein dritter Unterschied ist der, daſs die Chinesischen nur aus einzelnen Sternen bestehen, die Indischen meistens aus Sterngruppen [4]). Sie haben ferner Figuren und Regenten, die Götter und Genien sind. Daſs jedoch die Sterngruppen und die Abtheilung in gleiche Zwischenräume nicht die ursprüngliche Einrichtung war, geht daraus hervor, daſs der Hauptstern, *jôgatârâ*, nicht immer der gröſste in der Gruppe und seine Stellung in den meisten Fällen durchaus nicht mit der gleichen Abtheilung zu vereinigen ist, da er oft, sogar sehr oft aus dem Raume heraustritt, in dem er sich unter dieser Vorauſsetzung befinden sollte [5]). Bei diesen Sternen tritt nun der merkwürdige Umstand ein, daſs unter ihnen sechszehn, entweder ganz sicher oder wahrscheinlich, dieselben sind, wie die Chinesischen; bei den übrigen findet sich entweder eine Annäherung oder es läſst sich die Absicht, einen gröſsern Stern an die Stelle eines kleinen zu setzen, erkennen [6]).

Aus dieser Uebereinstimmung erhellt mit Sicherheit der gemeinschaftliche Ursprung beider Systeme und daſs die Chinesen die Urheber deſselben sind daraus, daſs sie allein einen praktischen Gebrauch davon gemacht haben. Die Inder müſsen es daher von den Chinesen

---

1) S. 550. Note

2) Diese Bemerkung gehört Stern, s. *Göttinger G. Anz.* S. 2020. Nämlich jedes $13\frac{1}{3}°$, mit Ausnahme des 21sten, 22sten und 23sten, welche 10°, 5°, und $11\frac{2}{3}°$ haben. Diese Bestimmung bezieht sich auf die Eintheilung in 28, bei der in 27 scheinen alle gleich zu seyn, d. h. 13° 20′ nach Colebrooke's Bemerkung, *Misc. Ess.* II, p. 365.

3) Es heiſst nämlich: „wenn Sonn und Mond zusammen am Himmel emporsteigen zugleich mit den *Vasu* u. s. w. Im Anfange von *Çràvisht'hà* richten sich Sonne und Mond nach Norden, die Sonne aber nach Süden in der Mitte des *Sârpa* (des Schlangen-*naxatra*).“ *G'jôtisha*, v. 6. 7.

4) Stern a. a. O.

5) Ebend. S. 2021.

6) Biot, a. a. O. 1840. p. 275.

empfangen haben. Die älteste Erwähnung der acht und zwanzig naxatra findet sich im Atharva-Vêda [1]). Es beginnt die Aufzählung mit *Krittikâ*, welches jetzt das 3te naxatra ist, und es scheint in dieser Stelle die Sonnenwende an das Ende von *Açlêshâ* oder in den Anfang von *Maghâ* verlegt werden. Diese Stellung der Gestirne entspricht der Zeit des Kaisers *Yao* [2]) und bestätigt, daſs die Inder nicht durch eigene Beobachtung sie bestimmt haben, sondern das schon fertige System von den Chinesen angenommen haben. Da erst seit 1100 vor Chr. G. die letzteren die vollständige Zahl von acht und zwanzig besaſsen, dürfen wir schlieſsen, daſs erst nach dieser Zeit die Inder diese Eintheilung des Himmels kennen gelernt haben.

In den Hymnen des Rigvêda scheinen nur einzelne Erwähnungen vorzukommen, die Monate aber noch mit ihren alten Namen benannt zu werden [3]).

Naxatra bedeutet im Rigvêda Gestirn; es ist vielleicht zu erklären aus *nâka*, Himmel, und *xatra*, welches im Vêdischen Sanskrit Stärke, im Zend aber König und Königthum und im Altpersischen königliche Herrschaft bedeutet; sie würden dann die Beherrscher des Himmels genannt worden seyn [4]).

Die Beziehung der Figuren zu den *naxatra* ist in den allermeisten Fällen unklar, ebenso die der Regenten zu ihnen [5]). In dem

---

1) Im 7ten Hymnus des 9ten Buchs. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 89.

2) Biot, p. 271. Colebrooke sagt jedoch *it seems*, und bei seiner groſsen Vorsicht muſs man annehmen, daſs diese Stellung sich nicht mit Sicherheit aus den Worten des Textes ergiebt.

3) Ueber diese Namen s. S. 220.; s. Colebrooke, ebend. I, p. 109. Er sagt, daſs Texte in dem Vêda die Uebereinstimmung der Regenten mit ihren *naxatra* beweisen, und die Verbindung des *naxatra Açvini* mit den *Açvin* entscheidend sey. Ich finde sonst nur alte Namen der Monate erwähnt, wie in dem Gebete p. 169. p. 200., wo die Stelle des weiſsen *Jag'urvêda*, in welcher sie aufgezählt werden, gegeben ist.

4) *Rigv.* I, 50, 2.: „vor der alles offenbarenden Sonne entfliehen die Gestirne mit den Nächten, wie Räuber.“ *Nâka*, welches 19, 6. 31, 8. durch Sonne übersetzt wird, bedeutet sicher Himmel. 68, 5.: „er schmückte den Himmel mit Sternen“; 85, 7: von den Winden: „sie erstiegen den Himmel und machten sich eine weite Wohnung.“ Es lieſse sich jedoch auch an das Wort *nakt*, Nacht, denken.

5) Deutlich ist die eben erwähnte der *Açvin* und der Figur: ein Pferdekopf. *Krittikâ* wird durch ein Meſser dargestellt, *Mrigaçiras* durch einen Gazellenkopf, *Hasta* durch eine Hand; *hasta* und *mrigaçiras* haben diese

Vêda-Kalender finden sich die Monatsnamen nach den *naxatra* und ihre *dêvatâ* oder Gottheiten werden aufgezählt; es kömmt dabei jedoch der Widerspruch vor, daſs bei der Aufzählung der letzten und bei der Angabe der verkürzten Bezeichnung der *naxatra* nur sieben und zwanzig vorkommen, die Handschrift des Commentars dagegen durch Hinzufügung von *Brahmâ* acht und zwanzig Namen giebt. Dieser Name ist aber später hinzugefügt worden, so daſs die ursprüngliche Zahl sieben und zwanzig gewesen seyn wird [1]). Das 22ste Zeichen *Abhig'it* ist in dem 10ten Jahrhundert durch die Präcession verschwunden und seit dieser Zeit ist die Zahl wieder auf sieben und zwanzig beschränkt worden [2]).

Aus dem vorhergehenden folgt einerseits, daſs die vollständige Zahl der *naxatra* den alten Indern erst seit dem eilften Jahrhun-

---

Bedeutung und *Krittikâ* ist gebildet aus *krit*, durchschneiden. Warum das erste den *Agni*, das Feuer, das zweite den Mond, das dritte den *Savitri*, die Sonne, zu Regenten haben, ist unklar. Bei den übrigen Figuren finde ich keinen Zusammenhang.

1) Im *G'jôtisha* v. 14. wird eine Bezeichnung der *naxatra* durch einzelne Silben angegeben, die ihren Namen und denen ihrer Gottheiten entnommen sind. Es sind sieben und zwanzig, wie auch im Commentar gesagt wird. V. 21–23 werden die Gottheiten aufgezählt. Wie Colebrooke angiebt, werden zwei Gottheiten im *G'jôtisha* des *Rik'* umgestellt; diese sind *Sôma* und *Rudra*, die Gottheiten des 6ten und 7ten Zeichen's. Nach dem Commentare werden sie in umgekehrter Ordnung dem 26sten und 27sten *naxatra* zugeschrieben, welche sonst *Ag'apâd* und *Ahibradhna* zu Gottheiten haben. In Beziehung auf diese Namen ist zu bemerken, daſs die Handschriften statt des ersten Namens *Ag'a Ekapâd* geben und den zweiten *Ahirbudhnja* schreiben; eine hat *'Ahibudhnja*; die erste Form findet sich aber auch im *Nirukta*, X, 44. Die Handschrift des Commentars lieſst v. 23. *Brahmâ Vishn'ur Vasavô Varun'ô 'g'a Ekapât tathaiva k'a*; alle andern auch *'g'a Ekapâd*, aber ohne *Brahmâ*. Er ist der Regent des *Abhigit*, des 22sten *naxatra*, *Ag'apâd* der des 26sten, *Pûrva-Bhâdrapada*. Da durch die Hinzufügung von *Brahmâ* das Versmaſs verdorben wird, ist es klar, daſs dieser Name später hinzugefügt worden und daſs *Ag'a Ekapâd* die richtige Lesart ist. Der erste Name bezeichnet einen Vêdischen Gott; s. A. Kuhn, in A. Hoefer's *Z. f. d. W. der Sprache*, I, 286. *Ag'apât* fehlt in den Wörterbüchern und ist eine Entstellung des alten, in der späteren Zeit vergeſsenen Namens. *Vishn'u* und *Rudra*, welche auch Regenten der *naxatra* sind, gehören ebenfalls zu den untergeordneten Göttern der Vêdischen Götterlehre.

2) S. Biot, in dem besondern Abdrucke p. 4.

dert vor Chr. G. bekannt gewesen ist, andererseits aber zugleich, daſs der Gebrauch derselben auch schon früher ihnen mitgetheilt worden seyn kann.

Es ist bei dieser Untersuchung nicht zu übersehen, daſs die Inder, wenn sie auch nicht die Entdecker dieser Methode der Zeitbestimmung sind, sie doch auf eigenthümliche Weise sich zugeeignet haben, indem sie den Sternen einheimische Namen und Götter zu Regenten gegeben haben, was nicht auf einmal geschehen seyn kann, sondern allmählig und daher eine frühere Bekanntschaft voraussetzt, als die erste vollständige Aufzählung ihrer Namen und Gottheiten. Aus dem vorhergehenden folgt, daſs die Sammlung des Atharvan und die Abfaſsung des Vêda-Kalenders später seyn müſsen, als 1100 Jahre vor Chr. G., aber nicht, daſs die Inder nicht vor dieser Zeit schon die Beobachtungen der Stellung der Koluren, die in dem letzten angegeben werden, gemacht hätten. Neben dieser Angabe und von ihr unabhängig findet sich eine andere über dem Heliakal-Aufgang des *Agastja* oder des hellen Sternes im Kanopos, welche auf das nördliche Indien bezogen, den Koluren [1]) dieselbe Stellung giebt, wie der Vêda-Kalender, und dem *Parâsara* zugeschrieben wird, d. h. nach den oben gemachten Bemerkungen dem Ende des groſsen Krieges [2]). Da jetzt ein früher ungeahndeter alter Verkehr zwischen den Indern und den Chinesen feststeht und bei den letzten der Gebrauch der *sieu* in ein viel höheres Alterthum zurückgeht, läſst sich gegen den Gebrauch der *naxatra* bei den Indern zu der Zeit, auf welche die ältesten, erhaltenen, astronomischen Beobachtungen sich beziehen, aus ihrem Chinesischen Ursprunge kein Einwurf machen. Diese Beobachtungen gehören in das vierzehnte Jahrhundert vor Chr. G. und es folgt aus ihnen, daſs die Inder zu jener Zeit im nördlichen Indien wohnten.

Die Anwesenheit der Arischen Inder vor Tausend Jahre vor Chr. G. am Indus wird bewiesen durch die Sanskritnamen für Indische Erzeugniſse, welche den Hebräern durch ihre Betheiligung bei der

---

1) Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 200. II, p. 353. Die Angabe ist aus der *Sanhitâ* des *Parâsara* und lautet: „wenn die Sonne im *Hasta* ist, geht der Stern auf, und unter, wenn sie in *Rôhin'î* ist.“ Auch aus dieser Stelle folgt, daſs die Inder in der ältesten Zeit die *naxatra* auch zur Bestimmung des Laufes der Sonne gebrauchten.

2) S. 506.

Digitized by Google

Schiffarth der Phönizier nach *Ophir* bekannt geworden sind [1]). Man darf aber als sicher annehmen, daſs diese Schiffarth nicht erst zu Salomons Zeit begonnen habe, sondern viel früher schon von ihnen ausgeübt worden sey [2]). Daſs die Inder selbst an dieser Schiffarth Theil nahmen, läſst sich aus den Erwähnungen weiter Meeresfahrten auf groſsen Schiffen im Rigvêda schlieſsen, und es verdient bemerkt zu werden, daſs eine Stadt im glücklichen Arabien, im Lande der früh cultivirten Sabäer, den Sanskritnamen *Nagara*, d. h. Stadt, hatte [3]). Für die Schiffahrt der alten Inder von der Indusmündung nach dem Lande der Sabäer spricht auch das Zeugniſs des *Agatharchides* [4]), der berichtet, daſs Schiffe von dorther zu den glücklichen Inseln kamen, deren Namen *Dioskorida* aus den Indischen Wörtern *dvipa sukhatara* entstellt und noch in dem jetzigen Namen *Sokotora* erhalten ist. In dem Periplus des rothen Meeres werden auch Inder als Besucher dieser Insel erwähnt [5]). Für das hohe Alter der Schiffarth der Phönizier nach Indien spricht auch dieses, daſs nach den Zeugniſsen *Herodots* und *Strabo's* ihre ältesten Sitze die Inseln *Tyros* und *Arados* im Persischen Meerbusen waren und sie von dorther nach den Küsten des mittelländischen Meeres hinüber gezogen sind [6]). Sie wohnten hier Indien viel näher als später und brachten wahrscheinlich die Kenntniſs Indiens, seiner Erzeugniſse und der Schiffahrt dahin mit in ihre neue Heimath. Man wagt daher

---

1) S. S. 538.

2) Wie Benfey bemerkt, in der Ersch und Gruber'sche *All. Encycl. der W.* S. 30. des besondern Abdrucks.

3) S. oben S. 577. und *Ptol.* VI, 7, 37. *Νάγαρα μητρόπολις*. S. auch Ritter, *Asien*, IV, 1, 604.

4) Bei Hudson, *Geogr. Graec. minoro.* p. 66.: *ἐν ταύταις ταῖς νήσοις* (den glücklichen Inseln) *ἰδεῖν ἔστιν ὁρμούσας ἐμπορικὰς τῶν προσχώριων σχεδίας πλείστας μὲν ἐκεῖθεν, οὗ κατεστήσατο παρὰ τὸν Ἰνδὸν ποταμὸν ὁ Ἀλέξανδρος ναύσταθμον*. Die Bemerkung, daſs der Name *Dioskorida* in dem neuern *Diu Zokotora* oder *Sokotora* erhalten sey, gehört Bochart, *Geogr. sacra*, I, 1, 436. Von Bohlen hat, *Altes Indien*, II, 139. zuerst die Sanskritworte nachgewiesen und sich darauf berufen, daſs der christliche Miſsionar *Theophilos*, der *Philost. Hist. eccles.* IX, 1. aus *Διβου* gebürtig war, ein Inder genannt wird. *Sukhatara* bedeutet sehr glücklich. Man erklärt sich leicht die Entstellung des Namens durch den dadurch gewonnenen Anklang an dem Namen der Dioskuren.

5) p. 17. Es waren Arabische, Indische und wenig Griechische Kaufleute.

6) *Herod.* I, 1. VII, 89. *Strabo* XVI, 3, 4. p. 766.

nichts, wenn man die frühesten Reisen der Phönizier nach Indien in das zwölfte Jahrhundert hinaufrückt und es erhält die Malabarische Epoche, welche die erste Brahmanische Stiftung in das Jahr 1176. vor Chr. Geb. verlegt, von der auswärtigen Geschichte ihre Bestätigung. Da nun nicht angenommen werden kann, dafs die Arischen Inder sogleich nach ihrer Ankunft am Meere das südliche Land entdeckten, so folgt auch aus dieser Bekanntschaft mit dem Süden, dafs sie wenigstens im vierzehnten Jahrhunderte schon in dem Induslande ihre Sitze gefunden hatten.

Die Prüfung der bei den Indern noch erhaltenen chronologischen Angaben über ihre älteste Zeit und die Anfänge ihrer Geschichte hat dargethan, dafs die einzige beachtenswerthe diejenige ist, welche die Krönung des Königs *Nanda* 1015. Jahre nach der Geburt des *Parixit*, des ersten Königs im Kalijuga, datirt, und, wenn man den einzigen sicheren Haltpunkt für die Altindische Chronologie zu Grunde legt: den Anfang der Regierung des *Kandragupta*, seine Geburt in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts vor Chr. G. setzt [1]). Der Regierung der Pândava in Hâstinapura schreibt das Epos 36 Jahre zu und es müfste demnach *Çântanu*, der letzte der *Kuru* und der jüngste der im Rigvêda genannten Könige um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts regiert haben [2]).

In wie fern diese Zahl auf eine historische Gültigkeit Anspruch machen könne, ist es bei der noch so unvollständigen Kenntnifs der ältesten Litteratur der Inder, auf die es besonders bei der Prüfung derselben ankömmt, nicht rathsam, jetzt schon entscheiden zu wollen. Ich beschränke mich daher auf folgende allgemeine Bemerkungen. Die Sammlung der Hymnen des *Atharvan* und die Abfafsung des Vêda-Kalenders dürfen wir nicht über das eilfte vorchristliche Jahrhundert hinaufrücken. Zwischen dieser Zeit und der der älte-

1) S. oben S. 501. S. 504.

2) S. oben S. 632. S. 703. Die Brahmanischen und Buddhistischen Angaben über die Dauer der Dynastie der neun *Nanda* weichen von einander ab, s. oben S. 502.; die ersten geben ihr hundert und ein Jahr, die letzten zwei und zwanzig Jahre; sie verwechseln aber, wie ich später zeigen werde, die neun Nanda mit den neun Brüdern *Bhadrasêna's*, des Sohnes des *Kalâçôka*, auch in Beziehung auf die Chronologie, indem sie ihm und seinen Brüdern auch zwei und zwanzig Jahre geben. Nimmt man eine mittlere Zahl an, etwa 60, erhält man 317. vor Chr. G. + 1015 + 60 oder 1392 für die Geburt des *Parixit*. Ueber die Dauer der Herrschaft des Durjôdhana findet sich keine Angabe.

sten Grammatiker, die dem sechsten Jahrhundert angehören, liegt einerseits die Uebergangsperiode, welche durch die *Brâhman'a* und *Upanishad* bezeichnet wird; und andererseits zwischen ihr und der Entstehung der drei ältesten Vêda eine andere Periode, in welcher die Hymnen gedichtet wurden, die in dem Atharvan gesammelt uns vorliegen. Jede dieser drei Perioden bezeichnet eine neue Stufe des Fortschrittes der Entwickelung und darf nicht als eine kurze betrachtet werden [1]). Es ist zugleich ein geographischer Fortschritt: die erste Periode umfaſst die Zeit des Wohnens der Arischen Inder zwischen dem *Sindhu* und der *Jamunâ*; die zweite die ihrer Ausbreitung über das östlichere Land bis zu den Gränzen *Anga's*; in den Schriften der dritten Periode bezeichnet der König *G'anaka* von *Mithilâ* die östliche Gränze des Fortrückens; der Fortschritt nach Süden erscheint im *Aitarêja-Brâhman'a* durch die Erwähnung der *Bhôg'a* und *Sâtvata*. Wenden wir diese Eintheilung auf die sich nachfolgenden Dynastien an, so gehören die *Kuru* mit ihren Vorgängern der ersten Periode. Hieraus folgt, daſs die Könige der ältesten Dynastie, der des Sonnengeschlechts, welche in den Hymnen des Rigvêda genannt werden, wie *Mândhâtri*, *Trasadasju*, *Ambarîsha* und *Sindhudvipa* [2]) nicht in *Ajôdhjâ* können geherrscht haben, sondern erst bei der Zusammenstellung der alten Sage nach dem östlichen Lande verlegt worden sind, der Name des letzten bezeichnet ihn als einen Herrscher des Landes am Sindhu. Dieselbe Uebertragung auf östlichere Sitze muſs auch von den übrigen, im Rigvêda erwähnten Königen angenommen werden, denen Herrschaften im O. der Jamunâ in der späteren Ueberlieferung zugeschrieben werden, wie schon bei *Jajâti* bemerkt worden ist [3]). Die Pândava und ihre nächsten Nachfolger würden demnach der zweiten Periode entsprechen; aus dem Atharvan sind bis jetzt keine Namen von Königen bekannt geworden, sie scheinen daher in ihm nicht vorzukommen. In

1) Ich kann mich hiebei auf das Urtheil eines Gelehrten berufen, der am meisten durch sein eindringendes und umfaſsendes Studium des Vêda befähigt ist, ein gegründetes Urtheil über diesen Gegenstand zu fällen. Roth sagt, in der *Zeitschr. der D. Morg. Gesch.* I, 78.: „die Sammlung jener Hymnen fällt in eine Zeit, in welcher nicht nur jenes Priesterthum, sondern selbst die Brahmanenkaste in voller Ausbildung vorhanden war, — zwischen den dort vereinigten Hymnen liegen vielleicht Jahrhunderte.“

2) S. I. Beil. I, 7. 8. 15.

3) S. S. 713.

der wahrscheinlich ältesten Schrift aus der dritten Periode, dem *Aitarêja-Brâhman'a*, werden aufser den älteren, im Rigvêda genannten Königen und solchen, welche aus dem Epos und den Purân'a bekannt sind, wie *Hariçk'andra*, *G'anamêg'aja* und *Nagnag'it*, der König der *Gandhâra*, andere erwähnt, welche sonst nicht vorkommen und daher der Nachvêdischen Zeit und Dynastien anzugehören scheinen, welche von den späteren Bearbeitern der Sage bei Seite gelafsen worden sind und deren vollständige Zusammenstellung deshalb wünschenswerth wäre [1]).

Um sich eine Ansicht über die Zeit der ersten Anfänge der Altindischen Cultur zu bilden, ist bei der Abwesenheit sicherer chronologischer Angaben sowohl bei ihnen selbst als bei den ihnen am nächsten verwandten Iraniern nöthig, die Geschichte der andern am frühesten zu einer selbstständigen höheren Stufe der Bildung gelangten Asiatischen Völker zu Rathe zu ziehen. Den Vorzug einer sicheren Chronologie besitzen unter diesen diejenigen zwei, die an der Spitze der ihnen stammverwandten Völker in Beziehung auf das hohe Alter ihrer Bildung und die vollständige Ausprägung des ihnen eigenthümlichen Geistes stehen, die Chinesen und die Babylonier. Von den ersten genügt es hier zu sagen, dafs ihre sichere Geschichte erst mit dem Jahre 782 vor Chr. G. anfängt, ihre Anfänge aber viel höher hinaufgehen, und der Anfang der ersten menschlichen Dynastie der *Hia* mit grofser Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 2205 vor Chr. G. zurückgeführt werden kann [2]). Auch haben sich, wie wir gesehen haben, zuverläfsige astronomische Angaben aus der Zeit des Kaisers Yao erhalten. Wichtiger ist die aus *Berossos* Geschichte Babylon's die Nachricht, dafs die zweite Dynastie, von welcher an er anfing, nach menschlichen Jahren zu zählen und die deshalb als die erste historische zu betrachten ist, eine *Medische* war und ihr Stifter *Zoroaster* genannt wird. Der Anfang dieser Herrschaft läfst sich nicht genau bestimmen, weil die Zahlen der dritten Dynastie unsicher sind; es ist aber sehr wahrscheinlich, dafs er ihn 1903 Jahre vor Alexanders Eroberung Babylons, d. h. vor 331 Jahre vor Chr. G. gesetzt hatte, weil *Kallisthenes* für das Alter gewifser Stern-

1) Z. B. *Çatânika* als Sohn des *Çatrâg'it*, *Judhânçraushti* Enkel des *Ugrasêna* u. a. S. Colebrooke, *Misc. Essays*, I, p. 40. p. 45. p. 46.

2) Nach Klaproth's *Asia polyglotta*, S. 9.

beobachtungen bei den Chaldäern diese Zahl angiebt [1]). Die genaue Uebereinstimmung dieser Zahl mit dem Anfange der Chinesischen Dynastie *Hia* ist besonders merkwürdig und dient der Glaubwürdigkeit beider Nachrichten zu bestätigen. Kann nun auch nicht zugegeben werden, daſs Zoroaster der Stifter dieser Dynastie gewesen, da er in der alten einheimischen Ueberlieferung des Zendavesta nicht als König, sondern als Verbreiter des Gesetzes des *Ahuramazdâ* auftritt, so darf doch die Thatsache, daſs eine Medische Dynastie sich der Regierung Babylons bemächtigte, nicht bezweifelt werden, da Berossos aus alten Jahrbüchern seine Nachrichten geschöpft hat. Die Babylonier erscheinen überhaupt in ihrer Geschichte als ein früh in Ueppigkeit und Weichlichkeit versunkenes Volk, welches leicht der Tapferkeit anderer Völker sich unterwerfen muſste. Denn nach der ersten einheimischen Dynastie folgen mit Ausnahme der dritten, von welcher es unsicher ist, aus welchem Volke sie sey, lauter fremde: die vierte war eine Chaldäische, die fünfte eine Arabische, die sechste die Aſsyrische. Zoroasters Erwähnung in dieser Erzählung beweist, daſs die Medischen Eroberer Babylons zugleich Anhänger der Lehre Zoroasters waren. Für die älteste Geschichte der Inder hat diese Nachricht die Bedeutung, daſs so frühe die Zoroastische Lehre sich nach Medien verbreitet habe. Es ist zwar bei der Kürze der obigen Nachricht nicht erlaubt, im strengeren Sinne die Zoroastische Lehre zu verstehen, das neue Gesetz [2]), welches *Zarathustra* verkündigte; man darf jedoch unbedenklich die Verbreitung dieser Lehre in eine viel frühere Zeit verlegen, als die des ersten Darius aus dem Geschlechte der Achämeniden. Nachdem die Namen der Könige aus der Dynastie der *Kâvja* [3]), oder wie sie in der neueren Sprache genannt werden, der *Kajanier*, in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt worden sind, muſs die Zusammenstellung der Persischen Könige mit diesen für immer aufgegeben werden. Der Stifter der Persischen Monarchie heiſst *Kurus*,

1) Nach Niebuhr's Historischer Gewinn aus der Armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius, Kleine Schriften, I, 200. und Boeckh's *Manetho* und die Hundstern-Periode, in A. W. Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswiſsenschaft, II, 497. Metrolog. Untersuchungen u. s. w. S. 36. S. auch Ideler's Handbuch der Chronologie, I, 217.

2) S. S. 506.

3) S. Burnouf's *Yaçna*, I, p. 424 flg.

der Name des Königs *Kai Khusru*, in welchem man ihn hat wiederfinden wollen, lautet im Zend *Kavâ Huçravâ* und was hier von besonderer Wichtigkeit ist, der König *Vistâçpa* oder *Gushtâsp*, unter welchem Zarathustra auftrat, ist der Sohn *Aurvat'açpa's*, des *Lohrâsp* der neueren Sprache, während Hydaspes, der Vater des Darius, nicht König war und der Sohn des *Arshâma* oder *Arsames* [1]). Im Zendavesta so wie im Rigvêda ist schon die religiöse Ansicht in ihrer Eigenthümlichkeit vollständig ausgeprägt, welche die Iranier von den Arischen Indern scheidet, um daraus zu folgern, daſs beide Völker sich schon lange von einander getrennt hatten. Die Geschichte der Kâjanier ist uns nur in einer späteren und sehr unvollständigen Form erhalten; auch aus dieser erhellt jedoch, daſs ihre Sitze das östliche Iran und besonders Baktrien waren und sie einer älteren

---

1) S. Burnouf's *Yaçna* p. 128. 442. und *Z. f. d. K. d. M.* VI, 161. Das von Burnouf, p. 442. übersetzte Gebet beweist die Gleichzeitigkeit Zoroasters und des Vishtâçpa: „dann flehete er (Zoroaster) sie um diese Gunst an: „gewähre mir, o reine und gütige *Ardvi Çûra*, die du vom Makel frei bist, daſs ich den Sohn *Aurvat'açpa's*, den starken König *Vistâçpa*, bekehre, damit er dem Gesetze gemäſs denke, dem Gesetze gemäſs rede und dem Gesetze gemäſs handele.“ Diese Gleichzeitigkeit erhellt auch aus folgenden Stellen der Alten: *Agathias*, II, 24. *χρῶνται (οἱ Πέρσαι) νομίμοις, ἐκ τῶν Ζοροάστρου τοῦ Ὁρμάσδεως διδαγμάτων κατακηληθέντες. οὗτος δὲ ὁ Ζοροάστρος, ἤτοι Ζαράδης (διττὴ γὰρ ἐπ' αὐτῷ ἡ ἐπωνυμία), ὁπηνίκα μὲν ἤκμασεν τὴν ἀρχὴν, καὶ τοὺς νόμους ἔθετο, οὐκ ἔνεστι σαφῶς διαγνῶναι. Πέρσαι δὲ αὐτοὶ οἱ νῦν ἐπὶ Ὑστάσπεω, οὕτω δή τι ἁπλῶς, φασὶ γεγονέναι, ὡς λίαν ἀμφιγνοεῖσθαι καὶ οὐκ εἶναι μαθεῖν, πότερον Δαρείου πατὴρ, εἴτε καὶ ἄλλος οὗτος ὑπῆρχεν Ὑστάσπης. Ammian. Marcell.* XIII, 6, 32. *Magiam opinionum insignium auctor amplissimus Plato, Machagistiam esse verbo mystico docet, divinorum incorruptissimum cultum, cuius scientiae saeculis priscis multa ex Chaldaeorum arcanis Bactrianus addidit Zoroastres, deinde Hystaspes, rex prudentissimus. Qui cum superioris Indiae secreta fidentius penetraret, ad nemorosam quandam venerat solitudinem, cuius tranquillis silentiis praecelsa Brachmanorum ingenia potiuntur: eorumque monitu rationes mundani motus et siderum, purosque sacrorum ritus, quantum colligere potuit, eruditus, ex his, quae didicit, aliqua sensibus Magorum infudit: quae ille cum disciplinis praesentiendi futura, per suam quisque progeniem, posteris aetatibus tradunt.* Die vom *Ammianus* genannte Stelle des *Platon* findet sich *Alcibiad.* I, p. 122. und lautet: *ὧν ὁ μὲν μαγείαν τε διδάσκει τὴν Ζωροάστρου τοῦ Ὡρομάζου — ἔστι δὲ τοῦτο θεῶν θεραπεία — διδάσκει δὲ καὶ τὰ βασιλικά.* Auch Moses *von Khorene* nennt Zoroaster I, 6. einen König der Baktrer. Die Verlegung Zoroasters nach Medien ist in eine spätere Zeit zu setzen, in welcher die Hauptsitze seiner Lehre dort waren und nicht mehr im Osten.

Zeit angehörten, als die bei den Alten allein bekannt gewordenen Medischen und Persischen Könige. Sein Baktrischer Ursprung wird auch durch das Zeugniſs des *Ammianus Marcellinus* bestättigt, welches daher an Gewicht gewinnt, weil er es unmittelbar aus dem Munde der Perser erhalten hatte. In Baktrien gründete auch Zoroaster die neue Lehre, die sich von hier aus nach Westen verbreitete; ihn für eine mythische Person zu halten sind wir nicht berechtigt; von den ihm später zugeschriebenen Wunderthaten ist im Zendavesta keine Spur. Seine Zeit zu bestimmen, wird nie möglich seyn, da es für die Geschichte der Kâjanier gar keinen chronologischen Haltpunkt giebt; am wenigsten können dazu die Nachrichten der Alten verhelfen, da in ihnen mehrere Zoroaster aus verschiedenen Ländern und Zeiten genannt werden und aus ihnen hevorgeht, daſs die gelehrtesten Männer unter ihnen über seine Zeit zu keinem sicheren Ergebniſs zu gelangen wuſsten [1]). Die Vervielfältigung dieses Namens läſst sich theils so auffassen, daſs er in der Kaste der Mager wirklich oft gebraucht worden sey, theils daraus, daſs der Name gebraucht worden ist, um die Stifter neuer Ansiedelungen der Mager zu bezeichnen [2]). Als einen Beweis für das hohe Alter der Entstehung dieser Lehre darf man jedoch die Zeugniſse der Alten anführen, weil sie aus den Schriften eines *Aristoteles* und *Eudoxos* angeführt werden, so wie aus denen des *Hermippos*, welcher die Zoroastischen Schriften in das Griechische übersetzt hatte, obwohl die Zahlen selbst nur als eine allgemeine, unbestimmte Bezeichnung eines hohen Alters gelten können [3]).

---

1) *Plin. H. N.* XXX, 2. von der Magie: *Sine dubio illic orta in Perside a Zoroastre, ut inter auctores convenit; sed unus hic fuerit, an postea et alius, non satis constat.*

2) *Plinius* ebend.: *Diligentiores paullo ante hunc* (*Osthanes*, welcher Xerxes auf seinem Griechischen Feldzuge begleitete) *ponunt Zoroastrem Proconnesium.* Aus dieser Stelle läſst sich vermuthen, daſs man dem Stifter einer Ansiedelung der Mager auf der Insel Prokonnesos im Pontischen Meere mit dem Namen des ersten Gründers der Lehre bezeichnete.

3) *Plinius* ebend. Die zwei ersten hatten 6000 Jahre vor Platon's Tode angegeben, der letzte 5000 vor dem Trojanischen Kriege. Niebuhr, Kleine Schriften, I, 200. spricht sich folgendermaſsen über Zoroaster aus: „das Zeitalter des Magiers Zoroaster ist vollkommen mythisch; und die ungeheuer abweichenden Angaben deſselben sind zu keiner Erörterung geeignet. Als Urheber der Magischen Religion gedacht, muſs er in ein ganz fernes Alterthum gelegt werden, und die allerunhaltbarste Meinung ist zuverläſsig die, welche ihn nach Cyrus setzt, weil Hystaspes für Darius

VII. Die Hauptmomente der Religionsgeschichte.

Die bei den Indogermanischen Völkern am weitesten verbreitete, allgemeine Benennung G o t t e s lautet im Sanskrit *dêvas*, im Griechischen θεός, im Lateinischen *deus*, im Litthauischen *diewas*, im Irländischen *dia*; in den deutschen Sprachen ist sie auf einen besondern Gott beschränkt worden, der im Althochdeutschen *Zio* und in der Edda *Tŷr* heiſst, aber im Gothischen *Tius* genannt seyn muſs; in der Mehrzahl bedeutet *tivar* in der Edda Götter und Helden [1]). Das Griechische Ζεύς, Aeolisch Δεύς, von Διός aus ΔιFός, findet sich wieder im Sanskrit *djaus*, Himmel, welches in andern Biegungen die Form *div-* und *dju* bildet [2]). Im Lateinischen ist der Genitiv *Jovis* aus *Djovis* entstanden, wie der Name des Umbrischen Gottes *Diovis* [3]) beweist und für *Jupiter* kömmt auch *Diespiter* [4]) vor, woraus erhellt, daſs jenes aus *Djupiter* und *piter* aus *pater* entstanden ist, es also dem Ausdrucke Ζεὺς πατήρ entspricht; im Sanskrit und den Altpersischen Sprachen wird der Vater *pitar* statt *patar* genannt. Dieses Wort bedeutet aber ursprünglich Beschützer, Herr. Der Name des Indischen Juppiters, *Indra*, *divaspati*, d. h. Herr des Himmels, zeigt, daſs *diespiter* nicht ursprünglich Vater, sondern Beherrscher des Himmels bedeutete. Das Sanskritwort *dêva* hat bei den Anhängern der Zoroastischen Lehre in der Zendform *daêva* die Bedeutung eines bösen Geistes angenommen; dieses kann aber nicht die ursprüngliche gewesen seyn, sondern erst entstanden, nachdem die von den benachbarten Indern verehrten Götter, Indra und die übrigen, nach ihrer Ansicht von dem Wesen der Gottheit als falsche und der Verehrung unwürdige erschienen [5]).

Hystaspes Sohn gelten soll. Da die Magier ein Medischer Stamm waren, so ist es eine ganz angemeſsene Bezeichnung der Medischen Eroberung, ihn als den ersten Medischen Eroberer Babylon's zu nennen, wie es Syncellus bei Africanus und dieser dann gewiſs bei den Polybister fand.

1) S. J. Grimm's Deutsche Mythologie, I, S. 175—176. Θεός ist aus θειFός entstanden, das θ durch den Einfluſs des Digamma; s. Benfey, *Indien* S. 159.; δῖος wie *divus* bedeuten göttlich.

2) S. O. Boehtlingk, Die Declination im Sanskrit S. 61.

3) *Varro, de L. L.* V, 10, 20.

4) *Hor. Od.* III, 2, 29.

5) S. oben S. 524.

Dêva stammt von der Wurzel *div*, leuchten, und hat noch in der Vêdasprache als Adjectiv die Bedeutung leuchtend [1]). Dieses beweist, daſs bei den Indogermanischen Völkern der Begriff des Göttlichen aus dem des Lichts sich gebildet habe und daſs der Gegenstand ihrer ältesten Götterverehrung die Erscheinungen und Wirkungen des Lichts waren. Diese traten am deutlichsten und wohlthätigsten in dem die Erde erleuchtenden, erwärmenden und befruchtenden Tageslichte der Sonne hervor; in der feierlichen Stille der Nacht strahlt es dem Menschen aus geheimniſsvoller Ferne entgegen in den zahllosen Sternen des Himmels. Seine furchtbare und zerstörende Kraft zeigt sich in dem Blitze bei den Gewittern, die aber auch eine wohlthätige Wirkung ausüben, indem sie den befruchtenden Regen bringen, und der Blitz, welcher das Gewölk zerreiſst, muſste der einfachen Naturanschauung der ältesten Menschen als That eines zugleich mächtigen, furchtbaren und eines gütigen Gottes erscheinen. Man erklärt sich hieraus, warum die Sitze der Götter in die Luft und in den Himmel verlegt wurden. Auf der Erde unter den Menschen und in ihren Wohnungen ist das Feuer mit seiner Flamme der Stellvertreter des Lichts und es lag daher nahe, neben dem Lichte ebenfalls das Feuer als eine Wirkung einer göttlichen Macht zu betrachten.

Diese Anschauungen der Natur treten deutlich hervor in den ältesten und höchsten der Vêdischen Götter [2]). Der höchste unter allen ist *Indra*, der Gott des leuchtenden Himmels, der blauen Luft, von welcher er seinen gewöhnlichsten Namen erhalten hat, und der Gewitter [3]). Er ist vor den andern Unsterblichen ge-

1) Es findet sich noch in der späteren Litteratur in dieser Bedeutung, wie *Bhag. Git.* XI, 11. S. *Annot.* p. 221. der 2ten Ausgabe.

2) Diesen Charakter der Vêdischen Götter hat zuerst R. Roth in seiner Abhandlung Zur Geschichte der Religionen, in E. Zeller's Theologische Jahrbücher, 1816, V, S. 346 flg. hervorgehoben und im einzelnen nachgewiesen.

3) Ich glaube nämlich mit A. Kuhn, in der Allg. Litt. Ztg. 1846. Nro. 250, S. 816. daſs *Indra* die blaue Luft bedeute, wegen *indaravara*, *indivara*, d. h. blauer Lotus, und *indranila*, Saphir, eig. dunkelblau, wie *Indra*, gegen Roth, der es der Leuchtende erklärt und aus *idh*, *indh*, anzünden, ableitet. Allein dieses scheint unzuläſsig, erstens wegen der Bedeutung der Wurzel, die auch in den verwandten Sprachen brennen, heiſs und glühend seyn bedeutet, im Zend *aêshma*, Griech. αἰθὸς αἰθήρ, Lat. *aestus*, *aestas*, dann wegen der fehlenden Adspiration des *d*, die auch in αἰθήρ sich findet. Für

bohren, die er mit Kraft geschmückt hat. Er hat die schwankende Erde festgemacht und die erschütterten Berge eingerammt, er hat dem weiten Luftkreise Maafse gegeben und den Himmel gestützt [1]). Er wird daher *Çakra*, der mächtige, *çak'ivat*, der mit Macht begabte genannt und seine Frau *Çak'i*, die Macht, woher sein Name, *Çak'ipati*, Herr der *Çak'i* [2]). Er führt daher den Blitz, *vag'ra*, oder den Donnerkeil, den *Tvasht'ri*, der Künstler, ihm verfertigt hat [3]), mit welchem er die bösen Geister erschlägt, welche die Gewäfser des Himmels gefangen halten. Von diesen heifst einer *Vritra*, der Bedecker, der Einhüller, die schwarzen Wolken, welche den Himmel bedecken und *Ahi*, die Schlange. Zwei andere sind *Bala* und *Pan'i*, von welchen der zweite, nach den Erklärern, der Diener des ersten ist. Diese entführten den Göttern ihre Kühe aus dem Himmel und hielten sie in den Bergeshöhlen gefangen. *Indra* suchte sie in ihrem Verstecke auf, spaltete mit seinem Blitze die Höhlen und führte die Kühe wieder zurück [4]). Nach einer anderen

---

diese Erklärung spricht noch, dafs das daraus abgeleitete *indrija*, die Sinne bezeichnet; die Beziehung zwischen beiden Wörtern erhellt aus der zwischen *kha*, Luft, und *sukha* und *duhkha*, angenehme und unangenehme Empfindung; die Luft vermittelt die Einwirkungen der äufsern Dinge auf die Sinnesorgane.

1) Nach *Rigv.* II, 2, 1, 1 flg. bei Roth a. a. O. S. 352.

2) *Çak'i* wird im *Nighan't'u* I, 11. II, 1. III, 9. durch Rede, Handlung und Verstand erklärt. Da die Wurzel *Çak'*, die sprechen bedeuten soll, nicht durch Beispiel belegt ist, darf man sie als nicht vorhanden betrachten und *çak'i* aus *çak*, mächtig sey, ableiten; also dem Worte *çakti* gleichstellen, welches auch im *Nighan't'u* als Synonym neben *çak'i* aufgeführt wird. Für diese Auffafsung spricht auch *Rigv.* I, 54, 3. *Ark'â Çakrâja, çâkinê çak'ivatê*: „bringe Lob dem mächtigen, kraftbegabten *Çakra*.“ *Çak'ipati* kömmt in den bisher bekannten Vêdastellen nicht vor.

3) *Rigv.* I, 32, 2. 52, 7. 61, 6. und sonst.

4) *Rigv.* I, 11, 5. 32, 11, 93, 4. Nach den Scholiasten und der *Anukraman'i* zum *Rigv.* VIII, 6, 5. 6. waren die *Pan'i* Diener des *Asura Bala*; s. Rosen's *Annot.* zu 6, 5. p. 20.; in den angeführten Stellen wird jedoch nur ein *Pan'i* genannt; so auch in der Stelle 33, 3., wo es nach den Scholiasten von Rosen durch *mercator* übersetzt worden ist. Das Wort mufs aber auch hier von dem bösen Geiste verstanden werden, da von Indra's Herbeiführung der Kühe die Rede ist. *Bala* heifst Kraft; es ist aber aus *Vala* entstellt und hat daher wahrscheinlich zuerst: Wehr und wehrhaftig bedeutet. S. A. Kuhn, in der *Z. für die W. der Sprache.* I, 287. *Pan's* kömmt sonst nicht vor; die Wurzel *pan'* bedeutet Würfel spielen und kaufen. Rosen hat schon die Uebereinstimmung dieser Erzählung mit der von Herkules und Cacus und Euander bemerkt.

Darstellung entführte sie *Pan'i* den *Angiras*, denen sie *Indra* wieder gewann [1]). Sie bedeuten die hinter den Bergen verschwindenden und in ihren Höhlen gefangen geglaubten Wolken, welche *Indra* zurückführt, damit sie ihren Regen ergieſsen. Er wird dabei von den *Marut*, den Göttern der Winde, begleitet.

Indra ist demnach der kämpfende Gott, welcher die bösen Geister der finstern Gewölke besiegt und der Erde, den Heerden und den Menschen den befruchtenden und erfrischenden Regen bringt, der mächtigste der Götter, der Beschützer und der Schätze verleihende. Er ist der Gott der Schlachten, zu welchem er, vom *Sôma*-Tranke berauscht, auf seinem mit falben Roſsen bespanntem Wagen auszieht und die Feinde des ihm das *Sôma* Opfer darbringenden Opferers überwindet.

Varun'a, welcher in der späteren Mythologie der Gott des Meeres und der Gewäſser geworden ist, nimmt unter den Vêdischen Göttern eine sehr verschiedene Stelle ein. Er ist der Gott des äuſsersten, die Luft umschlieſsenden, Himmelsgewölbes und hat daher seinen Namen Umfaſser erhalten. Es wird von ihm gesagt: *Varun'a* hat der Sonne die Phade gebahnt und die meergleichen Fluthen der Ströme hervorgetrieben, nach den Tagen hat er die langen Nächte gemacht, zwischen jenen unermeſslichen Himmeln ruhen seine Gewalten [2]). Diese Auffaſsung wird bestätigt durch den in der Ableitung und der Bedeutung übereinstimmenden Griechischen Namen des Himmel, *Οὐρανός*, welcher als Gott, der Sohn des *Erebos*, der der Finsterniſs, und der *Gaia*, der Erde ist [3]). Es ergiebt sich aus dieser Uebereinstimmung eine beachtenswerthe Verwandtschaft auch in der ältesten Götterlehre der Griechen und der Inder. Bei ihnen wird dem *Varun'a* besonders die Nacht und die Gestirne der Nacht zugeschrieben; von den Morgenröthen wird gesagt: sich gleich heute, sich gleich morgen folgen sie Varun'a's langer Herrschaft; daſs er zweifach gebreitet habe die Gestirne und den Erdboden, daſs er

1) *Rigv.* I, 83, 4. *Pan'i* hatte den *Angiras* ihre ganze Habe an Pferden, Kühen und anderm Vieh entführt. Auf diese Geschichte wird auch angespielt 121, 4.

2) S. Roth a. a. O. S. 353. Die Stelle ist aus *Rigv.* VII, 5, 17, 11. Die unermeſslichen Himmel sind nach den Commentaren Himmel und Erde. Auch I, 24, 8. wird gesagt, daſs er der Sonn eine breite Bahn machte zum Nachwandeln, er machte sie zum Setzen der Füſse in dem Bodenlosen (der Luft).

3) *Hesiod. Theog.* 126. 127. *Varun'a* ist aus *Varan'a* entstellt.

das Siebengestirn an den Himmel gesetzt und der Mond nach seinen Gesetzen wandele [1]), er machte sie zum Setzen der Füſse in dem Bodenlosen (der Luft).

Er kennt das Gebiet der durch die Luft fliegenden Vögel, die das Meer befahrenden Schiffe; er, welcher seine Gelübde hält, kennt die zwölf, Nachkommenschaft gewährenden Monate, er kennt den (Monat), der hinzu entsteht; er kennt den Weg des weitwaltenden, zerstörenden mächtigen Windes, er kennt die, welche darüber wohnen [2]). Nach diesen Stellen ist er der Gott des Raumes, deſsen Unermeſslichkeit besonders in der Nacht den Menschen sich aufschlieſst. *Varun'a* wird aber auch mit *Mitra*, dem Gotte der Mittagsonne, angerufen und beide werden Herrn des wahren Lichts genannt; *Varun'a* trägt ein goldenes Panzer; hat daher auch Beziehungen zu dem Lichte [3]). „Es erklärt sich hieraus, wie über Tag und Nacht seine Herrschaft geht, und wie doch die Nacht vornehmlich sein Gebiet ist, wenn alle die leuchtenden Götter, welche sonst im Luftraume sich bewegen und zwischen den Menschen und dem *Varun'a* gestellt sind, verschwinden [4]).“ Als Gott des Raumes hat er auch die Aufsicht über die Handlungen der Menschen. *Varun'a*, der seine Gelübde treu hält, hat sich niedergelaſsen unter den Menschen zur Gesammtherrschaft (*sâmrâǵjâja*) Gutes thuend; daher überschaut der Verständige alle wunderbare Thaten, die geschehen sind und geschehen werden [5]). Er wird angerufen, den Menschen nicht zu zürnen und

---

1) Roth, ebend. nach *Rigv.* I, 18, 3, 8. Ebenso heiſst es I, 24, 10.: „jene hochgestellten Sterne, welche in der Nacht erblickt werden, mögen bei Tage sonst irgendwo hingehen; unverletzlich sind die Werke des *Varun'a*; der leuchtende Mond wandelt in der Nacht.“ Es ist das Gestirn des groſsen Bären zu verstehen, wovon unten.

2) *Rigv.* I, 25, 7—9. *Dhritavrata* wird besonders von *Varun'a* und *Mitra* gebraucht; s. 15, 6. 44, 14. Es wird 25, 6. von dem freigebigen Opferer gebraucht, welcher seine Gelübde hält; und nach einer handschriftlichen Bemerkung Rosen's erklärt *Sâjana* das Beiwort ebenso, wenn von jenen Göttern gebraucht. Da *Varun'a* der Gott der Redlichkeit ist, scheint die obige Auffaſsung der Rosen's: *cui vota fideliter persolvuntur* vorzuziehen zu seyn. Auch bei *rishvasja* habe ich geglaubt von seiner Uebersetzung *admirandi* abweichen zu müſsen, da es sonst *conspicuus* bedeutet, was auf den Wind nicht paſst; *rish* als Zeitwort hat nur die Bedeutung Verderben und zu Grunde gehen.

3) *Rigv.* I, 23, 5. 25, 30. und oben S. 582.

4) Roth, a. a. O.

5) *Rigv.* I, 25, 10. 11. Der indische Erklärer versteht die Stelle so, daſs der

sie auf den rechten Pfad zu führen und ihr Leben zu verlängern, die *Nirriti* weit von ihnen zu entfernen und sie von der Sünde zu befreien. Er ist der gefürchtete Gott, deſsen Zorn man durch Gebete und Opfer abzuwenden sucht [1]). Bei ihm treten also auch ethische Beziehungen hervor; er ist der geheimniſsvolle Gott, deſsen unsichtbares, allgegenwärtiges Walten in den Zuständen der Menschen sich bethätigt.

Der dritte Vêdische Gott, der vor den übrigen ausgezeichnet wird, ist *Agni*, der Gott des Feuers. Er wird der erste *Rishi*, der erste der die Götter anrief und ihr Opfer verrichtete, genannt. Er heiſst der *purôhita*, und Opferpriester, *ritvig'*, des Opfers, er weckt die Götter und führt sie zu dem Opfer herbei, die sich dabei niederlaſsen auf den aus dem *Kuça*-Grase geflochtenen Polstern; auf seinem mit rothen Stuten bespannten Wagen. Er wird daher der Bote und Rufer genannt [2]). Er führt den Göttern das Opfer zu, die ausgelaſsene Butter, *ghrita*, von ihm beschützt gelangt es zu ihnen und er ist daher der Vermittler zwischen den Menschen und den Göttern [3]). Er ist der junge, weil er sich stets durch sich selbst erneuert und wohnt stets bei allen Menschen, weshalb er *Vaiçvânara* genannt wird; er ist der Beschützer des Hauses, *grihapati*, und der Gemeinde, *viçpati* [4]). Er bringt den Menschen von den Göttern die Schätze und besonders Nahrung und heiſst deshalb *G'âtavêdas*, der reiche, beschützt sie gegen die Feinde und gegen die *Raxas*, die er verbrennt [5]). Sein Glanz reinigt die Menschen und er wird daher *Pâvaka*, der Reiniger, genannt [6]).

Mensch die von *Varun'a* gethanen Handlungen erblicken, aber offenbar gegen den Zusammenhang. Rosen hat *sukratu*, hier und v. 12. *bonis sacris cultus* übersetzt, sonst aber *fausta agens*, 5, 6. 12, 1. 51, 13. 55, 6. 91, 2., was auch hier paſsender scheint.

1) *Rigv.* 24, 9. 11. 25, 12. *Nirriti* bedeutet Unwahrheit, Unredlichkeit; die Wahrheit, *rita*, wird dem *Varun'a* und dem *Mitra* besonders zugeschrieben; s. 23, 5. Nach einer anderen Stelle VII, 5, 15, 3. heiſst es von *Varun'a*: er trägt und hält die zitternden Geschöpfe; s. Roth a. a. O. I, 24, 11. wird er gebeten, das Leben nicht zu rauben, und ebend. 9. gesagt, daſs bei ihm Hundert und Tausend Aerzte sind.

2) Ebend. I, 1, 1. 5. 12, 1 flg. 14, 12. 31, 1. 2.

3) Ebend. I, 1. 3.

4) 12, 4. 6.

5) Ebend. 36, 12 flg. 15 flg. 76, 3. 79, 3. 6.

6) Ebend. 12, 9. 12. 13, 1 u. s. w.

Diesen drei vornehmsten Göttern werden auch Frauen, *Indrân'î*, *Varun'âni* und *Agnâjî* in dem Vêda zugeschrieben [1]).

Unter den übrigen Naturgöttern treten besonders die Lichtgötter hervor, vor allen die Sonne, vor welcher die Gestirne mit den Nächten wie Räuber entfliehen, und welche den Göttern wie den Menschen das reinigende Licht bringt und damit die ganze Welt erfüllt. Seine Strahlen tragen den Sonnengott empor oder die sieben rothen Pferde, welche er vor seinen Wagen spannt [2]). An ihn ist der Hymnus gerichtet, der von allen der heiligste ist und nach dem Namen des Versmafses *Gâjatrî* genannt wird. Er hat viele Namen und bei ihm tritt der Fall ein, der sich in der religiösen Natur-Anschauung der alten Inder mehrmals wiederhohlt, dafs eine Erscheinung zugleich als eine einzige zusammengefafst und als in verschiedene einzelne getheilt betrachtet wird. Neben dem einzigen Sonnengotte, der besonders der himmlische, *Sûra*, *Sûrja*, und *Savitri*, der Erzeuger genannt wird, werden *Mitra*, die Mittagssonne, *Pûshan*, der Ernährer, *Bhaga*, der glückliche, *Arjaman*, der ehrwürdige und andere einzelne Eigenschaften der Sonne als besondere Götter angerufen [3]) und *Aditja*, d. h. Sohn der *Aditi*, wird zugleich von dem einzigen Gotte gebraucht, als von den zwölf einzelnen Sonnengöttern [4]). Von den zwei allgemeinen Namen findet sich der erste bei dem den alten Indern am nächsten wohnenden Volke, in dem Zendworte *hvarĕ*, im Genitiv, *hûrô*, wieder welches Sonne bedeutet, während es im Sanskritworte *svar*, die Bedeutung Himmel hat. Auch das Slavische *slontze* für Sonne gehört hieher [5]). Der zweite stimmt in der Wurzel mit der Benennung der Sonne bei den meisten übrigen Indogermanischen Völkern, indem das Griechische Ἥλιος, Dorisch Ἅλιος aus ΣαϜέλιος [6]) entstanden ist, das Gothische

1) *Rigv.* 22, 12.

2) Ebend. I, 50, 1 flg.

3) S. ebend. *Pûshan* 14, 3. 23, 13. 42, 1 flg. u. s. w. *Bhaga*, 14, 3. 89, 3. *Arjaman*, 26, 4. 36, 4. 40, 5. 41, 1. 89, 3. Der letzte wird besonders mit *Mitra* und *Varun'a* zusammen angerufen.

4) Ebend. I, 50, 8. 41, 4. 45, 1 u. sonst. Die Namen der einzelnen finden sich *M. Bh.* I, 65, v. 2522 flg. I, p. 92. 123, v. 4824 flg. p. 177. und *Vishn'u P.* p. 234. n. 2. p. 122.

5) S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 370. *Hvarĕ-darĕçô*, die Sonne anblickend, *Vend. S.* p. 39. entspricht dem Vêdischen *svardriçê*, *Rigv.* I, 50, 6. „um den Himmel anzuschauen.“ Im Slavischen steht *sl* für *sr*, wie im *slad* für *svâdu* süfs.

6) Bei *Hesychios* findet sich Ἀβέλιος als Name der Sonne bei den Kretern und Pamphyliern.

sáuil und *sunnó*, das Litthauische *saulé*, das Lateinische *sol*, das Altnordische *sol* zwar in der Ableitungsform und dem Geschlechte abweichen, aber alle auf die Sanskritwurzel *su*, erzeugen, gebähren, zurückzuführen sind.

Eine der heiligsten Gottheiten war dem Vêdischen Volke *Ushas*, die Morgenröthe. Sie ist die Tochter des Himmels und öffnet deſsen Thore; sie ist zugleich Tochter der Sonne und wird von der Nacht gebohren; sie ist alt, wird aber stets wieder gebohren und wandelt die Wege der vergangenen Morgenröthen, sie, die erste der zukünftigen, die sich ewig folgen werden [1]). Ihr Licht ist das erste der Lichter; sie vertreibt die Nacht und die Finsterniſs, bei ihrer Ankunft gehen die Vögel, die Thiere und die Menschen hervor; es wird alles beseelt und belebt, wenn sie hervorglänzt; sie treibt an zu wahren Reden, sie fährt auf einem Wagen, der mit rothen Kühen oder auch mit Pferden bespannt ist, alle Götter herbei zum *Sôma*-tranke [2]). Für die alte Verehrung der Morgenröthe spricht, daſs sich ihr Name als der einer Göttin wiederfindet in der *Aurora* der Römer und der Ἠώς, Aeolisch *Αὔως* statt *Αὔσως* der Griechen. Im Zend lautet der Name genau wie im Sanskrit *Ushas*, und sie wird im Zendavesta ebenfalls angerufen. Auch ist in der Litthauischen Sprache ihr Name erhalten in *aussrà* [3]).

Zu den Götter des Lichts gehören auch die zwei *Açvin*, die Reiter, welche mit den Strahlen der Sonne ankommen und bei dem Anbruche der Morgenröthe angerufen werden; sie bedeuten die der Morgenröthe vorauseilenden Lichtstrahlen [4]). Sie sind die früh aufwachenden, fahren auf einem dreirädrigen Wagen, dem die Tochter der Sonne folgt, und kommen dreimal zum Opfer, des Morgens, des Mittags und des Abends; für sie sind drei Stützen zur Anlehnung befestigt worden; ihnen war das *Sôma*-Opfer, wie dem *Indra*, ge-

1) *Rigv.* I, 48, 1 flg. 49, 1 flg. 62, 8. 92, 1 flg. 113, 1 flg.

2) Ebend. 48, 2. 49, 1. 92, 12.

3) S. Pott, Kurdische Studien, in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, 116. *Aurora* entspricht der verlängerten Sanskritform *Ushâsâ*, welche in Zusammensetzungen vorkömmt; s. *Pân'ini*, VI, 3, 31.; *Αὔσως* dem Sanskrit-Nominativ *Ushâs.* Im Zend findet sich auch eine Form *ushâ;* s. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 180. p. 578. n. 425. Die Wurzel ist *ush*, *ukk'hati*, brennen, leuchten, welches Wort von der Morgenröthe gebraucht wird; z. B. *Rigv.* I, 43, 10. und *vjusht'i* von der anbrechenden Morgenröthe, 118, 11.

4) ebend. 22, 1. 47, 7, 92, 18. 118, 11. S. Roth a. a. O. S. 351.

widmet und das Oel wie dem *Agni* [1]. Sie werden gepriesen, weil sie viele Menschen aus der Gefahr gerettet und geheilt haben; sie waren es besonders, die während der Stürme den Schiffenden zu Hülfe kamen und sie auf ihrem Wagen oder auf ihren Pferden glücklich zum Ufer führten; sie verleihen auch himmlische Heilmittel, Schätze und Nahrung [2].

Der Luft, dem Gebiete des *Indra*, gehören die Winde, die theils als ein einziger Gott, *Vâju*, aufgefaſst werden, theils als einzelne Götter, die *Marut*. Diese erscheinen besonders als Gehülfen des *Indra*; auch *Vâju* wird oft mit *Indra* zusammen angerufen [3]. Ihnen wurde das *Sôma*-Opfer geopfert. Die *Marut* werden Söhne des *Rudra* genannt [4]; sie werden aber auch selbst so genannt [5] und dieser Name auch in der Mehrzahl gebraucht [6]. Die vorherrschende Ansicht ist jedoch die, daſs *Rudra* ein besonderer Gott ist, der Gott der Stürme, der Vater der Winde, der glänzende Eber des Himmels, ein zerstörender, der *xajatvîra*, Menschenvertilger heiſst und angefleht wird, daſs sein Kühe- und Menschen-tödtender Pfeil ferne bleibe, daſs er Greise und Jünglinge, Söhne und Enkel, Vater und Mutter nicht tödte [7]. Sein Beiname *kapardin*, der Flechtentragende, bezeichnet die im Knäuel gehalten dunkelen Wolken [8].

---

1) S. Roth, S. 361. *Rigv.* 34, 1 flg. 47, 1 flg. Nach den 34, 2, kommen sie auch dreimal in der Nacht, 47, 1.

2) *Rigv.* I, 34, 6. 47, 3. 6. In den Hymnen 116—120. werden viele ihrer Thaten angeführt. Den *Bhug'ju* hatten sie auf fliegenden, schnellen Pferden nach 117, 14. gerettet, dagegen auf ihren drei hundertfüſsigen, mit sechs Pferden bespannten Wagen, und auf sich von selbst bewegenden, die Luft durchfliegenden Schiffen, nach 116, 3—5. Aus der Bedeutung des Namens läſst sich vermuthen, das sie ursprünglich als Reuter gedacht wurden. Sie werden mit diesen Namen auch im Zendavesta angerufen; s. Burnouf, *Yaçna*, I, 530. n. 384., aber mit dem zweiten *Nâsatja* als *daêva* bezeichnet; s. oben S. 524.

3) Ebend. II, 1, 1—3. 2, 1—3. 14, 10. 23, 1—3. *Vâju* wird selten angerufen, dagegen die *Marut* häufig, und auch allein, wie in den Hymnen 37—38. und 86—88. des ersten Buches. *Indra-Vâjû* steht als Compositum I, 23, 3. u. s. w.

4) 64, 2. 85, 1. 114, 6.

5) 39, 7. 85, 2.

6) wie 45, 1.

7) 114, 1 flg.

8) S. Roth, a. a. O. S. 360.

Er wird aber zugleich angerufen um den Menschen und den Heerden Glück zu bringen; er giebt den Menschen die ihnen angemeſsene Nahrung; er trägt in seiner Hand die vorzüglichsten Heilmittel und wird ein Beschützer der Hymnen und der Opfer genannt [1]).

Rudra ist bekanntlich später ein Name des *Çiva* geworden; im Vêda ist er noch ein dem *Indra* untergeordneter Gott. Daſselbe gilt von *Vishn'u*, welcher Name unter den vielen, die ihm beigelegt werden, der hervorragenste ist, weil nach ihm besonders seine Anhänger benannt worden sind. *Vishn'u* bedeutet Beschützer und heiſst ein Freund des *Indra* und der weitschreitende [2]). Dieses Beiwort bezieht sich auf seine drei Schritte; von diesen heiſst es: „zu seinen zwei Schritten wendet sich eilig der Sterbliche um sie zu schauen, den dritten erreicht oder verträgt keiner, selbst nicht die beschwingten Vögel", und an einer anderen Stelle: „zu deinen Wohnungen möchten wir gehen, wo die vielförmigen, wandelnden Kühe sind; von dort scheint herab gewaltig des weitschreitenden, spendenden Gottes höchste Stelle" [3]). Von dieser wird in einem anderen Hymnus gesagt: „mögen die Götter uns von daher beschützen, woher *Vishn'u* aufschritt" und daſs „die Weisen stets seine höchste Stelle anschauen, wie ein am Himmel ausgebreitetes Auge" [4]). Sie wird der höchste, gemeinschaftliche Sitz der Götter genannt, den *Vishn'u* befestigt hatte [5]). Dieses führt darauf, daſs *Vishn'u* das glänzende Firmament bedeute, seine höchste Stelle den mittäglichen Theil deſselben, die zwei anderen den Aufgang und den Untergang. In diesem Sinne hat auch einer der ältesten Erklärer des Vêda die letzte Stelle gefaſst [6]).

1) *Rigv.* I, 54, 1. 114, 5. 6.

2) S. meine *Anthol. Sanscr.* u. d. W. *vitri* und die Note zu *Bhag. Gitâ*. p. 282. Er wird ein dem *Indra* angemeſsener Freund genannt, *Rigv.* I, 22, 19. und der weitschreitende, 90, 9.

3) *Rigv.* I, 21, 16, 5. und 15, 6. bei Roth a. a. O. S. 360. Unter den Kühen sind die bunten, lichten Wolken zu verstehen.

4) *Rigv.* I, 22, 16. 20. Der Scholiast faſst *k'axus* als Nominativ; wie ein in der Luft nach allen Seiten ungehemmt herumblickendes Auge. Davon abgesehen, daſs man in dem obigen Sinne erwarten sollte: *mit* einem Auge, scheint diese Auslegung der Ansicht, daſs die höchste Stelle nicht erreichbar sey, zu wiedersprechen, und der Vergleich aus den Worten, die höchste Stelle des Gottes scheine herab, richtiger erklärt zu werden.

5) In der *Vâg'. Sanh.* V, 18. bei Rosen, *Annot.* p. 51.

6) Nämlich *Aurn'avâbha*, im *Nirukta* XII, 19. zu der Stelle *Rigv.* I, 22, 17., der die drei Stellen so bezeichnet: *samârôhan'ê*, Emporsteigen, *Vishn'upadê*,

Der Mond und die Planeten können nicht als Vêdische Götter betrachtet werden. Von den letzten scheint nur *Çukra*, Venus, in den Hymnen erwähnt zu werden [1]). *Brihaspati* bezeichnet noch nicht den Juppiter, *Sôma* noch nicht den Mond. Dieser wird nur selten angerufen und zwar mit dem Namen *K'andramas;* von ihm wird gesagt, daſs er der stets neu gebohrene Verkündiger der Tage sey, der Morgenröthe voraneile, das Leben verlängere und herbei wandelnd den Göttern ihren Antheil verleihe [2]). Die letzten Worte werden den Sinn haben, daſs, weil besonders nach seinem Laufe die Opferzeiten bestimmt wurden, er den Göttern ihren Antheil am Opfer herbeiführte.

Von Sternbildern scheint nur ein einziges im Vêda erwähnt zu werden, das Gestirn des groſsen Bären, welches die sieben *rixa* oder die sieben Sterne, das Siebengestirn, genannt wird [3]). Die Sterne waren nach der Ansicht des Vêdischen Volkes am Himmel befestigt worden entweder von *Agni* oder *Varun'a* oder auch von den Vätern [4]). Diese letzte Ansicht ist besonders beachtenswerth, weil sie beweist, daſs frühe den Vorfahren Sitze in dem Himmel gegeben wurden und es erklärt sich aus ihr, daſs die berühmten *Rishi* der ältesten Zeit, wie *Vasisht'ha*, *Brigu* und *Atri* das glänzendste Gestirn des nördlichen Himmels zur Wohnung erhielten.

Die Erde wird am häufigsten zusammen mit dem Himmel ange-

Stelle des Vishn'u, und *Gajaçirasi*, Pferdekopf. *Durgâdâsa* erläutert dieses dahin, daſs das erste Wort den Berg *Udaja* (s. oben S. 551.), das zweite den südlichen Himmel, das dritte den Berg des Untergangs bezeichnet. Nach *Çâkapûn'i* waren es Erde, Luft und Himmel.

1) S. *Sâmavêda*, IV, 6, 3. wo gesagt wird, daſs *Çukra* von *Sôma* berauscht wurde. *Çukra* bedeutet glänzend.

2) Dieses Bruchstück findet sich im *Nirukta*, XI, 6. Ein anderes Bruchstück, ebend. 4. bezieht *Jâska* entweder auf ihn oder auf den *Sôma;* es geht aber sicher nur auf den letzten, als Gott der *Sôma*-Pflanze. S. auch *Rigv.* I, 24, 10. 84, 15. 105, 1. *K'andra* bedeutet glänzend, *mas*, Mond, *mâs* Mond und Monat, von *mas*, meſsen; nach dem Mond wurde zuerst die Zeit gemeſsen.

3) Ebend. 24, 10. Nach der Untersuchung A. Kuhn's, Ueber *rixâs* des Rigvêda, in A. Hoefer's *Z. f. d. W. der Spr.* I, 155 flg. scheint *rixa* aus *ark*, glänzen, abgeleitet und aus *rikta* entstellt, und daher sowohl auf die Sterne als auf den Bären wegen seines glänzenden Felles übertragen worden zu seyn; in ἄρκτος ist das Wort in der vollständigen Form erhalten, *ursus* entstellt aus *urctus*, wie *fulsi, fultum*, aus *fulcio*, für *fulxi, fulctum*.

4) *Rigv.* I, 68, 5, 24, 10. und X, 5, 8, 11., bei Roth in der *Zeitschr. der D. M. Ges.* I, 74.

rufen unter dem zusammengesetzten Namen *Djâvâ-Prithivî* (die breite) oder neben einander [1]).

Die Gewäſser werden als Göttinnen angerufen, derer Waſser die Kühe trinken und in denen *amrita*, Ambrosia, und Heilmittel enthalten sind. Auch gab es in der Vêdischen Götterlehre besondere Götter des Waſsers, welche *Aptja* hieſsen und deren Beherrscher *Indra* war, der in Beziehung zu ihnen besonders *Trita* genannt wird [2]). Die *Apsaras*, welche nach ihrem Namen im Waſser wandelnd, ursprünglich Waſsernymphen gewesen seyn müſsen, scheinen in dem Vêda noch nicht vorzukommen. Dagegen werden in diesem oft Flüſse als heilige gepriesen und um Hülfe angerufen.

Der Geist der Inder war in der ältesten Zeit von dem Einfluſse der Natur noch so mächtig beherrscht, daſs die göttlichen Wesen, die er sich erschuf, nothwendig vorherrschend den Charakter von Naturgöttern erhalten muſsten; unter den Vêdischen Göttern sind daher nur wenige, welche der höheren Stufe der Entwickelung angehören, auf welcher der Geist sich zur Anschauung des sittlichen Lebens und seiner Beziehungen erhebt. Vor allen andern Göttern dieser Ordnung tritt *Brihaspati* oder *Brahman'aspati* besonders hervor, der Herr oder der Beschützer des Gebets [3]). Er bezeichnet die angestrengte Richtung des Gemüths auf die Verehrung der Götter, die Andacht, ihre Kraft und ihre Wirkungen. Da die Anrufung das Mittel war, die Gunst der Götter zu erlangen, muſste *Brihaspati* der Vermitteler werden, um diese Gunst dem Opfernden zu verschaffen und es lag nahe, ihn zugleich mit andern Göttern anzurufen und auf ihn selbst die Thaten der durch das Gebet günstig gestimmten Götter zu übertragen. Wir finden daher, daſs er besonders mit *Indra*, dem mächtigsten der alten Götter, zusammen angerufen und ein Theil der Thaten deſselben ihm zugeschrieben wird; an seltenen Stellen wird ihm allein die Erbrechung der Höhle des *Bala* und die Verleihung des Sieges über die Feinde in Schlachten zugetheilt [4]).

---

1) *Rigv.* 31, 8. 91, 16. 95, 11. u. s. w.

2) Ebend. I, 23, 18. 19. S. A. Kuhn, Ueber die Namen *Aptjas* und *Tritas*, in A. Hoefer, *Z. für die W. der Spr.*, I, 276 flg.

3) Die Wurzel *brih*, die auch als Substantiv gebraucht wird, bedeutet anstrengen und *brahman* zuerst Anstrengung, Erschütterung. S. Roth, Ueber Brahma und die Brahmanen, in der *Z. der D. M. Ges.* I, 68.

4) Roth, a. a. O. S. 73.

Eine weitere Folge dieser Uebertragung ist, dafs er auch die Waffe des *Indra*, den Blitz, erhält, indem er der glänzende, goldfarbige genannt wird, und den Donner zu seiner Stimme [1]). In einem Hymnus des zehnten Buchs wird ihm eine weit ausgedehnte Schöpferkraft beigelegt, da von ihm gesagt wird, dafs er die Morgenröthe, den Glanz des Himmels und den *Agni* gefunden und mit seinem Blitze die Finsternifse geschlagen; in einem anderen, dafs er Nachkommen und Kraft verleihe und reich mache [2]). In dem letztern wird er auch als der oberste *purôhita* gepriesen und der Hauspriester des Königs als sein Stellvertreter auf Erden.

Brihaspati's anderer Name ist *Vâk'aspati*, Herr der Rede. Diese wird auch als *Sarasvati* angerufen, als Erregerin wahrer Reden und Wahrnehmerin guter Gedanken [3]), und zugleich mit der *Ilâ* oder *Id'â*. dem Lobgesange, und *Mahî* oder *Bhârati*, der Erde [4]).

Jama, der Bändiger, der Gott des Todes, wird in den bisher mitgetheilten Hymnen nur selten erwähnt; den Weg des *Jama* wandeln ist ein Ausdruck für Sterben und die Schlacht erhält den Beinamen Niederlage des *Jama*. Es heifst: „es sind drei Himmel, zwei in der Nähe des *Savitri*, einer in der Wohnung des *Jama*, die (verstorbenen) Menschen aufnehmend [5]). In einem, im *Nirukta* angeführten Liede wird er der Sohn des *Vivasvat*, der Sonne, und Zusammenführer der Menschen und König genannt [6]). Diese Worte geben ihm den Charakter des Herrschers und des Ordners der menschlichen Zustände.

---

1) *Rigv.* V, 3, 11. 12. I, 40, 5. 6.

2) X, 5, 8, 8 flg. IV, 5, 5, 4 flg. bei Roth, S. 75. 70. Der erste Hymnus wird dem *Ajâsja* aus dem Geschlecht der *Angiras*, der zweite dem *Vamdêva* zugeschrieben.

3) *Rigv.* I, 3, 10—12.

4) Ebend. 13, 9. und in den von Rosen, *Annot.* p. XXXVI. aus der *Vâg'as Sanh.* 29, 8. 33. angeführten Stellen. Da *Bhârati* der *Mahi* entspricht, wird es nicht in diesem Falle die Rede bedeuten, sondern die Göttin des Landes *Bhârata*. Diese wird mit den *Aditja* zusammen angerufen, die *Ilâ* mit dem *Vasu*, die *Sarasvati* mit den *Rudra*.

5) *Rigv.* I, 38, 5. 116, 3. 35, 6. *Virâshât* nach Rosen's *homines (vita defunctos) recipiens.*

6) *Nirukta*, X, 20. *Sangamana* wird auch *Rigv.* I, 96, 6. in diesem Sinne des Zusammenbringers von Reichthümern gebraucht. *Jâska* bezieht auch die Stelle *Rigv.* I, 66, 4. 5. auf *Jama*; diese findet sich in einem Hymnus an den *Agni* und es ist deshalb zweifelhaft, ob dieses richtig sey.

Es ist endlich noch der *Viçvê Dêvâs* zu gedenken, insofern diese Benennung eine besondere Klaſse von Göttern bezeichnet und nicht im allgemeinen die *Dêva*. In einer sicher auf sie sich beziehende Anrufung werden sie Helfer, die Beschützer der Menschen genannt, sie sind leuchtend wie die Strahlen der Sonne, geben Regen, sind unvergänglich und frei vom Haſse und mit Weisheit begabt. Im Gesetzbuche wird ihnen ein zweimaliges, tägliches Opfer vorgeschrieben; die Namen gehören zum Theil den Stammvätern und den Vorfahren, zum Theil bezeichnen sie Begriffe: Liebe, Standhaftigkeit, Wahrheit, Reichthum und die Zeit [1]). Die alten Inder scheinen demnach unter diesen Namen ihre Vorfahren und ihre Tugenden verehrt zu haben. Solche schützende Genien sind auch die *Vasu*, welche Götter des Lichtes und der Luft, die Geister der Vorfahren und Beschützer der Kühe sind [2]).

In der Vêdischen Götterlehre findet sich kein System, obwohl *Indra* schon der mächtigste der Götter ist. Bei der Einrichtung des Cultus, der Zusammenstellung der Hymnen zu diesem Zwecke und der Bemühung, sich ihren Sinn klar zu machen, muſste bei der Mannigfaltigkeit der Götter und ihrer Namen sich das Bedürfniſs einstellen, ihre Bedeutung und ihre Stellung zu einander zu bestimmen. In seiner ältesten Form hat uns die *Anukraman'î* zum *Rigvêda* den aus diesen Bestrebungen errungenen Fortschritts des Altindischen religiösen Bewuſstseyns in diesen Worten erhalten: „drei sind die Gottheiten, Erde, Luft und Himmel ihre Gebiete, *Agni*, *Vâju*, *Sûrja*“, so lauten ihre Benennungen. Wegen der Verschiedenheit ihrer Werke haben sie verschiedene Benennungen und verschiedene Lobgesänge; oder es ist nur eine einzige Gottheit, die groſse Seele; sie ist die Sonne, so wird überliefert; denn sie ist die Seele aller Wesen. Dieses hat der *Rishi* gesprochen: „sie ist die Seele des Beweglichen und des Feststehenden.“ Die Offenbarungen ihrer Macht sind die anderen Gottheiten [3]). Diese Ansicht wird von

1) S. *Rigv.*, I, 3, 7—9. *Manu*, III, 121. und meinen Index zur *Bhag. Gît.* p. 282.

2) S. oben. S. 618.

3) *Anukr.* 2. *Vibhûti* bezeichnet die Offenbarungen der göttlichen Macht nach ihren verschiedenen Seiten. S. Bhag. Gît. X, 7. 16. 18. 19. 40. und *Mun'd'aka*, III, 1. p. 97. mit *Çankara's* Commentare p. 112. in Poley's erster Ausgabe. — Ich habe zwischen den Worten: „Benennungen“ und: „wegen ihrer u. s. w.“, die von Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 27. mitgetheilte

Jàska den *Nairukta* oder den Erklärern des Vêda zugeschrieben; er setzt *Vàju* oder *Indra* als den höchsten Gott der Luft und sagt, daſs jede einzelne Gottheit wegen ihrer groſsen Gewalt oder der Besonderheit ihrer Thaten so viele Namen erhalten hatte.[1]. Er befolgt diese Eintheilung bei der Zusammenstellung von den Namen der Götter und der übrigen Gegenstände, die in den Hymnen angerufen werden. Auſser den früher aufgeführten Vêdischen Göttern werden bei ihm manche andere genannt; da diese untergeordneter Art sind und es dem Zwecke dieser kurzen Uebersicht widersprechen würde, sie anzugeben, beschränke ich mich hier darauf, das wesentlichste von dem, was den Charakter dieser ältesten systematischen Anordnung der Götter bezeichnet, hervorzuheben.

Jàska führt zuerst die Götter, dann die *Dêva gan'a* oder die Scharen der Götter, zuletzt die Frauen auf. Diese Benennung der Klaſsen der untergeordneten Götter gehört schon dem Vêda[2]). Diese kommen in der ersten Region nicht vor. In der mittleren[3]) sind es die *Marut*, die *Rudra*, die *Ribhu*, die *Angiras*, die *Pitri* oder die Vorfahren, und die *Aptja*. Die *Ribhu* waren als Menschen gebohren worden, gewannen aber durch ihre Werke ewige Jugend und Unsterblichkeit; die *Angiras* bildeten eines der gröſsten und mächtigsten der Vêdischen Geschlechter; in dieser Verleihung von himmlischen Sitzen an die frühere Menschen spricht sich, wie schon vorhin erwähnt, die alte Verehrung der Väter aus. Zu der höchsten Region, in welcher die *Açvin* zuerst aufgeführt werden, gehören[4]) die *Aditja*, die *Saptarshi*, die *Dêva*, die *Viçvê Dêvàh*, die *Sàdhja*, die *Vasu* und die *Vàg'in*. Die *Dêva* können nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu den *g'an'a* gezählt werden, da *Dêva* die allgemeine Benennung für die Götter ist, und sind hier nur aufgeführt worden, weil sie in dem angeführten Bruchstücke

---

Stelle ausgelaſsen, in welcher gesagt wird, daſs *Prag'àpati* die höchste Gottheit *sey* und *òm* alle Gottheiten, *Paramêsht'hin* und *Brahmà* bezeichne. Sie fehlt in einer der zwei von mir benutzten Handschriften und gehörte nicht, wie ich glaube, zum ursprünglichen Texte, was besonders daraus hervorgeht, daſs die Worte *anjàs-tadvibhùtajah* zwei Mal vorkommen. Die Stelle von der Sonne ist dem Hymnus *Rigv.* I, 115, 1. entnommen.

1) *Nirukta*, VII, 6. 9.

2) Wie *Rigv.* I, 14, 3. „die *Aditja* und die Schar der *Marut*."

3) *Nirukta*, XI, 23 flg.

4) Ebend. XII, 1. 35 flg.

ohne Nennung eines Namens angerufen werden, wie später ebenso die *Dêvapatnî* oder die Frauen der Götter, weil in einem anderen Liede eine Anrufung der Göttinnen der Erde und Gewäſser um Schutz vorkömmt [1]). Die *Vâg'in* sind nicht mit in die spätere Götterlehre übergegangen; sie werden gebeten, der Anrufung und dem Opfer Glück zu bringen und die Schlange, den Wolf und die *Raxas* zu tödten und zu vertreiben [2]). Von den im Vêda geltenden Bedeutungen des Wortes *vâg'a*, Speise, Kraft, Schlacht, woher *vâg'in*, der Kämpfer, scheint die letzte die paſsendste zu seyn [3]). Die *Sâdhja* werden die ältesten Götter genannt und wohnten im Himmel, wo die Götter zuerst geopfert hatten [4]). Sie sind die Götter der Opfergebräuche und der Gebete [5]).

Es ist weiter zu bemerken, daſs derselben Gottheit mehr als eine Stellung zugeschrieben wird. So findet sich die *Prithivî*, die Erde, unter den Gottheiten aller drei Gebiete aufgeführt, weil in einer Stelle gesagt wird, daſs *Agni* und *Indra* auf der höchsten, der mittleren und der niedrigsten Erde sind [6]). *Jama* findet sich unter den Göttern des Himmels erwähnt, wie unter denen der mittleren Region; die *Ushas* unter denen des Himmels und unter den irdischen in der Verbindung mit *Naktâ*, der Nacht [7]). Es herrschten darüber verschiedene Ansichten, wie in Beziehung auf *Tvasht'ri* ausdrücklich bemerkt wird [8]), weil er die Erde und den Himmel und alle Welten mit Gestalten geschmückt hatte, gehörte er der irdischen und der mittleren Region.

In diesem Systeme ist *Indra* nicht der höchste Gott, sondern die Sonne, welche als die Seele des Alls gefaſst wird; diese Faſsung ist aus dem Bedürfniſse entstanden, eine höchste Gottheit an die Spitze der vielen göttlichen Wesen des alten Glaubens zu setzen, und gehört den Schulen der Vêda-Erklärung, nicht dem Volke. Bei

---

1) *Nirukta*, XII, 39. 45.

2) Ebend. 44.

3) Diese Bedeutung findet sich öfters; z. B. *Rigv*. I, 4, 8. 9.: „die in den Kämpfen (*vâg'êshu*) kämpfenden.“ *Jâska* fügt zum Schluſse hinzu: „oder die Götterpferde;“ *vâg'in* bedeutet auch in der späteren Sprache Pferd.

4) *Nirukta*, XII, 41.

5) S. meinen Index zur *Bhag. Gît.* u. d. W. p. 287.

6) *Nirukta*, XII, 31. IX, 31. XI, 37.

7) Ebend. XII, 28. X, 29. XII, 5. VIII, 11.

8) Ebend. VIII, 14.

diesem behauptete *Indra* seine höchste Stelle und wurde in der Nachvêdischen Zeit zum obersten Gotte der *Dêva* erhoben. Dieses wird im *Aitarêja-Brâhman'a* [1]) so dargestellt, dafs die *Dêva* ihn zum Könige in den verschiedenen Welttheilen weiheten, die *Vasu* im Osten, die *Rudra* im Süden, die *Aditja* im Westen, die *Viçvê Dêvâh* im Norden, die *Sâdhja* und *Aptja* im *Madhjadêça*, im Himmel die *Marut* und *Angiras*. Von dieser Weihe des Götterkönigs werden die verschiedenen Titel der irdischen abgeleitet [2]), dem Indra der *Paramêsht'hin*, der am höchsten stehende gegeben; dieser ist ihm jedoch nicht geblieben, sondern dem höchsten Gotte der Speculation, dem *Brahmâ*, zugetheilt worden.

Auch im Gesetzbuche und den epischen Gedichten ist *Indra* der König der Götter und wohnt im *svarga*, dem Himmel, ist aber nicht der Beherrscher der vier Weltgegenden, sondern nur der *Lôkapâla*, der Weltbeschützer, der vornehmsten, der östlichen, während andere Götter dieses Amt in den übrigen Weltgegenden erhalten haben. Ursprünglich waren ihrer wahrscheinlich nur vier, da im Gesetzbuche in einer Stelle nur so viele genannt werden [3]). Von diesen gehört einer, *Kuvêra*, der Gott des Reichthums, nicht der Vêdischen Zeit, wird aber auch in den ältesten Buddhisten *Sûtra* genannt. Er gehört den Göttern der zweiten Reihe, denjenigen, die auf die Zustände des sittlichen Lebens Beziehung haben und unterscheidet sich von den älteren auch darin, dafs er nicht eine schöne Gestalt, wie diese hat, sondern, wie sein Name bezeugt, eine häfsliche, um die Laster zu bezeichnen, die aus dem Besitze des Reichthums zu entstehen pflegen. Bei ihm, wie bei den noch später gebildeten Göttern wird der Sinn für die Schönheit durch die Sucht unterdrückt, durch symbolische Körperbildung die Bedeutung des Gottes und seine Eigenschaften zu bezeichnen. Ihre Reihenfolge ist diese: *Indra*, *Agni*, *Jama*, *Sûrja*, *Varun'a*, *Vâju*, *Kuvêra*, *Sôma* [4]). *Agni* ist nach

1) VIII, 3. S. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 33.

2) Ueber *Virâg'*, *Bhôg'a* und *samrâg'* s. oben S. 542. S. 611. S. 654. Der Grund, warum der letzte Titel den östlichen Völkern gegeben worden, ist vielleicht der, dafs *Vasu*, der König von Magadha, der älteste *samrâg'* war. Die westlichen heifsen *svarâg'*, Selbstherrscher.

3) *Manu*, III, 87. S. oben S. 736. Auch *M. Bh.* VIII, 55, v. 21023. III, p. 74., wo *Sôma* den Norden beschützt.

4) Sie werden *Manu* V, 78. VII, 47. aufgezählt. — IX, 303. findet sich *Prithivî* statt *Kuvêra*. Der letzte Name bedeutet mifsgestalteten Körpers; er soll

Indra der vornehmste Gott, weil er in der Liturgie der wichtigste war und die Götter zum Opfer herbeiführte; er führt sie daher auch an, wenn sie vor einem höheren Gotte erscheinen [1]. Die Unterwelt dachte man sich im Süden, der daher dem *Jama* zum Sitze gegeben worden ist. *Varuṇa* hat seinen Sitz im Westen erhalten, da hier das groſse Weltmeer Indien vorlag, *Kuvêra* aber im Norden, weil hier das goldreiche Land ist. Die Gründe, nach welchen den übrigen *Lôkapâla* ihre Stellen bestimmt worden, weiſs ich nicht anzugeben.

Die Vêdischen Götter haben in der nachherigen Zeit eine verschiedene Behandlung erfahren, je nachdem sie in der Liturgie ihre Anwendung fanden, oder Gegenstand der epischen Dichtung wurden, oder endlich der theologischen Betrachtung unterworfen worden sind.

Als der älteste Cultus später auf feste Normen zurückgeführt, und das ganze Leben nach religiösen Satzungen geregelt wurde, wie es das Gesetzbuch schildert, herrschte noch allein die Verehrung der Vêdischen Götter; in den Hymnen, die dabei benutzt wurden, fanden sich nur Anrufungen solcher. In den Gebeten an die Götter sowohl bei den Opfern, als bei den täglichen Caeremonien fanden daher nur diese ihre Stelle. Diese haben sie für immer behalten.

Die epischen Gedichte waren besonders für die Könige und die Krieger bestimmt und wurden zu ihrem Ruhme gedichtet. Da der Name des Helden „*çûra*" den Begriff des Göttlichen in sich schlieſst, lag es nahe ihm einen göttlichen Ursprung zu geben, nach seinem Tode muſste er aber seinen Sitz im Himmel des *Indra* erhalten, da dieser der Gott der Schlachten war. Sein *svarga* ist nach dem Hofe eines irdischen Königs eingerichtet worden. Statt der *Marut*, die ihn bei seinen Kämpfen gegen die bösen Geister begleiteten, und der *Aptja*, hat er die *Gandharba* und die *Apsaras*, die beide erst in der epischen Poesie bedeutsam hervortreten, zu Dienern erhalten. Der erste Name bedeutete wahrscheinlich zuerst die Sonne und scheint im Vêda nur in der Einzahl erwähnt zu werden [2]. Nach den epi-

---

drei Füſse und nur acht Zähne haben; s. Wilson u. d. W. Ich weiſs jedoch nicht, ob dieses schon in der älteren Zeit die Ansicht gewesen sey.

1) Wie *M. Bh.* III, 275, v. 15929. I, p. 777. oder zugleich mit *Indra*, *Râm.* I, 38, 2. bei ihrer Erscheinung vor *Brahma*.

2) *Rigv.* I, 2, 44.: „auf dem festen Boden des *Gandharba*", d. h. in der

schen Gedichten giebt es ihrer eine groſse Anzahl und sie wurden von einem Könige beherrscht. Ihr besonderer Besitz war der von göttlichen Pferden; hierin liegt eine Beziehung auf die frühere Bedeutung als Sonne, weil der Sonnengott auf einem mit Pferden bespannten Wagen fährt. Sie hatten ihren Wohnsitz im Norden in der Nähe des *Mânasa*-Sees, in der Nähe der Wohnung des *Kuvêra.* Sie erscheinen als Kämpfer für den *Indra* und an menschlichen Schlachten theilnehmend, konnten aber von menschlichen Helden besiegt werden [1]). Es ist unklar, warum sie später seine Sänger und Musikanten geworden sind [2]).

Nicht nur die *Gandharba*, sondern auch die *Dêva* konnten von menschlichen Helden überwunden werden [3]), woraus erhellt, daſs zur Zeit der Abfaſsung des Mahâbhârata die Ehrfurcht vor den alten Göttern sehr geschwächt worden war und daſs das Selbstbewuſstseyn der heroischen Kraft sich dagegen mächtig erhoben hatte. Die Welt der *Dêva* ist von der der Menschen durch keine scharfe Gränze getrennt; die Halbgötter wohnen oft auf der Erde, auch die Götter erscheinen den Menschen; diese können den *Indra* in seinem Himmel besuchen; in einem, allerdings späten Abschnitte des groſsen Epos werden alle Helden der groſsen Schlacht dargestellt als Verkörperungen der Götter und der Götterfeinde, je nachdem sie Freunde oder Feinde der Pândava waren und der *Dêvarshi Nârada* wandelt als Botschafter zwischen beiden Welten hin und her [4]).

Luft. Rosen führt, *Annot.* p. L., folgende Stelle aus der *Vâǵas. Sanh.* IX, 9. XI, 7. an: „der himmlische *Gandharba*, der Reiniger der Geister, möge unsern Geist reinigen.“ Das Wort wird durch *Aditja* erklärt, welches auch einen Sonnengott bedeutet. S. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 212.

1) S. oben S. 656. S. 660. S. 682. Ihre Gegend heiſst *Hâťaka. Arǵuna* erkämpfte auf seinem Zuge dort von ihnen Pferde. S. *M. Bh.* II, 27, v. 1012 flg. I, p. 346. Nach *Manu* I, 36. 37. werden sie von den *Praǵâpati* erschaffen; nach dem *M. Bh.* I, 66, v. 2555 flg. I, p. 93. sind sie Söhne des *Kaçjapa*, des Sohnes des *Marîk'i*, und der *Prâdhâ*. Die Purân'a haben andere Angaben; s. *Vishn'u P.* p. 150. Nach dem *Padma P.* waren sie Söhne *Kaçjapa's* und der *Vâk'*, der Rede.

2) Als Sänger erscheinen sie auch am *Gandhamâdana* in Diensten *Kuvêra's.* S. *M. Bh.* III, 159, v. 11656 flg. I, p. 625.

3) *Arǵuna* und *Krishn'a* überwanden bei dem Brande des *Khân'd'ava*-Waldes alle Götter mit ihren Scharen; s. *M. Bh.* I, 228, v. 8296 flg. I, p. 301.

4) S. S. 489. S. 675. S. 706.

Die Weise, in welcher die *Apsaras* im Epos besonders verwendet werden, bezeichnen eine andere Seite der erniedrigten Stellung, zu welcher die alten Götter in der Vorstellung der späteren Zeit herabgesunken waren. Es herrschte nämlich die Ansicht, daſs die *Dêva* aus ihren Stellen von Menschen verdrängt werden konnten, wenn diese die höchste Stufe der Heiligkeit durch Buſse sich erworben hatten. Die Apsarasen werden dann von *Indra* ausgeschickt, um ihre Leidenschaften zu erregen und durch diese Störung die Büſser des errungenen Verdienstes zu berauben. Wie bei den Apsarasen, die ursprünglich Göttinnen des Waſsers gewesen seyn müſsen, und den *Gandharba* ihre frühere Bedeutung als Naturgötter dem Bewuſstseyn der Verfaſser der epischen Gedichte entschwunden ist, läſst sich dieses auch bei den meisten andern Göttern wahrnehmen. Sie behandeln die Sage von ihnen als poetische Stoffe und verbinden nicht selten früher getrennte Erzählungen mit einander; auch entstellen sie sie durch Zusätze und Aenderurgen und durch Einmischung der späteren groſsen Götter [1]). Doch sind es meistens nur die alten Götter, die Halbgötter und die heiligen Männer der Vorzeit, welche in den Erzählungen mithandelnd auftreten.

Was endlich die theologische Behandlung der alten Götter betrifft, so ist diese entstanden aus dem Bestreben, ihnen statt der nicht mehr verstandenen Naturbedeutung eine geistige zu geben und ihnen durch diese Umdeutung auf dem Gebiete der Reflexion eine Würde wiederzugewinnen, die sie für das religiöse Gefühl verloren hattten. Als der Anfang der Altindischen Theologie läſst sich das unbestimmte Suchen nach einem höchsten Prinzipe bezeichnen, wie es sich in einem der spätesten Hymnen [2]) des *Rigvêda* ausspricht: „Damals war weder Nichtseyn, noch Seyn; keine Welt, keine Luft, noch etwas darüber; nichts, irgendwo in dem Glücke von irgend einem, einhüllend oder eingehüllt. Tod war nicht, noch damals Unsterblichkeit, noch Unterscheidung des Tages und der Nacht. Aber *tad* (das) athmete ohne zu hauchen allein mit *Svadhâ* (Selbstsetzung), welche in ihm

---

1) Wie in der Erzählung von *Indra*, *Trashťri* und *Vritra*, der von diesem zur Vertilgung des *Indra* gebohren wird, und in welcher auch *Vishn'u* erscheint. *M. Bh.* V, 8, v. 227 flg. II, p. 94.

2) Im eilften Capitel des zehnten Buchs nach Colebrooke's Uebersetzung, *Misc. Ess.* I, p. 33.

enthalten ist. Auſser ihm war nichts späteres [1]). Finſterniſs war da; dieses All war in Finſterniſs gehüllt und ununterscheidbares Waſser [2]); aber die von der Hülle bedeckte Maſse wurde durch die Kraft der Betrachtung hervorgebracht. Verlangen (***kâma***, Liebe) wurde zuerst in seinem Geiste gebildet und dieses wurde der ursprüngliche, schöpferische Same, welchen die Weisen durch die Einsicht in ihrem Herzen es erkennend, unterscheiden im Nichtseyn als die Feſsel des Seyns.“

Nach dieser Darstellung ist das höchste Göttliche ein unbestimmtes, allgemeines, in welchem die Selbstsetzung enthalten ist; in ihm entsteht durch die Betrachtung das schöpferische Verlangen, als ein noch nicht seyendes, in welchem das Seyn noch gebunden ist. Eine gleichbedeutende Bezeichnung ist in der Silbe ***ôm*** enthalten, deren Heiligkeit aus dem Sanskrit selbst nicht mehr erkennbar ist, aber aus den Altpersischen Sprachen sich ergiebt, in denen ***ava*** jenes bedeutet [3]).

An die Stelle dieses unbestimmten, allgemeinen Ausdrucks ist nachher der bestimmtere: das ***brahma*** getreten, jedoch nicht in den Hymnen selbst, sondern erst in den ***Upanishad***, in welchen es für das erklärt wird, aus welchem alle Wesen entstehen, durch welches sie, wenn gebohren, leben, wohin sie streben und in welches sie wieder eingehen, für die Erkenntniſs und die Seligkeit [4]). Der ursprüngliche Begriff des Wortes, die des Gebets und der Andacht, ist zuerst zu dem einer religiösen Handlung überhaupt und dann zu dem des höchsten Göttlichen erweitert worden.

---

1) Bei Colebrooke mit den Ergänzungen des Commentars: *other than him, nothing existed (which) since (has been).*

2) Bei Colebrooke: *and was undistinguishable (like fluids mixed in) waters.* Colebrooke erinnert an die Stelle in *Hesiodos Theog.* v. 123: *Ἐκ Χάεος δ' Ἔρεβός τε, μέλαινά τε Νὺξ ἐγένοντο.* Nach *Hesiodos*, *Theog.* v. 120. gehört auch *Ἔρως*, bei ihm *Ἔρος* zu den ältesten Göttern.

3) *Om* ist aus *avam* zusammengezogen, wie *aom* im Zend aus *avĕm*. Diese Erklärung gehört Fr. Windischmann. S. *Jen. Litt. Z.* 1834, S. 144.

4) In dem Hymnus aus der *Vâg'as. Sanh.* ist *brahma* nach Colebrooke's Bezeichnung Ergänzung des Commentars, a. a. O. p. 57. Die obige Stelle ist aus der *Taittirijaka-Up.*; s. ebend. p. 76. Das *brahma* wird in vielen *Upanishad* für das höchste göttliche erklärt, wie *Kât'h.-Up.* II, p. 108. bei Poley, III, p. 105. VI, p. 110. *Mun'd'.-Up.* II, 1, p. 120. III, 2, p. 123. *Brihad-Aran'jaka*, I, 4, 9. p. 12. I, 6, 1. p. 21. II, 1, 1 flg. p. 21. II, 3, 1. p. 27., wo es heiſst: „das *brahma* hat zwei Formen, gestaltet und gestaltlos, sterblich und unsterblich, feststehend und gehend, seyend und jenes“ (*tjad*, wie sonst *tad*).

In der Benennung des höchsten persönlichen Gottes findet sich in den ältesten Schriften daſselbe schwankende Suchen; der Name ***Sùrja*** findet sich in der ***Anukraman'i*** zum ***Rigvêda*** für die höchste Seele; in dem ***Aitarêja-Aran'ja*** wird von der Seele gesagt, sie sey ***Brahmâ***, sie sey ***Indra***, sie sey ***Prajâpati***, der Herr der Geschöpfe [1]). Der letzte Name ist auch für die untergeordneten Schöpfer in Gebrauch gekommen und konnte daher nicht die eigentliche Benennung des höchsten Gottes bleiben; ***Indra*** und ***Sùrja*** nicht, weil sie Namen untergeordneter Götter waren, ***Brahmâ*** hatte dagegen den Vorzug, auch die Priester zu bezeichnen, deren höchster Gott und Schöpfer er war. Er ist nie ein Gott des Volks geworden und hat daher nie einen Cultus erhalten [2]).

Nicht nur bei ***Indra*** und ***Sùrja*** fand das Bestreben statt, ihnen durch mystische Auffaſsung eine höhere Bedeutung zu gewinnen, sondern auch bei andern göttlichen Wesen der alten Zeit. Mehrere Beispiele dieser Art kommen schon im ***Nirukta*** vor; die sieben ***Rishi*** werden z. B. für die Sinne erklärt [3]). Diese Art der Auslegung wird ***adhjâtma*** oder die Beziehung auf den höchsten Geist genannt. In dem ***Brihad-Aran'jaka*** [4]) werden die ***Rudra*** als die zehn ***prân'a***, die Lebensgeister, und der ***âtmâ***, die Seele, und andere Götter auf ähnliche Weise umgedeutet.

---

1) S. Colebrooke a. a. O. p. 52.

2) Vergl. Benfey's *Indien*, S. 175. des besondern Abdrucks, und Roth, in Zeller's *Theol. Jahrb.* a. a. O. S. 361. und in der *Z. der D. Morg. Ges.* I, S. 85. Es werden zwar hie urd da Feste des *Brahmâ* erwähnt; s. oben S. 695. und *M. Bh.* IV, 13, v. 338. 39. II, p. 14.: „das groſse, reiche, von den Menschen sehr geachtete Fest des *Brahmâ* bei den *Matsja*, wobei Tausende von Ringern von allen Seiten zusammenkamen zur Versammlung des *Brahmâ*, wie zu der des *Paçupati*“, woraus aber zugleich erhellt, daſs Feste des *Çiva* gewöhnlicher und bekannter waren.

3) XII, 37. 38. Nach *Jàska* sind es sechs Sinne und *vidjâ*, Wiſsenschaft, Erkenntniſs, der siebente; als sechster Sinn ist wahrscheinlich das *manas*, das Gemüth oder der innere Sinn zu verstehen. Die zweite Stelle wird auch im *Brihad-Aran'jaka* II, 2, 3. angeführt, aber mit einer Aenderung des letzten Theiles des *çlôka*, indem für: „diese (die sieben *Rishi*) waren die Beschützer dieses Groſsen“, gesetzt ist: „die achte ist die *Rede*, welche das *brahma* erlangt.“ — Bei diesen Bemerkungen über das *Nirukta* habe ich das dreizehnte und vierzehnte Capitel nicht berücksichtigt, da sie sich durch Form und Inhalt von den übrigen wesentlich unterscheider und daher wahrscheinlich nicht vom *Jàska* selbst verfaſst sind.

4) III, 9, 3 flg. bei *Poley*, p. 49.

Die vorepischen Schriften kennen nur einen einzigen höchsten Gott, den *Brahmà* mit seinen verschiedenen, oben angegebenen Namen. *Vishn'u* ist noch im Gesetzbuche der Vêdische Gott dieses Namens [1]); *Nàràjan'a* ist kein Name des *Vishn'u*, sondern des *Brahmà*, als Schöpfers, der hier *Svajambhû* genannt wird [2]). Diese Schöpfung wird auch dargestellt als ein von allen Göttern verrichtetes Opfer, bei welchem aus den Theilen seines Köpers alle Dinge und Wesen entstanden [3]). Auch im Mahâbhârata wird sein Name noch von dem des *Vishn'u* unterschieden; *Nara* und *Nàràjan'a* sind *Rishi* und nur in einzelnen, späteren Stellen werden *Arg'una* und *Krishn'a* als ihre Verkörperungen dargestellt [4]). Da *Vishn'u's* Name in den ältesten Buddhistischen *Sùtra* nicht erwähnt wird, dagegen der des *Nàràjan'a*, muſs die Uebertragung des letzten auf den ersten erst nach Buddha's Zeit stattgefunden haben. *Nàràjan'a* ist aber kein Gott des Volks gewesen, sondern der Brahmanenschulen.

Von den zwei andern, in den ältesten Buddhistischen Schriften erwähnten Namen des *Vishn'u* wird *Hari* nur selten in dem groſsen Epos genannt, der zweite *G'anàrdana* dagegen tritt bedeutsamer hervor; denn er wird in einer Stelle der höchste Gott genannt [5]).

---

1) XII, 121., wo 118. gelehrt wird, daſs man das All in seinem eigenen Selbst anschauen solle, den *Vishn'u* im Gehen.

2) S. oben S. 622. und *Manu* I, 6. *Brahmà* kömmt XII, 50. vor.

3) Nach einem Hymnus der *Vâgas. Sanh.* Cap. 31. S. Colebrooke, *Misc. Essays*, I, p. 10. 16. Dieselbe Vorstellung findet sich in einem Hymnus des 10ten Buchs des *Rigvêda*, welcher dem *Jag'nja*, dem Opferer, zugeschrieben wird. Ebend. p. 32.

4) Wie in der S. 682. angeführten Stelle. Ebenso *M. Bh.* V, 95, v. 3189 flg. II, p. 216. Ebend. 96, v. 3502. 3. p. 217. stehen diese zwei Namen mit *Brahmà* zusammen: „unzerstörbar und unvergänglich ist *Brahmà*, der Groſsvater *(pitàmaha)* der Welt; ebenso die heiligen *Rishi Nara* und *Nàràjan'a*. Denn unter allen *Aditja* ist *Vish'nu* allein ewig, unbesiegbar und unvergänglich, der ewige Herr, der Herrscher *(içvara)*.“

5) *M. Bh.* V, 67, v. 2529. 30. II, p. 183. „Wird auf die eine Seite die ganze Welt gestellt, auf die andere *G'anàrdana*, so überwiegt *G'anàrdana* die ganze Welt durch seine Wesenheit *(sàra)*. *G'anàrdana* kann durch seine Gedanken die ganze Welt in Asche verwandeln, nicht aber die ganze Welt den *G'anàrdana*.“ Aus dieser Stelle scheint auch die Bedeutung des Namens: Menschen-Bedränger erklärt werden zu können. In ihr werden auch *purushôttama*, *Vàsudêva* und *Gôvinda* auf den *Krishn'a* übertragen.

Da die wirkliche Bedeutung dieses Namens auf den Charakter des *Vishn'u* als des Erhalters der Welt nicht paſst, läſst sich von ihm mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daſs er ursprünglich einen Volksgott bezeichnete. Dieses ist sicher von dem Namen *Vâsudêva*, welcher bei dem Volke der *Pun'd'ra* der höchste Gott war und den Beinamen *purushôttama* trug. In den ältesten Buddhistischen Schriften wird er noch nicht erwähnt [1]). Der in diesen vorkommende *Upêndra* scheint daher zu erklären zu seyn, daſs *Vishn'u* zwar der jüngste der Sonnengötter genannt wird, zu denen auch *Indra* gehört, aber zugleich der höchste [2]). Er wird in den Hymnen des Rigvêda häufiger mit *Indra* zusammen angerufen, als mit den eigentlichen Sonnengöttern, und erscheint daher schon hier in einer höheren Stellung als diese [3]).

Um die Erhebung *Vishn'u's* zu einem Gotte des höchsten Ranges sich zu erklären, ist daran zu erinnern, daſs seine Stelle am Himmel die höchste und daſs die Sonne auch als höchste Gottheit betrachtet worden ist; dann daran, daſs von *Nârâjan'a* die Ansicht galt, daſs er sich zum Opfer hingab, um die Welt zu erschaffen; diese konnte sich leicht dahin erweitern, daſs er sich seiner göttlichen Natur entäuſserte, um die Welt von Uebeln zu befreien. Daſs diese letzte Thätigkeit, welche dem *Vishn'u* unter den drei groſsen Göttern des späteren Systems eigenthümlich ist, ihm zunächst in seiner Eigenschaft als *Nârâjan'a* zugetheilt worden sey, dafür spricht, daſs in der Erzählung im *Râmâjan'a* von seiner Verkörperung als *Râma* dieser Name mit *Brahmâ* und *Sthân'u* zusammen genannt wird [4]). Es ist endlich noch dieses zu erwähnen, daſs auch vom Vêdischen *Vishn'u* gerühmt wird, daſs er die Erde durchschritt, damit er den Menschen einen Wohnplatz schaffe; daſs die Menschen, die ihn lo-

1) S. oben S. 608. 736.

2) *Upêndra* bedeutet Neben-*Indra* oder der geringere *Indra*. *M. Bh.* I, 65, v. 2544. I, p. 92. „*Vishn'u* wird der zwölfte genannt, der letzt gebohrene, aber an Tugenden der vornehmste aller *Adilja*.“ Ebend. 66, v. 2600, p. 94.: „die zwölf Söhne der *Aditi*, deren erster *Çakra* (*Indra*), der letzt gebohrene von ihnen *Vishn'u*, in welchem die Welten festgestellt sind.“ S. auch *Bhag. G.* X, 21. Die *Purân'a* geben andere Erklärungen; s. *Vishn'u P.* p. 528. n. 2.

3) S. Roth in Zeller's *Theol. Jahrb.* a. a. O. S. 361.

4) *Râm.* I, 14, 5.

ben, unverletzt sind, und daſs er ihnen weite Wohnung und treffliche Nahrung schaffe [1]).

Der Begriff des groſsen Gottes *Vishn'u* scheint sich zuerst gebildet zu haben durch die Verschmelzung der Ansichten von dem gleichnamigen Vêdischen Gotte und von dem *Nârâjan'a* der Brahmanen; mit ihm wären nachher die Volksgötter, zuerst *G'anârdan'a*, später *Vâsudêva* vereinigt worden. Da seine *avatâra*, seine Herabsteigungen, erst in den epischen Gedichten vorkommen, läſst sich vermuthen, daſs die Ansicht, daſs er auf der Erde in verkörperter Gestalt erscheine, um das Uebel zu vertilgen, auſserhalb der Brahmanenschulen und bei den *Xatrija* entstanden und von den epischen Dichtern weiter ausgebildet, daſs sie zuerst auf menschliche Helden übertragen worden seyn. Dafür spricht, daſs der zweite *Râma* sowohl im *Râmâjan'a* als im *Mahâbhârata* [2]) als verkörperter *Vishn'u* erscheint, daſs in dem letzten Werke, wie gezeigt worden, Anfänge der Vergötterung des *Krishn'a* sich finden [3]), ja auch dem *Arg'una* ein göttlicher Charakter beigelegt wird und sogar alle Helden der groſsen Schlacht als verkörperte Götter, Halbgötter und Götterfeinde dargestellt werden, während der Brahmanensohn *Paraçu-Râma*, wie später geschehen, noch nicht zu dieser Würde erhoben worden ist. Es ist ferner zu beachten, daſs die übrigen, später ihm beigelegten Verkörperungen nicht bedeutend im Epos hervortreten, dagegen dem *Krishn'a* viele andere Kämpfe mit Völkern und die Ueberwindung vieler Riesen zugeschrieben werden [4]). Man darf daher annehmen, daſs *Krishn'a* ursprünglich der zweite *avatâra* gewesen ist und die übrigen erst später hinzugefügt worden sind. Es ist jedenfalls sicher, daſs die Festsetzung einer bestimmten Zahl von *avatâra* erst in einer späteren Zeit gemacht worden ist und ohne Zweifel von den Brahmanen. Für die fünfte Verkörperung als eines Zwerges, der durch seine drei Schritte den *Asura Bali* in

---

1) *Rigv.* VII, 6, 11, 4. bei Roth, a. a. O. S. 361.

2) III, 275, v. 15738. I, p. 777. wo *Vishn'u* der treflichste der Kämpfer genannt wird.

3) S. S. 615. S. 622. S. 672. S. 674. S. 705.

4) In den S. 622. angeführten Erzählungen seiner Thaten. In einer andern, VII, 11, v. 312. II, p. 550. heiſst er, *G'anârdana*, den die Brahmanen den Vater des Alls, *Vasudêva*, nennen. Dieses gilt auch von andern, wie V, 129, v. 4105 flg. II, p. 218. und III, 12, v. 471 flg. I, p. 426., wo von den späteren *avatâra* nur der des Zwergs v. 485. erwähnt wird.

die Unterwelt verdrängte, gab der Beiname des Vêdischen *Vishn'u* die Anknüpfung; auch für die dritte ist der Vêda die Veranlaſsung gewesen, weil in einer Stelle des schwarzen *Jag'urvêda* gesagt wird: „die Gewäſser waren da; diese Welt war ursprünglich Gewäſser. In ihm bewegte sich der Herr der Geschöpfe *(Prag'âpati)*, Luft geworden; er sah sie (die Erde) und hob sie empor in der Gestalt des Ebers, und dann bildete er sie, indem er *Viçvakarman*, der Werkmeister des Alls, wurde [1].“ Aus dem Berichte des *Megasthenes* erhellt, daſs zu seiner Zeit *Krishn'a* als *Vishn'u* verehrt wurde und zwar bei den Völkern der Ebene [2], was damit übereinstimmt, daſs die Verehrung des *Krishn'a* den *Pân'd'ava*, *Kuru*, *Pank'âla* und *Jâdava* im Mahâbhârata zugeschrieben wird [3]. Die Verehrung des *Vishn'u* muſs in der Zeit zwischen Buddha und K'andragupta eine weite Verbreitung unter dem Volke gefunden haben, weil man sich nicht anders erklären kann, daſs die Brahmanen ihn als einen der groſsen Götter in ihr System aufgenommen haben [4]. In den epischen Gedichten findet sich nur selten ein Cultus des *Vishn'u* erwähnt [5], was darauf hinzuweisen scheint, daſs zur Zeit ihrer Abfaſsung ein besonderer Cultus des *Vishn'u* noch nicht sehr verbreitet war, wenigstens nicht unter den Brahmanen und den Königen, da ihre Sitten und Gebräuche beinahe ausſchlieſslich in ihnen geschildert werden.

Die Verehrung des *Çiva* hatte dagegen eine sehr weite Verbreitung; er wurde im östlichen Indien verehrt, in *Magadha* und bis zu dem Fluſse *Vaitaran'î* in *Kalinga;* dann an der Westküste

---

1) Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 75. Die Stelle ist aus dem siebenten und letzten Buche des schwarzen *Jag'urvêda.* Daſs die Zahl der *avatâra* erst später festgestellt und auch andere, als die jetzt geltenden, als solche betrachtet wurden, ergiebt sich daraus, daſs *Vishn'u's* Tödten des *Naraka* (s. oben S. 552, Note 2.) als erste, die Erhebung der Erde in der Gestalt des Ebers die zweite That bezeichnet wird, *M. Bh.* III, 140, v. 10925 flg. I, p. 599. Nach einer anderen Darstellung III, 271, v. 15805 flg. I, p. 773. erschuf er zuerst am Ende eines *juga* die Welt als *Nârâjan'a*; dann folgen die *avatâra* des Ebers, des Löwen, des Zwerges, danach der des *Krishn'a.*

2) S. oben S. 618. und *Strabo*, XV, 1, 58. p. 712. bei Schwanbeck, p. 135.

3) S. oben S. 674.

4) Vergl. Benfey's *Indien* S. 175. und Roth, in Zeller's *Theol. Jahrb.* V, S. 358. und in der *Z. der D. M. Ges.* I, S. 85.

5) Wie in der S. 679. angeführten Stelle ein *Vishn'u*-Opfer, welches aber zugleich ein *râg'asûja*-Opfer genannt wird.

in *Gôkarn'a.* Ein Hauptsitz seiner Verehrung war *Gangâdvâra* im *Himâlaja;* dann das nördliche Hochland, weil er nach dem *Gandhamâdana* verlegt wird. Sein Cultus wurde auch frühe in *Kaçmîra* eingeführt [1]). Als einen Gott, der besonders seinen Sitz im Himâlaja hatte, bezeichnet ihm auch sein Beiname *Giriça*, der Herr der Berge, und daſs seine Frau *Pârvatî*, die Berggebohrene und *Durgâ* heiſst [2]) und eine Tochter des Gebirges ist, und daſs er die vom Himmel herabfallende *Gangâ* aufnahm.

Çiva kömmt im Vêda nicht vor [3]). Sein Name bedeutet wahrscheinlich den wachsenden [4]); er ist der Gott der gewaltigen Zeugungskraft der Natur, vor dieser fürchten sich sogar die Götter [5]). Er heiſst daher *Paçupati*, der Herr der Thiere, und ihm ist der Stier als Symbol gegeben worden, woher sein Name *Vrishadhvag'a*, der Träger des Stierbanners. Er wird *Içvara*, der Herrscher, *Mahâdêva*, der groſse Gott, und *Dêvadêva*, der Gott der Götter, *Sarvadêvêça*, der Herr aller Götter genannt [6]), was beweist, daſs er als ein groſser Gott verehrt wurde. Auch wird ihm das Allopfer der *sarvamêdha* zugeschrieben, bei welchem er alle Wesen und sich selbst opferte und daher sein Name *Dêvadêva* abgeleitet [7]). Er führt als besondere Waffe den *triçûla*, den Dreizack, welcher die Gewalt bedeutet, und ein Netz, *pâça*, welches ein Symbol seiner besondern Herrschaft über die Thiere ist. Seine zwei in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* vorkommenden Namen *Çiva*, glücklich, und *Çankara*, glückbringend, stellen ihn dar als einen wohlthätigen Gott. Er

---

1) S. oben S. 562. S. 571. S. 610. S. 682. S. 711. S. 716. S. 741. *Arg'una* ging nach dem höchsten *Himâlaja*, um von *Çiva* die göttlichen Waffen zu erhalten; *M. Bh.* III, 13, v. 1526 flg. I, p. 463 flg.

2) *Durgâ* bedeutet schwer zugänglich, Gebirgspaſs.

3) Nach einer Mittheilung Dr. Th. Goldstücker's beziehen sich jedoch viele Stellen des schwarzen *Jag'urvêda* auf ihn.

4) Nach Benfey's Erklärung, *Indien*, S. 179. aus *çu*, wachsen, woher die Zendwurzel *çav*, wachsen und in der Causalform: hervorbringen, und *çu*, in *aiwiçvat'*, er lieſs hervorbringen. S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 477. n. 359. Im Sanskrit bedeutet *çvi* wachsen und *çiva* scheint aus *çva* durch Einfügung eines *i* entstanden zu seyn. Das Substantiv *çavas* bedeutet im Zend Gewinn, Gut und *çevista*, der sehr wohlthätige. S. Burnouf, ebend. I, p. 476. und im *Journ. As.* IVme. Ser. Tome V, p. 252. *Çiva* im Sanskrit heiſst glücklich.

5) *Râm.* I, 37, 8.

6) *M. Bh.* III, 39, v. 1624 flg. I, p. 466 u. s. w.

7) *M. Bh.* XII, 8, v. 241. III, p. 374. 20, v. 612. p. 387.

besitzt und verleihet, wenn durch Buſse befriedigt, die göttlichen Waffen und wird angerufen um Sieg zu verleihen [1]). Er wird mit seiner Frau als strenger Büſser dargestellt und aus dieser Buſse gehen seine Schöpfungen hervor [2]); er hat daher den Beinamen *Gat'âdhara* und *Dhûrg'at'i*, der Träger des Haarzopfs, wie die Büſser. Seine schöpferische Kraft bezeichnet auch der Beiname *K'andraçêkhara*, der den Mond als Kopfschmuck tragende; *Sôma* mit seiner, die Natur befruchtenden Kraft ist ihm als Symbol beigegeben. *Çiva* ist der einzige Gott, dem ein Thieropfer dargebracht wurde [3]).

Auf *Çiva* sind nachher die Ansichten von dem Vêdischen *Rudra* übertragen worden, der die gewaltsamen Zerstörungen der Stürme bezeichnet. Durch diese Verbindung ist er der zerstörende Gott, der Gott des Todes, geworden und trägt als solcher eine Halskette von Todtenschädeln. Aus dieser Uebertragung ist auch zu erklären, daſs er sein drittes Auge erhalten hat; dem *Rudra* wurde geopfert, als dem dreiäugigen, dem wohlriechenden, Nahrung gebenden, der vom Tode die Menschen befreien möge, wie das fruchtbare Land von dem die Früchte hemmenden *Mritju* (dem Tode) [4]). Nach einer späteren Legende scheint dieses dritte Auge seine gewaltige Energie zu bezeichnen; denn bei deſsen Entstehung wurde der Himâlaja mit seinen Steinen, Metallen und Wäldern verbrannt [5]). Es läſst sich jedoch bezweifeln, ob dieses die ursprüngliche Bedeutung gewesen ist; vielleicht sollte dadurch die Allgegenwart des Gottes angedeutet werden.

Mit *Çiva* ist auch ein anderer älterer Gott, *Hara*, vereinigt worden, welcher nach dem Gesetzbuche die Kraft bedeutete [6]).

1) S. oben S. 716. *Krishn'a* rieth dem *Arg'una*, den *Çiva* anzurufen, um von ihm die Waffe *pâçupata* zu erhalten, damit er den König *G'ajadratha* erschlage; *M. Bh.* VII, 80, v. 2836 flg. II, p. 634.

2) *Râm.* I, 37, 27 flg. Durch diese Buſse wurde der Kriegsgott *Skanda* erzeugt. Als Büſser wird auch sonst oft dargestellt, wie *M. Bh.* XIII, 140, v. 6339. IV, p. 222.

3) S. oben S. 561. Note 2.

4) *Nirukta*, XIV, 35. Dieser Theil gehört nach S. 776, Note 2. nicht ursprünglich zu dem Werke.

5) *M. Bh.* XIII, 140, v. 6360 flg. IV, p. 222. Als die *Umâ* mit ihren Händen aus Scherz seine zwei Augen bedeckte, entstand Finsterniſs in der ganzen Welt; *Çiva* erschuf dann das dritte, aus welchem Flammen hervorgingen, die die Welt zu zerstören droheten und den Berg verbrannten. Auf *Umâ's* Fürbitte gab *Çiva* dem Berge seine frühere Gestalt wieder.

6) *Manu*, XII, 121. *Hara* bedeutet Nehmer, Entführer.

Çiva ist auch ein Vertilger der bösen Geister [1]). Ob er schon in der alten Zeit unter dem Bilde des *linga*, des Phallus, verehrt worden sey, läſst sich bezweifeln, da in den epischen Gedichten sich deſsen keine Erwähnung findet und auch in *Amara's* Wörterbuche noch ein darauf bezüglicher Beiname fehlt. Da dieses Symbol besonders bei den Verehrern des *Çiva* im südlichen Indien im Gebrauche ist, läſst sich vermuthen, daſs es bei den Urbewohnern sich vorfand und erst später auf *Çiva* übertragen worden ist. Was dafür spricht, ist dieses, daſs noch jetzt die Brahmanen des Südens nie bei Tempeln, in welchem das *linga* verehrt wird, das Amt des Priesters annehmen [2]).

Nach *Megasthenes* Berichte fanden bei den Festen des Indischen *Dionysos* festliche Aufzüge statt, bei denen die Könige, Glocken tragend und Pauken schlagend, mitzogen, die Leute gesalbt und bekränzt [3]). In den Indischen Schriften fehlen die Nachrichten dieser Art; es ist jedoch dem Griechischen Berichterstatter zu glauben, daſs solche Feste wirklich gebräuchlich waren.

Bei *Çiva* muſs wie bei *Vishn'u*, angenommen werden, daſs er ursprünglich als höchster Gott bei seinen Verehrern galt und daſs die Verehrung dieser Götter bei dem Volke zu tief eingewurzelt war, um wieder verdrängt werden zu können. Es ergab sich daher für die Brahmanen die Nothwendigkeit, sie als solche anzuerkennen und ihnen eine solche Stellung zu geben, daſs ihr eigener Gott *Brahmâ* neben ihnen seine Würde behaupten könnte [4]). Das Mittel alle drei neben einander bestehen zu laſsen und sie unter eine höhere Einheit zusammenzufaſsen, bot die in dem Vêda ausgesprochene Ansicht dar, daſs das höchste Wesen drei Zustände habe, Schöpfung, Fortbestehen und Zerstörung; die Welt ewig in ihm sey, aus ihm hervorgehe und sich wieder in ihm auflöse [5]). *Brahmâ* wurde der Schöpfer, *Vishn'u* der Erhalter, *Çiva* der Zerstörer. Die epische Poesie erkennt diese drei Götter als die höchsten neben einander

1) Nach *M. Bh.* VII, 80, v. 2838. II, p. 631. hatte er mit seiner Waffe *pâçupata* alle *Daitja* im Kampfe erschlagen.

2) S. J. Stevenson, *The Anta-Brahmanical religion of the Hindus*, im *J. of the R. A. S.*, VIII, 337.

3) S. *Strabo*, XV, 1, 58. p. 711. bei Schwanbeck, p. 135.

4) Vergl. Roth, in der *Z. der D. M. Ges.* I, 86.

5) In der *Vâg'as. Sanh.* im 32sten Capitel; s. Colebrooke' *Misc. Ess.*, I, p. 57.

an, ihre Einheit tritt aber nicht entschieden hervor und die Lehre von der *Trimûrti*, der Einheit der drei groſsen Götter, muſs erst der nachfolgenden Zeit zugeschrieben werden. Auch ist *Çiva* keineswegs ausſchlieſslich der zerstörende Gott, wie er dem Systeme gemäſs seyn müſste. Das *Mahâbhârata* beweist sogar, daſs versucht worden ist, die zwei Volksgötter zu einem einzigen zu machen, indem die Namen beider mit einander verbunden werden [1]). Da dieses in einer Anrufung des *Çiva* vorkömmt, erscheint dieser hier als der mächtigere unter beiden, besonders da ihm auch ein Name des *Brahmâ* beigelegt und er als höchster Gott dargestellt wird [2]).

Aus den Buddhistischen Nachrichten geht nicht mit Sicherheit hervor, ob zu der Zeit, als *Buddha* auftrat, das System der drei groſsen Götter schon ein abgeschloſsenes war oder nicht; denn sie erwähnen neben diesen auch des *Viçvakarman* unter den höchsten Gottheiten. Für seine Berechtigung zu dieser Würde läſst sich anführen, daſs er im Vêda dargestellt wird als mächtigen Geistes, als Schöpfer des Himmels, als der Einrichter und als der höchste Beschauer der Wesen. Auch wurde von ihm der *itihâsa* erzählt, daſs er zuerst alle Wesen und zuletzt sich selbst geopfert habe bei dem *sarvamêdha* oder dem Allopfer; er wurde daher angerufen, daſs er durch das Opferöl gestärkt die Erde und den Himmel opfere [3]). Gegen seinen Anspruch darauf, ein höchster Gott gewesen zu seyn, spricht zuerst dieses, daſs er als Schöpfer nur eine andere Gestalt des *Prag'âpati* ist und wie *Brahmâ* die Beinamen *dhâtri*, Schöpfer,

1) *M. Bh.* III, 39, v. 1624 flg. I, p. 466. in einer Anrufung des *Arg'una*, in welcher es heiſst v. 1627. „Heil dem *Vishn'u*-gestalteten *Çiva*, dem *Çiva*-gestalteten *Vishn'u*, dem Vertilger des Opfers des *Daxa*, dem *Hari-Rudra*.“

2) *Vêdhas*, v. 1628., welches auch *Vishn'u* nach dem Lexicon bedeutet, aber nicht *Çiva*. Es wird von ihm v. 1626. gesagt, er sey die Zuflucht der Götter, der Ursprung der Welt, unbesiegbar in den drei Welten von den Göttern, den *Asura* und den Menschen.

3) *Nirukta*, X, 26. 27. Dieses Opfer wird im *Aitarêja-Brâhman'a* VIII, 3, 7., s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 40. so dargestellt, daſs *Kaçjapa* den *Viçvakarman* den Sohn des *Bhuvana*, zum Könige weihete und er dann die Erde unterwarf. Diese drohete darauf dem *Kaçjapa*, sich in das Meer zu versenken, that es jedoch nicht, wie der Erklärer bemerkte, durch die Kraft der Weihe dazu vermocht. Die Form dieser Erzählung im Epos ist oben S. 562. Note 1. angegeben.

und *vidhâtri*, Ordner, Lenker, erhält; dann, daſs ein Opfer nur eine andere Auffaſsung des Selbstopfers des *Nârâjan'a* ist. Es ist drittens nicht glaublich, daſs er je als ein Volksgott verehrt worden sey. Demnach möchte es wahrscheinlicher seyn, daſs zur Zeit des Auftretens des ***Buddha*** die Ansicht von drei groſsen Göttern die herrschende war.

Die Mittheilungen aus den ältesten Buddhistischen Schriften laſsen nicht erkennen, ob auch die Frauen der drei groſsen Götter zu jener Zeit bestimmt worden waren. In Beziehung auf *Çiva* läſst sich dieses jedoch als sicher annehmen, da seine Frau ihm als dem besondern Gotte des Himâlaja nicht fehlen konnte. Auch von *Brâhma* ist dieses wahrscheinlich. Der Grund, warum die *Sarasvatî* oder die *Vâk' Brahmâ's* Frau geworden ist, ergiebt sich daraus, daſs sie in einem Hymnus des Vêda als die höchste und allgemeine Seele gepriesen und daher als die höchste Eigenschaft aller Wesen bezeichnet wird, deren Schöpfer *Brahmâ* ist. Seine Schöpfung wird auch dargestellt, als die That seines Gedankens und da das Wort der ausgesprochene Gedanke ist, darf man der Rede auch schöpferische Kraft beilegen [1]).

Sowohl sie als ihr Mann hat zum Fuhrwerk die Gans, *hansa*. Um die Bedeutung dieses Attributs zu erklären, ist daran zu erinnern, daſs dem Geschreie der Gänse von den alten Indern eine heilige Bedeutung zugeschrieben worden seyn muſs; denn die *Rishi* nehmen in einer Erzählung die Gestalt von Gänsen an, um eine Botschaft zu bringen [2]). Auch von den alten Griechen wurde dem

1) Der im Texte erwähnte Hymnus wird der *Vâk'* selbst zugeschrieben und findet sich im 10ten Capitel des 10ten Buchs des *Rigvêda*. S. Colebrooke *Misc. Ess.* I, p. 32. Sie wird hier die Tochter des *Ambhrin'a* genannt. Im *Brihad. Aran'jaka*, VI, 5, 4. heiſst sie, wie Colebrooke anführt, Tochter der *Ambhin'i*, der Tochter des *Aditja*, der Sonne, die ihr eine Offenbarung mittheilte, sie der *Vâk'*, von welcher sie weiter mitgetheilt wurde. Die erste Form scheint die richtigere und das Wort ist wahrscheinlich von *abhra*, Luft, Wolke, abgeleitet, da dieses eigentlich *ab-bhra*, d. h. Waſserträger, lauten sollte und man sich leicht die Einschiebung eines Nasals zum Ersatze des ausgefallenen *b* erklärt. — Die Schöpfung durch den Gedanken findet sich z. B. im *Aitarêja-Aran'jaka*, II, 4. bei Colebrooke a. a. O. p. 47.: „ursprünglich war dieses nur Seele, sonst war nichts Thätiges da; er dachte, ich will Welten erschaffen; so erschuf er diese Welten u. s. w.

2) Als *Bhishma* gefallen war, schickte ihm die Mutter *Gangâ* vom *Mânasa*-

Schwane ein Gesang und später die Gabe der Weiſsagung zugeschrieben [1]); auch bei den alten Deutschen galt der Schwan als weiſsagender Vogel [2]). Diese Uebereinstimmung weist darauf hin, daſs diese Vorstellung eine ursprünglich gemeinsame bei den Indogermanischen Völkern war und den Indern war es dadurch nahe gelegt, dieses Thier der Göttin der Rede zu weihen; daſs es auch dem *Brahmâ* geweiht worden ist, wird nicht blos deſshalb geschehen seyn, weil er ihr Mann war, sondern zugleich weil die Gänse den von *Brahmâ* erschaffenen heiligen See aufsuchten.

Wie bei *Vishn'u* selbst ist wahrscheinlich auch bei seiner Frau mehrere früher getrennte Göttinnen zu einer einzigen vereinigt worden. Als eine solche läſst sich die oben erwähnte Hausgöttin *Grihadêvî*, in *Magadha*, betrachten [3]). Von der *Rukmin'î* ist gezeigt, daſs sie aus einem Wesen der epischen Sage später ein göttliches geworden [4]). Einer der gewöhnlichsten Namen *Çrî* gehört im Gesetzbuche einer untergeordneten Göttin [5]). Ihre Entstehung auf dem Milchmeere zugleich mit der Ambrosia ist eine spätere Erfindung, da sie im *Râmâjan'a* fehlt [6]).

Vishn'u's Fuhrwerk ist *Garut'mat* oder *Garud'a*, welcher nach der epischen Mythologie ein Sohn *Kaçjapa's* und der *Vinatâ*, einer Tochter des *Daxa*, der Vater und der König der *Suparn'a* oder göttlichen Vögel ist, welche ihren Sitz in der Unterwelt haben und Feinde der Schlangengötter sind, welche sie tödten und von deren

---

See die *Rishi* zu, um ihn zu fragen, wie er sterben möge, während die Sonne nach Süden gehe; *M. Bh.* VI, 120, v. 5660 flg. II, p 526. Sie nahmen die Gestalt von Gänsen an und *Bhishma* vernahm in der Luft göttliche Stimmen.

1) Ihres Gesanges wird zuerst gedacht *Hesiodos*, *scut.* v. 316., ihrer Weiſsagung von *Platon*, *Phaed.* p. 84, c. Aus der S. 605. angeführten Stelle geht hervor, daſs auch dem *Brahmâ* selbst die Gestalt der Gans zugeschrieben wurde.

2) S. J. Grimm's *Deutsche Myth.* S. 398.

3) S. oben S. 609.

4) S. oben S. 623.

5) *Manu*, III, 89. Bei dem, den das Haus und den Zugehör des Hauses beschützenden Göttern dargebrachtem Opfer wurde sie bei dem Kopfkiſsen angerufen.

6) In der einen Recension findet sie sich nur in einer Handschrift; s. von Schlegel's Anmerkung II, p. 145, n. 5.; er hat diese Stelle daher als eingeschoben bezeichnet.

Fleische sie leben [1]). Auch in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* werden sie unter den untergeordneten Gottheiten erwähnt [2]).

Nach dem Vêda war es ein Vogel mit schönen, goldenen Flügeln, den man am Himmel fliegen sah, der Bote des *Varun'a*, der Nahrung-bringende Vogel in der Wohnung des *Jama*. Ein hoher *Gandharba* stand über dem Himmel, buntfarbige Waffen tragend; den duftenden, glänzenden Saft einziehend, gebahr er die geliebten Gewäſser. Wenn er Tropfen ausgieſsend mit dem Blicke des Geiers in der Luft umherschauend zum Meere geht, wirkt die Sonne mit reinem Lichte glänzend in dem dritten Luftgebiete [3]). Nach dieser Stelle muſs man annehmen, daſs *Garuḍ'a* ursprünglich das glänzende, regenbringende, der Sonne voraneilende Gewölke bedeutete, welches vom höchsten Himmel ausgehend bis zum Meere zog und über deſsen Gränze hinaus in die unbekannte Welt des *Jama*. Seine Feindschaft zu den Schlangen wird demnach daher zu erklären seyn, daſs *Vitra*, der auch Schlange genannt wird, der den Regen hemmende böse Geist war. Es ist daher ein Miſsverständniſs der späteren Zeit, wenn diese seine Feindschaft auf die Schlangengötter übertragen worden ist. Als Feind des *Vritra* wird er wahrscheinlich auch ein Diener des *Indra* gewesen seyn. Für diese Vermuthung spricht die Legende, durch welche sein Amt als Träger des *Vishn'u* erklärt wird [4]). *Mâtali*, der Wagenlenker des *Indra*, hatte sich *Sumukha*, den Enkel des Schlangengottes *Arjaka* zum Manne seiner Tochter *Gun'akêçî* gewählt; diesen hatte *Garuḍ'a* beschloſsen, nach einem Monate zu eſsen. *Indra* gab ihm auf *Mâtali's* Fürbitte langes Leben. Als *Garuḍ'a* dieses vernahm, kam er zu *Indra* und erklärte ihm, daſs dadurch er und sein Geschlecht zu Grunde gehen müſste, daſs dadurch er und *Indra* ihre Würde verloren hätten, daſs er allein die Kraft besitze, ihn durch alle Welten zu tragen; daſs *Indra* der Herr der drei Welten sey und so lange er es

---

1) *M. Bh.* I, 65, v. 2518. I, p. 93. V, 100, v. 3586 flg. II, p. 220. *Garutman*, woraus *Garuda* entstellt ist, bedeutet beflügelt, *Suparn'a*, schönbeflügelt. Nach der ersten Stelle hatte *Garuḍ'a* fünf Brüder.

2) S. oben S. 736. Auch bei *Manu* I, 37.

3) *Sâmavêda*, II, 11, 1, 13. p. 160. in J. Stevenson's Uebersetzung p. 278., welche dem Commentare folgt. In einem im *Nirukta* X, 46. angeführten Bruchstücke eines Liedes wird von *Suparn'a* gesagt, daſs er allein in das Meer eindringe und die ganze Welt überschaue.

4) *M. Bh.* V, 108, v. 3648 flg. II, p. 222.

bliebe, er sich nicht um *Vishn'u* kümmern würde. Er nannte sich selbst den höchsten Herrscher der drei Welten, der Diener eines andern geworden war. *Vishn'u* legte ihm dann seinen linken Arm auf, durch deſsen Gewicht er besinnungslos zur Erde fiel. *Garud'a* erkannte dann *Vishn'u's* Ueberlegenheit an, der ihm verzieh und ihn ermahnte, es nie wieder zu thun [1]). Aus dieser Erzählung ergiebt sich auch seine Bedeutung; er ist der Träger des *Vishn'u*, um ihn überall hinzuführen, wo seine Gegenwart nöthig ist.

Um die Zeit der Abfaſsung der verschiedenen Theile der epischen Gedichte und ihrer Anordnung in der Weise, wie sie jetzt uns vorliegen, ist es noch wichtig hervorzuheben, daſs die ältesten Buddhistischen *Sùtra* dreier Götter noch nicht erwähnen, die in der epischen Poesie zuerst erscheinen; diese sind *Skanda* oder *Kârtikêja*, der Sohn *Çiva's* und der *Pàrvati*, der Kriegsgott, *Gan'êça*, der Herr der Scharen, daſs heiſst der Herr der Götterscharen im Dienste *Çiva's*, deſsen und der *Pàrvati* Sohn er ist; der Gott der Künste und der Klugheit, der Entferner der Hinderniſse; endlich *Kâma*, der Gott der Liebe [2]). Bei diesen Göttern, wie bei den drei groſsen, tritt daſselbe ein, was von *Kuvèra* bemerkt worden ist; bei der Bildung ihrer Gestalten wurde allein die symbolische Bedeutung der Attribute berücksichtigt und die Rücksicht auf die Schönheit ganz in den Hintergrund gedrängt.

Das Opfern zu bezeichnen, dienen im Sanskrit zwei Wörter: *hu* und *jag'*. Das erste bedeutet das Opfer im Feuer und findet sich wieder in dem, einer nicht mehr erhaltenen Sanskritform *dhu* entsprechenden Griechischen θύω und im Lateinischen *fio* [3]). *Jag'* bezeichnet das Opfern im Allgemeinen, und die Götter durch Opfer zu verehren. Das entsprechende Zendwort *jaz* hat die Bedeutung

---

1) a. a. O. 104, v. 3674 flg. p. 223.

2) *Skanda's* Geburt wird erzählt *Râm.* I, 38, v. 1 flg. und *M. Bh.* III, 222, v. 14241 flg. I, p. 717. Die Geschichte, wie *Kâma* von *Çiva* verflucht, seinen Körper verlohr, findet sich *Râm.* I, 25, v. 10 flg. Aus der Erzählung vom *Samvaran'a*, s. *M. Bh.* I, 177, v. 6116 flg. I, p. 237. erhellt, daſs dem Verfaſser *Kâma* als Gott mit seinen Attributen bekannt war.

3) *F* entspricht hier, wie in *fumus*, Sanskrit *dhâma*, Griechisch θυμός, einem *dh* und θ. *Fio* in dieser Bedeutung ist offenbar zu unterscheiden von *fio* in dem Sinne von werden, geschehen, welches nur eine andere Form von *fuo*, Sanskrit, *bhû*, Griechisch φύω ist und woher *fuam*, *fuerem*, *fui* u. s. w. abstammen.

von Opfern mit Gebeten und die damit verbundene Verehrung [1]; das Griechische ἅγιος, heilig, drückt diesen allgemeinern Sinn des Wortes aus. Es läſst sich hieraus schlieſsen, daſs die Verehrung der Götter durch Opfer bei den Indogermanen ein uralter Gebrauch war.

Bei den Arischen Indern und den ihnen am nächsten verwandten östlichen Iraniern war ohne Zweifel das *Sôma*-Opfer das älteste und ist in der Vêdischen Zeit bei den ersten das wirksamste und heiligste, weil es dem höchsten Gotte *Indra* besonders gewidmet war. *Sôma* von *su*, welches auſser der Bedeutung erzeugen, gebähren, in dem Vêda auch die besondere den Saft auspreſsen hat, bedeutet zuerst den Saft der *Sôma*-Pflanze [2]), welcher, nachdem er mit Molken, Gerstenmehle und einer wildwachsenden Kornart [3]) gemischt und gährend gemacht worden ist, eine starke, berauschende Aufregung bewirkt. Dem Trinken dieses Saftes werden viele Wirkungen zugeschrieben: er giebt Nahrung, Gesundheit, Schutz und Unsterblichkeit und führt zum Himmel. Auch die Götter werden durch ihn erfreut und berauscht; *Indra*, die *Marut*, die *Açvin* und *Agni*; der erste verrichtet durch ihn begeistert seine Thaten [4]). Gleichbedeutend mit *Sôma* ist *Indu*, Tropfe, welches zunächst den in das Gefäſs bei der Zubereitung herabtreufelnden Saft bezeichnet.

Sôma wird in dem Vêda zugleich als ein Trank und als der Gott des Trankes dargestellt und ihm nicht nur alle Wirkungen des Opfers, sondern auch viele Eigenschaften eines höchsten Gottes zugeschrieben [5]). Es wird zum Beispiel von ihm gesagt: „du hast diese Pflanzen, o *Sôma*, alle erzeugt, du diese Gewäſser, du die Kühe; du hast diesen groſsen Himmel ausgespannt, mit deinem Lichte hast du die Finsterniſse bedeckt [6]).“ Für das hohe Alter dieses Cultus

---

1) S. Burnouf, *Yaçna*, I, 21.

2) *Sarcostema Viminalis.* Die Angaben über die Zubereitung finden sich in J. Stevenson's *Translation of the Sanhitâ of the Sâma-Veda, Preface*, p. 1 flg.

3) *Nîvâra* oder *trin'adhânja;* das erste Wort bedeutet wildwachsenden Reis, das zweite im Allgemeinen wildwachsendes Korn.

4) S. Fr. Windischmann, *Ueber den Somacultus der Arier*, in den *Abhandlg. der 1. Cl. der K. Bayr. Ak. d. Wiss.* IV, 2. S. 6. des bes. Abd.

5) Dieses ist besonders im *Sâmavêda* der Fall, in welchem die meisten Hymnen sich auf das *Sôma*-Opfer beziehen. Im *Rigvêda* ist besonders der 91ste Hymnus des ersten Buchs für die Ansichten von ihm als einem Gotte wichtig.

6) *Rigv.* I, 91, 22.

spricht es, daſs von ihm gesagt wird: „durch deine Führung haben unsere muthigen Väter unter den Göttern Schätze erlangt [1]).“

Für dieses hohe Alter zeugt noch das *Zendavesta*, nach welchem Zoroaster's Vater der vierte unter den Verehrern des *Haoma* war, die durch die Geburt eines Sohnes dafür belohnt wurden, daſs sie seinen Saft für das Opfer ausgepreſst hatten [2]). Zoroaster hatte zuerst das wahre Gebet verkündigt, die *Daêva*, welche vorher in der Gestalt von Menschen herumliefen, gezwungen unter die Erde sich zu verbergen. Es erhellt hieraus, daſs die Verehrung des *Haoma* viel älter als Zoroaster war. Die Beschreibung der *Daêva* als menschlich gestaltete deutet darauf hin, daſs der Grund der religiösen Spaltung zwischen den Iraniern und den Arischen Indern besonders der war, daſs in der Anschauungsweise der letztern den *Dêva* eine zu groſse Aehnlichkeit mit menschlichen Wesen durch Beilegung von menschlichen Attributen gegeben worden war.

Haoma erscheint im Zendavesta zugleich als Pflanze, die ausgepreſst und gegeſsen wird, und als Gott; er entfernt den Tod, giebt Gesundheit, Nahrung, Schönheit, Kraft, Kinder und langes Leben, giebt den Sieg über den Haſs der bösen Geister, eine Wohnung unter den Heiligen und ist für die Seele der himmlichste Weg. Er hat von *Ahura Mazdâ* seinen mit Sternen geschmückten Gürtel erhalten, den er auf dem Gipfel der Berge anlegt und verkündigt das heilige Wort; er ist der Beschützer der Häuser, der Dörfer, der Städte und der Provinzen.

Zu dieser allgemeinen Uebereinstimmung kommen noch einzelne Aehnlichkeiten hinzu, die hier übergangen werden können, da es nur darauf ankömmt, die Ursprünglichkeit des *Sôma*-Opfers und der Verehrung des *Sôma* als eines Gottes bei beiden Völkern festzustellen. Bei den Anhängern der Zoroastischen Lehre erhielt sich diese Verehrung und wurde von Baktrien zu den Medern verbreitet; denn auch bei den Magern wird dieses Opfer erwähnt, obwohl es nicht dieselbe Pflanze gewesen zu seyn scheint, die dabei gebraucht wurde [3]). Bei den Indern ist dagegen frühe dieses Opfer auſser

1) *Rigv.* 1.

2) *Hu* hat im Zend die Bedeutung auspreſsen. Die wichtigsten Stellen über den *Haoma* finden sich im 9ten und 10ten *Hâ* des *Jaçna*. Der gröſste Theil des 9ten *Hâ* ist von Burnouf erklärt worden, im *Journ. As.* IVme Série, Tom. IV, p. 449. V, p. 409. VI, p. 148. VII, p. 5. p. 105. p. 214.

3) *Plutarch., de Isid. et Osir.* c. 46. nennt es ὄμωμι; es ist wahrscheinlich

Gebrauch gekommen; denn es werden zwar *Sôma*-Opfer von den älteren Königen in dem inner Lande erwähnt, wie vom *Çarjâti* an der *Narmadâ* [1]); in den epischen Gedichten werden aber keine mehr gefeiert und nach dem Gesetzbuche gehört der Verkäufer des *Sôma*-Saftes zu denen, welche nicht zu den Festen für die Verstorbenen eingeladen werden dürfen und die Erlaubnifs, ihn zu trinken, wird nur den Reichen erlaubt [2]). Die Namen *Sôma* und *Indu* sind später auf den Gott des Mondes übertragen worden; er bezeichnet die befruchtende und belebende Kraft der Natur, welche sich besonders in den Pflanzen wirksam zeigt; er wird daher der Herr der Pflanzen genanut [3]). Doch ist das Trinken des *Sôma* nie ganz aufser Gebrauch gekommen, hat sich aber, wie es scheint, seit langer Zeit nur im Süden erhalten. Denn der Dichter *Bhavabhûti*, der aus dieser Gegend gebürtig war, rühmt sich, aus einer Familie von Trinkern des *Sôma* abzustammen, und noch während der Europäischen Herrschaft sind Beispiele dieses Gebrauchs obwohl selten vorgekommen [4]).

Im Feuer wurde die ausgelafsene Butter, *havis* oder *havja* geopfert. In der ältesten Zeit ihres Hirtenlebens mufste den Indern der Besitz der Rinder der wichtigste von allen Reichthümern seyn und durch dieses Opfer brachten sie den Göttern das werthvollste dar, was sie besafsen. Auch in der nachfolgenden Zeit bestand der Hauptbesitz der Brahmanen in Kühen, und Milch, Butter und die damit zubereiteten Speisen bildeten ihre vornehmste Nahrung. Nach dem Aufhören des *Sôma*-Opfers wurde daher dieses Opfer das wichtigste und ihnen ist es im Gesetzbuche vorgeschrieben, täglich das *Hôma*-Opfer an die Götter zu verrichten [5]). Die Kuh, welche ihm

---

das oben S. 281. erwähnte Armenische und Medische *ἄμωμον*, welches aber noch nicht bestimmt worden ist.

1) S. oben S. 573.

2) *Manu* III, 158. Nach XI, 7. darf nur derjenige ihn trinken, der hinreichende Lebensmittel besitzt, um drei Jahre seine Hausgesinde zu ernähren.

3) *Sôma* für den Mond findet sich *Manu*, III, 85, 211. V, 96. IX. 129. *Indu*, III, 87. In der *Bh. Gita* XV, 13. wird diese Bedeutung des *Sôma* von *Krishn'a* so ausgedrückt nach von Schlegel's Uebersetzung: *Terramque penetrans, animalia sustento ego vigore meo, nutrioque herbas cunctas, conversus in succum, qui saporem iis impertit.*

4) S. *Mâlati-Mâdhava* p. 3. Seit der Englischen Herrschaft im Lande der Mahratten ist der *Sômajâga* drei Mal von Brahmanen verrichtet worden. S. J. Stevenson's *Transl. of the S. of the Sâma Veda*, Preface, p. X.

5) *Manu*, III, 70.

dieses Opfer lieferte, muſste daher frühe bei ihnen eine groſse Heiligkeit erhalten und schon im Vêda finden wir Anrufungen der Opferkuh unter dem Namen *Gharmadhug*, die die warme Milch gebende und *Aghnjâ*, die nicht zu tödtende [1]). In der epischen Zeit ist sie die *Kâmadhênu* oder *Kâmaduh*, die alle Wünsche gewährende geworden und vertritt den ganzen Besitz der Brahmanen [2]). Die Mythologie kennt eine göttliche Kuh, die *Surabhi*, welche die Mutter der Kühe ist [3]).

Thieropfer kommen im Vêda, wenn überhaupt, wenigstens sehr selten vor [4]). Ein Pferdeopfer wird allerdings im *Jag'urvêda* beschrieben, jedoch als ein symbolisches Opfer von Pferden und andern Thieren, welches ein König, der nach allgemeiner Herrschaft strebte, unternahm. Da eine solche Vorstellung erst zu einer Zeit entstehen konnte, als gröſsere Reiche entstanden waren, oder mit andern Worten, erst in dem weiten Gebiete des innern Indiens, muſs eine genauere Bekanntschaft mit diesem Theile des Vêda abgewartet werden, um entscheiden zu können, ob er zu den ältesten

---

1) *Nirukta*, XI, 42—45. Die Butter wird auch *ghrita* genannt, welches aus *ghri*, tröpfeln abgeleitet wird; nach *gharma* zu schlieſsen muſs die Wurzel auch warm seyn bedeutet haben.

2) S. oben S. 717. S. 721.

3) S. oben S. 620. Nach den *Purân'a* wurden sie bei der Quirlung des Milchozeans zuerst gebohren, s. *Vishn'u P.* p. 76. Sie wird weder in der Erzählung im *Râmâjan'a* erwähnt, I, 45, 15 flg. *S.* I, 46, 15 flg. *G.*, noch im *M. Bh.* I, 19, v. 1145 flg. I, p. 42. Hier aber vielleicht durch ein Versehen, da in Ch. Wilkin's Uebersetzung dieser Stelle, *The Bhagvat-Geetâ* etc. p. 148. sie mit erwähnt wird. Nach einer anderen Stelle des *M. Bh.* V, 101, v. 3602 flg. II, p. 220. wurde sie aus dem Munde des *Pitâmaha* gebohren, der von *Amrita* gesättigt seine Eſsenz ausgoſs, und wohnte in der siebenten Abtheilung der Unterwelt, *Rasâtalâ* als Mutter der Kühe, stets Milch ausströmend, welche aus der Eſsenz aller Säfte der Erde entsteht und der beste der Säfte ist.

4) A. Kuhn führt im *Jahrb. f. w. K.* 1844, S. 102. als Beispiel an, daſs *Rig'râçva, Rigv.* I, 117, 17. *Vriki* (der Wölfin) hundert Böcke geopfert hatte; diese darf aber, glaube ich, nicht für eine Göttin gehalten werden und das Beispiel kann daher nicht für ein Opfer im eigentlichen Sinne beweisen. Das zweite Beispiel, 31, 15., „wer das Opfer eines lebenden opfert", wird richtiger auf die alte Sitte, bei der Ankunft eines Gastes eine Kuh zu schlachten, der deshalb *gôghna* genannt wurde, zu beziehen seyn, da die Erfüllung der Pflicht der Gastfreundschaft *rigag'na*, das Opfer an die Menschen heiſst. Es bleibt dann nur das 121, 7. erwähnte Opfer von Kühen an *Indra*.

gehöre [1]). Die Darstellung des Pferdeopfers als des Selbstopfers des *Viràg'* ist offenbar eine mystische Deutuug und kaum der eigentlich Vêdischen Zeit nicht angehören [2]). Es ist noch dabei zu erwägen, dafs, wenn im Mahâbhârata dem *Bharata* ein Pferdeopfer zugeschrieben wird, dieses nach der älteren Darstellung eine Königsweihe war [3]). Das Pferdeopfer mufs in der ältesten Zeit jedenfalls sehr selten gewesen seyn, da Erwähnungen von wirklich verrichteten Pferdeopfern in den ältesten Schriften zu fehlen scheinen. Das Zendavesta giebt dagegen die Nachricht, dafs es bei den Turanischen Königen Gebrauch war, Pferde zu opfern, um Sieg zu erhalten [4]). Bei den Deutschen Völkern war das Pferdeofer das vornehmste, wie bei mehreren Finnischen und Slavischen [5]). Es entsteht daher die Frage, ob das Pferdeopfer nicht von den letzten Einwandern aus dem Norden ein mitgeführtes war, welches erst am Schlufse der Vêdischen Zeit den Indern bekannt und von ihnen angenommen wurde. Es wäre dann vou den epischen Dichtern von deu Pândava auf frühere Könige übertragen worden, wie auf den *Daçaratha*. Es ist dabei zu beachten, dafs bei beiden dieseu Opfern die Pferde wirklich geopfert wurden [6]) und daher dieses gewifs der älteste Gebrauch war. Um die hier angeregte Frage zu beantworten, ist es vor allem nöthig, die Hymneu die sich auf das Opfer beziehen, zur Hand zu haben.

Nach den epischen Gedichten wurde nur dem *Çiva* ein Thieropfer dargebracht [7]).

B i l d e r der Götter waren den Indern der ältesten Zeit ganz unbekannt und sie werden höchst selten in den epischen Gedichten

---

1) Die Gebete, die dabei zu gebrauchen sind, finden sich in der *Vâg'as.-Sanh.* im 22sten bis 25sten Capitel; es ist beschrieben in dem dazu gehörigen *Çatapat'ha-Brâhman'a* im 13ten Buche. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 55. 61.

2) Sie findet sich im schwarzen *Jag'urvêda*, im letzten Capitel; s. ebend. p. 62.; die verschiedenen Theile des Pferdes sind Theile der Zeit und des Weltalls. Es ist daher eine Anwendung der Vorstellung von dem Selbstopfer des *Nârâjan'a* auf den *Viràg'*. S. S. 777.

3) S. oben S. 591. und Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 42. Ein anderes Beispiel der Verwandlung eines andern Opfers in ein Pferdeopfer ist oben S. 718. in der Geschichte des *Paraçu-Râma* angeführt.

4) S. Burnouf's *Yaçna*, I, p. 441.

5) S. J. Grimm, *Deutsche Myth.* S. 43.

6) *Ram.* I, 13, 34 flg. *M. Bh.* XIV, 89, v. 2644 flg. IV, p. 366.

7) S. oben S. 561. Note 2.

erwähnt [1]. Nach dem Gesetzbuche waren die Priester, welche bei den Götterbildern dienten, ausgeschloſsen von den Opfern, welche den Göttern und dem Manu dargebracht wurden [2].

VIII. Die Entstehung und Fortbildung der Kasten. Die Stellung der Arischen Völker zu einander und zu den Urbewohnern.

Bei der Frage über die Entstehung der Kasten bei den alten Indern sind wir in der günstigen Lage von der Thatsache ausgehen zu können, daſs in der ältesten Zeit sie bei ihnen nicht bestanden, und ihre spätere Entstehung nach zu weisen; es ist daher bei ihnen nicht nöthig, sich in theoretische Vermuthungen über ihren Ursprung zu verlieren, sondern wir sind im Stande ihr Werden und die allmählige Ausbildung ihres Systems sich gleichsam vor unseren Blicken selbst vollziehen zu laſsen. In dem Rigvêda werden die Kasten eigentlich gar nicht genannt, da der einzige Hymnus, in welchem sie vorkommen, deutlich erst der Periode der *Brâhman'a* und *Upanishad* gehört [3]. Auch kömmt das letzte Wort als Benennung des Priesterstandes nur selten vor [4] und der Name der Krieger *Xatrija*, wie es scheint, gar nicht. Der einzige Vorzug, welcher in den Hymnen hervortritt, ist die höhere Befähigung der Anbetung der Götter, der Verrichtung der Opfer und der

1) Ich erinnere mich nur einer einzigen Stelle im *M. Bh.* VI; 113, v. 5208. II, p. 511. „Die in den Tempeln stehenden Gottheiten des Beherrschers der *Kaurava* beben und lachen und tanzen und weinen.“ *Dêvatâjatana* beweist nicht sicher das Vorhandenseyn von Tempeln, da *âjatana* auch einen Altar und einen Schoppen zum Opfern bezeichnet.

2) *Manu*, III, 152.

3) Es ist der Hymnus *Rigv.* X, 6., der von Burnouf, *Le Bhâgavata Purân'a*, I, *Préface*, p. CXXIV. herausgegeben und erklärt ist. Er wird *Purusha-sûkta* oder der Hymnus des *Purusha* oder *Nârâjana* genannt, oder des höchsten Schöpferischen Geistes, den die Götter im Anfange opferten, um den Menschen das Beispiel des ersten Opfers zu geben, welches daher *Nri-* oder *Purusha-mêdha* heiſst. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 55. Im 12ten Distichon wird die Erschaffung der Kasten dargestellt, wie in *Manu*, I, 31.; der Brahmanen aus seinem Munde, die Krieger aus den Armen, der *Vaiçja* aus den Lenden und der *Çûdra* aus den Füſsen.

4) S. Roth, Brahma und die Brahmanen, in der *Zeitschr. der D. Morg Ges.* I, 78.

Vermittelung der Gunst der Götter. Ein so begabter Mann wurde ein *puróhita* oder ein bei dem Opfer vorangestellter genannt; dieses ist die älteste Form des Indischen Priesterthums; als ein wirkliches Amt ist sie erst nach der Vêdischen Zeit entstanden und gehört noch nicht der Zeit ihrer Abfaſsung[1]). In früherer Zeit traten Männer, wie *Viçvâmitra* und *Vasisht'ha*, als solche besonders befähigte auf, es war aber noch keine besondere Würde. Das Volk war in viele kleine Stämme getheilt und hatte seine Könige. Diese erhalten auſser den auch in der Folgezeit gewöhnlichsten Namen *râg'* oder *râg'an*, als besonders ehrenvollen *viçpati*, *viçaspati*, *viçâmpati*, den Herrscher der *viç* oder der Volksgemeinde, besonders derjenigen, welcher sich im Besitze des wahren Gottesdienstes und der wahren Bildung den Barbaren gegenüber glaubte [2]). Seine ehrenvolle Bedeutung geht besonders daraus hervor, daſs er auch dem Gotte *Agni*, dem Beschützer des Hauses beigelegt wird und die Vorstellung von *viç* auf die Götter übertragen worden ist [3]). Der gemeinsame Name der Iranier und der Arischen Inder *Arja* ist auch in der späteren Zeit nach der Theilung der letztern in Kasten den *Vaiçja* geblieben[4]) und beweist ihre ursprüngliche Einheit. Sie nannten sich demnach wie die Iranier, die ehrwürdigen, im Gegensatze zu den andern Völkern, die Inder aber, besonders die wohnenden, welches den Gegensatz zu dem Herumwandern anderer Völker zu bilden scheint [5]); *viç* in der Mehrzahl wird in dem Vêda zwar oft für die Menschen im Allgemeinen gesetzt, bezieht sich aber immer nur auf die Inder. Die erste Benennung wird im Vêda der *dasju* entgegengesetzt [6]); da dieses Wort mit *dâsa*, Diener, von derselben Wurzel abstammt, tritt schon in dieser ältesten Zeit

1) S. Roth, S. 77. und *Zur G. und L. des Wêda*, S. 117. Er wird auch *purôdhas* genannt, was gleichbedeutend ist. Diese Würde heiſst *purôhiti* oder *purôdhâjâ*.

2) S. Roth, a. ersten O. S. 83.

3) *Rig. V.* I, 12, 2. 26, 7. 60, 2. *Agni* wird mit einem König verglichen, I, 27, 12. — 39, 5. heiſst es: „die Götter mit ihrer ganzen Gemeinde."

4) S. oben S. 5.

5) *Viç* bedeutet eig. hineingehen, aus der Bedeutung *vêça*, Haus, welches mit *οἶκος* und *vicus* identisch ist, ergiebt sich die besondere des Zusammenwohnens.

6) S. S. 525.

der Gegensatz eines herrschenden und eines unterworfenen Volkes hervor.

Die einzigen Ausdrücke, aus welchen eine Eintheilung des Vêdischen Volkes in verschiedene Stämme vermuthet werden könnte, sind die Wörter *pânk'ag'anja* und das den Menschen gegebene Beiwort der fünf *xiti*. Das letzte Wort hat im Vêda in der Mehrzahl die Bedeutung der Menschen im Allgemeinen [1]). Auch *g'ana* ist eine allgemeine Bezeichnung für Volk und Menschen. Ueber die Bedeutung dieser Ausdrücke waren schon die ältesten Erklärer des Vêda uneinig; nach einigen bedeuteten sie die *pitri* (die Väter), die *Gandharba*, die *Dêva*, *Asura* und *Râxasa;* nach andern die vier Kasten und die *Nishâda* [2]). Beide Erklärungen sind aber unzuläſsig; die erstere, weil diese Worte nicht auf die Götter und Ungötter sich beziehen, sondern auf die Menschen und zwar auf sie besonders in ihrer Eigenschaft als Besitzer und Anbauer des Landes; denn das Wort *k'arshan'i*, dem das Beiwort der fünf *xiti* gegeben wird, ist von dem Zeitworte *krish* abgeleitet, welches pflügen bedeutet [3]); eine Ableitung deſselben *krisht'i* ist eine oft vorkom-

---

1) *Rigv.* I, 33, 6. 59, 1. 72, 7. 100, 7. In der Einzahl die Erde, wie 65, 3. Die Wurzel *xi* bedeutet im Vêda beherrschen; s. Westergaard u. d. W.; und wohnen z. B. in der von Roth in der *Z. der D. M. G.* I, S. 79. aus *Rigv.* IV, 5, 5, 8. angeführten Stelle. *Xêtra*, Feld, besonders Acker. *Pânkag'anja* steht 117, 3. als Beiwort des *Rishi Atri*, der den fünf Stämmen gehörende.

2) *Jâska* erklärt so *pank'a g'anâh* in *Nirukta* III, 8. und der Scholiast zu *Rigv.* I, 7, 9. ebenso *pank'a xitajah*. S. Rosen's *Annot.* p. XXV. Die zweite Erklärung gehört dem Grammatiker *Aupamanjava*.

3) Im *Rigv.* I, 23, 15. steht es in der Intensivform: *gôbhir. javam na k'arkrishat*, „als ob er oft die Gerste mit Stieren pflüge.“ Von dem Sonnengotte *Pûshan*. *K'arshan'i* ist zu betrachten als entstanden aus *karshan'i*, für Menschen wird es gebraucht *Rigv.* I, 3, 7. 7, 2. 55, 1. 86, 5. 119, 10. In der Stelle 109, 6. folgen nach *K'arshan'i* die Erde, der Himmel, die Flüſse und die Berge. In anderen Stellen hat es Rosen nach dem Commentare durch *sapiens* wiedergegeben; in 81, 20. 86, 6. scheint aber auch die Bedeutung Menschen angemeſsener zu seyn, da in der ersten Stelle Indra als *mânusha* oder menschenfreundlich angerufen wird, wie er und *Varun'a* 17, 2. die Beschützer der Menschen genannt werden, und in der zweiten im vorhergehenden Verse die erste vorkömmt und die Worte so gefaſst werden können: „wir verehrten euch, o *Marut*, wegen eueres Helfens den Menschen.“ Da 109, 5. es Beiwort des *Indra* und *Agni* ist, paſst die Bedeutung Menschen nicht, doch wird auch *sapiens* kaum die richtige Erklärung

mende Benennung der Menschen [1]). Die zweite deshalb, weil das Wort *Nishâda* in der Bedeutung einer gewiſsen Art von Menschen, in dem Vêda nicht vorkömmt, wenigstens nicht in den bisher bekannt gemachten Stücken. Der Ausdruck muſs sich auf eine in der alten Zeit gewöhnliche, aber dem späteren Inder nicht mehr bekannte Eintheilung beziehen; denn in dem kurzen Wörterbuche der Vêdawörter wird es unter den allgemeinen Benennungen der Menschen aufgeführt; ebenso bei den späteren Lexicographen, ohne daſs eine Erklärung gegeben wird [2]). Diese Eintheilung hat eine besondere Beziehung auf das Zusammenwohnen der Menschen; denn von *Agni* wird in einem Hymnus gesagt, daſs er der weise, jugendliche Beschützer sich in jedem Hause bei den fünf *k'arshan'i* befinde [3]). *Pank'ag'ani* bedeutet eine Versammlung von fünf Menschen, *pank'ag'anina*, ein Oberhaupt von fünf Männern in der späteren Sprache. Da *pank'ag'ana* auch als Beiwort von *viç* vorkömmt, scheint es wahrscheinlich, daſs die älteste Volksgemeinde nur aus fünf Familien bestand.

Es leuchtet von selbst ein, daſs die zweite von den von *Jâska* erwähnten Erklärungen erst zu einer Zeit sich gebildet haben könne, in welcher die Kasten schon längst bestanden. Sie ist für die Geschichte der Kasten besonders deshalb wichtig, weil nach ihr das Wort *Nishâda* als allgemeine Benennung für eine fünfte und zwar die niedrigste aller gebraucht wird. Nach der Lehre des Gesetzbuches bildet die Kaste der *Çûdra* trotz ihrer niedrigen Stellung noch einen wesentlichen Theil des Staates und wird von den drei übrigen dadurch unterschieden, daſs diese die zweimal gebohrenen genannt werden, der *Çûdra* aber nur eine Geburt habe, weil er nämlich von dem Unterrichte ausgeschloſsen ist und nicht wie jene in die Kaste durch die Anlegung der heiligen Schnur und andere Cäremonien feierlich aufgenommen wird; „es giebt keine fünfte“ [4]). Denn die

---

seyn; wie auch 46, 1., wo *pitâ kut'asja k'arshan'i* durch *tutor ceremoniam intuens* übersetzt ist.

1) *Rigv.* I, 4, 6. 7, 8. 36, 19 u. s. w.

2) Im *Nighan't'u*, II, 3. *Amara K.* II, 6, 1, 1. in der Mehrzahl. *Hemak'andra*, I, 3, 1. in der Einzahl.

3) *Rigv.* V, 2, 2. S. Rosen's *Rig-Vedae specimen* p. 16. *Jâska, Nirukta*, III, 10. führt auch *pânk'ag'anjâ* und *pânk'ag'aninâ viç* an.

4) *Manu* X, 4. Dieses sind die Worte des Textes; Sir William Jones hat *primitive* hinzugefügt.

gemischten stehen nach der Theorie des Gesetzbuches aufserhalb des Staates. Nach ihr bildet der *Nishâda* nur eine unter den vielen dieser Gattung und entsteht, wie schon erwähnt ist [1]), aus der Verbindung eines Brahmanen mit einer *Çûdrâ;* das Wort hat also in ihm eine viel engere Bedeutung angenommen. Die allgemeine erweist sich aber als die ursprünglichere; denn wir finden diesen Namen weit über Indien verbreitet, an der Gangâ, an der Sarasvati und im Dekhan [2]) und was besonders zu bemerken ist, mit dem Namen *Çûdra* und *Abhira* wechselnd [3]). Die etymologische Bedeutung des Wortes *Nishâda* ist Ansiedler; es folgt daraus: dafs es ursprünglich die angesiedelten Urbewohner bedeutete. Ihre Entstehung stellt die spätere Sage auf folgende Weise dar [4]). Dem grofsen Könige *Atibala* (dem übermächtigen), welcher von dem *Prag'âpati Kardama* abstammt, gebahr *Sunîthâ* (die von guter Aufführung) die aus dem Gemüthe erzeugte Tochter des *Mritju* (des Todes) den Sohn *Vên'a*, der sich dem Zorne und dem Hafse hingab und ungerecht regierte; die frommen *Rishi* tödteten ihn deshalb mit durch Gebete gereinigte *Kuça*-Gräser und rieben unter Hersagen von Gebeten seine rechte Lende. Aus dieser entstand ein mifsgestalteter Mann, zwerghafter Gestalt, feuerroth von Farbe, mit rothen Augen und schwarzen Haaren; die frommen *Rishi* sprachen zu ihm: „setze dich nieder *(nishida)*. Von ihm stammten ab die grausamen, Gebirge und Wälder bewohnenden *Nishâda* und die übrigen *Mlêk'ha*, welche den *Vindhja* bewohnen, hundert Tausend an der Zahl."

Vên'a wird auch im Gesetzbuche erwähnt als ein Beispiel von Königen, welche durch ihre schlechte Aufführung zu Grunde gingen und sein Name ist auf einer der gemischten Kasten beigelegt worden [5]).

---

1) S. S. 631.

2) S. S. 534. S. 546. S. 566.

3) S. S. 546.

4) *M. Bh.* XII, 59, v. 2209 flg. III, p. 443. Die hier angegebene Genealogie ist *Nârâjan'a*, *Viragas*, *Pank'âtiya*, *Kardama*, *Ananga*. Die *Purân'a* haben hier abweichende Namen: s. *Vishn'u P.* 98. Note 1. 49. Note 2. Den Vater *Vên'a's* nennen sie *Anga;* nach dem *M. Bh.* entstand durch das Reiben der rechten Hand der König *Prithu*, welcher ein Wiederhersteller der Gesetze wurde und die Erde *(prithivi)* zur Frau erhielt. S. *Manu*, VII, 42. IX, 44.

5) *Manu* X, 19, 49. Er ist der Sohn eines *Vaidêha*, welcher aus der Verbindung eines *Vaiçja* und einer Brahmanin, und einer *Ambasthi*, welche aus der eines Brahmanen und einer *Vaiçja* entsteht. Ebend. 8, 13. und seine

Die *Abhîra* wohnten an der Indusmündung und nach ihnen wird dieses Gebiet *Abiria* in der Geographie des Ptolemaios und in dem Periplus genannt [1]). Es war ein Hirtenvolk und ihr Name ist jetzt noch in jener Gegend erhalten in dem der *Ahir* auf der Halbinsel Kak'ha. Nach der Verbindung, in welcher sie mit den *Nishâda* und *Çûdra* erscheinen, müſsen wir sie für ein ursprünglich Nicht-arisches Volk halten, deſsen Name später auf die Bewohner derselben Gegend übertragen worden ist. Auch für diese hat das Gesetzbuch eine künstliche Ableitung, indem es sie aus der Verbindung eines Brahmanen mit einer *Ambasthî* entstehen läſst. Sie wohnten in der alten Zeit auch in der Nähe der südlichen Sarasvatî mit den *Çûdra* zusammen, die wir deshalb auch für ein Volk der Urbewohner halten dürfen, zumal sie als schwarz und langhaarig beschrieben werden [2]). Ihr Name findet sich noch in der historischen Zeit wieder in den der Stadt *Σύδρος* am untern Indus und was noch bemerkenswerther ist, in dem des Volkes der *Σύδροι* im nördlichen Arachosien [3]). Es beweist dieses ihr Vorhandenseyn als besonderes Volk in der Nähe des Indus, das heiſst, in der Gegend, in welcher die Arischen Inder in der ältesten Zeit wohnten; sie unterwarfen sich wahrscheinlich diese früheren Bewohner und aus diesem Umstande läſst sich erklären, daſs der Name später bei der Unterwerfung der Urbewohner in dem inneren Lande auf die ganze dienende

---

Beschäftigung Musik. — Dieser *Vên'a* ist zu unterscheiden von *Vêna*, welcher in einem Bruchstücke einer Hymne im *Nirukta*, X, 39, 12. Rosen's *Annot.* zum *Rigv.* p. 53. erwähnt wird und ein untergeordneter Gott des Lichts war, der an dem Feueropfer keinen Antheil hatte.

1) S. 539. 396.

2) S. *Manu*, X, 15. *M. Bh.* II, 31, v. 1191 flg. I, p. 351. wo es heiſst: „die mächtigen, dorfbewohnenden Anwohner der *Sindhu*-Ufer, und die Schaaren der *Çûdra* und *Abhîra* und diejenigen, welche an der Sarasvatî sich aufhalten und die, welche von Fischen leben und die bergbewohnenden.“ Ebend. 50, v. 1828 flg. p. 571.: „die *Çûdra* brachten ein hundert Tausend in Baumwolle gekleideter, schwarzer, schmaler, langhaariger Dienerinnen u. s. w.“

3) *Ptol.* VII, 1, 61. VI, 20, 3. Sie sind auch bei *Dionys. Perieg.* v. 1142. mit dem Namen *Σκόδροι* genannt, in welcher Stelle noch andere Fehler stecken, nämlich für: *τῶν δὲ μέσσοι ναίουσι Σάβαι καὶ Τοξίλοι ἄνδρες, Σκόδροι δ' ἑξείης· ἐπὶ δ' ἕσπεται ἄγρια φῦλα Πευκανέων· μετὰ τοὺς δὲ Διωνύσου θεράποντες Γαργαρίδαι ναίουσιν κ. τ. λ.* ist zu lesen: *Σίβαι, Ταξίλοι, Σόδροι* oder nach der Variante *Σκύδροι, Σύδροι*, und *Γανδαρίδαι*.

Kaste ausgedehnt worden ist. Der Name läſst sich aus dem Sanskrit nicht erklären; man darf daher vermuthen, daſsauch in diesem Worte die richtigere Schreibung *Sûdra* sey. Wenn dieses richtig ist, muſs der Name im Altpersischen *Hûdra* gelautet haben und hiefür giebt eine Bestätigung die Nachricht des Megasthenes, daſs das Indische Volk der *Ὑδράκαι* den Persern vor der Zeit des Alexanders Hülfstruppen geschickt habe [1]).

Nachdem die Arischen Inder sich im Besitz der weiten Gebiete des inneren Landes zwischen dem Himâlaja und dem Vindhja, an den Ufern der Jamunâ und der Gangâ und ihren vielen Zuflüſsen gesetzt hatten, muſste sich ihr Leben in seinen verschiedenen Aeuſserungen allmählig anders gestalten und zuletzt das ihm vorgesteckte Ziel erreichen. Diese vollendete Gestalt stellt uns das Gesetzbuch des *Manu* dar, in welchem die religiöse, die politische und die bürgerliche Verfaſsung mit ihren Gesetzen für die einzelnen Kasten als schon abgeschloſsen uns vorliegt.

Um die Zeit seiner Abfaſsung zu bestimmen ist der sicherste Weg, die Geltung der in ihm vorkommenden Götternamen zu Grunde zu legen, welche später auf *Vishn'u* und *Çiva* und ihre Frauen übertragen worden sind. Von diesen ist über die Namen *Vishn'u*, *Nârajan'a*, *Çrî* und *Hara* schon bemerkt worden, daſs sie in ihm noch untergeordnete Gottheiten bezeichne [2]). Bei dem Opfer, welches den Göttern, die das Haus und was dazu gehört behützen, dargebracht wird, soll die *Bhadrakâli* bei dem Fuſse des Bettes und *Vâstôshpati* in der Mitte der Wohnung angerufen werden; diese Göttin ist also ganz verschieden von der späteren mit demselben Namen benannten. Der zweite ist ein Vêdischer Gott [3]). *Içvara* wird von dem Schöpfer gebraucht, also von *Brahmâ* [4]). Da *Çiva* in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* vorkömmt, bei Manu aber noch nicht, bei welchem von den drei groſsen Göttern allein *Brahmâ* erscheint, dürfen wir das

---

1) *Strabo* XV, 1, 6. p. 687. Bei *Steph. Byz.* *Ὑδάρκαι*. Sie sind verschieden von den *Ὀξυδράκαι*, mit welchen ich sie früher, *De Pent. Ind.* p. 27. zusammengestellt habe; diese heiſsen in Sanskrit *Xudraka*; s. S. 653. Note 4.

2) S. S. 776. S. 782. S. 786.

3) *Manu*, III, 89. *Vâstôshpati*, Beschützer der Wohnung, kömmt auch in dem *Rigvêda* vor mit *Xêtrasjapati*, dem Beschützer des Feldes. S. *Nirukta*, X, 15—17. *Bhadrakâli* ist päter eine der Gestalten der *Durgâ*.

4) Ebend. VII, 14.

Gesetzbuch in die Vorbuddhistische Zeit versetzen. Das hohe Alter dieses Werkes erhellt auch aus den geographischen Angaben, indem von südlichen Völker nur die *Odra*, die *Dravida*, die *Avantja* und die *Sâtvata* genannt werden [1]; die letzten sind schon den Verfaſsern der *Brâhmana* bekannt, so daſs nur die zwei ersten einen Fortschritt in der geographischen Kenntniſs bezeichnen und *Dravida* hier als allgemeine Benennung für die Bewohner der Ostküste des Dekhans betrachtet werden darf. Es kömmt noch hinzu, daſs die in ihm geschilderten Zustände mit den Beschreibungen der ältesten Buddhistischen Schriften übereinstimmen.

Um das Werden dieser Zustände zu begreifen, sind wir vorläufig besonders auf die epischen Gedichte angewiesen, da die für die Kenntniſs des Indischen Alterthums auch in historischer Beziehung wichtigsten *Brâhmana* noch nicht zugänglich gemacht worden sind. Von dem Mahâbhârata gehören, wie oben nachgewiesen worden, mehrere Theile einer späteren Zeit, als die ältesten Buddhistischen Schriften, die in ihm enthaltenen Erzählungen enthalten aber viele Erinnerungen aus der älteren Zeit und die beiden alten, epischen Gedichte schildern einen einfacheren, ursprünglicheren Zustand des Altindischen Lebens, als das Gesetzbuch.

Die Entstehung der Kasten steht im engsten Zusammenhange mit den neuen Richtungen des Lebens, welche sich in dem innern Lande offenbarten, und läſst sich am übersichtlichsten darstellen, wenn von diesen ausgegangen wird. Sie muſs mit den Brahmanen anfangen, nicht nur weil diese die oberste Stelle unter ihnen einnehmen, sondern auch, weil ihnen der Hauptantheil an der Entstehung der Kasten und der Anordnung des Staates gebührt.

Brahmâ oder *brâhmana* bedeutet zuerst den, der das Gebet an die Götter sprach [2]. Bei der Einrichtung des Opferrituals wurde ihm eine besondere Rolle zugetheilt, die Leitung und Oberaufsicht über das Opfer. Die Opfer hatten in der Nachvêdischen Zeit eine noch höhere Bedeutung erhalten, als früher; zu dem *Sôma*-Opfer der Vorzeit war das Pferdeopfer hinzugekommen, von dem man glaubte, daſs es nicht nur durch die dadurch gewonnene Gunst der Götter den Sieg über die Feinde verlieh, sondern auch

1) *Manu*, X, 21. 22. 23. 44. S. oben S. 533. S. 611.

2) S. Roth, in der *Z. der D. M. Ges.* I. S. 69.

Söhne. Zu diesem Opferfeste wurden die Brahmanen, die befreundeten Könige und das Volk eingeladen. Die Brahmanen wurden reichlich beschenkt. Ein zweites Fest von derselben Wichtigkeit war das des *abhishêka* oder die Königsweihe, bei welchem auch Pferdeopfer verrichtet wurden [1]). Ein drittes Fest dieser Art war das *râǵasûja*, oder die Weihe eines *samrâǵ*, bei welchem ebenfalls ein Opfer verrichtet wurde [2]). Die hohe Bedeutung, welche die Königsweihe im Bewuſstseyn der alten Inder gewonnen hatte, erhellt am deutlichsten daraus, daſs sie sie auch auf den König der Götter übertrugen und ihn in den vier Welttheilen weihen lieſs und aus dieser Weihe die verschiedenen Titel der Könige erklärten [3]).

Aus der wichtigen Stelle, welche der *Brâhman'a* bei dem Opfer einnahm, erklärt sich die Anwendung seines Namens auf die ganze Kaste; ihre Macht ist aber aus dem Amte des *purôhita* hervorgegangen [4]). Daſs diese nicht eine besondere Klaſse des Vêdischen Volkes bildeten, ersehen wir aus dem Beispiele des *Dêvâpi*, der bei seinem Bruder *Çântanu* diese Stelle vertrat [5]); es konnten demnach am Schluſse der Vêdischen Zeit auch Söhne eines Königs dieses Amt

1) Nach dem *Râmâjan'a* erhielt der kinderlose *Daçaratha* seine Söhne durch ein Pferdeopfer. Das *Aitarêja-Brâhman'a* handelt im 2ten Capitel des 8ten Buchs oder dem 37ten Capitel nach einer anderen Zählung von *Abhishêka*. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 36 flg., wo viele Beispiele von Königen angegeben sind, die durch diese Weihe den Sieg erhielten und die Erde eroberten. Von *Bharata's* Königsweihe VIII, 2, 9. lauten die *Anuvança* nach Colebrooke's Uebersetzung wie folgt: „Bharata vertheilte im *Mashn'âra* (wahrscheinlich *Uçinara*, s. S. 589.) ein hundert und sieben Tausend Millionen schwarzer Elephanten mit weiſsen Rüſseln und goldenen Decken. Ein heiliges Feuer wurde für *Bharata*, den Sohn *Dushjanta's* in *Sâk'igun'a* angezündet, bei welchem von einem Tausende Brahmanen jeder Tausend Millionen Kühe als seinen Antheil erhielt. *Bharata*, der Sohn *Dushjanta's*, band acht und siebenzig Pferde nahe bei der *Jamunâ* und fünf und fünfzig in *Vritraghna* an der *Gangâ*. Nachdem er in dieser Weise hundert fünf und dreiſsig Pferde um das Fest zu feiern gebunden hatte, wurde er überaus weise und übertraf an Klugheit alle Mitbewerber unter den Königen. Eine so groſse That, wie diese des Bharata haben weder frühere noch spätere verrichten können, so wenig als ein Sterblicher mit seinen Händen den Himmel erreichen kann."

2) Das *râǵasûja* wird beschrieben in dem weiſsen *Jaǵurvêda* im 5ten Cap. und in den dazu gehörigen *Çatapat'ha-Brâhman'a* im 5ten Buche so wie in dem schwarzen. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 55. 60. 73.

3) S. S. 771.

4) S. Roth, a. a. O. S. 80.

5) S. S. 596.

verwalten. Doch finden sich schon in den Vêdahymnen deutliche Anfänge der hohen Würde, welche diesem Amte beigelegt wurde. Es wird nämlich auch den Göttern ein *purôhita* gegeben in der Gestalt des *Brahman'aspati* oder *Brihaspati;* der *brahmâ* wird als sein Stellvertreter auf Erden gepriesen und die Erlangung alles Heils von dem Könige an das Halten eines Priesters geknüpft [1]). „Der König bemeistert mit überlegener Kraft alles feindliche, welcher *Brihaspati* den geliebten liebt und pflegt, welcher lobt und preist ihn, dem der erste Theil gebührt. Er wohnt sicher in seinem Hause, reichlich ist ihm allezeit Speise, ihm neigen von selbst sich die Völker, denen ein *brahmâ* vorantritt. Unbesiegt gewinnt er sich Schätze von Feinden sowohl als von Freunden. Den König schützen die Götter, der dem Zuflucht [2]) suchenden *brahmâ* freigebig ist."

Der Glaube, daſs das Glück und Unglück der Herrscher von seinem Verhalten zu seinem *purôhita* abhange, hat auch in der epischen Sage seinen Ausdruck und seine Bestätigung gefunden, wie in der Geschichte der *Ixvâku*, der *Kuru* und der *Pân'd'ava*. Er war der Hauspriester des Königs und wurde bei allen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und muſste bei einem so frommen Volke, wie die alten Inder, bald eine geistige Herrschaft über den Willen der Könige erwerben. Der erste Fortschritt zur Entstehung der Kasten muſs der gewesen seyn; daſs das Amt der *purôhita* ein erbliches wurde. In diesem Verhältniſse stellt uns die epische Sage die *Vasisht'hiden* in *Ajôdhjâ* dar; auch in der Geschichte *Magadha's* haben sich Anfänge der Erblichkeit gezeigt und das Geschlecht der *Gôtama* hatte diese Würde auch bei den Königen *Mithila's* und bei dem Könige von *Anga* [3]). Es ist hiebei besonders zu erwägen, daſs schon in der Vêdischen Zeit diese und andere Geschlechter wie die *Kuçika*, die *Kan'va*, die *Bhrigu* und die *Atri* durch ihre Lieder berühmt waren, diese als ein Erbtheil in ihre neue Heimath mitbrachten und dadurch bei der Einrichtung des Cultus, bei welchem diese benutzt wurden, einen besonderen Einfluſs ausüben muſsten. An diese Beschäftigung schloſs sich zunächst die Sammlung der Lieder, die wahrscheinlich erst zum liturgischen Zwecke gesammelt wurden,

1) In der von Roth a. a. O. S. 79. mitgetheilten Hymne des *Vâmadêva*, *Rigv*. IV, 5, 5, 7—9.

2) oder Speise.

3) S. S. 557.

indem man die im Cultus üblich gewordenen Bruchstücke zuerst zusammengestellt, wie sie im *Sâma-* und *Jag'ur-Vêda* vorliegen, während die vollständigen Lieder des *Rigvêda* erst später vereinigt worden sind [1]). Durch diese Thätigkeit müſsen die verschiedenen *çâkhâ* oder Schulen veranlaſst worden seyn, welche sich in der Ueberlieferung der gesammelten Texte theilten und der Erklärung derselben sich widmeten. In ihnen trat ein neues Band zwischen den Mitgliedern ein; es waren nicht mehr Leute deſselben Geschlechts, sondern die Gemeinschaft von Lehrern und Schülern und die heiligen Schriften und ihr Verständniſs wurden dadurch ein Gemeingut aller, die sich diesen Bestrebungen hingaben, gehörte aber ihnen ausſchlieſslich. Aus dieſem Verhältniſse des ausſchlieſslichen Besitzes der heiligen Bücher und der Kenntniſs derselben, auf welche die richtige Verrichtung der Opfer gegründet war, scheint sich die Absonderung der Brahmanen als eine besondere Kaste am einfachsten erklären zu laſsen. Es müſste ihr Interreſse seyn, die anderen Stände von diesem Besitze auszuschlieſsen und sie benutzten zu diesem Zwecke das hohe Ansehen und den groſsen Einfluſs, den sie sich erworben hatten. Sie wurden von den Königen reichlich für ihre Leistungen belohnt und gewannen dadurch eine äuſsere Unabhängigkeit. Das Eigenthum der Brahmanen war geheiligt; die epische Sage stellt dieses dar in der Geschichte des *Arg'una* und der *Bhrigu* und beweist zugleich, daſs die Brahmanen nicht ohne Kämpfe ihren Vorrang errungen haben. Sie belehrt uns auch durch andere Beispiele, daſs erst allmählig die vollständige Absonderung des Priesterstandes von dem des Königs und des Kriegers vollzogen hat, indem sie berichtet, daſs von Königen Geschlechter der Brahmanen abstammten, wie die *Bâlêja* und die *Maudgalja* und Brahmanen-Söhne sich mit Königstöchtern, wie *K'javana* mit der Tochter des *Çarjâti*, *Sukanjâ*, und *G'amadagni* mit der *Rên'ukâ*, der Tochter des Königs *Prasênâg'it*, verbanden. Sie schildert endlich auch einen ältern Zustand des Staates, indem sie den *Vaiçjâ*-Söhnen *Vidura* und *Jujutsu* einen Antheil an der Verwaltung im Reiche der Pândava zuschreibt; das Gesetzbuch stellt dagegen die vollendete Unterwürfigkeit der Könige unter die Macht der Brahmanen dar; „der König muſs, nachdem am Morgen aufgestanden, die weisen, in (der Kenntniſs) der drei *Vêda* ergrauten Brahmanen ver-

---

1) Roth, *Zur L. und G. des Weda*, S. 11.

ehren und in ihrem Befehle verharren. Von ihnen möge er stets, obwohl bescheidenen Geistes, bescheidenen Anstand lernen; denn der Köuig, welcher bescheidenen Geistes ist, geht nie zu Grunde. Durch unbescheidenes Benehmen sind viele Könige zn Grunde gegangen mit ihrem Geschlechte und ihrer Habe; durch bescheidenes Benehmen haben sogar Waldsiedler Königreiche erlangt [1].“ Dieser Vorzug der Brahmanen giebt sich anch in der Bestimmung zu erkennen, daſs der König die Ansichten der sieben oder acht Minister, die er anstellen soll, erst der einzelnen, dann aller gemeinschaftlich einhohle und darauf die Maſsregeln annehme, die ihm die heilsamste erscheine, darauf aber mit einem kenntniſsreichen Brahmanen, der vor allen den andern ausgezeichnet ist, sich über die wichtigsten Angelegenheiten seines Reiches berathen müſse; ihm solle er vertrauensvoll alle Geschäfte vorlegen und nachdem er mit ihm seinen letzten Beschluſs gefaſst habe, ausführen [2]. In den Versammlungen der *Kuru* und der *Pank'âla*, in denen sie sich über Krieg und Frieden berathen, erscheinen in der Darstellung des Mahâbhârata noch keine Brahmanen, sondern nur die Könige und die Führer ihrer Heere, so daſs auch in diesem Falle das Gesetzbuch einen späteren Zustand schildert, als das Epos.

Wenn in der ältesten Zeit die Könige aus freiem Willen die Priester für die Verrichtung der Opfer beschenkten, so war es in dem geordneten Indischen Staate ihre Pflicht geworden, dieses zu thun [3]. Die von dem Hause ihres Lehrers nach Vollendung ihrer Studien zurückgekehrten Brahmanen muſste er durch Geschenke ehren; dieser von dem Könige den Brahmahnen anvertraute Schatz war ein unvergänglicher, den die Diebe und Feinde nicht rauben konnten; dieses den Brahmanen dargebrachte Opfer war vorzüglicher als das Feueropfer, eine einem Nichtbrahmanen gegebene Gabe hatte einfachen Werth, die, einem Brahmane sich nennenden doppelten, die einem den Vêda studirenden den einen hundert-

1) *Manu* VII, 37, 39—40. 42. Als Beispiel werden v. 41. 42. *Vên'a*, *Nahusha*, *Sudâs*, *Sumukha* und *Nimi* für den ersten Fall angeführt; über sie s. S. 720. Note 3. S. 731. S. 798. und 1. Beil. II, 1.; für den zweiten *Prithu*; s. S. 798. Note 3., und *Manu*; dann daſs *Kuvêra* die Stelle des Gottes desReichthums und *Viçvâmitra* die Würde eines Brahmanen gewann.

2) Ebend. VII, 54, 57—59.

3) Ebend. VII, 82. flg.

tausendfachen, die einem, der die Kenntniſs des Vêda vollständig erlangt hatte, einen unendlichen. Der König [1]) muſste mannigfaltige, mit angemeſsenen Geschenken belohnte Opfer verrichten, und um der Vorschrift des Gesetzes zu genügen, den Brahmanen Reichthümer und Genüſse geben. Diese Gaben bestanden vorzugsweise in Kühen, jedoch auch in Schätzen [2]). Bei dem Pferdeopfer schenkte *Daçaratha* den Opferpriestern die ganze Erde; sie lehnten aber dieses Geschenk ab, weil sie nicht fähig seyen, die Erde zu beschützen und nur an dem Studium des Vêda Freude hätten, und erbaten sich eine andere Belohnung. Der König schenkte ihnen dann hundert Tausend von Kühen, zehn Mal zehn Millionen von Golde und die vierfache Zahl von Silber. Auch bei einer andern Gelegenheit werden Kühe als Geschenke an die Brahmanen genannt, die Erwähnung verdient, weil sie eine eigenthümliche Seite des Verhältniſses der Altindischen Könige zu den Brahmanen uns vorführt [3]). *G'anaka* wünschte bei einem Opferfeste, bei welchem die Brahmanen, der *Kuru* und *Pank'âla* zusammenkamen, zu erfahren, wer unter den Priestern der gelehrteste in der Kenntniſs des *brahma* sey und befahl Tausend Kühe mit vergoldeten Hörnern in seinen Ställen fest zu binden; er sagte dann den Brahmanen, daſs der gelehrteste sie fort treiben dürfe. Die übrigen wagten es nicht, nur *Jâg'njavalkja*, der seinem Schüler *Sâmaçravas* befahl, sie fort zu treiben. Die übrigen erzürnten sich gegen ihn wegen seiner Anmaſsung. *Açvala*, der Opferpriester des G'anaka, fragte ihn, ob er das *brahma* am besten kenne; Jâg'ujavalkja antwortetet: ich verehre den besten Kenner des *brahma*, die Kühe wünsche ich zu haben. Açvala, sieben andere Brahmanen und die Brahmanin *Gârgî* legten ihm dann Fragen vor, die er beantwortete und ihre Einwürfe widerlegte.

Die Brahmanen, auf solche Weise von den Königen geehrt, belohnt und beschützt, konnten sich in ungestörter Ruhe ihren Beschäftigungen und Neigungen hingeben; da sie an den Kämpfen keinen Theil nahmen, muſsten sich ihre Geschlechter sehr vermehren und auch dadurch ihre Macht und ihr Einfluſs vergröſsert werden.

Den alten Indern der ersten Periode müſsen wir ein sehr re-

---

1) *Manu*, VII, 79.

2) *Râm.* I, 13, v. 46 flg.

3) *Brihad-Aran'jaka*, III, 1, 1 flg. S. 85 flg. bei POLEY.

ges, geistiges Leben zuschreiben wegen der Schöpfung, welche ihr Geist in dieser Zeit hervorgebracht hat. Der Vêda beweist dieses für die älteste Zeit; für die nachfolgende die Arbeiten, welche sich auf diesen beziehen. Die Grundlagen ihrer Philosophie sind schon in den *Upanishad* enthalten. Dem Schlufse dieser Periode dürfen wir auch die Entstehung der gnomischen und epischen Poesie zuschreiben. In dem grofsen Lande im O. der Jamunâ trat ihnen eine neue Welt entgegen; sie brachten, wie die Lieder des Rigvêda bezeugen, ein tiefes Gefühl für die Natur mit und ihr Gemüth mufste durch die grofsartigen Erscheinungen dieses neu entdeckten Landes lebhaft aufgeregt und zum Nachdenken angetrieben werden. Durch die Begünstigungen, welche die Natur dieser Richtung gewährte, entstand bei den Brahmanen die oben beschriebene eigenthümliche Form ihres Lebens. Diese hat sie aber auch zum Grübeln geführt, und ihrem Geiste eine mystische Richtung gegeben, von welcher er sich nie hat befreien können.

Gehen wir über zu der Kaste der *Xatrija*, so läfst sich durch die Sprachvergleichung nachweisen, dafs die Arischen Inder aus ihren ältesten Sitzen eine über den Zustand der patriarchalischen Familie hinausgehende Form der Herrschaft mitbrachten [1]). Denn das Wort *viçpati* hat sich in der Litthauischen Sprache erhalten in der Form *wiefspati*, vornehmer Herr, Landesherrn, und *wifspatĕnĕ*, vornehme Frau; *patni* im Sanskrit bedeutet Frau, eigentlich Herrin. Im Zend bedeutet *vîçpaitis* den Herrn eines Orts; *viç* bildet die Zwischenstufe zwischen *nmâna*, Haus, und *zañtu*, Stadt [2]). Im Griechischen lautet das zweite Wort πόσις statt πότις, im Lateinischen *potis*, mit dem Feminin πότνια, Herrin, und bildet den zweiten Theil von δεσπότης mit dem Feminin δέσποινα, welches aus δεσπότνια verstümmelt ist [3]). Die ursprüngliche Bedeutung ist die des Beschützers, da es von *pâ* abstammt; *pâla* hat im Sanskrit dieselbe Bedeutung und von derselben Wurzel ist das Wort für Vater erhalten, welches

1) S. A. Kuhn's Zur ältesten Geschichte der Indogermanischen Völker, Osterprogramm des Real-Gymnasiums zu Berlin aus dem Jahre 1845, S. 7.

2) Anquetil übersetzt es durch Strafse; es kömmt aber in der Bedeutung Wohnort vor; s. Burnouf's *Yaçna*, 1, *Notes*, p. VII, und im *Journ. As.* IIIme Série X, p. 240.

3) Kuhn, a. a. O.

in *pater*, *πατήρ*, und dem deutschen Worte seine ursprüngliche Form treuer bewahrt hat, als im Sanskrit, Zend und Altpersischen, in welchen Sprachen es *pitar* geworden. Die Indogermanischen Sprachen haben demnach die zwei Ableitungen so vertheilt, daſs das eine den Beschützer der Familie, das andere zuerst den Beschützer eines Vereins von Familien bezeichnete und nach der Entstehung von gröſseren Vereinen auch auf Herrscher von Ländern ausgedehnt worden ist. Im engern Sinne muſs *viçpati* auch im Sanskrit ursprünglich gebraucht worden seyn, da *viç* wahrscheinlich zuerst einen Verein von fünf Familien bedeutete [1]). Die Wurzel *pâ* findet sich ebenfalls in *gôpâ* oder *gôpa*, welches ursprünglich Kuhhirt bedeutete und noch diese Bedeutung im Sanskrit hat aber zugleich die des Beschützers und Hüters im Allgemeinen und in diesem Sinne auch auf die Götter übertragen wird [2]); es bezeichnet ebenfalls einen König, wie *gôpâla*, und *gôsvâmin*, ursprünglich Besitzer von Kühen, später einen heiligen Mann. Diese letztere Bedeutung erklärt sich daraus, daſs das Hauptbesitzthum der Brahmanen in Kuhheerden bestand; jene zwei Wörter beweisen aber, daſs die Arischen Inder ursprünglich von Hirtenkönigen beherrscht wurden.

Die gewöhnlichsten Benennungen des Königs im Sanskrit sind *râg'* und *râg'an.* Die erste ist abzuleiten aus *rag'* in dem Sinne von *regere*, richten, also eigentlich der Richter [3]). Unter den verwandten Sprachen besitzen dieses Wort die Lateinischen in *rex*, die Gothische in *reiks*, Oberhaupt, die Gaëlische in *righ*, die Kymrische in *rhi*, Häuptling. Aus *rag'* entspringt das Desiderativ *rax*, beschützen. *Râg'*, wovon *râg'an* stammt, bedeutet glänzen und zugleich regieren; da *rag'ata*, Silber, von *rag'* abgeleitet werden und dieses daher glänzen bedeuten muſs, wird die Vermittelung beider Bedeutungen in der in dem Vêda vorkommenden Ansicht, daſs die Götter des Lichts die Menschen auf den rechten Weg leiten,

1) S. oben S. 797.

2) S. Kuhn, S. 5.

3) Nach Kuhn, S. 5., *rig'u*, im Superlativ *rag'isht'ha*, heiſst gerade, der geradeste vom Wege, *Rigv.* I, 72, 7., *rig'ûju*, das rechte liebend; ebend. 20, 4. Die Gothische Wurzel *rikan* bedeutet sammeln, aber die davon abgeleitete *rekjan*, strecken, richten; die Griechische *ὀρέγω* strecken. Die verwandten Altpersischen und Zend-Wörter sind *raçnu*, *razista*, *riçta*; s. *Z. f. d. K. d. M.* VI, 71.

gesucht werden dürfen [1]). Das Königthum erscheint in dieser Benennung auf einer höheren Stufe, indem der König der Richter genannt wird.

Xatra, welches auch die *Xatrija* bezeichnet, hat im Vêda die Bedeutung Kraft, Stärke; *khsathra* im Zend bedeutet König und königliche Herrschaft, im altpersischen hat es nur die letzte Bedeutung. Diesem Worte entspricht das Griechische *κράτος* und dem Griechischen *κρείων* das Zendische *khsajañç*, welches regierend bedeutet [2]). Das Kriegergeschlecht hat daher seinen Indischen Namen von seiner Körperstärke erhalten, und wird zugleich als das herrschende bezeichnet. Die Benennung wird daher erst entstanden seyn, als das Geschäft des Kriegers anfing ein besonderes zu werden und Leute, die sich durch ihre Stärke auszeichneten, besonders dafür gesucht wurden.

In dem durch seine Ströme in kleinere Gebiete getheilten *Pank'anada* konnten die vielen kleinen Stämme, in welche das Arische Volk ursprünglich zerfiel, nicht zu gröſsere Reichen vereinigt werden; dieses konnte erst in den weiten Flächen des mittleren und des östlichen Landes geschehen. Das älteste, gröſsere Reich, von welchem sich noch eine sichere Kunde erhalten hat, ist das von *Magadha*. Die Altindische Sprache drückt durch das Wort *samrâg'*, eine solche gröſsere Herrschaft aus: es ist ein König, deſsen Oberhoheit alle gleichzeitigen Könige anerkennen [3]). Sie erscheint aber als eine Art von Herrschaft über Vasallen, welche dem Aufgebote zum Beistande im Kriege gehorchen muſsten, sonst aber unabhängig regierten; in dem Reiche *Magadha* war der König der *K'êdi* der Heerführer; unter *Garâsandha* erscheinen die Häuptlinge *Hansa* und *D'imbaka*, als solche. Auch die Pândava lieſsen bei der Einrichtung ihres Reiches Könige in den ihnen gehorchenden Reichen bestehen [4]).

---

1) S. Kuhn, ebend. *Râg'*. wird im *Nighan't'u* II, 21. unter den Wörtern aufgeführt, welche Herrschaft bedeuten und Westergaard hat u. d. W. Belege dafür gegeben.

2) Rosen, *Annot. ad Rigv.* p. XIX. gehört die Beobachtung, daſs *κρ*, *cr*, im Griechischen und Lateinischen einem Sanskritischen *x* entspreche; Kuhn, die Vergleichung von *κρείων* und *khsajañç*. Rosen hat das Vêdische *uruxaja*, groſse Herrschaft besitzend, mit dem, in den Worten und der Bedeutung identischen Griechischen *εὐρυκρείων* verglichen.

3) S. oben S. 542. Note 2.

4) S. S. 607. S. 608.

Dieses Verhältniſs der überwundenen Könige zu dem Sieger wird durch das Gesetz bestätigt, welches vorschreibt, daſs dieser in dem eroberten Lande einen Prinzen des dort herrschenden Geschlechts als König einsetze und mit ihm einen Vertrag schlieſse, daſs er die dort geltenden Gesetze aufrecht erhalte und den König deſselben nebst seinen vornehmsten Dienern mit Geschenken verehre [1]). Eine andere Benennung dieser Art, *k'akravartin*, setzt eine allgemeine Eroberung der ganzen Erde von Meere zu Meere voraus; *Bharata* gilt als der erste Herrscher dieser Art und hat daher den Namen erhalten *sarvadamana* oder den Allbezwinger, und *Sârvabhauma*, den Beherrscher der ganzen Erde [2]). Dieser Titel entbehrt jedoch der Bestätigung eines wirklichen Gebrauchs, da für seine Erlangung keine Feier wie das *râg'asûja* für die des *sâmrâg'ja* vorgeschrieben, und er nicht in vorepischen Schriften erwähnt wird. Von Statthaltern der einzelnen Gebiete oder Aufsehern über die Städte findet sich in den epischen Gedichten keine Spur. Das Gesetzbuch stellt auch in dieser Beziehung einen groſsen Fortschritt dar, indem es vorschreibt, daſs Aufseher, *pati* genannt, über ein, zehn, zwanzig, hundert und tausend Dörfer und über die Städte angestellt werden [3]) In den Erzählungen von den früheren Königen finden wir auſser den *purôhita* keinen Minister des Königs mit einem bestimmten Amte; dieser tritt auch als *dûta* oder Botschafter auf; bei einer Gelegenheit ist es *Vidura*, bei einer andern *Sang'aja*, bei noch einer andern *Krishn'a* [4]). Auch von Richtern findet sich keine Erwähnung. Als Heerführer erscheint der *Sûta Karn'a* im Dienste der *Kuru*, *Kik'aka* bei dem Könige der *Virât'a*. Erst bei der Einrichtung des Reichs der Pândava giebt sich eine bestimmte Vertheilung der Geschäfte unter verschiedene Minister zu erkennen; die Sage überträgt aber sichtbar einen späteren Zustand auf die frühere Zeit. Nach dem Gesetz-

---

1) *Manu*, VII, 202. 203.

2) *K'akravartin* bedeutet eig.: das Rad bewegend; *k'akra* hat auch die Bedeutung Herrschaft, wie *M. Bh.* I, 160, v. 6209. I, p. 226. und der Name wird erklärt I, 74, v. 4118—20. p. 112: „sein *k'akra* bewegte sich unbesiegt die Welt durchtönend.“ Es ist aber klar, daſs der ursprüngliche Sinn war, daſs der Wagen des siegenden Königs die ganze Welt durchrollte. Der erste Name wird, I, 74, v. 2998 flg. p. 108. daher erklärt, daſs er in der Einsiedelei des *Kan'va* Löwen, Tiger, Eber, Büffel und Elephanten festband, und daher alles bändige.

3) *Manu*, VII, 115. 121.

4) S. S. 676. S. 690. S. 691.

buche [1]) muſs der König auſser einem *purôhita* noch einen *ritvig'* oder Opferpriester haben, dann einen *dûta*, der die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen hat; es wird angenommen, daſs er selbst den Krieg führe; er muſs aber einen Heerführer *sênâpati* und einen Aufseher des Heeres, *balâdhjaxa*, in allen Gegenden anstellen. [2]). Der König soll jeden Morgen sich in seine Halle mit Brahmanen und rechtskundigen Rathgebern begeben, um das Recht zu sprechen; er kann aber dieses Geschäft auch einem Brahmanen mit drei Beisaſsen anvertrauen [3]). Er muſs endlich auch redliche und erfahrene Minister anstellen, um die Abgaben einzusammeln, und besondere Minister, um die Angelegenheiten der Dörfer zu beaufſichtigen [4]). Er kann jedoch, wenn er sich durch die Geschäfte ermüdet fühlt, einen obersten Minister mit den Geschäften beauftragen [5]).

Zur Anerkennung seiner Herrschaft bedurfte es des *abhishêka*, der Salbung oder der Weihe; daſselbe galt von der Ernennung eines Nachfolgers zum *juvarâg'a*. Es hing demnach die Anerkennung von den Brahmanen ab. In der ältesten Zeit fand jedoch eine Theilnahme der übrigen Kasten sowohl bei der Einsetzung eines neuen Königs als bei der Ernennung eines *juvarâg'a* statt. Ein Beispiel für den ersten Fall bietet die Erzählung von der Thronbesteigung des *Judhisht'hira* dar [6]); für den zweiten das *Râmâjan'a*, nach welchem *Daçaratha*, als er beschloſsen hatte, seinen Sohn *Râma* zum Nachfolger weihen zu laſsen, die verbündeten Könige, die Bewohner der Städte und des Landes einlud, ihnen seinen Wunsch vortrug und sie um ihre Zustimmung befragte [7]).

Nach der Aussonderung der *Xatrija* aus dem übrigen Volke als eines besondern Standes der Krieger muſsten sich allmählig die edeln und heldenmüthigen Gesinnungen bilden, welche die Altindischen Krieger beselten und nachher zu Gesetzen wurden, deren Be-

1) *Manu*, VII, 54. 64. 78.
2) v. 189.
3) VIII, 1. 9. 10.
4) VII, 60. 120.
5) VII, 141.
6) VII, 2. *Abhishêka* bedeutet eigentlich Besprengung mit geweihetem Waſser aus der Gangâ.
7) *Râm.* II, 1, 30 flg. 2, 13. Wegen der Eile konnten die Könige der *Kêkaja* und der *Vidêha* nicht eingeladen werden.

obachtung das Gesetzbuch ihnen zur Pflicht macht. Die eigenthümliche Altindische Kriegskunst kann sich auch erst nach der Entstehung der Kriegerkaste ausgebildet haben und erst während ihres Wohnens in dem innern Lande. Die Benennung eines vollständigen Heeres durch das Wort *K'aturanga*, das viergliedrige, konnte sich erst bilden, als der Elephant als Waffe im Kriege gebraucht wurde. Des Elephanten wird schon in dem Vêda als eines gezähmten und geschätzten Thieres gedacht [1]); ob er schon in jener ältesten Zeit auch im Kriege benutzt worden sey, kann erst durch eine vollständigere Bekanntschaft mit diesen entschieden werden. Es läſst sich jedoch vermuthen, daſs die Benutzung der Elephanten im Kriege schon bei den Urbewohnern stattfand, weil *Bhagadatta* in der epischen Sage als der treflichste Held in der Führung nnd dem Gebrauche dieses Thieres in der Schlacht erscheint [2]). Die wichtigste Waffe war den alten Indern der Bogen und die gewöhnlichste Art des Kämpfens die auf Wagen. Das erste beweisen nicht nur die Beschreibungen der Schlachten, in welchen die Meisterschaft im Gebrauche des Bogens als die höchste Eigenschaft des Helden dargestellt wird, sondern auch der am häufigsten gebrauchte Name des Bogens, *dhanus*, welcher Tödter bedeutet, und daſs das Wort *dhanurvêda*, eigentlich Bogenkunde, die ganze vierfache Kriegswiſsenschaft bezeichnet [3]). Ein einziger Bogenschütze auf dem Walle stehend kann nach dem Gesetzbuche hundert Feinde bekämpfen [4]). Der Gebrauch der Kriegswagen muſs einer sehr frühen Zeit angehören, weil die Krieger im Zendavesta mit dem Worte *rathaêstâo*, d. h. auf dem Wagen stehend, benannt wurden. *Ratha* ist auch das Sanskritwort für Wagen und es folgt daraus, daſs dieser Gebrauch den Arischen Indern schon in ihrer ältesten Heimath gehörte [5]).

---

1) S. S. 304.

2) S. S. 553. Note 1.

3) *Dhanus* ist abzuleitet von *dhan*, tödten, Griechisch *θαν*, woraus später *han* entstanden, nnd welches in *nidhana*, Tod, Niederlage, erhalten ist und im Rigvêda mit dieser Bedeutung vorkömmt. S. Rosen, *Annot.* zum *Rigv.* p. 24. Die vierfache Wiſsenschaft beziebt sich auf die vier Waffenarten: Fuſsvolk, Reuterei, Wagen und Elephanten, *M. Bh.* I, 130, v. 5090. I, p. 186. wird von *Kripa* gesagt, daſs er die vierfache Bogenkunde und die verschiedenartigen Waffen kenne.

4) *Manu*, VII, 74.

5) Eine zweite Form ist *rathaêstâra*, aus *rathaêstâtar* zusammengezogen; s.

Die ausführlichen Beschreibungen der groſsen Schlacht im Mahâbhârata stellen die Altindische Kriegskunst in ihrer ausgebildeten Gestalt dar und tragen daher auf die ältere Zeit eine Vollendung über, die erst einer späteren hat angehören können.

Gehen wir zu den *Vaiçja* über, so ist zuerst daran zu erinnern, daſs die Indogermanischen Völker, so weit wir durch die Sprachvergleichung ihre Geschichte rückwärts verfolgen können, eine wohlgeordnete Familie besaſsen, weil die Ausdrücke für die Mitglieder derselben mit wenigen Ausnahmen in allen übereinstimmen. Aus den meisten läſst sich auch ihre ursprüngliche Bedeutung nachweisen und zeigen die Stellung, welche sie in der ältesten Zeit einnahmen [1]). Unter diesen ist besonders als bezeichnend für die Ansichten jener ältesten Zeit hervorzuheben, daſs der Bruder, wie der Vater, als der Beschützer galt, die Schwester als Gründerin einer neuen Familie, die Tochter die Melkerin hieſs.

Burnouf's *Observations sur la partie de la grammaire comparative de M. F. Bopp, qui se rapporte à la langue Zende*, p. 35.

1) Die Wörter sind von A. Kuhn a. a. O. S. 3. angegehen und ich will mich hier auf die Angahe der Bedeutungen heschränken: Mutter bedeutet Bildnerin, Erzeugerin. Bruder im Sanskrit *bhrâtri=bhrâtor* ist aus *bhartar* durch Umstellung von *ar* zu *ra* entstanden und bedeutet daher auch ursprünglich Beschützer. S. O. Boehtlingk, *Sanskrit-Chrestom.* S. 283. Das Wort für die Schwester ist im Gothischen *svistar*, Altsl. *sestr* am vollständigsten erhalten und, wie ich glaube, zu erklären aus *sva*, eigen, und *strî* Frau, nach Pott, *Etym. Forschg.* I, 214. nus *sôtri*, Gebährerin, also diejenige, weiche durch Heirath selhst Frau wurde. *Duhitri*, im Sanskrit Tochter, bedeutet Melkerin; s. meine *Anthol. Sanscr.* u. d. W. Für Sohn sind zwei Wörter: Sanskrit *sûnus* ist gleichlautend im Gothischen, Litth. und Altsl. *(suinu)* aus *su*, *sû*, erzeugen, woher υἱὸς aus *sûja*; zu Sanskrit *putra* gehören das Zend-Altp. *puthra*, das Bretonnische *paotr*, Lat. *puer*, die Bedeutung ist unklar; so auch die von Schwiegervater, Schwiegermutter und Schwiegertochter. Der Schwiegersohn im Sanskrit *g'âmâtri*, *jâmâtri* heiſst der Erzeuger von Kindern *g'â*; die Wurzel *g'an* bedeutet im Sanskrit erzeugen *(g'ag'anti)* und gebohren werden *(g'âjatê)*; von der letzten Form stammt γαμβρός aus γαμρός für γανερός, wie ἄμβροτος aus ἄμροτος, im Sanskrit *amrita*, und *gener*; s. Kuhn a. a. O. Die Bedeutung des Wortes für Schwager, Sanskrit *dêvri*, *dêvara*, δαήρ, *levir* u. s. w. ist dunkel; die von Wittwe ergiebt sich aus dem Sanskrit, wo *vidhavâ* mannlos hedeutet. Dem Sanskritworte *arbha*, Kind, im Vêda klein, entsprechen ὀρφανὸς, *orbus*, das Goth. *arba*, das Erbe, *arbja*, der Erhe. Die von Kuhn vorgeschlagene Erklärung von Sanskrit *naptri*, Enkel, *napât*, Sohn, dem Altp.-Zend *napât*, Enkel, *nepos* u. s. w. Als seiner nicht mächtig wird dadurch zweifelhaft, daſs diese Wörter im Zend auch Nabel bedeuten. S. Burnouf's *Yaçna*, I, p. 241 flg.

Auch für die Wohnung der Familie, das **Haus**, besitzen die Indogermanischen Völker ein gemeinschaftliches Wort im Sanskrit *dama* und den ihm in den verwandten Sprachen entsprechenden Wörtern, so wie für Vieh und die einzelnen Hausthiere [1]). Von den Namen für Kornarten stimmt dagegen nur ein einziger, im Sanskrit *java*, Gerste, in den verwandten Sprachen aber mit verschiedener Bedeutung, woraus hervorzugehen scheint, daſs das Wort ursprünglich allgemein das zur Nahrung dienende Getraide bezeichnete [2]). Man darf daraus schlieſsen, daſs zur Zeit des Zusammenwohnens der Indogermanischen Völker die Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung bildete, der Ackerbau dagegen nur eine untergeordnete.

Es kömmt noch hinzu, daſs in der Benennung des **Pflügens** ihre Sprachen in zwei Klaſsen zerfallen, indem das Sanskrit und das Zend dafür ein anderes Wort besitzen, als die übrigen Sprachen [3]) und daraus hervorgeht, daſs die westlicheren Völker sich zu einer Zeit von den zwei östlichsten trennten, in welcher der Ackerbau nur wenig betrieben wurde.

---

1) S. A. Kuhn a. a. O. S. 16. Das Wort ist im Gothischen enthalten in der Wurzel *timrjan*, bauen. Auch für die Thiere stimmen die Wörter überein. Vieh ist Skt. Zd. *paçu*, Gr. *πῶυ*, Lat. *pecu*, Goth. *faihu*. Zu den S. 531. angeführten Worten sind noch die Wörter für Gans, Maus, Schwein und Eber hinzuzufügen. S. A. Kuhn, S. 9. S. 10. Der Name der Maus erklärt sich aus dem Sanskrit, da *mush* stehlen bedeutet.

2) S. oben S. 217. und A. Kuhn, S. 14., der darauf aufmerksam macht, daſs *javasa*, Weide, *sûjavasa*, gute Weide bedeutet, im *Rigv.* I, 38, 5. 91, 13. 42, 8. Nach dem Commentare zur *Mîmânsâ* bedeutet *java* im Sanskrit Gerste; bei den *Mlêk'ha* dagegen *prijangu*; das letzte Wort bedeutet im Sankrit *panicum Italicum*, welches auch *kangu* heiſst; s. oben S. 217., Dieses Wort wird, wie A. Kuhn a. a. O. bemerkt, im *Njâja-Sûtra* II, 56. den Barbaren zugeschrieben, und *java* den *Arja* mit der Bedeutung einer Kornart mit langen Grannen. Da panicum Italicum in Indien wild wächst, sind die zwei Barbarischen Wörter wahrscheinlich Wörter der Urbewohner.

3) Nämlich *ἀροῦν*, *arare*, Alth. *aran*, Ruſs. *orati*, Litth. *ar-ti*; s. A. Kuhn, a. a. O. S. 12.; im Skt. *krish*, s. oben S. 796. Zd. *kĕrĕsh*, Partic. *karsta*; s. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 97. Kuhn macht darauf aufmerksam, daſs *aritra* im Sanskrit Ruder bedentet und von derselben Wurzel mit *ἄροτρον*, Pflug, und *ἐρετμός*, *remus* (aus *resmus*), Alth. *ruodar*, Alts. *rieme* abstammt und der vermittelnde Begriff durchschneiden sey. Da *ri=ar* im Vêda *excitare* bedeutet, s. Westergaard u. d. W. 6. und *irajati*, *excitare*, wahrscheinlich aus *ârajati* entstellt ist, möchte der vermittelnde Begriff eher **aufwühlen** seyn.

Auch der Kunst des **W e b e n s** darf man einen frühen Ursprung bei den Indogermanischen Völkern zuschreiben, da sich bei dreien von ihnen, den Indern, den Griechen und den deutschen Völkern eine gemeinschaftliche Benennung derselben vorfiudet [1]).

Keine der verwandten Sprachen hat so viele Beweise für die Ursprünglichkeit des Hirtenlebens aufbewahrt, wie das Sanskrit; um die schlagendsten Beispiele hervorzuheben, erinnere ich daran, daſs *gôtra*, eigentlich ein Geschlecht der Kühe, einen Stammbaum bedeutet, *gôpa* und *gôpâla* Kuhhirte, einen Fürsten [2]); daſs *gôk'ara*, eigentlich Kuhweide, die Gebiete der sinnlichen Wahrnehmung und die durch die Sinne wahrnehmbaren Gegenstände bezeichnet [3]), daſs *gôsh-t'ha*, eine Kuhhürde, die Bedeutung Versammlung und unterhaltendes Gespräch angenommen hat und als grammatisches Affix im gemeinen die eines Aufenthaltsort, wie *gôjuga*, ein Paar von Kühen, die von Paaren von allen Thieren. Im Vêda finden sich viele Anrufungen der Götter, die sich auf das Hirtenleben beziehen; *Pûshan* wird angerufen, auf gute Weideplätze zu führen und vor einem Unglücke auf dem Wege zu schützen, *Ag'ni*, diese zu beschützen; die *Açvin*, die Kühe mit Milch zu füllen und die Fferde zu sättigen [4]). Es muſs der Kampf um den Besitz von Kühen ein häufiger gewesen seyn, weil *gavisht'i*, welches eigentlich Begehren nach Kühen bezeichnet, die Bedeutung Kampf angenommen hat [5]). Dieses gilt auch noch für die Zeit, die uns das groſse Epos schildert, nach welchem Kriegszüge unternommen wurden, um den benachbarten Königen ihre Heerden zu entführen [6]). Die Heerden werden als ein Hauptbesitz nicht nur der Brahmanen, sondern auch der Könige geschildert [7]) und diese besuchten zu gewiſsen Zeiten des Jahres ihre Heer-

1) Im Sanskrit *vé, vajati,* welches eine frühere Form der Wurzel *vâ* voraussetzt, aus welcher durch Verkürzung des Vocals und den Zusatz eines *p vap* entstanden ist, welches werfen, säen und wehen bedeutet. Die älteste Griechische Form findet sich in *ὑφή*, Gewebe, und die ursprüngliche Bedeutung war bewegen, weil bei Homer *ὑφαίνω* immer mit *ἱστός*, dem Webebaum, verbunden wird. Die Alth. Form ist *weban.*

2) S. oben S. 494.

3) S. meinen Commentar zum *Hitopadesa,* II, p. 109.

4) *Rigv.* I, 42, 8. 67, 3. 118, 2.

5) S. A. Kuhn, S. 8. und *Rigv.* I, 6, 8. 91, 23.

6) S. oben S. 685.

7) S. oben S. 670. S. 668. Auch in einer andern Stelle wird *Judhisht'hira's*

den [1]). Das Epos schildert auch in diesem Falle Sitten, welche zur Zeit ihrer Abfaſsung nicht mehr herrschten.

Obwohl das Hirtenleben in der ältesten Zeit vorherrschend gewesen seyn muſs, so darf man bei den alten Indern, wie überhaupt bei den Indogermanischen Völkern, nicht ein Nomadenleben im strengeren Sinne des Wortes, wie es von den alten Skyten berichtet wird, und bei den Türkischen, Mongolischen und andern Räutervölkern erscheint, annehmen; sondern ein Wandern mit ihren Heerden und einen Anbau des Landes, wo sie verweilten. Das frühe bleibende Zusammenwohnen bei ihnen beweist auch, daſs die Benennung für festes Wohnen *viç*, bei ihnen der frühesten Zeit angehört. Für den frühen Ackerbau spricht besonders dieses, daſs *krishťi* die Bedeutung von Menschen erhalten hat [2]). Im Vêda werden schon Dörfer *grâma* genannt [3]), auch Städte und zwar mit dem Worte *pur*, welches in der späteren Sprache auch *purî* lautet und in dieser Form genau dem Griechischen *πόλις* entspricht, woraus erhellt, daſs auch gröſsere Vereine von zusammenwohnenden Menschen sich frühe bei den Indogermanen gebildet hatten [4]). Den Fortschritt vom Hirtenleben und dem Zusammenwohnen von wenigen Menschen bei den Heerden zur Bildung von gröſseren Gemeinschaften in Dörfen, Städten und Ländern stellt die altindische Sprache dar durch die Aufeinanderfolge der Wörter: *gôsha*, *grâma*, *nagara* und *g'anapada* [5]). Für die Geschichte der altindischen Staatsverfaſsung ist es von besonderer Wichtigkeit zu wiſsen, daſs so frühe Dorfschaften entstanden sind; denn diese bilden noch jetzt, wo die alten Einrich-

---

früherer Reichthum als in vielen Tausenden von Kühen bestehend dargestellt, *M. Bh.* IV, 10, v. 287. II, p. 12.

1) *M. Bh.* III, 237, v. 14814 flg. I, p. 737. v. 14823. p. 738. *Dujôdhana's* Vorwand, gegen die Pândava zu ziehen, S. 686., war, daſs die Zeit gekommen sey, die Heerden zu zählen und die Kälber zu bezeichnen.

2) S. oben S. 796.

3) *Rigv.* I, 40, 10. 114, 1. Auch 100, 10. scheint es richtiger von Dörfern verstanden zu werden, als von den Scharen der *Marut*: „er wurde von den Dörfern als Geber, er durch seinen Wagen von allen Menschen (*krishťi*) sogleich heute erkannt."

4) *Pur* findet sich *Rigv.* I, 33, 13. 51, 5. 11. 53, 8. 54, 6. 103, 3. 8. *Pur* ist aus der Wurzel *prî*, füllen, entstanden, wie auch *puru*, viel, Altp. *paru*, *πολύς*, Goth. *filu*.

5) Wie *M. Bh.* II, 50, v. 214. 15. I, p. 316.

tungen noch bestehen, selbstständige Gemeinschaften mit ihren eigenen Beamten und gaben die Grundlage, auf welche die Staatsordnung aufgebaut wurde. Nach dem Gesetzbuche bilden zehn Dörfer einen Bezirk, zehn solche einen gröſsern und zehn von diesen ein Gebiet; der König muſste über sie besondere Beamte, *pati* oder Herren genannt, anstellen [1]).

So lange die Arischen Inder in dem Lande der fünf Flüſse verweilten, bewohnten sie ein Land, deſsen Gewächse noch nicht den eigenthümlichen Charakter der Indischen Flora tragen, sondern den Uebergang bilden von der ihrer ältesten Heimath zu der des innern Indiens [2]). Jenseits der Jamunâ schloſs sich ihnen dagegen eine neue Welt auf, ein groſser Reichthum der mannigfaltigsten und kostbarsten Erzeugniſse [3]). Wenn man sich das tiefe Gefühl für die Natur und ihre Erscheinungen vergegenwärtigt, wie es sich in den Vêdischen Liedern ausſpricht, darf man nicht bezweifeln, daſs das Gemüth der alten Inder von dieser neuen Welt gewaltigt angeregt worden ist, und wenn man erwägt, daſs die Urbewohner des Landes, wo sie sich selbst überlaſsen blieben, noch auf der tiefsten Stufe der Cultur stehen und die reichen Schätze, von denen sie umgeben sind, nicht zu benutzen gelernt haben, darf man für die Arischen Inder jener frühen Zeit das Verdienst in Anspruch nehmen, den Werth dieser Erzeugniſse entdeckt und ihren Gebrauch sich angeeignet zu haben. Es dient zur Bestätigung dieser Ansicht, daſs die Sage einem ihrer Heroen die Stiftung des Ackerbaues und die Entdeckung der Benutzung der Palmen zuschreibt [4]). In diesem Lande muſste der Ackerbau die vorherrschende Beschäftigung des Volkes werden und die Viehzucht gegen diesen zurücktreten. Nachdem sie groſse Gebiete eingenommen hatten, deren Erzeugniſse verschieden waren, wurde auch ein Austausch durch den Handel ein Bedürfniſs. Diese sind die drei Beschäftigungen des *Vaiçja* im Indischen Staate [5]). Nach dem, was früher

1) S. oben S. 810.

2) S. oben S. 222.

3) S. oben S. 291 flg.

4) S. oben S. 620.

5) *Manu*, I, 90.: „die Pflege des Viehs, das Geben, das Opfern, das Lesen des *Vêda*, die Laufbahn des Kaufmanns, Geld auf Zinsen zu leihen und Ackerbau bestimmte er dem *Vaiçja*.“

bemerkt worden ist [1]), müſsen wir annehmen, daſs erst allmählich die dritte Kaste ausſchlieſslich auf diese drei Beschäftigungen beschränkt worden ist und daſs auch ihre Sonderung in drei Abtheilungen allmählig sich festgesetzt habe; daſs auch die Geschäfte der gemischten Kasten in der früheren Zeit nicht so scharf abgegränzt und edler waren, als später.

Mit diesen drei Kasten war eigentlich der Altindische Staat vollendet; diese sind die *Arja* und die *Dvig'a*, oder die zweimal geborenen [2]); zum vollständigen Staate gehört gedoch nach dem Gesetze noch der *Çûdra*. Dieser wurde der *dâsa* oder der Diener der übrigen Kasten, denen er ohne Neid gehorchen soll [3]). Aus dem, was über diese Namen oben gesagt worden ist, erhellt, daſs er und *Nishâda* ursprünglich allgemein die dienende, unterworfene Kaste bezeichneten. Um die Stellung der *Nishâda* darzustellen, hat die epische Sage sich den König *Ekalavja* als ihren Repräsentanten gebildet. Dieser war der Sohn ihres Königs *Hiran'jadhanus* und verlangte vom *Drôn'a* Unterricht in der Kunst des Bogenſchieſsens, wurde aber von ihm abgewiesen, er erwarb sich jedoch auf eigene Hand darin die Meisterschaft. Als *Drôn'a* dieses erfuhr, forderte er von ihm die Belohnung eines Lehrers und, da dieser nichts beſaſs, seinen Daumen, den er sich abschnitt und ihm gab [4]). Aus dieser Erzählung geht hervor, daſs die Urbewohner die Ueberlegenheit der Arischen Krieger im Bogenſchieſsen anerkannten und daher sich für unterworfen erklärten; diese Bedeutung des Geschenks des Daumens ergiebt sich aus dem noch erhaltenen Gebrauche des *tika* bei den *Bhilla* [5]). Die niedrige Stellung der *Nishâda* wird auch dadurch ausgedrückt, daſs ihnen eine Wohnung in der Unterwelt gegeben worden ist [6]).

1) S. oben S. 794. S. 804. S. 830. Note 3. S. 634. Note 1. S. 686. Note 3.

2) S. oben S. 5. S. 797.

3) *Manu*, I, 91. IX, 334. 335. Die Gesetze für den *Çûdra* werden auch im *M. Bh.* XII, 60, v. 2294 flg. III, p. 446. angegeben.

4) *M. Bh.* I, 132, v. 5238 flg. I, p. 191. *Ekalavja* bildete einen *Drôn'a* aus Erde, den er als Lehrer verehrte. *Lava* heiſst Abschneiden; es bezeichnet daher der Name, daſs er sich einen Daumen abschnitt. Der Name des Vaters bedeutet: einen goldenen Bogen tragend. Der Sohn *Ekalavja's* wurde sein Nachfolger in dem Reiche; s. oben S. 701.

5) S. oben S. 368.

6) *M. Bh.* I, 28, v. 1321. I, p. 48.

Die übrigen Beschäftigungen und Lebensweisen sind den unreinen Kasten zugewiesen worden. Diese läſst das Gesetzbuch entstehen aus der Mischung der reinen unter einander und der unreinen unter einander, oder dieser mit den reinen. Von ihnen darf im Allgemeinen die von den *Magadha* gemachte Bemerkung gelten [1]), daſs es später entstandene Erklärungen schon historisch gewordener Zustände sind, und daſs durch die verschiedenen Grade der Mischung die verschiedenen Stufen der Miſsachtung begründet werden sollen, welche sie in der Ansicht der zwei obern Kasten und besonders der Brahmanen eingenommen hatten. Bei den wenigsten Namen läſst sich eine auf die Beschäftigung paſsende Bedeutung wahrnehmen, wie bei den *Xatri*, den *Ugra*, den *Çvapàka* und den *Antjàvasàjin* [2]). Andere sind Namen von Völkern; bei diesen scheint der Grund nur der seyn zu können, daſs sie die ihnen zugeschriebenen Beschäftigungen zuerst oder mit besonderm Erfolge betrieben. Bei den *Màgadha* tritt der Fall ein, daſs er nach dem Gesetzbuche ein reisender Kaufmann ist, während sonst auch der Sänger so genannt wird [3]); es läſst sich dieses so vermitteln, daſs in diesem Lande auch der Handel ein sehr gewöhnliches Geschäft war, so wie, wenn der *Vaidêha* [4]) im Pallaste des Königs die Angelegenheiten des Frauengemaches zu besorgen hat, angenommen werden kann, daſs die Sitte, Männer in diesem Amte anzustellen, zuerst in diesem Lande aufkam. Wieder andere dürfen als Namen der Urbewohner

1) S. oben S. 630.

2) Ueber den *Xatri*, s. o. S. 634. *Ugra* bedeutet heftig, zornig; seine Beschäftigung ist, in Höhlen lebende Thiere zu fangen und zu tödten; *Manu*, X, 49. Der *Çvapàka* wird mit den *Kan'd'âla* zusammengestellt und muſs wie dieser auſserhalb des Dorfes wohnen, nur zerbrochene Gefäſse haben und nur Hunde und Esel besitzen, X, 51. Das Wort bedeutet Hunde kochend. Ein *Antjâvasâjin* ist angestellt auf den Leichenplätzen; der Name bedeutet den Vollender der niedrigsten Handlungen. *Mârgava* und *Kaivarta* sind oben erklärt; s. S. 530. Note 3. *Sûta* bedeutet angetrieben, ausgesandt; es scheint demnach zunächst Wagenlenker bezeichnet zu haben, entweder als schnell fahrend oder als Abgesandter.

3) *Manu*, X, 47. *Kullûka-Bhat't'a* erklärt *ban'ikpatha*: Handel auf Landwegen, es ist aber ohne Zweifel zu faſsen, wie in der S. 817. Note 5. angeführten Stelle, in welcher deutlich das Geschäft des Kaufmanns im Allgemeinen bezeichnet und von ihm erklärt: Handel zu Lande und zu Waſser und auf sonstige Weise.

4) Ebend. 47.

betrachtet werden, namentlich solche, die keine Bedeutung im Sanskrit haben und verachtete Beschäftigungen bezeichnen. Ein sicheres Beispiel dieser Art ist der Name des *K'an'd'âla*, da er den *Κάνδαλοι*, einem Volke an der Tapti neben den *Φυλλῖται*, den *Bhilla*[1]), gehörte; ein anderes ist der Name der *Andhra*, welcher die Bewohner des oberen Telingana bedeutet, die aber nach dem Gesetzbuche aus der Verbinduug eines *Vaidêha* und einer *Nishâdi* entstehen und auſserhalb der Dörfer leben und die Waldthiere vertilgen sollen; wenn aber die an demselben Fluſse wohnenden *Ἀμβάσται* sich in dem Gesetzbuche als die gemischte Kaste der *Ambastha*, welche die Heilkunst ausübte[2]), wiederfinden, scheint es unmöglich, für diese Bestimmung eine Erklärung zu finden.

Von den gemischten Kasten werden die *Vrâtja* unterschieden, welche durch ihre Geburt einer der drei Kasten der *dvig'a* gehörten, aber durch die Vernachläſsigung der Aufnahme in die Kaste ihre Ansprüche eingebüſst hatten[3]). Als Nachkömmlinge solcher Brahmanen gelten die *Avantja* und *Vâtadhâna*, die Bewohner des Südens und des Westens sind[4]). Von den *Xatrija* dieser Art können vier nicht als Stämme und Bewohner einer besondern Gegend betrachtet werden, da ihre Namen Beschäftigungen bedeuten[5]). Von diesen ist es nur bei den Faustkämpfern klar, warum sie als entartete Krieger angesehen worden sind. Die *Karan'a* gehörten nach dem Epos zu einer gemischten Kaste, die aus der Verbindung eines *Xatrija* mit einer *Vaiçjâ* entstand, und am Kampfe Theil nahmen[6]). *Lik'havi* war der Name eines besondern Geschlechts der Krieger, welche im östlichen Indien herrschten und eine Art von Ge-

---

1) *Ptol.* VII, 1, 66. *K'an'd'a* bedeutet heiſs, zornig, heftig, ist aber ohne Zweifel kein ursprüngliches Sanskritwort.

2) *Manu*, X, 47. — 36. 48. S. oben S. 178. Die *Ambastha* erscheinen im Epos als ein mit Keulen kämpfendes Volk. S. *Bh. M.* V, 93, v. 3339 flg. II, p. 653.

3) *Manu*, X, 20—23.

4) S. oben S. 694. Die anderen *Bhûrg'akan't'aka*, *Pushpadha* und *Çaikha* sind unbekannt.

5) *G'halla* und *Malla* bedeuten Ringer, Faustkämpfer; über *Karan'a* s. oben S. 636., *Nat'a* Tänzer und in der späteren Sprache Schauspieler.

6) S. oben S. 636. Note 3. Nach *Kullûka-Bhat't'a* zu *Manu*, X, 6. gehört die andere Angabe über ihre Entstehung dem *Jâg'njavalkja* und ihre Beschäftigung ist Dienst bei den Königen und Bewachung des Pallastes.

meinschaft bildeten [1]). Zwei endlich, die ***Khaça*** und ***Dravid'a***, sind Völker, die auch zu den ***Dasju*** gezählt werden [2]), und scheinen durch die erste Benennung in eine nähere Beziehung zum Indischen Staate gesetzt zu werden, als die übrigen ***Dasju***. Von den ***Vaiçja***, die hieher gehören, sind nur die ***Kârûsha*** und ***Sâtvata*** [3]) bekannt; die erstern erscheinen als ein besonderes Volk, welches zu den unreinen gehörte; die zweiten waren Bewohner der südlichen Gegend und aus der ihnen und den Brahmanen in ***Avanti*** gegebene Stellung läſst sich schlieſsen, daſs in dieser Gegend das Brahmanische Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge beobachtet wurde. Die Ursache wird die gewesen seyn, daſs die Arischen Stämme hier in nähere Berührung mit den Urbewohnern kamen und zum Theil ihre Sitten annahmen.

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daſs die Benennung ***Vrâtja*** eine weitere Anwendung gefunden hat, als ihr eigentlich zukömmt, indem sie nicht nur entarteten ***dvig'a*** gegeben wird, sondern auch auf ganze Völker übertragen worden ist. Diese Benennung hat sich auf die spätere Zeit fortgepflanzt, indem ***vrâta*** einen aus verschiedenen Geschlechtern entstandene, unregelmäſsig und vom Morde lebenden Volkshaufen bedeutet [4]).

Wenn es richtig ist, daſs kurz vor dem Ende der Herrschaft der ***Kuru*** und gleichzeitig mit den Pândava Völker des Nordens nach dem Lande der fünf Flüſse einwanderten und dort sich festsetzten, würde sich daraus am leichtesten erklären, daſs unter diesen Völkern zur Zeit der Abfaſsung des Gesetzbuches und des groſsen Epos dort andere Gesetze und Sitten herrschten, als in dem innern Lande [5]). Wir besitzen im Mahâbhârata eine ausführliche Beschreibung ihrer Sitten. Sie werden ***Vrâtja***, ***Arat't'a***, ***Bâhika***

---

1) Im Texte steht *Nik'hivi;* es ist aber *Lik'havi* zu lesen; s. oben S. 138.

2) *Manu*, X, 44. S. oben S. 534.

3) S. oben S. 551. S. 607. und S. 611. Die übrigen heiſsen *Sudhanvan*, *K'ârja*, *Vig'anman* und *Maitra*.

4) *Pân'ini*, V, 3, 113.

5) S. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddh. Ind.* p. 622. und oben S. 659. Als ein solches nördliches Volk, deſsen Namen sich in dem Induslande wiederfindet, sind zu den oben angeführten noch die Ὀξυδράγκαι hinzuzufügen, die nach *Ptol.* VI, 12, 4. in Sogdiana wohnten und unter dem Namen *Xudraka* in den Indischen Schriften erscheinen. S. oben S. 653. Note 1.

und *Gârtika* genannt. Das zweite Wort bedeutet die auſserhalb des *Himavat*, der *Sarasvati*, der *Jamuna* und *Kuruxêtra's* wohnenden [1]). Das dritte ist für eine Prâkritform mit der Bedeutung königlos zu halten, da sie keine Könige hatten [2]). Die Bedeutung von *Gârtika* ist noch nicht gefunden worden, der Name ist aber von besonderer Wichtigkeit, weil er sich noch erhalten hat in dem für die ursprünglichen Bewohner dieses Landes und der benachbarten im Süden und Osten geltenden *Gât* [3]).

Als solche Völker werden nicht nur die Bewohner des ganzen *Pank'anada* bezeichnet, unter denen die *Madra* nur besonders genannt werden, weil die Beschreibung an den König dieses Volkes gerichtet ist [3]), sondern auch die *Prasthala*, *Gandhâra*, *Khaça*, *Vasâti* und *Sindhu-Sauvira* [5]). Es bestanden bei ihnen keine Kasten; der Brahmane konnte in jede andere Kaste übertreten; sie lernten die Vêda nicht, hatten kein Opfer; sie werden als sehr sittenlos geschildert, dem Trunke ergeben und aſsen alle Arten von Fleisch [6]). Ihre Frauen werden als groſs, von gelber Farbe und sehr ausgelaſsen in ihren Sitten geschildert; es galt bei ihnen auch der Gebrauch, wie bei den Nairen, daſs nicht die Söhne, sondern die Söhne der Schwestern erbten [7]).

Von den Brahmanen der *Gandhâra* bestätigt auch die Geschichte von *Kaçmîra*, daſs sie dieses Namens unwürdig waren [8]). Die Kö-

---

1) *M. Bh.* VIII, 44, v. 2029. v. 2012. III, p. 71. S. *Z. f. d. K. d. M.* II, S. 52. *Bâhika* muſs aus *Bâhishka* entstellt seyn, indem es zuerst *Bâhikka*, dann *Bâhika* wurde; es bedeutet demnach: was drauſsen ist. Es kömmt auch die Form *Bâhêjika* vor, wie v. 2019. Sie werden *Vrâtja* genannt, v. 2056. v. 2069. 55, v. 2090.

2) S. *De Pentap. Ind.* p. 22.

3) *M. Bh.* v. 2032. p. 72. S. oben S. 397. und *Z. f. d. K. d. M.* III, 209.

4) Ebend. 2070. v. 2078. *Prasthala* gehörte zu dem Gebiete der *Trigarta*; s. oben S. 696. Die *Vasâti* sind die Ὀσσάδιοι in der Nähe des Akesines. S. *Arr. Anab.* VI, 15, 1. und werden von *Hemak'andra* IV, 26. Bergbewohner genannt. Ich habe früher *De Pent. Ind.* p. 67. die Lesart *Khaça* bezweifelt; sie werden aber auch in den Buddhistischen Schriften in dieser Gegend genannt in der Nähe *Taxaçilâ's* s. Burnouf, *Introd. à l'histoir du B. I.* p. 362. n. 2. und ihre Erwähnung an dieser Stelle im *M. Bh.* wird dadurch, wie er bemerkt, gerechtfertigt.

5) Ebend. v. 2030. v. 2055. v. 2063.

6) Ebend. v. 2034. v. 2050. v. 2069. v. 2051. 2069.

7) Ebend. v. 2034 flg. v. 2082.

8) S. oben S. 711.

nige der *Madra* waren nicht reine *Xatrija*, sondern gehörten zu der gemischten Kaste der *Mûrdhâbhishikta*, die Söhne von Brahmanen mit Frauen von Kriegern waren [1])

Diese Schilderung wird vom *Pân'ini* bestätigt [2]), nach deſsen Zeugniſse die *Bâhika* ohne Brahmanen und Könige vom Kriege lebten und in Dörfern wohnten, was auch von den *Abhîra* berichtet wird; und von den Begleitern Alexanders des Groſsen.

IX. Astronomische Kenntnisse. Alter der philosophischen Schulen. Entstehung und Ausbildung der epischen Poesie. Die Schrift.

Bei der Frage nach dem Zustande der astronomischen Kenntniſse der Inder der ältesten Zeit muſs man die einzige, vollständig uns erhaltene, astronomische Schrift, das *G'jôtisha* oder den Vêda-Kalender zu Grunde legen. Dieser kann nach dem, was oben [3]) über ihn gesagt worden ist, erst nach dem eilften Jahrhundert vor Chr. Geb. abgefaſst worden seyn. Er stellt uns die astronomischen Kenntniſse in ihrer Kindheit dar [4]) und hat den ausdrücklich angegebenen Zweck, die für die Opfer paſsenden Zeiten zu bestimmen [5]). Die Zeitrechnung gründet sich auf die Vergleichung des Sonnen- und Mond-Jahres mit dem Gemeinjahre. Die Eintheilung des *tithi*, des Tages, in 30 *muhûrta* oder Stunden, des *muhûrta* in zwei *nâd'ikâ*, jede zu 30 *kalâ* oder Minuten, des Monats in zwei *paxa* oder Hälf-

1) *M. Bh.* VIII, 41, v. 1871. p. 66., wo der König *Çalja* von sich sagt, er sey gebohren im Geschlechte der Opferer, der im Kampfe nie fliehenden *Mûrdhâbhishikta*. Ihr Name findet sich nicht im Texte, bei *Manu*, X, 6., sondern wird im Commentare ergänzt. Ihre Beschäftigung ist in der Führung von Wagen, Pferden und Elephanten zu unterrichten und sie dürfen Waffen tragen.

2) III, 3, 78. IV, 2, 117. V, 3, 114. VIII, 4, 9., wo sie die *sauvira*- trinkenden *Bâhika* genannt werden. Dieses Wort bedeutet einen Trank aus Gerstenschleim.

3) S. S. 746.

4) Wie Colebrooke sagt, *Misc. Ess.* I, p. 106.

5) S. *G'jôtisha*, 2.

ten wird in ihm angegeben [1]). Das Jahr wird in sechs Jahreszeiten getheilt. Die Monate sind nach den Namen der sieben und zwanzig *naxatra* benannt, die wie früher angeführt [2]), in ihm aufgezählt werden, der Zyklus *(juga)* ist eine fünfjährige Periode; die Monate sind Mondmonate zu 30 Tagen; am Ende und in der Mitte der Periode wird ein Monat verdoppelt. Der Zyklus enthält daher drei gewöhnliche Mondjahre und zwei von dreizehn Monaten; um den dadurch entstehenden Ueberschuſs zu beseitigen und die Zeitbestimmungen mit der wahren Zeit in Einklang zu bringen, scheint es, daſs jeder zwei und sechszigster Tag ausgelaſsen wurde [3]), so daſs der Zyklus aus 1860 Mondtagen oder 1830 bürgerlichen Tagen besteht. Wie der dadurch entstehende Ueberschuſs von beinahe vier Tagen über das wahre Sonnenjahr berichtigt wurde, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden.

Dieser Zyklus muſs schon vor der Abfaſsung des Vêda-Kalenders eingeführt worden seyn und sich lange im Gebrauche erhalten haben, da sich aus dem Epos ergiebt, daſs man nach ihm die Zeit berechnete [4]) und wir dürfen aus dem Vêda-Kalender schlieſsen, daſs die groſsen Zyklen erst nach der Zeit seiner Abfaſsung gebildet worden sind. Es finden sich in ihm zwar Anspielungen auf die Weltalter, jedoch keine Bestimmungen über ihre Länge.

Ueber die Fortschritte der Inder in der Astronomie in der ältesten Zeit drückt sich der gründlichste Kenner des Gegenstandes auf folgende Weise aus [5]): „die Inder hatten ohne Zweifel in einer

---

1) Nach *Manu* I, 64. und den andern Angaben hat der *muhûrta* dreiſsig *kalâ*; im *G'jôtisha* 19. wird er in zwei *nâḋikâ* getheilt. Die helle Hälfte, *çuklapaxa*, ist die Zeit vom Neumonde bis zum Vollmonde, die schwarze, *krishn'apaxa*, von da bis zum Neumonde; jede enthält fünfzehn Tage.

2) S. oben S. 743.

3) Nach Colebrooke a. a. O. p. 107. Den einzelnen Jahren dieses Zyklus werden in einem Gebete in der *Vâg'as. Sanh.* 27, 45. besondere Namen gegeben; s. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 58., woraus erhellt, daſs er älter ist, als der Vêda-Kalender.

4) *M. Bh.* IV, 52, v. 1606 flg. II, p. 58., wo *Bhishma* den *Durjôdhana*, der behauptete, daſs die Pândava vor der abgelaufenen Frist sich zu erkennen gegeben hatten, belehrt, daſs in jedem fünften Jahre zwei Monate hinzukommen, in dreizehn Jahren, also fünf Monate und zwölf Nächte, d. h. Tage überschüſsig waren, da die alten Inder nach Nächten zählten. Das *pank'ajuga* wird auch aufgeführt unter den personificirten Zeitabschnitten in der Halle des *Pitâmaha*, ebend. II, 11, v. 455. p. 325.

5) Colebrooke, a. a. O. II, p. 447.

frühen Periode einigen Fortſchritt in der Astronomie gemacht, welche sie zur Regulirung der Zeit betrieben. Ihr Kalender, sowohl der bürgerliche als der religiöse, war, wo nicht ausſchlieſslich, doch vorzugsweise durch den Mond und die Sonne geregelt, und die Bewegungen dieser Gestirne wurden sorgfältig von ihnen beobachtet und mit solchem Erfolge, daſs ihre Bestimmung der synodischen Umlaufszeit des Mondes, welche für sie die gröſste Wichtigkeit hatte, eine viel genauere ist, als die Griechen es jemals vermocht haben. Nachdem sie veranlaſst worden waren, die Fixsterne zu beobachten, gewannen sie die Kenntniſs der Stellung der bemerkenswerthesten unter ihnen und merkten sich zu religiösen Zwecken oder aus abergläubischen Vorstellungen den Heliakal-Aufgang und andere Erscheinungen einiger wenigen."

Wenn weiter gesagt wird, daſs auſser der Verehrung der Sonne und der Elemente die der Planeten und der Gestirne eine hervorragende Stelle unter den im Vêda vorgeschriebenen religiösen Gebräuchen einnahm und sie dadurch veranlaſst wurden, die Gestirne zu beobachten und besonders sich mit den glänzendsten der groſsen Planeten bekannt gemacht hatten, indem sie die Periode des Juppiters in Verbindung mit der Sonne und dem Monde in ihren Kalender in der Form des berühmten sechszigjährigen Zyklus einführten, der ihnen mit den Chaldäern gemeinschaftlich war und noch von ihnen beibehalten worden ist, so möge es erlaubt seyn, gegen einen Theil der hier ausgesprochenen Ansichten eine Beschränkung vorzutragen, so gewagt es auch ist, einem Manne von so bewährtem Urtheile zu widersprechen. Nach dem, was oben bemerkt worden ist [1]), können die Planeten nicht unter die Vêdischen Götter gezählt werden und auch nach der späteren, epischen Mythologie gehören sie nicht zu den eigentlichen Göttern, weil die zwei glänzendsten, Venus und Juppiter, zu Söhnen von Vêdischen *Rishi* gemacht worden und Brüder von menschlichen *Rishi* sind [2]). *Budha*, Merkur, ist ein Sohn des Mondes, deſsen Bedeutung auch erst in der Nachvêdischen Zeit hervortritt, Mars und Saturn haben in der älteren Mythologie gar keine Stelle und nur in der späteren ist Saturn ein Sohn der Sonne, Mars der Erde [3]). Sie werden nur sehr

1) S. S. 765.

2) S. oben S. 556. S. 714.

3) S. *Vishn'u P.* p. 266. *Amara K.* I, 1, 2, 27.

selten im Epos genannt und zwar in einer Stelle als Gestirne vom bösen Einfluſse, eine andere, in welcher die bei der Geburt glückbringenden Stellungen der Gestirne angegeben werden, enthält dagegen nur die Erwähnung der *naxatra* und des Mondes und beweist, daſs die Planeten in der ältesten Indischen Astrologie keine Bedeutung hatten [1]. Daſs die Inder den Planeten mit Ausnahme des Juppiters keine groſse Aufmerksamkeit widmeten, beweist auch dieses, daſs von den ältesten, wiſsenschaftlichen Astronomen *Arjabhat't'a* nur von diesen eine genaue Umlaufzeit überliefert wird [2]. Wir dürfen daher schlieſsen, daſs die Ansicht, daſs die Planeten einen Einfluſs auf die menschlichen Zustände ausüben, bei den alten Indern keine ursprüngliche war, und sich erst in der Nachvêdischen Zeit gebildet habe; von einer wirklichen Astrologie, die auf dem Glauben beruht, daſs solche Einflüſse aus der Stellung der Planeten und der übrigen Gestirne im Voraus erkannt werden können, finden sich so wenige Spuren, daſs man zu der Vermuthung geführt wird, sie sey den Indern von einem fremden Volke mitgetheilt worden, bei welchem die Kenntniſs der Planeten und die Astrologie sehr alt ist, oder mit andern Worten bei den Chaldäern [3].

---

1) *M. Bh.* V, 142, v. 4840 flg. II, p. 263. Man sieht aus dieser Stelle, daſs ihre Conjuncturen mit gewiſsen *naxatra* Unglück bedeuteten. Die zweite Stelle findet sich ebend. XIII, 109, v. 5387 flg. IV, p. 189.

2) Colebrooke a. a. O. p. 416. Auch von *Varâha-Mihira* findet sich nur von Juppiter eine Angabe darüber. *Arjabhat't'a* hatte auſserdem die Sonnenferne des Saturns angegeben, die er zu vier und fünfzig Umläufen in einem *kalpa* berechnete.

3) Colebrooke nimmt zwar an, daſs die Inder frühe an den Einfluſs der Gestirne und Planeten geglaubt haben, betrachtet jedoch die Astrologie nicht als nothwendige Folge dieses Glaubens und hat für die spätere Zeit die Einführung der Astrologie von den Alexandrinischen Griechen in Indien nachgewiesen. Seine Worte sind a. a. O. p. 418. diese: „*Now divination, by the relative position of the planets, seems to have been, in part at least of a foreign wrouth, and comparatively recent introduction, amongst the Hindus. The belief in the influence of the planets and stars upon humain affairs is with them, indeed, remotely ancient; and was a natural consequence of their creed, which made the sun a divine being, and the planets gods. But the notion that the tendency of that supposed influence, and the manner in which it will be exerted, may be fore seen by man, and the effect to be produced by it foretold, through a knowledge of the planets at a particular moment, is no necessary result of that creed; for it takes from beings believed divine, free-agency in other respects as their visible movements.*

Was den sechszigjährigen Zyklus des Juppiters betrifft, so läſst sich sein Gebrauch mit Sicherheit nur bis auf die Zeit des *Varâha-Mihira*, das heiſst, bis zum Schluſse des fünften Jahrhunderts nach Chr. G. zurückführen. Es ist daher die Angabe der Tübetischen Schriftsteller, daſs er um 965 nach Chr. G. in Indien eingeführt worden, zu verwerfen [1]). Es gab aber einen viel ältern, einen Zyklus von sechszig Mondjahren, welcher in dem, dem *Parâsara* zugeschriebenen Gesetzbuche von dem fünfjährigen *juga* abgeleitet wird und zwölf solche enthält [2]). Aus ihm wird das *juga* des *Vâkpati* oder Juppiters von 3600 Jahren gebildet, von diesen das des *Prag'âpati* von 216,000 Jahren, also beide durch Multiplication mit 60. Durch die Verdoppelung des letzten entstheht die Periode des *Kalijuga*. *Parâsara* ist eine mythische Person und auf ihn werden die ältesten astronomischen Ueberlieferungen übertragen. Das hohe Alter der ihm zugeschriebenen Beobachtungen hat sich jedoch bewährt durch die Prüfung der Europäischen Wiſsenschaft [3]). Es wird aber nicht erlaubt seyn, dieser Festsetzung von Perioden daſselbe hohe Alter zuzuschreiben, da sie jedenfalls später als die Abfaſsung des Vêda-Kalenders ist; sondern nur so viel aus dieser Angabe entnehmen, daſs sie eine sehr alte sey. Für ein hohes Alter spricht auch dieses, daſs im Gesetzbuche die groſsen Perioden schon als allgemein bekannte dargestellt werden, und ihren Zahlen die Zwölfzahl zu Grunde gelegt worden ist, indem das *Kalijuga* aus 1200 Götterjahren besteht [4]). Dieses setzt ein früheres Vorhandenseyn einer Periode von zwölf Jahren voraus. Der von *Varâha-Mihira* bestimmte Zyklus des Juppiters, *Brihaspati-K'akra* genannt, der ebenfalls im *Sûrja-Siddhânta* sich findet, besteht aus sechszig Jahren; diese Zahl wird aber aus

1) S. ebend. II, p. 410. Die Tübetische Angabe findet sich im *J. of the As. S. of B.* II, p. 57.; ich kenne sie nur aus J. Prinsep's *Usful Tables*, II, p. 29.

2) In dem *Brihad-Parâsara*, nach der Ausgabe des *Suvrata*, XII, v. 83., s Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 107. und oben S. 507. Dieser sechszigjährige Zyklus wird auch im Commentare zum *G'jôtisha* v. 11. erwähnt.

3) S. oben S. 717.

4) S. oben S. 500. Die zwölfzahl entsteht dadurch, daſs das *juga* tausend Jahre, die Morgendämmerung, *sandhjâ*, und die Abenddämmerung *sandhjânça*, jede hundert enthält.

den groſsen Zahlen für die Umlaufszeiten des Juppiters in einem *juga* abgeleitet [1]), die sich nicht auf wirkliche Beobachtungen gründen, sondern aus der Theorie gefolgert werden. Man darf daher schlieſsen, daſs ein sechszigjähriger Zyklus des Juppiters schon im Gebrauche war, den man aus der Theorie zu erklären versuchte. Sieht man sich nach einem wahren Grunde für die Annahme eines sechszigjährigen Zyklus des Juppiters um, so scheint dieser in der unabhängig von den astronomischen Lehrbüchern bei dem Volke im südlichen Indien erhaltenen Ansicht sich darzubieten, nach welcher fünf Umläufe des Juppiters sechzig Sonnenjahren gleichgesetzt werden [2]), da ein Jahr des Juppiters beinahe zwölf Sonnenjahre enthält. Demnach wäre dieser Zyklus durch die Uebertragung des alten fünfjährigen *juga* auf Juppiter entstanden und früher ein Jahr des *K'akra* zwölf unserer Jahre enthalten haben, während es jetzt betrachtet wird als die Zeit des Durchgangs des Planeten durch ein Zeichen des Thierkreises, welche ohngefähr einem unserer Jahre entspricht und eigentlich ein Monat des Juppiters heiſsen sollte. Daſs dieses wirklich die Entstehung des *Brihaspati-K'akra* ist und sie in eine frühe Zeit falle, wird dadurch bestätigt, daſs die Namen der fünf Jahre des *juga*, aus welchen es zusammengesetzt ist, die alten Vêdischen Namen tragen. Die sechzig Namen des ganzen Zyklus scheinen aber späteren Ursprungs zu seyn und haben keine deutliche Beziehung auf ihn. Sie finden sich wörtlich übersetzt bei den Tübetern wieder, was darauf hinführt, daſs auch in diesem Falle die Tübeter die Entlehner sind, nicht die Mittheiler [3]).

Aus diesem würde folgen, daſs die Inder ihren sechzigjährigen Zyklus selbständig sich gebildet und ihn nicht von den Chinesen erhalten haben [4]). Bei ihnen läſst sich der Gebrauch des sechzigjährigen Zyklus nur bis auf die Zeit der *Han*, d. h. ohngefähr 140 Jahre vor Chr. G. mit Sicherheit zurückführen [5]) Man würde eher anneh-

1) Colebrooke, a. a. O. II, p. 410. *Varâha-Mihira* nahm nach *Arjabhat't'a* 364, 200 Umläufe des Juppiters in einem *juga* an statt der 364, 224 des *Sûrja-Siddhânta.*

2) S. John Warren's *Kala Sankalita*, p. 199.

3) S. J. Warren's a. a. O. p. 212. und *Ksoma de Körös, A grammar of the Tibaten language*, p. 150.

4) Wie J. Prinsep annimmt, a. a. O. p. 30.

5) S. Biot, im *Journal des Savants*, 1839, p. 728.

men können, daſs die Inder ihren zwölfjährigen Zyklus von ihnen empfangen hätten, da in einer sehr frühen Zeit in China ein solcher mit Thiernamen für die einzelnen Jahre im Gebrauche war, und aus welchen der sechzigjährige gebildet worden ist. Auch bei den Chaldäern findet sich jedoch sowohl ein zwölfjähriger Zyklus, wie der sechszigjährige *Sossos* [1]). Diese Uebereinstimmung weist auf einen gemeinschaftlichen Ursprung dieser Zyklen bei allen drei Völkern hin; doch möchte es schwer seyn zu ermitteln, welchem von ihnen in diesem Falle die Priorität zukäme. Den Indern gehören als eigenthümlich der alte Zyklus von fünf Jahren und die Beziehung des gröſsern auf den Lauf des Juppiters.

Warum in der Mythologie Juppiter zum Lehrer der Götter, Venus dagegen zu dem der Götterfeinde geworden, ist mir unklar; ein astrologisches Motiv läſst sich kaum annehmen, da unter dieser Voraussetzung eher Mars oder Saturn das Amt des letztern erhalten haben würde. Auch ist der Zusammenhang zwischen dem ersten Planeten und dem Vêdischen *Brihaspati*, deſsen Namen ihm zugetheilt worden sind, unklar. Er erscheint in seiner Stellung als *guru* oder Lehrer der Götter zusammen mit *Indra* und den Göttern des Feuers und des Windes und es wird ihm mit ihnen am Ende des Feueropfers ein Opfer von ausgelaſsener Butter dargebracht [2]). Auch wird er als solcher Oberherr der Brahmanen genannt und der vornehmste der *purôhita* [3]); er wurde ebenfalls der *purôhita* der Götter und ihm wird auch die Kenntniſs der Gesetze zugeschrieben [4]).

Wenn dem *Parâsara* keine Wirklichkeit zugeschrieben werden darf, so ist dagegen bei *Garga* kein Grund vorhanden, ihm diese abzusprechen, da sein Name erscheint als der eines Stammvaters eines Geschlechts von Brahmanen [5]) und einer der ältesten Gramma-

1) S. *Censorin. de die nat.* 18. und Ideler's Handbuch der Chronologie, I, S. 215. deſselben Verfaſsers Abhandlung Ueber die Zeitrechnung der Chinesen ist mir leider jetzt nicht zugänglich.

2) *Manu*, XI, 119. 121., wo er nur *guru* genannt wird.

3) *M. Bh.* XIV, 43, v. 1177. IV, p. 316. *Bhag. G.* X, 24.

4) Ebend. XII, 337, v. 12740 flg. 338, v. 12757. III, p. 817. XIII, 111, v. 5400 flg. IV, p. 189.

5) Im *Brihad-Aran'jaka*, II, 1, 1. wird *Bâlâki* ein *Gârgja* genannt und eine Brahmanin *Gârgi*, III, 8, 1 flg., bei Poley, p. 21. p. 46. Ein Volk der *Gârgja* wohnte im östlichen Indien; s. S. 599, Note 1.

tiker *Gârgja* heiſst [1]; nur darf man ihm nicht das hohe Alter zugestehen, welches ihm in der späteren Zeit zugeschrieben worden ist, indem er zum *purôhita* des *Krishn'a* und der *Pân'd'ava* gemacht wird [2], da im Mahâbhârata davon nirgends die Rede ist. Der Grund, warum es geschehen, ist, daſs ihm die Lehre von der Bewegung des Siebengestirns und die Angabe über ihre Stellung zur Zeit des *Judhisht'hira* zugeschrieben wird [3]. In dem Commentar zum *Gjôtisha* werden öfters Stellen von ihm angeführt und wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daſs es einen alten Astronomen dieses Namens gegeben habe, deſsen Ausſprüche sich in der Ueberlieferung erhalten hatten; er muſs aber der Nachvêdischen Zeit angehören, da sein Name erst in dem *Upanishad* erwähnt wird.

Auch für die Untersuchung über das Alter der philosophischen Schulen gewährt der Buddhismus den sichersten Anhaltspunkt, weil *Buddha's* Lehre eine Erweiterung und praktische Verwirklichung des *Sânkhja*-Systems ist, dieses aber das frühere Vorhandenseyn der zwei Systeme des *Vêdânta*, des *pûrva*, des älteren oder der *Mîmânsâ*, und des *uttara*, des späteren im engeren Sinne genannten *Vêdânta*.

Kapila verwarf das Verdienst der durch den Vêda vorgeschriebenen frommen Werke und lehrte, daſs absolute Befreiung von der Wiedergeburt und den mit ihr verbundenen Uebeln nur durch die Erkenntniſs zu erreichen sey. Es war dadurch allen die Möglichkeit gegeben, sich vom Uebel zu befreien; diese Lehre blieb aber eine philosophische und muſste ein beinahe ausſchlieſsliches Eigenthum der Brahmanen bleiben, weil sie allein durch ihre Geburt das Recht hatten, die Lehre zu besitzen und meistens nur bei ihnen die Ausübung des *jôga* oder die Versenkung in die Betrachtung vorkam, durch welche nach *Patang'ali* die höchste Erkenntniſs erreicht werden konnte.

Buddha gründete seine Lehre auf die allgemeine herrschende Ansicht von dem ewigen Kreislaufe der Welt und der weltlichen Zustände, und der unendlichen Folge von Geburten und Wieder-

---

1) Er wird in dem *Prâtiçâkhja* genannt; s. Roth, *Zur G. u. L. des Wêda*, S. 65 und *Nirukta*, I, 3. 12. III, 13.

2) S. Colebrooke's *Misc. Ess.* II, p. 361.

3) Ebend. p. 355. Er wird *Vriddha Garga* oder der alte *Garga* genannt. Ueber diese Bewegung s. oben S. 508.

Digitized by Google

geburten; er lehrte die Befreiung von diesem Unglücke durch das *nirvân'a*, die Auslöschung oder die Vernichtung. „Das letzte Zeichen [1]) dieser Vernichtung ist der Tod; ein Vorzeichen davon, dafs nach diesem Leben der Mensch zu dieser höchsten Befreiung im voraus bestimmt sey, ist der Besitz unbegränzter Erkenntnifs, welche eine klare Einsicht über die wirkliche Welt gab, das heifst: die Kenntnifs der physischen und sittlichen Gesetze, und, um es kurz ganz auszudrücken, es war die Ausübung der sechs höchsten Vollkommenheiten: der Freigebigkeit, der Tugend, der Wifsenschaft, der Energie, der Geduld und der Barmherzigkeit." Auch nach dem *Sânkhja* ist der Besitz von Vollkommenheiten das Mittel zur Erreichung der höchsten Erkenntnifs; durch diese gelangt der Geist zum absoluten und unendlichen Fürsichseyn, wenn er erkannt hat, dafs er nicht ist, dafs nichts sein ist und dafs er nicht ist [2]). Buddha verwarf bekannlich auch die Auctorität der Vêda; er nahm ohne Unterschied Menschen aus allen Kasten, auch der niedrigsten, als Schüler an und machte dadurch allen Menschen es möglich, nach diesem Leben die Befreiung von der Wiedergeburt zu erlangen [3]); er führte dadurch das Prinzip des *Sânkhja* zuerst in das Leben ein.

Auch in einem anderen Punkte erscheint *Kapila* als Vorläufer des Buddha, indem er lehrte, dafs *Brahmâ* an der Spitze der elementarischen Schöpfung stehe und ein erschaffenes Wesen sey, und noch auf dieser Stufe der Geist von dem durch Alter und Tod verursachten Schmerze noch nicht befreit sey [4]). Nach den orthodoxen Schulen war die Welt des *Brahmâ* die höchste. Der Stifter des Buddhismus ging noch einen Schritt weiter, indem er sich selbst für *Buddha*, d. h. den erleuchteten, erklärte und dadurch auf den Besitz der höchsten Intelligenz und übermenschlicher Macht Anspruch machte [5]), sich also über den höchsten Gott der Brahmanen stellte.

Ein wesentlicher Theil des *Sânkhja*-Systems, die Lehre von den

---

1) Nach Burnouf, *Introd. à l'hist. du Buddh. Ind.* I, p. 153.

2) *Sânkhja-Kârikâ*, v. 51. 64. 68. Es sind acht Vollkommenheiten: drei Mittel der Abwehr des Schmerzes, vernünftiges Denken, Ueberlieferung, Studium, Erwerbung eines Freundes und Freigebigkeit.

3) S. Burnouf, a. a. O. p. 211.

4) S. *Sânkhja-K.* v. 53—55.

5) S. Burnouf, a. a. O. p. 153.

drei *gun'a* oder den Qualitäten, läſst sich auch als Vorbuddhistisch nachweisen, da sie nicht nur im Gesetzbuche als eine bekannte dargestellt, sondern in dem letzten Capitel des *Nirukta* erwähnt wird; aus dem letzten Werke sieht man, daſs einige den *bhûtâtman* die *prakriti* nannten, wie im *Sânkhja* die schöpferische Natur heiſst [1]).

Kapila ist später theils als eine Verkörperung des *Vishn'u*, der als *Dêvadûti* geboren wurde, theils als eine des *Agni* betrachtet worden [2]); nach einem der ältesten Erklärer war er ein Sohn des *Brahmâ* [3]). Diese Annahme gehört aber erst einer verhältniſsmäſsig späten Zeit und darf betrachtet werden als ein Versuch, durch diese Geburt seiner Lehre das Ansehn einer von dem höchsten Gotte der Brahmanen abstammenden zu verschaffen. Im *Râmâjan'a* findet sich keine Andeutung, daſs der dort erwähnte *Kapila* der Stifter einer philosophischen Schule sey und diese Entstehung, wie die von *Agni*, scheint blos daher entstanden zu seyn, daſs *Kapila*, d. h. braunroth, auch Feuer bedeutet [4]). Es liegt keine Nöthigung vor, ihn nicht für einen menschlichen *Rishi* zu halten; als ein Brahmane erscheint er in einem *itihâsa* [5]), nach welchem er die Erkenntniſs für den vorzüglichsten Weg zur Erreichung der Befreiung erklärte, aber behauptete, daſs seine Lehre nicht im Widerspruche mit dem Vêda stehe. Die späteren Lehrer des *Sânkhja* berufen sich ebenfalls auf Stellen des Vêda, um ihre Behauptungen

---

1) *Manu*, XII, 24 flg. *Nirukta*, XIV, 3. Nach *Manu* XII, 12. ist *bhûtâtman* der Verrichter der Handlungen; das Wort bedeutet aus Elementen bestehend.

2) S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 229. Nach dem *Râm.* I, 41, 1 flg. bewacht *Vâsudêva* oder *Vishn'u* stets die Erde in der Gestalt des *Kapila*, und verwandelte die Söhne des *Sagara* in Asche, als sie die Erde ausgruben.

3) *G'aud'apâda*, zur *Sânkhja-Kâr.* 1., wo auch *Asuri* und *Pank'açikha*, seine Nachfolger, Söhne des *Brahmâ* genannt werden.

4) Wie Colebrooke a. a. O. p. 230. die Entstehung erklärt; diese Erklärung paſst in diesem Falle auch auf *Vishn'u*, der als Verbrenner der Söhne des *Sagara* auftritt. Die Geburt von *Agni* wird schon *M. Bh.* III, 221, v. 14207. I, p. 716. angegeben: „der höchste *Rishi*, den die Büſser stets *Kapila* nennen, ist der *Kapila* genannte *Agni*, der Hervorbringer des *Sânkhja* und des *Jôga*.

5) Dieser *itihâsa* findet sich *M Bh.* XII, 269, v. 9600 flg. III, p. 703. *Kapila* belehrt in ihm den *Rishi Sjûmaraçmi* über das Gesetz und die verschiedenen Vorzüge des Lebens als *grihastha* und des *jôga*.

zu bestätigen [1]; es darf daher diese Angabe als auf alte Ueberlieferung beruhend betrachtet werden. Es wird ihm jedoch in dieser Erzählung ein zu hohes Alter zugeschrieben, da der in ihr erwähnte *Sjûmaraçmi* der Vêdischen Zeit angehört [2].

Das *Jôgaçâstra* wird dem *Patang'ali*, dem Verfaſser des *Mahâbhâshja*, des groſsen Commentars zu *Pân'ini*, und dem dritten unter den drei ältesten Grammatikern, zugeschrieben [3]. Um ihn für ein mythisches Wesen zu halten, dürfte kein hinreichender Grund vorhanden seyn [4]; auch möchte es nicht unwahrscheinlich seyn, daſs er der Verfaſser beider Werke sey, da das grammatische Werk einen spitzfindigen, scharfsinnigen Geist bekundet, wie er dem Stifter der *Jôga*-Lehre eigen ist. Da sein Zeitalter mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen 200—150 vor Chr. G. gesetzt werden kann [5], scheint die systematische Darstellung der *Jôga*-Lehre erst der Zeit nach *Buddha* zugeschrieben werden zu dürfen. Der Begriff des *jôg'a*, die Zurückziehung der Sinne von der Betrachtung der äuſsern Dinge und die unabgewandte Richtung des Gedankens auf die Anschauung des höchsten Geistes, gehört schon einer viel früheren Zeit, da er schon in dem *Upanishad* so bestimmt wird [6] und daher von den Lehrern des *Vêdânta* ausgegangen ist, wie es sich sicher nachweisen läſst, da es heiſst, daſs die Asceten, welche sich in die Betrachtung des allgemeinen Geistes vertieft, und durch die Kenntniſs des *Vêdânta* über die Dinge fest begründete Ansichten gewonnen haben, nach dem Tode Befreiung von der Wiedergeburt in den Welten des *Brahmâ* erlangen [7]. Das frühere Vorhandenseyn der *Sânkhja*- und der *Jôga*-Lehre und ihren Zusammenhang mit der orthodoxen Lehre ergiebt sich auch daraus, daſs sie dem

1) Wie *Vig'nânâk'ârja* in dem Commentare zu *Sânkhja-Pravak'ana*, in der Einleitung 4. u. s.

2) Er wird *Rigv.* I, 112, 16. erwähnt.

3) Colebrooke's *Miss. Ess.* I, p. 235.

4) Wofür ihn Colebrooke hielt.

5) S. O. Boehtlingk's Einleitung zu *Pân'ini* II, p. XVIII.

6) S. *K'âthaka-Up.* VI, 2. p. 111. bei Poley: „wenn die fünf (Organe) der Erkenntniſs bei dem inneren Sinne (*manas*) verweilen, und die Vernunft sich nicht bethätigt, dieses nennen sie die höchste Bahn; diese betrachten sie als *jôga*, als die standhafte Zurückhaltung der Sinne.“

7) S. *Mun'd'aka-Up.* III, 2, bei Poley p. 124. Es wird von ihnen hier der Ausdruck *juktâtman* gebraucht.

Jàg'njavalkja, den Ueberlieferer des weiſsen *Jag'urvêda* zugeschrieben wird [1]).

Schon aus dieser Stelle folgt, daſs *Vèdànta* der Name eines besonderen Systems geworden war. Auch im Gesetzbuche kömmt er vor für eine besonders so genannte Lehre [2]). Die Bedeutung des Namens: „das Ende des *Vèda*“ wird genauer bestimmt durch die Benennung *Brahma-mìmànsâ*, d. h. die Erforschung des *brahma*; die Wiſsenschaft von *brahma* ist das höchste Ziel der Wiſsenschaft [3]). Sie heiſst auch die Wiſsenschaft des Geistes, da *brahma* auch der *âtmàn* genannt wird [4]). Die *Upanishad* bilden die Grundlage des *Vèdânta*, deſsen Lehrsätze aus ihnen bewiesen werden. Da die in ihnen vorgetragenen Ansichten sehr von einander abweichen, muſste das Bedürfniſs entstehen, sie durch Zusammenstellung des Uebereinstimmenden und Erklärung mit einander in Einklang zu bringen; dieses ist geschehen in dem *Brahma-sùtra* oder *Çàriraka-sùtra*, welches Werk dem *Bàdàràjan'a* zugeschrieben wird. Wenn sein Name als eine zweite Benennung des *Vjâsa* betrachtet wird, so möchte dieses erst in einer späteren Zeit geschehen seyn, da er im Mahâbhârata noch nicht diesen Beinamen erhalten hat und in diesem Werke von seiner Verkörperung als *Vishn'u* keine Spur sich findet [5]). Es lag nahe, den Stifter des *Vèdànta*-Systems mit den my-

1) *M. Bh.* XII, 312, v. 11545 flg. III, p. 772.

2) S. *Manu*, VI, 83. 94.

3) Dieses wird der eigentliche Sinn des Wortes gewesen seyn; die jetzt allgemein angenommene Erklärung der Vedantisten ist: „*Vèdànta* heiſst die auf die *Upanishad*, auf die *Çàriraka-sùtra* und andere Schriften, welche diesen als Hülfe dienen, gegründete Lehre.“ Das erste *sùtra* der *Çàriraka-Mimànsâ*, wie das Werk auch genannt wird, lautet p. 2.: „jetzt folgt die Erforschung des *brahma*.“

4) Bei *Manu* VII, 43. *âtmavidjâ*, XII, 85. *âtmag'nâna*, welches im Commentar erklärt wird: die in dem *Upanishad* ausgesprochene höchste Erkenntniſs. Das *brahma* wird *âtman* genannt in der *Khândôg'ja*; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 84. So auch *Nirukta* XIV, 10.

5) Wie Colebrooke a. a. O. p. 327. bemerkt, giebt *Çankara* in seinem Commentare zu den *Brahma-sùtra* III, 3, 32. p. 297. an, daſs *Vjâsa* nach den *itihâsa* und *Purân'a* ein alter *Rishi*, ein Lehrer des *Vèda*, Namens *Aparàntatamas* gewesen, der auf *Vishn'u's* Befehl als *Krishn'a Dvaipâjana* in der Zwischenzeit zwischen des *Kali* und des *Dvàpara* gebohren wurde. Nach den *Purân'a* verkörpert sich *Vishn'u* jedes Mal zwischen dem *Kali* und dem *Dvàpara* als *Vèda-Vjâsa* und in dem jetzigen *Manvantara* sind schon acht und zwanzig gewesen. S. *Vishn'u P.* p. 272.

tischen Sammler des *Vêda* und der *Upanishad* in eine Person zusammenzufaſsen; es läſst sich hieraus die spätere Zusammenfaſsung beider erklären; da die ältere Sage aber beide trennt, scheint es richtiger, an dieser festzuhalten und den *Bàdaràjan'a* als einen wirklichen Menschen zu betrachten.

Die *Pùrva-Mimânsâ* ist nicht nur wegen dieses Beinamens, sondern auch wegen ihres Zwecks als eine ältere Schule zu betrachten. Denn dieser ist durch Auslegung des Vêda die in ihm vorgeschriebenen religiösen Handlungen und Pflichten zu bestimmen [1]); sie schlieſst sich daher unmittelbar an das *Nirukta*, die Erklärung, an. Dieser Zweck machte es nöthig, die Beweiskraft der verschiedenen Aussprüche des Vêda zu bestimmen; in der *Mimànsà* wird daher der Erklärung die Untersuchung von der Gültigkeit der verschiedenen Arten des Beweises vorausgeschickt [2]), und ihr verdankt die Logik ihren Ursprung, die in der ältesten Zeit wahrscheinlich nicht, wie später, von einer besonderen Schule gelehrt wurde, sondern nur als Hülfswiſsenschaft der Vêda-Erklärung. Es läſst sich dafür anführen, daſs das Wort *tarkin*, welches später einen Lehrer der Logik bedeutet, nach der überlieferten Erklärung im Gesetzbuche einen der, der *Mîmânsâ* angehörenden Logik kundigen bezeichnet [3]). Doch kennt dieses Werk schon die Logik als eine besondere Wiſsenschaft und die drei Hauptbeweise, die in ihr gelehrt werden, aber noch nicht mit den später gebräuchlich gewordenen Namen [4]). Als einer besondern Schule angehörig erscheint die Logik in den Berichten der Begleiter Alexanders des Groſsen, da die in ihnen erwähnten *Πράμναι*, welche die Brahmanen als unverstän-

---

1) Nach den *G'aimini-sûtra* I, 1, 1—3. bei Colebrooke, *Misc. Ess.* I, p. 203. Nach dem Erklärer *Sòmandtha*, ebend. p. 295., ist der Zweck, den Sinn der Offenbarung zu bestimmen.

2) Colebrooke, a. a. O. p. 302.

3) Nach *Kullùka-Bhat't'a* zu *Manu*, XII, 111., wo auſserdem ein *haituka*, ein Logiker, und ein *Nairukta* genannt werden. Der erste Name, eigentlich einer, der die Gründe angiebt, wird erklärt: „der, der Offenbarung und dem Gesetzbuche nicht widersprechenden Logik kundige."

4) XII, 106., wo *tarka* für logisches Verfahren gebraucht wird, und VII, 43., *ânvixiki*, d. h. Erkennen (den Vorausſetzungen) gemäſs. XII, 105. werden die Wahrnehmung, der Schluſs und die verschiedenen Arten geoffenbarter Schriften als Quellen der richtigen Kenntniſs des Gesetzes aufgeführt.

dige Prahler verspotteten, wegen ihres Namens als solche betrachtet werden müſsen [1]).

Wie frühe der Name *Mîmânsâ* vorkomme, ist noch nicht ermittelt; das Zeitwort, von welchem er abgeleitet ist, findet sich schon in dem Gesetzbuche [2]) und man darf daher vermuthen, daſs er wenigstens zur Zeit der Abfaſsung deſselben im Gebrauche gekommen war. Die Ueberlieferung schreibt dieser Schule ein zu hohes Alter zu, indem sie als Verfaſser des ältesten Lehrbuchs den *G'aimini* nennt, welcher als der Ueberlieferer des *Sâmavêda* gilt [3]); denn ihr müſsen die Grammatik und die Worterklärung vorhergegangen seyn, diesen die Sammlung der Vêda.

Im Gesetzbuche werden auch ungläubige Secten erwähnt, jedoch nur mit allgemeinen Namen [4]), so daſs sich daraus nicht entnehmen läſst, ob einige von den aus spätern Schriften bekannten schon in jener früheren Zeit entstanden waren.

Die Vêda enthalten nur lyrische Gesänge; auch wo eine Erzählung sich findet, wie von dem Siege des *Indra* über den *Vritra* [5]), ist diese nur ganz kurz und trägt den Charakter eines Hymnus zum Lobe des Gottes. Die älteste Form der epischen Dichtung war ohne Zweifel der kurze *itihâsa* in Prosa, von denen sich Beispiele in den *Brâhman'a* und im *Nirukta* finden [6]).

Das Erzählen von *itihâsa* war das besondere Geschäft der

---

1) S. meine Abhandlung '*De nominibus, quibus a veteribus appellantur Indorum philosophi*, im *Rhein. Mus. für Phil.* I, S. 183. *Strabo*, XV, 1, 70. p. 719. *φιλοσόφους τε τοῖς Βραχμᾶσιν ἀντιδιαιροῦνται Πράμνας, ἐριστικούς τινας καὶ ἐλεγκτικούς· τοὺς δὲ Βραχμᾶνας φυσιολογίαν καὶ ἀστρονομίαν ἀσκεῖν, γελωμένους ὑπ' ἐκείνων ὡς ἀλαζόνας καὶ ἀνοήτους.* *Pramân'a* ist das technische Wort für Beweis; es waren also solche, die sich nur auf logische Beweise stützten im Gegensatze zu den Brahmanen, welche sich auf die Offenbarung beriefen. *Prâmân'a* ist Adjectiv von *pramân'a*; eine andere Ableitung *prâmân'ika* bedeutet einen Gelehrten, der sich auf Gründe beruft.

2) IV, 224.

3) S. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, 14. p. 14. p. 17. p. 296.

4) *Manu*, II, 11. IV, 163. XII, 96.

5) *Rigv.* I, 32, 1 flg.

6) Im ersten z. B. die oben S. 719. erwähnte Erzählung von *Râma* im *Aitarêja-Brâhman'a*; im *Nirukta* finden sich mehrere; der von *Dêvâpi* und *Çantanu* ist S. 596. Note 1. angeführt.

Aitihâsika, die den *Nairukta* entgegengestellt werden [1]) und wie es scheint von diesen dadurch besonders sich unterschieden, daſs sie die Erzählungen im volksthümlichen Sinne auffaſsten ohne sich um ihre Bedeutung zu kümmern. Als Anfang der epischen Dichtung läſst sich die Darstellung solcher kurzen Erzählungen im epischen *çlôka* auffaſsen. Beispiele dieser Art sind die Erzählung von *Samvaran'a* und die kürzere, ältere Erzählung von *Krishn'a's* Kampfe mit den *Çâlva*; auch die kurze Darstellung des *Bhârata* oder des groſsen Kampfes darf als eines der ältesten Beispiele dieser Gattung betrachtet werden und ist das anziehendste, weil sie die Grundlage bildet, auf welche das maſsenhafte Gebäude des späteren groſsen Gedichts aufgeführt worden ist [2]).

Als eine zweite, erweiterte Gattung kann man die vielen *itihâsa* betrachten, welche im Mahâbhârata im zwölften und dreizehnten Buche enthalten sind. Diese dienen meistens zur Belehrung und sind oft in der Form von Gesprächen. Auch werden Thierfabeln zu diesem Zwecke erzählt [3]). Da aus dem Gesetzbuche erhellt, daſs es Sitte war bei den Festen zu Ehren der Vorfahren Erzählungen vorzutragen [4]) und der Gebrauch des epischen *çlôka* in ihm als ein gewöhnlicher erscheint, dürfte kein Grund vorhanden seyn, wo nicht andere Umstände, wie Erwähnungen von den späteren Götternamen, darauf hinweisen, anzunehmen, daſs solche Erzeugniſse der epischen und gnomischen Dichtung nicht der Vorbuddhistischen Zeit angehören, zumal sie in einfachem, schmucklosem Stile abgefaſst sind.

Eine dritte Gattung ist in den ausführlichen Erzählungen enthalten, die theils als selbständige, kleinere Gedichte sich darstellen, theils das ganze groſse Mahâbhârata bilden. Zu der ersten Klaſse gehören die Erzählungen von *Dushjanta*, *Jajâti* [5]) von *Nala* und

---

1) *Nirukta*, II, 24. Sie hielten *Vitra* für den *Asura*, den Sohn *Tvasht'ri's*, wie er auch in der S. 774. Note 1. angeführten Erzählung im Mahâbhârata genannt wird; die *Nairukta* erklärten den Namen durch Wolke.

2) S. oben S. 590. S. 615. Die kurze Erzählung ist im 61 Capitel des 1sten Buchs enthalten, v. 2231—2282. I, p. 81—83. S. oben S. 691. Sie wird v. 2283. die *Bhârati kathâ* genannt.

3) Wie z. B. XII, 138, v. 4930 flg. III, p. 539. ein alter *itihâsa*, das Gespräch der Katze und der Maus; und 111, v. 4084 flg. p. 509. ein Gespräch des Tiegers und des Schackals.

4) In der oben S. 485. angeführten und erläuterten Stelle, III, 232.

5) *M. Bh.* I, 68, v. 2801 flg. I, p. 101. 75, v. 3155 flg. p. 115.

Râma, dann auch die mythologischen von der Geburt des *Skanda* und von *Indra's* Verluste seiner Herrschaft, weil er den *Vritra* erschlagen, und *Nahusha's* Erhebung zur Herrschaft über die Götter und seinem Untergange [1]) und andere; die ausführliche Erzählung des groſsen Krieges beginnt mit der Geschichte des Königs *Vasu* [2]). Von den ersteren sind die drei letzten nach den oben gemachten Bemerkungen [3]) sicher für später als die Anfänge des Buddhismus zu halten, bei den drei ersteren nöthigen die inneren Merkmale zwar nicht zu dieser Annahme; allein es gilt von ihnen, wie von den vorhergehenden die Bemerkung, daſs ihre Form eine spätere Periode der epischen Dichtung bezeugt. Es ist nicht mehr eine kurze und schlichte Darstellung eines Ereigniſses und eine Erzählung zur Belehrung, sondern es tritt deutlich der Zweck hervor, durch den Schmuck der Rede und ausführliche Schilderungen die Darstellung zu beleben und die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu feſseln; es ist eine ihrer Absichten bewuſste Dichtkunst. Denselben Charakter trägt die ausführliche Erzählung der Geschichte der *Kuru* und der *Pân'd'ava* und die Beschreibung der groſsen Schlacht. Bei diesen kömmt noch der besondere Umstand hinzu, daſs manche Theile zur Verherrlichung des *Krishn'a* oder zu Gunsten der *Pân'd'ava* überarbeitet worden und in einer doppelten Faſsung uns erhalten sind, wie es von mehrern nachgewiesen worden ist [4]). Da Krishn'a's Verehrung erst in die Nachbuddhistische Zeit fällt, dürfen wir der Ueberarbeitung des groſsen Epos kein höheres Alter zuschreiben. Nun ist die Verbreitung der Verehrung des Krishn'a wahrscheinlich besonders hervorgerufen worden durch den Widerstand des Volks gegen die Verbreitung der Lehre des *Buddha*, den die Brahmanen aufnahmen, beförderten und leiteten [5]). Wenn dieses richtig ist, setzt es voraus, daſs zu der

---

1) *M. Bh.* III, 53, v. 2072 flg. p. 482. 273, v. 15877 flg. p. 775. 222 v. 14211 flg. p. 717. V, 8, v. 227 flg. II, p. 94.

2) Ebend. I, 63, v. 2334 flg. I, p. 85.

3) S. oben S. 774. S. 779. S. 788.

4) S. oben S. 542. Note 3. S. 566. Note 1. S. 594. Note 3. S. 615. Note 1. S. 635. Note 7. S. 637. Note 1. S. 642. Note 3. S. 646. Note 1. S. 663. Note 1. S. 669. Note 3. S. 672. Note 6. S. 675. Note 1. S. 679. Note 1. S. 682. Note 3.

5) Diese Vermuthung gehört Burnouf, der *Introduction à l'histoire du Buddh. Ind.* I, p. 136. Note 1. sich so ausſpricht: *On trouvera peut-être plus tard que l'extension considérable qu'a prise le culte du Krishn'a n'a été qu'une*

Zeit dieser Ueberarbeitung der Buddhismus schon sehr mächtig geworden seyn muſs, weil die Brahmanen es für nöthig fanden, ihm einen Volksgott entgegenzustellen.

Dieses kann jedoch nicht sogleich nach Buddha's Tode der Fall gewesen seyn; man darf aber mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daſs zur Zeit des ersten *Açôka*, unter deſsen Regierung die zweite Buddhistische Synode 110 Jahre nachher gehalten wurde, der Buddhismus schon eine ziemlich weite Verbreitung gewonnen hatte und mächtig genug geworden war, um den Brahmanen Besorgniſse einzuflöſsen. Da nun zu *K'andragupta's* Zeit *Krishn'a's* Verehrung bei den Bewohnern des Tieflandes weit verbreitet war und er erst in den späteren Theilen des Mahâbhârata als Gott dargestellt wird, darf man vermuthen, daſs ihre Abfaſsung in die Zeit zwischen beiden Königen zu setzen sey. Für das Vorhandensein des *Bhârata* zur Zeit des *Nanda* spricht das oben aufgeführte Zeugniſs des *Pân'ini* [1]). Auch die geographische Kenntniſs Indiens, welche das Mahâbhârata darlegt, ist nicht ausgebreiteter, als die, welche die Begleiter Alexanders des Groſsen bei den Bewohnern des nördlichen Landes vorfanden, da sie auch von *Taprobane* Nachrichten erhielten. Die Theile des groſsen Gedichts, welche der dritten oben bezeichneten Klaſse angehören, würden demnach in das zweite Jahrhundert nach Buddha's Tode fallen [2]). In dieser Zeit ist wahrscheinlich auch das *Râmâjan'a* in der Gestalt, in welcher es jetzt vorliegt, vollendet worden und ihr die Blüthe der altepischen Poesie zuzueignen. Wenn in jenem Gedichte ein älterer Zustand des Büſserlebens uns dargestellt wird und die geographische Kenntniſs als eine viel beschränktere erscheint [3]), als sie in dieser Zeit wirklich war, so erklärt sich dieses, wie in den aus dem Mahâbhârata angeführten Beispielen von älteren Zuständen und Sitten, als sie zur Zeit ihrer Abfaſsung bestanden, daraus, daſs die Verfaſser in dieser Beziehung ihre Originale treu wiederhohlten. In dem letztgenannten Werke finden wir dagegen die geographischen Kenntniſse der spä-

---

réaction populaire contre lui du Buddha, réaction qui a été dirigée ou pleinement acceptée par les Brâhmanes.

1) S. 691. Note 6.

2) Nach dem hier gesagten sind die oben S. 491. gemachten Bemerkungen zu berichtigen.

3) S. S. 535. S. 581.

teren Zeit auf die Periode des groſsen Kriegs und der Pândava übertragen.

Für die alten Inder müſsen wir auch die Erfindung der ihnen eigenthümlichen Schrift in Anspruch nehmen. Wir besitzen in den Inschriften des *Açôka*, des Enkels des K'andragupta, die älteste Form derselben; sie ist hier schon in ihrer Eigenthümlichkeit ausgebildet; die Bezeichnung der Vocale an den Consonanten durch angefügte Zeichen und die Verbindung der letzten, um die Abwesenheit eines Vocals zu bezeichnen, finden sich schon in ihnen und die späteren Formen des Alphabets laſsen sich alle aus dieser ältesten ableiten. In den Figuren zeigt sich keine Aehnlichkeit mit denen der übrigen Alphabete. Der frühe Gebrauch der Schrift ergiebt sich aus dem hohen Alter der Grammatik bei ihnen und der in dieser gelehrten genauen Schreibweisen der Vêdatexte. Für die Selbständigkeit des Altindischen Schriftsystems spricht noch dieses, daſs es auf die Arianische Schrift übertragen worden, die Semitischen Ursprungs ist und vor Alexanders Zeit in dem Lande der alten Gandhâra im Gebrauche gewesen seyn muſs, da *Açôka* auch in ihr seine Inschriften einhauen lieſs [1]; da auch die *Kambôg'a* Grammatiker hatten [2], läſst sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daſs auch von ihnen dieses Alphabet angenommen worden war. Wir haben endlich das Zeugniſs des *Nearchos* nicht nur für den Gebrauch der Schrift zur Zeit Alexanders, sonder auch eine Nachricht über das Material, auf welchem geschrieben wurde: hartgeschlagene Baumwolle. Wenn andere Begleiter Alexanders geläugnet hatten, daſs die Inder eine Schrift besaſsen, so können wir dieses mit Hülfe einer von *Megasthenes* mitgetheilten Nachricht dahin erläutern, daſs sie bei gerichtlichen Verhandlungen im Lager sich nicht geschriebener Gesetze bedienten [3].

---

1) S. oben S. 729. Note 3. Die Uebereinstimmung des Arianischen Alphabets mit den Arameischen ist von Rawlinson, in seinem *Memoir*, III, *On the Persian Cuneiform alphabet*, im *J. of the R. A. S.* X, p. 58 flg. von mehrern Buchstaben deutlich nachgewiesen.

2) S. oben S. 739.

3) S. oben S. 250. *Megasthenes* sagt, *Strabo* XV, 1, 53. p. 709. bei Schwanbeck, p. 113., daſs sehr wenig Diebstähle bei den Indern vorkamen, daſs in dem groſsen Heere des Sandrokottos von 400,000 Mann an keinem Tage mehr als der Werth von 200 Drachmen gestohlen wurde, wobei sie sich auch keiner geschriebenen Gesetze bedienten. Das Auch

X. Kenntniſs der angränzenden Länder. Berührungen mit fremden Völkern.

Von einer Bekanntschaft mit fremden Ländern kann bei den alten Indern eigentlich nur in Beziehung auf das nördliche Hochland die Rede seyn, welches durch seine Heiligkeit sie anzog und veranlaſste, es zu besuchen. Es war nämlich der Sitz der Götter und ihr Spielplatz [1]). Der heilige, von *Brahmâ* erschaffene See *Mânasa* wurde von Pilgern besucht; man ging gewöhnlich dahin von der *Badarî* an den Quellen der Gangâ [2]); es führte aber auch ein Weg von *Kaçmîra* dahin über den *Çvêta*- (den weiſsen) Berg, welcher das Thor des *Mânasa* hieſs und ein Paſs war an dem hohen Berge *Vâtikakhan'd'a*; dem ersten *Râma* wurde die Oeffnung dieses Paſses zugeschrieben. Ein anderes Thor lag im Norden *Vidêha's* [3]); an den Zuflüſsen der *Kôçî* führen Päſse nach Tübet [4]). Der *Mânasa*-See war ein sehr heiliges *tîrthâ* und das Baden in ihm gewährte dem, der es mit reinem und erleuchteten Gemüthe that, die Erkenntniſs der Wahrheit [5]).

Der *Kailâsa* lag siebzehn Tagereisen jenseits des Himâlaja und muſs wegen dieser genauen Angabe als ein von den Bewoh-

---

bezieht sich darauf, daſs sie ihren Gesetzen und Verträgen sehr redlich waren und wenig streitsüchtig, was er dadurch beweist, daſs sie keine schriftlichen Verträge, noch Unterpfande und Siegel gebrauchten. Ebend. und *Ailian*, V. H. IV, 1.

1) *Akrid'a-bhûmi;* s. *M. Bh.* I, 120, v. 4649 flg. I, p. 170. III, 139, v. 10823. p. 596.

2) S. oben S. 547. Note 5.

3) *M. Bh.* III, 130, v. 10547—48. *Vâtikakhan'd'a* bedeutet Sturm, Durchbruch. Es wird gesagt, daſs niemand dieses Thor überschritten hatte, noch das im N. *Vidêha's;* es ist *jat* zu lesen statt *jah*. Im östlichen Kaçmirischen Himâlaja liegt auch der Berg *Naubandhana*, die Schiffsbindung, an welchen *Manu* das Schiff anband, nachdem er es als Fisch glücklich durch die Fluth geführt hatte. *M. Bh.* III, 187, v. 12798 flg. I, p. 665. und noch diesen Namen trägt; s. G. T. Vigne's *Travels* etc. I, p. 272. *Ary'una* kam auf seinem Zuge vom Westen her im N. des Himâlaja über den *Çvêta*-Berg zum *Mânasa*-See. S. *M. Bh.* II, 26, v. 1034 flg. 27, v. 1037 flg. I, p. 345. 346. S. *Z. f. d. K. d. M.* II, S. 60 flg.

4) S. oben S. 59.

5) *M. Bh.* XIII, 108, v. 5350 flg. IV, p. 187.

nern des Tieflandes besuchtes Gebirge betrachtet werden. Diese Lage stimmt auch überein mit dem jetzigen Sprachgebrauche, nach welchem es ein Berg im N. der zwei heiligen Seen auf dem Ostufer des südöstlichen grofsen Indus-Zuflufses ist. Dafselbe läfst sich von dem im N. O. liegenden Berge *Gandhamâdana* annehmen [1]), obwohl sie als Sitze der Götter und der Wunder dargestellt werden. An dem ersten Berge hatte *Kuvêra* seine Wohnung. Zwischen beiden strömt der Flufs seines Landes, *Nalini*; von den Gangâ-Quellen war die *Badarî* hieher verlegt unter dem Namen der grofsen und hiefs die Einsiedelei des *Nara* und des *Nârâjan'a* [2]). Diese Berge bezeichnen in dieser Richtung die Gränze der wirklichen Kenntnifs; denn über die Einsiedelei des *râg'arshi Arshťishên'a* hinaus ist es dem Menschen nicht erlaubt zu gehen [3]).

---

1) Die Pândava erreichten am siebzehnten Tage den Rücken des *Himavat*, *M. Bh.* III, 158, v. 11541. I, p. 621., wo der *Kailâsa* und die Füfse des *Gandhamâdana* und weifse Felsenhöhen sind. Der *Maindka*-Berg, der hier auch genannt wird, gehört jedoch nicht hieher, sondern liegt weit nach Norden. Nach der Beschreibung, III, 177, v. 12340 flg. p. 749. war es ein grofses Gebirge.

2) S. *M. Bh.* III, 153, v. 11351 flg. I, p. 416. Die Eisiedelei lag an der *Nalini*, s. ebend. III, 139, v. 10830. p. 596. 141, v. 10893, p. 598. 177, v. 11346–47. p. 619. aber auch an der *Bhâgirathi*, d. h. der Gangâ, III, 145, v. 11021. p. 604. v. 11054. p. 605. — Den *Gandhamâdana* dachte man sich als sehr grofs; denn von der grofsen *Badarî* gelangte man zu der Eisiedelei des *râg'arshi Vrishaparvan*, 158, v. 11448 flg. p. 621., von da zu einem andern *Çvêta*-Berge, vier Tagereisen, v. 11554., woher noch viele Berge überschritten wurden, bis zur letzten Einsiedelei des *Arshťishên'a*, die noch am *Gandhamâdana* lag; s. *M. Bh.* III, 158, v. 11561. p. 622. v. 11625–26. p. 624.

3) Dieses ist ein anderer Name des *Çântanu*; s. oben S. 596., der hier nicht mit diesem genannt wird, was beweist, dafs man in der späteren Zeit seine wirkliche Abstammung ganz vergefsen hatte. Er erklärte den Pândava, dafs jenseits die Bahn der höchst vollendeten *Dêvarshi* und die Wandelplätze (*vihâra*) der Götter seyen, dafs es den Menschen unmöglich sey, weiter zu gehen, und dafs die *Râxasa* diejenigen, welche aus Leichtsinn dieses thäten, mit Eisenspiefsen und anderen Waffen erschlagen würden. III, 159, v. 11649 flg. p. 625. Dieses Verbot wird auch von *Hanûmat*, der auch am *Gandhamâdana* wohnte, seinem Bruder *Bhîma* verkündigt, 146, v. 11160 flg. p. 607. — *Vrishaparvan* wird auch ein gerechter *râg'arshi* genannt, III, 158, v. 11515. p. 621. und König, III, 177, v. 12345. p. 649. Derselbe Name gehört dem Könige der *Daitja*, defsen Tochter *Çarmishťhâ*, die Frau *Jajâti's* wurde; s. *M. Bh.* I, 76, v. 3185 flg. I, p. 115., und dem *Çiva*. S. *Hêmak'. Nânârth.* IV, 194.

Das nördlichste Land, von welchem eine bestimmtere Kenntniſs sich in dem groſsen Epos erhalten hat, ist die Gegend des Oxus, deſsen Sanskritname *Vanxu* wahrscheinlich aus *Vaxu* oder *Vaxus* entstellt ist. Denn von den Chinesen wird er *Fatsu* genannt [1]) und der im Râmâjan'a vorkommende *Suk'axus*, von dem nachher zu handeln ist, erscheint als eine Aenderung, um dadurch ihm die Form eines Sanskritworts zu geben. Daſs der Oxus gemeint ist, erhellt auch daraus, daſs als besonders trefflich die an seinen Ufern gebohrenen Esel gepriesen werden; diese Thiere sind noch gegenwärtig in diesem Lande von besonderer Gröſse und Stärke [2]).

Die Kunde von der Hochebene *Pamer* mit dem Quellsee des Oxus *Sir-i-kul*, dem Hochlande im O. der Quellen dieses Fluſses, welches einen Knoten der groſsen Gebirgssysteme Hochasiens bildet, und von den nahen Ursprüngen mehrerer, nach verschiedenen Seiten abflieſsenden Strömen [3]) ist auch den alten Indern zugekommen, sie haben sie aber auf eigenthümliche Weise mit ihren eigenen Vorstellungen verwebt, indem sie sie mit ihrer Ansicht von sieben Hauptströmen verbanden [4]). Sie verlegten den gemeinschaftlichen Quellsee zuerst nach dem Himâlaja; dieses ist die im Râmâjan'a geltende Ansicht; von *Çiva's* Haupte fiel die himmlische Gangâ in den Tropfensee, *Vindusaras*, und theilte sich in drei westwärts strömende Flüſse: *Suk'axus*, *Çitâ* und *Sindhu*, in drei ostwärts strömende *Nalini*, *Pâvanî* und *Hlâdinî*, und in die nach Süden flieſsende *Gangâ* [5]). Daſs diese die ältere Ansicht ist, ergiebt sich daraus, daſs hier die Lage der Herabkunft nicht über das Gränzgebirge gegen Norden hinaus verlegt worden ist. Dieses ist dagegen im Mahâbhârata der Fall, nach welchem dieses zwischen dem Berge *Hêmaçringa* und *Mainâka* geschah; an der Seite des ersten lag der

1) Bei *Hiuan Thsang;* s. oben S. 61. *Suk'axus* bedeutet schönaugig. Auſser der oben S. 580. Note 2. angeführten Stelle findet sich *Vanxu* mit der Variante *Vanku* im *M. Bh.* II, 50, v. 1840. v. 1846. I, p. 374.

2) Ebend, v. 1839 flg. v. 1815 flg. Diese Stelle ist nämlich zweimal mit einigen Varianten wiederhohlt. A. Burnes, *Reisen in Indien und nach Bukhara*, sagt, II, S. 148., daſs die Esel im letzteren Lande groſs und stark gebaut und sie die nützlichsten Hausthiere sind.

3) S. oben S. 21.

4) S. oben S. 735.

5) I, 44, v. 5 flg. In der Bengalischen Recension fehlt das *Vindusara* und es entsteht nur eine einzige Gangâ, I, 45, v. 5 flg.

See [1]). Es finden sich aber hier zwei Angaben: es sind entweder sieben Indische Flüſse [2]), oder sieben von denen nur drei Indische sind. Sie heiſsen nämlich: ***Vasvôkasârâ - Nalini***, ***Pâvani***, ***Sarasvati***, ***G'ambûnadi***, ***Çitâ***, ***Gangâ*** und die siebente ***Sindhu*** [3]).

Die ***Nalini*** und die ***Pavâni*** gehören beiden epischen Gedichten; die erste ist der Fluſs des ***Kuvêra*** [4]) und ***Vasvôkasârâ*** ein anderer Name seiner Stadt ***Alakâ*** [5]); der zweite Name, die Reinigerin, bezeichnet auch die Gangâ [6]). Dem Râmâjan'a allein gehört die ***Hlâdini***, die Erfreuerin; dieser Name findet sich aber sonst nicht als Fluſsname; dann ***Suk'axus***, der, wie oben bemerkt, wahrscheinlich aus ***Vaxus*** entstellt ist und auch nach seinem Laufe für den Oxus zu halten ist. Dem Mahâbhârata sind die ***Sarasvati*** und die ***G'ambûnadi*** eigenthümlich; die erste hat hier ihre Stelle nach der Vorstellung erhalten, daſs sie im Norden entspringe und unterirdisch auf dem ***Meru*** fortflieſse [7]) und kam nach dem Râmâjan'a zu schlieſsen

---

1) Der *Mainâka* wird oft erwähnt und stets im Norden des *Kailâsa*, wie II, 3, v. 66. I, p. 311. „im N. des *Kailâsa* nach dem *Mainâka* hin liegt der groſse, edelsteinerne Berg *Hèmaçringa* (Goldgipfel) und der liebliche See *Vindusaras*, an welchem der König *Bhagiratha* viele Jahre wohnte, um die *Bhâgirathi-Gangâ* zu schauen.“ In der Stelle, III, 139, v. 10820 flg. p. 596., wo von den Bergen im Norden und der siebenfachen Gangâ die Rede ist, sind theils Verse verschoben, theils der Text verdorben, so daſs aus ihr keine sicheren Bestimmungen genommen werden können. Dagegen giebt die folgende Stelle, VI, 6, v. 236—239. II, p. 339. genau die Lage an, wie in der zuerst angeführten und von dem See gesagt wird: „an der Seite des *Hiran'jaçringa* liegt der groſse, göttliche, goldkieselige See *Vindusaras.*“

2) S. oben S. 731. Note 3.

3) VI, 6, v. 243. Der vorhergehende *çlôka* lautet: „nachdem sie aus der Welt des *Brahmâ* fortgezogen, stellte sich hier zuerst die göttliche, drei Wege wandelnde (*Gangâ*) und gestaltete sich siebenfach.“

4) S. oben S. 841.

5) S. *Hèmak'. Nânârth.* V, 42., wo *Vasvaukasârâ* steht, wie bei Wilson u. d. W. Die im Mahâbhârata gegebene Form scheint aber richtiger, da das Wort wahrscheinlich aus *Vasvôka*, Schatzhaus, und *sâra* abzuleiten ist. Nach *Vishn'u P.* p. 171, Note 12. fehlt nach einer andern Lesart im Mahâbhârata die *Sarasvati* und *Vasvôkasârâ* und *Nalini*, sind verschiedene Flüſse; dieses scheint aber ein Fehler, da das erste Wort sonst nur die Stadt des *Kuvêra* und des *Indra* bedeutet.

6) S. Wilson, u. d. W.

7) S. oben S. 546. Note 1.

nicht ursprünglich unter den sieben groſsen Strömen vor. Die zweite wird ihre Entstehung dem kosmographischen Systeme verdanken, um dem *G'ambu-dvîpa* einen besondern Fluſs wie einen besondern Berg zu geben. Er wird unter den Flüſsen aufgezählt, aber ohne nähere Bestimmung [1]). Ich glaube daher, daſs wir im Mahâbhârata eine entstellte Form der Darstellung vor uns haben und daſs die ältere im Râmâjan'a aufbewahrt ist; denn mit ihm stimmen auch die meisten *Purân'a* in der Angabe der Namen und der Richtung überein [2]).

Es entsteht hierbei die Frage, ob wir annehmen dürfen, daſs auſser dem *Suk'axus* und den zwei bekannten groſsen Indischen Flüſsen auch die übrigen wirkliche Ströme waren oder nur der Dichtung angehören. Die *Nalinî* hat eine bestimmte Lage im O. des Kailâsa und es möchte daher wahrscheinlich seyn, daſs unter diesem Namen ein wirklicher Strom des Hochlandes genannt sey; daſs jetzt der Name von dem Hauptstrome des Ganges gebraucht wird [3]), entscheidet dagegen nicht, da dieses eine spätere Uebertragung aus der Mythologie seyn wird [4]). Man könnte daher vermuthen, daſs es der Tübetische *Dzan-bo* sey [5]); von den zwei andern östlichen ist es jedoch kaum wahrscheinlich, daſs den Indern die Flüſse, an die man

---

1) Nach *M. Bh.* III, 139, v. 10835 flg. p. 596. wird *G'ambûnada*-Berg ein Berg des *Indra* genannt, von dem aus man schon im Süden des *Çrêta*-Berges das Geräusch der Göttin *Gangâ* hören konnte. In dem Weltsysteme entsteht dieser Fluſs aus dem Safte der Frucht der *G'ambû* und flieſst rechts um den *Mêru* zu den *Uttara Kuru*. *M. Bh.* VI, 7, v. 277. II, p. 341.

2) S. *Vishn'u P.* p. 171. n. 12. Sie geben *K'axus* für *Suk'axus*. Im *Vishn'u P.* fällt die himmlische Gangâ aus der Stadt des *Brahmâ* auf den Gipfel des *Mêru* von dem Fuſse des *Vishn'u* auf die vier Berge an den Seiten des Mêru herunter und theilt sich in vier Ströme: die *Sitâ* strömt nach Osten, die *Alakânandâ*, die sich in sieben theilt, nach Süden, die *K'axus* nach Westen, die *Bhadrâ* nach Norden durch das Land der *Uttara Kuru*. *Alakanandâ* ist ein anderer Name der *Nalinî*.

3) S. oben S. 49.

4) Der Name wird als ein den Göttern eigenthümlicher zugeschrieben; *M. Bh.* I, 170, v. 6456. I, p. 235. Die *Gangâ* erlangt unter den Göttern das *Alakânandâ*-Seyn.

5) A. W. von Schlegel, zu *Râm.* I, 2. p. 136. hat auch diesen Fluſs vermuthet, jedoch die *Hlâdinî* als solchen angenommen, weil er sich an die Reihenfolge hielt, die hier aber kaum etwas entscheidet.

denken könnte, der *Saluen* und der *Kambôǵa*, die beide ein Tübet entspringen, bekannt gewesen sind. In Beziehung auf die westlichen läſst sich von *Sindhu* annehmen, daſs der nördlichste Zufluſs *Shajuk* zu verstehen sey, da ein *tîrtha* an diesem Indus der nördlichste genannt wurde [1]). Bei der *Sitâ*, welche wohl richtiger *Çitâ*, die kalte, geschrieben wird, findet sich die bemerkenswerthe Abweichung, daſs die Purân'a, wie der Chinesische Pilger *Hiuan Thsang* diesen Strom nach Osten flieſsen laſsen [2]). Da die Chinesen diese Namen hier vorfanden kann über die Richtigkeit der Zusammenstellung mit dem Indischen Fluſse *Çitâ* kein Zweifel stattfinden; das Miſsverständniſs im Râmâjan'a ist vielleicht so zu erklären, daſs die Nachricht von diesem Fluſse den Indern durch Reisende zugebracht würde, welche über die Quellgebiete des Oxus und de Hindukuh, also vom Westen, kamen [3]).

Von Ländern jenseits dieses Gebiets hatten die alten Inder keine Kunde; auch die von den zuletzt erwähnten darf man nur für eine allgemeine und unklare halten. Weiter nach Norden dachte man sich das Land der *Uttara Kuru*. Wie oben bemerkt worden [4]), ist es in der epischen Sage der Dichtung anheimgefallen, war aber nach der ursprünglichen Vorstellung ein wirkliches Land im Norden; es wohnten dort mit den *Kuru* auch die nördlichen *Madra* [5]). Diese hat die epische Dichtung weggelaſsen, weil sie zu den verachteten Völkern des Indusgebiets gehörten. In dem kosmographischen Systeme liegt es jenseits des Berges *Mêru*; dieses war jedoch nicht die älteste Ansicht, sondern es lag zwischen dem *Mêru* und dem *Mandara*, d. h. zwischen den Gränzbergen der Welt im Norden und dem Osten [6]). Nach Ptolemaios lag das Land der Ὀττο-

1) S. oben S. 587. Note 2.

2) S. oben S. 21. Note 1. Er nennt jedoch nicht so den Fluſs, welcher von der Hochebene Pamer abflieſst, d. h. den Fluſs von Kashgar oder *Khasha*, deſsen Name er nicht angiebt, sondern den *Tarim*, den Hauptfluſs Hochasiens zwischen dem Thian-Shan und dem Kuenlung, in welchen der erstere einmündet.

3) Schon Wilford hat den *Kaxus* für den Oxus erklärt; s. *As. Res.* VIII, p. 309.

4) S. S. 511.

5) S. oben S. 654.

6) S. S. 549. Note 2. Diese Lage ergiebt sich aus der Stelle *M. Bh.* II, 51, v. 1858. I, p. 375. „die in der Mitte zwischen dem *Mêru* und dem *Mandara*

ϱοκόῤῥαι mit der Stadt 'Οττοϱοκόῤῥα längs den Emodischen und Serischen Gebirgen im Norden, im Osten der Kasischen Gebirge [1]). Diese Angaben geben dem Lande eine Lage im O. Kaschgar's und im N. des östlichen Himâlaja, etwa im östlichen Tübet. Da Ptolemaios die Tageslänge der Stadt angiebt, muſs zu seiner Zeit ein wirkliches Land diesen Namen erhalten haben.

Nach der älteren Ansicht ist der *Mêru* nicht der Mittelpunkt der Erde, sondern das äuſserste Gebirge des Nordens. Es waren dort die Wohnungen des *Brahmâ* und des *Vishn'u* mit den *Dêva*, den *Prag'âpati* und den *Dêvarshi;* auch die vollendeten *Jôgin* erhielten hier ihre Sitze [2]). Er erleuchtet die nördliche Gegend, ihn umwandeln die Gestirne [3]). Er ist der Weltberg im Norden und gewiſsermaſsen der Berg des Nordpols. Wie im Westen, Osten und Norden dachte man sich in der älteren Zeit auch im Süden eine äuſserste Gränze [4]).

---

an dem Fluſse *Çaitôdâ* (dem Felswaſser) in dem lieblichen Schatten des *Kik'aka*-Rohres wohnen"; die auf die *Uttara Kuru* zu beziehen ist; denn nur auf diesem Rohre konnte man über den Fluſs zu ihnen gelangen. S. *Z. f. d. K. d. M.* II, S. 63. Von diesem Fluſse hatte schon *Ktesias* Nachrichten erhalten; s. ebend.

1) VI, 16, 2. 3. 5. 8. VIII, 24, 7. Das Kasische Gebirge ist das von Kaschgar. S. A. von Humboldt's *Central-Asien*, I, S. 113.

2) Nach der Beschreibung im *M. Bh.* III, 163, v. 11853 flg. p. 362. Die sieben *Dêvarshi*, das Siebengestirn, gehen auf von diesem Berge und laſsen sich wieder auf ihn nieder. Die *Brahmarshi* und die *Maharshi* konnten nicht dahin gelangen; v. 11801. Die Bedeutung des Wortes *Mêru* ist dunkel; *mirâ* heiſst im Sanskrit Meer; Burnouf hat vorgeschlagen es in *Mêr-u* abzutheilen und an *Kaçmîra*, d. h. *Kaçjapa-mîra*, Meer des Kaçjapa, erinnert. S. A. von Humboldt, *Central-Asien*, 1, 86 Note 1. 92, Note 3.; es könnte ein mit einem See gekrönter Berg seyn und *Pamer* aus *Upamêru*, d. h. ein Gebiet unter dem *Mêru*, entstanden seyn. Für diese Vermuthung spricht besonders dieses, daſs dann der *Mêru* gerade das höchste Gebirge dieses Gebiets von Asien bezeichnen würde. Es läſst sich jedoch an eine andere Ableitung denken, da *Mênâ* die Frau des Berggottes Himâlaja ist und daher auch Name eines Berges gewesen seyn wird; aus diesem ist *Mainâka* entstanden; *mê* wäre dann die Wurzel; eine solche wird zwar aufgeführt, scheint aber nicht als solche vorzukommen; s. Westergaard u. d. W., sondern nur mit Präpositionen und ist wahrscheinlich aus *mâ*, meſsen, bilden, entstanden. Man könnte daher vermuthen, daſs diese Namen nicht Sanskritischen Ursprungs sind.

3) S. oben S. 549. Note 2.

4) *M. Bh.* V, 108, v. 3789. II, p. 227. Es war dort eine Gränze, die auch die

In einer für die Kenntniſs der Beziehungen der alten Inder zu den Bewohnern des nördlichen Landes wichtigen, schon oben mitgetheilten Stelle [1]) werden als solche, welche dem Könige der Pândava Geschenke brachten, die *Çaka*, die *Tukhâra* und die *Kanka* genannt und von den gebrachten Geschenken ist gezeigt worden, daſs einige gerade diejenigen sind, welche nach den Nachrichten der Alten von den Serern herkamen: Felle, Eisen, Seide. Auſser diesen werden noch Wolle, Heilmittel, Wohlgerüche und Edelsteine genannt; dann auch Pferde, Gold und Elephanten [2]); die letzten paſsen jedoch hier nicht und ihre Erwähnung ist der in solchen Dingen gewöhnlichen Ungenauigkeit zuzuschreiben. Neben diesen Völkern werden die *Khaça*, die *Pârada*, die *Kulinda*, die *Tangan'a* und *Para-Tangan'a* als diejenigen bezeichnet, welche das, *pipilika* genannte Gold brachten, weil es von Ameisen *(pipilika)* hervorgezogen wurde, dann schwarze und weiſse *k'amara*, Schweife des Tübetischen Jaks, und Honig [3]). Bei diesen Angaben ist sicher nicht zusammengehöriges unter einander gemischt; der Honig und die Fliegenwedel werden von den drei zuletzt genannten Völkern [4]) gebracht worden seyn, die *Pârada* stehen hier an einer unpaſsenden Stelle, wie später gezeigt werden wird; auch wird es kaum richtig seyn, daſs die *Khaça* das Ameisengold brachten, da die Alten dieses nur von den *Darada* berichten. Jener Name findet sich auf dem Hochlande im Norden Kaçmîra's weit verbreitet [5]); die *Κάσια ὄρη* des Ptolemaios

Sonne nicht überschritt, von *Manu-Sâvarn'i* (dem achten) und dem Sohne *Javakrita's* gesetzt worden; der letzte ist ein Sohn des *Rishi Bharadvâg'a*; s. ebend. III, 135, v. 10705. I, p. 592.

1) S. 320. Note 2.

2) In dem folgenden *çlôka* v. 1841.

3) *M. Bh.* 51, v. 1859 flg. p. 375. Von den *Khaça* heiſst es: *Khaçâ êkâsanâ hj-arhâh pradarâ dirghavên'avah*, es sind hier aber offenbar Fehler, da *êkâsana* einen Sitz habend, *arha* würdig, *pradara* Pfeil und *dirghavên'u*, langes Rohr bedeuten und nicht Völkernamen seyn können. Ich lese deshalb: *Khaçâ jêshâm andhârjâh pradarâ* u. s. w. „die *Khaça*, deren aus langen Rohren gemachte Pfeile nicht herausgezogen werden können.“ Von den *k'amara* wird gesagt: „schwarze, schöne *k'amara*, und andere weiſse, dem Monde an Glanz ähnliche;“ vom Honige: „vielen, süſsen, aus den Blumen des *Himavat* entstehenden.“

4) Nach ihrer Lage, über welche s. oben S. 517. S. 518.

5) Sie erscheinen öfters in der Geschichte Kaçmîr's; Troyer hat in seiner Ausgabe der *Râga-Tarangin'î's*, II, p. 321 flg. die Nachrichten über sie

sind die Gebirge Kashgar's, deſsen alter Name wahrscheinlich *Khaçagairi* war und Berg der *Khaça* bedeutete [1]). Dieser Name findet sich wieder am obern Khonarfluſse im Hindukuh in der Stadt Kitrâl, welche das kleine Kaschgar genannt wird [2]). Sie werden endlich auch unter den Völkern des Peng'âbs erwähnt. Das Gesetzbuch betrachtet sie zugleich als *Vrâtja* und als *Dasju* [3]). Nach den Angaben aus Indischen Quellen wohnten sie nur im Norden des Himâlaja, während ihr Name jetzt jür die Bewohner des mittlern Himâlaja gilt, welche das Brahmanische Gesetz angenommen haben [4]); ein Theil von diesen ist später eingewandert, ein anderer gehört zu den ältern Bewohnern; als die ältesten müſsen die *Kulinda* betrachtet werden [5]) und die *Khaça* müſsen später hier eingewandert seyn. *Tunga*, ein Mann aus diesem Volke, der ursprünglich ein Hüter von Büffelheerden war und als Briefträger Dienste bei dem Minister der Königin von Kaçmira, *Diddâ*, nahm, bemächtigte sich mit seinen Brüdern der Herrschaft über dieses Land zwischen den Jahren 1000—1006 nach Chr. G. [6]). Man darf daher vermuthen, daſs erst nach dieser Zeit dieses Volk sich eines Theils des mittlern Himâlaja bemächtigt habe [7]) Da die alten Bewohner Kashgar's noch die Persische Sprache sprechen [8]), dürfen wir die alten *Khaça* als Arisches Volk betrachten. Sie waren demnach die nördlichen Nachbaren der *Darada*, welche das goldreiche Land am obern Indus bewohnten [9]) und daher die eigentlichen Bringer des Goldes gewesen seyn müſsen.

Nachdem nachgewiesen worden [10]), daſs die Nachricht von den

---

zusammengestellt. Sie erscheinen in dieser Geschichte als ein benachbartes Volk.

1) Nach Burnouf, in A. von Humboldt's *Central-Asien*, I, p. 115. *Gairi* ist die Zendform des Sanskritworts *giri*.

2) S. oben S. 436.

3) S. oben S. 821.

4) S. oben S. 441.

5) S. oben S. 547.

6) *Râg'. Tar.* VI, 318 flg.

7) Nach diesem ist die S. 531. gemachte Bemerkung zu berichtigen.

8) S. oben S. 527.

9) S. 40. S. 418. S. 544.

10) Von Wilson, im *J. of the R. A. S.* VII, p. 143.

goldgrabenden Ameisen bei den alten Indern einheimisch war, die das aus dem Nordlande gebrachte Gold *pipilika* nannten, weil es von Ameisen ausgegraben wurde, ist die Aufgabe, sie zu erklären, bedeutend erleichtert worden, weil wir ihren wahren Ursprung und den einheimischen Namen des Thieres kennen gelernt haben. Dieser bedeutet im Sanskrit nur die gewöhnliche, groſse Ameise; nach der Beschreibung Herodots [1]) waren sie kleiner, als Hunde, gröſser, als Füchse; nach Megasthenes waren sie nicht kleiner oder gröſser als Füchse; er und Nearchos hatten die Felle dieses Thieres gesehen und verglichen sie mit dem des Panthers [2]). Diese letzte Bestimmung bezieht sich demnach nicht auf die Gröſse, sondern auf das Fell und diese Angaben beweisen, daſs das Thier keine wirkliche Ameise war, sondern ein anderes, welches mit Ameisen Aehnlichkeit hatte. Nun finden sich auf den sandigen Ebenen Tübets Murmelthiere [3]), welche in Höhlen zusammenleben und deren Felle noch gegenwärtig einen wichtigen Handelsartikel bilden und sowohl nach Indien als nach China gebracht werden. Es gibt ihrer zwei Arten; die gröſsere haben eine Länge von 24 Zoll; der obere Theil des Felles ist besetzt mit Ringen von schwärzlicher, röthlich gelber und schwarzer Farbe. Das Fell des Panthers ist ebenfalls mit ringförmigen Flecken besetzt; die Lebensweise dieser Thiere ist der der Ameisen ähnlich. Dieses giebt die Vermuthung an die Hand, daſs die Inder des Tieflandes die Benennung Ameise auf das ihnen unbekannte Thier des Hochlandes übertragen haben. Dafür läſst sich noch anführen, daſs nach den Griechischen Berichten die Ameisen im Winter ihre Höhlen gruben; jene Murmelthiere graben sich ebenfalls Höhlen, in welchen sie während der vier Monate des Winters leben. Man darf endlich auch dem Theile des Berichtes Glauben schenken, daſs die goldsammelnden *Darada* die Höhlen der Ameisen aufsuchten, welche wie Maulwürfe den Goldsand vor den Mündungen derselben zusammenhäuften. Was dagegen von ihrer ungeheuren Schnelligkeit oder ihrer Verfolgung und Zerstörung der

1) III, 102.

2) *Strabo*, XV, 1, 44. p. 705. bei Schwanbeck, p. 133. *Arr. Indic.* XV, 4. und *fragm.* 12. in der Ausgabe von C. Müller. p. 62.

3) Moorcroft erwähnt zuerst eines solchen Thiers, *Travels* etc. II, p. 34. hat es aber nicht genauer beschrieben. B. H. Hodgson hat im *J. of the A. S. of B.* X, p. 777. XII, p. 409. zwei Arten genau beschrieben.

Goldsucher und ihrer Lastthiere berichtet wird, muſs der Dichtung zugeschrieben werden, da es langsame und sanfte Thiere sind [1]).

Da nach Herodots Berichte diese Thiere auch nach dem Hofe des Persischen Königs gebracht wurden, dürfen wir der Verbindung der Indischen Könige mit dem nördlichen Lande ein noch höheres Alter zuschreiben. Die *Darada*, wie die *Khaça*, die *Kulinda* und *Lampâka* erscheinen als rohe Völker, die mit Eisenstangen, Spieſsen und Stangen kämpften [2]).

Die *Kanka* sind die Bewohner des östlichen Tübet's, welche in der Chinesischen Geschichte öfters unter dem Namen *Kiang* erwähnt werden, zuerst zur Zeit des Kaisers *Anti* aus der Dynastie der *Han* zwischen 89—106 nach Chr. G. [3]). Ihr Name erweist sich durch sein Vorkommen im Mahâbhârata als viel älter. Sie werden haarreich und spitzköpfig [4]) genannt; der letzte Beiname bezeichnet sie als stammverwandte der Völker des südöstlichen Asiens. Sie werden zusammen aufgeführt mit den *Çaka* und den *Tukhâra*, als solche, welche wie *Dasju* leben [5]).

In Tübet liegt auch *Strîrâgja* oder das Königreich der Frauen, welches seine Benennung wahrscheinlich der Tübetischen Sitte der Polyandrie verdankt und nicht für ein erdichtetes Land gehalten werden darf, da es von den Chinesen als ein wirkliches beschrieben wird [6]).

---

1) Ein anderer Grund der Uebertragung des Namens der Ameisen auf jene Thiere ist vielleicht noch dieser. A. von Humboldt hat nämlich nach einer Mittheilung, die ich seiner Güte verdanke, im nördlichen Mexico die Beobachtung gemacht, daſs die Ameisen die Körner einer weiſs glänzenden, dem Hyalith ähnlichen Substanz in ihre Höhlen zusammenschleppten. Es läſst sich vermuthen, daſs auch die alten Inder diese Sitte der Ameisen, Körner glänzender Substanzen zu sammeln, bemerkt hatten.

2) *M. Bh.* VII, 121, v. 4845 flg. II, p. 703. Im Texte steht *Pulinda*, was in *Kulinda* zu verbeſsern ist. Die *Lampâka* sind die *Lambagae* des Ptolemaios, die Bewohner Laghman's; s. oben S. 29. S. 422. Ueber die *Darada* s. sonst S. 40. S. 418, S. 541.

3) Abel-Remusat, *Remarques sur l'extension de l'empire Chinois du côté de l'occident*, p. 110. p. 112. p. 125.

4) *çringin*, v. 1850. spitzig, gipfelig.

5) *M. Bh.* XII, 65, v. 2429. III, p. 451.

6) Nach ihren Angaben lag es 300 *li* im N. Gangâdvâra's und 3000 *li* im S. zwischen Kaschgar und Yarkand, S. *Foe K. K.* p. 21. p. 383. Es lag daher im westlichen Tübet, nicht weit im N. des Himâlaja. *Hiuan Thsang* nennt es *Suvarn'agôtra* oder Goldgeschlecht. Nach der *Râga-Tar.* lag es

Die *Tukhâra* sind die Tokharer der Alten, welche in Sogdiana am obern Jaxartes wohnten und in Baktriana an dem Zariaspes, einem Zufluſse des Oxus und waren ein groſses und mächtiges Volk, welches auch unter denen genannt wird, welche das Griechisch-Baktrische Reich stürzten. Sie wohnten ursprünglich jenseits des Jaxartes in Sogdiana mit den *Çaka* zusammen [1]). Ihr Name bedeutet im Sanskrit Schnee, Nebel und Kälte; sie werden daher wohl ihren Namen erhalten haben, daſs sie ihre ältesten Sitze an dem *Belurtag* oder dem Nebelgebirge hatten [2]). Sie waren wahrscheinlich ein den *Çaka* verwandtes Volk und wie dieses ein wanderndes, und scheinen auch nach Indien in der älteren Zeit gezogen zu seyn [3]).

Çaka war bei den alten Indern, wie bei den alten Persern ein allgemeiner Name für die Tûrânischen Völker [4]). Nach dem, was oben [5]) über den Namen *Çâkala* bemerkt worden, möchte es mehr als wahrscheinlich seyn, daſs Stämme ihres Namens sich frühzeitig bis zu dem Fünfstromlande verbreitet hatten. Sie werden als ein sehr tapferes, schwer besiegbares Volk gepriesen [6]), worin eine Andeutung liegt, daſs sie mit den Indern in kriegerische Berührung gekommen waren.

Auſserdem werden die *Hârahûn'a* erwähnt und zwar mit den schwarzen Himavatbewohnern zusammen [7]). Diese gehören zu den

---

zwischen *Uttara Kuru* und *Prâgģjôtisha*, IV, 175—176. Diese Angabe hat aber keinen Werth. Ein König dieses Landes erschien nach dem *M. Bh.* XIII, 4, v. 114. III, p. 370. bei dem *svajamvara* des Königs von *Kalinga*. Wilson hat, *As. Res.* XIII, p. 48. bemerkt, daſs es wahrscheinlich Tübet sey, daſs aber auch im Himâlaja dieselbe Sitte herrsche.

1) *Ptol.* VI, 11, 6. 12, 4. *Strabo* XI, 8, 2. p. 511.

2) S. oben S. 16.

3) S. oben S. 696.

4) *M. Bh.* VII, 11, v. 399. II, p. 349. heiſst es von den *Çaka* und *Khaça*, daſs sie aus verschiedenen Ländern gekommen waren.

5) S. 652.

6) *M. Bh.* VII, 112, v. 4340. 41. II, p. 635., wo sie schwer zu überwältigen und dem *Çakra* (*Indra*) an Tapferkeit gleich genannt werden.

7) Ebend. II, 50, v. 1844. I, p. 374. Sie werden auch nach dem Westen verlegt, s. oben S. 569. Note 1., obwohl gewiſs mit Unrecht. Es werden in dieser Stelle auch noch die *K'ina* und *Çaka* genannt, die hier paſsend sind, dagegen nicht die *Od'ra* und die *Vârshn'êja*, da die ersten ein Indisches Volk sind, die zweite ein Stamm der *Jâdava*. S. oben S. 186. und I. Beil. IV, 4. Endlich die waldbewohnenden *Barbara*. Von dem

unbekannten Völkern, von denen uns nichts als der Name überliefert worden ist.

Auſser den bisher genannten Völkern sind nur noch die *Kirâta* zu erwähnen als solche, die im N. des Himâlaja wohnten; sie wohnten nicht nur im Osten, sondern auch im Norden des Himâlaja bis zum Gandhamâdana [1]). Wenn alle diese Völker in dem Epos dargestellt werden als einem Indischen Könide Huldigungs-Geschenke darbringend, so ist dieses nur eine Folge der Veranlaſsung, bei welcher sie aufgeführt werden, es berechtigt uns nicht an eine Beherrschung derselben durch Indische Könige zu glauben und wir müſsen uns die Beziehungen jener zu diesen als verschiedene denken. Die *Çaka* und die *Tukhâra* werden nur als Krieger ihnen bekannt geworden seyn, wahrscheinlich auch die *Khaça*. Von den *Tangan'a* läſst sich annehmen, daſs sie ihnen die *Kamara* zuführten und den Honig des nördlichen Gebirges [2]). Von den Bewohnern im Norden des *Kailâsa* wird gesagt, daſs sie sehr kräftige Heilkräuter brachten [3]). Die Wolle kam wahrscheinlich aus derselben Gegend, woher sie jetzt geholt wird, aus dem östlichen Ladakh [4]). Die

---

letzten Namen ist nachher zu handeln. Der Text ist an dieser Stelle deutlich durch Einschiebsel und Lücken in Unordnung gebracht. Ihnen vorher gehen die Einfüſsler, nach ihnen wird die oben angeführte Stelle von den *Vanxu*-Bewohnern wiederholt. Von den *K'ina* und den nach ihnen aufgezählten Völkern werden keine Geschenke erwähnt und die *Çaka* zweimal angeführt. Auch ist der Satz, in dem sie erwähnt werden, anders construirt, als die vorhergehenden und folgenden, und offenbar eingeschoben, wie eine andere vorhergehende, die ich unten S. 851. Note 2. angeben werde.

1) S. oben S. 547. Note 5. S. 549. S. 554. Note 1. S. 608. Ueber ihr Vorkommen am *Gandhamâdana* s. Note 2.

2) *M. Bh.* V, 63, v. 2469 flg. II, p. 181. wird eine Geschichte von *Kirâta* erzählt, welche umkamen, indem sie aus einem, von giftigen Schlangen bewohnten Waldwildniſse auf einem nördlich dem *Gandhamâdana* gegenüber liegenden Berge den süſsen Honig des *âxika* (Morinda Tinctoria) holen wollten. Dieser verlieh dem Besitzer Unsterblichkeit, machte blinde sehend, Alte jung und war dem *Kuvèra* sehr lieb.

3) Ebend. 51, v. 1862–63. p. 375. Auſserdem ein von den *Uttara Kuru* durch die Gewäſser herbeigeführtes *mâlja;* dieses bedeutet Kränze oder zu Kränzen dienlich. Die Lesart ist aber wahrscheinlich falsch, da Kränze nicht wohl von den Flüſsen herabgeschwemmt werden können.

4) S. oben S. 87.

Pferde, die Edelsteine und das Gold paſsen auf das Land am Oxus [1]), werden aber nicht von den kriegerischen Völkern gebracht worden seyn, sondern von den anderen Bewohnern des Landes. Die Pferde erhielten die alten Inder wahrscheinlich auch aus dem noch nördlichern Lande; denn die trefflichsten wurden von den Einfüſslern gebracht, was darauf hinweist, daſs sie aus einem fernen, unbekannten Lande herkamen. Man kann dabei an Tokharestan und die angränzenden Länder denken, deſsen Pferde besonders in den Chinesischen Berichten gepriesen werden [2]).

Obwohl wir den Indern der älteren Zeit eine viel gröſsere Regsamkeit zuschreiben dürfen, als in der späteren, so scheint doch der Trieb fremde Länder zu besuchen nie sich bei ihnen entwickelt zu haben, wenigstens nicht blos zu dem Zwecke, diese kennen zu lernen. Man darf im Gegentheil von ihnen annehmen, daſs sie frühe eine Abneigung gegen das Verlaſsen ihres Vaterlandes und das Wohnen in fremden Ländern faſsten. Diese Ansicht spricht sich darin aus, daſs man nur des Gewinns wegen den Gefahren des Meeres sich ausſetzte [3]). Die *Mlêk'ha* waren wegen ihrer Sitten verachtet und nur wer durch Noth dazu gezwungen wurde, lieſs sich unter ihnen

---

1) Ueber dio Edelsteine am obern Oxus und seinen Zuflüſsen s. oben S. 529. Note 2. Es sind dort auch ergiebige Goldwäschereien; s. Burnes, *Reise*, II, S. 161. Die Pferde dieses Landes waren im Alterthume berühmt und in ihm und in Turkestan werden noch jetzt die stärksten und tüchtigsten Pferde gezogen. S. ebend. S. 190.

2) Die Einfüſsler brachten wilde, *âran'ja*, im Walde erzeugte, sehr schnelle, cochenillen-farbige, weiſse, regenbogenfarbige, morgenrothfarbige, buntfarbige Pferde. Die Chinesischen Berichte erwähnen der himmlischen, blutschwitzenden Pferde dieser Gegend schon unter der Dynastie der *Han* und auch in der späteren Zeit. S. Ritter, *Asien*, V, S. 634 flg. Auch bei den Einfüſslern findet sich eine Variante; sie werden zuerst vor den Königen, welche die Esel von *Vanxu* brachten, genannt mit den zweiäugigen, dreiäugigen, stirnäugigen, Turban-tragenden, haarreichen Menschenfreſsern, die entfernt wohnten und aus verschiedenen Ländern zusammengekommen waren. Da jedoch keine Geschenke von ihnen erwähnt werden und die Stelle anders construirt ist als die übrigen, ist, sie ohne Zweifel eingeschoben, wie die vorhin bezeichnete.

3) So heiſst es *M. Bh.* III, 258, v. 15398. I, p. 758.: „kühne Männer, das theure Leben daran gebend, befahren des Gewinnes wegen das Meer", und XII, 167, v 6243. III, p. 585.: „andere Männer von Habsucht erfüllt besuchen das Meer; denn mannigfaltiger Art ist die Habsucht."

nieder [1]). Reisen in fremde Länder wurden daher meistens nur von Kaufleuten unternommen und werden nur selten bei den Brahmanen vorgekommen seyn. Aus ihrer Abneigung gegen den Verkehr mit fremden Völkern und der Verachtung fremder Sitten erklärt sich ihre Gleichgültigkeit gegen genaue geographische Kenntniſse. Der Fremde galt ihnen und den übrigen *Arja* zugleich als ein Barbare; dieser Gegensatz ist von dem Unterschiede der Sprachen ausgegangen, da jeder, welcher die Sprache der *Arja* nicht spricht, ein *Mlêk'ha* ist. Diese Benennung für Barbaren ist den Indern eigenthümlich; eine andere, *Barbara*, βάρβαρος, gehört dagegen einer viel früheren Zeit, da sie bei den Griechen dieselbe Bedeutung hat, wie *Mlêk'ha* bei den Indern, und ohne Zweifel zuerst von der Verschiedenheit der Sprache ausgegangen ist, da das älteste Beispiel ihres Gebrauchs bei Homer [2]), der die Karer βαρβαροφώνοι nennt, auf die Sprache sich bezieht. Bei den Indern hat sie eine engere Bedeutung angenommen, indem sie theils ein besonderes Land, theils ein besonderes Volk bezeichnet [3]). Man darf aber aus dieser Uebereinstimmung schlieſsen., daſs sich bei den Indogermanischen Völkern frühe das Bewuſstseyn ihrer Ueberlegenheit zu bilden begon-

---

1) *M. Bh.* XII, 168, v. 6293 flg. III, p. 587. wird ein *itihâsa* von *Gautama* aus *Madhjadêça* erzählt, um die Lebensweise der *Mlêk'ha* in der nördlichen Gegend zu schildern und die Gefahr des Wohnens bei ihnen. Er war arm und ging nach Norden, wo er in ein Dorf der *Dasju* kam; einer von ihnen nahm ihn in sein Haus auf und gab ihm eine Frau; er nahm dann ihre Sitten an nnd tödtete, wie sie, Thiere. Ein anderer Brahmane, sein Freund, fand ihn dort und warf ihm seine Schmach vor.

2) Il. II, 867.

3) Nach *Mêdini Kôsha* III, 210. bedeutet *Barbara* eine von ihnen bewohnte Gegend. In den S. 544. Note 3. S. 569. Note 1. S. 852. Note 7. angeführten Stellen und sonst wird das Wort für ein besonderes Volk gesetzt; in einer anderen, *M. Bh.* XII, 65, v. 2429, III, p. 451. ist es mit *Çabara* zusammengesetzt, mit den *Çaka*, II, 29, v. 1088. I, p. 347.; die ersten sind die *Saura* in Orissa; s. oben S. 181. S. 374. Benfey, *Indien*, S. 10. nimmt an, daſs *varvara* eigentlich vielfach gedreht bedeute und, weil es im Sanskrit auch die besondere Bedeutung krausgelockt hat, daſs es ursprünglich die vom Indogriechischen Stamme verschiedenen, krausgelokten Nachbarvölker bezeichnet habe nnd von den Griechen in ihren späteren Sitzen auf die Nichthellenischen Völker angewendet worden sey. Dieser Annahme laſsen sich jedoch folgende Gründe entgegenstellen. Erstens ist die Ableitung der Wurzel *vri* aus *hvri* nicht zu erweisen und die erste bedeutet bedecken und wählen. Es ist zweitens auch sehr zweifel-

nen habe und von der Verschiedenheit der Sprachen ausgegangen sey.

Da die nördliche Gegend den alten Indern am genauesten bekannt war, muſste diese als die besondere Heimath der *Mlêk'ha* gelten; wir finden den Namen jedoch auch an den äuſsersten Gränzen der übrigen Weltgegenden genannt [1]).

Nach Osten reichte die Kenntniſs nicht über *Prâgg'jôtisha* und *Lauhitja* hinaus [2]). Auch gen Westen war sie eine sehr beschränkte; die äuſsersten Völker, die den Bewohnern des inneren Landes durch Verkehr bekannt geworden waren, sind die *Râmat'ha*, die wahrscheinlich in Gedrosien, wohnten [3]), die *Pârada* und die *Pahlava*. Die letzten bewohnten wahrscheinlich den westlichen Theil des Hindukuh [4]). Die *Pârada* werden am richtigsten betrachtet als die Bewohner des mittlern Gedrosiens, da dieses Gebiet *Παραδηνή* hieſs [5]). Alle diese drei Völker gehören zu den *Dasju*.

Daſs in einer sehr frühen Zeit ein Verkehr unter den entferntesten, civilisirten Völkern Asiens stattfand, beweist einerseits die frühe Schiffahrt der Phönizier nach Indien, andererseits die den Indern von den Chinesen mitgetheilten astronomischen Kenntniſse [6]). Die alte Betheiligung der Chinesen bei dem Handel erhellt auch aus der Erwähnung der *Sin* von Jesaja als eines Volks, welches Babylon

haft, ob die Indogermanischen Völker ursprünglich in der Nähe von Völkern mit krausen Haaren wohnten und drittens deutet der Homerische Gebrauch des Wortes eine Beziehung auf die Sprache an. Mir scheint es daher wahrscheinlicher, daſs die Inder den Namen auf die von ihnen vorgefundenen Urvölker anwendeten und daſs das Wort ursprünglich eine onomatopoietische Bedeutung hatte.

1) S. oben S. 554. Note 1. die meeranwohnenden *Mlêk'ha;* S. 570. Note 1. im Süden auf den Inseln des Meeres; S. 569. Note 1. im Westen am Meere. *M. Bh.* III, 145, v. 11026. I, p. 603. werden die Gegenden im Norden voll von *Mlêk'ha* genannt.

2) S. oben S. 552 flg.

3) S. oben S. 569. Note 1. Die *Ῥάμναι* wohnten nach *Ptol.* VI, 21, 4. am Indus.

4) S. oben S. 434.

5) *Ptol.* VI, 21, 4. *ἡ δὲ μέση τῆς χώρας πᾶσα καλεῖται Παραδηνή.* Es ist demnach das S. 525. Note 1. gesagte dahin zu berichtigen, daſs *Pârada* zwar auch Bergbewohner bedeutet haben wird, dieses Volk jedoch verschieden von den *Παρυῆται* und *Pâuruta* war.

6) S. oben S. 746. S. 747.

besuchte [1]). Bei den Indern lautet ihr Name *K'ina*. Der gegen die Annahme, daſs der Name der Chinesen so frühe den westlichen Völkern bekannt geworden sey, erhobene Einwurf, daſs dieses erst habe geschehen können seit der Herrschaft des Kaisers *Schi-hoang-ti* aus der Dynastie der *Thsin*, der 247 vor Chr. G. das in sieben kleine Herrschaften zerfallene Reich wieder herstellte und durch deſsen ruhmvolle Regierung der Name der Dynastie zur allgemeinen Bezeichnung China's bei den Völkern des Westens geworden sey [2]), wird dadurch widerlegt, daſs in viel früherer Zeit der Name in kaum verschiedenen Formen vorkömmt [3]) und kein hinreichender Grund vorliegt zu läugnen, daſs einer von diesen den westlichen Völkern bekannt geworden wäre. Die Inder hatten keine deutliche Vorstellung über die Lage des Landes; die *K'ina* werden theils im Norden genannt, theils im Osten, da dem König *Bhagadatta* ein Heer von *K'ina* und *Kirâta* gegeben wird [4]). Sie werden auch mit den *Çaka* zusammengenannt und, wenn die Pferde aus ihrem Lande gepriesen werden, so liegt auch darin die Bezeichnung einer nordwestlichen Gegend, weil daher die besten Pferde kamen [5]). Die *K'ina* werden auch als

---

1) XLIX, 12, dafür, daſs unter *Sinim* die Chinesen zu verstehen seyen, hat Gesenius in seinem Commentar zu Jesaja, III, p. 151. die Gründe angeführt; es spricht dafür sowohl die Erklärung der alten Commentatoren, als, daſs nach dem Zusammenhange der Stelle ein Land des äuſsersten Südens oder Ostens gemeint seyn muſs.

2) Wie Klaproth behauptete: *Sur les noms de la Chine, in Mém. rel. a l'Asie*, III, p. 258.

3) Nämlich nach der Regierung des *Wou-wang*, der von 1122—1115 vor Chr. G. regierte, zerfiel das Reich in viele kleinere Staaten, in denen auſser andern die Dynastie der *Thsi*, der *Tchin*, der *Tsin* und der *Tçin* herrschten.

4) *M. Bh.* III, 177, v. 12350. I, p. 619., wo die Pândava zu der Stadt des *Kulinda*-Königs gelangten, nachdem sie die Länder der *K'ina*, der *Tukhâra* und der *Darada* durchzogen hatten. V, 18, v. 581. II, p. 106. im Heere des Bhagadatta, wo beide Völker goldfarbig genannt werden und das Heer verglichen wird mit einem Walde von *karn'ikâra*. Dieser Name bezeichnet sowohl eine Art von Cassia, C. fistula als Pterospermum acerifolium. Ebend. VI, 9, v. 373. II, p. 344. werden *Javana* und *K'ina-Kambôg'a* genannt; dieses ist jedoch in der Aufzählung der Völker und diese Angabe bestimmt nichts über die Lage.

5) In der S. 852. Note 7. angeführten Stelle mit den *Çaka*. Pferde aus dem Lande der *K'ina* werden gelobt, *M. Bh.* V, 85, v. 3049. II, p. 201. S. sonst oben S. 301.

Dasju betrachtet, es findet jedoch in Beziehung auf sie der Unterschied statt, daſs die Inder von einem Ereigniſse ihrer Geschichte Kunde erhalten hatten, da ihr König *Dhautamûlaka* unter den achtzehn genannt wird, welche Unglück über ihr Geschlecht, ihre Verwandten und ihre Freunde gebracht hatten [1]. Da die Chinesen die weite Reise nach Babylon zu machen verstanden, ist es wahrscheinlich, daſs sie auch nach Indien kamen; von den Indern selbst aber kaum anzunehmen, daſs sie ein so weit entferntes Land besuchten. Die Beziehungen der alten Inder in der ältesten Zeit zu den westlichen Völkern sind vorzugsweise die durch den Handel veranlaſsten Berührungen. Daſs die Inder selbst keine Kriege gegen fremde Völker geführt hatten, bezeugt *Megasthenes*, der ebenfalls berichtet, daſs sie nie von fremden Eroberern unterworfen worden seyen, auſser von Dionysos, Herakles und Alexander [2]. Er hielt den Eroberungszug des ersten für wahr, den des zweiten für weniger sicher; daſs beide von den Griechen erdichtet worden, bedarf kaum der Erwähnung. Er läugnete den des *Sesostris* [3], den man auch ohne sein Zeugniſs verwerfen muſs, da noch kein Aegyptisches Denkmal gefunden worden ist, welches zur Bestätigung dieses Berichts dienen könnte. Dagegen muſs dem von *Ktesias* [4] berichteten Feldzügen, des *Ninos* nach Baktrien und der *Semiramis* nach Indien eine historische Wahrheit zugestanden werden, nachdem man in den Ueberresten eines Assyrischen Gebäudes bei Birs Nimrud in der Nähe Mosuls Basreliefs gefunden hat, in welchen Gefangene mit dem Baktrischen Kamel, dem Elephanten und dem Rhinoceros dem Könige vorgeführt werden. Nur darf man weder den Ninos, noch die Semiramis als wirkliche Personen gelten laſsen, indem der erste der mythische Gründer Ninive's ist, die zweite die Assyrische Göttin, die sonst *Mylitta* genannt wird, sondern diese Thaten einem ihrer Nachfolger zuschreiben. Auch muſs die Erzählung, obwohl sie den Charakter der Dichtung trägt, als eine historische Sage betrachtet werden. Dieses beweist schon der Name des Indischen Königs

---

1) *M. Bh.* V, 73, v. 2730. II, p. 181.

2) *Arr. Ind.* V, 4. 9. *Strabo* XV, 1, 7. p. 686. bei Schwanbeck, p. 112.

3) Der von *Diodor*, I, 55. erzählt wird; er soll ganz Indien bis zum Meere erobert haben.

4) Ebend. II, 2 flg.

Stabrobates, der dem Sanskrit ***Sthavira-patis*** [1]), Herr des Festlandes, genau entspricht und nicht ein zufällig entstandener oder später erfundener seyn kann. Man darf daher als Thatsache annehmen, daſs ein Assyrischer König von Baktrien aus einen Angriff auf Indien gemacht hat, in der ersten Schlacht siegte und den Uebergang über den Indus erzwang, in der zweiten aber von dem Indischen Könige überwunden und mit dem Verluste von zwei Drittheilen seines Heeres sich flüchten muſste [2]). Der Indische König überschritt den Fluſs nicht, die Gefangenen wurden ausgewechselt und der Assyrische König zog sich nach Baktrien zurück [3]).

Daſs die Herrschaft der Assyrischen Könige sich bis an die Gränzen Indiens erstreckte, scheint dadurch bestätigt zu werden, daſs der Semiramis die Gründung der Stadt ***Kophen*** oder ***Arachosia*** zugeschrieben wurde [4]). Auſserdem wird berichtet, das die *'Ασταxηνοὶ* und *'Ασσαxηνοί* einst den Assyrern, dann den Medern gehorchten und nachher bei dem Untergange ihrer Herrschaft an die Perser dem ***Kyros*** Tribute leisteten [5]). Diese Völker wohnten im Kabulistan, die ersten bis an das Ufer des Indus [6]). Von ihm wird auch berichtet, daſs er die Stadt ***Kapissa***, die ebenfalls in Kabulistan lag,

---

1) Oder *Sthâvara-pati*, wie von Bohlen, *Altes Indien*, I, 90. den Namen erklärte.

2) *Diodor.* II, 16. *Semiramis* lieſs 30,000 Gestelle machen und sie mit den Häuten von schwarzen Stieren bedecken, denen die Gestalt von Elephanten gegeben wurde; im Innern war ein Kamel mit einem Lenker. Ihr Heer bestand aus 3,000,000 Fuſsleuten, 500,000 Räutern, 100,000 Wagen und Kamelräutern; sie hatte 2000 Fluſsschiffe und lieſs eine Brücke über den Indus schlagen. Nach Megasthenes hatte Semiramis den Plan gefaſst, Indien anzugreifen, wurde aber durch den Tod an der Ausführung verhindert. *Arr. Ind.* V, 7.

3) Nach *Arr. Anab.* VI, 24, 2. *Strabo* XV, 2, 5. p. 722. floh die Semiramis durch Gedrosien mit nur zwanzig Mann.

4) *Plin.* VI, 25., nach welcher Stelle auch der Fluſs diesen Namen hatte u. *Steph. Byz.* u. d. W. *'Αραχωσία, ὑπὸ Σεμιράμεως κτισθεῖσα, ἥ τις καὶ Κωφὴν ἐκαλεῖτο.* Es ist das *Kipin* der Chinesen, über welches s. *Zur G. der Griech. und Indoskyth. K.* S. 153. Die Ruinen der Stadt sind von Rawlinson wieder aufgefunden worden und liegen im S. der Stadt Kandahar. S. *J. of the R. Geogr. Soc.* X, p. 112.

5) *Arr. Indic.* I, 1 flg.

6) oben S. 422. Note 2. Die *Assakener* sind dieselben als die Aspasier oder Hippasier, welche im Sanskrit *Açvaka* heiſsen. S. *M. Bh.* VI, 9, v. 351. II, p. 313.

zerstörte [1]). Wir dürfen aus dieser Nachricht folgern, daſs er mit Gewalt sich diese Inder unterwarf; sie haben sich wahrscheinlich mit den übrigen östlichen Völkern verbunden und bei dem Wechsel der Herrschaft sich zuerst wieder unabhängig gemacht; denn es wird von Kyros erzählt, daſs er sich die Baktrer mit Gewalt unterwarf und einen harten Kampf mit den Derbikkern zu bestehen hatte; diesen hatten die Inder geholfen und ihnen Elephanten zugeführt [2]). Er scheint aber diese östlichen Länder wieder verlohren zu haben; denn es wird weiter von ihm erzählt, daſs er durch Gedrosien sich geflüchtet habe und unter den kurz vor seinem Tode eingesetzten Satrapen werden keine über Indien und Arachosien genannt [3]). Da die Perser vor Kyros ein wenig bekanntes Volk war, erklärt sich daraus, daſs sie den Indern in der ältesten Zeit unbekannt geblieben sind. Ihr Name erscheint auch nicht unter denen der Völker, welche die epische Sage an der groſsen Schlacht Theil nehmen läſst, sondern erst in der Aufzählung der Völker in der Form *Pàraçika* [4]).

Der Name der Babylonier und der Chaldäer ist den alten Indern ganz unbekannt geblieben; es fand jedoch jedenfalls ein alter Verkehr zwischen beiden Völkern statt, der theils von jenen selbst, theils von den Phöniziern betrieben wurde, die, wie oben gesagt worden, ihre ältesten Sitze auf den Inseln *Tyros* und *Arados* im Persischen Meerbusen hatten [5]). Die Schiffahrt der Chaldäer auf eige-

1) *Plin.* VI, 25. *Ptol.* VI, 18, 4. wo Nobbe *Κάσια* vorgezogen hat; die andere Lesart ist aber auch durch die Chinesischen Berichte gesichert; s. *Zur G. der Gr. u. Indosk. K.* S. 151.

2) *Ktesias*, *Persica*, 2. 6., bei Bähr, p. 64. 65. Die Derbikker wohnten in Margiana, in der Nähe der Hyrkanier; s. *Ptol.* VI, 10, 2. am Oxus; er nennt sie *Δερβίκκαι* und *Δερκέβοι*. Ebenso nach *Plin. H. N.* VI, 18. Nach *Strabo*, XI, 9, 1. p. 514. wohnten sie an den Gränzen Hyrkaniens, da die zu Parthiana gehörenden Tapyren zwischen den Hyrkaniern und den Derbikkern wohnten; so auch nach *Steph. Byz.* u. d. W. *Δερβίκκαι* in der Nähe Hyrkaniens.

3) *Strabo*, XV, 2. 5 p. 722. Er soll mit nur sieben Mann entkommen seyn. *Ktesias*, 8.

4) *M. Bh.* VI, 9, v. 373. II, p. 344. Es ist gedruckt *Pàrasika*; die einheimische Orthographie ist nach den Keilinschriften *Pàrça*. S. *Z. f. d. K. d. M.* VI, S. 21.

5) S. oben S. 748.

nen Schiffen bezeugt der Prophet *Jesaja* [1]). Aus Babylon geflüchtete Chaldäer hatten sich in der Stadt *Gerrha* am Westufer des Persischen Meerbusens niedergelaſsen; von hier aus trieben sie Handel zu Lande und zu Waſser nach Babylon [2]). Diese Chaldäer waren wahrscheinlich Nabatäer, die sich hier neben den Phönizern ansiedelten und den Handel mit ihnen theilten [3]). Gerrha war noch in der späteren Zeit der Hauptsitz des Handels, den die Phönizier mit den Gerrhäern trieben und diese nebst den Sabäern waren durch ihn die reichsten Völker [4]). Schon *Nearchos* bezeugt, daſs Zimmt und Wohlgerüche von der Südspitze des Persischen Meerbusens zu den Assyrern geführt wurden [5]). Aus diesem Verkehre läſst sich erklären, wie es gekommen, daſs den Indern einige Lehren der Chaldäischen Astrologie, wie es wahrscheinlich ist [6]), schon in der ältesten Zeit mitgetheilt worden sind. Man könnte unter dieser Vorausſetzung versucht werden, auf die Chaldäer den Namen *Javana* zu beziehen, weil die Indischen Astronomen auf alte Lehrer dieses Volks sich berufen; allein dieses bleibt eine unberechtigte Vermuthung, so lange nicht die Lehren dieser alten Javana ermittelt worden sind [7]).

Für die entferntesten Völker des Westens galt bei den alten Indern *Javana* als allgemeiner Name. Er bezeichnete zuerst die Araber [8]) und wahrscheinlich zugleich die Phönizier, da diese, wo nicht allein, so doch am häufigsten als Schiffahrer und Kaufleute aus dem Westen nach Indien kamen. Nur in einigen einzelnen Stellen

---

1) XLIII, 14.

2) *Strabo*, XVI, 3, 8. p. 766. Nach einigen Berichten führten sie die Arabischen Waaren und Wohlgerüche zu Lande; *Aristobulos* hatte dagegen die Nachricht gegeben, daſs sie häufiger auf ihren Schiffen nach Babylon, dann den Euphrat hinauf nach Thapsakos fuhren und zu Lande zurückkehrten.

3) S. Ritter, *Asien*, VIII, 1, S. 135 flg.

4) *Agatharchides, De Rubro Mari* p. 64.: *οὐδὲν γοῦν εὐπορώτερον Σαβαίων καὶ Γεῤῥαίων εἶναι δοκεῖ γένος ἐκτεταμιευμένων πᾶν τὸ πίπτον εἰς διαφυρᾶς λόγον ἀπὸ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης.* p. 65. *οὗτοι τῇ Φοινίκων φιλεργίᾳ κατεσκεύασι λυσιτελεῖς ἐμπορίας, καὶ μυρία ἄλλα.*

5) *Arr. Ind.* XXII, 7. von *Maketa*, der Südspitze Arabiens.

6) S. 826.

7) *Varâha-Mihira* erwähnt der Schriften der alten *Javana*; s. *Z. f. d. K. d. M.* IV, 385.

8) S. oben S. 729.

des groſsen Epos [1]) läſst sich annehmen, daſs die Griechen mit diesem Worte genannt seyen, da sie wegen ihrer Tapferkeit und ihrer Kenntniſse gepriesen werden, und die für die Abſaſsung der späteren Theile dieses Werkes angenommene Zeit mit der Blüthe Athens zusammen trift; es konnte sich daher der Ruhm von ihrer Tapferkeit in den Kämpfen gegen die Perser und ihren Wiſsenschaften und Künsten bis zu den Inder verbreitet haben.

Eine unmittelbare Berührung der Inder mit den Griechen läſst sich für diese älteste Periode nicht nachweisen; auch nicht, daſs der Name des ersten Volks den letztern bekannt geworden sey. Der älteste Griechische Schriftsteller, welcher den Fluſs Indus und mehrere Indische Völker erwähnt hatte, *Hekataios*, ist kurz vor Buddha's Tode gebohren. Die Nachricht, daſs Pythagoras auf seinen Reisen auch bis zu den Indern gekommen sey, hat die neuere Kritik als ein Fabel der Alexandrinischen Periode erwiesen; wenn man sie durch die Uebereinstimmung zwischen der Indischen Philosophie mit den Lehren einiger der ältesten Griechischen Schulen zu rechtfertigen versucht hat, so kann dieser Versuch auch nicht vor der Kritik bestehen und man muſs annehmen, daſs beide Völker unabhängig von einander sich ihre philosophischen Systeme gebildet haben.

1) VIII, 45, v. 2107. III, p. 74. „Allwiſsend sind die *Javana* und vorzüglich Helden.“ XII, 101, v. 3739 flg. III, p. 497. werden die *Prâk'ja*, die östlichen Völker, als besonders erfahren im Elephantenkampfe, wie auch sonst, s. oben S. 553. Note 1. S. 695. Note 1. genannt, die *Dâxin'âtja*, die südlichen im Schwerdtkampfe, die *Kambôg'a* und *Javana* und die in der Nähe *Madhurâ's* wohnenden im Zweikampfe, die *Gandhâra* und *Sindhu-Sauvîra* im Kampfe mit gezackten Spieſsen, die *Uçînara* in allen Arten des Kampfes. *Madhurâ* ist wahrscheinlich ein Fluſs, wird aber sonst nicht genannt und müſste nach dieser Erwähnung im Westen gesucht werden.

614551

mit ih
und ihre
spätern
tens zu
rkeit i
Künste

n lais
afs de
. Der
meh-
Bed-
seinen
Kritik
n sie
mit
erti-
ritik
gig

ich
y-
ſ
e

Digitized by Google

Digitized by Google